Das Kirchenjahr.

Eine Reihe von Predigten

über

die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren

gehalten

an der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München

von

Joseph Ehrler,
Domprediger.

Mit Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freising.

Fünftes Heft.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1872.
Strassburg: Agentur von B. Herder, 15, Domplatz.

Prospectus.

Der hochwürdige Verfasser nennt es unter Bezugnahme auf die Worte des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Orleans, F. Dupanloup, einen großen Fehler, wenn die Wahrheiten des Glaubens und die Vorschriften der Moral immer nur in abgebröckelten Stücklein ohne Ordnung, ohne Reihenfolge, nicht als ein Ganzes vorgetragen werden. Die meisten unserer Predigtwerke leiden an diesem Mangel. So schätzenswerth und vorzüglich einzelne Arbeiten sein mögen, fast nirgends entdecken wir einen Plan, der dieselben zu einem Ganzen verbindet. Ebenso selten ist bei der Auswahl der Predigten die gebotene Rücksicht auf den jeweiligen Geist des Kirchenjahres genommen, so daß z. B. Themate, die ihrer Natur nach in die hl. Fastenzeit gehören, zu einer anderen Zeit des Kirchenjahres behandelt sind, zu der sie in Widerspruch stehen, und darum auch die einer heiligen Zeit entsprechenden Gesinnungen hervorzurufen nicht im Stande sind.

Der hochwürdige Verfasser hat es unternommen, ein Werk herzustellen, in welchem die Hauptpunkte der Dogmatik und der Moral den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend bearbeitet sind. Statt einer strengen systematischen Ordnung, die bei einem Predigtwerke mancherlei Schwierigkeiten bereitet, sind die einzelnen Themate nach dem Geiste des Kirchenjahres und im Anschlusse an die Sonn- und Festtags-Evangelien an einander gereiht, so daß der Geist des Kirchenjahres die leitende Idee des ganzen Werkes ist.

An tiefer dogmatischer Auffassung, biblischer Begründung, sowie an Glanz und Wärme der Diktion dürften die vorliegenden Predigten den besten Erscheinungen unserer Tage auf dem Gebiete der homiletischen Literatur beigezählt werden.

Das vorliegende Werk ist auf drei Jahrgänge von Sonn- und Festtags-Predigten, welchen ein Band Fasten-Predigten folgen wird, berechnet, so zwar, daß jeder einzelne Band, in einem engeren Rahmen, ein für sich bestehendes Ganze bildet.

Zur leichteren Anschaffung und Benützung werden wir jeden Band (Jahrgang) in fünf bis sechs Heften erscheinen lassen, die nach dem Gange des Kirchenjahres und dem Charakter einer periodisch erscheinenden Predigtsammlung gemäß rechtzeitig in den Händen der Abonnenten sein werden.

Jedes Heft wird circa 10 Bogen gr. 8° umfassen und 15 sgr. — 54 kr. kosten.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

Das Kirchenjahr.

Eine Reihe von Predigten

über

die vorzüglichsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren

gehalten

in der Metropolitankirche zu Unserer Lieben Frau in München

von

Joseph Ehrler,

Domprediger.

Mit Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freising.

Erster Jahrgang.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1871.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Meinem

hochverehrten Lehrer und Freunde

Herrn

Dr. Franz Hettinger,

Professor der Theologie an der Hochschule zu Würzburg,

in Dankbarkeit gewidmet.

Der Verfasser.

Vorwort.

Statt einer längeren Vorrede, die sich über den Plan, die Anordnung und den Umfang des vorliegenden Predigtwerkes zu verbreiten hätte, sei mir erlaubt, die Worte eines der ersten Redner unserer Zeit, des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Orleans, F. Dupanloup, anzuführen, der sich in seinen „Unterhaltungen über die populäre Predigtweise" (Freiburg 1867) folgendermaßen ausspricht:

„Die instruktive Predigt ist die Predigt eines intelligenten und eifrigen Seelenhirten, der sich bemüht, die ihm anvertrauten Gläubigen Alles zu lehren, was von der heiligen Religion zu wissen für sie nothwendig oder nützlich ist — d. h. die Wahrheiten des Glaubens und alle die großen historischen Thatsachen, die jenen zur Begründung und Beweisführung dienen; ferner die Gebote Gottes und der Kirche, die christlichen Tugenden mit den Mitteln, sie zu erwerben und die entgegengesetzten Laster zu vermeiden, d. i. das Gebet, das die Gnade erfleht, die heiligen Sakramente, die sie ertheilen und vermehren; dann die递Haupttheile des Gottesdienstes, die katholischen Feste und Andachten — all das in einer Weise, daß in der Pfarrgemeinde dieses Hirten Jeder, der auch nur gewöhnliche Intelligenz besitzt, aber aufrichtig seine Religion kennen zu lernen verlangt, nur einige Jahre hindurch mit Ausdauer den Predigten seines Pfarrers zu folgen braucht, um sich eine gründliche und durchaus genügende religiöse Bildung zu erwerben." (S. 63.)

„Es ist jedenfalls ein großer Fehler", fährt der gelehrte und seeleneifrige Bischof fort, „wenn die dogmatischen Wahrheiten oder die Vorschriften der Moral den Zuhörern immer nur in Fetzen, in abgebröckelten Stücklein, ohne Ordnung, ohne Reihenfolge, ohne ein Ganzes vorgetragen werden, wie es eben die Gelegenheit mit sich bringt, und ohne daß der Seelenhirt je einmal sich selber Rechenschaft ablegte von den Lücken seiner Unterweisung"; .... „wenn es sich in Folge dieser Unordnung, dieser

Sorglosigkeit, die in einer Pfarrgemeinde die religiöse Unterweisung ganz dem Zufalle überläßt, trifft, daß gewisse Materien bis zur Langweile und zum Ueberdrusse der Zuhörer wiederholt worden sind, während andere ebenso wichtige, vielleicht noch wichtigere Gegenstände nie oder fast nie behandelt werden." (S. 64.)

Gewiß wird jeder Seelsorger, dem das heilige Amt der Predigt anvertraut ist, und der es zum Segen seiner Gemeinde zu verwalten strebt, von der Wahrheit dieser Worte überzeugt sein.

Ich habe es nun versucht, die vorzüglichsten Glaubenslehren und Sittenvorschriften, welche der Seelsorger im Laufe von einigen Jahren wird behandeln müssen, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechend, in zusammenhängender Ordnung zu bearbeiten. Es schien mir besser, den Weg einer bloß äußeren Systematik zu vermeiden, und die einzelnen Wahrheiten mehr nach dem Geiste der verschiedenen Festkreise des Kirchenjahres in stetem Anschlusse an die betreffenden Sonn- und Feiertags-Evangelien an einander zu gliedern, so daß in drei Jahrgängen, denen ein Band Fastenpredigten folgen wird, die Hauptpunkte der Dogmatik und der Moral in der Weise besprochen werden, daß sowohl jede einzelne Predigt, als auch jeder Jahrgang ein für sich bestehendes Ganzes bilden wird.

Die Worte des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Orleans haben mich in meinem Vorhaben bestärkt, und zur Herausgabe dieses Werkes, das ich eine Frucht langjähriger Studien der Kirchenväter, besonders der heiligen Chrysostomus und Augustinus, und öfterer Ueberarbeitung der einzelnen Themate nennen darf, ermuthigt.

In wie weit es mir gelungen ist, den mir vorschwebenden Plan richtig zu erfassen und auszuführen, möge eine nicht allzustrenge Kritik entscheiden. Als höchster Zweck stand mir vor Augen, meiner heiligen Kirche und dem Seelenheile der Gläubigen mit allen Kräften zu dienen.

München, am Feste des hl. Willibald 1871.

Der Verfasser.

Am ersten Sonntag im Advent.

Vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus.
Gal. 2, 20.

Grund- und Aufriß. Die Idee der Adventszeit.

Die Zeit hat in ihrem rastlosen Laufe einen großen, weiten Schritt gemacht. Ein Jahr der Gnade und Erbarmung unseres Herrn ist vorübergezogen vor unsern Augen und hinabgesunken in das unendliche Meer der Ewigkeit. Wiederum ergeht in einem neuen Kirchenjahre der Gnadenruf Gottes an die Welt. Damit der heutige Tag, an welchem wir auf der heiligen Schwelle einer neuen Zeit stehen, nicht wirkungslos und ohne Frucht und Segen für unsere Seele entschwinde; so führt uns unsere heilige Kirche die große Wahrheit des letzten Gerichtes vor die Augen, und mahnt uns, von dem Strome der Zeit und des vergänglichen Lebens hinüberzuschauen in das unwandelbare Leben der Ewigkeit. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Der Anfang eines neuen Kirchenjahres muß wohl ernste Gedanken und heilige Erwägungen in der Seele eines jeden Menschen hervorrufen. Besonders wird das Kirchenjahr in seiner tiefen und gnadenvollen Bedeutung für unser Leben fragend vor den Geist sich stellen. Was ist das Kirchenjahr in seiner Ordnung und in der Gliederung seiner Feste und heiligen Tage für das Leben der Welt? Mit Macht und Gewalt wird eine solche Frage an dem heutigen Tage unserem Geiste sich aufdrängen und eine Beantwortung fordern.

Es liegt in dem Kirchenjahre und in der wunderbaren Gliederung der einzelnen Festkreise mehr Weisheit und Verstand, als ein menschlicher Geist zu ersinnen und eine irdische Zunge auszusprechen vermag. Das Kirchenjahr in seiner Ordnung ist eines der herrlichsten und lautesten Zeugnisse des heiligen Geistes, der in der Kirche Jesu Christi lebt und wirkt. Dieses heilige Jahr in der Mitte des irdischen und weltlichen Jahres ist nicht bloß eine lose und äußere Aneinanderreihung der einzelnen Feste zu Ehren des Herrn und seiner Heiligen und zur Feier der großen Thatsachen unseres heiligen Glaubens: es ist

mehr als ein heiliger Kalender des Himmels. Es hat eine tiefere und geheimnißvollere Bedeutung. — Das Kirchenjahr ist die Erscheinung und Fortsetzung des gnadenvollen Lebens Jesu Christi auf Erden zur Erlösung und Heiligung der Welt. Jesus Christus, unser Heiland, der gestern war und heute ist und in Ewigkeit sein wird (Hebr. 13, 8), zieht in dem heiligen Jahre der Kirche vor unsern Augen vorüber. Er erscheint zu allen Zeiten und an allen Räumen, und wird immer wieder von Neuem geboren. Er leidet immer wieder von Neuem, und steht von den Todten auf. Er fährt hinauf zu den Himmeln und sendet den heiligen Geist. Wie das natürliche Jahr in der Abwechslung seiner vier Jahreszeiten und durch den Segen, welchen jede derselben auf Erden schafft und verbreitet, unser irdisches Leben nährt und erhält, so ist das Kirchenjahr von dem Herrn aller Zeit und Gnade erschaffen und um die Sonne der Gerechtigkeit, um Jesus Christus, geordnet, damit es das übernatürliche Leben in uns nähre und vollende. Es ist bestimmt als ein heiliges Jahr, das natürliche Jahr und das Leben der Welt in demselben zu heiligen und zu weihen.

Die Heiligung unseres Lebens durch das Kirchenjahr kann aber in einer doppelten Weise geschehen. Die christliche Seele kann jedes einzelne Fest und jede Festzeit im Laufe des Jahres für sich betrachten, und die Wahrheiten des heiligen Glaubens mit den Mahnungen und Lehren, wie sie in jedem Festtage liegen, in das Auge fassen und als Nahrung für ihr geistiges Leben benützen. Neben dieser einfachen Betrachtung des Kirchenjahres gibt es jedoch noch eine tiefere Auffassung desselben und eine höhere Nahrung unserer Seele, wie sie aus demselben hervorgeht. — Das Leben Jesu, unseres Heilandes und Erlösers, wie es im Kirchenjahre in seinen einzelnen Abschnitten erscheint, muß als das Muster und Vorbild unseres geistigen Lebens aufgefaßt, nachgeahmt und in uns wiederholt werden. Das Kirchenjahr und das Leben Jesu in ihm soll uns ein Typus des Ursprunges und Wachsthums und der Vollendung unseres inneren geistigen und übernatürlichen Lebens werden und sein.

Ist eine solche Heiligung unserer Seele durch das Kirchenjahr, und die Wiederholung und Nachahmung des Lebens Jesu in unserem Leben nicht das religiöse und christliche Leben in seiner Wahrheit, seiner Blüthe und Vollendung? Heranwachsen sollen wir in ihm, sagt der hl. Paulus, bis wir gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollständigen Mannheit, zur Fülle der Altersreife Christi (Eph. 4, 13). Immerbar tragen wir Jesu Tod an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem Leibe (2 Kor. 4. 10). Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir,

spricht derselbe Apostel, dem das Leben Jesu Ziel und Gesetz des Lebens geworden war. „Christus ist geschaffen; er wird jeden Tag in denen geboren, die den Glauben haben", ruft der hl. Hieronymus aus (Cap. 2, epist. ad Gal.). Noch schöner und bezeichnender ist das Wort des hl. Paulinus: „Christus wird in unseren Seelen geboren, wächst heran, erstarkt und altert" (Epist. 33). Das ist der tiefste Kern des christlichen Lebens, wenn das Leben Jesu Zug für Zug an unserem Leben zur Erscheinung kommt, wenn wir zwar leben, aber wenn Christus in uns lebt und wächst und unser Leben heiligt und vollendet.

Auf diese tiefere Seite des Kirchenjahres und auf die heiligen Mahnrufe desselben für unser inneres Leben werde ich stets in den einzelnen Predigten euch hinzeigen und ich hoffe auf diese Weise um so größeren Nutzen für das Heil eurer Seele zu erreichen.

Heute als an dem Anfange des neuen Kirchenjahres betrachten wir zuerst die heilige Adventszeit als das Vorbild unseres Lebens. — Dreifach nämlich sind die großen kirchlichen Festkreise, an welche sich in weiterer Anordnung die übrigen Festtage des Jahres anschließen; der Adventsfestkreis, in welchem wir die Geburt und die ersten Tage des irdischen Lebens unseres Heilandes feiern; der Osterfestkreis, der uns die späteren Lebenstage des Herrn schildert, insbesondere sein heiliges Leiden und Sterben, seine Auferstehung von den Todten und seine glorreiche Himmelfahrt; und der Pfingstfestkreis, der bis zum Schlusse des Kirchenjahres sich erstreckt, die Sendung des hl. Geistes und die Vollendung der Erlösung uns erzählt. Ebenso hat auch unser Leben, das natürliche wie das geistige und übernatürliche, seine drei großen Abschnitte, in welchen es sich bewegt und verläuft. Es hat seinen Advent — seine Geburt, seine Kindheit und erstes Wachsthum; es hat seine Ostern — sein Erstarken, seine Kämpfe und Leiden, mit seinem Frühlinge und seiner Freude; und es hat seine Pfingsten — seine Vollendung, die es dem ewigen seligen Leben entgegenführt.

Der Adventsfestkreis in dieser seiner vorbildlichen Seite beschäftige also heute unsere Seele, und zwei Wahrheiten werde ich euch in dieser Hinsicht erklären. Ich betrachte

1) die Adventszeit in ihrer Heiligkeit und Weihe,

2) die Adventszeit als das Vorbild für das natürliche Leben und seine Geburt und die Adventszeit als das Vorbild für das geistige Leben und seine Anfänge in uns.

I.

Wunderbar muß es vor Allem uns erscheinen und der Betrachtung werth, daß das Kirchenjahr in der Anordnung und Reihenfolge seiner Feste sich enge und fest an das natürliche Jahr anschließt und Hand in

Hand mit ihm geht. Das ist das große Gesetz, welches sich hindurchzieht durch alle Gnadenplane Gottes zum Heile der Welt, daß das Natürliche und Irdische nicht bloß ein Abbild und Symbol des Geistigen und Uebernatürlichen ist, sondern stets die erste Stufe, auf welcher das Ueberirdische und Himmlische sich aufbaut und vollendet. Wie wir dieses Grundgesetz bewundern und preisen in der ganzen Gnadenordnung, welche der Herr zu unserem Heile gegründet und erschaffen hat, so können wir dasselbe auch erkennen in der Anordnung des Kirchenjahres.

Das Kirchenjahr in seinem Advent als dem ersten Festkreis beginnt zu einer Zeit, in welcher das natürliche Jahr seinem Ende sich neigt. Wenn die Sonne, die Königin der Erde, welche der Herr erschuf als die große Leuchte, um zu beherrschen den Tag, ihren weiten Bogen am Gewölbe des Himmels beschrieben hat, und wenn sie ausgegossen all den Segen, den der Herr in ihre Strahlen gelegt: dann sinkt sie tiefer, bis sie den kleinsten Kreis beschreibt und am fernsten von der Erde zu stehen scheint. Mit der Sonne, ihrem Lichte und mit der Wärme derselben weicht das Wachsthum und Leben von der Erde und der Boden wird allmählich von des Winters Tod und Erstarrung umfangen. Die Tage werden immer kürzer und sie nehmen bis zu solchem Grade ab, daß mehr die Nacht auf Erden zu gebieten scheint, als das segnende Licht des Tages. Erst wenn die Sonne am tiefsten gesunken ist, dann beginnt in leiser und allmählicher Dämmerung das Licht wieder langsam zu erscheinen.

In diese Zeit, in welcher Dunkel und Nacht auf Erden herrscht und regiert, und in welcher so leicht ernste und wehmüthige Gedanken der Jahreszeit entsprechend die Seele des Menschen beschleichen und sich wie die Schatten der Nacht über den Geist desselben legen, fällt die kirchliche Adventszeit und mit ihr der Anfang eines neuen Kirchenjahres — die kirchliche Adventszeit mit ihrer Trauer und Buße, mit ihrem Schmerze und ihrer Sehnsucht nach dem Erlöser, dem Lichte der Welt; die kirchliche Adventszeit, welche in ihren vier Wochen uns an jene viertausend Jahre vor der Ankunft Jesu Christi im Fleische erinnert, an jene trüben und dunklen Jahrhunderte, in welchen die Sonne der Wahrheit sich immer weiter und weiter von der Erde entfernte, wo Todesschatten mit einem namenlosen Verderben und Elende über der ganzen Welt lagen, und wo nur ein Schrei der Sehnsucht nach dem Lichte und dem Erlöser die Erde erfüllte.

Als eine Zeit der Buße und des Gebetes und der heißesten Sehnsucht nach dem Heile aus Gott feiert unsere heilige Kirche die heilige Adventszeit und zugleich als eine Zeit der würdigen Vorbereitung auf die Ankunft und Erscheinung des Herrn. Sie legt die Farben der Freude und des Jubels ab. In der blauen Farbe der Buße steigt der

Priester auf die Stufen des Altares, um das heilige Opfer zu feiern, die fröhlichen Klänge der Musik schweigen bei der Feier des Gottesdienstes, das Gloria wird nicht mehr gesungen und gebetet bei der heiligen Messe. Alle lärmenden Feste und Feierlichkeiten sollen während der ganzen Adventszeit unterbleiben. Ehen sollen nicht mehr eingesegnet werden und die Hochzeitsfeierlichkeiten müssen unterbleiben. In der Dämmerung des Morgens ruft unsere heilige Kirche ihre Kinder zu den schönen und feierlichen Rorate-Aemtern, und sie gebietet ihnen die Adventsfasten, welche ehedem so strenge und heilig gehalten wurden wie die Osterfasten.

Eine glühende Sehnsucht nach der Ankunft Jesu Christi, eine Erwartung, von einem heiligen Schmerze getragen, ist in allen Gebeten ausgedrückt, welche der Priester in der heiligen Messe in diesen Tagen betet. „Zu dir habe ich meine Seele erhoben," spricht er in dem Eingange der heiligen Messe an dem heutigen Tage, „auf dich vertraue ich, und ich werde nicht erröthen, und nicht sollen mich verlachen meine Feinde; denn Alle, die auf dich hoffen, werden nicht zu Schanden werden." Wiederum betet derselbe: „Erhebe dich, wir bitten dich, o Herr! durch deine Macht, auf daß wir von den drohenden Gefahren unserer Sünden durch deine Hülfe errettet und befreit werden." „Erwecke, o Herr! unsere Herzen, damit wir deinem Eingebornen die Wege bereiten." „Leihe gnädig dein Ohr unsern Bitten, und erleuchte durch die Gnade deiner Heimsuchung die Finsternisse unseres Geistes." Den Himmel ruft unsere heilige Kirche in ihrer Sehnsucht an, damit er niederthaue den Gerechten, und die Erde, damit sie ihn sende aus ihren Tiefen. Und je näher die Zeit der Geburt des Herrn herankommt, um so lauter und inniger wird ihr Flehen und Rufen.

Von demselben Geiste sind die Lesestücke aus den Schriften der Propheten und der heiligen Apostel, sowie die Evangelien durchdrungen, welche unsere heilige Kirche in diesen Tagen uns zur Betrachtung vorhält. Sie erinnert uns an die Sehnsuchtsrufe, wie sie der Prophet Isaias einstens zum Himmel gerichtet. Mit dem heiligen Paulus spricht sie zu uns: Nun ist es Zeit, daß wir vom Schlafe erwachen; denn unser Heil ist jetzt näher, als da wir gläubig wurden. In den Evangelien erinnert sie uns an die furchtbare und ernste Wahrheit des letzten Gerichtes und des Endes der Welt. Wiederholt läßt sie vor uns die große und hehre Gestalt des hl. Johannes des Täufers, des letzten und größten unter den Propheten, erscheinen, damit er uns durch seine gewaltige Stimme zur Buße und zur Einkehr in unsere Herzen mahne, um alle Berge abzutragen, alle Thäler auszufüllen, alles Unwegsame gerade und eben zu machen, und auf diese Weise dem Herrn die Wege zu bereiten.

Ist dann der Erlöser geboren, so verwandelt sich der Schmerz und die Trauer der Kirche in die reinste und lauteste Freude. „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden" singt sie jubelnd in der heiligen Nacht mit den himmlischen Heerschaaren. Von lebendigem Glauben an seine göttliche Natur erfüllt, fällt sie vor der Krippe nieder und spricht: „Der Herr hat gesprochen zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt." „Das Licht ist heute aufgegangen über uns, denn der Herr ist uns geboren." Von der Krippe führt uns unsere heilige Kirche zur Beschneidung des Kindes; sie läßt uns schauen die Anbetung der drei Weisen des Morgenlandes. Sie erzählt uns die Opferung des Kindes im Tempel und seine Flucht nach Aegypten, sowie seine Rückkehr in das Land Israel. Sie zeigt uns das Kind zu einem holden Knaben herangewachsen in stiller Verborgenheit in dem Hause seiner Eltern, und mitten in dem Kreise der Gelehrten in dem Tempel zu Jerusalem. Sie erzählt uns das erste Wunder, welches der Heiland auf Erden verrichtet.

Je mehr aber der Knabe heranwächst, um so höher steigen die Kreise der Sonne in dieser Zeit. Die Tage wachsen, die Wärme kehrt allmählich wieder, und das natürliche Jahr erinnert uns an die gnadenvolle Bedeutung des Erlösers, der in dieser Zeit der Welt geboren wurde, und an den Segen, der von seiner Ankunft ausging.

Jedoch noch höher erhebt unsere heilige Kirche unsere Blicke in dem Adventsfestkreise. Sie läßt uns schauen in jenen Tagen, die nach der Erscheinung des Herrn gefeiert werden, die Anfänge und den Fortschritt des Reiches Jesu Christi auf Erden, das Wachsen und Keimen desselben in der Welt. In jenen Sonntagen, mit welchen der Adventsfestkreis sich endigt, zeigt sie uns in den Evangelien vom Weizen und Unkraute, vom Senfkörnlein und Sauerteige und von dem Schifflein auf stürmischen Wogen des Meeres: wie das Reich Gottes aus kleinen Anfängen auf einem sündigen Boden der Erde und unter Stürmen heranwächst; wie es aber die Bestimmung in sich trägt, die ganze Erde zu durchsäuern und zu einem mächtigen Baume sich zu entfalten.

Ebenso sinnig und schön feiert unsere heilige Kirche am Anfange und an dem Ende des Adventsfestkreises ein Fest zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria. In dem einen schauen wir die Jungfrau ohne Sünde empfangen, damit sie eine würdige Mutter des Erlösers sei; und in dem andern opfert sie ihr himmlisches Kind zur Erlösung der Welt auf. In derselben tiefen Weisheit hat unsere heilige Kirche in den Adventsfestkreis nach der Geburt des Herrn die Feier des hl. Stephanus, des ersten christlichen Blutzeugen, das Fest der unschuldigen Kinder und des hl. Apostels Johannes gelegt, während sie die Heiligen des alten Bundes, die Erinnerung an unsere Stammältern

Adam und Eva vor der Geburt des Heilandes feiert. Während die Einen unsere Sehnsucht nach dem Erlöser erregen sollen, so müssen die Andern uns ermahnen, gleich ihnen dem himmlischen Kinde nachzufolgen.

Wer bewundert nicht die Weisheit unserer heiligen Kirche in dieser Anordnung und Feier! Wer sieht nicht in ihr den Finger des hl. Geistes, der Solches geschaffen und geordnet hat! Wer fühlt nicht sein Wehen, wie es aus dieser ganzen Feier uns entgegendringt! — Müssen aber nicht ebenso die heiligsten Vorsätze heute am ersten Sonntage des neuen Kirchenjahres in uns entstehen, nicht bloß in diesem Geiste die heilige Adventszeit zu feiern, sondern immer tiefer in den Sinn und die Bedeutung des Kirchenjahres einzudringen, um von ihm immer mehr geheiligt zu werden?

II.

Wie aber wird die Heiligung unseres Lebens durch die Feier des Kirchenjahres geschehen? Was redet in dieser Hinsicht der Adventsfestkreis zu uns? Ist er nicht zuerst und vor Allem ein Vorbild unseres natürlichen und irdischen Lebens, ein Vorbild seiner Geburt und seines Wachsthumes in uns?

Geheimnißvoll und dunkel ist der Ursprung des menschlichen Lebens. Ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen ist dasselbe, und geheimnißvolle Buchstaben finden wir auf allen Seiten dieses Buches. Wer wollte erklären die Fragen nach der Entstehung, der Bestimmung und dem Zwecke unseres Lebens, wenn nicht die Offenbarung Gottes und der heilige Glaube Licht in diese Fragen gebracht, und dieselben theilweise uns gelöst hätte? Wenn aber auch dunkel der Ursprung und Anfang des menschlichen Lebens ist, das Eine hat uns der heilige Glaube auf das bestimmteste versichert und unsere Vernunft muß uns hievon auf das klarste überzeugen: Wir Alle werden geboren nach dem Plane der göttlichen Weisheit und Liebe, der in dem ganzen Leben der Erde sich vollzieht. Keiner von uns tritt ein in die große Kette des menschlichen Lebens, ohne von Gottes Weisheit und Liebe als ein neues Glied derselben mit besonderer Aufgabe bestellt und erschaffen zu sein. Er, der nach den Worten der heiligen Schrift Alles in Weisheit erschaffen und nach M a a ß, Z a h l und G e w i c h t g e o r d n e t (Weish. 11, 21) und gemessen hat in der sichtbaren Schöpfung, hat um so mehr die Geisterwelt nach dem Plane seiner Weisheit zum Leben bestimmt und gerufen.

Wie der Heiland hereintrat in die Welt als ein Glied unseres Geschlechtes nach dem Plane dieser ewigen Weisheit und Liebe — als Erlöser der Welt vorherbestimmt, noch ehe Himmel und Erde erschaffen war, so treten wir Alle in das Leben, von Gott seit den Tagen der

Ewigkeit gerufen und zum Leben bestimmt. Freilich trägt der Erlöser die Fülle des Lebens in sich, und wir haben nur das Leben aus ihm und durch ihn. Er hat sich zum Haupte des menschlichen Geschlechtes gemacht, und wir sind seine in Gnaden erwählten Glieder. Aber als Glieder des heiligen Leibes des Herrn sind wir seit den Tagen der Ewigkeit mit einem bestimmten Zwecke und nach einer bestimmten Absicht unter das Haupt Jesus Christus geordnet. Ein Geheimniß Gottes in uns tragend, welches uns einstens enthüllt werden wird am Tage des Gerichtes, wenn der ganze Schöpfungsplan vor unserem Auge sich entrollt, werden wir Alle, wie das himmlische Kind, unser Heiland und Erlöser, der Erde geboren. Groß und ausgezeichnet vor den Augen Gottes ist das Kind des ärmsten Bettlers. Ein Theil des großen Schöpfungsplanes Gottes liegt in ihm und soll in ihm erfüllt werden.

Sehen wir darum nicht, wie alle jene gnadenvollen Vorbereitungen und Umstände, unter welchen das göttliche Kind Jesus Christus der Erde gegeben und geschenkt wurde, sich theilweise wiederholen bei der Geburt eines jeden irdischen Kindes! Nicht zufällig und unvorbereitet soll nach dem Willen des Herrn ein neues Menschenleben geboren werden und entstehen, sondern als ein Geschenk des Himmels, von Gott vorausbestimmt und von der Erde ersehnt.

Jahrtausende der Vorbereitung gingen der Geburt des Erlösers voraus. Im Paradiese schon leuchtete der Nachkomme des Weibes versöhnend und hoffnungsvoll wie ein lichter Stern des Himmels in der Nacht der Sünde und des Elendes. Abraham ward gesegnet, damit aus seinem Stamme der Erlöser geboren werden sollte. Der Herr schloß einen Bund der Gnade mit seinem treuen und gerechten Diener, und schnitt das Zeichen dieses Bundes in sein Fleisch und in das aller seiner Nachkommen, damit sie der Verheißungen Gottes nicht vergäßen. Ein ganzes Volk ward von dem Herrn ausgewählt mit der einzigen Bestimmung, das Volk der Hoffnung und der Verheißung — der Vorbereitung auf die Ankunft des Erlösers zu sein. Alle Führungen und Schicksale dieses Volkes, die Wunder, welche der Herr für dasselbe wirkte und die Propheten und großen Männer, die er ihm sandte, waren nur die einzelnen Seiten und Abschnitte dieser Vorbereitung der Welt auf den Erlöser. Und als der Augenblick herangekommen war, in welchem die Zeit der Vorbereitung zu Ende ging, da schwebte der heilige Geist nochmals herab zur Erde, nicht mehr in der Absicht, um zur Welt von dem Erlöser zu reden und sein Bild zu zeichnen, sondern, um mit seinen Gnaden die Stätte zu segnen und zu weihen, aus welcher das Heil der Welt geboren werden sollte. Er senkte sich mit allen Gnaden des Himmels in das Herz der seligsten Jungfrau nieder, um es umzuschaffen zu einem reinen heiligen Tempel, in welchem

der eingeborene Sohn Gottes wohnen könnte. So von dem Himmel und seiner Gnade vorbereitet und der Erde geschenkt, ersehnt und erbetet von ihr durch ein viertausendjähriges Rufen und Flehen, trat der Erlöser in die Kette der Kinder Adams und ruhete in den Armen einer liebenden und heiligen Mutter.

Aehnlich soll jedes Menschenleben nach dem gnädigen Willen des Herrn geboren werden, von der Gnade Gottes vorbereitet und von denen erbetet und ersehnt, welche er als Eltern eines Kindes ausgewählt hat. Ein heiliges Sakrament hat der Herr bestimmt, um Vater und Mutter zuerst zu segnen und zu weihen durch die Gnade des Himmels, damit durch diese Segnungen auf einem heiligen Boden das neue Leben entstehe und aus ihm emporwachse. Der hl. Paulus nennt das heilige Sakrament der Ehe ein großes Sakrament, und unser Heiland Jesus Christus machte es zu einem Abbilde jener gnadenvollen Verbindung, in welche er durch seine heilige Menschheit mit unserem Geschlechte getreten ist. Sehnsüchtig und in heißem Flehen blicken die Eltern der Geburt eines jeden neuen Kindes entgegen. In frommem und anhaltendem Gebete rufen sie zum Himmel, damit ihr Kind ein Kind der Verheißung Gottes, der Freude und des Segens für die Erde werde. Gebet und gute Werke und der häufige Empfang der heiligen Sakramente sind die nothwendigsten und liebsten Geschäfte der Eltern in jenen Tagen der Vorbereitung, die der Geburt eines Kindes unmittelbar vorausgehen.

Ist das Kind aber geboren, so trägt es die Mutter liebend wie die seligste Jungfrau auf ihren Armen, und schaut in ihm ein Pfand und eine Gnade des Himmels. Sie weicht nicht von seiner Wiege, wie die Kirche liebend weilt an der Krippe des Herrn. Sie schützt es vor allen Gefahren in treuer Sorgfalt. Sie trägt es wie Maria in den Tempel, um es demjenigen aufzuopfern, der ihr diese Gnade gewährt hat. Sie begleitet in derselben Sorgfalt alle Schritte desselben. Auch sie schaut wie die Kirche in die Zukunft ihres Kindes und sie sieht es heranwachsen gleich dem Senfkörnlein zu einem großen, segensreichen Baum, und sie ist bestrebt, mit aller ihrer Liebe zu wachen, auf daß das Kind heranwachse zu der Eltern Freude und zum Segen der Erde, daß es zunehme, wie das Jesukind an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. — So soll nach dem Willen Gottes jedes Kind der Erde geboren werden. Die größten Gnaden des Himmels, die höchsten Verheißungen für die Eltern, Gottes reichster Lohn und seine strengsten Strafen sind gepflanzt um die Wiege desselben.

Wo findet ihr die Pflichten der Eltern für die Anfänge und die Geburt eines neuen Menschenlebens tiefer und gnadenvoller geschöpft, als dieselben durch die Feier des Kirchenjahres und insbesondere durch

die Feier des Adventsfestkreises erklärt werden? Wo sehet ihr, christliche Eltern! alle Pflichten, die ihr gegen eure Kinder zu erfüllen habt, eindringlicher und wärmer euch empfohlen und an das Herz gelegt, als durch solche Mahnrufe? Ja, nur auf heiligem Boden der Ehe soll der Mensch der Erde geboren werden, nicht auf dem Boden der Sinnlichkeit und der gemeinen thierischen Lust. Als ein geordneter Zweig soll er emporwachsen an dem Baume der Menschheit, nicht als ein Wasserschosse zur Unzierde und zum Verderben des Baumes. Ein Kind der Verheißung muß er sein, nicht ein Kind der Sünde; ein Glied des menschlichen Geschlechtes von Gott in freier Liebe zum Leben gerufen und nicht eingefügt gegen den Willen des Herrn in seinen Schöpfungsplan. Rufen diese heiligen Tage des Advents nicht euch, ihr christlichen Eltern! ebenso zu, in Buße und Gebet der Geburt eines jeden eurer Kinder entgegenzusehen, wie die Kirche dem Erlöser die Wege bereitet? Lehrt euch nicht das liebende Auge der Kirche, welches durch den ganzen Adventsfestkreis nur auf das göttliche Kind gerichtet ist, mit wachsamem Blicke hinzuschauen auf die Jugend eurer Kinder, um ihnen ein heiliger Schutzengel zu sein, wie Maria und Joseph, und sie stets als ein heiliges Geschenk Gottes zu betrachten, das zur Ehre Gottes und zum Segen der Erde euch anvertraut ist?

Aber noch eine andere Geburt gibt es in dem menschlichen Leben. Auch für sie ist die heilige Adventszeit uns Muster und Vorbild. Es ist jene Geburt, die sich vollziehet in dem menschlichen Herzen, wenn unser Heiland Jesus Christus durch seine Gnade und seine heiligen Sakramente in uns geboren wird.

Unsere Seele muß ein heiliger Mutterschooß werden, in welchem ein himmlisches, übernatürliches Leben entsteht und wächst — Jesus Christus unser Heiland, der in uns geboren wird und immer mehr Gestalt gewinnen soll. Diese geistige und übernatürliche Geburt in uns ist unser wahres und eigentliches Leben. Alles andere irdische Leben und alle Bewegungen und Entfaltungen desselben sind nur die äußeren sichtbaren Kreise des Lebens, gleichsam nur die Oberfläche und der äußere Schein desselben; die Geburt und das Wachsthum Jesu Christi und seiner Gnade aber in uns ist unser wirkliches und ewiges Leben, welches sich geheimnißvoll, unsichtbar und still unter der sichtbaren Oberfläche desselben vollzieht. Erst wenn Jesus Christus, als ein himmlischer Lebenskeim in uns gelegt, heranwächst und das irdische Leben durchdringt und heiligt, ist die irdische Geburt von Bedeutung und Segen. Was würde es uns nützen und frommen, der Erde geboren zu sein, wenn wir nicht durch die Gnade Jesu Christi für den Himmel wiedergeboren würden? Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen

Geiste, der kann das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3). Ihr seid wiedergeboren nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem, durch das Wort Gottes, das lebendig ist und in Ewigkeit besteht, schreibt der heilige Petrus (1 Petr. 1, 23). Die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denjenigen, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mannes geboren sind, sondern aus Gott. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt (Joh. 1, 12—14). Die ganze Erlösung in Jesus Christus unserem Heilande, alle Gnaden, welche er vom Himmel zur Erde gebracht hat, die heiligen Sakramente, die er eingesetzt, die Gründung und Stiftung seiner heiligen Kirche, und die segensreiche Thätigkeit derselben zu unserem Heile hat nur den einzigen und höchsten Zweck, den unsichtbaren Lebenskeim, Jesus Christus, unsern Herrn, in uns einzupflanzen, ihn zu pflegen und zu nähren in unseren Herzen, daß er größer und stärker werde, bis nicht mehr wir leben, sondern Christus in uns lebt. — Das ist jene gnadenreiche und geheimnißvolle Bedeutung des Kirchenjahres und aller seiner Feste, daß es uns anleiten und lehren soll, wie Christus in uns geboren werden, heranwachsen und erstarken soll. Immer wieder werde ich suchen, auf diese Bedeutung des Kirchenjahres euch aufmerksam zu machen, um euch zu dieser Geburt und zu diesem Wachsthume Jesu Christi in euren Seelen zu ermahnen.

Wie wundervoll ist nun auch die heilige Adventszeit ein Vorbild der Geburt des Heilandes in unseren Herzen! In zuvorkommender Gnade und Erbarmung des Himmels und ersehnt von der Erde schwebte der Erlöser zu uns herab und ward in dunkler Nacht im Stalle zu Bethlehem geboren, um das Menschengeschlecht von dem Verderben der Sünde zu erretten. In frommer und heißer Sehnsucht und in heiliger Bußgesinnung sah die Erde ihrem Heilande entgegen; und als der Erlöser geboren war, so erfüllte Jubel die ganze Welt, denn die Noth derselben war nun geheilt und vorüber. Der Erlöser wuchs heran und er begann zu lehren und das Opfer auf Golgatha zu vollbringen, und seine Gnade durchdrang wie ein Sauerteig die menschliche Gesellschaft, um sie zu heiligen und himmlisches Leben ihr einzupflanzen in allen ihren Theilen und Gliedern.

Wird nicht ebenso Jesus Christus durch seine Gnade und die heiligen Sakramente in unseren Herzen wiedergeboren? Sündenbefleckt und in der Nacht des Elendes weilend sieht jede menschliche Seele nach ihrer Geburt der Wiedergeburt durch Jesus Christus und seiner Gnade entgegen. Sie ist in Sünden empfangen und in Sünden geboren, ein

Glied des verderbten Geschlechtes, das in seinem Ursprunge gesündigt hat. Das Loos der ganzen Erde ist das traurige Erbtheil eines jeden Menschen, und die viertausend Jahre des Elendes, welche einstens auf Erden geherrscht haben, wiederholen sich bei jedem einzelnen Menschen, der in die Kette der sündigen Kinder Eva's tritt. Weil das Kind aber sein Elend und seine Noth nicht erkennt und sieht, so flehet die Kirche für dasselbe zu Gott, daß Jesus Christus sich würdige, in seiner Gnade Einkehr bei ihm zu nehmen, und in ihm durch die heilige Taufe geboren zu werden. Mit der Kirche vereinigen die Eltern und der Taufpathe des Kindes, der sein Stellvertreter vor Gott ist, ihre frommen Gebete. Und Jesus Christus wird in der heiligen Taufe in der Seele desselben geboren, wie er in der Krippe zu Bethlehem geboren ward für die ganze Welt. Das heilige Wasser der Taufe wird ausgegossen über das Haupt des Kindes, und Jesus Christus und mit ihm der Vater und der heilige Geist senken sich als neuer, übernatürlicher und himmlischer Lebenskeim in sein Herz. Glaube und Hoffnung und Liebe ziehen als Geschenke des Himmels mit dem Urheber aller Gnade und des Lebens ein. Die Engel jubeln über diese neue Geburt Jesu Christi in der Seele eines Menschen, und sie wiederholen den Lobgesang, den sie auf Bethlehems Fluren in der heiligen Nacht gesungen haben.

Dieser himmlische Lebenskeim wird genährt durch die ferneren Gnaden Gottes, die durch die Kirche Christi uns gespendet werden. Er wird genährt und gekräftigt durch die Milch der Wahrheit und durch alle inneren und äußeren Gnaden Gottes. Es wird dieses himmlische Leben in uns gestärkt und vollendet durch das heilige Fleisch und Blut Jesu Christi, welches im heiligsten Sakramente uns gereicht wird. Alle diese Gnaden werden für und für der menschlichen Seele durch ihr ganzes irdisches Leben geschenkt, damit der Erlöser in unseren Herzen immer mehr wachse und erstarke. So oft der Mensch dieses höhere Leben durch eine Sünde geschwächt oder gar verloren hat, ist der Herr mit anderen Gnaden bereit, alle Schwächen desselben zu heilen und von neuem dieses übernatürliche Leben in uns zu schaffen.

Darum, Geliebteste, nachdem der Herr durch die heilige Taufe in seiner zuvorkommenden Gnade diese geheimnißvolle Geburt in unseren Herzen gefeiert hat, nachdem er das himmlische Leben ohne unsere Verdienste in uns erzeugte, es ernährte und pflegte, so lasset uns unsere Treue und Sorgfalt mit der Gnade des Herrn und der Muttersorge unserer heiligen Kirche verbinden. Lasset uns wachen über diesen göttlichen Lebenskeim in uns, wie die seligste Jungfrau in Liebe gewacht hat über das himmlische Kind. Lasset uns streben, durch keine Sünde unsern Heiland aus unsern Herzen zu vertreiben oder das Leben seiner

Gnade in uns zu schwächen und zu tödten. Heranwachsen möge in uns Jesus Christus, bis wir durch treue Mitarbeit mit der Gnade Gottes gelangen zur vollständigen Mannheit, zur Fülle der Altersreife Christi, bis wir leben, aber nicht wir, bis Christus in uns lebt.

Schaut zum Schlusse, um alle diese Betrachtungen zu vervollständigen und zu besiegeln, auf das Leben in der sichtbaren Natur, welche uns umgibt. Jedes Leben auf Erden gestaltet sich nach einer bestimmten Form, nach welcher dasselbe heranwächst und die es ausprägt. Der Stein und der Crystall hat sein Gesetz des Lebens. Die Pflanze entfaltet sich, wächst und blüht nach den in ihr liegenden Gesetzen zu einer bestimmten Blüthe; jedes Thier entwickelt sich zu einer bestimmten Art und Gattung. Es sind die großen und ewigen Gedanken Gottes, welche jedes Wesen der Erde nach dem Willen des Schöpfers ausspricht und in seinem Leben ausprägt. Wenn unser Leben ein vernünftiges sein soll, kein Wachsen und Abnehmen der Lebenskräfte ohne Zweck und Ziel, so muß auch in ihm ein Gedanke und Gesetz Gottes zur Erscheinung kommen. Dieses Gesetz unseres Lebens und die Form, zu der wir heranwachsen, sei Jesus Christus unser Heiland, der menschliches Fleisch angenommen hat, um das Vorbild unseres Lebens zu sein. Er möge durch die Gnade des Kirchenjahres in uns Gestalt gewinnen, bis wir, ihm gleich geworden, ihn als unsern Bruder im Reiche seines Vaters, in der Seligkeit des Himmels, begrüßen. Amen.

Am zweiten Sonntag im Advent.

Beatus erit, qui non fuerit scandalizatus in me.
Matth. 11, 6.

Die Gleichgültigkeit gegen die Religion.

Durch die Sünde des ersten Menschen war das ganze menschliche Geschlecht aus dem Paradiese verstoßen, und es irrte unglücklich geworden auf dem harten und dornenvollen Boden der Erde, die Nahrung des Lebens mühsam demselben abringend. Aber wie ein heiliges, unverwüstliches Erbtheil aus dem Paradiese war der Menschheit die Hoffnung auf Erlösung und Errettung geblieben.

Vom Anfang an hatte der Herr in seiner Liebe und Gnade diese Hoffnung den Menschen gegeben und sie leuchtete dunkler oder heller wie ein freundlicher Stern des Himmels in den menschlichen Herzen.

Selbst dort, wo durch heidnische Nacht und Greuel dieses Licht erloschen und wie verschüttet schien durch die Menge der Ungerechtigkeit, die sich über dasselbe gelagert hatte, brachen seine Strahlen wieder empor und erfüllten die Seele mit Sehnsucht und Verlangen. Alle Formen des Irrthums und der Lüge, in welchen sich das Heidenthum erschöpfte, seine Opfer und Mysterien waren wie jener Altar zu Athen, der dem unbekannten Gotte erbaut war, ein lauter Ruf, die stammelnde Bitte nach Erlösung und Errettung.

Das auserwählte Volk Gottes blickte vertrauensvoller und zuversichtlicher zum Himmel. Gestützt auf das Wort Gottes und auf die oft wiederholten Verheißungen seiner Propheten, sah es im klaren Verlangen dem Tage der Erlösung entgegen. Und je näher die Stunde kam, in welcher der Herr das große Versprechen der Jahrtausende erfüllen wollte, um so sehnsüchtiger und flammender war das Auge der Gerechten des alten Bundes zu Gott empor gerichtet. Die Menschheit war dem verlorenen Sohne gleich geworden, der in fremder Knechtschaft vor Hunger sterben wollte, und ausrief: Ich will aufstehen und in das Haus meines Vaters zurückkehren (Luk. 15, 18.). Nur die Hand fehlte noch, gnadenvoll und mächtig, um die verschlossenen Thore des Paradieses zu öffnen.

Das war der Zustand der Welt, von welchem die heilige Adventszeit und besonders unser heutiges Evangelium redet. Der letzte unter den Propheten, der Vorläufer Jesu Christi, war erschienen. Der Heiland selbst wandelte schon in Mitten seines Volkes. Allen Augen war er als der Stern aus Jakob, und als das Heil der Welt offenbar geworden. Das Volk sollte die dargereichte Hand des Himmels in Christus dem Erlöser ergreifen. Viele Jünger hatten sich um den Herrn gesammelt und in ihm den Heiland erkannt und angebetet.

Damit nun dieser Stern der Hoffnung, Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, jedem Menschen als die Erfüllung aller Verheißungen des Himmels und aller Sehnsucht der Erde gnadenvoll leuchte, so schickte Johannes zwei seiner Jünger aus dem Gefängnisse, in welchem er schmachtete, zu Jesus, und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? Verkündige es feierlich und laut vor dem ganzen Volke, daß die Zeit der Sehnsucht und des Verlangens vorüber sei! — Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gesehen habt und gehört. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprebigt.

Als mächtigen Wunderthäter hatte der Prophet Isaias den Erlöser

voraus verkündigt. Wunderthaten sollten die Wahrzeichen und die Früchte seines Kommens sein. Auf die Wunderthaten, die der Heiland in großer Anzahl und in verschiedener Weise wirkte, wies er darum die Jünger des Johannes und das ganze Volk hin, daß sie ihn als den Lehrer von Gott gekommen, als das Heil und die Erlösung der Welt erkennen sollten.

Allein für Viele war die Frage des Johannes und seiner Jünger und die bestimmte und deutliche Antwort Jesu Christi umsonst. Sie nahmen Aergerniß an ihm. Alle Wunder und Zeichen, die er als Zeugniß seiner göttlichen Würde verrichtete, vermochten sie nicht zum Glauben an ihn zu bewegen. Sie beharrten in der Gleichgültigkeit und in dem Stumpfsinne ihres Herzens. Und bis heute noch sitzt das Judenthum in seinen dunklen und dumpfen Synagogen und ruft das Wort des Johannes aus: Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir einen Andern zu erwarten? Der Jude wiederholt in einförmiger Weise die Gebete seiner Väter und wird bis zum Ende der Welt Zeugniß geben, daß die Hoffnung auf Erlösung von Gottes Hand unverwüstlich in das Herz des Menschen eingepflanzt wurde, und daß sie in Christus dem Heiland erfüllt ist.

Die Gleichgültigkeit gegen das in Christus erschienene Heil der Welt war es also gewesen, welche einen großen Theil des jüdischen Volkes von der Pforte der Erlösung zurückhielt, obschon die Gnade Gottes sichtbar erschienen war, und vor ihren Augen wirkte. Die Gleichgültigkeit gegen die Gnade und gegen die dargebotene Hand des Herrn ist das beklagenswertheste Verderben des Menschen. Sie ist der Zustand einer Krankheit, die nothwendig zum Tode führt. Dieser Zustand ist wie ein giftiger Trank, den der Mensch genommen und der alle Thätigkeit in ihm lähmt und ihn mit eisernen Banden dem Tode zuführt. — Müssen wir nicht auch in unseren Tagen diesen Zustand der Gleichgültigkeit gegen den Herrn und seine Gnade beklagen? Ist er nicht die tiefste und die eigentliche Krankheit unserer in den Dienst der Erde versunkenen Zeit? Tretet hin vor Tausende und redet ihnen von Christus und seiner Kirche, von dem ewigen Leben und von der Nothwendigkeit des Glaubens, um dasselbe zu erlangen; fraget sie, ob sie fest an das Jenseits glauben und an einen ewigen Lohn, an das Gericht und die Vergeltung nach dem Tode. Sie werden euch ruhig und gleichgültig anhören, unbekümmert um die Antwort auf diese Fragen, und noch sorgloser über den Einfluß derselben auf ihr Leben. Christus schreitet durch die Welt in seiner Kirche, wie er ehedem in Judäa gewandert, und die Blinden sehen und die Tauben hören und die Lahmen gehen durch seine Gnade, die Welt ist erleuchtet und voll von den Wundern derselben, und für Unzählige sind alle diese Beweise der

Gnade umsonst. Sie sind zu träge und gleichgültig, um nur darauf zu achten.

Dieser Zustand der Gleichgültigkeit im Glauben beschäftige uns heute. Ich werde euch auseinandersetzen, wie dieser Zustand

1) die größte Schmach,

2) das höchste Unrecht, und

3) das tiefste Verderben

für den Menschen ist.

I.

Als vernünftige Wesen sind wir zum Denken und zum Handeln nach unseren Gedanken bestimmt. Der Herr hat das Licht der Erkenntniß in uns eingegossen. Er hat uns die Fähigkeit verliehen, zu prüfen und zu urtheilen, und er gab uns die Kraft, nach unseren Erkenntnissen zu handeln, und unser ganzes Leben nach denselben einzurichten. Und wir haben die Pflicht, so zu thun; denn das ist der Wille unseres Herrn, daß wir in freier Liebe ihm dienen, und alle Fähigkeiten und Kräfte, die er uns verliehen, zu seiner Ehre anwenden und gebrauchen.

In der rechten Erkenntniß und in dem Handeln nach der Erkenntniß liegt der eigentliche Werth und jener Vorzug des Menschen, der ihn über alle vernunftlosen Wesen erhebt, die dem Gesetze der Nothwendigkeit unterworfen sind. Wer nicht mehr denken mag, und wer es nicht wagt, nach seinen Gedanken sein Leben zu ordnen, der trägt darum das Brandmal der Gedankenlosigkeit und der Schmach auf seiner Stirne. Der ist kein Mensch mehr, geboren und bestimmt, seine Augen forschend nach allen Dingen zu richten, die ihn im Leben umgeben, oder die als Gedanken und Gefühle aus der Tiefe seiner Seele sich erheben — er ist ein Idiot, der blödsinnig wie ein Thier, theilnahmslos und interesselos in das Leben hineinschaut.

Was sagt ihr von einem Menschen, der auf alle eure Reden und Erklärungen, auf alle eure Rathschläge und Belehrungen nichts erwiedert, als das eine träge Wort der Gedankenlosigkeit und der Gleichgültigkeit: Was liegt mir daran? Sagt ihr nicht, daß er alle menschliche Würde aufgegeben und abgelegt hat? — Wir dürfen und können nicht gleichgültig sein. Wir sind zum Denken und Handeln bestimmt und geboren. Wie das Blut frisch in unserem Körper zum Leben desselben rollt und fließt, so müssen die Gedanken, das Blut der Seele, auf- und niedersteigen in unserem Geiste, und Leben in uns erzeugen und erhalten. Nur dort, wo das Blut warm und kräftig fließt, die feindseligen Elemente ausstößt und die gesunden sich aneignet, kann von einem gesunden Leben geredet werden. Wo das Blut träge in den Adern schleicht und nicht frisch in den Gliedern strömt, dort wohnt die

Fäulniß und der Tod. Wenn der Mensch nicht mehr denken und nach seinen Gedanken handeln mag, dann ist er dem geistigen Tode verfallen, einem Wasser gleich, welches nicht mehr fließt und fault. Jede Gleichgültigkeit ist darum eine Schande und eine Schmach für den Menschen.

Allein wenn es sich handelt um die Religion, ist diese Schmach und Schande nicht noch größer und entwürdigender für den Menschen? Ein Jeder, er mag gläubig und religiös sein oder nicht, muß zugestehen, daß die religiösen Wahrheiten die höchsten und erhabensten Wahrheiten sind. Sie sind die Säulen, die die Wahrheit überhaupt tragen und stützen, das tiefe geheimnißvolle Fundament, auf dem das ganze Gebäude der Wahrheit ruht. Jede irdische Wahrheit folgerecht erkannt und betrachtet, führt auf eine religiöse Wahrheit zurück und wird im Lichte derselben am klarsten und vollkommensten verstanden. Die religiösen Wahrheiten sind der höchste Aufschwung des menschlichen Geistes im Streben nach Erkenntniß.

Die religiösen Wahrheiten sind aber auch die wichtigsten und entscheidendsten Fragen. Sie greifen am tiefsten und gewaltigsten ein in unser ganzes Leben. Sie sind die ersten Angelegenheiten unseres Daseins, und sie werden es stets bleiben. Oder gibt es eine Frage, die uns mehr und näher angeht als die Frage, ob es einen Gott gibt, ob wir eine Seele haben, ob ein ewiges Leben unserer wartet? Kann es eine Frage geben, welche einen größeren Einfluß auf unser Leben in Zeit und Ewigkeit ausübt, als die Frage, ob Christus der für uns Mensch gewordene Gottes Sohn ist, ob er eine Kirche gegründet und ob unsere heilige katholische Kirche diese von Christus gegründete Kirche ist? Gibt es so tief in unser sittliches Leben einschneidende Fragen, als jene sind, welche die Lehren des Heilandes, die heiligen Sakramente, die er eingesetzt, und die Gebote, die er uns gegeben, an uns stellen? Die religiösen Wahrheiten sind der Kern und die Wurzel des menschlichen Lebens. Selbst Voltaire, einer der Väter des Unglaubens, mußte gestehen, daß das menschliche Leben sich um den Pol der Religion bewege, und daß der nur ein Feigling sei, der diesen Pol seines Lebens nicht in's Auge zu fassen wage.

Die religiösen Wahrheiten sind zugleich die leichtesten für unsere Erkenntniß. Nicht bedarf es gewaltiger und großer Anstrengungen, um sie zu würdigen; es bedarf fast nur des guten Willens, und die religiöse Wahrheit zieht durch das offene Thor der menschlichen Seele, um dort in ihrer Wohnung, die für sie gebaut und bestimmt ist, als Königin zu herrschen und zu gebieten.

Sie sind die beseligendsten Wahrheiten, die vor dem Geiste der Menschen erscheinen. Das Herz schlägt ihnen von Natur aus freudig und sehnsüchtig entgegen; denn es weiß und ahnt, daß in ihnen der

Friede und die Seligkeit des Lebens liegt. Und nicht als bloße Gedanken und flüchtige Ideen stehen die religiösen Wahrheiten vor unserer Seele, sondern sie haben sichtbare Gestalt angenommen in der Welt. Sie stehen vor uns verkörpert mit Fleisch und Blut, und von greifbarem Leben erfüllt. Sie stehen vor uns mit einer tausendjährigen Geschichte, bezeugt von einer Wolke von Zeugen, in welcher sie sichtbares Leben angenommen haben. Sie stehen vor uns ausgeprägt in dem herrlichen und glorreichen Leben der Kirche Christi, die der heilige Leib des Herrn ist.

Wer darum gegen die höchsten Wahrheiten des Lebens gleichgültig zu sein vermag, wer es über sich gewinnt, den wichtigsten Fragen des menschlichen Lebens träge und sorglos aus dem Wege zu gehen, wer die geringste Anstrengung scheut, um seinen Blick auf Wahrheiten zu richten, nach welchen seine Seele von selbst ruft, und wem es gelungen ist, an der Kirche Christi, an diesem höchsten Ereignisse, mit dem sich Jahrtausende freundlich oder feindlich beschäftigt haben, gleichgültig vorüberzugehen, der ist kein vernünftiger Mensch mehr, den Engeln des Himmels verwandt. Er steht einem Thiere, das seine Blicke auf den Boden heftet, und mit dem Erdenstaube zufrieden ist, näher, als jenen seligen Geistern, deren Lust es ist, aus dem reinen Becher der Ewigkeit die Wahrheit zu trinken. Wem es gleichgültig sein kann, ob Gottes Sohn von seinen Himmeln für uns herabgestiegen ist, wem es gleichgültig sein kann, ob er am Kreuze für uns gestorben ist, wem es gleichgültig sein kann, wo die Verdienste dieses Kreuzopfers aufbewahrt sind, und durch welche Mittel wir Antheil an diesen Gnaden haben — der ist nicht werth geboren zu sein; er ist unwürdig seines Verstandes und aller Kräfte seiner Seele.

Einen ungläubigen Menschen kann ich bedauern und mit einem Auge von Mitleid erfüllt vermag ich auf ihn zu schauen. Wer kennt nicht die verschiedenen schlimmen Einflüsse des Lebens, die dem Menschen so oft den Glauben rauben? Jeden, der an der Wahrheit zweifelt, und der ringt und strebt, sie zu suchen und zu erkennen, muß ich hochachten, weil der Drang nach Wahrheit ihn noch bewegt. Aber wer gleichgültig ist gegen sie, den kann ich nur verachten, denn er hat die höchsten Anlagen seines Wesens, seine Bestimmung und den ganzen Zweck seines Daseins preisgegeben. Nicht jene Zeit ist die schlechteste gewesen, in welcher die Menschen sich leidenschaftlich um die Wahrheit stritten oder selbst dem Irrthume sich ergaben; denn die Wahrheit war es gewesen, die noch unter dem Scheine der Lüge sie erfüllte und begeisterte, und sie ist im Stande, den Menschen aus den Banden des Irrthums auch wieder zu erlösen. Aber jene Zeiten waren von jeher die schlechtesten und verderbtesten, in welchen die Welt in dem Schlafe der Gleichgültigkeit versunken lag. Damals hielt der Feind des Men-

schengeschlechtes die reichsten Ernten, und damals wuchs das Unkraut üppig empor aus dem versumpften Boden der Erde. Nicht der Mensch ist zu verachten, und nicht an dem Heile dessen ist zu verzweifeln, der im Irrthume lebt, sondern der Gleichgültige trägt das Urtheil seiner Schmach und seiner Verwerfung auf der Stirne. Ich kenne deine Werke, spricht der Herr von ihm, du bist weder kalt noch warm. Ich wollte, du wärest kalt oder warm! Aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, so will ich beginnen, dich aus meinem Munde auszuspeien (Offenb. 3, 15—16.).

II.

Gegen manche Dinge des irdischen Lebens könnte der Mensch jedoch noch eher gleichgültig sein. Er kann sein Auge verschließen gegen tausend Dinge, welche ihm auf Erden begegnen, ohne fürchten zu müssen, eine Sünde zu begehen. Aber das ist das große Unheil der Gleichgültigkeit in der Religion, daß dieser Zustand das größte Unrecht und die schwerste Verantwortung in sich schließt.

Wir dürfen nicht gleichgültig in der Religion sein. Es steht uns nicht frei, gläubig oder ungläubig zu sein, und zu wählen zwischen Gott und einem anderen Herrn, sondern die Religion ist eine Pflicht unseres Lebens. Sie ist die erste und höchste Pflicht desselben; und wer gleichgültig in der Religion ist, sündigt gegen diese höchste Verpflichtung, die von Natur aus durch die Erschaffung schon auf dem Menschen liegt. Unsere Seele ist für Gott den Herrn erschaffen, und wenn auch der Herr in seiner Liebe und Gnade dem Menschen die Bestimmung nicht gegeben hätte, in der Anschauung Gottes, seines Herrn, einstens sein Ziel und seine Seligkeit zu finden, wäre die Religion dennoch die höchste Bestimmung und der oberste Zweck des menschlichen Lebens gewesen. Von dem Anbeginne der Welt gilt das große Wort, das der Heiland einstens zu jenem Gesetzeslehrer sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe. (Matth. 22, 37.)

Und nicht blos hat der Herr diese Pflicht der Religion uns von Natur aus in das Herz geschrieben. Er hat sie durch sein Wort, durch einen Befehl aus seinem Munde noch mehr eingeschärft. In zehn verschiedenen Geboten hat er zu dem Menschen gesprochen. Zehnmal hat er ihm zugerufen: Du sollst und du mußt. Er hat im alten Bunde ein schweres, drückendes Joch seiner Gebote und seiner Satzungen und Ceremonien auf den Menschen gelegt, und ihm deutlich gesagt, daß er schuldig sei, religiös zu sein und in einer bestimmten Form der Gottesverehrung seinem Herrn und Schöpfer zu dienen. Er hat ihm verkündet, daß er schuldig sei, dieses sein religiöses Leben so auszuüben, wie er es

selbst ihm geboten habe. Wer darum gleichgültig ist in der Religion, sündigt nicht blos gegen die erste und höchste Pflicht seines Lebens. Er ist nicht blos gleichgültig gegen die höchsten und heiligsten Wahrheiten, sondern er ist ein Rebell gegen den Willen und das ausdrückliche Gebot seines Herrn und Gottes. Er sündigt zwar nicht an offener Empörung gegen ihn, so daß er die Waffen wider ihn ergreift, aber er sündigt wie der träge und faule Knecht, der unbekümmert und sorglos die Stimme seines Herrn hört, ohne sich zu regen und zu bewegen. Während Himmel und Erde in freudigem Gehorsam den Ruf Gottes hört und ihn befolgt, so liegt der Gleichgültige allein taub und todt in dem Hause seines Herrn. Darum sagt Gott so wahr bei dem Propheten: Es kennt das Rind seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel hingegen kennt mich nicht, und mein Volk merkt nicht auf (Is. 1, 3.).

Wir können und dürfen nicht gleichgültig sein gegen die Religion; denn nicht blos hat der Herr die Religion als eine Pflicht uns in das Herz geschrieben und laut und feierlich durch seinen eigenen Mund bekräftigt, sondern er hat diese Pflicht noch höher erhoben. Er hat seinen eingebornen Sohn uns gesendet, auf daß er die vollkommene Religion uns lehre und erkläre. Die ewige Liebe des Vaters sandte den Sohn, aus seinem Schooße vor dem Morgensterne gezeugt, zu uns hernieder, um uns die wahre und höchste Religion als ein Geschenk und eine Gnade des Himmels zu bringen. Und der Sohn Gottes, der da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und der Alles erhält durch das Wort seiner Macht (Hebr. 1, 3.), kam zu uns Menschen herab und verdemüthigte sich, so daß er selbst alle unsere Pflichten gegen Gott uns lehrte. Er gab sich zuletzt zum Tode hin, um uns zu erlösen und alle Gnaden zum ewigen Leben zu verdienen. Und damit diese Lehren und diese Gnaden Jesu Christi allen Menschen zu Theil würden, damit sie Alle in der wahren und einzigen Religion Jesu Christi dieselben empfingen, so baute der Herr aus seinem eigenen Blute seine heilige Kirche, und er nannte sie seinen Leib und seine heilige Braut, die er geliebt und geheiligt. Um diese seine heilige Kirche zu schützen und sie in seiner Wahrheit und im Besitze aller Gnaden zum Heile der Welt zu erhalten, sandte er noch seinen heiligen Geist, der herniederschwebte zur Erde, und der schirmend bis zum Ende der Zeiten über ihr schwebt.

So steht also die Religion vor uns nicht blos als eine Pflicht, wie sie aus dem Wesen des Menschen hervorgeht, sie steht vor uns nicht blos als ein Muß und ein hartes Joch von Geboten und Satzungen, wie im alten Bunde; sondern sie steht vor uns als die höchste Gnade Gottes, als das Werk Jesu Christi und der heiligsten Dreifaltigkeit zu unserem

Heile. Sie ist die heilige Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, das zur Erde herabstieg, gebaut durch die Liebe und Opfer, welche Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist zu unserem Heile gebracht haben.

Welche große Sünde ist deßwegen die Gleichgültigkeit gegen die Religion! Welche schwere Verantwortung, gleichgültig zu sein gegen eine so hohe Gnade — gegen den ewigen Vater, der seinen Sohn uns gesendet hat, gegen den Sohn, der zu uns von seinen Himmeln gekommen ist und tausend Schmerzen getragen und der selbst den bittersten Tod aus Liebe zu uns nicht gescheut hat! Was will es sagen, gleichgültig zu sein gegen den heiligen Geist, der über uns schwebt, um die Gnaden Jesu Christi in unsere Seele einzugießen und um uns heilig und selig zu machen! „Welche Entschuldigung werden wir haben,“ ruft der hl. Chrysostomus über diesen Undank des Menschen gegen Gott aus, „welche Verzeihung werden wir erlangen, wenn er unserethalben vom Himmel herabstieg, und es uns zu schwer fällt, aus unseren Wohnungen zu gehen!“ (Orat. de beat. Philog.) Kein Mensch ist im Stande zu begreifen, was es sagen will, gleichgültig zu sein gegen Gott, gegen seine Gnade und Liebe, und ihn in seiner ganzen Erbarmung, in dem Werke seiner Offenbarung zu verachten. Gott steigt vom Himmel zur Erde; der König der ganzen Welt neigt sich in Liebe zu dem Wurme im Staub, und der elende Wurm findet es nicht der Mühe werth, gegen seinen Herrn sich zu kehren und zu wenden!

Ist aber dieses Unrecht nicht noch schreiender, wenn wir, die der Heiland bereits in seine heilige Kirche aufgenommen hat, gleichgültig gegen ihn sind? In ewiger Liebe hat er uns auserwählt. Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, ruft der Herr uns bei dem Propheten zu (Js. 41, 16.). Wie ein theures Pfand hat er uns vom Anbeginne der Zeiten erkoren und in seine heiligen Hände, am Kreuze durchbohrt, zum unauslöschlichen Gedächtnisse eingezeichnet. Seit den Tagen der Ewigkeit trägt er unsere Namen liebend in seiner Hand und seinem Herzen. Er hat uns zu seinen Kindern gemacht und zu Gliedern an seinem eigenen Leibe erhoben. Er hat uns das Erbrecht auf den Himmel und die ewige Seligkeit gegeben. Während Millionen Menschen außerhalb der Kirche stehen, getrennt von den Strömen der Gnade, die dort fließen, während der Herr Keinen von allen diesen erwählte (1 König. 16, 9.), wie Samuel im Auftrage Gottes zu den Söhnen Jsais sprach, so hat uns Gott in seiner zuvorkommenden Erbarmung ohne unsere Verdienste auserwählt und in sein heiliges Reich aufgenommen. Keinem anderen Volke hat er also gethan (Ps. 147, 20.), müssen wir in heiligem und gerechtem Staunen über diese Liebe ausrufen!

So groß jedoch die Erbarmung Gottes ist, ebenso groß und noch größer ist das Unrecht und der Undank eines Herzens, das, von ihm auserwählt und geliebt, in Gleichgültigkeit gegen ihn verharrt. Wenn du ein Bettlerkind auf der Straße aufgehoben, und liebevoll in dein Haus aufgenommen hast, wenn du es an Kindesstatt angenommen und erzogen, wenn du alle deine Liebe an ihm verschwendet hast, was sagst du und was wirst du thun, wenn dieses dein Kind sich kalt und gleichgültig gegen dich benimmt? Was sagst du, und was wirst du thun, wenn es am Morgen sich erhebt, und dich nicht grüßt, wenn es an dir vorübergeht, und dich nicht sieht, wenn es an deinen Tisch sich setzt, und dir nicht dankt? Was sagst du, und was wirst du thun, wenn du diesem Kinde Vorwürfe machst, wenn du es mahnst, und wenn du selbst flehend zu ihm redest — was sagst und thust du, wenn es auf alle deine Reden nur das eine Wort der Gleichgültigkeit entgegnen würde: Was liegt mir daran? — Wird sich nicht deine ganze Liebe in Verachtung verkehren? Wirst du nicht sagen: Das ist ein entartetes, undankbares Kind!

Aber handelt der Gleichgültige nicht noch undankbarer gegen den Herrn seinen Gott? Unschätzbare Beweise der Liebe empfing er von ihm, aber er verachtet sie alle. Er steht des Morgens auf und denkt nicht an Gott, er grüßt ihn nicht und betet nicht zu ihm. Er setzt sich an seinen Tisch und dankt ihm nicht. Es läutet zur Kirche und er achtet es nicht. Auf alle Mahnungen seines Gewissens und auf alle Drohungen Gottes hat er nur das eine Wort der Erwiederung: Was liegt mir daran. Gibt es ein größeres Unrecht? Darum wird Gott dem Gleichgültigen zurufen: *Ich kenne deine Werke, du bist weder kalt noch warm. Ich wollte, du wärest kalt oder warm. Aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, so will ich beginnen, dich aus meinem Munde auszuspeien.*

III.

Als das höchste Unrecht gegen Gott wird die Gleichgültigkeit nothwendig der Weg zum tiefsten Verderben sein. Die Gleichgültigkeit im Glauben ist der gerade Weg zum Unglauben.

Der Glaube ist eine Kraft und Gnade Gottes, die er nach seinem Wohlgefallen in unsere Seele eingießt. Aber wie das natürliche Leben, durch die Gnade Gottes uns gegeben, der Nahrung bedarf, damit der Strom des Lebens kräftig in uns fließe, so bedarf auch der Glaube in uns der Stärkung und Kräftigung, auf daß die Flamme desselben, von der Hand Gottes in uns entzündet, nicht schwächer werde und zuletzt erlösche. Die Ausübung des Glaubens, das religiöse Leben des Menschen, das Leben nach dem Glauben ist mit dem Gebete um die Gnade des Glaubens die kräftigste Nahrung desselben. Nur der=

jenige, der die Grundsätze des Glaubens in seinen Handlungen befolgt, und der seinen Glauben durch die Uebungen der Religion kräftigt und stärkt, wird die Glaubenskraft lebendig und ungeschmälert in seinem Herzen bewahren. Wird nicht der Gleichgültige darum schwächer im Glauben werden müssen, bis das Licht des Glaubens in seinem Herzen gänzlich erlischt? Der Gleichgültige betet nicht, er hört das Wort Gottes nicht, er verachtet die religiösen Uebungen, er besucht den Gottesdienst nicht. Wird er nicht seinem Glauben alle Nahrung und Kraft rauben, so daß der Glaube in ihm nothwendig erstirbt? Ist dieser Zustand nicht das höchste Verderben des Menschen? Der Glaube ist nach den Worten der heiligen Schrift die feste Grundlage der Dinge, die man hofft (Hebr. 11, 1.). Er ist der Weg zur ewigen Seligkeit, und ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen (Hebr. 11, 6.) und selig zu werden. Der Gleichgültige begibt sich selbst auf diesen Weg seines ewigen Verderbens, und beraubt sich der Hoffnung der himmlischen Güter.

Wird der Herr nicht ebenso selbst die Gnade des Glaubens demjenigen nehmen, der dieselbe nicht schätzt und achtet? Ja, die Gnade Gottes ist ein Pfund, welches Gott in seiner Liebe dem Menschen verleiht, ein Talent, wie die Schrift sagt, mit welchem der Mensch wuchern soll und muß. Wer sein Pfund vergräbt und mit seinen Talenten nicht wuchert, dem wird die Gnade Gottes wieder genommen werden, und er wird sich des göttlichen Strafgerichtes schuldig machen. Halte fest, was du besitzest, damit kein Anderer deine Krone empfange, ruft der Herr uns zu (Offenb. 3, 11.). Hat der Herr nicht in der Geschichte der Völker gezeigt, wie er seine Gnaden und insbesondere die Gnade des Glaubens wieder nimmt, wenn dieselben nicht beachtet oder geschätzt werden? Jerusalem und die Landstriche von Judäa, in denen der Herr einstens gewandelt und in denen die Apostel den Samen des Glaubens ausgestreut haben, — jene Gegenden, einstens so hoch begnadigt von dem Herrn, sind aller dieser Reichthümer, die ihnen gegeben waren, wieder beraubt. Der Halbmond mit seiner Barbarei gebietet daselbst. Die Küsten von Afrika, sie die hochberühmt und strahlend waren durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, die dort wohnte, sind zurückgesunken in den Zustand einer heidnischen Wildniß, und nur mühsam kann die christliche Cultur dort wieder erblühen und gedeihen. Oder schauet auf die griechische Kirche, die eines der edelsten Glieder an dem heiligen Leibe des Herrn war, ausgezeichnet durch Tugend und Heiligkeit, berühmt durch Namen, die ewig am Himmel der Kirche als leuchtende Sterne glänzen werden — ist dieser kostbare Theil der Kirche nicht erstorben und todt? Die Kraft und die Gnade des Glaubens ist von ihr gewichen. Hat der Herr dieses Urtheil seiner Gerech-

tigkeit nicht eingezeichnet in andere Gegenden und Länder? Ist es nicht zum größten Theile die Gleichgültigkeit gegen die Gnade des Glaubens gewesen, welche dieses Strafgericht Gottes verschuldete? Was sich aber erfüllte an dem Leben ganzer Nationen und Völker, das wird sich erfüllen an dem einzelnen Menschen. Wer die Gnade des Glaubens, das höchste Geschenk des Himmels, nicht schätzt, dem wird es genommen werden. Der Same des Herrn wird in andere Seelen geworfen, die desselben würdiger sind. Die Gleichgültigkeit im Glauben ist darum das Siegel der Verwerfung, welches der Mensch sich selbst aufprägt.

Wo der Unglaube einmal beginnt sich auszubreiten, dort müssen Sünden und Laster einkehren. Die Lasterhaftigkeit und ein sittenloses Leben ist die Frucht und die nothwendige Folge des Unglaubens. Ohne den Beistand der Gnade Gottes und ohne die Hülfe des Herrn ist es uns nicht möglich, den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen und im Kampfe mit dem Bösen auszuharren und zu siegen. Wie darum in Folge des Glaubens alle Tugenden einziehen in die Seele des Menschen, von ihm hervorgerufen und belebt, so wird das Herz des Ungläubigen eine Stätte werden, auf welcher alle Leidenschaften und Sünden emporwuchern und erstarken. Je tiefer der Gleichgültige darum sinkt, um so üppiger werden Sünden und Laster in seiner Seele gedeihen und das sittliche Verderben wird sich immer mächtiger in seinem Herzen ausbreiten. Sünde und Laster ist darum der Fluch der Gleichgültigkeit, der sie begleitet und ihr auf dem Fuße folgt.

Dieses Verderben ist um so größer, weil es dem Gleichgültigen unmöglich ist, sich aus der Tiefe seines sittlichen Verderbens zu erheben. Was soll ihn emporziehen aus der Tiefe seines Falles? Weder die Gnade Gottes, noch die Regungen seines Gewissens, noch die Mahnungen des Glaubens werden es vermögen; denn der Gleichgültige setzt allen diesen Stimmen des Herrn nur seine träge Gleichgültigkeit entgegen. Gott mag noch so laut an seiner Seele klopfen, und ihn einladen und rufen, der Gleichgültige hört die Stimme des Herrn nicht. Gott mag seine Gnade ihm anbieten und seine Hand ihm reichen. Der Gleichgültige ist zu träge, die Hand des Herrn nur zu ergreifen. Er ist in einen tiefen Schlaf gesunken und nur die Stimme des ewigen Gerichtes wird ihn aus diesem Schlafe erwecken. — Wie der Ungläubige, wie derjenige, der zweifelt an seinem Glauben, noch unsere Achtung und unser Mitleid verdienen, so sind sie auch leichter zu bekehren und zu bessern. Sie bieten der Gnade Gottes wenigstens einen lebendigen und strebsamen Willen und einen Boden ihrer Wirksamkeit. Wer aber der Gnade Gottes nichts entgegensetzt, als träge Gleichgültigkeit, an dem wird auch die stärkste und mächtigste Gnade unwirksam verloren gehen. Wie an einem harten undurchdringlichen Panzer wird jeder Pfeil der

Liebe Gottes, der die Seele des Menschen verwunden könnte, abprallen und wirkungslos zu Boden sinken. Der Gleichgültige im Glauben ist ein Kranker, dessen Kräfte erschöpft, erschlafft und unthätig sind, und bei dem die beste Arznei nicht wirken kann, und der darum dem sicheren Tode verfallen ist.

Wenn aber der Gleichgültige dann am Ende seines Lebens seinem Herrn sich nahet, um von ihm sein Urtheil für die Ewigkeit zu empfangen, muß es nicht das Urtheil der Verwerfung sein? Wird der Gleichgültige auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen dürfen, wenn er bis zum Ende seines Lebens Gottes Gnade in Gleichgültigkeit verachtet und von sich gestoßen hat? Wird nicht der Herr sich dann rächen an dem Menschen für jeden Mißbrauch seiner Gnaden? Hat er nicht deutlich erklärt in der heiligen Schrift, welches das Loos der Gleichgültigkeit gegen ihn sein wird? Hat er nicht gesagt: Wer mich verachtet vor den Menschen, den werde ich einstens verachten vor meinem Vater, der im Himmel ist? (Luk. 12, 9.). Hat er nicht dieses Urtheil vollzogen an den thörichten Jungfrauen? Hat er ihnen nicht zugerufen: Ich kenne euch nicht? (Matth. 25, 12.) Hat er nicht den trägen Knecht hinauswerfen lassen in die äußerste Finsterniß? Die Gleichgültigkeit gegen den Herrn und gegen den Glauben ist der sicherste Weg zum Verderben, und wenn der Herr, wie die Schrift sagt, den, der nicht kalt und nicht warm ist, beginnt aus seinem Munde auszuspeien, an dem Tage des Gerichtes wird seine Gerechtigkeit vollenden, was sie begonnen im Leben des Menschen. Der Herr wird den Gleichgültigen auf ewig von sich verwerfen und das ewige Verderben über ihn besiegeln.

Nicht zum Aergernisse, sondern zum Heile möge uns Christus die Hoffnung der Jahrtausende und die Sehnsucht des Himmels und der Erde sein. Nachdem wir die Gnade des heiligen Glaubens empfangen haben, so sei er die segnende Sonne, um die sich unser ganzes Leben bewegt. Was wir sein sollen, wollen wir ganz und vollkommen sein — fromme und treue Kinder des Herrn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen unsern Kräften. Wie ein lebendiger Wasserquell, der fruchtbringend durch Fluren und Auen fließt, so durchdringe uns frisch und gnadenvoll der heilige Glaube. Die Religion sei der Pol, um den unser Leben sich dreht, und nachdem der Herr die Religion in seiner Erbarmung zum Mittelpunkte und zum Ziele unseres Lebens gemacht hat, so wollen wir hochherzig, in klarer Erkenntniß stets auf diesen Pol schauen und in eifriger Liebe unser ganzes Leben dem Herrn weihen. Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Inimicitias ponam inter te et mulierem et semen tuum et semen ipsius, ipsa conteret caput tuum, et tu insidiaberis calcaneo ejus. Gen. 3, 15.

Maria, die Jungfrau vom Siege.

Seit den ersten christlichen Jahrhunderten war die seligste Jungfrau ein bevorzugter Gegenstand der Liebe von Seite der Erde. Mit dem höchsten Vertrauen und der zartesten Andacht haben von jeher die christlichen Herzen sich um Maria als um einen Gnadenaltar geschaart, um sie in den Nöthen des irdischen Lebens anzurufen, und sie mit aller Innigkeit und Wärme zu verehren. Nach dem hochheiligsten Sakramente des Altars, der unerschöpflichen Quelle aller Andacht, nach der himmlischen Person unseres Erlösers Jesus Christus, des Urhebers unseres Heiles und unserer Seligkeit, hat das christliche Herz keinen Gegenstand gefunden, der es mehr angezogen und der eine größere Fülle von Blüthen warmer Andacht erzeugt und hervorgerufen hätte, als die seligste Jungfrau, die Mutter der schönen Liebe und Gnade.

Nicht blos die christliche Andacht hat sich von jeher entzündet und entflammt an diesem hehren Bilde, sondern auch die religiöse Kunst hat stets mit einem begeisterten Auge zur Jungfrau Maria geschaut, um in ihr zu suchen und zu finden ihre reinsten und höchsten Motive, und um sie zu verherrlichen in allen großen und heiligen Abschnitten ihres Lebens. Wer hätte nicht angestaunt und bewundert jene Triumpfe, welche insbesondere die Malerei und die Bildhauerkunst in diesem einzigen Leben gefeiert hat?

Der Pinsel des Malers und der Meisel des Bildhauers hat sie uns dargestellt als die Jungfrau in Gnaden. Jene gnadenvollen Augenblicke, in welchen der Engel des Himmels in das heilige Gemach der seligsten Jungfrau, der armen Jungfrau aus dem Stamme Davids, trat, um ihr die Botschaft des Himmels zu bringen, hat die Kunst auf der Leinwand, in Holz oder Stein festzuhalten gesucht, und sie hat es unternommen, die Andacht und die Demuth, das Erstaunen und die Freude der Jungfrau auszudrücken. Wir sehen sie in anderen Erzeugnissen der Kunst, wie sie die Gesegnete unter den Weibern das große Pfand des Himmels unter ihrem Herzen trägt, in schüchternem Staunen über das, was Großes der Herr an ihr gethan, und wie sie in Demuth nahet der Schwelle ihrer frommen Base Elisabeth, um ihr mitzutheilen die geheimnißvolle Freude, die ihr geworden war.

Die Kunst hat es versucht die Jungfrau in Freuden uns zu schildern. Sie hat uns gezeigt die seligste Jungfrau, wie sie anbetend mit ihrem Bräutigame vor der Krippe des Herrn knieet, um ihren König und Gott in der heiligen Frucht ihres Leibes anzubeten. Die gottbegeisterte, christliche Kunst hat uns dargestellt, wie Maria ihr liebes Kind auf den Armen trägt, und die Anbetung und Huldigung der Völker in den frommen Hirten und den heiligen Dreikönigen hinnimmt, oder wie sie die heiligen Mutterpflichten an der gebenedeiten Frucht ihres Leibes erfüllt. In Andacht und Anbetung versunken schaut liebend ihr Auge auf das spielende Kind zu ihren Füßen, und nie ist die hehre und heilige Mutterliebe zärter und reiner geschildert worden.

Nicht blos die Jungfrau in Gnaden und die Jungfrau in Freuden, auch die Jungfrau in Leiden und Schmerzen hat die christliche Kunst uns gezeigt. In Schmerzen fliehend nach Egypten hat sie uns die Jungfrau vor die Augen geführt. In Schmerzen erblicken wir sie im Tempel zu Jerusalem, wie sie dem Herrn das Kind der Verheißung aufopfert. In Schmerzen schauen wir sie, wie sie ihren Sohn, den sie verloren, im Tempel zu Jerusalem sucht. In Schmerzen begegnet sie ihm auf seinem Leidenswege. In Schmerzen steht sie unter dem Kreuze. In den bittersten Schmerzen trägt sie den entseelten Leichnam ihres Sohnes auf ihrem Schooße, durchbohrt von einem siebenfachen Schwerte des Schmerzes. Nie hat die Kunst einen Schmerz so tief und so groß, so edel und so heilig geschildert als die Jungfrau in Schmerzen.

Auch die Jungfrau in Glorie hat die Kunst uns dargestellt, die Gebenedeite, wie sie in Verklärung zu den Höhen des Himmels empor getragen wird und dort aus der Hand der heiligsten Dreifaltigkeit die Krone der Herrlichkeit empfängt, und ewig an der Seite ihres Sohnes regiert. In diesen Darstellungen der Jungfrau in der Glorie erblicken wir Himmelsgnade und Himmelsseligkeit die menschliche Natur und die Erscheinungen der Erde verklärend.

Wenn gleich jede Darstellung der seligsten Jungfrau mächtig und anregend zu unserm Geiste und Herzen spricht durch die tiefen Geheimnisse, die in ihnen allen liegen, das Bild der unbefleckten Jungfrau, wie der heutige Tag sie uns zeigt, hat einen ganz besonderen Reiz für unsere Seele. Herrlich und wunderbar schön steht die Unbefleckte vor unseren Augen, zu ihren Füßen der Mond und die Schlange, welche um die Weltkugel sich ringelt, und den Apfel des Verderbens in ihrem Munde trägt. Die Unbefleckte stehet, die Lilie der Reinheit tragend, über dem Erdkreise und der Schlange. Himmelsglorie umstrahlt sie wie ein Gewand, und eine Sternenkrone glänzt um ihr Haupt. Die ganze Größe der seligsten Jungfrau erscheint in diesem Bilde der Unbefleckten — in diesem großen Geheimnisse, welches der Kno=

tenpunkt aller Geheimnisse ist, die sich in Maria begegnen. Es ist die Jungfrau vom Siege, wie das Bild der Unbefleckten sie zeigt.

Die Jungfrau vom Siege bilde daher den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Warum nennen wir die Jungfrau und insbesondere die unbefleckte Jungfrau: „Maria vom Siege." Einen dreifachen Sieg preisen wir in der seligsten Jungfrau:

1) Jenen Sieg, welchen sie in ihrer unbefleckten Empfängniß gefeiert,

2) jenen Sieg, welchen sie in der Geburt und in dem Tode ihres Sohnes gefeiert, und

3) jenen Sieg, den sie in der Kirche und in den Gläubigen noch täglich und bis hinab zum Ende der Welt feiert.

I.

Unter der Knechtschaft des bösen Feindes schmachtete die ganze Welt; durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf Alle übergegangen, da in ihm Alle gesündigt haben, denn bis zum Gesetze war die Sünde in der Welt (Röm. 5, 12—13). Ausnahmslos lag die ganze Menschheit in der finsteren Gewalt des bösen Feindes. Selbst die sichtbare Natur war wegen der Sünde des Menschen in den Fluch hineingezogen. Bis zu einer furchtbaren Macht war diese Gewalt des bösen Feindes in den viertausend Jahren vor Jesus Christus herangewachsen. Alle Gebiete des Lebens, von der Familie und dem Leben des einzelnen Menschen bis hinauf zu den Altären — Wissenschaft und Kunst im Heidenthum und das große Leben der Völker war der Gewalt des bösen Feindes unterworfen. Nicht ist auf dem Staube eine Macht, klagt selbst die heilige Schrift über diese finstere und furchtbare Gewalt des Satans, die mit ihm sich messe, der geschaffen ward, um Niemanden zu fürchten; er blickt auf alles Hohe, er ist der König über alle stolzen Wesen (Job 41, 24. 25).

Wird denn Niemand aus den Reihen der Menschen sich erheben, stark und mächtig, um mit diesem gewaltigen Herrscher der Welt sich zu messen, und um ihn zu besiegen und seine Gewalt zu zerbrechen? Ein Weib sollte geboren werden, um die Herrschaft des bösen Feindes zu vernichten, und um ihn selbst zu tödten. So hatte es der Herr in seiner Erbarmung den ersten Menschen verheißen, nachdem er sie und die Erde, die sie bebauen und bewohnen sollten, verflucht hatte. Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen (1 Mos.

3, 15). Durch das erste Weib war die Menschheit der Sünde und dem bösem Feinde verkauft, und durch ein anderes starkes und heiliges Weib sollte die Welt wiederum erlöst werden.

Diese Verheißung, daß eine Jungfrau erscheinen werde, um der Schlange den Kopf zu zertreten, lebte in dem Munde und Herzen aller Völker. Selbst das Heidenthum redete von einer großen Mutter des allgemeinen Befreiers, und schrieb ihr eine wichtige Rolle in der Erlösung des Menschengeschlechtes zu; und wo die Offenbarung Gottes diese Verheißung lebendig erhalten und gesteigert hatte, war die Hoffnung eine heiße und glühende Sehnsucht geworden. Nachdem nun die Welt vom Anfange der Menschengeschichte auf das Weib der Verheißung hingeschaut, nachdem Isaias der Prophet sie mit feierlichen Worten als die Jungfrau aus dem Stamme Davids verkündigt hatte, so ward sie endlich der Erde geboren. Mit ihrer Empfängniß und Geburt war zum erstenmale der böse Feind überwunden. Zum erstenmale war die Kette zerrissen, durch welche der Satan die Erde gefesselt hielt; und die Hölle zitterte darum bei der Empfängniß und Geburt dieses Weibes.

Woher aber diese Niederlage des bösen Feindes? Wodurch hat Maria seinen Thron auf Erden umgestürzt? Blicket hin auf die glorreiche Erscheinung dieses Weibes, ob sie nicht der Schlange im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß schon den Kopf zertreten! Während alle Menschenkinder weinend und seufzend unter der Last der Sünde eintraten in das Leben, in Ungerechtigkeit empfangen und in Ungerechtigkeit geboren, gebunden von der Gewalt der Hölle, so daß der fromme Job den Tag seiner Geburt verwünscht, so triumphirte die seligste Jungfrau in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß über den bösen Feind und seine Herrschaft. Frei von dem leisesten Hauche der Sünde, frei von den Banden der Hölle trat sie ein in die Welt. Vor ihr floh der Satan zurück. Ueber sie hatte er keine Gewalt. Die reine, unentweihte menschliche Natur, wie sie der Herr am Anbeginne erschaffen hatte, war in ihr wieder hergestellt und erneuert, und der böse Feind erkannte, daß nun die Zeit herankäme, wo von diesem Weibe der Gnade, als der Mutter eines neuen Lebens, Heil und Segen ausgehen werde. Er erkannte, daß durch ihre Geburt das Ende seiner Herrschaft herangekommen sei.

Als eine Lilie unter den Dornen erschien die seligste Jungfrau der Erde, und wie sie durch ihre unbefleckte Empfängniß siegreich ihren Fuß auf den Nacken des bösen Feindes gesetzt hatte, sie blieb die Siegerin über die Gewalt desselben bis zum Ende ihres Lebens. Ihr ganzes Leben auf Erden war ein fortwährender Sieg, ein ununterbrochener Triumph über den Satan und seine Macht. Unversehrt, von jedem Hauche der Sünde unberührt, trat sie in das Leben ein. Unbefleckt und rein von Sünde blieb sie durch ihr ganzes Leben. Stets floh von ihr der Sünde

und des Satans finstere und furchtbare Gewalt. Auch nicht die kleinste läßliche Sünde hat sie jemals befleckt. Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 45) sprach einstens der heilige Gott, der in Menschengestalt auf Erden erschienen war, von seinem Leben; und die Welt und die Hölle mußte schweigen vor ihm, der den Morgenstern, der früh aufstrahlte und der gesprochen: Aufsteigen will ich über die Höhe der Wolken und gleich sein dem Allerhöchsten (Is. 14, 14), hinabstürzte zum Todtenreiche, in die Tiefe der Grube, und der als der Heilige der Heiligen auf Erden erschienen war. Während die Himmel seine Heiligkeit anbeten, und während die Erde in Demuth strebt, von Ferne dieser Heiligkeit näher zu kommen, so gibt es nur ein einziges Wesen unter allen Menschen, welches siegreich dieselbe Frage an den Satan und die Hölle richten kann — die seligste Jungfrau, welche in ihrer unbefleckten Empfängniß, in ihrer Geburt und ihrem Leben in kühnem Stolze der Hölle und der Erde zurufet: Wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen? Und wenn wir Menschen staunend und in heiligem Jubel auf sie unser Auge richten, weil sie die Gewalt des bösen Feindes auf Erden gebrochen hat, so muß die Hölle vor ihr fliehen und zittern. Sie hat der Schlange siegreich den Kopf zertreten.

Sind nicht alle gnadenvollen Erscheinungen, die sich offenbarten in ihrem Leben, ein weiterer Beweis, daß sie wirklich der Schlange den Kopf zertreten, und die Gewalt des Satans in sich überwunden hat? Alle jene Folgen der Sünde, die wir sündenbefleckte Kinder Eva's tragen müssen, und in welchen die finstere Macht des Bösen sich offenbart, konnten die Siegerin über die Schlange nicht berühren oder verwunden. Ihre Erkenntniß war nie getrübt von der Gewalt des Bösen, sondern rein und licht wie die Sonne waren die Kräfte ihres Geistes. Ihr Wille war nie geschwächt, und sie war nie preisgegeben jenem Widerspruche und Kampfe zwischen dem Guten und dem Bösen, der sich regt in uns. Ohne Schmerzen gebärt sie ihren eingebornen Sohn. Nicht der Verwesung fällt ihr heiliger Leib anheim, sondern nach einem Leben voller Tugenden und Vorzüge, nach einem Leben voll der Gnade, und voll stets wachsender himmlischer Segnungen ward sie sogleich aufgenommen mit Seele und Leib in das Reich ihres Sohnes. Auch nicht Eine Folge der Sünde hat sie getragen. Auch nicht im Entferntesten hat der böse Feind eine Gewalt über sie ausgeübt. Sie ist die Siegerin, die zuerst aus allen menschlichen Wesen den bösen Feind überwunden hat. Ein großes Zeichen erscheint am Himmel, spricht die Schrift: Ein Weib umkleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen (Offenb. 12, 1). Glänzend in der

Gnade und Glorie des Himmels, mit Sternen und der Sonne gekrönt, liegt der Mond und alles Irdische, Mangelhafte und Sündhafte unter ihren Füßen. Sie ist der Ruhm Jerusalems, die Freude Israels und die Ehre unseres Volkes (Jud. 15, 10). Schön ist sie wie die Sonne, auserwählt wie der Mond, furchtbar wie der Heerschaaren Schlachtreihe (Hohes Lied 6, 3) dem bösen Feinde.

Mit Bewunderung laßt uns darum heute hinschauen auf die mächtige Jungfrau, die durch ihre Empfängniß und Geburt den ersten Sieg über den bösen Feind gefeiert hat — auf sie, durch welche die Gewalt des Teufels in der Wurzel gebrochen und vernichtet wurde.

Aber noch größer ist jener Sieg, welchen Maria über den bösen Feind gefeiert durch die Geburt ihres Sohnes und durch sein Leiden und seinen Tod; denn Er hat wahrhaftig der Schlange den Kopf zertreten und die Herrschaft des Teufels über die Erde gänzlich zerstört.

II.

Der König Nabuchodonosor sah einstens ein Traumbild in der Nacht, worüber sein Geist erschrack. Und er befahl, daß zusammenberufen würden die Wahrsager und die Magier und die Zauberer und die Chaldäer, damit sie erschließen sollten dem Könige den Traum. Sie vermochten es nicht, da nur Gottes Offenbarung den Sinn und die Bedeutung des Traumbildes erklären und deuten konnte. Sie entgegneten ihm: Der Ausspruch, den du verlangst, o König, ist schwer, und nicht wird sich Jemand finden, der solchen ertheilt Angesichts des Königs, ausgenommen die Götter, deren Aufenthalt nicht unter den Menschen ist (Dan. 2, 11). Daniel der Prophet aber erhob sich im Auftrage Gottes, um das Traumbild des Königs zu deuten und ihm und der Welt jene heilige Wahrheit zu verkünden, die in demselben verhüllt lag. Du schautest, König, sprach der Prophet, und siehe, es war eine große Bildsäule; diese Bildsäule, groß und erhaben an Gestalt, stand dir gegenüber und ihr Anblick war erschreckend. Der Kopf dieser Bildsäule war aus bestem Golde, aber Brust und Arme aus Silber, dann Bauch und Hüfte aus Erz, die Schenkel aber waren eisern, ein Theil der Füße war eisern, der andere dagegen irden. So schautest du, bis sich losriß ein Stein vom Berge, nicht durch Hände, und er traf die Bildsäule auf ihre eisernen und irdenen Füße, und er zerschmetterte diese. Alsbald waren zermalmt zumal Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und aufgelöst gleichsam in Spreu einer Sommertenne, und sie wurden weggerafft vom Winde und nicht ward ge-

funden ihr Platz. Der Stein aber, welcher zerschlagen hatte die Bildsäule, ward ein großer Berg und erfüllte die ganze Erde (2, 31—35).

Schaut hier im Bilde die Wahrheit, von der ich spreche! Sehet die Gewalt und die Herrschaft des bösen Feindes auf Erden dargestellt durch diese Bildsäule, welche vor dem Angesichte des Königs stand! Verschiedene Weltreiche hatten sich auf Erden gebildet von dem Tage, als die Völker sich zerstreuten über dieselbe. Eines folgte dem andern, und eines hatte eine andere Gestalt als das andere. Jedes suchte in einem anderen Glanze zu strahlen und seine Herrschaft in einer anderen Weise auf Erden auszuüben. Diese verschiedenen Weltreiche waren die Reiche des bösen Feindes, der in ihnen und durch sie die Welt beherrschte. Aber auf schwachen und thönernen Füßen war die ganze Herrschaft des Teufels auf Erden gebaut, wenn auch noch so mächtig seine Gewalt, und noch so furchtbar die Anstrengungen desselben waren, um seine Herrschaft auf Erden zu behaupten. Ein Stein löste sich los vom Berge und er zermalmte die Bildsäule, so daß sie auseinander fiel und in der Luft zerstieb, und der Stein wuchs heran zu einem großen Berge, und erfüllte die ganze Erde.

Sehet hier unter dem Bilde dieses Steines das Reich Jesu Christi, welches die Herrschaft des bösen Feindes zerstörte, und welches heranwuchs zu einem Weltreiche, vor dem das Reich des Satans zusammensank und von der Erde verschwand!

Hat nicht Jesus Christus die Gewalt und das Reich des bösen Feindes auf Erden vernichtet? Wie der Hirtenknabe David damals ausgezogen war gegen den Riesen Goliat, um ihn zu tödten, so war der Herr auf Erden erschienen, um die Herrschaft des Satans, welche zu einer riesigen Gewalt herangewachsen war, zu überwinden. Zu ihm trat der böse Feind, wie er einstens als Schlange sich dem ersten Menschen genähert hatte, und er versuchte ihn durch die dreifache Versuchung der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine Brod werden (Matth. 4, 3). Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab von der Zinne des Tempels (V. 6). Ich will dir geben alle Reiche der Welt und deren Herrlichkeit, wenn du niederfällst und mich anbetest (V. 8). Der Heiland aber spricht besiegend den bösen Feind und seine Versuchungen: Weiche von mir, Satan, denn es steht geschrieben: den Herrn deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen (V. 10). Er überwand als der zweite Adam die Versuchung des Satans, durch welchen der erste Adam gefallen war.

Wie David zog der Heiland dann aus, um den bösen Feind auf-

zusuchen in seinem Lager und in seinen finsteren Höhlen, um ihn zum Kampfe aufzufordern, und um ihn zu vernichten. Kommst du vor der Zeit, um uns zu quälen (Matth. 8, 29), riefen die Teufel, da Jesus Christus in seiner Waffenrüstung vor ihnen erschienen war. Er trieb die Teufel aus den Menschen, und warf sie in die Tiefe des Meeres, und heilte unzählige Besessene. Er vernichtete durch seine Lehre und durch die Wahrheit, welche er der Welt verkündigte, durch die heiligen Sittenlehren und Gebote, die er der Erde gab, die Truggewebe des Irrthums und der Lüge, in welche der böse Feind die Menschen eingeschlossen und durch die er die Welt bezauberte und verführte. Er nahm das schwere Kreuz auf sich, und trug es hinauf auf Golgatha's heilige Höhen, und duldete unzählige Schmerzen, um seinem Vater den Sühnepreis für die gefallene Welt anzubieten, und um durch seinen Tod die Ketten des Satans zu zerbrechen, und die Menschheit aus seiner Gewalt loszukaufen. Und als er am Kreuze im Tode erblassend rief: Es ist vollbracht! da war die Gewalt und das Reich des bösen Feindes vernichtet. Der Stein hatte sich losgelöst vom Berge und das Weltreich des Satans war zermalmt. Ist nicht dieser Stein herangewachsen, und zu einem mächtigen Berge geworden, der die ganze Erde erfüllt, gegen den umsonst und vergeblich die zertretene Macht des bösen Feindes sich erhebt? Ist nicht die Kirche des Herrn in ihren Lehren und Gnadenmitteln eine Siegerin über den bösen Feind und seine Gewalt? Ist nicht der hochgebenedeite Name Jesus und das heilige Kreuzzeichen allein mächtig genug, daß vor ihm die ganze Hölle zittert und flieht?

Wenn wir aber preisen diesen Sieg, welchen Jesus Christus über die Gewalt des bösen Feindes errungen, und wenn wir desselben uns erfreuen, dürften wir jene vergessen, welche als Mutter des Erlösers Theil hat an dem Siege ihres Sohnes, und die sich zuerst und vor allen Wesen in ihm erfreute? — Wir stellen Maria nicht zu hoch, wir erheben sie nicht aus der Reihe geschaffener, menschlicher Wesen, aber die Ehre, die ihr gebührt, muß ihr werden, und wir können sie ihr nicht versagen. Wir müßten undankbar sein gegen sie, und absichtlich unser Auge vor ihrer Größe schließen. Wenn auch der Sohn Gottes allein ausgezogen ist, um den bösen Feind zu vernichten, und wenn er auch allein als der Stärkere ihm die Waffenrüstung abgenommen hat, die seligste Jungfrau hat den ersten und vorzüglichsten Antheil an diesem seinem Siege und an seinem Triumphe. Nur mit ihrer freien Einwilligung in den heiligen Willen des Herrn konnte der Heiland als der mächtige Sieger über den bösen Feind geboren werden, und durch ihr gehorsames und demüthiges Eingehen in den großen Gnadenplan Gottes ist der Erlöser wirklich geboren worden. Sie trägt ihr Kind nach Jerusalem in den Tempel, um es aufzuopfern dem Herrn, und um

es seinem großen Berufe, der Welterlöser zu werden, zu weihen. Sie nimmt in heiliger Liebe und Geduld an allen seinen Schmerzen, durch welche er die Welt erlöst hat, Antheil. Wer wird mir gewähren, daß ich sterbe für dich, mein Sohn! ruft sie mit der heiligen Schrift (2 Kön. 18, 33). Sie empfing deßwegen auch zuerst und im höchsten Maaße die Gnaden der Erlösung, um den großen Sieg ihres Sohnes zuerst an sich selbst zu feiern.

Das ist die Bedeutung der seligsten Jungfrau in dem großen Gnadenplane Gottes. Als die Mutter des Erlösers ist sie jener Berg, von welchem der Stein sich loslöste, der die Bildsäule des Königs zermalmte. Als die Mutter des Herrn ist sie jenes Weib der Verheißung, von welchem Gott gesprochen: Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, und deinem Samen und ihrem Samen. Sie wird dir das Haupt zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen. Das ist der zweite Sieg, welchen die seligste Jungfrau über den bösen Feind gefeiert.

Wenn gleich die Herrschaft des Satans auf Erden vernichtet ist durch jenen Sieg, welchen der Erlöser Jesus Christus über ihn gefeiert, wenn gleich der Schlange der Kopf zertreten ist durch das Weib der Verheißung, so hat dennoch der Herr dem bösen Feinde einen Rest seiner Gewalt gelassen. Er hat es der Schlange erlaubt, wie die Verheißung sagt, der Ferse des Weibes nachzustellen. Wenn auch dieses Beginnen des bösen Feindes erfolglos ist, und stets ohne Wirkung bleiben muß gegen das Reich Jesu Christi und Alle, die ihm angehören, so hört dennoch der Teufel nie auf zu kämpfen gegen das Reich Gottes und seinen Gliedern nachzustellen. Er geht umher wie ein brüllender Löwe, sagt der Herr, und sucht, wen er verschlinge (1 Pet. 5, 8). Nicht müssen wir kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften und Gewalten, wider die Weltherrscher dieser Finsterniß, wider die Geisterschaft der Bosheit in den Himmelsräumen (Eph. 6, 12). Hierin besteht nun der ewige und fortdauernde Sieg, welchen die seligste Jungfrau in der Kirche und in allen ihren Kindern feiert bis hinab zum Ende der Tage. Sie hilft uns durch ihre Gnade und ihren Beistand alle Versuchungen und Werke des bösen Feindes zu überwinden. Dieser Sieg ist der dritte, welchen das Weib der Verheißung über die Schlange feiert.

III.

Nur mit der Waffenrüstung Gottes angethan, nur in der Kraft der Gnade Jesu Christi, welche er am Stamme des heiligen Kreuzes für uns erworben hat, werden wir die Versuchungen des Satans zu

überwinden vermögen. Aber wenn wir vertrauensvoll zum Himmel schauen in der Hoffnung, daß der Herr einem Jeden die ihm nothwendige Gnade geben werde, wenn wir von größerem Vertrauen beseelt hinschauen auf Jesus Christus und auf sein heiliges Kreuz, das wir umklammern, weil wir in ihm die Quelle aller Gnaden erkennen, wenn wir freudig hineilen zu den Gnadenbächen der Kirche, welche der Herr für uns geöffnet hat, und wenn wir noch überdieß zu den Heiligen des Himmels, als zu unsern mächtigen Patronen blicken, auf daß sie uns durch ihre Fürbitten die Gnaden Jesu Christi erwerben helfen — die seligste Jungfrau ist es, auf die wir vor allen Heiligen des Himmels bauen. Auf sie schauen wir vom höchsten Vertrauen beseelt, daß sie uns die Gnaden ihres Sohnes vermittle. Sie ist unsere sicherste Hoffnung, ein nie versiegender Born der Gnade für uns.

Die erste Gnade Jesu Christi zum Heile der Welt ist von ihr ausgegangen. Da sie ihrer Base Elisabeth sich nahte, so ward der hl. Johannes durch ihre Gegenwart und durch die gebenedeite Frucht ihres Leibes geheiligt. Durch ihre Bitten bewogen verrichtete der Herr sein erstes Wunder. Durch ihren Schooß und durch die Frucht ihres Leibes empfing die ganze Welt die Gnade des Himmels. Und wie sie einstens als die große Gnadenmutter und als die Quelle des Heiles auf Erden erschien, so ist sie die Gnadenmutter für alle Zeiten und für alle Menschen. Auf sie sind mit Recht die Blicke der Christenheit gerichtet.

In allen Gefahren des Leibes und der Seele, in allen Versuchungen des bösen Feindes blickten von jeher die Augen der Gläubigen auf sie, und wer wollte zählen die Siege, welche sie durch ihre mächtige Fürbitte in allen ihren Kindern gefeiert hat, die sie in ihren Nöthen angerufen haben! Von ihrer Gnade und Hülfe sind voll die Jahrhunderte, voll die Schriften der Väter und die ganze Welt. Sie ist der Meeresstern, wie ihr Name sagt, der sanft und hell die trüben Wogen der Erde und das Dunkel der Welt erleuchtet. Sie ist in der That der herrliche Stern über diesem großen weiten Meere, strahlend von Verdiensten, leuchtend durch Beispiele, ruft der hl. Bernhardus, der von kindlicher Liebe gegen die seligste Jungfrau erfüllt war. „O du, der du dir bewußt bist, daß du in der Fluth dieser Welt mehr durch Stürme umhergetrieben wirst, als auf der Erde wandelst, wende deine Augen von dem Glanze dieses Gestirnes nicht ab, wenn du von den Wellen nicht verschlungen werden willst. Wenn die Stürme der Versuchung sich erheben, wenn du von den Klippen der Drangsale umringt bist: blick' auf zum Sterne, rufe zu Maria! Wirst du hin- und hergeschleudert von den Wogen des Stolzes, der Ehrsucht, der Verleumdung, der Eifersucht: blick' auf zum Sterne, rufe zu Maria! Wenn Jähzorn, oder Habsucht, oder Fleischeslust gegen das Schifflein deines

Lebens andrängt: blick' auf zu Maria! Wenn du durch die Größe deiner Verbrechen verwirrt, durch die Häßlichkeit deines Gewissens beschämt, durch die Strenge des Gerichtes erschreckt in den Abgrund der Verzweiflung zu sinken beginnst: denke an Maria! In Gefahren, in Bedrängnissen, in Verlegenheiten denke an Maria, rufe Maria an! Nicht schwinde dieser Name von deinen Lippen, nicht schwinde er aus deinem Herzen! (S. Bernard. Hom. 2 super Missus est.) Sie ist es, durch deren Gnade und Beistand alle Versuchungen und Gefahren von uns überwunden werden; durch die Kraft ihrer Fürsprache werden sie fliehen von uns. Sie ist die Siegerin, die mit mächtigem Fuße das Haupt der Schlange in einem Jeden zertritt, der vertrauensvoll auf sie schaut. Wenn wir bei jeder Sünde, die wir überwanden, die Kraft der Gnade Gottes preisen und erkennen, wir müssen es mit allen Heiligen des Himmels und mit einem dankbaren Blicke zur seligsten Jungfrau bekennen, daß sie uns zum Siege geführt, und daß wir durch ihre Hülfe und durch ihren Beistand überwunden haben.

Die seligste Jungfrau führt uns aber ebenso durch ihr Tugendbeispiel zum Siege über die Gewalt des bösen Feindes. Nicht blos überwinden wir die Versuchungen zur Sünde in uns durch die Gnaden, die sie vom Himmel uns erbittet, sondern das leuchtende Beispiel ihres heiligen Lebens ist uns der mächtigste Antrieb zu jeder Tugend. Wenn du von Versuchungen des Unglaubens bedrängt wirst, umhergeworfen auf dem gefährlichen Meere der Zweifelsucht, und wenn du dein Auge hinrichtest zu derjenigen, die da stark war im Glauben, die durch ihren Glauben das heilige Pfand des Himmels und der Erlösung empfing, wirst du nicht stark werden im Glauben an den Herrn und sein heiliges Wort? Wird nicht die hohe Demuth der seligsten Jungfrau bei aller Größe ihrer Auszeichnung die Wogen unseres Stolzes beruhigen? Wird nicht ihre himmlische Geduld und Sanftmuth und ihre Gottes- und ihre Nächstenliebe, ihre jungfräuliche Reinheit und Unversehrtheit den Geist solcher erhabenen Tugenden in uns erzeugen? Ein Gedanke an Maria, und ein einziger Blick auf ihr heiliges, gnadenvolles Leben muß alle Versuchungen der Sünde zurückdrängen und uns entflammen zu jenen heiligen Tugenden, die sie selbst geübt hat. Ihr Tugendbeispiel wird siegreich in uns sein. „Um die Frucht ihrer Fürsprache zu erlangen", sagt der hl. Bernardus, „verlaß nicht das Vorbild ihres Lebens. Folgst du ihr, so fehlst du nicht; stehest du zu ihr, so verzweifelst du nicht; denkst du an sie, so irrst du nicht. Hält sie dich, so fällst du nicht; schützt sie dich, so fürchtest du nicht." (S. Bern. loc. cit.)

Zeugen dieses fortdauernden Sieges, welchen die mächtige und gnadenvolle Jungfrau in den Herzen ihrer Kinder feiert, sind nicht blos die Worte der Heiligen Gottes, sondern eine jede menschliche Seele

kann von diesen Siegen der seligsten Jungfrau in ihr erzählen. Zählet die Votivbilder an den Gnadenorten, wo ihre Hülfe reichlicher fließt. Zählet die Denkmale der Dankbarkeit und des Vertrauens, welche in der ganzen Welt zu ihrer Ehre sich erheben. Sie sagen euch alle, daß jener Sieg, welchen das Weib der Verheißung einstens über die Schlange und über ihre Nachstellungen feierte, sich fortsetzt durch die ganze Christenheit. Sie ist die Zuflucht der Sünder, das Heil der Kranken, die Trösterin der Betrübten und die Helferin der Christen, wie die Kirche im Vertrauen Maria nennt.

Die Jungfrau vom Siege sei darum heute unser Preis und unsere Andacht! Aber Feindschaft sei von nun an auch gesetzt zwischen uns und der Schlange, eine ewige und unaufhörliche Feindschaft. Wenn die Schlange ihr Haupt in uns erhebt, so wollen wir hineilen zur Jungfrau vom Siege, daß sie das Haupt derselben in uns zertrete, und auch uns zum Siege gegen ihre Nachstellungen führe. Sie möge uns die Jungfrau vom Siege bleiben bis an das Ende des Lebens, bis wir eingehen aus dem Kampfe der Erde zu dem großen unaufhörlichen Siege in der Ewigkeit! Amen.

Am dritten Sonntag im Advent.

Haec est autem vita aeterna, ut cognoscant te solum Deum verum, et quem misisti Jesum Christum.
Joan. 17, 3.

Die Bestimmung des Menschen.

Zu dem hl. Philippus Nerius kam, wie erzählt wird, einstens ein Jüngling, der den Studien oblag, um sich zu einem öffentlichen Amte vorzubereiten. Der Jüngling erzählte dem Heiligen von den großen Erwartungen, die er hege von seiner Zukunft und er ward nicht müde, dieselbe mit den lebhaftesten Farben zu schildern und zu preisen. Der Heilige hörte den jungen Menschen ruhig an, und entgegnete ihm nur mit einer einzigen Rede. Was dann, sprach er zu ihm, wenn du deine Studien vollendet hast? Der Jüngling erwiederte schnell und hastig: Dann werde ich mein Examen machen, und mich um ein Amt bewerben. Was dann? fuhr der Heilige fort. Und der junge Mensch entgegnete wieder rasch und ohne vieles Besinnen: Dann werde ich das Amt, das ich erlangt habe, mit meinen besten Kräften ausfüllen; ich werde mir Reichthümer damit sammeln und das Leben genießen. Was dann? fuhr der Heilige noch immer fort. Der Jüngling erwiederte:

Ich werde mich auszeichnen und mir Ruhm erwerben, und ich werde nicht rasten, bis ich zu den höchsten Aemtern im Staate mich emporgeschwungen habe. Was dann? fuhr der Heilige noch immer fort zu fragen, und die Antwort stockte auf dem Munde des jungen Menschen. Was dann? wenn alle seine Hoffnungen und die Träume seiner Jugend sich erfüllt hätten, darüber hatte der Jüngling noch nicht nachgedacht; doch schien er den Ernst und die tiefe Bedeutung dieser kurzen Frage des Heiligen zu erkennen. Er senkte schweigend sein Auge zu Boden.

Ja, Geliebte, was dann? Sollten wir nicht diese folgenschwere Frage stets und immer an uns stellen? Was dann? wenn wir das nächste Ziel unseres Lebens, nach welchem wir die Hände ausstrecken, erreicht haben. Was dann? wenn alle Hoffnungen unseres Lebens und alle Wünsche des Herzens erfüllt sind. Was dann? wenn der Kahn des Lebens, der unaufhaltsam auf den eiligen Wogen der Zeit dahin schwimmt, dem dunklen Thore des Todes sich nahet. Was dann? wenn diese Pforte sich öffnet und sich hinter uns wieder schließt, ohne für uns zum zweitenmale, zur Rückfahrt in das irdische Leben, wieder aufzugehen. Was dann? was dann? wenn wir eingegangen sind zum ewigen Leben. „Der Mensch ist ein Räthsel", sprach einstens der hl. Gregorius von Nazianz, da er sich mit seinem heiligen Auge versenkte in die tiefen Geheimnisse des menschlichen Lebens, welche für das Auge der bloßen Vernunft dunkel und verschlossen sind; „ich saß gestern im Schatten eines Haines. Einsam verzehrte sich meine Seele. Ich war versunken in meiner Schmach. Mich bewegten die Fragen: Wer bin ich gewesen? Wer bin ich jetzt? Was soll aus mir werden? Ich weiß es nicht. Auch ein Weiserer, als ich, weiß es nicht. Von Nebel umhüllt irre ich dahin. Was ich war, ist mir entschwunden. Was werde ich morgen sein, wenn ich noch bin?" (de Nat. Dom. 1, 5, 14).

Zu allen Zeiten hat die Frage nach der Bestimmung des Menschen, nach dem Ziele und Zwecke unseres Daseins sich vor den denkenden Geist des Menschen gestellt. Wie eine geheimnißvolle Stimme erklang die Frage des hl. Philippus: Was dann? immer wieder in der Seele des Menschen und es wird einem Jeden, so lange er denkt, und nicht gleich einem vernunftlosen Thiere dahin leben will, nie möglich sein, diese Frage von sich zu weisen. Wie er nach dem Bildungsgrade seines Geistes und nach dem Zustande seines Herzens sie beantworten mag, er wird und muß eine Antwort auf diese Frage sich geben. Die Heiden nannten darum das sich selbst Erkennen das erste und einzige Wissen. Der hl. Clemens von Alexandrien hält die Selbsterkenntniß für „die vortrefflichste aller Wissenschaften." Und der hl. Augustinus, der die verschiedenen Ansichten der Menschen über die Bestimmung ihres Lebens aufzählt, sagt, daß in der Beantwortung dieser einzigen Frage die Ge-

lehrten in zweihundert acht und achtzig verschiedene Meinungen getheilt seien. (De civ. Dei. lib. c. 19. 1.)

Zur Lösung dieser Frage von der Bestimmung des Menschen und den Zielen und Zwecken unseres Daseins fordert uns das Evangelium des heutigen Sonntags und die ganze heilige Zeit, in welcher wir leben, mächtig und eindringlich auf. Wer bist du, o Mensch? ruft der hl. Johannes uns zu. Bist du würdig, deinen Heiland, der das Geheimniß seiner heiligen Geburt erneuert, in deine Seele aufzunehmen? Ist dein Herz bereit, eine Krippe des Herrn zu sein, in welche er hernieder steigen kann? Also ruft der Ernst der heiligen Adventszeit. Und im Hintergrunde dieser Fragen, welche der heilige Johannes und die gegenwärtige Gnadenzeit an uns stellen, steht geschrieben die große Frage von der Bestimmung des menschlichen Lebens. Was dann? wenn der Advent verschwunden, wenn ein Kirchenjahr nach dem andern vergangen ist? Was dann? wenn die letzte Gnade des Herrn, die er im Kirchenjahre reicht, uns gegeben und geschenkt ist?

Um so mehr drängt es mich, die Frage von der Bestimmung des Menschen mit euch sogleich am Anfange des Kirchenjahres zu besprechen, als es unzähligen Menschen wie jenem Jüngling gehet, von dem ich vorhin sprach. Immer sind es nur die nächsten Ziele, die ihren Geist beschäftigen. Wie Wenige, die ernstlich und reiflich die großen Ziele des ganzen Lebens in das Auge fassen und erwägen! Die Menschen graben die Erde hindurch, sie schiffen über die Meere, um ihren Geist mit neuen Kenntnissen zu bereichern. Sie geben sich Mühe, in rastlosem Streben bis zur Erkenntniß des innersten Wesens eines jeden Dinges vorzudringen, und die Erkenntniß dessen, was ihnen am nächsten lieget — die Erkenntniß ihres Herzens und Lebens vergessen sie in auffallender Weise. Die Menschen werden nicht müde, Andern in das Auge zu schauen, und es ist ihre Lust, sich mit dem Leben anderer Menschen zu beschäftigen, und ihre Herzensgeheimnisse zu errathen, und vor dem, was ihr eigenes Herz an Abgründen von Geheimnissen birgt, weichen sie scheu und ängstlich aus. Hat nicht der Unglaube die Frage nach der Bestimmung des Menschen in der nichtswürdigsten und oberflächlichsten Weise gelöst? Sagt er nicht laut und zuversichtlich, daß der Schwerpunkt des menschlichen Lebens hier auf Erden liege, und daß der Mensch keine andere Bestimmung habe, als die Güter des irdischen Lebens zu genießen, und dann gleich einem Thiere in den Staub und das Nichts zurückzusinken?

Worin liegt also die Bestimmung, das Ziel und Ende des Menschen? Ich antworte, die Bestimmung des Menschen kann:

1) in keinem geschaffenen Gute der Erde liegen, sondern
2) sie liegt einzig und allein in Gott unserem Herrn.

I.

Um die Antwort auf die Frage, deren Lösung wir suchen, zu erleichtern, so setze ich zwei Wahrheiten voraus, die einzig im Stande sind, ein Licht auf das Dunkel dieser Frage zu werfen, und sie für uns zu erhellen. Wenn wir nämlich nach der Bestimmung des Menschen suchen, so müssen wir vor Allem annehmen, daß nur dasjenige unsere Bestimmung sein kann, was alle Menschen erreichen können, und ebenso muß die Erreichung dieser Sache das Herz des Menschen vollkommen und wahrhaft befriedigen und glücklich machen.

Was nicht alle Menschen erreichen und erlangen können, was nicht jeder Mensch besitzen kann, das kann auch die Bestimmung des Menschen nicht sein; denn sonst hätte Gott dem Menschen eine Bestimmung gegeben, welche er nicht erreichen kann, und Gott hätte nicht blos unvernünftig, sondern geradezu grausam bei der Erschaffung des Menschen gehandelt. Ebenso kann nur dasjenige die wahre Bestimmung des Menschen sein, was den Menschen vollkommen beseligt und beruhigt.

Die Frage nach der Bestimmung des Menschen ist eigentlich nur die Frage nach seinem Glücke. Die Erreichung des Zieles unseres Lebens und die Glückseligkeit unseres Herzens ist wesentlich dasselbe. Darin besteht das Glück und die Seligkeit des Menschen, daß er nicht mehr nach einem Ziele strebt und verlangt, wie ein unstäter Wanderer, sondern daß er sein Ziel und in ihm Ruhe und Befriedigung gefunden hat. Was also die Bestimmung des Menschen sein soll, das muß jeder Mensch erreichen können, und es muß ihn vollkommen glückselig machen, wenn er es erreicht und gefunden hat. — Diese beiden Gedanken und Wahrheiten sind der Maaßstab, welchen wir an jedes Ding anlegen, das sich als Ziel und Bestimmung vor unsern Geist und unser Herz stellt. Sie sind der einzig sichere Maaßstab, der richtig entscheidet, ob eine Sache das wirkliche oder bloß ein vermeintliches Ziel, die wahre und eigentliche oder eine bloß geträumte und falsche Bestimmung unseres Lebens ist.

Ich habe nun gesagt, die erschaffenen Güter der Erde könnten das Ziel und Ende des Menschen nicht sein. Leget nur den Maaßstab, den ich euch in die Hand gegeben habe, an alle erschaffenen Güter, und ihr werdet finden, wie weder in ihrem Besitze noch in ihrem Genusse die Bestimmung des Menschen liegen könne. Die Güter dieser Erde können nicht von allen Menschen erreicht und besessen werden, und selbst der größte Besitz und der höchste Genuß derselben macht das Herz des Menschen nicht vollkommen glücklich und selig.

Was nennen wir die geschaffenen Güter? Welches sind jene Dinge, nach welchen die Menschenkinder ringen und jagen im heißen Durste

ihrer Seele, und in deren Besitz und Genuß sie die Seligkeit und das Glück ihres Lebens zu finden wähnen? Wie wäre es mir möglich, alle Herrlichkeiten dieser Welt vor euren Augen zu malen, wie sie der böse Feind einstens vor die Augen des Heilandes gestellt, und wie derselbe sie immer wieder im Blendlichte der Hölle vor die Augen des freudesüchtigen Menschen zaubert! Das menschliche Herz ist ein grenzenloser Abgrund von Wünschen und Verlangen. Aus der Tiefe desselben steigen die Güter der Welt, die Reichthümer der Erde, das schimmernde Gold und das glitzernde Silber, prächtige Häuser und Paläste und blumenreiche Gärten, und alle Kostbarkeiten der fünf Welttheile in endloser Abwechslung vor dem Auge des Menschen auf und nieder. Mit ihrem blendenden Schimmer vermischen sich die lockenden Freuden der Sinnenlust, ausgesuchte Mahlzeiten und kostbare Speisen und Getränke, die Reize des Fleisches und die Lust des Leibes, Alles was die Augen und das Ohr des Menschen erfreuen und ergötzen kann. Zwischen ihnen steigen aus dem tiefen Abgrunde der Seele empor glänzende Ehrenstellen, Kreuze und Ordenssterne, die Bewunderung und der Weihrauchduft der Welt. Und alle diese Herrlichkeiten werden wiederum verdunkelt und verdrängt durch andere Verlangen des Menschen, durch das Streben nach Wahrheit und Erkenntniß; durch die Ziele, welche Kunst und Wissenschaft ihnen stellt, oder durch die Sehnsucht nach Freundschaft und Liebe, welche das Herz des Menschen zu seinem vollkommenen Glücke verlangt. Tausend neue Wünsche gesellen sich zu den alten, und sie erscheinen in hellerem oder dunklerem Lichte, wie die zahllosen Wellen eines Flusses, auf welchen das Licht der Sonne spielt. In jedem dieser Dinge des irdischen Lebens sieht der Mensch das Ziel und das Glück seines Herzens, und er jagt ihnen nach, um sie zu erlangen, und wenn er sie erreicht hat, so sieht er sich getäuscht. Er hat die Hand nach einem Irrlichte ausgestreckt.

Um darum im Einzelnen zu zeigen, wie in allen diesen Gütern die Bestimmung des Menschen nicht liegen könne, so wollen wir dieselben zur besseren Erkenntniß ihres Werthes oder Unwerthes und zu ihrer leichteren Betrachtung in eine gewisse Ordnung bringen — in jene Ordnung, welche die heilige Schrift uns vorgezeichnet hat, wenn sie sagt: Alles was in der Welt ist, das ist Begierlichkeit des Fleisches und Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens (1 Joh. 2, 16). Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, das sind die drei großen Gattungsnamen für alle Güter der Erde; die drei Mütter, deren Kinder die einzelnen Wünsche des Menschen sind. Sie sind die drei tiefen Abgründe in der Seele, aus welchen die tausend verschiedenen Wünsche ausgeboren werden. Viel haben und besitzen, Viel genießen und sich

erfreuen und dazu Viel gelten und sein, das sind in der Wirklichkeit die Bestrebungen der Menschen, von denen sie die Seligkeit ihres Lebens erwarten.

Liegt nun, Geliebte, in der Begierlichkeit der Augen, in dem Besitze der Güter dieser Erde das Glück des Menschen und also seine Bestimmung? Man sollte es wirklich glauben, daß der Mensch nur wegen des Geldes geboren und zu seiner Erwerbung bestimmt sei. Tag und Nacht sind die Augen des Menschen auf die Reichthümer hingerichtet. Der Reiche wird von Allen beneidet und wegen seines Reichthumes glücklich gepriesen; und wenn er in Sammt und Seide gekleidet dahinrauscht und in seiner stolzen Equipage sitzt, so denken Hunderte und Tausende: O wie selig muß es sein, Reichthum zu besitzen! Wäre ich reich, ich wäre glücklich und zufrieden! Auf, spricht der Mensch zu sich, ringe mit allen Kräften deines Körpers und deines Geistes, daß du reich wirst, und bist du reich geworden, dann hast du das Ziel deines Lebens erreicht und die Seligkeit deines Herzens gefunden!

Liegt in dem Reichthume und seinem Besitze, in der Begierlichkeit der Augen, die Bestimmung und die Seligkeit unseres Herzens? Legen wir den Maaßstab, an welchem wir die Bestimmung des Menschen messen, an den Reichthum und alle irdischen Güter und wir werden sogleich sehen, daß in ihnen das Ziel und die Seligkeit des Lebens nicht liegen kann.

Die Reichthümer können von allen Menschen nicht besessen werden, und sie bringen der Seele keinen Frieden, sondern nur Unruhe, Qual und Sorge. Alle Menschen können unmöglich reich sein. Der Reichthum Aller wäre die Armuth eines Jeden. Es waren stets nur wenige Menschen reich gewesen, und die Mehrzahl hat immer mit Armuth und Noth gekämpft. Ebenso wenig wird auch in der Zukunft ein Mittel gefunden werden, daß Alle zu Reichthum gelangen. Immer wird es nur eine geringe Anzahl von Menschen sein, die gleich den hohen Bergen die großen Ebenen und die Niederungen der Erde überragen. Ist darum der Reichthum und sein Besitz die Bestimmung des Menschen? Unmöglich, denn sonst hätte der Herr dem Menschen eine Bestimmung gegeben, die der größte Theil der Menschen nicht erreichen kann, und die Menschen müßten, einige Glückliche und Bevorzugte ausgenommen, durch das Leben wandern ohne Möglichkeit, ihre Bestimmung zu erreichen.

Oder macht vielleicht der Reichthum das Herz des Menschen glücklich und zufrieden? Gehet nur hin und lauschet vor den goldenen Thüren der Reichen, ob ihr nicht dieselben Klagen und Seufzer hören werdet, wie aus den niedrigen Hütten der Armen? Betrachtet die bekümmerten Gesichter, die dort ein- und ausgehen, und fraget sie Alle, ob

sie euch nicht insgesammt die Antwort geben werden, daß sich durch Millionen das Glück des Herzens nicht erkaufen lasse? Was wäre es auch für eine Seligkeit und eine Bestimmung, da der Mensch am Ende seines Lebens allen seinen Reichthum zurücklassen muß, wenn die Seele sich rüstet, zur Ewigkeit zu gehen? Da wir Nichts in die Welt gebracht haben, so ist offenbar, daß wir Nichts aus ihr hinausbringen werden (1 Tim. 6, 7). Die Begierlichkeit der Augen kann also die Bestimmung des Menschen nicht sein.

Liegt das Ziel und Ende des Lebens und das Glück desselben vielleicht in der Begierlichkeit des Fleisches? Sind wir geboren, um ein angenehmes und sinnliches Leben zu führen in beständiger Freude und Sinnenlust? Der Wunsch von Millionen wäre es freilich; aber nicht darauf wird es ankommen, ob ein solches Leben erwünscht, sondern ob es für alle Menschen möglich ist. Nur dann wird es die Bestimmung des Menschen sein können.

Die Erde ist und bleibt ein Thränenthal. Unglückselige jeglicher Art, Arme und Nothleidende, von den bittersten Schmerzen Gefolterte, Blinde und Lahme begegnen uns auf jeder Straße. Der Tod breitet allerwärts auf Erden seine Herrschaft aus, und von jedem Winkel steigen zu jeder Stunde tausend Seufzer und Klagen zum Himmel. Haben alle diejenigen, die von Schmerzen und Leiden der Erde niedergebeugt sind, oder denen der Garten der irdischen Lust verschlossen ist, keine Bestimmung? Sind sie zu keiner Freude und umsonst geboren? — Oder liegt wohl in der Begierlichkeit des Fleisches das Glück und die Seligkeit des Lebens? Ist das vielleicht Seligkeit, immer von Begierde nach neuer Sinnenlust fortgerissen zu werden? Ist das Glück und Friede des Herzens, immer nach Lust und Freude schmachtend zu verlangen und im Genusse schon nach neuer Begierde zu verschmachten? Ist die Sinnenlust, dieser Antheil des Thieres, überhaupt eine Bestimmung, wie sie würdig ist des Menschen als eines vernünftigen Wesens? Auch die Begierlichkeit des Fleisches kann die Bestimmung des Menschen nicht sein, denn sie kann nicht von Allen erlangt werden, und sie vermag es nicht, Seligkeit und Glück dem menschlichen Herzen zu bringen, wenn Einer so thöricht ist, in ihr das Ziel seines Lebens zu suchen.

Noch ein anderes Verlangen unseres Herzens haben wir zu betrachten und zu prüfen, ob in ihm die Bestimmung des Menschen liegt — die Hoffart des Lebens. Auch die Hoffart des Lebens wird von den Menschen übermäßig gesucht und geliebt. Sie bereitet dem menschlichen Herzen die größten Kämpfe. Der Mensch verlangt zu herrschen und zu gebieten. Auch der Aermste fühlt sich zu einem Könige und Herrscher geboren, und möchte sich einen Thron über das Haupt des Nächsten errichten. Immer nach Oben verlangt der Mensch, nach größeren

Ehren, höheren Würden und einer immer weiter sich ausdehnenden Gewalt. Aber liegt in der Hoffart des Lebens die Bestimmung des Menschen? Ihr sehet es auf den ersten Blick, daß darin das Ziel und Ende des Menschen nicht gesucht werden kann.

Wie wollten Alle die ersten Staffeln irdischer Größe und Herrlichkeit erklimmen? Müßte nicht der Eine den Anderen verdrängen und von der Höhe seiner Auszeichnung hinabstoßen? Wenn Alle befehlen und herrschen wollten, wer sollte dann gehorchen und dienen? Oder liegt das Glück des Menschen darin, athemlos von Staffel zu Staffel auf der großen Leiter der irdischen Ehren emporzusteigen und dann einen Kampf auf Leben und Tod zu führen gegen Alle, die es versuchen, ihr Auge nach gleicher Höhe zu erheben? Ist das Seligkeit und der Friede des Herzens, Tag und Nacht von Verlangen nach höherem Ruhme gequält zu werden und in der beständigen Angst zu leben, von einem Nebenbuhler überflügelt worden zu sein? Was sind endlich alle Größen der Erde im Angesichte des Todes betrachtet? Es sind Meteore, die einen Augenblick aus dem Dunkel der Erde emporsteigen, um dann wieder nach kurzem Leuchten in die Nacht zurückzusinken. Auch die Hoffart des Lebens kann die Bestimmung des Menschen nicht sein, denn es ist unmöglich, daß Alle dieses Ziel erreichen, und wenn sie es erreicht haben, so vermag dieses Ziel sie nicht glücklich zu machen.

In keinem geschaffenen Gute der Erde liegt die Bestimmung des Menschen. Wenn er Alles besitzt, wenn er Alles genießt, was die Erde ihm bieten kann, und wenn er Alles gilt, er wird in allem Irdischen die Seligkeit seines Lebens und den Frieden seines Herzens nicht finden. Das Herz des Menschen ist viel zu groß, als daß ein irdischer Besitz und Genuß es auszufüllen vermag. Kein kleines und vergängliches Gut dieser Welt kann uns zufrieden stellen. Unser Herz ist viel zu tief und zu weit angelegt von Gott unserem Herrn. Nach einem unendlichen Gut verlangt das Herz des Menschen. Einen endlosen Abgrund hat der Herr mit seiner eigenen Hand aufgethan in unserer Seele, und nichts Irdisches vermag ihn in seiner Tiefe zu schließen. Wirf Gold und Silber hinein, was du zusammenzuraffen vermagst, und er wird gähnen breit und tief, wie zuvor. Wirf Freude und Lust hinein, die Vergnügungen der Erde und alle Reize der Sinne — Alles, was ein menschliches Herz an Lust schon getrunken hat, und zu genießen vermag, der Abgrund in deinem Herzen wird vor dir gähnen noch breiter und tiefer als zuvor. Schütte hinein in diese Tiefe alle Ehren der Welt, Ruhm und Auszeichnung, soviel du vermagst, sie wird sich nicht schließen. Selbst wenn du die ganze Welt hineinwirfst, auch nicht zwei und drei Welten werden die gähnende Tiefe unseres Herzens auszufüllen vermögen. Eine Seligkeit will der Mensch, die

nicht endigt, die keiner Abnahme und Verringerung fähig ist. Die Furcht jedes Verlustes und jedes Uebels muß von ihr ausgeschlossen sein. Alle irdischen Güter aber sind endliche und vergängliche Güter, sie gewähren nur einen augenblicklichen Genuß und ein vorübergehendes Glück; und selbst dieses kleine und dürftige Glück ist mit Schmerz und Sorge, mit Bitterkeit und Qual gemischt. Alles auf Erden bereitet dem Menschen zuletzt eine unerbittliche, qualvolle Langeweile. Zu seiner eigenen Braut hat der Herr die menschliche Seele erkoren, und darum hat er diesen endlosen Abgrund aufgethan in ihr. Kein Nebenbuhler soll ihm streitig machen das Herz des Menschen; keiner soll dessen Liebe sich rühmen. Deßwegen hat er in seiner Liebe zu der menschlichen Seele gewollt, daß nichts Irdisches dem Verlangen des Menschen genüge und im Stande sei, sein Herz zu gewinnen. Ein kurzes und vergängliches und ein leichtes Glück ist für seine Braut viel zu elend und zu gering.

Ein Sehnsuchtsruf nach Glück und Seligkeit geht also wohl durch die Welt und er ringt sich empor aus jeder menschlichen Seele, aber eine Befriedigung findet derselbe hier auf Erden nicht. Das hat die Erfahrung aller Zeiten und Menschen gelehrt und bestätigt an allen Jenen, die zu den wenigen Ausnahmen gehörten, denen irdisches Glück in Hülle und Fülle geworden war. Der Kaiser Severus schwang sich von dem untersten Range bis zum kaiserlichen Throne empor, und er mußte ausrufen, auf dem Gipfel seines Glückes angelangt: Ich war Alles und ich habe gesehen, daß Alles umsonst ist. Ich überragte an Reichthümern Alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, rief der König Salomon aus, der das Bild des unbefriedigten Menschenherzens in lebendigen Zügen beschrieb, und von Allem, wornach gelüsteten meine Augen, verweigerte ich selben Nichts, noch auch wehrte ich es meinem Herzen, jeglicher Lust zu genießen, und sich zu ergötzen an dem, was ich herbeigeschafft hatte, und ich erachtete Solches als meinen Antheil, wenn ich genöße meiner Mühe. Jedoch als ich mich hinwandte zu all' den Werken, welche meine Hände vollbracht hatten, und zu den Mühen, in denen ich fruchtlos mich abgemühet, sah ich in Allem Eitelkeit und Geistesqual (Pred. 2, 9—11). Ich ward geboren, habe nach Glück gesucht auf Erden, und ich habe es nicht gefunden, muß Jeder als seinen kurzen Lebenslauf über sein Grab schreiben.

II.

Wenn darum in keinem geschaffenen Gute der Erde die Bestimmung und die Seligkeit des Menschen gefunden werden kann, so muß

sie einzig und allein in Gott unserem Herrn liegen, in jenem höchsten und vollkommensten Gute, welches allein im Stande ist, unser Herz zu befriedigen.

Wenn ich die Sehnsucht des menschlichen Herzens betrachte, welches von einem Gute der Erde zu dem andern eilt, und in jedem das Ziel und das Glück seines Lebens zu finden wähnt, aber immer wieder neue Enttäuschung erntet, so werde ich erinnert an die quälende Unruhe, welche einstens das Herz des hl. Augustinus durchfurchte und erfüllte. Er erzählt in seinen Bekenntnissen, wie er im Irrthum noch befangen seinen Gott und den Frieden seines Herzens überall gesucht habe. Er ging hin an das Gestade des Meeres und rief zu den rauschenden Wogen desselben: Seid ihr mein Gott, und berget ihr den Frieden des Herzens in euch? und die Wogen des Meeres antworteten ihm in gewaltiger Rede: Wir sind nicht dein Gott. Steige höher hinauf, wenn du nach Glückseligkeit suchst! Der hl. Augustinus fragte die Erde und alle Geschöpfe auf derselben: Seid ihr mein Gott und traget ihr den Frieden meines Herzens in euch? Die Erde und alle ihre Geschöpfe riefen ihm einstimmig die Antwort zurück: Steige höher hinauf. Wir sind nicht dein Gott! Er stieg höher hinauf, wie er uns erzählt, er fragte die beweglichen Lüfte; er stieg bis zu den Sternen des Himmels und suchte unter ihnen seinen Gott und den Frieden seines Herzens. Und die Gestirne des Himmels antworteten ihm in feierlicher Antwort: Wir sind nicht dein Gott. Steige höher hinauf! Mit den Flügeln der Liebe erhob sich der Heilige über die Sterne zu den unsichtbaren Wohnungen Gottes und dort fand er im wahren Glauben seinen Gott und den Frieden des Herzens, welchen er vergebens auf Erden gesucht hatte. Er ruft aus die schönen Worte, welche die Lebensgeschichte jeder menschlichen Seele sind: „Du hast uns, o Herr! für dich erschaffen und unruhig ist unser Herz, so lange es nicht ruht in dir“ (Conf. lib. I. c. 1).

Warum liegt in Gott allein die Bestimmung des Menschen? Sie wird einzig in ihm gefunden werden, weil er uns erschaffen und gebildet hat zu seiner Ehre, und weil nur in seinem Dienste die Seligkeit und der Friede unseres Herzens liegt. Ja, so sehr ist Gott die Bestimmung und das Ziel unseres Lebens, daß es eine heilige Pflicht unserer Seele ist, in ihm allein und in keinem anderen Gute das Ziel und die Seligkeit unseres Herzens zu suchen. Er hat mit seiner allmächtigen Hand uns aus dem Abgrunde des Nichts gezogen und nach Leib und Seele gebildet. Er hat den Odem des Lebens in uns eingehaucht und zu einer lebendigen Seele uns gemacht. Er hat mit wunderbaren Vorzügen der Natur und Gnade uns geschmückt. Wie zu unserem Vater, zu unserem König und Herrn schauen wir zu ihm empor. Er ist der Herr unser Gott, sagt der Psalmist, und

wir das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Hand (Ps. 94, 7). Wäre es darum nothwendig, noch zu fragen und zu forschen, ob in Gott die Bestimmung und die Seligkeit unseres Lebens liegt? Wäre es erlaubt, zu zweifeln, ob es uns möglich ist, diese Bestimmung zu erreichen und ob in ihr der Friede und die Ruhe unseres Herzens gefunden wird?

Wenn der Herr uns erschaffen hat und gebildet mit dem Finger seiner Allmacht und Liebe, so hat er ein Recht auf unsere Seele und den Dienst unseres Lebens und zwar das höchste und vollste Recht. Was ich gemacht habe und aus mir hervorgebracht, das gehört mir, und keine Gewalt der Erde kann mir dieses Recht streitig machen oder rauben. Die Vatergewalt ist der Ausfluß eines jeden Rechtes auf Erden, der einzige und höchste Ursprung einer jeden Gewalt. Gott aber hat uns geschaffen und darum gehören wir ihm mit unserem ganzen Leben und mit allen Kräften desselben. Ein Sohn ehrt den Vater und ein Knecht den Herrn; wenn ich nun euer Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ein Herr ich bin, wo ist die Furcht vor mir, spricht der Herr der Heerschaaren (Malach. 1, 6)? — Dieses Recht Gottes auf unsere Seele ist ein ausschließliches Recht. Mit keinem andern Wesen will der Herr sein Recht und seine Herrschaft über unsere Seele theilen. Bete keinen fremden Gott an, sprach Moses zu seinem Volke, der Herr ist ein eifersüchtiger Gott, Eiferer ist sein Name (2 Mos. 34, 14). — Und das Recht Gottes über uns ist ein fortdauerndes und ewiges Recht. Es ist durch Wohlthaten und fortgesetzte Beweise seiner Gnade erhöhet, und es darf dem Herrn um so weniger von uns oder von irgend einem anderen Wesen streitig gemacht oder genommen werden. Mit ewiger Liebe liebte ich dich, und darum ziehe ich dich heran in Erbarmung (Jer. 31, 3). Er wird regieren im Hause Jakob in Ewigkeit, und seines Reiches soll kein Ende sein (Luk. 1, 32). Seine Ehre und Verherrlichung ist der höchste und letzte Zweck aller Werke, welche er gemacht. Nichts anderes als seine unendliche Wesenheit, seine eigene Vollkommenheit und die Liebe, welche Gott von Ewigkeit zu sich selbst trägt, konnte ihn bestimmen, Etwas zum Dasein zu rufen. Darum muß jedes Geschöpf seinem Herrn im Himmel dienen, und die Ehre desselben vermehren. Im Dienste Gottes und in seiner Verherrlichung liegt die Bestimmung und das Ziel des Menschen.

Wie aber kann und soll diese unsere Bestimmung erreicht werden? Sie wird erreicht werden, daß wir mit allen Kräften unseres Wesens Gott unserem Herrn dienen. Unser Verstand muß ihm dienen, indem er die göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften immer mehr erkennt. Unser Herz muß ihm dienen, indem es in vollkommener Liebe

Gott dem Herrn sich hingibt, und unser Wille muß ihm dienen, indem er in treuem Gehorsam seine Gebote erfüllt. Lebendiger Glaube an Gott, innige Liebe zu ihm und Gehorsam gegen seinen heiligen Willen ist die Bestimmung unseres Lebens. Alle irdischen Güter aber sind uns von Gott verliehen, um uns zur Erfüllung dieser unserer Bestimmung anzuleiten. Und wenn Gottes Sohn vom Himmel zur Erde herabgestiegen ist, wenn er uns seine heilige Offenbarung gebracht und am Stamme des heiligen Kreuzes uns erlöste, wenn er seine heilige Kirche gegründet hat, so that er es nur, um uns zu höherer Erkenntniß Gottes, zu größerer Liebe zu ihm und zu vollkommenerem Dienste zu führen und zu erheben.

Das ist die christliche Anschauung des Lebens, und die einzig vernünftige Betrachtung derselben. Die ganze sichtbare Schöpfung, welche uns umgibt von den Sternen des Himmels bis zum Sandkorne, das auf dem Boden liegt, alle Güter der Erde und alle Freuden des Lebens, die Menschen und ihre Bestrebungen, Alles was unser Geist zu erdenken und die Menschenhand zu bilden fähig ist, soll nichts Anderes sein, als wie die einzelnen Sprossen jener großen Himmelsleiter, welche Jakob einstens im Traume geschaut, auf welcher wir mit den Engeln emporsteigen zu Gott unserem Herrn. Alles, was Gott erschaffen hat mit seiner allmächtigen Hand, ist zum Dienste des Menschen erschaffen. Die Blume am Wege, der Grashalm, der unter unsern Füßen sich beugt, die Ameise, die eilig auf dem Boden der Erde kriecht, die Vögel, welche die Lüfte bevölkern, bis zum Himmelsgewölbe, welches in seiner Pracht und Majestät sich über der Erde ausspannt, soll den Menschen zur größeren Erkenntniß Gottes führen. Alle Geschöpfe sollen ihn lehren, den Schöpfer zu lieben; denn ihre Schönheit und die Reize, die der Herr in dieselben gelegt hat, sind ein Ausfluß und Abglanz seiner Herrlichkeit, und sie sind darum bestimmt, das menschliche Herz zur größeren Liebe Gottes zu locken und zu bewegen, und uns anzutreiben, die Gebote unseres Herrn, der so reich und so liebevoll ist, um so eifriger zu erfüllen. An allen geschaffenen Gütern und Freuden soll der Mensch vorbei eilen auf diesen Pfaden des vergänglichen irdischen Lebens, um zu dem höchsten ungeschaffenen Gute, zu seinem Herrn und Gotte zu gelangen. Wie in einem stylgerecht und kunstvoll gebauten Tempel alle Linien zum Altare hinführen, wie die Mauern und jeder Schmuck der Kirche nur in ihm ihren Zweck und ihre Bestimmung haben, so ist der Mensch der heilige Altar, welchen Gott aufgebaut in seiner sichtbaren Schöpfung, und Himmel und Erde umgeben ihn wie die Mauern und der Schmuck eines Tempels. Aber auf dem Altare muß ruhen das unbefleckte Lamm Gottes, dort muß gefeiert werden der Dienst des ewigen Königs im Himmel.

Alle Strahlen der Herrlichkeit Gottes, wie sie zerstreut liegen in der ganzen Welt, soll darum der Mensch als der Mittelpunkt der Schöpfung, als ihr König und höchstes Geschöpf in sich zusammenfassen, und in seiner Hand dem Herrn zu Füßen legen, damit er allein gepriesen und verherrlicht werde. Was die sichtbare Natur in der Seele des Menschen beginnt, ihn zur Erkenntniß und Liebe und zum Dienste Gottes zu führen, das soll die Gnade der Erlösung durch Jesus Christus vollenden, so daß Gott auf die vollkommenste Weise von dem Menschen erkannt und geliebt wird, und daß er mit höheren Kräften der Gnade ihm dient. Darum sagt der Herr: das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und Jesum Christum, den du gesandt hast (Joh. 17, 3). Die Erkenntniß und Liebe Gottes nach den Worten unseres Heilandes Jesu Christi und die Nachfolge des Erlösers ist die Bestimmung des menschlichen Lebens.

Liegt nicht in dieser Bestimmung die Seligkeit unseres Lebens und der Friede des Herzens, soweit er auf Erden erreicht werden kann? Wenn der Mensch strebt, mit den Kräften seines Geistes Gott seinen Herrn zu erkennen, und ihn zu lieben mit seinem Herzen und ihm zu dienen in seinem Leben, dann ist er glücklich und selig. Je mehr er diesen Zweck seines Lebens erfüllen wird, um so mehr wird die Seligkeit in ihm wachsen, um so dauernder und vollkommener wird der Friede seines Herzens sein. Groß ist der Friede einer Seele, die dein Gesetz liebt (Ps. 118, 125).

Im Lichte dieser Lebensanschauung erkennt sich der Mensch als ein Glied der großen Schöpfung Gottes, zur Ehre des Unendlichen und Ewigen gebaut. Er erkennt sich als ein bevorzugtes und erhabenes Glied derselben. Er sieht einen großen Endzweck auf seiner Stirne geschrieben, und erfreut sich seiner Auszeichnung und sucht derselben durch sein Leben sich würdig zu machen, ob ihn der Herr an letzter oder erster Stelle in seinem Reiche berufen hat, ob er ihm eine Königskrone auf seine Stirne gedrückt, und Reichthum und irdische Güter um seine Wiege in großer Zahl gelegt hat, oder ob er Armuth und Noth ihm zum Begleiter auf seinem Lebenswege gegeben. Der Mensch erhebt sein Auge von allen diesen irdischen Dingen und in allen Wechselfällen seines Lebens auf diese große und hohe Bestimmung, auf jene unsichtbare Königskrone, die auch den ärmsten Bettler ziert, und er freut sich in dem Reiche Gottes auserwählt zu sein, um ihn zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Sein Leben ist keine Wolke, die zwecklos am Himmel verschwindet, sondern es trägt einen unendlich hohen Zweck in sich, den Schöpfer im Himmel zu verherrlichen. Er jubelt in dem Andenken an diesen großen und erhabenen Lebenszweck, und wenn es ihm bestimmt

sein sollte, wie jener Epheu des Propheten Jonas nur einige Stunden zu blühen, und auf eine solche Weise den Willen seines Gottes zu erfüllen. Diese Bestimmung des Lebens hält den Menschen aufrecht in allen Lagen seines Lebens. Keine Noth desselben und kein Mißgeschick und kein Leiden der Erde kann ihn losreißen von derselben oder die Seligkeit, die aus ihr quillt, ihm verkürzen und rauben. Keine Lust und Freude der Erde wird diesen inneren Jubel einer gottliebenden Seele übertönen. Sie hat ihre Fülle in Gott gefunden und er ist ihr Alles in Allem.

Welche Ströme von Seligkeit verheißt aber diese unsere wahre und eigentliche Bestimmung erst im Jenseits, wenn wir Gott vollkommen und ganz erkennen und lieben, und in den ewigen Wohnungen des Himmels ihn verherrlichen? Eine Seligkeit, die alle unsere Begriffe übersteigt, hat der Herr jeder Seele versprochen, welche die Bestimmung ihres Lebens auf Erden erfüllt hat. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Cor. 2, 9). Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz wird mehr sein (Off. 21, 4). Sie werden sitzen am Tische des Lammes (19, 9) und eingehen in die Freude des Herrn (Matth. 25, 23). Am Herzen Gottes wird der Mensch ruhen und in ihm selig sein in Ewigkeit.

Was dann? Diese Frage des heiligen Philippus Nerius wollen wir stets in unserem Leben an uns richten. Was dann? wenn eine Versuchung uns lockt. Was dann? wenn eine Sünde uns reizt. Was dann? wenn die Trägheit und Lauheit uns erschlafft. Was dann? wenn unser Wille im Guten erlahmt. Was dann? wenn wir gesündigt. Was dann? wenn wir Buße thun. Was dann? wenn der Tag beginnt. Was dann? wenn die Sonne sich neigt. Was dann? wollen wir fragen durch das ganze Leben und der Herr möge uns auf die letzte große Frage, wenn wir zitternd und bangend am Ende des Lebens zu ihm emporblicken und fragen: Was dann? die Antwort gaben: Du getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn! Amen.

Am vierten Sonntag im Advent.

Omnis vallis implebitur, et omnis mons et collis humiliabitur, et erunt prava in directa et aspera in vias planas et videbit omnis caro salutare Dei.
Luc. 3, 5—6.

Der späte Eintritt der Erlösung in die Welt.

Mit dem heutigen Sonntage stehen wir in unmittelbarer Nähe vor dem Geheimnisse unserer Erlösung, das sich in wenigen Tagen wieder gnadenvoll vollziehen wird. Das letzte Wort, welches unsere heilige Kirche tröstend und mahnend zugleich uns zuruft, ist die große Verheißung, daß alles Fleisch schauen soll das Heil Gottes. In heiliger Bußgesinnung sollen wir dem Herrn bei seiner Ankunft die Wege bereiten. Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, das Hügelige soll gerade und das Rauhe zu ebenen Wegen werden, und schauen wird alles Fleisch das Heil Gottes.

Freuet euch und jubelt allzumal, ihr Trümmer Jerusalems, denn der Herr tröstet sein Volk und erlöset Jerusalem; bereit hält der Herr seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, und sehen werden alle Enden der Erde das Heil unseres Gottes (Js. 52, 9—11.). So hatte der Prophet einstens zu seinem Volke gesprochen. Sie hatten das erste und ursprüngliche Heil aus Gott verloren und durch die Sünde verscherzt. Jahrtausende hindurch hatten sie geharrt und gehofft, das andere Heil zu schauen, welches der Herr in dem Erlöser ihnen versprochen hatte. Und nachdem dieses Heil aus Gott zuerst im Dämmerlichte der Verheißung vor den Augen der Patriarchen gestanden, nachdem es klarer und deutlicher vor den Geist der Propheten in sichtbarer Gestalt getreten war, sollte alles Fleisch das Heil aus Gott schauen. In körperlicher Erscheinung, nicht blos im Geiste geschaut, sollte das Heil aus Gott vor alles Fleisch hintreten und zu seiner Erlösung sich ihm nähern. Diese große Verheißung der Propheten und die tausendjährige Sehnsucht des Volkes Gottes sehen wir erfüllt in der Menschwerdung Jesu Christi, deren gnadenreicher Feier wir entgegen gehen. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.).

Alles Fleisch wird schauen das Heil unseres Gottes. In diesen Worten des Propheten liegt nicht blos ausgesprochen die Erfüllung jener großen Verheißung, welche der Herr einstens seinem Volke in erbarmender Liebe gemacht hatte, sondern die Größe und der Glanz des messianischen Reiches, die wunderbare und mächtige Zukunft desselben, ist in ihnen ebenso enthüllt. Alles Fleisch wird schauen das Heil unseres Gottes. Er wird herrschen vom Meere zum Meere und vom Strome bis an des Erdkreises Enden (Ps. 71, 8.). Alle Völker der Erde werden kommen und trinken von den Strömen, die ausfließen werden aus dem Heile Gottes. Sie werden Rettung und Erlösung durch dasselbe erhalten. Das Heil aus Gott wird nicht blos der Mittler der Gnade, sondern auch Vollstrecker des Gerichtes und der Gerechtigkeit sein. Sie werden ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn durchstochen haben und jammern werden vor ihm alle Geschlechter der Erde (Offenb. 1, 7.). Diejenigen, die hartnäckig in Unbußfertigkeit ihr Auge von dem Heile aus Gott abgewendet haben, werden es sehen zu ihrer Verwerfung, wie diejenigen, die in gläubiger Liebe ihr Auge auf dasselbe gerichtet haben, zu ihrem Heile und zu ihrer Seligkeit.

Wenn wir aber die große Verheißung des Herrn betrachten, deren geistiger Erfüllung wir wiederum in diesen Tagen entgegen gehen, wenn wir in diesen vier Adventswochen unsere Blicke auf jene viertausend Jahre hinrichten, welche erst ablaufen mußten, ehe die Verheißung des Herrn sich erfüllen konnte, und ehe das Heil aus Gott unserem Fleische erschien, wird sich nicht die Frage vor unsere Seele drängen, warum der Herr viertausend Jahre lang den Himmel verschlossen hatte und zögerte, das Heil aus Gott uns zu senden? Viertausend Jahre, welche lange lange Zeit! Wie der Sand, zahllos am Gestade des Meeres, waren die Menschenkinder hinabgesunken in den Schooß der Ewigkeit, und sie hatten das Heil aus Gott nicht gesehen. Sie hatten nur gesehen die wuchernde Macht der Sünde und des Verderbens derselben, und dahingegeben ihrer Gewalt waren sie zahllos zu Grunde gegangen. Sie hatten gerufen und gefleht zum Himmel, daß er sich öffne, und das Heil aus Gott ihnen sende, aber kalt und schweigsam und unbarmherzig schien der Himmel auf die heißen Gebete und auf das Verderben der Erde hinzuschauen.

Scheint es nicht eine Härte von Gott zu sein und ein Widerspruch mit jener unbegrenzten Liebe, von der er gegen Alles erfüllt ist, was er erschaffen hat, daß der Herr viertausend Jahre lang die Nacht und die Herrschaft des Todes sich lagern ließ über der Erde, ehe er das Heil aus Gott uns sandte? Schon das Heidenthum, das in den ersten

Tagen der Kirche das Christenthum bekämpfte, machte den Christen diesen schweren Vorwurf, ob es denn liebevoll und gerecht von Gott sei, zuerst Millionen Menschen zu Grunde gehen zu lassen und erst nach dem Ablaufe einer so langen Zeitperiode mit seiner Hülfe zu erscheinen? Sie forderten die ersten Christen auf, ihnen Antwort zu geben, warum der Herr seine Fürsorge in den langen Jahrtausenden vor der Erscheinung Jesu Christi ausschließlich auf ein einziges und kleines Volk, auf das in der äußeren Geschichte der Völker unbedeutende jüdische Volk, beschränkt habe, während er sorglos alle übrigen Völker der Erde dem Verderben und dem Untergange preis gab?

Nicht um anklagend unsere Stimme gegen den Herrn zu erheben, nicht einmal um eine gewisse Neugierde zu befriedigen, die sich leicht in derartige geheimnißvolle Fragen mischt, wollen wir dieselbe in's Auge fassen, und in demüthigem Glauben an die weise und liebevolle Vorsehung Gottes zu lösen und zu beantworten suchen. Ich glaube die Lösung dieser Frage in folgenden Punkten zu finden. Die viertausend Jahre vor Jesus Christus sind uns

1) ein Beweis der Gerechtigkeit Gottes, die in dem Verderben der Erde zuerst voll und klar von der Welt erkannt werden sollte, ehe das Heil aus Gott erschien, sie sind

2) ein Beweis der Gnade und Erbarmung Gottes, welche die Sehnsucht der Welt nach dem Heile aus Gott durch eine so lange Zeit des Elendes um so lebendiger und reger machen wollte, und

3) sie sind ein Beweis der Majestät und der Größe dieses Heiles aus Gott, das erst nach langen Vorbereitungen erscheinen konnte.

Diese Punkte mit ihren tiefen Mahnungen für unser sittliches Leben beschäftigen heute unsere Seele, damit wir durch sie vorbereitet, gläubig und würdig dem Heile aus Gott in diesen Tagen entgegen gehen.

I.

Ihr kennet den Zustand der Erde in jenen viertausend Jahren, die der Erscheinung des Heiles aus Gott vorausgingen. Wie auf einer schiefen Ebene war die Menschheit unaufhaltsam auf der Bahn des Verderbens tiefer und tiefer gesunken, ohne Hoffnung aus eigener Kraft aus dieser Tiefe sich zu erheben oder der fortschreitenden Macht des Bösen nur eine Grenze zu setzen. Wie ein Schiff, das ohne Kompaß und ohne Steuer in der Nacht des Sturmes von den Wellen hin- und hergeworfen wird, jeden Augenblick von dem Untergange bedroht, so irrten die Menschen ohne Licht und ohne Wahrheit auf den Wegen des irdischen Lebens von ihren Leidenschaften verfolgt und zu Grunde gerichtet. Wächter, wie weit in der Nacht? Wächter, wie weit in der Nacht? (Js. 41, 11.) hatte die Welt in der Angst ihres Her-

zens gerufen, aber der Morgen des Heiles und der Erlösung wollte nicht tagen. Nach dem Ablaufe jedes Jahrhunderts war die Welt auf eine noch tiefere Stufe des Verderbens gesunken. Ihre Noth und ihr Elend war noch höher gestiegen. Warum zögerte der Herr mit seiner Hülfe so lange? Warum sandte er das versprochene Heil nicht um einige Jahrtausende eher, da das Verderben der Erde noch nicht eine solche Höhe erreicht hatte? Warum ließ er Sündenfall und Erlösung aus der Sünde nicht in einen und denselben Zeitpunkt zusammenfallen, auf daß Niemand verloren gehe?

Der Herr, der die Jahrtausende und die Geschicke der Menschen in denselben in seiner Hand trägt und ordnet, hat es nicht gewollt, daß der Sünde die Erlösung sogleich auf dem Fuße folge, sondern er setzte zwischen der Sünde und der Erlösung einen Zeitraum von viertausend Jahren, damit die Welt zuerst die Gerechtigkeit Gottes und die Größe und Schwere ihres Unrechtes und ihrer Sünde erkennen und fühlen sollte, ehe die Gnade und die Erbarmung mit dem Heile erschien.

Zwar hatten die ersten Menschen schon erfahren, daß die Gerichte des Herrn wahrhaftig und gerechtfertigt in sich selbst sind (Ps. 18, 10.), da sie hinausgetrieben wurden aus dem Paradiese. Die Leiden und Mühsale der Erde, die sich unmittelbar nach der Sünde auf sie drückend legten, hatten ihnen gezeigt, was sie gethan in ihrem Ungehorsame gegen ihren Herrn. Gott hatte in späteren Strafgerichten durch verheerende Wasserwogen und durch Feuer vom Himmel andere Beweise seiner Gerechtigkeit und der Größe der menschlichen Sünde gegeben, aber stets werden die viertausend Jahre vor der Ankunft Jesu Christi und das tiefe Verderben, in welches die Menschheit gesunken war, am klarsten und deutlichsten von der Gerechtigkeit Gottes und der Schwere der menschlichen Sünde reden.

Der Herr hatte dem Menschen den freien Willen gegeben. Der Mensch konnte sich in seiner Selbstbestimmung für Gott durch Erfüllung seines heiligen Willens entscheiden. Er konnte aber auch das Böse wählen, und sich auflehnen gegen Gott und sein heiliges Gebot. In beiden Fällen aber mußte er die Folgen seiner Handlungen tragen. Der Mensch wählte nun das Böse, und er war dem Bösen durch seine eigene Schuld verfallen. Einmal aber der Macht des Bösen hingegeben, sank er immer tiefer in die Gewalt desselben.

Wer wollte anklagen Gott den Herrn oder seine Liebe und seine Güte, wenn der Herr die Folgen der Handlungen der Menschen in seiner Gerechtigkeit eintreten und erscheinen ließ auf Erden? Wer wollte im Vorwurfe sich erheben gegen Gott, daß er diese Folgen der menschlichen Sünde nicht zurückhielt, und ihnen nicht früher in seiner Liebe einen Damm setzte? Und wenn der Herr nochmals viertausend

Jahre lang die Sünde der Menschen hätte bestehen lassen, und wenn er nie mehr dieses furchtbare Joch von der Erde hinweggenommen hätte, ja wenn er die Menschen, wie die gefallenen Engel auf ewig aus seinem Angesichte verstoßen hätte, wer könnte es wagen, Gottes Gerechtigkeit anzuklagen, da der Mensch sich selbst, durch seinen freien Willen in dieses Verderben gestürzt hatte? Du hast verschmähet und verachtet, hinweggestoßen deinen Gesalbten, du hast aufgelöst den Bund deines Knechtes, entweiht bis auf den Boden sein Heiligthum (Ps. 88, 39—40). Der Mensch selbst war durch seine Sünde und seinen Abfall von Gott die Ursache seiner Verwerfung und seines Unheiles. Die viertausendjährige Nacht des Heidenthums, und seine Gräuel und die Verirrungen des Menschengeschlechtes in demselben, und die zunehmende Macht der Sünde war des Menschen eigenstes Werk, die natürliche Folge seines Abfalles von Gott.

Oder hätte die Welt die Größe und Schwere ihrer Sünde, und die Strenge der Gerechtigkeit Gottes eingesehen und erkannt, wenn der Sünde die Erlösung auf dem Fuße gefolgt, und wenn nicht ein längerer Zwischenraum zwischen der Sünde und der Aufhebung derselben getreten wäre? Hätten die Menschen nicht schnell und leicht vergessen, was sie durch ihre Sünde gethan, wie sie am Anfange die großen Strafgerichte Gottes und die heilsamen Lehren, die in ihnen lagen, verachtend von sich gestoßen hatten? Sie sollten die Folgen ihrer sündigen Wahl in ihrer ganzen Ausdehnung und Schwere erfahren, und die Gerechtigkeit Gottes sowohl, als auch die Größe und die Schwere der Sünde erkennen.

Sorglos und gleichgültig wählt der Mensch oft die Sünde und das Böse, und er verachtet im Uebermuthe den Herrn und sein Gebot, und spricht: Was habe ich denn gethan? Der Herr aber läßt die Folgen der Sünde eintreten, er läßt die Saat des Bösen vor den Augen des Menschen aufgehen und emporwuchern. Er zwingt den Menschen, die bitteren Früchte zu essen, die er sich selbst gepflanzt, damit der Trug der Sünde und das teuflische Blendwerk, das in ihr liegt, vor seinen Augen verschwinde, damit der Mensch erkenne, was er durch seine Sünde gethan; die Augen müssen dem Menschen aufgehen, wie die Schlange vorausgesagt, und sie werden ihm mit Gewalt geöffnet, wenn die Folgen der Sünde gleich einem Knäuel giftiger Schlangen aus der sündigen Handlung emporwachsen, um ihn zu quälen und zu Grunde zu richten. Sie lauern gegen ihr eigenes Blut und üben Trug gegen ihre Seelen (Sprüchw. 1, 18). So sollte die ganze Menschheit zur besseren Erkenntniß ihres Unrechtes und ihrer sündigen That und zur Erkenntniß der Gerechtigkeit Gottes alle die furchtbaren Folgen der Sünde tragen. Sie sank hinab bis zum tiefsten Abgrunde des Ver=

derbens und elend und hülflos in der schwarzen Tiefe liegend, mußte sie ausrufen, wie die Schrift sagt: Du aber, o Herr, bist gerecht, und wir haben gottlos gehandelt (2 Esdr. 9, 33). Verdienterweise widerfährt uns das, denn wir haben es an unserem Bruder verschuldet, da wir die Angst seiner Seele sahen, während er uns anflehte, wir aber nicht hörten, deßwegen kam über uns diese Trübsal (I. Mos. 42, 21), so sprachen einstens klagend die Brüder Josephs; sie erkannten die züchtigende Hand Gottes, die wegen ihrer Sünden schwer auf ihnen lag. Verdienterweise widerfährt uns das, mußte die ganze Welt rufen am Ende der viertausend Jahre vor der Erscheinung des Heiles aus Gott in der Reue und der Erkenntniß ihrer Sünde, nachdem sie die Folgen und die Strafe derselben so bitter gebüßt hatten.

Welche wichtige, tiefe Wahrheit und Lehre liegt in dieser Betrachtung der Gerechtigkeit Gottes für das einzelne Menschenleben! Denn dieselben Gesetze und dieselben Gedanken Gottes, wie sie das große Leben der Welt regieren und leiten, und wie sie ausgesprochen liegen in der Geschichte der ganzen Menschheit, ordnen jedes einzelne Menschenleben, und sind auch dort erkennbar und sichtbar. Gott kann den Menschen nicht schwerer strafen, als durch die Folgen seiner Sünde selbst, die er zur Strafe für seine Sünde eintreten läßt. Es gibt keine härtere Ruthe, als die der Mensch durch seine Sünde sich selbst bindet. Die Sünde schlägt ihren Herrn am schrecklichsten. „Der Fisch erfreut sich", sagt der hl. Augustinus so wahr, „wenn er die Angel sieht und die Lockspeise verschlingt; aber wenn der Fischer die Angel anzuziehen beginnt, dann empfindet er den Schmerz, und der Tod ereilt ihn durch die süße Speise, die er mit Lust genossen. So geht es Allen, die ihre Seligkeit in zeitlichen Gütern suchen. Sie verschlingen die Angel und mit ihr den Tod. Es wird die Zeit kommen, daß sie fühlen, welche Qualen sie mit Lust verschlungen haben" (Liber de agon. Christ.)

Meiden wir jedes Unrecht und jede Sünde, damit wir nicht zu unserem eigenen Unheile auf eine falsche Bahn uns begeben. Haben wir aber gesündigt, und straft uns der Herr wie einstens die ganze Menschheit mit den Folgen unserer eigenen sündigen Handlungen, so daß das Unheil kehrt auf unser eigen Haupt zurück und die Bosheit sich auf unsern Nacken niederläßt (Ps. 7, 17), so erkennen wir die Gerechtigkeit Gottes und die Größe des Unrechtes, das wir begingen, und das Heil aus Gott wird auch uns erscheinen.

II.

Jene viertausend Jahre, an die wir in diesen Tagen des Advents erinnert werden, haben aber noch eine andere tiefe Bedeutung. Der

Herr hielt seine Erlösung eine so lange Zeit zurück, damit die Menschen ihre Hülflosigkeit und ihr Elend um so besser erkennen sollten, und damit sie um so sehnsüchtiger das Heil aus Gott erwarteten und um so begieriger aufnahmen.

Alle Stufen des Falles bis zur gänzlichen Hülflosigkeit und Ohnmacht hinab sollte die Menschheit sinken, und erst wenn Alles auf Erden das Gepräge des Falles an sich trüge, und wenn das Uebel auf die höchste Stufe gestiegen wäre, dann sollte das Heilmittel und die Erlösung erscheinen, um so inniger ersehnt und verlangt. Nachdem die ganze Welt eine große Beule des Elendes geworden, und erst nachdem die Beule reif war, wollte der Arzt erscheinen, um die Welt zu heilen. „Warum hat Gott seine Wohlthat so lange aufgeschoben?“ frägt der hl. Gregorius von Nyssa, und er sagt: „Unsere Antwort auf diese Frage ist einfach: Aus Weisheit und Fürsorge hat er es gethan. Auch in leiblichen Krankheiten, wenn unreine und verderbliche Säfte den Körper durchdrungen haben, gebraucht der Arzt seine Mittel nicht eher, als bis der Krankheitsstoff ganz herausgetreten ist; er wartet, bis das Innere ganz an die Oberfläche getreten ist und dann wendet er seine Arzneien an. Darum hat auch Gott die Arznei nicht alsbald gesendet, sondern erst, nachdem die Bosheit ihren Gipfel erreicht hatte und keine Art von Verbrechen unter den Menschen unversucht geblieben war, heilte er die Krankheit, damit die Heilung unserer Gebrechen eine vollständige sei“ (Orat. Catech. l. 29). Die Gnade des Himmels sollte um so heißer ersehnt, und um so mächtiger wirkend am Ende der viertausend Jahre zur rechten Zeit erscheinen.

Der Herr wollte ebenso in derselben Erbarmung und Liebe, daß die Menschen erst Alles zu ihrem Heile und ihrer Rettung versuchen sollten, und erst, wenn alle ihre Versuche fehlgeschlagen wären, dann wollte er mit seiner Hülfe vom Himmel herabsteigen, damit seine Gnade von der Erde um so mehr gepriesen und gewürdigt würde. Die Erlösung mußte erkannt werden als die freie That der göttlichen Erbarmung und Liebe; darum sollte sie erscheinen am Ende einer viertausendjährigen Nacht und eines so langen Elendes, damit die Welt müde durch alle Versuche sich selbst zu helfen und abgelebt, die Erlösung sich nicht zuschreiben könnte, sondern damit das Heil als ein Heil aus Gott allein um so klarer und deutlicher erkannt und betrachtet würde.

Was hatten die Menschen Alles versucht, um aus der Tiefe des Elendes sich zu erheben? Das Heidenthum hatte seine Götter bis in das Zahllose vermehrt, und jeder neue Gott, vor welchem sie sich niederbeugten, war hilfloser als der alte. Sie verehrten ihre Könige und Helden mit göttlicher Ehre, und ohnmächtig waren auch sie, ihnen Hilfe

und Erlösung zu bringen. Sie verehrten die Kräfte der Natur, um sich dieselben gnädig zu machen. Sie sanken noch tiefer und verehrten die Thiere und ihre eigenen Sünden und Laster, um die zerstörenden Folgen ihrer Leidenschaften aufzuheben, und jammervoller ward von Tag zu Tag ihr Zustand. Ihre Götter, an die sie um Hülfe sich wandten, waren zuletzt noch sittenloser als die Menschen geworden. — Das Heidenthum wandte sich dem äußeren Leben zu, um dort Hülfe in seiner trostlosen Lage zu suchen. Sie strebten, ein großes Weltreich zu gründen, und hofften von ihm Erlösung aus ihrer Noth. Ein König nach dem andern erhob sich, und er führte seine Kriegsheere über die Erde, und nachdem Ströme von Blut vergossen waren, sank Jeder wieder in das Grab und seine Herrschaft zerfiel. In fruchtlosen Anstrengungen und Mühen suchte das Heidenthum in der Blüthe des irdischen und sinnlichen Lebens sein Heil und seine Erlösung. Alle Schätze natürlicher Kräfte, wie sie der Herr in den Menschen und in den Boden der Erde gelegt hatte, wurden aufgewendet; und in jenen mächtigen Reichen Asiens erhob sich ein Wohlstand und eine Blüthe des äußern sinnlichen Lebens, wie sie kaum schöner und herrlicher gedacht werden kann. Die ausgegrabenen Ruinen von Ninive und Babylon sind so großartig, und lassen auf einen solchen Glanz des Lebens in jenen Städten schließen, daß dieselben mit den größten Städten unserer Zeit und dem Handel und der Industrie derselben sich vergleichen lassen. Von Ninive erzählt uns die heilige Schrift, daß sie war eine große Stadt von drei Tagereisen (Jon. 3, 3). Aber trostlos und öde war das Herz des Menschen. Aller äußerer Glanz des Lebens konnte die tieferen Wunden der Menschenseele nicht heilen. — Das Heidenthum wandte sich zu höhern Gütern des Lebens, zur Kunst und Wissenschaft und suchte in der Pflege derselben Heil und Erlösung. Und auch die größten Anstrengungen und die höchsten Erfolge in diesem Gebiete waren fruchtlose Mühen. Die heidnische Wissenschaft führte zur Freidenkerei, und bei der Pflege aller Künste war in Griechenland und Rom die niedrigste Unzucht verbreitet, so daß diese Staaten durch ihre Laster entvölkert wurden. Das Heidenthum hatte in jenen viertausend Jahren vor Jesus Christus alle Kreise des irdischen Lebens durchlaufen und erschöpft, und alle seine Anstrengungen, aus eigener Kraft sich zu erlösen, waren umsonst und vergebens. Irrend wurde es von einem Kreise in einen andern gedrängt, ohne jemals aus ihnen sich zu seiner Erlösung herausheben zu können.

Fruchtlos und eitel waren die Bemühungen des Judenthums, um aus sich zum Heile zu gelangen. Wenn auch das Judenthum durch die Offenbarungen Gottes belehrt erkannte, daß das Heil aus Gott kommen werde, auch der Jude mußte wie der Heide erfahren und ein=

sehen, daß menschliche Anstrengungen vergebens seien, dieses Heil aus Gott von dem Himmel herabzuziehen und herabzurufen. Die Gebete und Opfer des Judenthums waren durch Jahrtausende zum Himmel gestiegen. Alle Ceremonien des alten Bundes und die genaueste Erfüllung des Gesetzes konnte dem Judenthum Heil und Erlösung nicht gewähren. Das Gesetz war dem Juden ein hartes, drückendes Joch. Wir wissen, sagt der hl. Paulus, daß Alles, was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die innerhalb des Gesetzes sind, damit jeder Mund verstopft werde, und alle Welt sich vor Gott schuldig wisse, deßwegen weil aus Gesetzeswerken nicht gerechtfertigt wird alles Fleisch (Röm. 3, 19—20). Das Gesetz bewirket Zorn (4, 15). Alle, die innerhalb des Gesetzes gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden (2, 12).

Die Menschheit war dem verlornen Sohne gleich geworden, der so tief im Elende gesunken war, daß er hungerte und nicht die Treber zum Essen hatte, die man den Schweinen vorwirft. Die Tiefe des Elendes aber führte ihn zur Erkenntniß und ließ ihn ausrufen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater zurückkehren (Luk. 15, 18). So mußte die Noth und das Verderben der Erde auf seiner höchsten Stufe die Welt um so mächtiger hinführen zu Gott ihrem Herrn, damit die Erlösung als eine unverdiente Gnade Gottes um so klarer erkannt werde, und damit dann die Gnade ihre Wunder um so mächtiger entfalte.

So zögert der Herr mit seiner Hülfe auch in unseren Leiden und Nöthen oft lange Zeit. Wir rufen und schreien zum Himmel und Gott scheint unsere Gebete nicht zu hören. Der Herr scheint hinter dem Gewölke des Himmels zu thronen, ohne auf unser Bitten zu achten. Wie oft werden wir ungeduldig und verlieren das Vertrauen, wenn nicht sogleich die ersehnte Hülfe unseren Gebeten folgt! Welch' helles und mildes Licht fällt von dieser Betrachtung der Hülflosigkeit der ganzen Welt auf die Tiefe des größten menschlichen Elendes! Viertausend Jahre hatte die Welt zum Himmel gerufen und das Heil aus Gott ersehnt, und erst nach dem Ablaufe einer viertausendjährigen Nacht erschien der Morgen des Heiles und der Erlösung. Als die Noth am größten war, war der Herr mit seiner Gnade am nächsten. Wollten wir von Gott erwarten, daß er uns sogleich nach unserem ersten Gebete erhöre? Wollten wir sagen, daß wir es verdienen, von Gott so schnell und so eilig gehört zu werden? Gott zögert oft mit seiner Hülfe, damit wir erkennen, wie wir durch unsere Sünden so gar unwürdig sind, daß er in Gnaden auf unsere Bitten schaue. Er zögert oft mit seiner Hülfe, damit wir mit um so größerem Vertrauen und mit wärmerer Liebe, um so lauter und mächtiger zu ihm rufen. Er zögert oft

mit seiner Hülfe, damit wir unser Elend und unsere Noth und unsere eigene Hülflosigkeit um so klarer einsehen. Er zögert oft mit seiner Hülfe, daß seine Gnade um so heißer ersehnt und um so nothwendiger geworden, sich glorreicher und mächtiger zeige und verherrliche. Wenn wir also in unseren Nöthen vergebens zu bitten scheinen, harren wir aus im Gebete; zu rechter Zeit, gewiß aber, wenn die Noth am höchsten ist, wird der Herr uns am nächsten mit seiner Hülfe sein. Alle die auf dich vertrauen, werden nicht zu Schanden, sagt der Psalmist (Ps. 24, 3). Wie jener Blinde am Wege nicht aufhörte, zu rufen, bis der Herr sich zu ihm wandte, so wollen auch wir nicht aufhören, zu rufen, bis er uns erhören wird.

III.

Jeder Zweifel unseres Herzens muß vollständig verschwinden, wenn wir auf das Heil aus Gott selbst hinblicken, auf die Würde und die Majestät dessen, der vom Himmel zu unserer Hülfe und Erlösung herabstieg. Seine Größe und Herrlichkeit verlangte eine so lange Zeit der Vorbereitung der Erde, bis er auf ihr erscheinen konnte.

Wer ist derjenige, den wir als das Heil aus Gott verehren und anbeten? Wer ist derjenige, der als das fleischgewordene Wort unter uns erschien, und dessen Herrlichkeit wir geschaut haben? Ist es nicht der Eingeborne vom Vater, vor dessen Augen tausend Jahre sind, gleichwie der Tag von Gestern, der vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht (Ps. 89, 4). Ist er nicht der Herr der Zeiten und alles Lebens? Dürften wir unsere kleinen menschlichen Begriffe und unsere irdischen Anschauungen in die Unendlichkeit seines Wesens und in die geheimnißvollen Plane seines göttlichen Lebens hineintragen, und sie nach unseren Gedanken bemessen? Ist nicht vor der Unendlichkeit seines Lebens und seines göttlichen Wesens die ganze Weltzeit, die viertausend Jahre vor der Ankunft Jesu Christi, und alle Zeitreihen nach seiner Ankunft wie ein flüchtiger Schatten an der Wand, wie eine Welle, die im großen Ocean der Ewigkeit nach kurzer Bewegung versinkt? Könnten wir im Hinblicke auf die Unendlichkeit Gottes von einem Früher oder Später reden?

Erforderte nicht die Größe und Majestät des Sohnes Gottes eine so lange Vorbereitung der Erde, damit sie erkannt und angebetet würde von der Welt? Für denjenigen, der Gottes eingeborner Sohn ist, war ein Weltalter der Vorbereitung der Erde und eine tausendjährige Sehnsucht nicht zu lang. Nicht nach den kurzen Jahren des vergänglichen menschlichen Lebens dürfen die Plane und die Rathschlüsse Gottes gemessen und betrachtet werden. Das größte Wunder sollte sich auf Erden vollziehen, und nicht plötzlich und unvorbereitet konnte es

erscheinen und geschehen, sondern eine lange Zeit des Harrens und der Sehnsucht nach demselben sollte vorausgehen, damit das Wunder um so mehr als solches von der Welt erkannt und gepriesen werde. „Erst muß der Altar aufgerichtet stehen, ehe der Priester die im Sakramente verschleierte Gottheit mit hocherhobenen Händen der Menge zeigt. So mußte erst im Laufe der Jahrhunderte Stein an Stein sich fügen zum großen Tempelbau der Menschheit, fähig und würdig den Allerheiligsten in sich aufzunehmen, der da kam verschleiert unter der niedrigen Gestalt des Menschensohnes“ (Hettinger Apolog. II., 2, 812. Erst mußte die glänzende Reihe jener heiligen Männer, der Patriarchen und der Propheten erscheinen, und dem großen Könige als Herolde vorausgehen, erst sollten alle Vorbilder vor den Augen der erstaunten Welt vorüberziehen, und ihre Aufmerksamkeit auf denjenigen hinrichten, der alle diese Vorbilder in seinem Leben erfüllen werde, dann sollte der Heilige der Heiligen selbst kommen, erkannt und angebetet von Himmel und Erde.

Die viertausend Jahre waren ferner nicht bloß eine Vorbereitungszeit zur Ehre des Königs, der seinen Einzug auf Erden halten wollte, sondern da der Sohn Gottes erschien zum Heile der Welt, so mußte auch die ganze Welt vorbereitet werden, um in würdiger Gesinnung dieses Heil aus Gott in sich aufzunehmen. Durch mannigfaltige Veranstaltungen seiner Gnade suchte der Herr die Welt auf die Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Auch in der Nacht und in dem Verderben des Heidenthums war das Gewissen des Menschen nicht erstorben, sondern es erhob sich stets als die Stimme Gottes klagend und mahnend. Der Herr belehrte das Heidenthum durch außerordentliche Männer, die er ihnen sandte, durch Strafgerichte, die er hereinbrechen ließ über dasselbe. Wunderbare Erscheinungen und Ereignisse, selbst die Wohlthaten Gottes im Reiche der sichtbaren Natur redeten zu dem Heiden, um ihn auf seine Sünde aufmerksam zu machen, und um ihn hinzuweisen auf Gott seinen Herrn. Besonders aber war es das Volk Israel, welches den Beruf vom Himmel erhielt, die Welt auf den Erlöser vorzubereiten. Israel war als ein großer Prophet der Welt gesandt, und nur deßhalb war das jüdische Volk von dem Herrn auserwählt und mit besondern Beweisen der Liebe Gottes bevorzugt, damit es der Sauerteig werden sollte für die ganze Erde. Wie ein großer Prophet sollte Israel durch die Völker schreiten, und erst wenn dieses geschehen, und das Wort des Herrn durch die Juden an alle Völker ergangen war, dann konnte die Welt wohl vorbereitet das Heil aus Gott zu größerer Gnade empfangen.

Welch' wunderbarer Plan der Vorsehung Gottes in der Geschichte des Volkes Israel! Welche gnadenvolle Fügung der Weisheit des

Herrn, daß dieses Volk mit allen Völkern der Erde in Berührung kam, und als Prophet des lebendigen Gottes zu ihnen sprach!

Bald nach der Auserwählung dieses Volkes führte der Herr dasselbe hin nach Aegypten, nicht bloß, damit es in einer harten Schule zu besserem Verständnisse der Stimme Gottes und seines Berufes emporwachse, sondern damit die Könige Aegyptens die gnadenvollen Veranstaltungen Gottes zum Heile der Welt sahen und erkannten. Der alte Jakob mußte nach Aegypten ziehen; Joseph, der Liebling Gottes, erschien vor dem Könige Pharao und seinem Volke als Retter in der Noth. Moses mit der Kraft der Wunder ausgerüstet trat vor den Thron der Pharaonen, um im Namen des Gottes Israel zu ihnen zu sprechen. Die Aegypter sahen den Durchzug des jüdischen Volkes durch das rothe Meer und den Untergang ihres eigenen Heeres. Aegypten hatte das prophetische Wort des Herrn durch den Mund des jüdischen Volkes gehört. Der Herr führte dann seinen Propheten mitten unter die Kananiter und die umliegenden heidnischen Völkerstämme. Auch sie sollten erkennen den Gott Israels, der sich glorreich an seinem Volke verherrlichte, der ihre Wohnsitze demselben verlieh, und sie selbst aus ihnen vertrieb und besiegte. Mitten unter jene heidnischen Völkerschaften erbaute der Herr seinen heiligen Tempel, und seine Herrlichkeit und Pracht leuchtete wie ein Wahrzeichen des Himmels über die ganze Erde.

Da das Volk seinem hohen Berufe untreu geworden war, so nahm es der Herr und warf es zu seiner Strafe sowohl, als auch zum Heile neuer Völkerschaften, die sich zu Macht und Bedeutung auf Erden erhoben hatten, mitten unter dieselben. Die zehn Stämme desselben wurden durch die assyrischen Könige nach Ninive und Medien versetzt, und jene Völker ausgezeichnet durch Welthandel und eine blühende Industrie hörten in Mitten ihrer Weltlust und Ueppigkeit den mahnenden prophetischen Ruf des Volkes Gottes. In Babylon erschien dieser große Prophet in späteren Tagen, um auch dort auf den wahren und lebendigen Gott hinzuweisen, und reinere Begriffe von Gott und der Hoffnung auf den Erlöser zu verbreiten. Er erhob sich als eine Stimme von Gott gesandt in der Weltmonarchie Alexanders des Großen und unter den Völkerschaften Griechenlandes. Und als Rom seine Adler hinausgetragen hatte in alle Theile der damals bekannten Welt, gab es keine größere Stadt auf Erden, in der nicht Juden lebten, und für den wahren und lebendigen Gott, als sein Prophet, ihre Stimme erhoben. Dann aber, als Israel seine Sendung erfüllt hatte, erschien das Heil aus Gott; denn die Welt war vorbereitet, es zu empfangen und aufzunehmen. Aber erst nach einer so langen Zeit konnte diese Vorbereitung vollendet werden, da der Herr in seiner Weisheit und

Liebe den verschlungenen Wegen des Menschen gewöhnlich folgt, um denselben zu erretten und zu erlösen durch seine Gnade.

Darum beten wir an und preisen diese Weisheit und Liebe des Herrn, der aus einer viertausendjährigen Zeit der Vorbereitung der Welt, wie sie seiner Größe und Majestät entsprach, eine um so reichlichere Gnade für die ganze Welt erschuf und wirkte. Einer jeden Zeit hat der Herr in seiner Erbarmung die entsprechenden Heilmittel bereitet. Auch das Heidenthum war von Gottes Gnade nicht gänzlich ausgeschlossen. Auch dem Heidenthum war es möglich, die große Hoffnung der Erde nach einem Erlöser, aus Gott gesandt, zu vernehmen, und durch die gläubige Aufnahme derselben gerettet zu werden. Am meisten aber müssen wir anbeten die Liebe und Gnade des Herrn, die uns das Heil aus Gott schauen und erkennen ließ. Ohne unser Verdienst, durch die freie Erbarmung des Herrn, sind wir geboren in einer Zeit, in der die Sonne des Heiles leuchtend steht über der Welt. Unter einem Volke sind wir geboren, das da wandelt in den Segnungen dieses Heiles aus Gott. In lebendigem Glauben und in heiligem Danke wollen wir darum hinschauen auf das Heil aus Gott, der den Tag seiner Herabkunft wieder geistigerweise unter uns erneuert, damit dasselbe auch das Heil unserer Seele werde. Amen.

Am heiligen Weihnachtsfeste.

Et hoc vobis signum: Invenietis infantem pannis involutum et positum in praesepio.
Luc. 2, 12.

Die Krippe unsere Lehrkanzel.

Das Fest der gnadenreichen Geburt unseres Heilandes Jesu Christi eröffnet naturgemäß den Reigen aller Festtage zu Ehren des Herrn. Das Hereintreten des Sohnes Gottes in die sündige Welt, den ersten Schritt zur Erlösung derselben, feiert die dankbare Welt an dem heutigen Tage.

Schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts wurde das Fest der Geburt des Heilandes in seiner heiligen Kirche gefeiert. Es ward zuerst mit dem Feste der Erscheinung des Herrn an einem und demselben Tage begangen. Seit dem Jahre 337 wurde dasselbe von dem Papste Julius I. auf den heutigen Tag, als den eigentlichen Tag der Geburt des Herrn, verlegt. Das Fest der Geburt des Heilandes steht mit den höchsten Festen des heiligen Glaubens, mit dem Osterfeste und dem Pfingstfeste, auf einer und derselben Linie. Bis zu dem drei-

zehnten Jahrhundert war es ein Gebot der Kirche, an diesem Tage die heilige Communion zu empfangen, wie es die fromme Sitte der Gläubigen heute noch thut. Der hl. Chrysostomus scheint dem Festtage der Geburt des Herrn sogar noch einen Vorzug von den übrigen großen Festen unseres heiligen Glaubens zu geben. „Wenn einer dieses Fest den Mittelpunkt aller Feste nennen wollte, so würde er nicht irren", sagt er, „denn von ihm hat die Erscheinung des Herrn, Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingsten seinen Grund und Ursprung." (Sermo de beat. Philog.)

Um das holdselige Kind in der Krippe sind an dem heutigen Tage Augen und Herzen der Gläubigen versammelt. Die Krippe des Herrn ist der Hochaltar, vor welchem Himmel und Erde, Engel und Menschen zur Anbetung ihres Gottes sich niederwerfen. Dieß wird euch ein Zeichen sein, sprach der Engel zu den Hirten auf Bethlehems Fluren, ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Die frommen Hirten fanden das Zeichen und sie warfen sich nieder vor der Krippe und beteten das Kind an. Die Krippe ist das Zeichen des Erlösers geblieben bis zum heutigen Tage und wird es bleiben in Ewigkeit.

Der Anfang und die Vollendung unseres Heiles, die ganze Zukunft des Reiches Gottes auf Erden und im Himmel, die erhabensten Geheimnisse der Religion leuchten aus der Krippe uns entgegen. Alle Segensströme der Erlösung haben in ihr, in diesem wunderbaren Zeichen des Erlösers, ihren Ursprung. Sie münden in dem dunklen Stalle, in welchem das Kind in der Krippe liegt. Die Krippe des Herrn, diese erste Wohnung unseres Heilandes auf Erden, hat sich erweitert, und sie ist jenes stille Haus zu Nazareth geworden, welches den Sohn Gottes dreißig Jahre seines Lebens umschloß, von seiner Gegenwart geheiligt und von den Tugenden seines kindlichen Alters erleuchtet wurde. Die Krippe des Herrn ist das Kreuz geworden, an welchem der Gottessohn zur Erlösung der Welt blutete und starb; das heilige Kreuz, welches im Augenblicke des Todes unseres Heilandes von allen Creaturen der Erde angebetet und verherrlicht wurde, und das nun im Triumphe über die ganze Erde gebietet. Die Krippe des Herrn, dieses Zeichen des Welterlösers, ist gewachsen, und ist der Altar geworden, auf welchem unter den Gestalten von Brod und Wein der Erlöser liegt, und die Geheimnisse seiner heiligen Menschwerdung und seines Todes beständig zum Heile der Welt erneuert. Die Krippe und der dunkle Stall ist die Kirche Christi geworden, deren Grenzen die Unendlichkeit und deren Licht die Gnade und Wahrheit aus dem Munde und dem Blute Jesu Christi ist. Die Krippe des Herrn wird fortwachsen, bis sie sich einstens zum Himmel wird erweitert und vollendet

haben, wenn das Kind in der Krippe von allen Auserwählten wird verherrlicht werden durch alle Reihen der Ewigkeit hindurch. Solche Größe und Herrlichkeit schaut das gläubige Auge in der Krippe des Herrn, und es verehrt und preist dieselbe als das gnadenvolle Zeichen des Welterlösers, aus welchem sein Leben und Leiden und seine Glorie und Verherrlichung ihm entgegenschimmert.

Die Krippe des Herrn ist aber nicht bloß der Hochaltar, vor welchem die ganze Welt anbetend knieet, sie ist die Kanzel und der Lehrstuhl der höchsten Weisheit. Die tiefsten Geheimnisse unseres heiligen Glaubens tönen von diesem Orte uns entgegen. Die stärksten Mahnungen zu einem frommen christlichen Leben werden dort zu uns gesprochen. Und lieblich und mild sind die Mahnrufe zugleich, welche die Krippe des Herrn zu uns redet. Kein Wunder, wenn von jeher das Herz des Christen sich besonders zur Krippe des Heilandes hingezogen fühlte, um die Geheimnisse zu schauen und anzubeten, welche sie ihm zeigt, und um den süßen und mächtigen Stimmen zu lauschen, welche das harte Holz der Krippe und das himmlische Kind in derselben so eindringlich zu uns spricht. Das ungläubigste Herz und der verstockteste Sünder, der alle Rufe der Gnade Gottes in seiner Seele verachtet, wird der holden Stimme des Kindes in der Krippe ein williges Gehör schenken.

Die Krippe des Herrn sei heute der Lehrstuhl, vor welchem wir uns in Andacht niedersetzen wollen, die Kanzel, von der das göttliche Jesuskind uns predigen soll. Was ruft uns das Kind in der Krippe zu? Was sagt uns dasselbe von unserem Gotte und Herrn, dessen höchste Offenbarung dasselbe ist? Welches sind insbesondere jene Eigenschaften und Vollkommenheiten des verborgenen Wesens Gottes, welche aus dem Kinde in der Krippe uns entgegenstrahlen?

Einen dreifachen Glanz sehe ich leuchten um das Haupt des himmlischen Kindes. Drei Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, die sich gegenseitig durchdringen, und das Geheimniß des heutigen Tages in ihrer Durchdringung ausmachen werden, finde ich in der heiligen Krippe des Erlösers. Das Kind in der Krippe lehrt uns

1) Gottes Gerechtigkeit,

2) in der Gerechtigkeit die Liebe Gottes, und

3) in der Liebe und der Gerechtigkeit die Glorie und Herrlichkeit Gottes.

I.

Was werdet ihr Anders erwarten, wenn ich jene göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten euch schildern will, welche das Kind mit seiner holden und lieblichen Stimme aus der Krippe uns zuruft, als

daß ich zuerst rede von der unbegreiflichen Liebe des Vaters, der seinen Sohn zu unserem Heile vom Himmel zur Erde gesendet hat, und von der noch unbegreiflicheren Liebe des Sohnes, der zu unserer Erlösung menschliches Fleisch anzog? Die Liebe Gottes ist ja sichtbar und verkörpert in dem himmlischen Kinde unter uns erschienen. Das christliche Herz ist es gewöhnt, zuerst von der Liebe Gottes zu reden, wenn das Kind in der Krippe vor ihm erscheint, und es ruft mit dem hl. Paulus wonneerfüllt aus: Es ist erschienen die Güte und Menschenliebe Gottes und unseres Erlösers (Tit. 3, 4.). Gewiß sollte heute jeder Mund sich öffnen, um zu reden von der Liebe und Gnade Gottes. Kein anderes Wort sollte die Zunge des Menschen hervorbringen. Allein, daß ihr das große Geheimniß der Liebe recht verstehet und würdiget, und damit ihr es um so lauter verkündigt und preiset, so muß ich zuerst von einer anderen Eigenschaft reden, welche das Kind in der Krippe uns zuruft, von der Gerechtigkeit Gottes.

Abgewichen war die Menschheit von Gottes Wegen und in die Tiefe des Verderbens gesunken. Die ersten Eltern hatten dem verlockenden Wort der Schlange geglaubt. Sie hatten gehofft, sie würden wie die Götter werden, und hatten das Gebot ihres Herrn übertreten. Sie wurden nicht wie die Götter, sondern unglückselige und jammervolle Menschen, von Gott verstoßen und aus dem Paradiese vertrieben. Die Kluft, welche gähnend durch die erste Sünde zwischen Gott und der Welt sich aufgethan hatte, erweiterte sich im Laufe der Zeit immer mehr und ward zu einem schwarzen furchtbaren Abgrunde. Wenn wir auch den Zustand des Heidenthums aus den Schriften desselben und den schauerlichen Denkmälern seiner Geschichte nicht kennen würden, die Worte der heiligen Schrift und die Gleichnisse, in welchen der Herr selbst die trostlose und unglückselige Lage der ganzen Welt schildert, werfen ein helles Licht in jenen furchtbaren Abgrund, in welchen der Mensch gesunken war. Die Menschheit war der verlorene Sohn geworden, der in der Fremde niedrige Knechtsdienste leistete, und mit der Nahrung der Thiere seinen Hunger stillen wollte, wenn Jemand sie ihm nur gegeben hätte. Sie war der verlorene Sohn geworden, der alle seine Güter verschwendet, und alle Irrgänge der Sünde durchlaufen hatte, und dem Nichts übrig blieb, als in seinem tiefen Elende nach seinem Vater zu rufen. Blutend aus zahlreichen Wunden, zerschlagen und beraubt lag die Menschheit auf dem harten, dornigen Boden der Erde, und kein barmherziger Samariter wollte zu ihrer Rettung erscheinen. Schon achtunddreißig Jahre lag sie am Teiche und keine erbarmende Hand brachte sie dem heilenden Wasser näher.

Was konnte auch die Welt aus eigenen Kräften thun, um die gähnende Kluft wieder auszufüllen, die sich durch ihre Sünde aufge-

than? Menschliche und irdische Werke konnten diesen Abgrund nicht schließen. Wenn die Menschen alle Cedern des Libanons gefällt hätten und damit einen Altar errichtet, der bis zu den Wolken des Himmels gereicht hätte, und wenn sie alle Thiere des Waldes auf diesen Altar gelegt hätten, um sie zu einem Sühnopfer zu verbrennen für ihre Sünden, alle diese und alle möglichen Anstrengungen hätten nicht hingereicht, auch nur eine einzige Sünde aufzuheben und die Genugthuung für die kleinste läßliche Sünde zu leisten. Werke und Opfer, von endlichen und sündhaften Menschen dem Herrn dargebracht, sind nicht im Stande, eine unendliche Schuld und Sünde aufzuheben, und die der beleidigten göttlichen Majestät entsprechende Genugthuung zu leisten. Sündigen kann der Mensch und er vermag es, die gnadenvollen Bande zu zerreißen, die ihn an den Herrn seinen Gott knüpfen, aber das zerrissene Band wieder zu knüpfen, das kann er nicht aus eigener Kraft. Unglückselig kann er sich machen und sich in die Tiefe des Verderbens stürzen, aber aus eigener Kraft ist es ihm nicht möglich, sich aus dem Abgrunde wieder zu erheben. Nichts blieb der Menschheit übrig als mit dem Psalmisten zu rufen: Reiche aus der Höhe deine Hand, erfasse mich, und rette mich aus Wasserfluthen, aus der fremden Söhne Hand (Ps. 143, 7.).

Allerdings hätte Gott dem Menschen ohne Genugthuung zu fordern, Sünde und Schuld vergeben und nachlassen können, er hätte in seiner Liebe und Erbarmung ohne irgend eine Sühne Schuld und Strafe der gefallenen Menschheit schenken können. Allein die Gerechtigkeit Gottes verlangte eine Genugthuung; denn seine Gerechtigkeit und Heiligkeit ist so groß, als seine Liebe und Erbarmung. Keine der göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten wird ohne die andere bestehen und wirken. Sie durchdringen und beherrschen sich gegenseitig. Daher wollte der heilige und gerechte Gott die Sünden der Welt nicht eher vergeben, bis die seiner unendlichen Gerechtigkeit entsprechende und würdige Genugthuung geleistet wäre.

Wer aber wäre im Stande gewesen diese Genugthuung zu leisten? Nicht die Menschen vermochten es und nicht die Engel des Himmels, und keiner der Cherubim und Seraphim, die vor dem Angesichte Gottes stehen. Auch ihre Werke sind Werke von geschaffenen Wesen und darum nur von einem endlichen Werthe. Die Opfer des ganzen Himmels sind ebenso wenig wie die Opfer der Erde im Stande, eine unendliche Genugthuung dem Herrn zu leisten, und die kleinste Sünde aufzuheben. Es mußte ein Gottmensch sein, der göttliches und menschliches Wesen in einer Person vereinigte, um eine ausreichende Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit zu leisten. Einen Gottmenschen verlangte die Gerechtigkeit Gottes, damit er im Stande sei, menschliche Werke zu ver-

richten, zu büßen und zu leiden, und seinem Leiden und den Werken seiner Buße einen höheren unendlichen Werth zu verleihen.

Jesus Christus ist dieser Gottmensch geworden, der herniederstieg als Gottessohn auf die Erde und einen menschlichen Leib anzog, und der also göttliche und menschliche Natur in einer Person vereinigte, um eine gottmenschliche Buße zu leisten, eine Genugthuung, die als eine menschliche eine wahre und wirkliche und als eine göttliche eine vollkommene und ausreichende war. Er ist der barmherzige Samariter geworden, der die sündige Welt auf dem starken Arme seines göttlichen Wesens aus der Tiefe der Sünde aufhob, und durch seine Mühe, seinen Schweiß und sein Blut in den Himmel trug. Er ist der Freund des achtunddreißigjährigen Kranken geworden, der ihm die Hand reichte und ihn von seiner Krankheit heilte. Er ist der Hausvater geworden, der den verlorenen Sohn in seine Arme schloß, und aus seinen Reichthümern ein neues Kleid ihm schenkte, und einen Ring an seine Finger steckte und ein Freudenmahl ihm bereitete. Er ist das Opfer für unsere Sünden geworden, das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt (Joh. 1, 29.). Er ist geopfert, weil er selbst gewollt hat, und er thut seinen Mund nicht auf; wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und dem Lamme gleich vor seinem Scheerer ist er stumm und öffnet nicht seinen Mund (Is. 53, 7.). Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, nicht aber allein für die unsrigen, sondern auch für die der ganzen Welt (2 Kol. 2, 2.).

Das ist die Gerechtigkeit Gottes, welche das Kind in der Krippe uns verkündet, die Gerechtigkeit des erzürnten und beleidigten Gottes, die in ihm gleichsam sichtbar auf die Erde kam. Lauter und eindringlicher, als alle Worte der heiligen Schrift, die von der Gerechtigkeit Gottes reden; mächtiger und stärker, als jene Strafgerichte, in welchen der Herr einstens im alten Bunde die Strenge seiner Gerechtigkeit der Welt verkündigte, redet die Krippe und das neugeborene Kind in ihr von dieser Eigenschaft Gottes. Die Krippe spricht so laut von Gottes Gerechtigkeit zu uns als das Kreuz, an welchem der Sohn Gottes blutete und starb. Das Kind in der Krippe und Jesus in seinem heiligen Leiden und Sterben reden in derselben starken Sprache von der Gerechtigkeit des erzürnten und beleidigten Gottes zu uns. Das Leben und Leiden des Gottessohnes ist nur die Fortsetzung jenes Lebens der Buße, der Genugthuung und der Leiden, welches das Kind in der Krippe an dem heutigen Tage begann.

Wie groß aber ist die Genugthuung gewesen, welche Gottes eingeborener Sohn, der menschliches Fleisch annahm, für uns geleistet hat! Der Sohn Gottes stieg nicht zu uns herab, um nur ein einziges Werk

seiner göttlichen Genugthuung uns zu schenken, obwohl das kleinste Opfer des Gottmenschen genug gewesen wäre, die Sünden der ganzen Welt zu versöhnen. Er begann ein Leben voll Entsagung und Leiden und unaufhörlichen Opfern. Das Kind in der Krippe beginnt einen Gang durch das irdische Leben, auf welchem jeder Schritt einen neuen Schmerz in sich schloß, und welches mit dem qualvollsten und bittersten Tode sich endigte. Wie tritt die Gerechtigkeit des erzürnten und beleidigten Gottes noch deutlicher und heller vor unsere Augen, wenn wir das Leben voll Schmerzen und Leiden betrachten, welches das Kind in der Krippe an dem heutigen Tage anfing!

Welche Beleidigung Gottes und welches Unrecht muß in der Sünde eines Menschen liegen; welche Verletzung der Ehre Gottes, wenn Gottes eingeborener Sohn durch eine so langwierige und schmerzhafte Genugthuung der Gerechtigkeit Gottes die entsprechende und die seiner Größe und Heiligkeit würdige Buße für unsere Sünden leistete! Wie schwer mußten die Menschen ihren Gott und Herrn beleidigt haben, wenn sein Sohn, um die Sünden zu büßen, den Himmel verläßt, wenn er als ein hülfloses Kind, zitternd vor Kälte und Frost in einer harten Krippe liegt, und aus der Krippe auf einen Lebensweg voll Dornen tritt, der mit dem schrecklichsten Tode endigt!

Wie ich vor dem Kreuze mich niederwerfe und die Gerechtigkeit Gottes anbete, so will ich heute vor der Krippe knieen und in ihr dieselbe Gerechtigkeit erkennen. Meine Sünden, riefen die Heiligen Gottes hinauf zum Kreuze, haben dich, mein Jesus! verwundet und getödtet. Ich bin die Ursache deiner Schmerzen und deines Todes, so sprachen sie beweinend ihre Verschuldungen. Sollten wir nicht ebenso vor der Krippe uns niederwerfen und von demselben Schmerze der Reue durchdrungen ausrufen: Meine Sünden haben dich, himmlisches Kind, in eine harte Krippe gebettet; meine Sünden haben dir Kälte und Armuth, Leiden und den Tod bereitet! Ich bete dich an, himmlisches Kind in der Krippe; ich bete an die Gerechtigkeit Gottes, die in dir auf eine so eindringliche Weise sich geoffenbart hat!

II.

In der Gerechtigkeit, welche aus der Krippe herausleuchtet, müssen wir aber erkennen und preisen die Liebe Gottes. Keine der göttlichen Vollkommenheiten kann ja, wie ich bereits gesagt habe, getrennt von den übrigen ihre Wunder entfalten. Sie werden Alle in und durch einander wirken und schaffen. Die Liebe aber ist die Königin und Gebieterin, die durch ihre Strahlen alle Eigenschaften Gottes durchdringt und erleuchtet.

G o t t i s t d i e L i e b e, sagt die hl. Schrift, w e r i n d e r L i e b e

bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm (1 Joh. 2, 16.). Diese Liebe Gottes, die in dem himmlischen Kinde in der Krippe uns entgegen tritt und sich dort geoffenbart hat, hat die Gerechtigkeit benützt, um die größten Wunder in ihr zu wirken und die höchsten Triumphe durch sie zu feiern; solche Wunder und Triumphe, daß sie auf Erden nicht hätten geschehen können, wenn nicht die Gerechtigkeit Gottes den eingebornen Sohn des Vaters auf die Erde gesendet, und zur Genugthuung für unsere Sünde in die harte Krippe und den dunklen Stall gelegt hätte. Die Menschwerdung Jesu Christi ist der höchste Beweis der Liebe Gottes, das größte Wunder seiner unendlichen Liebe.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist der Anfang und die nothwendige Voraussetzung aller jener Wunder der Liebe, welche der Sohn Gottes auf Erden gewirkt und vollbracht hat. Das göttliche Kind in der Krippe ist die sichtbare Erscheinung der göttlichen Liebe. Die Krippe und der Stall sind der eigentliche Thron und die Wohnung derselben, wie der hl. Augustinus so schön gesagt hat: „Es konnte zwar unser Herr allein durch seine Größe den Feind des menschlichen Geschlechtes stürzen, ohne die Demuth der Menschwerdung und ohne den Kampf des Leidens, aber der Mensch, der durch die eigene Schuld seiner Sünde gefehlt hatte und durch seine Schuld in die Knechtschaft gekommen war, sollte nicht durch Gewalt befreit, sondern durch Erbarmung erlöst werden“ (Sermo 156 de temp.).

Welches sind aber im Einzelnen jene Wunder der Liebe, die der Herr in seiner heiligen Menschwerdung gewirkt hat? Welches sind jene Triumphe, welche die Liebe Gottes in der Krippe und in dem himmlischen Kinde in derselben feiert? Eine ganze Kette solcher Wunder und Triumphe müssen wir dort anbeten. Kein menschlicher Verstand ist im Stande, die einzelnen Glieder dieser Kette zu zählen. Keine menschliche Zunge vermöchte, sie würdig zu preisen. Nur die Hauptglieder dieser großen Kette der Liebe, wie sie von der Krippe aus Himmel und Erde umspannt, sei mir vergönnt, euch zu nennen.

In der Krippe zu Bethlehem ist zum erstenmale der Gott der Liebe wieder in sichtbarer Gestalt erschienen. Auf den Flügeln der Liebe schwebte er hernieder, um unsere Sünde aufzuheben, und uns emporzutragen zu seinen himmlischen Wohnungen, und der Gott der Liebe ist in unserer Gestalt unter uns erschienen, um durch seine Liebe alle Noth der Erde uns zu versüßen. Wie eine wirkliche gnadenvolle Himmelsleiter steht die Menschwerdung des Sohnes Gottes auf dem Boden der Erde. Das Wort des Vaters stieg auf derselben herab zu uns, um uns zum Himmel zu erheben. Jenem Regenbogen gleich, der nach der großen Fluth erschien, und der ein Pfand der Versöhnung und der Gnade Gottes war, ist die heilige Menschwerdung Jesu Christi die

goldene Brücke geworden, von der Liebe des Herrn gebaut, auf daß wir auf derselben in den Himmel hinaufsteigen.

Als Gott der Liebe war der Herr mit den ersten Eltern in dem Paradiese gewandelt. Durch die Sünde der Menschen aber war er ihnen ein Gott des Schreckens und der Furcht geworden. Adam fürchtete sich im Paradiese, vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen, weil er nackt war. Das Volk Israel zitterte vor dem Herrn seinem Gotte, wenn er ihm erschien, und es wagte nicht, in sein Angesicht zu schauen. Der Herr hatte das Antlitz seiner Liebe vor den Augen der Menschen verborgen. Und doch verlangt das Herz des Menschen seinen Gott als den Gott der Liebe ohne Furcht und Entsetzen zu sehen. Nachdem die Propheten und die Gerechten der Erde sich vergebens gesehnt hatten nach dem Anblicke ihres Herrn und Gottes, erschien der Herr endlich in sichtbarer Gestalt unter uns Menschen. Er erschien in der Gestalt eines liebenswürdigen Kindes, in jener Gestalt, welche das Herz eines jeden Menschen mit Gewalt zur Liebe zwingt. Ist die Liebe Gottes, wie sie in der Krippe erschien, nicht groß und wunderbar? Jeder kann ohne die geringste Bangigkeit in das Angesicht seines Herrn und Gottes schauen. Jeder muß das holde und süße Kind lieben. Auch der größte Sünder wird angezogen von dieser lieblichen Erscheinung. Die tiefste Sehnsucht des menschlichen Herzens und die Sehnsucht der ganzen Welt ist in der Krippe durch die Liebe des göttlichen Kindes gnadenreich erfüllt.

Die Flügel der Liebe haben den Erlöser in seiner heiligen Menschwerdung auf die Erde getragen, nicht bloß, daß die Menschen ohne Furcht ihren Gott wieder schauen könnten, sondern damit er büße und trage die Sünden der Welt. Ich habe bereits von jener Gerechtigkeit Gottes gesprochen, welche das Kind in der Krippe uns lehrt. Wir sahen in der Krippe jenes harte Holz, an welchem der Herr die Sünden der Welt zu tragen sich anschickte. Wir sahen im Geiste, wie die Krippe des Herrn sich in sein heiliges Kreuz verwandelte, wie sie wirklich das erste Kreuz des Heilandes war, das harte Kreuz des zarten Kindes; und die Gerechtigkeit des erzürnten und durch die Sünde beleidigten Gottes, ebenso wie jene überfließende Gerechtigkeit, die der Sohn Gottes auf Erden für uns gewirkt hat, ist deutlich und klar vor unsere Augen getreten. Aber wie nennen wir denn jenen Beweggrund in dem Herzen Gottes, jene Eigenschaft seines unendlichen Wesens, welche den Sohn Gottes in seinen Himmeln bewog, uns von Sünde und Sündenschuld durch seine Buße und seine Schmerzen zu erlösen? Es ist jene Eigenschaft der Liebe, wie sie als Königin aller Vollkommenheiten in dem Wesen Gottes angebetet wird, jene göttliche Liebe, wie sie größer und höher, brennender und inniger nicht gedacht werden kann; es ist jene

himmlische Liebe, die von einem menschlichen Herzen nicht geahnt werden. Nur die Tiefen eines göttlichen Herzens vermögen eine solche Liebe in sich zu bergen und zu offenbaren. Oder würde der Mensch nur wagen, diese Liebe, wie sie der Herr in seiner heiligen Menschwerdung uns bewies, von einem andern Menschen zu verlangen? Was würdet ihr denken und sagen von einem Menschen, der wegen eines Angriffes auf euer Leben, wegen eines Mordversuches gegen euch in das Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt wäre, und der das einzige Kind eures Hauses als Lösegeld für seine Schuld von euch verlangte? Was würdet ihr antworten, wenn er von euch forderte, daß ihr, um ihn zu befreien, seine Ketten anziehen, für ihn das Blutgerüste besteigen und daß ihr seinen Tod übernehmen solltet? Würdet ihr, wenn auch die größte Nächstenliebe euch beseelte, ein solches Verlangen nicht für ein wahnsinniges halten und erklären? Und doch wäre es nur ein Mensch, der vor einen Menschen mit solchem Verlangen getreten wäre! Wer aber könnte es wagen, mit einer solchen Bitte seinem Herrn und Gott sich zu nahen und zu ihm zu sprechen: Wenn du mich wahrhaft liebest, so steige herab zu mir und werde ein Mensch wie ich, und trage du meine Schuld und sterbe du für mich! Was der Mensch nicht erwarten und nicht verlangen, was er nicht hoffen und nicht ahnen konnte, das hat der Herr in seiner Liebe gethan. Ein Abgrund einer unbegreiflichen Liebe ist es, über welchem die Krippe des Erlösers steht; ein Abgrund, dessen Tiefe nicht einmal das Auge der Engel des Himmels durchdringen könnte. Staunen und Anbetung ist das Einzige, was wir Menschen zu thun vermögen.

Vernehmet aber noch mehr, welche Wunder die unendliche Liebe des Erlösers für uns in seiner heiligen Krippe gewirkt hat! Das menschliche Fleisch, welches der Herr aus Liebe zu uns anzog, um mit ihm das Lamm Gottes zu werden, welches trägt die Sünden der Welt, ist für uns die Himmelsleiter geworden, auf der wir zu unserer Seligkeit und Glorie emporsteigen. Der menschliche Leib des Heilandes ist die Quelle und der Ursprung aller Gnaden für uns. In ihm wurzelt die heilige Kirche, die das Abbild, der Ausbau und die Vollendung dieses gnadenvollen Leibes zum Heile aller Völker ist. In dem menschlichen Fleische des Erlösers gründen die heiligen Sakramente, die aus ihm geflossen sind. Wir hätten keine sichtbare Kirche als die Pforte des Himmels für uns; wir hätten kein sichtbares Priesterthum mit sichtbaren Gnaden und Sakramenten; wir hätten kein sichtbares Opfer auf unseren Altären und keinen Gott, den wir in sichtbaren Gestalten anbeten und genießen könnten, wenn nicht Gottes Sohn in seiner Erlösung menschliches Fleisch angezogen hätte. Ja, die Hoffnung unserer einstigen Auferstehung und die Verklärung unsers Fleisches, die Um-

bildung und die Verklärung von Himmel und Erde, die Erlösung der ganzen Schöpfung in der Freiheit der Kinder Gottes ist durch den menschlichen Leib des Erlösers, der sich nach seinem Tode glorreich aus dem Grabe erhob, selige Gewißheit. Er hat in seinem Sohne uns Alles geschenkt (Röm. 8, 32.), ruft der hl. Paulus aus, in Bewunderung jener Kette der Liebe und ihrer einzelnen Glieder, die von der Krippe aus Himmel und Erde umspannen und verbinden.

Zu allen diesen großen Beweisen seiner Liebe, welche der Herr in seiner heiligen Menschwerdung uns erzeigte, fügte er noch den hinzu, daß er menschliches Fleisch anzog, um alle Noth der Erde und alle Leiden unseres Lebens zu unserem Troste zu tragen und zu versüßen. Wo ist ein Kind so arm, so verlassen und so vergessen als Jesus Christus in seiner Geburt? Ein dunkler kalter Stall ist seine Wohnung, eine Futterkrippe sein Bett, Windeln sein Gewand, der Hauch der Thiere seine Wärme. Die Vögel des Himmels haben ihre Nester, die Füchse haben Höhlen, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege (Matth. 8, 20.). Wo ist aber auch ein Elend der Erde, welches an der Krippe durch die Liebe des Heilandes nicht Trost und Erleichterung fände? Ihr, die ihr arm seid und in Noth, tretet hin zur Krippe, und schauet den unendlich Reichen, der für euch arm geworden ist, ärmer als ihr seid! Ihr, die ihr weinet und klaget, tretet hin zur Krippe und schauet das weinende Kind an, welches jammert über euer Unglück! Alle ihr Sterblichen kommt und leget jeder seine Last vor das Kind in der Krippe! Alle ihr Sünder kommt und schöpfet aus dem Munde des lieblichen Kindes Trost und die Hoffnung der Verzeihung! In seiner unbegrenzten Liebe ist das Kind zu uns gekommen, um uns die Abgründe der unergründlichen Liebe Gottes zu öffnen, um durch die Annahme unseres Fleisches uns zu erlösen, die höchsten Gnaden uns zu schenken und neuen Trost in unseren Leiden uns zu gewähren. Ich bete dich an, himmlisches Kind in der Krippe, und preise in der Gerechtigkeit die höchste Liebe!

III.

In der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, wie sie uns in der Krippe erscheint, leuchtet uns aber auch die Glorie und die Herrlichkeit Gottes entgegen. Ihr werdet freilich staunen und es wird euch räthselhaft und unwahrscheinlich dünken, wenn ich euch verkünde, daß in der Krippe und in dem Stalle zu Bethlehem die Glorie und die Herrlichkeit Gottes uns entgegentritt. Die Gerechtigkeit Gottes erkennen wir dort, werdet ihr sagen; denn wir sehen ein weinendes und leidendes Kind. Auch die Liebe Gottes beten wir dort an; denn wir schauen ein holdes und liebliches Kind. Aber wo sehen wir die Größe und Glorie Gottes? Ist dort nicht Alles arm

und dunkel? Ist nicht der letzte Schimmer aller Glorie und Herrlichkeit in der Finsterniß des Stalles ausgelöscht und verschwunden?

Freilich nicht mit fleischlichen und sinnlichen Augen dürfen wir das Geheimniß, welches in der Krippe liegt, betrachten, sondern mit den Augen des Glaubens, und wir werden erkennen, wie aus der Krippe die höchste Glorie des Vaters im Himmel und seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi uns entgegenstrahlt, eine Herrlichkeit, die selbst von der Welt anerkannt und gepriesen wird.

Wir Menschen, von dem Sündenelend niedergebeugt, welches der Heiland in seiner heiligen Menschwerdung von uns hinwegnahm und gleichsam trunken von jenen Gnaden, die er durch seine heilige Geburt uns gebracht hat, sind gewöhnt, alles, was der Herr für uns gethan, nur von dem Standpunkt unseres Nutzens und Vortheils zu betrachten. Allein ist unser Heil und unsere Seligkeit der höchste und letzte Zweck der Werke Gottes? Ist es nicht vielmehr seine Ehre und seine Herrlichkeit, der Alles dienen und die durch Alles erhöht und vermehrt werden muß? Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände (Ps. 18, 2.). Für ihn leuchten die Gestirne des Himmels, für ihn wirken die Kräfte der Erde. Die Ehre und die Herrlichkeit des Unendlichen ist der letzte und höchste Zweck der ganzen Welt und alles, was in ihr geschieht. Ich bin der Herr, das ist mein Name. Meine Ehre gebe ich nicht einem Anderen, und meinen Ruhm nicht den Götzenbildern (Js. 42, 8.). Wenn der Erlöser von seinen Himmeln zur Erde herabkam, so war die Ehre Gottes seines Vaters, die Wiederherstellung und Vermehrung dieser Ehre, der tiefste und innerste Beweggrund seiner Erscheinung unter uns. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, war darum der Lobgesang der heiligen Engel des Himmels, die jubelten über die Glorie ihres Herrn, welche durch die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes ihm geworden war. Wie der Herr die Sünde des Menschen benützte, um in großartigster Weise die Fülle seiner Liebe und Erbarmung der Welt zu zeigen, so gebrauchte er wiederum diese seine Liebe und seine Gerechtigkeit, um seine ewige Herrlichkeit am vollkommensten der Welt zu offenbaren und die höchste Glorie von der Erde zu empfangen.

Hat der ewige Vater des Himmels nicht durch seinen eingeborenen Sohn in der Krippe die höchste Ehre und Verherrlichung erhalten? Ist nicht die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Schooße des Vaters in der heiligen Menschwerdung Jesu Christi und durch seine Geburt aus dem Schooße der reinsten Jungfrau zur Glorie des Vaters fortgesetzt worden? Ist der Sohn des Vaters nicht zur Erde herabgekom-

men, um als das Abbild der ewigen Gottheit und als die höchste Offenbarung desselben das unsichtbare Wesen des Vaters zur Glorie desselben auf die vollkommenste Weise der Welt zu verkünden? Er hat durch seine heilige Menschwerdung unsere Sünden versöhnt und durch sein Blut die Erde rein gewaschen, auf daß auf reinem Boden und von reinen Lippen neue Lobgesänge zur Ehre seines Vaters zum Himmel stiegen. Er hat eine Religion gegründet, in welcher sein Vater im Himmel die höchste und die ihm gebührende Anbetung empfängt. Er hat durch die Annahme unseres Fleisches die menschliche Natur und in ihr alle Elemente der Erde mit sich vereinigt, damit sie mit ihm und durch ihn den Vater preisen. Er hat durch seine heilige Menschwerdung die Erde dem Himmel gleich gemacht in der Anbetung Gottes. Er hat die Erde über den Himmel erhoben, da auf Erden nicht die heiligen Engel allein, sondern an der Spitze aller geschaffenen Wesen der eingeborene Sohn Gottes den Vater mit uns preist und verherrlicht. Ich bewundere die Lobgesänge, die aus den Stimmen aller Creaturen zum Throne Gottes in tausendstimmigem Akkorde ertönen; ich lausche dem ewigen Heilig, das aus dem Munde der Engel des Himmels zur Ehre Gottes gesungen wird, aber die Stimme des Kindes in der Krippe, sein Lächeln und sein Weinen ist die höchste Jubelhymne, die zum reinsten Wohlgefallen des ewigen Vaters zu seinem Throne dringt.

Dieselbe Ehre und Verherrlichung hat auch der eingeborene Sohn Gottes in seiner heiligen Menschwerdung sich erworben. Seine Glorie und Herrlichkeit in seiner heiligen Krippe ist zwar keine Ehre im Sinne der Welt, aber sie ist die größte und höchste Glorie. Sie ist die Ehre der Demuth und der Herablassung, in welcher die wahre und wirkliche Ehre besteht. „Wann ist der König herrlicher," ruft der hl. Chrysostomus aus, „wenn er im Purpurgewande mit dem Diadem geschmückt, von Gold umflossen auf erhabenem Throne sitzt, oder wenn er im Felde erscheint, an Ansehen und Ehre der Letzte, in den Gefahren der Erste, bedeckt mit Waffen, wenn er gegen den Feind zieht für das Vaterland, für den Bürger, für die Kinder und für das Leben Aller, wenn er die Gefahren verachtet, die Wunden nicht scheut, freudig den Tod für die Rettung der Seinen übernimmt, und einen größern Triumph durch Verachtung des Todes als durch die Vernichtung seines Feindes feiert." (Hom. de quint. fer. Pass.). Diese Ehre eines mächtigen und liebevollen Erretters und Erlösers hat der Herr durch die Annahme des menschlichen Fleisches und durch seine Geburt im Stalle zu Bethlehem sich errungen. Er ist an unsere Seite getreten, um mit uns und für uns zu kämpfen. Er ist in seiner Liebe uns gleich geworden und hat um so größere Herrlichkeit sich erworben.

Oder sollten die armen Zeichen, unter denen er erschienen, seine

Glorie und Größe schmälern? Sind sie es nicht, die sie erhöhen und vermehren? Derjenige, der alle Herrlichkeit und Pracht des Himmels und der Erde durch ein einziges Wort erschaffen, der die Sterne wie glitzernden Staub gegen den Himmel gestreut und der die Erde mit Blumen geschmückt hat, er bedarf zu seiner Herrlichkeit des irdischen Schmuckes nicht. Er verachtet den Tand der Erde. Alle Herrlichkeit der Erde kann ihn nicht schöner und glorreicher machen, als er durch sich selbst ist. Nicht im Schaugepränge kommt das Reich Gottes (Jes. 17, 20.). Was hoch ist vor der Welt, ist ein Greuel vor Gott. Der Erlöser, der aller Hoheit der Erde entsagt hat, und der aus Liebe zu uns als armes hülfloses Kind in der Krippe erscheint, ist der höchsten Glorie werth. Die Armuth, die Kälte und die Blöße hat eine schönere Krone auf sein Haupt gesetzt als die kostbarste Krone irdischer Herrlichkeit. „Im Kriege erblickt man den König nicht in seiner Würde, sondern er läßt Purpur und Diadem zurück und zieht das Gewand eines Soldaten an“ (S. Chrys. Hom. II. 2.). In diesem Gewande ist er glorreicher und ruhmwürdiger als sitzend auf seinem erhabenen Throne.

Diese Glorie und Verherrlichung Jesu Christi in seiner heiligen Krippe ist von der ganzen Welt anerkannt und gepriesen. Himmelslicht hat sich niedergesenkt und den dunklen Stall zu Bethlehem erleuchtet. Engelschaaren zogen hinein, um den Sohn Gottes im Gewande seiner Armuth anzubeten. Die Hirten kamen heran, um sich niederzuwerfen vor seiner Krippe. Die drei Weisen zogen von den Grenzen der Erde herbei, um die kostbarsten Geschenke dort niederzulegen. Jesus in der Krippe ist die Anbetung der ganzen Welt geworden. Kinder und Erwachsene, Könige und Knechte, Reiche und Arme, Sünder und Gerechte haben sich am liebsten vor der Krippe des Herrn versammelt, um vor dem Throne seiner Armuth sich niederzuwerfen und dort zu beten. Die Krippe und das Kreuz und der heilige Tabernakel sind die Stätten, wohin die Andacht sich flüchtet aus dem Gewirre des Lebens, um himmlischen Trost und höhere Kraft an diesen geweihten Orten zu empfangen.

Die Krippe sei auch uns das Zeichen des Himmels, an welchem wir den gerechten, den liebevollen und den glorreichen Gott und Erlöser erkennen und preisen. Die Krippe mit dem Kinde sei eine frische Grotte der Gnaden für uns. Das göttliche Kind in derselben führe uns dorthin, wo der dunkle Stall und die arme Krippe in den lichten Himmelssaal mit dem erhabenen Throne Gottes sich verwandelt, daß wir dort knieen, um den von Angesicht zu Angesicht zu schauen, den wir hier angebetet als Kind in der Krippe. Amen.

Am Feste des heiligen Stephanus.

Stephanus autem plenus gratia faciebat prodigia et signa magna in populo. Act. 6, 8.

Das Zeugniß des heiligen Stephanus.

Während gestern an dem ersten heiligen Weihnachtstage unsere Blicke hingerichtet waren auf einen dunklen Stall, wo wir in einer engen Krippe angebetet haben das neugeborne Kind, Christus den Heiland der Welt, so sind heute, wie der hl. Fulgentius so schön sagt, unsere Augen auf die weiten und lichten Räume des Himmels hingewendet, wo wir den hl. Stephanus, den ersten christlichen Blutzeugen, in seinem Triumphe erblicken. Während wir gestern in Liebe und Anbetung des Herrn versunken dem geheimnißvollen und gnadenreichen Gruße des Engels lauschten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind (Luk. 2, 14), so vernehmen wir heute das fromme Gebet eines Kindes der Erde, des hl. Stephanus, der unterliegend den Steinwürfen seiner erbitterten Feinde auf seine Kniee sinkt und mit lauter Stimme ausruft: Herr rechne ihnen das nicht zur Sünde an! Herr Jesus! nimm meinen Geist auf! (Apostelg. 7, 58. 59.) Sehet, ruft der hl. Gregorius von Nyssa so schön: „Wir feiern ein Fest auf das andere: Gestern speiste uns der Herr der Welt, heute weidet uns des Herrn Nachfolger; Christus zog für uns den Menschen an, Stephanus zog den Menschen für Christus aus; Christus stieg für uns auf die Erde herab, Stephanus verließ dieselbe für Christus."

In tiefer und sinniger Weisheit hat unsere heilige Kirche das Fest Weihnachten, die Geburt des Herrn, mit einem Kranze von heiligen Festen umgeben, der sich um die Krippe Jesu Christi windet und schlingt. Wenn heute das Bild des hl. Stephanus unsere Aufmerksamkeit, unsere Liebe und Verehrung erregt, so ist es morgen der hl. Johannes, der Liebesjünger, welcher an der Brust des Herrn geruht, der unser Herz zur Andacht entzündet. Nach dem Feste des hl. Johannes feiern wir das Fest der unschuldigen Kinder, die als zarte Knospen in den ersten Tagen ihres Lebens schon für den Herrn geblutet haben. — Kaum ist der Heiland geboren, ruft uns unsere heilige Kirche durch die Anordnung dieser Feste zu, so sehet, wie die Heiligen sich beeilen, dem Kinde nachzufolgen und demselben für seine erbarmungsvolle Liebe, in der er herniedergestiegen ist zu uns auf Erden, ihre Gegenliebe zu beweisen!

Der hl. Stephanus erscheint vor uns in blutgetränktem Gewande — er, der zuerst gewürdigt wurde sein Blut für den Heiland zu vergießen, und ladet uns ein, in treuer Nachfolge starkmüthig unsern Glauben an Jesus Christus zu bekennen. Der hl. Johannes, jener heilige Apostel und Evangelist, der die zarteste und innigste Liebe zu seinem Heilande getragen, folgt dem heiligen Stephanus, um auch uns durch das Feuer seiner Liebe zu entzünden. Die unschuldigen Kinder, jene zarte Schaar der heiligen Märtyrer, die ihre Augen fast eher dem Himmel als der Erde geöffnet haben, schließen sich an den hl. Stephanus an, und auch sie rufen uns mit ihren kindlichen Stimmen, Alles aus Liebe für den neugebornen Erlöser hinzugeben und zu opfern. Ein Kranz von Heiligen umgibt die Krippe des Erlösers wie duftende Blumen des Himmels, und sie rufen uns zur Heiligkeit.

Mit dem größten Rechte feiert unsere heilige Kirche seit den ältesten Zeiten das Fest des hl. Stephanus, jenes heiligen Diakonen der jungen Kirche zu Jerusalem, der zuerst die blutige Arena des Kampfes betrat, und zuerst von seinem Erlöser die Palme des Sieges erhielt. Mit heiliger Freude und Liebe sind unsere Blicke auf ihn, den jugendlichen Helden, gerichtet, der durch sein Wort und sein Beispiel uns zu gleichem Kampfe, zu gleichem Zeugnisse für den Herrn auffordert. Den glorreichen Kampf, den der hl. Stephanus als erster Blutzeuge für den Heiland geführt, wollen wir deßwegen heute näher betrachten. Das glänzende Zeugniß, das er abgelegt für seinen Herrn, wollen wir in's Auge fassen, um zu gleichem Kampfe und zu gleichem Zeugnisse für Jesus Christus ermuntert und ermuthigt zu werden.

Das Zeugniß, das der hl. Stephanus für seinen Heiland abgelegt, war ein dreifaches Zeugniß:

1) ein Zeugniß seines **Wandels**,
2) ein Zeugniß seines **Mundes**,
3) ein Zeugniß seines **Blutes**.

Dieses dreifache Zeugniß des hl. Stephanus möchte ich zur Ehre, zum Ruhme des Heiligen und zu unserer Nachahmung euch schildern.

I.

Das erste Zeugniß, das wir bewundern müssen in dem Leben des hl. Stephanus, war das Zeugniß seines Wandels. **Stephanus war voll von Gnade und Kraft, und er that Wunder und große Zeichen unter dem Volke**, sagt die Schrift von ihm (Apostelg. 6, 8). Wo der hl. Stephanus geboren war, wer seine Eltern und seine Verwandten gewesen, wo er seine Jugendjahre zugebracht, und welches seine näheren Lebensumstände waren, von alldem

berichtet uns die Schrift nichts. Auch nicht die geringste Andeutung über die Lebensschicksale des Heiligen gibt sie uns. Wie die aufgegangene Sonne in der Fülle ihrer Strahlen, ihres Glanzes und Lichtes führt die heilige Schrift den hl. Stephanus vor unsere staunenden Augen sogleich in seiner ganzen Größe und Gnade. Stephanus aber war voll von Gnade und Kraft, und er that Wunder und große Zeichen unter dem Volke.

Wie heilig der Wandel des hl. Stephanus aber gewesen sein muß, und wie groß die Gnadenfülle, die der Herr ausgegossen über ihn, und wie unbefleckt und tadellos sein Leben von Jugend auf, können wir mit der größten Sicherheit und Bestimmtheit daraus schließen, daß dieser Heilige in jenen Tagen, in denen die junge Kirche des Herrn eine Gemeinde von Heiligen war — in jenen Tagen, in denen nach den Worten der Schrift die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele, und große Gnade bei Allen war (Apostelg. 4, 32. 33), ausgewählt wurde zum Gehülfen der Apostel, zu einem Diakonen der heiligen Kirche.

In jenen Tagen, sagt die Schrift, da der Jünger Viele geworden, erhob sich ein Murren der Griechen gegen die Juden, daß ihre Wittwen übersehen würden bei den täglichen Almosen. Es beriefen die Zwölfe die Menge der Jünger und sprachen: Es ist nicht entsprechend, daß wir das Wort Gottes verlassen und den Tisch besorgen. Ersehet euch denn, Brüder, sieben Männer aus, welche wohlbezeugt und voll heiligen Geistes und voll Weisheit sind, die wir bestellen mögen zu diesem Geschäfte (6, 1—3). Diese Rede fand Beifall bei der ganzen Menge, und sie erwählten sieben Männer zum Dienste der Armen und zu Gehülfen der Apostel. Der Erste aber, den sie auswählten, war der hl. Stephanus, ein Mann voll Glauben und des heiligen Geistes (V. 5), der durch die Kraft seines Glaubens, durch die Fülle der Geistesgaben und durch heiliges Leben alle Uebrigen überragte.

War auch nur kurz die Zeit, die nach dem Rathschlusse Gottes dem hl. Stephanus zur Erfüllung seines heiligen Amtes verliehen war, so erfüllte er seinen erhabenen Beruf mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Alle Gaben des heiligen Geistes, die er vor seiner Auserwählung schon besaß, erhöhten und vermehrten sich durch treue Mitwirkung mit der Gnade Gottes in seinem heiligen Dienste. Sie vermehrten sich durch eifrige Obsorge für die Armen, durch muthige Verkündigung des Evangeliums, durch standhafte Ertragung aller Leiden. Denn wegen der treuen Erfüllung seines heiligen Amtes gab ihm der Herr jenes ausgezeichnete Lob, das in kurzen Worten die ganze Größe des Heiligen

enthält: Stephanus war voll Gnade und Kraft, und that Wunder und große Zeichen unter dem Volke.

Oder schaut den hl. Stephanus im Kampfe mit seinen Feinden! Er war derjenige, auf den ihre feindseligen und grimmigen Blicke zuerst und vor allen andern Gehülfen der Apostel gerichtet waren. Wohl nur die Auszeichnung seines Eifers und Lebens und die Treue in seinem heiligen Berufe war es gewesen, welche die Blicke der Feinde Jesu Christi zuerst auf ihn zog. Betrachtet ihn, wie er feurigen Auges und verklärten Antlitzes vor denselben steht, und wie er voll des heiligen Geistes zum Himmel blickt, und Gottes Herrlichkeit schaut und Jesum zur Rechten Gottes! Welche Glaubenskraft, welche glühende Liebe und Hoffnung, welche himmlische Reinheit und Unschuld, welche fromme, welche große begeisterte Seele spiegelt sich und erscheint in diesen Blicken!

Wenn der Wandel des wahren Christen im Himmel ist, und wenn derselbe in der vollsten Nachahmung Jesu Christi besteht, zeigt uns nicht das Ende des hl. Stephanus, wie heilig und fromm sein Wandel auf Erden gewesen? Wie Jesus der Heiland, als er am Kreuze hing, mit dem einen Blicke seines heiligsten Auges hinaufschaute zu seinem himmlischen Vater, und in Liebe und Sehnsucht rief: In deine Hände empfehle ich meinen Geist! (Luk. 23, 46), und wie er den anderen hinwendete auf seine Verfolger und Feinde, und flehend um Gnade für sie rief: Herr! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun (V. 34), ebenso sein erster Nachfolger im Blute. Mit dem einen Blicke seines frommen liebenden Auges schaut der hl. Stephanus hinauf zu seinem Heilande und spricht in Sehnsucht: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! (Apostelg. 7, 58), und mit dem anderen Blicke betet er für seine Verfolger und Feinde, und ruft mit lauter Stimme in himmlischer Geduld und Sanftmuth: Herr rechne ihnen das nicht zur Sünde an! (V. 59). — Wenige Züge sind es, die uns die heilige Schrift von dem Wandel des hl. Stephanus erzählt, aber diese wenigen Züge sind so kräftig, farbenreich und schön, daß wir ausrufen müssen: Der hl. Stephanus hat durch seinen Wandel ein herrliches Zeugniß für Jesus Christus abgelegt! Sein Leben war in seinen einzelnen Handlungen ein deutlicher und sichtbarer Beweis, daß der Glaube und die Liebe zu Jesus Christus in seinem Herzen die tiefsten Wurzeln geschlagen hatte.

Ein solches Zeugniß des Wandels müssen wir Alle in unserem Leben ablegen. Wenn auch der Herr nicht von unserem Leben sagen kann wie von dem Leben des hl. Stephanus, daß wir voll Kraft und Gnade sind, und Zeichen und große Wunder verrichten, so muß dennoch unser ganzes Thun und Lassen ein Zeugniß ablegen, daß der Glaube und die Liebe zu Jesus Christus tief in unserem Herzen be-

gründet ist und lebt. Wir sind dieses Zeugniß unseres Wandels schuldig unserem Heilande Jesus Christus, der uns mit seinem Blute erlöst hat, der uns losgekauft von der Knechtschaft des bösen Feindes, der uns zu Gliedern an seinem heiligen Leib gemacht, und dessen Leben wir offenbaren sollen an unserem sterblichen Fleische. Wir sind es schuldig unserer heiligen Kirche, deren Kinder wir sind, und deren inneres Leben, deren Ehre und Ruhm in unserem Leben zur Erscheinung kommen soll. Wir sind es schuldig den Feinden des Herrn, um durch unsern Wandel ein Zeugniß für die Göttlichkeit der Religion abzulegen und durch dieses Zeugniß Ehrfurcht und Hochachtung vor ihm und seiner heiligen Kirche den Widersachern Jesu Christi abzuzwingen und abzunöthigen.

Dieses Zeugniß eines guten Wandels ist das leichteste Zeugniß, das ein Jeder ablegen kann, sollten ihm auch Gaben des Geistes oder andere Fähigkeiten, um ein Zeugniß für den Herrn zu geben, nicht verliehen sein. Und ich wüßte zugleich kaum ein mächtigeres und wirksameres Zeugniß, als dieses Zeugniß des Wandels. Wenn wir Alle, die wir uns Christen nennen, und die wir Glieder unserer heiligen Kirche sind, stets einen frommen, reinen, tugendhaften Wandel an uns trügen und in unserem Leben offenbarten, würde das nicht die größte Anklage und Verurtheilung des Unglaubens und die höchste Ehre und Verherrlichung des Herrn, seiner Kirche und des heiligen Glaubens sein? Wenn jedes Glied der Kirche das Leben Jesu sichtbar an seiner Stirne und an seinem Wandel trüge, es wäre wahrlich nicht schwer, zu unterscheiden, wo die Wahrheit und wo die Lüge wohnt. Dieses Zeugniß des Wandels war es gewesen, das einstens das Christenthum theilweise einführte in die Welt. Die ersten Christen, die in ihrem Leben den reinsten und tugendhaftesten Wandel offenbarten, haben zu dem Siege des Christenthums über das Heidenthum und seine Laster am meisten beigetragen.

Daher laßt auch uns in unsern Tagen, in denen Unzählige den Glauben an Christus verloren haben, und wie einstens zu den Zeiten der ersten Kirche der Wahrheit widerstreben, stets ein Zeugniß für den Herrn durch unsern Wandel ablegen, nicht blos weil dieses Zeugniß unsere Pflicht ist und eine Verherrlichung Jesu Christi sein soll, sondern weil unser Wandel eine Ehre der Religion, und eine Widerlegung und Beschämung des Unglaubens und der Feinde des Herrn ist. Laßt uns durch alle Tugenden des Lebens, durch Frömmigkeit und Liebe gegen Gott und den Nächsten, durch Keuschheit und Reinheit, durch Geduld und Mäßigkeit, durch Versöhnung und Vergebung ein Zeugniß ablegen, daß der Geist der Wahrheit und der Geist Jesu Christi solche Blüthen von Tugenden in unserem Herzen entfaltet. Nie wollen wir eine Sünde begehen, und durch ein Unrecht uns beflecken, damit nicht unsere Sünde und unser Leben eine Schande für Jesus Christus werde, und auf den

heiligen Glauben zurückfalle. An den Früchten werdet ihr sie erkennen, sagt der Herr. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum aber, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen werden (Matth. 7, 18—20). Gute Bäume laßt uns sein, in denen das Lebensblut Jesu Christi fließt, und Blüthen und Früchte eines heiligen Wandels bewirkt!

II.

Der hl. Stephanus aber legte nicht bloß das Zeugniß seines Wandels für Jesus Christus ab, sondern das zweite Zeugniß war das seines Mundes. Er offenbarte mit seinem Munde die Gnade und die Kraft, die in ihm wohnte, auf die herrlichste Weise.

Der Eifer für den heiligen Glauben, der den hl. Stephanus beseelte, zog die Aufmerksamkeit der Juden auf ihn, und es erhoben sich aus der Synagoge, und sie stritten mit Stephanus, aber sie konnten dem Geiste und der Weisheit, die da redete, nicht widerstehen (Apostelg. 6, 10). Wie wäre es auch möglich? Ein einziger Sonnenstrahl des Himmels löst ganze Wolken von Nebeln auf; ein einziges Wort der Wahrheit vernichtet und zerstört Berge von Lügen. Wie sollten sie widerstehen dem siegreichen Worte der Wahrheit, welches aus dem beredten und begeisterten Munde des hl. Stephanus zu ihnen drang? Aber nach Art der Lüge und Unwahrheit stellten sie wie einstens gegen den Heiland falsche Zeugen auf, die da sprachen, der hl. Stephanus habe Lästerworte geredet wider Moses und wider Gott.

Der hl. Stephanus durchging nun in einer wundervollen Rede die ganze Geschichte des Volkes Israel von Abraham und den Propheten bis herab auf Christus den Heiland. Er zeigte seinen Feinden, wie jedes Wort der heiligen Schrift in Christus dem Erlöser seine Erfüllung gefunden, wie die Geschichte des Volkes Israel eine gnadenvolle Führung Gottes zu dem Erlöser war, der in Christus erschienen. Als sie solche Worte hörten, standen sie sprachlos und stumm, und da sie nichts erwiedern konnten, so ergrimmten sie in ihrem Herzen und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn (7, 54).

Der hl. Stephanus sieht ihre Wuth und Grausamkeit. Er weiß es, wie dieses Volk die Propheten, die der Herr zu seinem Heile gesandt, von sich gewiesen, und dieselben gesteinigt hatte. Er weiß es, wie es den Propheten Isaias mit einer Säge zerschnitten in seiner Grausamkeit und Herzenshärte; er weiß es, wie sie den Zacharias zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet. Er weiß es, wie sie in der Verstockung ihres Herzens selbst Hand angelegt an den Erlöser, wie sie ihn in ihrer

Wuth an das Kreuz geschlagen. Allein das kann ihn nicht zurückhalten ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen. Ihr Halsstarrigen, ruft er aus, und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter so auch ihr! Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben getödtet, die da voraus verkündigten von der Ankunft des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr geworden seid (V. 52). Als sie das hörten und den Heiligen sahen, wie er, von einem höheren Geiste durchdrungen, mit leuchtendem und flammendem Auge zu ihnen redete, schrieen sie mit lauter Stimme, hielten sich die Ohren zu und stürzten einmüthig auf ihn ein, und sie stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn (V. 56 u. 57).

Welches herrliche und glänzende, welches muthige Zeugniß aus dem Munde des hl. Stephanus! Ebenso, sage ich, haben auch wir die Pflicht, gleich dem heiligen Blutzeugen, stets ein Zeugniß unseres Mundes abzulegen. Dieselben Gründe, die uns bewegen müssen, den Herrn durch unsern Wandel zu bekennen, müssen uns auch antreiben, mit diesem Zeugnisse unseres Mundes unsern Heiland zu verherrlichen. Was unser Herz erfüllt, davon muß nicht bloß unser Wandel zeugen, sondern auch unser Mund muß es bekennen.

Das Reich Gottes ist wie in den Tagen des hl. Stephanus und wie zu allen Zeiten, so auch in unsern Tagen, in zwei Heerlager geschieden, die sich gegenseitig bekriegen und bekämpfen. Wir Alle, die wir hineingestellt sind in die Reihen der Kämpfer, haben die Pflicht, mit allen Waffen, die uns der Herr verliehen, zu kämpfen und zu streiten für ihn. Wahrlich nicht die geringste Waffe, die uns der Herr verliehen, ist die Waffe eines Wortes, das aus begeistertem Munde, aus einem von Glaube und Liebe gegen Jesus Christus durchdrungenen Herzen ertönt! Durch das Wort tritt die ganze Persönlichkeit des Menschen, die Freiheit und Selbstständigkeit seines Urtheils und seines Wesens nach außen und das Wort des Menschen hat darum eine unbeschreibliche Wirkung auf die Seele des Nächsten. Zur Ehre des Herrn und zum Heile des Nächsten müssen wir deßwegen diese Waffe des Wortes gebrauchen. Und besonders in unsern Tagen, in welchen der Unglaube und der Haß gegen die Wahrheit offen und ohne Scheu sich zeigt, wo glaubenslose und sittenlose Reden und Schriften im Lichte der Sonne und des Tages erscheinen, und ohne Scham und Scheue ihr Gift offenbaren, dürfen wir nicht säumen, auch durch unsere Worte und Reden das Zeugniß unseres Glaubens für Jesus Christus und für das Gute offen und ohne Rückhalt abzulegen.

Zwar ist ein Wortgefecht und Streiten nicht das Handeln und das Kennzeichen eines wahren Christen, aber ewiges Verstummen und

beständig die Hand auf den Mund legen, und bei allen Herabwürdigungen der Religion, des heiligen Glaubens und der guten Sitte nicht wagen, auch nur ein Wort für Jesus Christus zu reden, ist ebensowenig das Anzeichen eines gläubigen Christen. Ein rechtes Wort zur rechten Zeit wird nie seines guten Eindruckes und seines Erfolges entbehren. Ich erinnere mich stets bei diesen Betrachtungen an jenen General Ziethen, der einstens vor Friedrich II. stand. Ziethen, ein ergrauter General, der oft und vielmals sein Leben für seinen König und Herrn gewagt hatte, wurde einstens von demselben auf den heiligen Charfreitag zu Tisch geladen. Der alte Ziethen, der gewohnt war, an jenem Tage nach den Uebungen seiner Religion das Abendmahl zu empfangen, schlug die Einladung des Königs aus. Als er des anderen Tages wieder vor ihm erschien, spottete dieser seiner Andacht, und machte eine frivole Aeußerung über das heilige Abendmahl. Da ward der alte Ziethen ernst, und in gehobenen Worten sprach er zum Könige: Majestät! mein Leben steht in Ihrer Hand, und ich bin bereit es hinzugeben, wenn Sie es verlangen; aber meinen Herrn und Heiland lasse ich nicht verspotten. Er ist mehr als Sie und als alle Könige der Welt. Im Glauben an ihn haben Ihre Heere gesiegt. Zerstören Sie diesen Glauben und es wird bald um unser Vaterland geschehen sein. Der König verstummte vor diesen Worten und vor dem Muthe der Ueberzeugung, der dieselben aussprach. Das war ein rechtes Wort zur rechten Zeit.

Der Glaube muß sein in uns wie unser Augapfel; der Augapfel läßt sich nicht berühren, ohne in heftigen Schmerzen zu zittern. Das kleinste und geringste Stäubchen reizt ihn zu Thränen. So heilig muß der heilige Glaube und die Liebe zu Jesus Christus in uns wohnen. Jede Zeit hat ihren eigenen Kampf und ihre eigene Kampfesweise. Wir werden nicht mehr wie einstens die ersten Christen vor die heidnischen Götzen geführt, um gezwungen zu werden, ihnen Weihrauch zu streuen; wir werden nicht mehr wegen unseres Glaubens gefoltert, noch durch das Schwert und Scheiterhaufen hingerichtet, aber wir werden vielleicht verspottet wegen desselben, besonders wenn wir es wagen, unsern Glauben durch Wort und That unerschrocken zu bekennen. Allein, Geliebte, das ist unser Kampf, den wir zu führen haben, und das ist die Kampfesweise, durch die wir zum Siege gelangen sollen.

Darum laßt uns stets ohne Menschenfurcht, ohne Scham und Scheue, wo es nothwendig ist, unsern Glauben an Christus durch That und Wort bekennen, und das Zeugniß unseres Mundes mit dem unseres Wandels verbinden, damit nicht jenes Wort des hl. Cyprian sich an uns erfülle, „daß die Zeit des Friedens Viele besiegt, die der Krieg nicht überwinden konnte“.

III.

Das Zeugniß des Wandels und des Wortes, welches der hl. Stephanus für seinen Heiland ablegte, führte ihn zu dem höchsten und vollkommensten Zeugnisse, zu dem des Blutes. In diesem Zeugnisse des Blutes preisen wir die erhabene und himmlische Größe des heiligen Stephanus, da er zuerst unter allen Martyrern und Bekennern gewürdigt wurde, sein Blut für Jesus Christus zu vergießen. Er war der Chorführer der heiligen Martyrer.

Wir haben den hl. Stephanus betrachtet, wie er stand vor seinen Feinden, und wie er unerschrocken mit begeisterten Worten ihnen ihren Unglauben und ihre Herzenshärte vorhielt. Wir haben seine Gegner gesehen, wie sie knirschten mit den Zähnen und wie sie in wilder Wuth auf ihn einstürzten. Sie ergreifen ihn, der mit einem Blicke voll des heiligen Geistes unter ihnen steht, und ohne ein Urtheil zu fällen, ohne ein Gericht über ihn zu halten, stießen sie ihn zur Stadt hinaus. Willig und ohne Widerrede, in einer Sanftmuth und Geduld, die so groß und erhaben war, wie sein Muth und die Unerschrockenheit seines Herzens — in jener Sanftmuth und Geduld, in der sein Herr und Heiland das heilige Kreuz durch die Straßen der Stadt Jerusalem vor wenigen Tagen getragen hatte, läßt auch er sich fortstoßen von der Leidenschaft seiner Feinde bis hinaus vor die Thore der heiligen Stadt. Er sieht sein Ende herannahen, er ahnet das grausame, blutige Schicksal, das sie ihm bereiten.

Seine Feinde reißen ihm die Kleider von dem Leibe und ziehen ihn hinauf zum Orte der Steinigung. Sie entledigen sich selbst ihrer Oberkleider und beginnen nun mit aller Wuth und Heftigkeit die Steine auf ihn zu werfen. Seine Blicke zum Himmel gewendet, erträgt der Heilige die Qual und den Schmerz, den jeder Stein ihm verursachte. Das Blut floß in Strömen aus seinem heiligen Leibe. Stephanus sinkt ermattet auf seine Kniee, und von neuen Steinwürfen überwältigt, fällt er zu Boden und haucht sein Leben aus. Er war ein Martyrer des Glaubens geworden, da er das Zeugniß seines Wandels und Wortes mit seinem Blute besiegelt hat.

Doch ehe er aushaucht seine heilige Seele, ehe er die Martyrkrone des Glaubens empfängt, wird er von dem Herrn gewürdigt, ein Martyrer der Liebe zu werden, und das Martyrium des Glaubens durch das der Liebe zu erhöhen und zu vollenden. „Während die steinharten Juden ihn steinigen", ruft der hl. Fulgentius aus, „locken sie aus ihm das Feuer der Liebe." Der Glaube, der die Liebe erzeugt, und der die Liebe nährt; der Glaube, der durch die Liebe wirkt, ist der höchste und der vollendete Glaube. Während die Steine das Haupt des hl. Stephanus umschwirrten, und während sie ihn verwundeten, sinkt der Heilige auf

seine Kniee. Er hebt seine Augen in Liebe zu seinem Heilande. Zu ihm, den er bekannt durch Wort und Wandel während seines Lebens; zu ihm, der ihn gestärkt in dem Bekenntnisse seines Glaubens vor seinen Feinden; zu ihm, den er gesehen zur Rechten seines Vaters; zu ihm, den er geliebt durch sein ganzes Leben, wendet sich nun der letzte Blick seines Auges, um in ewiger Liebe mit ihm vereinigt zu werden. Herr Jesus, betet er in diesen Flammen seiner Liebe, nimm meinen Geist auf! Wie sein Heiland betet er, von gleicher Liebe gegen seine Feinde durchdrungen, für diejenigen, die ihn quälten und zu Tode steinigten. Auf den Knieen liegend ruft er mit lauter Stimme: Rechne ihnen das nicht zur Sünde an! Und als er das gesagt hatte, entschlief er im Herrn (V. 59). Jeder Tropfen Blutes, der herausrann aus seinem Körper, bezeugte, daß er ein Zeugniß seines Lebens abgelegt, daß er ein Martyrer des Glaubens und der Liebe geworden war.

Auch wir sind schuldig, wie der hl. Stephanus, das Zeugniß unseres Mundes und Wandels durch das Zeugniß unseres Blutes zu erhöhen und zu vollenden; denn nur derjenige, der ausharrt bis zum Ende, der wird selig (Matth. 10, 22). Ein Jeder soll und muß in seiner Art ein Martyrer für den Herrn, ein Martyrer des Glaubens und der Liebe sein. Zwar sind jene Zeiten vorüber, in welchen die ersten Christen hingeführt wurden vor die Juden und Heiden, um ihren Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln, aber diese Zeiten können wiederkehren. Solche Zeiten können wieder kommen. Die Verfolgungen gegen die Kirche des Herrn können in solchem Grade wachsen und zunehmen, daß wir unter der Gefahr des Lebens unseren heiligen Glauben bekennen müssen. Je mehr die gegenwärtige Weltzeit ihrem Ende sich naht, um so eher werden solche Zeiten nach den eigenen Worten des Herrn wiederum erscheinen. In solchen Augenblicken würde es unsere höchste Pflicht sein, das Zeugniß unseres Blutes für den Herrn abzulegen und das Martyrium des Glaubens bereitwillig zu übernehmen.

Ein anderes Martyrium gibt es jedoch, das wir Alle für den Herrn und unseren Glauben zu jeder Zeit übernehmen können. Das ist das geistige Martyrium, welches darin besteht, daß wir lieber alle Leiden und Verfolgungen der Erde, irdischen und zeitlichen Schaden und Nachtheil ertragen, daß wir lieber den Spott und den Hohn der Welt erdulden, als unsern Glauben zu verleugnen oder ein Gebot desselben aus Furcht vor der Welt zu übertreten. Das ist das geistige Martyrium, welches darin besteht, daß wir offen und ungescheut unsern Glauben und unsere kirchliche Gesinnung an den Tag legen und nach dem Glauben handeln, und sollten wir auch die größten irdischen Güter verlieren. Das ist das geistige Martyrium, welches darin besteht, daß wir durch Selbstverleugnung, durch Kampf gegen unsere sinnlichen Be-

gierden und Leidenschaften, unser Fleisch und seine Begierden kreuzigen und tödten, daß wir lieber das Auge ausreißen und Hände und Füße verlieren, als eine Sünde begehen. Das ist das geistige Martyrium, sage ich, in welchem wir im Glauben und aus Liebe zu Jesus Christus, den Kampf des Lebens, alle Leiden und Schmerzen der Erde in geduldiger Ergebenheit unter Gottes heiligen Willen ertragen. In diesem Sinne müssen und können wir Alle gleich dem hl. Stephanus ein Zeugniß unseres Blutes und Lebens ablegen, und Martyrer des Glaubens werden.

Ebenso wollen wir dem hl. Stephanus nachfolgen, um gleich ihm auch Martyrer der Liebe zu werden. Jene Liebe, die den hl. Stephanus in seinem Leben und seinem Tode gegen Jesus Christus erfüllte, soll auch unser Herz durchdringen, die Liebe aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele in allen Lagen und Stunden des Lebens. Besonders aber wird das Martyrium der Liebe unser Antheil und Loos sein, wenn wir im Kampfe und im Widerstreben mit unserer eigenen Natur alle Menschen, auch unsere erbittertsten und größten Feinde lieben, wenn wir mit Wohlthaten, wenn wir mit Gebet und Segnung das Unrecht vergelten, das wir von unseren Feinden erleiden. Diese Feindesliebe, die den Tod des hl. Stephanus mit einem wunderbaren himmlischen Lichte umstrahlte, und die ihn ähnlich machte seinem Heilande Jesus Christus in seinem Leiden und seinem Tode, wird auch unser höchster Triumph sein, das lauteste und herrlichste Zeugniß unserer Liebe für den Herrn.

Geliebte! Alles, was der Herr erschaffen mit allmächtiger Hand, hat er erschaffen als ein Zeugniß seiner selbst, zu seiner Ehre und Herrlichkeit. Die Erlösung in Jesus Christus ist nicht blos zu unserem Heile und zu unserer Seligkeit von Gott gewollt und gewirkt, sondern die Ehre und die Herrlichkeit des Vaters ist durch sie auf Erden wiederhergestellt worden. Jeder Erlöste in Jesus Christus ist erschaffen und erlöst zur Ehre und zur Herrlichkeit Gottes des Vaters, um ein Zeugniß für seine Größe und Glorie abzulegen. Unser ganzes Leben muß deßwegen ein Zeugniß für unsern Herrn im Himmel sein. *Wer mich vor den Menschen bekennt*, sagt deßwegen der Herr, *den werde ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist* (Matth. 10, 22). Dieses Zeugniß für den Herrn abzulegen ist der höchste und der einzige Zweck unseres Lebens. Darum legen wir stets dasselbe ab durch unser ganzes Leben. Bekennen wir den Herrn durch unsern Wandel und durch unsere Worte und durch unser ganzes Leben vor den Menschen, und wir werden in diesem Zeugnisse unsere Seligkeit finden. Wir werden bekannt werden von Christus selbst vor seinem himmlischen Vater durch alle Ewigkeit. Amen.

Am Sonntag in der Weihnachts-Oktav.

Puer natus est nobis et filius datus est nobis; cujus imperium super humerum ejus et vocabitur nomen ejus magni consilii angelus; Deus, fortis, pater futuri saeculi, princeps pacis. Is. 9, 6.

Die Geheimnisse der heiligen Kindheit.

Das himmlische Kind in der Krippe und auf den Armen der seligsten Jungfrau zog von jeher die Blicke und Herzen der Gläubigen auf sich, und ward stets mit inniger und zarter Liebe verehrt. Die Kindheit des Erlösers war der frommen Betrachtung eine reiche, unerschöpfliche Quelle voll der tiefsten Gedanken und der heiligsten Anmuthungen. Alle wahren Verehrer Jesu Christi haben sich mit vorzüglicher Liebe in das Geheimniß seiner heiligen Kindheit versenkt.

Die christliche Kunst hat verschiedene Scenen aus der heiligen Kindheit des Herrn dargestellt. Sie hat es versucht, die himmlische Herrlichkeit und Größe des Heilandes, sowie die Gnade und Erbarmung, die in ihm auf Erden erschienen war, in den Augen und dem Leben eines unschuldigen Kindes zu schildern. Zu großen Triumphen hat das Geheimniß der Kindheit des Erlösers sie begeistert und geführt. Die Heiligen Gottes haben mit Vorliebe die heilige Kindheit Jesu Christi verehrt und zu dem Kinde Jesus Christus gebetet. In der Nähe jener Grotte, in welcher das Heil der Welt geboren wurde, genoß der hl. Hieronymus die seligsten Augenblicke seines Lebens. Wie oft benetzte er jenen durch die Geburt des Heilandes geheiligten Boden mit seinen Thränen! Aus der Betrachtung der heiligen Kindheit Jesu Christi lernte er mehr, wie er sagte, als aus allen Schriften und Büchern der Welt. Besonders war es der hl. Franziskus, welcher seinen seraphischen Geist und seine reine kindliche Seele in die Geheimnisse der Kindheit Jesu Christi eintauchte und glühende Liebe und Hingebung aus ihr trank. „Lieben wir das Kindlein“, rief er aus, erfüllt von dem Strome der Liebe zu ihm, „lieben wir das Kindlein, welches um unsere Herzen zu gewinnen, uns so große Beweise seiner Liebe gegeben hat; lieben wir es, erweisen wir ihm Liebe um Liebe, grenzenlose Liebe für seine unendliche Liebe.“ Das Kind von Bethlehem nannte er das göttliche Kind, und um seiner Liebe und Verehrung zu ihm einen sinnigen Ausdruck zu geben, erbaute er in einem Walde unweit Castrum Gräcii eine Grotte. Er verfertigte

eine hölzerne Krippe, ließ Stroh und Heu in die Grotte tragen und einen Esel und ein Rind dahin führen. Zu diesem einfachen und armen Schauspiele strömte besonders in der heiligen Nacht eine zahllose Menschenmenge zusammen. Der Wald erschallte von Lobgesängen zu Ehren des göttlichen Kindes und zahlreiche Fackeln leuchteten zu seinem Preise. Der hl. Franziskus sah mit Thränen im Auge und von himmlischer Freude überfüllt dieses Schauspiel. Er sang bei dem Gottesdienste mit lauter Stimme das Evangelium und predigte mit hoher wunderbarer Salbung und Kraft von der Geburt Jesu Christi und dem Geheimnisse seiner heiligen Kindheit, so daß seine Jünger und das Volk dieses Geheimniß immer mehr erkannten und schätzten. Dieser Gebrauch, durch eine bildliche Darstellung die Geburt des Heilandes zu feiern, ging bald in andere Klöster des Franziskanerordens über und breitete sich von da immer weiter aus, so daß sie selbst in viele Familien sich allmählich verpflanzte. Wer hätte nicht in seiner Jugend mit einer freudigen Sehnsucht diese Darstellungen aus der Kindheit Jesu Christi in jedem Jahre wieder neu betrachtet? Müssen wir nicht Alle gestehen, daß diese einfachen und kunstlosen Darstellungen unser Herz mehr ergreifen, als die wundervollsten Bilder, die in höchster künstlerischer Vollendung vor unser Auge getreten sind? Das Geheimniß der Kindheit Jesu Christi wird in der Süßigkeit und Tiefe seines Inhaltes mit neuer Kraft und frischem Zauber stets das Herz des Menschen fesseln.

In unseren Tagen hat unsere heilige Kirche die Verehrung der heiligen Kindheit noch mehr verbreitet und erhöht. Sie hat die Kinderwelt vor das göttliche Kind gerufen und hat sie ermahnt, durch den Verein der Kindheit Jesu ihre Gaben zur Loskaufung armer Heidenkinder, zu ihrer Taufe und christlichen Erziehung dem göttlichen Kinde darzubringen, und ihre Herzen ihm zu weihen.

Welches ist das Geheimniß, das aus der Kindheit Jesu Christi so mächtig zu uns spricht und unseren Geist zu neuem Denken und unsere Seele zu höherer Liebe reizt? Warum ist Jesus Christus ein Kind geworden? Warum hat er sein himmlisches und ewiges Wesen in die kleinen, demüthigen und in die süßen und lieblichen Formen des kindlichen Alters verhüllt? Zu Ehren des göttlichen Kindes, welches wir heute auf den Armen seiner Mutter im Tempel als die Auferstehung Vieler in Israel und als den Trost der Erde anbeten, lasset uns diese Frage zu beantworten suchen.

Zwar wird es nicht gelingen, das Geheimniß der heiligen Kindheit Jesu Christi gänzlich zu ergründen. Es ist ein Theil jenes unerforschlichen Geheimnisses, welches in Jesus Christus, dem eingebornen Sohne Gottes, auf die Welt kam, und von welchem der hl. Paulus gesagt, daß es das Geheimniß sei, das seit ewigen Zeiten ver-

schwiegen war (Röm. 16, 25), das verborgen gewesen den Weltaltern und Geschlechtsfolgen, und das jetzt geoffenbart ward seinen Heiligen, denen Gott kund machen wollte die Reichthümer der Herrlichkeit dieses Geheimnisses (Kol. 1, 26—27). Von dem Geheimnisse der Kindheit Jesu Christi, wie von seinem ganzen irdischen Leben wird stets gelten das Wort des hl. Bernhardus, der sprach: „Warum bewirkte er durch sein Blut, was er durch ein Wort vermocht hätte? Frage ihn selbst," antwortet der Heilige. „Ich darf es wohl wissen, daß es so sei, aber nicht warum." Das geheimnißvolle Leben Jesu Christi im menschlichen Fleische wird mehr ein Gegenstand der Liebe und Anbetung als des Prüfens und Forschens der Erde sein. Soweit es uns aber möglich ist, wollen wir den Schleier, der über der heiligen Kindheit Jesu Christi liegt, zu lüften versuchen.

Warum ist Jesus Christus ein Kind geworden? Ich antworte:

1) um uns ganz gleich zu werden,

2) um uns zu seiner Liebe zu bewegen, und

3) um uns zu lehren, Kinder zu werden, und so in das Himmelreich einzugehen.

I.

Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt und die Herrschaft ist gelegt auf seine Schultern und genannt wird sein Name: Wunderbarer, Rath, Gott, Starker, Vater der kommenden Weltzeit, Friedensfürst. So rief einstens staunend der Prophet Isaias, da er im Geiste Gottes den Welterlöser als ein Kind auf dem Schooße der Jungfrau erblickte. Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns geschenkt. Auf kindliche Schultern ist Herrschaft gelegt, und wunderbare Eigenschaften leuchten heraus aus den Augen und dem Wesen eines Kindes! spricht verwundert der Prophet. Als Kind und als Sohn einer Mutter soll der Erlöser der Erde erscheinen! Wer wird begreifen dieses Geheimniß? Und wir, die im heiligen Glauben unseren Erlöser als den Menschensohn preisen und anbeten, werden wir nicht staunend und verwundert stets und immer mit dem Propheten ausrufen: Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn uns geschenkt! Unser Herz fühlt und ahnt, daß in dem Geheimnisse der Kindheit Jesu Christi ein noch tieferes Geheimniß verborgen liegt, als in seiner heiligen Menschwerdung; und wir fragen darum: Warum ist der Heiland in seiner heiligen Menschwerdung als ein Kind geboren worden?

Gewiß, Geliebte! wären tausend andere für uns Menschen unbegreifliche Wege der Weisheit und Erbarmung Gottes zur Erlösung der

Welt offen gestanden. Es wäre nicht nothwendig gewesen, daß Gottes Sohn menschliches Fleisch anzog, um die Sünde der Welt aufzuheben, und die Gerechtigkeit Gottes zum Verzeihen zu bewegen. Nicht zu kurz ist des Herrn Hand, daß er nicht helfen könnte, und nicht zu schwer sein Ohr, daß er nicht hörte (Ps. 59, 1). Selbst wenn wir den Rathschluß der heiligen Dreifaltigkeit und die Liebe des Sohnes Gottes voraussetzen, der herniedersteigen wollte zur Erde, um durch Annahme der menschlichen Natur unsere Sünden zu sühnen, so war es nicht nothwendig, daß in dieser Weise und Gestalt der Erlöser seinen Einzug auf Erden hielt. Der Sohn Gottes hätte zu uns herniederschweben können, umgeben von Myriaden heiliger Engel, von allen Kräften des Himmels angebetet und der Erde verkündet. Oder er hätte durch ein Wunder seiner Allmacht in die Kette der Kinder Adams eintreten können als ein vollkommener und vollendeter Mann, auf der Höhe des menschlichen Lebens stehend. Der Heiland aber zog es vor in Kindesgestalt der Welt zu erscheinen, und als ein unmündiges und hülfloses Kind geboren zu werden, wie Einer aus uns. Und er ist als Kind geboren worden, um uns ganz gleich zu werden.

Was bedurfte die Welt zu ihrem Heile und zu ihrer Erlösung? Einen Mittler hatten wir nothwendig, der aus der Mitte unseres Geschlechtes hervorgegangen, die Sünde des Geschlechtes durch seine Buße aufhob, und das Opfer eines reinen und heiligen Lebens zur Versöhnung der Welt dem Vater im Himmel brachte. Einen Menschen bedurften wir, der entsprossen dem menschlichen Geschlechte, und lebend wie wir, durch eine übermenschliche und göttliche Sühne unsere Sünde aufhob. Den Stammvater eines neuen Geschlechtes bedurften wir, der die sündige Wurzel des ersten Adam vernichtete und als neuer Adam die heilige Wurzel eines neuen reinen Geschlechtes in den Boden der Erde legte. Nicht einen Gott allein bedurften wir, sondern einen Gottmenschen, der göttliche und menschliche Natur in sich vereinigte.

Dieser Gottmensch wollte unser Heiland werden, und er ist es geworden in seiner Liebe. Er ist uns gleich geworden in seinem Leben. Er hat gelebt wie Einer von uns von dem ersten Augenblicke seines irdischen Lebens an. Er mußte in Allem seinen Brüdern gleich werden, sagt der hl. Paulus, damit er barmherzig wäre und ein treuer Hoherpriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes (Hebr. 2, 17). „Der Sohn Gottes," sagt der hl. Basilius, „wollte durch seine Menschwerdung die entweihte, schwache, Gott entfremdete, aus dem Paradiese verdammte menschliche Natur heiligen, stärken, mit Gott versöhnen und zum Himmel führen" (Hom. 25 de Nativ.).

Deßwegen ruhte der Heiland zuerst wie ein anderes Menschenkind

im Schooße seiner heiligen und jungfräulichen Mutter. Er ward geboren nach Art der übrigen Menschen. Er ward in Windeln gehüllt und er verlangte nach der Mutter Brust wie die anderen Kinder der Erde. Er war unterworfen allen Schwächen des kindlichen Alters, das nichts vermag, als seine zarten Händchen in der Hülflosigkeit seines Wesens nach den Armen einer liebenden Mutter auszustrecken. Wie Einer aus uns ist Gottes Sohn geworden. Er ist eingetreten als ein neues Glied in die große Kette der Kinder Adams, als ein vollkommenes und wahres Glied der menschlichen Gesellschaft, ein Mensch wie wir von dem ersten Augenblicke seines irdischen Daseins.

Wären wir der Erlösung so sicher, oder würden wir in so hohem Grade die Erbarmung Gottes erkennen und den Rathschluß seiner Liebe zu unserer Erlösung verstehen, und würden wir die Fülle jener Gnaden, die der Heiland uns in seinem Leben und Leiden erworben und verdient hat, preisen und derselben uns rühmen können, wenn nicht der Erlöser in wahrhaft menschlicher Art und Weise gelebt hätte, wenn er nicht als Kind aus einer menschlichen Mutter wäre geboren worden?

Was bedurfte die Welt zu ihrem Heile und zu ihrer Erlösung? Sie bedurfte nicht blos eines Menschen aus der Mitte des menschlichen Geschlechtes entsprossen, der die Schuld des ersten Adam vernichtete, sondern sie bedurfte ein Vorbild und Muster des Lebens. Ein neues Leben sollte auf Erden entstehen. Ein anderes Geschlecht mit anderen Sitten und einer anderen Lebensweise sollte auf dem Boden der Erde erblühen. Die Wahrheit aber und die bloße Verkündigung des göttlichen Gesetzes ist allein nicht im Stande, den Menschen zur Tugend zu erziehen. Nicht durch das Wort allein werden wir unterrichtet, sondern das Beispiel muß das Wort begleiten und in unser Herz einprägen. Ein Ideal und Vorbild unseres Lebens müssen wir haben, welches sinnlich wahrnehmbar vor unseren Augen steht, dessen Zauber uns hinreißt und dessen Schönheit uns überwältigt. Einen sichtbaren Lehrer bedurfte die Welt, welcher vom Himmel herabgestiegen, die vollkommene Gerechtigkeit zu ihrem Vorbilde ihr offenbarte und durch sein Beispiel lehrte.

Darum ist der Sohn Gottes Mensch geworden, und hat den ganzen Stufengang des menschlichen Lebens durchlebt, um nicht bloß der Lehrer der Wahrheit und der Gerechtigkeit, sondern auch das Vorbild derselben zu sein. Siehe, ich habe ihn gegeben, spricht der Prophet, zum Zeugen der Völker, zum Führer und Meister der Nationen (Is. 55, 4). Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches, sagt der hl. Paulus (Röm. 8, 3), und der Heiland selbst ruft uns zu: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, auf daß, wie ich euch gethan habe, also auch ihr thut (Joh.

13, 15). Wie der Herr dem Moses das Muster und Vorbild des Zeltes der Bundeslade auf dem Berge zeigte, und wie er von ihm verlangte, daß nach diesem Vorbilde das heilige Zelt des Herrn sollte gebaut und aufgerichtet werden, so schickte er seinen Sohn in der Form des sündigen Fleisches auf die Erde, um die Wege des Himmels nicht bloß durch sein Wort, sondern auch durch sein Beispiel der Welt zu lehren.

Ist der Heiland nicht durch sein ganzes Leben das große und höchste Muster unseres Lebens geworden? Steht er nicht vor uns als das Vorbild des Kindes und des Knaben? Schaut nicht der Jüngling und der Mann mit derselben Verehrung auf ihn? Sehen wir nicht alle Tugenden eines jeden Geschlechtes und jeder Lebenslage an ihm? Sind nicht die Heiligen des Himmels nur in seiner Nachfolge heilig und selig geworden? Was würde es uns nützen, wenn Gott im Himmel noch so laut und eindringlich seine heiligen Gebote uns gegeben hätte, wenn aber sein Sohn und unser Heiland uns nicht durch sein Beispiel gelehrt und ermuthigt hätte, seine Gebote zu erfüllen? Das Leben Jesu auf Erden ist nichts anderes, als das praktische Evangelium, nach allen seinen Theilen erfüllt und ausgeübt. In seiner Liebe ist der Herr Mensch geworden, und er ist als Kind geboren worden, und er hat als Knabe in dem Hause seiner Eltern gelebt, er ist zu einem Jüngling emporgewachsen, und er hat das männliche Alter erreichen wollen, um das Evangelium nicht bloß zu predigen, sondern es in seinem Leben zu unserem Vorbilde auch ganz zu erfüllen.

Beten wir deßhalb das Geheimniß des Lebens Jesu von seiner heiligen Kindheit an. Preisen wir seine Liebe, die ihn bewogen, ein Kind für uns zu werden, und in der Ohnmacht und Hülflosigkeit eines Kindes uns zu erscheinen. Es gibt menschliche Thaten und Handlungen, die wir in ihren Beweggründen nicht begreifen können; besonders die Opfer der Liebe, die ein menschliches Wesen für ein anderes zu bringen fähig ist, werden angestaunt und bewundert, aber nur schwer und selten verstanden und begriffen. Wer wollte die unergründlichen Tiefen des göttlichen Herzens erkennen und die Thaten einer göttlichen Liebe verstehen wollen? Preis und Anbetung einer solchen Liebe und eines so großen Opfers sei der erste Dank unseres Herzens gegen unsern Heiland, der aus Liebe zu uns ein Kind geworden ist!

II.

Christus ist ein Kind geworden, um uns zu seiner Liebe zu bewegen. Die Welt hatte vergessen jenes große Gebot, welches der Herr ihr gegeben hatte: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus

deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften (Matth. 22, 37). Die Sünde hatte die Liebe zu Gott in dem Herzen des Menschen ausgelöscht. Wo die Sünde ihre Wohnung aufgeschlagen, dort wird die Liebe Gottes entfliehen. Furcht und Zittern vor dem Angesichte Gottes hatte die Welt ergriffen. Das Heidenthum stand, das Haupt gesenkt, bebend vor den grausamen Machtsprüchen ihrer Götter, vor den Altären derselben. Die Liebe der Götter war ihm unbekannt und fremd. Nur die Furcht und die Angst und das Bestreben, den Zorn der Götter zu versöhnen, trieb sie vor ihre Altäre mit Gaben der Sühne. Auch Israel kannte die Liebe Gottes nicht. Das Bewußtsein der Sündhaftigkeit und das Gefühl der Schuld, welches auch auf ihm lastete, erstickte die Flamme der Liebe zu Gott in dem Herzen des Juden. Das ganze Volk gewahrte die Donner und die Blitze und den Posaunenschall und den rauchenden Berg, erzählt uns die heilige Schrift, da Gott vom Sinai herab zu ihm redete, und von Furcht durchbebt, stellten sie sich von ferne, und sagten zu Moses: Sprich du zu uns, und wir werden hören, nicht möge zu uns reden der Herr, daß wir nicht etwa sterben (II Mos. 20, 19—22). Wir werden des Todes sein, weil wir Gott gesehen (Jud. 13, 22).

Die Liebe zu Gott sollte aber wieder einkehren auf Erden. Sie ist der naturgemäße Ausdruck unserer Gesinnungen gegen ihn. Sie ist die Sprache der Religion und ihr liebster und süßester Laut. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm (I Joh. 4, 16). Was sollte Gott thun, um die Liebe wieder in den Herzen der Menschen zu erwecken, und alle Furcht und Angst aus demselben zu verbannen? Bewundert die unendliche Weisheit und Liebe des Herrn! Er schickte nicht blos seinen Sohn zur Erde, daß er die Sünden von der Welt hinwegnehme, und die durch den Schutt der Sünde vergrabenen Kanäle der Liebe gegen ihn in den Herzen der Menschen wieder reinige und herstelle, sondern er erschien in Kindesgestalt, um unwiderstehlich liebenswürdig vor den Augen der Menschen zu erscheinen.

Er erschien in Kindesgestalt, um alle Angst und Furcht vor Gott aus den Herzen der Menschen zu verscheuchen. Seine ganze Größe und Herrlichkeit, die den Menschen erschrecken und beängstigen könnte, legte er nieder bis zum letzten Strahle. Seine Allmacht, mit welcher er die Himmel und die Erde erschaffen hat, und die unumschränkte Gewalt, mit der er gebietet und herrscht über dieselbe, verbarg er in kleine kindliche Hände. Seine Allwissenheit und Weisheit, die einstens die Ordnung und die wunderbare Schönheit der Welt hervorgerufen, vor der Nichts dunkel und verborgen ist, verhüllte er in kindliche Augen. Seine Gerechtigkeit, vor der die Berge zittern und alle Menschen im Staube

liegen, verbarg er in ein kindliches Herz. Seine Heiligkeit, die uns erschrecken und verwunden könnte, tritt uns in der Unschuld und Milde eines Kindes entgegen. Seine Güte und Langmuth und seine Barmherzigkeit, von welcher die heilige Schrift an tausend Orten redet, ward uns verbürgt durch das süße Lächeln eines Kindes. Nicht Gott in seiner furchtbaren Majestät, dessen Wege verzehrendes Feuer (Js. 33, 14), wie der Prophet sagt, liegt vor uns und ist uns erschienen, sondern Gott, der ein Kind geworden ist in seiner ganzen Liebenswürdigkeit und Güte.

Jesus Christus aber ist nicht bloß ein Kind geworden, sondern er ist ein armes und leidendes Kind geworden. Das Kind ist verstoßen und verachtet von seinen Verwandten und Stammesgenossen. Man hat ihm und seiner Mutter keine Herberge in Bethlehem gegeben. Es wurde geboren in einem dunklen kalten Stalle. Es ist gebettet in einer harten Krippe. Nur einige Windeln schützen dasselbe vor der Kälte des Winters und der Hauch der Thiere erwärmt es. Das Kind muß fliehen in seinem zarten Alter vor seinen Feinden. Herodes sucht es zu tödten, und die Berge von Judäa wiederhallen von dem Jammer der Mütter und ihrer Kinder, welche wegen des Kindes Jesu sind getödtet worden. Das Kind muß wieder von Aegypten zurück wandern, und wird in Armuth in dem Hause seiner Eltern erzogen. Das Kind hat die Armuth und Erniedrigung, Schmerzen und Verachtung erwählt, damit wir um so weniger seinen Bitten widerstehen.

Wer könnte einem solchen Gotte seine Liebe versagen? Die Bitten aus dem Munde eines Kindes sind unwiderstehlich. Ein Kind muß geliebt werden. Es kann in seiner Lieblichkeit und Unschuld unmöglich gehaßt werden. „Welche Grausamkeit überwindet nicht ein Kind,“ ruft der hl. Chrysostomus uns zu, „welche Wildheit wird nicht durch dasselbe gezähmt?“ Die wildesten Völker bewahrten eine Verehrung und Hochachtung gegen das kindliche Alter. Es wird erzählt, daß bei gefährlichen Stürmen auf hoher See, wenn die Gebete der Erwachsenen fruchtlos zu sein schienen, einige Völker des Alterthums ein unschuldiges Kind suchten, daß es niederknie und seine reinen Händchen zum Himmel erhebe, um den Zorn der Götter zu versöhnen. Dem Flehen eines Kindes, meinten sie, könnten die erzürnten Götter selbst nicht widerstehen. Die Heiden opferten die Kinder als das angenehmste und liebste Opfer für ihre Götter. Wenn ein Kind einen Fremden in das Haus eines Wilden führt, so ist sein Leben in Sicherheit, und wenn es der Todfeind des Menschen ist. Als Jakob seinem Bruder Esau entgegenzog und sich fürchtete vor ihm zu erscheinen, so schickte er, wie die heilige Schrift erzählt, die Kinder der Lia und der Rachel voraus und der beiden Mägde, und er

stellte die beiden Mägde und deren Kinder voran, Lia aber und deren Söhne hernach, Rachel aber und Joseph zuletzt (1 Mos. 33, 2). So hoffte er den Zorn seines Bruders zu versöhnen, und durch den Anblick der Kinder seinen Grimm zu entwaffnen. Ward nicht das Kind Moses gerettet, da die Tochter des Königs Pharao sich über dasselbe erbarmte und es dem Tode nicht preis geben konnte?

Wer wollte darum unserem liebenswürdigen und leidenden Kinde seine Liebe nicht gewähren? Die Unschuld und noch mehr der Schmerz dieses Kindes muß unser Herz, und wenn es noch so kalt wäre, erwärmen und überwinden. „Ach, mein Herr!" ruft der hl. Bernhardus aus, „kindlich, unmündig, klein bist du, aber liebenswürdig über alle Maaßen; je mehr du dich erniedrigst in deiner Krippe, desto erhabener bist du in meinen Augen, desto theurer meinem Herzen!" In seiner Kindheit hat der Herr jene Gestalt und Form gewählt, in welcher er die Liebe des menschlichen Herzens im höchsten Grade erwirbt und fesselt. Die Kindheit Jesu überwindet alle Bedenken und die Scheue des Herzens. Das Kind Jesu hat die Liebe zu Gott auf Erden wieder erweckt und entflammt. Selbst derjenige, der in vollster Gottvergessenheit wandelt und der in der Verderbtheit seines Herzens Gott nicht mehr fürchtet und vor seiner Gerechtigkeit nicht mehr zittert, von dem Gotte, der in Kindesgestalt vor ihm erscheint, wird er festgehalten und besiegt. Er kann diesem Gotte seine Liebe nicht versagen.

Wollten wir durch neue Sünden unseres Lebens das Kind Jesus beleidigen, und das flehende Kind von unserem Herzen verstoßen? Wollten wir den jüdischen Verwandten dieses Kindes gleichen, und ihm kein Obdach in unserer Seele geben? Soll es auch von uns hören: Es ist Alles schon voll und überfüllt in unserem Herzen! Unsere Seele ist voll und überfüllt von anderen Gedanken und Bestrebungen, voll und überfüllt von Sünden und Lastern! Kein Platz ist mehr für dich! Oder sollten wir dem Herodes gleichen, der mit tödtlichem Hasse das süße Kind Jesus verfolgte? Sollten wir durch die Unbußfertigkeit unseres Herzens das Haupt des Kindes mit Dornen krönen, seine zarten Händchen mit Nägeln durchbohren, seinen heiligen Leib geißeln und sein unschuldiges Herz mit einem Lanzenstiche öffnen?

Die Liebe des himmlischen Kindes, der Gehorsam gegen seine heiligen Gebote und sein Wort, sowie die Flucht vor jeder Sünde, wahre und aufrichtige Buße und Besserung des Lebens sei der andere Dank unseres Herzens gegen den Heiland, der aus Liebe zu uns ein Kind geworden ist. „Lieben wir das Kindlein," wollen auch wir mit dem hl. Franziskus rufen, „welches, um unsere Herzen zu gewinnen, uns so große Beweise seiner Liebe gegeben hat; lieben wir es, erweisen wir ihm Liebe um Liebe, grenzenlose Liebe für seine unendliche Liebe."

III.

Christus ist ein Kind geworden, um uns zu lehren, Kinder zu werden und so in das Himmelreich einzugehen. Die Kindheit hatte bei dem Herrn einen besonderen Vorzug und Werth. Die Kinder standen seinem Herzen am nächsten. Er schloß sie in seine Arme und drückte sie an sein göttliches Herz. Er legte ihnen die Hände auf und segnete sie. Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn Solchen ist das Himmelreich (Matth. 19, 14), sprach er zu seinen Jüngern, die aus Schonung für ihn den Müttern mit ihren Kindern den Zutritt zu ihm verweigern wollten. Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde! sprach Jesus, weil du Solches verborgen hast den Weisen und Verständigen, und geoffenbaret den Unmündigen. Ja so, Vater! war es Wohlgefallen bei dir (11, 25. 26). Als die Apostel über den Vorrang unter sich stritten und sprachen: Wer ist der Größte im Himmelreiche? rief Jesus ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen (18, 2—5). Kindern gleich zu sein, Kindessinn und ein kindliches Herz in sich zu tragen, ist die höchste Stufe der Vollkommenheit, nach der seine Jünger streben und verlangen sollten. Denjenigen, die ihn aufnahmen, gab er die Gewalt, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12). Zwar ist auch das Kind unter dem Gesetze der Sünde stehend, und nicht heilig und vollkommen gerecht, aber ein Kindesherz ist des Wohlgefallens Gottes am meisten werth und würdig. Das Herz eines Kindes in sich zu haben ist eine Pflicht für Jeden, welcher in das Himmelreich eingehen will. An diese große und wichtige Pflicht erinnert uns die heilige Kindheit Jesus Christi. Von dem Kinde Jesu sollen wir lernen, Kinder dem Geiste nach zu werden, und so die Seligkeit zu erreichen.

Betrachtet ein Kindesherz, welche Tugenden dasselbe uns lehrt! Ein Kindesherz ist voll Demuth, und von allem Stolze und jeder Selbstsucht frei. Anspruchslos und fromm geht das Kind seine Wege. Es weiß, daß es aus sich Nichts hat und Nichts ist und vermag. In gänzlicher Abhängigkeit gegen seine Eltern und Lehrer und seine erwachsenen Geschwister lebt es in der Demuth seines Herzens. Das Kind kennt keine Hoffart und keine Ueberhebung.

Zur Demuth eines Kindes müssen wir Alle zurückkehren, wenn wir in das Himmelreich eingehen wollen. Gott widersteht dem Stolzen, dem Demüthigen gibt er seine Gnade (Jak. 4, 6). Der Stolz hat den bösen Feind aus seiner Seligkeit gestoßen und ihn

in die Tiefe der Hölle geworfen. Der Stolze, der auf seine Kraft baut und sich über den Nächsten erhebt, ist ein Gräuel vor dem Herrn. In welcher Vollendung und Vollkommenheit leuchtet aber die Demuth aus dem Kinde Jesus uns entgegen! In Armuth und Niedrigkeit liegt es in der Krippe. In Demuth ruht es auf dem Schooße seiner Mutter. In derselben Demuth und Anspruchslosigkeit lebt es in dem Hause seiner Eltern. Lernet von mir, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein (Matth. 11, 29), ruft das Kind Jesus uns zu! Der große unendliche Gott, der Beherrscher des Himmels und der Erde, auf dessen Wink die Sterne erbleichen, der die Berge versetzt, der über die Wogen des Meeres dahinschreitet, und der Großes und Unbegreifliches thut, ist so arm und klein, noch ärmer und elender als das letzte Kind der Erde geworden. Wer könnte stolzen Herzens das demüthige Kind Jesus betrachten? In unseren Gedanken und Gesinnungen, in unseren Worten und Handlungen ahmen wir das demüthige Herz des Kindes und besonders des Kindes Jesus nach!

Ein Kindesherz ist voll Unschuld und von jeder Leidenschaft entfernt. Das Herz eines Kindes ist wie die spiegelglatte Fläche eines ruhigen und friedlichen See's. Nur leichte und kleine Wellen erheben sich und bewegen die Fluth. Die Leidenschaften schlafen noch in dem Herzen eines Kindes. Nur in vorübergehenden und leichteren Bewegungen machen sie sich sichtbar und geltend. Das Herz eines Kindes ist keusch und rein, es ist mild und sanft, die Gottes- und die Nächstenliebe blühet daselbst. Das Kind kennt keine Habsucht und keinen Geiz. Sein Herz ist ferne von allem Zorne und aller Rachsucht. Erst mit den Jahren beginnen die Leidenschaften heftiger in seinem Innern zu erwachen, und sein Herz in gewaltigen Wogen aufzuregen und zu verwirren. Mit den Leidenschaften fliehet die Seligkeit und das Glück aus dem Herzen des Kindes. Das Kind hört auf, ein Kind zu sein. Die Erkenntniß des Guten und des Bösen geht in seiner Seele auf, und die Erkenntniß des Bösen trübt den Frieden seines Innern.

Zur Unschuld eines Kindes müssen wir gleichfalls zurückkehren, wenn wir in das Himmelreich eingehen wollen. Die christliche Wachsamkeit und Zucht muß jede Leidenschaft in unserer Seele tödten und vernichten. Unsere Seligkeit wird es sein, entweder die Leidenschaft gar nicht zu kennen, oder das Gift derselben aus unserem Herzen auszuspeien, wenn es in irgend einer Weise in unsere Seele sich eingeschlichen hätte. Die Leidenschaften sind unser einziges wahres Unglück. Wie die sichtbare Natur um uns schön ist, so lange der zerstörende und wüthende Kampf der Elemente ihren Frieden nicht stört, so ist unser inneres Leben und das Zusammenleben der Menschen unter einander schön, bis die verheerenden Leidenschaften die Schönheit und

den Frieden der Kinder Gottes verwüsten. Wer friedlich und so glückselig sein will wie ein Kind, der muß das Wort „Leidenschaft" ausmerzen aus seinem Innern und zur Kindesunschuld zurückkehren. So leget denn ab alle Bosheit, mahnt uns der Apostel, und allen Trug und Heuchelei, Neid und alle Verleumdungssucht, und wie neugeborne Kinder seid begierig nach der geistigen, lauteren Milch, auf daß ihr durch sie zunehmet an Seligkeit (I Petr. 2, 2). Werdet nicht Kinder am Verstande, sondern im Bösen möget ihr Kinder sein, aber am Verstande seid vollkommen (I Cor. 14, 20). Die Unschuld des Kindes Jesus, welche nicht bloß die Unschuld eines Kindes war, sondern vollkommene Reinheit und Heiligkeit, möge uns mahnen, alle Leidenschaften zu fliehen, allem Stolze und Neide, aller Unkeuschheit und jedem Geize, allem Zorne und jeder Rachsucht zu entsagen. Wenn diese finstern Schatten der Leidenschaften entflohen sind, dann wird der Friede und die Seligkeit eines Kindes wieder einziehen in unser Herz.

Ein Kindesherz ist voll Liebe und Vertrauen. Es ist in Demuth gehorsam gegen das Wort seiner Eltern und überläßt sich ruhig der Führung derselben. Es ist voll Liebe gegen Gott und seine Stellvertreter, und es fürchtet durch den kleinsten Ungehorsam sie zu beleidigen. Willig und gerne erfüllt es die Gebote derselben. In der Einfalt seines Herzens und hoffnungsreich voll Zufriedenheit und Seligkeit geht es die Wege, welche seine Eltern es führen. Das Kind kennt kein Jammern und kein Kümmern, keine Sorge und Noth. Es hält die Hand des Vaters und der Mutter, und es wandert heiter und glücklich Schritt für Schritt mit ihnen.

Auch zu dieser Gottesliebe und zum kindlichen Vertrauen gegen ihn müssen wir zurückkehren. Die Liebe Gottes und der Gehorsam gegen seine heiligen Gebote ist das höchste und oberste Gesetz unseres Lebens. Die Liebe zu Gott ist die Königin aller Tugenden, die Gebieterin unseres Lebens; der Gehorsam gegen die Gebote Gottes und das kindliche Vertrauen auf ihn die Probe unserer Liebe. In diesen Tugenden liegt der Friede und die Seligkeit des Herzens. Wie ist das Kind Jesus uns ein Lehrer dieser Tugenden der Gottesliebe und des Vertrauens! In gehorsamer Liebe gegen seinen himmlischen Vater liegt es in der Krippe; in derselben gehorsamen Liebe unterwirft es sich dem Gesetze der Beschneidung, und läßt sich aufopfern im Tempel zu Jerusalem. In gehorsamer Liebe ist es den Befehlen seiner irdischen Eltern unterworfen. Es läßt sich hinabtragen nach Aegypten, und kehrt vertrauend auf den Schutz seiner Eltern mit ihnen wieder nach Judäa zurück. Nach seinem Beispiele wollen auch wir im festen Vertrauen auf den Herrn an seiner Hand, wie das Kind Jesus, in unserem Leben

wandeln, Kinder in Liebe und Zuversicht auf seinen Beistand, und wir werden in das Himmelreich eingehen.

Erkennet aber auch, ihr Eltern, aus der Kindheit Jesu den Werth einer Kinderseele! Jesus hat durch seine heilige Kindheit das kindliche Alter geweihet und geheiligt. Ihr habt in euren Kindern ein anderes Kind Jesus in eurem Hause. Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert! Nach dem Vorbilde, welches Jesus Christus in seiner heiligen Kindheit euch gegeben, erziehet eure Kinder, und wachet über sie, daß sie stets Kinder bleiben, nicht Kinder am Verstande, sondern Kinder im Bösen. Wir Alle aber wollen vom Kinde Jesus lernen, wie süß es ist, ein Kind zu sein, und ein Kinderherz in uns zu tragen und zu bewahren, und so zum ewigen, seligen Leben einzugehen. Amen.

Am Neujahrsfeste.

Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae. Is. 38, 15,

Der Blick des Christen am ersten Tage des neuen Jahres.

Gnade und Friede in Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! (Röm. 1, 7) Mit diesem Gruße des Apostels begrüße ich euch heute an dem ersten Tage des neuen Jahres. In diesem Gruße voll unermeßlicher Bedeutung und Segen seien ausgedrückt und zusammengefaßt alle die Wünsche, welche wir zum neuen Jahre einander bringen.

Kein denkender Mensch wird einen so wichtigen Zeitabschnitt wie den Wechsel des Jahres ohne ernste Betrachtungen vorüber gehen lassen. Selbst der Gleichgültigste, der versunken in den geräuschvollen Strudel der Welt nicht gewöhnt ist, auf höhere und geheimnißvollere Stimmen in seinem Leben zu lauschen, wird das schwere Gewicht eines solchen Augenblickes fühlen. Wie ein Blitz mit seinem Aufzucken das Dunkel der Nacht erhellt, und mit seinem grellen Scheine eine weite Fernsicht dem Auge des Menschen eröffnet, so wird der Wechsel der Zeiten und das Erscheinen eines neuen Jahres hinableuchten in die dunkelste Seele, um sie aufzuschrecken aus ihrem Schlafe, und um sie zu höheren und ernsteren Gedanken zu erheben.

Kein Volk der Erde hat den Uebergang der Zeit und den Anfang eines neuen Jahres mit gleichgültigen Augen betrachtet. Ob die Men-

schen diesen Tag, wie einstens die Juden im Frühlinge, zur Zeit der Frühlings-Tag und Nachtgleiche feierten, oder ob sie ihn in den Winter auf den ersten Tag des Monates Januar mit den Römern verlegten, oder ob sie für ihn einen andern Zeitpunkt wählten, immer sahen sie in ihm einen tiefen, markigen Schnitt in ihr Leben, und lauschten den Rufen, welche ein solcher Tag mitten aus dem Rollen der Zeit ihnen zuzurufen schien. Die Kirche des Herrn, die alle Gebiete und Augenblicke des Lebens in den heiligen Kreis ihres Segens zieht, konnte unmöglich einen solchen Tag unbeachtet vorübergehen lassen, ohne ihn mit ihrer Gnade zu weihen und zu heiligen, und ihn zu einem segensreichen Tag für die Seele zu machen. Die Kirche schloß sich an die römische Sitte an und feierte den Anfang eines neuen Jahres an dem ersten Tage des Monats Januar. Sie that es, nicht bloß weil diese Sitte am weitesten verbreitet war in der damaligen Welt, als die Kirche eintrat in dieselbe, sondern in einer höheren Absicht. Mit der Geburt des Erlösers, welche in diese Zeit fällt, begann wirklich ein neues Jahr des Heiles und des Segens für die Erde.

Durch die schändlichsten Ausschweifungen und Laster begingen einstens die Heiden den ersten Tag eines neuen Jahres. Große Gastmahle und Trinkgelage und die unsittlichsten Tänze wurden zu Ehren des Janus, des Gottes der Zeit, an diesem Tage gehalten, gerade so wie die Weltkinder in unseren Tagen noch den Wechsel der Jahre begehen. Auf nun und laßt uns des Guten genießen, und gebrauchen das Geschaffene, wie es der Jugend Brauch ist, hastig! Mit köstlichem Weine und Würzen füllen wir uns, und nicht entschlüpfe uns die Blüthe der Zeit. Kränzen wir uns mit Rosen, ehe sie welken; keine Flur sei, welche nicht unser Lebensmuth durchwandere (Weish. 2, 6—8), rufen sie einander zu, wenn sie sehen, daß eines Schattens Uebergang unsere Dauer auf Erden ist. Leichtsinnig hüpfen sie hinüber über diesen eiligen Schritt der Zeit, oder sie stürzen sich in den Taumel der Sinnlichkeit, in den Rausch irdischer Lust, um zu vergessen die schweren und wichtigen Mahnungen, die in solchen Augenblicken liegen.

Die Kirche aber versammelte an diesem Tage ihre Kinder seit den ältesten christlichen Zeiten in dem Heiligthume der Kirche, um sie von dem heidnischen, sündhaften Treiben abzuhalten, und sie zu ermahnen, unter frommem Aufblicke zu dem Allerhöchsten in das neue Jahr einzutreten. Als einen Tag der Buße betrachtete sie in ihrem hohen, sittlichen Ernste den ersten Tag eines neuen Jahres, und sie schrieb in den ersten Jahrhunderten im Gegensatze und zur Genugthuung der heidnischen Ausschweifungen oft sogar einen Fasttag vor. „Wirst du Neujahr feiern“, ruft der hl. Augustinus in einer Predigt auf den heu-

tigen Tag aus, „wie der Heide und Würfel spielen und dich berauschen? Wie kannst du Anderes glauben, Anderes hoffen, und Anderes lieben? Die Heiden geben sich Neujahrsgeschenke, gebet ihr Almosen; jene lauschen unzüchtigen Gesängen, erquicket ihr euch an den Worten der heiligen Schrift; jene eilen in das Theater, eilet ihr in die Kirche; jene berauschen sich, möget ihr fasten." Mit dem Verschwinden des Heidenthums änderte auch der heutige Tag seinen Charakter als ein Bußtag. Das Fest der Beschneidung Jesu Christi wurde auf den ersten Tag des neuen Jahres gelegt, und der Neujahrstag ward zu einem Festtage erhoben.

Mit einem doppelten Antlitze malte einstens das Heidenthum das Bild des Janus, des Gottes der Zeit. Das eine Gesicht war in jugendlicher Frische vorwärts und das andere mit alternden Zügen rückwärts gekehrt, wie die Zeit selbst in allen ihren Augenblicken uns mahnt, vorwärts und rückwärts zu schauen. Wenn wir nun heute auf der hohen Warte der Zeit ihren Mahnungen folgend, einen Blick rückwärts auf das abgelaufene Jahr und einen Blick vorwärts auf das kommende wenden, sollte es uns genug sein, nur von diesen menschlichen und irdischen Betrachtungen, die schon die Heiden in sich trugen, erfüllt zu sein? Noch einen anderen Blick müssen wir an dem heutigen Tage thun, den Blick aufwärts, zu den Höhen des Himmels, zu demjenigen, um den die Wogen der Zeiten kreisen, welcher der Herr ist über Zeit und Leben.

Dieser dreifache Blick unserer Augen:

1) der Blick nach rückwärts,

2) der Blick nach vorwärts, und

3) der Blick nach aufwärts,

beschäftige unser Herz an dem heutigen Tage.

Du aber, Allmächtiger! dessen Jahre nie vergehen, segne uns mit der Fülle deiner Gnade an dem ersten Tage des neuen Jahres, und alle übrigen Tage und Jahre unseres Lebens!

I.

Stolz und schön liegt das Schiff vor Anker im sicheren Hafen. Seine Segel sind sanft vom Winde geschwellt, und hoch in den Lüften erglänzen die Masten im Lichte der Sonne. Erwartungsvoll sind Aller Augen auf die Stunde der Abfahrt gerichtet. Der Augenblick ist gekommen. Die Matrosen und der Steuermann erheben ihren Blick zum Himmel, um des Herrn Segen zu einer glücklichen Reise zu erbitten. Die Anker werden gelichtet, und hinaus fliegt das Schiff mit eiligen Schritten auf die gefährlichen Wogen des Meeres. — Wird es sicher und wohlbehalten seine Fracht, und die sich ihm anvertraut haben, an das jenseitige Gestade bringen? Wird es im Sturme mit zerbrochenen

Masten und zerrissenen Segeln, an einer Klippe zerschellt, in die Tiefe gezogen werden? — Kühn und stolz, wie eine Königin des Meeres eilt das Schiff dahin, ohne Antwort auf diese und ähnliche Fragen zu wissen und zu geben. Ein Sternbild nach dem andern weicht zurück, eine Linie der Erde nach der andern ist durchschnitten. Das Schiff ist in der Mitte seines Weges. Während es aber unaufhaltsam weiter fliegt auf seiner nassen Bahn, wird das Auge des Steuermannes sinnend zuerst rückwärts sich richten, um die Bahn und den Weg, den er genommen, zu betrachten.

Eine Schifffahrt auf stürmischen und gefahrvollen Wogen ist das menschliche Leben schon oft genannt worden. Herrlich und schön, mit wunderbaren Anlagen und Fähigkeiten ausgerüstet, von den Segenswünschen seiner Eltern und den Gnaden der Kirche begleitet, fährt das Lebensschiff des Menschen hinaus in die hohe See, um zu landen nach kurzer, aber gefährlicher Fahrt im Hafen der Ewigkeit. Unaufhaltsam geht die Fahrt, und pfeilschnell von den Schwingen und Rädern der Zeit getrieben, eilt es seinen Weg dahin. Ein Lebensalter nach dem anderen fliegt zurück, eine Lebenslinie nach der anderen wird durchschnitten. Wie das Auge des Matrosen auf seiner Fahrt rückwärts schaut, um zu gedenken an den Weg, den sein Schiff zurückgelegt hat, so wird der Mensch in manchen Augenblicken seines Lebens rückwärts blicken und die vergangenen Tage betrachten, die er durchlebt hat. Und wenn in manchen Stunden die flüchtige Eile der Zeit sichtbar und wahrnehmbarer vor seinem Auge erscheint, wenn er wie an dem heutigen Tage die Wogen der Zeiten, durch die sein Lebensschiffchen hindurchfährt, gleichsam zu hören scheint, so wird er noch mehr sich gedrungen fühlen, rückwärts auf die verlebten Tage sein Auge zu richten.

Blicken wir an dem heutigen Tage darum zuerst auf das verflossene Jahr und alle seine Tage, durch die wir mit dem Schiffchen unseres Lebens gefahren sind. Was werden und müssen die Gedanken unseres Geistes und die Gesinnungen unseres Herzens sein, wenn wir die vergangenen Tage und Monate betrachten?

Ich meine, wir könnten unsere Augen nicht rückwärts richten, ohne daß zuerst süße Thränen des Dankes sie benetzen, wenn wir gedenken der mächtigen, gnadenreichen Hand Gottes, die uns glücklich durch das vergangene Jahr bis zum heutigen Tage geleitet hat. Die Erbarmungen des Herrn will ich preisen in Ewigkeit, wollen wir Alle mit dem Psalmisten an dem heutigen Tage ausrufen (Ps. 88, 2). Eine ungewisse Zukunft lag an dem ersten Tage des vergangenen Jahres vor uns. Wer wollte wissen und sagen, was sie uns brächte? Und doch birgt jede Zukunft des Unheiles so unendlich viel für den

Menschen in sich, der geboren ist, durch eine bittere und salzige Fluth, durch Klippen und Untiefen sein Lebensschiffchen hindurchzuführen. Bekümmerten Herzens hat Mancher von uns in die dunkle Zukunft geschaut, und von Sorge war sein Auge umwölkt, wenn er gedachte der schwarzen Loose, welche sie ihm vielleicht bringen werde, oder wenn er hinschaute auf finstere Wolken, die in kommenden Tagen herauf zu ziehen schienen. Geliebte! die Tage sind gekommen und sie sind vergangen, und die Hand des Herrn hat uns glücklich und wohlbehalten durch dieselben hindurchgeführt.

Wie segensreich ist zugleich diese mächtige Hand des Herrn gewesen! Zähle, wenn du vermagst, die Beweise von Liebe und Gnade, die dein Herr dir in dem abgelaufenen Jahre gegeben hat! Zähle sie nur an einem einzigen Tage, und du wirst es nicht vermögen! Siehe, der Winter mit seiner Nacht und Kälte ist vergangen, und Gott der Herr hat in dem Wechsel der Jahreszeiten und in seiner Liebe den Frühling mit seinen Blüthen und seiner neuen Lebenslust uns gebracht. Wir haben unser Auge erfreut an seiner Schönheit, und uns gesonnt in seinem Lichte. Wir haben die Früchte und den tausendfachen Segen des Sommers und des Herbstes genossen, und jeden neuen Tag erfreuen wir uns neu an demselben. Während die sichtbare Sonne den Kreislauf ihres Segens im vergangenen Jahre für uns beschrieb, da stieg mit ihr auf die geistige Sonne, Jesus Christus, um eine noch größere Fülle des Segens und der Gnade auszugießen auf unsere Lebenstage. Die Feste unseres heiligen Glaubens sind vor unseren Augen vorüber gezogen, und sie haben unser irdisches Leben mit himmlischem Segen und Gnade geweiht. Wie oft hat der Herr mächtig durch sein Wort, das er uns verkünden ließ, an unserer Seele gepocht! Wie oft hat er durch seine heiligen Sakramente unser Herz geheiligt! Ist die Gnade Gottes nicht gleich Regenströmen auf unsere Seele niedergeflossen, um den dürren Boden unseres Herzens zu bewässern und zu befruchten? Könnten wir alle diese Gnadenerweise des Herrn betrachten, ohne an dem heutigen Tage seine Erbarmungen in lautem Danke zu preisen?

Blicke rückwärts auf das verflossene Jahr, und so manche Tage und Stunden werden dir noch von Anderem erzählen, was sie dir gebracht haben. Sie werden dich erinnern an so manches Schicksal; sie werden dir sagen von harten und bitteren Tagen und von leidensvollen Nächten, die an dir vorübergezogen sind. Noch bluten vielleicht die Wunden, die das abgewichene Jahr dir geschlagen hat. Für alle diese Wunden, und für die harten und bitteren Stunden, die aus der Vergangenheit deines Lebens sich vielleicht in großer Anzahl erheben, sage heute gleichfalls dem Herrn deinen Dank, wie für die Gnaden und die

Beweise der Liebe und Güte Gottes, die dir geworden sind. Auch die Leidensstunden sind Stunden des Segens für uns, und sie tragen einen größeren Segen für unser inneres Leben in sich, als die der Freude. Die Stunden der Leiden, die du getragen hast im verflossenen Jahre, sind dein größtes Verdienst und dein Lohn, der dir bleiben wird, wenn auch alle Freuden, die du genossen hast, aus deiner Erinnerung entschwunden sind. Die Leiden, die unser Heiland in dem großen Jahre seines irdischen Lebens getragen hat, sind seine Glorie und Verherrlichung im Himmel. Die Wundmale leuchten an seinem verklärten Leibe im himmlischen Glanze. Die wenigen Stunden der Leiden des Herrn haben zum Heile der Welt mehr beigetragen und einen größeren Segen über die Erde ausgegossen, als die größten Perioden der Weltgeschichte. Jahrtausende menschlichen Ringens und Arbeitens sind Nichts im Vergleiche zu den wenigen Stunden des Leidens des Herrn. So haben auch jene Stunden, die du leidensvolle Stunden nennst, in dem verflossenen Jahre zu deinem Heile und deinem wahrhaften Leben mehr beigetragen, als vielleicht alle übrigen Arbeiten deines Lebens. Daher für die Stunden der Leiden sowohl, als für die der Freuden des vergangenen Jahres bringe Gott den Dank deines Herzens.

Könnten wir aber rückwärts schauen, und der Liebe und Gnade Gottes gedenken, ohne uns zu erinnern an unsere Untreue gegen den Herrn, an die Sünden unseres Lebens, mit denen die vergangenen Tage bezeichnet und besäet sind? Wie viel höher ist der Berg unserer Schuld gestiegen! Wie manche Tage sind verloren durch die Sünden unseres Lebens! Wie manche Gelegenheit zu Gutem haben wir ungenützt verstreichen lassen! Wie viele Blätter in unserem Lebensbuche und sie sind unbeschrieben und oft nicht mit einer einzigen Linie erfüllt! Wie ist so manche Woche ohne allen Ernst, ohne alles höhere Streben vorüber gegangen! Mit den süßen Thränen des Dankes verbinden sich deßwegen die salzigen Thränen der Reue, wenn wir in Bitterkeit die verflossenen Tage des Jahres überdenken. *Kommt und laßt uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht, denn er ist der Herr unser Gott und wir das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Heerde* (Ps. 94, 6. 7). So wollen auch wir mit dem Psalmisten an dem heutigen Tage rufen.

II.

Während der Steuermann des Schiffes rückwärts sein Auge wendet, um den Weg zu messen, welchen er zurückgelegt hat, eilt das Schiff pfeilschnell weiter, von dem Wehen des Windes, der frisch durch die Segel streicht, getrieben. Die Küste und die Ufer sind längst verschwunden. Auch die letzten Umrisse der Berge sind hinabgesunken.

Vorwärts werden mit dem Schiffe die Blicke des Steuermanns gezogen. Er bemißt die Entfernung, welche ihn von dem Gestade trennt, nach welchem er eilt. Aber von Sorge und Bangigkeit ist sein Herz erfüllt, wenn er vorwärts mit seinem Auge sieht. Wenn er auch hofft und vertraut, daß die erbarmungsvolle und mächtige Hand des Herrn ihn sicher an das Gestade und in den Hafen führe, er kennt die Gefahren, die von allen Seiten ihn umgeben. Er weiß es aus Erfahrung, daß die spiegelglatte Fläche des Meeres, die so ruhig und friedlich vor ihm liegt, plötzlich ihr Antlitz verändern kann. Er weiß und hat es gesehen, wie die Wogen gleich mächtigen Bergen sich heranwälzen, und Tod und Untergang ihm drohen. Er gedenkt der gefahrvollen Klippen, welche die friedliche Oberfläche bedeckt, und er weiß, daß an ihnen so leicht sein Schiff zerschellen kann. Sorgenvoll blickt er vorwärts, und hält mit starker Hand sein Ruder, um sein Schiff durch alle diese Gefahren hindurch zu führen.

Wenn wir unser Auge an dem heutigen Tage in die Zukunft richten, müßte nicht Sorge und Zweifel dasselbe umwölken? Zwar leben wir Alle der christlichen Hoffnung, daß wir unter dem Schutze Gottes und seiner Heiligen den Weg unseres Lebens dahinziehen, aber ist es nicht ein dunkler und gefährlicher Weg, den wir gehen? Wer wollte sorgenlos, ohne alle Furcht und unbekümmerten Herzens die stürmischen und drohenden Wogen des irdischen Lebens durchschiffen?

Ich will nicht reden, wie der politische Horizont in unseren Tagen getrübt und dunkel ist. Ich will auch nicht hinzeigen auf die drohenden Wolken, die an allen Theilen des Firmamentes stehen, und die sich schnell zusammenziehen und über uns entladen können. Ich will nicht davon reden, wie unsere socialen Verhältnisse jeden Tag den Boden unter uns erschüttern können. Ich betrachte das menschliche Leben, wie es zu jeder Zeit vor dem Auge des Menschen liegt. Wer wollte hinblicken auf die Zukunft seines Lebens sorgenlos und gleichgültig? Eine ungewisse, eine bittere und eine entscheidende Zukunft liegt vor uns Allen.

Ungewiß ist die ganze Zukunft unseres Lebens. Ungewiß das Leben und ungewiß Alles, was es uns bringt oder nimmt. Der Engel des Todes ist heute ausgegangen durch alle Länder, und er hat die Opfer schon bezeichnet, welche er in kurzer Frist, heute oder morgen, abholen wird. Hat er das Siegel des Todes vielleicht gedrückt auf Einen von uns? Wie Mancher hat an die Möglichkeit seines Todes am ersten Tage des verflossenen Jahres gedacht, und die Möglichkeit war ihm bald Gewißheit geworden! Wie Mancher saß vielleicht im vergangenen Jahre an den Plätzen, an denen ihr sitzet, und er hat diese Gedanken in sich erwogen, und seine Gedanken sind erfüllt worden!

Andere haben diese heiligen Mahnungen des Herrn ängstlich oder trotzig von sich gewiesen, und sie sind dennoch zur Wahrheit für sie geworden. Ungewiß sind die Tage des Lebens. Der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht meint, sagt der Herr (Luk. 12, 40). Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht (1. Thess. 5, 2). Ihr wisset nicht, wann es Zeit ist (Mark. 13, 33). Ungewiß wie das Leben selbst ist Alles, was dasselbe für uns bringt. Ungewiß wie die Tage des Lebens sind die Erscheinungen desselben. Ob das Leben in der Zukunft des neuen Jahres Krankheit oder Gesundheit für uns in seinem Schooße birgt, wer will es wissen? Ob es Reichthum und glücklichen Fortgang in unseren Geschäften und Unternehmungen bringen wird, oder ob Unglück und Armuth mit den Tagen des Lebens sich nahet, wer wollte es sagen? Alles, was die Zukunft dem Menschen bringt, ist in das tiefste Dunkel gehüllt. Nur das Eine weiß der Mensch, daß die dunkelsten Loose im Schooße der Zukunft für ihn liegen; und ohne Kenntniß derselben, ohne die geringste Ahnung dessen, was die Zukunft bringt, schaut er in dieselbe. Wer wollte es dem Menschen verargen, wenn der Anfang eines neuen Jahres ihn mit banger Sorge erfüllt?

Nicht bloß ungewiß ist die Zukunft, die vor uns liegt, es ist eine bittere Zukunft, der wir entgegen gehen. Wie leicht und gerne wiegt sich der Mensch in Täuschungen ein wegen der Zukunft seines Lebens! Und doch könnte ihn die Vergangenheit so leicht in Bezug auf die Zukunft aufklären. Der Mensch träumt stets von glücklichen Tagen, und wenn ein Traum zerrissen ist, so wiegt er sich in einen neuen ein, und immer wieder schaut er hoffnungsvoll in die Zukunft seines Lebens. Allein wird denn die Zukunft anders sein, wie die Vergangenheit? Darum betrachte die Zukunft des neuen Jahres im Lichte der Vergangenheit, und du wirst sehen, daß dir glückliche und heitere Tage wenige bevorstehen. Ein heidnischer Weiser verglich einstens das menschliche Leben mit einem Mosaikbilde, und er sagte: Wenn man alle Tage des menschlichen Lebens auf Erden genau betrachten und prüfen würde, und wenn man an jedem Tage, an dem es dem Menschen gut geht, einen weißen Stein in die Erde legen würde, und wenn man jene Tage, an welchen es dem Menschen übel geht, mit schwarzen Steinen bezeichnete, es gäbe das ein Bild, worin die schwarzen Steine die weißen weit überzählen würden. Das ist das wahrhafte Bild unseres Lebens auf Erden. Wer wollte anders das menschliche Leben bezeichnen und beschreiben? Ist es nicht mehr des Dunkels und des Schattens, als der lichten und hellen Züge, das wir Alle an dem Bilde unseres Lebens finden? Es ist kein Glück und keine Seligkeit auf Erden, das ist der melancholische Ruf aller Geschlechter, die schon

eingetreten sind in den Kreis der Kinder Adams. Eine bittere Schale voll Wermuth wird das menschliche Leben stets bleiben; und jeder, auch der glücklichste Mensch, sieht auf eine lange Kette zerbrochener Hoffnungen in seinem Leben zurück. Darum machen wir uns keine Täuschungen. So wird auch die Zukunft des Lebens bleiben, und alle guten Wünsche zu einem glückseligen neuen Jahre können dasselbe zu einem glückseligen nicht machen. Ein glückseliges Leben erwartet der Christ erst im jenseitigen Leben, wenn die Jahre der Prüfung für ihn vorüber sind. Er weiß es gewiß, wenn er am ersten Tage eines neuen Jahres in die Zukunft schaut, daß eine ungewisse und eine bittere Zukunft vor ihm liegt, und er kann unmöglich dieser Zukunft mit gleichgültiger Seele sich nähern.

Wenn aber auch noch so ungewiß und bitter die Zukunft für uns ist, wir wissen zugleich, daß eine entscheidende Zukunft vor uns steht. Die Tage des Lebens sind in gemessener Zahl uns gegeben, damit wir in ihnen unsere ewige Seligkeit wirken, und durch sie unserer Bestimmung uns werth und würdig machen. Vielleicht ist es das letzte Jahr, welches der Herr uns öffnet; und dann ist die Zeit der Vorbereitung und des Strebens vorbei. Sollten wir deßwegen nicht furchtsam in das neue Jahr eintreten in dem Gedanken, daß der Herr vielleicht zum letztenmal, wie vor dem unfruchtbaren Feigenbaume, an uns vorübergeht? Sollten wir nicht gedenken, ob der Herr vielleicht schon seinem Gärtner zugerufen: Reiße aus den unfruchtbaren Baum, der unnütz den Boden der Erde aussaugt! Müßten wir nicht wuchern mit unseren Talenten im neuen Jahre mit Anstrengung aller unserer Kräfte, damit die entscheidende Zukunft zu einer glücklichen Entscheidung uns führe? Fürchte das Meer", sprach einstens der hl. Augustinus, „auch wenn es ruhig ist" (Sermo 29 de verb. Dom.). Das Meer trägt Gefahren, es trägt Verderben und den Tod in sich. Von Sorge erfüllt, schaut der Steuermann auf den Lauf seines Schiffes. Fürchtet das Leben und fürchtet die Zukunft, auch wenn sie noch so glücklich und friedlich scheint, denn auch sie birgt Gefahren und den Tod in sich.

Eine ungewisse, eine bittere und eine entscheidende Zukunft liegt vor uns, und wenn sie nicht benützt wird, und wenn nicht nach dem Willen Gottes jede Stunde und jeder Augenblick wohl angewendet wird, so führt sie zum ewigen Verderben. Deßwegen ergreifen wir Alle, wenn auch sorgenvoll, dennoch muthig und mit starker Hand das Ruder, um unser Lebensschiff durch die dunkle und gefahrvolle Zukunft zum Hafen der Ewigkeit zu lenken.

III.

Erwartungsvoll und angsterfüllt blickt der Steuermann nach dem Gestade, dem er sich nähert. Wenn Sorge seine Seele erfüllt, so hebt er sein Auge nach Oben. Die Gestirne des Himmels, die der Herr als große Leuchten der Erde aufgestellt, zeigen ihm stets wieder die rechte Bahn, wenn er mit seinem Schiffe eine gefährliche oder falsche Richtung eingeschlagen hat. Sie verkünden ihm, daß auch die größten Stürme vorüber gehen, und daß er auf sicherem Wege den Hafen erreichen werde. Nicht bloß auf den Kompaß ist das Auge des Steuermanns gerichtet, sondern bei jeder neuen Bewegung des Schiffes sind seine Augen zum Himmel gewendet. Wenn auf gefährlichen Wegen sein Schiff dahineilt, oder wenn die Stürme um dasselbe toben und wüthen, oder wenn der Kiel des Schiffes die spielenden Wellen sanft durchschneidet, das Leuchten der Sterne verheißt ihm Rettung und Heil. Dieser Blick zu den Sternen des Himmels allein gibt ihm den Muth, sein Leben den trügerischen Wogen anzuvertrauen, und ohne den Blick aufwärts würde der Blick vorwärts oder rückwärts ihm nicht helfen.

Was würde es uns frommen, auf diesem Wege des irdischen Lebens unser Auge nur vorwärts oder rückwärts zu richten? Wird dieser Blick unseren Lebensweg zu einem glücklichen machen? Darum aufwärts sei an dem heutigen Tage unser Auge gerichtet! In diesem Blicke liegt Hoffnung und Heil, in ihm die Gewißheit und die Versicherung unserer Rettung. Während der Blick rückwärts oder vorwärts in unserem Leben nur von Ungewißheit und Dunkel, von Leiden und Noth, von Sünden und Schwachheiten erzählt, der Blick aufwärts redet zu uns von der mächtigen Hülfe des Herrn, die uns durch die gefährlichen Wogen des Lebens dem Gestade der Ewigkeit gnadenreich nähert.

Wie die Sterne des Himmels über diesen beweglichen Wogen der Erde mit ihrem hellen Lichte in gleichem ungetrübtem Glanze stehen, so hat der Herr die ewigen Sterne der Wahrheit und des heiligen Glaubens über unser Leben gestellt, auf daß sie uns leuchten, und auf daß stets unsere Blicke auf sie gerichtet seien. Besonders aber ist es ein Stern voll des schönsten Glanzes, der wie eine Sonne so hell und gnadenvoll unser Leben beleuchtet, — der hochheilige Name Jesus, auf welchen unsere heilige Kirche am ersten Tage des neuen Jahres uns hinzeigt. Heute und an allen Tagen des kommenden Jahres seien unsere Augen auf diese Sterne des heiligen Glaubens und besonders auf die Sonne unseres Lebens, auf Jesus den Heiland gerichtet; denn diese Sterne belehren uns über die Fahrt unseres Lebens, sie ermuthigen uns in allen Schicksalen und Zufällen desselben und sie führen uns unfehlbar zu unserem Ziele.

Die Wahrheiten des heiligen Glaubens belehren uns über die Bedeutung und den Werth des menschlichen Lebens. Sie beleuchten mit Himmelslicht die ganze Fahrt desselben. Nicht auf Erden, in der Aufeinanderfolge der Ereignisse dieses irdischen Lebens liegt der Schwerpunkt und das Ziel desselben, sondern er liegt im Jenseits, wo unsere wahre Heimath ist. So rufen die heiligen Sterne des Himmels uns zu. Das gegenwärtige, irdische Dasein ist nur die Vorbereitung zu jenem ewigen Leben. Es ist die Zeit der Aussaat auf den großen Tag der Ernte. Es ist die Zeit der Arbeit in dem Weinberge des Herrn, zu welcher Gott den Menschen in den verschiedensten Zeiten ruft, um ihm den Lohn am Abende auszuzahlen. Die Lebenstage sind nach der Lehre des heiligen Glaubens die Talente und die Pfunde, welche der Herr in die Hand eines Jeden gelegt hat, damit er damit wuchere, um am Tage der großen Entscheidung nach seiner Mühe und Arbeit belohnt zu werden.

Während der Ungläubige den Schwerpunkt seines Lebens auf die Erde und in das diesseitige Leben verlegt, während er lebt, um nur zu leben, und um der Erde Güter zu erringen und zu genießen, so lebt der fromme Christ, um durch dieses irdische Leben und seine Mühen und Arbeiten das ewige unvergängliche Leben zu erringen. Er lebt, um diesem Leben zu sterben, und um durch den Tod dieses irdischen Lebens ein höheres zu gewinnen. Wie die ganze Schöpfung ringt, ein neuer Himmel und eine neue Erde zu werden, und sich nach ihrer Verklärung sehnt, so schaut der Christ in frommer Sehnsucht hinüber über die Wogen der Zeit, die vor seinen Augen dahinrauschen, und die auch ihn mit sich fortreißen und sieht gläubig dem Gestade der Ewigkeit entgegen. Aufwärts also zu den Sternen des Himmels laßt uns stets unser Auge richten, so lange das Schiff des Lebens auf diesen Wogen der Erde dahintreibt? *Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir erwarten eine künftige* (Hebr. 13, 14).

Die Wahrheiten des heiligen Glaubens aber stehen nicht als todte und kalte Sterne über unserem Leben, die uns nur hinzeigen auf eine höhere Welt und das unvergängliche Leben uns verkünden, sie sind Sterne, die Leben und Segen ausgießen über uns. Sie ermuthigen uns in allen Schicksalen und Lagen des Lebens. Sie stehen tröstend und stärkend über uns. Sie rufen uns zu, daß derjenige, der mit allmächtiger Hand die Sterne des Himmels ihre großen Bahnen führt, auch leitet mit gnädiger Hand die Wege des menschlichen Lebens. Sie ermuntern uns, auf seine Hülfe zu bauen in allen Lagen und Schicksalen des Lebens, und seines Beistandes stets gewiß zu sein. Sie lehren uns mit dem Psalmisten zu sprechen: *Ich habe meine Augen erhoben zu den Bergen, von denen Hülfe mir kommt* (Ps. 120, 1). Zu

Dir erhebe ich meine Augen, der Du wohnest in den Himmeln. Siehe, wie der Knechte Augen auf ihrer Gebieter Hände, und wie die Augen einer Magd auf ihrer Gebieterin Hände, so unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, bis er unser sich erbarmt (122, 1—2). Wenn Stürme heranbrausen gegen das Schiffchen unseres Lebens, wenn die Mühsale und Leiden die Wasser der Trübsale gegen dasselbe schleudern in mächtigem Andrange, oder wenn der Schmerz aufwühlt in seiner Bitterkeit die tiefsten Wogen der Seele — das Auge des Christen ist hinaufgerichtet zu den Sternen des Himmels, die durch die trübsten Wolken mit ihrem Lichte tröstend und helfend leuchten, und die uns zum Ziele unseres Lebens unfehlbar führen.

Sie sind uns die Bürgschaft unseres Heiles und unserer Seligkeit. Wie die Sterne mit ihrem hellen Lichte über allem Wechsel der Erde unverändert seit dem ersten Tage der Schöpfung leuchten, und Zeugniß geben von dem ewigen Leben Gottes, der in seiner Unveränderlichkeit über ihnen thront, und der von seinem ewigen, unveränderlichen Wesen ihnen mitgetheilt hat, so rufen sie uns zu, daß der Herr auch unserer Seele einen Theil seines ewigen unsterblichen Wesens gegeben, daß er uns geschaffen hat nach seinem Bilde und Gleichniße. Wenn darum Alles auf der Erde dem Wechsel der Vergänglichkeit preisgegeben ist, wenn Alles wie ein Gewand veraltet und zu Grunde geht, unsere Seele wird in ihrem innersten Leben von dem Strome der Zeit und ihrer Vergänglichkeit nicht berührt. Sie wird einstens leuchten im Lichte Gottes, in den Wohnungen des Himmels wie ein lichter Stern. Wenn Himmel und Erde vergehen werden, wenn die Sterne vom Himmel fallen, unsere Seele wird in Ewigkeit dauern. Aufwärts zu den Sternen des Himmels richtet der Christ darum in dem wechselvollen und vergänglichen Leben dieser Erde sein Auge. Er dringt mit seinem Blicke hinüber über die Sterne zu der Wohnung Gottes, die auch seine Wohnung und der Ort seiner Ruhe sein soll, die ewig dauernde Wohnung für den unvergänglichen Theil seines Wesens.

Was ist das menschliche Leben in dem Lichte der Zeit betrachtet? Einen heiligen, furchtbaren Ernst trägt unser Leben in sich, wir mögen vorwärts oder rückwärts oder aufwärts schauen. Die Ewigkeit in ihrer ganzen Größe und Unendlichkeit umgibt unser Leben von allen Seiten, und mit unaufhaltsamer Gewalt werden wir ihr entgegengetrieben. Siehe das Schiff, welches stromabwärts treibt! Siehe den Stein, der unaufhaltsam vom Berge rollt! Das ist das Bild deines Lebens, welches mit jedem Tage der Ewigkeit näher kommt. Darum, wenn wir heute rückwärts und vorwärts in das neue Jahr unsern Blick wenden, und den Strom der Zeit betrachten in seinen raschen und vergänglichen

Wogen, richten wir unser Auge dann auch aufwärts zu den heiligen Bergen, von denen die Hülfe uns kommt, damit der Herr gnädig uns durch das neue Jahr und durch unser ganzes Leben bis zum Hafen der Ewigkeit führe. Amen.

Am Sonntag in der Oktav des Festes der Beschneidung Christi.

Si quis autem suorum et maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit et est infideli deterior. I. Timoth. 5, 8.

Die Mängel der modernen Kindererziehung.

Jene liebenswürdige Sorgfalt, mit welcher das allsehende Auge des Himmels über dem neugeborenen Kinde gewacht hat, schildert uns das heutige Evangelium. Herodes, der grausame König, faßt aus Furcht, seinen Thron zu verlieren, den finstern Plan, das göttliche Kind zu ermorden, und er verhüllt sorgsam unter der Maske der Heuchelei die Absichten seines verderbten Herzens. Aber ein Engel des Himmels erschien im Traume dem hl. Joseph, und sprach zu ihm: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter und fliehe nach Aegypten, und sei dort, bis ich es dir sagen werde; es ist nämlich daran, daß Herodes das Kindlein sucht, um es zu tödten. Joseph erhob sich noch in der Nacht, nahm das Kind und seine Mutter und floh nach Aegypten. Nachdem Herodes gestorben war, erscheint wiederum ein Engel des Himmels im Traume dem hl. Joseph in Aegypten, und sprach zu ihm: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter, und reise hin in das Land Israel; denn gestorben sind, die da nach dem Leben des Kindes strebten. Joseph erhebt sich wiederum sogleich, um den Auftrag des Himmels zu erfüllen. Er nahm das Kindlein und seine Mutter, und ging zurück in das Land Israel. Da er hörte, daß Archelaus König war in Judäa statt seines Vaters Herodes, so fürchtete er, dorthin zu gehen, weil er neue Gefahren und Nachstellungen gegen das Kind vermuthete. Und zum drittenmale erschien ihm im Traume ein Engel des Himmels, und belehrte ihn, nach Nazareth in Galiläa zu gehen und dort zu wohnen.

Wer sollte nicht bewundern die göttliche Vorsehung, welche die blutgierigen Anschläge des Königs Herodes zum Schaden des Kindes ver-

eitelte und das göttliche Kind, welches in schwacher und demüthiger Menschengestalt auf Erden erschienen war und leben wollte, von der Gefahr des Todes rettete? Wer sollte nicht ebenso preisen den treuen Gehorsam, in welchem Joseph, der Nährvater des Knaben, und die seligste Jungfrau, seine heilige Mutter, die Mahnung und den Befehl des Engels vollzogen? Wer hätte nicht schon mit Liebe und in Andacht betrachtet die heilige Familie, Jesum, den göttlichen Knaben, an der Hand der seligsten Jungfrau und des hl. Joseph geführt?

Wenn wir unser Auge auf die heilige Familie hinrichten, die begleitet und beschützt von den Engeln des Himmels und bewacht von dem allsehenden Auge des Herrn nach Aegypten hinabzieht, und von dort wieder in das Land Israel zurückkehrt, so sehen wir, wie eine doppelte Schutzmauer um das göttliche Kind gebaut ist, das Auge des Himmels und die schützende Hand seiner irdischen Eltern. Durch die Hand der Eltern jedoch sollte der Schutz des Himmels dem Kinde zugeführt werden. Darum wendet der Engel sich stets im Traume an den hl. Joseph, den Nährvater des Kindes.

Ebenso sind doppelte Schutzmauern um jedes Menschenkind gebaut; die Gnade des Himmels, das allsehende Auge der göttlichen Vorsehung, welches mit einem Blicke der Liebe die Schritte des Menschen auf Erden und besonders die Schritte eines Kindes lenkt und leitet, und die Sorgfalt der Eltern, welche der Herr auserwählt hat, um jedes Kind der Erde zu bewahren und zu erziehen. Was Maria und der hl. Joseph einstens für das göttliche Kind waren, das sollt ihr, christliche Eltern! für eure Kinder sein, die äußere Schutzmauer, welche der Herr um eure Kinder und um seine eigene unsichtbare Gnade zum Heile derselben aufgerichtet hat.

Das ist die große und hohe Aufgabe christlicher Eltern; eine Pflicht so schwer und so verantwortungsvoll, daß der Herr den Ehestand zu einem heiligen Sakramente erhoben hat, und daß er christliche Eltern mit besonderen Gnaden zu diesem ihrem wichtigen Berufe einweiht und segnet. Wenn jede christliche Familie gleich wäre der heiligen Familie zu Nazareth, wenn die Eltern mit unermüdetem Auge ihrer Liebe und Sorgfalt bei der Erziehung ihrer Kinder wachen würden, auf daß der volle Segen Gottes, wie er im christlichen Glauben zur Heiligung des Menschen liegt, durch das heilige Sakrament der Ehe ihren Kindern mitgetheilt und erhalten bliebe, würde nicht Himmelsglück und Himmelssegen in reichen und mächtigen Strömen sich aus solchen Familien über die ganze menschliche Gesellschaft ergießen?

Die christliche Kindererziehung, wenn ich dieses Wort ausspreche vor euch, so habe ich eines der größten und inhaltreichsten Worte genannt, ein Wort voll unbegreiflichen Segens, aber auch ein Wort voll

unsäglichen Wehes für die Welt, wenn es in seiner Bedeutung nicht verstanden und nach seinem Inhalte und seiner Mahnung nicht erfüllt wird. Und wenn ich unserer heutigen Welt das Wort von der christlichen Kindererziehung zurufe, dann fühle ich das doppelt schwere Gewicht, das in diesem Worte für unsere Tage liegt. Allgemein hören wir die Menschen klagen über den verderbten Geist unserer Zeit. Ich stimme zwar nicht in alle diese Klagen ein, aber eine Klage muß ich als vollkommen gerechtfertigt gelten lassen — die Klage über den Mangel an christlicher Kindererziehung. Nicht bloß klagen, weinen möchte ich mit allen edlen und gutgesinnten Männern, wenn ich mein Auge in die Zukunft und auf die kommenden Geschlechter richte, und frage, welche Generationen aus der verderbten, unchristlichen Kindererziehung unserer Tage hervorgehen werden? Dieser Mangel an christlicher Kindererziehung ist das tiefste Verderben unserer Zeit.

Worin besteht denn dieses Verderbniß, welches in der Kindererziehung unserer Tage liegt? Ich sage: Es ist ein dreifacher Mangel, welchen ich bei der Kindererziehung unserer Tage beklage,

1) der Mangel an christlicher Grundlage,
2) der Mangel an christlicher Zucht,
3) der Mangel an christlichen Vorbildern.

I.

Ich weiß, Geliebte! daß es noch viele christliche Eltern gibt, die es als die höchste Aufgabe ihres Lebens betrachten, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben, und die in dieser ängstlichen Sorgfalt ihres Herzens Alles thun, was in ihren Kräften steht. Ich weiß es, daß die Kindererziehung, die Heranbildung eines Menschen zu einem wahrhaften Kinde Gottes und seine Erziehung zur Tugend und Frömmigkeit, eine schwere Aufgabe ist, fast zu schwer für manche Eltern. Ich weiß es ebenso, daß die Bemühungen der besten Eltern oft fruchtlos sind; und ich möchte weder durch meine Worte alle Eltern unserer Tage in ein und dasselbe Urtheil der Verwerfung einschließen, noch möchte ich den Schmerz und den Kummer guter und christlicher Eltern über ungerathene Kinder vermehren. Allein der Wahrheit muß ich Zeugniß geben, und sei sie noch so bitter und so hart. Deßwegen prüfet, christliche Eltern! eure Kindererziehung an meinen Worten; aber prüfet sie in aufrichtigem Herzen, und scheuet nicht zurück, wenn auch meine Worte euch Vorwürfe machen.

Ist es nicht der Mangel an christlicher Grundlage, welcher der Kindererziehung unserer Tage zuerst anklebt, und welcher alle sonstigen noch so redlichen und eifrigen Bestrebungen vieler Eltern zu nichte macht? Die Bestrebungen unserer Zeit sind der Religion und dem

Christenthume feindlich und entgegengesetzt. Der Geist der modernen Welt, welcher das Heil nur in irdischem Glücke und in zeitlicher Wohlfahrt zu finden wähnt, beginnt sich immer mehr auszubreiten und geltend zu machen. Vielleicht in keinem anderen Gebiete zeigt sich der Kampf zwischen dem Geiste unserer heutigen Welt und den Grundsätzen des Christenthums schärfer und klarer, als wenn es gilt, die Normen festzustellen, nach denen die Jugend und die Kinder erzogen werden sollen. Sucht man nicht der Kirche absichtlich die Schule und die religiöse Erziehung der Kinder zu entreißen oder sie ihrem Einflusse zu entziehen? Hat man es nicht klar ausgesprochen: Zwei Stunden Religionsunterricht in einer Woche sind genug zu religiöser Bildung der Jugend? Geht nicht das ganze Bestreben unserer Zeit dahin, die religiöse Grundlage aus dem Unterrichte und der Erziehung der Kinder herauszunehmen, und den Unterricht in der Religion wie einen andern Gegenstand der Schule zu behandeln?

Wie viele Eltern, welche in diese Bestrebungen unserer Zeit wohlgefällig einstimmen, und die nach solchen Grundsätzen ihre Kinder von den ersten Jahren ihres Lebens erziehen oder erziehen lassen! Da hört das Kind aus dem Munde seines Vaters oder seiner Mutter nie ein religiöses Wort, oder eine Ermahnung zur Frömmigkeit und zum christlichen Leben. Es ist den Eltern genug, wenn das Kind in den Kenntnissen dieses irdischen Lebens Fortschritte macht, wenn auch der religiöse Sinn in ihm erstirbt und zu Grunde geht. Es ist ihnen gleichgültig, welchen Händen sie ihre Kinder zu weiterem Unterrichte anvertrauen, ob ihre Lehrer vom Geiste des Christenthums erfüllt sind oder nicht. Sie übergeben ihre Kinder Schulen und Instituten, in welchen der Geist der Religion und unseres katholischen Glaubens verleugnet und bekämpft wird; wenn nur die Kinder, wie man sagt, Fortschritte im Lernen machen. Und doch ist dieser Geist der Kindererziehung und der Heranbildung der Jugend der Bestimmung der Kinder, ihrer innersten Natur und selbst ihrem Glücke zuwider.

Welches ist die Bestimmung der Kinder? Zu welchen Zielen hat der Herr christlichen Eltern diesen hohen Segen des Himmels verliehen? Das einzige und wahre Ziel des Menschen liegt in der ewigen Seligkeit; im Jenseits, zu dem der Strom des Lebens unaufhaltsam fließt. Nicht bloß geschickte und kenntnißreiche Kinder, oder tüchtige Menschen allein sollen die Eltern aus ihren Kindern erziehen, sondern Bürger und Heilige des Himmels sollen sie aus ihnen machen. Zu Engeln Gottes müssen die Kinder herangebildet werden. — Wir sind dem Unterrichte der Kinder in allen Zweigen des Wissens nicht feindselig. Wir ermahnen euch besonders in unseren Tagen, euren Kindern einen möglichst ausgedehnten Unterricht zu geben und geben zu lassen, aber was wir vor

Allem wollen, das ist der Geist der Religion und des Christenthums, welcher vor allen übrigen Erkenntnissen den Herzen eurer Kinder eingepflanzt werden soll. Dieser Geist der Religion muß alle übrigen Erkenntnisse eines Kindes weihen und verklären. Das ist unser Wille und der unserer heiligen Kirche. Und so lange der Schwerpunkt und das Ziel des Menschen im Jenseits liegt, lassen wir uns von keinem Geschreie der Zeit irre machen, mit dem hl. Augustinus zu sagen: „Wenn du Christum nicht kennst, dann nützt dir es nicht, und wenn du Alles weißt; wenn du aber Christum kennst, dann schadet dir es nicht, und wenn du Alles nicht weißt."

Die Natur des Kindes verlangt ebenso, daß die Grundlage seiner Erziehung die Religion und das Christenthum sei. Das Kind hat einen Hunger nach Gott. Es dürstet nach seiner Erkenntniß und Liebe. Betrachte es nur, wie es andächtig lauscht, wenn du ihm von Gott erzählst! Ist das Leuchten seines Auges, das Lächeln seines Mundes, die Seligkeit, die über seinem Antlitze es verklärend liegt, dir nicht ein Beweis, wie das Kind zur Religion seinem innersten Wesen nach bestimmt ist? Jede unschuldige Frage, welche es in dieser Hinsicht so gerne an dich richtet, und jede Antwort, die es dir gibt, ist ein Zeugniß seines Hungers nach Gott.

In der religiösen Erziehung eines Kindes liegt das einzige Glück desselben. Je mehr das Kind in seinem Leben heranwächst, je mehr es lernen muß, auf seinen eigenen Füßen zu stehen und selbstständig durch das Leben zu gehen, um so mehr wird es die Erfahrung machen, daß ohne religiöse Grundlage, ohne Gottesfurcht und christliche Grundsätze ein wahres Glück auf Erden nicht möglich ist. Wenn die Stürme des Lebens sich erheben, wenn die Leidenschaften in dem Herzen erwachen, und wenn die Noth und der Jammer des Lebens schwer die Schultern drückt, dann nützen alle Kenntnisse dem Menschen nichts. Dann können die Reichthümer und aller Glanz der Erde dem menschlichen Herzen das Glück und die Zufriedenheit nicht verschaffen. Woher denn jene haltlosen und charakterlosen Menschen, die wie wasserlose Wolken von jedem Winde hin- und hergetrieben werden, eine Beute der Welt und ihrer eigenen Leidenschaften, als weil die religiöse Grundlage ihres Lebens fehlt?

Darum, christliche Eltern! leget vor Allem in den Herzen eurer Kinder die Grundlage der Religion und des Christenthums. „Welchen Boden eine Pflanze erhält", sagt der hl. Chrysostomus, „so beschaffen wird seine Frucht sein; findet sie einen sandigen und salzigen, so wird derartig die Frucht werden, findet sie einen süßen und fetten, so wird ähnlich die Frucht sein." (Hom. 9. ad Coll.) Diesen religiösen Boden müßt ihr mit eigener Hand in die Seelen eurer Kinder legen. Du, Vater! mußt deinen Sohn lehren, die Hände zu falten und zu beten, du mußt ihm von

Gott und dem Himmel erzählen; und du, Mutter! mußt deinen Gatten in gleichen Bestrebungen unterstützen, und deiner Tochter von Jugend auf einprägen, wie die Liebe Gottes, und ein unschuldiges Leben das wahre und einzige Glück des Menschen sei. Ihr Väter! erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn (Eph. 6, 4.). Wenn ihr diesen Grund nicht legt mit eigener Hand, dann seid ihr nicht werth, die Eltern der Kinder euch zu nennen. Wenn ihr auf den höchsten Stufen der menschlichen Gesellschaft stündet, und wenn ihr euch Ammen und Kindsmütter in großer Anzahl auswählen könntet, das kann euch von euren Elternpflichten nicht entbinden. Alle Sorgfalt und Mühe eines fremden Wesens vermag dem Kinde Vater und Mutter nicht zu ersetzen. — Und wenn ihr in den späteren Jahren dem Kinde Lehrer wählen müßt, damit sie einen Theil eurer Pflichten euch erleichtern und von euren Schultern nehmen, oder wenn ihr Kinder Schulen übergebet, wählet nie einen Lehrer oder eine Schule, in der die Religion nicht die Königin und der Sauerteig alles Unterrichtes ist. Wirket aus bester Kraft mit dem Unterrichte der Schule mit, auf daß die religiöse Grundlage in dem Kinde immer mehr erstarke. Führet eure Kinder mit eigener Hand in die Kirche und zu den Uebungen der Religion, und ihr werdet glückliche Menschen und Kinder Gottes aus ihnen heranziehen. Kein Sturm der Welt und keine Macht der Leidenschaft und selbst der Sünde wird im Stande sein, die religiöse Grundlage aus dem Herzen eurer Kinder zu nehmen, wenn sie von des Vaters und der Mutter eigener Hand ist gelegt und gefestigt worden. Das Kreuz, welches ein christlicher Vater oder eine fromme Mutter auf die Stirn ihres Kindes geschrieben hat, wird auch der heftigste Kampf des Unglaubens nicht verwischen.

II.

Das junge Bäumchen, in den Boden der Erde gepflanzt, wächst heran und treibt üppige Schossen, wenn ein fruchtbarer und entsprechender Boden ihm die Nahrung des Lebens reicht. Aber an jedem Bäumchen werden auch manche Schossen sich zeigen, die der Blick des Gärtners Wasserschossen nennt, und welche er mit kundiger Hand entfernt, auf daß sie nicht die edlen Triebe des Bäumchens überwuchern, und damit der Baum zu einer schönen Form und Gestalt heranwachse. Ebenso werden mit den Jahren an jedem Kinde der Erde manche Auswüchse sich zeigen, die mit strenger, kundiger Hand, und mit dem scharfen und unbiegsamen Messer der Zucht entfernt werden müssen, damit sie nicht die guten Anlagen des Kindes überwuchern und dieselben verderben.

Das menschliche Geschlecht ist ein sündiges Geschlecht. Siehe! in Sünden bin ich empfangen und in Ungerechtigkeit em-

pfing mich meine Mutter, sagt der Psalmist (Psalm 50, 7.). Wie das Unkraut, ohne gesäet zu sein, aus dem Boden der Erde wächst, und wie es ohne Pflege in mächtigen Trieben emporwuchert, so wächst das Böse in großer Zahl und Stärke von selbst aus dem Boden der Seele. Wenn dieses Unkraut nicht in frühester Jugend aus dem Herzen des Kindes ausgerissen wird durch die strenge Hand christlicher Eltern, so wird kein guter Same dort wachsen. Der Geist Gottes, der tief hinabschaut in das menschliche Herz, das er geschaffen und gebildet, sagt deßwegen: „Verzärtle einen Sohn und er wird dir Schrecken bereiten, tändle mit ihm und er wird dich betrüben. Scherze nicht mit ihm, damit du nicht trauerst und am Ende deine Zähne knirschen. Gib ihm keine Gewalt in der Jugend, und lasse nicht außer Acht seine Gesinnungen. Beuge seinen Nacken in der Jugend und schlage seine Seiten, so lange er noch ein Kind ist, damit er nicht unbeugsam werde, und dir nicht mehr folgt, und du Schmerz der Seele habest. (Sir. 30, 9—12).

Diese heilsame christliche Zucht fehlt ebenso wie die religiöse Grundlage in der Erziehung unserer Tage. Nicht mehr ist es das ernste christliche Auge von Mutter und Vater, sondern es ist ein natürliches — ein heidnisches Auge möchte ich es nennen — welches auf die Kinder gerichtet ist. Das christliche Auge der vergangenen Zeit war zwar auch in Liebe auf die Kinder gerichtet, aber bei aller Liebe zu denselben war es dem Vater und der Mutter klar, daß ihr Kind mit der Erbsünde geboren sei, daß eine sündige Wurzel in ihm liege, und der mächtige Hang zum Bösen. Dieser christliche Gedanke lehrte den Vater und die Mutter, mit sorgsamem Auge über das Kind zu wachen, und jeden Keim der sündigen Wurzel bei seinem ersten Erscheinen mit dem Messer der christlichen Zucht zu beschneiden. Das christliche Auge sah in den kleinen Unarten und Leidenschaften des Kindes die Auswüchse der sündigen Menschennatur, und war sorgsam bedacht, dieselben zu entfernen.

Schaut hinein in so manche Familien und betrachtet ihre Kindererziehung, ob nicht der Mangel an christlicher Zucht euch auf den ersten Blick begegnet? Es sind immer die lieben unschuldigen Kleinen, auf welche der Blick des Vaters und der Mutter gerichtet ist. Alles, was sie thun, selbst ihre Fehler und Unarten sind in den Augen der Eltern schön und liebenswürdig. Die Kinder werden mit den Jahren sich noch ändern, sagen solche thörichte und verblendete Eltern; bei reiferem Verstande, hoffen sie, werden die Kinder alle ihre Untugenden ablegen. Allein die kleinen Unarten und Untugenden, in den ersten Jahren der Kindheit übersehen und geduldet, werden mit den Jahren wachsen und an Stärke und Gewalt zunehmen; sie werden Leidenschaften und Laster

werden. Der kleine Eigensinn wird sich zum vollkommenen Ungehorsame, zum starren, unbiegsamen Trotze ausbilden. Die zarten und biegsamen Zweige werden sich in verhärtete Aeste verwandeln. „Ach mein Gott," ruft klagend der hl. Augustinus in seinen Bekenntnissen aus, „wie beklagenswerth war ich doch in den Tagen meiner blinden Jugend! Dich, o Herr! verließ ich und folgte dem Zuge meiner bösen Leidenschaften, und mein Vater, statt mich zurechtzuweisen und zu strafen, lachte zu meinen Unordnungen. Ich eilte mit großen Schritten dem Verderben entgegen; und er war so grausam, mich so dem Abgrunde zueilen zu sehen, ohne auf Mittel zu sinnen, mich zurückzuhalten. Die Laster sproßten in meinem Herzen auf, wie die schädlichen Pflanzen auf einem vernachläßigten Boden, und keine liebevolle Hand war da, um das Unkraut auszureißen."

Ist es nicht derselbe Mangel an christlicher Zucht, wenn jede Laune des Kindes befriedigt wird, so daß das Kind weiß, wie es durch seine Unarten seine Eltern zur Erfüllung aller seiner Wünsche zwingen könne? Oder wenn den Kindern schon die Vergnügungen des späteren Alters erlaubt werden, wenn dieselben in ihrer zarten Jugend schon in das Theater geführt werden, und mit ihren Eltern die öffentlichen Vergnügungsorte besuchen dürfen, wie soll der Ernst der christlichen Zucht in ihren Herzen Wurzel fassen? Sind nicht die Kinderbälle, diese wahrhaft eckelhafte Erscheinung unserer unchristlichen Zeitrichtung, ein trauriger Beweis dieses Mangels an christlicher Zucht? Werden nicht eitle und vergnügungssüchtige Wesen die Folgen dieser verkrüppelten Kindererziehung sein? Werden nicht alle Leidenschaften, die in dem Herzen des Kindes schon liegen, mit Gewalt zum Leben gerufen?

Als einen Mangel an christlicher Zucht muß ich ebenso jene Erziehung über den Stand und die Grenzen des Vermögens nennen, durch welche, durch die Schuld der Eltern, so viele Kinder zu unglücklichen Wesen herangezogen werden. Unglückselige Eltern, die sich und ihren Kindern eine glänzende Zukunft vormalen, und ihre Kinder, statt sie zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße innerhalb der Schranken ihres Standes und ihres Vermögens zu erziehen, an die Faulheit und an ein geschäftiges Nichtsthun gewöhnen! Noch weit unglückseligere Kinder, die ihre Jugendzeit verträumend, mit sich selbst zerfallen durch die Noth des Lebens zu Grunde gehen!

Ohne die christliche Zucht ist die Erziehung eines Kindes unmöglich. Entziehe dem Kinde die Züchtigung nicht. Schlägst du es mit der Ruthe, so wird es nicht davon sterben, und du wirst seine Seele von der Hölle retten! (Sprüchw. 23, 13. 14.) So lange die Liebe und die Zärtlichkeit bei einem Kinde hinreichend ist, demselben seine Unarten abzugewöhnen, so möge die Liebe herrschen

bei eurer Kindererziehung. Wenn aber die Liebe nicht ausreicht, und dieses wird der Fall bei den meisten Kindern sein, dann gebrauchet eine heilige Strenge. Gott trägt gewiß eine große Liebe zu uns, seinen Kindern und Geschöpfen. Seine Liebe zu uns ist größer, als wir begreifen und ahnen. Er sagt bei dem Propheten: Wenn die Mutter ihres Kindes vergäße, ich würde deiner nicht vergessen. (Is. 49, 15.) Aber erzieht Er nicht Menschen und Völker durch Strenge sowohl, als durch Liebe und Wohlthaten? Ist nicht sein auserwähltes Volk uns ein lebendiger Beweis, wie Gott der Herr durch Strafe und durch Beweise seiner Güte die Seinen zu ihrem Glücke heranziehen will?

Ahmet den Herrn euren Gott nach, christliche Eltern! Das Auge eurer Liebe sei kein schwaches, verblendetes Auge, sondern es sei das lichte, klare und scharfe Auge Gottes, welches liebend und strafend auf eure Kinder gerichtet sein soll. Auch den kleinsten sündhaften Auswuchs schneidet mit unbarmherziger Hand an dem jungen Bäumchen hinweg. Haltet eure Kinder von allen Orten zurück, die für ihr unschuldiges Herz gefährlich sind, auf daß sie nicht, zu frühe reif geworden, durch eure Thorheit die Wege des Lasters wandeln. Erziehet eure Kinder zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße; denn nur der arbeitsame Mensch ist glücklich, die Trägheit ist eine Schmach und ein fortgesetzter Zustand der Sünde für den Menschen. Wenn eure Kinder Sprossen des höchsten Adels sind, sie müssen durch christliche Zucht zur Thätigkeit und Arbeitsamkeit erzogen werden. Ich will alles wider Heli erwecken, was ich über sein Haus gesprochen habe, denn ich habe ihm vorher gesagt, daß ich sein Haus ewiglich um der Sünde willen richten werde, weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches thaten und sie nicht strafte (I. Kön. 3, 12. 13). Diese Drohung des Herrn und die Strafe des Heli möge eure Vorsätze bestärken.

III.

Was ich aber am meisten beklage bei der Kindererziehung unserer Tage, das ist der Mangel an christlichen Vorbildern. Wenn das junge Bäumchen nicht an einem Stabe festgebunden wird, um durch denselben gegen die Winde und die Gewalt der Stürme geschützt zu werden, dann wird auch der beste Boden und der üppigste Wuchs es von seinem Tode nicht retten. Ebenso soll der Mensch an Vorbilder sich anlehnen, um durch sie gestützt und getragen, zur Blüthe seines Lebens heranzuwachsen.

Als erstes und höchstes Vorbild hat der Herr einem Kinde seine Eltern gegeben. Der Vater und die Mutter sind jene Wesen, an

welche das Kind mit der Gewalt der Liebe gekettet ist und zu denen es emporschaut von den ersten Tagen seines Lebens. Sie sind der starke Stab und die Stütze, an welche dasselbe sich anklammert. Nicht bloß fühlt sich das Kind mit der Gewalt einer starken Liebe zu seinen Eltern hingezogen, sondern der Herr hat jene unbeschreibliche Ehrfurcht vor ihnen in das Herz eines Kindes gelegt, auf daß der Blick zu seinem Vater und zu seiner Mutter um so segensreicher für es sein solle.

In Allem gib dich selber dar als ein Musterbild guter Werke, in der Lehre, in der Unverdorbenheit und in der Würde (Tit. 2, 7.), schrieb der hl. Paulus an Titus, welchen er als den Vater seiner Gläubigen über die Heerde Jesu Christi eingesetzt hatte, und er ermahnt ihn, ein Musterbild guter Werke für die Gläubigen zu sein, und durch die Unverdorbenheit und Würde seines Wandels seine Worte zu begleiten und zu stärken. Musterbilder guter Werke aber müssen alle jene sein, welche der Herr als die Hirten in jedem Hause über einen Theil seiner Heerde aufgestellt. Wenn der Herr sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist (Matth. 5, 16.), wenn Jeder seinem Nächsten ein helles Licht und ein leuchtender Stern auf dem Lebenswege sein soll, zu euch, ihr christlichen Eltern! ist dieses Wort zuerst und vor allen Menschen gesprochen. Ihr seid berufen, als helles Licht durch Wort und That euren Kindern auf diesem dunklen Pfade der Erde voranzuleuchten.

Wie segensreich ist dieses Vorbild christlicher Eltern auf die Herzen der Kinder, wenn Lehren und Mahnungen des Vaters und der Mutter von dem Tugendbeispiele derselben begleitet sind! Die Kinder sind von Natur aus nachahmungssüchtig. Das Kind lernt fast mehr durch das Auge als durch das Ohr. Worte bewegen zum Guten, das Beispiel aber ziehet zum Guten, sagt das Sprüchwort. Die Seele des Kindes ist so weich und die ersten Eindrücke, die das Auge und das Ohr ihm zuführt, werden nicht bloß entscheidend sein für seine ganze Zukunft. Sie werden sich so fest der Seele desselben einprägen, daß sie fast nie mehr verwischt werden. Wenn alle Lehren und Mahnungen der Eltern vergessen sein werden, das Bild des Vaters und der Mutter wird ein Kind nie vergessen. Wenn ein Kind selbst auf schlimme Wege geräth, und wenn es in den Koth der Sünde und des Verderbens sinkt, leuchtend und mahnend wird sich das Bild der Eltern vor seine Seele stellen und es zum Besseren rufen.

Wenn aber die Eltern selbst das Gegentheil von dem sind, was sie die Kinder lehren, werden ihre Mahnungen einen Einfluß haben auf die Herzen ihrer Kinder? Wenn die Eltern voll von Ungerechtigkeit sind in ihrem Wandel, wenn Fluchen und Lügen und Ehrabschneidungen

und Verläumdungen ihre täglichen Reden sind, werden nicht die Kinder diese entsittlichenden Beispiele gleichfalls nachahmen? Oder wenn die Eltern ihre Kinder zum Gebete und zur Gottesfurcht mahnen, und zu einem frommen christlichen Leben sie ermuntern, welchen Eindruck werden ihre Worte auf die Herzen derselben machen, wenn die Kinder ihren Vater und ihre Mutter nie die Hände falten und beten sehen? Wenn die Kinder wissen, daß ihre Eltern lau und gleichgültig in Erfüllung ihrer christlichen Pflichten sind, daß sie die heilige Messe nicht besuchen, nie das Wort Gottes anhören, selten oder gar nicht zu den heiligen Sakramenten gehen; wenn die Kinder mit ihren eigenen Augen sehen und mit ihren Ohren vernehmen, daß der Vater und die Mutter irreligiös sind, daß sie über Religion und religiöse Gebräuche spotten, was soll der Erfolg einer solchen Erziehung sein? Wenn die Eltern es wagen, einem Kinde wegen seines ungerechten und unchristlichen Lebens Vorwürfe zu machen, ihr Beispiel wird alle ihre Mahnungen vernichten.

Dieser Mangel an christlichen Vorbildern ist das eigentliche Verderben unserer Zeit. Die unchristliche Luft, welche die moderne Welt durchdringt, und welche die Jugend mit Augen und Ohren einathmet, macht die Bemühungen der besten Eltern, die Sorgfalt der Schule und Kirche zu nichte. Wenn nicht das Vorbild eines christlichen Vaters und einer frommen Mutter ein Kind mitten in dem Strome des Verderbens schirmt und schützt, dann muß es zu Grunde gehen. Wehe den Eltern, an welchen das Auge und das unschuldige Herz des Kindes kein würdiges, erhebendes und erziehendes Vorbild findet!

Darf uns das Sittenverderbniß und der Unglaube unserer Jugend wundern, wenn wir die Gesellschaft betrachten, in welcher sie aufwächst und dasjenige, was täglich vor ihren Augen steht? Da sind es glaubenslose, oder gleichgültige Eltern, zu unwissend oder zu träg und zu verdorben, um nur einen Zug an sich zu tragen, der zur Erbauung des Kindes dienen kann. Da sind es leichtsinnige, flatterhafte und sittenlose Geschwister, die das Kind auf dieselbe Bahn ihres Verderbens ziehen. Oder die Eltern übergeben ihre Kinder ähnlich gearteten Dienstboten zur Aufsicht, theils aus gutem Tone, theils um in ihren Vergnügungen nicht gestört zu werden. Dienstboten und die Erzieher der Kinder werden gewählt, ohne daß der sittliche Charakter, die Religion und die Frömmigkeit derselben in Betracht gezogen wird. Wie viele zarte Pflanzen sind zu Grunde gegangen durch jene sündhaften Bande, die zwischen den Kindern und Jenen entstanden sind, denen dieselben zur Erziehung anvertraut waren! Betrachtet die Reden, welche die Kinder hören, betrachtet die Bilder in euren Wohnungen, welche sie von ihrer ersten Jugend sehen, könnt ihr den entsittlichenden Einfluß bemessen, der von

solchen schamlosen und lüsternen Bildern auf ihre Herzen ausgeübt wird? Der Zauber der Lust und der Sinnlichkeit, der von solchen Bildern und Gemälden herabweht, muß eure Kinder zu Grunde richten.

Wo sind die Vorbilder unserer Jugend im öffentlichen Leben? Sind es die Lehrer der Kinder und der Jugend, die an unzähligen Schulen absichtlich Religion und Glauben verhöhnen? Sind es unsere Theater, diese Hochschulen aller Unzucht und Schlechtigkeit für das christliche Volk? Sind es unsere Magazine und Schauläden, an denen das nackte Laster vor den Augen eurer Kinder steht? Ist es unsere Literatur, die mit süßen Farben jeden Koth der Sünde verdeckt und verherrlicht? Sind es unsere Zeitungen, in denen die Gemeinheit des Lebens sich breit macht; diese schmutzige Fluth der Tagesblätter, in welchen Glaube und Religion verspottet, und durch welche die Jugend in Verhältnisse eingeweiht wird und einen solchen Unterricht erlangt, daß der bartlose Knabe mit einem Wüstlinge in Wissenschaft sich messen kann? Wo sind die Vorbilder für unsere Jugend? Verführer im Hause, Verführer im Leben der Oeffentlichkeit umgeben sie. Wehe dem Kinde, das an seinem Vater und seiner Mutter kein Vorbild mehr hat! Der unchristliche Zeitstrom wird und muß es verschlingen. Dreimal wehe ihm, weil ohne das erhebende Vorbild der Eltern das Kind aus der Tiefe des Lasters sich nicht mehr erheben wird!

Deßwegen, christliche Eltern! erkennet doch, wie es gerade in unserer Zeit eurer ganzen Sorgfalt bedarf, um eure Kinder zu erziehen, und wie vor Allem euer Beispiel und Wandel eure Kinder als starker Stab aufrecht halten muß, gegen die tausend Stürme, die an sie heranbrausen. Euer Leben sei ein Licht und ein heller Stern in dieser trüben Nacht der Gottlosigkeit. Wachet, so viel ihr vermöget, über die ganze Umgebung eurer Kinder, über die Dienstboten und ihre Lehrer und ihre Gesellschaften, über ihre Lektüre, über ihre ganze Umgebung, damit sie weder am Glauben noch an ihrer Sittlichkeit Schaden leiden. Fliehet mit dem Kinde nach Aegypten, denn Herodes gibt es Unzählige, die suchen, es zu verderben. Die Kindererziehung ist in unseren Tagen schwieriger, als zu irgend einer Zeit, und es bedarf eurer unermüdeten Sorgfalt, daß diese große Aufgabe euch gelinge. Darum erziehet eure Kinder in Gottesfurcht und in christlicher Zucht, und stehet stets vor ihnen als ein Musterbild der guten Werke, als ein starker, mächtiger Pfeiler, und es werden sich die verheerenden Wogen der Zeit zum Heile eurer Kinder an euch brechen. Amen.

Am Feste der heiligen drei Könige.

Benedictus vir, qui confidit in Domino, et erit Dominus fiducia ejus. Et erit quasi lignum, quod transplantatur super aquas, quod ad humorem mittit radices suas, et non timebit, cum venerit aestus. Jerem. 17, 7—8.

Das Gottvertrauen des Christen.

Seltsame und fremde Erscheinungen sehen wir heute vor der Krippe unseres Heilandes. In eigenthümlicher fremdländischer Tracht, von Kameelen und Dromedaren umgeben, ziehen sie daher und bringen dem neugeborenen Kinde die Geschenke ihres Landes — Gold, Weihrauch und Myrrhen. Weise aus dem Morgenlande nennt sie die heilige Schrift, die nach Jerusalem kamen und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, um ihn anzubeten. Weitere und bestimmte Nachrichten über die Erscheinung und Heimath dieser Weisen aus dem Morgenlande gibt uns die heilige Schrift nicht. Ihr genügt es, das allein zu erzählen, was sich auf das göttliche Kind bezog. Sie berichtet uns deßwegen nur, daß Weise aus dem Morgenlande kamen, von einem wunderbaren Sterne geleitet, um das Kind anzubeten und demselben die Geschenke ihres Landes zu bringen.

Geheimnißvoll und dunkel ist das Land, aus welchem diese Männer gezogen kamen; geheimnißvoll und dunkel die Zeit, in welcher sie bei der Krippe des Heilandes erschienen; geheimnißvoll und dunkel ist die Abkunft dieser Männer; geheimnißvoll und dunkel ist selbst die Anzahl derselben. Die Ueberlieferung nennt sie Könige aus Arabien oder Persien, und gibt ihre Anzahl nach dem überwiegenden Zeugnisse des Alterthums, besonders nach den Aussprüchen des hl. Leo des Großen und Beda's des Ehrwürdigen auf drei an; sie nennt sie Kaspar, Melchior und Balthasar. Die christliche Kunst bemächtigte sich dieser geheimnißvollen Erscheinung, wie die heilige Schrift sie erzählt, und schmückte sie auf eine tiefsinnige, wunderschöne Weise aus. Sie sah in den heiligen Dreikönigen die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechtes, wie dasselbe aus den drei Söhnen des Noe hervorgangen ist. Sie läßt dieselben erscheinen mit den Geschenken ihrer Länder vor der Krippe des Herrn, um im Namen der gesammten Menschheit dem Könige des Himmels und der Erde, der in demüthiger Kindesgestalt

zu uns herabgestiegen war, die Anbetung und Huldigung der Welt und aller Bewohner der Erde darzubringen.

Die christliche Kunst malte den einen dieser drei Könige, den wir Melchior nennen, als einen Greis mit gebleichten Haaren, um in ihm den Repräsentanten des semitischen Geschlechtes, wie es von Sem, dem ältesten Sohne Noe's abstammte, darzustellen. Den andern zeichnete sie als einen Mann in den mittleren Jahren und in der Fülle des Lebens, und dieser, den wir Kaspar nennen, sollte den andern Sohn des Noe, Japhet und die japhetidischen Völker sinnbilden. Der dritte, Balthasar mit Namen, erscheint als ein Mohrenfürst mit jugendlichen Zügen und bezeichnet den jüngsten Sohn des Noe, den Cham und die Chamiten, seine Nachkommen. Sein Antlitz ist bei der Anbetung des göttlichen Kindes zweifelnd und gleichgültig etwas zur Seite gekehrt, weil die Nachkommen des Cham von den Segnungen des Christenthums noch am fernsten stehen. Melchior, der Semitenfürst, trägt das Gold und eine Königskrone, weil die Semiten das auserwählte Volk Gottes auf Erden waren — das königliche Volk des Herrn, welches den Segen der Erlösung brachte. Kaspar, der Japhetide, erscheint mit dem Rauchfasse, da das Geschlecht Japhets den Glauben an den Erlöser und die Segnungen des Christenthums am wärmsten und kräftigsten in sich aufnahm, und so die Anbetung Gottes am weitesten verbreitete. Balthasar, der Repräsentant der Chamiten, trägt die Myrrhen, denn Knechtschaft und Leiden ist der Antheil und Fluch, welcher auf diesen Völkerschaften bis auf den heutigen Tag lastet. So hat die christliche Kunst jene Geschenke, welche die drei Weisen nach dem Worte der Schrift vor der Krippe des göttlichen Kindes niederlegten und welche nach der Lehre der heiligen Väter die geheimnißvolle Bedeutung des göttlichen Kindes, seine königliche Würde, sein göttliches Wesen und seine leidens- und todesfähige Menschheit ausdrücken, auf die heiligen Dreikönige sinnig und schön vertheilt. Die Leiber der heiligen Dreikönige sollen schon frühe nach Konstantinopel und von da nach Mailand gebracht worden sein. Der Kaiser Friedrich Barbarossa brachte sie im 12. Jahrhunderte nach Köln, wo sie in großer Verehrung bewahrt werden.

Wenn gleich aber die näheren Lebensumstände der heiligen Dreikönige dunkel und geheimnißvoll sind, glänzend leuchten uns entgegen die Tugenden dieser heiligen Männer aus dem kurzen Berichte des Evangeliums. Diese ihre vielen und großen Vorzüge und Tugenden, welche aus den dürftigen Lebensumrissen derselben uns entgegenstrahlen, müssen uns von Bewunderung und Liebe gegen diese heiligen unbekannten Männer erfüllen. Eine Tugend jedoch scheint mir nach dem Berichte der heiligen Schrift über diese Männer alle ihre anderen Vorzüge zu überragen, das starke unerschütterliche Gottvertrauen derselben.

Diese Tugend eines lebendigen Gottvertrauens stellt diese heidnischen Männer wie christliche Heilige vor uns und macht sie uns lieb und werth. Ihr Gottvertrauen macht sie uns verehrungswürdig und spornt uns zu ihrer Nachahmung an. Ein Stern des Himmels war ihnen erschienen. Im Vertrauen auf das Wort des Herrn, der durch den Mund seiner Propheten gesprochen hatte, beginnen sie die weite Reise in ein unbekanntes, fernes Land. Im Gottvertrauen überwinden sie die Mühen und Beschwerden der Reise. Im Gottvertrauen erscheinen sie zu Jerusalem, da der Stern ihnen untergegangen war, und fragen nach dem Aufenthalte des neugeborenen Königs. Im Gottvertrauen ziehen sie nach Bethlehem und beten ein schwaches, unmündiges Kind an als ihren Gott und Herrn. Im Gottvertrauen ziehen sie auf einem andern Wege, den der Herr sie führte, in ihre Heimath zurück.

Damit nun auch wir, wie diese drei heiligen Männer in demselben starken und unerschütterlichen Gottvertrauen die Wege unseres Lebens dahinziehen, so will ich heute diese Tugend zu schildern suchen. Ich werde euch

1) die Nothwendigkeit, und

2) den Segen dieser Tugend für unser Leben zeigen.

I.

Ohne lebendiges und unerschütterliches Gottvertrauen vermag der Mensch unmöglich die dunklen und verschlungenen Pfade dieses irdischen Lebens ruhig und glücklich zu durchwandern. Der Gedanke allein, daß ein höheres Auge über unserem Leben wacht und daß eine starke und mächtige Hand uns führt durch dasselbe, wird uns in allen Lagen unseres Lebens aufrecht halten und stärken. Wenn der hl. Augustinus einstens die wahre Gestalt des menschlichen Lebens schilderte, so sprach er: „Das ganze gegenwärtige Leben ist dem Verständigen eine Qual; denn es gibt zwei Quäler der Seele, die sich gegenseitig einander ablösen, und die Namen dieser beiden Quäler sind: Furcht und Schmerz. Wenn es dir gut geht, so hast du Furcht und wenn es dir schlecht geht, so hast du Schmerz" (Sermo 42 de verb. Dom.). Ich wüßte nicht treffender und wahrer die ganze Unsicherheit des menschlichen Lebens, die Qual und Pein, die in demselben für den Verständigen liegt, zu bezeichnen. Unsicher, auf unbekannten Wegen fährt das Lebensschiff des Menschen über das sturmbewegte Meer der Zeit, und nur selten ist heiter der Himmel; nur selten und in kurzen Augenblicken schwimmt das Schiff auf ruhigen Wogen. Wenn auch in diesen wenigen Augenblicken Stürme den Menschen nicht ängstigen und erschrecken, so ist doch stets die Furcht in seiner Seele, daß in den nächsten Minuten neue Stürme und neue Gefahren sich drohend erheben könnten. In der Un-

sicherheit und Ungewißheit alles Irdischen und noch mehr in den bitteren und leidensvollen Stunden des menschlichen Lebens, ist es das Gottvertrauen allein, das den Menschen stärkt und aufrecht erhält. Nur der Gedanke, daß Gottes Auge über unserem Leben wacht, und daß die Hand Gottes uns führt durch die Wege des Lebens, kann uns ermuthigen, die unsicheren Pfade desselben ruhig und friedlich zu durchwandern und die Leiden und Schmerzen des Lebens geduldig zu ertragen. Das irdische Leben selbst also, wenn es in Frieden durchlebt sein will, macht das Gottvertrauen zu einer Nothwendigkeit für uns.

Doch nicht allein die Betrachtung unseres irdischen Lebens zwingt uns zum Gottvertrauen und macht diese Tugend zu einer Nothwendigkeit. Höhere Beweggründe, die uns zum Gottvertrauen erheben, liegen in dem heiligen Glauben, in jenen Eigenschaften nämlich, die er uns über das Wesen Gottes lehrt. Das Gottvertrauen ist mehr als ein bloßer Trost für unser irdisches Leben, es ist eine heilige Pflicht des Christen. Es soll als eine Tugend unserer Seele geübt werden. Hierin liegt jene höhere Nothwendigkeit des Gottvertrauens für uns, wie sie aus dem heiligen Glauben hervorgeht und aus dem, was uns die Religion über Gott und sein heiliges Wesen lehrt.

Können wir denn Gottvertrauen haben? Ist der Gedanke, daß Gottes Vorsehung unser Leben ordnet und regiert, nicht eine bloße Einbildung, in die wir uns wiegen? Nein, Gottes Vorsehung und das auf ihr begründete Gottvertrauen ist eine Wahrheit des heiligen Glaubens, eine unumstößliche und unläugbare Folgerung unserer Begriffe von Gott und seiner heiligen Eigenschaften und Vollkommenheiten. Wir können, wir sollen, ja wir müssen Gottvertrauen haben, wenn der christliche Glaube lebendig in uns ist.

Was lehrt uns der heilige Glaube von dem unendlichen Wesen Gottes, auf das wir bauen und vertrauen? Der heilige Glaube lehrt uns drei Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes, und aus dieser dreifachen Wurzel erblüht für uns die goldene Blüthe eines unerschütterlichen Gottvertrauens — Gottes Allmacht, Gottes Weisheit und Gottes Liebe. Diese drei Vollkommenheiten Gottes sind die drei Grundsteine, auf denen die Tugend des Gottvertrauens ruht. Sie sind wie ein heiliges Band, welches, dreifach verschlungen und verkettet, die Erde an den Himmel knüpft und das Gottvertrauen in uns stärkt.

O Gott, du Herr, du bist groß und herrlich in deiner Kraft, und Niemand kann dich überwinden! betete einstens die fromme Judith von dem Gedanken an die Allmacht Gottes erfüllt und durchdrungen (Jud. 16, 16.). Er sprach und sie sind geworden; er befahl und sie wurden geschaffen, spricht der Psalmist, wenn er Himmel und die Erde und die zahllosen Reihen der Geschöpfe betrachtet

(Ps. 148, 5.). Für ihn, dem Nichts widersteht, der durch den bloßen Akt seines Willens die Welt erschuf und erbaute, ist Nichts unmöglich. Für Ihn ist Nichts groß und Nichts klein. Es kostet ihm keine größere Mühe, dir aus der kleinsten Verlegenheit und Noth zu helfen, als Himmel und Erde zu zertrümmern, und aus ihren Trümmern eine neue Welt zu bauen. Alles liegt gefesselt und gebunden in seiner Hand. Sollten wir nicht zu einem unüberwindlichen Gottvertrauen uns erheben? Sollte nicht Gottes Allmacht unser Vertrauen auf ihn felsenfest und unerschütterlich machen?

So unendlich aber die Allmacht unseres Gottes, ist seine Weisheit. Die Macht des Herrn kommt seiner Weisheit gleich. Nichts kann ihr widerstehen, spricht die Schrift (Esth. 13, 9.). Alles hast du mit Weisheit gemacht! singt der königliche Sänger (Ps. 103, 24.), wenn er die Spuren der Weisheit Gottes betrachtet, wie sie unser schwaches und trübes menschliches Auge in Allem erkennt, was der Herr geschaffen und gemacht hat. Die Weisheit aller Menschen und der Verstand der seligen Geister ist nur ein Abglanz und ein mattes Bild der unendlichen Weisheit Gottes. Wird die Weisheit Gottes, vor der es keine Schwierigkeit, keine Zweifel und keine Rathlosigkeit gibt, unser Vertrauen auf Gott nicht höher erheben und noch mehr bestärken?

Und wenn der heilige Glaube uns sagt, daß Gottes Liebe die Fülle seiner Allmacht und die Schätze seiner Weisheit uns gewiß und zweifellos zuwendet, wird nicht unser Vertrauen auf den Herrn auf die höchste Stufe der Zuversicht sich erheben? Mit den stärksten Worten, mit den feuerigsten und süßesten Namen, die wir kennen, verbürgt uns der Herr diese seine unendliche Liebe und Güte. Er spricht von seiner Liebe zu uns als von der Liebe eines Vaters und einer Mutter zu ihren Kindern. Sehet, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat, daß wir Gottes Kinder heißen und sind! (1 Joh. 3, 1.) Kann ein Weib ihres Kindes vergessen? Und wenn sie es vergäße, so wollte ich dich doch nicht vergessen (Is. 49, 15.).

Gottes Allmacht, Weisheit und Liebe hängen wie ein dreifaches Seil vom Himmel auf die Erde, und dieses Seil ist unzerreißbar; denn es ist festgebunden im Himmel in dem heiligen Herzen Gottes, in seinem ewigen unveränderlichen Wesen und es ist festgebunden auf Erden durch die großen, untrüglichen Verheißungen des Herrn. Es sind jene Bande, von denen der Prophet schon gesprochen: Mit Adams Banden zog ich sie an, mit Fesseln der Liebe (Os. 11, 4.). Diese Fesseln zwischen Himmel und Erde, wie sie durch die Erschaffung des ersten Menschen geknüpft waren, sind durch die Menschwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes, den wir als Pfand der ewigen Liebe des Herrn an-

beten, noch fester geschlungen worden. Selbst die Sünde und der Unglaube der Erde kann sie nicht mehr zerreißen. Wir können Vertrauen haben, mit Adams und Christi Banden, mit den Fesseln der Liebe, an Gott gebunden. „Ein Blättchen Papier", spricht der hl. Chrysologus, „bestimmt oft den Menschen, daß er sich vollkommen auf den anderen verläßt. Warum macht man es nicht ebenso mit Gott? Er hat ganze Bücher mit Verheißungen angefüllt, wo er uns für Alles gut steht, und wir wollen uns nicht auf ihn verlassen, und glauben nie hinlänglich versichert zu sein, daß er uns doch das geben werde, was er uns so hoch und so theuer versprochen hat."

Wir sollen Vertrauen haben. Das Vertrauen ist die Vorbedingung zur Erlangung aller Gnaden. Wenn das Gottvertrauen nicht lebendig ist in unserem Herzen, werden wir umsonst an seiner Thüre anklopfen. So oft der Herr in der heiligen Schrift eine Gnade spendete, so fragte er stets denjenigen, der sich flehend zu ihm wandte, ob er Glauben und Vertrauen habe? Er bezeichnet das Vertrauen auf ihn als die Ursache seiner Hülfe. Glaubst du? (Mark. 9, 22.) Dir geschehe nach deinem Glauben (Matth. 8, 13). Dein Glaube hat dir geholfen (9, 22). Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! (8, 10.) Diese Aussprüche des Herrn wiederholen sich bei allen Wundern, die er verrichtete, und bei allen Gnaden, die er spendete. Sie kehren fast auf jeder Seite der heiligen Schrift wieder. Wir sollen vertrauensvoll zu ihm uns wenden, wenn wir die Erfüllung einer Bitte von ihm erwarten. Vertrauet nicht auf Menschen, die nicht helfen können. Glückselig, der seine Hoffnung auf Gott seinen Herrn setzt (Ps. 145, 2). Unsere Augen sollen nicht erst auf Erden um Hülfe suchen, und dann, wenn sie die irdische Ohnmacht geschaut und erfahren, zum Himmel blicken, sondern zuerst auf ihn müssen sie gerichtet sein, und es wird auch uns geschehen nach unserem Glauben.

Wir müssen Vertrauen haben. Es ist eine heilige Pflicht für uns, in allen Dingen zuerst vertrauensvoll zum Himmel zu schauen. Mangel an Vertrauen ist Mangel an Liebe. Mangel an Vertrauen ist eine Geringschätzung Gottes, eine Verachtung seiner Größe und Herrlichkeit. Was schätzest du an deinem Freunde hoch? Wodurch fühlst du dich am meisten in seiner Liebe geehrt und erfreut? Ist es nicht das Vertrauen, welches er auf dich setzt? Wenn du wüßtest, daß deinem Freunde das Vertrauen auf dich, auf dein Vermögen, auf dein Wissen und dein Lieben fehlt, könntest du noch an seine Liebe glauben? Je größer die Liebe, um so unbedingter und grenzenloser das Vertrauen. Der Mangel des Vertrauens ist der Tod jeder Liebe und Achtung. Verflucht sei der Mann, spricht der Herr bei dem Propheten, der da ver-

trauet auf Menschen, und Fleisch macht zu seinem Arme, und dessen Herz von dem Herrn sich abwendet, denn er wird gleich Tamarisken in der Steppe, und sieht nimmer, daß Gutes kommt, sondern er steht in der Dürre in der Wüste in unwohnlichem und salzigem Lande. Gesegnet der Mann, welcher vertrauet auf den Herrn, und dessen Zuversicht der Herr ist. Er ist wie ein Baum, der gepflanzt ist an Wassern, der in die Feuchte senket seine Wurzeln, der nicht fürchten darf, wenn die Hitze kömmt (Jer. 17, 5—8). Ein felsenfestes Vertrauen ist ein Beweis der wahren Liebe Gottes und unserer Frömmigkeit. Je mehr der Mensch im Vertrauen seinem Gotte unbedingt und rückhaltslos sich hingibt, um so mehr ehrt er ihn und beweist ihm seine Liebe. Je muthiger er sich in die Arme Gottes in allen Lagen seines Lebens wirft, und je fester und zuversichtlicher er auf allen Schritten desselben zum Himmel schaut, um so höher ist die Vollkommenheit und die Tugend desselben. Das kindliche und unüberwindliche Vertrauen auf Gott ist die höchste Stufe der Vollkommenheit. Bei jeder anderen Tugend, welche ein Mensch ausübt, bringt er nur einen Theil seines Besitzes und seines Herzens Gott dem Herrn zum Opfer. Durch das Vertrauen aber geben wir unser ganzes Herz und Alles, was wir besitzen, ihm hin. Wir legen uns gänzlich mit Allem, was wir haben und sind, ihm zu Füßen.

Größere Vollkommenheit und Tugend erfordert es oft vom Menschen, in bitteren und schweren Stunden einen Akt des Gottvertrauens zu setzen, als viele andere Tugenden zu üben. Oder, Geliebte! ohne Murren und Klagen in den größten Leiden zum Himmel zu blicken, wenn es stürmt und tobt in unserem Leben, und wenn ringsum Kummer und Sorgen sich erheben; wenn alle Hoffnung der Erde zu Wasser wird, im lebendigen Gottvertrauen geduldig seinen Schmerz zu tragen, und wie Abraham in ruhiger Ergebenheit das Liebste zu opfern, und auszurufen mit Job: Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen (Job. 13, 15) — das erfordert wahrlich mehr Stärke und Vollkommenheit, als andere glänzende Tugenden zu üben! Das einzige Wort, das der Mensch im Gottvertrauen spricht: Herr! dein Wille geschehe, offenbart eine größere Frömmigkeit und höhere Seelenstärke als tausend äußere Handlungen. Darum habe ich gesagt, das Vertrauen auf Gott ist nicht nur Trost allein, sondern es ist eine Tugend; es ist die höchste Stufe der Vollkommenheit. Im Gottvertrauen liegt die vollkommene Erkenntniß des göttlichen Wesens und seiner heiligen Eigenschaften. Das Vertrauen ist ein lebendiges Erfassen derselben. Das Vertrauen ist ein Beweis unserer Liebe gegen Gott, und in ihm liegt die höchste Stufe der sittlichen Vollendung unserer Seele.

II.

Worin liegt aber der Lohn, welchen Gott dem Vertrauen zu ihm gewährt? Jedes Opfer, das wir ihm bringen, wird uns mit reichlichen Früchten und Zinsen wieder gezahlt. Gott verlangt nie ein Opfer von uns für sich allein — seine Ehre ist zugleich die größte Seligkeit für uns. In der höchsten Ehre Gottes liegt das höchste Glück des Menschen. Darum gießt jede Tugend segensreiche und wohlthätige Strahlen auf die Seele desjenigen aus, der sie ausübt; und je größer und opfervoller eine Tugend ist, um so reicher wird ihr Segen für den Menschen sein. Nur einige dieser Früchte des Gottvertrauens für unsere Seele will ich euch schildern.

Ohne Gottvertrauen keine Hülfe von Gott. Das Maaß des Vertrauens ist das Maaß des Erlangens. „So viel wird Gott wirken, so weit sich unser Vertrauen auf ihn erstreckt", sagt der hl. Bernhardus. Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes, und wohne im Lande, und du wirst dich nähren von seinem Reichthume. Deine Freude habe in dem Herrn, und er wird dir gewähren deines Herzens Bitten. Befiehl dem Herrn deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln (Ps. 36, 3—5), spricht verheißend die heilige Schrift und lehrt uns, daß das Wohnen im Lande und daß die Reichthümer desselben und die Gewährung der Bitten unseres Herzens der Lohn des Gottvertrauens sei. Der Herr wird für uns handeln, wenn wir im Gottvertrauen ihm unsere Wege befehlen. Wenn Jemand im Vertrauen auf unsere Macht, Weisheit und Liebe sein Schicksal und seine Sorgen in unsere Hand legt, wenn er vertrauensvoll sich gänzlich uns hingibt, werden wir uns nicht anstrengen mit besten Kräften, um einem solchen Vertrauen gerecht zu werden, um die hochherzige Gesinnung, die in einem rückhaltslosen Vertrauen ausgeprägt liegt, zu belohnen? Und Gott, der das großmüthigste und edelste Herz in sich trägt, der uns ermahnt und auffordert mit den höchsten Beweggründen, uns im Gottvertrauen ihm hinzugeben, sollte weniger unser Vertrauen lohnen? Wenn Einer aus euch seinen Vater um ein Brod bittet, wird er ihm einen Stein geben? Oder um einen Fisch, wird er ihm anstatt des Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion geben? Wenn nun ihr, obgleich ihr böse seid, gute Gaben eueren Kindern zu geben wisset, um wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten (Luc. 11, 11. 12). Von Ezechias dem Könige von Juda, der neunundzwanzig Jahre in Jerusalem regierte, und der that, was recht war vor dem Herrn, wie David sein

Vater, berichtet die heilige Schrift: Er vertraute auf den Herrn, den Gott Israels, und so war nach ihm von allen Königen von Juda keiner ihm gleich, aber auch keiner von denen, die vor ihm gewesen (4 Kön. 18, 5).

Warum werden oft unsere Gebete nicht erhört? Warum sind unsere Arbeiten oft ohne Segen und Erfolg? Das lebendige Gottvertrauen, der kindliche vertrauensvolle Blick auf den Herrn unseren Gott in unseren Gebeten und Unternehmungen fehlt uns. Erst dann, wenn wir fruchtlos uns abgemüht haben aus eigenen Kräften, und wenn wir vergebens an allen Thüren der Erde angeklopft haben und alles Irdische versucht, dann wenden wir uns endlich zu Gott und wünschen, daß unser früheres Mißtrauen auf ihn sogleich mit einem Wunder und mit schneller Hülfe belohnt werde. Und wie schwach und ohnmächtig ist manchmal unser Vertrauen! Wie gering unsere Zuversicht, daß uns der Herr erhören werde! Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! und er wird sich heben und nichts wird euch unmöglich sein (Matth. 17, 19). Wenn wir aber mit einem schwachen und wankenden Vertrauen unserem Herrn uns nahen, wenn wir zu ihm emporschauen und zweifeln, ob seine Macht und Weisheit so groß und ausreichend sei, um uns zu helfen; wenn wir zweifeln, ob er in seiner Liebe und Güte bereit sei, unser Gebet zu erhören — kann der Herr ein solches Vertrauen belohnen?

„Wer von mir öfters besucht werden will", hörte einstens die hl. Gertrudis die Stimme des Herrn, „der muß mir den Schlüssel seines Willens anbieten und ihn nie von mir zurückverlangen." Liefern wir Gott den Schlüssel unseres Willens aus, den Schlüssel zu dem Hause unserer Seele, und lassen wir ihn dort schalten und walten als unseren Herrn, dem wir im kindlichen und felsenfesten Vertrauen dienen, und er wird als unser König in uns regieren, und mit königlicher Huld und Gnade in uns herrschen. Als einziger und unumschränkter Herr unseres Lebens wird er mit unumschränkter Macht und Gewalt dort gebieten, und die Wunder seiner Allmacht und Liebe wirken.

Ohne Gottvertrauen gibt es keinen Frieden des Herzens und keine Ruhe der Seele. Wir bedürfen in unserem irdischen Leben, in welchem nach dem Worte des hl. Augustinus die beiden großen Quäler unserer Seele, die Furcht und der Schmerz, beständig einander ablösen, einer Gewalt, gnadenvoll und mächtig, um die unruhigen Wogen unseres Herzens zu besänftigen und zu beruhigen. Sonst wird ein Sturm dem anderen zum Schaden unserer Seele folgen. Wir bedürfen einer Gewalt, die im Stande ist, jedem Sturme siegreich zu gebieten, alle Furcht zu vertreiben

und jeden Schmerz hinwegzunehmen. Welche Wahrheit des heiligen Glaubens wäre aber mächtiger und siegreicher über unser Herz und über das Leben in all' seinen Qualen und Schmerzen, als der Gedanke an die Vorsehung Gottes, welcher die Loose unseres Lebens mit väterlicher Liebe ordnet, und ein lebendiges Gottvertrauen auf diese Vorsehung gegründet? Für denjenigen, der von Gottvertrauen durchdrungen ist, gibt es keine Furcht und keinen Schmerz. Seine Seele ist wie die spiegelglatte Fläche des Meeres von keinem Sturme aufgeregt und bewegt. Was sollte und könnte ihn ängstigen und quälen? Er sieht in jedem Schritte seines Lebens und in jedem Ereignisse desselben die Vaterhand Gottes, die ihn zum Heile führen will. Muthig und vertrauensvoll zieht er die Wege seines Lebens, geführt von dieser Hand Gottes, wie ein Kind von der Hand seines Vaters. Nichts kann ihm Sorge und Angst bereiten. Wer von lebendigem Gottvertrauen beseelt ist, weiß, daß auch die dunkelsten und verworrensten Lebensschicksale hell und licht vor dem Geiste Gottes stehen. Er sieht leuchtend über denselben geschrieben das Wort des Apostels: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten (Röm. 8, 28).

Das Gottvertrauen kann zwar nicht jeden Schmerz des Lebens hinwegnehmen und sogleich aufheben, aber es vermag dem Schmerze seinen Stachel zu brechen und mit seinem Balsame die heißesten und brennendsten Wunden zu schließen. Auch den bittersten Schmerz betrachtet das Gottvertrauen als eine Fügung Gottes, und darum als ein Mittel zum Heile und als ein Glück. Aus der Mitte des Schmerzes und seiner Qualen vernimmt derjenige, der ein lebendiges Gottvertrauen in sich bewahrt und festhält, das Wort des Herrn: Nicht sind zu vergleichen die Leiden der Jetztzeit mit der künftigen Herrlichkeit, welche geoffenbart werden soll an uns (8, 18). Wir rühmen uns der Trübsale, wissend, daß die Trübsal Geduld wirket, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden (5, 3. 4). In den größten Stürmen des Lebens schläft derjenige, der von Gottvertrauen erfüllt ist, wie unser Heiland sanft und ruhig auf den stürmischen Wogen des Meeres. Er schläft friedlich in den Armen des Herrn wie Petrus, da er in Ketten und Banden lag, wenn er auch auf einem harten Lager gebettet ist. Er schläft sanft auf einem Steine, und sieht wie Jakob den Himmel offen, und die Engel Gottes auf- und niedersteigen zwischen Himmel und Erde. Der heilige Chrysostomus, da er von seinem Bisthume vertrieben wurde und heimathlos umher irrte, von dem beständigen Tode bedroht, schildert in einem Briefe an Cyriakus, welchen Muth und welchen Seelenfrieden das lebendige Vertrauen auf Gott in seinen Leiden und Verfolgungen über ihn aus-

gegossen hat. „Da ich aus Constantinopel vertrieben wurde, so war mein Herz nicht niedergebeugt, sondern ich redete so zu mir: Wenn die Kaiserin mich verbannen will, so möge sie mich verbannen. Dem Herrn gehört die Erde und ihr Umkreis. Wird sie mich mit einer Säge zerschneiden, sie möge es thun. Ich habe Isaias zum Vorbilde. Wirft sie mich in das Meer, so gedenke ich des Jonas. Wird sie mich in einen Feuerschlund stoßen, so habe ich jene drei Jünglinge, die Gleiches erduldeten. Will sie mich steinigen, so sehe ich auf den hl. Stephanus, den ersten Martyrer. Wenn sie mir das Haupt abschlägt, so erinnere ich mich des hl. Johannes des Täufers. Wirft sie mich den Thieren vor, so gedenke ich an Daniel, der in der Löwengrube lag. Wird sie mein Eigenthum mir nehmen, sie möge es thun. Nackt bin ich aus dem Mutterschooße ausgegangen und nackt werde ich dorthin zurückkehren.“ *Ihr Menschenkinder, wie lange seid ihr harten Herzens noch? Wie sehr liebet ihr die Eitelkeit und geht der Lüge nach* (Ps. 4, 3). Wahren und dauernden Frieden des Herzens wird Nichts in der Welt euch geben können, als ein lebendiges, ein kindliches und starkes Gottvertrauen. *Wisset, daß der Herr verherrlicht seinen Heiligen. Der Herr wird mich erhören, wenn ich zu ihm rufe.* (V. 4.)

Das Gottvertrauen ist endlich der kürzeste Weg zur Heiligkeit. Das Gottvertrauen einigt unseren Willen mit dem Willen Gottes, und führt uns in schnellster Weise zur höchsten Stufe der Vollkommenheit. Nach der Erklärung der Geisteslehrer sind es drei Stufen der Vollkommenheit, die der Mensch erklimmen muß, um bis zur Höhe der Heiligkeit zu gelangen. Die erste Stufe ist die der Reinigung unserer Seele, der Ablegung aller irdischen Lüste und Leidenschaften, die Entsagung jeder Sünde. Die zweite Stufe ist die der Erleuchtung, auf welcher der Mensch im Lichte Gottes wandelt, und in diesem Lichte sein Leben erkennt; und die dritte Stufe ist die der Einigung seines Willens mit dem Willen Gottes. Diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen ist die höchste Stufe der Vollkommenheit, die wir auf Erden erringen können. Sie führt uns mit der Gnade Gottes zu seiner unauflöslichen Gemeinschaft im Himmel. Sie ist das Vorbild derselben und der Weg zu ihr. Durch das Gottvertrauen wird diese Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen auf dem kürzesten Wege erreicht. Wer auf allen Schritten seines Lebens den allmächtigen und gnädigen Willen Gottes erkennt und verehrt, und im gläubigen Vertrauen seinen Willen dem Willen Gottes unterwirft, der ist mit seinem Herrn geeinigt und verbunden. Er hat die höchste Tugend vollbracht, und sich auf die höchste Stufe der Vollkommenheit erhoben. Der hl. Bernhardus nennt diese Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes eine

Vermählung der Seele mit Gott, eine heilige und geistige Gemeinschaft. „Diese Gleichförmigkeit vermählt unsere Seele mit dem Worte Gottes, und macht sie demjenigen durch den Willen ähnlich, dem sie ähnlich ist durch die Natur. Sie liebt und wird geliebt" (Sermo in Cant.).

Aus dieser geistigen Vermählung werden alle Tugenden geboren und erzeugt, welche dieses Band unseres Herzens mit Gott immer fester schlingen und uns zu höherer Aehnlichkeit mit Gott emporheben. Reicher und mächtiger werden die Ströme von Gnade auf jene Seele fließen, die durch die Gleichförmigkeit ihres Willens die gehorsame und liebende Braut ihres Herrn geworden ist. Es wird erzählt, daß in einem Kloster ein Ordensmann gelebt habe mit solcher Wunderkraft von Gott verherrlicht, daß durch die bloße Berührung seines Gewandes und Gürtels Kranke geheilt wurden. Der Vorsteher des Klosters, der dieses sah, wunderte sich darüber, da er doch keine besonderen Spuren der Heiligkeit an seinem Mitbruder entdecken konnte. Er rief ihn zu sich, und forschte nach der Ursache dieser seiner Wundergabe. Der Ordensmann erwiederte, daß er die Ursache selbst nicht kenne. Ich faste nicht strenger, sprach er, als die Anderen, ich geißle mich nicht härter, ich bete und betrachte nicht mehr. Aber Eines weiß ich, daß Nichts auf Erden mir die Gleichmuth der Seele raubt, da ich in Allem den Willen Gottes anbete. Der Vorsteher erkannte, daß die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes die Ursache dieser Gnadengabe war.

Der Plan unseres Lebens ist also von dem Herrn geordnet und festgestellt. Nicht mehr und nicht weniger, nicht reicher und nicht ärmer, nicht höher und nicht niedriger, nicht elender und nicht glücklicher werden wir sein und werden, als Gott beschlossen und bestimmt hat. Unsere Aufgabe ist es nur, mit unserem freien Willen in den gnädigen Plan Gottes zu unserem Heile einzugehen, und in lebendigem Gottvertrauen die Wege unseres Lebens zu wandeln. Das Buch der Führungen und Fügungen Gottes in unserem Leben ist zwar mit dunklen und räthselhaften Buchstaben geschrieben, und nur wenige können wir lesen und errathen, so lange wir als Kinder dieser Erde an ihnen buchstabiren und mit ihrem Verständnisse uns mühen. Aber vertrauensvoll, wie die heiligen Dreikönige, ziehen auch wir die Wege unseres Lebens und im Lichte der Ewigkeit werden wir sie erkennen als Wege zum Heile und zu unserer Seligkeit. Amen.

Am ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Jesus proficiebat sapientia et aetate et gratia apud Deum et homines. Luc. 2, 52.

Der sittliche Fortschritt unserer Seele.

Das Kind aber wuchs und ward stark, voll Weisheit und die Gnade Gottes war in ihm. So berichtet uns der hl. Lukas, wenn er die Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem und die freudigen Lobgesänge des frommen Simeon und der Prophetin Anna beschreibt. Und wiederum schließt der hl. Lukas den Bericht des heutigen Evangeliums mit denselben Worten: Jesus aber nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Das stille, unbegreifliche Wachsen des Gottes-Sohnes in den Tagen seines irdischen Lebens ist in diesen Worten erzählt und angedeutet. — Obschon nämlich der Erlöser Gottes Sohn war, und das ewige, unveränderliche Wesen der Gottheit in sich trug, so war er dennoch seiner menschlichen Natur nach eines steten Wachsthums und einer allmähligen Vollendung fähig. Nach den Altersstufen des menschlichen Lebens und an das Gesetz seines Wachsthumes sich bindend, wollte die Gnade Gottes und das göttliche Wesen des Heilandes seine menschliche Natur durchdringen und in ihr sich offenbaren. Der Herr war uns in Allem, ausgenommen in der Sünde, gleich geworden.

Wer aber wollte verstehen und begreifen jenes unbeschreibliche Wachsen des Sohnes Gottes an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen? Wer wollte erklären, wie gleich den leuchtenden Strahlen der Sonne die göttliche Natur in immer höherem Glanze hinüberfiel über die Menschheit Jesu Christi, um sie zu durchleuchten und zu verklären? Wer wollte mit menschlichen Gedanken erfassen dieses geheimnißvolle, stufenweise Wachsen des Knaben zu Nazareth bis hinauf zur leuchtenden Fülle des göttlichen Wesens, die aus ihm, dem Haupte der Engel und der Menschen, in der Glorie seines Vaters herausstrahlt? Wir Menschen vermögen mit dem schwachen und trüben Auge unserer Erkenntniß nicht einmal die Geheimnisse unseres menschlichen Wachsthums und unserer irdischen Entwicklung zu begreifen. Oder wer wollte erklären, wie die Gnade Gottes als ein höheres Leben unser irdisches Wesen zu seiner Heiligung und Vollendung durchdringt und verklärt? Mit den Engeln des Himmels, die ihre Flügel ausgebreitet über das heilige Haus zu Nazareth, und die Geheimnisse der heiligen Menschheit

Jesu Christi anbeteten, mit dem heiligen Joseph und der seligsten Jungfrau, die mit einem Auge voll Liebe und Bewunderung das geheimnißvolle Wachsen des Kindes betrachtet haben, wollen auch wir uns heute der stillen Wohnung des Herrn nahen, um zu preisen die Geheimnisse der heiligen Kindheit Jesu und jenes Wachsthum auf Erden, in welchem der Knabe zunahm an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Wenn gleich jedoch das Wachsthum des Sohnes Gottes auf Erden unbegreiflich für unseren Verstand ist, die Mahnungen für unser Leben, welche in diesem Geheimnisse liegen, müssen nichts desto weniger mächtig unsere Seele erfüllen. Der sittliche Fortschritt unseres Wesens, das Wachsen unseres Herzens an Tugend und Weisheit und Gnade wird es zuerst und vor Allem sein, was der Blick in die stille Wohnung zu Nazareth und in die Geheimnisse der heiligen Kindheit des Herrn uns lehrt. Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48), ruft der Herr uns zu. Wachset in der Erkenntniß und Gnade Jesu Christi, ist die Mahnung des hl. Petrus (II. Petr. 3, 18). Bis zur Altersreife der Fülle Christi sollen nach den Worten des hl. Paulus alle Erlöste in Jesus Christus heranwachsen, bis wir gelangt sein werden Alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maaße der Altersreife der Fülle Christi, daß wir nicht ferner seien Unmündige, gewiegt und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre durch die Verworfenheit der Menschen, durch die Tücke zum Abwege des Irrwahnes, Wahrheit aber übend in Liebe mögen wir wachsen in Ihm durch Alles, welcher ist das Haupt, Christus (Eph. 4, 12—15).

Laut und mächtig geht in unseren Tagen der Ruf nach Fortschritt durch die Welt. In den meisten Gemüthern ist es ein unbestimmter Gedanke und ein verworrenes Gefühl, welches in diesen Worten sich ausspricht, oder ist ein unklares Ziel, welches in denselben sich kundgibt. Dieser sittliche Fortschritt nach dem Beispiele Jesu Christi, das Wachsen an Tugend und Gnade bis zur Altersreife der Fülle Christi ist allein der wahre und wirkliche Fortschritt der Erde. Würden alle diejenigen, welche so laut nach Fortschritt rufen, nach diesem sittlichen Fortschritte ihres Herzens streben und ringen, wie derselbe durch die Lehren und das Beispiel unseres Heilandes als ein klares und sicheres Ziel vor unseren Augen steht, das Glück der Zeiten und der Völker und das Glück jedes menschlichen Herzens müßte die Frucht dieses Fortschrittes sein. Ohne diesen sittlichen Fortschritt ist jeder andere auf allen Gebieten des Lebens, in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Indu-

strie, soviel derselbe auch gepriesen und verherrlicht wird, nur ein Rückschritt zum Verderben der Welt und zum Unglücke für die Länder und Völker.

Wenn darum in unseren Tagen die Welt nach Fortschritt ruft, und wenn sie von mächtiger Sehnsucht getrieben Alles versucht, um die Lage der menschlichen Gesellschaft zu verbessern; wenn sie in diesem unbestimmten und unklaren Streben die Fundamente durchwühlt, auf denen die christliche Gesellschaft bis jetzt ruhete, um auf neuen Grundlagen das Glück der Völker aufzubauen, lassen wir die Welt in dieser vergeblichen und eitlen Arbeit ringen, und streben wir nach dem sittlichen Fortschritte unseres Herzens, nach dem Fortschritte an Tugend, an christlicher Erkenntniß und Gnade, um auf sicherem Fundamente das Gebäude unseres Lebensglückes aufzubauen.

Ich frage deßhalb: Was soll uns zu diesem sittlichen Fortschritte ermahnen? Ich antworte:

1) Unsere menschliche Natur,
2) das Gebot Jesu Christi, und
3) unser eigener Vortheil.

I.

Der Fortschritt, in seinem wahren und eigentlichen Wesen betrachtet, ist ein herrliches und hohes Wort. Die ganze Größe unserer menschlichen Seele, die sich emporringen soll aus dem Staube dieses irdischen Lebens bis zur Aehnlichkeit mit Gott, bis zur Altersreife der Fülle Christi und zur Vollendung und Heiligkeit des Lebens ist in diesem Worte enthalten. Kein Wunder, wenn dasselbe selbst in falschem Sinne aufgefaßt und verstanden, einen so großen Zauber auf den Menschen auszuüben vermag, so daß er athemlos mit Anstrengung aller seiner Kräfte einem Trugbilde nachjagt. Wir sind zum Fortschritte geboren, und das Wort Fortschritt ist eingeprägt in die Tiefen unserer Seele. Wir sind erschaffen und bestimmt zum höchsten Fortschritte bis zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne Jesus Christus.

Diesem wahren Fortschritte sind wir nicht feindlich. Die Kirche strebt mit allen geheimnißvollen Kräften, welche der Herr in ihren Schooß gelegt hat, die Menschheit zu diesem Ziele zu erheben. Unser innerstes Wesen verlangt naturnothwendig nach Fortschritt. Würden wir auch nur einen Augenblick dieses Streben nach sittlichem Fortschritte vergessen, die ganze Natur, welche uns umgibt, und unser eigenes Leben müßte uns zu demselben ermahnen.

Siehe hinein in die sichtbare Welt vor deinen Augen! Welch' mächtiger Fortschritt in allen Reichen derselben! In einem wunderbaren Fortschritte, aufsteigend vom Niederen zum Höheren, ist die ganze Welt

vor unseren Augen aufgebaut. Das Leben erscheint zuerst träge und gebunden in dem Erdreiche und den Mineralien; es ringt sich dann zu höherer Entfaltung in der Pflanzenwelt empor, die aus dem Boden der Erde sich erhebt und in die Lüfte emporstrebt. Es steigt noch höher im Thierreiche, und offenbart dort ein reicheres und freieres Leben. Im Menschen endlich, in seiner freien und geistigen Persönlichkeit, erscheint es in höchster und vollkommenster Weise auf Erden. Und unser heiliger Glaube lehrt uns, daß es noch höhere Ordnungen von Wesen gibt, die heiligen Engel des Himmels, die als freie Geister in der nächsten Nähe ihres Herrn das Leben in der höchsten geschöpflichen Form in sich tragen. Wenn auch diese Reiche der Natur von einander getrennt und geschieden sind, so daß keines in das andere übergeht — es ist ein wunderbarer Fortschritt vom Niederen zum Höheren, welchen der Herr, der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde, in seiner Welt geschaffen und ausgeprägt hat. Die Gedanken und Vollkommenheiten des unsichtbaren Wesens Gottes leuchten immer klarer und schöner aus den verschiedenen Reichen seiner Schöpfung unserem Geiste entgegen.

Dieser große Fortschritt aber, welcher alle Reiche der Natur durchdringt, wird uns mächtig und laut zurufen, daß auch wir zum Fortschritte geschaffen sind. Er wird uns mahnen, das Bild Gottes, welches der Herr in uns eingezeichnet hat, immer schöner und klarer zur Ehre unseres Schöpfers in unserem Leben auszuprägen. Ist es nicht unsere Pflicht, unsere Ehre und Auszeichnung, den großen Fortschritt in dem Leben der Natur in unserem sittlichen Leben im Kleinen abzuspiegeln, da alle Kräfte und Eigenschaften der großen Welt in die kleine Welt des menschlichen Wesens von unserem Schöpfer sind hineingelegt worden?

Oder zeige mir ein einziges Wesen in der ganzen Welt, welches nicht sein inneres Leben in einem beständigen Fortschritte äußert! In ewigem Fortschritte ihrer unermeßlichen Bewegungen ziehen die Gestirne des Himmels die großen Bahnen, welche der Herr mit dem Finger seiner Allmacht ihnen vorgezeichnet. Blicke hernieder zur Erde, betrachte die Pflanzen, die aus zarten schwachen Keimen zu mächtigen Bäumen, bis zur Ceder des Libanon emporwachsen; beobachte sie, wie im Fortschritte ihres Lebens aus der Knospe die Blüthe und aus ihr die Frucht sich entwickelt! Siehe das Wachsthum der Thiere, welche den Boden der Erde bewohnen! Schaue hinab bis in die Tiefen derselben! Selbst das träge Gestein und die Mineralien verborgen unter dem Boden haben ein Wachsthum ihres Lebens. In großen und weiten Athemzügen offenbart der unermeßliche Ozean sein geheimnißvolles Leben, um dasselbe beständig zu erneuern.

Wenn wir ein Leben und Fortschritt des Lebens in der ganzen

sichtbaren Welt bewundern und preisen, dann sollte der Mensch in seinem sittlichen Leben allein zum Stillstande desselben sich verurtheilen? Wir sollten nicht streben, zu wachsen an Tugend und an Erkenntniß und Liebe Gottes, um in dem Fortschritte unseres sittlichen Lebens die Gedanken Gottes, das heilige Bild des Herrn, wie es in uns eingeprägt ist, immer klarer und herrlicher darzustellen und zu offenbaren? Wäre es nicht eine Schmach für den Menschen, in seinem Leben allein todt und ohne Fortschritt hinzusiechen und zu sterben? Oder dürften wir zufrieden sein, wenn blos unser körperliches und leibliches Leben wächst und sich erneuert in seinen Kräften? Sollte das der höchste und einzige Fortschritt der Menschheit sein, wenn wir nur zunehmen an irdischen Erkenntnissen? Sollte das der wahre Fortschritt sein, wenn die Menschen bloß ringen nach einem Fortschritte in Gewerben und in der Industrie, in Kunst und Wissenschaften? Aller dieser Fortschritt ist gut, er ist in gewissem Sinne nothwendig; allein der sittliche Fortschritt des Herzens, das Wachsen an christlicher Tugend und Heiligkeit ist der höchste und nothwendigste Fortschritt der Menschheit. Unsere Seele zur Aehnlichkeit Gottes unseres Herrn emporzuheben, sie durch Tugenden zu erziehen und zu schmücken, ist die erste Aufgabe und Pflicht unseres Lebens. Dieser sittliche Fortschritt allein wird uns der ewigen Seligkeit werth und würdig machen. Darum sagt der Herr: *Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet* (Matth. 16, 26)? Der weiteste Fortschritt auf allen Gebieten des irdischen Lebens ist fruchtlos für die ewige Seligkeit ohne diesen sittlichen Fortschritt des Herzens. Auch der größte Fortschrittsmann wird am Ende seines Lebens ein armes und unglückliches Wesen sein, wenn er nicht durch den sittlichen Fortschritt seine Seele für das ewige Leben erzogen und gebildet hat.

Nach diesem sittlichen Fortschritte wollen wir ringen in unserem ganzen Leben. Der Himmel in seinen Gestirnen, die Erde in ihren Bestandtheilen und Geschöpfen, unser körperliches Leben in seinem Wachsthume muß uns ermuntern, nach dem Fortschritte unseres inneren geistigen Lebens zu streben und zu verlangen. Wie aber werden wir uns zu diesem sittlichen Fortschritte zu erheben vermögen? Das erste Mittel, welches ich euch empfehle, besteht darin, daß wir täglich einen neuen Vorsatz uns fassen und nach einer neuen Tugend streben. Keinen Tag ohne Linie, das erkannten schon die Heiden als den ersten Grundsatz der wahren Lebensweisheit; einer ihrer edlen Geister rief am Abende schmerzlich aus: „Ich habe diesen Tag verloren", wenn er so unglücklich war, an ihm keine gute Handlung gethan zu haben. Sollten wir, die wir in christlicher Erkenntniß unser Leben betrachten, und die wir mit christlich vernünftigem Auge die ganze Natur, die uns zu unserer Be-

lehrung umgibt, erblicken, nicht mit viel größerem Ernste uns zurufen: „Keinen Tag ohne Linie"; keinen Tag ohne ein gutes Werk? Siehe, wie ein Haus aus seinen Fundamenten aufsteigt! Ein Stein wird auf den andern gelegt, und so steigt der ganze Bau empor und geht seiner Vollendung entgegen. Sollen wir nicht ebenso den Tempel Gottes in unserem Leben erbauen? Sollen wir nicht in gleicher Weise das Gebäude unseres Heiles und unserer Seligkeit aufrichten? Ist nicht jeder Tag uns gegeben, damit wir Bausteine herbeitragen in den guten Werken und Tugenden unseres Lebens, auf daß dieser geistige Bau immer höher sich erhebe? Ihr möget essen oder trinken, oder sonst Etwas thun, thuet Alles zur Ehre Gottes, ruft der hl. Paulus uns deßwegen zu (I. Kor. 10, 31).

Mit jedem Morgen machen wir darum einen neuen Vorsatz, Eine Tugend wenigstens auszuüben, und so den neuen Tag zu unserem sittlichen Fortschritte anzuwenden. Alles, was wir thun, was der Beruf uns an Arbeit auferlegt, oder was wir freiwillig an Mühen übernehmen, sei ebenso dem Herrn und dem sittlichen Fortschritte unserer Seele geweiht. Wie der Wanderer, der einen Schritt nach dem anderen zurücklegt, in kurzer Zeit eine weite Bahn durchschreitet, so wollen auch wir jeden Tag auf der großen Bahn zum Himmel wenigstens einen Schritt thun, um allmählich zu unserer Vollendung emporzusteigen. Täglich wollen wir zunehmen, wie das göttliche Jesuskind an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

II.

Noch mehr aber ermuntert uns zu dem sittlichen Fortschritte unseres Herzens das Beispiel Jesu Christi, unseres Heilandes. Wenn der Anblick der sichtbaren Welt uns auffordert, die Gedanken Gottes und das heilige Bild des Herrn, welches in uns eingeprägt ist, gleich der ganzen Schöpfung zu offenbaren und immer schöner in uns darzustellen, das Beispiel Jesu Christi trägt noch dringendere Beweggründe in sich, die uns zu diesem geistigen Fortschritte ermahnen.

Ist der Heiland nicht herniedergestiegen zu uns Menschen auf Erden, hat er nicht wie Einer aus uns das ganze Wachsthum des menschlichen Lebens an sich geoffenbart, um uns ein Muster und Vorbild unseres geistigen Wachsthums zu sein? Der Knabe nahm zu an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Immer deutlicher offenbarte sich mit den Jahren das geheimnißvolle, verborgene Leben der Gottheit in ihm. Immer mehr ward seine menschliche Natur von den Strahlen des göttlichen Lebens in ihm gleichsam überwunden. Liegt hierin nicht die mächtigste Mahnung für uns, an Tugenden ähnlich unserem Heilande zu wachsen, und ihm gleich zu werden

in dem Fortschritte unseres inneren und geistigen Lebens? „Der Schüler, der fortschreitet, ist die Ehre seines Lehrers", sagt der hl. Bernhardus. „Wer in der Schule Christi ist, und nicht fortschreitet, der ist seines Lehrers unwürdig." Deßwegen fährt der hl. Bernhardus fort: „Wer sagt, daß er in Christus bleibt, der muß selbst wandeln, wie jener gewandelt ist; Jesus nämlich nahm zu, wie das Evangelium sagt, an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Er blieb nie stehen, sondern wie ein Riese erhob er sich, um zu laufen seinen Weg, und auch wir müssen, wenn wir nicht Thoren sind, seinen Schritten folgen" (St. Bern. ep. 341).

Nicht bloß hat der Heiland zu unserer Ermahnung die Geheimnisse seines irdischen Wachsthumes geoffenbart, sondern er hat alle Tugenden in seinem Leben geübt, und in immer höherer Vollendung den Willen seines himmlischen Vaters bis zum Tode des Kreuzes erfüllt, um uns ein Vorbild unseres Wachsthums in allen Tugenden zu sein. Er ist das vollkommenste Musterbild aller Menschen, für jeglichen Stand, für jedes Alter und Geschlecht. Gibt es eine innere oder äußere Tugend des menschlichen Lebens, welche wir nicht an unserem Heilande in der höchsten Vollendung finden? Millionen haben schon hingeschaut zu ihm in dem Streben ihres Herzens nach Tugend und Heiligkeit, und sie haben die Vollkommenheit ihres Lebens von ihm gelernt. Niemand kann zur wahren Vollendung seines Lebens gelangen, ohne den Blick auf Jesus den Heiland stets zu richten. „Schreibe dir ins Herz das Leben unseres Herrn Jesu Christi", ruft der hl. Bonaventura uns zu, „wie er demüthig war unter den Menschen, wie gütig gegen seine Jünger, wie barmherzig gegen die Armen, welchen er sich in allen Stücken gleich stellte, und die gleichsam den bevorzugten Theil seiner Familie auszumachen schienen. Betrachte, wie er keinen verachtete und keinen von sich stieß, aber auch den Reichen nicht schmeichelte. Betrachte, wie er frei war von den Sorgen der Welt, wie er wenig sich kümmerte um die Bedürfnisse des Leibes, wie er geduldig war, wenn er beleidigt wurde, und sanft in seinen Antworten. Denn er strebte nicht, sich zu rächen mit bitterer und spitziger Rede, sondern er wollte mit demüthigen und milden Worten die Bosheit des Gegners heilen." „Auf ihn also, als auf dein Muster", fährt der hl. Bonaventura fort, „blicke bei allen deinen Worten und Werken, magst du nun gehen oder essen, schweigen oder reden; magst du allein sein oder in Gesellschaft mit Anderen. Es wird dieses deine Liebe zu ihm noch mehr entflammen, es soll dir seine Freundschaft und Gnade erwerben, dein Vertrauen erwecken und dich in jeder Tugend vollkommen machen" (De inf. Nov. 1, 23.). Nach dem Musterbilde des Lebens Jesu wird der fromme Christ die Vollkommenheit seines Lebens zu erreichen suchen.

Höret die Worte des Herrn, durch welche er uns zu dem geistigen Fortschritte auffordert! Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Auf das höchste Ziel unseres Lebens, das ewige vollkommene Wesen Gottes, wie es in unerreichbarer Höhe vor uns steht, sollen wir schauen in diesem Streben. Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird selig werden, sondern derjenige, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist (Matth. 7, 21). Das Himmelreich, sagt er, ist einem Manne gleich, der im Begriffe stand, fortzureisen und der seine Knechte rief und ihnen seine Güter übergab; dem Einen gab er fünf Talente, einem Andern aber zwei, einem Anderen aber eines, jedem nach der eigenthümlichen Befähigung, und er reisete dann fort (25, 14. 15). Jeder der Knechte aber sollte mit seinen Talenten wuchern, und mehr Talente mit ihnen für sich gewinnen. Diejenigen, die mit den Talenten gewuchert, nennt der Herr bei seiner Rückkehr gute und getreue Knechte, und er führt sie ein in die Freude ihres Herrn. Zu dem Knechte aber, der sein Talent vergraben und nicht mit ihm gewuchert hatte, sprach er: Du schlechter und fauler Knecht! du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe; du hättest mithin mein Geld den Wechslern übergeben sollen, und bei meiner Ankunft würde ich dann, was mein ist, sammt Zins erhalten haben. Nehmet sofort das Talent ihm ab, und gebet es dem, welcher die zehn Talente hat, und den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird (V. 26. 27. 30). Sollten wir dem unnützen Knechte gleichen, und die Talente, die Kräfte und Gnadengaben, welche wir von dem Herrn empfingen, in Trägheit vergraben und nicht streben mit denselben zu wuchern, und größere Tugend und höhere Vollkommenheit durch dieselben uns zu erwerben? Die äußerste Finsterniß, Heulen und Zähneknirschen müßte unser Loos in der Ewigkeit sein. Wollten wir ähnlich sein jenem Feigenbaume, auf den der Herr zuging, und an dem er nichts fand, als nur Blätter? Wollten wir nur wachsen und zunehmen in der äußeren Erscheinung des Lebens und vergängliche Blätter dieser Erde hervorbringen, ohne wirkliche vor Gott wohlgefällige Früchte zu tragen? Würde nicht das Urtheil der Verwerfung des Herrn auch uns treffen?

In gleicher Weise ermahnen uns die heiligen Apostel zu diesem inneren und geistigen Wachsthume an christlicher Tugend und Heiligkeit. Der hl. Paulus stellt es als höchstes Ziel unseres Lebens hin, zu wachsen in Christus, bis wir gelangt sein werden zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu

einem vollkommenen Manne, zum Maaße der Altersreife der Fülle Christi. Brüder! ruft er aus, ich vermeine selber nicht, als hätte ich es ergriffen. Eines aber thue ich: Was rückwärts liegt vergessend, nach dem aber, was vorwärts liegt, mich ausstreckend, trachte ich an das Ziel, zu dem Siegerlohne, der von oben geschehenen Berufung Gottes in Christus Jesus (Phil. 3, 13. 14). Gleichgestellt sollen wir werden dem Bilde seines Sohnes, damit er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29).

Wie Christus lasset uns darum heranwachsen an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, bis wir die Fülle Jesu Christi und seiner Gnade erreicht haben. Während die Kräfte der Natur in einem bestimmten Kreise ihres Lebens sich bewegen, welchen sie auch bei dem größten Fortschritte und bei der höchsten Anstrengung nicht überschreiten können, so sind wir bestimmt, in dem Wachsthume des christlichen Lebens zu einer unermeßlichen Höhe emporzusteigen, zu einem Fortschritte bis zum Bilde des Sohnes Gottes selbst, dem wir gleichgestellt werden sollen. Ein unendlicher Spielraum liegt vor uns durch die Gnade unseres Herrn. Auch bei dem höchsten Streben und der größten Anstrengung aller unserer Kräfte werden wir die Grenzen dieses Zieles nie ganz erreichen.

Auf Christus also, auf sein heiliges Beispiel wollen wir stets schauen und durch seine Worte und Mahnungen uns zu diesem christlichen Fortschritte ermuntern. Als höchste Aufgabe des Lebens wollen wir es betrachten, nicht bloß wie die Heiden jeden Tag eine Linie zu machen, jeden Tag eine Tugend zu üben, sondern mit der Gnade Jesu Christi jeden Tag eine Tugend und Vollkommenheit seines heiligen Lebens nachzuahmen. Einen Bau wollen wir aufrichten in unserem Leben, der alle Grenzen der Erde weit übersteigt, und im Fortschritte seines Wachsthumes bis in den Himmel sich erhebt. Bis zur Aehnlichkeit mit Jesus Christus selbst wollen wir streben. Wenn die Welt mit ihren Rufen und Lockungen, oder wenn unser eigenes Herz in seiner Lauheit und Trägheit von diesem christlichen Fortschritte uns hinwegziehen will, so entgegnen wir ihm jene Worte, welche der fromme Tobias zu seinen Freunden und Verwandten sprach, die ihn wegen seiner Frömmigkeit verlachten: Wir sind Söhne der Heiligen, und erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, die ihre Treue niemals von ihm abwenden (Tob. 2, 18).

III.

Alle diese Ermahnungen zu einem wahrhaften christlichen Fortschritte werden jedoch noch durch unseren eigenen Vortheil bestärkt und gleichsam

bestätigt. Einen doppelten Vortheil für unsere Seele sehe ich in diesem geistigen Fortschritte unseres Herzens. Wer nicht sucht fortzuschreiten und an Tugend zu wachsen, der wird Rückschritte machen. Wer nicht wirklich fortschreitet, wird sich des himmlischen Lohnes und seiner Seligkeit berauben.

In der ganzen Welt gibt es keinen Stillstand. Ein ewig bewegliches Leben bewundern wir in ihr. Jede Kraft, die nicht strebt und ringt, mit fortzuschwimmen in diesem Strome des Lebens, wird von einer größeren und stärkeren Kraft überwunden und zurückgedrängt. Jeder Stillstand ist deßwegen nothwendig ein Rückschritt. Wie Tag und Nacht ringen die Kräfte des Lebens mit einander, und jede Linie, in der das Licht vorwärts dringt, ist ein Sieg über das Dunkel, welches in gleichem Grade von dem Lichte zurückgedrängt wird. Ebenso kämpfen in der geistigen Welt das Gute und das Böse um die Entscheidung und den Sieg. Jeder Schritt, welchen das Böse gewinnt, ist eine Niederlage des Guten. Daher kann und darf es auch im geistigen Leben keinen Stillstand geben. Derjenige, welcher nicht fortschreitet im Guten, wird nothwendig rückwärts schreiten. Er wird von der Macht des Bösen überwunden werden. „In dieser Welt", sagt der hl. Gregorius so wahr, „darf die menschliche Seele ähnlich einem Schiffe, welches gegen die Gewalt des Stromes schwimmt, niemals an einem Orte stehen bleiben, denn wenn es nicht aufwärts steigt, so wird es stromabwärts getrieben werden" (S. Greg. 4 p. Past. c. 35.).

Der Stein, der in die Lüfte geschleudert wird, wird in dem ersten Augenblicke zu Boden fallen, in welchem die Widerstandskraft gegen die Luft in ihm nachläßt. Jedes Feuer, und wenn es in mächtiger Lohe zum Himmel schlägt, wird zur Erde sinken, wenn es keine neue Nahrung erhält. Kämpfen müssen wir Alle gegen das Böse und die Leidenschaften unseres Herzens und gegen die Versuchungen der Sünde in der Welt. Einen Augenblick wenn wir unsere Hände in Trägheit sinken lassen, und mit aller Kraft unserer Seele nicht mehr kämpfen gegen den andringenden Strom des Bösen, werden wir schon überwunden sein, und in die Tiefe des Lasters zu stürzen beginnen. Der Eifer wird erkalten, und die Sünde immer größere Herrschaft in uns gewinnen. Frage dich nur selbst in deinem Leben! Wenn du einmal in deinem Eifer nachgelassen hast in der Bekämpfung einer Leidenschaft, warst du im nächsten Augenblicke nicht schon überwunden? Die Sünde lauert, wie die Schrift sagt, vor der Thüre unseres Herzens (I. Mos. 4, 7.), und wer nicht beständig ihr den Eingang verwehrt, den hat sie schon besiegt.

Wollten wir also stille stehen in unserem sittlichen Leben? Wir dürfen es nicht, denn wir sind zum Fortschritte geboren. Wir müssen

wachsen an Erkenntniß und Liebe des Herrn. Wege hat der Herr in unserem Herzen gebahnt, im Thale der Thränen zum Orte, den er bestimmt (Ps. 83, 6. 7). Wir sind bestimmt, alle Kräfte unseres Lebens im Dienste Gottes aufzuwenden. Wer die Hand an den Pflug legt und umschaut, sagt der Herr, der ist nicht tauglich zum Reiche Gottes (Luk. 9, 62). Wir dürfen nicht stillstehen, denn jeder Stillstand ist ein Sieg des Bösen in uns. Jakob sah im Traume, wie die Schrift erzählt, eine Leiter auf der Erde aufgestellt, aber deren Spitze hinreichend in den Himmel, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder an derselben (I. Mos. 28, 12). Der hl. Bernhardus schreibt so schön in der Erklärung dieser Stelle: „Jakob sah auf der Leiter die Engel Gottes auf- und niedersteigen. Sah er irgend einen stille stehend oder sitzend? Das Stillestehen ist nicht möglich auf dieser gebrechlichen Leiter, und nichts bleibt in der Ungewißheit dieses sterblichen Lebens in demselben Zustande. Wir haben hier keine bleibende Stätte, und besitzen auch die zukünftige noch nicht, sondern wir streben darnach. Entweder müssen wir aufwärts oder abwärts steigen. Wenn du stehen bleiben willst, so wirst du nothwendig sinken. Keineswegs ist derjenige gut, der nicht besser werden will, und wenn du nicht anfängst, besser zu werden, so wirst du aufhören gut zu sein" (Epist. 29, ad Abb.). Aufsteigen wie die Engel des Himmels wollen wir auf der großen Leiter unseres Lebens, und wenn wir durch die Lauheit oder durch die Macht der Versuchung einige Sprossen zurückgedrängt werden, so laßt uns streben, wieder aufwärts zu steigen, und in christlicher Tugend und Heiligkeit immer weiter fortzuschreiten.

Aber du entgegnest mir: Was wird es sein, wenn ich auch keine Fortschritte im Guten mache, oder wenn mein Lebensschiff auf dem Strome zur Ewigkeit manche Schritte zurückgedrängt wird? — Wirst du im Ernste so reden oder handeln? Du würdest nicht kennen den Werth und die Bedeutung deines Lebens. Du würdest deiner Glorie im Himmel dich berauben, und deiner Verwerfung vor dem Herrn dich schuldig machen.

Nicht im äußeren Scheine des Lebens, nicht im irdischen Glanze desselben liegt des Lebens Werth und Bedeutung, sondern in der Tugend. „Liegt wohl der Werth eines Pferdes", sprach einmal der hl. Chrysostomus, „in den goldenen Zügeln, die es trägt und in allem Schmucke, mit welchem es behängt ist?" Seine Stärke und der schöne und kräftige Bau seiner Glieder bedingt seinen Werth. Ebenso verleiht alles Irdische, alle Pracht und der Glanz des Lebens, und der größte Fortschritt in den Dingen, Wissenschaften und Künsten der Erde unserem Leben keinen Werth und keine Bedeutung. Nur die Tugend allein, die

christliche Frömmigkeit und Heiligkeit, der innere geistige Fortschritt, das Wachsen im Guten macht unsern wahren Werth aus, und gibt unserem Leben seine Bedeutung. Der Altar verleiht einer Kirche und einem Gotteshause seine Würde, nicht die äußeren Mauern und der Schmuck desselben, und wäre er noch so kunstvoll und prächtig. So ist es unser Herz allein, dieser geweihte Altar unseres Lebens, und der Schmuck desselben durch christliche Frömmigkeit und Heiligkeit, welcher unserem Leben seinen Werth verleiht, und nicht die Außenseite desselben. Mancher arme Dienstbote oder Arbeiter, der in der Verborgenheit seines Lebens nach diesem christlichen Fortschritte ringt, nach dem Wachsthume an Tugend und Heiligkeit, gilt vor dem Herrn mehr, als tausend Größen der Erde, die, fortgeschritten bis zur höchsten Vollendung in allen Dingen dieser Welt, den Staub des Lebens noch so hoch aufwerfen. Dich erkennen, sagt die Schrift, ist vollkommene Gerechtigkeit, und zu preisen deine Macht und Herrlichkeit ist die Wurzel der Unsterblichkeit (Weish. 15, 3).

Dieser geistige Fortschritt wird unser Lohn des Lebens in der Ewigkeit sein. Er macht uns heilig und selig und glorreich im Himmel. Jeder Grad dieses geistigen Fortschrittes auf Erden wird ein höherer Grad unserer Seligkeit im Jenseits sein. Wer sparsam säet, der wird sparsam ernten, wer aber in der Fülle säet, der wird auch in der Fülle ernten (II. Kor. 9, 6). Nur die Tugend, in dem Herrn und seiner Gnade gewirkt, wird uns angenehm vor den Augen Gottes hinstellen und seines Lohnes uns würdig machen. Dort im Lichte der Ewigkeit wird der wahre Werth des Menschen erkannt, wenn das Gewand des irdischen Lebens von uns gefallen ist. Nur nach dem inneren Werthe wird der Lohn von dem Herrn uns gegeben werden. Deßwegen ruft der hl. Paulus uns zu: Lasset uns Gutes thun und nie ermüden! (Gal. 6, 9.) Je größer die Mühe, die wir aufgewendet haben in diesem Streben nach den Tugenden unseres Lebens, um so reicher wird unser Lohn in der Ewigkeit sein.

Sollte aber die Höhe unseres Lohnes uns nicht zum Streben nach diesem geistigen Fortschritte ermuntern, so müßte die Strafe und das Urtheil der Verwerfung, welches der Herr über die Lauheit und Trägheit ausgesprochen, uns zu diesem Wachsthume an Tugend und Heiligkeit zwingen. Jeder Augenblick des Lebens ist eine Gnade und ein Geschenk des Herrn und uns zu diesem geistigen Fortschritte gegeben. Wer deßwegen nicht fortschreitet, der schreitet nicht blos zurück, sondern er vergeudet die Gnaden seines Herrn. Er macht sich seiner Strafe und seiner Verwerfung schuldig. Weil du lau bist, das ist weder kalt noch warm, so will ich beginnen, dich aus meinem Munde auszuspeien (Offenb. 3, 16). Daß der Herr den Gott-

losen und den Sünder von sich verwirft, das wird uns kaum erschrecken; aber wenn er den Lauen und Trägen von sich hinwegstößt, und den unfruchtbaren Baum ausreißen läßt, wenn er den faulen Knecht hinauswirft aus seinem Reiche, so müssen solche Gerichte Gottes uns Furcht und Zittern bereiten, und zu unermüdetem Streben nach christlicher Tugend und Heiligkeit zwingen.

Daher, Geliebte, Fortschritt aus allen Kräften sei auch das große Wort unseres Lebens! Fortschritt auf allen Gebieten der Erde! Aber zuerst und vor Allem Fortschritt in Erkenntniß und in Liebe Gottes! Heranwachsen wollen wir in diesem geistigen Fortschritte wie der Knabe Jesus an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, bis wir, seinem Bilde gleich geworden, auch theilnehmen an seiner Herrlichkeit in der Glorie des Vaters. Amen.

Am zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Hoc sacramentum magnum est, dico autem vobis in Christo et in Ecclesia. Ephes. 5, 32.

Die Civilehe.

Wir finden heute unseren Heiland auf einer Hochzeit zu Cana in Galiläa, zu welcher er mit seiner heiligen Mutter und seinen Jüngern geladen war. Zum ersten Male tritt er heraus aus dem stillen Familienkreise zu Nazareth, um, nachdem die heiligen und geheimnißvollen Tage seiner Kindheit und Jugend vorüber waren, als Mann im öffentlichen Leben zu erscheinen, und durch Wort und That seine Herrlichkeit und höhere Würde zu offenbaren.

Aus wichtigen und bedeutungsvollen Gründen wählte der Herr einen Hochzeitssaal zur Stätte seines ersten Auftretens und Wirkens in Israel. Alle heiligen Väter stimmen darin überein, daß der Heiland in seiner Huld und Gnade sich würdigte, bei der Hochzeit zu Cana in Galiläa zu erscheinen, um das Ehebündniß der Brautleute zu segnen, und den Ehestand selbst in seiner Heiligkeit und Wichtigkeit darzustellen; wie der heilige Augustinus so bezeichnend sagt: „Indem Jesus Christus auf der Hochzeit zu Cana erschien, wollte er bestätigen, was er eingesetzt hatte."

Auf den Ehestand werden darum unsere Blicke sich unwillkürlich richten, wenn wir unseren Herrn zur Seite der Brautleute des Evangeliums erblicken. Das heilige Sakrament der Ehe, wie wir in christ=

licher Weise den Ehestand nennen, ist das wichtigste und folgenschwerste aller heiligen Sakramente, welche der Heiland zum Heile der Welt eingesetzt hat. Die Verbindung des Mannes und Weibes in diesem großen Geheimnisse ist die Grundlage des Lebens der ganzen menschlichen Gesellschaft. Der Ehestand ist die Basis und das Fundament, auf welchem das große Gebäude des Lebens der Menschheit ruht — der Träger ihres natürlichen und geistigen Lebens. Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes ist an den Ehestand geknüpft. Jeder neue Mensch, der von Gott dem Herrn zum Leben und Dasein bestimmt und gerufen wird, soll nach seiner Anordnung eine Frucht des Ehestandes sein. Die Familie und der Staat hat diesen Stand zu seiner unerläßlichen Voraussetzung; und die Kirche Jesu Christi wurzelt in ihrer natürlichen und irdischen Seite, in ihrem zeitlichen Wachsthume und ihrer sichtbaren Ausbreitung in dem heiligen Sakramente der Ehe. Unser Heiland selbst hat sich in seiner gnadenreichen Verbindung mit der Welt zum geheimnißvollen Muster und Vorbilde dieses heiligen Sakramentes gemacht. Ströme von Segnungen ergießen sich vom Ehestande nach allen Richtungen hin, aber auch dunkle Fluthen von Unheil und Verderben gehen von ihm aus, die sich verheerend auf alle Gebiete des Lebens wälzen.

Es ist eine Thatsache, welche die Geschichte aller Jahrhunderte bezeugt, daß der ganze sittliche Zustand eines Volkes sich stets nach dem Grade bemessen hat, in welchem der Ehestand von ihm heilig gehalten oder mißachtet wurde. In dem Maaße, als ein Volk Achtung und Ehrfurcht vor dem Ehestande hatte und dieselbe in seinem Leben bewies, war es ein sittliches, starkes und kräftiges gewesen. Wo aber ein Volk gegen die von Gott gesetzte Ordnung frevelte und über dieselbe sich hinaussetzte, war es ein sittenloses, schwaches und elendes, das den Namen eines entarteten und verworfenen Volkes trägt. Als im römischen Reiche die Ehescheidungen so zahlreich geworden waren, daß nach einem Worte des Seneka, eines Schriftstellers der damaligen Zeit, die Frauen ihre Lebensjahre nicht nach der Zahl der Consuln, sondern nach derjenigen ihrer Männer zählten; als in jenen Tagen es keinen größeren Ehrentitel für eine römische Matrone gab, als nur Einem Manne angetraut zu sein — da war der Zusammensturz der römischen Weltherrschaft nahe. Und als in den letzten Tagen des jüdischen Reiches die geringfügigste Ursache genügte, seinem Weibe einen Scheidebrief zu geben, da war der Untergang des jüdischen Volkes besiegelt.

Wenn wir aber von diesem Standpunkte, auf welchen die Erfahrung aller Jahrhunderte uns stellt, in unsere heutigen gesellschaftlichen Zustände hineinblicken; wenn wir betrachten die entsetzliche Lockerung des ehelichen Bandes in unserer Zeit, die ungescheute Verletzung der Sittlichkeit innerhalb desselben, die Ehescheidungen, die zahlreich oft

nach der kürzesten Dauer des ehelichen Bundes schon eintreten — müssen wir nicht erröthen und erschrecken, wenn wir unsere Tage in dem Spiegel der Vergangenheit anschauen und prüfen? Werden wir nicht fürchten und zittern für die nächste Zukunft unseres Volkes?

Was ich jedoch noch tiefer beklage, das ist die traurige Erscheinung, daß allenthalben Stimmen sich erheben, welche die sogenannte Civilehe als ein Bedürfniß unserer Zeit verkünden, und in allem Ernste verlangen, daß die Ehen in Zukunft nicht mehr durch die Hand des Priesters in den geweihten Räumen einer Kirche, sondern auf den Amtsstuben der Polizei abgeschlossen werden. Stimmen werden laut, welche von der Einführung der Civilehe sogar Heil für die Zukunft erwarten.

Die Civilehe, welche die eheliche Verbindung ihres höheren übernatürlichen und sakramentalen Charakters entkleidet und zu einem bloßen bürgerlichen Vertrag herabwürdigt, der nach dem Belieben des Menschen geschlossen und wieder gelöst werden kann, ist die nichtswürdige Tochter der französischen Revolution, und trägt die schrecklichen Züge ihrer abscheulichen Mutter an sich. Damals als der Nationalkonvent den Glauben an Gott abschaffte und verhöhnte, die Priester und Könige mordete, und an die Stelle des Gottesdienstes in den Kirchen den Cultus der schamlosesten Unsittlichkeit setzte, haben die Männer des Umsturzes und Unglaubens die Lehre von der Civilehe ausgedacht und eingeführt. Schon der Boden, auf welchem diese Pflanze gewachsen ist, zeigt uns, welche giftige Früchte sie tragen wird.

Ich könnte nun das Verderben der Civilehe nach verschiedenen Seiten euch zeigen. Ich könnte darauf hinweisen, wie der hl. Paulus die Ehe ein großes Sakrament in Christus und in der Kirche nennt. Ich könnte euch aufmerksam machen, wie es noch nie ein Volk auf Erden gegeben hat, welches die Eingehung eines ehelichen Bündnisses nicht durch eine größere oder kleinere Anzahl heiliger Gebräuche und religiöser Ceremonien umgab. Ich könnte nachweisen, daß die sittlichen Zwecke der Ehe, eheliche Liebe und Treue, die Erziehung der Nachkommenschaft und die gegenseitige Heiligung der Eheleute unmöglich der Gegenstand eines beliebigen Vertrages sein können. Alle diese und andere Gründe will ich jedoch weniger betonen. Ich will euch einzig erklären, daß die Civilehe ein Widerspruch ist

1) mit dem Wesen des Ehestandes, und

2) mit den Pflichten des Ehestandes.

Möchte diese Betrachtung uns mit einem Abscheue vor einer solchen Neuerung erfüllen, und denjenigen, welche in gläubiger und frommer Gesinnung ihr eheliches Bündniß vor Gott und der Kirche abgeschlossen haben, die Heiligkeit und die hohe übernatürliche Bedeutung des Ehestandes vor Augen führen!

I.

Was ist das Wesen und die Bedeutung des Ehestandes? Was war der Endzweck und die Absicht Gottes, in welcher er diese Verbindung der beiden Geschlechter der Menschheit gewollt und angeordnet hat — jener heilige Wille des Herrn, der ohne höhere, himmlische Gnade nicht erreicht werden kann? Oeffnet die heilige Schrift. Auf dem ersten Blatte der Offenbarung hat er diesen seinen Willen uns kund gemacht. Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Mann und Weib erschuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach: Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde, und unterwerfet sie (1 Mos. 1, 27. 28). Wiederum spricht die heilige Schrift: Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; lasset uns ihm eine Hülfe machen, die ihm gleich sei (2, 28). Gott baute aus einer Rippe des schlafenden Adam die Eva, sein Weib, und führte sie zu ihm, und Adam sprach: das ist nun Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische. Männin wird sie heißen, weil sie vom Manne genommen ist. Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Gattin anhangen, und sie werden Zwei sein zu Einem Fleische (V. 23. 24).

In seiner Liebe und Gnade hatte der Herr die ersten Menschen geschaffen und aus ihnen sollte, wie aus einer geheimnißvollen Wurzel, der ganze große Baum der menschlichen Gesellschaft herauswachsen und sich über die Erde verbreiten. Aber nicht bloß sollte nach dem Willen Gottes dieser Baum sich über den Boden der Erde ausdehnen, sondern er sollte in seinem wunderbaren Geäste bis in den Himmel hineinwachsen. Nach dem Bilde Gottes sind wir ja geschaffen, und zu einer ewigen und himmlischen Bestimmung erhoben. Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, die Bevölkerung der ganzen Erde, der Ausbau und die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden und im Himmel knüpfte der Herr an die Verbindung des Mannes und Weibes, und legte die Erfüllung dieser großen Zwecke in den Schooß des Ehestandes; wie der hl. Franz von Sales in dieser Hinsicht sagt: „Die Ehe ist die Pflanzschule des Christenthums, durch welche die Erde mit Gläubigen angefüllt wird, damit sie im Himmel die Zahl der Auserwählten voll machen." Nicht die Verschiedenheit der Geschlechter und der in ihnen liegende Drang nach Vereinigung hat den Ehestand geschaffen, sondern derselbe hat seinen Grund in der Anordnung Gottes, durch welche er den Menschen auserwählt und berufen hat, auf daß derselbe durch gegenseitige Verbindung, in vollständiger Hingabe eines Mannes und Weibes sich

und seine Nachkommen heilige und zu ihrer himmlischen Bestimmung heranziehe. Durch den Ehestand hat der Herr den Menschen bestimmt, sein eigenes Werk, welches er durch die Erschaffung von Himmel und Erde begonnen hatte, durch seine Mitwirkung fortzusetzen und zur Vollendung zu führen. Wahrlich ein großer und erhabener Zweck!

Darum trat der Herr selbst als der höchste Priester in jener unentweihten Kirche des Paradieses vor die ersten Menschen, und breitete seine segnende Hand über den ersten ehelichen Bund. Er selbst gab mit dem Worte seiner Allmacht und Gnade Adam und Eva zusammen, und goß über sie die reichen Ströme seiner unendlichen Erbarmung und Huld aus. Und der Segen, den er damals über die ersten Menschen aussprach, galt für alle ihre Nachkommen, und war auch für dieselben gegeben. Alle Gnaden, die ihnen der Herr verliehen hatte, sollten ein Erbtheil des ganzen menschlichen Geschlechtes werden, und auf jedes Ehepaar übergehen, welches er zu seiner gegenseitigen Heiligung, zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes und zur Vollendung des Reiches Gottes in den Ehestand beruft. Durch den Segen Gottes, den er über Adam und Eva aussprach, sollte sein heiliges Bild, das er in sie hineingelegt, von ihnen auf alle ihre Nachkommen übergehen, damit es in neuen Geschlechtern fortgepflanzt werde, und in millionenfacher Abprägung auf Erden und im Himmel leuchte und glänze.

Nach diesem Vorbilde Gottes und dem Beispiele der ersten Menschen trat jedes Ehepaar bei allen Völkern der Erde vor denjenigen, welchen sie als den geweiheten Stellvertreter des Herrn im Himmel erkannten, um durch seine Hand an dem ersten großen Segen Gottes Theil zu nehmen. In allen Religionen wurde deßwegen auch der Ehestand als eine heilige und religiöse Sache angesehen, und mit solchen Feierlichkeiten eingegangen. Seit dem Anbeginne der Welt erschienen stets und immer Braut und Bräutigam vor ihren Priestern, um durch sie den Segen des unsichtbaren Gottes für ihre eheliche Verbindung zu erlangen. So lange die Familienhäupter im alten Bunde die Stelle des Priesterthums vertraten, so sprachen sie den Segen über die Bündnisse ihrer Söhne und Töchter, und wir lesen in der heiligen Schrift die weihevollsten und erbauendsten Segenswünsche, welche jene alten Patriarchen des jüdischen Volkes über ihre Nachkommen vom Himmel herabriefen. Als der Herr aber durch Moses sein Gesetz gab, so versah von nun an ein Levite die Stelle des segnenden Vaters oder vielmehr des segnenden Gottes. Aus der Art und Weise, in welcher bei den heidnischen Völkern die Ehen abgeschlossen wurden, geht klar hervor, daß sie alle den Ehestand für eine religiöse Sache hielten, welche durch die Hand ihrer Priester geschehen müßte. Tertullian sagt, daß die Ehen der Heiden bei einem Gottesdienste, den sie in dem Tempel ihrer Götzen

darbrachten, abgeschlossen wurden, und er warnt darum die ersten Christen vor einem ehelichen Bündnisse mit den Heiden, um nicht mit den heidnischen Opfern befleckt zu werden (Tert. de Coron. mil. c. 13). Der griechische Philosoph Plato sagt, es sei Volkssitte durch Opfer und Gebet und priesterliche Mitwirkung die Ehen einzugehen (Lib. III. de leg. Nupt.). Pythagoras empfiehlt dem Manne sein Weib schonend zu behandeln, weil er es am Altare bittend durch den Priester erhalten habe. Bei den Römern gab es verschiedene Formen der Eheschließung. Die Vermählung durch das Opfermehl war die feierlichste. Zehn Zeugen waren zugegen, welche mit dem Priester für die Eheleute beteten und opferten. Der Wunsch, von dem Segen Gottes zu empfangen, welchen der Herr in Adam und Eva über das ganze Menschengeschlecht ausgesprochen hatte, spricht sich in allen diesen heidnischen religiösen Gebräuchen bei Eingehung der Ehen aus.

Ist es darum nicht ein Widerspruch mit den Traditionen und Gefühlen aller Völker, die Ehe ihres religiösen Charakters entkleiden zu wollen, und sie durch die Einführung der Civilehe zu einem irdischen Gebrauche und einem bürgerlichen Vertrage zu erklären? So niedrig und gemein haben nicht die Heiden von ihren Ehen gedacht! Ist es nicht zugleich eine Verläugnung des großen Endzweckes der Ehe und eine Verkennung der heiligen und geheimnißvollen Absichten Gottes, welche durch den Ehestand erreicht werden sollen, demselben seine religiöse Weihe zu entziehen? Wird der Beamte des Staates, welcher wohl im Stande ist, die äußeren Rechtsverbindlichkeiten zu ordnen, wie sie hinsichtlich des Vermögens und anderer weltlicher Verhältnisse zwischen Brautleuten festgestellt werden müssen, dem ehelichen Bunde den religiösen Charakter aufprägen? Wird er im Stande sein, durch sein Wort und sein Amtssiegel unter dem Ehevertrage den Segen Gottes herabzurufen über Brautleute, die vor ihm erscheinen? Wird die gegenseitige Erklärung der Braut und des Bräutigams vor diesem Tribunale ihnen die Rechte und Befugnisse wirklicher Eheleute geben? Oder wären wir bereits so weit fortgeschritten in unseren Anschauungen, daß wir sagten: Wir bedürfen keines Segens Gottes mehr und keiner Gnade, um ein Ehebündniß einzugehen, ebenso wenig wie wir seine Zustimmung nothwendig haben, um in erlaubter Weise von den Rechten des Ehestandes Gebrauch zu machen? Ich meine mit allen Völkern der Erde, daß einem großen Endzwecke auch große und heilige Mittel entsprechen müssen! Weil aber der größte Zweck von Gott in den Ehestand gelegt wurde — nämlich die Heiligung der Ehetheile, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes und die Bevölkerung der Erde und des Himmels mit Bildern Gottes, so müssen einem solchen Endzwecke die gnadenvollsten und heiligsten Mittel dienen. Der Segen des unendlichen Gottes allein

und seines Stellvertreters auf Erden kann einen Menschen zur Erfüllung einer solchen Absicht tauglich und fähig machen.

Noch erhabener steht der Ehestand durch die Erlösung in Jesus Christus vor unseren Augen, und die Forderung der Civilehe wird uns von diesem Gesichtspunkte noch unheilvoller und verderblicher erscheinen.

Schwachen und sündhaften Händen hatte der Herr seine hohen Endzwecke — die Fortsetzung seines Schöpfungswerkes und den Ausbau seines Reiches anvertraut. In der Leidenschaft des Fleisches vergaßen die Menschen die große Bedeutung und Heiligkeit des Ehestandes. Die beiden Grundpfeiler desselben, die Einheit und Unauflöslichkeit, wankten bald. Das Verderben, welches durch die Sünde in die Welt eingedrungen war, trat in krasser, erschrecklicher Weise gerade in dem Gebiete des ehelichen Lebens hervor. Ich habe euch bereits erinnert, wie häufig die Ehescheidungen in der heidnischen Weltstadt waren. Gleiches Verderbniß wohnte bei allen heidnischen Völkern. Das Weib war bei ihnen nur die Sklavin, die rechtslos und schutzlos zu den Füßen des Mannes lag, und die er hinwegstieß, wenn es ihm gefiel. Auch bei den Juden war das Wort des Herrn vergessen: Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seiner Gattin anhangen, und sie werden Zwei sein zu Einem Fleische. Aus den nichtigsten Gründen konnte der Jude nach seinem Gesetze dem Weibe einen Scheidebrief geben. Der Ehestand mußte zu seiner ursprünglichen Heiligkeit und Reinheit zurückgeführt werden, wenn nicht das Verderben und die Leidenschaften der Menschen die von Gott gewollte Ordnung umkehren und zerstören sollten.

Das hat Christus der Heiland gethan, der gekommen war, die durch die Sünde zerrüttete menschliche Gesellschaft wieder herzustellen. Er führte den Ehestand auf seine frühere Einheit und Unauflöslichkeit wieder zurück, und sicherte auf diese Weise die beiden Grundpfeiler der Ehe in den Herzen seiner Jünger. Habt ihr nicht gelesen, antwortete er den Pharisäern, die ihn fragten, ob der Mann sein Weib entlassen dürfte, daß, der im Anbeginne den Menschen schuf, Einen Mann und Ein Weib sie schuf? So sind sie also nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen (Matth. 19, 4. 6). — Diese Zurückführung des Ehestandes auf die ursprünglich von Gott festgesetzte Ordnung genügte seiner Gnade nicht, sondern er heiligte den Ehestand, indem er ihn zu einem heiligen Sakramente erhob, zu einem jener Gnadenmittel, durch welche er den reichen Schatz himmlischer Segnungen zum Heile der Gläubigen austheilt. Ja, so sehr hat der Heiland den Ehestand erhoben, daß er sich selbst in jener geheimnißvollen und gnadenreichen Verbindung, in welcher er zu seiner heiligen Kirche

steht, zum Vorbilde für die eheliche Verbindung unter den Christen hinstellt. Der Mann ist das Haupt des Weibes, schreibt der hl. Paulus, wie Christus das Haupt der Kirche. Wie die Kirche Christus unterworfen ist, so seien es die Weiber ihren Männern in Allem. Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat (Ephes. 5, 23—25). Was kann es also Ehrwürdigeres, Heiligeres und Erhabeneres geben, als die christliche Ehe, die ein Abbild der Vermählung Jesu Christi mit seiner Kirche ist! Was kann Segensreicheres gedacht werden, als ein Gleichniß zu sein jener Segensströme und Gnaden, wie sie zwischen Jesus Christus und seiner Kirche, zwischen dem heiligsten Bräutigame und der heiligsten Braut, zum Segen der Welt beständig hin- und wiederfließen! In dieser Betrachtung des Ehestandes liegt nicht bloß die ganze Höhe desselben in der christlichen Heilsordnung, sondern auch sein sakramentaler Charakter ausgeprägt und ausgesprochen. Als Abbild der Verbindung Jesu Christi mit seiner Kirche ist die Ehe des Christen ein äußeres und gnadenvolles und von dem Heilande selbst angeordnetes Zeichen, das als wahres und wirkliches Gleichniß jener gnadenreichen Vermählung Jesu Christi mit seiner Kirche Ströme von Segen ausgießt für Jene, welche es empfangen, und welche aus dem Schooße einer solchen Verbindung hervorgehen.

Sehet ihr aber auch zugleich, wie tief die Civilehe unter dem christlichen Ehesakramente steht! Sehet ihr, wie wir unmöglich die Civilehe als eine wirkliche christliche Ehe anerkennen können, sondern sie als ein schändliches und verderbliches Conkubinat betrachten müssen! Oder wird die weltliche Gewalt der Verbindung zweier Menschen einen höheren sakramentalen Werth verleihen können? Wird die schützende Hand des Staates das Geschlechtsverhältniß zweier Menschen und ihr Zusammenleben weihen und heiligen können? Wird der Staat die Befugniß sich herausnehmen können, ein heiliges Sakrament der Kirche zu spenden oder zu verwalten? Er kann Bedingungen festsetzen, die zuerst erfüllt werden müssen, wenn Jemand innerhab der Grenzen eines Landes eine eheliche Verbindung eingehen will. Er kann die Erfüllung dieser Bedingungen durch Gesetze ordnen. Aber dem Ehestande zweier Menschen kann er keine Gültigkeit vor Gott, noch weit weniger eine übernatürliche, gnadenvolle Weihe verleihen. Nicht die Amtsstube der Polizei ist der Ort, in welchem der Ehestand eines Christen als das Abbild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner heiligen Kirche abgeschlossen wird, sondern es geziemt sich, daß eine solche heilige Handlung in der Kirche, vor dem Stellvertreter Jesu Christi geschehe, und durch seinen Segen bekräftigt und begnadigt werde, damit sie in Wahrheit ein Sakrament sei.

Wenn darum von allen Völkern der Erde die Ehe als ein religiöser Akt betrachtet und in den Tempeln eingegangen wurde, so geschah dieses um so mehr in der christlichen Kirche, welcher die hohe Bedeutung des Ehestandes erst voll und ganz geoffenbart wurde. Alle Kirchenväter reden als von einer unter den Christen allgemein angenommenen Sache, daß es als eine Entheiligung des Ehestandes, eine Verletzung der Gebote Gottes, eine Verachtung der Kirche und eine Geringschätzung ihrer Gnaden und sogar für einen Gottesraub gehalten wurde, eine Ehe ohne den Segen des Priesters einzugehen. Ich füge nur die eine Stelle des gelehrten Tertullian an, der in einer Schrift sagt, er vermöge das Glück und die Würde einer christlichen Ehe nicht zu schildern, „welche die Kirche stiftet, das Opfer bestätigt, der Segen besiegelt, welche von Engeln angekündigt, und gültig erklärt wird vom ewigen Vater". (Lib. II. ad uxor.)

Fordert nicht zugleich die christliche Heilsordnung, die mit einer sakramentalen Gnade das ganze Leben des Menschen in seinen wichtigsten Abschnitten umfaßt und heiligt, daß auch jener Augenblick mit einer solchen Gnade bezeichnet sei, in welchem Jüngling und Jungfrau zum ehelichen Bunde die Hände sich reichen? Sollte der Heiland für jene entscheidende Stunde des Lebens kein heiliges Sakrament eingesetzt haben? Wenn Jüngling und Jungfrau Hochzeit halten, wenn sie, wie unser deutsches Wort so treffend sagt, auf der hohen Zeit, der Höhe ihres Lebens, stehen, in gläubigem Verlangen ihres Herzens zur Kirche treten, und um ihren Segen und ihre Gnade bitten — sollten wir ihnen sagen und ihrer frommen und reinen Bitte entgegnen: Ihr müßt auf das Gericht und auf die Amtsstube der Polizei gehen? Dort werdet ihr zum ehelichen Bunde zusammengegeben! Begreift ihr, wie für die gläubigen und frommen Christen die Civilehe eine Verletzung jedes religiösen und sittlichen Gefühles ist? — Nehmet das Religiöse und Uebernatürliche von dem Ehestande hinweg, so wird derselbe nicht bloß seine Weihe und Würde und seinen Adel verlieren, sondern er wird in das Unnatürliche und Gemeine herabsinken. Durch die Civilehe wird die christliche Ehe mit ihren erhabenen und von Gott in sie hineingelegten Zwecken zerstört, und zu einer zeitweiligen Verbindung zweier Menschen zur Befriedigung sinnlicher Lust, oder zur Erreichung eines anderen irdischen Zweckes herabgedrückt werden.

II.

Die große und erhabene Bestimmung des Ehestandes wird den Eheleuten nothwendig auch Pflichten auferlegen, durch welche der Zweck desselben angestrebt und erreicht werden muß. Und wie das Wesen des Ehestandes, seine Würde und Weihe, verlangt, daß derselbe eine heilige,

sakramentale Handlung sei, so ist es ohne die Gnade eines Sakramentes ebenso wenig möglich, die Pflichten zu erfüllen, welche der Ehestand den beiden Ehetheilen auferlegt.

Welches sind im Allgemeinen jene Pflichten, die eine so heilige und bedeutungsvolle Handlung von Jenen, welche sie vollziehen, verlangt? Der Ehestand ist eine innige und unauflösliche Verbindung zweier Menschen verschiedenen Geschlechtes zur gegenseitigen Hülfeleistung und Heiligung und zur Heiligung ihrer Nachkommenschaft. Der Ehestand ist also eine innige, eine unauflösliche und eine heilige Verbindung; und nach dieser dreifachen Richtung werden große und schwere Pflichten für beide Ehetheile aus ihm hervorgehen — Pflichten, welche unter der Voraussetzung der Civilehe und eines bloß bürgerlichen Vertrages nicht erfüllt werden können. Betrachtet diese Pflichten des Näheren, um die Nothwendigkeit einer sakramentalen Gnade zu ihrer Erfüllung zu erkennen!

Die gegenseitige Hingabe zweier Eheleute muß zuerst eine innige sein, das ist eine ungetheilte und vollständige, eine Hingabe aus ganzem Herzen, eine Hingabe nach Seele und Leib, eine Hingabe zu gegenseitiger Unterstützung und Hülfeleistung, eine Hingabe zu allen Opfern, welche das menschliche Leben überhaupt und das Zusammenleben zweier Eheleute von einander verlangen, eine Hingabe, welche in der eigenen Heiligung und der ihrer Nachkommenschaft ihren Höhepunkt findet. Das ist Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Gattin anhängen, und sie werden Zwei sein zu Einem Fleische.

Wird der Mensch ohne besondere Gnade Gottes diese innige, ungetheilte und vollständige Hingabe in allen Stunden des Lebens einem anderen Menschen bewahren und als eine heilige Lebenspflicht festhalten und treu erfüllen? Ich glaube es nicht, denn ich kenne das menschliche Herz in seinen Launen und Schwächen viel zu genau, und die Erfahrung hat uns Alle hundertmal das Gegentheil gelehrt. Wohl vermögen irdische Liebe und sinnliche Neigung, wirkliche oder eingebildete Vorzüge eines Menschen eine Hingabe unseres Herzens zu erwecken; es mag diese Neigung in den ersten Augenblicken eine heiße Leidenschaft sein — ohne die Gnade Gottes ist auch die heftigste Leidenschaft ein Strohfeuer, das mächtig und wild in einem Augenblicke emporflackert und in wenigen Minuten zu einem Häuflein kalter Asche zusammensinkt. Was als Neigung und Leidenschaft das Herz des Menschen ergreift, das muß eine Pflicht für ihn werden, die, in Freiheit und nach reiflicher Ueberzeugung erwählt, unverändert als solche durch das ganze Leben festgehalten wird. Wenn der erste Traum der Liebe ausgeschlafen ist, wenn das wirkliche Leben mit seinen Kämpfen und Sorgen an zwei

Eheleute herantritt, wenn der Mann erkennt, daß die Frau, die er sich erwählt hat, kein Engel ist und kein Wesen aus höheren Regionen, wie er sich gedacht; und wenn der Frau zum Bewußtsein kommt, wie viel an jener Vollkommenheit fehlt, welche sie, von Leidenschaft berauscht, in dem Manne ihrer Wahl sich eingebildet; wenn die Schroffheiten des Charakters und Temperamentes, die menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit immer stärker hervortreten — dann die Neigung und Hingabe zu bewahren, und als heilige Pflicht unter allen Umständen zu erfüllen, das ist ohne eine besondere Stärke und Gnade Gottes nicht möglich. Die Neigung und Hingabe zweier Ehetheile muß aus dem wilden und ungezügelten Feuer der Leidenschaft sich zu einer heiligen, sanften und keuschen Flamme der Liebe emporringen, und mit ihrem Lichte und ihrer Wärme die Seele zweier Eheleute erfüllen, und dieß ist ebenso wenig ohne Gottes Beistand denkbar und möglich.

Gehe hin und sage einem Menschen, in dessen Herzen die frühere Neigung abzunehmen und zu erkalten droht: Du mußt deinem Manne oder deinem Weibe unter allen Verhältnissen des Lebens die innige Hingabe deiner Seele bewahren, denn du hast vor Gericht einen Vertrag unterzeichnet, Solches zu thun! Wird er nicht hohnlächelnd dich anschauen, wenn du von einem Vertrage redest, dessen Bedingungen veränderliche und wechselnde Gefühle des menschlichen Herzens sind? Wird er den Vertrag noch anerkennen, wenn eine Leidenschaft heißer und mächtiger als die erste sich in seine Seele eindrängt? Wird die Erinnerung an den Vertrag und an eine einmal geschehene Gerichtshandlung so mächtig sein, sündhafte Gedanken und Begierden in dem Herzen eines Menschen zu unterdrücken, und die reine und keusche Flamme der Liebe dort zu bewahren? Sehet ihr, wie gefahrdrohend die Civilehe für die Erfüllung jener Pflichten ist, welche der Ehestand zweien Menschen auferlegt!

Wenn hingegen in den Augenblicken der Versuchung und Gefahr der eine Ehetheil sich erinnert an jenen heiligen und ernsten Schritt seines Lebens, in welchem er nach vorausgegangener Beichte seiner Sünden, und nachdem er Jesus im heiligsten Sakramente in sein Herz aufgenommen hat, vor dem Altare Gottes stand, und vor dem Stellvertreter Jesu Christi laut im Angesichte der ganzen christlichen Kirche gelobte, die Neigung seines Herzens rein und ungetheilt dem Einen Gegenstand seiner Liebe zu bewahren — wird dieser Gedanke nicht jede andere Leidenschaft siegreich zurückdrängen? Wird er nicht den Menschen ermuthigen und stärken, einer so heilig beschworenen Pflicht unter allen Verhältnissen getreu zu bleiben? Wenn der Mann sich in solchen Augenblicken zuruft, daß er Jesus Christus dem himmlischen Bräutigame, seinem großen Vorbilde, gleich sein soll, der mit der höchsten Liebe, wie sie nur fließen kann aus einem göttlichen Herzen, mit einer segensvollen und

gnadenreichen Liebe, mit einer geduldigen, verzeihenden und erbarmenden Liebe seiner Kirche ergeben ist, und alle Fehler und Mängel derselben trägt und vergibt, ein so hohes Vorbild muß die Pflicht einer ähnlichen Liebe in seinem Herzen erwecken und nähren! In gleicher Weise wird das Weib ihrem Manne in ungetheilter Hingabe ergeben bleiben und der Kirche gedenken, die seit achtzehnhundert Jahren ihren Bräutigam liebt, und freudig und gerne jedes Opfer für ihn aus Liebe bringt. In den Stunden der Gefahr werden in der christlichen Ehe, die im Angesichte und unter dem Segen der Kirche abgeschlossen ist, die Segnungen lebendig werden und sich wirksam erweisen, die in der Hingabe des christlichen Mannes an das christliche Weib im heiligen Sakramente fließen, und diese Gnadenströme werden die gegenseitige Hingabe innig und ungetheilt erhalten. Nicht die Leidenschaft, nicht ein aus ihr hervorgegangener Vorsatz, und nicht ein Vertrag und ein Gelöbniß in die Hand eines Menschen abgelegt, wird die reine Flamme der Liebe in einem menschlichen Herzen behüten und bewahren, sondern nur die Gnade Gottes, die ihr einziger Schirm und Schutz ist.

Die gegenseitige Hingabe zweier Eheleute muß aber nach dem Wesen des christlichen Ehestandes nicht bloß eine innige und ungetheilte, sondern auch eine unauflösliche sein; eine Hingabe, die ungeschwächt bis zum Ende des Lebens in dem Herzen des Menschen wohnen muß; eine Hingabe, die nichts scheidet, als Gott allein und der Tod.

Wir haben so eben betrachtet, wie die innige und ungetheilte Liebe zweier Menschen in manchen Augenblicken zu erkalten droht, wenn nicht Gottes Gnade die Eheleute unterstützt. Wird es dieser Gnade nicht noch mehr bedürfen, wenn die Hingabe der beiden Ehetheile eine unauflösliche und untrennbare bis zum Tode sein soll? Das menschliche Herz ist ein Abgrund von Flattersinn und Unbeständigkeit. Was es heute ergreift mit heftiger Begierde und mit dem mächtigsten Verlangen, das wirft es morgen schon wieder hinweg. Auch die stärksten und heiligsten Gefühle unseres Herzens machen hierin keine Ausnahme. Nehmet zu diesem uns angeborenen Wankelmuthe die vielen beschwerlichen Opfer hinzu, welche das eheliche Leben von Mann und Weib verlangt, und oft lange Jahre, ja das ganze Leben hindurch erfordert; nehmet hinzu, wie Bildung und Lebensanschauung und die ganze Richtung desselben eine Kluft zwischen zwei Ehetheilen aufthun, und wie manchmal Sünden und Laster und hundert andere Verhältnisse des Lebens diese Kluft erweitern — wird nicht das Eheband dem leidenschaftlichen Herzen des Menschen eine unerträgliche Fessel, eine Tyrannei und Sklaverei erscheinen? Wie schwer vermögen nicht unverschuldete Unglücksfälle, Krankheiten, plötzlicher Verlust des Vermögens oder des Verstandes die Pflichten des Ehestandes zu machen? Wohl in voller Wahrheit sprachen

die Jünger zu dem Heilande, da er ihnen die Einheit und Unauflöslichkeit des christlichen Ehestandes erklärte: Wenn es also stehet mit dem Manne und dem Weibe, so ist es nicht gut heirathen. Und der Heiland milderte mit keinem Worte den hohen Ernst, der in seiner Rede lag, sondern er fügte hinzu: Dieses Wort fasset nicht Jedermann, sondern diejenigen, denen es gegeben ist. Wer es fassen kann, der fasse es (Matth. 19, 10—11, 12).

Wenn nun in einer solchen unglücklichen Ehe der Gedanke den einen Ehetheil quält, daß er an eine mangelhafte, sündhafte und von ihm in ihren schlimmen Eigenschaften früher nicht erkannte Person gekettet ist für sein ganzes Leben, oder wenn Unglücksfälle, die sich im ehelichen Leben ereignen, ihn unzufrieden mit seinem Stande und seiner Wahl machen, wird ihm der bürgerliche Vertrag, den er in einer Civilehe geschlossen, die Zufriedenheit und aufopfernde Geduld verleihen? Wird die Erinnerung an seinen Vertrag und die darin übernommenen Pflichten so stark und mächtig für ihn sein, daß er die Treue nicht bricht und sich von seinem Weibe trennt? Wird nicht sein unzufriedenes und leidenschaftliches Herz ihm zuflüstern, daß ein Vertrag auch wieder gelöst werden kann? Wird er sich nicht einreden, daß er gelöst werden muß, wenn die Bedingungen sich geändert haben, unter denen ein Vertrag abgeschlossen wurde? Sowie die Civilehe eingeführt und die Ehe ihres sakramentalen Charakters entkleidet ist, dann ist es um die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes geschehen; denn es ist nicht einzusehen, warum ein Vertrag, der nichts anderes als ein Vertrag ist, auch wieder aufgehoben werden könne, und um solche Gründe, die eine Auflösung zur Folge haben, wird der Mensch nie verlegen sein.

Die Gnade des Sakramentes aber wird den Menschen stärken, alle Opfer zu bringen, welche der Ehestand in seinen Pflichten von ihm verlangt. Sie wird ihm lehren, daß höhere Güter, die der eigenen Heiligung, die Erziehung der Kinder, und das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft neben dem Gebote Jesu Christi die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes, und darum geduldige Ausdauer in allen Lagen des Lebens von ihm verlangen. Die Gnade des heiligen Sakramentes wird ihn kräftigen, daß er auch den härtesten Lebenskampf trägt, in der seligen Hoffnung, sich einer um so größeren Himmelsseligkeit würdig zu machen.

Und wenn beide Theile auf die unveränderliche und treue Liebe Jesu Christi zu seiner heiligen Kirche hinschauen und erwägen, wie der Herr trotz aller Sünde und Unvollkommenheit der Erde nie in seiner Liebe gegen die Kirche wankt; wenn sie hinblicken auf die Kirche des Herrn, welche fest und unverändert die Treue ihrem himmlischen Bräutigame bewahrt — auch das härteste Joch und das schwerste Schicksal

wird ihnen durch diesen Aufblick und die Gnaden des heiligen Ehesakramentes leicht und süß werden.

Die innige und unauflösliche Verbindung zweier Eheleute muß zuletzt eine heilige sein, und zu höheren und himmlischen Zwecken führen; das ist der höchste Zweck des Ehestandes und das der größte Segen, der von ihm ausgehen soll. Zur Heiligkeit strebt alles Irdische und Menschliche empor, und darum muß die Gemeinschaft christlicher Eheleute einen übernatürlichen Zweck haben, und sie und ihre Nachkommen zur Heiligkeit führen. In gegenseitiger Unterstützung und Hülfeleistung sollen christliche Eheleute zur höherer sittlicher Vollkommenheit sich emporheben. Ihr Zusammenleben soll das Ringen und Streben zweier Herzen sein, um einander zum Himmel zu führen. Die gegenseitige Neigung und die Gewalt, welche ein Herz über das andere besitzt, soll nur dazu dienen, daß die Heiligung beider um so leichter geschehe. Ebenso ist es Pflicht christlicher Eheleute nach den Zwecken des heiligen Ehesakramentes, auch ihre Kinder für den Himmel zu erziehen, damit das Reich Gottes durch neue Glieder vermehrt, und die Gemeinschaft der Heiligen erweitert und vergrößert werde.

Wie wird aber diese gegenseitige Heiligung zweier Eheleute und die ihrer Kinder ohne eine Gnade Gottes möglich sein? Wird ein bloß bürgerlicher Vertrag diese Heiligung bewirken können? Wenn er in der besten Absicht geschlossen und selbst in unverbrüchlicher Treue gehalten wird, Heiligung wird er ohne himmlische Gnade nicht zu geben vermögen. Und diese Gnade Gottes wird um so nothwendiger sein, da das enge und nahe Zusammenleben der Eheleute, ihre beiderseitigen Fehler und Mängel die Veranlassung zu mancherlei Sünden und zur Unheiligkeit gibt. Selbst das eheliche Leben verlangt der menschlichen Schwäche und der Leidenschaft des Fleisches gegenüber die Gnade Gottes als Gegengewicht, damit nicht die höheren Absichten Gottes bei der Einsetzung des Ehestandes in der Lust der Sinne untergehen. Die eheliche Liebe soll heilig und unbefleckt sein, und das ist sie nur durch Gottes Beistand und Gnade.

Wenn aber Eheleute von menschlichen Leidenschaften versucht auf Jesus Christus und seine heilige Verbindung mit der Kirche hinschauen; wenn sie die Ströme der Heiligkeit betrachten, die aus dem Herzen Jesu zur Heiligung der Welt ausfließen; wenn sie die Kirche erblicken, welche durch die Gnade Jesu Christi ein heiliges Leben führt, und aus ihrem fruchtbaren Schooße stets neue Heilige erzeugt, und wenn die Gnade des heiligen Sakramentes in ihnen wirkt — welche Kraft und Heiligung wird aus diesem gnadenvollen Stande und Vorbilde für ihr und ihrer Nachkommenschaft Leben fließen? Die Civilehe kann unmöglich eine heilige Verbindung zweier Eheleute erzeugen.

Es ist ein großes Sakrament, aber ich sage euch, in Christus und in der Kirche. Die Civilehe ist eine Herabwürdigung der christlichen Ehe als eines heiligen Sakramentes in seiner Weihe und Heiligkeit. Die Civilehe einführen, heißt, die christliche Ehe schädigen und erniedrigen, und die Grundlagen der Sittlichkeit anbohren und untergraben. Wohl kann der Staat für solche Menschen, die der christlichen Kirche nicht angehören, irgend eine Form ersinnen und einführen, damit sie ohne Gewissenszwang nach ihren Grundsätzen eine Ehe eingehen können. Er kann die eheliche Verbindung solcher Menschen durch den Schutz seiner Gesetze anerkennen. Aber von uns, den Gliedern unserer heiligen katholischen Kirche, verlangen, daß wir die bürgerliche Ehe für eine gültige oder gar für eine christliche Ehe anerkennen, das kann und darf er nicht. Und ein Glied der christlichen Kirche auffordern und zwingen, vor der Einsegnung des Priesters sich durch die Civilehe trauen zu lassen, das ist nicht bloß eine abscheuliche Gewissenstyrannei, sondern es ist eine Verführung zur Unsittlichkeit und zur Verachtung der Kirche und ihrer Gnaden. Ihr aber, christliche Eheleute! verwendet die Gnaden, die euch gegeben sind, damit euere Verbindung eine innige und unauflösliche sei, und euch führe zur Heiligkeit und zur ewigen Seligkeit. Amen.

Am dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Si mihi non vultis credere, operibus credite, ut cognoscatis et credatis, quia Pater in me est et ego in Patre. Joan. 10, 38.

Die Wunder des Heilandes.

Unser Evangelium berichtet uns zwei Wunder, welche der Heiland in jenen Tagen wirkte. Diesen Anfang der Wunderzeichen machte Jesus zu Cana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit (Joh. 2, 11). So haben wir am vergangenen Sonntage gehört, da unsere heilige Kirche das erste Wunder unseres Heilandes zur Betrachtung uns vorlegte. Sie fährt nun fort, an dem heutigen Sonntage andere Wunderzeichen zu erzählen, welche Jesus Christus auf Erden gewirkt hat, und immer wieder sind es diese Wunder, auf welche sie uns im Laufe des Kirchenjahres hinzeigt. Fast alle Wunderzeichen, die unser Heiland verrichtete, werden uns in den einzelnen Evangelien der Sonntage zur Betrachtung und zur Erbauung unserer Seele der Reihe nach vorgeführt. Immer mehr und mehr sollen wir

die Herrlichkeit unseres Erlösers erkennen; unser Glaube an ihn soll lebendiger, unsere Hoffnung auf ihn fester, und unsere Liebe zu ihm inniger werden. Dieselben Gründe, welche einstens den Herrn bewogen, vor den Augen des Volkes Wunder und Zeichen zu verrichten, um den Glanz seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit ihm zu offenbaren und die Welt zum Glauben an seine höhere Sendung zu bekehren, leiten auch unsere heilige Kirche, wenn sie uns immer wieder an die Wunder unseres Heilandes im Laufe des Kirchenjahres erinnert.

Zwar ist der Glaube eines Christen, der sich nur auf Wunder und Zeichen gründet, noch nicht der vollkommene, wie er Gott angenehm und dem innersten Wesen des Glaubens entsprechend ist. Der Herr tadelt einen Glauben, der stets nach Wundern und Zeichen frägt. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht (Joh. 4, 48). Er verwirft einen Glauben, der sich nur allein auf Wunder und Zeichen stützt. Das böse ehebrecherische Geschlecht fordert ein Zeichen! rief er einstens aus. Und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, es sei denn das Zeichen des Propheten Jonas (Matth. 12, 39). Jener Glaube ist der wahre und vollkommene Glaube, der sich einzig und allein auf das Wort Gottes und auf das Zeugniß seiner unfehlbaren Kirche gründet. Jene sind nach den Worten des Herrn selig, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben (Joh. 20, 29).

In seiner Liebe und Güte hat sich jedoch der Heiland gewürdiget, Wunder und Zeichen zu wirken, um den Glauben der Welt an sein göttliches Wort vorzubereiten und zu unterstützen. Er hat das Oel der Wunder geschaffen, damit die Flamme des heiligen Glaubens zu ihm um so stärker und mächtiger emporschlage. Er hörte wohlgefällig die Rede jenes Nikodemus an, der durch die Wunder belehrt zu ihm sprach: Meister, wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist, denn Niemand kann diese Zeichen thun, welche du thust, wenn nicht Gott mit ihm ist (3, 2). Der Heiland berief sich sogar auf seine Wunder, die er verrichtete, als auf die unwiderleglichsten Beweise seiner göttlichen Natur, und er verlangte Glauben von den Pharisäern in Rücksicht auf seine Wunder. Wenn ihr mir nicht glauben wollet, sprach er zu ihnen, so glaubet doch wenigstens meinen Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater.

In derselben Liebe und Güte, in welcher er selbst zur Belebung und Bestärkung des Glaubens der Welt Wunder gewirkt, hat er die Gabe der Wunder seinen Aposteln verliehen. Sie zogen aus und predigten überall, und der Herr wirkte mit, und bekräftigte das Wort durch begleitende Zeichen (Mark. 16, 20). Die

Gabe der Wunder war mächtig blühend in der ersten Kirche, und nie ist die Wunderkraft in der Kirche Jesu Christi erloschen. Immer wieder hat der Odem des heiligen Geistes Wunderblumen auf dem Boden der Kirche erweckt; der Herr hat in seinen Heiligen oder in anderen bevorzugten Gliedern seiner heiligen Kirche zu allen Zeiten seinen Geist und seine Kraft erneuert. Als Tragbalken, um den schwachen Glauben der Welt zu unterstützen, hat er die Wunder in das Gebäude seiner Wahrheit und Gnade eingefügt.

Die Wunder haben stets als die stärksten Beweise für die Göttlichkeit des heiligen Glaubens gegolten. Sie sind stets betrachtet worden als das offenbare Walten Gottes, der durch Wunder und Zeichen für die Wahrheit einer Thatsache und Lehre zur Welt sprach. Keiner der älteren Ungläubigen hat es gewagt, die Wunder unseres Heilandes, oder die seiner Apostel und der ersten Christen zu läugnen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die bittersten Feinde des Herrn, haben Solches nicht unternommen. Er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel (Luk. 11, 15) sprachen sie; aber die Wunder selbst bestritten sie nicht. Die ersten Feinde des Christenthums, die mit Gründen der Vernunft dasselbe bekämpfen wollten, — ein Celsus, Porphyrius oder Julian der Apostat ergingen sich in allerlei Möglichkeiten, um die Wundermacht des Herrn zu erklären. Sie sagten gleich den Pharisäern, die Wunder des Herrn und seiner Jünger seien Wirkungen teuflischer Kräfte; sie nannten sie Blendwerk und Zauberei des bösen Feindes; oder sie meinten, der Herr und seine Jünger seien im Besitze geheimer Kenntnisse der Naturkräfte und der Arzneikunde gewesen, allein die Wunder selbst hat keiner derselben bestritten. Erst die sogenannte Wissenschaft der neueren Zeit hat es gethan und mit der ihr eigenthümlichen Keckheit ausgesprochen: Wunder seien gar nicht möglich, und darum seien alle Wunder, von welchen das Evangelium oder die Geschichte unserer heiligen Kirche erzählt, falsch und gar nicht geschehen. Es ist dieses freilich die leichteste Art, die Wunder und Zeichen, diese für sie unliebsamen Beweise für die Wahrheit unseres heiligen Glaubens zu entkräften und zu vernichten.

Den Reden und Einwendungen des Unglaubens gegenüber werde ich heute den Wunderglauben unserer heiligen Kirche zu rechtfertigen und zu beweisen suchen. Ich stelle mir drei Fragen zur Beantwortung:

1) Sind Wunder möglich?

2) Sind die Wunder des Herrn wirklich geschehen? und

3) Was beweisen diese Wunder?

I.

Was nennen wir ein Wunder? Ist jede wunderbare Sache, die wir nicht begreifen oder verstehen, schon deßwegen ein Wunder? Ein Wunder ist eine That oder eine Erscheinung, die nach den gewöhnlichen und uns bekannten Naturgesetzen nicht geschehen kann, und die darum nur durch ein außerordentliches Eingreifen Gottes bewirkt wird.

Sollten wir bezweifeln oder läugnen, daß Gott in bestimmten und außerordentlichen Fällen in die Natur und ihre Gesetze eingreifen könne, um eine That oder eine Erscheinung hervorzubringen, die nach den gewöhnlichen und uns bekannten Naturgesetzen nicht möglich ist, und die kein Mensch aus eigener Kraft zu wirken vermag? Sollten wir bestreiten, daß Gott aus besonderen Gründen seiner Weisheit den gewöhnlichen Lauf der Dinge unterbrechen könne mit großen Erweisen seiner Macht und Herrlichkeit? Hieße das nicht Gottes Allmacht und seine Oberherrschaft über die Welt bezweifeln und läugnen? Derjenige, der Himmel und Erde mit dem Finger seiner göttlichen Kraft gebaut hat, und der die Gesetze der Welt, durch welche sie lebt und regiert wird, nach seiner Weisheit geordnet und festgestellt, kann diese Gesetze durch späteres Eingreifen seiner Allmacht wieder aufheben oder ändern. Der das erste Wunder gewirkt, indem er aus dem Nichts die ganze Welt zum Dasein rief, vermag jeden Augenblick tausend neue Wunder zu wirken, nicht größer und nicht kleiner, als das erste. So lange wir gläubig zum Himmel schauen, und beten und bekennen: Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde; so lange wir den Herrn unseren Gott den schrankenlosen König der ganzen Welt nennen und verehren, dem Nichts widersteht und widerstehen kann, so lange müssen wir ihm die Macht zuschreiben, daß er mit seiner Hand in den Gang der Welt und in ihre Gesetze eingreifen kann.

Jeder Künstler, der ein Werk geschaffen, und der es sein eigen nennt, kann die Gestalt seines Werkes ändern, und demselben nach seinem Willen und seinem Gutdünken eine andere Form geben. Sollte die Hand des allmächtigen Gottes Solches nicht vermögen? Der Gesetzgeber vermag die Gesetze, die er gegeben hat, wieder aufzuheben oder zu ändern, wenn höhere Rücksichten ihn bestimmen. Der höchste Gesetzgeber, der als unumschränkter Herr des Himmels und der Erde über allen Gesetzen steht, sollte machtlos seinen Gesetzen gegenüberstehen, ohne fähig zu sein, sie nach seinem Willen und seiner Weisheit zu ändern oder aufzuheben? Entweder müssen wir Gott als persönliches Wesen mit einem Verstande und freier Willensthätigkeit läugnen und ihn zu einem todten Götzen machen, der machtlos und kraftlos außer

der Schöpfung steht, oder wir müssen das Wort der Schrift annehmen und glauben, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist, daß er also Wunder zu wirken vermag. Nur ein Gottesläugner kann die Möglichkeit der Wunder bestreiten.

Jedoch sagt der Unglaube: Die Naturgesetze sind unabänderlich, und sie dürfen in keinem Falle verrückt werden, ohne daß die Ordnung der ganzen Welt zu Grunde ginge. Aber, antworten wir, warum sollen denn die Naturgesetze so unveränderlich sein, so daß die ganze Natur und alle ihre Gesetze zerstört würden, wenn in einem einzelnen Falle durch ein unmittelbares Eingreifen Gottes ein Naturgesetz entweder geändert oder aufgehoben wird? Ich sehe weder den Grund noch diese Folgen ein. — Was sind die Naturgesetze, die, von Gottes Hand geordnet, in alle Ewigkeit unveränderlich sein sollen? Die Naturgesetze sind jene bestimmte Ordnung, welche wir in allen Reichen der Natur erblicken, und welche die Kräfte derselben beherrscht. Derjenige aber, der in seiner göttlichen Allmacht und Weisheit diese Ordnung festgesetzt, der Alles nach Maaß, Zahl und Gewicht erschaffen, ist gewiß im Stande, eine Ausnahme von dieser Ordnung zu machen, ohne daß deßwegen die ganze Ordnung der Natur geschädigt wird.

Sehen wir nicht, wie jede höhere und stärkere Kraft in der Natur die Wirkungen einer niederen Kraft hemmen und aufzuheben vermag? Vermögen wir nicht, mit unseren menschlichen Kräften in die Gesetze der Natur einzugreifen, sie zu hemmen, zu binden, oder sie zu ändern? Es besteht das Gesetz der Schwerkraft in der Natur. Nach diesem Naturgesetze sinkt der Stein, den ich in die Luft werfe, auf den Boden der Erde zurück. Dieses Naturgesetz ist in Geltung und Wirksamkeit in der ganzen Natur. Aber wenn ich plötzlich meine Hand ausstrecke und den Stein in seinem Falle aufhalte, habe ich nicht das Naturgesetz gehemmt, durch meinen Willen verdrängt, und durch ein höheres Gesetz dasselbe aufgehoben? Oder sehen wir vielleicht, daß, wenn ich durch meine Kraft dieses thue, die ganze Natur und ihre Gesetze aus den Fugen getrieben wird? Was aber mein Wille zu thun vermag, das sollte dem Willen des unendlichen Gottes unmöglich sein? Nach den Gesetzen der Chemie hat jede Kraft des menschlichen Körpers und jeder Bestandtheil desselben eine gewisse Wirkung. Der Arzt aber gießt in unseren Leib einen anderen Stoff ein, und alle Kräfte desselben werden plötzlich in einer anderen Weise thätig und wirksam. Und wenn du ein Gift einnimmst, so wird der frühere chemische Prozeß in dir gänzlich geändert, und alle Kräfte deines Körpers werden zerstört und aufgelöst. Gott der Herr aber sollte nicht vermögen, was jene Kräfte bewirken, die er doch selbst geschaffen, und deren Wirksamkeit er bestimmt hat?

Die Naturgesetze sind keine blinde todte Macht, und keine starre unbeugsame Nothwendigkeit, die nicht einmal Gott zu ändern im Stande wäre, sondern sie sind der Wille Gottes, sein lebendiger Odem, der Alles durchdringt. Sie sind der Hauch seines Mundes, der Himmel und Erde durchweht. In ihm leben wir, bewegen wir uns, und sind wir (Apostelg. 17, 28). In ihm lebt, bewegt sich, und ist die ganze Natur. Nicht das Naturgesetz als solches, sondern die Abhängigkeit von dem unendlichen Willen Gottes ist die höchste Nothwendigkeit in der Natur.

Was sind die Naturgesetze, die so unveränderlich sein sollen, daß Gottes Wille selbst vor ihnen sich beugen müßte? Sie sind zwar eine bestimmte feste Ordnung, die wir in der ganzen Natur erblicken. Aber diese Ordnung muß doch wieder einen anderen höheren Zweck haben, dem sie dient, und für welchen sie geordnet ist. Was wäre ein Gesetz, welches keinen Zweck und keine Absicht erreichen wollte? Ein Gesetz und eine Ordnung ohne eine Bestimmung wäre ein Unding. Die Naturgesetze müssen deßwegen ihre Bestimmung haben, und sie können unmöglich von Gott geschaffen sein, daß sie als starre Nothwendigkeit über der Welt hängen, einzig und allein, um sie zu beherrschen. Die Naturgesetze haben, wie die ganze Welt, höhere, geistige und sittliche Zwecke. Sie sind geschaffen und festgesetzt, um, wie die ganze sichtbare Schöpfung, die Herrlichkeit des Schöpfers zu verkünden und ein Zeugniß seiner Weisheit und Größe abzulegen. Wenn deßwegen die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes der letzte und höchste Zweck aller Naturgesetze ist, wie die christliche Anschauung der Welt uns belehrt, so muß dieselbe Weisheit Gottes die Naturgesetze, die sie geordnet, auch ändern können, wenn die Herrlichkeit Gottes es verlangt, oder wenn der Wille des Unendlichen eine andere Absicht und höhere Zwecke erreichen will. — Nicht aus Laune und Willkür wird der Herr die Naturgesetze ändern, und die einmal festgesetzte Ordnung der Dinge unterbrechen, aber er wird stets in dieselbe eingreifen, wenn es ein höherer Plan seiner Weisheit und Liebe, entweder seine größere Ehre oder das Wohl der Menschen erfordert. Darum sagt der hl. Augustinus: „Sicher sind jene Wunder nicht umsonst geschehen, sondern sie tragen für uns irgend ein Sinnbild des ewigen Heiles“ (Sermo 42 de verb. Dom.).

Jedoch sagt der Unglaube ferner: Die Naturgesetze und die Grenzen ihrer Wirkungen sind vor unserem Auge noch verschlossen. Aus Unkenntniß betrachten wir manche Erscheinungen als Wunder, die nichts Anderes sind, als natürliche Wirkungen irgend eines Naturgesetzes, das uns noch nicht bekannt ist. Wenn unsere Kenntnisse der Naturgesetze einmal größer geworden sind, meint der Unglaube, dann werden alle die Wunder der heiligen Schrift als Täuschung zerfließen, und als

natürliche Wirkungen irgend eines Naturgesetzes erkannt werden. Allein auch diese Einrede des Unglaubens ist falsch. Allerdings sind die Wirkungen der uns bekannten Naturgesetze noch nicht vollständig und klar erkannt, und die Wissenschaft wird uns neue Naturgesetze aufschließen. Allein, Alles das zugegeben, unterscheiden wir eine sogenannte positive und negative Grenze der Naturgesetze; das heißt, wir vermögen nie genau zu bestimmen, wie weit die Grenze und die Wirkung irgend eines Naturgesetzes reicht, aber das können wir mit aller Sicherheit und Bestimmtheit angeben, wie weit sie nicht reicht. Wir können nicht sagen, was nach einem Naturgesetze Alles möglich ist und geschehen kann; aber das vermögen wir mit aller Gewißheit zu erkennen, was unmöglich ist und nie geschehen kann. — Wir wissen nicht zu bestimmen, wie weit die Kraft einer Arznei reicht, und die Geschicklichkeit und Kunst eines Menschen sich erstreckt; aber das wissen wir, daß kein Mensch und keine Naturkraft im Stande ist, durch ein bloßes Wort die verschiedensten Kranken zu heilen, und einen Todten wieder lebendig zu machen. Wir können nicht angeben, bis zu welchem Grade irgend ein Körper ausgedehnt oder in seinen Wirkungen erhöhet zu werden vermag; aber das wissen wir ganz gewiß, daß nie ein Mensch durch wenige Brode und Fische Tausende von Menschen sättigen kann. Die Bäume werden nie in den Himmel wachsen. Derjenige aber, der Alles trägt durch das Wort seiner Allmacht und Stärke, vermag durch ein Eingreifen seiner Hand alle Gesetze des Himmels und der Erde aufzuheben und zu ändern.

II.

Die zweite Frage, die wir uns gestellt haben, war die Frage nach der Wirklichkeit der Wunder. Sind die Wunder des Herrn wirklich geschehen? Mit der Möglichkeit der Wunder ist der Wunderglaube unserer heiligen Kirche noch nicht gerechtfertigt und bewiesen, sondern wenn wir gezeigt haben, daß Wunder überhaupt möglich sind und geschehen können, so wird sich die weitere Frage anschließen, ob jene Wunder, von denen unsere heilige Kirche spricht, auch wirkliche Wunder sind, ob sie wirklich als wunderbare Thaten Gottes geschehen sind.

Unsere heilige Kirche redet nun von vielen Wundern. Sie spricht von jenen Wundern, welche im alten Bunde geschehen sind, welche Moses und Josue, und die Propheten Elias, Elisäus und Daniel durch die Kraft Gottes gewirkt haben. Unsere heilige Kirche redet ferner von jenen Wundern, welche der Heiland in den Tagen seines irdischen Lebens selbst gewirkt, oder welche er durch die Hände seiner Apostel und Diener verrichtet hat. Es ist unmöglich, und es würde die Grenze dieser Betrachtung weit übersteigen, wenn ich euch den Beweis führen wollte, daß alle diese Wunder wirklich geschehen sind. Nur jene Wunder

betrachte ich, welche unser Heiland gethan, so lange er auf Erden wandelte. Sie sind die zahlreichsten und wichtigsten. Sie sind die Stützen und die Beweise für unseren heiligen Glauben im eigentlichsten Sinne; und wenn diese als wirkliche Wunder bewiesen sind, so sind durch sie alle anderen Wunder erhärtet, welche durch die Wundermacht Gottes und seines Sohnes im alten, wie im neuen Bunde geschehen sind.

Die heilige Schrift erzählt uns von vielen Wundern und Zeichen, welche unser Heiland einstens verrichtet hat. Sie berichtet von Wundern, die derselbe als Herr über die sichtbare Natur gewirkt hat. Er verwandelte Wasser in Wein, stillte den Sturm des Meeres, und speiste mit wenigen Broden und Fischen Tausende von Menschen. Der Herr zeigte seine Gewalt über das Menschenleben. Er heilte die verschiedensten Krankheiten und rief Todte zum Leben zurück. Er stieg aus eigener Kraft aus dem Grabe. Der Heiland bewies sich als den Herrn über die Geisterwelt, heilte Besessene und trieb Teufel aus. Er offenbarte, daß er die Schlüssel des Himmels in seiner Hand trägt. Er ließ Sünden nach und öffnete die Thore des Paradieses und der Hölle. Der Heiland wirkte diese Wunder oft mit einem einzigen Worte aus seinem Munde, oder durch die Auflegung seiner Hand, oder er wendete einmal bei der Heilung eines Blinden einen äußeren Gegenstand an, der aber mit der Heilung selbst in keinem Zusammenhange stand. Er verrichtete diese Wunder bald an Ort und Stelle, bald wirkte er sie aus weiter Ferne. Alle diese Wunder berichtet uns das Evangelium, und der hl. Johannes fügt hinzu, daß der Heiland noch viele andere Wunder gewirkt hat, die nicht in der heiligen Schrift aufgezeichnet stehen. Es ist aber auch noch Vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären (Joh. 21, 25). Sind nun diese Wunder alle wirklich geschehen? Sie sind wirklich geschehen, denn für ihre Wahrheit zeugen die Apostel und alle Jene, welche Augenzeugen derselben waren; für sie zeugt unser Heiland selbst und mit ihm die ganze christliche Kirche.

Wer wollte das Zeugniß der Apostel angreifen? Wären die Wunder, welche die heilige Schrift erzählt, nicht wirklich geschehen, so wären die Apostel entweder unwissende oder leichtgläubige oder betrügerische Menschen gewesen; Männer, welche selbst getäuscht worden wären, oder die Andere getäuscht hätten. Dieses aber ist nicht denkbar und nicht möglich. Wer wollte die Apostel der Unwissenheit beschuldigen, einer so großen Unwissenheit, daß sie nicht im Stande gewesen wären, eine Handlung, die vor ihren Augen vor sich ging, zu erkennen und wieder zu erzählen? Die Apostel waren sicher keine Gelehrte und wissenschaftlich gebildete Männer, aber nach allen Schilderungen des Evangeliums waren sie

Männer mit einem gesunden und klaren Auge begabt. Sie waren Männer mit eben solcher Urtheilskraft. Sie waren sicherlich fähig, eine Sache, die offen und am hellen Lichte des Tages geschehen ist, zu erkennen und wieder zu erzählen.

Oder dürften wir die Apostel leichtgläubig nennen? Dürften wir sagen, daß sie ohne Ueberlegung von dem Scheine einer Sache sich täuschen und irre führen ließen? Sagt nicht die heilige Schrift das gerade Gegentheil von ihnen? Macht der Herr ihnen nicht den Vorwurf, daß sie langsamen Herzens wären zum Glauben (Luk. 24, 25). Thomas steht in der Mitte der Jünger, und Alle sind freudig erregt. Sie erzählen ihm, daß der Herr auferstanden sei. Thomas aber zweifelt, und alle Reden der Jünger können seine Bedenken nicht heben. Er spricht: Es sei denn, daß ich sehe in seinen Händen die Male der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite, sonst werde ich es nicht glauben (Joh. 20, 25). Der hl. Petrus wird von einem Engel auf eine wunderbare Weise aus dem Gefängnisse befreit, und er wußte nicht, daß solches wirklich durch einen Engel ihm widerführe; er glaubte, daß er eine Erscheinung sehe. Erst nachdem sie die erste und die zweite Wache überschritten hatten, und nachdem die eiserne Thüre, die in die Stadt führte, sich geöffnet hatte, kam Petrus zu sich und sprach: Nun weiß ich wahrhaft, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden entrissen hat (Apostelg. 12, 11).

Ebensowenig waren die heiligen Apostel betrügerische Menschen, die aus geheimen Absichten wissentlich falsche Nachrichten über das Leben unseres Herrn verbreitet haben. Abgesehen, daß die Apostel heilige Männer waren von reinem und fleckenlosem Charakter, ist ein Betrug von ihrer Seite nicht denkbar. Ein Betrüger wird nie offen mit seinen Absichten auftreten; er wird sie stets verhüllen oder verbergen, um durch das Gewand der Unwahrheit um so leichter zu täuschen. Allein die Apostel sprechen von der Gottheit Jesu Christi und von den Wundern, die er gewirkt, stets mit der größten Offenheit und Bestimmtheit. Sie gebrauchen alle dieselben Worte. Sie reden alle von denselben Thatsachen. — Wozu auch der Betrug der Apostel? Nicht Ehre und Ansehen, nicht Reichthümer und irdische Güter, noch einen anderen zeitlichen Vortheil konnte ihr angeblicher Betrug ihnen verschaffen. Sie ernteten durch ihn nur Verfolgung und Schmach, Ketten und Bande, und sie wandelten täglich im Angesichte des Todes. Darum ist das Zeugniß der Apostel für die Wirklichkeit der Wunder ein sicheres und unumstößliches.

Allein gesetzt auch, wir wollten das Zeugniß der Apostel bestreiten,

waren sie denn die einzigen Zeugen der Wunder Jesu gewesen? Hat der Herr nicht seine Wunder öffentlich vor dem ganzen Volke gewirkt, vor seinen Freunden, die ihn wegen derselben verehrten und priesen, und ebenso vor seinen Feinden, die ihn gerade wegen der Wunder haßten und verfolgten? Was thun wir? sprachen die Hohenpriester und Pharisäer nach der Auferweckung des Lazarus, dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn gehen lassen, so werden Alle an ihn glauben, und die Römer werden kommen, und unser Land und Volk wegnehmen. — Sie beschloßen also von diesem Tage an, ihn zu tödten (Joh. 11, 47. 48. 53). Sollten Alle, und sollten insbesondere die Feinde des Herrn, die ihn mit boshaften Blicken beobachteten, um einen Schatten oder Fehler an ihm zu entdecken, getäuscht worden sein? Das Zeugniß der Schaaren des Volkes, und das Zeugniß der Feinde Jesu Christi bestätigt das Zeugniß der Apostel.

Wird das Zeugniß der Apostel und unser Glaube an die Wunder Jesu Christi nicht im höchsten Sinne bekräftigt durch das Zeugniß Jesu Christi und der ganzen christlichen Kirche? Der Heiland beruft sich auf seine Wunder, als auf die Beweise seiner göttlichen Sendung. Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben, thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater (10, 37. 38). Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat (5, 36). Die ersten christlichen Apologeten, welche die Göttlichkeit des Christenthums gegen das Heidenthum und Judenthum bewiesen, stützten sich stets mit allen spätern Vertheidigern der Lehre Jesu Christi auf die Wunder, die der Herr gewirkt hat, und betrachteten dieselben als wirkliche und über jeden Zweifel erhabene Thatsachen.

III.

Sind aber die Wunder wirklich geschehen, welche Jesus Christus gewirkt hat, und welche durch seine Kraft die Apostel und die Heiligen Gottes verrichtet haben, so wird sich die letzte Frage, die wir uns zur Beantwortung gestellt haben, von selbst lösen.

Was beweisen die Wunder des Herrn? Diese Wunder sind nach den Worten Jesu Christi, die wir bisher betrachtet haben, die Beweise seiner göttlichen Natur und Sendung. Sie sind die stärksten Säulen für die Wahrheit unseres heiligen Glaubens. Sie sind die Sprache Gottes an die Welt, um für seinen eingeborenen Sohn und seine heilige Kirche zu zeugen. Unter allen den Beweisen, mit welchen der Herr

seinen heiligen Glauben befestigt hat, haben die Wunder einen großen Vorzug. Die Sprache der Wunder ist eine einfache und für jeden Menschen verständliche, und doch eine laute und mächtige Sprache, die von keinem Ungläubigen überhört werden kann.

Welcher Beweis ist einfacher und natürlicher, um die Wahrheit unseres heiligen Glaubens zu erhärten, als der Beweis der Wunder? Die Lehre Jesu Christi und ihre bloße Verkündigung genügt dem Menschen allein noch nicht, um ihn von der Göttlichkeit derselben zu überzeugen. Um die innere Schönheit des heiligen Glaubens zu begreifen, bedarf es nicht bloß eines hellen und klaren Verstandes, sondern nur ein Herz von Leidenschaften frei wird fähig sein, die Herrlichkeit einer Wahrheit zu verstehen. Ebenso setzten alle jene anderen Beweise des Christenthums, die sich auf die Weissagungen der Propheten stützten, größere Kenntnisse voraus, als man von der Mehrzahl der Menschen in den Tagen des Herrn, besonders von dem Heidenthume erwarten konnte. Wird nicht jeder Mensch, der in irgend einer Zeit gläubig wird, dieselben Zweifel seines Herzens niederkämpfen und überwinden müssen, welche sich in der Seele derjenigen erhoben, die sich einstens aus dem Heidenthume und Judenthume zu Jesus Christus wandten? Die menschliche Natur, die aus Seele und Leib besteht, und noch mehr unsere geschwächte Erkenntniß, und unser verderbter Wille bedarf sichtbarer und greifbarer Beweise, um von einer wichtigen Wahrheit vollständig überzeugt zu werden, und alle Bedenken und Zweifel abzulegen. Beweise verlangt der Mensch, die vor seine Sinne treten, und die mit der ganzen Gewalt einer Sinneswahrnehmung zu ihm sprechen. Wunder, vor seinen Augen geschehen, will derselbe, wenn er eine Stimme als Stimme Gottes halten und glauben soll.

Hat der Herr nicht vom Anbeginne auf solche Weise mit dem Menschen verfahren? Hat er nicht die tausend Wunder in der sichtbaren Natur gewirkt, um den Menschen von seinem Dasein, seiner Weisheit und Herrlichkeit zu überzeugen? Hat er nicht in den sichtbaren Wundern der Natur sein ganzes unsichtbares Wesen geoffenbart, um den Glauben der Welt an seine Allmacht und Größe zu bestärken? Hat der Herr nicht jedes Mal, so oft er eine neue Offenbarung an die Welt ergehen ließ, immer zuerst durch Wunder jeden Mund beglaubigt, den er gesandt, um zu reden? Wunderbare Thaten ereigneten sich in dem Leben der Patriarchen. Mit der Wunderkraft ausgerüstet trat Moses vor den Hof des Königs Pharao. Die Propheten bewiesen sich vor dem Volke durch Wunder und Zeichen. Und als die höchste Offenbarung Gottes an die Welt erging in Jesus Christus, dem eingeborenen Sohne Gottes, als die geheimnißvollsten und tiefsten Wahrheiten durch den Mund Jesu Christi und seiner heiligen Apostel den Menschen über-

liefert werden mußten, da geschahen die zahlreichsten Wunder, um die höchste Offenbarung Gottes an die Welt zu bestätigen. Der hl. Augustinus sagt darum in Hinsicht auf die Wunder als Beweise der Religion: „Die Wunder, durch welche Gott die ganze Schöpfung und alle Creaturen lenkt und leitet, werden wegen ihrer Regelmäßigkeit so gering geschätzt, daß fast Niemand das wunderbare und erstaunliche Wirken Gottes in jedem Samenkorne mehr achtet; darum hat er in seiner Barmherzigkeit sich Einiges vorbehalten, was er seiner Zeit thun wollte außer der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, damit sie staunten, indem sie zwar nicht Größeres, aber Außerordentliches sahen, da sie das Ordentliche gewohnt waren" (Tract. 24, in 1. Joan.).

Das religiöse Bewußtsein eines jeden Volkes verlangte darum Wunder und Zeichen von denjenigen, die sie als Lehrer ihrer Religion verehren. Mit dem Gewande wunderbarer Thatsachen umgaben die Heiden das Leben ihrer Weisen und ihrer ersten Könige und Heerführer. Sie rühmten von ihnen, daß sie im lebendigen und steten Verkehre mit den Göttern gelebt hätten, und sie gründeten darauf ihren Glauben an dieselben. Was thust du für ein Zeichen, daß du Solches thust (Joh. 2, 18), sprachen die Juden zu dem Heilande, und sie verlangten von ihm, daß er durch ein Wunder den Beweis seiner göttlichen Sendung liefere. Unsere Väter haben Manna in der Wüste gegessen (6, 31), wiederholten sie. Als Paulus und Barnabas zu Lystra einen Lahmen vom Mutterleibe an geheilt hatten, so glaubten die Bewohner von Lystra Götter in Menschengestalt in ihnen zu erblicken. Sie erhoben ihre Stimmen und sprachen auf Lykaonisch: Götter in Menschengestalt sind herabgekommen auf uns! Und sie nannten Barnabas Jupiter, Paulus aber Merkurius, weil dieser das Wort führte. Auch der Priester Jupiters, der vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze herbei vor die Pforte, und wollte opfern sammt dem Volke (Apostelg. 14, 10—12). Ebenso haben die Anhänger einer jeden Religion den Stiftern derselben die Wunderkraft zugeschrieben. Die Anhänger Muhameds und der Reformatoren suchten mit allem Eifer, um Wunder in dem Leben derselben zu entdecken, so daß sie falsche und erdichtete Wunder für wahre ausgaben. Auch sie erkannten, daß die Sprache der Wunder die einfachste und verständlichste Sprache Gottes an die Welt sei. Sie konnten sich aber auch ebensowenig der Wahrheit verschließen, daß diese Sprache der Wunder in ihrer Einfachheit die lauteste und mächtigste Sprache ist, die von keinem Zweifler oder Ungläubigen überhört werden kann.

Die Sprache der Wunder steht Gott allein zu Gebote. Kein Mensch vermag diese Sprache zu reden, und Wunder aus eigener Kraft zu wirken.

Gott allein kann Wunder thun, und in wunderbaren Thaten zu den Menschen reden. Die Gesetze der Natur haben ihren letzten Grund in dem Willen Gottes; nur er allein kann darum ein Naturgesetz ändern oder gänzlich aufheben, und wenn durch Menschenhand eine wunderbare Handlung geschieht, so ist sie nur durch seine Allmacht geschehen und möglich. Während der Herr Abbilder seiner Vollkommenheiten in dem Menschen erschuf, und uns das Vermögen gab, manche seiner Eigenschaften in unserem Leben nachzuahmen, so ist die Wunderkraft ihm allein eigen und ausschließlich ihm gehörig. Wir vermögen nachzuahmen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, seine Güte und Liebe; wir können in gewissem Sinne Theil nehmen an seiner Langmuth und Erbarmung oder an seiner Wahrhaftigkeit und Treue, aber an seiner Wunderkraft hat kein geschaffenes Wesen aus eigener Fähigkeit einen Theil. Wenn nun der Herr mit dieser Sprache der Wunder an die Welt redet, wird sie nicht den mächtigsten Eindruck auf den Menschen machen? Wird es dem Zweifel oder dem Unglauben möglich sein, diese Sprache Gottes zu überhören oder zu läugnen? Gerade wenn jedes andere Wort des Herrn an den Menschen nicht mehr gehört oder verstanden wird, so wird diese laute und deutliche Sprache der Wunder den Unglauben desselben beugen, und jeden Zweifel aus seinem Herzen vertreiben. Darum will der Mensch seinen Glauben durch ein Wunder bestätigt haben; und erst, wenn er diese einfache und verständliche, und doch so laute und mächtige Sprache gehört, gibt er sich ohne Bedenken und Zweifel der Wahrheit hin.

Darum mögen die Wunder des Herrn, welche im Laufe des Kirchenjahres vor unserem Auge vorüberziehen, unseren heiligen Glauben immer mehr bestärken und befestigen. Nicht wundersüchtig, aber auch nicht wunderscheu ist der wahre Christ; und wenn er seinen Glauben auch auf Wunder und Zeichen stützt, so strebt er dennoch zu wachsen an Glaubenswilligkeit, daß er diese Stützen entbehrt, und daß er fest und unerschütterlich glaubt allein auf das Wort Gottes und seiner heiligen Kirche. Amen.

Am Mariä-Lichtmeß-Feste.

Et tulerunt Jesum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino, sicut scriptum est in lege Domini.
Luc. 2, 22.

Das Opfer im Tempel zu Jerusalem.

Eines der lieblichsten und anmuthigsten Bilder des ganzen Evangeliums zeichnet uns der heutige Festtag. Treten wir im Geiste in den Tempel zu Jerusalem, um die Begebenheit des heutigen Tages zu sehen. Dort im Tempel steht der Hohepriester, angethan mit seinem hohenpriesterlichen Gewande, auf dem Haupte tragend die Tiara, den Richtschmuck der Weisheit und Wahrheit auf seiner Brust, die heiligen Oberkleider mit dem Gürtel umwunden, und er scheint seines hohenpriesterlichen Amtes zu warten. Um ihn herum ist versammelt eine Schaar frommer Israeliten, die auf den Trost Israels harrten. Eine Jungfrau erscheint im Tempel — eine Jungfrau zart und schön, begleitet von ihrem Bräutigame, der in heiligem Ernste an ihrer Seite geht. Himmlische Freude verklärt das Antlitz der Jungfrau und des Mannes an ihrer Seite, wenn ihre Blicke auf das holdselige Kind fallen, das sie in heiliger Ehrfurcht und Liebe auf ihren Armen trägt. Die Jungfrau schreitet vor im Tempel bis zu dem Hohenpriester, und sie übergibt ihm das Kind. Der Hohepriester nimmt es in gleicher Ehrfurcht auf seine Arme, hebt es empor auf seinen Händen, und opfert es dem Allerhöchsten auf. Die Jungfrau und ihr Bräutigam und Alle, die im Tempel versammelt sind, blicken voll Andacht und freudigen Auges auf den Hohenpriester hin, der das holdselige Kind auf seinen Armen emporhebt und betet.

Nachdem das Gebet vorüber war, empfängt die Mutter das Kind wieder aus seinen Armen und sie bringt das vorgeschriebene Opfer für dasselbe dar, und nachdem sie gleichfalls das Opfer ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses dargebracht hatte, so will sie sich wieder aus dem Tempel entfernen. Doch, siehe, da tritt aus der Menge des Volkes, das in Andacht den heiligen Vorgang beobachtet, ein Greis heraus, und von einem höheren Antriebe ermuthigt, tritt er hin zur Jungfrau, und nimmt das Kind in seine zitternden Hände. Er preist Gott und ruft mit lauter Stimme: Nun, Herr! lässest du deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du bereitet hast vor dem Angesichte aller

Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Israel. Der Greis übergibt das Kind wieder in die Hände der Jungfrau, die staunend seine Worte gehört; und er segnet sie, und spricht zu ihr: Siehe! dieser ist gesetzt zu einem Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel und zum Zeichen, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen, auf daß Vieler Gedanken offenbar werden. Und eine Prophetin war im Tempel, Anna, die Tochter Phanuels, die hochbetagt war, und die den Tempel nicht verließ, sondern Gott diente mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Auch sie erhebt jubelnd ihre Stimme und lobt Gott; und sie spricht von ihm zu Allen, die auf den Trost Israels warteten. Nachdem Alles vollbracht war nach dem Gesetze des Herrn, kehrt die Jungfrau und ihr Bräutigam zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth.

Ist es nicht ein liebliches und anmuthiges Bild, das uns der heutige Festtag zeichnet und schildert? Alle Stufen des Alters und Geschlechtes sind um Jesus Christus, den Heiland der Welt, versammelt, feiern seine Darstellung und seine Opferung im Tempel, und preisen die Liebe und die Gnade des Himmels in ihm. Im innigsten Wohlgefallen blickte der Herr von seinen Höhen herab auf das heilige Opfer, das ihm dargebracht wurde, und auf die Hand und das Herz der Mutter, die es ihm darbringt. — So war es nämlich geschrieben im Gesetze Moses, daß jede männliche Erstgeburt dem Herrn geheiligt werden sollte, und daß sie ausgelöst werden mußte durch den Löspreis von fünf Silberstücken. Die seligste Jungfrau erfüllt im heiligen Gehorsame dieses Gesetz des alten Bundes; sie erscheint im Tempel, um ihren eingeborenen Sohn dem Allerhöchsten aufzuopfern, und zugleich für sich selbst das Opfer ihrer Reinigung darzubringen.

Dieses Opfer, das die seligste Jungfrau heute im Tempel zu Jerusalem darbringt, sei deßwegen der Gegenstand unserer Betrachtung. Wie der Hohepriester des Tempels, wie der greise Simeon und die Prophetin Anna, und wie alle Umstehenden das holdselige Kind auf den Armen der Jungfrau betrachteten, und wie sie ahnten, vom heiligen Geiste erleuchtet und belehrt, die tiefe Bedeutung dieses Opfers, so laßt auch uns in das Auge fassen und betrachten dieses geheimnißvolle heilige Opfer, das wir im Lichte seiner Wahrheit und Gnade als unseren Gott und Erlöser anbeten, um in diesem Geiste die tiefe Bedeutung desselben zu erkennen.

Ich sage, dieses Opfer auf den Armen der Jungfrau ist

1) das höchste Opfer, das wir kennen,

2) es ist der größte Schmerz, der es darbringt, und

3) es ist die größte Liebe, die es weiht und verklärt.

Laßt uns in diesem höchsten, in diesem schmerzvollen und liebevollen Opfer die Bedeutung der Opfer unseres menschlichen Lebens erkennen.

I.

Das heiligste und höchste Opfer preisen wir auf den Armen der seligsten Jungfrau; denn es ist Gottes eingeborener Sohn, der durch die Hand seiner Mutter Gott dem himmlischen Vater sich aufopfert, und das große Opfer seines irdischen Lebens heute beginnt. Es ist zwar Himmel und Erde und Alles, was der Herr geschaffen, nur ein großes heiliges Opfer für Ihn. Alle Creaturen, welche die Ehre Gottes verkünden, opfern demjenigen, der sie gemacht. Die Sterne, die in wunderbarer Ordnung die Bahnen des Himmels wandeln; die Erde, die grünet und blühet — was thun sie anders, als durch ihren Gehorsam und ihr Leben den Tribut ihrer Anbetung und Liebe dem Allerhöchsten darbringen? Ihm opfert die Sonne in der blendenden Fülle ihres Lichtes. Ihm opfert der Mond und die Sterne in ihrer Klarheit und Schönheit. Ihm opfern die Winde in ihrem Brausen und ihrer Gewalt. Ihm opfern die Vögel, die jubelnd ihren Gesang erheben. Ihm opfern die Blumen, die freudig ihren Duft vor ihm aushauchen, und schimmern und glänzen in der Pracht ihrer Farben. Ihm opfert die Erde in der Mannigfaltigkeit ihres Lebens, in ihrem Grünen und Blühen und in ihren Früchten. Ihm opfern die Menschen in ihren Gedanken und Gefühlen. Ihm opfern die Engel des Himmels, die in goldenen Schalen die Gebete und Opfer der Erde ihm darbringen und auf ihren Knieen liegen vor seinem Angesichte. Das Leben der ganzen Welt ist nur Ein großes Opfer der Anbetung und des Dankes gegen den, der sie gemacht; und jedes neue Wesen, das auf Erden geboren wird und vergeht, erscheint, um hinzugehen und zu opfern dem Herrn, und dann wieder zu verschwinden vor ihm. Der Herr, der Alles geschaffen, muß von jedem Wesen, das er erschaffen, das Opfer seiner Anbetung und seines Dankes empfangen. Es ist gewiß einer der größten Gedanken, zu dem wir uns erheben können, wenn wir betrachten, wie Himmel und Erde vor dem Herrn erscheint und sich verneiget vor ihm, und wie jedes Wesen, das er erschaffen, im heiligen Opfergange vor dem Throne seiner Allmacht vorüberziehet.

Aber wenn auch das Leben der ganzen Welt ein großes und heiliges Opfer ist vor Gott; der Herr verlangte für sich von der Hand des Menschen noch ein besonderes, ihm ganz und ausschließlich geweihtes Opfer — das aller Erstgeburt, die den Mutterleib öffnet und männlich ist. Weihe mir alles Erstgeborene, was immer bei den Söhnen Israels den Mutterschooß öffnet, sowohl von

Menschen als vom Viehe; denn Mein ist Alles (2 Mos. 13, 2). Er verlangte das Opfer der Erstgeburt durch ein besonderes Gebot von seinem Volke nicht bloß, weil das Erstgeborene das höchste Opfer ist als Erstling des Lebens; nicht bloß, um durch dieses Gebot sein Volk zu ermahnen, daß Alles in seinem Leben ein Opfer sein solle für ihn; er verlangte dieses Opfer der Erstgeburt nicht bloß, weil er weiß, daß der Mensch unter allen Creaturen, die der Herr erschaffen, es zuerst vergißt, daß sein Leben ein Opfer sein müsse für Gott; sondern er verlangte dieses Opfer, weil er einstens die Erstgeburt der Aegyptier in einer Nacht getödtet, die Erstgeburt Israels aber gerettet hatte. Mein ist alles Erstgeborene, spricht der Herr, seit ich schlug die Erstgeborenen in Aegypten. Geheiligt habe ich mir, was immer als das Erste geboren wird in Israel vom Menschen an bis zum Viehe. Mein ist es, ich bin der Herr (4 Mos. 3, 13). Die Erstgeburt ist also nach dem Willen Gottes das höchste und heiligste Opfer auf Erden, auf das der Herr mit größerem Wohlgefallen blickt, als auf das Opfer von der ganzen Welt ihm dargebracht und geweihet.

Aber Geliebte! Nicht bloß ist es eine Erstgeburt, die in den Händen der seligsten Jungfrau liegt und ein für Gott geheiligtes und bestimmtes Opfer, das dem Allerhöchsten im Tempel dargebracht wird. Dieses Opfer ist größer und höher. Es ist der eingeborene Sohn des himmlischen Vaters, der auf den Armen des Hohenpriesters Gott aufgeopfert wird, — der Sohn, zu dem der ewige Vater selbst gesprochen: Aus dem Mutterschooße vor dem Morgensterne habe ich dich gezeuget (Ps. 109, 3). Wohl hundert und tausend Mütter traten hinein in den Tempel zu Jerusalem und legten ihre Erstgeburt in die Arme des Hohenpriesters, aber ein solches Opfer konnte keine Mutter aus Israel bringen. Dieses Opfer ist als Gottes eingeborener Sohn das größte und höchste Opfer, das dem himmlischen Vater dargebracht werden kann; das hehrste und erhabenste, auf welches sein Auge mit höchstem Wohlgefallen blickte; das einzige Opfer, das ihm gefallen konnte.

Wenn der Herr auch gnädig hinsah auf die Opfer der Erstgeburt in seinem Volke, und wenn er mit Wohlgefallen hinblickt auf die Welt und alle Geschöpfe, die er erschaffen und die im Gehorsame vor ihm erscheinen, um ihn anzubeten und zu opfern, sein Wohlgefallen an diesen Opfern ist getrübt. Sie sind vor seinen Augen nicht mehr rein und mackellos. Der Geruch der Sünde durchzieht den heiligen Opferduft. Die Sünde, welche im Menschen wohnt, und die in ihrer Befleckung die ganze Welt durchdringt, entweihet jedes Opfer der Erde. Wenn aber der Sohn Gottes sich opfert dem himmlischen Vater, so ist

dieses Opfer als der eingeborene Sohn Gottes nicht bloß die höchste und größte Erstgeburt; es ist die heiligste und reinste Erstgeburt, die dem Herrn dargestellt wird. In diesem Opfer ist kein Hauch der Sünde, es ist ein Opferduft zu lieblichem Geruche für Gott. Dieses Opfer ist das unbefleckteste, das in den Mauern des Tempels je eingeschlossen, über dem sein Dach sich gewölbt und das emporgehoben wurde mit irdischer Hand zum Himmel.

Was aber die Größe dieses Opfers in unseren Augen noch erhöhen muß, das ist die Bedeutung und der Zweck desselben für uns. Die Makel der Sünde und ihre Befleckung, die an der Erde und an allen ihren Geschöpfen sie verunreinigend klebte, und das Wohlgefallen Gottes an allen diesen Opfern schwächte und verminderte, sollte aufgehoben werden durch dieses Opfer des Sohnes Gottes, der sich zu unserer Erlösung und zur Genugthuung für unsere Sünden hingab. Die größte und höchste Gnade Gottes erscheint darum in diesem heiligsten Opfer. Es ist ein Opfer vom höchsten Werthe für uns. Weil der Herr gesprochen in seiner Gerechtigkeit: Ich habe kein Gefallen an euch und Opfergabe nehme ich nicht gerne an aus eurer Hand (Malach. 1, 10), so sprach Gottes eingeborener Sohn: Brandopfer und Sühnopfer verlangst du nicht, darum sprach ich: Siehe, ich komme! In der Buchrolle steht geschrieben über mich, daß ich thue deinen Willen (Ps. 39, 8. 9). Einen Leib hast du mir gebildet und diesen opfere ich dir auf zur Versöhnung der Sünde, auf daß rein und mackellos, von dem Verderben des Bösen befreit und geheiligt, das Opfer der Welt wieder angesehen werde in Wohlgefallen vor deinen Augen!

Laßt uns deßwegen anbeten dieses höchste, reinste und werthvollste Opfer, das Maria die Jungfrau darbringt, und das auf den Armen des Hohenpriesters dem himmlischen Vater aufgeopfert wird. Aber auch unser Leben sei ein heiliges Opfer für den Herrn! Das sei das erste Wort, welches uns das holdselige Kind auf den Armen der Mutter zuruft! Wie Himmel und Erde und alle Wesen auf derselben erschaffen sind, um ein heiliges Opfer zu sein für Gott, und wie Himmel und Erde wirklich seit den Tagen der Ewigkeit dieses heilige Opfer ihrem Schöpfer darbringen, so sind auch wir erschaffen, um durch unser Leben ein gleiches Opfer zu sein für ihn. Auch unser irdisches Leben darf nichts Anderes sein, als ein heiliger Opfergang für den Allerhöchsten, — ein heiliger Opfergang, in dem wir ihm Alles, was wir haben und sind, entgegenbringen und ihm es wieder weihen, der zu seiner Ehre und unserem Heile uns Alles verliehen.

Das ist die tiefe und die eigentliche Bedeutung unseres Lebens auf Erden. Die Erstlinge des Lebens, das Kostbarste und Schönste

desselben, die Anfänge eines jeden Tages, die ersten Gedanken des Geistes und die ersten Gefühle unserer Seele, weihen wir stets dankbar unserem Herrn. Es seien insbesondere die Erstlinge des Lebens, die Blüthe und die Jugend desselben, in der wir mit reinem ungetrübtem Herzen Gott dienen; es seien die Erstlinge aller Werke in unserem ganzen Leben, die wir dem Herrn aufopfern. Und wie die seligste Jungfrau heute eintritt in den Tempel zu Jerusalem und den Sohn Gottes auf ihren Armen trägt, und ihn seinem Vater als ein vollkommenes, als das höchste Opfer darbringt, so wollen auch wir einstens in den Tempel der Glorie, in das himmlische Jenseits eintreten, und unser ganzes Leben dem Herrn entgegenbringen — unser Leben, das wir angewendet in allen seinen Handlungen nicht für uns und unsere Leidenschaft, nicht zur Sünde und zum Bösen, sondern allein zu Gottes Ehre und seinem Dienste.

II.

Kein Opfer gibt es auf Erden ohne Schmerz, und es kann kein Opfer ohne ihn geben. Wenn ich das Wort Opfer in seiner Bedeutung und seinem Inhalte recht verstehe, so liegt ein Schmerz in ihm, und er ist um so tiefer und brennender, je größer das Opfer ist, das der Mensch bringt. Seit die Sünde eingedrungen in die Welt und ihre Herrschaft über sie ausgebreitet hat, ist jedes Opfer des Menschen nicht mehr der Ausdruck der freien und seligen Liebe, sondern es muß unter Schmerz und Kampf gegen die Gewalt und die Mächte der Sünde in uns gebracht werden.

Auch das höchste Opfer, das heute im Tempel dem himmlischen Vater durch die Hand der Jungfrau dargebracht wird, kann nicht frei sein von diesem Schmerze, der in jedem Opfer der Erde liegt. Aber weil es eine sündlose Hand ist, die dieses höchste und heiligste Opfer darbringt, so kann es nur ein stellvertretender Schmerz sein, der dasselbe weihet — ein Schmerz der Genugthuung für unsere Sünden, den wir in der Mutter und dem Kinde preisen.

Ist es nicht der größte Schmerz, der das Herz der Mutter bei dieser heiligen Opferhandlung erfüllt? Das Kind, das sie liebend in ihren Armen trägt, dessen Lob die Engel des Himmels gesungen, das zur Freude und zur Seligkeit der Mutter die Hirten und die drei Weisen aus dem Morgenlande angebetet und verehrt haben, opfert sie dem Allerhöchsten auf. Sie opfert es auf, nicht um es wieder loszukaufen wie eine andere Mutter der Erde zu ihrem Besitze, zu ihrer Freude und ihrem Dienste. Sie opfert es auf zur Erlösung der Welt. Sie gibt es hin als das Lamm Gottes, das tragen und büßen soll die Sünden der Menschen.

Welch' ein Meer von Schmerz und Leid mußte die Mutter erfüllen, als sie das Kind in dieser Weise opfert und es zu Schmerzen und dem Tode weihet! Maria kannte die Schriften und Weissagungen der Propheten, die das Leiden des Erlösers vorausverkündigt und in seinen einzelnen dunklen Zügen gezeichnet hatten. Sie kannte jenes Wort: Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist kein heiler Fleck an ihm (Js. 1, 6). Er ist verwundet um unserer Missethaten und zerschlagen um unserer Sünde willen (53, 5). Sie sah klarer in ihrer reinen, heiligen Erkenntniß die Schmerzen ihres Sohnes voraus als selbst die Propheten, wie der heilige Hieronymus sagt: „Sie durchschaute die Geheimnisse der Gerechtigkeit Gottes tiefer als je ein anderer Mensch." Sie erkannte das furchtbare Unrecht, das in einer Sünde des Menschen liegt, und sie wußte, daß der Vater des Himmels seinen eingeborenen Sohn nicht verschonen kann um der Sünde willen. Die ganze Größe und Tiefe des Leidens, dessen bloße Erinnerung blutigen Schweiß am Oelberge aus dem Körper des Heilandes auspreßte, stand lebendig vor ihrer Seele.

Dieses zarte Kind, das sie liebend auf ihren Händen trägt, sieht sie verachtet und verstoßen von denen, zu deren Heil es gekommen war; fälschlich angeklagt sieht sie dasselbe. Sie sieht es zum Tode verurtheilt. Sie sieht es das Kreuz auf Golgatha's Höhe hinaufschleppen. Sie sieht es ausgespannt am Kreuze, Hände und Füße und sein heiliges Herz durchbohrt. Jener Mann der Schmerzen, den sie entseelt nach der Herabnahme vom Kreuze auf ihrem Schooße trug in tausend Schmerzen, leuchtet ihrer Seele schon heraus aus dem zarten Kinde; und es ist das heiligste und zarteste Mutterherz, das diese Schmerzen empfindet. Der größte Schmerz liegt darum in diesem größten Opfer. Wenn der greise Simeon zur Mutter gewendet sprach: Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen, die Jungfrau kannte den tiefen schmerzenreichen Inhalt dieser Worte. Ein siebenfaches Schwert der Schmerzen hat im Vorgefühle derselben ihre Seele durchbohrt.

Ist es nicht ebenso der höchste Schmerz, den wir in dem Opfer selbst, das sich darbringen läßt durch die Hand der Mutter, anbeten müssen? Vater, wenn es möglich ist, sprach der Erlöser, als er sein heiliges Leiden am Oelberge begann, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du! (Matth. 26, 39.) In seiner Liebe gibt er sich zu seinem Leiden und zu seinem Tode hin. Wenn es möglich wäre, daß der Kelch meines Lebens vorüberginge! Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Siehe, ich komme, daß ich thue deinen Willen! Opfer und Gaben hast du nicht

gewollt, aber einen Leib hast du mir bereitet! Diese heiligen Opfergedanken wohnen schon in dem göttlichen Herzen des himmlischen Kindes, als es sich hingibt für die Sünden der Welt, und sich weihet zu dem Leben der Erlösung und der stellvertretenden Genugthuung für uns. Auch bei dem Opfer des Kindes sehen wir darum den höchsten Schmerz in dem höchsten Opfer.

Geliebte! Selten sind die Opfer der reinen und freien Liebe, die wir Menschen in unserem Leben für den Herrn bringen. Jedes Opfer der Erde muß gesalzen werden durch das Salz der Leiden und der Schmerzen. Selbst wenn wir Menschen freudig und gerne ein Opfer bringen, so ist die Freude und diese Seligkeit des Herzens nur die Folge und der Sieg eines vorausgegangenen Kampfes, eines überwundenen Schmerzes. Ist nicht unser ganzes Leben ein großes schmerzvolles Opfer? Wo ist ein Menschenleben, das nicht täglich Opfer, oft die schmerzvollsten Opfer bringen müßte? Wir dürfen den Menschen betrachten in dem inneren Leben seiner Seele, wir dürfen ihn betrachten in seinem Berufe auf Erden oder in dem Ringen und Kämpfen um die ewige Seligkeit — sein Leben ist wie eine bittere Opferschale, die er täglich und stündlich emporheben muß zu dem Herrn, von der er trinken muß in kleineren oder größeren Zügen. Frage den Menschen, der allein und einsam steht im Leben, oder frage den, welchen die Bande des Blutes und der Freundschaft verketten mit Anderer Freud und Leid; frage die Mutter oder den Vater, die stehen in Mitten ihrer Familie als ihr Leben und Mittelpunkt; frage den Reichen und den Armen, frage den, der dir am glücklichsten scheint, den Wohlstand, Ehre und Reichthum umgibt, Alle werden dir erzählen von Opfern, die sie bringen müssen, so schmerzvoll und groß, daß du erstaunst und dich wunderst, wie ein schwaches Menschenherz sie alle bringen kann, ohne zu brechen. Die meisten Güter der Erde, welche die Liebe des Schöpfers uns reicht, werden dem Menschen nur gezeigt und, wenn er sie geschaut einige Augenblicke, wenn er seine Hand nach ihnen ausstrecken will, um sie zu ergreifen und sich in ihrem Genusse zu erfreuen, so werden sie zum Schmerze seiner Seele wieder hinweggenommen von ihm; und wenn auch der Herr dem Menschen ein Gut der Erde längere Zeit verleiht und schenkt, der Schmerz ist um so größer, wenn er es wieder nimmt und raubt. Jeder Genuß der Erde schließt ein schmerzvolles Opfer in sich. Er muß durch ein Opfer entweder erkauft oder bezahlt werden. Ja, der höchste und allein bleibende Genuß, Jesus Christus im heiligsten Sacramente, ist nur die Theilnahme an dem schmerzlichsten und größten Opfer. Das Leben des Menschen ist ein schmerzlicher Opfergang für den Herrn. Die ewige Seligkeit ist nur der Lohn eines Opfers, das der Mensch in den Jahren seines Lebens bringt.

Daher Geliebte! Vereinigen wir unsere Opfer, die wir entweder freiwillig oder nach Gottes heiligem Willen auf Erden bringen müssen, mit dem Opfer der seligsten Jungfrau, mit ihren und ihres Sohnes Schmerzen. Jedes Opfer muß gesalzen werden, und der Schmerz ist das Salz des Opfers. Wer Freude ernten will im ewigen Leben, der muß Opfer bringen im irdischen Leben. Durch den Schmerz, der in jedem Opfer liegt, wollen wir alles Sündhafte und Irdische in unseren Opfergaben heiligen und weihen, und jedes Opfer, das der Herr von uns verlangt, willig und mit Freuden bringen. Es muß die Hand der Liebe sein, die das Opfer und seinen Schmerz weihet und verklärt, soll das Opfer angenehm sein vor Gott. Darum ist das Opfer, das wir heute in den Armen der seligsten Jungfrau erblicken, das größte Opfer, weil es auch die höchste Liebe ist, die den höchsten Schmerz weihte und verklärte.

III.

Ein Gebot des Herrn erfüllt zwar die seligste Jungfrau bei dem Opfer ihres eingeborenen Sohnes; aber nicht der Gehorsam gegen das Gebot allein führt sie in den Tempel, um ihren eingeborenen Sohn darzubringen, sondern die Liebe zu unserem Heile leitete jeden ihrer Schritte zum Tempel. Maria hatte nicht ein irdisches Kind geboren, das erst dem Herrn zum besonderen Eigenthume mußte dargebracht werden und welches der Loskaufung bedurfte. Es war nicht ein gewöhnliches Kind der Erde, das sie in die Arme des Hohenpriesters legte, sondern es war Gottes eingeborener Sohn, den keine sündige Mutter, sondern den die reinste Jungfrau geboren hatte. Die reinste und größte Liebe zu unserem Heile und zu unserer Erlösung durchdrang weihend und verklärend den Gehorsam der seligsten Jungfrau gegen das Gesetz Gottes. Sie gibt ihren Sohn hin zum Heile der Welt, und wenn sie auch das vorgeschriebene Opfer für denselben darbringt — sie weiß es, das Kind ist nicht mehr ihr Eigenthum, das sie vom Hohenpriester empfängt, sondern es ist hingegeben zum Opfer für die ganze Welt. Es ist eine Opfergabe des Himmels und seiner Erbarmung an die Erde, und zugleich eine Opfergabe der Liebe der seligsten Jungfrau zur Erlösung der Welt. Aus den Augen der Jungfrau leuchtet darum die reinste Liebe und Andacht, als sie ihr Kind in die Arme des Hohenpriesters legt und es aus seiner Hand wieder empfängt.

Wenn sie auch weiß, daß sie ihr Kind hingibt zu einem Leben voll Leiden und Mühsalen, zu den größten Schmerzen und dem bittersten Tode; und wenn sie weiß, daß auch sie mit verflochten werde in die Geheimnisse dieser Schmerzen ihres Sohnes; wenn sie das Schwert der Schmerzen schon fühlt in ihrer Seele, die Liebe bringt das Opfer und überwindet den Schmerz. Nicht für sich hat sie geboren zu ihrer

Wonne und Freude, sondern zur Erlösung der Welt; und zum Heile derselben weiht sie das Kind, das sie in ihren Armen trägt und den Schmerz, der ihr zartes Mutterherz durchdringt. Das Martyrium der Liebe bewundern wir in dem Opfer der seligsten Jungfrau — ein Martyrium so schmerzlich und groß, daß es dem der größten Heiligen gleicht.

Diese Liebe, die wir in dem Opfer der seligsten Jungfrau preisen, müssen wir auch anbeten in der Opfergabe selbst, in Jesus dem Heilande, der sich durch die Hand seiner Mutter seinem himmlischen Vater darbringen läßt. Unendliche Liebe zu unserem Heile war es gewesen, die das Kind vom Himmel zur Erde zog. In unbegreiflicher Liebe erschien der Heiland im dunklen Stalle zu Bethlehem und ruhte in der harten Krippe. In unendlicher Liebe zu unserem Heile ließ er sich tragen von der Hand einer irdischen Mutter, und in derselben großen Liebe läßt er sich im Tempel zur Erlösung der Welt aufopfern. Mit der Hingabe in die Arme des Hohenpriesters beginnt er heute sein Opferleben in feierlicher Weise zur Ehre seines Vaters und zu unserem Heile. Wenn es auch ein schmerzliches Leben war und voll von Dornen der Lebenspfad, den das Kind nun gehen mußte, die Liebe zu unserer Seligkeit, die den Gedanken der Erlösung in seinem Herzen seit den Tagen der Ewigkeit erzeugt hatte, bewog es, in williger Geduld die Schmerzen zu übernehmen, die dieser Gedanke in sich schloß. Wie einstens Abraham in treuem Gehorsame und in der reinsten Liebe gegen Gott seinen Sohn auf den Berg Moria hinaufführte, und wie der fromme Isaak in demselben Gehorsame und in gleicher Liebe das Holz trug, auf dem er geopfert werden sollte, so erschien Gottes eingeborener Sohn bei seiner Opferung im Tempel auf den Armen seiner Mutter, und Gedanken einer göttlichen Liebe wogten auf und nieder in dem zarten Kinde.

Jedes Opfer trägt einen Lohn in sich. Das Opfer in Liebe gebracht, gießt eine Fülle von himmlischem Segen in die Seele des Menschen. Wie das Opfer der Mutter und des Kindes die Erlösung und die Seligkeit von Himmel und Erde wirkte und in sich schloß, so liegt in jedem Opfer, das wir freudig in unserem Leben bringen, Seligkeit und unbegreifliche Wonne für uns. Je größer der Schmerz bei unseren Opfern ist, um so reichlicher ist der Lohn derselben. Die Thränen, die herabfallen auf die Opfergaben der Erde, werden einstens glänzende Perlen in unserer Himmelskrone sein. Weil du das gethan hast, sprach der Herr zu Abraham, und weil du deines einzigen Sohnes nicht geschont um meinetwillen, so will ich dich segnen und deinen Samen vermehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand, der am Gestade des Meeres ist (1 Mos. 22, 16. 17). Er segnete ihn mit seinem reichsten Segen.

So wird auch der Segen des Himmels unser Antheil werden für jedes Opfer, das wir aus Liebe für Gott bringen.

Daher blicken wir bei allen Opfern unseres Lebens, und mögen sie für uns noch so schwer sein, auf den Lohn des Opfers, der unserer im Himmel wartet, und bringen wir im Hinblicke auf diesen reichen Lohn gerne jedes Opfer, das der Herr in unserem Leben von uns verlangt. Die Liebe und der Lohn möge den Schmerz der Seele weihen und verkären. Wenn wir einstens am Ende unseres Lebens angelangt sind und wenn wir sprechen können zu Gott: Siehe, o Herr! was ich geopfert habe in meinem Leben, was ich hingegeben für dich in meinem Berufe; siehe, was ich geduldet und getragen für dich — das wird ein höherer Trost im Tode sein, als wenn wir sagen müssen: Ich habe den Becher der Lust getrunken, alle Freuden der Erde genossen und alle Blumen an meinem Lebenswege gepflückt, und ich habe es verstanden, allen Schmerzen und Leiden des Lebens aus dem Wege zu gehen! Die Opfer des Lebens werden das Abendroth sein, das vergoldend die Erde mit dem letzten Blicke verklärt, und die sicherste und süßeste Hoffnung eines noch schöneren Morgenrothes in sich trägt, die Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Unser Leben sei also ein heiliges Opfer für Gott, das wir stets mit freudigem Herzen bringen wollen. Christliche Mütter insbesonders, die ihr berufen seid, die Anfänge des menschlichen Lebens zu bewachen und zu beschützen, in deren Hand die Knospe des Lebens zuerst sich öffnet, seid bestrebt mit dem heiligsten Bemühen euerer Seele, auf daß jede Lebensknospe, die der Herr durch seinen Segen in euere Hand gelegt hat, sich entfalte als eine heilige Blüthe für Gott und aushauche einen süßen und angenehmen Opferduft für ihn. Wie die seligste Jungfrau traget auch ihr euere Kinder zuerst in den Tempel Gottes, und opfert sie auf für den Herrn. Wachet über ihre ersten Lebenstage mit ängstlicher Sorge, auf daß ihr Leben vom Anfange an ein Opfer werde für den Allerhöchsten. Wir Alle aber, die wir durch unseren christlichen Beruf bestimmt sind, ein heiliges Opfer für Gott zu werden, wir wollen in Liebe und Ergebenheit das Opfer unseres Lebens ihm darbringen; wir wollen hingehen, wie der Psalmist sagt, und unseren Samen ausstreuen, und wenn wir auch weinen, wenn der Opfergang unseres Lebens uns Schmerz bereitet, wir werden kommen, kommen mit Frohlocken und tragen unsere Garben zum ewigen Leben. Amen.

Am vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Et dicit eis Jesus: Quid timidi estis modicae fidei? Tunc surgens imperavit ventis et mari et facta est tranquillitas magna. Matth. 8, 26.

Der achtzehnhundertjährige Kampf und Sieg der Kirche.

Das Schifflein, welches vom Sturme bedroht auf den Wogen des galiläischen Meeres dahin fuhr, ist uns ein Bild jenes großen Schiffes des Heiles, der Kirche Jesu Christi, der Arche des neuen Bundes, welche auf den Wogen der Zeit hinüber fährt an das Gestade der Ewigkeit. Ihr Mastbaum ist das Kreuz, in welchem alles Heil und alle unsere Hoffnung ruht. Ihr Anker ist das Wort Gottes, und seine großen Verheißungen, die nie trügen oder wanken. Das Steuer dieses Schiffes ist Jesus Christus selbst und sein göttlicher heiliger Geist, der durch sein geheimnißvolles, unsichtbares Walten den Lauf desselben bestimmt; und der Steuermann desselben ist der hl. Petrus und seine Nachfolger auf seinem bischöflichen Stuhle, die nach dem Willen des Herrn und unter seinem gnadenreichen Beistande mit sicherer Hand das Schiff regieren. Seine Segel sind die Gnadenströme des Himmels, die alles Irdische beleben und bewegen, und sein Compaß ist die Liebe, die in höchster Sehnsucht nach dem Hafen der ewigen Seligkeit verlangt. So fährt das Schiff des Heiles stolz und schön wie eine Königin im Schmucke seiner Segel und Masten, kühn wie ein Riese in seiner Stärke und seiner Kraft auf dem großen Meere dieses irdischen Lebens.

Die Stürme der Erde erheben sich gewaltig und gefahrdrohend gegen das große Schiff des Heiles. Siehe, es erhob sich ein großer Sturm auf dem Meere, sagt das Evangelium, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. So hat es sich erfüllt in dem Leben unserer heiligen Kirche bis auf den heutigen Tag. Ein Sturm nach dem anderen, einer heftiger und drohender als der andere, zog gegen die heilige Kirche des Herrn herauf. Das Dräuen der Wogen der Zeit war oft so groß und unheilvoll, daß Alle, die im Schiffe sich befanden, laut und angstvoll riefen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! Und jedesmal wachte der Herr, der im Schiffe zu schlafen schien, auf und gebot den Wogen und dem Meere, so daß Ruhe und Stille eintrat. Warum diese Stürme, welche sich oft so furchtbar gegen die Kirche des Herrn erhoben? Warum hat jede Zeit und jedes Jahrhundert einen neuen Kampf gegen die Kirche

Gottes geführt? Warum waren nie die Wogen der Zeit gegen das heilige Schiff Jesu Christi ruhig und friedlich gewesen? Warum sollte es nicht im Sonnenscheine eines heiligen Friedens die Wellen der Erde mit seinem Kiele durchschneiden? — Sollten wir uns wundern über diese Stürme, mit welchen das Leben unserer heiligen Kirche bezeichnet ist? Sollten wir sie zweifelnd im Glauben betrachten? Wenn das erste Schiffchen, in welchem Jesus Christus auf die Wogen des galiläischen Meeres hinausfuhr, seinen Sturm hatte und zwar einen heftigen Sturm, so daß die Jünger in Angst riefen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde! sollten wir staunen, wenn das große Schiff des Heiles, welches durch das Schiffchen unseres heutigen Evangeliums versinnbildet ist, seine Stürme hat? Hat nicht der Herr in seiner Weisheit jenen ersten Sturm auf dem galiläischen Meere gewollt und zugelassen, auf daß wir nicht zagen und zittern bei den späteren Stürmen, welche über die Kirche Jesu Christi hereinbrechen?

Das Leben unserer heiligen Kirche auf Erden war und bleibt stets ein Kampf, und es muß ein fortgesetzter Kampf sein. Keinen Abschnitt ihres Lebens wird es geben können, in welchem nicht die Winde und Wogen der Zeit sich tobend gegen sie erheben. Nicht bloß ist es das Geschick der Wahrheit, daß sie kämpfen muß in dieser Weltzeit gegen den Geist der Lüge und des Bösen, sondern die Kirche des Herrn ist ein Abbild Jesu Christi, die Fortsetzung und Vollendung seines heiligen Lebens auf Erden. Wie aber das Leben Jesu Christi auf Erden ein fortgesetzter Kampf und eine stete Verdemüthigung war, wie der Erlöser nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte, so ist der Kampf der Antheil seiner heiligen Kirche während der Dauer ihres Lebens in der Welt. Auch sie kann, wie jeder Gläubige, in welchem das Leben Jesu sich offenbaren soll, nur durch Kampf und Leiden ihrer Herrlichkeit und Vollendung entgegen gehen. Die Stürme und Kämpfe der Kirche sind ein Beweis ihrer Wahrheit, und ihre Siege in diesen Kämpfen die untrügliche Bürgschaft, daß sie das Schiff des Heiles, die wahre Kirche Jesu Christi auf Erden ist.

Um uns in diesem Glauben zu bestärken, so betrachten wir heute den achtzehnhundertjährigen Kampf, welcher sich gegen die Kirche erhoben hat. In diesem Kampfe bewundern wir den achtzehnhundertjährigen Sieg derselben. Um aber diesen großen Stoff zu ordnen und zu bewältigen, unterscheide ich drei große Abschnitte dieses Kämpfens und Siegens der Kirche Jesu Christi.

Ich schildere

1) Den Kampf und den Sieg der Kirche gegen das Heidenthum und Judenthum.

2) Den Kampf und den Sieg der Kirche gegen den Geist der Uneinigkeit und der Spaltung im Innern; und

3) Den Kampf und den Sieg der Kirche gegen den Geist des Unglaubens der neueren Zeit.

I.

Richtet zuerst eure Blicke auf die Anfänge des Lebens unserer heiligen Kirche auf Erden — auf jene blutigen Stürme, welche die junge Pflanzung des Herrn verfolgten, um in jenem großen Kampfe einen noch größeren Sieg zu bewundern.

Als ein himmlisches Senfkorn hatte der Herr seine heilige Kirche in den Boden der Erde, in den geistigen Boden der menschlichen Gesellschaft gelegt. Kaum hatte das Senfkörnlein Wurzel gefaßt und die ersten Triebe entfaltet, so erhob sich Heidenthum und Judenthum wider dasselbe in grausamem blutigem Kampfe, um die zarte Pflanze zu knicken und mit der Wurzel aus dem Boden zu reißen. Wehe der jungen Pflanze, wenn sie nur irdische Wurzeln und nur eine irdische Triebkraft gehabt hätte! Das Judenthum der damaligen Zeit hatte eine andere Messias-Idee, als der Herr in seiner Erscheinung auf Erden lehrte und seine heilige Kirche predigte. Das Messiasreich in seiner Geistigkeit und seinen übernatürlichen Tugenden, auf welchen nach dem Willen Jesu Christi seine heilige Kirche aufgebaut werden sollte, war den Juden ein Aergerniß in ihrem fleischlichen, irdischen Sinne, und eine stete Anklage ihres Lebens. Dieses verhaßte Reich, welches alle ihre Hoffnungen und die Sehnsucht ihrer Herzen vernichtete, mußte in seinen Anfängen zerstört werden. Die letzten Reste der Gewalt, welche das Heidenthum dem jüdischen Volke noch übrig gelassen hatte, wurden aufgeboten zum Vernichtungskampfe gegen das Christenthum.

Gewaltiger war der Kampf des Heidenthums gegen die Kirche des Herrn. Das Heidenthum, der Sohn der Ungerechtigkeit und der Sünde herrschte über alle Kinder Adams, und durch das Heidenthum gebot der böse Feind über die Erde. Das Christenthum war erschienen, um dieses Reich der Sünde und des Verderbens zu zerstören. Die römischen Kaiser zitterten für ihre Weltherrschaft, und sie boten Alles auf, was Grausamkeit und Blutgier zu ersinnen vermag, um dieses Reich Jesu Christi zu vernichten. Die heidnische Weltweisheit, der das Kreuz des Herrn und die Lehre des Christenthums eine Thorheit war, verband sich mit den grausamen Planen der römischen Cäsaren, und sie suchte durch ihre Trugschlüsse und Spitzfindigkeiten die neue Lehre zu überwinden. Die Hölle, die sich in ihrem Besitze der Welt gestört sah, die schon fühlte den mächtigen Fuß des Christenthums über ihrem Nacken, spie aus ihrem finsteren Schooße Millionen Dämonen aus, um

durch die römischen Kaiser und ihre Henker den blutigen Kampf gegen die Kirche zu führen.

So entstand jener schreckliche und gewaltige Kampf, der volle dreihundert Jahre wüthete; der in seinen zehn großen Christenverfolgungen nicht bloß den Boden der Stadt Rom, sondern die ganze Erde, soweit die Gewalt der römischen Kaiser reichte, mit dem Blute von erschlagenen Christen röthete und Millionen und Millionen Kämpfer der Kirche kostete. Christen jeglichen Alters und Geschlechtes, Jünglinge und Jungfrauen, zarte Kinder und Greise, Männer und Frauen, Arme und Reiche, Hochgestellte und Niedrige, Herren und Sklaven starben unter dem Beile der Liktoren, oder wurden durch das Schwert hingerichtet. Sie wurden den Löwen und wilden Thieren vorgeworfen. Sie wurden in Oel gesotten oder als Fackeln bei den heidnischen Festen lebendig verbrannt. Sie wurden mit solcher Grausamkeit und solch' ausgesuchten Qualen hingerichtet, daß nur teuflische Lust und Grausamkeit sie ersinnen konnte. Mehr als einmal glaubten die römischen Kaiser, die blutige Arbeit sei vollendet; mehr als einmal wurde das Christenthum auf der ganzen Erde als ausgetilgt erklärt. Der grausame Kaiser Diokletian ließ eine Münze prägen mit der Umschrift: „Das Christenthum ist vernichtet."

Wahrlich ein mächtiger, ein riesiger Kampf! Aber noch größer und herrlicher war der Sieg der Kirche in diesem Kampfe. Mitten im Sturme der Verfolgungen wuchs das Senfkörnlein stark und kräftig empor. Durch die Gewalt der Stürme wurden seine Wurzeln gefestigt. Das Blut der erschlagenen Christen war eine Saat für neue Bekenner. Mochten Tausende an einem Tage getroffen von der heidnischen Blutgierde zu Boden sinken, am anderen Tage standen schon wieder Tausende hinter ihnen, um ihre Reihen zu ergänzen. Alle Wuth und jede Anstrengung, das Christenthum auszurotten, war umsonst. Das Wort Julians des Abtrünnigen, welches er im Angesichte des Todes in Verzweiflung ausstieß, ist der ohnmächtige Ruf des Heidenthums in seinem Vernichtungskampfe gegen das Christenthum. Theodoret, der Geschichtsschreiber erzählt, daß jener Tyrann, da er in der Schlacht verwundet wurde, dem Tode nahe, mit letzter Kraft seine Hand mit seinem Blute füllte, und das Blut gegen den Himmel schleuderte mit dem Ausrufe: „Galiläer, du hast gesiegt!" Die Throne der Cäsaren brachen zusammen, ihre Paläste wurden zerstört; die Tempel des Heidenthums wurden öde und verlassen. Auf den Trümmern des heidnischen Roms erhob sich das christliche Rom, welches wir die ewige Stadt nennen zum Zeugnisse jenes Sieges des Christenthums über das Heidenthum und seine Gewalt. Schon im zweiten Jahrhundert konnte Tertullian in heiligem Stolze ohne Uebertreibung den Heiden zurufen: „Wollten wir als offene

Feinde gegen euch auftreten, würde es uns an Zahl und Macht gebrechen? Wir sind von Gestern her, und erfüllen doch schon all das Eurige, Städte, Inseln, Schlösser, Flecken, Zünfte, Lager, Palast, Senat und Forum, nur die Tempel überlassen wir euch allein. Schon durch die Trennung von euch könnten wir euch bekämpfen. Wenn wir bei solcher Anzahl in irgend eine entlegene Gegend uns zurückzögen, ihr würdet betroffen sein über den Verlust so vieler Bürger, ihr würdet erschrecken bei der Verlassenheit, dem Stillstande der Geschäfte, und der schauerlichen Todtenstille im Lande" (Apol. cap. 37). Noch früher als das Heidenthum war das Judenthum im Kampfe gegen die Kirche des Herrn zusammengesunken. Die heilige Stadt und der Tempel war zerstört, die Juden aber wurden hinausgeworfen unter alle Völker der Erde, zum Zeugnisse für sie und die Heiden.

Das Schiff der Kirche segelte stolz und mächtig hinüber über die Erde; die Winde und die Wellen legten sich und es ward eine große Stille. Die ganze Erde begann ihren Blick auf das Schiff des Heiles hinzulenken, und sie lauschte in ehrerbietigem Schweigen dem Worte seines Steuermannes und bemühte sich, in das Schiff des Heiles zu ihrer Rettung aufgenommen zu werden.

Und nicht bloß hat die Kirche des Herrn in diesem Kampfe gesiegt, sondern im Glanze des Triumphes ging sie aus demselbem hervor. Das Senfkörnlein brachte in diesem Kampfe die ersten Früchte. Die Blutstropfen, die das Gewand der Kirche geröthet, waren zu herrlicher Pracht für sie geworden. Sie schimmerten als die schönsten Rubinen an ihm, und mit ihnen strahlten die Edelsteine des reinen und treuen Bekenntnisses an demselben. So viele Kinder die Kirche auf Erden in diesem Kampfe verlor, so viele führte sie ein in die Seligkeit und gewann dieselben für den Himmel und das ewige Leben.

Dieser Sieg der Kirche über das Heidenthum ist ein beständiger geblieben. Als in späteren Jahrhunderten das Heidenthum sich nochmals gegen das Christenthum mit letzter Wuth erhob; als Attila, die Geißel Gottes, mit seinen wilden Schaaren sengend und mordend die Donau herauf an den Rhein zog und in Frankreich und Italien Alles niedertrat, was seinem Zuge sich entgegenstellte, und als er Verderben bringend vor Rom erschienen war, so ging der heilige Papst Leo zu ihm in das Lager vor die Stadt, und vor dieser königlichen Erscheinung brachen die letzten morschen Pfeiler des Heidenthums für immer in Europa zusammen.

II.

Schön und kühn segelte das Schiff der Kirche aus diesen Stürmen errettet auf den Wogen der Zeit dahin; doch neue Wellen wälzten sich

heran gegen dasselbe. Neue Stürme drohten seine Masten zu zersplittern und die Segel zu zerreißen — Stürme und Wellen, die sich bereits mitten in dem blutigen Kampfe des Heidenthums gefahrdrohend erhoben hatten. Der Geist der Uneinigkeit und der Spaltung zeigte sich im Innern der Kirche selbst.

Ein trauriger und beklagenswerther Kampf gegen die Kirche des Herrn, der sich Jahrhunderte hindurchzog! Traurig und beklagenswerth war derselbe in seinem Entstehen, und noch beklagenswerther in seinen Wirkungen. Während der Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, wenn er auch noch so blutig war, dennoch als das letzte Zucken einer überwundenen Weltmacht seine großartigen Seiten an sich trägt, so ist jene Zeit, in der die Kinder des eigenen Hauses sich auflehnten gegen ihren Vater und ihre Mutter, ein trübes Bild für unser Auge und Herz. Nur mit Wehmuth und dem bittersten Schmerze können wir jene dunklen Gestalten von Arius und Cerinthus bis herab auf Luther, Calvin und Zwingli und auf ihre neuesten Nachfolger mit ihrem ganzen Anhange über den Boden der Geschichte ziehen sehen — jene Irrlehrer und alle die Unglücklichen, welche sie verführt haben. Nicht Eine Lehre, die der Herr geoffenbart, und welche die Kirche als ihr heiliges Erbtheil bewacht und den Gläubigen lehrt, gibt es, welche die Irrlehre nicht geläugnet.

Wenn die Kirche mit den Aposteln bekannte: Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, so erhob sich der Manichäismus mit seiner abenteuerlichen Lehre und wollte behaupten, seit Anbeginn gebe es einen guten und einen bösen Geist, und der böse Geist habe die Welt hervorgebracht. Es erhoben sich die gnostischen Sekten, welche die Schöpfung der Welt durch den allmächtigen Gott läugneten. Wenn die Kirche betete: Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn unsern Herrn, so stand Cerinthus auf und Arius und Paulus von Samosata, und sie bestritten die ewige Geburt des Sohnes aus dem Schooße des Vaters. Wenn die Kirche lehrte, daß Jesus Christus empfangen sei vom heiligen Geiste in dem Schooße der seligsten Jungfrau, daß er gelitten habe unter Pontius Pilatus, so stand Nestorius auf und bestritt, daß Maria die Gottesgebärerin sei. Die Doketen läugneten, daß der Herr einen wirklichen menschlichen Leib getragen, und durch ihn die Erlösung der Welt vollbracht habe; und andere Irrlehrer erhoben sich, die das Leiden und die Erlösung nicht der zweiten Person in der Gottheit, sondern Gott dem Vater selbst zuschrieben. Wenn die Kirche fortfuhr zu bekennen und zu beten: Ich glaube an den heiligen Geist, so läugnete Macedonius die Gottheit des heiligen Geistes, und Photius den Ausgang desselben von dem Vater und dem Sohne, und er riß ganze Länder mit sich

in den Abfall des Verderbens. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts standen auf und läugneten die Lehre von der Einen heiligen und allgemeinen, sichtbaren Kirche, erbaut auf dem Felsen Petri. Sie läugneten die apostolische Kirche Jesu Christi mit ihrem Priesterthume und ihrer unfehlbaren Lehre. Sie lösten die Kirche des Herrn auf in die Gemeinde der Gläubigen, von denen jeder sein eigener Priester, und sein eigener unfehlbarer Lehrer ist. Sie läugneten in der Consequenz des Irrthums eine Lehre des Glaubens nach der andern. Ihre Nachfolger übernahmen diese traurige Erbschaft, und von der ersten Lüge getrieben mußten sie die Nachlassung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches, Himmel und Hölle und das ewige Leben läugnen. Dieser Kampf der Irrlehre gegen die Kirche ist so vielgestaltig und verschiedenartig in unseren Tagen geworden, daß nicht mehr einzelne große Irrlehrer auftreten, die einen Einfluß auf Tausende gewinnen, sondern daß Jeder sich seinen eigenen Glauben bildet, der Lehre der Kirche entgegensetzt und sie bekämpft.

Ein trauriges, beklagenswerthes Bild, dieser Kampf der Irrlehre, der sich durch alle Jahrhunderte hindurch zieht! Was könnte uns tiefer schmerzen, als wenn wir sehen, wie die Kinder der Kirche, die sie geboren aus ihrem Schooße, die sie genährt durch die Milch ihrer Weisheit und Lehre und durch das Blut ihrer Gnaden und Sacramente, die Mutterbrust zerfleischen, an welcher sie einstens gelegen? Was könnte uns mehr betrüben, als wenn wir sehen müssen, wie Priester und Bischöfe, denen der Herr seine Gewalt und den Hirtenstab verliehen, und die er als Wächter in Sion aufgestellt, lässig und träge in Erfüllung ihrer heiligen Hirtenpflichten sind? Was müßte uns mit einem gerechteren Schmerze erfüllen, als wenn wir die Hirten der Kirche selbst gleich Wölfen wüthen sehen in der Heerde Jesu Christi, sie theilend und zerfleischend? Muß sich unser Herz nicht mit bitterer Wehmuth erfüllen, wenn durch Lüge, durch List und Gewalt ganze Länder und Völkerschaften von dem Mutterschooße der Kirche getrennt wurden; wenn der heilige Glaube selbst, die Offenbarung des Himmels, durch die Leidenschaften der Erde geändert und gefälscht wurde; wenn die heiligen Sacramente abgeschafft, und dem religiösen und sittlichen Leben des Volkes alle Kraft und Stärke genommen wurde? Was müßte einen gerechteren und heiligeren Schmerz in uns hervorrufen, als der Gedanke und die Erfahrung, daß wir durch die Ungerechtigkeit der Zeiten und durch die Lauheit der Menschen sogar Fehler und Mängel an der Kirche Jesu Christi erblicken, an der heiligen Braut des Herrn, die er mit seinem eigenen Blute erkauft — Mängel und Fehler nicht in ihrem Wesen, sondern an ihrer Erscheinung in der Zeit?

Auch diesen Schmerz hat die Kirche getragen. Auch diese Kämpfe

hat sie siegreich überwunden. Glorreicher und herrlicher ging sie aus jedem derselben hervor, und die unvergänglichsten Lorbeeren des Sieges hat sie in diesen Kämpfen sich errungen. So oft eine Irrlehre sich erhob, und eine Neuerung im Glauben entstand, so traten die Bischöfe der Kirche in großartigen Kirchenversammlungen in allen Jahrhunderten zusammen, um vom heiligen Geist erleuchtet und gestärkt, den Glaubensinhalt klarer und deutlicher auszusprechen, die wahre Lehre Jesu Christi zu vertheidigen und zu sichern, und jeden Irrthum zurückzuweisen. Die schönsten und herrlichsten Blüthen am Baume der Kirche verdanken wir diesen Versammlungen. Die Perlen der Wahrheit wurden durch die Aussprüche der Kirchenversammlungen in reines Gold gefaßt zu ewigem, unveränderlichem Glanze; sie wurden wie leuchtende Diamanten mit göttlicher Weisheit und einem himmlischen Verstande an einander gefügt. Der Staub, der sich angesetzt an der heiligen Kirche, wurde wieder entfernt; und so entstand durch den Kampf der Irrlehre aus dem apostolischen Glaubensbekenntnisse jenes Gebäude der Wissenschaft und Wahrheit, welches wir an der Lehre unseres heiligen Glaubens bewundern. Die heilsamsten und weisesten Vorschriften wurden zum Besten der Kirche auf jenen Versammlungen der Bischöfe erlassen; und während die faulen und todten Glieder wie dürre Aeste sich lostrennten vom Baume des Herrn, und am Boden faulten, so ward der Baum der Wahrheit durch den Kampf neu gekräftigt und verjüngt.

Jede Spaltung war für die Kirche eine Erhöhung ihrer Lebenskräfte, und wunderbar! nicht bloß verjüngte sich das kirchliche Leben durch jeden Kampf, sondern wenn durch Spaltungen und Neuerungen Länder und Völker von der Kirche losgerissen wurden, so gewann dieselbe in anderen Ländern eine um so größere Ausdehnung und Wirksamkeit. Gerade zur Zeit der großen Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts schickte die Kirche zahlreiche Missionäre in die damals neu entdeckten Länder. Jedem Entdecker eines Landes folgten Glaubensboten auf dem Fuße. Nicht die glühende Sonne Afrika's und Asiens, noch die unwegsamen Wildnisse Amerika's, und nicht die unwirthlichen Schneegefilde des höchsten Nordens konnten den Fuß der Kirche und ihrer Diener zurückhalten. Nicht nach Tausenden und Hunderttausenden, nach Millionen berechnet sich die Anzahl der Glieder, welche die Kirche des Herrn in jenen Ländern sich erwarb.

Sieggekrönt ging das Schiff des Heiles aus diesem Kampfe hervor. Die Winde und die Wellen schwiegen wieder, wenn sie auch noch so hoch sich erhoben, und noch so furchtbar sich gegen die Kirche heranwälzt, und es ward eine große Stille nach jedem Kampfe. Die Wolkenmassen des Irrthums zerstreuten sich und siegreich strahlte die Sonne der Wahrheit mit ihren segnenden Strahlen über die Erde.

Alle Irrlehrer sanken in die Nacht der Vergessenheit, und das, was sie gelehrt hatten, ging in sich selbst als Lüge und Unwahrheit zu Grunde. In schönerem Glanze aber strahlte die heilige Braut des Herrn in ihrer unvergänglichen Glorie und Herrlichkeit.

III.

Noch bewundern wir die dritte Epoche jenes Kampfes und Sieges, welchen unsere heilige Kirche erfochten gegen den Geist des Unglaubens der neueren Zeit. Zwar lag in jedem Abfalle früherer Jahrhunderte ein Unglaube, der die Trennung von der Wahrheit hervorrief und bewirkte, aber der Unglaube der früheren Jahrhunderte war doch ein ganz anderer, als der, welcher in der neueren Zeit sich gegen die Kirche des Herrn erhob. Nicht mehr ist es eine oder die andere Lehre des Christenthums, gegen welche der Unglaube unserer Zeit ankämpft, sondern es ist der ganze Bestand desselben, und es sind die Grundpfeiler alles religiösen Glaubens und der darauf begründeten gesellschaftlichen Ordnung in der Welt, gegen welche der Unglaube der neueren Zeit sich in gewaltigem Kampfe erhebt, um sie zu unterwühlen und zu stürzen. Ganz besonders ist es der Fels Petri, der von dem Herrn als das Fundament des Christenthums in die Wogen der Zeit gesenkt wurde, gegen welchen die Pforten der Hölle wüthen und schäumen.

Dieser Kampf der neueren Zeit begann am Ende des vorigen Jahrhunderts mit der französischen Revolution, nachdem er lange vorher durch die Lehren der großen Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, durch die falsche widerchristliche Philosophie und durch eine glaubensfeindliche und sittenlose Literatur vorbereitet war. Wie ein kalter giftiger Nebel verbreitete sich der Unglaube von Frankreich aus und zog über ganz Europa gleich einer finsteren, unheilvollen Wolke. Tausende und Tausende erlagen dieser verheerenden Seuche. In die Stuben der Gelehrten, in die Kabinete der Fürsten und ihrer Minister, bis in die Zellen der Mönche, ja bis in die heiligen Räume der Kirche, bis an das Heiligthum ihrer Altäre drang dieser giftige Hauch mit seinem Verderben. Die Kirche wurde ihres irdischen Besitzes beraubt, die heiligsten Rechte, wie sie als die Stellvertreterin Jesu Christi dieselben unter den christlichen Völkern fordern muß, und welche eine gläubige Vergangenheit zum Segen der Welt ihr eingeräumt hatte, wurden ihr genommen. Kein Privilegium mehr sollte sie schmücken als die von den Völkern verehrte heilige Braut des Herrn; nur soviel als die Kabinete der Fürsten und die Mehrheit einer Volksvertretung ihr an Rechten und an Gewalt erlaubte, sollte sie genießen und besitzen. Geknechtet und gebunden von der Gewalt des allmächtigen Staates sollte sie nur soviel

Spielraum ihres Wirkens unter den Völkern haben, als ein glaubensloser Staat ihr gönnen mochte. Der heilige Vater wurde zur Zeit der französischen Revolution seines ganzen irdischen Besitzthums beraubt und in die Gefangenschaft nach Frankreich geführt. Das Christenthum und das Papstthum schien vernichtet und wie der Heiland Jesus Christus selbst an das Kreuz geschlagen. Nachdem der Steuermann, wie man glaubte, gefallen war, so ging man daran, den Mast des Schiffes zu zerbrechen, die Segel zu zerreißen und ihre Anker abzulösen, um das Schiff des Heiles als ein unnützes Wrack in den Grund zu bohren, oder dem Spiele der Wogen zu seinem Verderben preis zu geben. Der Unglaube triumphirte schon laut und mächtig, daß endlich sein Werk gelungen sei. Er glaubte, das Christenthum und die Kirche sei eingesargt und begraben in dem Schlafe des Todes, beweint und betrauert von nur wenigen Getreuen.

Aber wie ein Riese erhob sich die Kirche des Herrn aus diesem Vernichtungskampfe der neueren Zeit; der Riese schüttelte seine Glieder und wie die heidnischen Wächter am Grabe Jesu Christi, so sank der Unglaube und alle seine Plane vor ihm und seiner Kraft zusammen. Wie der Herr selbst glorreich mit einem neuen verklärten Leibe aus dem Grabe sich erhob, welches seine Feinde ihm gegraben hatten, so erstand die Kirche in neuer Herrlichkeit und in einem schöneren Glanze aus jenem dunkeln Grabe, welches der Unglaube unserer Zeit ihr bereitet zu haben schien. Das kirchliche Leben kräftigte sich durch diesen Kampf in einem solchen Grade, wie die glorreichsten Zeiten der Kirche es kaum geschaut. Warm und freudig fließt das Lebensblut der Kirche in unseren Tagen aus dem Herzen bis in die entferntesten Glieder. Die Einheit der Kirche und ihrer Glieder mit dem Mittelpunkte derselben, dem heiligen Stuhle, ist so stark und mächtig in unseren Tagen, wie zu keiner Zeit. Die Blicke der ganzen Welt sind nach Rom hingerichtet. Nicht bloß wir Kinder der Kirche schauen glaubend und liebend auf unseren heiligen Vater, der von dort seine Hirtenrufe zu uns spricht, sondern auch die ungläubige Welt blickt hin nach dem Mittelpunkte der Christenheit; und gerade die Wuth und der Haß, der aus ihren Augen leuchtet, beweist so gut als die Liebe und die Verehrung in unseren Augen, zu welcher Macht und Bedeutung Rom herangewachsen ist. Kirchen und Schulen sehen wir in unserer Zeit erstehen in zahlloser Menge. Orden und neue religiöse Genossenschaften erheben sich segensreich. Während der Unglaube die Geister in zahllose Spaltungen scheidet, so sehen wir die Edleren und Besseren aus ihnen müde vom Gezänke der Welt ihrer heiligen Mutter sich wieder nahen.

Sind wir nicht Alle Zeugen dieses glorreichen Sieges unserer heiligen Kirche, der sich vom Anfange unseres Jahrhunderts bis auf unsere

Tage fortsetzt, und der gerade wiederum in unserer Zeit größere und schönere Kreise aufwirft? Ist nicht seit dem Anfange unseres Jahrhunderts ein neues, wärmeres religiöses Leben erwacht? Blicket auf alle Gebiete des Lebens, auf Kunst und Wissenschaft, auf die christliche Liebe und Wohlthätigkeit, ob nicht gerade die Kirche auf allen diesen Gebieten die höchsten Triumphe gefeiert? Steht auch nicht in unseren Tagen die Kirche wie einstens im Mittelalter als eine Weltmacht herrschend und gebietend vor den Augen der Welt durch äußere Mittel des Reichthums und eines irdischen Glanzes, so ist sie doch eine geistige Weltmacht, welche durch ihre heiligen Gesetze und durch ihre Gnaden und ihren Segen auf Erden gebietet. Wenn auch dieser Kampf des Unglaubens bis in unsere Tage sich erstreckt, und voraussichtlich immer mächtiger sich erhebt, es wird gewiß die Zeit herankommen, wo auch diese Winde und Wogen sich legen, und wo eine große Stille wieder werden wird auf Erden.

Schauet hin auf den heiligen Vater, diesen ehrwürdigen Priestergreis, welcher der Mittelpunkt aller Kämpfe ist, die in unseren Tagen sich erheben gegen das Christenthum und das heilige Schiff des Heiles! Hat er nicht gesiegt über alle seine Feinde? Schaut nicht Europa mit Staunen und Bewunderung auf ihn, und zollt ihm Verehrung und Hochachtung, da er die Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes auch im höchsten Sturme der Leidenschaften vor der ganzen Welt mit heiliger Gewalt und heroischem Muthe vertritt? Sind es nicht Kundgebungen jeglicher Art, die diese Liebe und Verehrung der ganzen Welt aussprechen? Von dem Almosen, welches die Liebe seiner Kinder ihm gerne reichet, lebt der heilige Vater. In Geschenken und Adressen hat sich die Verehrung der ganzen Erde glänzend ausgesprochen. Die Jünglinge aller Nationen sind freudig nach Rom geeilt, um ihr Leben für den heiligen Vater hinzugeben, und um ihn vor seinen Feinden zu schützen. Wenn er auch in mancher Hinsicht den Planen seiner Feinde unterlegen ist, und wenn er noch mehr unterliegen sollte, er hat dennoch gesiegt über dieselben. Nicht immer ist das ein Sieg, Ereignisse, welche die göttliche Weisheit hier auf Erden gewollt oder zugelassen, zu ändern und umzustoßen, aber die Fahne des Rechtes und der Wahrheit auch im größten Sturme hoch zu halten, das bleibt allemal der größte Sieg. Dieses Sieges unserer heiligen Kirche und ihres Oberhauptes und Mittelpunktes erfreuen wir uns Alle.

Laßt daher von augenblicklichen Ereignissen uns nicht niederbeugen und zittern, wenn wir in unseren Tagen die Wogen der Zeit schäumend gegen den Felsen Petri und unsere heilige Kirche sich erheben sehen. Wie der Steuermann des Schiffes nicht auf die einzelne Woge schaut, die sich schäumend an dem Kiele seines Schiffes bricht, sondern wie er

den ganzen, großen Lauf desselben betrachtet, und wie er hinaufschaut auf die Sterne des Himmels, welche ihm Rettung und Heil verbürgen, so laßt auch unsere Seele von den gegenwärtigen Ereignissen und Bedrängnissen unserer heiligen Kirche nicht muthlos niederbeugen. Wie von hoher Warte laßt uns hinschauen auf den achtzehnhundertjährigen Kampf und Sieg unserer heiligen Kirche und auf die Verheißungen des Herrn, die der Kirche und uns zum Troste gegeben sind, fest vertrauen, bis das große Schiff des Heiles zur Rettung der Welt die schäumenden Wogen der Zeit durchschnitten, und die große und feierliche Stille der Ewigkeit mit ihrem Frieden für sie und uns heranbrechen wird. Amen.

Am fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Cum autem crevisset herba et fructum fecisset, tunc apparuerunt et zizania.
Matth. 13, 26.

Das Böse in der Welt.

Zwei große Fragen, welche seit dem Anbeginne der Welt die Geister beschäftigt haben, und die von jeher als die größten Räthsel betrachtet wurden, finden wir in den Worten unseres heutigen Evangeliums aufgeworfen und gelöst. Von dem Anfange der Zeiten haben die Weisen aller Nationen, betroffen von der Allgemeinheit des Bösen in der sichtbaren Welt und in der Seele des Menschen, sich gefragt: Woher stammt das Böse, und woher jene wuchernde Kraft, die in ihm liegt? Die mannigfaltigsten Versuche, diese Frage zu lösen, sehen wir in der Geschichte der Menschheit. Die alte heidnische Philosophie lehrte, daß das Böse ewig sei wie das Gute. Sie behauptete, daß vom Anbeginne an zwei Grundwesen existirten, ein gutes Wesen und ein böses, welche sie Ormuzd und Ahriman nannten. Das böse Grundwesen, sagten sie, habe die Welt erschaffen, um durch sie das gute Grundwesen zu bekämpfen und zu vernichten. Deßwegen sei das Böse in der menschlichen Seele, der Kampf und die zahlreichen Uebel in der Welt. Jahrtausende hindurch bis tief herein in die christlichen Jahrhunderte zog sich dieser heidnische Irrthum über die Entstehung und die Natur des Bösen und lebte in manchen christlichen Sekten wiederum auf.

Der Unglaube unserer Tage lehrt nun das gerade Gegentheil dieser heidnischen Lehre. Er sagt, daß das Böse und das Uebel kein

Böses und kein Uebel sei. Was wir Böses, Sünde und was wir ein Uebel nennen, sei nur die nothwendige Erscheinungsform alles Irdischen und Menschlichen, das sich durch Kampf und Gegensatz zu einem höheren Leben emporringen müsse. Während also einstens die heidnische Lehre das Böse zu einem wirklichen und nothwendigen Wesen erhob, so sucht der Unglaube unserer Zeit dasselbe zu einem bloßen irdischen Gegensatze, zu einem Durchgangspunkte des Lebens, zu einem Nichts aufzulösen.

Woher das Böse in der Welt? Wenn ein unendlich vollkommenes Wesen, wie unser christlicher Glaube lehrt, die Welt und unser menschliches Wesen erschaffen hat, woher dann die Uebel, welche uns auf allen Schritten in unserem Leben begegnen? Woher das Böse, das wir finden in zahlreichen und mächtigen Schossen in unserer eigenen Seele? Woher die wuchernde Kraft und die Ueppigkeit seines Lebens? Das Evangelium gibt uns klar und kurz die Antwort auf diese Frage. Das Himmelreich, sagt es, ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Es war die beste Saat, welche der Herr, die unendliche Vollkommenheit und Heiligkeit, auf den Boden der Erde warf, da er sie erschuf. Er sah Alles an, was er gemacht hatte, und es war gut (1 Mos. 1, 31). Gut waren die seligen Geister des Himmels, diese erstgeborenen Söhne des Herrn; gut die ersten Menschen, in ursprünglicher Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen; gut war die Erde selbst in allen ihren Geschöpfen, ein unentweihtes, heiliges Paradies. Als aber die Leute schliefen, da kam sein Feind, und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Wenn auch die Engel des Himmels und die ersten Menschen gut und heilig aus der Hand Gottes hervorgegangen waren, so waren sie doch nicht so in dem Guten und der Heiligkeit befestigt, daß sie nicht sündigen und fehlen konnten. Sie waren endliche und bedingte Wesen, und die Möglichkeit des Irrthums und der Sünde lag in ihnen. Nur von dem unendlichen Gotte allein, dessen Wesen keine Grenzen und Schranken kennt, ist die Möglichkeit des Fehlens ausgeschlossen. Jedes endliche Wesen aber soll sich durch Kampf und freie Selbstbestimmung zu jenem Zustande emporringen, daß es diese Möglichkeit der Sünde in sich überwindet.

Gott der Herr erprobte und prüfte deßwegen die Engel und die Menschen, um sie zu dem Zustande ewiger und bleibender Vollkommenheit emporzuheben. Aber die Engel bestanden die Prüfung nicht. Sie lehnten sich auf im Stolze wider den Herrn ihren Gott. Die erste Sünde und das erste Böse war geboren. Der Keim der Sünde, in der Schöpfung Gottes einmal lebendig geworden, wucherte nun weiter in seinen dunklen Wurzeln. Der Herr strafte die gefallenen Engel und warf sie in die Tiefen der Hölle. Der böse Feind nahete sich dem

ersten Menschen, um ihn zu versuchen und zu verführen und in seines Abgrundes Tiefen hinabzuziehen. Die Verführung gelang ihm. Auch der Mensch bestand die Prüfung nicht, er sündigte und das Böse war auch in dem menschlichen Wesen geboren. Durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und sie ging von dem Einen Menschen auf das ganze Menschengeschlecht über. Die Sünde im Menschen geboren drang von ihm in die ganze Schöpfung, deren Leben an das der Menschen gebunden war. So wuchs das Böse und die Sünde zu einer gewaltigen Macht heran, zu einem Reiche, welches als Reich der Finsterniß gegen das Reich Gottes sich erhebt und streitet.

Das Böse also, so lehrt der heilige Glaube, liegt als Möglichkeit in jedem endlichen und bedingten Sein. Der böse Feind aber, der zuerst gesündigt und in sich das Böse geboren hat, warf den Samen seiner Sünde in die Welt hinein, und so kam das Unkraut unter den Weizen. Die Sünde und das Böse ist ein wirkliches Unkraut, aber nicht von Gottes Hand gepflanzt vom Anbeginne.

Der Herr läßt nun das Böse mitten unter dem Weizen heranwachsen. Er verbietet den Knechten, das Unkraut auszureißen und spricht zu ihnen: Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte. Und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuern. Warum läßt der Herr das Böse, einmal geboren, in der Welt bestehen? Warum läßt er es fortwuchern auf seinem Acker? Diese Frage beschäftige uns heute.

Ich antworte: Der Herr läßt das Böse mitten unter dem Weizen emporwachsen

1) zum Zeugnisse seiner Liebe,
2) zum Zeugnisse seiner Gerechtigkeit, und
3) zum Zeugnisse seiner Weisheit.

I.

Mit Staunen betrachtet das christliche Herz die furchtbare Macht des Bösen auf Erden. Wenn insbesondere das Böse üppig gedeiht und wächst, und wenn es im Ringen mit dem Guten dasselbe überwältigt und niedertritt, so ist der Mensch sogleich geneigt mit der heiligen Schrift zu fragen: Warum schaust du Uebelthätern zu, und schweigest, wenn der Ruchlose den Gerechteren als er verschlingt? Machest du die Menschen gleich den Fischen des Meeres und gleich dem Gewürme, welches keinen Herrn hat? (Habak. 1, 13.) Wie lange noch werden die Sünder, o Herr! wie lange noch werden die Sünder frohlocken? Dein Volk, o Herr!

haben sie unterdrückt und dein Erbe bedrängt (Ps. 93, 3. 5). Der Mensch wünscht in solchen Augenblicken die Zügel der Weltregierung in die Hand zu nehmen, um das Gericht an den Gottlosen zu ihrer Vernichtung zu halten. Er klagt die göttliche Gerechtigkeit an, wenn sie nicht sogleich mit rächender und strafender Hand in das Leben der Menschen eingreift.

Allein der Mensch bedenkt in solchen Augenblicken nicht, daß es eine unendliche, göttliche Liebe ist, welche die Welt regiert; eine Liebe, die den Werth der menschlichen Seele kennt. Der Herr weiß allein, was es um eine menschliche Seele ist, und wie groß ihr Werth. Er hat die Seele nach seinem Bilde und Gleichnisse erschaffen. Nur er allein, der die Größe und Herrlichkeit seines eigenen Wesens kennt, kann den Werth und die Bedeutung einer menschlichen Seele, seines Bildes und Gleichnisses, würdigen. Theuer bist du geworden meinen Augen, ruft der Herr beim Propheten der Seele des Menschen zu, und glorreich, und ich liebe dich, und ich gebe Menschen für dich hin, und Völker für dein Leben (Is. 43, 4). Nicht Menschen und nicht Völker gibt er hin für das Leben einer Seele; er hat seinen eingebornen Sohn selbst für die menschliche Seele geopfert, um sie zu retten aus den Banden des Bösen und der Nacht des Verderbens, in welcher sie begraben lag. Der Sohn Gottes ließ sich schlachten auf dem Altare der Liebe, und er geht täglich bis hinab zum Ende der Jahrtausende den Opfergang seiner Liebe für die menschliche Seele durch die Welt. Sollte er den Menschen, dieses sein Ebenbild, für welches er seinen Sohn hingegeben, sogleich wegen einer Sünde vernichten? Wer wird ein Haus niederreißen, wenn es schadhaft geworden ist? Wirst du ein zerrissenes Gewand sogleich hinwegwerfen? Wird nicht jeder vernünftige Mensch an seinen Kleidern und seinem ganzen irdischen Eigenthume zu bessern suchen, soweit es nur immer möglich ist? Gott sollte nicht mit größerer Sorgfalt und Liebe auf eine menschliche Seele schauen, die einen unbegreiflichen und unschätzbaren Werth hat, und die bestehen wird, wenn einstens die ganze Erde und alle Güter derselben wie ein unnützes abgetragenes Gewand in Staub zerfallen wird? Der hl. Chrysostomus sagt mit Recht: „Wenn auch der Sünder unverbesserlich in seinen Sünden fortfährt, so schont Gott öfters die Wurzel, um die Frucht zu bewahren“ (Hom. 80 ad pop.). Die Wurzel des Göttlichen in uns, die Seele, dieses Samenkorn des Himmels in das menschliche Fleisch gelegt, sucht der Herr zu bewahren und zu retten, so lange noch ein guter Keim in dem Menschen liegt.

Die Liebe aber, welche der Herr zu der menschlichen Seele trägt, ist nicht bloß eine Liebe, die den Werth derselben kennt, sondern sie ist eine erbarmende Liebe, welche die Bekehrung des Sünders hofft

und erwartet. Die Natur kann zwar aus dem Unkraute keinen Weizen machen, allein der Mensch trägt die Fähigkeit in sich, in jedem Augenblicke mit der Gnade Gottes aus einem bösen Menschen ein Gerechter, sogar ein Heiliger zu werden. Wenn der verständige Hausvater das Unkraut mit dem Weizen bis zur Ernte wachsen läßt, sollte der große erbarmende Hausvater des Himmels einen bösen Menschen in seinem Reiche nicht dulden? Sollte er nicht in Gnade warten, bis er von seinen schlimmen Wegen sich bekehrt? Blicket hinein in die heilige Schrift, und sehet, wie viele Seelen die Liebe und Erbarmung des Herrn gerettet hat! Schauet hinauf zum Himmel und zählet die Heiligen Gottes, welche die Langmuth und Erbarmung des Herrn für den Himmel gewonnen! Jede Seele, die nicht auf dem heiligen Wege der Unschuld das Himmelsthor überschritten — und solche Seelen sind es wenige — ist ein Triumph und ein Zeugniß dieser erbarmenden Liebe des Herrn. Wäre die hl. Magdalena heilig und selig ohne diese rettende Liebe? Hätte der hl. Paulus als der Völkerapostel den Namen Jesu Christi bis hinaus an die äußersten Grenzen des Erdbodens tragen können, würde die Himmelskrone sein Haupt schmücken, wenn die rächende Hand Gottes, da er Verfolgung schnaubte gegen die junge Kirche des Herrn, ihn sogleich erfaßt und vernichtet hätte?

Wir Menschen lassen uns gewöhnlich nur von Einem Gedanken beherrschen und von Einem Gefühle überwältigen und hinreißen. Wir fordern ungestüm von Gott, daß er denken solle wie wir, und daß er handeln möge nach unseren Gedanken. Der Herr aber, der in der Unendlichkeit seines Wesens sich in allen seinen Gedanken und Vollkommenheiten zugleich erfaßt und begreift, und vor dem die Vergangenheit und Zukunft aufgeschlossen liegt, und der in allen seinen Handlungen von einer unendlichen Liebe geleitet wird, hofft und wartet auf die Bekehrung des Menschen. Er schont desselben auf den Wegen seiner Sünde, und wenn die Ungerechtigkeit der Menschen noch so hoch steigt. Er gibt ihnen trotz ihrer Sünden zahlreiche Beweise seiner Liebe. Er segnet sie in ihren irdischen Unternehmungen und verleiht ihnen Gesundheit und Wohlstand. Er läßt regnen über Gute und Böse und sendet seinen Sonnenschein über Gerechte und Ungerechte. Er segnet die Ungerechten an irdischen Gütern oft mehr als die Gerechten und Guten. Er erschöpft sich in den Beweisen seiner Gnade gegen sie, so daß er ausruft in Klagen seiner Liebe: *Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, was ich nicht gethan?* (Js. 5, 4.) Er offenbart seine Liebe an der sündigen Seele durch alle diese Beweise seiner Gnade, um den Triumph derselben in der Seele des Menschen, die gefallen ist, zu feiern.

Sollten wir nicht diese unendliche Liebe des Herrn preisen? Der

Heiland nahete sich einstens auf seiner Reise durch Judäa einer Ortschaft der Samariter, und er schickte Boten vor sich her, um Bereitschaft zu treffen für ihn. Aber die Bewohner der Stadt nahmen ihn nicht auf. Da seine Jünger Jakobus und Johannes es sahen, so sprachen sie: Herr, willst du, so sprechen wir, daß Feuer niederfahre von dem Himmel und sie verzehre? Er aber wandte sich um und sprach: Ihr wißt nicht, wessen Geistes ihr seid (Luk. 9, 54). Er verschonte die Stadt, und als in späteren Tagen die Apostel nach Samaria kamen, um das Evangelium zu predigen, so wurden sie freudig daselbst aufgenommen und die Samariter bekehrten sich zu dem Herrn. Die Langmuth des Heilandes hatte die Kluft ausgefüllt, welche Samaria von dem Reiche Gottes trennte. Warum sollten wir deßwegen fragend unsern Blick zum Himmel richten und den Herrn anklagen, wenn wir das Böse oft mächtig und gewaltig auf Erden erblicken? Die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes duldet dasselbe, und läßt es wachsen mitten unter seinem Weizen, so lange die gegenwärtige Erdenzeit dauert, um in dieser Zeit der Erprobung jede menschliche Seele zu retten.

Lassen auch wir von diesem Geiste des Herrn uns beherrschen. Insbesondere aber wenn wir auf unser eigenes Leben schauen und betrachten, wie oft der Herr auch uns auf den Wegen der Ungerechtigkeit und der Sünde verschont, und den Triumph seiner Liebe in unserer Seele gefeiert hat, so muß jede Klage auf unserem Munde verstummen.

II.

Die unendliche Liebe Gottes, welche sich in allen seinen Werken und am meisten in jener Langmuth und Erbarmung offenbart, die den Bösen in der Mitte der Gerechten duldet, begreift der Mensch leicht und gerne. Aber er fragt: Ist denn diese Liebe und Erbarmung auch gerecht? Wie verträgt es sich mit der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, daß er das Unkraut mitten unter dem Weizen wachsen läßt? Wie kann die göttliche Gerechtigkeit zusehen, daß das Unkraut üppiger wächst als der Weizen, und daß das Böse mächtiger ist als das Gute? Wie kann die göttliche Heiligkeit dem Bösen sogar den Sieg über das Gute verleihen? Eine schwere Anklage gegen Gott den Herrn! Was werden wir darauf antworten? Wie werden wir die Gerechtigkeit Gottes rechtfertigen? Ich antworte, gerade die Gerechtigkeit Gottes erfordert es, daß er das Unkraut mitten unter dem Weizen wachsen läßt, und daß er dem Bösen hier auf Erden oft sogar den Sieg über das Gute gewährt; jene Gerechtigkeit, welche das Gute wie das Böse wachsen läßt bis zur Ernte, welche alles Gute, das der Mensch gethan, belohnt, und welche erst in voller Klarheit im jenseitigen Leben erkannt

werden soll. Das Wachsthum und das Wuchern des Bösen auf Erden ist ein Zeugniß dieser dreifachen Gerechtigkeit Gottes.

Was nennen wir die Gerechtigkeit Gottes? Die Gerechtigkeit ist jene Eigenschaft und Vollkommenheit des göttlichen Wesens, in welcher Gott das Gute belohnt und das Böse bestraft. Es ist aber keine Forderung der Gerechtigkeit, daß er sogleich eingreift in die Geschicke der Erde zum Lohne und zur Strafe der Menschen. Es scheint der göttlichen Gerechtigkeit viel eher zu entsprechen, wenn der Herr dem Bösen wie dem Guten die Zeit seines Wachsthumes bis zu seiner Reife gewährt. Die Zeit der Erde ist nicht die Zeit des Lohnes und der Strafe, sondern die Zeit der Erprobung und des Wachsthums zur großen Ernte des Himmels. Die Gerechtigkeit Gottes läßt jeder Handlung des Menschen und allen seinen Werken die gebührende Zeit zur Offenbarung ihres inneren Wesens, damit das Gute als Gutes und das Böse als Böses hier auf Erden schon erkannt werde. Er läßt heranwachsen in dieser seiner Gerechtigkeit den Baum des Guten, den der Mensch gesäet in seinen Handlungen. Ebenso läßt er heranwachsen den Baum des Bösen, damit der Mensch mit seinen eigenen Augen sehe die giftigen Schossen und Früchte seiner Sünde. Was der Mensch in einer unseligen Stunde begangen hat, das vernichtet der Herr nicht sogleich in seiner Gerechtigkeit, sondern es muß wachsen und in allen seinen furchtbaren und schändlichen Folgen zur Erscheinung kommen, auf daß der Mensch zu seinem Schrecken erkenne, was er gethan.

Erinnert euch zum Beweise dieser Wahrheit an dasjenige, was uns die heilige Schrift von den Brüdern Josephs erzählt. In ihrem Hasse gegen den Liebling ihres Vaters warfen sie ihren Bruder, den Träumer, wie sie im Spotte und in der Bosheit ihres Herzens ihn nannten, in eine Cisterne, und sie verkauften ihn dann an ismaelitische Kaufleute. Der unschuldige Joseph wird fortgeschleppt als Sklave in ein fremdes Land. Der böse Anschlag der gottlosen Brüder schien gelungen. Sie freuten sich ihrer That und die Gerechtigkeit Gottes schwieg. Sie tauchten den Rock des Joseph in das Blut eines Ziegenbockes und sandten ihn zu ihrem Vater mit den Worten: Den Rock haben wir gefunden, siehe, ob es der Rock deines Sohnes sei oder nicht? (1 Mos. 37, 32.) Die Gerechtigkeit Gottes schwieg wieder. Joseph wird in den Kerker geworfen und die Gerechtigkeit Gottes schwieg wieder. Müssen wir nicht ausrufen: Herr! warum läßt du das Alles ungestraft geschehen? Warum hast du geschont der gottlosen Brüder? Warum hast du sie nicht vernichtet in dem Augenblicke, da sie den Anschlag faßten, ihren Bruder zu verkaufen? Warum hast du sie nicht entlarvt, da sie heuchlerisch vor ihren Vater traten? Warum hat deine Gerechtigkeit den unschuldigen Joseph in dem Kerker schmachten lassen? Sind das nicht

die Gedanken des kurzsichtigen menschlichen Geistes? Aber höret, ob nicht die Gerechtigkeit sich glänzender und deutlicher geoffenbart, da sie die Brüder Josephs verschonte! Die Gerechtigkeit Gottes schwieg lange Jahre, und die Brüder Josephs lebten bei ihrem alten Vater. Keiner sprach mehr ein Wort von ihrem jüngeren verkauften Bruder. Nur der alte Vater konnte ihn nicht vergessen. Eine Hungersnoth bricht aus im Lande Juda, und der Hunger drückte schwer das ganze Land. Die Gerechtigkeit des Herrn begann sich zu offenbaren. Die Brüder Josephs müssen in Demuth ihrem Bruder sich nahen, und als sie standen vor ihm, in dessen Gewalt sie der Herr gebracht hatte, und als er sie in's Gefängniß werfen ließ, da erkannten sie die Gerechtigkeit Gottes, und sprachen zu einander: Verdienterweise widerfährt uns dieses; denn wir haben es an unserem Bruder verschuldet, da wir die Angst seiner Seele sahen, während er uns anflehte, wir aber nicht hörten. Deßwegen kam über uns diese Trübsal (42, 21). — Hat sich die Gerechtigkeit des Herrn dadurch, daß er die Brüder Josephs schonte, nicht viel schöner ihnen und uns Allen gezeigt, als wenn Gott im Augenblicke der Sünde ihnen sogleich nach ihrem bösen Werke vergolten hätte? Darum entgegnet der fromme Joseph, der das Walten dieser schonenden Gerechtigkeit erkannte, seinen Brüdern, nachdem er ihnen in brüderlicher Liebe verziehen hatte: Nicht durch euren Rathschluß, sondern nach Gottes Fügung ward ich hieher gesandt (45, 8). Derselbe Rathschluß Gottes und dieselbe Fügung seiner Gerechtigkeit offenbart sich jedesmal, so oft der Herr den Bösen in seiner Sünde verschont. Seine Erbarmung ist stets eine gerechte Erbarmung, auch wenn sie von unseren kurzsichtigen Augen nicht erkannt wird.

Oder sollten wir die Gerechtigkeit Gottes anklagen, wenn sie den Sünder und den Gottlosen mit irdischen Gütern segnet? Ich antworte wieder: Die Gerechtigkeit Gottes verlangt es so. Die Gerechtigkeit Gottes wird alles Gute, das der Mensch in seinem Leben thut, belohnen, wie der Herr es in seiner Liebe und Gnade verheißen hat. Auch das Gute, welches der Böse in seinem Leben thut, wird Gott in seiner Gerechtigkeit mit einem Lohne begnadigen. Wenn auch die guten Werke des Sünders, außerhalb der Gnade Gottes geschehen, keinen ewigen Lohn verdienen, so werden sie doch nicht des Lohnes gänzlich verlustig gehen. Der Herr wird alles natürlich Gute, welches ein böser Mensch auf Erden thut, mit irdischem und zeitlichem Lohne vergelten. Wo gäbe es nun einen Menschen, der, wenn auch noch so verworfen, nicht wenigstens einige gute Seiten und Eigenschaften an sich trüge, und nach denselben handelte? Ein gewisser Edelmuth, eine natürliche Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit sind Früchte, die auf jedem menschlichen

Baume leicht wachsen, wenn auch seine Wurzeln nicht in dem Boden der Gnade stehen. Sollten alle diese guten Handlungen eines bösen Menschen unbelohnt bleiben? Das wäre ein Widerspruch mit der göttlichen Gerechtigkeit, die jedem Werke des Menschen seinen Lohn verhieß. Da es aber nicht ewige Güter sind, durch welche der Herr dieses Gute belohnen kann, so wird er den Bösen und den Gottlosen mit zeitlichen Gütern segnen, um auch gegen ihn gerecht zu sein.

Die heilige Schrift versichert uns dieser göttlichen Gerechtigkeit auf das bestimmteste. Nabuchodonosor, der grausame König von Babylon, hatte an Tyrus das Strafgericht Gottes vollzogen, und er und sein Heer hatten große Mühen bestanden in dem Kriege, welchen sie gegen Tyrus führten. Lohn aber, sagt die Schrift, ward nicht gegeben ihm und nicht seinem Heere wegen der Mühe, die es bestanden. Deßwegen spricht dieß Gott der Herr: Siehe! ich führe Nabuchodonosor, den König von Babylon, in das Land Aegypten und er soll erhalten dessen Fülle, und nehmen dessen Beute und rauben dessen Raub; so wird Lohn sein dem Heere desselben (Ezech. 29, 18. 19). Irdischer Reichthum und zeitliche Fülle ist der Lohn des gottlosen Königs. — Achab, der räuberische und ungerechte König, verdemüthigt sich vor dem Herrn, nachdem er die drohende Weissagung des Propheten Elias gehört hatte; und der Herr sprach zu Elias: Hast du nicht gesehen, wie sich Achab vor mir verdemüthigt? Weil er sich so verdemüthigt vor mir, so will ich das Unglück nicht in seinen Tagen kommen lassen (3 Kön. 21, 29). Zum Lohne für diese einzige gute Handlung hält der Herr den Arm seiner Gerechtigkeit einige Zeit zurück. Spricht nicht Abraham zu dem reichen Prasser in seiner Pein: Erinnere dich, daß du dein Gutes vorweg erhalten hast in deinem Leben? (Luk. 16, 25.) Sie haben vorweg ihren Lohn, sagt der Herr von den Werken der Pharisäer (Matth. 6, 5).

Einen doppelten Segen trägt Gott in seiner Hand, um ihn über die Erde auszugießen, den Jakobssegen der ewigen Verheißungen und den Segen des Esau, der den Antheil an dem Fette der Erde und am Regen des Himmels von Oben empfing. Diesen seinen irdischen Segen gibt er den Bösen und Ungerechten für das natürlich Gute, welches sie in ihrem Leben gethan haben. Er verleiht ihnen vom Fette der Erde in der reichlichsten Weise. Er macht die Gottlosen mächtig und angesehen in ihrem Leben, und erhebt sie auf die höchsten Stufen des irdischen Glückes. Er läßt sie herrschen und gebieten über die Guten, die in Armuth und Noth oft zu ihren Füßen liegen. Aber es ist das ein Glück und ein Segen, bei welchem der Mensch zittern und beben sollte;

ein Gegenstand der Furcht und des Mitleidens, aber nicht des Neides für uns. Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu, und fahren zur Hölle in einem Augenblicke (Job 21, 13).

Je tiefer wir hineinschauen in die Absichten des Herrn, soweit es möglich ist mit unserem irdischen Auge, je mehr wir einzudringen suchen in die Plane seiner ewigen Weisheit, um so klarer muß uns das Walten der Gerechtigkeit in dem Glücke der Bösen werden. Keine einzige göttliche Eigenschaft, nicht seine Allmacht und nicht seine Weisheit und Liebe, und auch nicht seine Gerechtigkeit darf uns aber hier auf Erden, so lange wir im sterblichen Fleische wandeln, in ihrer vollen Klarheit und in ihrem ganzen Glanze erscheinen; das ist erst die Seligkeit und Freude des Himmels, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und wenn sein unendliches Wesen und alle seine göttlichen Eigenschaften in ungetrübter Herrlichkeit vor unseren Augen erscheinen werden. Dann wird der Herr selbst den ganzen Plan der göttlichen Weltregierung und seiner Anordnungen in demselben uns erklären und wir werden erkennen, wie in Wahrheit der Psalmist gesprochen: Gerecht bist du, o Herr, und gerecht ist dein Gericht (Ps. 118, 137).

III.

Ist es nun die Liebe und die Gerechtigkeit Gottes, deren Walten wir bewundert haben, wenn wir das Unkraut mitten in dem Weizen erblicken, so ist es noch mehr die Weisheit Gottes, welche in dem Kampfe zwischen dem Guten und dem Bösen sich uns offenbart. Der scheinbare und augenblickliche Sieg des Bösen über das Gute ist das herrlichste Zeugniß der Weisheit Gottes; denn das Böse kann dem Guten nichts schaden, das Böse muß mitwirken zur Verherrlichung und zum Siege des Guten, und das Böse muß die Weisheit des Herrn als eine siegreiche Weisheit enthüllen.

Lasset beides zusammenwachsen bis zur Ernte, sprach der Herr zu seinen Knechten, denn er weiß, daß es seine Kraft und Gnade ist, welche in dem Weizen wohnt, und als Lebenssaft in ihm fließt. Er sieht deßwegen voraus, daß das Unkraut den Weizen nicht zu verderben oder zu tödten vermag. Nur bis zu einem gewissen Grade läßt der Herr das Böse gegen das Gute ankämpfen, soweit es ihm für das Gute sowohl als für das Böse heilsam oder nothwendig scheint. Sowie aber das Böse das Gute zu verderben droht, so ruft die Weisheit des Herrn demselben ein gebieterisches Halt zu. Nur bis zu einem gewissen Grade hat der Herr dem bösen Feinde erlaubt, den Kindern des Lichtes zu schaden und sie zu versuchen. Er aber hat in seiner Weisheit die Grenze bestimmt, bis zu welcher die Macht und die Gewalt des Satans sich ausdehnen darf. Nie hat er es dem bösen

Feinde gestattet, zum eigentlichen Schaden des Guten den Rest seiner Macht und Gewalt zu gebrauchen, und die ihm von seiner Weisheit gesteckte Grenze zu überschreiten. Ebenso darf nach demselben Rathschlusse der Weisheit Gottes das Böse im Einzelnen wohl kämpfen und streiten gegen das Gute, aber nie wird es demselben zu schaden vermögen. Fürchtet nicht diejenigen, sagt der Herr, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher die Seele sowohl als den Leib in der Hölle zu verderben vermag (Matth. 10, 28).

In diesem Kampfe, in welchem sich das Böse gegen das Gute erhebt, muß das Böse sogar zur Verherrlichung und zum Siege des Guten beitragen. Wie in der sichtbaren Natur Kämpfe und Stürme unter den verschiedenen Elementen nothwendig und nützlich sind, wie die Luft durch das Brausen des Windes gereinigt wird, und wie das Schäumen der Wogen das Wasser vor Fäulniß bewahrt, wie das eine Leben der Natur sich aus der Fäulniß und dem Untergange des anderen ernährt, so ist Kampf und Sturm in der geistigen Welt heilsam und zu ihrem Gedeihen nothwendig. Es ist nothwendig, daß Irrlehren kommen, sagt deßwegen der Herr (1 Kor. 11, 19). Das aber ist der Sieg der anbetungswürdigen Weisheit Gottes, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Heile gereichen muß.

Wenn wir in kurzen Blicken die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden überschauen, sehen wir nicht, wie jede Periode des Kampfes und des scheinbaren Unheiles eine Stufe zu neuer Verherrlichung für die Kirche und das Reich Gottes war? Die Welt fiel an dem Anbeginne der Zeiten von Gott, ihrem Herrn, ab. Der Herr wählte sich aus allen Völkern der Erde sein auserwähltes Volk aus, um sich ihm durch reichere und größere Gnaden zu offenbaren. Das Volk Israel wird seines Berufes untreu, und es wird in die Knechtschaft der Heiden geführt, aber durch seine Knechtschaft wird die Kenntniß des einen wahren Gottes und die Hoffnung auf den Erlöser unter den Heiden verbreitet. Der Erlöser kam auf die Erde und gründete seine heilige Kirche. Die Welt erhebt sich zum Kampfe gegen dieselbe. Die Apostel und die Bekenner des Herrn werden in Schaaren hingeschlachtet. Das Blut der Getödteten ist ein Same für neue Christen. Der Unglaube und die Spaltung kämpft gegen die Kirche, und durch den Kampf hervorgerufen und erweckt entfaltet sie ein neues, kräftigeres Leben. Hat nicht die Sünde der ersten Eltern, welche den ursprünglichen Gnadenplan des Herrn zerriß und zerstörte, der Welt größere und reichere Gnadenströme geöffnet? Die Sünde hat der Welt Jesus den eingebornen Sohn Gottes gegeben. Die Sünde hat uns Maria, die Mutter der Gnaden und der Erbarmung, geschenkt, und alle Reichthümer, welche der Herr in

seiner Kirche niedergelegt hat. Ebenso dient in dem Leben des einzelnen Menschen der Widerspruch und der Kampf des Bösen zu höheren Gnaden und zu größerer Verherrlichung für denselben.

Wird nicht die Tugend selbst erst im Kampfe eine wahre und verdienstliche Tugend? Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet, sagt der heilige Paulus (2 Cor. 12, 9). Was wäre die Keuschheit, wenn nicht die Versuchung sie erprobte? Wer wollte sich rühmen der Geduld und der Sanftmuth, wenn nicht Zorn und Leidenschaft die Seele aufregen würden? Oder könnte Jemand von vollkommener Gottes- und Nächstenliebe reden, wenn nicht die angeborne Lauheit und Trägheit des Herzens und tausend Ereignisse des Lebens diese Flamme der heiligen Liebe in uns zu schwächen suchten? Entferne das Böse aus der Erde, nimm die Aergernisse heraus aus der Welt und die Versuchungen aus der Seele des Menschen, und du hast die Tugend ihrer höchsten Glorie und ihres größten Sieges beraubt.

Klage darum nie, wenn das Böse oft so mächtig sich gegen das Gute erhebt, oder wenn die Versuchungen stets von Neuem in deiner Seele kämpfen. Die Weisheit Gottes will dem Guten einen schöneren Sieg und dir selbst eine herrlichere Krone geben. Ihre Sünde und ihre Bosheit, ruft ein Heiliger aus, wenn er die wuchernde Kraft des Bösen auf Erden sieht, ist meine Lehre und mein Unterricht. Was Joseph einstens seinen Brüdern entgegnete, da er sich denselben als ihren Bruder zu erkennen gab, nachdem er die Plane der göttlichen Weisheit klar erkannte, die ihn nach Aegypten geführt zum Heile des ganzen Volkes Israel und zum Heile seiner Brüder, die ihn verkauft hatten, das sei auch unser Gedanke und unsere Rede, wenn wir das Böse triumphirend und mächtig auf Erden erblicken: Können wir Gottes Fügung verläugnen? Ihr sannet Böses wider mich. Jedoch Gott wandte es so zum Guten, um mich zu erhöhen, wie ihr jetzt es sehet, und am Leben zu erhalten vieles Volk (1 Mos. 50, 19. 20). Auch für uns möge das Böse auf Erden eine Stufe zu höherer Glorie und reicherem Verdienste sein.

Am meisten aber werden wir die Weisheit Gottes bewundern müssen, wenn wir ihre siegreiche Kraft betrachten, die von keinem Uebel und von keinem Bösen der Erde in ihren Planen zum Heile der Welt gehindert wird. Die Weisheit des Herrn ist stets eine wunderbare und anbetungswürdige in allen ihren Anordnungen. Allein wenn sie siegt und triumphirt im Kampfe gegen das Böse, welches die ersten und ursprünglichen Plane derselben zu zerreißen scheint, und drohend sich gegen sie erhebt, so muß uns dieser Widerspruch des Bösen die Weisheit Gottes am meisten als siegreich und bewunderungswürdig zeigen. Die Weisheit Gottes ist es, welche das Böse bis zu einem gewissen Grade

kämpfend und zerstörend an das Gute herantreten läßt. Es ist dieselbe Weisheit, welche bewirkt, daß der Kampf und der Widerspruch des Bösen zum Siege und zur Verherrlichung des Guten beiträgt. Wir preisen und bewundern dieselbe auf allen ihren Wegen. Aber am bewunderungswürdigsten und am siegreichsten erscheint die Weisheit Gottes, wenn das Gute und das Böse nur dazu beitragen muß, daß der eine heilige Wille des Herrn geschehen und der eine Plan Gottes doch in Allem erfüllt werden muß.

So wird also das Gute neben dem Bösen wachsen bis zur großen Ernte des ewigen Lebens. Dann wenn der Herr das Unkraut in Bündeln sammelt, um sie in das Feuer zu werfen, werden uns die Plane seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit und Weisheit vollständig offenbar werden. Alle Widersprüche und Mißtöne der Erde werden sich auflösen in den Einen Preis des Herrn, der in Gerechtigkeit die Welt regierte. Die Gerechtigkeit Gottes, die so manches Böse zuließ und die ihm so oft den Sieg über das Gute zu geben schien, wird hell und klar aus seiner Liebe und Weisheit hervorleuchten, und alle Völker der Erde, die Engel und Menschen, die Guten und die Bösen werden anbeten diese Gerechtigkeit des Herrn, die Einen ihm in seliger Liebe zujubelnd, die andern durch die Schmerzen ihrer ewigen Qual ihn verherrlichend. Amen.

Am sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Cum autem creverit, majus est omnibus oleribus et fit arbor, ita ut volucres coeli veniant et habitent in ramis ejus. Matth. 13, 32.

Die Kirche Jesu Christi das wahre Senfkörnlein.

Das Gleichniß von dem Senfkörnlein, welches unser heutiges Evangelium uns erzählt, war von jeher ein bevorzugter Gegenstand der Betrachtung für den christlichen Geist. Die heiligen Väter richteten mit einer gewissen Vorliebe ihre Augen auf dieses tiefsinnige und schöne Gleichniß, und suchten dasselbe nach den verschiedensten Seiten hin zu deuten und zu erklären.

Der hl. Hilarius und der hl. Ambrosius und Gregorius beziehen dieses Gleichniß auf Jesus Christus selbst, der aus kleinen und unscheinbaren Anfängen seines irdischen Lebens herangewachsen ist zur Fülle der Gottheit, die persönlich in ihm wohnte, zum Haupte der Engel

und Menschen. War nicht unser Heiland in seinem irdischen Leben wie ein Senfkörnlein, das ein Baum geworden ist, größer als alle irdischen Gewächse, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Ästen wohnen? Gleich einem kleinen Senfkörnlein lag er im Stalle zu Bethlehem. Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend (Luk. 2, 12), sprachen die Engel von den unscheinbaren Anfängen seines irdischen Lebens. Aber das Kind wuchs heran, es nahm zu an Alter wie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen (V. 52). Es wuchs heran zu einem mächtigen Baume, der das Wesen der Gottheit in sich trug, so daß ihm Gott einen Namen gab, der über allen Namen ist. Er wuchs heran bis zum Haupte der Engel und Menschen, von diesem Boden der Erde bis hinauf zu des Himmels Höhen, bis zum Throne des ewigen Vaters.

Der hl. Augustinus und der hl. Hieronymus erklären dieses Gleichniß von dem Glauben und der Verkündigung des Evangeliums in den Herzen der Menschen und in der Welt. Auch diese Erklärung ist schön, tiefsinnig und wahr. Wie ein Senfkörnlein klein und unscheinbar wird der heilige Glaube durch die Gnade Gottes und den christlichen Unterricht in die Seele des Menschen gelegt. Was ist der Glaube eines Kindes, welches, von der Mutter belehrt, zum erstenmal den Namen der heiligsten Dreifaltigkeit ausspricht und das heilige Kreuzzeichen macht? Es sind kleine und schwache Anfänge. Aber der Glaube wächst in ihm heran. Seine Kenntnisse erweitern und mehren sich. Aus den zarten Anfängen entsteht eine Glaubenskraft, welche Berge versetzt, und eine Glaubensfülle, die alle Kräfte und Vermögen des Menschen durchdringt und heiligt, und ihn emporzieht bis zur Anschauung Gottes.

Andere heiligen Väter haben das Gleichniß von dem Senfkörnlein ausgelegt und gedeutet als ein Bild der Gnade Gottes und ihrer Wirksamkeit in unserer Seele. Müssen wir nicht sagen, auch diese Auslegung ist treffend und bezeichnend? Unbemerkt uud verborgen fällt der erste Strahl der Gnade Gottes in das Herz des Menschen. Sie ist oft nur ein einziger guter Gedanke, der blitzesschnell ihn erleuchtet, oder ein Wort, das von Windesflügeln wie zufällig in seine Seele geweht und getragen wird. Oder es sind jene unscheinbaren äußeren Zeichen, unter denen die Gnade des Himmels dem Menschen sich nahet, ein wenig Wasser oder Oel, ein wenig Brod oder Wein. Allein die Gnade ergreift den Menschen, sie waltet mächtig in ihm und reißt ihn mit sich fort wie im Sturmeswehen zu den größten, herrlichsten Thaten. Sie bildet das Kind der Erde zu einem Heiligen des Himmels heran.

Alle diese Auslegungen, so schön sie auch sind, und so vielen Stoff zur Betrachtung sie uns bieten, lasse ich heute unerklärt. Ich folge der

Auslegung des hl. Chrysostomus, der das Gleichniß von dem Senfkörnlein auf unsere heilige katholische Kirche anwendet — auf die heilige Kirche des Herrn, welche, von der Hand Jesu Christi gegründet und gepflanzt, aus kleinen und unscheinbaren Anfängen herangewachsen ist zu einem mächtigen und riesigen Baume, unter dessen Schatten alle Nationen und Völker der Erde sich lagern, und der segnend seine Äste ausstreckt von Land zu Land, von Meer zu Meer, soweit der Himmel mit seinen Sternen über der Erde sich wölbt. Ja, in unserer heiligen Kirche, in ihrem Wachsthume und in ihrer wunderbaren Ausbreitung über die ganze Erde sehe ich das Gleichniß des heutigen Evangeliums am herrlichsten erfüllt, und sichtbar in seiner Erfüllung vor unser Auge getreten. Die Kirche Jesu Christi ist das wahre Senfkörnlein, das herangewachsen größer ist als alle Gesträuche der Erde. Sie ist der Baum der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens für die Welt. Sie ist die herrlichste Schöpfung im großen Garten Gottes, der schönste Baum in derselben. Sie ist gesetzt, wie der Prophet geweissagt, zum Stolze der Weltalter und zur Wonne von Geschlecht zu Geschlecht (Is. 60, 15).

Gerade in unseren Tagen, in denen mächtiger als je die Winde und Stürme um diesen Baum unserer heiligen Kirche wüthen und toben und seine Wipfel schütteln; in welchen Lüge und Verleumdung und alle Waffen der Ungerechtigkeit und Bosheit aufgewendet werden zum Kampfe gegen sie, erachte ich es als eine Pflicht, und es ist mir eine besondere Freude, mit euch die Pflanzung, das Wachsthum und die Blüthen dieses Senfkörnleins zu betrachten; um euch den Beweis zu liefern, daß unsere heilige katholische Kirche wirklich der Baum des Heiles von der Hand des Herrn gepflanzt ist.

Ich betrachte deßwegen dieses Senfkörnlein unserer heiligen Kirche

1) in seinem Entstehen,
2) in seinem Wachsthume, und
3) in seinen Blüthen und Früchten.

Ich zeige euch zugleich, wie auch in unserem Innern das Senfkörnlein Jesu Christi — das Reich Gottes in unseren Herzen entstehen, wachsen, blühen und Früchte bringen soll.

I.

Jeder Baum entsteht aus einem Samenkorn, welches in den Schoos der Erde gelegt wird. Es lasse die Erde Gras sprossen, das aufgrünt und Samen trägt, und Fruchtbäume, welche Frucht bringen nach ihrer Art, deren Samen in ihnen selber ist auf der Erde (1 Mos. 1, 11). So rief der Herr hinein in die Welt am dritten Tage der Schöpfung, und die Erde war mit der

Pflanzenwelt bedeckt, nachdem Gott selbst mit seiner allmächtigen Hand die verschiedenen Samenkörner in den Boden der Erde gestreut hatte. Ist das Samenkorn aber in die Erde gelegt, so beginnt es zu keimen und zu wachsen. Es bohrt sich in seiner Triebkraft durch die harte Erde, und selbst das Gestein muß seiner zarten Spitze weichen, wenn der Same lebenskräftig ist, und in seiner Triebkraft von äußeren ungünstigen Einflüssen nicht gehindert wird. Das kleine Samenkörnchen wird eine Pflanze, welche sich immer größer und kräftiger entfaltet.

Sehet in diesem Bilde die Entstehung und die Anfänge unserer heiligen katholischen Kirche auf Erden! Von der allmächtigen Hand des Vaters und seines eingeborenen Sohnes ward sie als ein himmlisches Samenkorn in den Boden der Erde gelegt, und nachdem dasselbe viertausend Jahre lang in der Tiefe geruht und geschlummert, so brach es endlich heraus in sichtbarer Erscheinung durch die heilige Menschwerdung Jesu Christi. Von seinem Blute begossen, von ihm selbst genährt und gekräftigt, entfaltete es die ersten Keime.

Jesus Christus der eingeborene Sohn Gottes stieg von der Höhe des Himmels zu uns hernieder. Er lehrte die frohe Botschaft vom Reiche Gottes, und gab sein Leben hin für die Welt. Er vergoß sein heiliges Blut, um seine Kirche zu gründen, damit durch sie seine Gnade und Wahrheit allen Menschen mitgetheilt werden sollte. Er wählte sich seine Apostel, und sandte sie in die ganze Welt, um alle Völker zu lehren und zu taufen, und um sie in sein heiliges Reich aufzunehmen. Die Apostel gingen, nachdem der heilige Geist in feurigen Zungen über sie gekommen war, in alle Länder, um die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes überall zu verkünden.

So begann der Baum des Heiles, dieses Senfkörnlein Jesu Christi, auf Erden zu keimen und die ersten Triebe zu entfalten. Mit unwiderstehlicher Gewalt bohrte sich dasselbe durch den von Sünde und Laster verhärteten Boden. Keine Gewalt war im Stande, sein Keimen und Wachsthum zu hindern oder zu zerstören.

Mit einem gerechten Stolze und einer heiligen Freude müssen wir Kinder unserer heiligen katholischen Kirche hinschauen auf ihren Anfang und ihre Entstehung. Wer hat sie gegründet? Wer hat dieses Samenkorn in den Boden der Erde gelegt? Alle Religionen der ganzen Erde mögen sich erheben und wir rufen ihnen zu: Jesus Christus selbst und sein himmlischer Vater hat dieses Senfkörnlein mit eigener Hand gesäet und gepflanzt. Unsere Kirche allein ist ein Werk und eine Pflanzung Gottes!

Woher sind die übrigen Religionen der Erde? Wer hat sie gestiftet und gegründet? Sie sind alle von Menschenhand gepflanzt und eingeführt. Sie tragen an ihrer Stirne den Namen eines Menschen

als ihren Ursprung. Steiget hinab bis in die ersten Jahrtausende der Menschengeschichte und betrachtet den Ursprung der heidnischen Religionen. Die Gesetzgeber, die Dichter und die Weisen dieser Nationen waren es, welche diese Religionen gegründet, und den giftigen Baum des Heidenthums in den Boden der Erde gepflanzt haben. Schauet hin auf den Islam, der ganze Länderstrecken bedeckt. Wer hat diesen Baum ohne Lebenssaft und Lebenskraft gepflanzt? Ein Mensch war es gewesen, der sich den größten Propheten Gottes nannte. Oder wenn wir hinblicken auf Jene, die sich von der Einen heiligen Kirche des Herrn losgerissen haben, die es versuchten, von dem Baume Jesu Christi kranke Aeste zu trennen und mit ihnen eine neue Pflanzung zu beginnen, auch sie waren Menschen, die menschliche Werke geschaffen haben.

Nur Ein Baum wird in der Welt gefunden, der einzig von der Hand Gottes des Allmächtigen gepflanzt und als überirdisches, himmlisches Samenkorn in den Boden der Erde gelegt ist. Was wir sonst an Religionen finden auf der Erde, das sind Menschenwerke aus irdischen Samenkörnern hervorgegangen. Unsere heilige Kirche allein, die in dem Judenthume als ihrer Vorstufe schon von der Hand des allmächtigen Gottes gegründet und in den Boden der Erde gelegt wurde, ist eine Gründung und Stiftung des allmächtigen Gottes.

Es ist nothwendig, gerade in unseren Tagen, in welchen die religiöse Gleichgültigkeit so große Fortschritte macht und guter Ton auf Erden zu werden beginnt, auf diese Grundwahrheiten der Religion hinzuweisen. Eine jede Religion, sagt man, ist gut; eine jede, meint man, muß dem vernünftigen Menschen soviel gelten, wie die andere. Von solchen Grundsätzen lassen Viele sich leiten in ihrem Leben, bei der Erziehung ihrer Kinder, bei der Eingehung des heiligsten Bündnisses, in welches ein Mensch mit einem anderen Menschen treten kann. Sie lassen sich sogar von ihnen leiten, wenn es sich um die Religion ihrer Kinder und ihrer Nachkommenschaft handelt. Nur Eine Pflanzung gibt es, die der Herr mit seiner Hand gepflanzt hat, und das ist unsere heilige katholische Kirche. Alle übrigen Religionen aber sind Menschenwerke. Das sei die erste Wahrheit, welche das Gleichniß vom Senfkörnlein uns lehrt. *Jede Pfanzung*, sagt der Heiland, *die nicht gepfanzt hat mein himmlischer Vater, wird ausgerottet werden* (Matth. 15, 13).

Aber das Senfkörnlein, welches Jesus Christus in den Boden der Erde gelegt hat, muß auch aufgehen in unserer Seele. Es muß in jeder einzelnen Seele Wurzel schlagen. *Das Reich Gottes ist in euch selbst*, sagt der Herr (Luk. 17, 21). Dieses Reich Gottes in uns ist unser Heil und unsere Seligkeit. Auch die herrlichste Entfaltung und Ausbreitung der Kirche Jesu Christi auf Erden würde nichts zu unserem

Heile nützen, wenn nicht das Reich Gottes Wurzel schlagen würde in der Tiefe unserer Seele, und dort der Baum des Heiles nicht wachsen und keimen würde.

Der Herr hat das Samenkorn seines Reiches in unsere Seele hineingelegt in der heiligen Taufe, in welcher er den Glauben als eine übernatürliche Gabe in unsere Seele eingoß. Er hat dieses Ausgießen seiner Gnade unzähligemal in unserem Leben wiederholt. Wie liegt dieses Samenkorn todt und ohne Regung und Leben in so vielen Seelen! Wie erstirbt dasselbe, nachdem es kaum die ersten Triebe entfaltet! Wie viele Namenchristen, in welchen das Samenkorn des Reiches Gottes gänzlich erstorben und verfault ist!

Wie das Reich Jesu Christi einstens als himmlisches Samenkorn den harten und dürren Boden der Erde mächtig durchbrach, so möge es auch den sandigen Boden unserer Seele durchdringen. Es möge unsere Erkenntniß, unser Herz und unseren Willen und alle unsere Seelenkräfte mit seinen Wurzeln ergreifen, und die Anfänge alles Heiles in uns setzen und wirken. Die Thränen der Buße müssen das Samenkorn des Herrn, welches bisher todt in unserem Herzen gelegen ist, befeuchten. Die Gnade des Herrn muß mit ihren Strahlen auf dasselbe fallen, und es zum Leben rufen.

II.

So ist das Reich Gottes, wie wenn ein Mensch die Aussaat streut in die Erde. Er mag schlafen und mag aufstehen zu Tag und bei Nacht, und die Aussaat sproßt auf und wächst heran, während er selber es nicht weiß. Von selbst nämlich trägt die Erde Frucht, zuerst einen Halm, dann eine Ähre, und dann volles Korn in der Ähre (Mark. 4, 26—28). Der Baum, der die ersten Triebe entfaltetet hat, wächst unvermerkt und still bei Tage und bei Nacht heran. Er wird größer und mächtiger, so daß er bald den Stab und die Stütze entbehrt, an welche er sich angelehnt. Er stehet fest und unbeweglich in seinen eigenen Wurzeln. Je mehr er aber wächst, um so mehr tritt sein besonderes eigenthümliches Leben in seinem Stamme und seinem Geäste, und in seinen Blättern und Blüthen nach außen hervor, und offenbart sich in seiner sichtbaren Erscheinung. — Wehe jedoch dem Baume, wenn zu frühe die Stürme sich gegen ihn erheben, oder wenn er die ihm nothwendige Lebensnahrung nicht findet! Wehe ihm, wenn eine feindselige Hand den Stamm oder die Wurzel beschädigt! Der Baum wird kranken und dann nothwendig verdorren und zu Grunde gehen.

Erscheint aber von diesem Gesichtspunkte betrachtet die Göttlichkeit unserer heiligen Kirche nicht in einem helleren Lichte? Dieses Senfkörn-

lein hatte kaum die ersten Triebe entfaltet, es war kaum an das Tageslicht getreten, so erhoben sich die Stürme mit der größten Gewalt gegen sein junges Leben. Was die Grausamkeit der Erde und die Gewalt der Hölle nur ersinnen konnte, wurde in's Werk gesetzt, um den Baum des Heiles zu zerstören, und in seinen Wurzeln zu vernichten. Nicht bloß das Judenthum erhob sich zum Kampfe gegen das Christenthum, um, wie es den Herrn an das Kreuz geschlagen, ebenso alle seine Bekenner zu morden und zu tödten, sondern noch mehr das Heidenthum.

Die Kirche des Herrn, dieser Baum des Heiles, hatte kaum bei seinem ersten Aufkeimen durch das göttliche Gepräge seiner Wahrheit und Lehre, durch die hohen Tugenden seiner Bekenner und die zahlreiche Wunder und Zeichen, mit denen der Herr seine Jünger verherrlichte, sein inneres Wesen geoffenbart, so war es dem Heidenthume klar, welche große Gefahr für ihre Religion und Weltherrschaft in der neuen Lehre entstanden war. Die römischen Kaiser sahen, wie der Baum des Christenthums ihre mit Blut gekittete Weltherrschaft zerstören und die Religion ihres Volkes vernichten würde. Die heidnischen Priester erkannten, daß die Sonne der Wahrheit den Wahn des Götzendienstes zerreißen würde; und das heidnische Volk ahnte, wie die sinnlichen Genüsse und die süßen Laster, mit denen sie den Dienst ihrer Götzen feierten, durch das Christenthum und seine heilige Lehre ihnen sollte genommen werden. Die römischen Kaiser und die Priester des Götzendienstes und das in Sinnlichkeit und Sünde versunkene Volk erhoben sich mit Anstrengung aller Kräfte, um die heilige Kirche des Herrn, den Baum des Heiles, umzuhauen und zu zerstören.

Nachdem die ersten römischen Kaiser, die auf Augustus folgten, noch mit gleichgültigen Augen das Christenthum betrachtet hatten; nachdem sie in Unthätigkeit dem Kampfe des Judenthums gegen die neue Religion zuschauten, so begann unter dem unmenschlichen und lasterhaften Kaiser Nero der schrecklichste Kampf des Heidenthums gegen die Kirche des Herrn. Dreihundert Jahre lang dauerte dieser blutige Kampf in seinen zehn großen Christenverfolgungen. Zahllose Opfer fielen in ihm. Wir können nicht zählen ihre Menge, noch die Verschiedenheit ihrer Qualen und ihres Todes beschreiben. Wenn wir uns aber erinnern, wie ein hl. Laurentius lebendig auf einem Roste gebraten wurde, oder wie bei den heidnischen Spielen die Christen mit brennbaren Stoffen umwickelt und lebendig angezündet wurden, um als Fackel in der Nacht zu leuchten, so können wir uns einen Begriff jener heidnischen Wuth und Grausamkeit machen. Einstens hoffen wir dort im Jenseits die zahllosen Schaaren der heiligen Märtyrer in ihren blutgetränkten Gewändern begrüßen und bewundern zu können.

Mit dem Blutdurste der heidnischen Kaiser und der Wuth des entsittlichten Volkes verbanden sich die Angriffe der heidnischen Weisen und Philosophen. Da äußere Gewalt dem Baume des Heiles nichts zu schaden schien, so wurden die geistigen Waffen in den Kampf geführt. Die Christen wurden der Verachtung und dem Gespötte des Pöbels preisgegeben, die heiligen Wahrheiten ihrer Religion wurden verlacht und verhöhnt, und die Bekenner derselben wegen ihrer Nächstenliebe und Todesverachtung bemitleidenswerthe Träumer und Thoren genannt. Wie mancher schwache Keim am Baume der Kirche mochte damals zu Grunde gegangen sein! — Noch nicht genug dieser Stürme, die heranbrausten gegen die heilige Kirche des Herrn. Nachdem das Heidenthum ohnmächtig zusammengesunken war, so erhoben sich die Spaltungen und Irrlehren, die manchen Ast von dem Baume des Heiles losrissen. Nicht dreihundert Jahre wüthete dieser Sturm, sondern er schüttelte zu jeder Zeit und in jedem Jahrhunderte seine Wipfel. Wie gefahrdrohend und verderblich waren oft diese Stürme! Wie schien der Baum des Heiles manchmal in Gefahr, zersplittert zu werden, wenn ein großer und mächtiger Ast durch des Sturmes Gewalt von ihm losgerissen wurde!

Der Baum des Heiles aber wuchs heran, und entfaltete sich immer mehr im Sturme aller dieser verschiedenen Verfolgungen. Die Gewalt des Judenthums und des Heidenthums, der Kampf des Volkes und seiner Priester und Philosophen war vergebens. Die Zahl der Bekenner vermehrte sich von Tag zu Tag. Soviel man hinschlachtete, soviel neue Bekenner wuchsen aus dem Boden der Erde und aus dem Blute der Gemordeten. „Wie der Weinstock beschnitten wird, damit er um so reichlichere Frucht bringe, so wächst die Kirche durch die Verfolgung", konnte der hl. Justinus ausrufen (Dial. cum Tryph.). — Mochte auch durch den Sturm der Irrlehre mancher Zweig und Ast sich von dem Baume des Heiles lostrennen, von todten und faulen Ästen frei und ungehindert, entfaltete derselbe neues kräftigeres Leben. In kurzer Zeit, in wenigen Jahren war der Baum herangewachsen, daß er seine Arme ausstreckte, wie der Prophet voraus gesagt hatte, bis an das Meer, und bis an den Strom seine Schößlinge (Ps. 79, 12). Herrschen wird er von Meer zu Meer, und vom Strome bis an des Erdkreises Enden (71, 8).

Richtet eure Augen nun hin auf dieses Senfkörnlein, welches von solchen Stürmen bedroht und umweht heranwächst, und in mächtigen Armen und Ästen sich ausbreitet, und antwortet mir, ob das nicht eine himmlische Pflanzung ist? Jeder irdische Baum hätte unter solchen Schicksalen zu Grunde gehen müssen. „Wo ist Claudius, wo Augustus, wo Nero, wo Tiberius?" rief einstens der hl. Chrysostomus, da er

sein Auge hingerichtet auf dieses wunderbare Wachsen der Kirche des Herrn. „Leere Namen sind es", antwortet er, „ohne Erinnerung; die Kirche aber glänzt heller" (Sermo de Pentecost.). Müssen wir nicht zu diesen Worten hinzufügen die weitere Frage: Wo sind alle Jene, die in späteren Jahrhunderten die Kirche bekämpften, die als Irrlehrer sich lostrennten von ihr, oder die durch Irrlehre verführt losgerissen wurden von dem Baume des Heiles? „Leere Namen sind es, ohne Erinnerung; die Kirche aber glänzt heller." Unbesiegt in allen diesen Stürmen legt sie vor der Welt das Zeugniß ab, daß sie das Senfkörnlein Jesu Christi ist, welches herangewachsen größer wird als alle Gesträuche.

Ein wunderbares Wachsthum des Baumes Jesu Christi! Je mehr dieser Baum seine Äste nach allen Grenzen der Erde ausdehnte, je mehr die Kirche nach Außen an Zahl ihrer Bekenner wuchs, um so mehr erstarkte ihr inneres Leben. Wie der Baum in seinem Wachsthume dasjenige, was Gottes Schöpfermacht in seinen Samen gelegt, offenbart; wie er nach der Idee und dem Gedanken heranwächst, der in seinen Samen gelegt ist, so entfaltete die Kirche herrlicher und schöner, was der Herr in ihren Schooß hineingelegt hatte. Immer heller strahlte und leuchtete die Wahrheit und Schönheit ihrer Lehre, immer glänzender und großartiger entfaltete sie ihre Kraft in den Tugenden ihrer Bekenner und Heiligen. Immer fester und bestimmter offenbarte sich das ganze kirchliche Leben in der Gliederung aller seiner Theile und seiner Angehörigen. Immer vollkommener enthüllte sich das geheimnißvolle göttliche Leben, welches in ihr pulsirte. So oft eine Gewalt der Erde versuchte, diese Entfaltung ihrer Lebenskräfte zu hindern, oder ihr eine andere Form ihres Bestehens aufzuprägen, so oft war das Beginnen umsonst, und scheiterte an der inneren Lebensfülle der Kirche, die nur um so gewaltiger und mächtiger sich regte und geltend machte.

Wie die Kirche aber nach Außen gewachsen ist, so soll auch das Reich Gottes in unserer Seele erstarken und zunehmen. Der Baum des Heiles muß ein immer reicheres und größeres Leben in unserer Seele offenbaren. Wir sollen zunehmen an Alter, wie an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Suchen wir daher wie der Baum des Heiles stets zu wachsen an Erkenntniß, daß wir immer mehr eindringen in den Geist des heiligen Glaubens. Suchen wir zu wachsen an Liebe, auf daß wir immer eifriger die Gebote des Glaubens erfüllen. Suchen wir zu wachsen an Stärke im Kampfe mit allen Versuchungen der Sünde. Suchen wir zu wachsen an Gnade, auf daß, wie der Baum des Heiles in kurzer Zeit die ganze Welt erfüllte, keine Fähigkeit und keine Kraft des Geistes mehr in uns sei, die nicht den Geist Jesu Christi an sich offenbart.

III.

Den höchsten Beweis aber, daß unsere heilige Kirche der Baum des Heiles ist, gepflanzt von der gnadenvollen Hand des Herrn, bieten uns die Blüthen und die Früchte, die dieser Baum getragen hat. Den Baum, sagt der Herr, erkennt man an seinen Früchten (Matth. 12, 33), den Menschen aber an seinen Werken. Das Senfkörnlein, wenn es herangewachsen ist, wird größer als alle Gewächse. Es wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Erst der Baum, der in süßen Früchten prangt, ist am meisten zu preisen.

Welches sind nun die goldenen Früchte, welche der Baum unserer heiligen Kirche der Welt gebracht? Ich will euch nicht hinzeigen auf jene Früchte, die, gewachsen an diesem Baume, uns Alle in unserem einzelnen Leben nähren. Nicht will ich schildern jene süßen Früchte, von deren Reichthum und Fülle wir so oft gegessen haben. Ich könnte euch sagen, wie am Baume der Kirche die klarste und reinste Erkenntniß aller Wahrheit für uns wächst, oder wie die Ruhe und das Glück unserer Seele und der Friede des Herzens in jenen Blüthen und Früchten liegt, die dieser Baum der Lebens trägt. Ich könnte euch sagen, wie die Früchte dieses Baumes den Trost der Sündenvergebung und die Hoffnung des ewigen Lebens in sich bergen. Solche und tausend andere Blüthen und Früchte, die für die Seele eines jeden Menschen an diesem Baume wachsen, könnte ich euch schildern. Aber nicht das will ich aufzählen, was die Kirche an Gnade jeder einzelnen Menschenseele bietet, sondern nur einige jener Früchte, die der Baum des Heiles für die ganze Menschheit getragen hat, will ich euch nennen, um euch den Beweis zu liefern, daß er jener Baum ist, welchen der Herr selbst als ein Senfkörnlein in den Boden der Erde gepflanzt hat.

Das Licht und die Klarheit der Erkenntniß in den heiligsten und nothwendigsten Fragen des Lebens ist nur eine Blüthe und Frucht, welche gewachsen ist am Baume des Herrn. Die Nacht der Unwissenheit und des Heidenthums lag wie ein schwarzer Nebel auf der ganzen Erde. Lehren und Wahrheiten, wie das Dasein und die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit unserer Seele, und das ewige Leben. — Wahrheiten, welche die großen Sterne unseres Lebens sind, die wie die Sonne und der Mond die ganze Erde beleuchten, waren vor der Zeit des Christenthums entweder gänzlich unbekannt, hinter großen Schichten und Wolken von Zweifel und Unwissenheit verborgen, oder sie waren nur wie ferne und unbekannte Sterne, die nur Einzelnen schienen. Das Christenthum aber hat diese Wahrheiten und Lehren von jedem Schatten des Zweifels und des Dunkels befreit, und sie in ihrem hellen und ungetrübten

Glanze der Welt gelehrt. Es hat den Kreis dieser Wahrheiten erweitert bis zu jenen geheimnißvollen Lehren, zu deren Kenntniß der Mensch durch die Kraft seiner Vernunft nie gelangt wäre. Alle diese Lehren und Wahrheiten, die am Baume des Christenthums gewachsen sind, sind nicht das Gut einiger bevorzugter Geister, sie sind das Gemeingut aller Nationen und jedes Menschen geworden. Diese Sterne strahlen hernieder bis in die letzte Hütte des Armen, bis in die Seele des kleinsten Kindes. Voll ist die Erde von Erkenntniß des Herrn, gleichwie die Wasser bedecken das Meer. (Js. 11, 9). Wahrheit, und zwar Wahrheit für Alle, das ist die erste große Blüthe und Frucht, die an dem Baume der Kirche gewachsen und gereift ist. Wer von dieser Frucht der Wahrheit genießt, der wird Heil und Seligkeit in ihr finden.

Sittsamkeit nenne ich die andere Frucht und Blüthe am Baume der Kirche. Sittenlos war das Heidenthum einstens gewesen; sittenlos die ganze Erde, wohin das Heidenthum gedrungen war, frei, ledig und baar aller Sitte und Tugend. Laster wurden dort öffentlich in den Tempeln der Heiden als ein Theil der Gottesverehrung ausgeübt und Schändlichkeiten begangen, welche auch nur mit dem Namen zu nennen ich erröthen müßte. Wenn in den verderbtesten Zeiten der christlichen Jahrhunderte die Lasterhaftigkeit auch noch so hoch gestiegen war, die Sünden aller christlichen Jahrhunderte zusammengenommen werden nie zu einer solchen Höhe sich erheben, als die Lasterthaten, welche das Heidenthum in einem halben Jahrhunderte beging. Möchten einige wenige Ausnahmen in jenen Zeiten nach Sittsamkeit und Gerechtigkeit ringen, es fehlte die Kraft und Gnade, nach den Vorsätzen des Herzens zu handeln. Es fehlte den Menschen der Führer auf dem Wege der Tugend. Das Christenthum aber errettete die Welt aus dem Moraste und dem Sumpfe der Lasterhaftigkeit; und wenn die Sünde durch das Christenthum auch nicht gänzlich ausgerottet werden konnte, sie wurde doch durch dasselbe in die Nacht und die verborgensten Winkel gedrängt. Das Christenthum stellte das Gottesbild in dem Menschen in seiner Schönheit und Unversehrtheit wieder her. Es war durch seine Lehren der Führer auf dem Wege der Tugend, und durch seine Gnaden die Stärke und die Kraft derselben. Das Christenthum hat die Ehe in ihrer ursprünglichen Reinheit und Heiligkeit wieder zur heiligen Pflicht der Menschen gemacht; und durch seine Lehren und besonders durch die Verehrung der seligsten Jungfrau dem weiblichen Geschlechte die ihm geraubte Würde wieder gegeben. Das Christenthum war es gewesen, welches in irdischem Fleische himmlische Erscheinungen in den tausend Heiligen erzog und durch seine Gnade heranbildete — jene schönsten und lieblichsten Blüthen am Baume des Heiles. Sittsam-

keit bis zur höchsten Stufe der Heiligkeit ist die andere Blüthe und Frucht am Baume der Kirche.

Ist es nicht aber am meisten die christliche Liebe, welche die Kirche aus ihrem Schooße geboren hat, die wie eine süße und nahrhafte Frucht die hungrige Welt speiste und sättigte bis auf den heutigen Tag? Das Heidenthum kannte die Liebe nicht; denn die Sünde ist Selbstsucht, und die Selbstsucht kennt keine Liebe und keinen Opfergeist. Das Heidenthum spielte mit dem Menschenleben, und zu Tausenden wurden die Sklaven hingemordet, wenn es ihren Herren gefiel. Das Blut von Menschen floß in großen Strömen um die heidnischen Altäre. Das Heidenthum betrachtete den Menschen nur wie ein Ding ohne höheren Werth; wie eine Sache, die nur soviel gilt, als sie augenblicklichen Vortheil bringt. Das Christenthum war es aber gewesen, welches die Liebe des Nächsten als das zweite Gebot bezeichnete, dem ersten, der Gottesliebe, gleich an Werth und Bedeutung.

Wo das Christenthum einzog, da zog mit ihm die Liebe ein, die Liebe bis zum höchsten Grade, dem Opfer seines eigenen Lebens für den Nächsten. Das Christenthum hat die Sklaverei ausgerottet, und durch die Lehre, daß jeder Mensch eine unsterbliche Seele in sich trägt und mit dem Bilde Gottes gezeichnet ist, den größten Theil der Menschheit aus der Gewalt der Mächtigeren und Stärkeren gerettet. Aus dem Opfer Jesu Christi, der sein Leben für die Welt hingegeben, zog die christliche Liebe ihre Kraft und ihre Standhaftigkeit und jene Fülle von Leben, wie wir es bewundern in den verschiedenen Orden und Bruderschaften und anderen christlichen Vereinen, die sich auf dem Boden der Kirche gebildet haben. Dieses unendlich reiche Leben, welches die Armen nährte und kleidete, welches den Sklaven die Ketten abnahm und sich selbst mit ihnen band, ist nur eine Schöpfung der christlichen Liebe. Ohne das Christenthum und seine Liebe wäre der größte Theil der Menschheit dem tiefsten Elende preisgegeben und in ihm nothwendig zu Grunde gegangen.

So soll auch der Baum des Christenthums, in unsere eigene Seele gepflanzt, nicht bloß kräftig wachsen, sondern er muß Früchte des Lebens in uns hervorbringen. Wie der Baum des Christenthums in den herrlichsten Früchten prangt, und wie sie unumstößlich beweisen, daß ein göttlicher Lebenssaft in ihm fließt, so sollen die Blüthen und Früchte des Guten in unserem Leben zeigen, daß die Kraft und Gnade Gottes lebendig uns durchdringt. Auch an unserem Leben soll erscheinen die tiefere Erkenntniß des heiligen Glaubens, die Sittsamkeit, die bis zur Heiligkeit sich erhebt, und die Opferliebe, die vor keinem Gebote und vor keiner Größe der Hingabe zurückscheut. Wenn Jeder von uns ein Christ wäre im vollen Sinne des Wortes, wenn Jeder die

Blüthen und Früchte des Christenthums an seinem Leben offenbaren würde, wenn das reiche, geheimnißvolle und heilige Leben der Kirche an jedem Gliede derselben zur Erscheinung käme, die Welt wäre bald von der Wahrheit unseres heiligen Glaubens überzeugt und bekehrt.

Das Senfkörnlein unserer heiligen Kirche, welches der Herr in den Boden der Erde gelegt, ist also herangewachsen zu einem mächtigen Baume, der die ganze Erde überschattet, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Eine wunderbar mächtige Triebkraft liegt in diesem Baume; ein reiches Leben erscheint an ihm und überzeugt uns, daß er der Baum des Heiles ist, von Gott in die Erde gepflanzt. Manches gelbe Blatt und dürre Reis sehen wir freilich auch an ihm; manche Sünde und manches Aergerniß finden wir an den Gliedern der Kirche. Der Unglaube ist sogleich bereit zu rufen: Sehet der Baum ist krank, der Baum wird zu Grunde gehen! Könnet ihr es nicht jeden Tag hören und lesen, daß die letzten Stunden dieses Baumes gekommen seien? So hat das Heidenthum schon gerufen, und hat in furchtbaren Schlägen sein blutiges Beil gegen die Wurzel dieses Baumes geschwungen. Der Baum aber wuchs heran, und ward stark und mächtig. So hat die Spaltung und die Häresie zu allen Zeiten gerufen. Der Baum unserer heiligen Kirche hat die faulen Blätter und die dürren Aeste abgestoßen, und er hat neue und herrliche Früchte getragen. Sehet, der Baum ist krank, und er wird bald zu Grunde gehen! so rufen die Apostel des Unglaubens in unseren Tagen. Rom, heißt es, wird und muß fallen! Geliebte! der Baum unserer heiligen Kirche wird grünen und blühen in ewiger Stärke und Kraft. Auch der Kampf unserer Tage wird vergebens und umsonst sein. Der Baum des Heiles wird bestehen, und alle diese Schwätzer mit ihren Redensarten, mit allen ihren Lügen und Verleumdungen werden längst vom Strome der Zeit hinweggeweht sein. Unter dem Schatten dieses Baumes laßt uns liegen, unter ihm wollen wir einschlafen den Schlaf unseres Todes, um einstens unter ihm zum ewigen Leben zu erwachen. Amen.

Am Sonntag Septuagesima.

Simile est regnum coelorum homini patrifamilias, qui exiit primo mane conducere operarios in vineam suam. Matth. 20, 1.

Die Rufe Gottes an die Welt.

Nach dem kirchlichen Sprachgebrauche führt der heutige Sonntag den Namen Septuagesima, oder der siebenzigste Tag vor Ostern. Von den ersten christlichen Jahrhunderten nämlich wurde das Osterfest als der Mittelpunkt der kirchlichen Festtage und als ihre geistige Sonne mit einer großen Vorbereitung begangen. Wie jedem Festtage eine Vigil vorausging, welche das Fest einleiten, und die Herzen der Gläubigen zur würdigen Begehung desselben vorbereiten sollte, so ging dem Osterfeste gleichfalls eine Vigil voraus; aber nicht eine Vigil von wenigen, kurzen Stunden, sondern sie zog sich durch lange Wochen und Monate hindurch. Das Osterfest sollte als das Centralfest des kirchlichen Lebens in seiner Bedeutung gehörig gewürdigt werden. „So hohen Geheimnissen geziemte zwar“, sagt der hl. Leo so schön, „unausgesetzte Hingebung und beständige Ehrfurcht, um vor Gottes Augen so zu bleiben, wie wir am Osterfeste billig sollten befunden werden. Aber weil nur Wenige diese Kraft besitzen, wurde durch eine sehr heilsame göttliche Anordnung vorgesorgt, daß zur Erneuerung der inneren Reinheit eine vierzigtägige Uebung uns heile, in welcher fromme Werke die Verschuldungen anderer Zeiten ersetzen und keusches Fasten sie tilgen mögen.“

Diese Zeit der Vorbereituug auf Ostern war nicht in allen Kirchen und Ländern die gleiche. Die häufigste und gewöhnlichste Zeit derselben waren die vierzig Tage vor Ostern, die mit dem ersten Fastensonntage begannen. Diese Sonntage tragen deßwegen auch den Namen Quadragesima. Durch den großen Eifer der Gläubigen wurde jedoch die Zeit der Vorbereitung auf das heilige Osterfest in verschiedenen Ländern und Kirchen bedeutend verlängert. Viele Gläubige begannen mit derselben schon am fünfzigsten Tage vor Ostern, andere am sechzigsten Tage, weßwegen die beiden Sonntage vor den Sonntagen Quadragesima mit dem Namen Quinquagesima und Sexagesima bezeichnet sind. Andere setzten den Anfang der Fastenzeit noch einen Sonntag früher, und begannen, damit ja kein Tag an der dem hohen Feste gebührenden Vorbereitung fehle, an dem heutigen Tage, der darum der Sonntag Septuagesima, der siebenzigste Tag vor Ostern genannt wird.

Wenn gleich nun nach der Vorschrift der Kirche die Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest an dem ersten Fastensonntage oder um einige Tage vorher an dem sogenannten Aschermittwoche beginnt, und wenn gleich dieser Gebrauch auf dem ganzen katholischen Erdkreise der herrschende ist, so beginnt die kirchliche Feier der Vorbereitung auf Ostern mit dem heutigen Sonntage. Die Kirche will in frommer Gesinnung allen ihren Kindern, auch den frömmsten, vorausleuchten, und den Eifer derselben segnen und weihen. Darum verstummen an dem heutigen Tage schon die freudigen Klänge des Gloria in der heiligen Messe und alle anderen Rufe, in welchen die Kirche ihre Festesfreude gewöhnlich in den übrigen Zeiten des Jahres ausdrückt. In das Gewand der Buße gekleidet geht der Priester zum Altare, um das heilige Opfer darzubringen. Ein heiliger Ernst und eine Gesinnung der Buße durchweht von dem heutigen Tage an das kirchliche Leben.

Einen umgekehrten Weg aber schlug die Welt im Gegensatze zu dem Eifer der ersten christlichen Jahrhunderte ein. Auch die Welt feierte ihrerseits vor dem Eintritte der heiligen Fastenzeit eine Art Vigil und Vorbereitung auf dieselbe — die sogenannte Fastnacht oder den Carneval. Damit der Ernst der heiligen Fastenzeit und die Enthaltung von Fleischspeisen ihr nicht zu hart fiel, so gab sie sich in den zwei letzten Tagen vor dem Aschermittwoche größeren Freuden und Lustbarkeiten hin. Doch schien der Welt diese ihre Vorbereitung auf die heilige Fastenzeit bald zu kurz zu sein. Sie begann den Carneval immer weiter auszudehnen und immer früher mit ihm zu beginnen. Der Carneval wurde bis auf Quinquagesima, dann später auf Sexagesima und Septuagesima, und endlich gar bis zum Feste der Erscheinung des Herrn heraufgerückt. Wenn wir den frommen Eifer früherer Jahrhunderte, dem die gebotene Fastenzeit zu wenig war, und der dieselbe auf weitere Wochen ausdehnte, mit den Erscheinungen unserer Tage vergleichen, in denen die Tage der Lust und des Vergnügens nur ausgedehnt, und jene der Buße und des Ernstes verringert werden, und oft nur noch dem Namen nach gekannt sind, sehen wir nicht aus diesem einzigen Vergleiche, wie weit der christliche Geist entschwunden ist? Ich meine immer, wenn ich mitten in den rauschenden Carnevalsfreuden, die das Leben Unzähliger gänzlich in Anspruch nehmen, die Worte Quinquagesima, Sexagesima oder Septuagesima höre, in ihnen ernste Vorwürfe und bittere Klagen zu vernehmen, daß wir soweit von dem Eifer der ersten christlichen Jahrhunderte uns entfernt haben.

Als Einleitung in die heilige Fastenzeit, und als einen lauten, schrillen Mahnruf mitten in dem berauschenden Taumel des Carnevals vernehmen wir heute das Evangelium von jenem Hausvater, der zu verschiedenen Zeiten ausging, um sich Arbeiter in seinen Weinberg zu

dingen. Wenn die Welt uns lockt mit ihren verführerischen Stimmen in diesen Tagen, so schlägt das ernste Wort der Kirche an unser Ohr: Komme auch du in meinen Weinberg, und was recht ist, will ich dir geben. Unser heutiges Evangelium ist eines der tiefsinnigsten und inhaltreichsten des Kirchenjahres. Die ganze Menschengeschichte, die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden von dem ersten Tage, an welchem der Herr die Welt gebaut und ausging, um sich Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen, bis hinab zum letzten, bis zum Abende des Weltlebens, wann der Herr kommen wird, um zu richten die Lebendigen und die Todten, und um einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten, ist in den Worten des Evangeliums in kurzen großen Zügen uns geschildert; diese Worte sind wohl geeignet, uns zu einem Geiste des Ernstes und der Buße empor zu heben.

Ich betrachte deßwegen heute

1) die verschiedenen Rufe, welche der Herr im Laufe der Zeit an die Menschheit ergehen ließ, und

2) welche Gedanken diese Rufe des Herrn in uns erwecken müssen.

I.

Ein Hausvater ging am frühesten Morgen aus, um sich Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Nachdem er mit den Arbeitern um einen Denar zum Tagelohn eins geworden war, sandte er sie in seinen Weinberg. Am frühesten Morgen, als den Herrn lobten die Morgensterne allzumal und als alle Söhne Gottes jubelten (Job 38, 7), ging der Allmächtige aus, um die Welt, den Himmel und die Erde zu bauen. Er erschuf die ersten Menschen und führte dieselben in das Paradies, in den Garten der Lust, damit sie ihn bebauen und bewahren. Treu den Geboten und dem Willen ihres Herrn sollte die Menschheit leben, bis der große Tag ihres Lebens vorüber sei, und der Herr am Abende den versprochenen Denar der ewigen Seligkeit ihr geben würde. Dieser Ausgang Gottes am Anbeginne der Zeiten war sein erster Ausgang in die Welt am frühesten Morgen.

Diesen seinen ersten Ausgang wiederholt der Herr bei der Geburt eines jeden Menschen. Was wir an Liebe und Erbarmung Gottes preisen in den Schicksalen der ganzen Welt und in den großen Epochen des Lebens der Menschheit, dasselbe müssen wir bewundern in dem Leben eines jeden einzelnen Menschen. Am frühesten Morgen unseres Lebens ging der Herr aus, um uns zum Dasein zu rufen. In diesem seinem ersten Ausgange führte er uns in den großen Weinberg der Erde, damit wir in demselben seinen heiligen Willen erfüllten, um an

dem Abende unseres Lebens mit dem Denare der ewigen Seligkeit von ihm belohnt zu werden. Der Herr ging am frühesten Morgen zum erstenmale aus, und er hat sich gnadenvoll unserem Leben genahet. Er erhob uns durch das heilige Sakrament der Taufe zu einem höheren, übernatürlichen Leben, und senkte seinen heiligen Geist in uns ein. Er rief uns durch die ersten Eindrücke einer gottesfürchtigen christlichen Erziehung, durch die Lehren aus dem Munde unserer Eltern und durch die heiligen Rufe der Kirche und Schule, auf daß wir von dem Anbeginne unseres Lebens ihm treu blieben, und den Garten unseres Herzens, diesen andern Weinberg Gottes, bebauten und vor allen Einflüssen der Sünde und des Bösen bewahrten.

Der Hausvater aber machte einen zweiten Ausgang in die Welt. Die ersten Menschen versagten ihm in dem Ungehorsame ihres Herzens den Dienst und Gehorsam. Sie fielen ab von dem Herrn ihrem Gotte, und sein Geist wich von ihnen. Die Menschen, sagt die Schrift, waren Fleisch geworden, und der Geist Gottes konnte nicht mehr bei ihnen bleiben. Riesen waren die Menschen in jenen Tagen, welche der Kindheit des menschlichen Geschlechtes folgten, denn nachdem die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen gegangen waren, und diese Kinder geboren hatten, sind dieß die Gewaltigen der Urzeit, die Männer des Namens. Da Gott sah, daß viel der Menschen Bosheit auf Erden sei, und das gesammte Denken des Herzens auf das Böse gerichtet sei alle Zeit (1 Mos. 6, 4. 5), so ging er um die dritte Stunde, nachdem das erste Jahrtausend vorüber war, zum zweitenmale aus, um sich andere Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Er vernichtete durch die Sündfluth die ersten Menschen, jene Riesen der Vorzeit, und wählte sich Noe den Gerechten zu dem Stammvater eines neuen und besseren Geschlechtes. Mit ihm schloß er seinen besonderen Bund, einen größeren, als er mit den ersten Menschen geschlossen hatte. Der Herr setzte als stetes Zeichen dieses Bundes seinen Bogen in's Gewölke, und er sollte leuchten allen Geschlechtern als Denkmal jenes zweiten Ausganges des großen Hausvaters in die Welt, um sich Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.

Ist nicht der Herr auch in unserem Leben, um die dritte Stunde desselben, zum zweiten Male ausgegangen, um uns als Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen? In der Jugend unseres Lebens, in jenem Lebensalter, das der großen Periode der Menschengeschichte nach ihren kindlichen Tagen gleicht; in jenem Lebensalter, in welchem die gnadenvollen Eindrücke der kindlichen Tage sich verlieren und vergessen werden und in welchem die Bosheit der Menschen gewöhnlich viel wird, und das gesammte Denken desselben auf das Böse gerichtet ist, macht

der Herr den zweiten großen Ausgang, um den Menschen zu rufen und zu mahnen. In der Jugend des Lebens, in welcher der Mensch in gewaltigem Uebermuthe seines Herzens mit den Kindern der Welt buhlt, wie jene Riesen der Urzeit, und ihnen gleich wird an Sünden und Verderben, naht sich der Herr mit größeren Gnaden in seinem zweiten Ausgange, um uns vom Untergange zu retten. Er naht sich uns mit der Gnade der heiligen Firmung, und setzt durch die Salbung des heiligen Oeles das große Bundeszeichen auf unsere Stirne, daß wir als treue Arbeiter in seinem Weinberge ihm dienen. Er naht sich uns in jenen Jahren mit der Gnade der Sündenvergebung, und in der Jugend des Lebens senkt er sich im allerheiligsten Sakramente in die Tiefe unserer Seele, um den Bund seiner Gnade, welchen er mit uns geschlossen hat, zu besiegeln und zu befestigen. Dieß der zweite Ausgang Gottes in die Welt und zu unserer Seele.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Herr zum dritten- und viertenmale aus, um sich Arbeiter zu suchen, und er machte es ebenso, sagt die Schrift. Er rief den Müßigen zu: Geht auch ihr in meinen Weinberg. — Ein neues Jahrtausend in der Weltgeschichte, das dritte, hatte begonnen; und es sank dahin in flüchtiger Eile. Tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein einziger Tag, und mit Windesflügeln getrieben rollen die Jahre dieses Lebens in den Schooß der Ewigkeit zurück. Die Menschen vergaßen wiederum ihres Gottes, wie sie es von Anbeginne an gethan. In irdischen Bestrebungen verzehrten sie ihre Lebenstage. In Wohlleben und Ueppigkeit versunken und im Stolze ihres sinnlichen Herzens begannen sie gänzlich von Gottes Wegen abzuweichen. Durch die Noth gedrängt, neue Wohnsitze in fremdern Ländern aufzusuchen, wollten die Menschen jener Tage zuerst ein stolzes Denkmal ihrer irdischen, sündhaften Bestrebungen errichten. Sie bauten einen mächtigen Thurm, um einen sichtbaren Mittelpunkt auf Erden und eine Centralstätte des menschlichen Geschlechtes in der Welt zu haben. Gott aber wollte ihr geistiger Mittelpunkt auf Erden sein. Nicht auf ein Werk menschlicher Hände, sondern hinauf zu den Höhen des Himmels sollten die Augen der Menschen gerichtet sein. Und Gott stieg herab von seinem Himmel und verwirrte ihre Sprache. Nicht lassen sie sich nehmen ihre Plane, bis sie selbe im Werke vollbringen. Auf! laßt uns herniedersteigen und verwirren allda ihre Sprache, daß keiner die Sprache seines Nächsten verstehe. Und also zerstreute sie der Herr von dort hinweg über alle Länder und sie hörten auf, zu bauen die Stadt (1 Mos. 11, 6—8).

Das Auge der Menschen blieb auf die Erde gerichtet. Sie mußten, von Gott losgerissen, in Sünden und Laster versinken, preisgegeben den

sündigen Gelüsten ihres Herzens. Und sie sanken so tief, daß sie in gänzlicher Gottvergessenheit den Gestirnen und den Gebilden ihrer eigenen Hände göttliche Ehre erwiesen; daß sie vor Menschen und Thieren, selbst vor Sünden und Lastern sich niederwarfen, um dieselben anzubeten. So sank das dritte Jahrtausend der Weltgeschichte im Strome der Zeit dahin; und das vierte Jahrtausend hatte begonnen. Ferne von Gott, nur irdischen Bestrebungen hingegeben, in Sünden und Lastern verhärtet, wanderte die Menschheit die Wege des Verderbens.

Da macht sich der Hausvater um die sechste Stunde wiederholt auf; er geht am Anfange des dritten Jahrtausendes aus, und ruft neue Arbeiter in seinen Weinberg. Er schloß mit Abraham dem Gerechten einen neuen Bund, um durch ihn den Funken der wahren Gottesverehrung und die Hoffnung des Erlösers auf Erden zu erhalten. Er nahm ihn heraus aus seinem Geschlechte, aus dem Hause seines Vaters und aus seiner Heimath, um ein neues Menschengeschlecht, das auserwählte Volk Gottes, in Abraham seinem Stammvater zu gründen, damit durch dasselbe alle Geschlechter der Erde gesegnet würden, und auf daß zur bestimmten Zeit die Gnade der Erlösung durch dieses sein Volk, wie durch einen heiligen Kanal, allen Völkern zuströme. Und damit sein Volk diesen dritten Ausgang seines Herrn nicht vergäße, und des Bundes der Gnade stets gedächte, so schnitt ihm der Herr das Bundeszeichen in sein Fleisch hinein. Um die neunte Stunde ging der Herr wiederholt aus. Er sandte Moses seinen Diener. Er sandte die Propheten, um sein Volk immer wieder an den Bund seiner Gnade zu erinnern. Um die neunte Stunde ging er aus, um durch fortgesetzte Beweise seiner Liebe, um durch Strafen und durch Strenge das auserwählte Volk stets an seinen hohen Beruf zu mahnen.

Wenn wir den Ausgang des Herrn um die sechste und neunte Stunde betrachten; diese gnadenreichen Bemühungen des großen Hausvaters, die sich durch zwei Jahrtausende des Lebens der Erde hindurch zogen, finden wir denn diesen Ausgang Gottes auch in unserem Leben abgebildet? Welches ist die sechste und die neunte Stunde unseres Lebens, in welcher der Herr wiederholt ausgeht, um uns als Arbeiter in seinen Weinberg zu rufen?

Betrachte dein Leben, jene langen und vielen Jahre, die sich von der Jugend des Lebens bis in die Mitte desselben, und von dort bis zum Alter hindurchziehen; betrachte jene Jahre, in welchen der Mensch so leicht in irdischen Bestrebungen versinkt, und seines Gottes vergißt, jene Jahre des mittleren Lebens, ob sie nicht den Jahrtausenden gleichen, welche in der Weltgeschichte von der Auserwählung Abrahams durch die Geschichte des Volkes Israels bis gegen das Ende des vierten Jahrtausendes verflossen? Erscheint der Herr nicht in diesen

langen Jahren des mittleren Lebens wiederholt um die sechste und um die neunte Stunde, um uns zu warnen und zu mahnen, und in den Weinberg seines Dienstes zu rufen? Redet er nicht zu dem Manne und dem Weibe in der Mitte ihres Lebens in verschiedener Weise? Bietet er ihnen nicht alle seine Gnaden wieder und wieder an? Ruft er sie nicht heraus wie einstens Abraham und das ganze jüdische Volk aus ihrem Geschlechte und aus ihrer Heimath, aus den Wohnungen dieses gottentfremdeten, dieses ungläubigen und sündigen Lebens, um einen eigenen Bund seiner Gnade mit ihnen zu schließen, damit aus ihnen ein neues Geschlecht von wahrhaften Kindern Gottes entstehe? Spricht der Herr nicht deutlich und oft durch Stimmen der Liebe und der Güte sowohl, wie durch Rufe seiner Strenge und Strafgerechtigkeit zu ihnen, wie er durch die Propheten auf verschiedene Weise zu seinem Volke geredet? Würden nur alle Rufe des Herrn in diesen langen Jahren unseres Lebens gehört, wie gerne und wie reich würde er den Denar des ewigen Lebens uns Allen einstens auszahlen!

Um die elfte Stunde ging der Herr wiederum aus, und er fand Andere stehen, und er sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen: Es hat uns Niemand gemiethet. Und er sagte zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg. Welches ist dieser letzte Ausgang des Hausvaters um die elfte Stunde? Es ist jener letzte und gnadenvollste Ausgang, in welchem der Herr selbst in seinem eingeborenen Sohne auf Erden erschien, um zum letztenmale die Welt zu rufen, und sich Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Nachdem der Herr zu vielen Malen und in vielerlei Weise vorlängst zu den Vätern geredet hat in den Propheten, so hat er in diesen Tagen zu uns geredet in seinem Sohne (Hebr. 1, 1. 2).

Alle Rufe des Herrn an die Welt durch die Propheten waren verhallt. Die Menschheit war immer tiefer gefallen. Millionen standen müßig am Wege. Das Heidenthum konnte in Wahrheit sagen: Es hat Niemand uns gemiethet. Ferne und entfremdet dem Herrn und seinem Reiche lagen sie träge an den Heerstraßen des Lebens, in Sünde und in Lastern versunken. — In nie müder Erbarmung gegen die störrische Menschheit erschien der Herr nun zum letztenmale, um seine Verheißungen zu erfüllen, welche er einstens seinem auserwählten Volke zum Heile der Menschheit gegeben hatte. Er berief das Heidenthum in seinen Weinberg, auf daß so die ganze Menschheit wenigstens die letzten Stunden des Tages in treuer Arbeit für den Herrn hinbrächte, und den versprochenen Denar des ewigen Lebens am großen Abende der Weltgeschichte empfinge.

Ebenso geht der Herr am Abende eines jeden Lebens zum letztenmale aus, um den Menschen, der lebenssatt und lebensmüde ist, zu rufen. Er redet mit deutlichen Worten zu ihm am Abende seines Lebens. Er läßt die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen zu ihm sprechen, und er naht sich ihm mit den größten Gnaden. Er verleiht ihm Nachlassung aller Sünden und Sündenstrafen in den heiligen Sterbsakramenten, damit der Mensch, nachdem er wie die große Welt alle Formen des Irrthums und der Sünde gesehen und vielleicht durchlebt hat, endlich dem Rufe Gottes in seinen Weinberg folge; denn auch bei manchem Menschen geht in Erfüllung das Wort des Propheten, das er über das Leben des ganzen Menschengeschlechtes ausrief: Den ganzen Tag streckte ich meine Hände aus nach einem ungläubigen und widerspenstigen Volke (Röm. 10, 21.).

II.

Wenn wir nun unsere Blicke über diese großen Perioden des Lebens der Erde, in denen Gott ausging, um die Menschen in den verschiedenen Zeiten in seinen Weinberg zu rufen, hinwenden; wenn wir hineinschauen in die verschiedenen Altersstufen des menschlichen Lebens, in welchen der Herr in den mannigfaltigen Ausgängen seiner Gnade auch uns ruft; und wenn wir hiezu in's Auge fassen, wie der Herr den vollen Denar des Lohnes einem Jeden am Abende reichen will, sei er um die dritte, oder sechste, oder neunte Stunde berufen, oder habe er des ganzen Tages Hitze und Last getragen, mit welchen Gedanken werden wir diese verschiedenen Ausgänge des Herrn betrachten?

Ich meine drei große Rufe aus den Worten unseres heutigen Evangeliums zu hören; ich höre sie erschallen laut und mächtig aus dem Munde aller Jahrtausende und aller Völker, die in ihnen gelebt haben; ich höre diese drei Worte und Rufe erklingen aus der Seele jedes Menschen. Das erste Wort lautet: Gott ist barmherzig zu jeder Zeit. Das andere Wort ruft mir zu: Wirke in dem Weinberge des Herrn, wann der Herr dich berufen hat; und das dritte Wort sagt mir: Fasse Muth, wenn du vielleicht erst spät dem Rufe Gottes gefolgt bist.

Gottes unendliche und unbegreifliche Erbarmung ist durch die Worte unseres heutigen Evangeliums in wundervoller Weise erklärt und beleuchtet. Der Hausvater geht am frühen Morgen aus; er geht um die dritte Stunde aus, und wiederholt um die sechste und neunte Stunde. Er geht nochmals um die elfte Stunde, und ruft Alle, die müßig am Wege stehen, in seinen Weinberg, um Allen den Denar des ewigen Lebens zu reichen. Ruft nicht jeder spätere Ausgang lauter als der

frühere: Groß bis zum Himmel ist dein Erbarmen und bis zu den Wolken deine Wahrheit? (Ps. 56, 11.) Oder wenn der Herr in immer reicheren und in höheren Gnaden die Menschheit ruft, bis er zuletzt sein innerstes Wesen der Welt offenbart und seinen eigenen Sohn zur Erde sendet; wenn wir erwägen, wie der Sohn Gottes sich müde wandert in den rauhen Thälern dieses irdischen Lebens, bis er zusammensinkt unter dem Kreuze, um in der letzten Stunde seines Lebens Alle zu erretten und zu erlösen, ruft die Liebe des Sohnes Gottes nicht noch lauter und mächtiger uns zu: Groß bis zum Himmel ist dein Erbarmen, und bis zu den Wolken deine Wahrheit? Liebe und Erbarmung war es gewesen, daß der Herr seinen großen Weinberg am Anbeginne der Zeiten baute; Liebe und Erbarmung, in welcher er den Denar seines himmlischen Lohnes festsetzte; und wenn der Herr nur im Anfange ausgegangen wäre, um die Menschen zu rufen, und wenn er nur einmal ausgegangen wäre — mit den Gestirnen des Himmels müßten wir ihn und seine Erbarmung loben, und mit den Söhnen Gottes müßten wir ihm zujubeln. Der Herr aber ging wiederholt aus und rief seine Kinder, welche die früheren Rufe verachtet hatten, dennoch in größerer Erbarmung wieder.

Müssen wir, die wir in der elften Stunde berufen wurden, um in Jesus Christus die reichsten Ströme der Gnade Gottes zu empfangen, uns nicht der größten Erbarmung des Herrn gegen uns rühmen? Schaut hin auf die Millionen und Millionen, die gleich flüchtigen Wassertropfen in den Boden der Erde sanken; auf jene zahllosen Menschenkinder, die seit Adam und Noe und Abraham und seit den Tagen der Propheten hinüberwanderten über das Angesicht der Erde, können alle diese Schaaren, die gleich dem Flugsande des Meeres vor unseren Augen dahinziehen, einer so großen Gnade und Erbarmung des Herrn, wie wir, sich rühmen? Sie alle sehnten sich und hofften, zu schauen den Tag Christi, um angelächelt zu werden von der Gnadensonne der Erlösung, und um durch sie dem ewigen Leben und seiner Seligkeit entgegen zu reifen. Die edelsten Geister, die besten Männer des Heidenthums, die gläubigsten und gottergebensten Erscheinungen des Judenthums siehst du unter ihnen! Und sie Alle stehen vor uns, in Trauer den Blick zur Erde gesenkt, niedergedrückt von der Sündenlast der Jahrtausende, welche auf ihrem Rücken liegt; und wenn sie den Blick zum Himmel erheben, so schauen verriegelte Himmelsthore, der verschlossene Eingang zum Paradies und die trüben und freudelosen Räume der Vorhölle ihnen entgegen. Ohne unser Verdienst hat uns der Herr am lichten, hellen Tage seiner Gnade in sein heiliges Reich berufen. Wir können schöpfen und trinken aus allen Strömen des Segens, die Jahrtausenden verschlossen waren. Müssen wir nicht in größerer Dankbarkeit des Herzens mit der Schrift rufen:

Die Erbarmungen des Herrn will ich preisen in Ewigkeit? (Ps. 88, 2.)

Und wenn du in dein eigenes Leben schaust und der Rufe gedenkst, mit denen der Herr dich so oft in seinen Weinberg eingeladen; wenn du zählst alle Mahnungen der Gnade Gottes, welche der Herr an dir gleichsam verschwendet hat; wie er dich gerufen in der Unschuld und Kindheit deines Lebens, wie er sich dir genahet zum zweiten und dritten Male in der Jugend desselben, wie er um die sechste und neunte Stunde wiederholt vor dir erschien, und wie er vielleicht jetzt, wo du der elften Stunde dich näherst, nochmals deine Seele ruft, mußt du nicht in ganz besonderem Danke die Erbarmungen des Herrn erkennen und preisen? Es wäre der schönste und lohnendste Blick, wenn wir hinabschauen könnten in jede Menschenseele, um zu beobachten, wie der Herr gnadenvoll und liebend in den verschiedensten Zeiten und Stunden unseres Lebens einer jeden Seele sich nahet. Dort in jenem Leben der Ewigkeit, wo wir nicht mehr schauen im Spiegel und Gleichnisse, sondern von Angesicht zu Angesicht, werden Gottes Ausgänge zum Heile unserer Seele klar und sichtbar vor unseren Augen stehen, und uns mit ewigem Danke erfüllen.

Wirke in dem Weinberge des Herrn, zu welcher Stunde der Herr dich berufen hat, so ruft der verschiedene Ausgang des Hausvaters und der Lohn, welchen er den Gerufenen am Abende austheilt, uns gleichfalls zu. Unsere Berufung in den Weinberg des Herrn sowohl, als der Denar des Lohnes ist allerdings ein reines Gnadengeschenk Gottes. Es ist nicht Sache dessen, der will und der läuft, sondern des erbarmenden Gottes (Röm. 9, 16), den Menschen einstens der himmlischen Glorie theilhaftig zu machen. Aber es bedarf dennoch der treuen und unermüdeten Arbeit von unserer Seite, wenn der Rathschluß der Gnade Gottes an uns in Erfüllung gehen soll. Der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters, sammt seinen Engeln, und dann wird er vergelten einem Jeglichen nach seinen Werken (Matth. 16, 27). Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, ruft der Herr im heutigen Evangelium uns zu. Seid voll Eifers im Werke des Herrn allezeit, schreibt der Apostel, da ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (1 Kor. 15, 58). Ohne Gnade und ohne die Berufung Gottes können wir nicht selig werden; wir werden aber auch die Seligkeit nicht erreichen ohne unsere Mitwirkung mit seiner Gnade.

Nicht umsonst vergleicht der Herr den Dienst, den er von uns verlangt, mit einer Arbeit in einem Weinberge. Der Weinstock verlangt die sorgsamste und fortdauerndste Pflege, und die Arbeit in einem

Weinberge ist die mühevollste. Wenn nicht unausgesetzte Pflege mit den heißen Strahlen der Sonne und einer anhaltend guten Witterung sich verbindet, so ist noch überdieß alle Mühe des Arbeiters fruchtlos und vergebens. Eine solche angestrengte und mühevolle Thätigkeit erwartet der Herr von uns, und darum redet er von einer Arbeit in einem Weinberge. Nennt der Herr nicht ebenso das Himmelreich eine kostbare Perle, um die Mühe uns zu schildern, die zur Gewinnung derselben angewendet werden muß? Die Perlen werden nicht auf den Landstraßen gesucht und ohne Anstrengung gefunden. Sie fallen nicht unversehens vom Himmel, um dann mit leichter Mühe aufgehoben zu werden. Hinaus auf die gefährlichen Wogen des Meeres fährt auf leichtem Kahne der Perlenfischer, und bis hinab zum Grunde des Meeres, wo noch zahlreichere Gefahren ihn bedrohen, steigt der Taucher, um dort die Perlen zu holen. Einen kostbaren Schatz nennt der Herr das Himmelreich, um uns ebenso zu sagen, daß wir durch Mühe und Schweiß bis in die Eingeweide der Erde graben müssen, um diesen Schatz des ewigen Lebens zu heben.

Alle, die der Herr zu den verschiedenen Zeiten ruft, folgen nach den Worten des Evangeliums ungesäumt seiner Einladung. Keiner weicht zurück, und Keiner hört auf, zu arbeiten. Alle arbeiten unausgesetzt bis zum Abende. Denn erst am Abende sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, anfangend von den Letzten bis zu den Ersten. Zwar erhalten Alle denselben Lohn — den Denar, welchen der Herr ihnen versprochen hatte; diejenigen, die nur eine Stunde gearbeitet und diejenigen, die des Tages Hitze und Last getragen haben. Allein nicht in dem Sinne redet und handelt der Hausvater, als ob es gleichgültig sei, wie viele Stunden ein Arbeiter in seinem Weinberge thätig war, oder welche Treue in seiner Arbeit er gezeigt, sondern jene große Wahrheit, daß alle Menschen den gleichen Rechtsanspruch auf die ewige Seligkeit hätten, will der Herr den Pharisäern lehren. Diese glaubten nämlich, daß sie, als die Sprossen des auserwählten Volkes Gottes, einen größeren Anspruch auf die Seligkeit hätten, als die übrigen Nationen der Erde, welche der Herr erst in späteren Stunden in sein Reich berufen und seiner Gnade gewürdigt hatte. Diese stolze Gesinnung ihres Herzens will der Herr durch seine Worte widerlegen.

Zu welcher Stunde also der Herr den Ruf seiner Gnade an uns ergehen ließ, sei es in der Mitte, oder am Anfange unseres Lebens; unausgesetzt wollen wir arbeiten, wie alle Jene, welche er in dem heutigen Evangelium in seinen Weinberg gerufen, damit wir nicht bloß denselben Denar des Himmels, sondern die reichste Seligkeit und die höchste Stufe der Glorie nach unseren Werken empfangen. Rastlos bis

zum Abende wollen wir thätig sein, damit nicht der Herr zu uns spreche: „Die Zöllner und die Buhlerinnen werden vor euch in das Himmelreich eingehen. (Matth. 21, 31.)

Fasse Muth, wenn du vielleicht auch erst spät dem Rufe des Herrn gefolgt bist, so klingt es trostvoll aus den Worten unseres Evangeliums heraus. Die Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein. Oder, sagt der Herr, ist es mir nicht erlaubt zu thun, was ich will? Ist dein Auge böse, weil ich gut bin? Ich werde begnadigen, wen ich begnadige, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarme. (Röm. 9, 15.) Dazu habe ich dich erweckt, damit ich erzeige an dir meine Macht, und damit verkündet werde mein Name auf der ganzen Erde. (II. Mos. 9, 16.) Stets wird es die Gnade sein, die das ganze Werk unserer Seligkeit wirkt, und uns gehört nur die Mitwirkung mit ihr. Jeder Augenblick des menschlichen Lebens, in welchem die Gnade Gottes in uns wirkt, trägt darum den Preis der Seligkeit und des ganzen Himmels in sich. Jedes menschliche Werk, durch Gottes Gnade vollendet, hat ein Anrecht auf versprochenen Lohn. Es ist nie zu spät, im Dienste Gottes zu beginnen und in seinem Weinberge zu arbeiten. Wenn die Gnade des Herrn und seine Erbarmung über dem Menschen zu leuchten beginnt, so wird das Dunkel wie die schwärzeste Nacht sich in helles Licht verwandeln. Weil Keiner ein Recht auf die Seligkeit hat, darum können wir zu allen Zeiten auf die allmächtige Gnade des Herrn bauen. Sie allein kann den Denar des ewigen Lohnes uns geben, zu welcher Stunde sie will.

Sehen wir nicht in jenen Heiligen Gottes, welche der Herr erst später berufen, wie durch ihre größere Liebe und durch ihren Feuereifer die Letzten die Ersten geworden sind? Der heilige Paulus wird von dem Herrn berufen, nachdem er die Kirche verfolgt hatte; und im Bewußtsein seines treuen Wirkens mit der Gnade Gottes ruft er aus: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade gegen mich war nicht fruchtlos, sondern mehr als sie Alle habe ich gearbeitet. (1 Kor. 15, 10.) Die heilige Magdalena und mit ihr tausend büßende Seelen wurden später berufen, und der Herr spricht von ihnen Allen: Ihnen ist Viel vergeben, weil sie Viel geliebt haben. Hat nicht die christliche Zeitepoche, die elfte und letzte Stunde der Weltgeschichte, mehr gewirkt und gearbeitet auf Erden für Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und der Tugend, als alle früheren Jahrtausende? Ist nicht die Geschichte des Christenthums, und sind wir nicht Alle, die wir aus den Heiden berufen sind, eine glänzende Beleuchtung jenes Wortes des Herrn: Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten sein?

Darum Muth und Vertrauen! Mit reicheren Gnaden werden wir zu allen Zeiten reicheren Lohn uns erwerben.

Gehe auch du in meinen Weinberg, so ruft der Herr einer jeden menschlichen Seele zu, wenn er in seinen verschiedenen Ausgängen von dem Throne seiner Herrlichkeit durch die Erde schreitet. Aber wer wollte glauben und annehmen, daß der Herr zum zweiten und zum dritten Male denselben Ruf zu einem Menschen spricht, welcher seinen ersten Ruf verachtet und zurückgewiesen? Wer möchte es glauben und sündigen auf Gottes Erbarmung? Darum treten wir in heiligem Ernste und in frommer Bußgesinnung in die heilige Fastenzeit ein; folgen wir dem heiligen Rufe der Kirche an unsere Seele, damit wir nicht bloß berufen sind, sondern auch einstens auserwählt werden. Amen.

Am Sonntag Sexagesima.

Quod autem in bonam terram, hi sunt, qui in corde bono et optimo audientes verbum retinent et fructum afferunt in patientia. Luc. 8, 14.

Die Hindernisse des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen.

Ein großer Unterschied besteht nach den Worten des Evangeliums zwischen dem göttlichen und einem irdischen Säemanne. Der menschliche Säemann geht aus, um seinen Acker zu besäen; und erst nachdem er den Boden reichlich gedüngt, und mit dem Pfluge und der Egge auf das sorgfältigste vorbereitet hat, dann beginnt er die Samenkörner demselben anzuvertrauen. Er geht langsamen Schrittes über sein Feld und mißt bedächtig die Entfernungen, auf welche seine Hand den Samen hinauswirft, damit das Samenkorn nicht über die Grenzen seines Feldes falle, sondern in gehöriger Weise auf demselben vertheilt werde. Mit Recht handelt so der irdische Säemann; denn er weiß, daß das Samenkorn für ihn eine kostbare Sache ist, und daß er sparen muß bei der Aussaat, um dasjenige, was ihm übrig bleibt, zu seiner und der Seinigen Nahrung zu verwenden.

Anders aber handelt der göttliche Säemann. Er geht aus und wirft seinen Samen verschwenderisch auf den Boden. Er wirft ihn auf den Weg, auf steinigen Grund und unter die Dörner. Er wirft seinen Samen aus, ohne vorher den Boden zubereitet zu haben. Es scheint ihm Nichts daran zu liegen, wenn auch der größte Theil des

Samens zu Grunde geht. Das ist der Unterschied zwischen Gottes Hand und der des Menschen. Die Hand des Menschen ist immer, auch bei der höchsten Fülle und dem größten Reichthume, eine arme und dürftige Hand, und nur in beschränktem Maaße vermag sie zu geben. Die Hand Gottes aber ist eine reiche und volle. In überfließender Zahl und Menge streut sie den Samen aus, und bis in Ewigkeit bleibt voll die Hand des Herrn und gefüllt sein allmächtiger Schooß.

Hat der Herr nicht wie ein reicher Säemann in ungemessener Fülle die Samenkörner seines Wortes in den Boden der Erde gestreut? Nachdem er die Welt aus dem Nichts herausgezogen durch sein allmächtiges Wort, nachdem er den Himmel und die Erde gebaut hatte, ging er in unzähligen Malen im Frühlinge und im Sommer und im Herbste des großen Lebens der Erde aus, um in verschwenderischer Weise den Samen seines Wortes auf sie zu werfen. Siebenmal und noch öfter warf er am Anbeginne der Schöpfung jenes große allmächtige Wort: „Es werde,“ hinein in die Welt, und jedes neue Werde trug Leben ohne Zahl und ohne Maaß in sich. Er warf sein Wort hinein in das Menschenbild, das er aus dem Lehme der Erde gebildet hatte, und durch das Wort des Herrn erwachte der erste Mensch zum Leben. Das allmächtige und gnadenvolle Wort des Herrn schuf höheres übernatürliches Leben in dem Gebilde aus dem Staube der Erde. Das Wort des Herrn erging in reicher Fülle an die Patriarchen, an jene großen ehrfurchtgebietenden Stammväter des Menschengeschlechtes. Es erging Jahrtausende hindurch in neuer unerschöpflicher Weise an die Propheten, denen es die Zukunft enthüllte. Das Wort Gottes drang selbst hinaus bis an die Grenzen der Erde, und es redete zu den heidnischen Völkern in mannigfaltigster Art. Endlich in der Fülle der Zeiten erschien das Wort Gottes sichtbar auf Erden. Es löste sich im Uebermaaße der Liebe gleichsam los aus dem Schooße des Vaters und erschien in menschlicher Gestalt unter uns.

Und der Heiland, dieses sichtbare Wort des himmlischen Vaters, hat er nicht gleichfalls wie sein Vater, dieser reiche Säemann des Himmels, die Samenkörner seines Wortes in verschwenderischer Fülle auf den Boden der Erde geworfen? Er ist gewandert von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort. Er hat gelehrt in den Synagogen und auf den Straßen. Er hat gelehrt in den Städten und auf dem freien Felde. Er hat gelehrt auf dem Meere und in der Wüste und auf den Bergen. Er hat geredet zu allem Volke, zu den Juden und zu den Samaritern und zu den Heiden. Er hat geredet zu ihnen in Bildern und Gleichnissen und Parabeln, wie in klarem und offenem Worte, wie ihre Fassungskraft es nothwendig machte. Er streute wahrhaftig seinen Samen aus auf den Weg und auf steinigen Grund und unter die Dörner. Er sprach

zu Gläubigen und zu Jenen, bei denen sein göttliches Auge ihn zuvor erkennen ließ, daß sein Wort fruchtlos sei. Ist er nicht ebenso derselbe göttliche Säemann, der einstens durch seine Apostel in mächtigen und überzeugenden Worten geredet hat? Ist er nicht derselbe Säemann, der von unzähligen Kanzeln seinen Samen in verschwenderischer Weise noch heute ausstreuen läßt? Christus, das Wort des ewigen Vaters, wandert durch die Jahrtausende, und streut mit reicher himmlischer Hand seinen Samen überall hin aus.

So groß jedoch die Fülle des Samens ist, welchen der göttliche Säemann auf den Boden der Erde gestreut hat, ebenso unbeschreiblich sind die Früchte dieses Samens. Die Bildung und die ganze Civilisation des menschlichen Geschlechtes, die Wahrheit und Tugend, und alle Kunst der Erde; Alles, was wir Groß, Erhaben und Edel nennen, ist eine Frucht des himmlischen Samens, welchen der Herr durch sein Wort und durch das Wort seiner Kirche auf die Erde gestreut. Was in unserer Seele Heiliges und Tugendhaftes lebt, was das Leben und Eigenthum unserer Seele im höchsten und eigentlichen Sinne ist, das ist die dreißig- und die sechzig- und die hundertfältige Frucht des Samens Jesu Christi, welchen der Herr in unser Herz geworfen hat. Ueberreich und unbegreiflich wie die Gnadenhand Gottes, die ausstreut, ebenso unermeßlich und unaussprechlich sind die Ströme des Segens, die aus dieser himmlischen Pflanzung entstehen und emporwachsen.

Darum ahmt auch die Kirche dem göttlichen Säemanne nach; denn sie verkündet das Wort Gottes so reichlich, wie er selbst es einst gepredigt hat. Sie läßt zu keiner Zeit des Jahres nach, den Samen des göttlichen Wortes in die Herzen ihrer Kinder zu streuen. Sie verkündet das Wort Gottes in der verschiedensten Form, um Allen zu genügen. Würden wir durch unsere Trägheit dem Worte Gottes keine Hindernisse bereiten, wir müßten den unermeßlichen Segen des Wortes Gottes in unserem Leben erfahren.

Damit nun das Wort Gottes sechzig- und hundertfältige Frucht stets in unseren Herzen bringe, so betrachte ich heute die Trägheit unserer Seele als das vorzüglichste Hinderniß der Wirkung des göttlichen Wortes; und zwar:

1) die Trägheit im Hören,

2) die Trägheit im Behalten, und

3) die Trägheit im Befolgen des Wortes Gottes.

I.

Wenn das Wort Gottes mit gutem und bestem Herzen überall aufgenommen würde; wenn es seine Wirksamkeit frei von allen menschlichen Hindernissen in der Welt entfalten könnte, wer wollte schildern

und beschreiben den Zustand der Erde, der als Folge dieses Segens entstehen müßte? Herrlicher und wunderbarer als die Natur im Frühlinge vor unseren Augen liegt in der Schönheit und Fülle ihres Lebens, das die segnenden Strahlen der Sonne in ihr erweckt haben, müßte der geistige Zustand der Erde sein. Damals als Petrus, vom heiligen Geiste erfüllt, zum ersten Male in der Mitte der Juden seine Stimme erhob, um das Wort von Jesus Christus zu predigen, so riefen Dreitausend wie aus einem Munde: Ihr Männer und Brüder! was müssen wir thun? (Apostelg. 2, 37.) Ein neues Leben war in ihnen erwacht. Wie ein Frühlingshauch zog das Wort der Apostel hinüber über die Erde, und wohin dasselbe geweht wurde, riefen Millionen das gleiche freudige Wort: Was sollen, was müssen wir thun? Das Antlitz der Erde ward durch das Wort der Apostel und ihrer Nachfolger verändert. Die Nacht, die in dichten Schatten über der Erde gelagert war, verschwand, und mit dem Lichte und der Sonne der Wahrheit zeigten sich überall die Blüthen und die Früchte derselben.

Erzählt uns die Geschichte nicht ebenso, wie in späteren Zeiten das Wort Gottes, mit gutem und bestem Herzen aufgenommen, ähnliche wunderbare Wirkungen hervorgebracht hat? Wenn der heilige Johannes Chrysostomus predigte, so verließ das Volk zu Antiochia Theater und Schauspiele, um ihn zu hören, und es kämpfte und stritt sich um die ersten Plätze. Den heiligen Vincentius Ferrerius hörten oft achtzigtausend Menschen, und sie hörten ihn unter Weinen und Schluchzen. Als der heilige Johannes Capistranus im fünfzehnten Jahrhunderte nach Deutschland kam, um die Rechtgläubigen zu bestärken, so zogen ihm ganze Städte entgegen, und bestreuten mit Blumen seine Wege. Eine einzige Predigt dieses Mannes brachte oft zwölftausend Menschen zum wahren Glauben zurück. Er mußte manchmal wegen des Seufzens und Weinens seiner Zuhörer unter der Predigt stille halten. Die Husiten in Böhmen pflegten zu sagen, daß sie eine größere Furcht vor diesem einzigen Mönche hätten, als vor einer Armee von dreißigtausend Mann.

Ihr sagt mir, das wären außerordentliche Zeiten gewesen, in welchen diese Männer auftraten; und es waren außerordentliche Gnaden, welche der Herr an das Wort solcher Männer knüpfte. Auch könnet ihr mir sagen, daß es außerordentliche Prediger waren, die damals geredet haben.

Ich will es euch zugeben, daß außerordentliche Umstände zu diesen großen und mächtigen Erfolgen beigetragen haben. Ich will zugeben, daß wir Prediger vielleicht oft selbst die Ursache sind, wenn das Wort Gottes nicht größere Frucht hervorbringt. Allein ist es nicht dasselbe Wort Gottes, dieses gnadenvolle allmächtige Wort des Herrn, welches uns unter allen Zeitumständen verkündet wird, und welches aus jeg-

lichem Munde uns entgegentönt? Die Trägheit ist es, die Trägheit im Anhören des Wortes Gottes, welche seinem Wirken in der Welt das vorzüglichste Hinderniß bereitet.

Gehet hin in alle Städte und Kirchen und zählet Jene, die voll Heilsbegierde das Wort Gottes anhören, und vergleicht ihre Anzahl mit der Zahl der ganzen Bevölkerung einer Stadt, in deren Mitte sie leben, ob es nicht eine fast verschwindende Minderheit ist! Wie viele Tausende, die, nachdem sie der Schule entwachsen sind, nie mehr, oder äußerst selten das Wort Gottes hören! Ist es nicht die Trägheit im Anhören des Wortes, welche seiner Wirksamkeit in der Welt sich entgegenstellt, und sie am öftesten hindert?

Betrachtet das Leben der meisten Menschen auf Erden, und höret ihre Entschuldigungen, durch welche sie sich von der Anhörung des Wortes Gottes befreit glauben. Dem einen Theile der Menschen ist das Leben ein Spiel; besonders wenn es sogenannte glückliche Lebensbedingungen sind, in welche der Herr sie gesetzt hat. Spielend treten sie ein in das Leben, und unter leichten Spielen leben sie ihre irdischen Tage dahin. Als Kinder spielen sie mit kleinen Bällen und mit geringem Tande, und wenn sie herangewachsen sind, so spielen sie mit größeren Bällen und wichtigeren Dingen. Sie spielen mit Geld und irdischem Besitze. Sie spielen mit den Würden und Kronen der Erde. Sie spielen mit den Ehren der Welt und ihren Freuden. Sie spielen mit Weibern und mit menschlichen Seelen. In nichtswürdiger Tändelei verleben sie die Jahre und die Wochen ihres Lebens. Oder sie bilden sich falsche Ideale von Kunst und Wissenschaft, in deren Pflege sie ihre Kraft des Lebens verzehren.

Sie Alle haben keine Lust, die ernsten Stimmen des Wortes Gottes zu hören. Sie wollen keine höhere Richtung ihres Lebens und suchen kein höheres Streben in demselben. Sie wissen Alles schon, was gepredigt wird. Die Grundsätze ihrer eigenen Vernunft sind ihnen genügend, ihr Leben zu ordnen. Die Lehre von Christus dem Gekreuzigten, von den hohen sittlichen Anforderungen, welche die Lehre des Gekreuzigten an sie stellt, ist ihnen zu ernst und zu streng; oder der Vortrag des Predigers, sein Organ und seine Bewegungen gefallen ihnen nicht, und seine Ausführungen sind ihnen nicht geistreich genug. *Es wird eine Zeit sein*, sagt der Apostel, *da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer zusammenrufen werden, gekitzelt an den Ohren, und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden und zu Fabeln sich hinwenden.* (II. Tim. 4, 3.) Die Fabeln der Erde, die Lügen ihres eigenen Herzens, die leichten Grundsätze der Welt und ihres eigenen Denkens entsprechen ihnen mehr, als die heiligen Klänge des Wortes

Gottes. Die Trägheit des Geistes und des Herzens raubt ihnen allen Sinn und alle Liebe zu höheren und ernsteren Wahrheiten.

Was ist das Leben der Menschen auf Erden? Für unzählige Andere, und vielleicht für die größte Anzahl der Menschen ist das Leben kein Spiel, sondern es ist ihnen eine Mühe und eine Plage, eine Kette von Sorgen und Geschäften, die sich um ihr ganzes Leben spannt. Die Familie und das Hauswesen, das auf ihrem Rücken liegt, die Würden und die Aemter, nach denen sie streben, das Gewerbe und die Speculationen, die sie betreiben, und die Nahrungssorgen sind die einzelnen Glieder dieser Kette, welche ihr Leben zu einer großen Qual für sie machen.

Sie werden gepeinigt von diesen und tausend anderen Sorgen der Erde, und für das Wort Gottes und dessen Anhörung haben sie nicht Zeit. Sie haben ja nicht einmal Zeit, die heilige Messe zu besuchen oder die nothwendigen täglichen Gebete zu verrichten. Statt durch Anhörung des Wortes Gottes, durch höhere himmlische Gedanken die Sorgen und Qualen der Erde sich zu erleichtern und zu heiligen, reden sie sich ein, sie seien von der Anhörung des Wortes Gottes entschuldigt; und sie schleppen das Bleigewicht der irdischen Sorgen auf ihrem harten Lebenswege hinter sich. Von höherer Hülfe ferne und der Gnaden und Segnungen des Himmels beraubt, muß ihnen das Leben zu einer wirklichen Qual werden, zu einer Qual ohne Verdienst und ohne höheren Lohn.

Was ist das Leben der Menschen auf Erden? Wenn es kein Spiel und keine Plage ist, dann ist das menschliche Leben in jedem Falle eine lange Kette von Sünden und mannigfaltigen Verirrungen, deren ein Jeder sich anzuklagen hat. Während derjenige, der in bußfertiger und reumüthiger Gesinnung seinen Lebensweg betrachtet, freudig und heilsbegierig das Wort Gottes hört, um durch dasselbe zurechtgewiesen zu werden, damit er die rechte Bahn des Lebens wieder finde; während er sehnsüchtig das Wort Gottes hört, um durch dasselbe zur Gnade der Sündenvergebung und Rechtfertigung vorbereitet zu werden, so flieht der Unbußfertige das Wort Gottes, um in seinem Sündenleben nicht gestört, und um nicht zur Buße gedrängt zu werden. In der Trägheit dieses unbußfertigen Willens gleichen Unzählige jenem Herodes, von dem die Schrift sagt, daß er den hl. Johannes zuerst als einen heiligen und gerechten Mann geachtet und beschützt, und daß er ihn gerne gehört habe. Nachdem aber Herodes in Laster gesunken war, und nachdem Johannes ernste Worte an ihn gerichtet, so mied er den Heiligen, und ließ ihn in das Gefängniß werfen und enthaupten.

Dieser träge unbußfertige Wille führt Unzählige von der Kanzel hinweg, die ehedem fleißig und andächtig das Wort Gottes gehört haben.

Sie knirschen zuletzt mit den Zähnen, wie die hohen Priester, als der hl. Stephanus mit harten und bitteren Worten auf sie eindrang. Die Geistlichen, die uns Vorwürfe machen, und wollen, daß wir sie anhören, sagen sie, sollen sich zuerst selbst bessern! — O diese Heuchler, die gewöhnlich den Splitter in dem Auge des Nächsten sehen, und den Balken in ihren eigenen Augen nicht bemerken wollen! Diese Heuchler, die recht wohl wissen, daß, wenn sie nicht nach unseren Werken thun könnten, sie wenigstens nach unseren Worten thun müßten!

Gel. Weder die Trägheit, der das Leben ein fortgesetztes Spiel ist, noch jene Trägheit, die in geschäftiger Eile nur thätig ist in den Sorgen und Mühen des irdischen Lebens, noch die unbußfertige Trägheit, welche das Wort Gottes absichtlich flieht, wird uns retten am Tage des Gerichtes. Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort. Weil ihr nicht aus Gott seid, darum höret ihr es nicht (Joh. 8, 47), spricht der Herr zu Allen denen, die aus Trägheit das Wort Gottes verachten. Wenn du nicht hören wirst auf die Stimme des Herrn deines Gottes, um zu halten und zu erfüllen alle seine Gebote und Satzungen, welche ich dir heute darlege, sprach Moses einstens im Auftrage des Herrn zu seinem Volke, so werden über dich kommen und dich erfassen alle Flüche (V. Mos. 28, 15), welche der Herr den Verächtern seines Wortes angedroht. Das Leben ist kein Spiel; es ist ein heiliger Ernst, und das Wort Gottes ist es, das uns zu dem Ernste des Lebens erhebt. Das Leben ist keine Qual allein, sondern durch die Mühen desselben sollen wir des ewigen Lohnes uns würdig machen, und das Wort Gottes ist es, welches die Mühen des Lebens heiligt. Das Leben ist leider eine Kette von Sünden; darum ist das Wort Gottes um so nothwendiger, damit es uns auf den Weg des Guten wieder zurück führe, nachdem wir ihn verlassen haben. Wo jedoch dem Worte Gottes die Trägheit im Hören entgegensteht, da ist die höchste und reichste Gnade des Herrn und seines Wortes umsonst.

II.

Ein anderes Hinderniß, welches sich dem Worte Gottes und seiner Wirksamkeit in der Welt entgegenstellt, ist die Trägheit im Behalten desselben.

Wenn ich diesen Mangel und Fehler euch schildern will, so rede ich nicht von jenen Besuchern des Wortes Gottes, die zur Predigt wie zu einem Schauspiele kommen, und die Kirche mit einem Theater verwechseln. Ich rede nicht von Denen, die sich an der Stimme und der Mimik des Predigers ergötzen, und die Predigt wie einen Ohrenschmaus betrachten. Auch rede ich nicht von Jenen, die aus Neugierde das Wort

Gottes hören, oder die es nur aus Zwang thun, weil es ihre Eltern und Vorgesetzte ihnen befehlen. Noch viel weniger rede ich von Jenen, die das Wort Gottes anhören, um uns, denen diese in jedem Falle schwere Pflicht obliegt, zu kritisiren. Sie Alle hat der Prophet Ezechiel geschildert und verurtheilt: Sie kommen zu mir, wie ein Volk sich versammelt, sagt derselbe. Und es setzt sich vor dich hin mein Volk und hört deine Reden, vollzieht sie aber nicht, weil zum Liede ihres Mundes sie selbe verkehren, und ihrem Gewinne ihr Herz nachgeht. Und du bist ihnen wie ein Lied zur Musik, welches in lieblichem und süßem Tone gesungen wird, und sie hören deine Worte und nicht vollbringen sie selbe. (Ezech. 33, 31. 32.) Ich rede von Jenen, die wohl aus Heilsbegierde zur Anhörung des Wortes Gottes kommen, die aber zu träge sind, um es zu behalten und in ihrem Geiste zu erwägen. Von Jenen spreche ich, welche mehr aus bloßer Gewohnheit die Stimme des Herrn vernehmen.

Woher diese Trägheit im Behalten des Wortes Gottes, die wir so sehr beklagen, und die unsere besten und größten Anstrengungen zu euerem Heile fruchtlos und vergebens macht? Schauet hin auf so Manche, die regelmäßig und fleißig zur Anhörung des Wortes Gottes eilen! Sie sind dem Leibe nach in der Kirche gegenwärtig, aber ihr Geist schweift außer derselben. Ihre Gedanken sind noch zu Hause, oder mit den Dingen der Welt beschäftigt; oder ihre Seele ist mehr erfüllt von dem, was sie in ihrer nächsten Nähe in der Kirche erblicken, als von dem, was gepredigt wird. Die Stimme des Predigers schlägt zwar an ihr Ohr, aber bis zum Herzen dringt sie nicht.

Wer nichts zur Predigt mitbringt, der wird auch von der Predigt nichts hinwegtragen. Wer nur körperlich hier gegenwärtig ist, ohne mit der ganzen Kraft seines Geistes und seines Willens das Wort Gottes zu ergreifen und in sich zu überlegen, dem wird der Segen desselben verloren gehen. Das Herz des Thoren, sagt der Herr, ist wie ein zerbrochenes Gefäß, und es behält keine Erkenntniß. (Sir. 21, 17.)

Das Wort Gottes ist eine Pflanze, die von der Gnadenhand Gottes in unser Herz gesetzt werden soll, damit sie dort aufwachse und Blüthen des ewigen Lebens bringe. Aber betrachte den Boden der Erde, ob er sich träge und gleichgültig gegen die Pflanze, die in ihm ruht, verhält! Es scheint zwar der Boden der Erde ganz kalt und todt zu sein, wenn du die äußere Oberfläche betrachtest, aber unter dem Boden regen sich die Kräfte und alle Eigenschaften desselben. Der Boden bietet sich der Pflanze freudig und willig in allen seinen Bestandtheilen dar, damit dieselbe in ihm Wurzel fasse. Alle Säfte und die Nahrung, welche

die Pflanze nöthig hat, reicht ihr der Boden; und so wächst durch die innere Lebenskraft, die in der Pflanze ruht, noch mehr aber durch die Lebenssäfte, welche der Boden ihr darbietet, eine Pflanze schön und üppig empor. So muß sich göttliche und menschliche Thätigkeit begegnen, wenn der Same des Wortes Gottes in uns aufgehen und Wurzel schlagen soll.

Auch das mächtigste und gnadenvollste Wort Gottes wird fruchtlos sein, wenn kein williges und andächtiges Herz ihm entgegenkommt. Es wird verdorren wie eine Pflanze, deren Wurzeln im bloßen Sande ruhen und keinen fruchtbaren Boden finden. Wenn wir träge im Behalten sind, wenn wir nicht jene Jünger des Herrn nachahmen, die sprachen, da sie die Worte Jesu vernahmen: Brannte nicht unser Herz in uns, da er uns die Schriften öffnete? (Luk. 24, 32); wenn wir nicht mit dem Psalmisten sagen können: In meinem Herzen habe ich deine Reden verborgen (Ps. 118, 11), dann werden auch die besten und lebenskräftigsten Samenkörner, von der Hand Gottes in unser Herz gestreut, todt und fruchtlos bleiben.

Woher unsere Trägheit im Behalten des Wortes Gottes? Nicht bloß vernehmen wir das Wort Gottes oft mit der größten Gleichgültigkeit und bringen gar nichts in die Kirche hinein, als ein Herz voll irdischer und weltlicher Dinge; sondern wir versäumen es auch, jedes Wort der Predigt auf uns selbst und den eigenen Zustand unserer Seele anzuwenden.

Wie Viele gehen zur Predigt und sie hören sie mit der größten Aufmerksamkeit an; sie loben den herrlichen Vortrag, die schöne Ausführung der Gedanken, aber das ist auch die ganze Wirkung, welche die Predigt auf sie gemacht hat. Die Worte der Predigt auf ihr eigenes Herz anzuwenden; wie in einem Spiegel ihr Leben in den einzelnen Gedanken und Ausführungen zu betrachten, das thun sie nicht. Sie sind zu träge im Nachdenken und Ueberlegen.

Oder Andere fassen die Worte des Predigers mit einer ganz besonderen Schärfe auf, aber sie sind ihnen nur der Maaßstab, welchen sie an das Leben ihrer Mitmenschen anlegen. Der oder Jener, sagen sie, hätte heute die Predigt anhören sollen! Wort für Wort hätte sie auf ihn gepaßt! Was soll die Wirkung des Wortes Gottes sein, wenn wir nicht dasselbe auf unser Herz und Leben anwenden? Was soll der Erfolg einer Predigt sein, wenn die Worte des Predigers nur an unseren Ohren vorüberziehen, ohne daß unser Herz sie ergreift, und an ihnen unser Leben beurtheilt wird? Jenes samaritische Weib, zu welchem der Heiland in seiner Liebe geredet, und welcher er Vorwürfe gemacht hatte, eilte in die Stadt, und sie sprach dort zu denen, die ihr begegneten: Kommet und sehet den Mann, der mir Alles ge-

sagt hat, was ich gethan habe! (Joh. 4, 29.) So sollten wir unsere eigenen Geheimnisse, die Gedanken, Worte und die Handlungen unseres Lebens aus den Worten des Predigers hören. Du bist jener Mann! (2 Kön. 12, 7), sollten wir mit dem Propheten Nathan ausrufen. Du bist geschildert, und an Dich sind die Worte des Predigers gerichtet!

Würden wir nicht zu träge sein im Ueberlegen des Wortes Gottes; würden wir auch außer der Kirche fortfahren, dasselbe an unser Leben anzulegen; würden wir fortfahren vom Sonntage die ganze Woche hindurch alle einzelnen Handlungen stets mit dem Worte Gottes zu vergleichen: mächtige und gnadenvolle Wirkungen müßte eine Predigt in in unseren Seelen hervorbringen. Gottes Gnade ist an keine Zeit und an keine Person geknüpft, sondern dieselbe wirkt, wo immer sie ein eifriges Herz findet.

Aber, entgegnet ihr mir, wie ist es möglich, alle seine Gedanken ungetheilt auf jedes Wort des Predigers zu richten, und mit ganzer Aufmerksamkeit seinem Vortrage zu folgen?

Ich kenne die Schwäche des menschlichen Geistes, und ich weiß, daß diese Schwäche oft die Trägheit im Behalten des Wortes Gottes verursacht; aber ich entgegne euch zugleich, daß es nicht gerade nothwendig ist, alle und jedes Wort des Predigers aufzufassen, zu überlegen und anzuwenden. Es ist genug, Einiges auszuwählen, was uns als das Nothwendigste und Entsprechendste dünkt. Ich entgegne euch, daß derjenige, der mit gutem und bestem Herzen das Wort Gottes anhört, aus jeder Predigt wenigstens Eine Wahrheit und Einen Satz seinem Geiste einprägen wird, der ein Lichtblick für sein Leben und eine reiche Quelle des Segens für ihn wird. Wenn auch so manches Wort, das wir mit Aufmerksamkeit und Andacht betrachtet und im Geiste erwogen haben, wieder aus unserem Gedächtnisse zu schwinden scheint, es ist in der Wirklichkeit nicht verloren. Unser Geist und das Gedächtniß des Menschen hat eine merkwürdige Kraft in sich. Nach langen Jahren, oft nach Jahrzehnten, und zwar zu rechter Zeit, wird manches scheinbar längst vergessene Wort licht und hell, mahnend und warnend vor unserer Seele erscheinen.

Jegliches weise Wort, das der Einsichtsvolle hört, lobt er und behält es bei sich, hört es der Ungesittete, so mißfällt es ihm, und er wirft es hinter seinen Rücken. (Sir. 21, 18.)

III.

Das größte Hinderniß, welches wir dem Worte Gottes entgegensetzen, und zugleich die größte Versündigung gegen dasselbe, besteht darin, daß wir zu träge sind, das Wort Gottes zu befolgen. Erst dann

wird der volle Segen des Wortes Gottes sich ausgießen über unser Leben, wenn wir das Wort Gottes fleißig hören, es andächtig im Herzen überlegen, und es dann im Leben befolgen.

Wie oft hören wir das Wort Gottes mit bestem Herzen, wir fassen im Augenblicke die schönsten Entschließungen, wir entwerfen die lobenswürdigsten Pläne; aber wenn es an die Ausführung geht, da erlahmt die Kraft, und der Erfolg zeigt, daß alle unsere Pläne todtgeborene Kinder unseres Herzens waren! Die Gnade Gottes hat unsere Seele gerührt, und den Willen aus seinem Schlafe erweckt, aber die That und das Werk hat uns gemangelt. Wie Viele hören das Wort Gottes, und sie machen sich unter dem Anhören desselben die besten Vorsätze, alle die Sünden und Laster zu meiden, welche das Wort des Predigers ihnen in ihrer Häßlichkeit geschildert hat; sie nehmen sich vor, alle die Tugenden zu üben, zu denen das Wort Gottes sie ermuntert; sie nehmen sich vor, in sich zu gehen, ihre Sünden zu beichten, und ernstliche Früchte der Buße zu bringen. Allein es sind nur Vorsätze, die wie Blüthen an dem Baume ihres Lebens hervorbrechen, und ohne Frucht wieder abfallen. Ja wie Viele sehen wir oft, denen die Thränen der Rührung im Auge glänzen, und die durch lautes Schluchzen und Weinen diese Stimmung eines reuevollen Herzens verrathen, und dennoch fehlen auch ihnen die nachhaltigen Thaten der Besserung des Lebens!

Unsere Trägheit in Befolgung des Wortes Gottes vernichtet die segensreiche Wirkung desselben in uns. Wir gleichen hierin jenem Könige Saul in Israel. Der König verfolgte den jungen David, weil die Gnade Gottes mit ihm war. Er haßte ihn tödtlich und strebte ihm nach dem Leben. Der Herr gab aber einstens den König in die Hand des David, und David tödtete denselben nicht, sondern er offenbarte an ihm sein frommes und sanftmüthiges Herz. Der König Saul, durch die Großmuth des David gerührt, erhob seine Stimme und weinte und er sprach zu David: Du bist gerechter, als ich, du hast mir Gutes erwiesen, ich aber habe dir Böses vergolten, und heute hast du an mir gezeigt, was du mir Gutes gethan hast, da der Herr mich in deine Hand gab, und du mich nicht getödtet hast. (I Kön. 24, 17—19.) Allein es fehlte den Gesinnungen des Königs die That. Nach wenigen Tagen strebte er wiederholt dem jungen David nach dem Leben.

Diese Trägheit im Befolgen des Wortes Gottes ist die größte Undankbarkeit gegen Gott, die höchste Verachtung des Herrn, und die schwerste Versündigung an unserem ewigen Heile.

Wer das Wort Gottes nur anhört, ohne die Mahnungen desselben zu befolgen, ist im höchsten Grade undankbar gegen Gott. Gottes Stimme

ist es, die in seinem Worte zu uns spricht; denn der Herr selbst sagte zu seinen Aposteln: Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich und denjenigen, der mich gesandt hat. (Luk. 10, 16.) Wir sind nur das Werkzeug, dessen der Herr sich bedient, um zu euren Herzen zu sprechen. Wie es kein Ungefähr und keinen Zufall in unserem äußeren Leben gibt, wie alle Ereignisse dieses irdischen Lebens von der gnädigen und fürsehenden Hand Gottes geordnet sind, so gibt es noch weniger in den Vorgängen unseres inneren, geistigen Lebens ein Ungefähr. Von Ewigkeit her hat der Herr jedes Wort Gottes, das in unsere Seele zu ihrem Heile fallen soll, berechnet und bestimmt. Seine Gnade ist es, welche dem Prediger jenes Wort auf die Zunge legte, das so tief uns erschütterte, und wie ein Pfeil uns in das Herz drang. Seine Gnade ist es, welche uns zu jener Zeit in die Kirche führte und unser Herz bewegte. Ist es nicht der größte Undank gegen Gott, seine Gnade von uns hinweg zu stoßen, und die Wirkungen derselben, die in der Seele sich schon gezeigt und dort Wurzel geschlagen haben, wieder zu vernichten? Kann uns der Herr nicht zurufen: Die Königin des Südens wird im Gerichte sich erheben gegen dieses Geschlecht und es verurtheilen, weil sie von den Grenzen der Erde kam, um zu hören die Weisheit Salomons? (Matth. 12, 42.) Wie hätten Tausende besser ihren Dank dem Herrn bewiesen, wenn er solche Gnaden ihnen gegeben, wenn er durch sein heiliges Wort so mächtig zu ihnen geredet hätte!

Diese Undankbarkeit schließt aber noch ein tieferes Unrecht in sich. Sie ist zugleich die größte Verachtung des Herrn. Wer das Wort Gottes verachtet, und wer aus Trägheit demselben nicht gehorcht, der verachtet denjenigen, der mit gnädiger Liebe sich seiner Seele nahet. Als ein heiliges Weihrauchkorn streut der Herr sein Wort in das Herz des Menschen, damit es dort auf dem glühenden und heilsbegierigen Menschenherzen sich entzünde, und als heiliger Duft sich zum Himmel erhebe in den guten Werken unseres Lebens, zu welchen das Wort Gottes uns ruft und begeistert. Wer aber das Wort Gottes als ein todtes Samenkorn in seiner Seele verfaulen läßt; wer die Weihrauchkörner, die der Herr in seine Seele wirft, unbenützt verloren gehen läßt, der verachtet die Gnadenhand desjenigen, der diese Körner ihm in die Seele gelegt. Wer die Botschaft des Königs hört, und derselben nicht gehorcht, der verachtet das Wort des Königs selbst und die eigene Person desselben.

Was wird die Folge unserer Undankbarkeit und dieser Verachtung des Herrn sein? Der Herr wird denjenigen, der das Wort Gottes bloß hört, ohne es zu befolgen, von seinem Angesichte verwerfen. Seid

Vollbringer des Wortes und nicht bloß Hörer, euch selbst betrügend, mahnt uns deßwegen der hl. Jakobus, weil, wenn Einer des Wortes Hörer ist, und nicht Vollbringer, ein solcher vergleichbar ist einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht beschaut im Spiegel; er hat sich nämlich beschaut und ist weggegangen, und hat sogleich vergessen, wie er gestaltet war. (Jak. 1, 22—24.) Wo kein Ernst des Lebens dem göttlichen Worte entgegenkommt, um es zu befolgen, dort wird das Wort fruchtlos und erfolglos sein, und ein solches Herz wird leer an Tugend bleiben. Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt werden, sagt der hl. Paulus. (Röm. 2, 13.) Wer der Gnade Gottes ein träges Herz entgegensetzt, und wer in seine Trägheit zurückfällt, nachdem die Gnade des Herrn ihn bereits ergriffen und erwärmt hat, der wird von derselben verlassen werden. Jener König in Babylon, Balthasar, sah von unsichtbarer Hand geheimnißvolle Worte an der Wand seines königlichen Gemaches geschrieben. Der Prophet Daniel legte dem Könige die Worte aus und verkündete ihm des Himmels Strafgericht, wenn er sich von seinen schändlichen, gottesräuberischen Wegen nicht bekehrte. Der König belohnte den Daniel, der ihm den Willen Gottes verkündigt hatte. Er ließ ihn in Purpur kleiden und ihm eine goldene Kette um den Hals legen. Aber der König erhebt sich nicht von seinem Gastmahle, um den Zorn Gottes zu versöhnen. Nicht ein einziges Wort, oder eine einzige Bitte zu dem Herrn, seinem Gotte, kam aus seinem Munde; und in derselben Nacht wurde der König noch getödtet. In derselben Nacht ward getödtet Balthasar. (Dan. 5, 30.) Wer das Wort Gottes hört, ohne es zu befolgen, der begeht die schwerste Versündigung an seinem Heile.

Mit Eifer laßt uns deßwegen das Wort Gottes hören, mit Eifer es behalten, und mit Eifer es befolgen. Herr! was willst Du, daß ich thun soll? rief einstens der hl. Paulus, da er die Stimme Gottes gehört hatte. (Apostelg. 9, 6.) So wollen auch wir rufen, so oft der Herr zu uns spricht. Was willst Du, daß ich thun soll? Wie Samenkörner, reichlich an Zahl und Menge, wollen wir das Wort Gottes in die Furchen unseres Herzens streuen lassen, und in seinen Falten verbergen, damit sie einstens zu rechter Zeit aufbrechen zu unserem Heile und zur ewigen Seligkeit. Amen.

Am Sonntag Quinquagesima.

Non est in alio aliquo salus. Nec enim aliud nomen est sub coelo datum hominibus, in quo oporteat nos salvos fieri. Act. 4, 12.

Das Kreuz, die Heilung der großen Wunden unserer Zeit.

Wir sehen den Heiland heute auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Der Augenblick war herangekommen, in welchem er sich als das heilige Opferlamm für die Sünden der Welt Gott seinem himmlischen Vater darbringen wollte. Das Ende der irdischen Laufbahn war für den Herrn erreicht. Jesus nahm die zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten von dem Menschensohne geschrieben worden ist. In vollem Bewußtsein und im klaren Voraussehen aller Leiden und Schmerzen, die er übernehmen sollte, fährt er fort und sagt: Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden. Und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Aus doppelten Gründen gibt der Herr in bestimmten und klaren Worten diese genaue Schilderung seines Leidens. Seine Jünger waren wie das ganze jüdische Volk in dem Wahne befangen, daß der Messias ein großes irdisches Reich gründen werde, in welchem sie die ersten Stellen einzunehmen berufen seien. Alle Reden des Heilandes, in welchen er von seiner göttlichen Sendung sprach; insbesondere jene schönen, tiefsinnigen Gleichnisse, in welchen er die Grundlagen seines Reiches und die Bedingungen des Eintritts in dasselbe so deutlich enthüllte, waren nicht im Stande, die sinnlichen Träume, welche sie von dem neuen Gottesreiche hegten, zu zerstören. Sie verstanden nichts davon, setzt der Evangelist ausdrücklich hinzu; diese Worte waren ihnen verborgen und sie begriffen nicht, was gesagt worden war. Gerade damals trat, wie der hl. Matthäus erzählt, die Mutter der Söhne des Zebedäus zu ihm und fiel nieder und that eine Bitte an ihn. Er sprach zu ihr: Was willst du? Sie antwortete ihm und sprach: Sage, daß diese meine zwei Söhne sitzen, Einer zu deiner Rechten und der Andere zu deiner Linken in deinem Reiche. Und Jesus antwortete ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr begehret (Matth. 20, 20—22).

Durch die Verkündigung seines heiligen Leidens und Sterbens suchte der Heiland seine Jünger von ihrem thörichten Wahne und den fleischlichen Hoffnungen ihres Herzens zu heilen. Ebenso wollte er durch diese Worte dieselben trösten und zu den ihnen bevorstehenden Kämpfen stärken. Er sagt ihnen sein Leiden voraus, verkündet ihnen aber auch zugleich, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde, damit die Hoffnung seiner Auferstehung wie ein lichter Stern die schwarze Nacht seiner und ihrer Leiden erhelle.

Nach Jerusalem ziehen wir Alle hinauf gleich unserem Heilande Jesus Christus. Durch den Kampf und den Schmerz dieses irdischen Lebens, durch die Trübsale und den Tod desselben müssen auch wir uns emporringen aus diesen Niederungen der Erde zur heiligen Stadt Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem. Und der Herr ladet auch uns ein wie seine Jünger, ihm auf dem Leidenswege zu folgen, damit wir mit ihm zur Auferstehung und zur Verklärung im ewigen Leben gelangen.

Der heutige Sonntag ist für uns der Anfang der heiligen Fastenzeit. Durch die Worte unseres Evangeliums sowohl als durch die Asche, die in diesen Tagen auf unser Haupt gestreut wird, werden wir eingeweiht in den Geist dieser heiligen Tage. Das bittere Leiden und Sterben des Herrn soll in dieser Zeit der Gegenstand unserer unausgesetzten Betrachtung sein. In sinnvoller Weise werden von dem heutigen Sonntage an die Altäre verhüllt, und das Kreuz des Heilandes leuchtet groß und mächtig von dort uns entgegen. Die Bildnisse der Heiligen und jeder andere Schmuck der Altäre verschwindet, das Kreuz des Heilandes soll einzig und allein in dieser heiligen Zeit zu uns sprechen.

Auch wir wollen darum heute das Kreuz Jesu Christi nach der Mahnung unserer heiligen Kirche betrachten. Wir wollen dasselbe erkennen als das große und einzige Heilmittel der Welt in unseren Tagen. *In keinem Anderen ist Heil*, ruft das heilige Kreuz uns zu, *denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können.* Durch das heilige Kreuz Jesu Christi ward die Erde aus der Tiefe ihres Elendes, aus dem Schlamme des Heidenthums einstens errettet. Das Kreuz des Heilandes und die Lehre des Gekreuzigten war das große Heilmittel der Welt gewesen. Und in keinem Anderen ist auch für die menschliche Gesellschaft in unserer Zeit Heil und Erlösung. Das Kreuz allein — die Lehren und Mahnungen, welche der gekreuzigte Heiland zu uns spricht, und der Segen, der vom Kreuze herausquillt, sind das einzige Heilmittel für die großen Wunden, aus denen der Körper der menschlichen Gesellschaft in unseren Tagen blutet. Dieses Zeichen ist die einzige heilkräftige Arznei der menschlichen Seelen.

Zwar, Geliebte! haben Tausende vergessen das Wort des Herrn:

in keinem Anderen ist Heil. Sie suchen Heil und Erlösung in den Dingen dieses irdischen Lebens. Wie ein Kranker, der von Schmerz gefoltert auf seinem harten Lager stöhnt und jammert, und sich bald auf die eine bald auf die andere Seite legen und wenden läßt; bald den einen, bald einen anderen Arzt berathet und die verschiedensten Heilmittel versucht, so wälzt sich die Welt in unseren Tagen auf dem Schmerzenslager, auf dem sie liegt, und versucht ein Heilmittel nach dem anderen. Sie klagt das Bett an, auf dem sie so hart liege; die veränderten Verhältnisse des Lebens, meint sie, seien die Ursache ihrer Schmerzen. Sie klagt die Gesetze an, die des Staates sowohl als die der Kirche; und behauptet fest, diese haben alles Unheil erzeugt und hervorgerufen. Sie versucht neue Einrichtungen zu treffen im öffentlichen wie im privaten Leben, und hofft immer vergebens Erleichterung und Gesundheit. Daß der Schmerz und die Ursache alles Uebels nur in dem menschlichen Herzen liegt und nicht in den äußeren Lebensverhältnissen, das will die Welt so wenig begreifen als ein Kranker, der nie sich selbst, sondern nur sein Bett und die Medizin und die Aerzte anklagt.

Welches sind nun die Wunden, aus denen die menschliche Gesellschaft in unseren Tagen blutet und die allein das Kreuz Jesu Christi heilen und schließen kann? Ich kenne keine anderen als diejenigen, welche der hl. Johannes die drei großen Wunden der Welt in tiefer Erkenntniß des menschlichen Herzens nennt. Alles was in der Welt ist, das ist Begierde des Fleisches und Begierde der Augen und die Hoffart des Lebens, welche nicht vom Vater ist, sondern von der Welt (I Joh. 2, 16). Das ist die einzige Krankheit der Welt, die tiefe und eigentliche Ursache aller Schmerzen derselben.

Ich betrachte darum das Kreuz des Heilandes als das Heilmittel:

1) Der Augenlust,
2) der Fleischeslust, und
3) der Hoffart des Lebens.

I.

Der wachsende Erdensinn, eine zunehmende ausschließliche Richtung nach dem Besitze und den Gütern der Welt, der sogenannte Materialismus ist die erste Wunde, aus welcher die menschliche Gesellschaft und das Herz Unzähliger in unserer Zeit blutet.

Ein gewisser irdischer Besitz ist für uns Menschen unumgänglich nothwendig, und die Neigung und das Streben nach irdischen Gütern von dem Schöpfer selbst in unser Herz gepflanzt. Das übernatürliche und himmlische Reich baut sich nach dem Willen Gottes auf diesem

irdischen Reiche und durch irdische Mittel theilweise auf. Wenn auch unser Haupt zum Himmel sich emporhebt und unser Auge in seinem Suchen und Verlangen über die Wolken schweift; wir stehen mit unseren Füßen auf dem Boden der Erde, und sollen auf ihm zu dem Berge unserer Verklärung emporschreiten. Ohne irgend einen irdischen Besitz läßt sich die geistige Aufgabe unseres Lebens nicht lösen.

Ebenso hat der Herr mannigfaltige Kräfte der Seele und des Körpers uns verliehen, und die Anstrengung derselben auf den Gebieten dieses irdischen Lebens uns zur heiligen Pflicht gemacht. Wir sollen im Schweiße unseres Angesichtes durch die irdische Arbeit uns die himmlische Seligkeit erwerben und verdienen. Und ich möchte hinzufügen, wenn der Herr in seiner Liebe die irdischen Güter zu unserem Lohne für die Arbeit des Lebens uns schenkt, so liegt in ihnen für den Christen das sichere Pfand und die ausgesprochene Verheißung Gottes, daß der Herr in derselben Liebe und Treue die höheren Güter des ewigen Lebens ihm reichen werde. Der Segen des Esau, den der Christ auf Erden von der Hand Gottes empfängt und genießt, ist ihm die Bürgschaft des Jakobssegens der himmlischen Verheißungen und der ewigen Güter.

Allein diese Güter und die Reichthümer der Erde haben einen blendenden Reiz für den Menschen. Eine große Verführung liegt in ihnen. So leicht vergißt der Mensch im Besitze der irdischen Güter, daß dieselben ihm nur das Mittel zur Erreichung seiner höheren Bestimmung sein sollen. Er sucht in ihnen das Ziel seines Lebens. Ist doch der böse Feind mit dieser Versuchung zu dem Heilande hingetreten und sprach zu ihm, da er ihm alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt zeigte: Dieses Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest! (Matth. 4, 9.) Je mehr der Glaube und die Hoffnung auf ein höheres übernatürliches Ziel aus dem Herzen der Menschen schwindet; je mehr der Mensch vergißt, daß das irdische Leben der Boden ist, den er mit seinen Füßen nur leicht und kurz berühren soll, um einem höheren Leben entgegen zu ziehen, um so mehr wird der Erdensinn in ihm emporwachsen und stärker werden. Statt Gott den Herrn anzubeten und nach seinem Reiche zu verlangen, wird er sich vor dem goldenen Kalbe niederwerfen, und dasselbe als den Gott seines Lebens betrachten.

Dieser Erdensinn, der die edelsten und die besten Kräfte des menschlichen Lebens ausschließlich in Bewegung setzt — die Augenlust ist die Eine klaffende Wunde an dem großen Körper der menschlichen Gesellschaft in unseren Tagen. Geld und nur Geld, Erwerbung und Anhäufung desselben zu größeren Massen ist das einzige Lebensziel der Menschen, der Lebensnerv aller ihrer Sorgen und Mühen geworden.

Wachsender Wohlstand, blühende Industrie, Handel und Wandel in größter Ausdehnung, höchstmögliche Production und Consumption, das ist das höchste Verlangen der Welt und wird als das einzige Heil derselben gepriesen. Die Sucht, reich zu werden, hat unzähligen Menschen den Kopf verrückt und das Herz geraubt.

Diese materielle Richtung der Zeit ist der Ruin der religiösen, sittlichen und socialen Ordnung, welche wir so tief beklagen. In einem Herzen, in welchem solche Gedanken ausschließlich gehegt und genährt werden, kann kein Aufblick zu Gott und zu seinem heiligen Reiche, nichts Höheres und Edleres mehr wohnen. Dort wird kein Verlangen nach Gebet mehr rege. Dort ist keine Sehnsucht nach dem Himmel mehr zu finden. Kein Gottesdienst wird besucht. Der Empfang der heiligen Sacramente und der Gebrauch der Gnadenmittel der Kirche sind für einen solchen Menschen unnütze Dinge. Oder wenn ein solches Herz sich zu Gott wendet und in sklavischer Furcht seine religiösen Pflichten erfüllt, so ist nicht die Liebe zu Gott der Beweggrund solcher Andacht, sondern nur das Bestreben, die Hülfe von Gott zu den irdischen Unternehmungen nicht zu verlieren.

Ist dieser Materialismus nicht die Mutter des Egoismus und die Quelle aller Versündigungen gegen den Nächsten? Mißgunst und Neid, Diebstahl und Raub haben keine andere Ursache als diesen Erdensinn, der die Menschen ausschließlich zu regieren scheint. Der hl. Basilius sagt mit Recht: „Die Geldgierde erfüllt den Wald mit Räubern, die Häuser mit Dieben, die Familien mit Unzufriedenen, die Jahrmärkte mit Betrug, die Gerichtsstuben mit falschen Eiden, die Hütte der Unschuld mit Noth und Elend, die Augen der Waisen mit Thränen, das Herz der Wittwe mit Seufzern, die Gefängnisse mit Verbrechern und die Hölle mit Verdammten.“ Die ganze Ordnung der menschlichen Gesellschaft muß untergraben werden und sich auflösen, wenn dieser Erdensinn sich in den einzelnen Gliedern derselben festgesetzt hat. Nicht mehr das Gesetz und nicht die Sitte und die Tugend wird die Menschen zu einem höheren Ziele zusammenführen, sondern der Erdensinn wird den Einen zum Todfeinde des Anderen machen, und zu einem Kampfe auf Leben und Tod gegen ihn zwingen.

Was soll helfen in dieser Noth? Was wird diese Wunde unseres Herzens schließen? Was wird die menschliche Gesellschaft aus diesem Abgrunde des Verderbens retten, in welchen der wachsende Erdensinn sie zieht? Hier ist irdische Hülfe vergebens. Wenn in jedem Lande ein Californien entdeckt würde, und wenn es Jedem gelänge, einen Barren Goldes für sich zu erheben, das würde die Leidenschaften der Menschen um so mächtiger entzünden. Mit größeren Waffen würden sie sich dann bekämpfen. Wenn es möglich wäre, daß einem jeden

Menschen eine Million gegeben würde, glaubt ihr, daß dann diese Wunde sich schließen würde? Sie müßte und würde nur um so weiter aufbrechen. Die größeren Begierden würden sie um so tiefer aufreißen. Nicht die heilsamsten Gesetze und nicht die besten Staatseinrichtungen werden das Elend der Erde bannen oder auch nur verkleinern, wenn nicht der Erdensinn im Menschen selbst verschwindet. Auch die höchste Entfaltung der Industrie und die Blüthe des irdischen Lebens wird die Welt nicht glücklicher und zufriedener machen. Die größte Anstrengung und Ausbeutung aller irdischen Kräfte ohne Vernichtung des Erdensinnes in den Herzen der Menschen wird die Welt nur unzufriedener und unglückseliger machen, und die menschliche Gesellschaft um so schneller an den Rand des tiefsten Abgrundes ziehen. Die Verarmung der großen Massen einzelnen Glücklichen gegenüber, und der furchtbare Ruf des Communismus, der blutige Raub und ein ewiger Krieg wird das Ende der menschlichen Gesellschaft werden, wenn der Erdensinn nicht im Menschen selbst geheilt wird.

Hier hilft allein das heilige Kreuz Jesu Christi. In keinem Anderen ist Heil. Dort am Kreuze hängt der Heiland nackt und bloß. Er, der sein ganzes Leben hindurch keine Stätte hatte für sich, auf die er sein Haupt legen konnte, stirbt auf einem harten Holze. Die Kleider haben ihm seine Feinde vom Leibe gerissen. Entblößt von allem Irdischen scheidet er aus diesem Leben. In seiner Geburt und noch mehr in seinem Leben hat er alle äußere Pracht und jeden Glanz des Lebens von sich geworfen. Selbst die himmlische Glorie, die ihm, dem eingebornen Sohne des ewigen Vaters gebührte, hatte er verhüllt und verborgen in dem Gewande der Armuth und Niedrigkeit. Aber ärmer als der ärmste Menschensohn stirbt er am Kreuze.

Wird nicht der Blick zu dem heiligen Kreuze des Herrn allen Erdensinn mit der Wurzel aus der Seele des Menschen reißen? Die Krippe, in welcher der Heiland einstens lag, und die armen Windeln, die ihn bedeckt, die Wohnung eines dürftigen Handwerkers, in welcher er aufgezogen wurde, das Leben der Niedrigkeit, das er führte, werden die Sehnsucht und die Begierde nach irdischen Gütern in dem Herzen des Christen mäßigen; der Heiland aber, der nackt und bloß am Kreuze stirbt, muß jeden unerlaubten Wunsch, den der Erdensinn in uns erzeugen könnte, ertödten.

Das Kreuz Jesu Christi ruft dem Menschen mit Macht und eindringlich zu, daß die Augenlust und das Verlangen nach den Reichthümern dieses Lebens thöricht ist und ein Widerspruch mit unserem christlichen Berufe, der in der Aehnlichkeit mit dem gekreuzigten Heilande besteht. Das Kreuz des Herrn lehrt ihm, nach himmlischen Gütern zu streben, und die irdischen und sinnlichen als unwürdig eines Schülers

des Gekreuzigten von sich zu werfen. Das Kreuz des Heilandes ermahnt den Armen, in Geduld seine Noth zu tragen im Hinblicke auf seinen Heiland, der dreiunddreißig Jahre in Armuth gelebt, und der als der Aermste auf Erden gestorben. Das Kreuz des Herrn fordert ihn auf, in Zufriedenheit auf die größere Fülle der irdischen Güter in der Hand des Reichen zu schauen und seine Armuth zu lieben, in welcher er seinem Heilande ähnlicher ist. Das Kreuz Jesu Christi zwingt aber auch den Reichen, mitzutheilen, um der Noth der Armuth zu helfen, und die große Kluft, wie sie zwischen Reichthum und Armuth besteht, durch christliche Liebe auszufüllen. Das heilige Kreuz lehrt ihm, mitten in seinem Reichthume arm im Geiste zu leben, und nach höheren Reichthümern zu streben.

Der Segen des Kreuzes und die Gnaden, die aus ihm fließen, werden dem Reichen und dem Armen den Muth zu solchen Gesinnungen verleihen. Der Segen und die Gnade des Kreuzes wird jene Anstalten schaffen, die allem Unglücke der Erde den Stachel nehmen, und jenen christlichen Opfermuth erzeugen, der im Stande ist, jeder Wunde des menschlichen Lebens die entsprechende Arznei zu bereiten.

Geliebte! Wenn Jeder täglich das Kreuz des Heilandes in seine Hand nehmen würde, um es zu betrachten und dem Gekreuzigten nachzufolgen; wenn Jeder das Kreuz des Herrn auf seiner Stirne lebendig tragen würde, alle Noth der Erde, die aus der Augenlust entspringt, müßte mit einem Male verschwunden sein.

II.

In keinem Anderen ist Heil, denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können. Als die zweite Wunde des menschlichen Herzens bezeichnet der hl. Johannes die Fleischeslust oder das Verlangen nach sinnlicher Lust und Freude.

Einen Himmel will der Mensch irgendwo finden, und einen Himmel muß er haben. Die innerste Stimme unseres Herzens sagt uns, daß wir für einen Himmel geschaffen sind. Aus dem tiefsten Drange seines Wesens verlangt der Mensch nach Glückseligkeit. Alle Anstrengungen, alle seine Arbeiten und Opfer von den Tagen seiner Jugend zielen nur dahin, glückselig zu werden. Jeder Mensch baut alle Tage an einem Himmel für sich. Auch der Erdensinn, der den Menschen beherrscht, hat nur deßwegen eine so große Gewalt über ihn, weil der Mensch durch die irdischen Güter sich das Glück und die Seligkeit seines Lebens erkaufen möchte. Gewöhnlich nicht als Selbstzweck liebt und sucht der Mensch den Besitz der Welt, sondern nur, um durch ihn größere Seligkeit und ein reicheres Glück sich zu verschaffen.

Der fromme Christ genießt dankbar, was ihm an irdischem Glücke die Liebe Gottes bescheert. Aber er richtet stets seinen Blick auf das Jenseits, dem er entgegen geht, und er weiß, daß erst in jenem Lande der Verheißung die Hütten der unvergänglichen und ewigen Seligkeit ihn erwarten. Er mühet sich aus allen Kräften seines Lebens, um sich dieses himmlischen Glückes würdig zu machen. Gerne und freudig bringt er jedes Opfer, welches Gott von ihm verlangt, um sich einer um so größeren Seligkeit einstens zu erfreuen. Und wenn das Leben des Christen auf Erden nur ein Gefolge von Noth, eine Kette von Leiden und Mühseligkeiten ist; die Hoffnung, daß im jenseitigen Leben ein Himmel ihn erwartet, hält ihn aufrecht und ermuthigt ihn, auch das schwerste Unglück zu tragen. Die himmlische Seligkeit wirft ihre goldenen Strahlen schon herein in das irdische Leben, und schenkt dem frommen Christen den Frieden des Herzens und das Glück der Seele, soweit dasselbe zu besitzen und zu genießen für uns hier auf Erden möglich ist.

Allein wenn der Mensch die Hoffnung auf einen Himmel im ewigen Leben verloren hat, und wenn die Sehnsucht nach jener ewigen Seligkeit nicht mehr in ihm so lebendig ist, als sie die christliche Seele durchdringen soll, was wird und muß die nothwendige Folge sein? Der Mensch wird sein Paradies in das irdische Leben verlegen. Er wird sich einen Himmel auf Erden bauen, und in seinem diesseitigen Leben soviel an Seligkeit, an Genuß und an Freude zu erhaschen suchen, als ihm nur immer möglich ist. Auf nun! und laßt uns des Guten genießen, wird er rufen, und das Geschaffene hastig gebrauchen, wie es der Jugend Brauch ist! Mit köstlichem Weine füllen wir uns, und nicht entschlüpfe uns die Blüthe der Zeit! Kränzen wir uns mit Rosen, ehe sie welken, keine Flur sei, welche unser Lebensmuth nicht durchwandere! Keiner von uns bleibe theilnahmslos an unserem Hochgenuß, lasset nur allenthalben die Denkzeichen unserer Lustigkeit zurück, weil dieses ist unser bescheidener Theil und unser Loos! (Weish. 2, 6—9.) Die groben, sinnlichen Genüsse dieses irdischen Lebens haben ohnehin einen größeren Zauber für das Herz des Menschen, als die geistigen Freuden des Himmels, die ferner von seinen Augen liegen.

Darum jene Genußsucht, die mit Riesenschritten in der Gegenwart wächst. Der Himmel und das Jenseits ist für unzählige Menschen untergegangen, und das Diesseits allein füllt sie aus und beherrscht sie. Essen, trinken und lustig sein, und morgen wieder essen und trinken und lustig sein, das ist der einzige Lebenszweck für so unendlich Viele. Genießen wir die Güter der Erde und die Lust des Lebens, so lange wir können, rufen sie einander zu, denn mit dem Tode ist Alles vorüber!

Von frühester Jugend an taumeln sie in dem Rausche der Sinnlichkeit durch das Leben, und zehren in ihm auf die Kräfte desselben, und die Genußsucht bringt den letzten Tropfen Blutes im höchsten Alter noch in Wallung und Bewegung. In dieser fieberhaften Genußsucht machen sie keinen Unterschied zwischen erlaubten und unerlaubten Genüssen. Wer den Becher der irdischen Lust liebt, der wird ihn ergreifen, wo er ihn erblickt, und gierig aus ihm trinken; auch wenn es verbotene Genüsse sind, die in ihm enthalten sind. Nicht vor der Lüge und dem Betruge, vor keinem Unrechte wird er zurückweichen, wenn der Durst nach einer neuen Lust ihn reizt und quält. Weichlichkeit und Gemächlichkeit, Wollust und Sinnlichkeit, Unzucht und Unmäßigkeit, Ausschweifungen der Jugend, Befleckung des ehelichen Bandes und Thorheiten des Alters — solche Namen bezeichnen das Leben der menschlichen Gesellschaft in unseren Tagen. Keine Selbstverleugnung und keine Abtödtung, keine Entsagung und kein Opfer für ein höheres Leben! ruft laut und gellend das sinnliche Herz unzähliger Menschen in unserer Zeit. Jedes Gebot der Kirche, das mit einem Opfer für den sinnlichen Menschen verbunden ist, dünkt ihnen zu schwer und zu hart. Die Fastengebote werden übertreten, und das Verlangen unserer heiligen Kirche nach Buße und christlicher Selbstverleugnung wird als übertriebene und überspannte Forderung bezeichnet.

Daher aber auch jene qualvolle Unruhe und die Unzufriedenheit, welche die Herzen der Menschen peinigt, und die zu lesen ist auf dem Antlitze unserer ganzen Zeit. Jedem ist sein Bett zu enge, in das ihn der Schöpfer gelegt. Jedem ist seine Lage zu hart und unbequem, weil sie ihm nicht Lust und Vergnügen genug bereitet. Darum jene furchtbare Armuth und Noth, die hereinbricht über die menschliche Gesellschaft in unseren Tagen. Alle die großen und enormen Hülfsmittel, die der Welt in unserer Zeit zu Gebote stehen, sind zu klein und zu ungenügend, weil die Genußsucht über die Grenzen des Standes und des Vermögens Millionen wie einen Tropfen auf einem heißen Steine verzehrt.

Was soll hier helfen? frage ich wiederum. Was wird diese Wunde des menschlichen Herzens schließen? Was wird diesen brennenden Durst nach Glückseligkeit stillen? Soll man die Vergnügungen vermehren? Soll die menschliche Gesellschaft, wie man will, Einrichtungen treffen, daß jeder seinen Antheil an allen Freuden und Lüsten der Erde und des Fleisches erhalte und genießen könnte? Soll die Kirche Jesu Christi aus ihren Geboten alle jene streichen, die Entsagung und Selbstverleugnung von dem Menschen verlangen? Die Kirche kann es nicht; denn nur auf dieser Grundlage hat der Herr sein heiliges Reich gebaut. Ebensowenig werden alle Verbesserungen irdischer Verhältnisse dazu

führen, daß die Erde zu einem Paradies umgewandelt wird, und daß jeder Mensch nur Glückseligkeit in seinem Leben genießt. Und selbst wenn es möglich wäre, Jedem den von ihm gewünschten Theil an irdischer Lust zu gewähren, das würde den Durst seines Herzens nicht stillen, wenn dieser ihn quält. Das wäre Oel in eine lodernde Flamme gegossen. Um so heißer und mächtiger wird sie brennen.

Hier hilft wieder allein das Kreuz Jesu Christi. In keinem Anderen ist Heil. Am Kreuze hängt der Heiland mit Dornen gekrönt und an allen Gliedern seines heiligen Leibes verwundet. Seine Hände und Füße sind von schweren Nägeln durchbohrt. Sein Herz ist durchstochen. Seine Jünger haben ihn verlassen. Galle und Essig reichen ihm seine Feinde in dem brennenden Durste, der ihn quält. Durch sein ganzes irdisches Leben hat der Heiland jeden Sinnengenuß verachtet, und die Glückseligkeit der Welt nie gesucht. Aber um unsere Weichlichkeit und Sinnlichkeit gänzlich zu heilen, überließ er sein jungfräuliches Fleisch allen Peinen und Martern in seinem Tode am Kreuze. Alle seine Glieder sind ausgespannt, alle Nerven an ihm zerrissen. Der Heiland steigt lebend an das Kreuz und ruft uns zu: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach (Matth. 16, 24).

Wirst du deinen Heiland betrachten können, wie er zittert und zagt am Oelberge; wie er mit Dornen gekrönt am Kreuze unter den größten Schmerzen stirbt, und nur nach irdischer Glückseligkeit verlangen? Wirst du Freude und Lust als deinen einzigen Lebenszweck betrachten, wenn dein Heiland für dich leidet und stirbt? Wenn unser Haupt mit einer Dornenkrone umwunden ist, so können wir als Glieder unter einem solchen Haupte nicht die Kränze irdischer Lust und Seligkeit verlangen.

Das Kreuz Jesu Christi sagt dem Menschen, daß er geboren sei, unter Kampf und Leiden in die ewige Seligkeit, wie sein Heiland, einzugehen. Das Kreuz lehrt ihm, daß dort im jenseitigen Leben die wahre Glückseligkeit uns erwartet. Das Kreuz fordert ihn auf, nicht nach Freude und Lust zu streben, sondern Arbeit und Opfer zu verlangen, um die Glückseligkeit des Jenseits in reichem Maaße zu gewinnen. Auch der lauteste Schrei des menschlichen Herzens nach irdischer Lust muß zu den Füßen des Gekreuzigten verstummen.

Der Blick zu dem Gekreuzigten ermuthigt den Menschen, freiwillig sein eigenes Glück auf Erden aufzuopfern aus Liebe zu dem Nächsten, um ihm Freude und Seligkeit zu bereiten. Die Gnade und der Segen des Kreuzes allein vermag es, die Erde theilweise in ein Paradies umzuwandeln. Das Kreuz lehrt dem Menschen Zufriedenheit und Genügsamkeit, und hilft ihm seine eigene Lust aus christlicher Nächstenliebe für das Glück der Unglücklichen und Nothleidenden hinzugeben.

Das Kreuz des Herrn, geliebt von dem Menschen, wird ihm den Weg zu seiner ewigen Seligkeit bahnen.

III.

Jn keinem Anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können. Als letzte und schwerste Krankheit des menschlichen Herzens nennt der hl. Johannes die Hoffart des Lebens. Wohl mit Recht stellte der Heilige diese Krankheit an die letzte Stelle. Sie ist die gefährlichste unter allen anderen, und wurzelt am tiefsten in der menschlichen Seele. Die Augenlust und die Fleischeslust wird oft von äußeren Verhältnissen unterdrückt, und durch die Macht der irdischen Dinge von selbst eingeschränkt. Aber die Hoffart des Lebens vermag als eine rein geistige Leidenschaft, die ihren Sitz in der Seele des Menschen ausschließlich hat, unser Herz beständig und auf das tiefste aufzuwühlen. Sie nimmt den Menschen ganz in Besitz.

Zur Hoffart ist Jeder geneigt. Eine ausgezeichnete Größe hat der Herr in seiner Gnade und Liebe uns gereicht. Er hat den Menschen groß und herrlich vor seinem Angesichte gemacht. Nur wenig hast du ihn unter die Engel gestellt, mit Ehre und Ruhm hast du ihn gekrönt, und ihn gesetzt über deiner Hände Werke (Ps. 8, 6. 7). Wir tragen eine Bestimmung in uns, welche uns über alle Wesen der Erde erhebt. Jeder von uns ist ein Königssohn und trägt eine Königskrone auf seinem Haupte. Das Erbrecht zur ewigen Seligkeit haben wir Alle in der Hand. Aber in der Demuth unseres Herzens sollen wir unseren Willen unter den des Allmächtigen beugen, und durch den demüthigen Gehorsam gegen die Gebote Gottes unsere Größe und Glorie im jenseitigen Leben uns erwerben.

Derjenige, in dem der heilige Glaube lebendig ist, wird seine Augen auf diese seine geistige und himmlische Größe hinrichten, allen Stolz der Erde wie die Sünde verachtend von sich weisen, und in Demuth unter dem heiligen Willen seines Herrn nach dieser himmlischen Herrlichkeit ringen.

Je mehr aber der heilige Glaube in seinen Mahnungen von den Menschen verachtet wird, und je weniger der Mensch auf seine wahre und eigentliche Größe vor Gott hinblickt, um so mehr wird der Stolz auf irdische Dinge ihn beherrschen. Seine wahre und eigentliche Würde, die Größe seiner Seele vor Gott dem Herrn wird er vergessen, und seinen Stolz in den Reichthümern des Lebens und in einer erträumten irdischen Größe suchen. Er wird sich auflehnen in diesem Stolze seines Herzens gegen jedes menschliche und göttliche Gesetz, und seinen eigenen Willen zur einzigen Richtschnur seines Lebens nehmen.

Gleich jenem Pharao wird jeder Ungläubige denken und sprechen: „Wer ist der Herr, daß ich auf seine Stimme hören und Israel entlassen soll? Ich kenne keinen Herrn und werde Israel nicht entlassen (II Mos. 5, 2).

Die Gottvergessenheit und die falsche Vorstellung, in welche der Mensch über seine eigene Größe und Herrlichkeit sich einwiegt, ist die Ursache jenes unbändigen Stolzes, welchen wir als die tiefste und eigentliche Ursache des allgemeinen Unheiles auf Erden erkennen und beweinen. Haben nicht die Wortführer des Unglaubens laut hineingerufen in die Welt, daß der Wille des Menschen das letzte und oberste Gesetz der Erde sei, daß ein Mensch seinen Willen höchstens dem der Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes zum Opfer bringen müsse? Hat nicht eine falsche Philosophie unseres Jahrhunderts den Menschen an die Stelle Gottes selbst hinaufgehoben, und in allem Ernste gelehrt, daß der menschliche Wille ein Theil des unendlichen Willens Gottes sei, der in dem Menschen zum Ausdrucke komme? Einen freudigen und zustimmenden Widerhall mußten solche Worte und Ansichten in der stolzen Seele des Menschen finden.

Blicket nur hinein in das Leben, und beobachtet die Hoffart des Lebens, die zahllose Herzen vergiftet! Jene natürliche Bescheidenheit, welche den Menschen in die von seinem Schöpfer ihm gesteckten Grenzen zurückweist und erhält, und die Wohlanständigkeit, welche das Leben verschönert und die wahre Größe dem Menschen in der Demuth seines Herzens lehrt, ist auf Erden fast gänzlich verschwunden. Ein unbändiger Hochmuth, der das ganze Leben verwirrt und den Menschen in Wahrheit erniedrigt und verächtlich macht, ist an seine Stelle getreten. Allseitige Freiheit, absolute Selbstständigkeit des Menschen, von keinem Gebote einer göttlichen und menschlichen Ordnung beschränkt, das ist der Wahlspruch unserer modernen Welt. Der Gehorsam der Kinder gegen die Eltern droht in diesem Freiheitsschwindel, der wie ein Wirbelwind die Geister verwirrt, zu verschwinden. Die Gesetze des Staates werden nur aus Furcht vor der Strafe beobachtet und so lange gehalten, als die Gewalt zwingend hinter dem Menschen steht. Die Gebote der Kirche, die einen demüthigen Gehorsam verlangen, sind eine lästige Fessel, die jeder vernünftige Mensch, wie man sagt, von sich wirft, und jener Gehorsam, in dem wir unseren Verstand unter die Lehre des heiligen Glaubens und der Offenbarung beugen sollen, ist eine Thorheit für den selbstständigen Menschengeist. Die Kirche Jesu Christi in ihrer übernatürlichen Gnadenordnung ist eine Zwangsanstalt, die sich mit dem Rechte der Freiheit des menschlichen Geistes nicht mehr verträgt. Das wäre das Ideal und der Zukunftsstaat, der den Wünschen unserer heutigen Welt entspricht, eine Ordnung zu finden, in welcher Jeder zu

befehlen und Keiner zu gehorchen hätte. Das wäre die Zukunftskirche, in welcher der Mensch glauben und thun könnte, was der Stolz seines Herzens ihm eingibt.

Dieser Hochmuth des Menschen, der in erträumter Selbstständigkeit den letzten Bettler der Erde zu einem Könige macht, ist die Ursache der zahllosen Uebertretungen aller göttlichen und menschlichen Gesetze. Aus ihm entspringt die Glaubenslosigkeit unserer Tage als aus seiner eigentlichen Quelle. Der Stolz des Menschen erzeugt jene Gottlosigkeit unserer Zeit, der nichts mehr heilig ist und geweiht, als die eigene Leidenschaft und Laune. Ein Gefühl der Unbehaglichkeit und eine quälende Unruhe durchzuckt wie die verheerenden Schwingungen eines Erdbebens den Boden unserer heutigen Gesellschaft. Jede gesellschaftliche Ordnung scheint zu wanken und zu schwanken. Der Stolz des Menschen ist der eigentliche Heerd, von dem diese gefährlichen Bewegungen ausgehen. Und der gegenseitige Haß der Menschen, und die Eifersucht derselben, die brennende Begierde nach irdischer Größe und Auszeichnung, und die blinde Raserei bei der geringsten Beleidigung ist nur die unselige Folge jenes Hochmuthes, der sie erfüllt.

Was soll hier helfen? frage ich nochmals. Soll man Jeden auf die Höhe hinaufstellen, von der er träumt und die er sich wünscht? Das sieht doch ein Kind ein, daß Solches unmöglich ist. Wenn Jeder gebieten und befehlen will, wer soll dann gehorchen und die Gebote vollziehen? Die unumschränkte Freiheit und die Selbstständigkeit des menschlichen Geistes ist eine große Lüge und eine Sache der Unmöglichkeit. Sie ist die Wiederholung jener Versuchung des bösen Feindes, der zu dem ersten Menschen sprach: Ihr werdet sein, wie die Götter (I Mos. 3, 5), und darum ein diabolischer, höllischer Gedanke, der sich in dem Herzen der Menschen festsetzt. Selbstständig und von jeder Schranke los und ledig ist kein endliches Wesen. Die Selbstständigkeit und Unbeschränktheit ist eine Vollkommenheit Dessen einzig und allein, welcher der Unendliche genannt wird. Ohne eine Ordnung, der sich Jeder in Kirche und Staat unterwerfen muß, wird das ganze Leben der Welt in Trümmer zerfallen und sich auflösen.

Hier hilft nur das Kreuz Jesu Christi. In keinem Anderen ist Heil. Dort hängt der Heiland an dem Holze der Schmach und der Schande. Die größten Schmerzen durchwühlen seine Seele und verwunden seinen heiligen Leib, und er wird verachtet und verspottet von denjenigen, die diese Qualen ihm bereitet haben. Als ein Missethäter und Verbrecher, als ein Verführer des Volkes und der Auswurf der Menge ist er an das Kreuz genagelt. Er ist gehorsam geworden bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8). Im Gehorsame unter den Willen seines himmlischen Vaters stieg er her-

nieder zur Erde; im Gehorsame zog er menschliches Fleisch an. Gehorsam erfüllt er alle Gebote des Gesetzes auf Erden. Gehorsam ist er seinen irdischen Eltern. Gehorsam weiht er sich zum Tode und betet am Oelberge: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! (Matth. 26, 39.) Diesen seinen himmlischen Gehorsam krönt er durch seinen Tod, und er steigt hinauf zum Kreuze und stirbt daselbst. Im Gehorsame gegen den Willen seines himmlischen Vaters unterwirft er sich dem Urtheilsspruche einer ungerechten Obrigkeit. Kannst du im Stolze dich stellen unter das heilige Kreuz Jesu Christi und im Stolze des Herzens sprechen: Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll? Auch der unbändigste Hochmuth eines Menschen muß zu den Füßen des Gekreuzigten verschwinden.

Das Kreuz Jesu Christi lehrt den Menschen in Demuth des Herzens zu wandeln, und gehorsam jedem Gebote Gottes sich zu unterwerfen. Das Kreuz ruft ihm zu, den Gehorsam des großen, unendlichen Gottes, der sich freiwillig verdemüthigte, nachzuahmen. Das Kreuz gibt ihm die Kraft und Gnade, jedes Opfer des Gehorsams gern und freudig zu bringen, um dem Gekreuzigten ähnlich zu werden. Das Kreuz sagt dem Menschen, daß er ein armer sündiger Mensch ist, daß er verkauft war unter der Herrschaft des bösen Feindes, und daß er nicht Ursache habe, auf sich selbst stolz zu sein. Das Kreuz aber ruft dem Menschen zugleich eindringlich zu, daß in nichts Irdischem die Größe und Würde seines Wesens liege, sondern in seinem inneren Werthe; in dem Bilde Gottes, welches durch das Blut des Gekreuzigten von jeder Makel der Sünde wieder rein gewaschen wurde. Das Kreuz ermahnt den Menschen, in diesem Bilde Gottes und in dem Schmucke desselben durch die Tugenden seines Lebens seine Größe zu suchen, und auf solche Weise seiner himmlischen Glorie sich würdig zu machen.

Wenn wir Alle leben würden, wie das heilige Kreuz uns lehrt; wenn wir das Kreuz auf unserer Stirne, auf allen Gliedern unseres Leibes tragen würden; wenn es eingezeichnet wäre in unsere Seele, alles Elend und jede Noth des Lebens müßte vorüber sein. Jede Wunde des Herzens würde sich schließen. Steigen wir daher mit unserem Herrn und seinen Jüngern nach Jerusalem in dieser heiligen Zeit, und so oft ein Schmerz uns drückt und quält, blicken wir hinauf zum heiligen Kreuze und vernehmen die Rufe desselben. Folgen wir seinen Mahnungen, und wir werden selig werden in dem heiligen Kreuze, in dem allein unser Heil liegt. Amen.

Am ersten Sonntag Quadragesima.

Ductus est Jesus in desertum a Spiritu, ut tentaretur a diabolo. Matth. 4, 1.

Die Versuchungen des Lebens.

Die Versuchung des Heilandes durch den Teufel gehört zu den geheimnißvollsten Vorgängen des ganzen irdischen Lebens unseres Herrn. Sie steht in innigster Verbindung mit der Messiaswürde des Erlösers, und kann nur im Hinblicke auf dieselbe erklärt und verstanden werden.

Nach seiner heiligen Taufe wurde Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Durch seine heilige Taufe hatte der Heiland die Einweihungsceremonie auf seinen erhabenen Beruf übernommen, und durch die Bußtaufe des Johannes sich seinem himmlischen Vater zur stellvertretenden Genugthuung für die Sünden der Welt angeboten. Und ehe er nun hinging, um seinen Beruf zu erfüllen, so zog er sich in die Wüste zurück, und fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, um durch Gebet und Fasten sich auf sein heiliges Werk vorzubereiten. Wie Moses, der große Mittler seines Volkes, hinaufstieg auf den Berg Horeb, und vierzig Tage und vierzig Nächte kein Brod aß und nicht Wasser trank, und die zehn Worte des Bundes auf die Tafeln schrieb; und wie in späteren Tagen zu den Zeiten der Könige Elias der Prophet auf denselben Berg hinaufstieg, um einen Ausspruch des Herrn zu vernehmen, und wie auch er durch vierzigtägiges Fasten sich hiezu vorbereitete, so sehen wir heute den Mittler des neuen Testamentes, den großen Propheten, der gekommen war, das, was in dem Gesetze und den Propheten geschrieben stand, durch seinen himmlischen Mund zu bestätigen, vom Geiste Gottes in die Wüste geführt. Wir sehen ihn dort, wie er durch Fasten und stille Beschauung seinem hohen und heiligen Amte entgegengeht.

Aber eine tiefere und gnadenvollere Bedeutung haben die Worte unseres heutigen Evangeliums, wenn wir den bösen Feind betrachten, der dem Heilande sich nahet, um ihn zu versuchen. Dort im Paradiese, in dem Garten der Wonne stand der böse Feind in Gestalt einer Schlange vor dem ersten Menschen, um ihn zu versuchen. Die Versuchung gelang ihm, und der Satan hatte in dem ersten Menschen das ganze Menschengeschlecht überwunden. Die Menschen wurden aus dem Paradiese vertrieben, und das Paradies ward in diese Wüste der Erde verwandelt. Christus aber, der Retter und Wiederhersteller des

Menschengeschlechtes, hatte durch die Annahme unseres Fleisches seine Füße auf diese Wüste der Erde gesetzt, um sie wieder in das himmlische Paradies umzuwandeln, und als das Haupt und der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes die gefallene Menschheit aus der Gewalt des bösen Feindes zu erlösen. Der böse Feind sollte darum vor dem Heilande als dem neuen Adam erscheinen, um von ihm überwunden und entthront zu werden. Darum sagt der hl. Paulus: Einen Hohenpriester haben wir — der in Allem versucht worden gleich wie wir, die Sünde ausgenommen (Hebr. 4, 15).

Die Verführungsgeschichte des Heilandes ist auch ein Vorbild für unser Leben. Wie der böse Feind zu den beiden Stammvätern des menschlichen Geschlechtes hintrat, um sie zu versuchen, so nahet er sich einem jeden Gliede desselben, um sein altes Spiel zum Verderben der Menschen fortzusetzen. Es ist eine im Worte Gottes festbegründete Thatsache, daß wir den Nachstellungen des bösen Feindes ausgesetzt sind. Seid nüchternen Geistes und wachet, ruft der Herr uns zu, denn euer Widersacher der Teufel wandelt wie ein brüllender Löwe umher, suchend, wen er verschlinge. Dem widerstehet stark im Glauben, wissend, daß eben diese Leiden euren Brüdern in der Welt widerfahren (1 Petr. 1, 8. 9). Leget die Waffenrüstung Gottes an, daß ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des bösen Feindes. Denn wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und die Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in der Luft (Eph. 5, 11. 12).

Zahllos sind die Versuchungen, welche der böse Feind einem jeden Menschen bereitet. Von Innen und von Außen, durch unser Herz und durch die Sinne unseres Leibes, durch unsere Freunde und Feinde, durch die Welt und durch die Nachstellungen der Hölle erscheint er vor uns, um die Schlingen der Versuchungen über unsere Seele zu werfen. Kein Ort ist so heilig und so abgeschlossen, in den er sich nicht eindrängt; kein Mensch so in der Tugend und Vollkommenheit gesichert, daß der böse Feind ihn nicht angreift und bedrängt. Tag und Nacht, offen und versteckt richtet er seine giftigen Pfeile gegen uns. Ist eine Versuchung überstanden, so folgt eine andere ihr auf dem Fuße. Bald ist es die Augenlust, welche durch die Güter und Herrlichkeiten dieser Welt unsere Seele von Gott und seinem heiligen Reiche, von seinen Geboten und seinem Willen hinwegwendet, und sündhafte Begierden in uns weckt; bald entzündet die Fleischeslust das heiße Feuer der Sinnlichkeit in uns; oder die Hoffart des Lebens tödtet die Furcht Gottes in unserem Herzen, und bereitet der stolzen Seele des Menschen große Kämpfe.

Jeder hat nach seinem Stande und Berufe, nach seinen besonderen Lebensverhältnissen besondere Versuchungen. So vielseitig das menschliche Leben ist, so vielgestaltig sind die Versuchungen desselben. Aus allen Dingen des Lebens vermag der böse Feind eine Schlinge zum Verderben unserer Seele zu machen. Vor der Thüre unseres Herzens steht die Sünde allzeit lauernd und sucht einzudringen in dasselbe.

Warum läßt der Herr so viele Versuchungen über uns kommen? Liegt es vielleicht in seinem Willen und ist es wirklich seine Absicht, uns in die Sünde zu stürzen? Unmöglich; denn Gott ist nicht bloß der unendlich Heilige, der nie das Böse will, sondern er ist auch der Barmherzige, der alle Menschen zur Seligkeit führen will. Niemand sage, spricht der heilige Jakobus, daß er von Gott versucht wird, wenn er versucht wird. Denn Gott ist unversuchbar dem Bösen und auch er versucht Keinen. Ein Jeder hingegen, der versucht wird, der wird von seiner eigenen Begierde angezogen und verlockt (Jakob. 1, 13. 14). Aus den weisesten Absichten jedoch läßt der Herr die Versuchungen des bösen Feindes zu.

Diese heiligen Absichten Gottes zu ergründen, sowie unser Verhalten zu betrachten, wenn eine Versuchung uns nahet, sei die Absicht meines heutigen Vortrages. Ich frage also:

1) Welches sind die Gründe, aus denen der Herr so viele Versuchungen über uns kommen läßt, und

2) Wie werden wir die Versuchungen überwinden?

I.

Wenn ich mich besinne, aus welchen Gründen Gott der Herr uns in die zahlreichen und verschiedenen Versuchungen führt, so meine ich, aus der Bestimmung unseres Lebens seien am ersten die Versuchungen desselben in ihrer Bedeutung zu erklären. Denn was der Zweck des ganzen Lebens ist, das muß auch der Endzweck und die Absicht eines jeden einzelnen Ereignisses in demselben sein. Was die Bestimmung des ganzen Tages ist, das ist gewiß auch die Bestimmung einer jeden einzelnen Stunde und jedes Augenblickes in demselben.

Was ist der Endzweck und die Bedeutung unseres Lebens? Der Herr hat, wie der heilige Glaube uns sagt, uns zum Dasein gerufen und das Geschenk des Lebens uns gemacht, um uns durch dieses Leben wie durch eine große Prüfung zur Herrlichkeit des Himmels zu führen. Das menschliche Leben ist unsere Erprobung für das ewige Leben, welchem wir entgegen gehen. Die Versuchungen des Lebens aber sind die einzelnen Theile dieser Erprobung, die Abschnitte dieser Einen großen Prüfung. Sie sind darum zuerst der Prüfstein unserer Treue gegen

Gott, welchen der Herr immer neu an unser Leben anlegt. Sie sind das Senkblei, mit welchem Gott jede Seite unseres Herzens erforscht, um die Tiefe unserer Liebe gegen ihn zu messen.

Sollten wir uns daher wundern, wenn der Herr die verschiedensten und zahlreichsten Versuchungen über uns kommen läßt? Wir müssen erprobt werden für das ewige Leben und für den Himmel, der uns erwartet. Durch unsere freie Selbstbestimmung müssen wir der Seligkeit des Jenseits uns würdig machen. Gott konnte uns wohl erschaffen ohne uns, aber uns selig zu machen ohne uns, vermag er nicht. Der Himmel und seine Seligkeit ist nicht bloß eine Gnade, die uns der Herr in freier Liebe gewährt; sondern er ist ein Lohn, der nur dem gereicht wird, der diesen Lohn im Kampfe des irdischen Lebens sich verdient hat. Jene vollkommenen Geister des Himmels, welchen der Herr die Glorie seiner Anschauung vom Anfange ihres Lebens gewährte, mußten erprobt und geprüft werden, damit dasjenige, was der Herr als Gnade ihnen geschenkt hatte, ein durch die Gnade und freie Selbstbestimmung erworbenes Verdienst für sie werde. Die ersten Menschen wurden vor den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen geführt, um für sich und ihre Nachkommen die Probe ihrer Treue und Liebe gegen den Herrn, ihren Gott abzulegen. Und vor diesen Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen führt der Herr einen jeden Menschen, und er führt ihn immer wieder und wieder hin, bis die große Erprobung desselben für das ewige Leben vorüber ist. Alles, was endlich und dem Falle ausgesetzt ist, muß die Möglichkeit der Sünde und des Falles in sich überwinden und aufheben, und auf solche Weise sich für seine Verklärung im Himmel vorbereiten und würdig machen.

Hat uns Gott nicht die verschiedenen Kräfte unseres Lebens, die Anlagen des Geistes sowohl als die Vermögen des Körpers verliehen, damit sie alle, in den Versuchungen des Lebens geprüft und erprobt, zum Dienste Gottes, unseres Herrn angewendet werden sollen? Erprobt müssen werden unsere Augen, ob sie, durch den Schein und die Trugbilder der Sünde verführt, lieber nach dem Bösen blicken, als hinschauen nach den Höhen des Himmels und den wahren und unvergänglichen Gütern. Geprüft müssen werden unsere Ohren, ob sie sich öffnen für das Böse und gierig auf dasselbe lauschen, oder ob sie nur offen seien für Gott und sein heiliges Wort in uns, und verschlossen der Sünde und dem Unrechte. Durchforscht muß werden unser Mund und unsere Hände und Füße, und alle Glieder unseres Leibes, ob sie in treuem Dienste gehören dem Herrn oder der Welt. Der Herr durchsucht in derselben Absicht die verschiedenen Kräfte unserer Seele, um sie in ihrer Liebe und Treue gegen ihn zu erproben. Er prüft unseren Verstand, ob er im heiligen Gehorsame des Glaubens sich unterwerfe seinem

Worte und seiner Offenbarung, oder ob er lieber glaube der eigenen trügerischen Einsicht. Der Herr durchsucht unser Herz und unser Gedächtniß, die Phantasie und den Willen und alle Tiefen unserer Seele, ob wir ihn lieben oder einen anderen Gott außer ihm anbeten. Der Herr erprobt den König auf dem Throne und den letzten seiner Unterthanen, er erforscht den Vater und die Mutter, den Knecht und die Magd des Hauses, den Armen und den Reichen, Jeden nach seinem Berufe und seinen besonderen Lebensverhältnissen, um die Treue eines Jeden zu prüfen, und einem Jeden nach der Tiefe und Kraft seiner Treue und Liebe zu vergelten.

In derselben gnädigen Absicht hat uns der Herr durch die heilige Taufe und die übrigen heiligen Sakramente die Waffen gegeben, damit wir sie in den verschiedenen Versuchungen des Lebens gebrauchen und siegreich aus der großen Prüfung des Lebens hervorgehen. Jede Gnade, die er uns erworben hat am Stamme des heiligen Kreuzes, und die er uns gewährt, ist eine Aufforderung und Ermahnung zum treuen Kampfe und zu muthigem Ausharren in den Versuchungen des Lebens. Der Herr hat Alles für uns gethan, auf daß die große Probe und Prüfung des Lebens in den einzelnen Abschnitten und Theilen für uns eine siegreiche werde. Aber der Herr muß es erfahren, was an uns ist, ob wir werth sind seiner Liebe und Gnade; und das Leben muß darum in allen seinen Augenblicken eine Erprobung für das ewige Leben sein.

Die Versuchungen des Lebens haben aber noch eine weitere Bestimmung. In ihnen liegt der Werth und die Höhe unserer Tugend. Ohne Versuchung gibt es keine Tugend, weil es ohne Kampf keinen Sieg gibt. Erst das ist wahrhaft eine Tugend zu nennen, wenn sie im Kampfe gegen das Böse und gegen die Leidenschaften des Herzens geübt wird.

Jeder Tugend steht ein Laster in unserer Seele gegenüber, und wenn die Tugend sich zeigen will, so erhebt sich das Laster, um sie zu verdrängen. Der Unglaube sendet seine Zweifel und Einwendungen in die Seele des Menschen, um die Kraft und Innigkeit des Glaubens ihm zu rauben oder zu vermindern. Der unreine Geist hält die sündigen Bilder vor die keusche Seele, und wirft das Feuer der sinnlichen Lust in sie, damit er gebiete in dem Herzen des Menschen und die Unschuld verdränge. Der Wohlthätigkeit gegenüber regt sich die Habsucht, und sie schließt die Hand, die sich zum Geben öffnen will. Die Sanftmuth und die Demuth des Menschen wird von dem Stolze und der Feindseligkeit des Herzens bekämpft. Wie jedes Wesen in der Natur seinen Feind hat, wie jedes Thier seinen Gegner, jeder Baum seinen Wurm, jede Blume den gefährlichen und giftigen Thau, so hat jede

Tugend, die der Mensch ausüben soll, in seinem Leben ein Laster zum Feinde, und die Stärke und die Kraft der Tugend muß im Kampfe gegen diesen Feind erprobt werden. Nur auf dem heiligen Boden des Himmels wächst die Tugend ohne Kampf, und wird ohne Versuchung von den Engeln und Heiligen geübt. Hier auf Erden aber kann das Gute nur im Kampfe gegen das Böse hervorgehen und geschehen. Und um den Werth und die Höhe unserer Tugend zu erkennen, läßt der Herr die Leidenschaft und Sünde in unserem Herzen sich erheben, damit unsere Tugend im Kampfe gegen das Böse geübt, um so angenehmer und wohlgefälliger sei vor ihm.

Wenn das Heer im Frieden lebt und den Feind nicht sieht, kann die Tapferkeit der Soldaten und die Kunst ihrer Führer nicht erkannt und gewürdigt werden. Aber wenn der Feind heranzieht, und eine Armee von allen Seiten bedroht ist; wenn in offener Feldschlacht die tödtlichen Geschosse fliegen und Mann gegen Mann steht, dann wird der Muth des Soldaten erkannt und das Talent des Führers gelobt. Wenn der Kampf der Versuchungen nicht wäre, dann gäbe es keine wahrhafte und vollkommene Tugend. Wie glorreich steht das in der Versuchung erprobte Vertrauen des Abraham vor unseren Augen? Dieser treue Diener Gottes war dem Herrn, der ihn auserwählte zum Stammvater seines Volkes, in starkem und lebendigem Glauben ergeben. Aber nie zeigte sich in seinem Leben dieses sein Vertrauen auf das Wort des Herrn und die Größe seines Herzens heller und glänzender, als da er auf dem Berge Moria stand, das Messer in der Hand, bereit auf den Befehl Gottes seinen einzigen Sohn zu opfern. Damals sprach auch der Herr zu ihm: Bei mir selbst habe ich geschworen, weil du das gethan und nicht geschont hast deines Sohnes des Erstgeborenen um Meinetwillen, will ich dich segnen und zahlreich machen deine Nachkommenschaft gleich den Sternen des Himmels, und wie der Sand, der da ist am Gestade des Meeres (I Mos. 22, 16. 17). Wohl lebte der ägyptische Joseph keusch und rein in dem Hause seines Vaters, aber schön und herrlich steht seine Tugend vor unseren Augen, als er hinwegfloh von derjenigen, die ihn versuchte, und wegen seiner Tugend in den Kerker geworfen wurde. Hätten wir die Keuschheit der Susanna erkannt, wenn die Versuchung sie nicht geoffenbart hätte?

Je größer und schwerer eine Versuchung ist, um so mehr Frische und Kraft, einen um so höheren Werth hat unsere Tugend. Darum sprach der Herr zu seinen Jüngern: Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euch ausbegehrt, um euch zu sieben wie den Weizen (Luk. 22, 31). Er ließ seine Jünger in die größten Versuchungen und Trübsale fallen, damit ihre Tugend um so strahlender

allen Jahrhunderten leuchte. Ebenso führt er uns Alle in den Kampf der Versuchungen, damit unsere Tugend siegreich aus ihnen hervorgehe. Er prüft die Stärke unseres Glaubens durch die Zweifelsucht des Herzens und die Beispiele des Unglaubens in der Welt. Er erprobt die Reinheit unserer Seele durch die unreinen und sündigen Begierden, die sich erheben in uns. Er will, daß unsere Gottes- und Nächstenliebe im vollen Glanze sich offenbare durch die Versuchungen zur Lauheit und Trägheit unseres Herzens und durch alle leidenschaftlichen und feindseligen Gesinnungen gegen den Nächsten, die sich regen in uns. Jede Versuchung ist eine Gelegenheit zur vollkommenen Ausübung einer Tugend.

Am wenigsten werden wir jedoch staunen, daß das Leben des Menschen nach dem Willen Gottes eine fortgesetzte Prüfung und eine stete Versuchung ist, wenn wir auf den Lohn hinschauen, der um so größer ist, je mehr unsere Treue und Liebe gegen Gott in den Versuchungen bewährt wird.

Unzählig sind die Verheißungen dieses Lohnes, welchen der Herr denen versprochen hat, die siegreich aus den Versuchungen dieses Lebens hervorgegangen sind. Glückselig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt worden, wird er empfangen die Krone des Lebens, welche der Herr denen verheißen hat, die ihn lieben (Jak. 1, 2). Für lauter Freude achtet es, ruft der heilige Jakobus uns wieder zu, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen gerathet, wissend, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirke, die Geduld aber bringt ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen seid und vollendet und in keinem Stück Mangel habet (1, 2). Vielgeliebte! spricht der heilige Petrus, es befremde euch nicht das Feuer, das euch zur Prüfung ist, als ob euch etwas Fremdes widerführe, sondern freuet euch, da ihr Theil habet an den Leiden Christi, auf daß ihr euch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit freuen möget, frohlockend (I Petr. 4, 12—13). Jede Züchtigung dünket nicht Freude zu sein, sondern Trauer, da sie währet, schreibt der hl. Paulus; darnach aber bringet sie denen, die durch sie gebildet worden, friedenreiche Früchte der Gerechtigkeit (Hebr. 12, 11).

Die Versuchungen des Lebens vermehren die Gelegenheiten zum Siege, und je mehr Siege wir auf Erden gefeiert haben, um so größer wird unser Lohn im Himmel sein. Das Reich des Himmels muß erkämpft werden. Das himmlische Jerusalem wird nicht als die Stadt Gottes vom Himmel zur Erde herniederschweben, um uns aufzunehmen in seine Mauern, sondern unter Mühe und Schweiß, unter Arbeit und

Kampf müssen wir emporsteigen zu ihm und den Einlaß uns erzwingen. Die siegreich bestandenen Versuchungen werden uns die Thore desselben öffnen, und je mehr wir Widerstand geleistet und in den Versuchungen gekämpft haben, um so reicher und voller wird der Lohn des Himmels sein. Jede neue Versuchung, aus der wir siegreich hervorgegangen sind, wird die Schönheit unserer Seele erhöhen und für Gott ein Anlaß sein, einen größeren Gnadenlohn uns zu schenken. Jesus Christus, der zuerst die Versuchung des bösen Feindes überwunden und seine Gewalt gebrochen hat, steht als Haupt der Engel und der Menschen im Reiche seines Vaters und sitzet zur Rechten desselben, um mit ihm zu herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diejenigen aber, die er bewährt findet in den Versuchungen des Lebens, werden glorreich mit ihm regieren; und je mehr Versuchungen ein Mensch überwunden hat, um so herrlicher wird seine Himmelskrone sein. Demjenigen, der überwindet, werde ich geben das verborgene Manna, und ich werde ihm geben einen weißen Stein, und auf dem Steine einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennt, als der ihn empfängt (Offenb. 2, 17).

II.

Nur derjenige, der erprobt aus der großen Prüfung seines Lebens hervorgeht, wird den reichen Gnadenlohn des Himmels empfangen, und es muß darum unsere vorzügliche Sorge und Aufmerksamkeit sein, alle Versuchungen unseres Lebens standhaft zu überwinden. Ich stelle mir darum die andere Frage: Wie werden wir als Sieger aus den Versuchungen hervorgehen?

Zuerst und vor Allem möchte ich euch zurufen, daß ihr stets in Demuth und in der Furcht Gottes wandelt. Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle (I Corinth. 10, 12). Die Schwäche und die Sündhaftigkeit unserer Seele ist größer, als wir wissen; und wenn wir auch einmal und zweimal und zehnmal eine Versuchung überwunden haben, der böse Feind wird seine Angriffe wiederholen und erneuern. Dreimal hat er sich dem Heilande genahet, und jedesmal eine andere Versuchung ihm bereitet. Er ist ein schlauer und listiger Gegner. Er belauscht unsere Neigungen und Wünsche, und er benützt unsere Gewohnheiten und Bedürfnisse. Dem Armen hält er die Reichthümer des Lebens vor die Augen, und zaubert ihm die Seligkeit, die im Besitze derselben liegt, so lange vor, bis derselbe die Hand ausstreckt, und an dem Eigenthume des Nächsten sich vergreift, oder in qualvoller Unzufriedenheit auf dasselbe hinschaut, und über sein eigenes Geschick murrt und flucht. In dem Herzen des Reichen erweckt er unersättliche Begierden; er sucht ihn zum Stolze und zur Habsucht zu verleiten und

zum sündhaften Gebrauche seines Reichthums. In dem Herzen desjenigen, der zur Sinnlichkeit geneigt ist, erzeugt er unreine Begierden und Vorstellungen. Dem Zornigen bereitet er die Versuchungen zur Ungeduld, und er schürt immer wieder von Neuem das Feuer des Hasses in seinem Herzen. Jeden versucht der böse Feind auf eine andere Weise, und greift ihn bei der schwächsten Seite an. Er verlangt oft nicht sogleich etwas Böses und Sündhaftes. Er hat seinen Zweck schon erreicht, wenn der Mensch von seiner Strenge nur etwas nachläßt, und seinen Einflüsterungen in irgend einer Weise nachgibt. Er verkleidet sich in einen Engel des Lichtes, und stellt die Sünde unter dem Scheine des Guten vor das Auge des Menschen. Oder er legt dem zur Sünde geneigten Menschen die Entschuldigungen der Sünde auf die Zunge. Er ruft ihm zu: Einmal ist keinmal; es ist ja nicht Sünde; Andere thun auch so; die Versuchung und der Kampf ist zu schwer; was ist es, wenn du gesündigt hast? du kannst deine Sünde wieder beichten, und sucht durch solche Reden das Herz des Menschen zu täuschen. Bibelsprüche und Worte des Heilandes benützt der böse Feind, um das Böse und Unerlaubte als gut und recht hinzustellen, wie er jede Versuchung des Heilandes mit einem Worte der Schrift umhüllte.

Sollten wir nicht in Furcht Gottes wandeln? W a c h e t u n d b e t e t, ruft der Heiland uns zu, d a m i t i h r n i c h t i n V e r s u c h u n g f a l l e t. D e r G e i s t i s t z w a r w i l l i g, a b e r d a s F l e i s c h i s t s c h w a c h (Matth. 26, 41). Werden wir nicht um so mehr in der Furcht Gottes wandeln müssen, nachdem wir die Schwäche und die Sündhaftigkeit unseres eigenen Innern so oft zum Schaden unserer Seele erfahren haben? Werden unsere häufigen Rückfälle in frühere Sünden uns nicht sorgfältiger und furchtsamer machen? Die größten Heiligen sind durch die List des bösen Feindes schon gefallen. Die Cedern des Libanon wurden gestürzt, und im Kampfe mit dem bösen Feinde aus ihren Wurzeln gehoben. Jede menschliche Tugend steht auf einem wankenden Boden, und nur die Furcht Gottes vermag sie unserem Herzen zu erhalten.

Jedoch bei aller Furcht des Herrn wird der fromme Christ in den Versuchungen nicht verzagen. Er wird sich erinnern an das Wort des Herrn: I h r w e r d e t i n d e r W e l t B e d r ä n g n i ß h a b e n, a b e r h a b e t V e r t r a u e n. I c h h a b e d i e W e l t ü b e r w u n d e n (Joh. 16, 33). Durch unseren Heiland Jesus Christus ist der Thron des bösen Feindes auf Erden erschüttert und umgestoßen worden, und der Satan vermag uns nicht mehr zu schaden. Einen Rest der Gewalt hat ihm der Herr noch gelassen, aber nur so viel, als zur Prüfung unseres Lebens, zur Erprobung unserer Tugend nothwendig ist und uns zum Heile gereicht. Die Grenzen, die er dem bösen Feinde gesetzt hat, kann derselbe nie

überschreiten. Nie wird uns der Herr über unsere Kräfte versuchen lassen. Auch die längste und schwerste Versuchung ist zum Heile unserer Seele von Gott bestimmt. Der hl. Chrysostomus sagt in dieser Hinsicht: „Heute kann der Herr alles Bittere in unserem Leben aufheben, aber er thut es nicht, bis er uns gereinigt sieht, und uns in unserer Buße und Besserung unerschütterlich erblickt. Der Goldarbeiter nimmt das Gold nicht eher aus dem Schmelztiegel, bis es ganz gereinigt ist. So weicht der Herr von der Stadt nicht eher, als bis sie sich vollständig gebessert hat. Derjenige, der die Versuchung zugelassen hat, weiß auch die Zeit sie aufzuheben. Wie der Zitherspieler die Zither weder so anspannt, daß sie zerreißt, noch so nachläßt, daß die Harmonie gestört wird, so macht es der Herr mit unserer Seele, die er weder in beständiger und langer Trübsal, noch auch in allzulanger Ruhe läßt, sondern er ordnet Beides nach seiner Weisheit. Er läßt uns nicht einer fortwährenden Ruhe erfreuen, damit wir nicht nachlässig werden, eben so wenig aber läßt er uns in einer beständigen Noth leben, damit wir nicht muthlos werden und verzweifeln." (Hom. IV. ad pop. Ant.)

Regen- und Sonnenschein, Stürme und milde Luft ist zum Leben der Natur und zum Gedeihen aller Wesen derselben nothwendig, und nur in ihrer Abwechslung wird ein gesundes und kräftiges Leben auf dem Boden der Erde sich entfalten. Ebenso sind die Versuchungen und Kämpfe in dem menschlichen Leben nothwendig, und der Herr schickt einem jeden Menschen so viel an Kampf und Versuchung, als es für ihn nützlich und heilsam ist. Wenn gleich wir darum in beständiger Furcht Gottes leben sollen, so haben wir nicht Ursache zu zittern und zu zagen; der Herr hat in seiner Weisheit und Liebe das Maaß der Versuchungen und Kämpfe uns selbst zugemessen, um durch Ruhe und Kampf, durch Freud' und Leid des Lebens uns der Seligkeit des Himmels entgegen zu führen.

Und derjenige, der die Versuchungen unseres Lebens nach seiner Weisheit und Liebe uns bestimmt hat, hat uns auch die Waffen gegeben, damit wir siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen. Der Feldherr führt keinen Soldaten in das Treffen, ohne ihn wohl ausgerüstet zu haben, damit er fähig sei, einen Kampf mit Erfolg zu bestehen. Jesus Christus der Heiland, der einstens in der Waffenrüstung seiner heiligen Menschheit auszog zum Kampfe wider den bösen Feind, und ihn besiegte, hat uns seine Waffen hinterlassen, auf daß auch wir in diesem Kampfe nicht unterliegen. Seine allmächtige Gnade, in der wir Alles vermögen, unterstützt uns in demselben. Der Herr nimmt selbst Theil an unserem Kampfe; er ist bei uns, wenn der Feind uns angreift, und er kämpft mit uns. Wir werden mit der Kraft Gottes überwinden, und sollte die Versuchung stärker als unsere Kräfte sein.

Mit dem Hirtenknaben David werden wir ausziehen im Namen des Herrn, und der böse Feind und jede Versuchung desselben wird ohnmächtig von uns weichen. Was wir aus uns nicht vermögen, werden wir in demjenigen können, der uns stärkt. Von ihm unterstützt und gestärkt, werden wir in jeder Versuchung überwinden, und jeder Sieg wird ein neuer Strahl unserer himmlischen Herrlichkeit werden. „Fallen wir deßwegen nicht in Traurigkeit, sondern danken wir dem Herrn, denn groß ist der Nutzen der Versuchungen", spricht wieder der heilige Chrysostomus. „Wenn der Landmann den Samen, den er mit großer Sorgfalt gesammelt hat, wieder auf sein Feld streut, so wird der Unkundige über alles das, was geschieht, sich verwundern und wird vielleicht im Herzen sprechen: Was macht doch dieser? Was er gesammelt hat, wirft er wieder aus; und er streut es nicht bloß auf sein Feld, sondern er legt es tief in die Erde mit ängstlicher Sorgfalt, auf daß es nicht leicht kann aufgehoben werden; und er legt es nicht bloß in die Erde, sondern er wünscht sehnlich, daß Regengüsse kommen, damit der Same faule und zur Erde werde, und er wird ängstlich besorgt, wenn er Blitze und Stürme herankommen sieht. Der Landmann aber denkt nicht so, sondern er freut sich und jubelt, wenn er den Winter kommen sieht. Er schaut nicht auf die Gegenwart, sondern in die Zukunft. Er sieht nicht auf die Blitze, sondern er zählt die Garben; er betrachtet nicht den faulenden Samen, sondern die grünen Saaten, nicht die starken Regengüsse, sondern die fröhliche Arbeit auf der Tenne. So sollen auch wir nicht auf die gegenwärtige Noth und Angst schauen, sondern auf den Nutzen und die Frucht, welche daraus erwächst. Hoffen wir auf die Tenne und die Garben" (Hom. III. ad pop. Antioch.).

Obgleich wir aber, durch den Gnadenbeistand unseres Herrn unterstützt, siegreich aus jeder Versuchung hervorgehen können, so ist es dennoch eine weitere Pflicht für uns, jede Gelegenheit und Gefahr zu fliehen, die uns eine Versuchung bereiten könnte. *Suchet den Herrn in der Einfalt des Herzens, denn er läßt sich finden von denjenigen, die ihn nicht versuchen, und er gibt sich denen kund, die Vertrauen haben auf ihn* (Weish. 1, 2). *Wer die Gefahr liebt, der kommt darin um* (Sir. 3, 27). Der Heiland mahnt uns selbst, zu seinem himmlischen Vater zu rufen: *Führe uns nicht in die Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel* (Matth. 6, 13). Wir können wohl mit fester Zuversicht erwarten, daß der Allmächtige in jeder Versuchung uns ein Erlöser und Helfer sein werde, allein werden wir es wagen dürfen, die Hülfe des Herrn anzuflehen, wenn wir uns selbst in die Gefahr der Sünde begeben? Wird der Herr uns auch dann noch seine Hülfe gewähren? Dürften wir von ihm erwarten, daß er uns aus den Gelegenheiten und Gefahren

zur Sünde herauswinde, in die wir uns freiwillig verwickelt haben? Wirst du dich in das Feuer stürzen in der Hoffnung, daß Gott dich wieder aus demselben erretten werde? Wenn du einen gefährlichen Umgang nicht meidest, wenn du immer wieder dich an solche Orte begibst, in denen du wiederholt in Sünde gefallen bist, so darfst du dich nicht wundern, wenn die Gnade Gottes dich verläßt, und du von den Versuchungen überwunden wirst. Gott hilft nur demjenigen, der sich aus seinen eigenen Kräften mühet, der Gnade Gottes würdig zu sein, und mit derselben mitzuwirken. Wer aber die Schwäche seines Herzens kennt, und dennoch in neue Gefahren sich begibt, der ist der Hülfe Gottes nicht werth.

Wer siegreich aus den Versuchungen hervorgehen will, der muß in demselben Eifer den ersten Schritt und den Anfang einer jeden Sünde fliehen und meiden. Selten wird der Mensch sogleich in die Tiefe eines Lasters stürzen, und in einem einzigen Falle in den Abgrund einer schändlichen That hinabsinken, sondern der Weg zum Laster gehet stufenweise abwärts. Zuerst regt sich der Gedanke zur Sünde leise und unvermerkt in der Seele des Menschen. Wie ein Feuerfunke sucht der Gedanke Nahrung, und wenn er nicht unterdrückt wird, so wächst er zu einer lebendigen Vorstellung; die Vorstellung erzeugt die Begierde, die Begierde wird heftiger und stärker, und von einer heftigen Begierde zu einer That ist ein ganz kleiner Schritt. Ist aber der erste Schritt einmal gethan, dann folgt der zweite und der dritte schneller, als wir ahnen; und der Mensch sinkt von Stufe zu Stufe bis in den tiefsten Abgrund der Sünde. Wer den ersten Schritt zur Sünde nicht meidet und flieht, und den Feuerfunken nicht tödtet, wenn er noch klein ist, der wird kaum im Stande sein, eine Versuchung zu überwinden, die als mächtige Flamme in seinem Herzen lodert.

Die Flucht der Gefahr und die Unterdrückung der ersten Anfänge der Sünde ist besonders nothwendig bei jenen Sünden, welche der heiligen Keuschheit widerstreben. Bei den irdischen Wettkämpfen wird derjenige für feige angesehen, der vor seinem Feinde und Gegner flieht; allein im Kampfe gegen die Versuchungen des Fleisches besteht der christliche Heldenmuth in der Flucht vor dem Feinde. Wer nicht im Stande ist, diesen Heldenmuth auszuüben, der wird von seinem Feinde überwunden werden. In diesen Kämpfen wird unser Sieg nicht darin bestehen, muthig dem Feinde entgegenzugehen und mit ihm zu ringen, sondern vor ihm zu fliehen.

Zu allen diesen Mitteln, welche uns im Kampfe gegen die Versuchungen stärken, füge ich noch ein letztes hinzu. Wer siegreich aus allen Versuchungen seines Lebens hervorgehen will, der wird jene Gnadenmittel gebrauchen, welche der Herr als Waffen in diesem Kampfe

uns in die Hände gelegt hat. Durch Gebet und durch den häufigen Empfang der heiligen Sacramente wird er seine Kraft stählen und unbesiegbar machen. „Das Gebet ist eine unüberwindliche Mauer", sagt der hl. Chrysostomus, „es ist ein Hafen, in welchem die Wellen Nichts vermögen, mächtiger als ein Königreich. Die Kraft des Gebetes hat das Feuer ausgelöscht, die Wuth der Löwen bezähmt, Kriegen ein Ende gemacht, Schlachten besänftigt, Ungewitter vertrieben und Teufel verbannt." Das Gebet erwirbt uns die Kraft und Stärke Gottes, und von ihr unterstützt können wir mit dem hl. Paulus ausrufen: Ich vermag Alles in Demjenigen, der mich stärkt (Phil. 4, 13).

Was aber das Gebet an Kraft und Hülfe uns gewährt, das wird der Empfang der heiligen Sacramente erhöhen und vermehren. Das heilige Bußsacrament bricht die Gewalt des bösen Feindes in unserem Herzen, und reinigt uns von jeder Sünde. Dieses heilige Gnadenmittel räumt Alles aus uns hinweg, was dem bösen Feinde einen Anlaß bieten könnte, uns neue und größere Versuchungen zu bereiten. Ueber eine Seele, welche fern von jeder Sünde ist, hat der böse Feind und seine Versuchungen keine Gewalt. Und das heiligste Sacrament des Altares macht uns unüberwindlich. Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? (Röm. 8, 31.) Der Löwe aus dem Stamme Juda, der starke und mächtige Gott, der zuerst die Versuchungen der alten Schlange überwunden hat, wird selbst in uns und mit uns kämpfen und streiten, und durch das Brod der Stärke einen Jeden zum Siege führen, der es in würdiger Weise empfängt und genießt. Was wir aus eigenen Kräften nicht vermögen, das wird Gott selbst in uns thun und wirken. „Wie Löwen, die Feuer speien", sagt der hl. Chrysostomus, „werden wir von dieser Mahlzeit hinweggehen, furchtbar dem Teufel geworden" (Hom. 61, ad pop. Ant.). Wer in jeder neuen Versuchung in inbrünstigem Gebete hinaufschreit zum Himmel und immer wieder den Gott der Gnade, der Stärke und der Kraft in sich aufnimmt, der wird und muß überwinden.

Wie der Heiland nach der Uebernahme seiner heiligen Taufe von dem Teufel in die Wüste geführt und versucht wurde, so ist auch unser christlicher Beruf, den wir durch die heilige Taufe übernommen haben, eine stete, fortgesetzte Versuchung des bösen Feindes. Darum auf Jesum den Heiland laßt uns stets in allen Gefahren und Versuchungen hinschauen. Muthig wollen wir streiten und kämpfen, wie er es gethan, damit auch einstens, wenn die große Versuchung unseres irdischen Lebens vorüber ist, die Engel des Himmels kommen, um uns zu dem Siege des ewigen Lebens zu geleiten. Amen.

Am zweiten Sonntag Quadragesima.

Et transfiguratus est ante eos. Et resplenduit facies ejus sicut sol, vestimenta autem ejus facta sunt alba sicut nix. Matth. 17, 2.

Die Beichte, die Verklärung der menschlichen Seele.

Von dem Berge der Versuchung werden wir heute zu dem Berge der Verklärung geführt. Während dort höllische Mächte den Heiland umgeben, der böse Feind, welcher ihn wie willenlos und ihm gehorsam von der Wüste auf die Zinne des Tempels, und von dort auf die Höhe des Berges schleppt, und die Versuchungen der Augenlust, der Fleischeslust, und der Hoffart des Lebens in teuflischer List ihm bereitet, so erblicken wir heute den Heiland auf dem Berge der Glorie, und Strahlen des Himmels leuchten über ihm. Sein Antlitz glänzte wie die Sonne, und sein Gewand war weiß wie der Schnee. Moses und Elias umgeben ihn in himmlischer Herrlichkeit, und sie reden mit ihm geheimnißvolle Worte. Petrus, Jakobus und Johannes, die Zeugen dieses wunderbaren Vorganges, sind wie vom Schlafe beschwert, niedergedrückt und überwältigt von dem, was sie sehen und hören; und Petrus, berauscht von Seligkeit, ruft aus: Herr! hier ist gut sein. Willst Du, so wollen wir hier drei Hütten bauen! Und als er noch redete, so überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme sprach aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Diesen sollt ihr hören!

Nicht mehr ist es der Menschensohn, der von Schwäche umgeben dem Versucher gegenüber steht, und als der zweite Adam ihn überwindet, den wir auf dem Berge der Verklärung erblicken; sondern es ist Gottes eingeborner Sohn, der von himmlischen Mächten bezeugt und verherrlicht vor unseren Augen erscheint. Wenn der Berg der Versuchung schon die Gotteskraft des mächtigen Obsiegers aus dem Stamme Juda uns enthüllt, und unseren Glauben an den Heiland und Erlöser stärkt, der Berg der Verklärung muß diesen Glauben mit unwandelbarer Gewißheit krönen und befestigen, und uns zwingen, den in heiliger Ehrfurcht zu hören, den Gott selbst seinen eingebornen Sohn nennt.

Jedoch sehen wir auf dem Berge der Verklärung nicht bloß Jesum den Heiland in der Glorie seines Vaters, sondern wir schauen in seiner Herrlichkeit und blendenden Schönheit die Vollendung und das hohe Ziel unseres menschlichen Lebens. Hinaufsteigen sollen wir Alle

in den Tagen unseres irdischen Lebens zum Berge der Verklärung, um einstens theilzunehmen an dieser Herrlichkeit Jesu Christi, und die Hütten des ewigen Lebens neben dem Throne seiner Glorie zu besitzen. Unser Wandel, ruft der Apostel uns zu, ist im Himmel, von wo wir als Erretter erwarten unseren Herrn Jesus Christus, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit gleichgestaltet dem Leibe seiner Glorie, gemäß der Kraft, durch welche er auch vermag, Alles sich unterzuordnen (Phil. 3, 20. 21). Auch wir sollen einstens glänzen wie die Sonne, und das Gewand der heiligmachenden Gnade soll uns umhüllen weiß und leuchtend wie der Schnee. Auch wir sollen, zur ewigen Kindschaft Gottes aufgenommen, das Wort unseres Vaters hören: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe! O daß wir Alle aus den dunklen Thälern dieses irdischen Lebens den Weg zu dem Berge der Verklärung fänden! Daß wir doch wie Petrus, Jakobus und Johannes an der Seite Jesu Christi hinaufstiegen zu dem Berge der Seligkeit, und gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit in den Hütten des ewigen Lebens wohnten!

Tausendfache Gnaden hat uns der Herr auf dem Wege zu der Höhe unserer Verklärung in seiner heiligen Kirche gegeben, damit wir von ihnen gestärkt und gekräftigt dieses hohe Ziel unseres Lebens erreichen. Die ganze Offenbarung, die er uns gebracht; alle heiligen Gebote, die er uns auferlegt; insbesondere die heiligen Sacramente, die er zum Heile unserer Seelen eingesetzt; alle inneren Erleuchtungen, Stärkungen und Tröstungen, welche er unserer Seele mittheilt, sind so viele Mittel und Wege, um uns zu der Verklärung der ewigen Herrlichkeit emporzuziehen. Jedes Gebet und jedes gute Werk, welches wir verrichten; und jedes Opfer, welches wir auf uns nehmen; jede Arbeit und jede Mühsal und jedes Leiden des Lebens, die ganze Summe der christlichen Tugenden sind ebensoviele Schritte, die uns emporführen sollen durch die Gnade Jesu Christi unserer himmlischen Verklärung entgegen.

Wenn ich aber alle die Gnaden zähle und überschaue, welche der Herr in seiner heiligen Kirche niedergelegt hat, so scheint mir der menschlichen Schwäche und Sündhaftigkeit gegenüber, die uns immer wieder von dem Berge der Verklärung herabzieht, das heilige Bußsacrament eines der gnadenvollsten, mächtigsten und zugleich nothwendigsten Mittel zu sein, welches uns aus den sündigen Tiefen dieses Lebens zu den lichten Höhen der Ewigkeit emporhebt. Diese wunderbaren und gnadenvollen Wirkungen des heiligen Bußsacramentes zur Verklärung unseres menschlichen Wesens betrachten wir heute. Die Fülle der Erbarmungen und Gnaden, welche der Herr in dieses Bad der Wiedergeburt für uns niedergelegt hat, wollen wir zu erkennen und zu preisen suchen.

Ich rede also nicht von den großen, segensreichen Wirkungen, welche die heilige Beichte auf das Leben der menschlichen Gesellschaft oder auf das Familienleben ausübt. Ich rede auch nicht davon, wie das Bekenntniß der Sünden in der heiligen Beichte den Bedürfnissen des sündigen Herzens wahrhaft entspricht; sondern ich rede heute einzig und allein von den Wirkungen des heiligen Bußsacramentes auf die Heiligung und Verklärung unserer Seele. Ich möchte euch durch diese meine Worte ermuntern, jetzt schon eure Gedanken auf einen würdigen Empfang dieses heiligen Sacramentes in der heiligen Fastenzeit hinzuwenden.

Das heilige Bußsacrament hat in dieser Hinsicht betrachtet drei gnadenvolle Wirkungen:

1) Dasselbe reinigt unsere Seele,
2) es stärkt unsere Seele, und
3) es heiligt unsere Seele.

I.

Am Teiche Bethsaida, nahe dem Tempel zu Jerusalem, da lag eine große Menge von Kranken, von Blinden, Lahmen und Schwindsüchtigen, welche auf die Bewegung des Wassers warteten. Ein Engel des Herrn stieg zeitweise nieder in den Teich und das Wasser wallte auf, und wer zuerst hinabgestiegen war in den Teich nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet gewesen. Es war aber ein Mann dort, welcher achtunddreißig Jahre zugebracht hatte in seiner Krankheit. Als Jesus diesen daliegen sah, und wußte, daß er bereits lange Zeit leide, so sagte er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke aber antwortete ihm: Herr! ich habe keinen Menschen, daß er mich, wenn das Wasser bewegt wird, in den Teich bringe (Joh. 5, 4—7).

Ist das nicht ein jammervolles und ergreifendes Schmerzensbild? Gequält und niedergedrückt von Wehe und Elend lag der Kranke achtunddreißig Jahre lang an den Ufern des Teiches. Die Wasser wallten auf und nieder zu verschiedenen Zeiten und trugen heilende Kraft in sich, und der Unglückliche hatte keinen Menschen, der ihm helfend zur Seite stand, und ihm im rechten Augenblicke die rettende Hand reichte. Ist aber dieses Schmerzensbild im Kleinen nicht eine wirkliche und wahre Darstellung des geistigen Zustandes der ganzen Menschheit? Nicht achtunddreißig Jahre, und nicht Jahrhunderte, — Jahrtausende lang lag die ganze Menschheit siech und zum Tode krank, jammervoll und elend von den heftigsten Schmerzen gequält auf dem Boden der Erde. Wohl wallten auf und nieder im Schooße der ewigen Erbarmung und Liebe, im Herzen Gottes, die Wogen und Wasser der Heilung und Rettung,

aber kein Mensch hatte sich gefunden, stark und mächtig genug, die gefallene, sündige Menschheit auf seine Arme zu nehmen, und den heilenden Wassern zu nähern.

Schön und herrlich im Zustande der Verklärung und einer übernatürlichen Glorie hatte der Herr den ersten Menschen am Anbeginne erschaffen; denn der Mensch hatte sich nicht, wie der Unglaube meint, aus dem Schlamme der Erde, oder aus einem Thiere zu einem menschlichen Wesen emporgerungen und entfaltet zur Vollendung seines Wesens, sondern als die Krone der Schöpfung, und als ein höheres Wesen denn die ganze sichtbare Welt war er unmittelbar aus der Hand Gottes hervorgegangen. Zu dieser irdischen Vollendung hatte der Herr in seiner Liebe die überirdische, himmlische Verklärung des menschlichen Wesens hinzugefügt. Diese Vollendung und Verklärung, wie sie von dem ersten Menschen auf alle seine Nachkommen übergehen sollte, verlor derselbe aber durch seinen Ungehorsam und seine Sünde, und er sank herab von jener Gnadenhöhe, auf welche ihn die Liebe seines Herrn erhoben hatte. Krank und verwundet lag er am Boden der Erde. Krankheit, Siechthum und Verderben erbten alle seine Nachkommen von ihm. Das Verderben der Erde ward größer von Jahrhundert zu Jahrhundert, und ohnmächtig aus eigener Kraft sich zu erlösen, lag die ganze Menschheit vor dem Angesichte Gottes. Sie hatte keinen Menschen, der ihr die helfende Hand böte. Alle Anstrengungen der alten heidnischen Welt und alle Bemühungen des jüdischen Volkes, alle ihre Opfer und Gebete, und selbst die Ströme von Blut, die geflossen waren um ihre Altäre, waren unvermögend, die Folgen und die Befleckung der Sünde wieder aufzuheben, die Menschheit zu reinigen und zu dem Zustande ihrer ersten Vollendung und Verklärung emporzuheben.

Erst als in Jesus unserem Heilande jener Mensch erschien, der eine gottmenschliche Genugthuung leistete für unsere Sünden, und der von Golgatha herab der Menschheit zurief: S t e h e a u f, u n d n i m m d e i n B e t t u n d w a n d e l e! (Joh. 5, 8) da war die Menschheit wieder gesund und rein. Sie war durch die Verdienste Jesu Christi und durch seine Genugthuung am Stamme des heiligen Kreuzes auf die Höhe ihrer Vollendung und Verklärung wieder emporgehoben.

Aber wenn wir nun durch neue Sünden von dieser Gnadenhöhe wieder herabfallen; wenn wir in der heiligen Taufe von unseren Sünden gereinigt und aus ihrem Schmutze emporgehoben wieder in denselben zurücksinken; wenn wir wie der achtunddreißigjährige Kranke siech und elend am Wege liegen, wer wird die Hand uns reichen, auf daß die Wogen der Barmherzigkeit Gottes, wie sie auf- und niedersteigen in der heiligen Kirche des Herrn, uns gesund und rein machen? Werden wir beten und rufen, und heilige Gelöbnisse und Opfer zum

Himmel schicken? Oder werden wir hoffen, daß der Glaube an die Verdienste Jesu Christi allein uns von unseren Sünden reinige, und dem Zustande unserer früheren Verklärung wieder entgegenführe?

Alle, auch die heißesten Bitten unseres Herzens vermögen die Sündennachlassung uns nicht zu gewähren. Alle menschlichen Pläne zur Selbsterlösung von den Sünden sind wie ein Schrei zum Himmel, der lautlos in der Unendlichkeit desselben verhallt, und der nie eine tröstende Antwort vernimmt. Alle Anstrengungen und Opfer unseres Lebens, Reinigung von unseren Sünden zu erlangen, wenn wir gesündigt haben, sind wie ohnmächtige Pfeile, die wir hinaufsenden in die Wolken, und die wieder zur Erde zurückfallen. Auch die Wasser aller Meere sind nicht im Stande, nur den geringsten Flecken aus der sündenbefleckten Seele auszuwaschen, und sie von der kleinsten Sünde zu reinigen. Und wenn du tausendmal im Vertrauen zu dir sprichst: Ich glaube und hoffe, daß mir der Herr in Hinsicht auf die Verdienste Jesu Christi die Reinigung von meinen Sünden gewährt, wer gibt dir die Gewißheit und die unumstößliche Zuversicht, daß dein Vertrauen auch angenehm ist vor Gott, und daß er wirklich dir vergeben? Wir brauchen wie der achtunddreißigjährige Kranke einen Menschen, der uns die Hand zur Rettung reicht, wie er einstens die ganze Welt im Großen errettet und erlöset hat.

Diese Gnadenhand, die uns zu den Wassern der Erbarmung hinträgt, ist das heilige Bußsacrament — jenes mächtige und gnadenvolle Wort des Priesters, der im Namen Jesu Christi zu der sündigen Seele spricht: Ich spreche dich los von allen deinen Sünden. In dem Worte des Priesters, und in dem heiligen Kreuzeszeichen, welches er über den sündigen Menschen macht, liegt die wirkliche und die vollkommene Reinigung und Entsündigung des Menschen. So lautet das Wort des Herrn: Alles, was ihr immer auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein (Matth. 18, 18). Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben (Joh. 20, 23). In dem Worte des Priesters, und in dem heiligen Kreuzzeichen, liegen alle Gnadenschätze, wie sie einstens in der Stunde des Todes unseres Heilandes hinübergeflossen sind über die ganze Welt, zur Reinigung und Heiligung derselben. Das Wort und das Kreuzeszeichen des Priesters zerbricht alle Bande der Sünde und des bösen Feindes, es tilgt in der Seele die Male und die Mackeln derselben, und es hebt auch die am tiefsten gefallene Seele aus dem Kothe der Erde empor, und macht sie rein und schön vor den Augen Gottes.

Die Reinigung unserer Seele durch das heilige Bußsacrament ist so vollkommen, daß in demselben Augenblicke, in welchem der Priester

das Wort verkündet: Ich spreche dich los von deinen Sünden, und das Kreuzeszeichen macht, die Seele durch ein Wunder der Erbarmung und Liebe Gottes rein von allen auch den schwersten Sünden ist. Nicht bloß erklärt der Priester, daß die Sünden nachgelassen seien vor Gott, und daß die Seele rein sei, sondern er läßt die Sünden wahrhaft nach durch seine heilige Gewalt, und er reinigt durch dieselbe die Seele in wirklicher Weise. Das auf Erden gefällte Urtheil ist im Himmel schon bestätigt, und die Seele durch dieses Urtheil rein und gesund. Er war todt und ist wieder lebendig (Luk. 15, 24), muß der Priester von jedem Menschen sprechen, der aus den Wassern dieses heilsamen Bades heraussteigt. Er war krank, und er ist gesund; er war unrein, und er ist rein; er war sündenbefleckt, und er ist wieder schön.

Daher so oft wir auf dem Wege zu dem Berge unserer Verklärung durch eine Sünde in die Tiefe gezogen werden, und dort krank und elend liegen; so oft eine Sünde uns befleckt hat, eilen wir freudig und gerne zu dem heiligen Sacramente der Buße, um durch dieses Bad der Wiedergeburt wieder rein und geheilt zu werden. Was thun wir nicht, wenn unser Leib krank ist! Wir scheuen nicht Schmerzen und Wehe, nicht das Messer und die Zange, und nicht die bitterste Arznei. Wie sind wir voll Besorgniß, wenn der geringste Schmutz auf unserem Angesichte liegt, und wie schämen wir uns, vor den Augen der Menschen zu erscheinen! Wir sollten nicht eilen, unsere Seele aus der schmutzigen Tiefe der Sünde zu erheben, und sie im Zustande ihrer Vollendung und Verklärung vor den Augen Gottes darzustellen?

II.

Zum Berge der Verklärung aber kann der Empfang der heiligen Sacramente, und besonders der Empfang des heiligen Bußsacramentes uns nicht ohne uns emporheben, sondern auch wir müssen unsere Füße bewegen, und durch Anstrengungen unserer eigenen Kräfte dem Zuge der Gnade folgen. Insbesondere ist jede Tugend des Lebens, die wir üben, ein Schritt auf diesem Wege zu dem Berge der Verklärung. Das aber ist jene andere segensreiche Wirkung des heiligen Bußsacramentes, daß dasselbe unsere Seele stärkt auf diesem Wege. Die Gnade dieses heiligen Sacramentes reinigt nicht bloß die Seele des Menschen; sondern durch ihre Gnade werden wir gekräftigt, um leichter die Sünden zu meiden, und die Tugend zu üben.

Alle Religionen der Erde haben ihre Gesetze und Einrichtungen und ihre Vorschriften, um Tugend und Sittlichkeit in den Herzen der Menschen anzupflanzen, und um ihre Bekenner von den Wegen des Lasters zurückzuführen, und auf denen des Guten zu erhalten. Jedes Wort von der Kanzel, welches zu euch geredet wird; jede Mahnung, die

ihr höret in der Kirche; die heiligen Handlungen und die geheimnißvollen Ceremonien, die hier geschehen und zu eurer Seele sprechen; die Feste, die wir begehen, und die heiligen Geheimnisse, die hier gefeiert werden, sind heilige Rufe an euere Herzen, um Tugend und Heiligkeit eures Lebens in euch zu erzeugen und zu wirken. Aber das heilige Bußsacrament ist der letzte Ring an dieser großen Kette der Ermahnungen, wie wir sie vernehmen aus dem Munde unserer heiligen Kirche, — der letzte Ring, der alle diese Mahnungen zusammenhält, vollendet und erst wahrhaft segensreich macht. Ohne den Beichtstuhl kann es keine feste und dauernde Begründung der Tugend geben.

Warum erreichen alle Mahnungen und die gnadenvollen Rufe des Herrn oft ihre Wirkungen nicht in der Seele, so mächtig und gewaltig sie sind? Sie verfehlen ihre Wirkungen, weil sie gleichsam nur aus der Ferne den Menschen treffen und berühren. Sie verfehlen ihre Wirkungen, weil sie stets nur in allgemeinen, unbestimmten Rufen zu uns sprechen; und weil der Mensch leichter allen diesen Mahnungen sich entziehen kann.

Oder, Geliebte! wenn die Feier unserer heiligen Geheimnisse, der Besuch des Gottesdienstes und die einzelnen heiligen Handlungen desselben voll von Mahnungen zur Tugend und zur Sittlichkeit sind, vermag denn der Mensch nicht allen diesen Worten ein träges, und ein unempfängliches Herz entgegen zu setzen, und sich diesen segensreichen Einflüssen zu entziehen? Vermag er nicht absichtlich sein Ohr gänzlich vor diesen Stimmen der Gnade zu verschließen? Und selbst wenn wir predigen, und wenn wir nach der gewissenhaftesten Vorbereitung überlegen, die passendsten Reden zu finden, um alle Verhältnisse und Seiten des Lebens zu berühren und zu berücksichtigen, sind wir nicht stets gezwungen, nur allgemeine Worte zu wählen? Ist es nicht unsere Pflicht, das Wort Gottes so zu verkünden, auf daß für Alle, die uns hören, so viel Nutzen als möglich aus demselben entstehe? Ja, Geliebte! wenn ich hinabsteigen könnte von der Kanzel; und wenn ich vor Jeden von euch hintreten dürfte, um Auge gegen Auge ihm eine Predigt zu halten; und wenn ich das thun könnte, nachdem ich euer Leben zuerst einige Tage beobachtet hätte, müßte das nicht die beste Predigt werden?

Seht ihr nicht, warum ich gesagt habe, daß das heilige Bußsacrament der letzte Ring an der Kette der Ermahnungen und Gnadenrufe unserer heiligen Kirche ist! Seht ihr nicht, wie in diesem heiligen Sacramente die mächtigsten Mahnungen zur Sittlichkeit und Tugend liegen! Seht ihr nicht, wie es ohne dieses heilige Sacrament keine dauernde und feste Begründung von Tugend und Heiligkeit gibt!

Das ist die große Wirkung dieses heiligen Sacramentes, und das jene andere Gnade desselben, daß dieses heilige Sacrament sich nicht

wie aus weiter Ferne und nur in allgemeinen Ausdrücken an den Menschen wendet, sondern in ihm wird der Mensch vor einen Richter, der ganz nahe zu ihm hintritt, gerufen; vor einen Richter und Freund, der im Namen Gottes neben ihm sitzt; vor einen Richter und Freund, dem er alle seine Geheimnisse offenbaren muß, den er hineinblicken läßt in die verborgensten Tiefen seines Herzens, und dieser Richter und Freund gibt ihm nun die seinem Seelenzustande entsprechendsten Lehren und Mahnungen. Willig und demüthig muß sich der Mensch diesem Worte seines Richters und Freundes unterwerfen, damit es die Früchte des Guten in seiner Seele wirke. Was die kunstvollste, die beste und die gediegenste Predigt nicht vermag; was der heilige, geheimnißreiche und gnadenvolle Cultus nicht bewirkt auf die Seele des Menschen, das bewirkt oft das einfache, schlichte und ungekünstelte Wort des Beichtvaters.

Ein Wunder der Weisheit und der Liebe Gottes zur Anpflanzung von Tugend und Sittlichkeit in dem Herzen des Menschen ist das heilige Bußsacrament! Nehmet den Beichtstuhl heraus aus der gnadenvollen Ordnung unserer heiligen Kirche zur Besserung und Heiligung des menschlichen Lebens, und Tugend und Sittlichkeit steht auf schwachen und gebrechlichen Füßen. Zeigt uns nicht selbst die Scheue, welche das stolze und unbußfertige Menschenherz vor diesem heiligen Sacramente trägt; und zeigt nicht ebenso das Streben jener Confessionen, die einstens in eilfertigem Neuerungseifer dieses gnadenvolle Sacrament abgeschafft haben; ihr Bemühen, dasselbe wieder einzuführen, wie segensreich und nothwendig es zur Begründung wahrer Sittlichkeit auf Erden ist?

Betrachte die einzelnen Theile dieser heiligen, gnadenvollen Uebung, ob dir dieses nicht noch klarer wird! Ehe der Mensch seinem Richter und Freunde in diesem heiligen Sacramente sich nahet, so muß er zuerst einen Blick, und zwar einen tiefen Blick in sein Herz thun. Er muß alle seine Sünden und Fehler erforschen; er muß sie in ihren Quellen und Ursachen zu erkennen suchen, und in allen ihren Umständen betrachten; er ist gezwungen, sie alle einzeln anzusehen und zu zählen. Ist das nicht eine heilsame Uebung? Der Büßer ist gezwungen, von der schwarzen Tiefe seines Herzens zur Höhe des Himmels sein Auge reumüthig zu wenden, und Gottes Erbarmung anzuflehen, die er durch seine Sünden beleidigt hat. Er ist gezwungen, in diesen Blick zum Himmel das heilige Versprechen zu legen, alle seine Sünden zu meiden, und seinen Herrn und Vater nicht mehr zu beleidigen. Er ist gezwungen, alle seine Sünden in klaren und bestimmten Ausdrücken auszusprechen, und sich derselben selbst anzuklagen; und er ist gezwungen, sogar Genugthuung für dieselben zu leisten. Trägt nicht jede einzelne dieser heiligen Uebungen einen mächtigen Antrieb zur Tugend und Heiligkeit in sich?

Und wenn der Beichtvater, sein Richter und Freund, ihn im Namen Gottes ermahnt, seinen Sünden zu entsagen und seine Leidenschaften zu bessern; wenn er ihn ermahnt in den einfachsten Worten, allen Stolz und allen Neid und alle Mißgunst aus seinem Innern zu verbannen; wenn er ihn ermahnt, alle Unbarmherzigkeit und Unmäßigkeit und Unlauterkeit zu fliehen; wenn er ihn ermuntert, zur Waffe des Gebetes zu greifen, die Waffenrüstung Gottes in der Zukunft anzulegen, und gegen alle Feinde seines Heiles zu streiten; wenn der Beichtvater ihn hinweist auf das Ende des Lebens und die strenge Gerechtigkeit Gottes; und wenn er dem Unbußfertigen droht, die Gnade der Lossprechung zu versagen; — wenn der sündige Mensch alle diese Worte und Mahnungen als für ihn allein und besonders gesprochen anhört, und dankbar aufnimmt, welche segensreiche Wirkungen zur Begründung von Tugend und Sittlichkeit müssen aus einer einzigen heiligen Beichte entstehen? Die heilige Beichte allein könnte uns zu Heiligen machen! Die heilige Beichte allein hat Millionen für den Himmel gerettet, und sie wirklich zu Heiligen herangebildet. Sie hat sie aus den tiefsten Abgründen dieser sündigen Erde, aus der unheilvollsten Stufe der Verkommenheit und des Lasters zur reinen Höhe der Verklärung und der Heiligkeit emporgehoben.

Entweder muß die Religion alle Mittel anwenden, um den Menschen zur Tugend und Sittlichkeit zu führen und selbst zu zwingen, oder Tugend und Sittlichkeit sind gleichgültige Dinge. Wenn wir aber nicht anders, außer durch die Anstrengung unserer eigenen Kraft, durch Mühe und Kampf den Berg unserer Verklärung besteigen können, so laßt uns dankbar sein dem Herrn, daß er dieses so gnadenvolle und entscheidende Mittel in seiner heiligen Religion angeordnet hat, um unsere Seele auf dem Wege zum Himmel zu stärken. Mit aller Freude, mit aller Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt laßt uns stets dieses heilige Sacrament empfangen, und seiner Gnade ein offenes, empfängliches und warmes Herz darbieten.

III.

Die höchste und gnadenvollste Wirkung dieses heiligen Sacramentes aber besteht darin, daß dasselbe unsere Seele heiligt. In der Lossprechung des Priesters, die wir empfangen, und in der Gnade und Kraft, welche uns durch dieselbe mitgetheilt wird, liegt nicht bloß die Vergebung und Nachlassung der Sünden und Sündenstrafen, sondern auch die innere Umwandlung und Umschaffung unseres Herzens, die Heiligung der Seele.

Die heiligmachende Gnade wird uns in der Lossprechung von unseren Sünden als erste und vorzüglichste Gnade dieses heiligen Sacra-

mentes eingegossen. Nicht bloß rein von allen Sünden erheben wir uns aus diesem Bade der Wiedergeburt, sondern strahlend und glänzend in neuer himmlischer Schönheit. Ein Licht und ein Glanz, herrlicher und leuchtender als das Licht der Sonne, und schöner und klarer als der Glanz des Mondes liegt ausgebreitet über der Seele desjenigen, der eine würdige Beichte abgelegt, und der die Lossprechung des Priesters, und in der Lossprechung die heiligmachende Gnade erhalten hat. Nicht bloß die Huld und das Wohlgefallen Gottes ist der Antheil und der kostbare Besitz einer solchen Seele, sondern alle unaussprechlichen Schätze der Liebe, selbst die göttliche Natur empfängt derjenige, der die heiligmachende Gnade besitzt. Er ist herausgehoben über alle Wesen der Erde; er ist emporgehoben durch die Kraft dieser Gnade über die Engel des Himmels; er ist theilhaftig der göttlichen Natur, und alle seine Werke, die er verrichtet, tragen einen höheren übernatürlichen Werth in sich. Sie sind gewirkt in einer höheren Ordnung der Dinge, und erwerben darum einen höheren übernatürlichen Lohn. Jener große und höchste Segen der Erlösung, welchen Jakob sterbend seinem Sohne Juda verhieß, ist in der heiligmachenden Gnade, die wir in dem heiligen Bußsacramente empfangen, erfüllt und unser Besitz. Er wascht im Weine sein Gewand und im Blute der Traube sein Kleid (1 Mos. 49, 11). Wer hinabsteigt in dieses heilige Bad, der wascht sein Gewand und sein Kleid, dieses Gewand der Sünde und Niedrigkeit, in dem heiligen Blute Jesu Christi; in dem Weine und dem Blute desjenigen, der wie eine Traube in seinem Leiden sich zertreten und auspressen ließ, um uns die Kraft und Glorie des ewigen Lebens zu schenken.

Freilich, Geliebte! sind das geheimnißvolle und unsichtbare Vorgänge, die im heiligen Bußsacramente geschehen. Diese Vorgänge vollziehen sich in der Tiefe unserer Seele; und können darum vollständig von keinem menschlichen Auge erkannt und verstanden werden. Sie sind so geheimnißvoll und unsichtbar, wie die verderblichen Wirkungen der Sünde, die der Seele den Glanz der heiligmachenden Gnade rauben, und sie von der Höhe ihrer Verklärung in die schwarze Tiefe des Lasters und des Verderbens herabstürzen. Aber hat uns der Herr diese gnadenreichen und geheimnißvollen Wirkungen des heiligen Sacramentes der Buße nicht in einem Bilde und Gleichnisse veranschaulicht? Hat er nicht in jener Parabel vom verlorenen Sohne uns selbst erzählt und erklärt, welches die geheimnißvollen Wirkungen seiner Gnade und Verzeihung zur Heiligung unserer Seele sind? — Betrachte in dem verlorenen Sohne und besonders in der Huld und Liebe seines Vaters die heiligmachende Gnade und deren mächtige Wirkungen, die du in der Lossprechung des Priesters und durch die Gnade des heiligen Bußsacramentes empfängst!

Der verlorene Sohn hatte die Güter seines Vaters vergeudet. Er hatte sie verschwendet und im Dienste der Sünde von sich geworfen. Er war in eine solche Tiefe des Elendes gesunken, daß er, der freigeborne Sohn und Erbe seines Hauses, diente in einem fremden Lande. Er mußte die Schweine hüten und er litt solche Entbehrung, daß er nicht mit den Trebern seinen Hunger stillen durfte, welche man den Schweinen vorwarf. Von Elend und Noth gedrängt, gedenkt er seines Vaterhauses, seines früheren Glückes und seiner Seligkeit, des Reichthumes und des Ueberflusses, den er dort genossen hatte. Weinend ruft er aus: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod, ich aber gehe durch Hunger hier zu Grunde! Ich will aufstehen und hingehen zu meinem Vater und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündigt wider dich und den Himmel, nicht mehr bin ich würdig dein Sohn genannt zu werden; halte mich gleichwie einen von deinen Taglöhnern (Luk. 18, 15—19). Er macht sich auf und naht sich dem Hause seines Vaters. Aber in welchem Zustande klopft er dort an? Wie ein Bettler erscheint der Sohn des Hauses mit zerrissenem Gewande. Der Hunger hat ihn elend gemacht. Das Leben der Entbehrung und der Sünde hat ihn entkräftet und geschwächt. Er hat alles Recht auf die Liebe seines Vaters verloren. Ein Taglöhner zu werden ist ihm allein noch übrig.

Nahen wir uns nicht Alle in diesem Zustande unserem Vater in dem heiligen Bußgerichte? Im Bettlergewande der Armuth erscheinen wir vor ihm. Das Kleid der heiligmachenden Gnade ist zerrissen und befleckt. Elend und krank durch die Sünde geworden, stehen wir zitternd vor unserem Herrn. Söhne Gottes und seine Kinder genannt zu werden, sind wir nicht mehr werth. Als Knechte bei ihm zu dienen an letzter Stelle, ist noch unsere einzige Hoffnung und unser Trost.

Wie aber ward der verlorene Sohn aufgenommen? Wie empfing ihn sein Vater? Da er ihn sah, geht er jubelnd und freudig ihm entgegen und schließt ihn in seine Arme. Er legt ihm das erste Kleid wieder an, und steckt einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße. Er läßt ein Freudenmahl bereiten, weil sein Sohn, der todt war, wieder lebendig geworden ist.

Siehe hier das Bild deiner Seele, wenn du reumüthig deinem Vater dich wieder nahest im heiligen Bußsacramente, und seine Gnade empfängst! Die heiligmachende Gnade schenkt uns die Huld und die Freundschaft Gottes; durch sie leben alle früheren Verdienste wieder auf; und sie reinigt uns von jeder Mackel der Sünde.

Durch die heiligmachende Gnade werden wir von Neuem Kinder unseres Vaters; und nachdem wir uns selig preisen dürften, wenn Gott

nach unseren Sünden uns als seine letzten Taglöhner in seinem Hause aufnehmen würde, eilt er uns freudig als unser Vater im Himmel entgegen, schließt uns in seine Arme und blickt mit den Augen seiner Liebe wieder auf uns. Wenn wir niedergesunken vor Scham und Reue zu seinen Füßen liegen, so hebt er uns auf in seiner Liebe. Er schenkt uns wiederum das erste Kleid unserer Unschuld und Heiligkeit, und steckt den Ring seiner Gnade uns an den Finger. Er bekleidet mit Schuhen unsere Füße, und er führt uns als Söhne und als vollberechtigte Erben seines Hauses wieder ein in dasselbe. Alle früheren guten Werke, die wir verrichtet haben, die aber durch die Sünde ausgelöscht wurden aus dem Buche des Lebens; und alle Verdienste, die wir gewirkt haben, die durch die Sünde für unsere Seele verloren gingen, sie leben wieder auf durch die Gnade der Lossprechung und durch die Kraft der heiligmachenden Gnade, welche uns durch dieselbe mitgetheilt wird. Wie durch ein plötzliches Wunder ist der erstorbene Baum unserer Seele mit seinen alten Blüthen und Früchten bedeckt, und die früheren sind durch neue und schönere vermehrt. Ich gebe euch zurück die Jahre, welche verzehrt hat die Heuschrecke, der Käfer und der Getreidebrand und die Raupe, mein großes Heer, welches ich entsandt hatte gegen euch (Joel 2, 25), spricht der Herr bei dem Propheten.

Jede Verwüstung, welche die Sünde in unserer Seele angerichtet hat, wird wieder geheilt, und das Leben derselben erscheint von Neuem in schönen und gnadenvollen Formen in uns. So wunderbar ist dieses neue Leben der Seele, durch die heiligmachende Gnade erzeugt, daß sie uns reiner und herrlicher macht, als wir vor der Sünde waren. Die heiligmachende Gnade tilgt jede, auch die kleinste Makel der Sünde in uns. Sie führt uns hin zu dem Freudenmahle des Herrn, bei welchem wir schön und heilig an der Seite unseres Gottes und seiner Heiligen sitzen. Sie verklärt unser irdisches, sündiges Wesen durch die reichste Gnade des Himmels. „Wenn Jemand in flüssiges Gold oder Silber seine Hand oder die Zunge hineintauchen würde, so würde sie schnell vergoldet werden", sagt der hl. Chrysostomus (Hom. 45 in Joann.). Verklärt, neu geschaffen und wie vergoldet gehen wir aus dem gnadenreichen Bade dieses heiligen Sacramentes zu dem Freudenmahle des ewigen Lebens ein.

Preisen wir diese Gnade des Herrn, welche er eingesetzt, um uns zu dem Berge unserer Verklärung empor zu führen. So oft wir auf unserem Wege zu den Höhen des Himmels einen Schritt rückwärts sinken, eilen wir, um dieselbe zu empfangen, und uns durch sie wieder zu reinigen, zu stärken und zu heiligen. So oft wie möglich steigen wir hinab in dieses Bad der Wiedergeburt, um immer herrlicher

und schöner aus demselben emporzusteigen, und auch wir werden einstens wie Petrus, Johannes und Jakobus gelangen zu jenem himmlischen Tabor, zu den Hütten der ewigen Freude. Amen.

Am dritten Sonntag Quadragesima.

Tunc vadit et assumit septem alios spiritus secum, nequiores se, et ingressi habitant ibi, et fiunt novissima hominis illius pejora prioribus.
Luc. 11, 25. 26.

Der Rückfall in die Sünde.

Einen tiefen Einblick in die furchtbare und gewaltige Macht des Bösen in der Welt gewährt uns das heutige Evangelium. Nicht bloß lehrt dasselbe, daß es Böses auf Erden gibt, dessen tiefe und blutige Spuren wir überall sehen; sondern das Evangelium sagt uns, daß es ein Reich des Bösen, ein einiges, in sich gegliedertes Reich gebe, welches dem Reiche Gottes gegenübersteht und dasselbe bekämpft und verfolgt. An der Spitze dieses Reiches steht nach den Worten des Herrn der Oberste der Teufel, der seine Schaaren ordnet und zum Kampfe führt — der Fürst dieser Welt, wie der Herr ihn nennt.

Herabgestoßen von der Gnadenhöhe, auf welche Gott den Fürsten der Finsterniß am Anbeginne gestellt hatte, zog derselbe die Geister, die Gleiches verlangten wie er, mit hinein in den Abgrund; und sie begannen dann den Kampf der Versuchung und Verführung gegen den Menschen. Wer immer aus den Menschen auf Erden in der großen Prüfung seines Lebens unterlag, der ward hinabgezogen, mit den Ketten der Hölle gebunden, in dieselbe Tiefe, und er ward ein Glied jenes großen Reiches des Bösen. So wuchs dasselbe im Laufe der Jahrtausende zu einer furchtbaren Ausdehnung und Gewalt. Es ward ihm gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu besiegen, sagt die heilige Schrift von diesem Reiche des Bösen. Gegeben ward ihm Gewalt wider jeglichen Stamm und jedes Volk und jede Zunge und Nation (Offenb. 13, 7). Jene viertausend Jahre vor der Geburt Jesu Christi unseres Heilandes seufzte die ganze Welt unter der gewaltigen Herrschaft des bösen Feindes. Der Irrthum und der Aberglaube, die Nacht und die Sünde des Heidenthums, seine Wollust und seine Grausamkeit waren die grauenvollen Züge dieser Gewalt des Teufels über die Welt.

Jesus Christus der Heiland aber stieg hernieder zur Erde, um als der Stärkere, als Gottes Sohn, die unheilvolle Macht des bösen Feindes zu brechen und ihm seine Waffenrüstung abzunehmen. Nachdem er zuerst in den Tagen seines Fleisches mit starkem Geschrei und mit Thränen zu seinem Vater gerufen hatte; nachdem er den bösen Feind vertrieben aus zahlreichen Besessenen, so begann er in seinem heiligen Leiden den heißen Kampf auf Leben und Tod mit ihm. Er überwand denselben, indem er sich freiwillig in den Tod gab. Er warf den Fürsten der Finsterniß durch die Kraft seines heiligen Leidens und Todes hinaus aus der Welt.

Jedoch hat der Herr den Teufel nicht gänzlich vernichtet und sein Reich zerstört, sondern er hat ihn nur gefesselt, um ihn aufzubewahren zum Gerichte; und in seiner Weisheit hat er es dem bösen Feinde erlaubt, zu kämpfen gegen das Reich Gottes. Ruhelos und unstät wandert darum der Satan durch die Welt, um sein verlorenes Reich wieder zurückzuerobern. Hinausgestoßen aus dem Reiche Gottes, und ewig getrennt von ihm, der Quelle alles Friedens und der Ruhe, ziehet der Fürst der Finsterniß durch dürre Orte und sucht Ruhe, und da er sie nicht findet, so spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Was ist der ganze gewaltige Kampf des Bösen gegen das Gute; was ist jede Versuchung des bösen Feindes im Einzelnen und was ist jede Sünde, die durch seine Verführung geschieht, anders, als der fortgesetzte und wiederholte Angriff des Satans gegen das Reich Gottes, um in das Haus, welches er einstens bewohnt hatte, zurückzukehren? Fruchtlos jedoch sind die Anstrengungen des Teufels; denn der Fürst der Finsterniß ist besiegt und für immer überwunden.

Allein was dem bösen Feinde nicht gelingt in der großen Welt, das gelingt ihm so oft in den Herzen der Menschen. Der unreine Geist wird ausgetrieben aus unserer Seele, wenn wir durch die heilige Taufe seiner Herrschaft entrissen werden; wenn wir rein gewaschen sind durch das Bad der Wiedergeburt von allen unseren Sünden. Er wird ausgetrieben, so oft wir im heiligen Bußgerichte reumüthig dem Herrn uns nahen, und so oft durch die Lossprechung des Priesters die Ketten der Sünde, mit denen der böse Feind uns gefesselt hatte, wieder zerbrochen werden. Der böse Feind sucht in seine Wohnung wieder zurückzukehren, und leider durch die Rückfälle in unsere alten Sünden lassen wir uns wieder fesseln von seiner Gewalt. Der Rückfall in unsere früheren Sünden ist der Sieg des Teufels in unserer Seele; er ist die Rückkehr desselben in sein ehedem von ihm bewohntes Haus. Der Rückfall in die alten Sünden ist darum das größte Unheil und Verderben. Dann geht er hin und nimmt noch sieben andere

Geister mit sich, die ärger sind als er, und sie gehen hinein und wohnen daselbst, und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten.

Der Rückfall in frühere Sünden war ein furchtbares Wort in den heiligen Ohren der ersten Christen. Es ist unmöglich, schreibt der hl. Paulus, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und gekostet haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes — und abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Bekehrung, sie, die wieder kreuzigen den Sohn Gottes und ihn zum Gespötte haben (Hebr. 6, 4—6). So furchtbar erschien den Gläubigen der ersten christlichen Jahrhunderte in ihrem heiligen Eifer und in ihrer Liebe zum Erlöser der Rückfall in frühere Sünden, daß manche Kirchenlehrer jener Tage in einer allzugroßen Strenge meinten, man sollte die Rückfälligen, besonders in die Sünde des Unglaubens, für immer aus der Kirche ausschließen, und nie wieder zur Gemeinschaft der Heiligen aufnehmen! Wenn auch die Kirche in Rücksicht auf die menschliche Schwäche nie ein so hartes Urtheil fällte, so betrachtet sie doch den Rückfall in frühere Sünden als das tiefste Verderben des Menschen; und sie gebietet ihren Beichtvätern, Jenen, die immer wieder in ihre alten schweren Sünden zurückfallen, die Lossprechung in der heiligen Beichte zu versagen.

Damit wir, aus der Herrschaft des bösen Feindes durch eine würdige heilige Osterbeicht befreit und erlöst, nie wieder in seine Gewalt zurückkehren, so will ich euch auseinandersetzen, was es ist um einen Rückfall in frühere Sünden. Ich sage: Der Rückfall in unsere alten schweren Sünden ist

1) ein Beweis des größten Undankes,
2) ein Zeugniß der größten Thorheit,
3) ein Vorbote des größten Verderbens.

I.

Wenn ich das Unrecht und das Verderben, welches in dem Rückfalle in frühere Sünden liegt, euch schildere, so rede ich nicht von jenen kleineren, sogenannten läßlichen Sünden, in welche wir nach den besten Vorsätzen so leicht und schnell wieder zurückfallen; obschon ich euch ermahne, auch jeden Rückfall in die kleinste Sünde, als ein großes Unglück zu vermeiden. Ich rede nur von jenen Sünden, die wir als schwere Sünden bezeichnen, welche uns lostrennen von Gott und seiner Gnade, und die uns seiner ewigen Strafe schuldig machen.

Zwar weiß ich, daß alle Jene, welche die Sünde hineintrinken wie Wasser in der Gleichgültigkeit und dem Uebermuthe des Herzens, sich nicht um die Sünde und noch weniger um einen Rückfall in eine

Sünde kümmern. Ich weiß zugleich, daß jedes oberflächliche Christenthum zurückbebt und zweifelt, wenn wir von der Sünde als einer gefährlichen Sache und als einem großen Unglücke reden. Allein, Geliebte! so lange die Welt steht, und so lange jenes mächtige Ringen zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche des Satans dauert — so lange wird die Sünde das größte und einzige Unglück der Menschen sein; und es wird deßwegen das höchste Bestreben unseres Lebens sein müssen, die Macht des Bösen gänzlich in unserer Seele zu brechen, und jeder auch der kleinsten Sünde den Zutritt in unser Herz zu verschließen. Das ist die ernste und die tiefere Seite des Lebens mitten in unseren irdischen Beschäftigungen und Bestrebungen. Das Eine Wort muß laut alle übrigen Stimmen unseres Herzens und alle Rufe des Lebens übertönen: Die Sünde ist das einzige und höchste Unglück des Menschen!

Wie soll ich aber den Zustand einer Seele bezeichnen, welche immer wieder und wieder in dieselben schweren Sünden zurückfällt? Wie soll ich nennen jenen Menschen, der die Sünden bereut und bekennt, und der vielleicht mit heißen Thränen sie beweint hat, und der bald darauf, nach wenigen Tagen schon, dieselben schweren Sünden wieder begeht? Ist ein solches Herz nicht ein undankbares Herz gegen Gott? Ist der Rückfall in die früheren Sünden nicht der Beweis des größten Undankes gegen Gott? Ja, zum allerwenigsten liegt ein schmählicher Undank in ihm, ein Undank gegen eine große und gegen eine mächtige Gnade.

Was ist es anders als Gnade, als eine unverdiente Gnade, wenn der Herr nach einer Sünde uns in Liebe wieder in sein Haus aufnimmt? Grauenhaft und schrecklich ist die Zerstörung, welche eine jede Sünde unsichtbar in unserer Seele anrichtet. Arm und elend, aller Schönheit und Verdienste beraubt, wie der verlorene Sohn, stehen wir vor den Pforten unseres Vaterhauses, nachdem wir gesündigt haben — hinausgeworfen aus dem Reiche Gottes wie einstens Adam, der erste Mensch, den der Herr wegen seiner Sünde aus dem Paradiese vertrieben hatte. Wir sind durch die Sünde verlustig der Liebe und der Freundschaft Gottes; und wenn wir in einer schweren Sünde aus diesem Leben scheiden, so sind wir auf ewig verloren.

Allein wenn wir an den Pforten des Vaterhauses mit Sünden befleckt wieder anklopften, ist der Hausvater des Himmels nicht uns in Freude entgegen geeilt, und hat er uns nicht in seine Arme geschlossen? Hat er uns nicht in Liebe und Gnade alle Sünden verziehen und nachgelassen? Hat er uns nicht, unserer Beleidigungen und Sünden vergessend, seine Freundschaft wieder geschenkt? Hat er uns nicht das erste Kleid unserer Unschuld wieder gegeben, einen Ring an den Finger

uns gesteckt, unsere Füße mit Schuhen bekleidet und uns ein Freudenmahl bereitet? Kannst du begreifen die Gnade, die in der Vergebung unserer Sünden liegt? Wir vermögen es nicht. Aber das vermögen wir, den Undank zu begreifen, der in dem Rückfalle in frühere Sünden enthalten ist. — Alles hat uns Gott in der Nachlassung unserer Sünden wieder geschenkt, seine Liebe und Gnade, seine Verdienste, und selbst alle guten Werke, die wir verrichtet hatten, hat er wieder in uns lebendig gemacht. Er hat uns die Schuld der Sünde nachgelassen, und er hat versprochen, alle, auch die zeitlichen Strafen der Sünde uns zu schenken. Ist es nicht der größte Undank, diesem gnädigen Gotte und diesem liebevollen Vater wieder den Rücken zu kehren und ihn auf's Neue noch schwerer zu beleidigen?

Was sagst du, wenn der verlorene Sohn nach wenigen Stunden von dem Freudenmahle seines Vaters aufgestanden wäre; wenn er hinausgeeilt wäre aus seinem Vaterhause; wenn er den Ring und die Schuhe, die sein Vater ihm geschenkt, hinweggeworfen hätte; wenn er das erste Kleid seines Vaters in den Koth getreten hätte; was sagst du, wenn er die Geschenke und Güter seines Vaters zu neuer Beleidigung desselben angewendet und mißbraucht hätte? Das wäre ein schändlicher und schmählicher Undank gewesen! rufst du aus. Ist es aber nicht derselbe und ein noch größerer Undank, den wir in dem Rückfalle in unsere früheren Sünden begehen, da wir noch größere Güter, als einstens der verlorene Sohn, verschwenden und zur Sünde mißbrauchen? Darf der Rückfällige hoffen, daß der ewige Vater des Himmels ihn wieder in Gnaden aufnimmt?

Wie der Arzt mißmuthig einen Kranken verläßt, den er durch seine Kunst geheilt hat, und der durch seinen Ungehorsam sich in neue Todesgefahr stürzt, so wird der große Arzt des Himmels mit seiner Gnade in seiner Gerechtigkeit und in seinem Zorne von jeder Seele weichen, die immer wieder in die alten Sünden zurück fällt. *Wir haben Babylon geheilt,* spricht der Herr beim Propheten, *und doch ward es nicht heil; verlassen wir dasselbe und gehen Jeder in sein Land, denn bis zu den Himmeln reicht ihr Strafgericht und es hebt sich bis an die Wolken* (Jerem. 51, 9).

Diesen Undank könnte ich jedoch noch leichter begreifen und noch eher entschuldigen, wenn er nicht zugleich ein Undank gegen eine mächtige Gnade wäre. Denn nicht bloß vergibt der Herr uns unsere Schuld, sondern in der Verzeihung liegt die größte Stärkung unserer Seele gegen alle Gefahren der Sünde.

Mit seiner Stärke und Kraft umgürtet er uns, damit wir siegreich alle späteren Gefahren der Sünden überwinden. Mit allen Waffen versieht er uns, damit wir standhaft kämpfen. Den Helm des Glaubens setzt

er uns auf das Haupt, mit dem Panzer der Gerechtigkeit und mit dem Schwerte des Heiles umgibt er uns, auf daß wir nicht wanken und fallen. Seine Gnade und seine Engel stellt er an unsere Seite, und er selbst steigt im heiligsten Sacramente des Altars in unser Herz, um es zu stärken und unüberwindlich im Kampfe zu machen. Seine ganze göttliche Natur und Wesenheit verleiht er uns, und er gießt himmlische Kraft und übernatürliche Stärke in uns aus durch die Gnade der Lossprechung von unseren Sünden. Wir aber werfen alle diese Waffen hinweg, und feige werden wir vom bösen Feinde wieder überwunden.

Ist es nicht der größte Undank gegen die stärkste Gnade, gegen eine allmächtige Gnade, welche der Rückfall in die Sünden unnütz macht? „Jenes Haus fiel zusammen", ruft der hl. Chrysostomus aus, wenn er redet von dem Hause im Evangelium, das auf Sand gebaut war, „jenes Haus fiel zusammen, aber nach einem mächtigen Andrange; denn Flüsse und Winde brausten heran. — Euch aber hat nicht ein Wind angeweht, noch sind Flüsse gegen euch herangestürmt, sondern nur ein gelindes Lüftchen des Teufels hat euch angeweht, und euch gestürzt. Was soll ich sagen von euch?" (Hom. 6 in Gen.) Was sollen wir sagen von unserem Undanke, durch welchen wir alle Gnaden Gottes zum Heile unserer Seele in ihrer Wirksamkeit vereiteln? „Welche Entschuldigung werden wir haben, wenn wir nach solcher Nahrung noch sündigen" (Chrys. Hom. 60). Wer wird Erbarmen haben über Jerusalem, klagt der Prophet, oder wer wird dich bemitleiden, oder wer wird auftreten, um zu bitten um Frieden für dich? Du hast mich verlassen, spricht der Herr, du bist rückwärts gegangen, und ich strecke meine Hand aus wider dich, und tödte dich, denn des Mahnens bin ich müde (Jerem. 15, 5. 6).

Der Rückfall in die früheren Sünden ist das tiefste Verderben der Seele. Er ist ein Undank gegen eine große und eine mächtige Gnade. Die Gnade Gottes wird darum von einem solchen Unglücklichen weichen, und das Wort des Herrn sich an ihm erfüllen: Ich gehe fort und ihr werdet mich suchen, und werdet in eurer Sünde sterben (Joh. 8, 21).

II.

Der Rückfall in die früheren Sünden ist ein furchtbares Wort in Hinsicht auf die Gnade Gottes, deren Wirkungen er vereitelt; allein es liegt in dem Rückfalle zugleich die größte Thorheit. Je öfter wir in unsere alten Sünden zurückfallen, um so schwerer wird es uns, von denselben uns wieder zu erheben. Die Gewalt der Sünde über unser

Herz wird bei jedem Rückfalle größer, der Wille wird kraftloser, die Zeit der Bekehrung und Besserung wird weniger und kürzer.

„Doppelt ist das Uebel der Sünde", spricht der hl. Chrysostomus, der mit der ganzen Kraft seiner Beredtsamkeit seine ihm anvertraute Heerde von der Sünde abhalten und aus ihren Banden erretten und erlösen wollte. „Ein Uebel ist die Beleidigung, und das andere besteht darin, daß wir schlimmer werden. Erwäget doch, was ich spreche! Nicht allein den Schaden erleiden wir aus den Sünden, daß wir freveln gegen Gott, sondern ein anderes ist, daß die Seele eine Neigung annimmt, wie es im Körper geschieht." (Hom. 30 ad pop.) Je öfter wir eine Sünde begehen, um so größer wird die Gewalt des Bösen über unser Herz. Mit doppelten und dreifachen Banden werden wir durch die wiederholten Sünden gebunden, und jeder neue Rückfall macht diese Banden stärker.

Die Sünde ist wie eine Krankheit, die um so gefährlicher wird, je öfter sie sich wiederholt. Durch jede Krankheit entsteht eine unglückliche Neigung zu dem alten Uebel, und der Zustand eines Menschen wird bei jedem neuen Anfalle gefährlicher. Wird Einer von uns von dem Schlage gerührt, so sind alle seine Freunde ängstlich besorgt um sein Leben. Wenn er aber wieder geheilt, von Neuem und zum dritten Male von seinem Uebel befallen wird, siehst du nicht, wie sein Weib und seine Kinder und seine Freunde weinend die Hände ringen und ausrufen: Es ist keine Rettung und keine Hülfe mehr! Der Arzt selbst theilt ihre Furcht und er ruft achselzuckend aus: Meine Heilmittel werden wenig helfen; der Anfall hat sich zu oft wiederholt! So bildet sich durch eine jede Sünde in unserer Seele eine Neigung; und je mehr sich eine Sünde wiederholt, um so öfter und leichter werden wir in dieselbe fallen.

Sind wir nicht thöricht, wenn wir die Neigungen zu unseren Sünden durch Rückfälle in dieselben vermehren und verstärken? Ich meine, die Gewalt der Sünde über unsere schwache Seele sei ohnehin schon groß, und wir müßten kämpfen mit allem Fleiße, um die erste Sünde zu vermeiden, und die uns angeborne Neigung zum Bösen zu überwinden. Warum die Gewalt der Sünde in uns noch vergrößern? Jeder der sündigt, sagt der Herr, der ist ein Sklave der Sünde (Joh. 8, 34). Sollten wir uns fesseln lassen von dem bösen Feinde durch neue und stärkere Ketten? Sollten wir durch unsere Rückfälle diese Ketten so vermehren, daß wir sie nicht mehr zerbrechen können? Sündige künftig nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre! (5, 14).

Je mehr die Gewalt der Sünde aber wächst, um so schwächer und kraftloser wird der Wille des Menschen. Der Rückfällige verliert

das Vertrauen auf sich und seine Stärke, und je öfter er in eine Sünde zurückfällt, um so mehr wird dieses Vertrauen schwinden, bis er, an sich selbst verzweifelnd, willenlos jeder Sünde sich hingibt. Worin liegt der Unterschied zwischen der ersten Sünde und jeder folgenden? Ist es nicht der Wille des Menschen, der in seiner ganzen Kraft in einem unschuldigen Herzen sich erhebt, um dem ersten Unrechte zu widerstehen? Bedarf es nicht einer längeren Versuchung und einer größeren List des bösen Feindes, um einen Menschen zu der ersten Sünde zu verführen? Allein ist der Mensch einmal durch die Sünde überwunden, und hat er sich nicht sogleich nach dem ersten Falle wieder aufgerafft, um mit aller Anstrengung seines Willens, von der Gnade Gottes unterstützt, jeder ferneren Sünde zu widerstehen, so wird der Widerstand seines Willens gegen das Böse immer geringer werden. Mit rasender Schnelligkeit geht es bei jedem neuen Rückfalle abwärts in die Tiefe.

Nichts ist leichter und schneller geschehen, als in die tiefste Tiefe des Lasters zu sinken. Was eine Sünde nicht vermag, das wird die zweite und dritte vermögen und bewirken. Oft in der kürzesten Zeit gelangt der Mensch durch neue Rückfälle in seine früheren Sünden bis zur Stufe der Verworfenheit, daß er dasjenige als eine kleine, unbedeutende Sache ansieht, was er früher als etwas Ungeheures betrachtet und verabscheut hat. Der Weg zum Laster ist leicht zu finden; und ist er einmal gefunden, dann wird der Mensch durch die öfteren Rückfälle wie willenlos auf demselben fortgezogen. Die häufigen Rückfälle machen den Willen des Menschen zuletzt so kraftlos, daß er jeden Kampf und Widerstand aufgibt, und an seiner eigenen Kraft und an der Gnade Gottes verzweifelt.

Was ist es denn, Geliebte! das so viele Menschen von Sünde zu Sünde fortzieht? Was ist es, was sie in der Sünde festhält? Welche geheimnißvolle und starke Hand hat sie ergriffen? In tausend Fällen ist es die Schwäche des Willens, die den Menschen bis zur Verzweiflung an seiner Kraft und an der Gnade Gottes treibt, daß er gefangen von der Gewalt der Sünde ausruft: Mir ist doch nicht mehr zu helfen! Ich habe die Kraft nicht mehr, der Versuchung zu widerstehen!

Ist es aber nicht die größte Thorheit, durch öftere Rückfälle seine eigene Kraft so zu schwächen, und seinen Willen der Macht des Bösen gänzlich preiszugeben? Ist es nicht thöricht, wie ein Sklave in den Ketten des bösen Feindes zu liegen, und alle Hindernisse zu vermehren, die uns in diesen unseligen Banden festhalten?

Diese Thorheit ist aber noch größer, wenn wir betrachten, wie die Zeit des Lebens immer kürzer wird. Wer wird in der Tiefe des Lasters verharren wollen bis an das Ende seines Lebens! Wer wird im Kothe

der Sünde liegend, gebunden und gefesselt von den Ketten derselben seinem Richter entgegen gehen wollen! So vermessen ist Niemand auf der Erde. Glaubet es gewiß, daß der Rückfällige und selbst die verworfenste Seele Solches nicht will. Sie Alle tragen und trösten sich mit der Hoffnung, daß sie in der Zukunft, und am Ende ihres Lebens sich wieder von ihrem tiefen Falle erheben werden, um sich zu versöhnen mit ihrem Herrn und Gotte. Nur im Hinblicke auf diese Hoffnungen wagen sie es, in neue Sünden zu fallen, und in denselben zu verharren.

Allein ist diese Hoffnung nicht die thörichtste? Die Zeit ist kurz, und wie der Schatten an der Wand eilt das menschliche Leben dahin. Nur der Tag und die Stunde ist unser, in welcher wir leben. Wenn du zurückgefallen bist in deine früheren Sünden und ohne Widerstand und Kampf immer wieder in dieselben fällst; und wenn du dich tröstest, daß du einmal in der Zukunft dich bessern werdest, weißt du denn, ob du diese Zukunft erleben wirst? Der Menschensohn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht zu einer Zeit, in welcher wir ihn nicht erwarten. Muß das Verderben, vor dem du dich doch fürchtest wegen der Rückfälle in deine alten Sünden, dich nicht gewiß erreichen? Bist du nicht der größte Thor, auf eine ungewisse Zukunft dich zu verlassen, oder deine Besserung an das Ende deines Lebens zu verschieben? Wer auf dem Dache ist, ruft der Herr aus, und sein Geräthe ist in seinem Hause, der steige nicht herab, um solches zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück (Luk. 17, 31). Ohne zurückzuschauen auf die Vergangenheit des Lebens müssen wir den Augenblick ergreifen, der Vergangenheit überlassen, was ihr gehört, und mit heiligen Vorsätzen der ungewissen Zukunft entgegen gehen.

Entweder ist die Sünde ein Zustand der Seele, den wir nicht zu fürchten und zu bessern haben, und dann darfst du zurückfallen in dieselbe, so oft du willst. Ist aber die Sünde unser einziges Unglück, und unser tiefstes Verderben, dann bist du der größte Thor, wenn du durch die Rückfälle in deine Sünden die Macht derselben immer größer und deinen Willen immer kraftloser machst, und dich mit deiner Besserung auf eine Zukunft tröstest, während die Zeit eilt und die Zukunft dir vielleicht nie erscheint. Der böse Feind wird nicht bloß ausrufen: Zurückkehren will ich in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin! Er wird sich nicht bloß aufmachen, und das Haus wieder zu erobern suchen, von welchem er ausgetrieben wurde; o nein, der Zustand des Rückfälligen ist noch gefährlicher und trostloser. Der unreine Geist wohnt in der Seele des Rückfälligen in ungestörtem Frieden — er und sieben andere Geister; er und so viele Geister, als es Sünden gibt, in welchen der Rückfällige verzweifelnd an seiner Besserung sich wieder von

Neuem wälzt. Darum sagt der Herr: Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger als die ersten.

III.

Welches werden aber diese letzten Dinge sein? Worin liegt das größte Unheil des Rückfalles in die früheren Sünden? Der Rückfall ist der Vorbote des ewigen Verderbens.

Einen Theil des Verderbens, welches der Rückfall in die alten Sünden unserer Seele bereitet, habe ich euch bereits geschildert. Ich habe euch gesagt, wie der Rückfällige sündigt in der Undankbarkeit seines Herzens gegen die Gnade Gottes und sich derselben unwürdig macht. Ich habe euch gesagt, wie durch den Rückfall in frühere Sünden die Gewalt der Sünde immer größer, der Widerstand des menschlichen Willens immer schwächer und die Zeit der Besserung immer kürzer und ungewisser wird. — Wahrlich dieses Verderben ist schon groß genug! Erzittern und beben müßten wir bei jedem Rückfalle in frühere Sünden, in Furcht, diese ärgeren Dinge könnten sich ereignen in unserer Seele. Allein in dem Rückfalle in die früheren Sünden liegt ein noch größeres Verderben. Die Bekehrung eines Rückfälligen ist außerordentlich schwer und fast unmöglich; und darum ist der Rückfall in die früheren Sünden der sicherste Vorbote des ewigen Verderbens.

Ich habe gesagt, daß die Gewalt der Sünde in der Seele des Rückfälligen immer größer wird, und daß bei jedem neuen Rückfalle die Kraft des Willens sich vermindert; und schon daraus allein könnt ihr erkennen, wie der Rückfällige selten zu einer wahren Bekehrung gelangt. Allein wird denn der Wille des Menschen allein aus eigener Kraft zur Besserung und Bekehrung gelangen? Auch bei der größten Anstrengung wird er es allein nicht vermögen. Das ist nicht Sache dessen, der will oder läuft, sondern des erbarmenden Gottes (Röm. 9, 16). Ohne Gottes Gnade und ohne eine reichlichere Gnade Gottes wird die Bekehrung eines Rückfälligen nicht möglich sein. Wird aber Gott seine Gnade immer von Neuem demjenigen anbieten, der sie durch seine Rückfälle von sich stößt? Wird der Herr dem eine stärkere Gnade gewähren, an dem die gewöhnlichen Gnaden fruchtlos verloren gingen? Wer wollte es hoffen? Wer wollte vermessen auf Gottes Gnade sündigen?

Betrachtet den Rückfälligen der Gnade Gottes gegenüber! Die gewöhnlichen Gnaden Gottes haben keine Wirkung mehr auf seine Seele. Denjenigen, der zum erstenmale in eine Sünde gefallen ist, wird die Gnade Gottes leichter zur Bekehrung und Besserung führen. Sie wird ihm die Tiefe seines Falles zeigen, sie wird ihm die Häßlichkeit der Sünde vor die Augen halten, sie wird ihn erschrecken durch die unseligen

Folgen der Sünden, sowie durch die ewigen Strafen derselben. Die Gnade Gottes wird die Seele des Menschen zu gewinnen suchen, indem sie ihr die Liebe des ewigen Vaters schildert, und dem Menschen sagt, wie er diese Liebe beleidigt und sich derselben durch seine Sünden unwürdig gemacht hat. Durch diese und andere heilige Wahrheiten erleuchtet, erschreckt und bewegt, wird der sündige Mensch eilen, seine Sünden durch das heilige Bußgericht auszulöschen, und der Gnade Gottes sich wieder würdig zu machen. Wie aus einem Schlafe wird er erwachen, und es wird ihn drängen zur Bekehrung und Besserung seines Herzens. Er wird mit dem höchsten Eifer, von bitterster Reue erfüllt und zerknirscht das Geschäft seiner Buße betreiben. Allein wenn nun der Mensch immer wieder und wieder in seine alten Sünden zurückfällt, werden die Wahrheiten des heiligen Glaubens, die ihn einstens zur Buße geführt haben, noch einen Eindruck auf ihn machen? Wird er sich nicht gewöhnen an das Licht derselben, und werden ihre Rufe zur Bekehrung ihm nicht gleichgültig werden? Wird nicht der Rückfällige das ganze Geschäft seiner Bekehrung in Lauheit und ohne Eifer verrichten? Wird er nicht in großer Gefahr sein, wegen Mangel an Reue eine ungültige Beichte abzulegen? Wird er nicht durch seine Trägheit und Lauheit immer mehr in den Banden der Sünde festgehalten werden?

Als Israel aus Aegypten zog, ging der Herr vor ihnen her, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Tag in einer Wolkensäule und bei der Nacht in einer Feuersäule, so daß er Führer bei der Reise war zu beiden Zeiten. Niemals fehlte die Wolkensäule bei Tag oder die Feuersäule bei Nacht vor dem Volke (II Mos. 13, 21. 22). Dem Volke aber sollte das Licht bei Tag und bei Nacht stets ein Ruf Gottes sein, der es mahnte, in beständigem Andenken an seine Gnade und in treuem Gehorsame gegen seine Befehle zu wandeln. Wer sollte zweifeln, daß das Volk Israel nicht von solchen Gedanken durchdrungen zu dem Firmamente bei Tag und bei Nacht emporgeschaut habe? Allein allmählich wurden sie des Lichtes gewöhnt, und sie murrten gegen den Herrn. Sie vergaßen der Gnade Gottes, obschon ihre Strahlen über ihnen leuchtend standen. So gewöhnt sich der Mensch an Alles in seinem Leben, und Alles wird ihm bei dem längeren Gebrauche gleichgültig. Wir gewöhnen uns nicht bloß an unsere Sünden und an den unglücklichen Zustand unseres Herzens, sondern wir werden auch allmählich durch den öfteren Rückfall in die früheren Sünden gleichgültig gegen die heiligsten und stärksten Mahnrufe der Gnade Gottes.

Woher der Mangel an unserer Zerknirschung und Reue, wenn wir einmal das Unglück gehabt haben, öfters in eine Sünde zurück-

gefallen zu sein? Woher jene Gewohnheitsbeichten ohne Ernst und ohne Bußeifer? Die Gnade Gottes geht fruchtlos an uns verloren. Woher die Erscheinung, daß Solche, die rückfällig sind, von einem Beichtstuhle zu anderen gehen, und bei jedem neuen Rückfalle sich einen neuen Richter suchen, um ihn zu täuschen über die alten Wunden ihrer Seele? Woher ihre Zufriedenheit und ihre Gewissensruhe, wenn sie die Lossprechung auf solche Weise erhielten? Die Gnade Gottes, die bei ihrem ersten Falle gewaltige Wirkungen in ihren Seelen zur Besserung des Lebens hervorgebracht hatte, hat keine Gewalt mehr über sie. Besser wäre es, den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt zu haben, als nach der Erkenntniß sich wieder zurückzuwenden von dem heiligen Gebote (II Petr. 2, 21).

Zu den ersten Zeiten der Kirche schon gab es solche unbeständige, treulose Seelen, die von der Gnade Gottes bekehrt, in ihre alten sündigen Gewohnheiten zurückfielen. Der hl. Petrus aber ruft ihnen zu, er wollte lieber, daß sie das Licht des Himmels nie erleuchtet hätte, daß sie das Evangelium noch nie hätten vernommen; denn er weiß, daß dann größere Hoffnung auf ihre Bekehrung wäre. Er sieht voraus, daß die höchste Gnade ohne Wirkung an ihnen vorüber gehen wird.

Wird aber Gott dem Rückfälligen eine stärkere Gnade verleihen, weil die schwächere Gnade nicht mehr wirkt? Wir werden allen Denen, die rückfällig geworden sind, eine größere Gnade Gottes wünschen, aber dürften wir eine solche mit Sicherheit von Gott erwarten? Dürften wir es wagen, in der Hoffnung auf eine größere Gnade die erste zu mißbrauchen? Sollte Gott gegen uns gnädiger und liebevoller sein, weil wir undankbar sind gegen ihn? Wenn wir die alten Wunden immer aufreißen, wird der große Arzt des Himmels uns stets ein neues und stärkeres Heilmittel bereiten? Wird das Wort des Propheten sich nicht an uns erfüllen: So spricht der Herr: Unheilbar ist dein Gebrechen, gar schmerzhaft deine Wunde. Keiner ist, der für deine Sache rechtete zum Verbinden, von Heilmitteln ist kein Nutzen dir? (Jer. 30, 12. 13). Unheilbar war die Wunde Israels, welches alle Beweise der Gnade und Liebe Gottes verachtete und in Unbußfertigkeit verharrte. Unheilbar war die Wunde Pharao's, der stets nach größeren Beweisen der Allmacht Gottes in seinen Trotz zurückfiel. Der Herr verhärtete sein Herz, so daß er in Unbußfertigkeit zu Grunde ging. Unheilbar wird die Wunde jedes Rückfälligen werden.

Bleibet in mir und ich in euch, ruft der Herr uns zu (Joh. 15, 4). Nachdem wir die Gnade des Herrn gefunden durch eine wahre und aufrichtige Buße, so verharret wir in seiner Gnade. Wenn Jemand nicht bleibt in mir, wird er hinausgeworfen wie

die Rebe und verdorrt, und sie sammeln sie und werfen sie ins Feuer und sie brennt (V. 6). Mit aller Kraft unseres Willens, unterstützt von der Gnade Gottes, wollen wir lebendige Rebzweige an dem wahren Weinstocke Jesus Christus bleiben, und durch keinen Rückfall in frühere Sünden seine Gnade verlieren. „So umfasse und umarme die Buße", spricht Tertullian, „wie der Schiffbrüchige ein Stück Holz ergreift" (De poenit. c. 4). Derjenige, der durch die Gewalt des Sturmes in das Meer geworfen ist, streckt begierig seine Hände aus, um irgend ein Brett oder einen Balken der Rettung zu ergreifen. Hat er aber das Holz an sich gerissen, so hält er es fest mit letzter Kraft, um es nicht wieder zu verlieren. Die Wogen und die Wellen mögen gewaltig gegen ihn sich erheben; er hält sich um so fester an dem Brette seines Heiles. So laßt auch uns durch keinen Rückfall in unsere früheren Sünden die Gnade und das Heil aus unseren Händen verlieren. Die Sünde ist unser größtes Unglück, und von ihr erlöst wollen wir nie mehr in dieselbe zurückfallen. Amen.

Am Feste des heiligen Joseph.

Constituit eum dominum domus suae et principem omnis possessionis suae. Ps. 104, 21.

Die Größe des heiligen Joseph.

Der Heilige, dessen Festtag wir heute begehen, ist eine der lieblichsten und anmuthigsten Erscheinungen im Reiche Gottes. Wer hätte nicht schon freudigen Blickes geschaut auf den hl. Joseph, wie er in der einen Hand die blühende Lilie trägt und in der anderen den eingebornen Sohn Gottes, seinen Schöpfer und Herrn? Wer hätte nicht schon andächtigen Herzens betrachtet jenes treue Vaterauge, mit dem der hl. Joseph das ihm anvertraute Kleinod bewacht? Nach der seligsten Jungfrau, der Königin aller Engel und Heiligen wird kaum ein Heiliger des Himmels so allgemein und so warm verehrt, als der hl. Joseph, welcher der Nährvater Jesu Christi und der Bräutigam der seligsten Jungfrau zu sein gewürdigt war, und an welchem sich das Wort der Schrift in Wahrheit erfüllte: Er hat ihn gesetzt zum Herrn seines Hauses und zum Gebieter alles seines Besitzthums.

Die Kirche geht ihren Kindern in der Verehrung des hl. Joseph in zarter Liebe voraus. Sie hat ihn bevorzugt, wie keinen anderen

Heiligen, zu dessen Verehrung sie uns ermahnt. Dreimal fordert sie im Laufe des Kirchenjahres ihre Gläubigen auf, diesem Heiligen ihre Verehrung darzubringen. Heute verpflichtet sie uns, das eigentliche Fest des hl. Joseph als einen gebotenen Feiertag freudig zu begehen. Aber dieses eine Fest schien ihrer Andacht und Liebe nicht zu genügen. Sie fügte diesem Feste noch zwei andere zur Verehrung des Heiligen hinzu. Im Monat Januar eines jeden Jahres feiert sie das Fest der Vermählung des hl. Joseph mit der seligsten Jungfrau, und am dritten Sonntag nach Ostern begehet sie das Schutzfest dieses Heiligen, welches Fest unser gegenwärtig regierender heiliger Vater auf den ganzen christlichen Erdkreis ausgedehnt hat, nachdem dasselbe vorher nur in einzelnen Ländern gefeiert worden war. Ebenderselbe erklärte den hl. Joseph zum allgemeinen Patron für die ganze Christenheit.

Die treuen Kinder der Kirche sind von jeher der Liebe, die ihre Mutter gegen den hl. Joseph trägt, freudig und eifrig nachgefolgt. Zahlreiche Kirchen und Altäre wurden von den ältesten Zeiten dem hl. Joseph geweiht. Orden und Bruderschaften stellten sich unter seinen Schutz, und verehrten diesen Heiligen mit besonderer Vorliebe. Seit dem neunten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung sehen wir insbesondere die Verehrung des hl. Joseph in der Christenheit immer mehr wachsen und zunehmen. Die Heiligen Gottes und die auserwählten Seelen des Herrn waren alle von der höchsten Liebe und der größten Verehrung gegen diesen Heiligen erfüllt. Vorzüglich war es die hl. Theresia gewesen, welche ein grenzenloses Vertrauen gegen den hl. Joseph beseelte. „Ich erinnere mich nicht", sagt sie in ihrer Lebensbeschreibung, „vom hl. Joseph je etwas begehrt zu haben, ohne daß ich es allsogleich erlangte. Es hat den Anschein, als ob Gott den übrigen Heiligen die Macht verliehen habe, bloß in bestimmten Nöthen hilfreich zu sein, unser Heiliger hingegen, die Erfahrung lehrt uns, hat das Vermögen, in allen Stücken zu helfen. Wer meinen Worten nicht glauben will", fährt sie fort, „den bitte ich um Gottes willen, selbst den Versuch zu machen; er wird durch eigene Erfahrung zur Einsicht kommen, wie vortheilhaft es ist, sich diesem glorreichen Patriarchen anzuempfehlen, und seinen eifrigen Dienern beizutreten."

Lasset auch uns dieser Andacht unserer heiligen Kirche und ihrer auserwählten Seelen in der Verehrung des hl. Joseph nachfolgen. Das Beispiel der Kirche und ihrer Heiligen sei uns ein Antrieb zu größerer Liebe desselben. Um diese eure Verehrung und Andacht zum hl. Joseph zu vermehren und zu erhöhen, so will ich heute die Tugendgröße dieses Heiligen zu schildern suchen. Es ist zwar wenig, was uns die heilige Schrift von dem hl. Joseph erzählt. Sie gedenkt seiner kaum mit einem einzigen Satze; sie sagt von ihm nur, daß er ein gerechter

Mann gewesen. Aber jene Bande, die den hl. Joseph an die irdischen Geschicke des eingebornen Sohnes und seiner heiligen Mutter nach Gottes Rathschluß geknüpft haben, sind so heilig und so von Gnade durchwebt, daß wir aus ihnen die ganze Größe dieses Heiligen erkennen können. Und selbst das Wenige, was die heilige Schrift uns von dem hl. Joseph erzählt, ist hinreichend, um seine Heiligkeit zu sehen, in welcher er seiner Auserwählung sich würdig machte.

Wir betrachten daher, um die Größe des hl. Joseph zu erkennen:

1) die Größe und Höhe des Berufes, mit dem er von Gott ausgezeichnet wurde, und

2) die Größe und Höhe der Tugenden, mit denen er seinen Beruf erfüllte.

I.

Verschieden an Gnade und Größe sind die Heiligen Gottes. Wie die Sterne des Himmels in verschiedener Größe und in vielfachem Glanze um die Sonne sich bewegen, so glänzen und leuchten die Heiligen Gottes in mannigfaltiger Schönheit und Glorie um die Sonne der Gerechtigkeit, um Jesus Christus, die Sonne der Geister. Das Reich des Himmels, die heilige Stadt Gottes ist erbaut aus verschiedenem Gesteine, und wenn es auch nur lautere und reine Edelsteine sind, die, wie der hl. Johannes sagt, an den Mauern des himmlischen Jerusalems leuchten und glänzen, so hat doch jeder Stein seine eigene Schönheit und Farbe.

Nach welchem Maaßstabe wird sich die Größe und die Glorie eines Heiligen bemessen? Wenn es uns Menschen möglich und erlaubt ist, über die himmlische Herrlichkeit eines Heiligen zu urtheilen, welchen Maaßstab gibt uns die Vernunft und der heilige Glaube an die Hand, um an ihm die Größe und die Glorie desselben zu erkennen? — Die Größe eines Heiligen wird sich bemessen nach jener Stellung und Bedeutung, die ein Heiliger einnimmt im Reiche Gottes, und sie wird sich bemessen nach seinem Antheile an der Ausbreitung des Reiches Gottes hier auf Erden. Je erhabener und höher der Beruf und die Stellung eines Heiligen Gottes in dem Reiche des Herrn ist, und je mehr ein Heiliger gewirkt und gethan hat, um das Reich Gottes auf Erden durch seine Mitwirkung zu begründen oder auszubreiten, um so größer und herrlicher wird seine Glorie im Himmel sein. Verschiedene Talente, sagt die Schrift, hat der König des Himmels und der Erde seinen Knechten übergeben. Dem Einen gab er fünf Talente, einem anderen zwei und dem dritten eines, jedem nach seiner Fähigkeit (Matth. 25, 15). Wer aber mit fünf Talenten gewuchert

hat, der wird größeren Lohn empfangen, als derjenige, dem der Herr nur drei oder zwei Talente gegeben.

Betrachtet nun den hl. Joseph, um seine himmlische Größe zu erkennen, nach diesem Maaßstabe. Steht er nicht an bevorzugter, an erster Stelle im Reiche Gottes? Ist er nicht im Vereine mit der seligsten Jungfrau einer der Grundsteine, auf welchen das ganze Reich Gottes, das Reich der Erlösung in Jesus Christus unserem Heilande aufgebaut ist und ruht? Hat er nicht mit der seligsten Jungfrau das Höchste und Gnadenvollste, das Größte und Erhabenste für das Reich Gottes auf Erden gethan? Er war bestimmt, der Vater Jesu Christi zu sein, und der Bräutigam der seligsten Jungfrau Maria. Das Liebste, auf welches die Augen Gottes seit den Tagen der Ewigkeit hingerichtet waren, sein eingeborner ewiger Sohn, den er aus seinem Schooße vor dem Morgensterne gezeugt; jener eingeborne Sohn, an dem er sein innigstes Wohlgefallen hatte; und die seligste Jungfrau, die das Auge des Vaters in ewiger Liebe aus Tausenden ihres Geschlechtes auserwählt hatte; sie, die der Sohn Gottes als seine Mutter erkoren, und die der heilige Geist zu seiner Braut gemacht und die er geheiligt mit besonderen Gnaden — diese großen und unschätzbaren Heiligthümer waren der Vatersorge des hl. Joseph anvertraut.

Und nicht bloß war der hl. Joseph der von Gott auserwählte irdische Vater des Heilandes und der Bräutigam der seligsten Jungfrau; er war auch ihr Ernährer und Beschützer gewesen. Er war von dem Herrn erkoren, seinem eingebornen Sohne und dessen heiligen Mutter durch seine Arbeit und Mühe das tägliche Brod zu verdienen und zu reichen. Die ersten und höchsten Dienste dieses irdischen Lebens durfte er an dem Sohne Gottes erfüllen, und er durfte sie erfüllen an der Mutter des Herrn.

Zu dieser Würde des Vaters und des Ernährers schmückte den hl. Joseph noch die Würde des Erziehers des Sohnes Gottes; denn der Erlöser der Welt, der eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, wollte uns in Allem gleich sein, er wollte wie ein Kind geboren werden und heranwachsen; und er wollte deßwegen mit der Demuth und dem Gehorsame eines Kindes auf seinen Vater auf Erden hinblicken, und sich seinen Befehlen unterwerfen. Der hl. Joseph aber war es, dessen Händen dieses Amt des Erziehers Jesu Christi übergeben war. Er war es, der durch seine liebreichen Ermahnungen und Gebete, durch seine Frömmigkeit und sein leuchtendes Beispiel die irdische Erziehung des eingebornen Sohnes Gottes vollbrachte.

Kann es nach der Würde und der Auszeichnung der seligsten Jungfrau Maria, als der Mutter des eingebornen Sohnes Gottes noch eine größere und höhere Würde geben? Wir Menschen preisen uns

glücklich, auch nur das Geringste für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden zu thun. Die Heiligen des Himmels dankten in großer Freude dem Herrn, wenn sie den kleinsten Stein zur Erbauung des Reiches Gottes hier auf Erden beitragen konnten. Der hl. Joseph aber hat die größten Dienste dem eingebornen Sohne Gottes selbst und seiner heiligen Mutter geleistet. Er war auserwählt, der Vater, der Ernährer und der Erzieher des Sohnes Gottes zu sein. „O Wunder der Erhöhung", ruft der fromme Gerson aus; „der fleischgewordene Sohn nennt dich seinen Vater und gehorcht dir! Wie läßt sich wohl hienieden noch sonst etwas so Großes, Rührendes und Vortreffliches denken!"

Welche Glorie und Herrlichkeit muß von der Höhe und dem Glanze dieser Auszeichnung auf denjenigen strahlend zurückfallen, dem sie zu Theil geworden war! Welche Heiligkeit des Lebens mußte den hl. Joseph schmücken, der als ein Grundstein des Reiches Gottes hier auf Erden auserwählt wurde! Wenn der Herr seine Mutter vor ihrer Empfängniß schon geheiligt, und von jeder Sünde bewahrte, auf daß sie eine würdige Mutter des Erlösers war; wenn er den hl. Johannes den Täufer geheiligt im Mutterschooße, weil er bestimmt war, als Vorläufer dem Erlöser vorauszugehen; wenn der Herr mit reicheren Gnaden alle jene Wesen erfüllte, welche der Geburt und dem irdischen Leben des Heilandes nahe standen; und wenn eine Kraft von dem Sohne Gottes selbst ausging, die Alle heilte und Alles erfüllte, welche Heiligkeit mußte demjenigen zu Theil werden, und von der Nähe des Heilandes auf denjenigen überströmen, welcher als der Vater Jesu Christi von Gott auserwählt in der nächsten und unmittelbarsten Nähe des Herrn lebte? Welche Fülle himmlischer Segnungen mußte den hl. Joseph krönen, welchen der Herr bestellte als den Herrn seines Hauses, und als den Gebieter seines ganzen Besitzthumes?

Wornach bemißt sich die Größe eines Heiligen? Die Größe und die Herrlichkeit eines Heiligen bemißt sich nicht bloß nach jener Stellung, die ein Heiliger des Himmels einnimmt im Reiche Gottes und nach seiner Mühe und seiner Thätigkeit, die er aufwendet in der Auferbauung desselben auf Erden; sondern sie wird sich auch bemessen nach jenem Grade innerer Vollkommenheit und Heiligkeit, die ein Mensch in der Heiligung seiner eigenen Seele erreicht. Das ist der große Doppelberuf, der durch das eine Leben des Menschen in seinen Mühen und Arbeiten für Gott erreicht werden soll; die Auferbauung und die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden und die Heiligung unserer eigenen Seele.

Diese Heiligung unserer Seele aber besteht im tiefsten Grunde in nichts Anderem, als daß wir unseren Willen in Einklang bringen und setzen mit dem Willen Gottes. Denn das ist der Wille Gottes,

eure Heiligung, ruft der Herr uns zu (I Thess. 4, 3). Je mehr der Mensch in seinem Leben gestrebt und gerungen, seinen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, seinen eigenen Willen in seinen sündhaften Begierden zu brechen, und seinen menschlichen Willen zu einigen mit dem Willen seines Schöpfers, um so höher wird er auf der Stufe der Heiligkeit stehen. Er wird ein Kind Gottes genannt werden und sein. Er wird seinem Herrn und Heilande gleich sein, dem Sohne des ewigen Gottes, der den Willen seines himmlischen Vaters erfüllte, und der als die höchste Stufe der Heiligkeit eines Menschen jenes große Wort gesprochen: Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Luk. 22, 42).

Wenn aber diese Einigung unseres menschlichen Willens mit dem Willen unseres himmlischen Vaters, und die darauf beruhende Kindschaft Gottes den Grad unserer Heiligkeit und himmlischen Herrlichkeit bestimmt, in welch' neuem Glanze der Heiligkeit steht der hl. Joseph vor uns, der nicht auserwählt war, durch Willenseinigung nach der Vollendung der Heiligkeit zu streben, sondern der durch seinen Willen als Vater dem eingebornen Sohne Gottes gebot, und dessen Willen der unendliche Gott des Himmels und der Erde, der in Knechtsgestalt auf Erden erschienen war, gehorchte? „Die Heiligen sind groß dadurch," sagt der hl. Augustinus mit Recht, „daß sie unter Christus leben, der hl. Joseph aber dadurch, daß er über Christus für uns gelebt hat." Nicht bloß war dieser Heilige auserwählt als eine der vorzüglichsten Stützen des Reiches Gottes auf Erden, als der Nährvater Jesu Christi; der Herr des Himmels und der Erde selbst war seinem Willen unterworfen und unterthan. Kann es einen höheren Beruf, kann es eine im Reiche Gottes noch größere Auszeichnung geben?

Die höchste und heiligste Gewalt, die es gibt hier auf Erden, ist die Gewalt eines Vaters über sein Kind. Die Vatergewalt ist als Ausfluß und Stellvertretung von Gottes unendlicher Vatergewalt über uns seine Kinder die höchste und rechtmäßigste Gewalt, die es auf Erden gibt. Alle Gewalt, welche eine irdische Obrigkeit in Anspruch nimmt, und jene heilige Gewalt, in welcher die Kirche Jesu Christi uns befiehlt und gebietet, ist nichts anderes, als ein Ausfluß der Vatergewalt. Der Vater allein hat eine unumschränkte Macht über sein Kind. Diese Fülle einer unumschränkten Vatergewalt aber besaß der hl. Joseph über Gottes eingebornen Sohn. Jene ewigen Rechte, mit denen der Vater im Himmel zu seinem eigenen Sohne sprach: Mein Sohn bist du, vor dem Morgensterne habe ich dich gezeugt aus meinem Schooße (Ps. 109, 3), übertrug Er, der unendliche Herr des Himmels und der Erde, dem hl. Joseph. Und der hl. Joseph übte diese Vatergewalt über den eingebornen Sohn Gottes aus, nicht in

Kraft irdischer und fleischlicher Zeugung, sondern in Kraft des Willens des himmlischen Vaters. Er gebot Gottes eingebornem Sohne als sein Vater, und er gebot ihm als solcher mit der höchsten und heiligsten Gewalt. Ich und dein Vater, spricht die seligste Jungfrau im Tempel zu ihrem Sohne, wir haben dich in Schmerzen gesucht (Luk. 2, 48). Es ist ein neuer Glanz himmlischen Berufes, der dem hl. Joseph allein zu Theil ward, und den kein Heiliger des Himmels mit ihm von Gott empfing.

Wir bewundern jenen Josua, den Heerführer des Volkes Gottes, da er durch sein Wort der Sonne in ihrem Laufe Stillstand geboten. Wir staunen über diese Gewalt, die der Herr des Himmels in das Wort seines Dieners gelegt hat. Aber nicht der irdischen Sonne befahl der hl. Joseph, sondern derjenige, der die Sonne und die Sternenheere geschaffen, gehorchte dem Worte und den Befehlen dieses Heiligen.

Wir Menschen mühen uns ab, durch den Kampf des christlichen Lebens unseren Willen in Einklang zu bringen mit dem Willen Gottes, und wir preisen die Gnade des Herrn, wenn wir diese Einigung unseres Willens mit dem heiligen Willen Gottes in dem einen oder dem anderen Gebote vollbracht haben. Wir erachten es als die höchste Stufe der Heiligkeit und Seligkeit, wenn wir als Kinder Gottes den Herrn unseren Vater nennen, und wenn wir ihm, dem Lamme, dort in dem Reiche des Himmels folgen dürfen, wohin es geht. Der hl. Joseph aber naht sich seinem Gotte mit der Würde der Vatergewalt, und das Lamm Gottes folgt seinem Worte und seinem Befehle. Er setzte ihn zu dem Herrn über sein Haus und zum Gebieter über all sein Besitzthum.

II.

Der Beruf, welcher durch Gottes Auserwählung einem Menschen zu Theil wird, ist noch nicht die Heiligkeit und die Vollendung des Menschen. Der Beruf ist nur die Grundlage, welche der Herr in Gottes Gnade legt, auf daß der Mensch durch die treue Mitwirkung mit seiner Gnade auf ihr das Gebäude seiner Heiligkeit und Vollendung aufrichte, und des Berufes, den Gott ihm verliehen, sich würdig mache. Je größer diese Mitwirkung des Menschen mit der Gnade Gottes; je mehr der Mensch durch die Kraft seines eigenen Willens eingeht in diese Gnadenplane, um so gerechter ist er, und um so angenehmer bei Gott seinem Herrn. Der hl. Joseph steht deßwegen nicht bloß groß vor unseren Augen wegen der Höhe seines Berufes und seiner Auszeichnung, mit welcher der Herr ihn geschmückt; er ist auch groß durch seine Tugenden, durch die er dieses seines Berufes sich würdig zeigt.

Ich könnte von zahlreichen Tugenden reden, welche der hl. Joseph

mit der Gnade Gottes gewirkt. Ich könnte reden von seiner Sorgfalt für die seligste Jungfrau und für den eingebornen Sohn Gottes. Ich könnte reden von seiner Demuth und seinem Gehorsame. Allein andere Tugenden will ich an diesem Heiligen preisen, und zwar nur solche, welche er einzig und allein vor allen übrigen Heiligen besitzt; die ich deßwegen die besonderen Tugenden dieses Heiligen nenne, und welche die eigenthümlichen Züge seines heiligen Bildes ausmachen.

Es ist vor Allem die Herzenseinfalt des hl. Joseph, welche den Grundzug seines ganzen Wesens bildete, — die Herzenseinfalt, welche der Ausdruck der höchsten Frömmigkeit und der reinsten Liebe zu Gott ist. Die größten und erhabensten Geheimnisse des Himmels waren diesem Heiligen anvertraut und in seine sorgenden Hände gelegt, und er, der schlichte, einfache Handwerksmann, wachte über die Geheimnisse Gottes in der größten Demuth und Bescheidenheit. Er zweifelt nicht an dem Worte des Engels. Er wagt es nicht, die Geheimnisse des Himmels zu prüfen oder zu untersuchen. In der Einfalt seines Herzens ist er glücklich und zufrieden, die geringsten irdischen Dienste seinem Herrn und Gotte zu leisten. Er ist selig in dieser Gesinnung seines Herzens, wenn ihn der Herr auch nur an letzter Stelle in dem Haushalte seines Reiches berufen hätte. Er, den der Herr doch gesetzt über sein Haus und zum Gebieter seines ganzen Besitzthums gemacht hat, geht als schlichter Handwerksmann anspruchslos durch das Leben, so daß die heilige Schrift auch nicht ein einziges Wort uns erzählen kann, welches der hl. Joseph gesprochen. Sein ganzes Leben war nur der Sorge und der Arbeit für seine keusche Braut und deren eingebornen Sohn geweiht; und in Einfalt des Herzens, in bescheidener Zurückgezogenheit erfüllt er den höchsten Beruf, welcher einem Menschenkinde zu Theil werden kann.

Diese Herzenseinfalt möge uns Alle schmücken. Sie ist als höchste Stufe der Demuth die Vollendung der wahren Heiligkeit. In Einfalt des Herzens sollen wir Alle jenen Beruf, welchen der Herr uns im Reiche seiner Gnaden übertragen, in demüthiger Bescheidenheit ausfüllen; zufrieden und glücklich, an welcher Stelle der Herr uns in seinem Reiche berufen hat, und wenn er auch die geringsten Dienste von uns verlangt. Unsere ganze Erkenntniß und unser Wille muß aufgegangen sein in dem heiligen Willen und den geheimnißvollen Rathschlüssen Gottes, welche wir in der Einfalt des Herzens, in demüthigem und treuem Gehorsame erfüllen. Wäre diese Herzenseinfalt nicht Tausenden in unseren Tagen nothwendig? Es ist eine Sehnsucht und ein Drang nach Größerem und Höherem, der Unzählige in den verschiedensten Berufsklassen erfüllt. Ein Jeder fühlt sich zu etwas Besserem und Größerem berufen; und statt in Einfalt des Herzens und in Bescheidenheit seinen Beruf an jener Stelle in treuem Gehorsame zu erfüllen, an welche Gott im Himmel

ihn gestellt und auserwählt, glaubt er ein Recht auf höhere Ansprüche zu haben. Diese Unzufriedenheit mit dem Willen Gottes, der die Massen der menschlichen Gesellschaft erfüllt, ist ein Theil jener großen Krankheit, die unsere Tage quält und an welcher Unzählige schwer darniederliegen. Der hl. Joseph möge uns jene liebliche Tugend der Herzenseinfalt bei dem Herrn erbitten, daß wir in Demuth, in Bescheidenheit und in Zufriedenheit unsere Pflichten in jenem Stande und in jener Lebenslage erfüllen, zu welcher der Herr uns auserwählt hat; auf daß wir zufrieden und glücklich in dem Gedanken sind, daß auch wir berufen seien, an irgend einer Stelle den heiligen großen Planen Gottes zu seiner Ehre und unserer Seligkeit zu dienen.

Betrachtet ferner das tiefe und unerschütterliche Vertrauen des hl. Joseph, welches ihn auszeichnet und verherrlicht, — das Vertrauen, in welchem sich die ganze Hingabe eines Menschen an Gott, seinen Herrn und Vater, spiegelt! Unbekannt mit den Gnadenplanen Gottes, welche sich durch die Ueberschattung des heiligen Geistes im Schooße der seligsten Jungfrau, seiner Braut, erfüllt hatten; nicht eingeweiht in diese geheimnißvollen Vorgänge, entsteht ein Meer von Zweifeln und Sorgen im treuen und reinen Herzen dieses Heiligen. Aber ein himmlisches Vertrauen und eine heilige Zuversicht erfüllt ihn, als der Engel die Worte zu ihm gesprochen: Fürchte dich nicht, Maria, deine Braut, zu dir zu nehmen; denn was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste (Matth. 1, 20). Wie unerschütterlich war ferner dieses sein Vertrauen auf das Wort des Herrn nach der Geburt des himmlischen Kindes! Kaum ist das Kind in Armuth und in tiefster Demuth geboren, so erscheint der Engel im Traume und befiehlt dem hl. Joseph, nach Aegypten mit dem Kinde und seiner Mutter zu fliehen, und dort bis zum Tode seiner Feinde zu weilen. Mußten nicht neue Zweifel und Sorgen in der Seele des Heiligen entstehen, weil der Erlöser der Welt fliehen muß vor seinen Feinden auf Erden, damit er nicht getödtet werde? Aber das Wort des Engels stärkt und hebt sein Vertrauen; und wenn er sich erinnert, was des Engels Mund zu ihm gesprochen: Was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste, so schwindet jeder Schatten des Zweifels und jede Wolke der Sorge. Er führt das Kind mit seiner Mutter nach Nazareth, und es wächst vor seinen Augen auf wie ein anderes Kind der Erde, unterworfen denselben Bedürfnissen und Nothwendigkeiten der menschlichen Natur, und erst allmählich in seinen späteren Lebenstagen hebt sich der Schleier des menschlichen Fleisches, welcher über seiner göttlichen Herrlichkeit ruhte. Mußten nicht Zweifel und Sorgen sich wiederholen in dem Herzen des hl. Joseph? Doch das Wort des Engels ist ihm genug: Was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste. Dieses

Wort ist die unerschütterliche und unüberwindliche Kraft und Stärke seines Vertrauens.

So sind die Wege unseres menschlichen Lebens oft dunkel und verworren, und es ist ein Gemisch von Zweifeln und Sorgen, die uns auf unserem Lebenswege umgeben. Der Schleier der Ungewißheit, der über jedes Leben nach dem weisen Plane Gottes gelegt ist, öffnet sich für uns nur Schritt für Schritt. Angstvoll und bekümmert blickt das Auge des Menschen in zaghafter Furcht auf so manche Ereignisse, und weiß nicht, zu welchem Ziele und Ende sie führen. In diesen Augenblicken des Lebens wollen auch wir festhalten, wie der hl. Joseph, im heiligen Vertrauen ebenso an jenem Worte, das geistiger Weise sich erfüllt in unserem Leben: Was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste. Jedes Ereigniß in unserem Leben, jede Handlung und jeder einzelne Tag desselben ist im Geiste Gottes geboren und von ihm geordnet; aber geboren und geordnet nur zu unserem Heile. An diesem Glauben wollen wir festhalten in unerschütterlichem Vertrauen, welches nicht wankt, wenn auch die Wege unseres Lebens in ihren Ereignissen noch so verschlungen sind. Was in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geiste.

Unmöglich aber kann ich die besonderen Tugenden des heiligen Joseph schildern, ohne von jener Tugend zu sprechen, welche die Höhe und Vollendung seiner Heiligkeit ist, — von seiner Jungfräulichkeit und englischen Reinheit, deren Sinnbild er in seiner Hand trägt, die reine und unentweihte Lilie. Nur Eine Flamme loderte in dem Herzen des heiligen Joseph, die reine Flamme der Liebe zu Jesus Christus, seinem Herrn und Erlöser, und zu seiner keuschen Mutter, welche denselben geboren hatte. Ihm, seinem Erlöser und seiner heiligen Mutter in Reinheit zu dienen, war das einzige, hohe Ziel seines Lebens. Wenn der Herr die seligste Jungfrau in unversehrter Reinheit sich erwählte, und wenn er sie heiligte durch seine Gnade schon vor ihrer Geburt; und wenn der heilige Geist auf sie von seinem himmlischen Throne herniederschwebte zur Erde, auf daß sie in Reinheit empfing und in Reinheit den Reinsten und Heiligsten gebar, mußte nicht der hl. Joseph in eben derselben himmlischen Reinheit glänzen und leuchten, da er berufen war, den Platz neben der größten Reinheit und Heiligkeit einzunehmen; da er auserwählt war, der Nährvater des heiligsten Gottes und der Bräutigam der reinsten Jungfrau zu sein?

Laßt uns eine Gehülfin schaffen, die ihm gleich sei, sprach der Herr einstens im Paradiese, nachdem er dem ersten Menschen ein Weib schaffen wollte (I. Mos. 2, 18). Nicht blos wollte der Herr ein Wesen schaffen für unseren Stammvater mit den gleichen Anlagen und Bedürfnissen, sondern ein Wesen mit denselben hohen Gna-

den und Vorzügen ausgestattet, welche er dem ersten Menschen verliehen hatte. Und er schuf die Eva so vollendet und vollkommen, als er den Adam erschaffen und gebildet hatte. Da der hl. Joseph aber auserwählt wurde, um ein Gehülfe der seligsten und reinsten Jungfrau zu sein, und der Nährvater Jesu Christi, mußte er nicht ein Gehülfe sein, der Mutter und dem Sohne ähnlich an Heiligkeit und Reinheit? „Gott gab dem Adam ein Weib, ihm ganz ähnlich," sagt der hl. Petrus Damianus, „ebenso gab er der heiligen Jungfrau einen Bräutigam, ihr im höchsten Sinne, dem Geiste nach ganz ähnlich."

Selbst aber wenn der Herr den hl. Joseph nicht ausgezeichnet hätte mit der höchsten Gabe der Reinheit und Heiligkeit, die Nähe des heiligsten Gottes und der seligsten Jungfrau hätte ihn zu jener Höhe der Reinheit und Heiligkeit herangezogen, die wir preisen und verehren in der Mutter des Herrn, und die wir anbeten in dem eingebornen Sohne Gottes. Ueber der Bundeslade thronten, wie die Schrift erzählt, zwei Cherubim aus dem reinsten Golde gegossen. Er machte zwei Cherubim, gegossen aus Gold, und setzte sie zu beiden Seiten des Gnadenthrones, ihre Flügel ausbreitend und den Gnadenthron bedeckend einander gegenüber und den Gnadenthron beschauend. (II. Mos. 37, 7. 9). So steht der hl. Joseph und die seligste Jungfrau wie zwei Cherubim strahlend in dem reinsten, himmlischen Glanze über dem Gnadenthrone des Erlösers, über dem Leben des eingebornen Sohnes Gottes auf Erden. Sie sind beide nur erschaffen und gebildet, um ihn zu schützen und zu bewachen, um auf ihn zu schauen, und in ihm einzig und allein sich zu lieben. Aller Glanz des Goldes strahlt nur in die Bundeslade, und fällt von dort wieder auf beide zurück.

Laßt uns deßwegen auch diese höchste aller Tugenden, diese Blüthe und Vollendung jeder Tugend und Heiligkeit, die englische Reinheit des heiligen Joseph mit allen seinen übrigen Tugenden nachahmen. In jedem Stande unseres Lebens, seien wir durch das heilige Sacrament der Ehe gebunden, oder haben wir uns durch ein Gelübde an den Herrn auf ewig gefesselt, oder seien wir in freiem und ledigem Stande, — stets wollen wir die standesmäßige Reinheit und Keuschheit pflegen, welche der hl. Joseph, der wie ein Engel im Fleische gelebt, uns lehren und als Gnade vom Himmel erbitten möge.

Geliebte! Haben wir auch nicht den hohen und gnadenvollen Beruf, mit welchem der hl. Joseph ist verherrlicht worden, so sollen doch auch wir Glieder jener heiligen Familie werden und sein, deren Haupt wir heute in dem hl. Joseph gepriesen haben. Sind wir als Erlöste Jesu Christi Brüder des eingebornen Sohnes Gottes, und rufen wir in Wahrheit zur seligsten Jungfrau als zu unserer Mutter, dann ist der

hl. Joseph mit demselben Rechte unser Vater. Das möge er sein und bleiben — unser heiliger, gnadenvoller und mächtiger Vater. Wir wollen seine heiligen Tugenden nachahmen; wir wollen ihm gehorchen, wie einstens Jesus Christus ihm gehorchte, und er wird uns als seine Kinder mit derselben Sorge und Zärtlichkeit auf seinen starken Armen durch das Leben tragen, als er Den auf denselben trägt, der da als unser Gott und Herr sei hochgebenedeit in Ewigkeit. Amen.

Am vierten Sonntag Quadragesima.

Hic est panis de coelo descendens, ut si quis ex ipso manducaverit, non moriatur.
Joa. 6, 50.

Die Früchte der würdigen Communion.

Viele Ereignisse und Vorgänge in dem Leben unseres Heilandes, von welchen das Evangelium uns berichtet, haben nicht bloß eine geschichtliche Bedeutung für jene Zeiten und Personen, die Zeugen derselben gewesen sind; sondern sie haben, wie das ganze irdische Leben unseres Herrn, zugleich eine vorbildliche Bedeutung für alle Zeiten und Menschen. Es sind Handlungen, welche einmal geschehen, sich gnadenvoll wiederholen bis hinab zum Ende der Welt.

Unser heutiges Evangelium ist uns ein Beweis dieser Wahrheit. Der Heiland fährt hinüber über das galiläische Meer und eine große Volksmenge zieht ihm nach. Da Jesus die Menge des Volkes sah, welche zu ihm gekommen war, sprach er zu Philippus: Woher sollen wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben? Philippus blickt rathlos zu Andreas, und beide schauen hin zu dem Herrn. Der Herr aber ließ die Menge sich niedersetzen zu seinen Füßen. Er nahm die fünf Gerstenbrode, welche ein Knabe hatte, segnete sie und ließ sie durch seine Jünger unter die Schaaren vertheilen. Alle wurden satt, von diesem wunderbaren Brode gesättigt, und es blieben noch zwölf Körbe übrig.

Wer sieht nicht in diesem Vorgange des Evangeliums ein Vorbild dessen, was täglich sich gnadenvoll wiederholt unter uns! Tausende und Tausende ziehen im heiligen Glauben mit Jesus dem Herrn die große Straße des Lebens hinüber zum Lande der Ewigkeit. Hungernd blicken sie auf ihn, dem sie in Liebe nachfolgen. Jesus der Heiland steht in ihrer Mitte, und er reicht ihnen das wunderbare Himmelsbrod. Er

nährt sie mit seinem heiligen Fleische und Blute, auf daß Niemand sterbe, der von diesem Brode gegessen hat. Er wirket in seiner Allmacht und Liebe der Welt die Nahrung zum ewigen Leben; und so reich ist der Segen und der Ueberfluß dieses geheimnißvollen Brodes, daß auch nach Jahrhunderten noch die kommenden Geschlechter gesättigt werden durch dasselbe.

Auch wir nahen uns nach dem Wunsche und dem Gebote unserer heiligen Kirche in diesen Tagen dem Herrn, um dieses geheimnißvolle Brod aus seiner Hand zu empfangen und den Hunger unserer Seele durch dasselbe zu stillen. Um uns zum gläubigen Empfange des heiligsten Sacramentes zu ermuntern, führt unsere heilige Kirche dieses Evangelium von der wunderbaren Speisung in der heiligen Fastenzeit uns vor die Augen.

Ich habe euch am vergangenen Sonntag ermahnt, den Kampf und den Sieg des Heilandes gegen den bösen Feind in euren Seelen geistigerweise nachzuahmen. Ich habe euch aufgefordert, in diesen Tagen des Heiles durch das reumüthige Bekenntniß eurer Sünden die Waffenrüstung des Teufels in euch zu zerbrechen, und den bösen Feind und die Sünde aus eurem Herzen zu vertreiben. Heute ermahne ich euch, dem Geiste dieser heiligen Zeit entsprechend, das Himmelsbrod in frommer und andächtiger Gesinnung des Herzens zu empfangen.

Um euren Eifer und um die Liebe eurer Seele gegen dieses heilige Mahl zu vermehren, will ich euch jene Gnaden und den reichen Segen zu schildern suchen, der in einer würdigen heiligen Communion liegt. Allein wird nicht meine Zunge erlahmen, wenn ich von den Gnaden dieses unergründlichen Geheimnisses reden will? Wo soll ich Worte hernehmen, um all das Erhabene und Beseligende, all das Große und Gnadenvolle euch zu schildern, welches in diesem geheimnißvollen Himmelsbrode für uns liegt? Wenn ich die Weisheit aller Engel des Himmels und die Gelehrsamkeit und die Wissenschaft aller Weisen der Erde in mir vereinigte, und wenn ich die Liebesgluth und Andacht der Cherubim und Seraphim in mir trüge; ich müßte doch ausrufen, wie einstens der Prophet: Herr! ich vermag nicht zu reden, ich bin nur wie ein Kind (Jerem. 1, 6). Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, sprach der Herr einstens zur Samariterin am Jakobsbrunnen, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du würdest ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben (Joh. 4, 10). Wenn wir kenneten die Gabe und wer der ist, der im heiligsten Sacramente sich uns nahet, wir würden nie mehr von ihm weichen; wir würden ihn bitten, uns lebendiges Wasser zu geben, — das Brod, welches vom Himmel gekommen ist und alle Lust in sich enthält.

Die vorzüglichsten Wirkungen der heiligen Communion für unsere Seele sind nach der Lehre unserer heiligen Kirche und der heiligen Väter folgende:

1) Die heilige Communion **vereinigt** unsere Seele auf das Innigste mit Jesus Christus;

2) sie **heiligt** unsere Seele;

3) sie **stärkt** unsere Seele;

4) sie führt uns dem **ewigen Leben** entgegen.

O du heiliges Mahl, in welchem Christus genossen wird, durch dich wird das Andenken des Leidens des Herrn erneuert, die Seele mit Gnaden erfüllt, und ein Pfand unserer zukünftigen Herrlichkeit uns gegeben!

I.

Die erste und vorzüglichste Gnade, welche die heilige Communion in uns wirkt, ist die innigste Vereinigung unserer Seele mit Jesus Christus unserem Herrn. Deßwegen hat der Herr seine Gottheit ganz abgelegt, und sich verborgen unter den Gestalten von Brod und Wein, um in der Form unserer Nahrung in uns einzugehen, und so auf das Innigste sich mit uns zu vereinigen. Nicht das Gold der Erde und nicht glänzende Perlen und kostbare Edelsteine hat er erwählt, um unter diesen Gestalten das Geheimniß seiner gnadenreichen Gegenwart zu verbergen; sondern die Elemente unserer Nahrung, unserer Speise und des Trankes machte er unter allen Dingen der Erde zum Gefäße seiner Gnade und seiner Wesenheit. Und er hat es gethan, um auf das Innigste und Unauflöslichste sich mit uns zu vereinigen. Wie jede Speise, welche wir genießen, in unser Wesen, in unser Fleisch und Blut sich verwandelt; wie wir das gleichsam werden und sind, was unsere Nahrung und Speise ist, so wird derjenige, der Jesum Christum im heiligsten Sacramente empfängt und genießt, auf das Innigste mit ihm verschmolzen und vereinigt. „Du wirst mich genießen," hörte einstens der hl. Augustinus, wie er in seinen Bekenntnissen sagt, eine geheimnißvolle Stimme in sich, „aber du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du wirst in mich verwandelt werden." (Conf. L. 7, C. 10).

Welch eine wunderbare Vereinigung ist es, wenn wir Jesum Christum als unsere Speise in uns aufnehmen und genießen! Wenn ein Wesen dem anderen sich äußerlich nähert, oder wenn eine Seele sich mit einer anderen in Liebe verbindet, so nennen wir dieses Vereinigung und Gemeinschaft. Wie stark und innig und unauflöslich vermag diese Vereinigung auf Erden unter verschiedenen Wesen oft zu werden! Aber was sind alle diese irdische Verbindungen gegen die heilige Vereinigung Jesu Christi mit unserem Wesen? Nicht nach Art einer äußeren Gemein-

schaft und Nähe wohnt der Herr in uns, wie er in dem heiligen Tabernakel wohnt; nicht ist er blos geistigerweise mit uns vereinigt, wie eine Seele in einer anderen lebt; der Heiland weilt in uns als unsere Nahrung und Speise, und ist auf das Innigste und in der wirklichsten Weise mit uns vereinigt. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm (Joh. 6, 57). Wer mich isset, wird durch mich leben (V. 58), spricht der Herr von dieser geheimnißvollen Verbindung. Nicht mehr ich lebe, ruft der hl. Paulus erfüllt von der Gnade dieser heiligen Gemeinschaft aus, sondern Christus lebt in mir (Gal. 2, 20). Er ist mein Leben, mein Geist, und die Seele meines Geistes geworden!

Vereinigung und Gemeinschaft mit dem Herrn ist der höchste und letzte Zweck der ganzen Welt. Vereinigung mit ihm und Wiedervereinigung mit Gott ist die Bestimmung des Menschen und die größte Gnade der Erlösung in Jesus dem Heilande. Vereinigung mit dem Herrn und Wiedervereinigung mit ihm nach dem Sündenfalle ist der sehnsüchtige Ruf der ganzen Welt und der Zweck aller Segnungen, welche der Herr am heiligen Kreuze für uns erworben. Wie der Herr aber vom Himmel zur Erde herabstieg und die menschliche Natur annahm, und wie er durch diese Annahme des menschlichen Fleisches Himmel und Erde, Göttliches und Menschliches, Zeitliches und Ewiges mit einander verband; wie sein menschlicher Leib das Band dieser Vereinigung einstens gewesen, so soll die heilige Communion das gnadenvolle Band sein, welches sich schlingt um jede Seele, um sie mit Gott ihrem Herrn inniglich zu vereinigen. Himmel und Erde, Göttliches und Menschliches, Zeitliches und Ewiges sollen sich berühren und verbinden in jeder menschlichen Seele durch diese geheimnißvolle Speise. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.

Wer wollte begreifen, wer wollte aussprechen, was an Gnade und Seligkeit in dieser einzigen Wirkung der heiligen Communion für uns liegt! Was wollen wir denn Alle mit unserem Leben hier auf Erden? Was wollt ihr erreichen durch alle Handlungen und Opfer eures irdischen Daseins? Ihr saget Alle: Wir streben nach der ewigen Seligkeit. Der Himmel ist es, nach dem wir ziehen; die Seligkeit des Himmels wollen wir gewinnen. Aber was ist denn das, was man den Himmel heißt? Worin besteht die ewige Seligkeit? — Sie besteht in nichts Anderem als in der Vereinigung, in der ewigen und unauflöslichen Verbindung und Gemeinschaft mit Gott. Um zu dieser Gemeinschaft zu gelangen, leben wir; hiefür kämpfen und streiten wir; hiefür dulden und leiden wir. Wie wollten wir aber diese ewige Vereinigung mit Gott unserem Herrn erreichen; wie wollten wir in ewiger Gemeinschaft mit ihm uns erfreuen, wenn wir hier auf Erden dieses Band

der Liebe in der heiligen Communion nicht schon knüpften? Wie wollten wir einstens in Seligkeit niedersinken dort vor dem Angesichte Gottes, wenn wir hier dasselbe flöhen, oder von Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen diese heilige Speise erfüllt wären? Der Himmel und die Seligkeit ist eine ewige Communion, ein unaufhörlicher Genuß des Herrn; und es ist deßwegen nach den Worten Jesu Christi unmöglich, sich dieser ewigen Communion zu erfreuen, wenn sie nicht hier auf Erden schon begonnen wird durch den Genuß des heiligsten Sacramentes. Das ist das Brod, welches vom Himmel herabgestiegen ist, damit derjenige, welcher von diesem Brode ißt, nicht sterbe. (Joh. 6, 50).

II.

Wenn wir jedoch an diese Seligkeit des Himmels und unsere einstige Vereinigung mit Gott gedenken; wenn wir mit gläubigen Augen unsere Blicke auf die Höhe des Himmels richten und dann hineinschauen in die Tiefen unseres sündenbefleckten Herzens, erlahmt und verschwindet nicht unsere Hoffnung, jenes erhabenen Zieles würdig zu werden? Wer wollte die Zuversicht in sich tragen, aus seiner eigenen Kraft in die innigste Gemeinschaft mit Gott nach seinem Tode eingehen zu können? Deßwegen müssen wir gleichfalls die heilige Communion empfangen. Sie heiligt unsere Seele und macht sie der Gemeinschaft mit Gott im höchsten Grade würdig.

Der Herr, der in der heiligen Communion herabsteigt in unser Herz, ist ein lebendiger und heiliger Gott; welcher der Ursprung und die Quelle eines neueren und besseren Lebens für die Seele ist, Alles Unheilige und Sündhafte in uns verzehrt, und uns reiner und heiliger und der Gemeinschaft mit Gott immer würdiger macht. Es sagt deßwegen das Concilium von Trient, es sei die heilige Communion „ein Gegenmittel, wodurch wir von läßlichen Sünden gereinigt, und vor Todsünden bewahrt werden."

Zwar ist es unmöglich und undenkbar, daß der Empfang der heiligen Communion eine schwere Sünde in uns tilge. Wer in einer schweren Sünde hintreten wollte, um den heiligen Gott zu empfangen, der würde den Herrn nur zum größeren Verderben in sich aufnehmen. Die heilsame Nahrung, das himmlische Brod der Seele würde für ihn ein unheilbringendes Gift werden. Nicht in diesem Sinne wirkt die heilige Communion die Heiligung unserer Seele, sondern sie vermehrt die heiligmachende Gnade in uns. Sie erhöhet die Kraft der übernatürlichen Liebe und Reue, und stärket nicht bloß die Seele in ihrem Gnadenleben und in ihren Vorsätzen und Entschließungen; sondern wie ein Feuer vernichtet sie in uns alle jene kleineren Sünden, die weniger

in der Bosheit des Willens, als in dem Mangel der Erkenntniß und in der Schwäche des Herzens ihren Grund haben, und ist so die Quelle der wahrhaften Heiligkeit. Wer deßwegen öfters diesem heiligen Mahle sich nähert, und mit der Gnade, welche er empfängt, mitwirkt, der wird nicht bloß zu immer größeren Vorsätzen seines Herzens ermuthigt und zu höherer Frömmigkeit entzündet und begeistert werden, sondern die heilige Communion wird seine Seele reiner, schöner und herrlicher vor den Augen Gottes machen. Die heilige Communion wird in einer frommen Seele wie ein heiliges Feuer wirken. Wie das Feuer jeden Gegenstand, welcher sich ihm nähert, mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift, zuerst erwärmt, und dann durchdringt, bis derselbe eine Flamme und eine Gluth mit ihm wird, und kaum von ihm mehr unterschieden werden kann; so wird die heilige Communion die Seele ergreifen, sie erwärmen und begeistern für Gott und sein heiliges Reich, bis sie gereinigt und geheiligt durch Gottes Gnade nur eine Gluth und Flamme heiliger Liebe mit ihm geworden ist. Der hl. Thomas von Aquin sagt deßwegen: „Wenn das Feuer, weil es ein edles Element ist, alle Dinge, die sich mit ihm verbinden, in sich verwandelt, indem es zuvor Alles, was sie ihm Widerstrebendes enthalten, verzehrt, und ihnen dann seine Gestalt und Vollkommenheit mittheilt; um wie viel mehr wird jener Abgrund unermeßlicher Güte und Vollkommenheit alles Böse, welches er in unserer Seele findet, verzehren, und sich dieselbe ähnlich machen." „Wenn Jemand geschmolzenes Wachs auf ein anderes gießt, das ebenfalls geschmolzen ist", sagt der hl. Cyrillus über diese gnadenvolle Vereinigung Jesu Christi mit unserer Seele, „so werden beide mit einander wesentlich gemischt. Auf gleiche Weise wird auch der, welcher den Leib des Herrn ißt, und sein Blut trinkt, so mit ihm verbunden, daß Christus in ihm, und er in Christus ist". „Ein wenig Sauerteig", sagt derselbe Heilige, „durchdringt eine ganze Masse des Mehles; so ist auch der kleinste Theil der Hostie hinreichend, den Menschen mit Christus zu vereinigen."

Wird nicht Jesus Christus, in der heiligen Communion empfangen, uns ebenfalls gegen jede schwere Sünde stärken, und vor Todsünden bewahren? Wird er nicht das Feuer der Begierlichkeit, die Lust der Sünde in uns dämpfen, die Gewalt und die Nachstellungen des bösen Feindes schwächen und vermindern? Wird nicht dieses Brod der Engel die Kraft und Stärke unserer Seele erhöhen? Oder wo wäre eine Versuchung zur Sünde so stark und so heftig, die nicht von Jesus Christus in unserem Herzen überwunden würde? Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein? (Röm. 8, 31.) Werden nicht die göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, an welche die heilige Communion uns erinnert, die stärkste und mächtigste Ermahnung zum

Guten für uns sein? Oder wenn der König des Himmels und der Erde in der tiefsten Demuth eingezogen ist in unser Herz, kann der Stolz und die Hoffart noch wohnen in demselben Herzen? Wenn der Reinste und der Keuscheste unsere Seele und unseren Leib geheiligt hat, wird nicht der unreine Geist weit von uns fliehen? Wenn der Sanftmüthige, der Geduldige in uns waltet, werden nicht unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen das Gepräge dieser Sanftmuth und Geduld annehmen müssen? Wenn das Feuer einer göttlichen Liebe gegen den Vater im Himmel in unserer Seele lodert, wird diese Flamme nicht auch uns zu höherer Liebe gegen den Herrn entzünden? „Wie feuerschnaubende Löwen", sagt der hl. Chrysostomus, „ein Schrecken des bösen Feindes, werden wir von dieser Mahlzeit zurückkehren." (Hom. 61 ad pop. Ant.) „Trunken von diesem Kelche", ruft der hl. Augustinus aus, „überwinden sie alle Lüste des Fleisches".

Wenn der Herr uns zuruft, daß derjenige das ewige Leben nicht habe, welcher sein Fleisch nicht ißt und sein Blut nicht trinkt, so klingen diese Worte im Anfange uns unverständlich; sie scheinen zu viel zu versprechen. Aber je mehr wir uns vertiefen in die Gnaden, welche die heilige Communion in sich birgt, um so klarer wird es uns, daß wahre Heiligkeit und ewiges Leben ohne den öfteren Empfang dieser heiligen Speise nicht möglich und denkbar ist.

III.

Betrachtet ferner, Geliebte! um die wunderbaren Gnaden zu erkennen, welche in der heiligen Communion für uns liegen, jene Stärke, die für unsere Seele in dieser heiligen Speise enthalten ist. Das irdische Leben des Menschen ist eine Kette von Sorgen und von Jammer und Elend. Diese Leiden und Kämpfe sind oft so zahlreich und drückend, und sie beugen den Menschen so tief darnieder, daß er über den Sorgen des irdischen Lebens seiner Bestimmung und seines Zieles in der Ewigkeit vergessen könnte. Wir bedürfen deßwegen Alle einer Kraft und einer Stärke, um mit Zuversicht und im Hinblicke auf Gott den Weg des irdischen Lebens ruhig und getrost zu wandeln; um nicht ermattet und schwach niederzusinken in den Nöthen und Gefahren der Erde. Diese Hülfe und dieser Trost liegt für unser Herz in dem mannigfaltigen Gnadenbeistande unseres Herrn, den er uns im heiligen Glauben reicht. Allein die vorzüglichste und größte Stärke unserer Seele ist für uns in der heiligen Communion enthalten.

Die heilige Schrift erzählt uns vom Propheten Elias. Der Prophet machte einstens eine weite Reise durch die Wüste, indem er floh vor seinen Feinden. Als er von Müdigkeit ermattet auf seinem Wege eingeschlafen war, da trat ein Engel zu ihm, rührte ihn an

und sprach: Stehe auf und iß! Der Prophet sah zu seinen Haupten ein Brod in Asche gebacken und ein Geschirr mit Wasser, und er aß und trank, und schlief dann wieder ein. Der Engel des Herrn aber kam wieder, und rührte ihn an und sprach wiederholt: Stehe auf und iß! denn du hast noch einen weiten Weg zu machen. Er stand auf und aß und trank; und in der Kraft dieser Speise wanderte er vierzig Tage und vierzig Nächte, bis hinauf zum Berge Gottes. (III. Kön. 19, 6—8.) So müssen wir Alle einen weiten Weg zurücklegen durch die Wüste dieses irdischen Lebens bis hinauf zum Berge Gottes, bis hin zur heiligen Stadt des Herrn. Unsere Kirche sieht deßwegen in dieser geheimnißvollen und kräftigen Speise, welche ein Engel dem Propheten Elias reichte, ein Vorbild der heiligen Communion, von der wir essen und wieder essen sollen, um nicht auf dem Wege des Lebens zu verschmachten.

Wer könnte beschreiben und schildern jene wunderbare Kraft und Stärke, welche die heilige Communion unserer Seele gewährt? Jenes Weib im Evangelium berührte nur den Saum des Gewandes, welches der Herr trug, und es wurde durch die Kraft, die von demselben ausging, geheilt. Welche Stärke und Kraft aber wird von der heiligen Communion für unsere Seele ausgehen, da wir in ihr nicht den Saum des Gewandes Jesu Christi berühren, sondern die ganze himmlische Wesenheit des Herrn, und die Fülle seiner Gottheit in uns aufnehmen? Alle Ströme von Gnaden und Segnungen, die einstens von der hochheiligen Person unseres Erlösers für die Welt ausflossen, als er in menschlicher Gestalt durch dieselbe schritt, — das ganze Meer jener Segnungen ergießt sich durch die heilige Communion in unser Herz. Wo hat Einer dem Herrn sich genaht, als er auf Erden wandelte, ohne seine Kraft und Gnade zu erfahren? Der hl. Johannes empfängt diesen wunderbaren Einfluß, noch ehe der Heiland in das irdische Leben gänzlich eingetreten war. Die heiligen Apostel, Juden und Heiden sonnen sich in den segnenden Strahlen, die von Jesus Christus ausgingen. Ueberall, wohin der Herr einstens in Judäa gewandert war, verkünden mächtige Spuren seine Gnadennähe. Dieselben Spuren seiner Nähe und Gnade wird der Herr auch in der Seele desjenigen zurücklassen, der sich ihm in der heiligen Communion genaht.

Habt ihr nicht Alle schon in eurem Leben diese Kraft gefühlt und diesen Segen erfahren, welcher in diesem heiligen Brode für uns liegt? Wenn der Herr in der heiligen Communion einzieht in unser Herz, zieht nicht mit ihm der Himmel und seine Wonne und Seligkeit in uns ein? In jenen seligen Augenblicken, in welchen wir wie der hl. Johannes ruhen an der Brust unseres Herrn, und die Sprache der

Engel vernehmen, da sind vorüber alle Stürme des Lebens; da ist vorüber alle Noth der Erde. Auch das größte Leiden dünkt dem Menschen leicht und süß. Die schweren Wolken der Sorge und des Kummers sind wie nach einem Gewitter vorübergezogen. In weiter Ferne vernimmt die Seele noch das leise Rollen des Donners; sie selbst aber schwimmt im reinsten Sonnenscheine ihres Glückes und der Seligkeit, die in sie einströmt durch die Gnadennähe ihres Herrn und Gottes. Wenn du jetzt in den Tagen deines späteren Lebens, in welchen deine Seele durch das Leben der Welt und der Sünden gleichsam verhärtet ist, und in welchen du die Sprache des Himmels nicht mehr verstehst, diese Seligkeit kaum mehr fühlst und empfindest, die in einer würdigen heiligen Communion liegt, so erinnere dich an die Tage deiner Kindheit und deiner Jugend, in welchen der Herr noch in eine fromme, reine und unschuldige Seele einzog. Sage mir, gibt es eine höhere Seligkeit für unsere Seele, als diejenige, die in einer würdigen heiligen Communion für uns liegt? Das Paradies und seine Wonnen sind in dem Empfange der heiligen Communion uns erschlossen!

Es liegt in derselben zugleich auch die Quelle eines unversiegbaren Trostes und einer unvergänglichen Stärke verborgen. Erheben sich die Stürme und die Kämpfe des Lebens von Neuem, so eilt die Seele wiederum zu ihrem Gotte. Sie stärkt und erhebt sich in ihm, und wandert getröstet und gekräftigt den Weg des Lebens, bis sie die heilige Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem erreicht. Welche Kraft und Stärke liegt nicht schon in dem Gebete für unsere Seele! Wie oft hat unser Herz diese Hülfe und den Trost, welchen das Gebet in sich trägt, nicht schon erfahren! Wenn wir, von Kummer und Sorge niedergebeugt, ermattet auf dem Wege des Lebens niedersinken möchten, da greift unsere Seele zur Waffe des Gebetes; und das Gebet ist ihre Stärke, ihr Stab und ihr Schutz, der sie aufrecht erhält auch in den schwersten Stunden des Lebens und in den härtesten Kämpfen desselben. Wenn wir nun im Gebete, in dieser geistigen Vereinigung mit dem Herrn, eine solche Stärke finden, was werden wir erhalten an Kraft und Hülfe durch die wirkliche Vereinigung mit ihm? Was werden wir erhalten, wenn Gott selbst in uns ist; wenn er aus uns heraus zu seinem Vater mit unnennbaren Seufzern ruft?

Alle frommen Seelen haben deßwegen stets in ihren Nöthen Kraft und Stärke in dieser unversiegbaren Quelle der Gnaden gesucht und gefunden. Die Heiligen haben aus ihr die Heiligkeit, und die Bedrängten Himmelsfreude und Seligkeit gesogen. Blicket hinab in die ersten christlichen Jahrhunderte! Blicket hinein in die Kerker, in welchen die christlichen Martyrer schmachteten, um einem qualvollen Tod entgegengeführt zu werden! Was gab unmündigen Kindern, zarten Jung-

frauen und zitternden Greisen jene übermenschliche Stärke, die größten Qualen geduldig zu tragen und standhaft zu überwinden? Nach dem Brode des Lebens seufzen und rufen sie! Ist der Priester oder ein Diacon, von der Kirche ihnen gesendet, so glücklich, die Schwelle des Kerkers zu erreichen, und haben sie das Himmelsbrod empfangen, so stimmen sie heilige Lobgesänge an, und eilen freudig ihrem Henker entgegen. Was hält jene, die ihr Leben dem Dienste der Kranken und dem Heile ihrer Mitmenschen weihen, oder die dem Dienste des Altares sich hingeben, aufrecht in ihrem dornenvollen Berufe? Jesus ist es im heiligsten Sacramente; Jesus, der ihnen zuruft: Habet Muth, ich habe die Welt überwunden! (Joh. 16, 33.) Oder schaue hinein in das Leben der Menschen, betrachte einen Vater und eine Mutter in den schmerzlichen Sorgen für ihre Familie! Wenn das Kreuz, welches auf ihnen liegt, ihnen allzu schwer und unerträglich dünkt; sie eilen zur Kirche und werfen sich nieder vor dem Tabernakel. Sie empfangen ihren Herrn, und hören seine Stimme, die sie stärkt und tröstet, und die ihnen zuruft: Habet Muth, ich habe die Welt überwunden! Was soll den Jüngling stählen gegen die Macht und den Einfluß schlechter Beispiele; was wird die Jungfrau stärken in dem Kampfe gegen ihren Verführer, der durch Schmeicheleien und durch die Künste der Hölle ihr Herz zu umgarnen sucht? Nichts anderes, als die heilige Communion! Wer im Kampfe des Lebens dieser Stärke und dieser Nahrung entbehrt, der wird, sich selbst überlassen, in ihm unterliegen und zu Grunde gehen.

IV.

Noch betrachtet mit einem kurzen Blicke, wie die heilige Communion uns dem ewigen Leben entgegenführt. Sie ist uns ein Unterpfand unserer ewigen Seligkeit und der einstigen Auferstehung.

Wenn der Mensch den Kampf des Lebens bis zu seiner Vollendung im Tode geführt und vollbracht hat, so hat er in jenen Augenblicken, in denen er der Pforte der Ewigkeit sich nähert, noch den letzten sehnlichen Wunsch, daß Jesus, sein Heiland, als Wegzehrung ihm gegeben werde, bevor er die große Reise in die Ewigkeit antritt. Hat er seinen Herrn und Gott empfangen, so leuchtet Ruhe und Verklärung aus seinen Augen. Sein Heiland ist ihm Stärke in seinem Todeskampfe, und ein Begleiter auf der Reise zur Ewigkeit. Er fürchtet den Tod nicht mehr; denn er trägt die Auferstehung und das Leben in sich. Die heilige Communion ist ihm ein Unterpfand, daß seine Seele, die genährt ist durch den heiligen Leib des Herrn, nicht untergeht und begraben wird im ewigen Tode. Die letzte Wegzehrung vermehrt die Gnade Gottes, das übernatürliche Leben der Seele, und führt dieselbe

zur ewigen Communion, zur unaufhörlichen Vereinigung mit dem Herrn, ihrem Gotte, zur Anschauung desjenigen, welchen sie hier im Glauben empfangen hat.

Die heilige Communion ist dem Menschen in seinem Tode sogar ein Unterpfand der Auferstehung, der himmlischen Herrlichkeit und der Verklärung seines Leibes; denn der Leib, der genährt wurde mit dem Fleische und dem Blute des Erlösers, wie sollte er in der Verwesung bleiben und in ihr zu Grunde gehen? Wenn einstens die Frucht des verbotenen Baumes den Tod wirkte und ihn schuf auf Erden, dieser Genuß vom Baume des Lebens schließt die Wunde des Todes und ist die kräftige Arznei der Seele und des Leibes. Wenn auch der Körper in dem Tode zerfällt, die Seele, die genährt und gekräftigt ist durch den Empfang der heiligen Communion, hält sich fest im Tode an dem Worte Jesu Christi: Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit! (Joh. 6, 52.) Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. (V. 55.) Das ist das Brod, welches vom Himmel gekommen, damit, wer von diesem Brode ißt, nicht sterbe. (V. 50.)

Manches habe ich nun gesagt von den gnadenvollen Wirkungen der heiligen Communion in unserer Seele. Aber muß ich nicht am Schlusse meiner Worte ausrufen mit der Schrift: Wer vermag kund zu machen seine Werke? Wer wird ergründen seine Wunder? Wer die Fülle seiner Erhabenheit aussprechen? Oder wer wird daran gehen, Kunde zu geben von seiner Barmherzigkeit? Nicht möglich ist es, zu mindern oder zu mehren; nicht möglich ist es, zu ergründen die Wunder Gottes. Wenn am Ende ist der Mensch, dann fängt er wieder an, und wenn er ausruhet, zaget er (Sir. 18, 2—6). So wenig wir das unendliche Wesen Gottes, seine Größe und Liebe, seine Macht und Stärke begreifen; so wenig können wir aussprechen, was in diesem Brode für uns liegt, in welchem wir anbeten und preisen unseren Herrn und unseren Gott. Willst du aber meine Worte vervollständigen und Alles erfahren, was die heilige Communion für deine Seele enthält, so bereite dich nach einer reumüthigen Beichte würdig zur heiligen Communion vor; und wenn dann der Herr in deinem Herzen ruht, und wenn die Wogen einer unendlichen Seligkeit in deiner Seele fließen, dann wirst du fühlen und erfahren, mehr als eine menschliche Zunge aussprechen kann, wie süß und gnadenvoll der Herr, und wie groß die Fülle deiner Lieblichkeit, o Herr! die du denen aufbewahrt hast, welche dich fürchten (Ps. 30, 20). Amen.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Ave gratia plena. Luc. 1, 28.

Maria voll der Gnaden.

Das größte aller Geheimnisse, der wunderbarste Rathschluß Gottes zu unserem Heile, die Menschwerdung der ewigen Liebe und Erbarmung im Schooße der seligsten Jungfrau Maria tritt in den Worten unseres heutigen Evangeliums vor unser gläubiges Auge. Wer wollte schildern und auseinandersetzen mit schwachen menschlichen Worten den Inhalt jenes gnadenreichen Grußes, welchen der Engel des Himmels der seligsten Jungfrau gebracht? Wer wollte erklären, was in dem einzigen Worte liegt: Sei gegrüßt! Du bist voll der Gnade!

Es war in jenen Tagen, welche die Schrift die Fülle der Zeiten nennt; in jenen Tagen, in welchen das Elend der Erde auf die höchste Stufe gestiegen, und in denen die Blicke aller Gerechten, ja die Blicke der ganzen Welt fragend zum Himmel gerichtet waren, wann der versprochene Erlöser denn endlich erschiene? — da tritt der Engel des Himmels in die stille Kammer einer frommen Jungfrau aus dem Stamme David, und verkündet ihr, daß sie werden solle die Mutter des eingebornen Sohnes Gottes. Sei gegrüßt! spricht er zu ihr, du bist voll der Gnade! Wahrlich das heiligste und mächtigste, das größte und gnadenvollste Wort, welches je auf Erden ist ausgesprochen worden! Der große Gott des Himmels und der Erde verließ nach diesem Worte seinen himmlischen Thron, nahm menschliches Fleisch an, und stieg hernieder in den Schooß der seligsten Jungfrau.

Als der Herr am Anbeginne der Zeiten jenes allmächtige Wort: „Es werde“ gesprochen hatte, da war der Himmel erschaffen und die Erde; da leuchteten die Gestirne, und sie begannen freudig und gehorsam ihre Bahnen zu ziehen. Es begann die Erde zu keimen, und es wuchsen die Gräser und die Blumen und die mächtigen Bäume des Waldes. Es erschienen und wurden geboren alle Geschöpfe, welche die Lüfte durchziehen; jene, welche die Tiefen des Meeres bewohnen und jene, welche auf der Oberfläche der Erde sich bewegen. Größeres aber erschien auf Erden, nachdem der Engel zur seligsten Jungfrau gesprochen: Du bist voll der Gnade! Das ewige, unendliche Wort des Vaters, in welchem Alles gemacht ist, was gemacht ist, steigt in menschlicher Gestalt auf die Erde.

Dieser gnadenvolle Gruß des Engels tönt darum von Geschlecht

zu Geschlecht. Er erklingt auf allen christlichen Zungen auf dem weiten Erdenrunde; und er wird fortklingen, bis am jüngsten Tage das gnadenvolle Werk der Erlösung zum Heile aller Völker erfüllt sein wird. So lange noch ein Knie auf Erden sich beugt in Anbetung vor dem hochheiligen Namen Jesus, dem Ursprunge alles Heiles und der Seligkeit, so lange wird das Auge der Gläubigen in Verehrung und Liebe sich hinaufrichten zu derjenigen, welche den Heiland uns geboren und geschenkt; und jeder Mund wird freudig ihr den Gruß des Engels entgegenrufen: Sei gegrüßt! Du bist voll der Gnade!

O, es ist etwas Großes und Herrliches um diese Verehrung der seligsten Jungfrau, welche ihr in freudiger und dankbarer Liebe von der ganzen christlichen Welt entgegen gebracht wird! Wie der Engel des Himmels die seligste Jungfrau einstens gegrüßt im Auftrage des ewigen Vaters; und wie sie von diesem Engelsgruße durchdrungen ausgerufen in prophetischem Blicke: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! (Luk. 1, 40), so hat es sich erfüllt bis auf unsere Tage, und es wird sich erfüllen bis hinab zum Ende der Zeiten. Es wird sich noch erfüllen, wenn einstens alle Geschlechter der Erde im ewigen Leben um den Thron des Allmächtigen vereint sein werden; wenn sie preisen in Ewigkeit den Sohn, der sie erlöst und erkauft mit seinem Blute, und die Mutter, die den Sohn der Welt geboren.

In diesem inhaltsreichen und gnadenvollen Gruße des Engels liegt aber auch zugleich ausgesprochen, warum wir die seligste Jungfrau so warm und innig verehren. Denn wenn wir fragen, warum das Herz des frommen Christen von Liebe und Andacht erfüllt ist gegen die Mutter des Herrn; wenn wir fragen, warum wir seit den ersten christlichen Jahrhunderten Feste zu ihrer Verehrung feiern; warum wir sie gläubig und vertrauensvoll anrufen in allen unseren Nöthen und Anliegen? — wir haben keine andere Antwort als das Wort des Engels: Maria ist gnadenvoll.

Um diesen Gruß des Engels recht zu verstehen und zu würdigen; um mit um so größerer Wärme und Innigkeit der seligsten Jungfrau stets entgegen zu rufen: Sei gegrüßt! Du bist voll der Gnade, so will ich heute euch erklären, was es heißt: Maria ist gnadenvoll. Ich sage:

1) Maria ist voll der Gnade in sich, und

2) sie ist voll der Gnade für uns.

I.

Was ist denn das eigentlich, was wir Gnade nennen? Was wollen wir sagen und aussprechen mit diesem Worte Gnade? Was meinen

wir, wenn wir Maria voll der Gnade heißen? Wir sprechen so oft das Wort Gnade aus; es ist der Inhalt aller unserer Wünsche und Gebete vor dem Herrn. Es ist der Güter Höchstes und Größtes. Den ganzen Himmel in seiner Seligkeit und seinen Wonnen nennen wir einen Zustand der Gnade.

Nicht wahr, Geliebte! das ist ein Wort, in welchem unendlich Viel enthalten ist; ein Wort, welches man nicht so leicht erklären kann. Es ist ein Wort, bei welchem der Mensch, das Kind der Erde, steht vor den Grenzen seines Wissens und Begreifens, an dem er die Armuth seiner irdischen Natur erkennt; er, der nicht auszusprechen vermag die Geheimnisse Gottes und seines Reiches. Wenn ein Fürst ein Bettlerkind in sein Haus, in seinen Palast aufnimmt; wenn er es königlich kleidet und königlich erziehen läßt, so ist das Gnade. Wenn aber der König das Bettlerkind aus freier Liebe an Sohnesstatt annimmt; wenn er ihm eine höhere Heimath in seinem Hause gibt, und wenn er seinen Palast und seinen Thron mit ihm theilt, so ist das Gnade im höchsten Sinne. Diese Annahme an Kindesstatt Gottes, diese Theilnahme an seinem Reiche und seiner Herrlichkeit, das Abstreifen alles Irdischen und Sündhaften von dem Menschen, dieses Emporheben desselben zur übernatürlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, in die unmittelbare Nähe, in die Anschauung Gottes selbst, — das ist es, was man Gnade im eigentlichen Sinne heißt. Es ist ein Licht des Himmels, welches den Menschen verklärt; ein Licht des Himmels, vor welchem selbst das Licht der Sonne erbleicht. Sie ist eine Kraft des Himmels, welche den Menschen emporhebt über die Erde und hinanzieht zum Herzen Gottes selbst.

Wer war nun so übergossen von der Fülle dieses himmlischen Lichtes; wer war so herangezogen in die nächste und unmittelbarste Nähe Gottes, als die seligste Jungfrau, welche auserwählt war, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, und in die innigste und heiligste Gemeinschaft mit ihm einzugehen? Nicht bloß ist sie als die Mutter Jesu Christi erhaben über alle Geschöpfe; nicht bloß ist sie vor allen Menschen an Kindesstatt Gottes angenommen, und zur Theilnahme der ewigen Herrlichkeit bestimmt; sie hat wegen der Mutterwürde des eingebornen Sohnes Gottes mehr Gnaden empfangen, als selbst die heiligen Engel des Himmels. Darum sagen wir von ihr: Maria ist voll der Gnade.

Von dem Anbeginne der Welt ruhte das Auge des ewigen Vaters in besonderer Huld auf ihr, als seinem liebsten Kinde. Jene Worte, welche der Herr im Buche der Sprüchwörter von seinem eingebornen Sohne verkündigte, wendet die Kirche auf die seligste Jungfrau Maria an, da sie seit den Tagen der Ewigkeit zur Mutter Gottes auserwählt war. Sie läßt die seligste Jungfrau von sich ausrufen: Der Herr besaß mich am Anfange seiner Wege, bevor er etwas

bildete, von dem Anfange an. Von Ewigkeit her bin ich gesetzt, und von der Urzeit an, bevor die Erde ward. Nicht waren noch die Tiefen und ich war schon empfangen, noch nicht waren die Wasserquellen hervorgebrochen, noch nicht standen die Berge in schwerer Last, eher als die Hügel waren, war ich geboren. (Sprüche 8, 22—25.) Von Ewigkeit an ward sie bestimmt, die gnadenvolle Mutter des Herrn und die reinste Braut des heiligen Geistes zu werden.

Als aber der Augenblick herangekommen war, in welchem dieses Kind der Gnade der Erde sollte geboren werden, da goß die Liebe des himmlischen Vaters Alles, was er in dem unendlichen Reichthume seines Wesens an Gnade besaß und einem Menschen mitzutheilen vermag, über dasselbe aus. Kein Hauch und keine Makel der Sünde sollte dasselbe berühren. Rein und sündlos wie kein anderes Menschenkind trat die seligste Jungfrau ein in die Welt. Alle Gnaden kamen, wie der fromme Gerson so schön sagt, um dieses Kind der Gnade zu erschaffen und zu bilden. „Die Reinheit brachte den Stoff, aus welchem ihr Leib gebildet werden sollte; die Vorsehung kam, den Leib zu bilden; die Gnade, ihn zu beleben. Alsdann kamen alle Tugenden, um ihn zu schmücken. Die Liebe formte ihr Herz, die Klugheit ordnete das Gehirn, die Schamhaftigkeit rundete die Stirne, die Freundlichkeit legte Süßigkeit auf ihre Lippen, der Wohlanstand wählte die Wangen zu seinem Lieblingssitze. Bescheidenheit und Jungfräulichkeit gossen Anmuth und Zauber über den ganzen Leib aus. Es entstand ein so gelungenes Werk, daß alle Gnaden und Tugenden selbst darüber staunten."

Dieses Kind der Gnade, eingetreten in die Welt, wuchs heran zu einer frommen Jungfrau; und in der Fülle der Zeiten naht sich ihr der Engel des Himmels, und er gießt nochmals himmlische Gnade über sie aus. Er weiht sie ein zu einem Throne des allmächtigen Gottes. Der Sohn Gottes selbst nimmt Wohnung in ihr. Das größte und höchste Werk der Gnade war in ihrem jungfräulichen Schooße vollbracht. Darum nennen wir sie mit vollstem Rechte die Gnadenvolle. Mehr Gnaden, als die Heiligen und die Engel des Himmels besaßen, wurden ihr gegeben. Großes, sagt die seligste Jungfrau im heiligen Staunen über diese Fülle der Gnaden, die ihr von dem Herrn waren geschenkt worden, Großes hat der Herr an mir gethan; Er, der da mächtig ist und sein Name ist heilig. (Luk. 1, 49.) Der hl. Thomas von Villanova ruft in Betrachtung dieses Wunders der Gnade aus: „Es ist leichter, sich den Ruhm und die Herrlichkeit Mariens zu denken, als sie zu beschreiben."

Alle diese Gnaden jedoch, welche der Herr der seligsten Jungfrau verliehen hatte bei ihrer Auserwählung und Empfängniß, wären ihr

vergebens zu Theil geworden, wenn Maria diese Gnaden nicht in sich bewahrt hätte; wenn sie nicht durch ihre Mitwirkung gestrebt hätte, dieselben in sich zu erhalten, zu erhöhen und zu vermehren. Denn jede Gnade, welche der Herr einem Wesen reicht, muß durch Mitwirkung gesichert und gesteigert werden. Die seligste Jungfrau ist deßwegen nicht bloß voll der Gnade in ihrer Auserwählung und unbefleckten Empfängniß und durch die Liebe Gottes; sie hat auch am meisten mitgewirkt durch ein heiliges Leben, um diese Gnadenfülle in sich zu bewahren und noch zu vermehren.

Wenn sie auch voll der Gnade gewesen, so war diese Gnade doch einer unendlichen Zunahme fähig. Das Gefäß der Gnade in ihr erweiterte und vergrößerte sich als ein geistiges Gefäß, je mehr sie mit der Gnade mitwirkte. Sie wuchs empor, gleich einer Ceder Libanons, wie die Kirche von ihr sagt, auf der großen Leiter der Gnaden bis zu jener Höhe, auf welcher wir sie als Mutter der Gnade, als Königin des Himmels und der Erde verehren und preisen. Der hl. Alphonsus sagt deßwegen: „Maria war von dem ersten Augenblicke ihres Daseins bemüht, voll Dankbarkeit gegen Gott, Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um mit aller Treue jenen großen Gnadenschatz zu benützen, welcher ihr anvertraut war. Es ist unmöglich zu beschreiben, wie sie alle Tage an Tugenden wuchs."

Nur um einige ihrer Tugenden zu erkennen, blicken wir auf das irdische Leben der seligsten Jungfrau. Rein und mackellos war ihr Leben. Wie sie sündlos eintrat in diese Welt, so hat sie heilig und sündlos in ihr gelebt. Wenn der Herr von seinem heiligen Leben auf Erden sagen konnte: Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46), und wenn Niemand vom Weibe geboren wagen darf, dieses Wort des Herrn anzuwenden auf sein Leben, Maria allein konnte es thun; sie allein aus allen sündigen Kindern Adams kann mit ihrem Sohne ausrufen im Triumphe über die Schlange und über ihre Nachstellungen: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Machtlos mit zertretenem Haupte liegt die Schlange zu ihren Füßen. Es flieht die Hölle vor ihr wie vor einem geordneten Heere.

Groß und unerschütterlich war ihr Glaube an das Wort des Herrn. Selig bist du, weil du geglaubt hast! spricht ihre Base Elisabeth zu ihr, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt worden ist von dem Herrn (Luk. 1, 45). Etwas ganz Neues und Fremdes, etwas Unerhörtes und Geheimnißvolles ward ihr vom Engel verkündet. Sie selbst soll es sein, an der diese unerhörten Geheimnisse des Himmels sich erfüllen sollen. Wird Maria nicht zweifeln an dem Worte des Herrn? Wird ihre Demuth sie nicht auffordern und nöthigen, Einwendungen dem Engel zu machen? Maria aber verlangt nicht Wun-

der und Zeichen, wie einstens Moses und Zacharias, welchen der Herr weniger Geheimnißvolles verkündete. Sie glaubt fest an das Wort des Engels. Wenn sie auch erschrickt und erzittert bei der Botschaft desselben in ihrer Demuth; sie zweifelt nicht einen Augenblick. Selig bist du, weil du geglaubt hast!

Wie fest und standhaft war ihr Glaube an die göttliche Sendung ihres Sohnes! Wenn wir an unseren Heiland Jesus Christus als an den eingebornen Sohn Gottes glauben, so ist dieser Glaube trotz der Geheimnisse, die er in sich trägt, doch für uns etwas Leichtes. Der Herr hat unseren Glauben wunderbar unterstützt. Das achtzehnhundertjährige Kämpfen, Siegen und Segnen unserer heiligen Kirche, das ganze Leben unseres Heilandes selbst steht in seiner Herrlichkeit und himmlischen Erhabenheit, in allen seinen Wundern und göttlichen Werken vor unseren Augen. Jedes Wort, welches der Heiland gesprochen und gelehrt, muß wiederklingen in unserer Seele, unseren Glauben bestärken, und mit zwingender Gewalt von seiner göttlichen Sendung uns überzeugen. Die seligste Jungfrau aber trägt ein hülfloses, schwaches Kind auf ihren Armen, ein Kind, welches sie selbst geboren; sie sieht es verfolgt von seiner Kindheit an; und sie glaubt fest, daß es ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Sie muß fliehen mit ihm, um es vom Tode zu erretten; und sie glaubt fest, daß es ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Sie sieht es heranwachsen wie ein anderes Menschenkind, sie sieht es in der Gewalt seiner Feinde, sie sieht ihren Sohn am Kreuze, sie trägt seinen entseelten Leib voll Blut und Wunden auf ihrem Schooße; und sie glaubt fest, daß es ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Selig bist du, weil du geglaubt hast!

Bewundert ihre himmlische Demuth bei all' ihrer Größe und Auszeichnung! In Demuth und Zurückgezogenheit lebte sie von ihrer frühesten Jugend. In Demuth empfängt sie die Botschaft des Engels. Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd (Luk. 1, 48), das ist das einzige Wort, das die Demuth ihres Herzens ausruft nach der Botschaft des Engels. Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. (V. 38.) In Demuth bewahrt sie das Gnadengeheimniß, das sich in ihr erfüllte. Sie bewahrt es in Demuth selbst vor ihrem Bräutigame, dem heiligen Joseph. Sie bewahrt es, selbst auf die Gefahr hin, von ihm verstoßen zu werden. Das Geheimniß des Königs will sie treu und demüthig in sich tragen. Wie sie einstens in Demuth gesprochen: Ich bin die Magd des Herrn, so ist sie die demüthige Magd des Herrn durch ihr ganzes Leben geblieben. Nicht ein einziges Mal sehen wir Maria theilnehmen an der irdischen Glorie ihres göttlichen Kindes; nicht ein einziges Mal erscheint sie an seiner Seite, um als Mutter einen Theil der Ehre ihres Sohnes zu empfangen,

oder sich an derselben zu erfreuen. Nie drängt sie sich hervor; wohl aber am Kreuze in den Schmerzen, und bei der Erniedrigung ihres Sohnes, da erscheint die Mutter, um mit ihm in Demuth zu leiden. Wenn die Demuth die Grundlage und das Maaß der Tugend und Heiligkeit ist, wie groß muß ihre Vollkommenheit gewesen sein, da solche Demuth in ihr gewohnt hat!

Was vermöchte ich aber zu sagen von jener Perle in ihrer Himmelskrone, deren Strahlen den Glanz ihrer übrigen Tugenden erhöhen? Die Keuschheit und Reinheit im höchsten Sinne war ihr Schmuck, die sie einzig und allein in solchem Grade vor allen anderen Menschen besaß. Nicht bloß unbefleckt und rein von jeder Mackel der Sünde war ihr Herz, sondern die Jungfräulichkeit im höchsten Sinne, die gänzliche, vollständigste und ungetheilteste Hingabe an den Herrn war ihr Antheil. Lieber will sie verzichten auf die höchste Würde, auf die Mutterwürde des Erlösers, als diese Jungfräulichkeit ihres Herzens verlieren. — Maria ist groß an Gnade durch ihre Auserwählung, aber auch groß an Gnade durch ihre Mitwirkung.

II.

Wo Gnade wohnt, da wird sie suchen, sich auszubreiten und mitzutheilen. Es wird die Gnade den Reichthum ihres Segens nicht in sich verschließen und verbergen, sondern sie wird streben, diesen Segen auch über Andere auszugießen.

Nicht bloß ist dieses so begründet im Wesen der Gnade als etwas Gutem, sondern es folgt dieses noch mehr aus jener geheimnißvollen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Kein Glied an dem großen Leibe des Herrn, kein Heiliger des Himmels besitzt eine Gnade für sich allein, sondern er besitzt sie für den ganzen Leib Jesu Christi. Die Gnade ist das heilige Lebensblut, welches durch die einzelnen Glieder des Leibes des Herrn fließt. Jene Glieder aber, in denen reicheres Blut und mehr Lebenskraft wohnt, werden auch reicheres Leben den übrigen Gliedern mittheilen. Darum ist die seligste Jungfrau, so gnadenvoll sie in sich selbst ist, ebenso gnadenvoll für uns. Sie trägt die Fülle der Gnaden in sich, und sie gießt diese Fülle aus über den ganzen Leib des Herrn. Sie ist gleichsam das Herz der Kirche, von dem alles Blut ausströmt.

Ja, Geliebte! wenn wir Maria voll der Gnade für uns preisen, so ist das begründet in der Gemeinschaft der Heiligen. Wenn wir schon vertrauensvoll unsere Blicke auf die Heiligen des Himmels wenden, und wenn wir mit Recht von ihnen hoffen, daß sie uns helfen in den mannigfaltigen Nöthen unseres Lebens, weil wir mit ihnen an dem einen Leibe Jesu Christi als Glieder verbunden sind; mit wie viel größerer

Zuversicht dürfen wir die seligste Jungfrau anrufen, welche die Mutter der Gnade, das Herz der Kirche, das bevorzugte Glied am heiligen Leibe des Herrn ist?

Wenn wir die Versicherung hätten, daß Abraham, in dessen Namen gesegnet wurde die ganze Erde, dort im Reiche des Himmels seine Hände für uns erheben würde, was dürften wir hoffen von seiner Fürsprache? Was könnten wir erwarten von seinem Gebete? Mehr aber als Abraham ist hier! Oder wenn Moses, der Heerführer des Volkes Gottes, der so oft den Zorn des Allerhöchsten versöhnte, am Throne Gottes für uns beten würde; oder wenn einer der Propheten, der Prophet Jeremias, der, wie die Schrift sagt, viel betet für sein Volk (II. Mach. 15, 14), dort unser Fürsprecher wäre, welches Vertrauen und welche Zuversicht müßte uns beseelen? Mehr aber als Moses und einer der Propheten ist hier! Wenn aus den Chören der Apostel und der Blutzeugen, oder aus den Schaaren der Bekenner einer unser Schutz und Schirm wäre im Reiche Gottes, oder einer der seligen Geister des Himmels, könnten wir nicht mit dem vollsten Rechte alle Hoffnung auf ein solches Gebet setzen? Mehr aber als alle Heiligen des Himmels ist hier! Die Königin der Apostel und der Martyrer, der Bekenner und der Jungfrauen, die Königin und Mutter der Gnade, welche mit ihrem eingebornen Sohne die Geschicke der Erde und unseres Lebens regiert, ist unsere Fürsprecherin am Throne Gottes.

Maria ist aber auch gnadenvoll für uns, weil sie als Spenderin der Gnaden, als unsere gnadenvolle Mutter von dem Herrn ist uns gegeben worden. Sie ist die große Mutter der Gnaden einstens für die ganze Welt gewesen, die Quelle aller Gnaden und alles Heiles. Sie hat den Erlöser der Welt geboren, und durch ihn, ihren eingebornen Sohn, Heil und Seligkeit der Erde gebracht. Sie war es gewesen, die Jesus Christus jenen heiligen Leib gereicht hat, der aufgeopfert wurde für die Sünden der Welt. Von ihr nahm er jene süßen Augen, die liebend und eifrig suchten nach den verlorenen Schäfchen aus dem Hause Israel. Von ihr nahm er jenen heiligen Mund, mit dem er Worte des Friedens und der Versöhnung geredet, den er nur öffnete zu unserem Heile und zu unserer Seligkeit. Sie reichte ihm jene mächtigen Hände, die sich nur ausstreckten, um zu segnen, zu heilen und zu versöhnen. Sie gab ihm jene unermüdeten Füße, die den Frieden brachten, deren Schritte Heil und Gnade bezeichnete. Von ihr nahm er sein heiliges Herz, welches schlug aus Liebe zu uns; jenes heilige Herz Jesu, welches er am Kreuze durchbohren ließ und öffnete, um in allen unseren Nöthen eine Stätte der Hülfe und der Ruhe uns zu bereiten.

Die seligste Jungfrau ist durch ihren eingebornen Sohn nicht bloß die große Gnadenmutter der Welt gewesen, sondern diese Gnadenmutter

ist sie auch geblieben für die ganze Kirche des Herrn, und für alle ihre Glieder durch alle Zeiten. Dort am Kreuze stand die seligste Jungfrau, und dort setzte der Herr sie ein als die große Gnadenmutter für alle Gläubige. Siehe deine Mutter! sprach der Herr zu dem hl. Johannes (Joh. 19, 27). Nicht für den hl. Johannes allein waren diese Worte gesprochen, sondern für uns Alle, für die ganze Welt. Wie das heilige Leiden des Heilandes eine gnadenreiche Bedeutung und Wirkung nicht bloß für den damaligen Augenblick hatte, in welchem das große Opfer vollbracht wurde, oder nur für jene Menschen, die damals lebten; sondern wie der Versöhnungstod Jesu Christi in seiner Gnade für alle Menschen und alle Zeiten gilt, so haben auch alle Worte, welche der Heiland am Kreuze sprach, und alle heiligen Handlungen, die seinen Opfertod begleiteten, eine allgemeine und vorbildliche Bedeutung für die ganze Welt und für alle Menschen. Wenn der Heiland am Kreuze gerufen: Mich dürstet! (V. 28), so ist es nicht allein der leibliche Durst, von welchem er spricht, und welcher ihn quält, sondern es ist auch der geistige Durst nach dem Heile unserer Seele, von dem er redet. Oder wenn der Heiland dem reumüthigen Schächer seine Gnade und Erbarmung verhieß, so ist diese Liebe des Herrn ein Vorbild jener noch größeren Liebe, die er trägt gegen jeden reumüthigen Sünder. Ebenso wenn der Herr vom Kreuze herab zu dem hl. Johannes sagt: Siehe deine Mutter! so haben auch diese Worte eine gnadenvolle, vorbildliche Bedeutung für alle Menschen. Der Herr hat durch diese Worte dem hl. Johannes und in ihm uns Allen seine Mutter zu unserer Mutter hinterlassen. Und wenn der Herr zu der seligsten Jungfrau gesprochen: Siehe deinen Sohn! (V. 26), so erkennen wir in diesen Worten, daß auch wir das Recht haben, ihr als ihre Söhne und Kinder uns zu nahen.

Mit welcher Zuversicht und welchem Vertrauen können wir deßwegen unsere Zuflucht zur seligsten Jungfrau nehmen, da wir sie verehren als große Gnadenmutter der ganzen Welt, und da sie von dem Herrn als unsere Mutter ist uns geschenkt worden! „Weil Maria," sagt der hl. Augustinus, „damals durch ihre Liebe mitwirkte, daß die Gläubigen zum Leben der Gnade wiedergeboren wurden, so ist sie geistigerweise unsere Mutter geworden." Sie ist diese Mutter auch geblieben für uns. Wie sie in Jesus, ihrem eingebornen Sohne, die Thüre des Himmels uns öffnete, so ist sie die Pforte des Heiles für uns Alle geblieben. Sie ist die Gnadenmutter einer jeden christlichen Seele, welche Jesus als ihren Erlöser und Mittler preist. Wenn die seligste Jungfrau in jener großen Noth, welche viertausend Jahre lang schwer und drückend auf der Welt lag, Gnade derselben gebracht hat, so wird sie sicherlich auch in den kleinen Anliegen und Nöthen unseres Lebens Heil

und Erlösung uns erwerben. Wir können deßwegen Alles von ihr hoffen und erwarten, da sie eine mächtige Gnadenmutter für uns ist.

Jedoch haben wir durch alle diese Betrachtungen noch nicht das ganze Gnadengeheimniß erfaßt und erkannt, welches in der seligsten Jungfrau für uns liegt. Noch haben wir nicht die tiefste Ursache geschaut, warum Maria gnadenvoll für uns ist. Sie ist nicht bloß die Königin aller Heiligen, das gnadenvollste Glied am Leibe des Herrn; sie ist nicht bloß als unsere Mutter von dem Herrn uns hinterlassen und geschenkt. Sie hat uns wirklich in Schmerzen geboren; wir sind in Wahrheit ihre Schmerzenskinder; und hierin liegt der letzte Grund jener großen Liebe, welche die seligste Jungfrau zu uns trägt.

Worin liegt die ganze Tiefe und die Unergründlichkeit der Mutterliebe? Sie ist nicht bloß in den Banden der Natur und des Blutes begründet, das als dasselbe Blut in der Mutter und in ihrem Kinde fließt; sie liegt nicht bloß darin, weil das Kind vom ersten Augenblicke seines Lebens an die Hülfe und Liebe seiner Mutter angewiesen ist, und nur durch dieselbe lebt und wächst; sondern die Mutterliebe ist noch mehr begründet in jenen Schmerzen, welche eine Mutter für ihr Kind getragen hat. Je mehr Schmerzen ein Kind der Mutter gekostet, je mehr Opfer die Mutter für ein Kind gebracht hat, um so mehr liebt sie dasselbe; und es sind die Kinder der Schmerzen die liebsten Kinder der Eltern. Darum ist jene Liebe, welche die seligste Jungfrau als unsere Mutter zu uns trägt, so unergründlich tief und stark, weil dieselbe die größten Schmerzen für uns gelitten hat. Wir sind in Wahrheit nicht bloß ihre Kinder; wir sind ihre Schmerzenskinder geworden.

Wer will schildern und beschreiben jenes Uebermaaß der Schmerzen, welche die Mutter des Herrn für uns getragen hat? Sie stand am Kreuze, und jeder Schmerz, der die heiligste Seele ihres Sohnes durchdrang, erfüllte auch ihr Mutterherz. Auch sie kann ausrufen mit ihrem Sohne: Ihr Alle, die ihr vorübergeht am Wege, habet Acht und schauet, ob es einen Schmerz gibt, so groß wie mein Schmerz, (Klagel. 1, 12). Tief wie das Meer ist dein Leid (2, 13). Die seligste Jungfrau weiß es, was unsere Erlösung ihrem eingebornen Sohne gekostet hat. Sie stand unter seinem Kreuze; sie sah seine Wunden und sein heiliges Blut. Sie hörte seine Schmerzensrufe, welche er am Kreuze aussprach. Sie fühlte diese Schmerzen in ihrer eigenen Seele. Ein siebenfaches Schwert der Schmerzen durchschnitt ihr Herz. Und sie nahm im gewissen Sinne durch die Schmerzen, welche sie getragen hat, Antheil an unserer Erlösung. Sie ist unsere Schmerzensmutter geworden, und wir können darum Alles von ihrer Mutterliebe erwarten. Nie und nimmer wird sie ihre Kinder verlassen, für welche sie so große Schmerzen erduldet hat. Wie deß-

wegen die seligste Jungfrau an Gnaden alle Menschen und Heiligen übertrifft, wie sie an innerer Herrlichkeit und Gnadenfülle alle seligen Geister überstrahlt, so gehen auch von ihr die reichsten Ströme von Gnade für uns aus. Sie ist gnadenvoll in sich und gnadenvoll für uns.

Sei gegrüßt, du bist voll der Gnade! Dieser Gruß des Engels sei auch unser Gruß, den wir der seligsten Jungfrau, unserer Gnadenmutter, heute mit freudigem und dankbarem Herzen darbringen. Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, du heilige Gottesgebärerin! Wohin sollten wir anders fliehen und eilen? Du hast Hülfe zum ewigen Leben, du hast Gnade des Himmels für uns. Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen! Groß und mannigfaltig sind die Nöthen des Leibes und der Seele, die uns täglich bedrängen, und die Gefahren, welche uns umgeben. Erlöse uns allezeit vor allen Gefahren, du glorwürdige, du gebenedeite Jungfrau! Du, welche du Königin des Himmels und der Erde bist! Du, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin! Du, welche wir unsere gnadenvolle Mutter, unsere liebevolle Helferin nennen! Versöhne uns mit deinem Sohne! Nimm hinweg von uns unsere Sündenschuld! Empfiehl uns deinem Sohne! Erwirke uns seine Gnade und seine Erbarmung! Stelle uns einmal vor deinem Sohne, daß wir ihn einstens preisen und anbeten von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Am fünften Sonntag Quadragesima.

Excutere de pulvere, consurge, sede Jerusalem,
solve vincula colli tui, captiva filia Sion.
Is. 52, 2.

Die Hindernisse der Bekehrung.

Ein wichtiger Abschnitt des Evangeliums liegt vor uns. Der letzte Versuch unseres Herrn, um sein Volk zum Glauben an ihn und zur Buße und Bekehrung zu führen, ist in diesen Worten enthalten. Es war in den letzten Tagen, die dem Leiden und Sterben des Heilandes vorausgingen, in welchen sich der Vorfall, von dem das heutige Evangelium spricht, ereignete. Der Heiland zog von Galiläa hinauf nach Jerusalem zur Feier des Laubhüttenfestes. Das Volk umdrängte ihn von allen Seiten, theils ihm in Liebe ergeben, theils ungläubig und zweifelnd an seiner himmlischen Sendung. Die Pharisäer aber und der

hohe Rath hatten bereits den Entschluß in ihrem Herzen gefaßt, den Heiland zu ermorden. Sie hatten ihre Diener schon abgesandt, ihn zu ergreifen.

Mit einer Würde und Hoheit, wie kaum bei einer anderen Gelegenheit, tritt der Heiland seinen Feinden gegenüber, und er spricht mit klaren und unzweideutigen Worten von seiner himmlischen Sendung und seinem Messiasberufe. Die Gottheit Jesu Christi, dieses Fundament unseres Glaubens und unserer Hoffnung, ist in diesen Worten mit zweifelloser Klarheit enthalten und ausgedrückt. Wer aus euch, sagt er, kann mich einer Sünde zeihen? Er weist seine Feinde hin auf jene unantastbare Reinheit und auf die mackellose Heiligkeit seines Lebens, wie sie keinem Menschen zukommt, sondern nur dem allein heiligen Gotte, und demjenigen, welcher der Abglanz seines Wesens ist. Er weist seine Feinde hin auf seine gleiche Wesenheit mit dem Vater. Wer aus Gott ist, sagt er, der höret Gottes Wort. Ich kenne meinen Vater, und ich verherrliche ihn und er ist es, der mich verherrlicht. Er verkündet ihnen seine ewige Geburt aus dem Schooße des Vaters, und er spricht: Ehe Abraham war, bin ich. Ehe es eine Schöpfung gab, und ehe es mit der Schöpfung eine Zeit gegeben hat, bin ich gewesen, der ich das Sein und das Leben in mir selber trage. Er sagt ihnen, daß in ihm das Leben der Welt sei. Wenn Jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schauen in Ewigkeit. So könnte ich fortfahren und alle göttlichen Eigenschaften, die Jesus als der eingeborne Sohn Gottes in sich trug, aus diesen kurzen Worten des Evangeliums erklären.

Was entgegnen aber die Feinde des Herrn diesen seinen klaren und bestimmten Worten? Sie fühlen das schwere Gewicht derselben, und wie jedes Wort wie ein Pfeil in ihr Inneres drang. Sie können Nichts entgegnen. Sie begannen, wie es der Leidenschaft gewöhnliche Art und Weise ist, eine Fluth von sinnlosen Beschuldigungen und den gemeinsten Schimpfworten auf den Heiland auszugießen. Er ist ein Samariter; er hat einen bösen Geist; er hat den Teufel; er ist ein wahnsinniger Thor, riefen sie im wilden Geschreie durcheinander. Und zuletzt wollen sie ihn wie einen Gotteslästerer steinigen. Der Heiland aber zieht sich vor ihnen zurück; sei es, daß er plötzlich vor ihren Augen verschwand, oder sei es, daß die Hoheit und die himmlische Gewalt seines Wesens ihre Hände entwaffnete.

Diesen letzten Liebesversuch des Herrn, um sein Volk zu bekehren, und die Hartnäckigkeit und die Unbußfertigkeit der Juden und ihren finsteren Mordplan feiert unsere heilige Kirche mit tiefem Schmerze und einer heiligen Trauer. Sie verhüllt die Kruzifixe auf den Altären und die Bildnisse der Heiligen. Jedes Gedächtniß derselben verschwindet aus den

Gebeten der Kirche von dem heutigen Tage. Der gewöhnliche Psalm: „Richte mich, o Herr!“ den der Priester bei dem Staffelgebete spricht, wird nicht mehr gebetet in der heiligen Messe, und selbst der Lobspruch: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste“ soll nicht mehr gehört werden. Das Leiden Jesu Christi allein soll von nun an ausschließend alle unsere Gedanken und Gefühle in sich vereinigen. Der heutige Sonntag wird deßwegen auch der Leidenssonntag in der Kirche genannt.

Alle diese Gebräuche aber und ihre Vorbereitungen, unter denen die Kirche der großen Woche des Heiles und den Geheimnissen der Erlösung entgegengeht, sollen uns ermahnen, mit den entsprechenden bußfertigen Gesinnungen unseres Herzens sie auf diesem ihrem Wege zu begleiten. Schüttle ab von dir den Staub, erhebe dich, sitze aufrecht, Jerusalem, löse die Fesseln deines Nackens, gefangene Tochter Sions, ruft uns unsere heilige Kirche ununterbrochen und immer lauter mit dem Propheten Isaias zu. Abschütteln sollen wir von uns den Staub der Sünde und lösen die Fesseln derselben, durch welche wir gefangen und gebunden waren; und rein gewaschen durch das Blut Jesu Christi, erneuet im Geiste und im Herzen sollen wir uns aus der Tiefe unserer Sünden erheben.

Nur Ein Ruf ergeht an uns durch die ganze heilige Fastenzeit: der Ruf nach Buße und Besserung des Herzens. Wenn ihr euch erinnert an alle Evangelien, welche unsere Kirche in dieser heiligen Fastenzeit uns verkünden ließ, so werdet ihr finden, wie immer mächtiger und eindringlicher dieser Ruf in diesen Tagen an unsere Seele ergeht. Von Buße und Besserung des Herzens sprach der Herr zu uns am ersten Fastensonntage, und er ermahnte uns, die Versuchungen des bösen Feindes muthig zu überwinden. Von Buße und Besserung redete der Heiland auf Tabor zu uns, und zeigte uns im Glanze seiner Herrlichkeit das Ziel und die Frucht unserer Buße. Die Gewalt und die Waffenrüstung des bösen Feindes in uns zu zerstören und zu zerbrechen, war die Mahnung des anderen Sonntages. Die geistigen Tröstungen, wie sie in Jesus dem Heilande und in der wahren Buße des Herzens liegen, schildert uns das Evangelium des vergangenen Sonntages. Am lautesten aber ermahnt uns zur Buße und Bekehrung Jesus in seiner Verhüllung vor unseren Augen; denn die verhüllten Kruzifixe lehren uns zugleich, wie der Herr sich verbirgt in seiner Gnade und sich zurückzieht von jeder Seele, welche die Stimme seiner Liebe nicht hört.

Damit dieser lauteste Ruf des Herrn an dem heutigen Tage nicht erfolglos verhalle in uns, so will ich heute einige Hindernisse auseinandersetzen, welche uns gewöhnlich von der Buße und der Besserung unseres Herzens zurückhalten.

Ich zähle nur die allergewöhnlichsten Hindernisse auf, um euch zur Ueberwindung derselben aufzufordern, nämlich

1) die Gewohnheit zu sündigen, welche den Menschen so leicht zur Selbstzufriedenheit mit sich führt,

2) die Sorgen der Erde, die einen tieferen Blick in die Seele des Menschen hindern, und

3) die Scheue und Angst vor der Beichte, welche die Unbußfertigkeit des Menschen vollendet.

I.

Verschieden wie die Farben der Natur und ihrer Dinge, von dem reinsten und zartesten Weiß bis zum tiefsten und dunkelsten Schwarz, ist das Kleid der Seele und die sittliche Beschaffenheit der Menschen. Fromme und gottliebende Seelen gibt es, die den geringsten Schmutz und den kleinsten Flecken an dem Kleide der Unschuld, das der Herr in seiner Gnade ihnen geschenkt, verabscheuen und nicht ertragen können — Menschen, die nach kleinen Sünden voll Scham und Reue eilen, um von ihnen befreit und losgesprochen zu werden. Es sind jene Seelen, die wie Sterne weiß und rein vor dem Angesichte Gottes glänzen und leuchten. Andere gibt es, die wenigstens zu gewissen Zeiten des Jahres sich von ihren Sünden reinigen, und die dann und wann ernstlich bestrebt sind, Buße und Besserung zu wirken. Auch auf ihnen ruht die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, wenn sie auch nicht den ersten Rang in seiner heiligen Nähe einnehmen. Aber auch Menschen gibt es, die mit schwarzem und beschmutztem Gewande ihrer Seele einhergehen; welche dieses Gewand befleckt und zerrissen lange Jahre ihres Lebens tragen, und mit ihm selbst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen. Alle Stimmen Gottes in ihrem Herzen, alle Mahnungen ihres Schutzengels und alle Rufe der Kirche sind umsonst bei ihnen. Sie beichten nicht und verschmähen die heilige Communion; sie meiden selbst den Gottesdienst und wollen nichts von Buße und Besserung des Herzens hören; oder wenn sie einmal den heiligen Sacramenten sich nahen, so geschieht es in so schlechter und ungenügender Vorbereitung und in solcher Verfassung des Herzens, daß ihre Schuld durch den Mißbrauch der Gnade Gottes noch erhöhet wird. Es sind schwarze Seelen, verderbte Herzen, in welchen die Farben der Hölle wiederscheinen und sich spiegeln.

Wie ist es aber möglich, daß der Mensch, der bestimmt ist, rein und unbefleckt das Gnadenkleid seiner Seele zu bewahren, dasselbe lange Jahre hindurch beschmutzt und zerrissen zu tragen vermag? Wie ist es möglich, daß der Mensch in einem solchen Zustande zu leben und vor den Augen Gottes zu erscheinen wagt, wie er es nicht wagen würde,

vor den Augen des geringsten Menschen sich zu zeigen? Wie ist es möglich, Jahre lang ohne würdige Beichte und Communion, ohne ernstliches Streben nach Buße und Besserung des Herzens zu leben?

Was Eine Sünde nicht herbeizuführen vermag, das wirkt die fortgesetzte Sünde und eine längere sündige Gewohnheit. Wir sind in unserem ganzen Leben unendlich mehr von der Gewohnheit abhängig, als wir wissen und ahnen. Der Mensch vermag sich leicht an Alles zu gewöhnen. Er gewöhnt sich an Reichthum und Hoheit, an Glanz und Herrlichkeit des Lebens, auch wenn er früher gedarbt und das harte Brod der Arbeit und der Noth gegessen hat. Er kann sich gewöhnen, daß er alle seine Reichthümer, und was sie ihm bieten, verliert und daß er im Bettlergewande das Elend des Lebens geduldig trägt. Eine wunderbare Biegsamkeit ist dem menschlichen Geiste wie unserem Körper verliehen. — Ebenso gewöhnt sich der Mensch leicht und schnell an alle geistigen und sittlichen Zustände seines inneren Lebens. Er erschwingt sich bis zu den lichten Höhen der Kinder Gottes, und trinkt aus ihnen Himmelsfrieden und Himmelsseligkeit; aber er kann es auch ertragen, von seiner Höhe und Seligkeit herabgeworfen zu werden, und mit zerrissenem Herzen und Gewissen die dornigen und harten Wege der Sünde zu gehen.

Betrachte nur den verlornen Sohn, wie tief ihn die sündige Gewohnheit erniedrigt hat und wie fest sie ihn hielt! Er geht hinaus aus dem Hause seines Vaters, und er verschwendet sein Erbtheil. Er erträgt es, das Vaterhaus zu meiden. Er erträgt es, seinen Vater und seine Brüder nicht mehr zu sehen. Er gewöhnt sich an die Fremde. Ja, was sage ich! er gewöhnt sich an Entbehrung und Noth; denn er, der freigeborne und ehedem reiche Sohn, verdingt sich als Knecht und Taglöhner in der Fremde. Er gewöhnt sich sogar an den bittersten Hunger; denn er wollte die Treber essen, mit denen man die Schweine fütterte, wenn er sie erhalten hätte. Seitdem wir in unseren Stammeltern aus dem Paradiese vertrieben sind, gibt es keine Tiefe der geistigen und leiblichen Noth, in die der Mensch nicht zu sinken und an welche er sich nicht zu gewöhnen vermag. Wenn auch sein Gewissen nach den ersten Sünden sich regt, und wenn auch die Seele des Menschen freigeboren, geschätzt und geliebt von Gott sich anfangs sträubt, in der Knechtschaft der Sünde und in der Gesellschaft der Bösen zu leben; allmählich wird das Gewissen ruhiger, bis es gänzlich einschläft.

Nehmet hinzu, wie in jeder Sünde eine Lust liegt, ein süßes Gift, welches der sinnliche Mensch begierig trinkt, und welches ihm das sündige Leben manchmal zu einer angenehmen Gewohnheit macht, bevor er das bittere Ende fühlt; und ihr werdet es noch mehr begreifen, wie der Mensch in einer Sünde Jahre lang ohne Buße und Besserung

leben kann. Ich beneide keinen Sünder um die Lust, welche er in seiner Sünde trinkt. Ich beneide den Stolzen nicht, wenn er, emporgehoben durch die Gunst der Welt, Tausende mit siegestrunkenen Blicken zu seinen Füßen sieht. Ich beneide den Geizigen nicht um die Lust, die sein Herz empfindet, wenn er wühlt in seinen Schätzen und sein Auge an ihnen erfreut. Ich beneide den Wollüstigen nicht, wenn er dem Thiere gleich in Sinnlichkeit sich wälzt; und ich beneide den Rachsüchtigen nicht, wenn er auch jubelt über den Fall seines Feindes und seines Gegners. Ich beneide keinen Sünder, aus welchem Gefäße immer er die sündige Lust trinkt; denn ich weiß, daß er ein Gift trinkt zum Verderben seiner Seele. Ich weiß, daß wahre Freude und Seligkeit nur in der Tugend liegt. Aber ich begreife es, wie das süße Gift der Sünde den Menschen in einer sündigen Gewohnheit festzuhalten vermag. Der hl. Augustinus, der den giftigen Becher der Sünde einstens geleert hat, sagt so wahr, und jeder sündige Mensch wird dasselbe gestehen müssen: „Es hielten mich zurück die Nichtigkeiten und die Eitelkeiten und meine alten Freundinnen, und sie schüttelten heftig mein Gewand aus Fleisch und sie flüsterten mir zu: Du willst uns verlassen! Und von diesem Augenblicke sollen wir in Ewigkeit nicht mehr bei dir sein? Von diesem Augenblicke wirst du das und jenes in Ewigkeit nicht mehr thun?" (Conf. 8, 11.)

Was aber wird die Folge einer solchen sündigen und süßen Gewohnheit sein? Die Folge wird sein, daß der Mensch, um diese süßen und sündigen Gewohnheiten nicht verlassen zu müssen, sich einredet, der Zustand seiner Seele sei wenigstens nicht gar so schlimm und gar so verderbt. Er wird zur Selbstzufriedenheit und bis zur Selbstgerechtigkeit geführt werden. Er wird sich trösten mit dem Pharisäer in der Schrift, der sprach: Ich danke dir, o Herr! daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber und die Ungerechten, die Ehebrecher oder wie dieser Zöllner (Luk. 18, 11). Und selbst, wenn er in einer solchen sündigen Gewohnheit lebt, wie sie der Pharisäer noch verabscheute; er wird durch die Gewohnheit dahin gebracht, sich auch an einen solchen Seelenzustand zu gewöhnen; und festgehalten durch diese Fesseln, wird es ihm schwer fallen, dieselben zu brechen. Er wird in Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit alle Mahnungen seines Gewissens verachten, den Rufen der Gnade Gottes sich entziehen, und das sündenbefleckte, beschmutzte und schwarze Gewand seiner Seele Jahre lang tragen, bis ihn vielleicht eine mächtigere Stimme der Gnade oder die Noth, von der Sünde erzeugt, wie den verlorenen Sohn in das Vaterhaus Gottes zurückführt.

Deßwegen lassen wir keine Sünde zu einer Gewohnheit in uns werden. Wir gewöhnen uns leicht an jede Sünde und jede Beschaffen-

heit unseres Herzens, so licht und so dunkel sie ist. Lassen wir uns nicht täuschen von dem süßen Gifte der Sünde, denn es ist ein Gift in jedem Falle zum Schmerze, zur Pein und zum Verderben der Seele. Wenn das Böse süß ist, sagt die Schrift, in seinem Munde, und wenn der Mensch es unter seiner Zunge verborgen hält, und es sparet und festhält und es verbirgt in seiner Kehle, so wandelt sich das Brod in seinem Leibe in Gift der Schlangen (Job 20, 12—14). Brechen wir mit der ersten Sünde, damit nicht die Gewohnheit uns zur Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit führe; so daß wir die Stimmen und Mahnungen Gottes am Ende nicht mehr hören und wie Einer sind, der schläft in der Mitte des Meeres, und wie ein schlaftrunkener Steuermann, der das Ruder verloren (Sprüchw. 23. 34). Unterwerfen wir uns dem Gerichte des Herrn in der heiligen Beichte, um von ihm gerechtfertigt, und mit dem Gnadenkleide der Unschuld geschmückt, mit reinem Herzen und ruhigem Gewissen zu leben. Schüttle ab in dieser heiligen Zeit von dir den Staub, erhebe dich, sitze aufrecht, Jerusalem, löse die Fesseln deines Nackens, gefangene Tochter Sions.

II.

Das Verderben, welches die sündigen Gewohnheiten in der Seele des Menschen erzeugen, — die Unbußfertigkeit des Herzens — wird durch die Sorgen der Erde, die so leicht einen tieferen Blick in die Seele hindern, noch vermehret und erhöhet.

Wir Menschen leben gleichsam ein zweifaches Leben, das äußere Leben dieser Welt und ein inneres, verborgenes Leben in den Tiefen unseres Herzens, ein Leben in Gott unserem Herrn. Wie tief unter der Oberfläche des Meeres, auf welcher die schwerbeladenen Schiffe dahinfahren und welche von den Winden und Stürmen aufgeregt wird, ein anderes Leben verborgen ist, eine andere, wunderbare Vegetation, mit den seltensten Perlen und Reichthümern und den mannigfaltigsten Gebilden geschmückt; so tragen wir Alle in den Tiefen unseres Wesens ein geheimnißvolles Leben, weit entfernt von der Oberfläche dieses beweglichen irdischen Daseins. Wir sind nicht bloß Wesen dieser Erde, mit körperlichen und geistigen Kräften ausgestattet; wir sind Wesen einer höheren und ewigen Welt. Wir sind Christen und als Christen Kinder der Verheißung, und Bürger einer anderen Stadt. Wir sind Glieder am geheimnißvollen Leibe Jesu Christi.

Dieses Leben in Gott und Jesus Christus, unserem Heilande, der dieses höhere Leben in uns geschaffen hat, ist unser wahres und eigentliches Leben. Das ganze Leben der Erde, und die äußeren, sichtbaren Kreise desselben sollen nur dazu dienen, damit unter dieser Oberfläche das

innere geistige Leben erstarke und sich entfalte. Für dieses verborgene und innere Leben in Gott ward der Mensch geschaffen und am Anbeginne der Tage bestimmt. Es war jenes glückselige paradiesische Leben, welches er in der Nähe Gottes, seines Herrn, ohne Sorge und Noth führen sollte. Durch die Sünde wurden wir aus dem Paradiese verstoßen, und diesem äußeren Leben der Erde mit seinen Arbeiten und Mühen preisgegeben. Wenn auch Jesus Christus jenen versiegten Strom des inneren Gnadenlebens wiederum uns geöffnet hat; er ließ zu unserer Strafe und Buße das mühevolle äußere Leben der Erde für uns bestehen. Der Kampf und die Aufgabe unseres Lebens auf Erden besteht darin, dieses innere Leben in Gott unter der bewegten Oberfläche des irdischen Lebens zu führen.

Aber, Geliebte! das ist das Unglück und das Verderben des Menschen, daß wir unter den Sorgen des äußeren Lebens das innere Leben in Gott vergessen und gänzlich mißachten. Statt das Gnadenleben in Gott zur ersten und vorzüglichsten Sorge unseres Herzens zu machen, und ängstlich darüber zu wachen, damit dasselbe von keiner Sünde und keinem Bösen befleckt und bedroht werde, ist das Auge des Menschen nur auf das äußere Leben und die Oberfläche desselben gerichtet. Er hat keine anderen Sorgen als die Sorgen der Erde. Wenn nur seine irdischen Unternehmungen gut ausfallen und sich günstig für ihn gestalten, so ist er zufriedengestellt. Wenn nur sein körperliches Leben gedeiht und sich wohl befindet, dann ist er heiter und glücklich. Wie aber sein inneres Leben in Gott sich gestaltet, ob es wächst und gedeiht, das ist für die meisten Menschen eine unbedeutende Sorge und gleichgültige Sache.

Und wenn unsere heilige Kirche uns ermahnt, an das Reich Gottes in unserem Herzen zu gedenken; wenn sie uns ermahnt mit lauterer Stimme, in solchen heiligen Zeiten zu erforschen, ob dieses Gnadenleben rein und unbefleckt und ungeschwächt in uns wohne; der Mensch, in das äußere Leben ganz vertieft, hat nicht Lust und nicht Zeit, seinen Blick in die Tiefen seines Herzens zu richten, in Buße und Besserung das innere Leben in sich zu erneuern und aus den Gnadenströmen Jesu Christi zum Heile desselben zu schöpfen. Wenn die Kirche mit dem Propheten uns zuruft: Schüttle ab von dir den Staub, erhebe dich, sitze aufrecht, Jerusalem, löse die Fesseln deines Nackens, gefangene Tochter Sions! — unsere Seele, von den Banden der Erde gebunden, vergißt unter den Sorgen des irdischen Lebens, diese Fesseln zu lösen, sich zu erheben zu den seligen Höhen des Himmels, und den Staub der Erde von sich abzuschütteln.

Darf es uns wundern, wenn zumal in unseren Tagen Unzählige ohne Buße und Besserung des Herzens dahinleben, die Mahnungen

und Gnadenrufe Gottes verachtend? Ist denn unsere Zeit nicht fast ausschließlich dem äußeren und sichtbaren Leben der Erde hingegeben? Sehen wir nicht ein Rennen und Jagen nach den Gütern dieser Welt, das alle Kräfte der Menschen in Anspruch nimmt und aufzehrt? Jenes innere verborgene Leben unserer Seele in Gott, wird es nicht als eine unnütze Träumerei von einer gedankenlosen Menge verlacht und verachtet? Sucht man nicht das Heil der Welt gänzlich und allein in der Blüthe des sichtbaren und äußeren Lebens? Glauben denn nicht Hunderte und Tausende, dann, wenn Eisenbahnen und Telegraphen die ganze Welt umspannt haben, so daß die Güter der Erde und die Menschen mit Riesenschritten und wie von einem Wirbelwinde getrieben über die fünf Welttheile dahinjagen, dann sei das Heil der Völker gekommen? Wachsen wir nicht auf unter solchen Lehren und Meinungen? Wird nicht unsere Jugend nach solchen Grundsätzen gebildet und erzogen? Wird nicht dem irdischen Vielwissen und Vielkönnen der Vorzug vor einer ächten, gediegenen Geistes- und Herzensbildung gegeben? Muß nicht das geistige Auge des Menschen erblinden, wenn es nur von den Gegenständen der Erde erfüllt ist?

Sind wir es nicht, die wir die Bestrebungen unserer Zeit durch die Leidenschaften unseres Herzens zum Schaden und Verderben unserer Seele noch vermehren; die wir rastlos und im Heißhunger nach irdischen Gütern streben, und alle höheren Sorgen unseres Lebens vergessen? So häufig habe ich Menschen sagen hören: Ich hatte es mir so oft vorgenommen, die heiligen Sacramente zu empfangen, aber immer kam ein anderes Geschäft, welches mich abhielt und hinderte. Aber noch nie habe ich Einen gehört, der mir gesagt hätte: Ich habe leider die nothwendigen Sorgen der Erde durch so viele überflüssige und sündhafte vermehrt, so daß ich vergaß auf das Heil meiner Seele und die höheren Bedürfnisse meines Lebens. Wir sind wie jene Israeliten, von denen der Herr sagt: S i e a c h t e t e n n i c h t a u f d i e S t i m m e d e s M o s e s s o w o h l w e g e n d e r B e d r ä n g n i ß d e s H e r z e n s a l s d e r ü b e r a u s s c h w e r e n A r b e i t (II. Mos. 6, 9). Im besten Falle gleichen wir den Götzenpriestern, von denen der Prophet sagt: E r f ä l l t e s i c h C e d e r n u n d n a h m d i e S t e i n e i c h e u n d d i e E i c h e, w i e s i e g e s t a n d e n i m B e r g w a l d e — u n d d i e H ä l f t e d a v o n v e r b r e n n t e r i m F e u e r u n d m i t d e r s e l b e n H ä l f t e i ß t e r F l e i s c h — u n d s ä t t i g t s i c h u n d w ä r m t s i c h — d a s U e b r i g e a b e r m a c h t e r z u e i n e m G o t t e f ü r s i c h (Js. 44, 14—17). Zuerst ist es die Nothdurft des Leibes und die Sorgen der Erde, für die wir unsere Zeit und Lebenskraft aufwenden, und was übrig ist, tragen wir hin zu Gott, um auch ihm mit dem Reste zu dienen, den wir für das irdische Leben nicht mehr verwenden können.

Ich will euch nicht hinweisen auf das Wort des Apostels, daß diejenigen, die reich werden wollen, in die Fallstricke des Teufels fallen und in viele unnütze und schädliche Begierden (I. Tim. 6, 9). Ich will euch nicht erinnern an die Mahnung des Herrn, daß wir Schätze für das ewige Leben uns erwerben sollen. Ich will ebenso wenig das Schicksal jenes reichen Mannes im Evangelium euch schildern, dessen Seele mitten in der Nacht Alles verlor, was sie mühsam gesammelt hatte, und die leer und arm vor ihrem Gotte erschien; sondern um euch zu Bußgesinnungen zu erwecken, rufe ich euch zu das große Wort des Herrn: Das Reich Gottes ist in euch! (Luk. 17, 21.) Unser wahres und eigentliches Leben ist das Gnadenleben in der Tiefe unseres Herzens. Mitten in den Sorgen und Geschäften der Erde ist es unsere höchste Sorge, unsere Seele unbefleckt zum Richterstuhle Gottes zu tragen. Das ist der tiefe unbewegliche Lebensgrund auch unter der bewegtesten und mühevollsten Oberfläche desselben.

Darum wenn wir gesündigt haben, so muß es unsere erste und heiligste Aufgabe sein, durch Buße und Besserung dieses innere Gnadenleben in uns wieder herzustellen. „O wenn wir mit den Augen unseres Körpers das Angesicht der sündigen Seele sähen," ruft der hl. Augustinus uns zu, „wenn wir den Anblick unseres Gewissens vor unseren Augen enthüllen könnten; wenn es möglich wäre, es kann nicht gesagt werden, mit welcher Sorge und Furcht wir drängten, das Verderbte zu ordnen, das Verunreinigte zu reinigen und das Verwundete zu heilen!" (De Verb. Apost. 35.)

III.

Hat der Mensch aber eine Zeit lang in der Unbußfertigkeit des Herzens dahingelebt, so entsteht in ihm ein neues Hinderniß, welches seine Aussöhnung mit Gott erschwert; die Scheue und die Furcht vor der Beichte, welche ihn von seiner Bekehrung zurückhält und die Unbußfertigkeit des Herzens vollendet. Mancher, der seine sündigen Gewohnheiten verabscheut, nachdem er das Gift der Sünde getrunken und die verderblichen Wirkungen desselben erfahren hat, würde gerne in Bußgesinnung zu dem Herrn seinem Gotte zurückkehren, wenn nicht die Beichte, die er ablegen, und die Buße, die er wirken soll, ihn zurückschrecken würde.

Dem stolzen, sündigen Menschenherzen ist die Beichte und die reumüthige Anklage vor dem Priester eine Last und eine große Qual. Und besonders in unseren Tagen, in denen der Hochmuth des Menschen und die Selbstvergötterung desselben auf die höchste Stufe gestiegen ist, und Jeder sein eigener Herr, sein Gott und Erlöser zu sein wähnt, muß

diese Last noch drückender sein. Die fortwährenden Schmähungen, die tagtäglich im Namen des Fortschrittes von einer ungläubigen und zügellosen Presse auf uns Priester geworfen und gehäuft werden, erhöhen diese Scheue und Furcht vor der Beichte bei einer großen Zahl der Unwissenden, die sich durch solche Stimmen leiten und in ihren Handlungen bestimmen läßt. Hiezu gesellt sich die Furcht vor schweren und langen Bußübungen, die so Mancher übernehmen zu müssen glaubt.

Allein, wenn wir gesündigt haben, ist es dann unsere Sache, dem Herrn unserem Gotte vorzuschreiben, welche Mittel er bestimmen soll, uns die Nachlassung unserer Sünden zu gewähren? Haben wir das Recht, von dem Herrn zu verlangen, auf welche Art er die Sünde von uns hinwegnehmen soll? Ist es nicht die Sache des Herrn, uns vorzuschreiben, durch welches Mittel wir seine Huld und Gnade wieder erlangen könnten? Dürfte uns das schwerste und schmerzlichste Mittel schwer fallen, wenn wir wahrhaft von dem Wesen der Sünde und der Größe der Beleidigung, die in ihr liegt, durchdrungen wären? Müßten wir nicht für jede auch die bitterste Arznei dem Herrn unendlich dankbar sein?

Ist die Beichte, wie sie der Herr zur Nachlassung unserer Sünden vorgeschrieben hat, nicht das leichteste und edelste Mittel für den sündigen Menschen? Als Herr der Macht richtest du mit Gelassenheit, und mit vieler Schonung leitest du uns (Weish. 12, 18), spricht die heilige Schrift. Wahrlich, wenn jedes Gebot des Christenthums und jede Vorschrift des heiligen Glaubens uns ein Zeugniß bietet, wie der Herr mit Gelassenheit und Schonung gegen uns Menschen verfährt, wie seine Bürde wahrhaftig eine leichte Bürde und sein Joch ein süßes Joch ist; gerade die Beichte ist ein leuchtender Beweis, wie der Herr der Macht uns mit Gelassenheit richtet und mit vieler Schonung uns leitet. In der Beichte durchdringen sich wunderbar die Strenge und die Erbarmung des Herrn, seine Gerechtigkeit und seine Milde.

Was verlangt der Herr von uns, nachdem wir gesündigt haben; nachdem wir seine Gnade, den Himmel und unsere Seligkeit verscherzt? Er fordert von uns, daß wir unsere Sünden reumüthig seinem Stellvertreter auf Erden bekennen. Ist das ein schweres Verlangen und eine harte Forderung, da das Schuldbewußtsein selbst, und die wahre und aufrichtige Reue zum Bekenntnisse der Sünden drängt und nöthigt? Der Herr hat es uns dazu erlaubt, diesen Stellvertreter und den Richter über unser Gewissen selbst zu suchen und auszuwählen; denjenigen, zu dem wir im Vertrauen uns hingezogen fühlen. Ist das ein schweres Gebot, einen Freund seines Herzens zu seinem Vertrauten zu machen? Der Herr hat sogar den Mund unseres Richters auf ewig durch das heiligste und strengste Gelöbniß geschlossen. Was könnte das stolzeste Herz von Gott noch mehr verlangen?

Oder wenn der Herr uns in der Anklage unserer Sünden an einen Menschen hinweist, den er zu seinem Stellvertreter gemacht und dem er seine Vollmachten übertragen hat, — zu einem Menschen, der selbst sündhaft und gebrechlich ist, der die sündigen Tiefen des menschlichen Herzens kennt und weiß, wie schnell und leicht der Mensch in die schwärzesten Abgründe der Sünde zu sinken vermag, könnten wir erröthen, vor ihm unsere Sünden zu bekennen?

Und wenn wir betrachten, wie in dem heiligen Bußgerichte der Mensch sein eigener Ankläger ist, der selbst die Tiefen seines Herzens prüfen und untersuchen soll, ist es nicht das edelste Mittel zur Nachlassung unserer Sünden, welches die göttliche Liebe und Gnade erfinden konnte? Wir müssen ausrufen mit der Schrift: Als Herr der Macht richtest du mit Gelassenheit, und mit vieler Schonung leitest du uns!

Was that und übernahm einstens das Heidenthum, um den Zorn seiner Götter zu versöhnen, und die Reinigung von seinen Sünden zu erlangen! Hekatomben von Opfern stiegen zum Himmel, und Ströme von Blut benetzten ihre Altäre. Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den bösen Geistern, und sie vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, sagt der Psalmist (Ps. 105, 37. 38); und all' das Blut der Opfer, die Schmerzen und das Todesröcheln der Erschlagenen vermochte ihnen die Gewißheit der Verzeihung nicht zu geben. Das Judenthum brachte zur Versöhnung Gottes gleichfalls zahlreiche Opfer für seine Sünden, und am allgemeinen jährlichen Versöhnungstage stiegen ihre Gebete mit Fasten und Bußübungen zum Himmel; und auch sie hatten nie die Versicherung, daß ihre Gebete und ihr Fasten angenehm seien dem Herrn, und daß er gnädig auf ihre Opfer schaute. An das leichteste und edelste Mittel hat der Herr, der das Schwerste und Härteste von uns verlangen könnte, die Gewißheit und die Versicherung seiner Huld und Gnade geknüpft!

Wenn ich die Klage des stolzen Menschen über die Beichte höre, so werde ich stets erinnert an jenen Naaman, den Syrier, der vom Aussatze befallen zu dem Propheten Elisäus kam, um von ihm gereinigt zu werden. Elisäus schickte einen Boten zu ihm, um ihm zu sagen: Gehe und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder hergestellt und du wirst rein werden (IV. Kön. 5, 10). Naaman ward erzürnt über den Propheten, der ihm einen in seinen Augen so unbedeutenden Befehl ertheilt hatte. Sein Diener aber trat zu ihm und sprach, da er unwillig umkehren wollte: Vater! wenn wohl der Prophet dich etwas Großes geheißen hätte, müßtest du es gewiß thun; wie viel mehr, da er nun zu dir

sagte: Wasche dich und du wirst rein werden? (V. 13.) Wenn der Herr das Größte und das Beschwerlichste uns befohlen hätte, wir müßten es thun; um wie viel mehr aber werden wir ein so leichtes und edles Mittel gebrauchen, um Reinigung von unseren Sünden zu erlangen?

Und könnte die Furcht vor der Buße, die wir üben sollen, uns von der Besserung unseres Herzens abschrecken? Welches sind denn die schweren und peinlichen Bußübungen, die wir verrichten müßten? Ist das eine Buße, die Sünden zu meiden und zu unterlassen? Ist es eine Buße, fromm und tugendhaft, keusch und mäßig, gerecht und wohlthätig zu sein? Werden wir die Tugenden, die wir üben, und die Laster, die wir fliehen sollen, als eine harte und unerträgliche Buße betrachten? Soll uns der Herr den Weg mit Rosen streuen und mit Süßigkeiten umgeben, nachdem wir ihn beleidigt haben? Wo seid ihr hin, jene Zeiten des Ernstes und der Bußfertigkeit, in denen aus Städten und Wüsten Weinen und Weheklagen, und die härtesten Bußübungen als heiliges Opfer für die Sünden zum Himmel stiegen! Damals übte man freiwillige Buße, und wir wollen nicht einmal die nöthige Buße für unsere Sünden bringen!

Schüttle ab von dir den Staub, erhebe dich, sitze aufrecht, Jerusalem, löse die Fesseln deines Nackens, gefangene Tochter Sions! Jesus in seiner Verhüllung auf unseren Altären möge uns zur Buße und Bekehrung ermahnen. Weder die sündigen Gewohnheiten, noch die Sorgen des Lebens, noch die Furcht vor der Beichte kann uns von der Besserung unseres Herzens zurückhalten. Wie Jesus wollen wir fliehen in diesen heiligen Tagen aus dem geräuschvollen Leben der Welt auf die stillen Berge des Gebetes und der Zurückgezogenheit, und uns in die Tiefen unseres Herzens versenken, um wahrhafte Buße zu üben zum Heile unserer Seele. Amen.

Am Palmsonntag.

Plurima autem turba straverunt vestimenta sua in via, alii autem caedebant ramos de arboribus et sternebant in via. Matth. 21, 8.

Die kirchliche Bußordnung.

Unter königlichem Gepränge, unter dem Jubel des ganzen Volkes sehen wir den Heiland heute in die heilige Stadt einziehen. Nach der Sitte des Morgenlandes breiteten Einige aus dem Volke ihre Kleider

auf den Weg, Andere hieben Zweige von den Bäumen ab und streuten sie auf die Straße; und die Schaaren, die vorausgingen und nachfolgten, schrieen und sagten: Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Wie ein König empfangen und begrüßt, zieht derjenige durch die Thore von Jerusalem und des Tempels, welcher seines Volkes König, Gott und Erlöser war.

Zum Andenken an diesen festlichen Einzug des Herrn werden heute in unseren Kirchen die Palmen geweiht und mit den geweihten Palmen wird ein Umgang gehalten. Diese Palmenweihe und die daran sich schließende Prozession ist eine der feierlichsten Ceremonien des ganzen Kirchenjahres. Nicht durch Verrichtung einfacher und kurzer Gebete werden die Palmen gesegnet, sondern diese Weihe geschieht wie alle Segnungen ersten Ranges durch eine Zusammenstellung verschiedener Gebete und Ceremonien, so daß dieselbe Aehnlichkeit mit einer heiligen Messe hat. Sie hat einen Introitus wie das Meßopfer. Daran schließt sich an ein Gebet des Priesters und die Epistel mit Graduale nebst Evangelium. Die Palmenweihe hat eine Präfation und das Sanctus, auf welches die eigentlichen Weihegebete über die Palmen folgen.

Mit den geweihten Palmen wird dann, wie gesagt, eine feierliche Prozession gehalten, welche wieder ihre ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten hat. Wenn die Prozession an der Kirchenthüre angelangt ist, so wird die Thüre geschlossen; und ein Theil der Sänger steht mit dem Priester und dem Chore außerhalb der Kirche, während der andere innerhalb derselben sich befindet. Beide Chöre singen abwechselnd Christus ihrem Könige und Erlöser einen Hymnus der Anbetung und des Preises. Nachdem mit dem Schafte des Prozessionskreuzes an der Kirchenthüre gepocht worden ist, so öffnet sich dieselbe, und es beginnt nun die heilige Messe, in welcher zum erstenmale die Leidensgeschichte abgelesen wird.

Diese Ceremonien der Prozession sind uralt und stellen den schönen Gedanken dar, wie durch das heilige Kreuz des Erlösers die Sehnsucht und die Gebete der Welt erfüllt und erhört wurden, und das durch die Sünde verriegelte Himmelsthor sich öffnete. Die ganze Feier des Palmsonntages in dieser Weise ist offenbar ein Ueberrest aus einer frommen und gläubigen Zeit, in welcher wichtige Ereignisse aus dem Leben des Heilandes durch sichtbare Darstellungen derselben gefeiert wurden; und sie ist gewiß im höchsten Grade geeignet, fromme Gedanken und Gesinnungen in unseren Herzen zu erwecken. Die Palmenweihe und noch mehr der feierliche Einzug unseres Heilandes in den Tempel, der Jubel des Volkes und die Art und Weise, wie dasselbe seine Freude an den Tag legte, mahnen uns insbesondere mit den Palmzweigen und den Aesten frommer, bußfertiger Gedanken und guter Werke unserem Hei-

lande in diesen heiligen Tagen entgegenzugehen, und mit ihm bis zu den Thoren des himmlischen Jerusalems in heiligem Preise zu ziehen.

Verschiedene und mannigfaltige Worte habe ich im Laufe der Fastenzeit zu euch geredet, um euch zu Bußgesinnungen, wie sie dem Ernste dieser Tage entsprechen, anzuleiten. Um heute, als am letzten Sonntag, vor dem heiligen Osterfeste meine Bemühungen zu vollenden, so will ich euch auf jene Bußdisciplin hinweisen, wie sie in den ersten Jahrhunderten in unserer heiligen Kirche geübt wurde, und theilweise noch im Mittelalter in Gewohnheit war.

In keinem Punkte der christlichen Heilsordnung zeigt sich eine so große Verschiedenheit zwischen den Gebräuchen der ersten Jahrhunderte und denen unserer Tage, als in der sogenannten Bußdisciplin; in jener Ordnung und Weise nämlich, in welcher die Sünden in der heiligen Kirche Jesu Christi einstens gebüßt und vergeben wurden. Wenn auch das Wesen der christlichen Buße und der Nachlassung der Sünden das gleiche in allen Jahrhunderten gewesen ist, die äußere Form der Bußordnung war in den ersten Zeiten unserer heiligen Kirche bis tief in das Mittelalter herein eine so von der Uebung unserer heutigen Tage verschiedene und abweichende, daß wir nicht anders, als mit tiefster Beschämung und von Furcht erfüllt, auf jene Jahrhunderte hinblicken können.

Wenn wir im Geiste in eine der christlichen Kirchen in den ersten Zeiten hineintreten, so sehen wir dort außerhalb der Thüren Männer und Frauen in größerer oder geringerer Anzahl zu jeder Zeit des Jahres stehen. Sie tragen das Bußkleid und haben ihr Haupt mit Asche bestreut. Die Meisten aus ihnen tragen Bart und Haare in Unordnung. Unter Seufzern und Thränen bitten sie die Vorübergehenden, für sie bei dem Vorsteher der Kirche Fürbitte einzulegen, damit der Eintritt in die Kirche ihnen wieder gestattet werde. Gehen wir ein in das Innere der Kirche, so sehen wir an der Thüre und an anderen abgesonderten Orten wieder andere Reihen von Männern und Frauen. Sie liegen theilweise auf dem Boden, oder sie stehen an ihren Plätzen, und Schmerz und Wehmuth spricht aus ihren Augen. Wenn die Predigt vorüber ist, so sehen wir, wie sie sich auf ihre Kniee niederwerfen, und an ihre Brust klopfen. Der Bischof mit der ganzen Geistlichkeit kommt von der Höhe des Altares zu ihnen herab, und sie beten über dieselben. Der Bischof richtet einige Worte an sie, und sie erheben sich und verlassen die Kirche. Es ist ihnen nicht erlaubt, der heiligen Messe beizuwohnen. Andere bleiben noch da; allein wenn die heilige Communion ausgetheilt wird, so gehen auch sie weinend aus der Kirche. Wer sind diese Männer und Frauen, fraget ihr mich? Ist das Wirklichkeit und Wahrheit, was du uns sagst? Haben diese Menschen zu irgend einer Zeit einmal gelebt, oder sind sie nur Gestalten einer leben=

digen Phantasie? Diese Menschen, von denen ich spreche, haben wirklich und wahrhaft gelebt. Sie haben Jahrhunderte lang die christlichen Kirchen bevölkert. Es sind die Büßer, die in eine schwere Sünde gefallen waren, und nach dem Gebote der Kirche für ihre Sünden Buße thun mußten, um in die Gemeinschaft der Gläubigen und zu dem Empfange der heiligen Sacramente wieder aufgenommen und zugelassen zu werden.

Um euch zur wahren und vollkommenen Buße in diesen Tagen anzutreiben, so schildere ich euch das Wesen der alten kirchlichen Bußdisciplin nach ihrer Entstehung und allmähligen Aenderung; und ich hoffe, durch diese Worte den christlichen Bußgeist in euren Herzen zu bestärken und zu erhöhen.

Die ganze kirchliche Bußdisciplin ist auf jene Wahrheit gegründet, daß jede Sünde gebüßt werden muß. Jede Schuld der Sünde zieht nach der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift eine Strafe nach sich; und wenn auch die Sünde in dem heiligen Bußsacramente getilgt und nachgelassen wird, die Strafe, welche wir für unsere Sünden uns zugezogen haben, wird mit der Lossprechung der Sünde nicht immer von uns hinweggenommen, sondern muß nach dem Maaße der Sünde getragen und gebüßt werden. Dieser Gedanke, auf welchem das ganze Christenthum als die Sühne des eingebornen Sohnes Gottes für die Sünden der Welt ruht, war in den ersten christlichen Jahrhunderten in den Herzen der Christen lebendig; und er rief die Bußdisciplin jener Zeit hervor. Eine Nachlassung der Sünden ohne vorausgegangene entsprechende Buße und Strafe für dieselben kannte man in jenen Tagen entweder gar nicht, oder sie war nur eine Ausnahme gewesen. „Es werde ein Verhältniß beobachtet zwischen der Buße und der Sünde,“ schreibt der heilige Cyprian, „und die Buße darf nicht geringer sein, als das Verbrechen selbst“ (Lib. de laps. 38).

Wer eine schwere Sünde begangen hatte, besonders eine jener Sünden, mit welchen ein öffentliches Aergerniß verbunden war, der wurde als aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen betrachtet und als unwürdig der Theilnahme an den Geheimnissen der Religion; und er ward nicht eher wieder in diese Gemeinschaft aufgenommen und zur Theilnahme der heiligen Geheimnisse zugelassen, als bis ihm seine Sünde nachgelassen war, und bis er die der Größe seiner Sünde entsprechende Buße gethan hatte; wie der hl. Papst Leo schreibt: „Der Mittler Gottes und der Menschen, der Gottmensch Jesus Christus, hat den Vorstehern der Kirche diese Gewalt übergeben, daß sie den Beichtenden Buße auferlegen, und dieselben durch heilsame Genugthuung gereinigt durch die Thüre der Wiederaussöhnung zur Gemeinschaft der Gläubigen wieder einlassen“ (Epist. 108 ad Theod.). Die Art und Weise der Sündenvergebung,

wie sie in unseren Tagen in der Kirche geübt wird, wornach jede Sünde, gleichviel, ob sie schwer oder leicht, ob sie eine geheime oder eine öffentliche ist, nach dem reumüthigen Bekenntnisse derselben sogleich nachgelassen wird; die Buße aber für die Sünden dem eigenen frommen Eifer und dem Gutdünken des Menschen selbst überlassen ist, war den ersten christlichen Jahrhunderten fremd. Nur bei ganz geheimen Sünden wurde die Lossprechung, ohne daß die entsprechende Genugthuung für dieselben schon geleistet war, ertheilt; und nur Kranken und Sterbenden wurde sogleich nach dem Bekenntnisse der Sünden die Nachlassung derselben gewährt. Und auch für solche Sünden, die in der geheimen Beichte der Kirche geoffenbart wurden, war die entsprechende Buße für die Sünde nicht dem freien Willen des Sünders überlassen, sondern sie war von der Kirche selbst bestimmt und festgesetzt. Willig und gerne übernahmen die ersten Christen die ihnen von der Kirche vorgeschriebene Buße, um Gott zu versöhnen, für ihre Sünden genug zu thun und frei von Sündenschuld und Sündenstrafe in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen zu werden. Es dünkte ihnen besser, die strengsten Bußen der Kirche zu übernehmen, als einmal ohne Buße von Gott verstoßen zu werden.

Je nach der Größe und Schwere der Sünden war natürlich auch die Buße für dieselben verschieden. Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche in den ersten Jahrhunderten theilten die Sünden in drei Klassen. Zu der ersten Klasse und zu den schwersten Sünden wurden jene gezählt, durch welche ein öffentliches großes Aergerniß gegeben wurde. Zur zweiten Klasse gehörten jene, die ebenfalls schwere Verbrechen waren, die aber mehr im Geheimen begangen wurden und darum wenig oder gar keinen Einfluß auf die Kirchengemeinde hatten. In die dritte Klasse wurden jene kleinen und geringen Sünden gerechnet, die man läßliche Sünden nannte.

Zu den Sünden der ersten Klasse zählte man den Abfall vom Glauben, Ehebruch, Unzucht und den Todtschlag, falls durch solche Sünde ein öffentliches Aergerniß gegeben wurde. Im vierten Jahrhunderte wurden diese Grenzen erweitert. Der öffentliche Raub, schändlicher Wucher, großer Diebstahl, die Verletzung der Gräber, ebenso die gewaltsame Entführung von Wittwen und Jungfrauen, eine Doppelehe, falsches Zeugniß und öftere Trunkenheit wurden nach dem Zeugnisse des heiligen Gregorius von Nyssa und von Neocäsarea, des heiligen Basilius und Augustinus unter die Sünden der ersten Klasse gerechnet. Alle diese Sünden wurden von der Kirche nicht eher vergeben und nachgelassen, als bis die schwerste und langwierigste Buße für dieselben gebracht war. Wer eine solche Sünde begangen hatte, wurde von der Kirche unter die Büßer gewiesen und der Bußdisciplin unterworfen.

Diese öffentliche Buße hatte nicht den Zweck, der beleidigten Kirche durch die Strafe eine Genugthuung zu verschaffen, sondern der erste und der Hauptzweck der Kirchenbuße bestand darin, der beleidigten göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun.

Die Sünden der zweiten Klasse, mit denen kein öffentliches Aergerniß verbunden war, und welche nur durch die Privatbeichte zur Kenntniß der Kirche gelangten, wurden zwar nicht immer, aber doch sehr häufig mit öffentlicher Buße gestraft. Die heiligen Väter und die ersten christlichen Jahrhunderte sahen die öffentliche Buße wohl als eine Strafe an; aber noch mehr als eine große Wohlthat, und als die kräftigste Arznei für kranke Seelen, weil die ganze Kirche sich solcher Büßer annahm, und für sie betete, damit ihre Strafe abgekürzt werde. So oft es darum in jenen ersten Zeiten unserer heiligen Kirche ohne Verletzung des Beichtgeheimnisses geschehen konnte, wurden auch Jene, deren schwere Verbrechen nicht bekannt waren, ermahnt, alle Scham und Scheue abzulegen, und öffentlich für ihre Sünden Buße zu thun; der christlichen Gemeinde sich als Sünder und reuige Büßer hinzustellen, und mehr ihr ewiges Heil, als die augenblickliche Beschämung zu berücksichtigen. Hierauf bezieht sich jenes schöne Wort Tertullians, der sagt: „Viele unterlassen oder verschieben die Anklage ihrer selbst von Tag zu Tag, indem sie mehr auf die Scham als auf ihr Heil schauen; sie handeln gleich Jenen, die an einer geheimen Krankheit leiden und die Offenbarung vor dem Arzte fürchten, und so durch ihre Scham zu Grunde gehen" (De Poen. 10).

Doch bestand nie ein Gesetz in der Kirche, geheime Sünden öffentlich zu bekennen und zu büßen. Die Kirche gab solches dem Bußeifer des Sünders selbst anheim. Sie ermahnte aber, freiwillig auch die geheimen Sünden zu offenbaren und im Angesichte der ganzen Kirche zu büßen, um die Reue zu steigern und um so schneller durch ihre Gnade retten und heilen zu können. Und es war nichts Ungewöhnliches in den ersten Tagen der Kirche, daß Viele von selbst ein öffentliches Bekenntniß auch ihrer geheimen Sünden ablegten, und sich im Bußeifer unter die Zahl der Büßer stellten.

Die Sünden der dritten Klasse, welche kleinere und sogenannte läßliche Sünden waren, konnten ohne Bekenntniß derselben durch Gebet und andere gute Werke gesühnt und gebüßt werden.

In den ersten Jahrhunderten war die Art und Weise der Bußdisciplin, sowie die Dauer derselben noch nicht gesetzlich vorgeschrieben. Solches war in jeder Kirche der Weisheit des Bischofes oder seines Stellvertreters überlassen; und wenn wir auf den Blutschänder zu Corinth hinblicken, der von der Kirche ausgeschlossen war wegen seiner Sünde, aber nach kurzer Buße wieder in die Kirchengemeinschaft auf-

genommen wurde, so sehen wir, daß die Größe des Bußeifers und der Reue den Vorstehern der Kirche den Maaßstab zur Beurtheilung der Büßer gab. Allmählich aber wurde das ganze Bußwesen durch entsprechende kirchliche Gesetze geordnet. Der heilige Cyprian ist der erste Kirchenvater, der von gewissen allgemeinen Bestimmungen hinsichtlich der Zeit und der Strafe für die Büßer redet. Allein diese bezogen sich einzig auf die Sünde des Abfalles vom Glauben und waren nur eine Norm für die afrikanischen Bischöfe, um die Gefallenen auf eine gleichmäßige Weise in jenen Kirchen in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufzunehmen. Die großen Verbrechen und Sünden, welche durch eine öffentliche Kirchenbuße gesühnt werden mußten, waren in den ersten Jahrhunderten unserer heiligen Kirche eine seltene Erscheinung; und es war daher minder nothwendig, allgemeine Bestimmungen hinsichtlich des Bußwesens in jenen Tagen zu erlassen.

In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts drang ein größeres Sittenverderbniß in die Kirche Jesu Christi ein. Nicht bloß wütheten in jenen Tagen ausgedehnte Christenverfolgungen, sondern große Staatsumwälzungen, die Kämpfe der Perser und Gothen und anderer barbarischer Völker verwüsteten damals die kaum aufgeblühete Kirche. Die Spaltungen des Novatianus und des Paulus von Samosata erschütterte sie von Innen. Der sittliche Zustand der Gläubigen verschlimmerte sich, und der Gefallenen und Sünder wurden mehr. Die Bußanstalt, welche sich früher fast einzig mit den vom Glauben Abgefallenen beschäftigt hatte, mußte ihre Grenzen erweitern. Die Menge und Mannigfaltigkeit der Sünden und Aergernisse jener Tage machte es nothwendig, nach der Größe und der Zahl der Sünden die Buße genauer zu bestimmen, und Gesetze hinsichtlich der Bußdisciplin für ganze Länder zu erlassen, damit eine gleichmäßige Behandlung der Büßer eintrete, und damit dem wachsenden Strome des Verderbens eine Schranke gezogen werde.

In den Schriften des heiligen Gregorius des Wunderthäters, der Bischof zu Neocäsarea in Pontus war, finden wir zum erstenmale eine genauere Beschreibung der Bußdisciplin jener Tage; und vom Anfange des vierten Jahrhunderts sprechen die heiligen Väter von dem Bußwesen, wie es in ihren Kirchen bestand. Ebenso geben die Concilien von jener Zeit an genaue und einzelne Bestimmungen in Hinsicht auf die Bußdisciplin, wie sie in den einzelnen Kirchen geübt werden sollte.

Es waren im Allgemeinen vier Bußgrade festgesetzt, welche der Sünder nach der Zahl und Größe seiner Sünden büßend durchlaufen mußte, ehe er in die Gemeinschaft der Gläubigen wieder aufgenommen und zum Opfer und Empfange der heiligen Communion zugelassen wurde. Der erste Bußgrad war die Klasse der sogenannten Weinen-

den, die vor der Thüre der Kirche standen und unter Thränen die in die Kirche Eintretenden anfleheten, daß sie Fürbitte bei dem Vorsteher der Kirche für sie einlegen möchten. Der zweite Bußgrad bestand aus den Hörenden, welche innerhalb der ersten Thüre der Kirche im Vorhofe derselben standen. Die dritte Klasse der Büßer bestand aus den Liegenden, die innerhalb der Kirche bei den Catechumenen knieeten. Der vierte Bußgrad waren die Stehenden, welche in Mitte der übrigen Gläubigen standen. Diese oder ähnliche Bußgrade bestanden in der ganzen christlichen Kirche seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts.

Zur besseren Erkenntniß der Bußdisciplin betrachten wir diese Bußgrade etwas näher. Hatte also ein Sünder in jenen Tagen ein großes öffentliches Verbrechen begangen, wie ich euch dieselben aufgezählt habe, und war es zur Kenntniß des Bischofes und der christlichen Gemeinde gelangt, so mußte er dasselbe öffentlich in der Kirche bekennen; und er wurde dann aus der Kirche ausgewiesen, und nach der Größe und Schwere seiner Sünde zu den Büßern gestellt. Der Büßer legte alle Kleiderpracht ab, zog das Bußkleid an, bestreute sein Haupt mit Asche und warf sich unter Weinen und Wehklagen zu den Füßen des Bischofs und der Priester; er bat die Gläubigen und die ganze christliche Gemeinde um ihre Fürsprache, und begann dann seine Buße in dem ihm befohlenen Bußgrade. Diejenigen, welche eine geheime Sünde bekannt hatten, mit welcher kein öffentliches Aergerniß verbunden war, welche aber freiwillig für ihre Sünden Buße thun wollten, stellten sich von selbst in jene Klasse der Büßenden, welche für ihre Sünden vorgeschrieben war, oder von dem Bußpriester ihnen auferlegt wurde. Diese erste Klasse der Weinenden stand nach dem Zeugnisse des hl. Gregorius außer der Thüre des ersten Einganges; und es war ihnen sonach nicht erlaubt, bei rauher und stürmischer Witterung zu ihrem Schutze in die Kirche einzutreten. Tertullian sagt ausdrücklich, wenn er von der Sünde der Unzucht spricht, welche in dieser Bußklasse gebüßt werden mußte: „Solche Sünder entfernen wir nicht nur von den Kirchenthüren, sondern von jedem bedeckten Kirchenorte, weil sie nicht Lasterhafte, sondern Ungeheuer sind" (De pudic. lib. 4). Ebendasselbe sagt die Synode von Ancyra; und der heilige Hieronymus gibt uns die Beschreibung einer Büßerin Namens Fabiola, welche vor einer Kirche der Stadt Rom für ihre Sünden Buße that: „Sie zog einen Bußsack an," sagt er, „um ihren Fehler öffentlich zu bekennen, und im Angesichte der ganzen Stadt Rom schloß sie sich den Büßern an mit zerstreuten Haaren und blassem Gesichte, beschmutzten Händen, und während der Bischof, die Priester und das ganze Volk mit ihr weinte, demüthigte sie ihr mit Asche bestreutes Haupt" (Epist. 77 ad Nican.). Ueber diese Büßer der ersten Klasse wurden keine beson-

deren Gebete gesprochen, und es wurden ihnen auch nicht die Hände aufgelegt.

Hatte der Büßer die ihm bestimmte Zeit in dem ersten Bußgrade zugebracht, so ward er in die zweite Klasse unter die Hörenden aufgenommen. Er durfte das Bußkleid ablegen, wenn er sich nicht aus freiwilligem Bußeifer zum ferneren Tragen desselben entschloß. Der Ort, an welchem diese Büßer standen, war der innere Vorhof der Kirche. Die Büßer dieser Klasse wurden die Hörenden genannt, weil sie dem Unterrichte, der Vorlesung der heiligen Schrift und der Predigt beiwohnen durften. Nach der Ablesung und Erklärung des Evangeliums mußten sie wie die Catechumenen die Kirche verlassen. Die Entlassung derselben geschah ohne Gebet und Händeauflegung oder eine andere Ceremonie, weil diese Büßer noch als der Kirche fremd, den Heiden gleich, des Gebetes für unwürdig erachtet wurden.

Der dritte Bußgrad, in welchen der Büßer sodann aufgenommen wurde, war derjenige der Liegenden. Dieser Grad war der wichtigste und die eigentliche Buße für die Sünden. Den Büßern dieses Grades war es erlaubt, durch die Thüre der Kirche einzutreten; doch mußten sie noch am untersten Theile derselben stehen. Jeder dieser Büßer hatte seine strenge Strafe in diesem Bußgrade zu erstehen. Fasten und Abtödtung des Leibes, eifriges Gebet und Nachtwachen und fleißiges Lesen der heiligen Schrift war denselben vorgeschrieben. Eigene Bußaufseher waren aufgestellt, welche über das Betragen der Büßer und über die Erfüllung der vorgeschriebenen Bußwerke zu wachen hatten. War die Predigt vorüber, so nahten sich diese Büßer dem Orte, an welchem der Bischof mit dem Clerus sich befand; sie warfen sich am Eingange des Presbyteriums nieder und bekannten ihre Sünden. Dann empfingen sie die Händeauflegung und den Segen des Bischofs, und wurden nach erhaltener Ermahnung zum ferneren Bußeifer entlassen. Dem heiligen Meßopfer durften auch sie nicht beiwohnen.

Nach der Buße in dieser Bußklasse wurde der Büßer in die vierte Bußordnung aufgenommen und zur Klasse der Stehenden gerechnet. Beim Aufsteigen in diese Bußklasse verschwanden alle öffentlichen Zeichen der Trauer und der Buße. Die Büßer dieser Klasse hatten ihren Platz hinter den Gläubigen. Sie durften dem heiligen Opfer beiwohnen. Sie konnten mit der ganzen Gemeinde Lob- und Danklieder singen. Sie nahmen Theil an den Gebeten der Kirche. Sie empfingen den Friedenskuß und den Segen; nur von der Opferung und der heiligen Communion waren sie noch ausgeschlossen. Wenn die Gemeinde zur Opferung ging und den Leib des Herrn empfing, mußten sie an ihrem Platze stehen bleiben. Hatte nun ein Büßer auch in diesem Bußgrade seine bestimmte Zeit vollendet, dann erhielt er die Händeauflegung des

Bischofs oder seines Stellvertreters; er wurde von Sünde und Sündenstrafe losgesprochen, und zum Empfange der heiligen Communion wieder zugelassen.

Die Zeit, welche ein Büßer in einer der verschiedenen Bußklassen zubringen mußte, war nicht gleich. Sie richtete sich nach der Größe des Vergehens. Der hl. Gregorius von Neocäsarea bestimmt im Allgemeinen drei Jahre. Ebendieselbe Zeit setzt auch das Concilium von Nycäa und Ancyra für die Gefallenen fest. Der hl. Basilius aber und Gregorius von Nyssa schrieben für gewisse Laster eine Buße von fünf und zehn Jahren vor. Doch berichtet uns auch die Kirchengeschichte Beispiele, daß die Buße auf wenige Wochen herabgesetzt wurde. Ebenso konnte der Bischof oder der Kirchenvorsteher die Ordnung der Bußgrade ändern; und die alten Concilien, welche die vier Bußgrade vorschrieben, setzen ausdrücklich hinzu, daß der Bischof die Lebensweise, die Reue und den Bußeifer des Büßers berücksichtigen, und nach seinem Gutdünken eine Aenderung oder Nachlassung gewähren solle. Noch füge ich hinzu, um einen Begriff von der Strenge des Bußwesens der ersten christlichen Jahrhunderte zu geben, daß diejenigen, welche nach erstandener Bußzeit in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen waren und in ihre frühere Sünde zurückfielen, von der öffentlichen Buße für immer ausgeschlossen wurden. Sie konnten zwar durch die geheime Beichte Nachlassung ihrer Sünde erhalten, und zu der Theilnahme der heiligen Geheimnisse zugelassen werden; aber der nochmalige Zutritt zu den Büßern war ihnen untersagt. Denn die Kirche betrachtete die Bußdisciplin nicht bloß als eine Strafe, sondern mehr als eine Gnade und Wohlthat, welche die Rückfälligen nicht mehr empfangen sollten.

Diese Bußdisciplin wurde allmählich im Laufe der Zeit geändert. Schon am Ende des vierten Jahrhunderts wurde in der orientalischen Kirche zuerst eine Aenderung des Bußwesens eingeführt. Die geheime Beichte und Buße erhielt die Oberhand über die frühere öffentliche. Es wurde dem Eifer des einzelnen Büßers freigestellt, jene Bußübungen zu übernehmen, welche ihm der Priester für seine Sünden auflegen würde. Doch waren die Bußübungen jener Tage noch sehr strenge, und sie stehen in keinem Verhältnisse zu denen der heutigen Zeit. Ebenso finden wir in der orientalischen Kirche noch in späteren Jahrhunderten Ueberreste der alten Bußdisciplin. Länger bestand das Bußwesen der ersten Jahrhunderte in der römischen Kirche. Die vier Bußgrade wurden in der lateinischen Kirche bis in das achte Jahrhundert festgehalten; und wenn auch mildere Grundsätze sich im Laufe der Zeit geltend machten, so wurde an der alten Bußordnung und den Bußgraden nichts geändert. Vom achten Jahrhunderte an verschwindet die alte Bußstrenge

auch in der römischen Kirche, und die geheime Beichte und Buße verdrängte allmählich auch hier die öffentliche.

Von dem achten Jahrhunderte erhielt die Bußordnung nach dem Charakter jener Zeit eine neue Aenderung. Stufenweise sank der sittliche Zustand der Kirche. Aus der Bußanstalt, die ehedem einen sacramentalen Charakter an sich trug und als Gnade und Wohlthat betrachtet wurde, ward von jener Zeit an eine Strafanstalt. Die Völkerwanderung, welche die bestehende Ordnung in den meisten Ländern Europas umgestürzt hatte, das Hin- und Herwandern der Nationen ohne Heimath und Vaterland hatte ein entsetzliches Sittenverderbniß im Gefolge. Die Kirche suchte hier heilend einzugreifen, und sie zwang die Völker durch Androhung der größten Strafen zur christlichen Zucht und Ordnung. Die geheime Beichte wurde vom Anfange des siebenten Jahrhunderts gänzlich von der Bußordnung getrennt. Die Kirche schrieb den Priestern vor, in der heiligen Beichte dem Sünder eine Privatbuße aufzulegen. Hatte aber Jemand eines großen öffentlichen Verbrechens sich schuldig gemacht, so wurde er noch überdieß zur Kirchenbuße verurtheilt; und er wurde von der Kirche und selbst von dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit gezwungen, die Kirchenbuße zu erstehen. Damit kein schweres Verbrechen ungestraft bleibe, so wurden im achten Jahrhunderte die sogenannten Sendgerichte eingeführt. Auf Anordnung des Kaisers Karl und Ludwig des Frommen besuchten die Bischöfe mit den Reichsgrafen das ganze Bisthum und jede einzelne Pfarrei, um über die vorgefallenen schweren Verbrechen Untersuchung anzustellen und Gericht zu halten. Die Anordnung dieser Sendgerichte war allerdings ein zweckmäßiges Mittel, die Barbarei der damaligen Zeit zu heilen, den Aberglauben auszurotten, Laster zu verhindern und gute Sitten einzupflanzen; allein es ist dennoch zu bedauern, daß die Kirchenbuße in ihrem höheren sacramentalen Charakter verschwand, und daß das ehedem heilige Institut in eine weltliche Straf- und Zuchtanstalt verwandelt wurde.

Die Bußgrade des Alterthums und der ersten christlichen Kirche blieben zwar im Allgemeinen in jener Zeit noch bestehen, allein sie nahmen dem Charakter der Zeit und ihrem damaligen Zwecke entsprechend eine veränderte Gestalt an. Der dritte Bußgrad, die Klasse der Liegenden, welche in der ersten Kirche eine so hohe Bedeutung hatte und die eigentliche Buße für die Sünden war, verschwindet gänzlich; und es blieben nur die Bußgrade der sogenannten Weinenden, Hörenden und Stehenden übrig. Auch außer dieser Bußordnung wurden in der damaligen Zeit die schweren Sünden mit der Entziehung der heiligen Sacramente, dem strengsten Fasten und mit Gefängnißstrafe gezüchtigt. Die Verbrecher wurden wie Sträflinge behandelt, mit Ketten gefesselt,

des Landes verwiesen, oder zur Strafe lebenslänglich in ein Kloster gesperrt. Es war aus der kirchlichen Bußordnung, die als eine heilende und reinigende Anstalt in den ersten Jahrhunderten betrachtet wurde, und die mit dem ganzen damaligen kirchlichen Leben in Verbindung stand, eine reine Zwangsanstalt geworden. Was ehedem eine Gnade war, die nur wahrhaft bußfertigen Seelen erwiesen werden sollte, das war zur bloßen Strafe herabgesunken, zu welcher derjenige, der sie verdient hatte, mit äußeren Mitteln sogar gezwungen wurde.

So geartet bestand nun die Bußordnung, auch nach dem Abfalle der griechischen Kirche, bis zum eilften Jahrhunderte. In dieser Zeitperiode traten für die Kirchenbuße sowie für die alten Bußgrade und die Kirchenstrafen gewisse Ersatzmittel auf. Diese Ersatzmittel wurden nicht deßwegen gewählt, um die bis dahin gebräuchlichen Bußübungen zu erleichtern, sondern sie erschwerten dieselben oft in hohem Grade. Solche Ersatzmittel der Kirchenstrafen waren verschiedene. Man konnte durch strenge Fasten die Kirchenbuße ersetzen und leisten. Ein anderes Ersatzmittel der Kirchenstrafen jener Tage war die Geißelung. Wer freiwillig sich geißelte, konnte durch eine gewisse Anzahl von Streichen sich von der Kirchenbuße loskaufen. Im dreizehnten Jahrhunderte zogen die Flagellanten, wie man solche Büßer, die sich selbst geißelten, nannte, durch Städte und Dörfer in großen Prozessionen, und schlugen sich unter Absingung von Bußliedern mit Stricken und scharfen Ruthen bis zum Blutfließen; so daß die Kirche gegen diese Geißler auftreten mußte, da die Flagellanten solche Bußübungen als ein nothwendiges, von Gott vorgeschriebenes Bußwerk erklärten. Auch Wallfahrten traten an die Stelle der Kirchenbuße. Den Büßern wurden eiserne Bande um den Leib, den Hals und die beiden Arme gelegt, und sie wurden dann auf Wallfahrten in die weite Welt geschickt. Besonders waren es die großen berühmten Wallfahrtsorte und die Schwelle der Apostel zu Rom, wohin die Büßer zogen, um durch solche lange und beschwerliche Bußgänge Nachlassung ihrer Strafe zu erhalten. Die Bußdisciplin jener Tage sank fast in das Unmenschliche herab; und die Kirchengeschichte erzählt uns von Züchtigungen, welche die Büßer jener Tage sich freiwillig auflegten, vor denen es uns wahrhaft schaudern möchte. Das leichteste Ersatzmittel der Buße jener Zeit war der Eintritt in ein Kloster. Nach den damaligen Begriffen war der Ordensstand wie eine zweite Taufe, und man glaubte, daß durch den Eintritt in ein Kloster alle Sünden und Verbrechen gesühnt würden. Zu diesen Ersatzmitteln der Kirchenbuße traten später die Kreuzzüge. Wer aus Andacht zur Befreiung des heiligen Landes aus den Händen der Ungläubigen auszog, dessen Kriegszug galt als Nachlassung aller Kirchenstrafen. Ebenso wurde in dieser Zeitperiode das Gebet und die

Beiträge von Geld zu einem wohlthätigen Werke als Ersatz für die Kirchenbuße angesehen.

Durch diese Ersatzmittel wurde die kirchliche Bußanstalt gänzlich zerstört; und wir sehen darum, wie sie vom zwölften Jahrhunderte an auch wirklich aufhörte, wenn gleich einige Reste derselben bis in unsere Tage herein noch bestehen. Von jener Zeit an legte der Priester im heiligen Bußsacramente für die Sünden eine Genugthuung auf, und überließ es dem Eifer und der Frömmigkeit eines jeden Gläubigen, durch freiwillige Bußwerke die Strafen seiner Sünden abzubüßen. In ihrer Liebe aber und in ihrem Mitleiden mit der Schwäche ihrer Kinder ertheilte die Kirche von jener Zeit an größere und reichlichere Abläße, um durch die Verdienste Jesu Christi das zu ersetzen, was die menschliche Lauheit und Unvollkommenheit der göttlichen Gerechtigkeit nicht leistet.

Zwei Gedanken müssen sich uns aufdrängen, wenn wir die Bußdisciplin in den verschiedenen Jahrhunderten betrachten. Zuerst müssen wir erkennen, wie das Wesen des heiligen Bußsacramentes in allen Jahrhunderten das gleiche blieb, wenn auch die Buße für die Sünden eine verschiedene war. Die Beichte, das Bekenntniß der Sünden und die Lossprechung von denselben war in jeder Zeit die nämliche. Nur die Genugthuung der Sünden und die Buße änderte sich nach dem Charakter der Zeit. Aber nur mit einer tiefen Wehmuth werden wir die Aenderung der Bußdisciplin und ihr allmähliches Herabsinken bis zum gänzlichen Verfalle dieses ehedem heiligen Institutes in der Kirche betrachten können. Wie sind wir so weit im Bußeifer gesunken, wenn wir hinaufschauen auf die ersten christlichen Jahrhunderte bis tief herein in das Mittelalter! Werden die wenigen Gebete und guten Werke, die wir verrichten, hinreichen, um das dem Herrn und seiner Gerechtigkeit zu zahlen, was einstens durch so harte und strenge Buße gesühnt wurde? Müssen wir nicht heute uns zurufen, durch einen größeren Bußeifer für unsere Sünden hier auf Erden genugzuthun, um nicht einmal dort in der Ewigkeit um so mehr für dieselben gestraft und gezüchtigt zu werden? Ein reumüthiges und zerknirschtes Herz, welches durch freiwillige Bußwerke die Sünden sühnt, wird der Herr nicht verschmähen und verachten; und was wir aus eigenen Kräften nicht leisten, das mögen wir durch die fleißige Gewinnung der Abläße, in welchem uns Nachlassung unserer Sündenstrafen gewährt wird, der göttlichen Gerechtigkeit ersetzen. Amen.

Am heiligen Charfreitag.

O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus!
Thren. 1, 12.

Der größte Schmerz.

An euer Mitleid wende ich mich heute, an jenes edle Gefühl des menschlichen Herzens, das uns bewegt, wo immer ein Leid oder Schmerz uns begegnet. Von Natur aus liegt dieses Gefühl tief in unsere Seele eingeprägt, und es ist uns unmöglich, gleichgültig und gefühllos an einem Schmerze vorüberzugehen. Selbst wenn ein Schuldiger die verdiente Strafe erhält und leidet; wir können ihm unser Mitleid nicht versagen. Wir sind sogar von Mitgefühl für die Schmerzen eines Thieres erfüllt. Das Mitleid, das uns ergreift, so oft ein Schmerz vor unsere Seele tritt, ist das Klingen und Erzittern jenes großen Familienbandes, welches alle Wesen der Erde als Glieder der einen Familie Gottes umschlingt.

Euer Mitleid rufe ich an für den größten und höchsten Schmerz, der je eine menschliche Seele durchschnitten hat. Nicht ein einziges Leid, wie es schon in einem menschlichen Herzen gewohnt hat, tritt an dem heutigen Tage vor unsere Seele, sondern es ist die Summe von Schmerz und Wehe, die Fülle alles Leides in einem einzigen Herzen vereinigt und eingeschlossen. Und das Herz, welches alle diese Schmerzen trägt, ist kein fremdes Herz, fernestehend unserer Seele, sondern es ist durch die engsten Bande mit unserem Herzen verknüpft; es ist ein Herz, durch dessen Wellen und Wogen, durch dessen Lieben und Leiden wir leben und bestehen. — Der König der Martyrer, Jesus der Heiland, der in seinem Herzen alles Leid, das je eine Menschenbrust durchschnitten, in seiner höchsten Höhe gefühlt, und der diese Schmerzen zu unserem Heile getragen, tritt heute in blutigem Gewande vor unsere Seele. Ihr Alle, die ihr vorüber gehet des Weges, schauet und sehet, ob es einen Schmerz gibt, so groß wie mein Schmerz! Wer wird ihm, der zu unserem Heile in diese Tiefen der Schmerzen gestiegen ist, sein Mitleid versagen? Wer wird den heutigen Tag durchleben können, ohne von dem tiefsten und zartesten Mitleid durchdrungen zu sein?

Es klagte einst der Himmel und es klagte die Erde, es jammerte die leblose Natur bei dem Anblicke dieses größten und höchsten Schmerzes; und wir sollten nicht weinen, von Mitleiden gerührt? Die Sonne

klagte und verbarg trauernd ihr Antlitz vor den Menschen. Der Himmel klagte und verhüllte sein Licht und seine Schönheit. Der Boden der Erde klagte, und ein lauter Schrei der Wehmuth durchwühlte seine Eingeweide, daß sie klaffend sich öffneten. Das Heidenthum klagte und sprach in Worten des Staunens und der gerechten Verwunderung diese seine Klage aus. Das Judenthum klagte, und es öffnete sich sein Heiligthum, von jähem Schmerze ergriffen. Die Engel des Himmels klagten und flohen hinweg von dem Orte solchen Leides. Die Unterwelt klagte, und sie warf vor Schmerz ihre Todten aus. Am meisten aber klagt an dem heutigen Tage die heilige Kirche des Herrn, die Braut des Königs der Martyrer. Sie findet nicht Worte, um ihren tiefen und herben Schmerz auszusprechen. In ein Gewand der Trauer gehüllt, mit aufgelösten Haaren, Wehmuth im Antlitze und Thränen im Auge sitzt sie vor ihrem Bräutigam und beweint seine Schmerzen und seinen Tod.

Wo ist eine menschliche Seele, die kalt und gefühllos alle diese Klagen von Himmel und Erde anhören könnte? Wo ein Herz, auf welches das tiefe und bittere Leid Jesu Christi, des Königs der Martyrer, keinen Eindruck machen würde? Wenn jeder Schmerz, wo immer er uns begegnet, etwas Gewinnendes und Rührendes in sich trägt; eine heilige Gewalt, die Jeden fesselt und bindet, wer könnte an den Schmerzen seines Herrn und Erlösers gleichgültig vorübergehen? Laß träufeln dem Strome gleich deine Thränen Tag und Nacht; gönne dir nicht Ruhe, und nimmer raste deines Auges Stern. Stehe auf und rufe durch die Nacht bei dem Beginne der Wachen! spricht unsere heilige Kirche an dem heutigen Tage mit dem Propheten im Mitleide mit den Schmerzen ihres Bräutigams. Gieße aus wie Wasser dein Herz vor dem Angesichte des Herrn (Klagel. 2, 18. 19).

Das Leiden Jesu Christi unseres Heilandes, welches die zarte Liebe der Gläubigen so bezeichnend das bittere Leiden genannt, sollte stets und unausgesetzt vor unserer Seele stehen. Tag und Nacht sollten wir, den Heiligen des Himmels gleich, die Schmerzen unseres Erlösers anbeten. Für und für sollten wir weinen mit allen heiligen Seelen über solche Schmerzen aus Liebe getragen. Aber heute, wo lebendig alle diese Leiden vor unseren Augen vorüberziehen, wo gleichsam frisch das Blut fließt und Todesschauer den Erlöser umgibt, da müssen, dem Strome gleich, träufeln unsere Thränen Tag und Nacht; da können wir nicht Ruhe uns gönnen, es kann nimmer rasten unseres Auges Stern, und ausgießen müssen wir wie Wasser unser Herz vor dem Angesichte Gottes.

Um euer Mitleid mit den Schmerzen des Erlösers zu erregen

und zu erhöhen, so will ich heute den größten und höchsten Schmerz, wie ihn das Geheimniß des Tages vor unsere Seele führt, in heiliger Andacht mit euch betrachten. Wir wollen zu erkennen suchen, daß der Herr mit dem vollsten Rechte uns zuruft: Ihr Alle, die ihr des Weges vorüber gehet, schauet und sehet, ob es einen Schmerz gibt so groß wie mein Schmerz!

Ich werde euch zeigen, wie der Schmerz unseres Erlösers, den er am heutigen Tage uns offenbart, wirklich der größte und der höchste Schmerz der Erde war, und zwar:

1) in Hinsicht auf die Qualen selbst,

2) in Hinsicht auf die Person, welche diese Qualen getragen, und

3) in Hinsicht auf die Ursache, wegen welcher diese Qualen sind getragen worden.

I.

Ich weiß, daß ich ein großes Wort ausgesprochen habe, wenn ich sage, der höchste Schmerz der Erde erscheint in dem Leiden des Erlösers vor unseren Augen. Wer vermag hinabzusteigen in das tiefe Meer von Schmerzen, um es zu ergründen in seinem bitteren Inhalte? Wer mag zählen die Thränen, die auf Erden seit Adam, dem ersten Menschen, sind geweint worden? Wer kann wägen die Rufe von Wehe und Verzweiflung, von Angst und Todesröcheln, die aus dem Munde eines Menschen schon gedrungen sind? Wer vermöchte zu beschreiben, was an Bitterkeit in der großen Skala dieses Einen Wortes „Schmerz" eingeschlossen liegt für die Seele des Menschen? Doch hat es keinen Schmerz der Erde gegeben, so groß wie die Schmerzen des Erlösers. Alle Schmerzen der ganzen Erde zusammengenommen und vereinigt in Einer Seele wiegen nicht auf die unseres Heilandes. Sein Schmerz ist der größte und der höchste; so tief und schwer, daß nur Eine Seele fähig war, ihn zu tragen.

Der Prophet Isaias, wenn er im Lichte Gottes das Schmerzensbild des Erlösers vor seinen Augen aufsteigen sieht, den heiligen Opferleib des Herrn voll Blut und Wunden; und wenn er daran geht, dieses Bild des Königs der Martyrer zu schildern, fühlt das Große, Unerwartete und Staunenswerthe dieser Erscheinung. Wer hat geglaubt, ruft er aus, was wir gehört, und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar geworden? Er steigt empor wie ein Reis vor ihm, und wie eine Wurzel aus dürstendem Lande; nicht ist ihm Schönheit und Zierde, daß auf ihn wir schauten; und nicht ist Aussehen, daß wir sein begehrten, des Verachtetsten und Letzten der Menschen, des

Mannes der Schmerzen, vertraut mit Siechthum (Is. 53, 1—3). Und wir, denen die heiligen Evangelien diesen König der Martyrer beschrieben haben, müssen wir nicht ausrufen: Er ist wirklich der Verachtetste und Letzte der Menschen, der Mann der Schmerzen, vertraut mit Siechthum! Er ist ein Wurm und nicht ein Mensch, der Leute Spott und des Volkes Verachtung (Ps. 21, 7).

Er hat gelitten alle Leiden der Seele. Alle geistigen Leiden, wie die Angst und die Furcht, Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, Verachtung und Verlassenheit, die das Herz des Menschen quälen und niederdrücken, hat er getragen. Meine Seele, ruft er aus, ist betrübt bis zum Tode! (Mark. 14, 34.), und er sinkt, niedergedrückt von den Leiden seiner Seele, zur Erde. Sie haben ihn mit solcher Heftigkeit ergriffen, daß der blutige Schweiß auf sein Antlitz trat. Jeder Schmerz, den der Heiland an einem Gliede seines Körpers gelitten, hatte zuvor in seinem Herzen und seiner Seele gewohnt. Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten an allen Gliedern seines Leibes. Von des Fußes Sohle bis zum Scheitel ist kein heiler Fleck an ihm. Wunden und Beule und angeschwollene Striemen, die nicht verbunden sind (Is. 1, 6). Seine Stirne ist von Dornen durchstochen und gekrönt. Seine Augen brennen vor Müdigkeit und Schmerz. Seine Wangen sind von der Hand eines rohen Knechtes zerschlagen. Seine Hände und seine Füße sind mit harten Nägeln durchbohrt. Sein Herz ist mit einem Speere geöffnet. Sein Rücken ist von der schweren Last des Kreuzes verwundet. Sein ganzer Leib blutet von den Schlägen der furchtbaren Geißelhiebe; und die Wunden brennen, aufgerissen durch das öftere Aus- und Ankleiden des Herrn. Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten alle Arten von Schmerzen. Als Kind ward er schon hinausgestoßen in einen kalten und elenden Stall. Als unschuldiges Kind ward er mit dem Tode bedroht, und muß fliehen von einem Lande zum anderen. Herangewachsen zum Manne, ward er von seinem Volke, dem er nichts erwiesen wie Wohlthaten, verachtet und verfolgt. Sie sagen, er habe den Teufel; und sie streben ihm nach dem Leben. Sie haben gesucht, ihm seine Ehre und seinen guten Namen zu rauben. Er ward verrathen von einem seiner Jünger, und von ihm um einen schmählichen Preis verkauft. Er ward verrathen unter der Maske der Heuchelei. Er ward verlassen von seinen Freunden, die geschworen hatten, mit ihm in den Tod zu gehen. Er ward mit Stricken gebunden, und wie ein Verbrecher unter dem wilden Geschreie seiner Feinde fortgeführt. Er ward fälschlich angeklagt und von einem Richterstuhle zum anderen geschleppt. Er ward verhöhnt und verspottet, mit Dornen

gekrönt und gegeißelt. Er ward einem Verbrecher nachgesetzt. Er ward öffentlich vor den Augen des ganzen Volkes seiner Kleider beraubt, und nackt und entblößt mit harten Nägeln an das Kreuz geschlagen. Er ward am Kreuze noch verspottet. Gleichgültigkeit und Feigheit, Menschenfurcht und Verrath, Heuchelei, Hohn und Bosheit, alle Arten von Schmerzen erhoben sich, um ihn zu quälen. Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten von allen Ständen des menschlichen Lebens. Priester und Laien; Fürsten, die auf dem Throne saßen, und der Pöbel, der die Straßen der Stadt Jerusalem durchschwärmte; Fremde, die ihn nicht kannten, und Einheimische, die aus gleichem Geschlechte mit ihm waren; Heiden, die in Unwissenheit ihn verfolgten, und Juden, durch die heilige Schrift unterrichtet; Soldaten, in den Waffen geübt und durch sie verhärtet, und Richter, die gesetzt waren, die Unschuld in Schutz zu nehmen; Unwissende, die blinde Werkzeuge des Hasses der Pharisäer waren, und Gelehrte, von Bosheit erfüllt — alle Stände der menschlichen Gesellschaft, alle Stufen des Alters sind seine Feinde gewesen. Nicht Einen Henker hatte er, wie der größte Verbrecher, sondern hundert und tausend Henker. Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten durch sein ganzes Leben hindurch, und kein Augenblick desselben war frei von Schmerz und Pein. Er war das Schlachtopfer für die Sünden der Welt, da er als Kind in der Krippe lag. Er war das Schlachtopfer, da er in Verborgenheit im stillen Hause zu Nazareth lebte. Er war das Schlachtopfer, da er lehrte und Judäa durchzog. Er war das Schlachtopfer, da er am Kreuze starb. In hoffnungslosem Vorherwissen standen durch sein ganzes Leben täglich alle Qualen und Schmerzen, die er erdulden mußte, lebendig in allen Einzelnheiten vor seinem allwissenden Auge, und er fühlte täglich dasselbe bittere Wehe seiner Seele. Noch im Tode verfolgt ihn der Haß seiner Feinde. Sie haben seinen Leichnam mit einer Lanze durchbohrt; sie versiegeln sein Grab und stellen eine Wache um dasselbe, damit der Betrüger, wie sie sagen, nicht aus dem Grabe genommen würde. Jesus, sagt der hl. Johannes, wußte Alles, was über ihn kommen sollte (Joh. 18, 4). Immerdar ist mein Schmerz vor meinem Angesichte (Ps. 37, 18). Meine Feinde haben mich niedergetreten den ganzen Tag, denn Viele sind der Kämpfer gegen mich (55, 3). Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten alle diese Schmerzen und Leiden von Denjenigen, die seine Freunde waren, und für deren Heil er vom Himmel herabgestiegen war. Sein Volk, das er auserwählt hatte aus allen Völkern

der Erde, das er aus Aegypten geführt, dem er Manna vom Himmel regnen ließ, dem er Wasser aus hartem Felsen gab, dessen Feinde er demüthigte, durch dessen Städte er segnend und wohlthuend schritt, — dieses sein Volk, der Theil seines Erbes, hatte ihm alle diese Schmerzen bereitet. Das Rind kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn. Israel hingegen kennt mich nicht (Is. 1, 3). Söhne habe ich auferzogen und erhöhet, sie aber haben mich verachtet (V. 2). Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

Er hat gelitten alle diese Schmerzen ohne den mindesten Trost. Kein Trost der Erde stärkte ihn, denn seine Jünger waren von ihm geflohen; und kein Trost des Himmels erleichterte ihm seine Schmerzen. Freiwillig ging er hin, um zu leiden, und er wollte den bitteren Kelch des Leidens allein trinken. Deßwegen ließ er sogar die beseligende Nähe seiner göttlichen Natur und seines himmlischen Wesens in seinem Leiden zurücktreten, damit er ohne Trost versenkt würde in die Tiefe der Schmerzen. Die Kelter trat ich allein, spricht der Prophet von ihm, und von den Völkern war Niemand mit mir (63, 3). Ich wartete, ob Jemand zugleich Mitleid habe, und es war Niemand; und ob Jemand tröste, und ich fand Niemand. Und sie reichten als meine Speise Galle, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig (Ps. 68, 21. 22). Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz!

In heiliger Wehmuth versenken wir uns heute in das tiefe Meer dieser Schmerzen. Es ist in Wahrheit der höchste und größte Schmerz der Erde, den der Heiland getragen. Lasse träufeln dem Strome gleich deine Thränen Tag und Nacht; gönne dir nicht Ruhe, und nimmer raste deines Auges Stern. Die leblose Natur und alle Elemente der Erde zittern in heiligem Mitleide mit solchen Schmerzen, und wir sollten, wenn Himmel und Erde klaget, allein gleichgültig sein? Anbetend wollen wir niederfallen vor dem Herrn, und diese Schmerzen in heiligem Mitgefühle verehren.

II.

Der größte Schmerz steht aber auch in den Leiden des Herrn vor unseren Augen, wenn wir die Person betrachten, die diese Leiden erduldet und getragen hat.

Wer ist der Mann der Schmerzen, der blutend und voll Wunden, mit zerrissenem Leibe und durchstochenem Herzen vor uns erscheint? Wer ist der, so da kommt von Edom, in gerötheten Kleidern von Bosra? fragen wir erstaunt mit dem Propheten (Is. 63, 1). Warum nun ist roth dein Gewand und deine

Kleider wie von Keltertretern? (V. 2.) Wer war so stark und so heldenmüthig, daß er fähig war, eine solche Fülle von Schmerzen zu tragen? Ein menschliches Herz kann das nicht sein. Es hätte brechen müssen und unterliegen unter dem Gewichte dieser Qualen. Eine menschliche Seele hätte solche Schmerzen nicht ertragen können; und ein natürlicher, menschlicher Leib wäre zu schwach gewesen, um alle diese Peinen zu erdulden.

Der Mann der Schmerzen ist Gottes eingeborner Sohn; der starke, heldenmüthige Gott, der aus Liebe zu unserem Heile diese Qualen getragen und sein göttliches Herz geöffnet hat, um zur Genugthuung für unsere Sünden alle diese Schmerzen in sich aufzunehmen und sie für uns zu erdulden. Er, der Mann der Schmerzen, sah die Noth und das Elend der Erde; er sah das Verderbniß der Sünde, geöffnet die Abgründe der Hölle und verschlossen die Thore des Himmels. Es jammerte ihn seines Volkes, das er einstens geschaffen und gebildet, und in das er sein Bild gezeichnet hatte. Er blickte vom Throne seiner himmlischen Herrlichkeit hernieder zur Erde, und er sah, wie alle Bemühungen und Anstrengungen der Welt unvermögend waren, die Sünde und ihre Folgen aufzuheben. Er sah, wie die tausendjährigen Gebete der Menschen und wie alle ihre Opfer, die zum Himmel gestiegen waren, den Zorn Gottes nicht versöhnen konnten. Er blickte hinüber über die Reihen der Engel und der seligen Geister; und auch sie vermochten nicht, seinem himmlischen Vater die nöthige Genugthuung zu leisten, und die Welt aus ihrem Verderben zu retten. Von einer unbegreiflichen Liebe durchdrungen, verließ er den Himmel, seine Herrlichkeit und Glorie und seine Seligkeit; und nahm menschliches Fleisch an, um durch seine heilige Menschheit seinem Vater die entsprechende und hinreichende Genugthuung zu leisten. Er nahm menschliches Fleisch an, um seine heilige Menschheit als Lösepreis für unsere Sünden hinzugeben. „Nicht gegen des Sohnes Willen hat der Vater ihm das Kreuz auferlegt," sagt der hl. Cyrillus, „sondern der Sohn hat sich selbst für uns an das Kreuz dahingegeben, und der Vater hat es angenommen, damit sich das Geheimniß des Heiles erfülle." (S. Cyrill. Alex. Op. IV, 359).

Ein göttliches Herz also trägt der Mann der Schmerzen in sich, und er leidet mit der Kraft und der unendlichen Tiefe eines göttlichen Wesens. Wenn auch die menschliche Natur in dem Heilande alle Schmerzen erlitt, und wenn auch die göttliche Natur an und für sich leidensunfähig war — die göttliche Natur, mit der menschlichen vereinigt, mußte theilnehmen an den Leiden derselben. Und die göttliche Natur des Heilandes wollte theilnehmen an den Schmerzen der menschlichen Natur, und sie tragen und fühlen, um ein unendliches, gottmenschliches Werk

zu vollbringen, und um dasselbe als genügenden Lösepreis für unsere Sünden dem Vater im Himmel darzubieten. Deßwegen müssen wir sagen, durch die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur zu der einen Person des Heilandes hat ein göttliches Herz in dem Manne der Schmerzen geschlagen, und es hat alle diese Schmerzen gefühlt und getragen mit der ganzen Tiefe und der ganzen Macht und Stärke, mit der ganzen Wärme und Innigkeit, aber auch mit der ganzen Unendlichkeit eines göttlichen Wesens. Wo ist ein Schmerz der Erde so groß wie dieser Schmerz!

Gehe durch alle Reihen der irdischen Wesen und versenke dich in jedes Leid, das dir begegnet, um es zu erforschen und zu betrachten in seiner Tiefe; nimm den größten Schmerz, der je ein Wesen der Erde getroffen, auch der höchste Schmerz ist nur das Leid eines menschlichen Herzens. Er ist bei all' seiner Tiefe und seiner Pein nur das Zittern, Jammern und Klagen einer vergänglichen menschlichen Seele. Der Schmerz aber, den Jesus Christus erduldet, trägt die unergründlichen Wogen und die unerforschlichen Bewegungen einer göttlichen Seele in sich. Wo ist ein Schmerz so groß wie sein Schmerz! Wenn es möglich wäre, daß die Engel des Himmels Schmerz empfinden könnten; wenn sie in ihre englische Seele einen Schmerz aufnehmen könnten mit der ganzen Kraft ihres erhabenen Geistes, auch das Leid eines Cherubims wäre gegen den Schmerz des Erlösers nur ein leiser Seufzer, der einen Augenblick in der Luft zittert. Nicht durch vergängliches Gold oder Silber seid ihr erkauft worden aus eurem eitlen Wahne vaterländischer Ueberlieferung, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten, makellosen Lammes (I. Petr. 1, 18. 19).

Wer ist der Mann der Schmerzen, der blutend und voll Wunden, mit zerrissenem Leibe und mit durchstochenem Herzen vor uns erscheint? Betrachtet nicht bloß das große, unendliche Herz, das mit göttlicher Kraft menschliche Leiden trägt, sondern betrachtet den menschlichen Leib, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird, um die tiefen Schmerzen des Gottessohnes kennen zu lernen! Nicht ein menschlicher Leib aus groben, sündigen Stoffen der Erde ist der Leib Jesu Christi, sondern er ist ein Wunder der Allmacht und der Weisheit Gottes. Er ist ein wunderbarer Leib vom Finger des heiligen Geistes in dem Schooße der seligsten Jungfrau gebildet. Nicht bloß fließt königliches Geblüte in ihm, dem zarten Reise aus dem Stamme Jesse, sondern dieser Leib ist geschaffen durch unmittelbare Einwirkung Gottes selbst. Wie alle Werke Gottes aber vollkommener sind, je näher und lebendiger sie die Kraft Gottes in sich erfahren; wie das Manna, welches der Herr vom Himmel warf, süßer und schmackhafter war, als jede irdische Speise;

wie der Wein, den der Heiland auf der Hochzeit zu Kana schuf, edler und feiner war, als alles Blut des Weinstockes; wie Adam der erste Mensch auch ohne seine übernatürlichen Gnadengaben einen schönen und vollkommenen menschlichen Leib gehabt hätte, weil Gott selbst ihn aus dem Lehme der Erde geformt hatte, so war der Leib Jesu Christi wunderbarer und herrlicher als jeder andere menschliche Leib. Er war fein und zart und vollendet, wie kein zweites Geschöpf der Erde. Und dieser wunderbare Leib Jesu Christi war von dem Finger des heiligen Geistes geschaffen zum Leiden und zum Dulden. Er war bestimmt, das Lamm Gottes zu sein, welches tragen sollte die Sünden der Welt. Nach dem Willen Gottes sowohl, als nach den wunderbaren Eigenschaften seines heiligen Leibes mußte der Erlöser deßwegen alle seine Leiden und Schmerzen viel tiefer und heftiger empfinden, als jeder andere menschliche Leib. Der größte und höchste Schmerz wüthete und tobte in dem zartesten und weichsten Gefäße; und durch Gottes Willen und durch die Liebe des Heilandes durfte das Gefäß nicht zerbrechen, sondern es mußte den Schmerz in sich tragen und fühlen bis zum Ende. Das brennendste Feuer hatte den empfänglichsten und brennbarsten Stoff gefunden, und es durfte ihn nicht verzehren und vernichten; sondern es sollte mit derselben Heftigkeit denselben immer von Neuem ergreifen, so lange die göttliche Gerechtigkeit und Liebe wollte. Wo ist ein Schmerz so groß wie dieser Schmerz!

So weit der Unterschied zwischen unserem menschlichen Leibe und dem heiligen wunderbaren Leibe Jesu Christi ist, so groß ist der Unterschied zwischen dem Schmerze eines Menschen und dem Schmerze Jesu Christi. Siehe, ein Mensch! (Joh. 19, 5.) rief Pilatus aus. Siehe, der Mann der Schmerzen, der zum Leiden geschaffen, irdischen Schmerz in einem göttlichen Herzen trägt! Denn ein solcher Priester geziemte uns, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher geworden als die Himmel (Hebr. 7, 26). Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, sprach der Herr bei seinem Eintritte in die Welt, aber einen Leib hast du mir bereitet (10, 5).

Kommt heraus und sehet, ihr Töchter Sions, den König Salomon in dem Kranze, mit welchem ihn umkränzte seine Mutter am Tage seiner Vermählung! (Hohel. 3, 11.) Sehet euren Bräutigam, welcher durch solche Schmerzen euch errettet, und der um diesen Preis mit eurer Seele sich vermählte! Nicht bloß anbetend wollen wir niederfallen und die Schmerzen unseres Erlösers preisen, sondern liebend wollen wir unser Auge zu dem Könige und dem Bräutigame unserer Seele emporheben, und ihm, der für uns in seinem Leiden seine ganze göttliche und menschliche Natur hingegeben hat, der die Schmer=

zen eines Gottmenschen für uns getragen, die Liebe unseres Herzens zum Danke weihen.

III.

Nochmals lasset uns hinabsteigen in den tiefen Abgrund der Schmerzen unseres Heilandes, um dieses größte und höchste Leid der Erde zu betrachten. Die Ursache, die dem Gottmenschen die Fülle solcher Schmerzen bereitet hat, wollen wir noch tiefer zu erforschen suchen, damit auch die Ursache der Leiden Jesu Christi uns lehre, daß es keinen Schmerz gibt, so groß wie diesen Schmerz.

Um unserer Sünden willen stieg Gottes Sohn von der Herrlichkeit des Himmels zur Erde nieder. Ein großer Kranker lag auf der Erde, und ein großer Arzt mußte erscheinen, um ihn zu retten und zu heilen. Die Liebe bewog den barmherzigen Samariter, Jesus Christus den Heiland der Welt, sich der kranken Menschheit zu erbarmen, und die Genugthuung für ihre Sündenschuld dem Vater im Himmel zu leisten. Er wollte sich aufopfern für uns, um durch seine heilige Menschwerdung und durch sein Leiden den Lösepreis für unsere Sünden zu zahlen.

Allein wäre es denn nothwendig gewesen, daß der Herr so unendlich Vieles und Schweres gelitten? Hätte nicht ein einziger Seufzer aus seinem göttlichen Herzen hingereicht, um den Zorn des ewigen Vaters zu versöhnen? Gewiß wäre ein einziger Tropfen seines heiligen Blutes genug gewesen, mit demselben die ganze Welt von ihren Sünden rein zu waschen. Ein Werk des Erlösers ist unendlich in seiner erlösenden Kraft. Warum aber hat der Erlöser dennoch die Fülle aller Schmerzen im höchsten Maaße getragen? Warum wollte er den ganzen Kelch der Schmerzen bis zur bittersten Hefe trinken? Was war die Ursache aller dieser unbegreiflichen Leiden?

Er hat alle Schmerzen getragen, um an seinem heiligen Leibe unsere Sünden und zwar jede einzelne Sünde zu büßen. Jede Sünde, die auf Erden geschah und geschehen wird, hat er in seiner stellvertretenden Genugthuung gebüßt. „Siehe, ein Mensch!“ rief einstens Pilatus, da der Heiland von den Geißeln zerschlagen vor dem Volke stand. O Pilatus! müssen wir ausrufen, du hast eine tiefe Wahrheit gesagt. Vor uns steht der Mensch, der alle Sünden des menschlichen Geschlechtes auf sich genommen hat, und der dieselben trägt und büßt an seinem eigenen Leibe. Vor uns steht der Mensch, an welchem wir unsere Sünden und die Strafen für dieselben erblicken. Wahrlich unsere Krankheiten hat er getragen, und unsere Schmerzen sich aufgeladen! Wir hielten ihn wie für einen Aussätzigen und geschlagen von Gott und niedergedrückt. Er aber ist verwundet um unserer Missethaten wegen, zerschlagen wegen unserer Ver-

gehungen. Die Züchtigung zu unserem Frieden ist auf ihm, und durch seine Striemen wurden wir geheilt (Js. 53, 4. 5).

Betrachte nur das Leiden des Herrn, ob es eine Sünde gibt, welche er nicht auf sich genommen und gebüßt hat? Betrachte die einzelnen Schmerzen, ob du nicht in ihnen erkennst und schauest alle Sünden der Welt? Treulos und undankbar hatte die Menschheit sich abgewendet von dem Herrn ihrem Gotte, und seine Freundschaft und Liebe um elenden Sündenlohn verkauft; und die Jünger fliehen von dem Herrn, Judas verräth ihn um dreißig Silberlinge. Seine Feinde nehmen ihn gefangen und binden ihn wie einen Verbrecher. Sie schleppen ihn von einem Richterstuhle zum anderen. Siehe den Menschen, der fortfährt in Sünden und Lastern, dem es nicht genug ist mit einer Sünde und einer Beleidigung des Herrn! Sie flechten eine Dornenkrone, und drücken sie ihm auf das Haupt; sie geben ihm ein Rohr in die Hände, und ziehen ihm ein Spottkleid an. Siehe den Menschen, der stolz und hochmüthig sein Haupt erhebt, der bis zu den Sternen des Himmels seinen Thron erheben will! Sie schlagen ihn mit furchtbaren Geißeln und es blutet sein heiliger Leib, der entkleidet den Augen des ganzen Volkes preisgegeben ist. Siehe den Menschen, der schamlos die Lust des Fleisches sucht, um in ihr sich zu erfreuen, und der seinen Leib besudelt mit dem Schmutze der Sünde! Pilatus gibt einen Mörder frei und überliefert die Unschuld dem Tode. Siehe den Menschen, der voll Neid und Mißgunst auf die Vorzüge und Güter des Nächsten schaut! Sie durchbohren seine Hände und Füße mit harten Nägeln. Siehe den Menschen, der seine Glieder zur Sünde mißbraucht, der mit seinen Füßen eilt auf dem Wege des Verderbens, und der seine Hände ausstreckt, um gierig die Sünde zu ergreifen! Sie geben ihm Galle und Essig zur Speise und zum Tranke. Siehe den Menschen, welcher der Gaumenlust fröhnt und an den Lüsten des Fleisches sich ergötzt! Sie verspotten ihn in seinem Leiden und rufen ihm zu: Steige herab vom Kreuze, wenn du Gottes Sohn bist! Siehe den Menschen, der racheglühend und feindselig in seiner Leidenschaft kein Ende kennt! Sie durchbohren im Tode sein Herz; und sie durchbohren in ihm das Herz des Menschen, der an fremde Götter sein Herz verschenkt. Siehe, der Mensch der Sünde! Siehe, der Mensch der Strafe! Nicht der Erlöser und Heiland ist es, möchte ich ausrufen, der am Kreuze vor mir hängt; wir sind es, deren Sünde der Herr trägt und büßt; der Mensch der Sünde ist es, der in ihm gekreuzigt ist!

O begreifen wir diese Schmerzen in ihren Ursachen! Alle Sünden, die seit der Schuld des ersten Menschen vor den Augen Gottes geschehen sind, alle Verwünschungen und Flüche und Gotteslästerungen, aller Stolz und aller Neid und alle Bosheit, alle Unlauterkeit und Unzucht und

Unmäßigkeit, alle Lügen und falsche Zeugnisse und Meineide, alle Ungerechtigkeit, aller Betrug und alle Diebstähle, aller Unglaube und alle Verachtungen Gottes liegen auf Jesus, und er trägt alle Sünden, um jede einzelne zu büßen. O welches Gewicht von Sünden, in Einem Herzen getragen und gesühnt! Wo ist ein Schmerz so groß wie dieser Schmerz! „Was war die Ursache deines Schmerzes, o Gottessohn?“ ruft der hl. Anselmus aus. „Ich war die Geißel deines Schmerzes, ich die Schuld deines Todes, ich der Stachel deiner Qual, ich der Grund deiner Verdammung. O wunderbarer Rechtsspruch, o geheimnißvolle Ordnung! Der Ungerechte sündigt und der Gerechte wird bestraft; der Schuldige begeht das Verbrechen, und der Unschuldige büßt es; der Herr bezahlt, was der Knecht verbrochen; Gott übernimmt, was der Mensch verschuldet“ (S. Anselm. Hasse I, 215).

Worin liegt die Ursache aller unbegreiflichen Schmerzen des Heilandes? Nicht bloß wollte der Herr in seinem heiligen Leiden alle Sünden der Welt tragen, sondern eine unendliche und überfließende Genugthuung wollte er für uns bringen, um unendliche und überfließende Verdienste uns zu sammeln. „Viel mehr hat Christus gezahlt,“ sagt der hl. Chrysostomus, „als wir schuldig waren; um wie viel der Ocean einen Tropfen, um so viel übertrifft Christi Verdienst unsere Schuld“ (Hom. 20 in epist. ad Rom.). Dieses überfließende Verdienst sollte nicht blos alle Makeln der Sünde und der Sündenstrafen in uns tilgen, sondern es sollte alle Gnaden, deren unsere Seele für das ewige Leben bedarf, in reichlichstem Maaße uns erwerben. Wie der barmherzige Samariter den Verwundeten nicht bloß am Wege aufhob und seine Wunden auswusch, Oel und Balsam in dieselben goß; sondern wie er in seiner Liebe denselben auf sein Pferd hob und in die Herberge brachte, und Geld zu seiner ferneren Genesung für ihn zurückließ, so wollte der Erlöser der barmherzige Samariter für uns sein. Er wollte in seiner unendlichen Liebe nicht bloß die Wunden unseres Herzens durch seine Genugthuung heilen, sondern alle Gnaden unserer Seele im höchsten Maaße durch sein heiliges Leiden schenken. Seine unendliche Liebe und die große Gewalt derselben wollte er der Welt offenbaren. Darum hat er so Großes für uns gelitten. Er ist der Pelikan geworden, der seine eigene Brust öffnete, damit wir Gesundheit, Nahrung und Kraft aus ihr trinken.

Versenken wollen wir uns heute in die heiligen Geheimnisse des Leidens unseres Herrn. Und wenn wir hinabsteigen in jene tiefe Quelle, aus welcher solche Ströme von Leiden und Schmerz hervorgebrochen sind, so wollen wir reumüthig an unsere Brust klopfen, und in bitterstem Schmerze uns zurufen: Du bist die Ursache aller der unendlichen Schmerzen des Erlösers gewesen! Durch unsere Sünden

haben wir dem Heilande seine Leiden bereitet. Darum laß träufeln dem Strome gleich deine Thränen Tag und Nacht; gönne dir nicht Ruhe, und nimmer raste deines Auges Stern. Wie Wasser gießen wir heute aus unser Herz vor dem Angesichte des Herrn. Als der König David einstens die Gerechtigkeit Gottes erfuhr in seiner Familie, und als die strafende Hand des Herrn sich ihm offenbarte, da flehete David und fastete strenge, und hielt sich einsam und lag auf dem Boden. Die Aeltesten seines Hauses aber kamen, um ihn zu bewegen, daß er vom Boden aufstehe; allein er wollte nicht und er genoß nicht Speise mit ihnen (II. Kön. 12, 16. 17). In heiligen Uebungen der Frömmigkeit und der Buße wollen wir den heutigen Tag, der uns die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes so klar enthüllt, zubringen; und dem Herrn geloben, durch keine neuen Sünden sein unendliches Leid und seine unaussprechlichen Schmerzen zu erneuern. Amen.

Am heiligen Ostersonntag.

Dominus regnavit, decorem indutus est, indutus est Dominus fortitudinem et praecinxit se virtute. Ps. 92, 1.

Die Glorie des auferstandenen Heilandes.

Zwei wunderbare, heilige Nächte feiern wir in der Geschichte unseres Heiles, die heilige Weihnachtsnacht und die heilige Osternacht. Strahlen eines himmlischen Lichtes, heller und schöner als das Licht und die Sonne des Tages, erglänzen und leuchten aus dem Dunkel dieser heiligen Nächte uns entgegen. Einstens in der Fülle der Zeiten, in jener Nacht des Heidenthums, die Jahrtausende lang sich über die Erde gelagert hatte, sank in dem Leben der Welt ein Abend nieder, und die Sterne erhoben sich freudig am Himmel; denn sie sollten begrüßen ihren König und Herrn, der in jener Nacht der Erde geboren wurde. Maria und Joseph, so berichtet uns die heilige Schrift von jener ersten heiligen Nacht, zogen aus Galiläa, der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, auf daß sie sich aufzeichnen ließen. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß Maria gebären sollte, und sie gebar ihren erstgebornen Sohn und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in die Krippe;

denn sie hatten keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in dieser Gegend auf dem Felde, die wachten und hüteten bei Nacht ihre Heerden. Und siehe! der Engel des Herrn erschien ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die sein wird allem Volke. Denn heute ist in der Stadt Davids der Heiland geboren, der da ist Christus der Herr (Luk. 2, 6—11).

Wiederum sank ein anderer Abend nieder; ein trauriger, schmerzenreicher Abend. Er war dem Tage des Leidens und des Todes Jesu Christi gefolgt. Der Heiland lag gefangen von den Banden des Todes im Grabe. Das Grab war mit einem großen Steine bedeckt, und das Siegel des Hohenpriesters lag auf demselben. Eine Wache umstand das Grab. Und die Sterne zogen auf an diesem Abende, und sie erhoben sich wiederum jubelnd an dem Himmel; denn sie sollten begrüßen den auferstandenen Heiland, ihren König, im Gewande der Glorie und des Sieges. Nach dem Sabbate bei der Morgendämmerung des ersten Tages ging Maria Magdalena und die andere Maria, um das Grab zu sehen. Und siehe! ein großes Erdbeben geschah; denn der Engel des Himmels kam vom Himmel herab, und wälzte den Stein hinweg, und setzte sich auf denselben. Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand wie Schnee. Die Hüter wurden erschüttert vor Entsetzen, als wären sie todt. Der Engel aber redete die Weiber an und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! denn ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet. Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden. Kommet her und sehet die Stätte, wo der Herr hingelegt ward. Und gehet eilend hin, und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden ist. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch vorhergesagt. Und sie gingen eilend vom Grabe hinaus mit Schrecken und mit großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und siehe, Jesus begegnete ihnen und sprach: Seid gegrüßt! und sie traten hinzu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an (Matth. 28, 1—9).

Welche wunderbare heilige Nächte, einander so gleich an Gnade und Bedeutung, und doch wieder einander so ungleich in ihren Ereignissen und Begebenheiten! Dort und hier dunkle Nacht und ein heiliges, hehres Schweigen. Dort und hier Engel des Himmels geschäftig und thätig. Dort und hier der eingeborne Sohn Gottes in menschlicher

Gestalt verhüllt. Dort und hier fromme Seelen, die wachten, um den Herrn ihren Gott anzubeten. Dort und hier eine gleichgültige und feindselige Menge, für welche die Gnade der Nacht umsonst war. Aber während in der ersten heiligen Nacht der König des Himmels und der Erde in der Unschuld und dem Liebreize eines Kindes vor uns liegt, so sehen wir ihn heute im Glanze seiner Majestät und Herrlichkeit. Während er dort in Armuth und Demuth in der harten Krippe gebettet ist, so steht er heute vor uns geschmückt mit himmlischem Reichthum und göttlicher Größe. Während dort die frommen Hirten mit der seligsten Jungfrau und dem hl. Joseph in Anbetung und seliger Liebe versunken vor ihrem Könige knieen, so liegen heute die Wächter zum Tode erschreckt und betäubt vor ihm auf ihrem Angesichte. Während dort die Erlösung der Welt begann, so feiern wir in der Auferstehung des Herrn ihre Vollendung und Besiegelung.

Himmel und Erde ladet deßwegen unsere heilige Kirche ein zum Preise der heiligen Osternacht, wenn sie die Osterkerze segnet und weihet. „Das ist jene Nacht“, ruft sie in freudigem Jubel, „in welcher du zuerst unsere Väter, die Kinder Israels, aus Aegypten führtest, und durch das rothe Meer trockenen Fußes ziehen ließest. Das ist also die Nacht, welche die Finsternisse der Sünde durch die leuchtende Säule verdrängt hat. Dieß ist die Nacht, welche heute über die ganze Welt hin die an Christus Glaubenden ausscheidet aus den Irrsalen der Zeit und dem Dunkel der Sünde; sie der Gnade wiedergibt, der Heiligkeit vereinigt. Dieß ist die Nacht, in welcher Christus die Banden des Todes vernichtend aus der Unterwelt als Sieger emporsteigt. — O wahrhaft selige Nacht“, fährt sie fort, „der allein gegönnt war, zu wissen die Zeit und die Stunde, in welcher Christus von den Todten auferstanden ist. Dieß ist die Nacht, von der geschrieben steht: Und die Nacht wird hell wie der Tag, und die Nacht ist mein Licht in meiner Wonne. Die Weihe dieser Nacht verscheuchet die Laster, reinigt von Schuld, gibt Unschuld den Gefallenen und den Trauernden Frohlocken. Sie scheuchet den Haß hinweg, bereitet Eintracht und beugt die Knechtschaft.“ Der Herr ist König, mit dem Schmucke ist er angethan; angethan ist der Herr mit Macht, und gegürtet hat er sich, rufen wir dem Heilande an diesem Tage seiner Glorie und Herrlichkeit zu.

Um den Jubel unserer heiligen Kirche an dem heutigen Tage zu begreifen, so betrachten wir den Heiland in jenem Lichte, welches der Morgen der Auferstehung über ihn ausgießt. Der Heiland erscheint heute vor unseren Augen:

1) als der wahre Gott,
2) als der starke Gott, und
3) als der gnädige Gott.

Der Herr ist König, mit dem Schmucke ist er angethan; angethan ist der Herr mit Macht, und gegürtet hat er sich.

I.

Als König des Himmels und der Erde war Gottes eingeborner Sohn unter uns erschienen; und wenn er auch in demüthiger Menschengestalt geboren war und lebte, die Strahlen seines ewigen Königthums leuchteten deutlich und klar aus der Gestalt seiner Armuth und Niedrigkeit, so daß alle Welt erkennen mußte, daß er sei der König der Herrlichkeit, der eingeborne Sohn Gottes, zu dem der Vater vor der Weltschöpfung gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt (Ps. 2, 7). Dieses ewige Königthum Jesu Christi mußte die Welt erkennen, wenn der Herr alle Weissagungen, welche die Propheten von dem Erlöser voraus verkündigt hatten, in seinem Leben erfüllte. Sie mußte diese seine himmlische Würde schauen, wenn er durch Wunder und Zeichen an der sichtbaren Natur, an dem menschlichen Leben und an dem Reiche der Geister sich als den König des Himmels und der Erde bewies. Jedes Wort aus seinem Munde, jedes Gebot des heiligen Glaubens, das er verkündete, jeder Zug seines Lebens; die Weissagungen, die er gab, die Schicksale, Kämpfe und Siege seiner heiligen Kirche auf Erden mußten der Welt dieses sein ewiges Königthum zeigen. Und die Welt hat es erkannt, daß Jesus Christus sei der König des Himmels und der Erde. Millionen und Millionen sind vor ihm niedergefallen, und haben ihn angebetet als ihren König und Gott, als den wahren Gott und den eingebornen Sohn des Vaters.

Der überzeugendste und unumstößlichste Beweis des ewigen Königthums Jesu Christi liegt aber in seiner Auferstehung von den Todten. Wenn der Heiland kein anderes Zeichen und Wunder gewirkt hätte; wenn es möglich wäre, daß verloren ginge jede andere Nachricht aus seinem Leben; wenn ausgelöscht werden könnten aus der Weltgeschichte alle Worte, die er gesprochen, und alle Wahrheiten, die er gepredigt, die einzige Thatsache seiner Auferstehung würde genügen, uns zu zwingen, niederzufallen vor ihm und mit Thomas zu rufen: Mein Herr, und mein Gott! (Joh. 20, 28).

Der Heiland nannte selbst seine Auferstehung von den Todten den höchsten Beweis seiner Gottessohnschaft und seines ewigen Königthums. Meister, wir möchten ein Zeichen von dir sehen, redeten einige der Schriftgelehrten und der Pharisäer zu ihm. Viele Zeichen und Wunder hatte der Heiland vor ihren Augen verrichtet; und sie wollten ein neues Zeichen sehen. Er aber entgegnete ihnen: Dieses böse, ehebrecherische Geschlecht begehret ein Zeichen; und ein Zeichen wird ihm nicht gegeben werden, außer das Zeichen

Jonas des Propheten. Denn gleich wie Jonas war in dem Bauche des Haies drei Tage und drei Nächte, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein (Matth. 12, 39. 40). Seine Auferstehung von den Todten nennt er das letzte und größte Wunder. Auf dieses Eine Zeichen und dessen Predigt konnte Israel noch gerettet werden, aber wenn dieses letzte und höchste Zeichen von seinem Volke im Unglauben zurückgewiesen wird, so ist jede Hoffnung des Heiles für dasselbe verloren. Ein größeres Wunder zu wirken und einen höheren Beweis seiner göttlichen Würde der Welt zu geben, ist dem Herrn nicht möglich. Darum fügte er hinzu: Die Männer Ninive's werden aufstehen in dem Gerichte mit diesem Geschlechte und werden es verurtheilen, weil sie Buße gethan haben auf die Predigt des Jonas hin. Und siehe, mehr als Jonas ist hier (V. 41). Ebenso spricht der Heiland bei jener Gelegenheit, als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb. Damals traten die Juden vor ihn und sagten: Welches Zeichen erweisest du uns, derweil du dieses thust? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet ab diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen (Joh. 2, 18. 19). Sein Leib ist der sichtbare Tempel Gottes, das höchste Heiligthum der Erde; und der Wiederaufbau dieses Tempels ist nach den Worten des Herrn ein Wunder, so groß und so überzeugend, als wenn er den Tempel, an welchem die Juden sechsundvierzig Jahre gebaut hatten, in drei Tagen abbrechen und wieder aufrichten würde.

Die Auferstehung des Heilandes von den Todten ist mit Recht der höchste Beweis seiner Gottessohnschaft und seines ewigen Königthums. Kein Wunder vermochte die Welt mehr zu überzeugen, daß Jesus Christus wahrer Gott sei, als dieses Wunder. Was kann Größeres gedacht und ausgeführt werden, als wenn Jemand aus eigener Kraft die Fesseln des Todes bricht, und aus den Banden des Grabes sich erhebt? Wunder und Zeichen hatten schon Propheten und Gesandte Gottes gewirkt im Auftrage und aus der Kraft des Allerhöchsten. Sie hatten selbst Todte zum Leben wieder gerufen. Aber sich selbst aus den Banden des Todes zu befreien, und den durch den Tod zerstörten menschlichen Leib wieder herzustellen und zu beleben, das vermag nur derjenige, der das Leben selbst in sich trägt, der gesprochen: Ich bin die Auferstehung und das Leben (11, 25). Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige; — ich war todt und siehe, ich bin lebend in Ewigkeit der Ewigkeiten, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt (Offenb. 1, 18). Die Auferstehung von den Todten ist das einzige Wunder, welches kein

Gesandter Gottes, und war er noch so mächtig an Wundern und Zeichen gewesen, verrichtet hatte. Niemand außer dem wahren Gotte hat dieses Wunder auf Erden gewirkt; und Niemand außer ihm kann es wirken. Nicht wirst du meine Seele im Todtenreiche lassen, und nicht zu schauen geben die Verwesung deinem Heiligen (Ps. 15, 10), rief der Psalmist in Freude und Jubel aus, wenn er im Geiste die Auferstehung des Herrn und in ihr das glänzende Siegel seiner Gottessohnschaft sah.

Kein Wunder ist deßwegen so bestätigt und bezeugt, als dieses Wunder der Auferstehung des Heilandes. Alle heiligen Evangelisten verkünden einstimmig dasselbe. In zehnmaliger Erscheinung erschien ihnen der Herr und fünfhundert Brüdern zugleich. Die Thatsache der Auferstehung ist durch zahlreiche Beweise erhärtet, wie kaum eine andere Thatsache aus dem Leben des Herrn. Der Heiland erschien nicht bloß sichtbar vor den Augen seiner Jünger, sondern er ließ sich von ihnen betasten; er aß vor ihnen, um zu zeigen, daß er wahrhaftig in seinem Fleische auferstanden sei. Mit allen Sinnen ihres Leibes sollten sie erproben und prüfen diese seine Auferstehung von den Todten. Wider ihren Willen mußten selbst die Feinde und Gegner Jesu Christi ein Zeugniß für seine Auferstehung ablegen. Die Pharisäer hatten das Grab versiegelt, einen Stein auf dasselbe gewälzt und eine Wache vor das Grab gestellt. Das Siegel aber, das erbrochen ward, der Stein, der von dem Grabe hinweggewälzt wurde, und die Wachen, die wie todt am Boden lagen, sind ein Beweis für die Auferstehung des Herrn. Die Pharisäer und die Feinde Jesu Christi müssen zu einer elenden Lüge ihre Zuflucht nehmen, um diesen Beweis zu entkräften. Der Herr hat dieses Wunder der Auferstehung in seiner Weisheit mit so vielen Zeugnissen umgeben, damit kein Unglaube und kein Zweifel es wagen könnte, diesen höchsten und entscheidenden Beweis unseres Glaubens an ihn anzugreifen und zu erschüttern.

Ist nicht der veränderte Zustand der Jünger, ihr Glaubensmuth und ihre Glaubensfreudigkeit, nachdem sie die Auferstehung des Herrn gehört hatten, uns ein Zeugniß, von welch' großer und entscheidender Wirkung diese Wahrheit war? Vor der Auferstehung waren sie niedergeschlagen und trostlos. Ihr Vertrauen auf ihren Herrn und Meister stand auf schwachen Füßen. Es fehlte nicht viel, so wären sie in ihrem ganzen Glauben an ihn irre geworden. Traurig und betrübt beginnen sie schon wie die Jünger, die nach Emaus gingen, Jerusalem, die Stätte ihrer Hoffnung und Erwartung, zu verlassen. Aber kaum hatten sie die Auferstehung des Herrn erfahren, da strömt neues Leben mächtig und warm in ihre Seele. Wir haben den Herrn gesehen (Joh. 20, 25), riefen sie einander zu. Wir haben den Herrn gesehen,

jubelte ihr Herz in ihnen. Jede Trostlosigkeit und Traurigkeit war verschwunden; jede Zaghaftigkeit aus ihrer Seele entflohen. Freude und ein starker, unerschütterlicher Glaube war eingekehrt in ihr Herz.

Wie die Jünger aber von neuem Muthe erfüllt und belebt waren durch die Auferstehung, so waren die Feinde des Herrn vollständig entmuthigt. Sie, die allen seinen Wundern und Zeichen einen hartnäckigen Unglauben entgegengesetzt hatten, und die in der Bosheit ihrer Herzen ihn an das Kreuz geschlagen hatten, und die ihn vernichtet glaubten, sie sahen ihn nun auferstanden. Alle ihre Anstrengungen waren umsonst und vereitelt. In Schmach und Schande standen sie dem Wunder der Auferstehung gegenüber, und konnten es nicht leugnen. Wie die Brüder Josephs einstens von überwältigendem Schrecken ergriffen vor ihrem Bruder standen, und wie sie stumm und lautlos nicht antworten konnten, da sie ihn, den sie todt glaubten, lebendig vor sich erblickten, so sahen die Feinde des Herrn gedemüthigt und entwaffnet seine heilige Auferstehung, und die Niederlage ihrer Bosheit und ihres Unglaubens.

Sollten wir deßwegen nicht heute in Jubel unsere Augen auf den auferstandenen Erlöser richten, und in seiner Auferstehung den höchsten Beweis seiner göttlichen Natur erblicken? Der Herr ist König, mit dem Schmucke ist er angethan; angethan ist der Herr mit Macht, und umgürtet hat er sich, rufen wir ihm entgegen. Zumal in unseren Tagen, in denen Viele den Grundstein ihres Heiles verlassen, und Jesum den wahren Gott, den König des Himmels und der Erde im Unglauben leugnen, lasset uns die Auferstehung des Herrn als die höchste Bürgschaft unseres Glaubens an ihn ergreifen und festhalten.

II.

Der Gott der Wahrheit erscheint in seiner Auferstehung auch als der Gott der Stärke. Einen mächtigen Sieg hat der Herr in seiner Auferstehung gefeiert. Seine himmlische Macht und Gewalt hatte er während seines Lebens in die schwache, menschliche Gestalt gehüllt und in derselben verborgen. Wenn auch in manchen Augenblicken desselben diese seine göttliche Kraft und Stärke sich vor den Augen der Jünger und des ganzen Volkes offenbarte, in der Auferstehung leuchtet sie glorreich und glanzvoll uns entgegen. In seiner Auferstehung feierte der Herr den größten Sieg.

Ich könnte auch hinweisen auf jenen herrlichen Sieg, welchen der Heiland über alle seine Feinde auf Erden gefeiert hat; auf jenen Sieg, den er feierte über Pilatus und Herodes, über den Kaiphas und die Schaar der Hohenpriester, und über die Soldaten, die als Wache vor

seinem Grabe standen. Oder ich könnte reden von jenem anderen großen Siege, den der Herr dadurch feierte, daß er die ungläubige Welt durch die Wahrheit seiner Auferstehung dem Glauben an ihn unterwarf. Doch ich will nur von jenem Siege reden, den der starke Gott in seiner Auferstehung über die drei großen feindlichen Mächte gefeiert, welche ehedem die ganze Erde beherrschten; von seinem Siege über die Sünde, über den Tod und die Hölle.

Wie eine gewaltige Macht beherrschte die Sünde die ganze Erde. Die Welt war gefangen unter der Herrschaft des Bösen. Nachdem die Sünde durch den Ungehorsam der ersten Eltern ihren Fuß unheilvoll auf die Erde gesetzt hatte, so breitete sie ihre Gewalt immer weiter aus, bis sie dieselbe ganz erfüllte. Die Eine Sünde war herangewachsen zu einer furchtbaren Macht, der Alles unterworfen war. Durch Einen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf Alle übergegangen, in dem Alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). Wie ein großes Netz war die Sünde über die ganze Erde ausgebreitet, und Alles war in ihre unheilvollen Schlingen verwickelt. Mit ihr regierte alles Elend, aus ihr geboren und erzeugt, über die Menschen und die ganze sichtbare Natur. Nichts war im Stande, diese gewaltige Macht des Teufels zu brechen. Alle Anstrengungen der Welt, alle ihre Gebete und Opfer, die nach Tausenden zum Himmel stiegen, waren nicht im Stande, die Sünde aufzuheben, und den bösen Feind, der in und durch die Sünde herrschte, zu vernichten.

Als ein Erlöser von der Sünde war der Heiland der Welt versprochen worden. Einer der Nachkommen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten, und sie wird seiner Ferse nachstellen, hatte der Herr an dem Anbeginne der Zeiten gesprochen, da die Sünde kaum eingetreten war in die Welt. Du sollst seinen Namen Jesus heißen, sprach der Engel im Auftrage Gottes zu dem hl. Joseph; denn er wird erlösen sein Volk von seinen Sünden (Matth. 1, 21). Wer ist ein Gott dir gleich? rief der Prophet freudig und im Jubel seines Herzens, wenn er im Geiste Gottes den Trost Israels, den Erlöser der Menschen erblickte. Wer ist ein Gott dir gleich, der du Schuld hinwegnimmst, und hinweggehest über die Sünde der Reste deines Erbes? Nicht wird er fürder ausgießen seinen Grimm, weil Barmherzigkeit ihm gefällt. Er wird sich wenden und unserer erbarmen; er wird niederlegen unsere Vergehen, und versenken in des Meeres Tiefe alle unsere Sünden (Mich. 7, 18. 19).

Wie Gott es vorausgesagt, so hat es der Heiland erfüllt. Er ist der Erlöser unserer Sünden geworden. Nachdem er in den Tagen

seines irdischen Lebens jegliche Schwachheit und Sünde heilte, und voll Liebe und Erbarmung jedes Elend derselben hinwegnahm, und alle Arten derselben nachließ, so vernichtete er in seinem Tode die Gewalt und Herrschaft des Bösen. In seinem heiligen Leiden und seinem bitteren Tode leistete er für uns die Genugthuung unserer Schuld, und er hat in seinem Tode alle unsere Sünden begraben und vernichtet. Und wenn er nun in seiner Auferstehung glorreich sich vom Grabe erhob, so bewies er der Welt, daß die Sünde wirklich überwunden und vertilgt sei, und daß er gesiegt hatte über dieselbe. Euch, die ihr todt waret in den Uebertretungen und der Unbeschnittenheit eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm; euch verzeihend alle Uebertretungen, austilgend die wider uns lautende Handschrift der Satzung, die uns entgegen war; und er hat sie weggeschafft aus der Mitte, indem er sie annagelte an das Kreuz (Kol. 2, 13. 14). Die Handschrift unserer Schuld und die verdammende Macht des Gesetzes hat er in seinem blutigen Tode vernichtet, und diesen seinen Sieg über die Sünde durch seine heilige Auferstehung bestätigt. Darum sprach er zu dem Schächer am Kreuze: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein (Luk. 23, 43). Er stieg hinab in die Vorhölle, um den Gerechten, die dort versammelt waren, diesen Sieg über die Sünde zu verkünden, und sie einzuführen in die Herrlichkeit des Himmels. „Die Thüre des Paradieses, die Niemand erbrechen konnte", sagt deßwegen der hl. Augustinus in einer Predigt an dem heutigen Tage, „hat Christus heute mit dem Räuber geöffnet (Serm. 1 de Resurr.).

Mit der Sünde aber vernichtete und zerstörte der starke Gott und der mächtige Sieger alle ihre Folgen auf Erden; den Tod zuerst, welchen der Herr als Strafe für die Sünde über das menschliche Geschlecht verhängt hatte. Wie die Sünde ausnahmslos über die ganze Erde regierte, so lag das Gesetz des Todes gleich einem ehernen Joche über allem Fleische. Der Tod ist die härteste Strafe für die Sünde des Menschen. Aller Jammer und alles Elend, welches der Herr in seiner Gerechtigkeit über den Menschen ausgesprochen, hat im Tode seine Fülle und seine Vollendung. Der Tod des Körpers und der Tod der Seele ist die Summe der Strafen, welche der Herr wegen der Sünde über den Menschen verhängt hatte. Wer als Erlöser der Welt die Sünde aufhob und vernichtete, mußte deßwegen den Tod überwinden. Er vernichtet den Tod auf ewig, weissagte der Prophet von dem Messias, und Gott der Herr nimmt die Thräne von jeglichem Angesichte, und er nimmt hinweg seines Volkes Schmach von der ganzen Erde (Is. 25, 8). Aus der Hand des Todes will ich sie befreien, spricht der Prophet an einer anderen Stelle,

aus dem Tode will ich sie erlösen; dein Tod werde ich sein, o Tod! Dein Biß werde ich sein, o Todtenreich! Tröstung ist verborgen vor meinen Augen (Os. 13, 14).

In seiner Auferstehung hat der Herr die furchtbare Gewalt des Todes gebrochen. Er trat dem Tode als sein Sieger gegenüber. Der Tod hatte über ihn keine Gewalt. Er mußte ihn zur Herrlichkeit und Unverweslichkeit führen. Der Heiland ist der Erstling der Erstandenen, der den Tod in seiner Auferstehung überwand und besiegte. O Tod, wo ist dein Sieg, ruft freudig der hl. Paulus aus, wo ist dein Stachel? o Tod! Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Stärke der Sünde aber ist das Gesetz. Gott sei gedankt, welcher uns gegeben hat den Sieg durch unseren Herrn Jesum Christum! (I. Kor. 15, 55—57.) Nicht bloß hat der Heiland, der Sieger über den Tod, in den Tagen seines Fleisches verschiedene Todte zum Leben erweckt, und in ihnen den Tod überwunden, sondern in seiner Auferstehung feierte er den vollständigen Sieg über ihn, indem er ihn an seinem eigenen Leibe vernichtete; so daß wir rufen können in freudigem Jubel mit der Schrift: Verschlungen ist der Tod im Sieg (V. 54).

Und wie der Herr den körperlichen und zeitlichen Tod in seiner Auferstehung überwunden, so besiegte er als der Gott der Stärke den ewigen Tod. Er hat die Hölle und den bösen Feind durch sie vernichtet. Der böse Feind war es, der durch die Sünde und den Tod über die Welt geherrscht hatte. Die Sünde und der Tod war das furchtbare und gewaltige Scepter, durch welches der Satan die Menschen seinem Reiche, der Hölle und dem ewigen Tode, zutrieb. Wollte der Herr als der Gott der Stärke erscheinen, so durfte es ihm nicht genug sein, dem bösen Feind dieses sein Scepter zu entreißen, und ihm die Waffen abzunehmen, sondern er mußte seinen Fuß auf den Nacken desselben setzen. Er mußte den Teufel überwinden, und der Schlange den Kopf zertreten.

Dieses Wunder seiner Stärke hat der Herr in seiner Auferstehung vollbracht. Er hat den bösen Feind vollständig vernichtet, und ihn hinausgeworfen aus der Welt. Er hat ihn gefesselt und zum Gerichte aufbewahrt. Nicht war es ihm genug, das Reich des Satans zu zerstören, oder die Teufel aus den Menschen auszutreiben, sondern er entwaffnete die Fürstenthümer und die Gewalten, und er führte sie getrost auf und offenkundig triumphirend über sie (Kol. 2, 15). Er hat durch den Tod, sagt der hl. Paulus, abgethan denjenigen, welcher die Gewalt des Todes hatte, nämlich den Teufel (Hebr. 2, 14). Er zermalmte die ehernen Thore und zerbrach die eisernen Riegel (Ps. 106, 16).

Er unterwarf die Hölle und ihr Reich unter seine Herrschaft und Gewalt.

Erlöset aus dieser furchtbaren Macht der Sünde, des Todes und der Hölle, mußte deßwegen die Welt dem Herrn an dem Tage seiner Auferstehung freudig zurufen: Der Herr ist König, mit dem Schmucke ist er angethan; angethan ist der Herr mit Macht, und umgürtet hat er sich. Auch wir müssen heute preisen und anbeten den Gott der Stärke in unserem auferstandenen Heilande.

III.

Jener Sieg aber, den der Heiland als der wahre und der starke Gott in seiner heiligen Auferstehung gefeiert, wirft sein Licht nicht bloß auf ihn selbst in seinem Triumphe, sondern er leuchtet gnadenvoll über alle Zeiten und Seelen, welche an ihn glauben. In seiner Auferstehung erscheint der Erlöser für uns auch als Gott der Gnade. Der Herr ist mit Macht umgürtet, und mit dem Schmucke seiner Herrlichkeit angethan, wenn er glorreich aus dem Grabe steigt; aber auch Ströme von Gnaden fließen aus seiner heiligen Auferstehung für uns. In ihr haben wir die Gewißheit der Nachlassung unserer Sünden; in ihr die Bürgschaft des ewigen Lebens, und in ihr die Mahnung und die Kraft unserer geistigen Auferstehung, um das ewige Leben durch ihn zu erlangen.

Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist vergeblich euer Glaube, und ihr seid noch in euren Sünden, spricht der hl. Paulus (I. Kor. 15, 17). Die Nachlassung unserer Sünden liegt allerdings in dem Versöhnungstode unseres Heilandes. In seinem heiligen Leiden liegt unser höchster Trost, und die Fülle aller Gnaden im Leben und Sterben. Er ist das Sühnopfer für unsere Sünden, nicht allein für die unsrigen, sondern für die der ganzen Welt (I. Joh. 2, 2). Aber hätten wir die Bürgschaft der Nachlassung unserer Sünden und die Gewißheit unseres Heiles, wenn der Herr nicht in Herrlichkeit aus dem Grabe erstanden wäre? Wenn der Heiland sich nicht selbst erlöset hätte aus der Tiefe des Todtenreiches, wie hätte er uns erlöset? Erst die Auferstehung ist die Bestätigung aller jener Gnaden, die Jesus Christus am Kreuze uns erworben hat. Wenn Christus nicht auferstanden wäre, so wären wir noch in unseren Sünden. Wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden (I. Kor. 15, 22). Um unserer Rechtfertigung willen ist er auferstanden (Röm. 4, 25).

Wenn wir darum vertrauensvoll und in der höchsten Zuversicht auf das Kreuz unseres Heilandes blicken, und in dem Blute des Gottes-

sohnes und in seiner unendlichen Genugthuung die Nachlassung aller unserer Sünden erkennen; und wenn wir anbetend niederfallen vor dem Kreuze, dem Baume des Heiles und der Gnade, mit noch größerer Zuversicht schauen wir auf den Heiland, der von den Todten aufersteht, und preisen ihn als den Sieger über alle unsere Sünden und Ungerechtigkeiten. In seinem Siege verehren wir unseren Sieg, und die Gewißheit der Nachlassung aller Sünden, die in seinem Tode begraben sind. Wenn das Wort der Kirche: „Ich spreche dich los von allen deinen Sünden", und wenn die Kraft der Sündennachlassung in dem Kreuzestode des Heilandes wurzelt, seine Auferstehung ist die Besiegelung dieser heiligen Gewalt und Gnade.

In der Auferstehung des Herrn liegt die Gewißheit einer anderen ebenso trostvollen Wahrheit unseres heiligen Glaubens, der Wahrheit unserer eigenen Auferstehung.

Die Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens ist unsere höchste Zuversicht in den nichtigen Tagen dieses vergänglichen irdischen Daseins. Diese Hoffnung begleitet uns tröstend durch alle Stufen desselben, und sie vergoldet mit himmlischem Glanze das düstere Grab. Diese Hoffnung der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens war der Trost aller Zeiten und Nationen. Mochte auch das Heidenthum noch so tief gesunken sein, diesen Glauben konnte es nicht vollständig verlieren; ihn konnte die Sünde nicht gänzlich austilgen aus der Seele des Menschen. In dunkler Ahnung stand diese Hoffnung vor den Weisen des Heidenthums, und sprach sich in der verschiedensten Weise aus.

Jesus Christus hat diese Hoffnung auf die klarste und deutlichste Weise durch seine Worte verkündiget und gelehrt. Ich bin die Auferstehung und das Leben, sprach er einstens zu Martha. Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er gestorben sein wird; und Jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nimmer sterben in Ewigkeit. (Joh. 11, 25. 26.) Der Herr nennt sich den Lebensspender, der das Leben in sich trägt, und die Gewalt hat, es Allen mitzutheilen, die an ihn glauben. Er nennt sich den Urheber der Auferstehung. Wie der Vater erwecket die Todten und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will (5, 21). Er hat die Kraft und Allmacht gleichwie sein Vater; er vermag das Todte zu beleben. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich (14, 6). Er trägt das Leben, welches wahrhaftig zum Vater führt, in sich. Die Hoffnung unserer Auferstehung hat der Herr durch alle Gnaden, die er in seiner Kirche niederlegte, mächtig bestärkt. Alle heiligen Sacramente, welche er zu unserem Heile einsetzte, verbürgen uns dieselbe; denn sie weihen und heiligen Seele und

Leib. Das heiligste Sacrament des Altars insbesondere gießt unserem Wesen göttliches Leben ein, und nährt den Leib der Unsterblichkeit in uns.

Zweifellos aber ist diese selige Hoffnung in der Auferstehung Jesu Christi für uns verbürgt. Was das Wort und die Gnade des Herrn versprochen, hat er durch sein eigenes Leben erfüllt, und gnadenvoll für uns dargestellt. Er nennt sich den Erstling der Erstandenen. In ihm hat die menschliche Natur zum erstenmale den Tod überwunden. Was er einstens an sich vollbracht und erfüllt hat, das wird er in seiner Gnade vollbringen und erfüllen an allen Jenen, die seine Brüder im heiligen Glauben sind. Sie Alle werden ihm nachfolgen, dem Erstlinge unter vielen Brüdern. Und wenn der Herr in seiner Liebe uns noch mehr erhoben, wenn er uns zu Gliedern an seinem eigenen, geheimnißvollen Leibe gemacht hat, werden wir nicht unserem Haupte in seiner Auferstehung nachfolgen? Werden die Glieder von dem Haupte getrennt sein, oder wird das Haupt ohne die Glieder leben? Darum sagt der hl. Paulus: Der, welcher Jesum Christum von den Todten erweckt hat, wird auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, wegen seines Geistes, der in euch wohnt (Röm. 8, 11). Er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten, daß er gleichgestaltet sein wird dem Leibe seiner Herrlichkeit (Phil. 3, 21). Als eine unerschütterliche Gewißheit steht unsere Auferstehung von den Todten vor dem Geiste des Apostels, so daß er ausruft: Derjenige, welcher Jesum Christum von den Todten erweckt hat, wird auch euere sterblichen Leiber lebendig machen.

Zu dieser unserer Auferstehung werden wir aber nicht gelangen, wenn wir nicht mit unserem Heilande eine geistige Auferstehung, eine Auferstehung von unseren Sünden zu einem neuen, frommen und heiligen Leben hier auf Erden schon feiern. Wer der Sünde dient in seinem Herzen, wie könnte der zur Auferstehung gelangen? Aus einer Seele, in welcher die Sünde wohnt, muß die Gnade und das Leben Jesu Christi weichen und fliehen. Die Auferstehung des Herrn ist uns die kräftigste Mahnung und das schönste Vorbild unserer sittlichen Auferstehung. So sind wir mitbegraben mit ihm durch die Taufe in den Tod, auf daß, sowie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist, so auch wir in Erneuerung des Lebens wandeln (Röm. 6, 11). Wenn ihr denn mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist (Kol. 3, 1).

Wie der Heiland frei von den Banden des Todes aus dem Grabe sich erhob, so laßt auch uns aus dem Grabe unserer Sünden empor-

steigen, und in neuem Leben wandeln. In verklärter Weise wie er lasset uns leben; mit verklärter Seele, mit neuen heiligen Gesinnungen. Das schöne, wunderbare Bild des auferstandenen Heilandes sei ein Vorbild für unsere Seele. Und wie der Herr, nachdem er den Tod überwunden hatte, nie mehr in das Grab zurückkehrte, so wollen auch wir das Leben der Gnade, welches er in seiner Erbarmung uns eingießt, nie mehr verlieren, sondern nach dem trachten, was droben ist; bis wir, wie unser König und Herr mit dem Schmucke der Unsterblichkeit angethan, mit himmlischer Macht umgürtet, ihm in seiner Herrlichkeit gleich durch die Gnade und die Kraft seiner heiligen Auferstehung zu den Wohnungen des Himmels uns erheben.

Das ist die Gnade und das herrliche Licht, welches die Auferstehung des Heilandes über ihn sowohl, als auch über unser Leben ausgießt. Der hl. Gregorius ruft uns zu: „Jene Auferstehung des Herrn ist unser Fest.“ (Hom. 21 in Evang.) Die Auferstehung des Herrn ist nicht bloß ein Fest zu seiner Glorie und Herrlichkeit, sondern es ist das Fest unserer eigenen Herrlichkeit und Verklärung. Halten wir darum fest im Glauben an den auferstandenen Herrn, erfüllen wir in treuem Gehorsame alle seine Lehren, seine Mahnungen und Gebote; und die großen Verheißungen, die der heutige Tag in sich trägt, werden sich alle in unserem Leben erfüllen, hier auf Erden schon, bis wir einstens unserem König und Herrn das ewige Halleluja des Sieges darbringen können in der Glorie des Vaters. Amen.

Am Ostermontag.

Mane nobiscum Domine, quoniam advesperascit, et inclinata est jam dies. Luc. 24, 29.

Bleibe bei uns, denn es will Abend werden.

Lieblich und anmuthig ist die Erzählung unseres heutigen Evangeliums. Zwei Wanderer sehen wir in jenen Tagen, die dem Leiden und Tode unseres Herrn folgten, auf der Straße von Jerusalem nach Emmaus. Der tiefste Schmerz lag auf ihren Zügen; und in der Ueberfülle ihres Herzens reden sie miteinander über Alles das, was sich zugetragen hatte, und was ihre Seele so mächtig bewegte.

Sie hatten ihre ganze Hoffnung auf Jesus den Nazarener gesetzt, der ihnen wie ein Prophet, mächtig im Werk und Wort Angesichts

Gottes und alles Volkes erschienen war; und sie hatten geglaubt, daß er es sei, welcher Israel erlösen werde. Nun mußten sie erleben, daß ihr Herr und Meister von ihren eigenen Hohenpriestern und Vorstehern verurtheilt, dem Tode überantwortet und gekreuzigt worden war. Dieses Schicksal ihres Lehrers hatte ihren Glauben und ihre Hoffnung zwar nicht völlig gebrochen, aber doch mächtig erschüttert. Ihr unverständiger Sinn und ihr träges und zauderndes Herz vermochte sich schwer in den Gedanken zu finden, daß der Messias leiden und sterben mußte, um durch seinen Tod uns zu erlösen, und durch Leiden in seine Herrlichkeit einzugehen. Alle Vorbilder und Weissagungen, die der Herr von Moses an und den Propheten über die Knechtsgestalt des Erlösers und über sein Leiden und seinen Tod gegeben hatte, waren ihnen ein unverständliches, dunkles Räthsel geblieben. Ueberdieß hatten sie gehört, daß sein Grab leer gefunden wurde, aber die Herrlichkeit des Auferstandenen hatte noch keiner der Apostel geschaut. Ihr Herz war zwischen Zweifeln und banger Furcht und zwischen freudiger Hoffnung hin- und hergeworfen.

Als sie miteinander redeten, und sich gegenseitig befragten, nahete sich ihnen Jesus, und ging mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht erkannten. Voll herzlicher Theilnahme mischt sich der Herr, der Trost der Betrübten, in ihr Gespräch, und er sagte: *Was sind das für Reden, welche ihr auf dem Wege miteinander wechselt, und warum seid ihr traurig?* Die Jünger hielten den Wanderer für einen der vielen Festpilger, die zum Osterfeste nach Jerusalem hinaufzogen, und Kleophas redete erstaunt zu ihm: *Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was dort geschehen ist in diesen Tagen?* Sie erzählen nun dem theilnehmenden Fremden den ganzen Kampf ihres Herzens, und das Schwanken ihrer Seele zwischen Hoffen und Verzagen. Da erhob der Fremde seine Stimme, und in göttlicher Weisheit und Milde erklärte er ihnen alle messianischen Vorbilder und alle Worte der heiligen Schrift, die von dem Leiden des Erlösers redeten; und zeigte ihnen, wie derselbe nothwendig leiden und sterben mußte, um wahrhaft der Heiland der Welt zu sein, und als Sieger über die Sünde, den Tod und die Hölle in seine Herrlichkeit einzugehen. Eine solche Wonne, eine solche Klarheit und ein so wunderbares Licht ergoß sich in die Herzen der Jünger bei den Worten dieses Fremdlings, daß ihr Herz brannte und glühete. Wer hätte nicht schon gewünscht, nur einige Brosamen von dem Tische dieser Gnade erhalten zu haben? —

Unter diesen Gesprächen war es allmählich Abend geworden. Die Sonne sank am Himmel, und die Schatten der Nacht dämmerten herauf. Der Fremde stellte sich, als wollte er weiter ziehen. Die Jünger

aber, die seine Gegenwart und seinen Trost so schnell nicht verlieren wollten, drangen in ihn, bei ihnen zu bleiben. Herr! rufen sie aus, bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging mit ihnen hinein in den Flecken; und als er den Trost seiner Gnade vollendete, und ihnen von seinem Fleische und Blute mittheilte, fällt der Schleier von ihren Augen. Sie erkennen ihren Herrn und Meister. Er aber verschwand aus ihren Augen.

Wer sieht nicht in dieser lieblichen und anmuthigen Erzählung ein Bild des menschlichen Lebens? Wie die beiden Jünger ziehen wir Alle die große Straße unseres Lebens, von den verschiedensten Gedanken und Gefühlen erfüllt. Jesus Christus ist stets an unserer Seite. Er ist uns nahe durch seine Gnade und seine inneren Tröstungen. Er ist uns nahe durch seine heilige Kirche und durch jedes Wort des heiligen Glaubens, welches er durch den Mund derselben zu uns spricht. Er ist uns nahe durch das heiligste Sacrament des Altars, in welchem Geheimnisse er wahrhaftig unter uns wohnt. Er ist uns nahe selbst in den Ereignissen unseres Lebens, in den freudigen und traurigen, die er zum Heile unserer Seele anordnet. Er ist uns ebenso nahe in den Gütern des irdischen Lebens, die er in seiner Weisheit und Liebe uns schenkt. Unsere Augen aber sind gehalten, so lange wir die Straße dieses irdischen Lebens gehen, so daß auch wir Jesum nicht sehen, wenngleich er noch so deutlich und vernehmlich zu uns redet. Erst dann, wenn wir in das Emaus der ewigen Herrlichkeit eingeführt werden; wenn wir sitzen am Tische des Lammes, werden wir den Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen.

Obgleich nun der Heiland in seiner Gnade und Liebe mit uns durch das Leben wandelt und wie eine geistige Sonne über demselben leuchtet, gibt es nicht Stunden, in welchen diese Sonne für uns unterzugehen scheint? Gibt es nicht Augenblicke in einem jeden menschlichen Leben, in welchen Gott mit seiner Gnade von uns zu weichen scheint, so daß wir aus der Tiefe der Seele wie die Jünger rufen: Herr! bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Gibt es nicht Ereignisse und Zufälle, in denen der Herr mit seinem Lichte, seiner Stärke und seinem Troste von uns zu fliehen scheint, so daß wir fürchten, in die dunkelste Nacht der Trostlosigkeit und der Verzweiflung zu sinken?

Welches sind diese Augenblicke, in denen es uns dann ziemt, mit den Jüngern zu rufen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt? In dreierlei Augenblicken des Lebens ziemt uns diese Bitte der Jünger:

1) wenn die Sonne des irdischen Glückes sich neigt.

2) wenn die Sonne des Glaubens sich neigt,

3) wenn die Sonne des Lebens sich neigt.

I.

Wie die Sonne in tausendfachen Strahlen ihr Licht zur Erde sendet, so leuchtet geistigerweise das Glück in der verschiedensten Weise über unserem Leben. Kein Wesen der Erde ist so arm, und kein Mensch von Gott so vergessen, daß nicht wenigstens einige Strahlen des Glückes auf ihn fielen.

Wenn ich in diesem Augenblicke von der Sonne des Glückes rede, die leuchtend über dem Leben eines jeden Menschen steht, so meine ich nicht jenes wahre und eigentliche Glück unseres Lebens, daß wir Kinder Gottes und durch das Blut Jesu Christi erlöst sind, oder daß unzählbare Gnaden von dem Worte Gottes, und den inneren Erleuchtungen und Tröstungen bis zum heiligsten Sacramente des Altars durch die heilige Kirche Jesu Christi uns mitgetheilt werden; sondern ich nehme das Glück in ganz gewöhnlichem Sinne, als glückliche irdische Lebensbedingungen, und ich sage, daß kein Mensch auf Erden gefunden werden kann, der nicht mancherlei irdischen Glückes sich rühmen könnte. Wenn es auch Manche gibt, die von dem Glücke begünstigt und bevorzugt erscheinen, so wird doch Niemand sich klagend gegen die Vorsehung Gottes erheben können, daß ihm die Sonne des Glückes noch nie geleuchtet habe.

Dem Einen verlieh der Herr Reichthum, den er mit vollen Händen ihm bei seiner Geburt in den Schooß geschüttet, oder den er ihm verliehen durch den glücklichen Fortgang aller seiner Unternehmungen. Einem Anderen schenkte er in seiner Liebe dauernde und feste Gesundheit, und vorzügliche Anlagen und Kräfte des Geistes. Den Einen hob der Herr empor zu Ehren und Würden; dem Andern gab er treue Freunde, fromme und gesittete Kinder und ein gottesfürchtiges Weib an die Seite. Wie das Leben der Natur in den reichsten Formen und den schönsten Gebilden in den südlichen Zonen sich offenbart, und wie dasselbe Leben im höchsten Norden noch unter dem ewigen Schnee die Wunder der Allmacht Gottes enthüllt, so ist das Leben eines jeden Menschen voll von den verschiedensten Beweisen der Liebe und der Gnade Gottes. Diese Wunder seiner Güte hat der Herr reichlich über das Leben des Menschen ausgestreut, damit er ihn anleite zur größeren Liebe gegen ihn; auf daß derselbe erkenne, wie Gott der Herr nicht bloß der allgemeine Vater der ganzen Welt, sondern auch der Vater jedes einzelnen Menschen ist. Das irdische Glück ist uns zugleich ein Abbild jenes ewigen himmlischen Glückes, welches der Herr in dem unendlichen Reichthum seiner Gnade uns bereitet hat, und ein Wiederschein derselben auf Erden.

Dieses irdische Glück aber beginnt in manchen Stunden des Lebens

von dem Menschen zu weichen. Die Sonne des Glückes, die ehedem warm und segensreich über seinem Leben geleuchtet hat, beginnt zu sinken; und finster und schwer zieht oft die dunkle Nacht des Unglücks herauf über dasselbe. Die Reichthümer und die irdischen Besitzungen fallen schnell und plötzlich aus der Hand des Menschen. Armuth und Noth zieht wie ein Gewappneter ein in das Haus desselben. Der ehedem eines steten Wohlseins sich erfreute, wird niedergeworfen auf ein langes und hartes Krankenlager; und die Kraft und Lust der Arbeit und Thätigkeit flieht von ihm. Seine Freunde wenden sich treulos von ihm ab, oder der unbarmherzige Tod reißt sie von seiner Seite. Der erhabene Thron des Glückes, auf welchem der Mensch sich emporgetragen sah, beginnt zu wanken, und ihn unter seinen Trümmern zu begraben. Alles auf Erden ist ja vergänglich und dem Gesetze der Veränderlichkeit unterworfen. Nichts Bleibendes wird gefunden unter der Sonne. Schon die Heiden zeichneten das Glück des Menschen als eine fliehende Gestalt, die auf einer Kugel dahinschreitet, die sich rasch und schnell bewegt, und das Oberste zum Untersten dreht. Die heilige Schrift selbst nähert sich dieser Vorstellung des Heidenthums, wenn sie von dem irdischen Glück des Menschen redet: Du machst sie gleich dem Wirbelwinde, und gleich der Spreu vor dem Angesicht des Windes (Ps. 82, 14).

Wenn nun die Sonne des Glückes sich neigt, und Schatten der Nacht und des Unglückes sich lagern über unser Leben, sollten wir kalt und gleichgültig diesen Wechsel mit ansehen? Sollten wir ohne Schmerz und Klage die Trümmer unseres Glückes betrachten; ohne Gebet zu Gott dem Herrn, daß er die Sonne dieser seiner Gnade nicht untergehen lassen möge? Wohl gibt es starke Seelen, in denen die Hoffnung der unsichtbaren ewigen Güter des Himmels so fest und lebendig wohnt, daß sie ohne Schmerz und ohne Klage die irdischen Güter und das Glück der Erde von sich fliehen sehen. Seelen gibt es, die mit freudigen Augen den Verlust alles irdischen Glückes betrachten. Aber dürften wir nicht flehend zu dem Herrn rufen, die Sonne des Glückes nicht sinken zu lassen?

Gewiß, Geliebte! dürfen wir dieses. Wenn die Sonne des Glückes sich neigt, so ziemt unserem Munde das Gebet der Jünger: Herr! bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Es geziemt uns dieses Gebet in solchen Augenblicken, weil Gott das Höchste und Vollkommenste nicht von einem jeden Menschen verlangt. In seiner Weisheit und Liebe hat der Herr uns erlaubt, nach irdischem Glücke zu verlangen und zu streben, und um diese Gnade zu beten und zu flehen. Nur darf unser Herz sich nicht an das irdische Glück hängen, und dasselbe als unser wahres und

einziges Glück betrachten, sondern das irdische Glück soll uns stets mahnen, emporzuschauen zu den höheren Gütern des Lebens, und nach ihnen als unserem höchsten Glücke zu streben. In seiner Weisheit und Liebe hat es der Herr erlaubt, wenn die Sonne des irdischen Glückes sinkt, zu ihm zu rufen, bei uns zu bleiben mit seiner Gnade; weil er weiß, daß fortgesetztes Unglück den Menschen verzagt und kleinmüthig macht, so daß sein Vertrauen und seine Liebe zu dem Herrn, seinem Gotte, wankt. So viele Jahre diene ich dir, sprach der ältere Bruder des verlorenen Sohnes zu seinem Vater, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten, und niemals hast du mir einen Bock gegeben, daß ich ein Gastmahl anrichtete meinen Freunden (Luk. 15, 29). Er war mißmuthig, daß sein jüngerer Bruder, der die Güter seines Vaters verschwendet hatte, größere Beweise seiner Liebe empfing, als er, der in Treue und beständigem Gehorsame demselben gedient hatte. In dem Elende des Lebens, wenn das Unglück den Menschen verfolgt auf allen Schritten, verliert er so leicht die Standhaftigkeit; und die Treue seines Herzens gegen Gott wird schwankend in ihm. Ein gewisses Maaß von irdischem Glücke ist für das sinnliche Herz des Menschen nothwendig oder wenigstens wünschenswerth, damit er mit um so größerer Treue und Liebe des Herrn, seines Gottes, gedenke und ihm diene. Die Kirche segnet und weiht deßwegen die Dinge dieser Erde, auf daß sie segensvoll seien dem Menschen, und daß wir durch die Kraft derselben vor allem irdischen Ungemache beschützt werden.

Wenn darum die Sonne des Glückes sich neigt, rufen wir flehend, wie die Jünger, zu dem Herrn: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Wenn plötzliches Mißgeschick deine irdischen Güter dir raubt, oder die Wolken der Noth und der Sorgen sich drohend zusammenziehen über deinem Leben, rufe zu dem Herrn: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Wenn Krankheit und Leiden die Kraft des Körpers und des Geistes lähmt, oder der Tod deine Freunde von dir reißt, und die Nacht der Trostlosigkeit dich umlagert, rufe: Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Rufen wir in Gottergebenheit zu ihm, der nach seinem Wohlgefallen die Loose des menschlichen Lebens austheilt, auf daß nicht Unglück und Noth uns mißmuthig und unzufrieden mache und treulos gegen seine Gebote. Wenn aber die Sonne des irdischen Glückes vielleicht vor unseren Augen gänzlich unterzugehen scheint, und wenn wir hineinstarren in eine dunkle und sternenlose Nacht in unserem Leben, hören wir nicht auf, den Herrn dann um so mehr zu bitten, bei uns zu bleiben; und wenn er das irdische Glück uns vollständig nimmt, er wird dennoch bei uns bleiben, und für das

vergängliche und veränderliche Glück der Erde ein anderes und höheres uns geben, die unvergänglichen Güter des ewigen Lebens. In solchen Augenblicken rufen wir mit dem frommen Job: *Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!* (Job 1, 21.)

II.

Eine andere Sonne steht leuchtend und segensreich über unserem Leben, Christus unser Heiland und Erlöser, der sich selbst die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht der Welt nennt. *Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben* (Joh. 8, 12). Wie die Sonne über der Erde leuchtet, und Licht und Wärme überall hin ausstrahlt, so steht Jesus Christus, sein heiliges Wort und seine Gnade über unserem Leben; und alle Wahrheit und alles Licht, jede Tugend unseres Herzens wird erzeugt und hervorgerufen durch diese geistige Sonne. *Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast* (17, 3). Nur wenn diese Sonne leuchtet über unserem Leben, und wenn die Strahlen dieser Gnade segensreich hineinfallen in unser Herz, nur dann ist unser Leben ein glückliches und seliges. (Mit Recht sagt der hl. Augustinus: „Keine größeren Reichthümer gibt es, keine Schätze und keine Ehrenstellen und kein irdischer Gegenstand, der höher zu schätzen wäre, als der katholische Glaube.“ (Sermo 181 de temp.))

Diese geistige Sonne ist aufgegangen über uns als eine unverdiente Gnade Gottes, da wir in der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurden, und da der heilige Glaube als eine göttliche Tugend in unser Herz eingegossen wurde. Sie ist aufgegangen über uns, diese Gnadensonne, da wir durch das Wort der Kirche in die Wahrheiten des heiligen Glaubens im christlichen Unterrichte eingeführt wurden. Durch stete Betrachtung dieser heiligen Wahrheiten, durch tiefere Erkenntniß derselben, soll der Glaube an Jesus Christus immer mehr erstarken in uns, und wie eine glänzende und leuchtende Sonne über unserem Leben stehen.

Wo sind aber, zumal in unseren Tagen, diese Seelen, die so stark und lebendig im Glauben sind, daß sie zu demselben in allen Lagen ihres Lebens, als zu ihrem einzigen Lichte und zu ihrer höchsten Kraft emporschauen? Wo sind jene starken Seelen, die nach den Worten des hl. Augustinus alle Reichthümer, Schätze und Ehrenstellen, und alle irdischen Güter um ihres Glaubens willen für Nichts achten? Unzählige haben ihren Glauben vollständig über Bord geworfen. Nicht mehr die Wahrheiten der Religion, die unser Heiland Jesus Christus

uns gelehrt hat, sind die Führer und die Leitsterne ihres Lebens, auf die sie schauen; sondern es sind die ungläubigen Meinungen und Ansichten der Welt, denen sie folgen, oder es ist das kalte Nordlicht ihrer eigenen Vernunft, das mit seinem frostigen und spärlichen Lichte in ihr Inneres scheint. In anderen Seelen ist die Sonne des Glaubens zu einem so kleinen und schwachen Flämmchen geworden, daß es jeden Augenblick zu erlöschen droht; während wieder Andere den Glauben im Herzen tragen, aber er liegt dort als ein todtes Samenkorn, das schläft und keine Früchte des Lebens hervorbringt. Blicket hinein in die große Welt, in das öffentliche Leben! Wird nicht der Glaube verfolgt in der Presse und im Worte? Werden nicht die heiligsten Wahrheiten der Religion und insbesondere unsere Liebe und Anhänglichkeit an den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, den heiligen Vater, als ein eitler Aberglaube des Mittelalters, der vor dem Fortschritt und der Aufklärung unseres Jahrhunderts nicht mehr bestehen könne, verlacht und verspottet?

In einer solchen Welt befinden wir uns thatsächlich. Die Wogen des Unglaubens erheben sich von allen Seiten in gewaltigem Andrange gegen unsere christlichen Grundsätze. Ist es ein Wunder, wenn der Glaube in den Herzen so Vieler wankt? Ist es ein Wunder, da der Kampf und die Reden des Unglaubens durch den menschlichen Stolz und durch die Zweifelsucht und besonders die Sünde und den Sinnenrausch des menschlichen Herzens einen Wiederhall in uns finden? Ist es nicht unsere Pflicht, zu beten: Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt? Ist diese Bitte in unseren Tagen nicht doppelt gerechtfertigt?

Was ist der Mensch ohne den heiligen Glauben? Er ist dasjenige, was die Erde wäre ohne das erleuchtende und belebende Licht der Sonne. Wenn die Sonne zum Untergange sich neigt, so tritt mit derselben das Licht des Tages zurück, und das Dunkel und die Dämmerung breiten ihre dichten Schatten über die Erde. Und wenn nach dem Untergange der Sonne noch einiges Licht in der Dämmerung übrig bleibt, allmählig verschwindet auch dieses, bis die schwarze, finstere Nacht die Erde deckt. Ist es nicht ähnlich in der Seele des Menschen, wenn die Sonne des Glaubens sich neigt in derselben? Das Licht der Erkenntniß, welches leuchtend und hell gestrahlt über dem Geiste des Menschen, beginnt zu verschwinden. Es dämmert in der Seele, bis auch der letzte Rest der Wahrheit verschwindet, und die finstere Nacht, die Schatten des Todes sich legen über dieselbe. Ohne den Glauben kein Licht und keine Erkenntniß in unserem Geiste, wie ohne die Sonne kein Licht und kein Tag auf Erden. — Hat nicht der Unglaube unserer Zeit uns den Beweis geliefert, wie auch die letzten Reste der Wahrheit schwinden aus der Seele des Menschen, wenn die Sonne des Glaubens sinkt in

ihr? Ist nicht der Unglaube unserer Tage bei der Finsterniß und der Nacht des Heidenthums angelangt? Lehrt er nicht in allem Ernste jene furchtbare, trostlose heidnische Lehre, daß der Mensch nur ein Thier höherer Art sei, daß er keine Seele in sich trage, und daß es kein ewiges Leben und keinen Gott gebe? Die letzten Vernunftwahrheiten, die der Mensch auch ohne die Offenbarung erkennen könnte, gehen ihm verloren, wenn die Sonne des Glaubens sinkt. Auf die Dämmerung und das Zwielicht des Zweifels folgt die schwarze und dichte Finsterniß des Unglaubens.

Was ist der Mensch ohne Glauben? Blicket wieder hin, was die Erde wäre ohne das belebende Licht der Sonne! Wenn die Sonne nicht mehr ihre segnenden Strahlen ausgießen würde über die Erde, so müßte die ganze Vegetation in derselben stocken und zu Grunde gehen; oder nur kümmerliche und krankhafte Erscheinungen und Gebilde könnten auf dem Boden der Erde erstehen. Jedes gesunde und kräftige Leben der Natur müßte mit dem Lichte der Sonne verschwinden. Was aber in der äußeren sichtbaren Natur unmöglich ist — denn nach dem Willen des Herrn erhebt sich die Sonne täglich, um zu leuchten der Erde und sie zu beherrschen — das tritt ein in der Seele des Menschen. Sowie die Sonne des Glaubens untergeht in dem Herzen eines Ungläubigen, so verschwindet jede Blüthe der Tugend und des Guten in demselben. Nur kümmerliche und krankhafte sittliche Handlungen werden sich zeigen, bis die Sünden und Laster mächtig emporwuchern, und die grauenhaften und widernatürlichen Erscheinungen des Heidenthums, jener furchtbaren Nacht, die einstens über der ganzen Erde gelagert war, sich wiederholen in der Seele eines solchen Menschen.

Was ist der Mensch ohne den Glauben? Nacht in seinem Geiste, und Nacht in seinem Herzen, steht er am Ende des Lebens an dem Meere der Ewigkeit; und kein Fahrzeug erscheint, um ihn hinüberzutragen an das Gestade des Jenseits. Und wenn ein Fahrzeug ihn aufnimmt, es kann ihn dort nur zu seinem Verderben und seinem Untergange führen. Ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott wohlgefällig zu sein (Heb. 11, 6), sagt der Herr. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich (Joh. 14, 6). In Nacht und Finsterniß wandert der Mensch ohne den Glauben durch das Leben, bis einstens die äußersten Finsternisse und die furchtbare Nacht der Ewigkeit sich lagern werden über ihm zu seiner ewigen Pein.

Darum geziemt in unseren Tagen zumal, in denen die Sonne des Glaubens sinkt in den Herzen Unzähliger, und die furchtbare Nacht des Unglaubens heraufzieht über unser Geschlecht mit ihren noch schrecklicheren Folgen, der Ruf zu dem Herrn unserem Munde: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich

schon geneigt. Umgeben von den Beispielen des Unglaubens müssen wir alle Tage diese Bitte aus der Tiefe unseres Herzens zu dem Herrn senden. Besonders aber, wenn durch die Zweifelsucht und den Stolz des Herzens, und durch die Sünden unseres Lebens die Gefahr des Unglaubens für uns größer wird, da geziemt uns noch mehr die flehentliche Bitte: *Herr! bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt.* Wie einstens Petrus voll des festen Glaubens über die Wogen des Meeres dahinschritt, um seinem Herrn entgegen zu eilen; wie er aber zu sinken begann, da er die Winde und die Wellen fürchtete, so möchte in unseren Tagen der festeste Glaube wanken, wenn der Herr uns mit dem starken Arme seiner Gnade nicht hält. Wenn mehr gebetet würde um die Gnade des Glaubens, die Sonne desselben würde so leicht nicht sinken in den Herzen der Menschen. Das Gebet ist das Mittel, um alle Gnaden zu erlangen, aber das besondere Mittel, um die Gabe des Glaubens stark und fest in der Seele zu bewahren. *Herr! vermehre uns den Glauben* (Luc. 17, 5), dieses sei auch unser unaufhörliches Gebet in unseren Tagen; auf daß wir, wie Petrus, von der Hand des Herrn gehalten, mitten durch die Winde und Wellen unserer ungläubigen Zeit im starken Glauben dem ewigen Leben entgegen gehen.

III.

Noch einen anderen Augenblick gibt es, in welchem wir mit besonderer Wärme und Innigkeit zu dem Herrn rufen sollen, bei uns zu bleiben; dann nämlich, wenn einmal die Sonne unseres Lebens sinkt, und der große Tag des ganzen Lebens seinem Ende sich neigt.

Dem Laufe der Sonne gleich ist unser menschliches Leben. Auch wir erheben uns am Morgen des Lebens, wie die Sonne, das Gestirn des Tages, um unsere Bahn über die Erde zu beschreiben. Wie die Sonne am Himmel, so steigt die Kraft des Menschen, bis sie wieder sinkt und der Abend des Lebens heranbricht. Ein kurzer Tag ist das menschliche Leben auf Erden. Auch die längste Dauer unseres Lebens sind nur wenige Stunden. *Geschwinder gehen meine Tage dahin,* sagt die heilige Schrift, *als von dem Weber durchschnitten wird der Faden, und sie verzehren sich ohne alles Hoffen. Gedenke, daß ein Hauch mein Leben ist, und nicht kehrt zurück mein Auge, daß es Gutes sehe. Nicht schauet mich des Menschen Auge. Deine Augen suchen mich, und ich bin nicht mehr. Wie eine Wolke schwindet und vergeht, so steigt, wer in's Todtenreich gestiegen, nicht mehr herauf* (Job 7, 6—9). Jener Augenblick wird einstens für uns Alle herankommen, in welchem die Sonne unseres Lebens sinkt, und die Schatten

des Todes sich legen über uns — die Stunde, in welcher wir hinabsteigen in das Grab. Wie verschieden auch der Abend des Lebens sein wird, ob früher oder später die Sonne desselben sinkt, einmal wird sie gewiß untergehen.

Wenn aber die Sonne des Lebens sich zum Untergange neigt, und wenn der Strom desselben in das Meer der Ewigkeit einmündet, was wird uns aufrecht halten und trösten in den letzten Stunden unseres Lebens? Wohin werden wir uns wenden, um einen Schutz und Beistand zu finden? Geziemt dann nicht am meisten die Bitte der Jünger unserem Herzen, daß der Herr bei uns bleibe, wenn es Abend wird, und der Tag des Lebens sich neigt? Es geziemt sich in der Kindheit und Jugend unseres Lebens, zu dem Herrn zu rufen, bei uns zu bleiben, und als ein heiliger Schutzengel uns in das Leben einzuführen und in demselben zu begleiten. Der Mann und die Frau in der Mitte des Lebens werden keine Stunde vorübergehen lassen, ohne flehentlich diese Bitte zum Himmel zu senden. Aber mit besonderer Innigkeit werden wir zu dem Herrn rufen, bei uns zu bleiben, wenn die Sonne des Lebens untergeht und die Nacht des Todes hereinbricht über uns. Herr! wenn meine Kraft geschwunden sein wird, verlaß mich nicht (Ps. 70, 9), rief der Psalmist, seinen Blick auf das Ende des Lebens hinwendend.

So lange der Mensch mitten im Leben steht, vergißt er leicht seines Gottes und Herrn. Er findet Trost und Hülfe in den Gütern des Lebens, und in seinen Freunden, die ihn begleiten auf seinem Lebenswege. Wenn dieser Trost der Erde auch kein wahrhafter und wirklicher ist, und keine dauernde Hülfe dem Menschen zu gewähren vermag; der Mensch eilt von einem Gute der Erde zum anderen, und von einer Hoffnung und Enttäuschung zu einer anderen, und er vergißt seines Gottes, in welchem seine einzige Hülfe und sein Trost liegt. Sehen wir nicht Unzählige in vollständiger Gottvergessenheit, nur hingegeben der Erde und ihren Freuden und Gütern, ihren Lebensweg dahin gehen? — Wenn aber einmal der Abend des Lebens herankommt; wenn Alles, was die Erde dem Menschen bieten kann, von ihm weicht und flieht; wenn die Reichthümer und Güter der Welt wie Staub hinweggeweht werden von der Seele des Menschen; wenn er herausgerissen wird mitten aus seinem Besitzthume, und wenn seine besten Freunde von ihm getrennt werden, dann erkennt er die Wahrheit klarer und sieht besser ein, daß sein einziger Trost und seine Hülfe doch nur in Gott, seinem Herrn liegt. Und wenn er schaut, wie Alles ihn verläßt in seiner letzten Stunde; und wie auch die besten Freunde ihn nicht begleiten können durch das dunkle Thor des Todes, dann ruft er zu dem Herrn, seinem Gotte, und wenn er ihn vergessen hat durch sein ganzes Leben: Herr

bleibe bei mir, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt. Der Reiche legt sich schlafen, doch bringt er Nichts mit sich davon; er öffnet seine Augen und findet Nichts. Es drängt heran an ihn eine Fluth des Jammers; über Nacht bewältigt ihn der Sturm, es nimmt der Gluthwind ihn und führt ihn weg, und wie der Wirbel rafft er ihn von seiner Stätte (Job 27, 19—21).

Aber auch Derjenige, der durch sein ganzes Leben zu dem Herrn gerufen hat, nicht von ihm zu weichen, und der seine Hülfe und seinen Trost in allen Stunden desselben in ihm gesucht und gefunden hat, wird am Ende seines Lebens mit doppelter Wärme rufen: Herr! bleibe bei mir, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Er wird in den Augenblicken seines Todes die größte Hülfe und den mächtigsten Trost in seinem Gotte finden.

Der Herr wird bei ihm bleiben und mit ihm tragen die Schmerzen des Todes. Mit allen seinen Gnaden wird er sich ihm nahen in den letzten Augenblicken des Lebens, um das Werk seiner Heiligung zu vollenden. Er wird ihn vorbereiten zu seinem Tode, und ihm in seiner Erbarmung alle Sünden des Lebens vergeben. Er wird zu dem Menschen reden, wenn derselbe zagt, im Hinblicke auf die Sünden seines Lebens vor dem gerechten Richter der Ewigkeit zu erscheinen, was er einstens bei dem Propheten gesprochen: Ich habe getilgt wie eine Wolke deine Ungerechtigkeiten und wie Nebel deine Sünden (Is. 44, 22). Der Herr wird in seiner Gnade durch die heiligen Sacramente der Beichte und der letzten Oelung alle Ueberreste der Sünde tilgen, alle Wunden und Narben, die an der menschlichen Seele zurückgeblieben sind aus diesem großen Kampfe der Erde. Er wird den Sterbenden begleiten durch das dunkle Thor des Todes, und wird ihn führen zu dem ewigen Leben. Im heiligsten Sacramente des Altars nahet sich der Herr selbst dem Menschen, und wird sein Begleiter auf dem Wege zur Ewigkeit. Wenn auch das äußere Licht der Sonne untergeht, ein helleres und höheres Licht gehet auf in der Seele des Sterbenden — das Licht der Ewigkeit; und mit Freuden folgt er diesen Strahlen, die hereinfallen in sein Herz. Er wandert mit seinem Heilande und Erlöser zu einem andern Leben, in welchem die Sonne des Heiles nicht mehr untergeht, sondern ein wolkenloser, ewiger Tag ohne Nacht für ihn erscheint. Und wenn auch der Leib des Menschen in den Staub sinkt, und im Tode von der Seele getrennt wird; wenn wir sterben in der Gnade des Herrn, wir werden mit unserem Leibe wieder vereinigt werden, und in unvergänglicher Glorie mit Seele und Leib der Seligkeit uns erfreuen.

Deßwegen, wenn die Sonne des Lebens sich neigt, und es mit

unseren Tagen zu Ende geht, rufen wir zu dem Herrn: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Wenn die Gebrechlichkeit des Alters und die ersterbenden Sinne, wenn die grauen Haare und der gekrümmte Rücken uns mahnen, daß die Sonne des Lebens sich neigt; da lebe die stete Bitte auf unserem Munde, daß der Herr mit seiner Gnade nicht von uns weiche. Und wenn einmal die letzte Stunde herankommt, und die Sonne unseres Lebens hier auf Erden untergeht; wenn unsere Augen brechen, dann möge der Herr diese Bitte unseres Herzens hören, und uns mit seiner Hand aus dem Leben führen.

Dürfen wir hoffen, daß der Herr unsere Bitte erhört? Dürfen wir erwarten, daß er bei uns bleibt, wenn die Sonne des Glückes, die Sonne des Glaubens und die Sonne des Lebens sinkt? So gewiß der Herr, von den Jüngern gebeten, in ihr Haus einkehrte, so gewiß wird er die Bitte aller seiner Jünger in derselben Liebe und Gnade erhören. So gewiß der Herr sich offenbarte vor den Augen der Jünger, so daß sie ihn am Brodbrechen erkannten, so gewiß wird er, der in seiner Gnade ungesehen an unserer Seite geht, sich enthüllen vor uns, wenn wir eingegangen sind mit ihm in die Herberge des ewigen Lebens. Wir werden ihn schauen von Angesicht zu Angesicht; und er wird bei uns bleiben, und in Ewigkeit nicht mehr verschwinden vor uns. Amen.

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Venit Iesus et stetit in medio et dixit eis: Pax vobis. Ioan. 20, 19.

Die Ursachen des Unfriedens in der Welt.

Der heutige Sonntag trägt den Namen: „der weiße Sonntag“. Nach der Sitte der ersten christlichen Jahrhunderte war der Samstag vor Ostern der große Tauftag, an welchem die Katechumenen, die sich zur heiligen Taufe vorbereitet hatten, das gnadenvolle Sacrament ihrer Wiedergeburt empfingen. Alle Neugetauften wurden mit einem weißen Kleide angethan, zur Erinnerung und zum Sinnbilde des geistigen Kleides der Unschuld und Reinheit, welches ihre Seele durch die Gnade der heiligen Taufe erhalten hatte. Dieses weiße Kleid trugen die Neu-

getauften die ganze Osterwoche hindurch. Sie erschienen täglich in diesem Festschmucke bei dem Gottesdienste; sie trugen das Licht des Glaubens, welches sie bei der heiligen Taufe empfangen hatten, brennend in ihrer Hand; das heiligste Sacrament des Altars wurde ihnen gereicht, und heilsame Ermahnungen wurden die ganze Woche hindurch zu ihnen gesprochen. An dem achten Tage nach Ostern schloß die ganze Feier. Die Neugetauften legten ihr Taufkleid ab. Das innere Gewand der heiligmachenden Gnade, welches strahlend ihre Seele umgab, sollten sie rein und unbefleckt durch die Gefahren der Welt bis zum Richterstuhle Gottes tragen. Zum Gedächtnisse an diese kirchliche Sitte ward der Sonntag nach Ostern der weiße Sonntag genannt; und er trägt diesen Namen bis zum heutigen Tage, wenn auch das Institut der Katechumenen, und die größeren und allgemeineren Tauftage längst im Leben der Kirche verschwunden sind.

In seinem schönsten Schmucke, als der Fürst des Friedens, steht unser Heiland nach der Zeichnung des Evangeliums vor unseren Augen. Er steht plötzlich in der Mitte seiner Jünger, und spricht zu ihnen: *Der Friede sei mit euch!* Er sprach abermal: *Der Friede sei mit euch!* Und nach acht Tagen kam Jesus nochmals bei verschlossenen Thüren; er stand in der Mitte seiner Jünger und sprach wiederum: *Der Friede sei mit euch!* Als Friedensfürst war der Erlöser in zahlreichen und wiederholten Weissagungen verheißen worden; denn die Welt sehnte sich und lechzte nach dem Frieden. Sie hatte durch die Sünde dieses höchste Gut des Herzens verloren. Der von Gott gesandte Messias aber sollte den verlorenen Frieden wieder vom Himmel zur Erde bringen. *Er wird genannt werden der Friedensfürst*, hatte der Prophet Isaias gesprochen, wenn er das wunderbare Wesen des Erlösers beschreibt. *Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein* (Is. 9, 6). *Zu unserem Frieden liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden wurden wir geheilt* (53, 5), sagt der Prophet an einem anderen Orte, wenn er das Bild des leidenden Erlösers betrachtet, und die Ursachen seiner Schmerzen erforscht. *Er wird leuchten denen, die in Finsterniß und in den Schatten des Todes sitzen, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten* (Luk. 1, 79), hatte Zacharias von dem Vorläufer des kommenden Heilandes gesprochen. *Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!* (2, 14), hatten die Engel des Himmels jubelnd in der heiligen Nacht gerufen, und der Welt verkündigt, daß das Reich des Friedens mit der Geburt des Erlösers angebrochen sei. Alles, was sich die Welt von dem kommenden Erlöser versprach, was sie hoffte

und erwartete von ihm, das war in dem Einen Worte, er werde den Frieden bringen, enthalten und ausgesprochen.

Der Erlöser hat wirklich den Frieden der Welt gebracht. Er ist als der Friedensfürst zur Erde herabgestiegen und er hat den Frieden, die goldene Himmelsgabe, der Welt geschenkt. Er kam und verkündete Frieden euch, die ihr ferne waret, sagt der Apostel, und Frieden denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir Zutritt, beide in einem Geiste, zum Vater (Ephes. 2, 17. 18). Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch (Joh. 14, 27). Der Friede war das große Geschenk, welches der Heiland seinen Jüngern in den Tagen seines Lebens versprach. Und was er ihnen verheißen hatte, was er nach den Worten der Propheten der Welt bringen sollte, das hat er in seiner Gnade wirklich gegeben. Er ist unser Friedensfürst geworden durch seine heilige Lehre und sein Beispiel. Der Friedensfürst ist er geworden durch seine unendliche Liebe und Erbarmung. Als Friedensfürst steht er vor uns durch sein heiliges Leiden und seinen bitteren Tod, in welchem er die Sündenschuld von uns hinwegnahm, und uns mit Gott versöhnte. Sein Leben und Leiden, sein Sterben und seine Auferstehung, sein Blut und seine Wunden sind die Grundlage und die Dokumente unseres Friedens. Das Christenthum, die heilige Religion Jesu Christi, ist nichts Anderes, als das Reich des Friedens; ein immerwährendes Friedensfest, welches von Allen denen gefeiert werden soll, welche den Namen des Gekreuzigten auf ihrer Stirne tragen. Er ist unser Friede geworden, der aus Beiden Eins gemacht, und die trennende Scheidewand hinweggenommen hat (Ephes. 2, 14).

Dieses große Gut des Friedens, diese theuere Errungenschaft, welche der Herr in seinem Leben und seinem Tode uns erworben hatte, gießt er nun heute in die Herzen seiner Jünger ein. Dreimal spricht er zu ihnen: Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht als bloßen Wunsch spricht er zu seinen Jüngern dieses Wort; sondern es lag in ihm eine heilige Kraft, welche mit dem heiligen Geiste sich in ihre Seele einsenkte. Diesen Frieden sollten seine Apostel hinaustragen in die ganze Welt, und ihn als kostbares Geschenk in jedes Herz hineinlegen. Und sie gingen hinaus zu allen Völkern der Erde, und haben ihnen den Frieden gebracht. Lieblich waren ihre Füße; denn sie haben den Frieden verkündigt, und sie haben verkündigt, was gut ist (Röm. 10, 15). Dieser Friede Jesu Christi, welchen er in seiner heiligen Kirche niedergelegt hat, muß darum der beseligende Antheil eines Jeden von uns sein, die wir Glieder und Kinder dieses großen heiligen Friedensreiches sind. Der Herr ist auch unser Friede geworden, und

er hat den Frieden durch seinen heiligen Geist, der ein Geist des Friedens ist, uns eingegossen. Sind wir aber in Wirklichkeit Kinder des Friedens? Ist es nicht der Unfriede, welcher die Welt erfüllt, und unser Herz oft in seinen tiefsten Abgründen durchwühlt? Parteileidenschaft, Anfeindung und Haß wirft ihre verheerenden Kreise in dem großen Leben der Welt. Sünde und Leidenschaft erhebt im Kriege ein Volk gegen das andere. Unsere Häuser sind Wohnungen des Unfriedens geworden. Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Herrschaften und Dienstboten sehen wir in Unfrieden und wildem Hasse einander bekriegen und verfolgen. Unser eigenes Herz jammert in seinen tiefen Kammern nach dem Frieden, und sehnt sich nach demselben in heftigem Verlangen.

Warum fehlt uns denn so oft der Friede? Was ist es denn, was uns den Frieden, welchen Gott uns in Jesus Christus und seinem heiligen Geiste eingegossen hat, oft so schnell wieder nimmt?

Der Unfriede des menschlichen Herzens hat drei Ursachen, die ihn gewöhnlich in uns erzeugen. Es ist:

1) die Sünde in ihren Folgen;
2) das menschliche Herz in seinen Begierden, und
3) die Welt in ihrer Leidenschaft.

Der Friedensfürst erleuchte und stärke uns, damit wir die Quellen des Unfriedens in unserem Herzen erkennen und verschließen durch seine Gnade!

I.

Was ist der Friede, dieses hohe und höchste Gut, nach welchem das Herz des Menschen seufzt und verlangt, und ohne welches kein wahres Glück in unserem Inneren wohnt? Es scheint schwer zu sein, mit kurzen klaren Worten zu sagen, was der Friede ist. Man möchte glauben, die menschliche Sprache sei zu arm, und das Wesen des Friedens liege zu hoch über unseren irdischen Anschauungen und Begriffen, als daß es uns so leicht wäre, das Wesen desselben zu bestimmen. Der Friede des Herzens liegt wohl darin, wenn alle Verlangen unserer Seele erfüllt sind; wenn kein Wunsch uns quält, und keine Furcht uns beängstigt. Der Friede ist darum die Fülle des Herzens und die Ruhe der Seele. Wer keinen Wunsch in sich trägt, und wen keine Sorge quälend drückt, dessen Herz besitzt den Frieden; er ist wie ein spiegelglatter See, von keiner Welle bewegt und aufgeregt.

Daraus wird es uns klar sein, daß der vollkommene und dauernde Friede der Seele hier auf Erden nicht gefunden oder erreicht werden kann. Gott allein trägt die Fülle alles Lebens und Glückes in sich; und Nichts ist im Stande, diese Fülle ihm zu rauben oder zu vermin-

dern. Auf Erden aber ist Alles mangelhaft und unvollkommen. Nur theilweise und dem hohen Wesen des wahren Friedens sich von ferne nähernd, kann der Friede des Herzens in dieser Welt von uns besessen werden. Erst wenn wir eingegangen sind in das ewige Leben, in welchem wir aus der Fülle Gottes das Leben trinken; wenn der Herr abwischen wird aus den Augen seiner Heiligen jede Thräne, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer oder Klage oder eine Beschwerde (Offenb. 21, 4), wird der Friede in seiner höchsten Beseligung unser Antheil werden.

Wie weit der Friede aber in diesem irdischen Leben unser Besitz werden kann, wird einzig und allein davon abhängen, in welchem Grade unsere Seele mit Gott vereinigt, und mit ihm, der Quelle alles Friedens, verbunden ist. Je mehr wir Eins sind durch die Kräfte unseres Wesens mit dem Herrn, unserem Gotte; und je größer die Fülle von Gnaden ist, die er in unser Wesen eingießt, um so mächtiger und reicher wird der Friede in uns wohnen und uns erfüllen. Wer mit seinem Verstande sich erhebt zu Gott; wer in wahrem Glauben lebt und zehrt von der Wahrheit, welche er uns geoffenbart; wer mit seinem Willen Eins ist mit ihm, und in treuem Gehorsame seine heiligen Gebote vollzieht; wer mit seinem Gemüthe sich versenkt in das Wesen Gottes, und in ihm seine Lust und Seligkeit sucht, und wer aus den Gnadenbächen schöpft, welche in der Kirche Jesu Christi fließen, der wird den Frieden besitzen, soweit derselbe der Antheil unseres Herzens hier auf Erden sein kann.

Darum lehrt uns schon der Begriff des Friedens, daß die Sünde die erste Quelle des Unfriedens ist; denn sie trennt uns von Gott, dem Ursprunge des Friedens. Die Sünde löst die Bande, welche unseren Verstand, unseren Willen und unser Gemüth mit Gott vereinigen; und sie verschließt vor uns die Ströme des Friedens, welche in der heiligen Kirche des Herrn zu unserer Seligkeit fließen. Die Sünde reißt uns los von dem Mittelpunkte unseres Lebens, und gibt uns der Qual des Unfriedens preis. Das Herz ohne Gott hat seinen Pol verloren, der es fesseln und festhalten könnte; und es wird darum ohne Frieden nach allen Seiten, voll von Pein und Unruhe, hin- und hergeworfen. So sagt es uns klar und deutlich die heilige Schrift: Kein Friede ist den Frevlern, spricht der Herr (Js. 48, 22). Wer widersetzt sich ihm und hat Frieden? (Job 9, 4.) Die Gottlosen sind wie das aufgeregte Meer, welches nie ruhen kann, und dessen Wogen Koth heraufwühlen und Schlamm. Kein Friede ist den Gottlosen, spricht der Herr (Js. 57, 20. 21). Großen Frieden haben Jene, welche dein Gesetz, o Herr! befolgen (Ps. 118, 165). Die Gerechten sind wie die Sterne, die

in Ordnung, Friede und Seligkeit um ihre Sonne kreisen; die Gottlosen aber den irrenden Sternen gleich, welche ohne Mittelpunkt ihrer Bewegung am Himmel schweifen, bis sie jammervoll zu Grunde gehen.

Lehrt uns Solches nicht auch die Erfahrung? Die Erfahrung der großen Welt und die unseres eigenen Herzens zeigt uns, daß die Sünde die erste Ursache alles Unfriedens ist. Am Anbeginne der Schöpfung waltete und wohnte der Friede in dem ganzen Werke, welches der Herr geschaffen hatte. In Seligkeit diente ihm die ganze Natur. Kein Hauch des Unfriedens trübte die Ordnung derselben. In Seligkeit wandelte der Mensch mit dem Herrn, seinem Gotte, in dem Garten der Lust und der Freude. Die Namen Schmerz, Sorge und Kummer waren noch fremd dem menschlichen Munde, und eben so fremd seinem Herzen. In Friede und Seligkeit gehorchte die ganze Natur dem Menschen, der zu ihrem Könige und Gebieter von Gott bestimmt war. Ist denn nicht die wunderbare Ordnung und Gesetzmäßigkeit, welche uns jetzt noch in dem sichtbaren Reiche der Schöpfung entgegen leuchtet und unser Herz erfreut, ein Abbild und Ueberrest jenes allgemeinen Friedens, der die Welt einst erfüllte? Der ewige Friede, der in Strömen unendlicher Seligkeit zwischen den drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit im Himmel hin- und wiederwogt, hatte in dem sichtbaren Reiche der Schöpfung seinen Abglanz und Spiegel erhalten. — Aber da trat die Sünde in die Welt ein und verwirrte die ursprüngliche Ordnung; sie zerstörte den heiligen Gottesfrieden, der ehedem die Schöpfung beherrschte. Der Mensch verlor durch seinen Ungehorsam seinen Mittelpunkt in Gott; er ward preisgegeben den Leidenschaften seines Herzens, und seufzt und ringt nach dem verlorenen Frieden. Durch seine Sünde trug er den Zwiespalt in die sichtbare Natur, deren König er sein sollte. Sein Ungehorsam löste die Ordnung der ganzen Natur auf, und gab auch sie dem Unfrieden preis, so daß ihre Geschöpfe einander befehden und bekriegen; weßwegen der hl. Paulus sagt, daß die Sehnsucht der Schöpfung harret auf die Offenbarung der Kinder Gottes (Röm. 8, 19); daß sie seufze und in Schmerzen sich sehne immerdar (V. 22) in ihrer Sehnsucht nach dem Frieden Gottes.

Und sagt es nicht die eigene Erfahrung, daß mit der Sünde der Unfriede entsteht in unserem Innern? So lange das Herz des Menschen unschuldig ist, und die Sünde noch nicht kennt, wohnt der Friede und die Seligkeit in ihm. Ein solches Herz gleicht in seiner Unschuld dem glücklichen paradiesischen Zustande der unentweihten Schöpfung. Sowie aber die Sünde eindringt in die Seele des Menschen, so erwachen die Leidenschaften in ihm; und der Unruhe, dem Kampfe und der Qual derselben preisgegeben, ist der Friede für ihn entflohen.

Wie könnte auch dort, wo die Sünde eingezogen ist, noch der Friede wohnen? Müssen nicht die Folgen der Sünde einem Herzen, das von seinem Mittelpunkte losgerissen ist, den Frieden rauben? Wer gesündigt hat, der wird verfolgt von den Vorwürfen seines Gewissens. Die Sünde erzeugt jenen nagenden Wurm, dessen Biß nie stirbt, und der unaufhörlich die Seele quält. Du bist ausgestrichen aus der Zahl der Freunde Gottes, und dein Name ist ausgelöscht aus dem Buche der Lebendigen! Du bist verworfen vor dem Angesichte Gottes, und die furchtbaren Strafgerichte desselben sind im Anzuge gegen dich, um dich zu erreichen! So ruft es aus der Tiefe der sündigen Seele. Kann dort der Friede wohnen? Wer widersetzt sich ihm und hat Frieden? Die heilige Schrift zeichnet im Buche der Weisheit den Zustand einer sündigen Menschenseele, die von Gottes Strafgericht zu ihrer Qual verfolgt wird. Sie schildert, wie der Herr den Menschen in seiner Sünde mit Bären und Löwen, mit neugeschaffenen und wutherfüllten Thieren verfolgen und strafen könnte. Aber auch ohne dieses, fährt sie fort, konnten sie durch einen einzigen Sturmwind getödtet werden, verfolgt von ihrem eigenen Thun (Weish. 11, 21). Einem verheerenden Sturme gleich wüthet die Qual des Gewissens in der Seele des Menschen als die größte Pein und Strafe desselben nach seiner Sünde. Wer sündigt, der sinkt in Zweifel und Unwissenheit. Die Wahrheit flieht mit der Unschuld aus der Seele des Menschen, und die Lüge und der Unglaube breitet seine finsteren Schatten dort aus. Wer sündigt, zittert bei jedem Schritte seines Lebens in Angst und Furcht. Entsetzen und Verzweiflung ergreift ihn, wenn er an das Ende seines Lebens denkt, oder wenn der Tod sich ihm nahet. Eine Sünde drängt und treibt ihn zu einer anderen; und er sinkt aus einer Tiefe des Verderbens in eine andere. Der Mensch in seinem einzelnen Leben gleicht vollständig in den unglückseligen Folgen seiner Sünden dem Zustande der großen Welt vor der Ankunft Jesu Christi auf Erden, als die Nacht des Heidenthums mit ihrem grenzenlosen Verderben und namenlosen Elende über derselben lag. Kein Friede ist den Gottlosen. Wer widersetzt sich ihm und hat Frieden?

Christus ist der Friedensfürst. In ihm allein liegt der Friede des Herzens. Er hat durch seine Gnade die zerstörenden Folgen der Sünde in den Seelen der Menschen und in der ganzen Welt aufgehoben, und uns mit Gott, dem Mittelpunkte unseres Lebens und der Quelle alles Friedens, wieder vereinigt. Er ist unser Friede geworden, weil er die Versöhnung wurde für unsere Sünden, und weil er den Zorn und den Fluch Gottes, der auf uns lastete, von uns hinwegnahm. Er ist unser Friede geworden, weil er durch seine heilige Lehre die Nacht und Finsterniß der Unwissenheit von unserem Geiste entfernte, und die Sonne

seiner Wahrheit über uns leuchten und aufgehen ließ. Er ist unser Friede geworden, weil er jeden Zweifel in uns tödtete. Er ist unser Friede geworden, weil er durch seine Gnaden und besonders durch die heiligen Sacramente die Nachlassung unserer Sünden uns gewährt, und die Sündenschuld, die Angst und die Vorwürfe des Gewissens nebst den Strafen Gottes von uns hinwegnimmt. Er ist unser Friede geworden, weil er durch seinen Gnadenbeistand unser ganzes Wesen mit Gott wieder verbindet, und uns Gott den Herrn als den Mittelpunkt unseres Wesens und Lebens in die Seele legt. In Christus und seiner heiligen Kirche fließen für uns die Ströme des Friedens. Er ist der Friedensfürst, weil er die erste Quelle des Unfriedens verschlossen und verriegelt hat, und weil er neue Quellen des Friedens uns grub. Seine heilige Kirche ist das Land des Friedens für die Erde.

Strebe nach der Vereinigung mit Jesus Christus, und komme hierher in die Stadt des Friedens, und jede Qual des Unfriedens wird fliehen von dir. Wie ein Strom wird sein dein Friede, und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wogen (Js. 48, 18).

II.

Was raubt uns den Frieden des Herzens? Die eine tiefe Quelle des Unfriedens, welche zugleich die einzige und eigentliche Ursache desselben ist, haben wir erkannt. Aus dieser Quelle aber brechen noch andere hervor, welche den Unfrieden des Herzens vermehren, und denselben fühlbarer machen. Es sind die Begierden unserer Seele, die, aus der Sünde geboren, die Gnade Jesu Christi uns rauben, und die Qual des Unfriedens erhöhen.

Das menschliche Herz ist ein Abgrund von Verlangen von Natur aus. Was immer wünschenswerth und unter dem Scheine des Guten vor den Augen des Menschen sich darstellt, erregt seine Begierde und vermag einen brennenden Durst in ihm zu erwecken. So lange die Seele mit Gott verbunden und geeint ist, sind alle Begierden des menschlichen Herzens durch ein starkes und festes Band gehalten, dem Willen Gottes unterworfen, und sie vermögen darum den Frieden des menschlichen Herzens nicht zu stören oder zu trüben. Sowie aber durch die Sünde das einigende Band unserer verschiedenen Begierden zerrissen und zerschnitten ist, so fallen sie auseinander in zahllosen Verlangen, die sich geltend machen und uns den Frieden rauben.

Keine Tugend und keine Begierde unseres Herzens widerstrebt der anderen, so lange der Wille Gottes das höchste Gesetz des Menschen und der einigende Mittelpunkt für die Verlangen seines Herzens ist. Die Gerechtigkeit widerstrebt nicht der Mäßigkeit, die Mäßigkeit kämpft nicht gegen die Demuth, und die Demuth ist nicht feindlich und ent-

gegengesetzt der Gottes- und der Nächstenliebe. Keine Tugend und kein rechtmäßiges Verlangen des menschlichen Herzens streitet gegen das andere; und wenn ein Widerstreit der Neigungen entstehen könnte, so ist der Wille Gottes die heilige Macht, vor welcher jede Begierde und Leidenschaft unserer Seele sich beugt.

Aber sowie der Mensch sich dem Willen Gottes widersetzt, so verliert er dieses einigende Band für seine Begierden. Es ist Niemand mehr in ihm, der mit souveräner Gewalt die einzelnen Verlangen des Herzens zügelt, und sie zum Gehorsame zwingt. Es werden sich die Leidenschaften gegen einander erheben und kämpfen. Jede will Befriedigung im höchsten Maaße, und jede will Befriedigung vor der anderen. Jede ruft und schreit lauter in ihm. Der Stolz erhebt sich zuerst, und gebietet dem Menschen, ihm zu gehorchen. Die Wollust ruft ihm zu: Nein, mir zuerst wirst du dienen! Die Habsucht und der Geiz regen sich ebenso gewaltig und verlangen Befriedigung. Der heftigste Krieg entzündet sich in der Seele des Menschen. Feindliche Heere stürzen sich gegen einander, und das Herz des Menschen ist wie ein Schlachtfeld, welches von der Furie des Krieges zertreten und zerstampft ist. Wie könnte Frieden in einer solchen Seele noch wohnen? *Die Gottlosen sind wie das aufgeregte Meer, welches nie ruhen kann, und dessen Wogen Koth heraufwühlen und Schlamm.* Die Gottlosen werden gequält von ihren sündigen Begierden und Leidenschaften, welche wie die tiefen und gewaltigen Wogen des stürmischen Meeres in wildem Kampfe sich gegen einander erheben und aufthürmen, und Sünden und neue schmutzige Leidenschaften aus der schwarzen Tiefe des Herzens heraufwühlen und ausschäumen. Darum sind die Begierden des menschlichen Herzens, aus der Sünde geboren und durch sie vermehrt, die andere Quelle des Unfriedens.

Betrachtet nur im Einzelnen diese sündigen Begierden des menschlichen Herzens, um zu erkennen, wie sie den Frieden uns rauben! In unserem Wesen, das aus Seele und Leib besteht, regen sich naturnothwendig doppelte Verlangen und Triebe; geistige, die uns zum Himmel emporziehen, und sinnliche, welche uns zur Erde herabdrücken. *Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist kämpft gegen das Fleisch* (Gal. 5, 17). Nur so lange das Fleisch unter der Herrschaft des Geistes steht, und die niederen Verlangen unserer Sinnlichkeit den höheren Geboten desselben unterworfen sind, wird das Innere des Menschen den Frieden besitzen. Mit der Sünde zieht die Unordnung und der Kampf in seine Seele ein. *Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und der Geist kämpft gegen das Fleisch.* Das innerste Wesen des Menschen ist gespalten, und der Unfriede, Qual und Unruhe wird sich seiner bemächtigen. Gerade je

edler der Mensch ist, je mehr er aus allen seinen Kräften Gott dem Herrn zu dienen sucht; je mehr er wünscht, daß nur Ein Gedanke sein Leben beherrsche — dieser Dienst Gottes, seines Herrn, aus allen Kräften seines Wesens — um so mehr wird ihn dieser beständige Kampf in seinem eigenen Innern schmerzen und niederdrücken. Er wird seufzen und ringen nach dem Frieden seiner Seele. Er wird rufen mit dem hl. Paulus: Ich fühle aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetze meines Geistes, und mich unterjocht dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich frei machen von dem Leibe des Todes? (Röm. 7, 23. 24.)

Oder wenn eine Leidenschaft sich mächtig erhebt und regt in dem Herzen eines Menschen, wird sie nicht Unfrieden und heftige Seelenqual demselben verursachen? Beobachte den Stolzen, und schaue hinab in seine Seele, von welchen Kämpfen er hin- und hergeworfen, und von welchen Foltern er gequält wird! Das Auge des Stolzen schaut unruhig, neidisch und mißgünstig auf die Gaben und Güter des Nächsten. Von beständiger Eifersucht gequält, sieht er in jedem Menschen einen Nebenbuhler und Gegner. Er fühlt sich unglücklich, wenn seiner Leidenschaft nicht geschmeichelt und gehuldigt wird. Keine Ehre und Auszeichnung ist ihm groß und hoch genug. Immer wieder wird er von neuen Verlangen gestachelt. Kann in einer solchen Seele der Friede wohnen? Habt ihr gehört von jenem Könige des Alterthums, der die ganze Erde und alle Könige besiegt und unterjocht hatte, und dann im Stolze seines Herzens weinte, da er hörte, daß auf den Sternen Menschen wohnen sollten, über die er nicht herrschen konnte? Die Gottlosen sind wie das aufgeregte Meer, welches nie ruhen kann, und dessen Wogen Koth heraufwühlen und Schlamm.

Keine kleinere Qualen bereitet die Habsucht dem Menschen. Diese Begierde nach irdischem Gute nagt ohne Rast an seinem Herzen, und läßt ihn nicht ruhen bei Tage und bei Nacht. Traurigkeit ergreift und erfüllt ihn, wenn er in einem Unternehmen nicht glücklich ist, oder ein Wunsch unerreichbar vor ihm steht. Verzweiflung und Angst erfaßt ihn, wenn ein Verlust ihm droht. Jener habgierige König Achab warf sich auf sein Bett, wandte sein Angesicht gegen die Wand, und aß kein Brod (III. Kön. 21, 4), weil er den Weinberg seines Nachbarn nicht besaß. Wo eine Leidenschaft herrscht, dort muß der Friede entfliehen. Die Gottlosen sind wie das aufgeregte Meer, welches nie ruhen kann, und dessen Wogen Koth heraufwühlen und Schlamm.

Dieselben Stürme regen die Seele des Rachsüchtigen und des Wollüstigen auf. Und jede andere sündige Begierde hat ähnliche Unruhe

im Gefolge. Immer weitere und tiefere Kreise wirft die Sünde und Leidenschaft in dem Herzen des Menschen auf. Das Leben desjenigen, der von irgend einer Leidenschaft beherrscht wird, ist eine Kette von Qual und Marter; denn auch nicht eine einzige Begierde werden die Gottlosen vollständig befriedigen können.

Werden wir uns wundern, wenn der Friede uns so oft fehlt? Blicke nur hinein in dein Herz; und du wirst erkennen, daß jedesmal, so oft der Unfriede in dir wohnt, eine Leidenschaft und sündige Begierde deine Seele bewegt. Je weniger die Leidenschaften Gewalt über uns haben, und je mehr die sündigen Begierden unseres Herzens unterdrückt werden, um so mehr werden wir den Frieden und die Freiheit der Kinder Gottes genießen.

Christus der Herr erscheint als der Friedensfürst vor uns, den sündigen Begierden unseres Herzens gegenüber. Er ist durch sein Wort, seine Gnade und durch sein Beispiel der Friedensfürst für unsere Seele geworden. Selig sind die Armen im Geiste (Matth. 5, 3), ruft er uns zu. Er preist die Sanftmüthigen und die Demüthigen, die Keuschen und die Reinen selig. Er ermahnt uns, nicht die Welt und ihre Lust zu lieben und zu verlangen, sondern seinen heiligen Willen zu erfüllen. Er fordert uns auf, gegen unsere Leidenschaften und die Begierden des Herzens zu kämpfen, und unsere Wünsche seinem Gesetze zu unterwerfen. Steht er nicht vor uns als der Friedensfürst durch sein Leben und sein Beispiel? Alles Irdische, was den Durst des Menschenherzens erregen könnte, hat er freiwillig aus Liebe zu uns von sich geworfen. Keine Leidenschaft und sündige Begierde hat je ein einziges Mal sein Herz auch nur im Geringsten befleckt und berührt. Würde nicht der Friede in mächtigen Strömen in unsere Seele fließen, wenn wir stets nach dem Beispiele und dem Worte Jesu Christi handeln würden?

Je mehr wir dem Friedensfürsten in seinen Tugenden ähnlich werden, um so mächtiger wird sein Geist uns erfüllen. Was unserer Schwäche und Unvollkommenheit mangelt, das wird seine Gnade und sein allmächtiger Beistand in uns wirken. Durch seine Hülfe werden wir den inneren Kampf zwischen dem Geiste und dem Fleische überwinden, und den höchsten Frieden des Herzens besitzen. Großen Frieden haben Jene, welche dein Gesetz befolgen, o Herr!

III.

Die Kreise des Bösen und der Sünde, welche wir in unseren Herzen beobachtet haben, werden nie dort gänzlich verlaufen, sondern sie werden sich verheerend hineinwälzen in das große Leben der Welt, um es zu verwirren und in Unordnung zu bringen. Sowie der Mensch

aus dem rechten Verhältnisse, in welchem seine Seele zu Gott, seinem Herrn, stehen sollte, herausgetreten ist, so wird der Unfriede sich nicht bloß quälend des eigenen Herzens bemächtigen, sondern der Mensch wird das Böse seines Innern hineintragen in die Welt, und Unfrieden und Unruhe dort verbreiten. Darum ist das Leben der Welt in seinen Kämpfen und Leidenschaften die dritte Quelle des Unfriedens für unsere Seele.

Wenn ich das äußere Leben, welches uns umgibt, als die Quelle des Unfriedens betrachte, so sollte ich zuerst davon sprechen, wie die Welt sich oft feindlich den besten und wohlgemeinten Bestrebungen unseres Herzens hindernd entgegensetzt. Ich sollte euch schildern, wie Stand, Amt und Beruf, und die äußeren Lebensverhältnisse eine Kette von Unzufriedenheiten Jedem von uns bereiten. Allein ich will eure Aufmerksamkeit mehr auf die Leidenschaften der Menschen, mit denen wir leben, hinlenken; um die Kreise des Bösen, die aus der sündigen Brust des Menschen hinaus in das große Leben der Welt treten und sie verwirren, näher zu verfolgen. Die wenigsten Leidenschaften des Menschen bleiben in seinem Inneren verborgen. Die Wurzel der Sünde ruhet zwar in unserem Herzen, aber sie wächst empor in mächtigen Schossen aus unserer Seele, und treibt zahlreiche Ranken, die ihre giftigen Blüthen und Früchte nach allen Seiten des äußeren Lebens hin verbreiten. Aus dem Herzen, sagt der Herr, gehen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung (Matth. 15, 19).

Die Leidenschaften der Menschen erzeugen jene feindseligen und boshaften Reden und Schmähungen, mit denen sie sich gegenseitig verfolgen. Aus ihnen entstehen die Lügen und die Verleumdungen, die sie reden gegen einander. In den leidenschaftlichen Seelen der Menschen wurzelt der Haß und die Verfolgungssucht, falsche Prozesse und Meineide. Die Leidenschaft des Menschen treibt ihn an zum Diebstahle, zum Raube und Morde des Nächsten. Die Leidenschaft und die Feindseligkeit gegen den Nächsten ist die Mutter unzähliger Sünden gegen denselben.

Oder wenn im Kriege Völkerschaften sich gegen einander erheben, und im blutigen Kampfe ringen; wenn die Fackel des Krieges über ganze Länder geschleudert wird, und namenloses Wehe bereitet, war es nicht die Leidenschaft mächtiger Eroberer, welche sie entzündet hat? Ströme von Blut haben die Erde schon befeuchtet, in ungerechten Kriegen vergossen. Hat es je einen gerechten Krieg in seiner ersten Ursache gegeben? War es nicht stets die Leidenschaft, die den ersten Samen der Zwietracht gesäet? War es nicht die Leidenschaft, welche den Brand entzündet, genährt, entfacht und zu einem weltverheerenden Feuer vergrößert hat? Die Leidenschaft des menschlichen Herzens hat Familien

entzweiet, Völker und Staaten feindlich einander gegenüber gestellt, und ganze Welttheile verwüstet.

Wer hat den Kampf zwischen dem Reiche der Finsterniß und des Lichtes, zwischen der Wahrheit und der Lüge hervorgerufen? Wer hat ihn erzeugt und zumal in unseren Tagen vergrößert? Die Leidenschaft der Menschen war es gewesen, die in ihren sündigen Verlangen der Wahrheit sich feindlich entgegenstellten, und sie zu unterdrücken suchten. Die Leidenschaft der Welt hat den achtzehnhundertjährigen Kampf der Erde gegen die heilige Kirche Jesu Christi entzündet. Die Leidenschaft des jüdischen Volkes und seiner Hohenpriester hat den Herrn verurtheilt und an das Kreuz geschlagen. Die Leidenschaft hat die grausamen Edicte der römischen Kaiser gegen die ersten Christen erdacht, und die Leidenschaft hat dieselben ausgeführt. Die Leidenschaft hat den Geist des Stolzes in Jenen erregt, die sich im Unglauben des Herzens gegen ihre eigene Mutter erhoben haben; sie hat ganze Aeste von dem lebengebenden Baume der Kirche weggerissen, und zahllose Seelen dem Verderben überliefert. Die Leidenschaft hat den heftigen Kampf des Unglaubens unserer Tage gegen die heilige Kirche des Herrn erregt. Die Leidenschaft verhindert es, daß ein Geist der Versöhnlichkeit und des Friedens sich geltend macht, und daß der Kampf mit den Waffen des Rechtes und der Gerechtigkeit geführt wird. Die Leidenschaft ist ein Ungeheuer, welches mit seinem giftigen Hauche das ganze Leben der Welt zerstört. Nichts ist heilig vor ihr, und Nichts auf Erden vermag ihr und ihrer Gewalt einen Damm zu setzen. Sie raubt den Frieden aus der menschlichen Seele, und gibt sie einer qualvollen Unruhe preis; und sie zerstört die Ordnung der großen Welt, und ist einem verheerenden Strome gleich, der seine wilden Wogen überall hin zerstörend wirft.

Christus erscheint den Leidenschaften der Welt gegenüber uns wieder als der Fürst des Friedens. Durch sein Wort und sein Beispiel ruft er uns zu, in Frieden mit allen Menschen zu leben, Unrecht lieber geduldig zu leiden, und nicht Böses mit Bösem zu vergelten. *Mit denen, die den Frieden haßten, war ich friedlich; wenn ich mit ihnen sprach, stritten sie ohne Grund gegen mich* (Ps. 119, 7). *Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, welche euch verfolgen und lästern, auf daß ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, und der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte* (Matth. 5, 43—45). Sanftmuth, Demuth und Liebe war die einzige Antwort, welche der Herr allen Beleidigungen seiner Feinde entgegensetzte. Er starb im Gebete für diejenigen, welche ihn in grausamer Weise an das Kreuz geschlagen hatten.

Diesen Geist des Friedens müssen wir aufnehmen in uns; und keine Leidenschaft der Welt wird im Stande sein, die Ruhe unseres Herzens zu stören. Der Geist des Friedens Jesu Christi wird uns lehren, das Böse und die Leidenschaften unserer Seele zu überwinden, jede Schwäche des Herzens und jeden Fehler unseres Lebens zu verbessern, und die Last des Anderen in Geduld zu tragen, um das Gesetz Jesu Christi zu erfüllen. Dieser Friede Jesu Christi wird uns gebieten, jede Beleidigung des Nächsten zu vergeben und zu verzeihen.

Zwar ist der christliche Friede keine Verträglichkeit mit dem Bösen und der Sünde. Der Geist Jesu Christi, der als der Geist des Friedens uns beherrschen soll, wird nicht darin bestehen, daß wir das Recht in Unrecht verkehren, das sündhafte und ungöttliche Wesen der Welt als gut und heilig betrachten, das Schwarze weiß und das Weiße schwarz nennen. Auch das wird der Geist des Friedens Jesu Christi nicht von uns fordern, daß wir ohne Widerspruch und Gegenrede unsere Rechte uns rauben lassen, sondern der christliche Friede streitet für seine Rechte und sein Besitzthum; aber er kämpft ohne Leidenschaft und Haß gegen seinen Beleidiger. Er ergreift das Schwert, um das Böse und die Sünde anzugreifen, und die Grundsätze der Wahrheit und des Rechtes zu beschützen und zu vertheidigen; aber er ist stets vom Geiste der Liebe und der Versöhnlichkeit gegen Jene erfüllt, gegen die er kämpft. Er sieht in seinem größten Feinde seinen Bruder, der fehlt und irrt, und sucht ihn in Liebe zu gewinnen. Jeder Friede muß unter einem Opfer hergestellt werden. Die christliche Liebe muß uns antreiben und begeistern, freudig und gerne jedes Opfer zu bringen, unter welchem der Friede und die Versöhnung eintreten kann. Das große Opfer Jesu Christi, der durch seinen Tod am Kreuze unser Friede geworden ist, muß uns gebieten, im Geiste dieses Opfers unserem Feinde und Gegner zuvorzukommen und ihn zu überbieten, um Christus um so ähnlicher zu werden. Darum sagt der Herr von diesem Geiste des Friedens, der uns beherrschen soll: Wer dich schlägt auf den einen Backen, dem biete auch den anderen; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht, auch den Rock zu nehmen (Luk. 6, 29). Die christliche Liebe verzichtet auf ihr Recht, um in dem Triumphe der Geduld und des Friedens vor den Augen Gottes um so wohlgefälliger und glorreicher zu sein.

In Christus und seiner heiligen Kirche allein fließt die Quelle des Friedens für uns. Nicht die Bajonette der Soldaten und nicht die Rechtsbücher des Staates werden den Frieden auf Erden gründen und erhalten können, wenn nicht der Geist Jesu Christi lebendig in den Herzen der Menschen ist, und dort die Sünde und Leidenschaft verdrängt. Verriegeln wir durch den Geist des Friedens Jesu Christi und

durch die Gnaden seiner heiligen Kirche die Quelle des Unfriedens in unseren Herzen, und ein Friede wie des Meeres Wogen wird sich von dort ausgießen über die ganze Welt; ein Friede, der allen Widerspruch der Erde auflöst, und der uns einstens zum ewigen Frieden führen wird. Amen.

Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Joan. 13, 11.

Die Nachfolge Christi.

Das ganze gottmenschliche Leben unseres Heilandes Jesu Christi, das er auf Erden geführt hat, steht mit dem heiligen Osterfeste vollendet vor unserem Auge. Christus wurde geboren; er hat auf Erden gelebt, gelehrt und gewirkt; er hat gelitten, und ist am Kreuze für uns gestorben; er ist auferstanden von den Todten, und in wenigen Tagen feiern wir seine glorreiche Auffahrt in den Himmel. Der Heiland hat den Willen seines himmlischen Vaters erfüllt, und er kehrt siegreich in das Reich desselben zurück.

In diesen Tagen ergeht darum mächtiger und eindringlicher der Ruf unserer heiligen Kirche an uns, zu Jesus Christus als zu dem Musterbilde unseres Lebens emporzuschauen, und in ihm das hohe und vollkommene Ideal des christlichen Lebens zu erblicken. Und vollendet wie das Leben des Heilandes vor unseren Augen steht, muß es unsere Seele begeistern, und zur Nachfolge entzünden und antreiben. In diesem Sinne und in einer solchen Bedeutung sind die Worte unseres heutigen Evangeliums aufzufassen und zu betrachten. Als der gute Hirte, der allen seinen Schafen vorausgeht, und dessen Schritten sie folgen, erscheint der Heiland heute vor unseren Augen, und ermahnt uns, in seine heiligen Fußstapfen einzutreten, und als treue Kinder seiner Heerde ihm nachzufolgen.

Vor ungefähr fünfhundert Jahren schrieb ein frommer und gottseliger Mann ein Buch von der Nachfolge Jesu Christi, und zeichnete in vier Abschnitten, wie das innere und äußere Leben des Christen nach dem Vorbilde des Heilandes eingerichtet sein soll. Kein Buch ist öfter gedruckt und mehr gelesen worden, als das Buch des seligen Thomas von Kempen. In alle Sprachen der Erde ist es übersetzt, und Millionen und Millionen haben aus ihm christliche Lebensweisheit gelernt

und gezogen; ein Beweis, daß Christus der Heiland so leicht aus den Herzen der Menschen nicht ausgelöscht werden kann, aber auch ein Beweis, daß sein Leben als das Muster und Ideal des christlichen Lebens zu allen Zeiten wird angeschaut werden.

Von der Nachfolge Jesu Christi möchte ich aufgefordert durch die Worte unseres Evangeliums heute zu euch reden, um euch zu ermahnen, nach dem Worte und dem Beispiele des göttlichen Hirten in eurem Leben zu wandeln. Was wäre nothwendiger, segensreicher und leichter für uns, als in der Nachfolge Jesu Christi zu leben und zu beharren? Ein Muster und Vorbild bedarf der Mensch bei jedem Werke, welches er verrichtet. Nicht kalte Lehren, todte Vorschriften und harte Gebote allein werden den sinnlichen Menschen zu irgend einer Vollkommenheit führen, sondern er will das Ziel, nach dem er strebt, als eine sichtbare Erscheinung und als eine lebendige leuchtende That vor sich sehen; damit sie ihn ergreife, und mit unwiderstehlicher Gewalt auf dem Wege, den er gewählt, fortreiße. Der Baumeister trägt den Riß seines Baues zuerst in seinen Gedanken, und zeichnet ihn nach dem inneren Bilde, das vor seiner Seele steht, auf das Papier. Der Riß des Meisters steht lebendig vor den Augen derjenigen, welche die Aufführung des Baues leiten. Dem Künstler schwebt in himmlischer Schönheit, in idealer Vollendung vor seinen Blicken, was er unter irgend einer Form zum Leben und zur äußeren Erscheinung führen will. Im gewöhnlichen Leben schaut der Lehrling auf seinen Meister, und der Schüler gehorcht den Worten seines Lehrers am liebsten, wenn der Lehrer die Mahnungen und Gebote, welche er ihm gibt, verkörpert in seinem Leben an sich trägt. Wird der Herr uns in unserem Streben nach christlicher Vollkommenheit und Heiligkeit kein sichtbares und greifbares Vorbild gegeben haben? Wenn wir herausarbeiten müssen den heiligen Engel des Himmels aus dieser mangelhaften, sündigen Form des irdischen Lebens, werden wir nach eigenem Plane und Gutdünken arbeiten, ohne daß das Ziel des Lebens in lebendiger Gestalt leuchtend vor uns steht? Hätte Gott weiter Nichts für uns schwache Menschen gethan, als durch Lehren und Mahnungen, durch Verheißungen und Drohungen zur Tugend und Heiligkeit uns anzuleiten?

Christus hat mehr für uns gethan. Er hat den Weg des Himmels uns durch seine Worte gelehrt und erklärt, und er ist durch sein Beispiel auf diesem Wege uns vorausgegangen. Er ist als leuchtende Sonne über die Erde gezogen; er hat die Augen der ganzen Welt gefesselt, und alle Herzen mit Liebe und Wärme erfüllt. Er ist das Muster und Vorbild unseres Lebens geworden. Darum hat er menschliches Fleisch angezogen, und ein wahrhaft menschliches Leben auf Erden geführt. Er ist uns in Allem gleich geworden, um für jeden Menschen,

für alle Stände und Lebensstufen, für jede Berufsklasse und jedes Alter das große Vorbild des Lebens zu sein. Der Heiland hat es sogar geboten und zur heiligen Pflicht gemacht, in seiner Nachfolge das Ziel unseres Lebens zu erreichen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, sagt er, daß, sowie ich euch gethan habe, auch ihr thun sollet. Wer mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht werth (Matth. 10, 38).

In der Nachfolge Jesu Christi sahen die Apostel den Höhepunkt und die Vollendung des christlichen Lebens, und die Hoffnung unserer Verherrlichung und Seligkeit. Ihr Alle, die ihr getauft seid, habet Christum angezogen (Gal. 3, 27). Gleichwie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen (I. Kor. 15, 49), damit das Leben Jesu an unserem sterblichen Leibe zur Erscheinung komme (II. Kor. 4, 11). Die er vorher gesehen hat, hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er sei der Erstgeborne unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29). Mit der Gestalt unseres Heilandes sollen wir einstens angethan und umkleidet die Schwelle des ewigen Lebens überschreiten; und darum müssen wir Alle mit dem Jüngling im Evangelium sprechen: Meister! ich will dir nachfolgen, wohin du immer gehst (Matth. 8, 19).

In zwei großen Abschnitten steht das Leben unseres Heilandes vor uns. Es war zuerst ein verborgenes Leben in dem Hause seiner Eltern zu Nazareth, und dann ein öffentliches Leben in Judäa. Aus dem verborgenen Leben lernen wir jene Lebensgrundsätze kennen, welche uns als Christen beseelen müssen; und in seinem öffentlichen Leben hat uns der Heiland alle Tugenden gezeigt, nach deren Ausübung wir streben müssen, wenn wir die ewige Seligkeit erreichen wollen. In dieser doppelten Hinsicht laßt uns das Leben Jesu Christi betrachten.

I.

Wunderbar und im höchsten Grade beachtenswerth erscheint es, daß der größte Theil des Lebens Jesu Christi auf Erden sich der Kenntniß der Welt entzog. Die dreißig ersten Jahre dieses Lebens wurden in der tiefsten Zurückgezogenheit und Verborgenheit in dem stillen Hause zu Nazareth zugebracht. Fast nichts erzählen uns die heiligen Evangelisten von jenen Lebensjahren des Herrn. Nur ein einziges Ereigniß berichten sie uns aus denselben; das erste Hinaufsteigen des Knaben Jesus in den Tempel zu Jerusalem in seinem zwölften Jahre. Zu diesem Ereignisse fügen sie das Wort hinzu: Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen unter-

than. Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Alter, und an Gnade bei Gott und den Menschen (Luk. 2, 51. 52).

Wir sind gewohnt, jenen ersten Lebensabschnitt des Heilandes entweder gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, oder seine ersten Lebensjahre nur als ein Vorbild des jugendlichen Alters zu betrachten. Allein mit großem Unrechte. Jeder Augenblick des Lebens Jesu Christi ist voll von den tiefsten Wahrheiten und Lehren für unser Leben; und in jedem Lebensalter steht der Heiland als das allgemeine, unerreichbare Vorbild des ganzen menschlichen Geschlechtes vor uns. In seinem verborgenen Leben hat uns der Herr das Wichtigste und Nothwendigste in seiner Nachfolge enthüllt und gelehrt — die Lebensgrundsätze, welche unser Leben beherrschen und leiten müssen, wenn dasselbe ein wahrhaft christliches sein soll.

Lebensgrundsätze sind für uns von der höchsten Bedeutung; sie sind das geistige Lebensblut, das uns durchströmt, und unser ganzes inneres und äußeres Leben wirkt und offenbart. Wenn unser Leben ein christliches sein soll, so müssen darum zuerst christliche Gedanken und Gesinnungen uns durchdringen. Der innerste Lebensgrund in uns muß ein christlicher sein; nach dem Worte und dem Beispiele Jesu Christi in uns gebildet und erzeugt. Ohne ihn kann von wahrhaft christlichem Leben nicht geredet werden; und es wäre ohne denselben unser ganzes religiöses Leben und die Nachfolge Jesu Christi nur Schein und äußere Form ohne Werth. Diese Lebensgrundsätze hat der Herr in seinem verborgenen Leben in dem Hause seiner Eltern zu Nazareth uns gelehrt; und es scheint, als habe der Herr deßwegen die längste Zeit seines Lebens dort in der Verborgenheit zugebracht, um die große Bedeutung und Wichtigkeit der christlichen Gesinnung um so eindringlicher uns vor die Augen zu führen.

Drei wichtige und große Tugenden leuchten strahlend aus dem geheimnißvollen Dunkel, welches über dem stillen Hause zu Nazareth, und über dem größten Theile des Lebens Jesu Christi auf Erden liegt, gleich hellen Sternen uns entgegen — die vollständige Verachtung aller irdischen Güter und Genüsse, welche den Heiland erfüllte, die unbeschreibliche Demuth desselben, und sein über alle Begriffe erhabener Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters. Und Verachtung der Welt, Demuth und Gehorsam sind jene Lebensgrundsätze, die in uns wohnen müssen, wenn wir wahrhafte Jünger Jesu Christi sein wollen. Sie sind der Lebensgrund des Christen. Diese drei Tugenden sind das Fundament, auf welchem der Tempel Gottes in unserem Herzen ruhen muß.

Verachtung der Welt und ihrer Güter und Genüsse muß zuerst die Seele des Christen erfüllen. Der glitzernde Staub der Erde darf

unsere Sehnsucht und unser Lebenszweck nicht sein. Der wahre und fromme Christ hebt sein Auge von den vergänglichen, irdischen Gütern auf höhere Reichthümer, und sucht sie durch diese zeitlichen Güter zu erreichen. Wenn die Lust und Liebe der Welt sein Auge reizt, so richtet er dasselbe zu den Höhen des Himmels empor; und er ist freudig bereit, alle irdischen Güter von sich zu werfen, und allen Freuden der Welt zu entsagen, wenn sie nur unter einer Sünde besessen und genossen werden können, oder so oft der höhere Zweck des Lebens es also erfordern würde. Der Christ hat seinen Schatz im Himmel; und dort, wo sein Schatz, dort ist auch sein Herz. Ich könnte keine schöneren Worte finden, um euch das ganze christliche Leben und Wesen in seiner Tiefe und Wahrheit zu schildern, als das Wort des hl. Johannes — jene kurze, aber inhaltsschwere Mahnung: Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt liebet, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (I. Joh. 2, 15. 17). Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: der Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal sich annehmen, und sich unbefleckt von der Welt zu erhalten (Jak. 1, 27). Wie könnten wir uns Christen nennen, wenn die Liebe und das Verlangen nach irdischen Gütern und Genüssen unser Herz erfüllen würde? Der Heide und der Ungläubige sucht das Ziel seines Lebens auf Erden; und er betrachtet den Besitz und den Genuß der Welt als seine einzige Bestimmung. Die Heiden haben, wie der hl. Paulus einstens gesagt hat, keine andere Hoffnung. Unsere Erwartung aber ist die Offenbarung der Kinder Gottes und seines heiligen Reiches im Jenseits; und darum ist unser Wandel im Himmel.

Als anderen Grundzug finden wir im Leben eines Christen die Tugend der Demuth des Herzens. Der wahre und fromme Christ erkennt und weiß sich in vollkommener Abhängigkeit von Gott, seinem Herrn. Im Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit, seiner Ohnmacht und Schwäche wandelt er in Demuth und in der Furcht Gottes vor seinem Angesichte. Auf ihn schaut er bittend und flehend in allen Augenblicken seines Lebens. Von ihm erwartet er Hülfe und Stärke in allen Lagen desselben. Zu ihm flieht er in der Sündennoth, um seine Huld und Gnade wieder zu erlangen. Ihm, seinem Herrn und Gotte, sucht er in Demuth und Unterwürfigkeit seines Herzens zu dienen, um durch treue Erfüllung seiner Gebote seines Beistandes und seiner Gnade nicht unwürdig zu sein. Er weiß, daß der Stolz der Anfang aller Sünde der Welt war, und daß Gott dem Stolzen widersteht, und nur dem Demüthigen seine Gnade gibt.

Mit der Verachtung der Welt und der Demuth verbindet sich in der Seele des Christen ein gewissenhafter Gehorsam gegen Gott und seine Gebote, sowie gegen Alle, welche im Namen Gottes zu ihm sprechen. Der wahre und fromme Christ erkennt, daß zur Erhaltung der Ordnung in der Welt der Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit nothwendig ist. Er gehorcht seinem Gotte im Himmel, der in höchster Machtvollkommenheit zu ihm spricht. Er gehorcht der heiligen Kirche Jesu Christi, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist; und er gehorcht jeder irdischen Gewalt, und erkennt in ihren Befehlen die Stimme seines ewigen Königs im Himmel. Der Gehorsam ist ihm die Grundlage aller Ordnung der Erde.

Das ganze unchristliche Wesen unserer Zeit offenbart sich darin, daß diese Grundsätze auf Erden nicht mehr lebendig sind. Ein neues Heidenthum wirft seine finsteren Schatten über unsere christliche Gesellschaft. Die Sehnsucht und Hoffnung der Welt ist auf die Erde und ihre Güter und Genüsse hingerichtet. Die Augenlust, die Fleischeslust und die Hoffart des Lebens ist das heidnische Wesen gegenüber der christlichen Gesinnung, wie sie uns beleben sollte. Die Erwartung und die Wünsche der Menschen liegen nicht mehr im Jenseits, sondern die Erde und ihre Lust füllt ihr ganzes Herz aus. Ein fieberhaftes Verlangen nach irdischen Gütern und Genüssen quält dieselben. Der Besitz und der Genuß der Welt sind die Götter, denen sie dienen. Lieblosigkeit und Unrecht, Verachtung und Haß des Nächsten, Diebstahl und Raub entspringen aus diesem ungezügelten Verlangen nach den irdischen Gütern.

Woher die grenzenlose Gottvergessenheit unserer Zeit, die beklagenswerthe Verachtung der Religion und ihrer Gnaden, die Flucht vor Jesus Christus und seiner heiligen Kirche, als weil der Stolz in den Seelen der Menschen wohnt? Die Unzufriedenheit und Selbstsucht der Herzen, der steigende Luxus, das zunehmende Wohlleben auf der einen Seite, und die furchtbare Armuth und Noth auf der anderen Seite haben keine andere Quelle in ihrer letzten Ursache, als weil der Stolz in seinem unchristlichen Wesen die Welt erfüllt. In seinem Stolze vergißt der Mensch, daß er ein gebrechliches und sündiges Wesen ist; er vergißt, daß er der Gnade Gottes und seiner heiligen Kirche bedarf; er verachtet Gebet und die Gnadenmittel der Kirche, und schaut in seiner eingebildeten Größe über seinen Nächsten hinweg. Von Gott und seiner Hülfe verlassen, muß er in Sünden und Laster sinken.

Und jener Ungehorsam, welcher das Familienleben und das Leben der menschlichen Gesellschaft im Großen auflöst und zerrüttet, ist er nicht darum so sehr gewachsen, weil die Grundsätze des christlichen Lebens verachtet und verlassen werden? In erträumtem Freiheitsschwindel be-

trachtet der Mensch seine Laune und seinen Willen als sein höchstes Gesetz. Nur die Gewalt kann ihn zwingen, seinen Willen einer höheren Stimme zu unterwerfen.

Betrachtet alle Gebrechen der Zeit, die Sünden der Welt und unseres eigenen Lebens, und forschet nach den eigentlichen Ursachen derselben, und ihr werdet erkennen, daß der Mangel an christlichen Grundsätzen und christlicher Gesinnung das ganze Verderben erzeugt hat. Weder der Zeit, noch unserem Herzen kann geholfen werden, wenn nicht die christliche Gesinnung wieder lebendig wird in uns.

Christus der Heiland ruft uns daher vor Allem in seiner Nachfolge zur Aneignung jener christlichen Grundsätze, von welchen sein verborgenes Leben ein so herrliches Zeugniß ablegt. Dreißig Jahre lang hat er dieselben in seinem Leben geübt, damit er sie um so tiefer in unsere Herzen einschreibe.

Er hat alle Liebe und Anhänglichkeit an die Welt, die Güter und Genüsse der Erde verachtend von sich geworfen. Armuth und Entsagung, Noth und Schmerz hat er sich zur Begleitung auf seinem Lebenswege gewählt. Arm waren die Eltern, die er sich suchte. Erst mußte das Königshaus David alle Macht und jeden äußeren Glanz verlieren, und in Niedrigkeit herabsinken, ehe der Heiland aus ihm hervorgehen sollte. Arm war seine Wohnung, arm seine ganze Lebensweise. Die Füchse haben Gruben, die Vögel des Himmels haben Nester; der Menschensohn aber hat nicht, wohin er sein Haupt lege (Matth. 8, 20). Die Armuth war seine Braut, die er sich erkoren; und er liebte sie bis an das Ende seines Lebens. In seiner Armuth tritt er dem unchristlichen und heidnischen Verlangen der Welt nach den irdischen Gütern und den Lüsten des Lebens entgegen und verurtheilt dasselbe.

Lernet von mir, sanftmüthig und demüthig von Herzen zu sein; und ihr werdet die Ruhe eurer Seelen finden (11, 29), ruft der Heiland uns gleichfalls zu. In seinem verborgenen Leben erscheint er in der größten Demuth vor unseren Augen. In einer solchen Demuth hat er in dem Hause seiner Eltern zu Nazareth gelebt, daß wir an seiner himmlischen Würde fast zweifeln könnten. Auch den letzten Schimmer seiner göttlichen Herrlichkeit legte er nieder. In demüthiger Menschengestalt wohnte er unter uns. Er nahm die gefallene menschliche Natur sich zum Kleide, und lebte demüthig unter den Befehlen eines Menschen.

Wie groß war ferner der Gehorsam des Herrn, den er in den Jahren seines verborgenen Lebens übte! Diese Tugend des Gehorsams gegen seine Eltern wird von der heiligen Schrift besonders erwähnt und gepriesen. Er zog mit ihnen hinab, und kam nach Na-

zareth und war ihnen unterthan (Luk. 2, 51). Gehorsam dem Willen seines Vaters im Himmel, unterwirft er sich den gesetzlichen Gebräuchen des Judenthums, der Beschneidung und der Aufopferung im Tempel. In demselben Gehorsame zieht er in seinem zwölften Jahre hinauf nach Jerusalem. Er hat sich selbst verdemüthigt, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 8).

Wenn wir darum in der Nachfolge Jesu Christi leben wollen, so müssen diese drei großen Tugenden, welche der Heiland in seinem verborgenen Leben geübt hat, als christliche Lebensgrundsätze in uns aufgenommen werden und an uns zur Erscheinung kommen. Unser Herz muß zuerst ein christliches werden. Christliches Lebensblut und eine christliche Gesinnung muß uns durchdringen. Das heidnische, unchristliche Wesen der Weltliebe, des Stolzes und des Ungehorsams muß abgelegt werden; und die christliche Gesinnung, welche in der Verachtung der Welt, in Demuth und Gehorsam besteht, muß in uns lebendig sein. Ich aber sage euch: Wandelt nach dem Geiste, und vollbringet nicht die Gelüste des Fleisches. Da wir im Geiste leben, so laßt uns auch im Geiste wandeln (Gal. 5, 16. 25).

II.

Nachdem der Heiland die dreißig ersten Jahre seines Lebens in stiller Verborgenheit in dem Hause seiner Eltern zu Nazareth zugebracht hatte, so trat er aus demselben heraus, und begann sein öffentliches Leben vor den Augen der Welt.

Er fing an zu lehren und zu predigen, und den Willen seines himmlischen Vaters als Erlöser der Welt zu erfüllen. Bevor er aber seinen Beruf begann, so zieht er sich nochmals vierzig Tage und Nächte in die Wüste zurück, um sich unter Fasten und Beten auf seine hohe Sendung vorzubereiten. Und nachdem er am Ende dieser seiner Vorbereitung den bösen Feind überwunden hatte, so geht er hin zum Jordanflusse, um durch die Taufe des hl. Johannes sich zu seinem Berufe einweihen zu lassen. Er begann hierauf als der Lehrer der Welt seine Wanderungen durch Judäa. Drei Jahre durchzieht er alle Städte und Gegenden, um die Ankunft des Reiches Gottes zu verkünden. Jünger schaaren sich um ihn, und sie begleiten ihn auf seinen Wanderungen. Er predigt, lehrt und wirkt viele Zeichen und Wunder, um sich dem Volke als den von Gott gesandten Messias zu bezeugen. So fährt er fort zu thun, bis der Augenblick herankam, in welchem er nach Jerusalem hinaufsteigen sollte, um Alles zu erfüllen, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben hatten.

Welch' bewunderungswürdiges Vorbild ist der Herr in diesem sei-

nem öffentlichen Leben für uns! Alle Pflichten, wie wir sie in christlicher Gesinnung gegen Gott und den Nächsten, und gegen uns selbst zu erfüllen haben, hat er in seinem öffentlichen Leben uns zum Muster ausgeübt. Er lehrt uns vor Allem, auf welche Weise wir unseren irdischen Beruf beginnen müssen.

Der Heiland zieht sich zurück in die Wüste, um unter Fasten und Beten sich auf seine erhabene Sendung vorzubereiten. Werden wir leichtfertig und ohne Vorbedacht einen Beruf auf Erden ergreifen? Werden wir uns gegen den Willen Gottes in einen Beruf eindrängen, ohne Liebe zu demselben und ohne jene Eigenschaften zu besitzen, welche die Erfüllung und Aufgabe desselben von uns fordert? Werden wir die Wahl eines Berufes nur fremdem Willen oder gar dem Zufalle überlassen? Es ist ein schwerer Schritt für einen Jüngling und eine Jungfrau, wenn mit der Reife der Jahre die wichtige Frage an sie herantritt, aus den tausend verschiedenen Lebenswegen den rechten und passenden für sich zu wählen. Wirst du deine Wahl ohne Gott, seinen Rath und seine Weisheit treffen? Hüte dich vor solchem Beginnen; denn du bereitest dir und allen Jenen, welche du an dein Lebensschicksal kettest, qualvolle und unzufriedene Stunden, und auf einem falschen irdischen Wege ist die ewige Seligkeit schwer zu erreichen.

Wenn du darum eintrittst in das öffentliche Leben, so gehe mit deinem Heilande zuerst in die Einsamkeit, und wirf dich im frommen Aufblicke zu ihm auf deine Kniee, und flehe um seine Erleuchtung, damit du jenen Weg findest, auf welchem du nach der Anordnung Gottes durch das Leben gehen sollst. In Fasten begann der Heiland sein öffentliches Leben. Mit dem Geiste des Ernstes und der Buße erfaßt der fromme Christ nach dem Vorbilde Jesu Christi seinen irdischen Beruf. Wer nur Angenehmes sucht in seinem Leben, und einen blumigen Weg ohne Dornen wünscht und verlangt, der wird bitter enttäuscht werden. Jeder irdische Beruf ist dem Christen die Probe für das ewige Leben; und er weiß, daß er in der Gluthhitze der Versuchungen auf jedem Lebenswege geprüft werden muß, damit er reif werde für den Himmel. Er beginnt darum im heiligen Ernste gleich seinem Heilande den Beruf, welchen er sich erwählt hat, und vertraut auf Gott und seinen Beistand, damit die Probezeit für die Ewigkeit für ihn eine glückliche werde.

Welche Berufstreue müssen wir an unserem Heilande bewundern! Er kannte keinen anderen Zweck seines Lebens und keine andere Aufgabe, als den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, die Ehre Gottes auf Erden herzustellen und die Erlösung der Menschen zu vollbringen. Er nennt seinen Beruf die Speise, von der er lebt; das geistige Brod und die Nahrung seines Lebens. Ich habe eine Speise, spricht er zu seinen Jüngern, die ihr nicht kennt. Meine Speise

ist die, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat, und vollbringe sein Werk (Joh. 4, 32. 34). Arbeit und Mühe, Hunger und Durst erträgt er in seinem Berufe. Verfolgung und Haß nimmt er freudig hin, wenn er nur den Willen seines himmlischen Vaters erfüllet. Ist er müde geworden auf seinen Wanderungen am Tage, so zieht er sich bei einbrechender Dunkelheit auf einsame Berge zurück, um in glühenden Ergüssen seiner Liebe sein heiliges Herz zu seinem Vater im Himmel zu erheben, und um sich zu neuen Mühen und Arbeiten zu stärken. Er betrachtet das Gebet nicht als eine gleichgültige und geringfügige Sache. Das Gebet ist ihm kein Zeitverlust, sondern der höchste Gewinn, der Trost und die Erhebung seiner Seele; die Himmelsleiter, auf welcher seine Seele sich erschwingt zu Gott, um an seinem Herzen von den Mühen und Sorgen des Lebens auszuruhen, und sich zum Kampfe des Lebens zu kräftigen. Der Eifer für die Ehre Gottes verzehrte ihn. Er, der geduldig und sanftmüthig die Beleidigungen seiner Feinde erträgt, wird von Unwillen ergriffen, wenn er das Haus seines Vaters entweiht sieht. Er nimmt eine Geißel, und treibt die Frevler aus dem Tempel. Er redet in hartem, vorwurfsvollem Tone zu den Pharisäern, welche der Ehre seines himmlischen Vaters widerstrebten.

Wie groß war seine Liebe und Erbarmung gegen den Nächsten! Er zog umher und that Gutes (Apostelg. 10, 38), sagt die heilige Schrift in kurzen bezeichnenden Worten von seinem Leben. Er that Gutes den Blinden, denen er das Licht der Augen wieder gab; den Tauben, die er geheilt; den Lahmen und Kranken, welchen er den Gebrauch ihrer Glieder wieder schenkte. Ein Zeugniß seiner Güte und Menschenfreundlichkeit sind die Hungrigen, die er gespeist; die Durstigen, die er getränkt; die Todten, welche er zum Leben wieder zurückrief. Ein Zeugniß seiner Nächstenliebe sind die Schaaren des Volkes, die ihn überall hin begleiteten. Welche Thräne hat er nicht getrocknet, welchen Kummer nicht gestillt! Wer ist ohne Hülfe und Trost von ihm hinweggegangen! Jede Sünde hat er verziehen, und keine Tiefe des Falles kennen wir, zu der er sich nicht liebend gebeugt hätte, um Jene zu erretten und zu erlösen, welche in ihr lagen. In den schönsten Gleichnissen zeichnet er selbst seine Barmherzigkeit gegen den sündigen Menschen. Er nennt sich den guten Hirten; den Vater, der den verlorenen Sohn in sein Haus wieder aufnimmt und in seine Arme schließt; den barmherzigen Samariter, der den Verwundeten auf seinem Lastthiere in die Herberge führt, und für seine Heilung sorgt. Voll unbegreiflicher Liebe war er selbst gegen seine bittersten und ergrimmtesten Feinde. Seinem Verräther, und denen, die ihn an das Kreuz schlugen, bewahrte er ein Herz voll Liebe und Erbarmung.

Ich müßte das ganze Evangelium euch vorlesen, wenn ich alle jene Tugenden nennen wollte, welche der Heiland in den Tagen seines irdischen Lebens geübt hat; und doch würden wir nur jene Vollkommenheiten an ihm preisen und bewundern, welche wir mit unserem schwachen, sinnlichen Auge erkennen. Das tiefe, unbeschreibliche, göttliche Wesen des Herrn, aus welchem alle seine Tugenden hervorgingen, wird uns stets geheimnißvoll und verschlossen bleiben. Das Leben Jesu ist so heilig und so einzig, daß auch der Ungläubige, der in unserem Heilande nur einen Menschen sieht, voll von Lobsprüchen seines Lebens ist! Der Kampf der Lüge und des Unglaubens, welcher seit den Jahrtausenden gegen den Gottessohn geführt wird, hat es nicht vermocht, der himmlischen Schönheit, wie sie aus seinem Leben uns entgegenleuchtet, auch nur einen einzigen Strahl zu rauben.

Was müßte die Nachfolge Jesu Christi und die Nachahmung dieser Tugenden seines Lebens in uns hervorbringen und wirken! Wenn wir wahrhaft das wären, was unser Name aussagt; wenn das Leben Jesu an uns als Christen zur Erscheinung käme; wenn wir lebendige Ebenbilder Jesu Christi unseres Heilandes wären, würde nicht der Himmel in seiner Seligkeit und das verlorene Paradies wieder unser Eigenthum werden? Mit derselben Gewissenhaftigkeit und Treue, die den Heiland in seinem irdischen Berufe erfüllte, laßt darum auch uns leben, zu welcher Stelle der Herr uns in seinem heiligen Reiche berufen hat. Auch unsere Speise soll es sein, den Willen unseres Vaters im Himmel zu thun. Der Beruf, welchen wir ergriffen haben, sei die Freude und die Lust unseres Lebens. Jesus Christus sei das Muster und das Vorbild aller Tugenden, welche wir gegen Gott, unseren Herrn, und gegen den Nächsten zu erfüllen haben.

Wie könnte ich aber von der Nachfolge Jesu Christi reden, ohne zu gedenken an sein bitteres Leiden? Ist es doch Jesus am Kreuze, auf welchen die Blicke der ganzen Welt hingerichtet sind! Das heilige Kreuz Jesu Christi ist nach dem schönen Worte des hl. Augustinus nicht bloß das Sterbebett des Herrn, sondern die Lehrkanzel, von welcher er die zahlreichsten und eindringlichsten Lehren und Mahnungen zu uns spricht. Im Kreuze schauen wir die Bedeutung der Leiden; in ihm sehen wir die Art und Weise, in welcher wir unsere Schmerzen ertragen sollen, und das heilige Kreuz eröffnet uns einen beseligenden Blick auf jene Glorie, welche für die Leiden des Lebens unser Lohn werden soll.

Wie das Leben des Heilandes voll Leiden und Schmerzen war, so ist der Lebensweg des Christen mit Kreuz und Noth besäet. Ein tausendfaches Joch von Elend liegt auf allen Kindern Adams, und ein Kreuz hat Jeder in seinem Leben zu tragen und zu schleppen. Schauen wir nicht oft in Ungeduld und Unzufriedenheit auf den Schmerz, der

uns drückt? Murrend und klagend erhebt sich der Mensch gegen die Hand Gottes, welche sich schwer auf ihn legt. Warum bin ich bestimmt, ein so großes Kreuz auf meinem Lebenswege zu schleppen? spricht er so gerne; und sein innerer Jammer wächst, wenn er Andere scheinbar glücklicher sieht. Wie werde ich tragen können mein Leid, ohne zu unterliegen?

Das Kreuz Jesu Christi aber schließt vor dem Auge des Menschen jene geheimnißvolle Quelle auf, aus welcher alle Leiden des Lebens entsprungen sind. Es zeigt uns hin auf die Sünden der Welt, welche der Heiland in seinem heiligen Leiden büßt, und lehrt uns, daß alles Wehe der Erde nur Eine Ursache habe — die Sünde des Menschen. Wer gesündigt hat, der muß büßen, spricht der Heiland am Kreuze in seinem Blute und seinen Wunden zu uns. Werden wir zaudern, ein Kreuz als Strafe für unsere Sünden zu tragen, wenn der Heiland durch die bittersten Schmerzen fremde Sünden büßt? Das Kreuz Jesu Christi sagt uns, daß der Schmerz die bittere, aber nothwendige Arznei des Lebens ist, damit unsere Seele von allen Flecken und Makeln geheilt werde, und zum ewigen Leben rein und schön erscheine. Das Kreuz des Heilandes zeigt uns hin auf die Glorie, welche Jesus Christus in der Herrlichkeit seines Vaters durch sein heiliges Leiden sich erworben hat. Und wenn wir den Mann der Schmerzen mit unzähligen Wunden bedeckt den Kreuzweg ziehen sehen; wenn wir ihn am Kreuze rufen hören: Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen? wenn wir ihn sterben sehen aus Liebe zu uns, werden nicht dem Leiden Jesu Christi gegenüber alle unsere Schmerzen klein und unbedeutend erscheinen? Werden wir nicht mit Ergebung und freudiger Liebe ein Kreuz umfassen, welches derjenige auf uns gelegt hat, der selbst das schwerste Kreuz auf seinem Rücken zuerst getragen, und der uns durch Kreuz und Leiden zu unserer Herrlichkeit führen will? Das Kreuz Jesu Christi versüßt und erleichtert alle Schmerzen und Kämpfe des Lebens, und bereitet uns die herrlichste Himmelskrone.

Um jedoch das ganze Leben Jesu Christi zu unserer Nachahmung zu betrachten, so werfen wir zum Schlusse noch einen kurzen Blick auf jenes Leben der Verklärung, welches der Heiland nach seiner heiligen Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt führte, und welches er in der Glorie seiner Herrlichkeit ewig fortsetzt. Dieses Leben der Glorie unseres Heilandes werden wir zwar hier auf Erden noch nicht führen können. Nur geistigerweise werden wir es nachahmen, und stets mit neuem Geiste und einem neuen Sinne unserem Erlöser nachfolgen. Aber einstens, wenn die Tage der Erprobung und Läuterung dieses Lebens vorüber sind; wenn wir nach dem Tode zu unserer Auferstehung und Herrlichkeit eingehen, wird das verherrlichte Leben Jesu Christi an uns zur

Offenbarung kommen. So lange wir noch im Fleische wandeln, ist es unsere Hoffnung und Sehnsucht, und zugleich der mächtigste Antrieb, in die irdischen Fußstapfen unseres Heilandes zu treten, um durch seine Nachfolge ihm gleich zu werden, und verherrlicht an Seele und Leib mit ihm zur Glorie seines Vaters uns zu erheben. Dieser Alles übersteigende Lohn der Nachfolge Jesu Christi möge uns einstens von ihm und seinem himmlischen Vater in Gerechtigkeit und Erbarmung gereicht werden. Amen.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Oblivioni detur dextera mea, adhaereat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui, si non proposuero Jerusalem in principio laetitiae meae.
Ps. 136, 5.

Die Kirche unsere höchste Freude auf Erden.

Die Worte unseres heutigen Evangeliums geben uns in wenigen Strichen einen Abriß des menschlichen Lebens. Was sich ereignet im großen Leben der Welt, und was sich vollzieht tief innen in jeder menschlichen Seele, ist mit ergreifender Kürze in den Worten des Herrn geschildert.

Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen; denn ich gehe zum Vater, spricht der Heiland zu seinen Jüngern. Rufet nicht alles Irdische, rufen nicht die Menschen, ja rufet nicht Himmel und Erde Demjenigen, der diese Stimmen in Wahrheit versteht, dieselben Worte zu? Die Menschen eilen wie flüchtige Schatten, vom Lichte der Zeit beschienen, auf diesem Boden der Erde dahin. Mit schnellem Gruße gehen sie aneinander vorüber, und begrüßen sich mit dem Worte des Herrn: Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen; denn ich gehe zum Vater. Alles, was uns umgibt im Leben, was unsere Sinne berührt, selbst die Gestirne des Himmels, die in weiter Ferne von uns leuchten, scheinen zu uns zu sprechen: Noch eine kleine Weile, und ihr werdet uns nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet uns wiedersehen; denn wir gehen zum Vater. Wir Alle sehen nach der

kleinen Weile dieses irdischen Lebens unserer ewigen Verwandlung und Verklärung im Reiche unseres Vaters und Schöpfers entgegen. Alles auf Erden, Alles in unserem Leben dauert nur eine kleine Weile! Eine kleine Weile die Jahre des Lebens und ihre Dauer; eine kleine Weile die Arbeiten und ihre Schwere; eine kleine Weile die Freuden und ihre Lust; eine kleine Weile der Schmerz und seine Pein; eine kleine Weile der Boden, auf dem die kleine Weile unseres Lebens sich vollzieht, die Erde und die Himmelskörper, die sich um dieselbe bewegen! Tausend Jahre sind vor deinen Augen wie der gestrige Tag, sagt die Schrift (Ps. 89, 4).

Aber nicht allein die äußeren Umrisse des menschlichen Lebens auf Erden sind in den Worten unseres heutigen Evangeliums geschildert, sondern auch der innere Charakter desselben. Die Farbenmischung dieses Bildes ist gleichfalls in kurzen Zügen uns erklärt. Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet betrübt sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ist die Erde nicht ein Thal der Thränen; ist nicht Weinen und Weheklagen der laute Ruf, der in tausendfach verschiedener Steigerung und in den mannigfaltigsten Tönen in allen Reichen der Natur gehört wird? Sind es nicht die Jünger des Herrn, die Gerechten und Heiligen, die einen reichlicheren Antheil dieser Schmerzen der Erde von jeher getragen haben? Ihr werdet weinen und weheklagen, spricht der Herr, die Welt aber wird sich freuen. Sie wird sich freuen, die Welt, sie wird den Becher der Lust den Menschen vorhalten; und die Kinder der Welt werden ihn ergreifen, sie werden ihn einander kredenzen, und bis zur Berauschung aus ihm trinken, und darüber zu vergessen suchen, daß sie leben in einem Thale der Thränen, an einem Orte der Verbannung, von dem sie nach einer kurzen Weile zu ihrem Vater wandern sollen. Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet betrübt sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Ja, auch die Hoffnung, daß wir aus diesem Thale der Thränen in das Land der ewigen Freuden und des himmlischen Trostes eingehen werden, wenn wir den Schmerz der Welt geduldig getragen haben, verbürgt uns das Wort des Herrn. So sehen wir in den Worten des Evangeliums den Umriß, die wahre Gestalt und das Ziel unseres Lebens hier auf Erden uns geschildert.

Aber es scheint mir zu wenig zu sein, wenn ich in der Verheißung des Herrn, daß die Traurigkeit und Betrübniß seiner Jünger in Freude verwandelt werden soll, nur an die Wonnen des ewigen Lebens denken soll. Ich frage mit euch Allen, und wir fragen mit dem vollsten Rechte:

Gibt es denn für die Jünger des Herrn, für die Gerechten und Heiligen keine Freude und keinen Trost hier auf Erden? Werden wir es nicht von Gottes Gerechtigkeit und von seiner Liebe zu seinen auserwählten Seelen hoffen dürfen, daß er jene Verheißung: Eure Betrübniß soll in Freude verwandelt werden, schon hier auf Erden erfülle? Wir dürfen und wir können es erwarten, daß das Leben der Gerechten und Heiligen und aller Jünger des Herrn hier auf Erden schon das freudigste und seligste ist.

Worin besteht nun die Freude einer gerechten und heiligen Seele in dieser Welt? Mannigfaltig sind die Tröstungen, die der Herr seinen Jüngern auf Erden bereitet hat. Ich könnte euch erzählen von inneren Erleuchtungen und Stärkungen in den bittersten Stunden der Leiden. Ich könnte schildern jenen tiefen Frieden und das Zeugniß eines reinen Gewissens, welches eine gerechte und heilige Seele in der größten Noth aufrecht erhält. Ich könnte euch erzählen, wie der Herr zum Troste der Seinen oft plötzlich die schwärzesten Wolken zertheilt. Aber von diesen Freuden und Tröstungen will ich nicht reden. Eine Freude kenne ich, und sie ist die größte und die höchste in der kleinen Weile dieses irdischen Lebens; eine Freude, deren Inhalt und Bedeutung für unser Leben so groß ist, daß ich zweifle, ob ich sie euch würdig und genügend schildern kann. Das ist unsere heilige katholische Kirche, unser einziger Trost und unsere höchste Freude auf Erden. Ja, das bist du, meine hehre und heilige Braut, der Gegenstand und Inhalt aller meiner Freude und aller meiner Wonnen in dieser kleinen, oft so mühseligen Weile dieses irdischen Lebens! Das bist du, meine heilige Kirche, von welcher der Psalmist schon begeistert gesungen: Vergessen sei meine Rechte, an meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn ich deiner nicht mehr gedächte, wenn ich Jerusalem nicht hielte für meiner Wonne Höchstes!

Warum ist unsere heilige Kirche der Gegenstand unserer größten Freude auf Erden?

1) Sie ist es, die uns am meisten hilft in den Mühen des Lebens,

2) sie ist es, die uns am meisten tröstet in den Leiden des Lebens,

3) sie ist es, die nie von uns weicht in der Vergänglichkeit des Lebens.

I.

Ein schweres Joch liegt auf allen Kindern Adams von dem Tage, sie ausgehen vom Mutterschooße, bis sie hinabsinken in das Grab. Mühen und Arbeiten ist das menschliche Leben für einen

Leben, und mit dem vollsten Rechte vergleicht der fromme Job unser Leben auf Erden mit dem harten Tagwerke eines Lohnarbeiters, dem nur wenige Minuten der Rast und Ruhe gegönnt sind. Wer des Lebens Mühen nicht getragen, der weiß nicht, was Leben heißt; und ich weiß nicht, ob ich ihn mehr selig preisen oder beklagen soll.

Der Mensch bedarf deßwegen, wenn er glücklich und zufrieden die Last und Arbeit seines Lebens tragen soll, einen Freund, der ihn begleitet auf seinem harten Wege, der ihn mit Freundeswort über die Bedeutung des Lebens belehrt, und die Mühen desselben mit ihm trägt. Dieser Freund ist unsere heilige Kirche. Sie erklärt uns mit ihrem unfehlbaren Worte die Bedeutung des Lebens; sie trägt mit uns durch ihren Beistand die Mühen des Lebens, und sie begleitet uns durch ihr Wort und ihre Gnade bis an das Ende des Lebens.

Unsere heilige Kirche, sage ich, erklärt uns mit ihrem Worte die Bedeutung des Lebens. Was ist das menschliche Leben, was ist seine Bestimmung? Ist es nur ein Traum ohne Wahrheit und Wirklichkeit, und ohne Ziel und Zweck? Ist es nur ein Spiel, das in dem Wechsel seiner Ereignisse unaufhaltsam wie die Wellen eines Flusses vor unseren Augen vorüberzieht? War es ein unbarmherziges, vernunftloses und blindes Geschick, das uns hereingestoßen in das Leben, und das harte Joch desselben uns aufgeladen hat; oder ist es ein höherer, allmächtiger und gnädiger Wille gewesen, der die Loose unseres Lebens geordnet? Antwortet mir auf meine Frage nach des Lebens Bedeutung! Antwortet mir ohne die Lehre unserer heiligen Kirche!

Das Heidenthum hatte es versucht, diese Frage zu lösen. Es hatte Tausende von Jahren gefragt; und zuletzt stand es ohne Antwort vor sich selbst und vor dem menschlichen Leben. Die einzige Antwort, die es sich geben konnte, war, daß irgend eine unbekannte finstere Macht den Menschen in dieses harte Leben hereingesendet, um ihn nach einigen Jahren der Mühen und der Schmerzen wieder aus demselben zu reißen. Ohne die Lehre unserer heiligen Kirche wird es dem Menschen nie möglich sein, die Frage nach der Bedeutung des Lebens und seiner Mühen zu lösen. Er wird müde und niedergedrückt von der Last des Tages, wie einstens das ganze Heidenthum, entmuthigt seine Hände in den Schooß sinken lassen, und verzweifelnd seine Augen auf den Boden heften und fragen: Warum bin ich zu einem so harten Geschicke verurtheilt?

Die heilige Kirche Christi aber erscheint als Freund an unserer Seite, und sie ruft uns zu: Hinauf zum Himmel mußt du deine Augen wenden und nicht auf die Erde! Dort im Himmel liegt die Bedeutung deines Lebens und seiner Mühen! Jenes allmächtige Wesen, welches in seiner Weisheit und Liebe die Sterne des Himmels geschaffen, und

welches sie auf ihren Bahnen leitet, hat auch dich zum Leben gerufen, und es führt auch dich die Bahnen deines irdischen Lebens. Und wenn voll Mühen und voll Dornen der Weg unseres Lebens ist, so ruft dieser Freund uns zu: Harre aus, es ist der Weg zu einem ewigen Glücke und einer ewigen Seligkeit! Vertrauensvoll und voll der höchsten Zuversicht darf der Mensch dieser Stimme glauben; denn es ist die unfehlbare Stimme Gottes selbst, die zu ihm spricht: Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11, 28).

Ich will mit euch wandeln die Wege eures Lebens, und seine Last mit euch tragen, ruft dieser Freund uns ferner zu. Ist es nicht unsere Kirche, die durch ihren Beistand die Mühen des Lebens uns erleichtert, und die uns begleitet durch unser ganzes Leben bis an sein Ende? Kaum hat der Mensch bei seinem Eintritte in die Welt sein Auge dem Lichte des Tages geöffnet, so erscheint dieser Freund an seiner Seite, und er nimmt das Kind liebend auf seine Arme, um es durch das Bad der Wiedergeburt zu reinigen und zu heiligen. Unsere heilige Kirche nährt das Kind, wenn es erwachsen ist, mit der Milch ihrer Weisheit und Lehre, und sie sucht es einzuführen in das Leben, und seine Bedeutung ihm zu erklären. Sie naht sich dem Kinde, wenn es in das reifere Alter tritt, reinigt dasselbe wieder von jeder Sünde, und legt ihm das Unterpfand des ewigen Lebens auf seine Zunge. Sie salbt es mit dem heiligen Geiste, auf daß es nicht unterliege in dem Kampfe des Lebens. Sie führt den Jüngling und die Jungfrau hin zum Altare, und segnet ihren Bund; oder sie führt sie als gottgeweihte Seelen in ihr innerstes Heiligthum. In jedem Augenblicke des Lebens ist dieser Freund mit allen seinen Gnaden uns nahe; und wohl dem Menschen, wenn er stets die liebende Stimme dieses Freundes hört! Ist es nicht unsere heilige Kirche, die durch die Verkündigung des Wortes Gottes, durch ihren feierlichen erhebenden Gottesdienst, und durch ihr ganzes Leben den Menschen in den Mühen seines Lebens kräftigt und stärkt? Wenn der Mensch sechs Tage lang der Erde gedient hat, und wenn er, ermattet von der Arbeit der Woche, nach Ruhe sich sehnt, da schlägt das Feiergeläute des Sonntags und der Feiertage an sein Ohr; die Kirche redet zu ihm durch das Wort Gottes, das sie ihm verkünden läßt, von seiner höhern Heimath des Himmels, und der Gottesdienst in seiner gnadenvollen Feier kräftigt und stärkt sein Herz zu den kommenden Mühen.

Die Kirche ist die größte und gnadenvollste Freundin der ganzen Menschheit. Sie hat die Völker groß gezogen und zu einem menschenwürdigen Dasein geführt. Wissenschaft, Kunst und Industrie sind auf dem Boden der Kirche gewachsen, und ziehen aus ihrem Schooße die

Nahrung und Kraft. Wie die Kirche das Völkerleben im Großen als der treueste Freund der Menschheit beschützt und begleitet hat, so geht sie in gleicher Liebe mit einer jeden menschlichen Seele durch das Leben. Sie ist die Sonne, die einstens als segenverkündende Morgenröthe dem Heidenthume und Judenthume schon gnadenvoll geleuchtet; die aber in Jesus Christus dem Heilande segensreich über der Erde aufging, die Keime jedes Lebens auf derselben weckte und sie zur Reife durch ihre Strahlen führte. Sie ist die Sonne, die jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, und die gnadenvoll jedes einzelne Menschenleben bescheint.

Lasse dich erleuchten von ihr, dieser Freundin deines Lebens; gieb dich willig ihrem Worte hin, welches dir die Geheimnisse deines Lebens erschließt. Ergreife freudig ihre Gnadenhand, die dich führt durch das Leben, und die alle Mühen desselben mit dir trägt. Selig, sagt der Psalmist, die wohnen in deinem Hause, o Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben (Ps. 83, 5). Du findest keinen treuern Freund in den Mühsalen deines Lebens als deine heilige Kirche. Du magst hinzeigen auf Menschen, an deren Hand du durch das Leben wandelst, und du magst sie deine Freunde nennen; wenn es die Gnadenhand der Kirche nicht ist, welche die irdische Freundschaft weiht und kräftigt, so wirst du zu deiner Enttäuschung gar bald erfahren, daß es nur Einen treuen Freund auf Erden gibt, der in seiner Liebe und Treue nie wankt — die heilige Kirche, die gnadenvoll mit dir geht bis an das Ende deines Lebens. Vergessen sei meine Rechte, an meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn ich deiner nicht mehr gedächte, und wenn ich nicht Jerusalem hielte für meiner Wonne Höchstes!

II.

Der wahre Freund wird im Leiden erkannt; und es scheint, als habe Gott eine so große Anzahl von Leiden auf den Menschen in seinem irdischen Leben gelegt, auf daß er um so klarer und deutlicher einsehe, wie nicht die Welt und die Menschen seine Freunde in diesem Leben sein können, sondern daß er in der Noth seines Lebens eines mächtigeren und besseren Freundes bedarf.

Welche große Anzahl von Leiden den Menschen auf seinem Lebenswege trifft, wißt ihr Alle; und es bedarf keiner weiteren Schilderung. Jeder hat sein eigenes Lied zu singen; jeder sein eigenes Leid zu klagen und jeder sein eigenes Kreuz zu tragen. Man möchte zwar oft glauben, wenn man mit flüchtigem Blicke die Außenseite des menschlichen Lebens betrachtet, daß es bevorzugte Menschen auf Erden gebe, die das Wort Schmerz und Leid nicht kennen. Wir sind gerne geneigt, zu meinen, daß vor goldenen Thronen Schmerz und Leid fliehe; allein das ist nur

eine Täuschung. Das Leben ist für jeden Menschen ein Becher voll Wermuth, und nur spärlich sind die Tröpfchen Honig, die in diesen Becher von Gottes Hand hineingeträufelt sind. So ist die Mischung desselben für jeden Menschen ohne Ausnahme. Die Leiden und die Schmerzen des Lebens werden sich stets nach der Beschaffenheit der Seele, die einen Schmerz tragen soll, bemessen und richten. Die Stürme des Lebens werden toben und wüthen nach der Größe eines Gefäßes, in dem sie eingeschlossen sind. Nimm ein Glas Wasser und schüttle es, und du hast einen kleinen Sturm. Schaue auf einen See, in welchem die Wellen unruhig auf und nieder wogen, und du hast einen größern Sturm; blicke hin auf das Weltmeer, in welchem die Wogen in grenzenloser Ausdehnung bergehoch emporgeworfen werden, und du hast den größten Sturm; aber Sturm hast du überall. So sind die Leiden des menschlichen Lebens überall zu finden, wenn sie auch von Demjenigen, der sie nicht tragen muß, größer oder kleiner genannt werden.

Wer aber ein wahrer Freund des Menschen sein will, der muß besonders in den Stunden der Leiden es sein. Er muß es vermögen, durch sein Wort und durch seine Hülfe ihn zu trösten und aufrecht zu halten. Wo findet der Mensch diesen Trost? Vielleicht in der Welt, in ihren Gütern, ihren Vergnügungen und Lüsten? Die sind bitter und schaal in jenen Stunden, in welchen wir von Schmerz niedergebeugt sind. Sind es vielleicht die Menschen, die uns trösten? In Büchern kann man wohl davon lesen, aber die Wirklichkeit zeigt uns diesen Trost nicht. Und wenn es auch einen Menschen gäbe, den du mit dem vollsten Rechte den Trost deines Lebens nennst, und der dich wahrhaft tröstet — wenn es der Trost der Kirche nicht ist, den er dir bringt, und wenn es nicht die Stimme und das Wort der Kirche ist, das er zu dir redet, sein Trost ist ein eitler, ein unwirksamer und nichtiger Trost. Ich habe geharrt, wer mich trösten soll, und es war Niemand, ruft die Schrift aus (Ps. 68, 21). Ich habe geharrt, wer mich wahrhaft und ausreichend trösten würde auf Erden, und ich habe Niemand gefunden, wird dir jedes leidende Herz sagen. Die Kirche allein ist jener Freund, der uns tröstet in allen Leiden des Lebens.

Da mag es Verlust an irdischen Gütern, Unglück auf Erden sein, Krankheit und Tod, Verachtung und Schande, die den Menschen in seinem Leben niederbeuget, oder die Sünde, die als das größte Leiden seine Seele verwundet, — in allen diesen Schmerzen bereitet die Kirche den Balsam des Trostes dem menschlichen Herzen. Sie führt ihn in seinem Leiden vor seinen Heiland und Erlöser, der mit Blut überronnen ein schweres Kreuz trägt, und an demselben in den größten Schmerzen stirbt. Sie zeigt ihm denselben Heiland, wie er als das Opferlamm täglich sich schlachten läßt auf ihren Altären. Wo ist eine Klage der

Erde, die nicht verstummen würde vor solchem Schmerze? Die Kirche zeigt den Menschen in seinem Schmerze hin auf die Tausende und Tausende ihrer Kinder, die auf dem königlichen Kreuzeswege ihrem Heilande nachgefolgt sind, und die mit dem hl. Augustinus Alle in Jubel ausrufen: „Unsere Brust ist von Wunden durchstochen!" Sie zeigt ihn auf ihr eigenes Leben auf Erden, wie auch sie, die heilige Braut des Herrn, einen Dornenkranz trägt um ihr heiliges Haupt in der Welt. Wird nicht jedes Leiden durch solche Betrachtungen versüßt?

Oder wenn die Kirche dem Menschen ihre himmlischen Gnaden in seinen irdischen und zeitlichen Verlusten mittheilt; wenn sie die Wunden heilt, welche die Sünde seinem Herzen schlägt, und wenn sie ihn auf den großen Gnadenlohn des ewigen Lebens hinzeigt, welcher der gewisse und sichere Antheil des Leidens der Erde ist, — selbst der größte und höchste Schmerz des Lebens wird gerne und leicht getragen. Wenn auch eine Seele, durch solche Tröstungen der Kirche gestärkt, nicht wie die Heiligen Gottes um Leiden flehet und bittet, so wird sie dennoch, von diesem Troste erfüllt, den Tröstungen der Welt und der Menschen gegenüber ausrufen, was einstens die Juden in der größten Bedrängniß an die Spartaner geschrieben: Wir bedürfen nichts von euch, da wir zu unserem Troste die heiligen Bücher haben, welche in unseren Händen sind (I. Mach. 12, 9).

Die Kirche ist die große Trösterin der ganzen Welt. Sie ist der barmherzige Samariter, der die leidende Menschheit auf den Armen seiner Liebe trägt, und das Oel des Heils in ihre Wunden gießt. Die Kirche hat Gotteshäuser, Schulen und Spitäler gebaut; sie hat die Sklavenketten gebrochen; sie hat dem weiblichen Geschlechte, dieser großen Hälfte der leidenden Menschheit, seine geraubte Würde wieder verliehen. Sie sendet jährlich Tausende ihrer treuesten und liebsten Kinder hinaus in die Welt zum Troste derselben in ihren Schmerzen an die Krankenlager, zu den Armen und zu den Sterbenden. Selbst Denjenigen, der als Auswürfling der menschlichen Gesellschaft in Ketten und Banden schmachtet, oder der das Schaffot besteigen muß, drückt sie in ihrer Liebe an ihre Brust, und nennt ihn ihr Kind, das sie tröstet und stärkt in seinen Leiden, wie Denjenigen, der auf der höchsten Stufe menschlicher Ehre steht.

Mit Freuden wollen wir in unseren Leiden stets hineilen zu ihr, unserem höchsten Troste. Rufen wir mit dem Psalmisten: Besser ist in deinen Vorhöfen Ein Tag als Tausende. Ich ziehe es lieber vor, der Letzte zu sein im Hause meines Gottes, als zu wohnen in den Zelten der Sünder (Ps. 83, 11). Wie einstens der Prophet Jonas in dem Bauche des Wallfisches, von dem Tode bedroht, in seiner Bedrängniß zum Herrn gerufen: Verstoßen

bin ich von dem Anblicke deiner Augen, doch werde ich wiedersehen deinen heiligen Tempel (Jon. 2, 5), so sei auch in diesem Leben, von Bedrängnissen erfüllt, in diesem Orte der Prüfung unsere heilige Kirche unser höchster Trost, wie der Psalmist gesagt: Vergessen sei meine Rechte, an meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn ich deiner nicht mehr gedächte, wenn ich nicht Jerusalem hielte für meiner Wonne Höchstes!

III.

Der größte Freund ist die heilige Kirche aber im Hinblicke auf die Vergänglichkeit unseres Lebens. Sie ist jener Freund, der nie von uns weicht; ein Freund treu bis zum Tode, dessen Liebe und Freundschaft stärker ist als der Tod. In der Stunde des Todes erkennt der Mensch so oft wieder diesen Freund, seine heilige Kirche, die er vielleicht durch sein ganzes Leben gering geschätzt hat. In jenen Augenblicken sieht er, daß er wohl ohne die Kirche auf Erden leben, aber ohne sie unmöglich ruhig sterben könne. Hunderte und Tausende haben im Augenblicke des Todes die Wahrheit eingesehen, daß die Kirche die einzige, treue und beständige Freundin des Menschen ist; und sie haben mit brechenden Lippen nach ihr gerufen, wenn sie auch durch ein langes Leben ihr den Rücken gekehrt hatten.

Wenn der Mensch an der Stufe jenes Alters angelangt ist, in welchem ein Blatt vom Baume seines Lebens nach dem anderen fällt, und in welchem der Sturm einen Ast nach dem anderen zerbricht; wenn er in seinem Alter wie ein kahler dürrer Baum geworden ist, in dem die Lebenskraft zu ersterben droht; wenn in jenen Tagen das Beil des Todes in rascheren Schlägen in die Wurzel des Lebens eindringt, und diese Schläge den ganzen Baum durchzittern, da sieht er sich sehnsüchtiger als in seinem ganzen Leben nach der Hand eines Freundes um, daß sie ihn stärke, um den großen Schritt in die Ewigkeit machen zu können. In jenen Augenblicken, in welchen entweder die Schwäche des Alters oder eine Krankheit den Menschen in der Mitte seines Lebens an die Pforten des Todes führt; in jenen Augenblicken, in denen die Riesen von Moab, wie die Schrift sagt, Schrecken überkömmt (II. Mos. 15, 15); in jenen Augenblicken, in denen die Glaubensgleichgültigkeit aufhört, und der Unglaube und jenes ganze Gewebe von Lügen, in das sich der Mensch so gerne während seines Lebens hineinspinnt, zerreißt und vernichtet wird; in jenen Augenblicken, in denen die treuesten Freunde der Erde nichts mehr thun können als weinen und beten, dann wird die heilige Kirche Jesu, wenn anders der Herr noch gnädig und barmherzig ist mit dem Menschen, und ihn nicht in seinen Sünden dahinsterben läßt, als der wahrhafte und treueste

Freund erkannt. Müde sind wir geworden, ruft dann der Mensch aus mit dem Buche der Weisheit, denn Wege der Bosheit und harte Wege sind wir gegangen (Weish. 5, 7). Verstoße mich nicht in der Zeit des Alters, da geschwunden meine Kraft, verlaß mich nicht (Ps. 70, 9).

Welch' eine treue Freundin ist die heilige Kirche in jenen Augenblicken, in denen der Mensch die Vergänglichkeit des Irdischen am klarsten erkennt! Sie erscheint vor dem sterbenden Menschen, wenn auch Alles altert und vergeht, in ewiger Jugend und in der höchsten Kraft ihrer Gnade. Sie vergibt der Seele alle Sünden des Lebens, und selbst die Male derselben tilgt sie durch die Gnade der heiligen Oelung. Sie gewährt dem Sterbenden einen vollkommenen Ablaß seiner zeitlichen Sündenstrafen. Sie stärkt ihn in seinen Schmerzen, und gibt ihm seinen Heiland als den Begleiter auf die Reise in die Ewigkeit, das Pfand des ewigen Lebens. Sie segnet und weiht den Boden, in den der Mensch gebettet wird zu seiner Ruhe, und pflanzt das Kreuz, das Zeichen der Erlösung, auf sein Grab, auf daß er unter dem Schatten des Kreuzes ruhig schlafe und seiner Auferstehung entgegenharre. Sie betet für die Seele des Verstorbenen auf ihren Altären, auf daß sie zur Anschauung Gottes gelange, wenn eine Makel der Sünde sie noch von derselben trennt. Sie gewährt den Verstorbenen in derselben Liebe ihre reichlichen Ablässe. Und wenn alle Bekannten und Freunde eines Menschen längst in das Grab gesunken sind, und er gänzlich vergessen ist auf Erden, diese Freundin, seine heilige Kirche, vergißt ihn nicht. Täglich läßt sie ihre Priester in der heiligen Messe beten: „Gedenke deiner Diener und Dienerinnen, die mit dem Zeichen des Kreuzes vorangingen, und die schlafen den Schlaf des Friedens." Sie hört nicht eher auf, zu rufen, bis sie den Menschen in seiner Glorie als triumphirendes Glied ihres Leibes begrüßt. In dem Tode lernt der Mensch die Kirche als seine treueste Freundin schätzen; und sie zeigt sich auch wirklich als solche in jenen Augenblicken.

Ich werde stets bei solchen Betrachtungen an eine Parabel erinnert, die ich einstens gelesen habe. Ein Mann hatte drei Freunde, von denen er den ersten am höchsten schätzte, und ihn mit allen Zärtlichkeiten und Beweisen seiner Freundschaft überhäufte; ebenso schätzte er den zweiten Freund, den dritten aber behandelte er mit Kälte und Gleichgültigkeit. Nun begab es sich, daß dieser Mann vor das Gericht gerufen wurde, angeklagt wegen eines großen Verbrechens. Da ging er in seiner Noth zu seinem ersten Freunde, und sprach zu ihm: Gehe du mit mir vor meinen Richter, und sprich ein Wort zu meiner Vertheidigung. Allein der Freund sah ihn kalt an, und sprach zu ihm: Ich bin nie dein Freund gewesen. Da ging er zu seinem zweiten Freunde und wieder=

holte dort seine Bitte. Allein auch der sprach: Ich will mit dir gehen bis an die Thüre des Gerichtshofes, aber vertheidigen kann ich dich nicht; denn ich fürchte mich selbst vor dem Richter zu erscheinen. Beschämt ging er zu seinem dritten Freunde, und bat ihn, seine Bitte zu gewähren, und dieser edle treue Freund sprach zu ihm: Ich will deine Kälte vergessen, ich will mit dir zum Richter gehen, und deine Vertheidigung nach allen meinen Kräften führen.

Wer sind die drei Freunde, und wer ist dieser Mann? Dieser Mann sind wir Alle, die wir einstens hintreten müssen vor das Angesicht des ewigen Richters. Der erste Freund ist die Welt und ihre Güter; und der zweite Freund, das sind die Menschen, um deren Freundschaft wir uns so eifrig bewerben. Der dritte Freund aber ist die heilige Kirche des Herrn. In dem Augenblicke des Todes flieht die Welt kalt und gleichgültig von uns. Sie war nie unser Freund gewesen, wenn wir auch noch so sehr gebuhlt haben um die Gunst dieser großen Heuchlerin. Die Menschen begleiten uns bis an das Grab, bis vor die Thüre des Gerichtshofes, dann verlassen sie uns; sie können nicht weiter mit uns gehen. Die heilige Kirche aber, diese treue und edle Freundin, vergißt in ihrer Großmuth und Liebe alle unsere Kälte und Gleichgültigkeit; sie geht mit uns vor den Richterstuhl Gottes, und deckt uns mit dem Mantel ihrer Liebe und Gnade. Sie ist die große Arche Noe's, welche die ganze Welt und jede Seele hinüberführt über die Gewässer der sündigen Welt an das Gestade des ewigen Lebens.

Die Welt mag ihre Freude suchen in dieser kleinen Weile des irdischen Lebens, wo immer sie will. Sie mag sich berauschen an den Bechern der irdischen Lust; sie mag ihre Freude und ihr Lebensglück in den Reichthümern der Erde suchen; sie mag in Kunst und Wissenschaft sich ergötzen, oder sie mag ihre Hand ausstrecken nach einem menschlichen Arme, um auf ihn sich zu stützen, — ich spreche mit dem Psalmisten und mit jeder frommen und gläubigen Seele: *Eines habe ich vom Herrn gebeten, und das will ich suchen, daß ich in dem Hause meines Gottes wohne.* Du, meine heilige Kirche, seist meine Freude und mein Lebensglück in dieser kleinen und harten Weile des irdischen Lebens! Dich will ich schätzen und lieben als meinen höchsten und treuesten Freund im Leben und im Tode! *Vergessen sei meine Rechte, an meinem Gaumen klebe meine Zunge, wenn ich deiner nicht mehr gedächte, und wenn ich nicht Jerusalem hielte für meiner Wonne Höchstes!* Amen.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Quia haec locutus sum vobis, tristitia implevit cor vestrum. Sed ego veritatem dico vobis: expedit vobis, ut ego vadam. Joan. 16, 5.

Der Hingang des Herrn ein Gewinn für die Erde.

Das heutige Evangelium ist uns ein Beweis, wie die Gedanken Gottes unendlich verschieden sind von denen der Menschen, und wie der Prophet so wahr sagt, wenn er spricht: Denn nicht sind meine Gedanken eure Gedanken, und nicht eure Wege meine Wege, sondern wie hoch sind die Himmel über der Erde, so sind hoch meine Wege über euren Wegen, und meine Gedanken über euren Gedanken (Js. 55, 8).

In jenen Tagen nach der Auferstehung verkündet der Herr seinen Jüngern sein Scheiden von der Erde und seinen nahen Abschied von ihnen. Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat, sprach er, und Traurigkeit erfüllte ihr Herz. Sie hatten ihn ja kaum wiedergefunden nach seinem Leiden und seinem Tode, ihren Herrn und Meister, ihren Lehrer und Freund, und nun sollen sie ihn von Neuem verlieren, und verlieren für immer! War ihre Trauer nicht eine vollkommen gerechtfertigte und erklärliche? Der Heiland sieht den Schmerz ihrer Seele; und er tröstet sie, indem er zu ihnen spricht: Es ist gut für euch, daß ich hingehe.

Wenn der Herr zu seinen Jüngern gesagt hätte: Es ist nothwendig und gut für mich, daß ich zurückkehre zu meinem Vater, so hätten sie und wir Alle diese Worte im ersten Augenblicke begriffen. Das irdische Leben des Heilandes war vorüber. Er hatte durch seinen Tod die Sünde und den bösen Feind überwunden; und was war seines Lebens und seines Kampfes entsprechender, als daß er die Wahlstatt dieser Erde siegesgekrönt wieder verließ, und in das Reich seines Vaters zurückkehrte? War es nicht nothwendig für ihn, den Thron seiner ewigen Herrlichkeit, welchen er unseres Heiles wegen verlassen hatte, wiederum zu besteigen? Aber der Herr sagt zu seinen Jüngern: Es ist gut für euch, daß ich hingehe. Voll Staunen hören wir diese Worte. Voll Verwunderung fragen wir Alle: Wäre es nicht besser gewesen, wenn der Herr als der sichtbare König und Bräutigam seiner Kirche stets unter uns geblieben wäre? Wäre es nicht besser gewesen, wenn er als der große Heerführer seines Volkes, wie einst Moses und Josua, an seiner Spitze vorausgegangen wäre in ewiger Nähe und

Gegenwart; wenn er geblieben wäre der sichtbare Schutz und Hort seiner Kirche in ihren Kämpfen und in den Stürmen der Welt? Der Herr aber spricht: Es ist gut für euch, daß ich hingehe. Sein Hingang und sein Verlust soll ein Gewinn den Jüngern und seiner heiligen Kirche sein. — Das sind die Gedanken und die Wege Gottes! Sie sind himmelweit verschieden von unseren Gedanken und unseren Wegen.

Welch' tröstende und beruhigende Lehre liegt in diesem Worte des Herrn für tausend Lagen unseres menschlichen Lebens! Wie oft sind wir in Schmerz und Trostlosigkeit niedergebeugt und verwirrt bei so manchen Ereignissen unseres Lebens, deren Nothwendigkeit und Heilsamkeit wir nicht begreifen! Und dennoch tritt der Herr durch jedes Ereigniß des Lebens und jeden Zufall desselben, er tritt in jeder Stunde und Minute unseres Daseins gleichsam vor uns hin, wie vor seine Jünger, und spricht auch zu uns das Wort: Es ist gut für dich. Das Warum begreifen wir so wenig, wie die Apostel, als sie die Worte des Herrn zuerst vernahmen. Es ist die Gewohnheit der göttlichen Vorsehung, daß sie den Menschen die Wege seines Lebens führt; und erst wenn derselbe am Ziele angelangt ist, sei es am Ziele eines einzelnen Lebensabschnittes, oder sei es einmal am Ziele seines ganzen Lebens, dann erklärt sie ihm das Warum, und in wieferne die einzelnen Ereignisse gut und nothwendig für ihn gewesen sind. Es wird ein Theil der Seligkeit des Himmels und seiner Freuden sein, wenn wir einstens dort in der Ewigkeit das Walten der göttlichen Vorsehung über unserem Leben und über den einzelnen Ereignissen desselben bis in die geheimsten Gänge verfolgen können. Dann wird das Wort des Herrn: Es ist gut für euch, in seiner vollen Wahrheit und Gnade von einem jeden Menschen erkannt werden. Es wird glänzend geschrieben stehen und leuchten über unserem ganzen Leben und über allen Abschnitten desselben.

Um euch nun zum Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu ermuntern, die uns oft auf verschlungenen und dunklen Pfaden in unserem Leben führt, so will ich heute euch hinzeigen auf die Jünger, die der Heiland zu verlassen im Begriffe stand; und ich will, soweit es mir nach der Lehre des heiligen Glaubens möglich ist, nachzuweisen suchen, in wieferne es gut war für dieselben, daß der Herr sie verließ, und in wieferne der Hingang und der Verlust des Herrn ein Gewinn für die Erde gewesen ist.

Ich glaube in dem Hingange des Herrn einen dreifachen Gewinn zu finden:

1) einen Gewinn für die Jünger,
2) einen Gewinn für die Kirche, und
3) einen Gewinn für uns Alle.

I.

Der Hingang des Herrn war ein Gewinn für die Jünger; der größte Gewinn für ihren Glauben an Jesus Christus, an seine göttliche Sendung und sein heiliges Reich auf Erden. Der Hingang des Heilandes läuterte ihren Glauben, stärkte und kräftigte denselben, und machte ihn verdienstlich zu ihrer Seligkeit.

Der Hingang des Herrn läuterte und reinigte den Glauben der Apostel, und es war deßwegen gut, daß der Herr von ihnen hinwegging. Wie unvollkommen und unlauter war der Glaube der Jünger an Jesus Christus, an seine göttliche Sendung und sein heiliges Reich gewesen! Die Apostel waren, wie das ganze jüdische Volk, in einer falschen Vorstellung von dem Messias und seinem Reiche befangen. Sie glaubten beharrlich, daß der Messias kommen würde, um ein großes und mächtiges irdisches Reich zu gründen, und daß sie auserwählt seien, die ersten Stellen in diesem Reiche einzunehmen. Es war ihnen, wie dem ganzen jüdischen Volke, schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß der Erlöser gekommen sei, um ein geistiges Reich zu stiften; und daß übernatürliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß die innere Tugendhaftigkeit des Herzens die Grundlage dieses Reiches sein sollte. *Meister! ich bitte dich*, sprach die Mutter der Söhne des Zebedäus noch kurz vor dem heiligen Leiden des Herrn zu ihm, indem sie niederfiel und ihn anbetete, *sage, daß diese meine zwei Söhne sitzen, einer zu deiner Rechten und der andere zu deiner Linken, in deinem Reiche* (Mark. 10, 37). Wenn auch der Herr die Mutter und ihre Söhne und alle seine Jünger belehrte, daß er kein irdisches Reich gründen werde; wenn er auch zu ihnen sprach: *Ihr wisset, daß die Fürsten der Völkerschaften über sie herrschen, und die Machthabenden gebieterisch sind über sie; aber so soll es nicht unter euch sein* (Matth. 20, 25), nur schwer konnten sich die Jünger von ihrer Vorstellung des Messiasreiches, das durch irdische Gewalt die Völker beherrschen sollte, trennen. Nach so mannigfaltiger Belehrung über die Natur seines Reiches und über die Bedingungen des Eintrittes in dasselbe traten die Jünger selbst noch nach der Auferstehung des Heilandes vor ihn, und sprachen: *Herr! wirst du nun in diesen Tagen das Reich Israel herstellen?* (Apostelg. 1, 6.)

Der Glaube der Jünger mußte gereinigt und geläutert werden. Der Hingang Jesu Christi zu dem Vater war es, der diesen Glauben der Apostel am meisten läuterte und reinigte, mehr als alle Worte und Lehren des Heilandes. Der Herr entzog seinen Jüngern seine sichtbare persönliche Gegenwart, an welche sich alle diese Hoffnungen ihres Her-

zens knüpften. Er verließ die Erde und kehrte zum Reiche seines Vaters zurück; und sein Hingang von der Erde war eine Zerstörung aller ihrer fleischlichen Hoffnungen und Erwartungen. Nun mußten sie einsehen, daß das Reich Jesu Christi ein geistiges und übernatürliches Reich sei; und jede Hoffnung, daß der Herr ein irdisches Reich gründen werde, war für sie verschwunden. Es war gut für sie, daß der Herr hinging.

Sein Hingang aber bestärkte und kräftigte auch ihren Glauben an Jesus Christus und sein heiliges Reich. Wie schwach und unvollkommen war der Glaube der Jünger an ihren Heiland und seine heilige Lehre! Manche Wahrheiten des Glaubens, welche der Herr ihnen gepredigt hatte, waren ihnen dunkel und unverständlich geblieben. Selbst der Glaube an die Gottessohnschaft des Heilandes war durch sein Leiden und seinen Tod in ihren Herzen erschüttert worden. Als der Heiland am Oelberge gefangen genommen wurde, flohen die Jünger entsetzt aus seiner Nähe; und nach seiner Auferstehung saßen sie traurig und entmuthigt in dem Saale zu Jerusalem. Wir erwarteten von ihm, daß er es sei, der Israel aufrichten werde, sprachen in Betrübniß jene Jünger, die nach Emaus gingen (Luk. 24, 21). Der Glaube der Jünger bedurfte einer Stärkung und Kräftigung; und der Heiland erschien ihnen nicht blos nach seiner Auferstehung von den Todten auf die verschiedenste Weise, um ihren Glauben an ihn und seine göttliche Natur zu befestigen, sondern er stieg glorreich vor ihren Augen zum Himmel empor, um in göttlicher Majestät und Herrlichkeit in das Reich seines Vaters zurückzukehren. Jeder Zweifel an seine himmlische Wesenheit und seine Sendung vom Vater mußte schwinden aus den Herzen seiner Jünger. Sie hatten gesehen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Es war deßwegen gut für die Jünger, daß der Herr von ihnen hinwegging.

War es nicht ebenso der Hingang des Herrn, welcher den Glauben der Jünger erst verdienstlich für das ewige Leben und für ihre Seligkeit machte? Der Glaube der Apostel war zwar gegründet und gebaut auf das Wort des Heilandes, der zu ihnen sprach, aber er war doch mehr getragen von der persönlichen Erscheinung des Erlösers. Ihr Glaube war auf das Zeugniß ihrer Sinne gebaut. Er war gestützt durch das Zeugniß der Augen, welche die Wunder und die Zeichen sahen, die der Heiland gewirkt. Er war gestützt durch das Zeugniß ihrer Ohren, in welchen die herrlichen Lehren Jesu Christi und alle Worte erklangen, die er zur Welt geredet hatte. Er war gestützt durch das Zeugniß ihres Herzens, welches in Liebe sich zu Jesus als ihrem besten Freunde hingezogen fühlte. Aber ein solcher Glaube war noch kein

vollkommener Glaube, verdienstlich für die ewige Seligkeit. Selig sind Jene, die nicht gesehen haben, und dennoch glauben, sagt der Herr (Joh. 20, 29). Der Glaube ist, nach den Worten des hl. Paulus, die feste Ueberzeugung dessen, was man nicht sieht (Hebr. 11, 1). Jenes ist der vollkommene Glaube in seinem innersten Wesen und seiner Verdienstlichkeit, der sich dem Worte Gottes hingibt ohne alle äußeren Stützen der Sinne, und der selbst gegen das Zeugniß der Sinne glaubt. Deßwegen entzog der Herr den Jüngern seine sichtbare Gegenwart, um alle diese natürlichen Stützen ihres Glaubens hinwegzunehmen, auf daß ihr Glaube vollkommen sei, und um so verdienstlicher für den Himmel und zu ihrer Seligkeit werde. Sie sollten an ihn glauben, ohne daß ihr Auge ihn sah; ohne daß ihr Ohr seine Stimme hörte; ohne daß ihr Herz in natürlicher Neigung zu dem Heilande, als ihrem Freunde, sich hingezogen fühlte. Es war gut, daß der Herr von ihnen hinwegging.

So sehen wir, wie es in Wahrheit ein Gewinn für die Jünger des Herrn war, daß der Heiland nicht mehr mit ihnen sichtbar auf Erden wandelte, wenn auch sie und wir selbst diesen Gewinn aus dem Verluste des Herrn nicht sogleich auf den ersten Anblick erkennen. Darum laßt uns stets in unserem ganzen Leben auf die Weisheit Gottes und auf seine Vorsehung für uns bauen und vertrauen. In allen Lagen unseres Lebens wollen wir uns fest anklammern an das Wort des Herrn, welches er durch alle irdischen Ereignisse auch zu uns spricht: Es ist gut für euch. Dieser Gedanke ist allein im Stande, uns mit Muth und Ausdauer, mit Kraft und Zuversicht in allen Augenblicken unseres Lebens zu erfüllen. Wenn Einer bei einem Schiffbruche, von den Wasserwogen hin- und hergeworfen, seine Hand ausstreckt nach einem Holze, das ihm von den Wellen entgegengetrieben wird; oder wenn er eine Wurzel hastig und begierig ergreift, die auf dem Meere und seinen Wogen schwimmt, wird eine solche Stütze ihn von seinem Untergange retten? Sie wird mit ihm in die Tiefe versinken, wenn seine Hand dieselbe auch noch so fest umklammert. So versinkt alles Irdische vor dem Menschen, wenn er auf irgend ein Gut dieser Welt die Hoffnung seines Lebens baut. Der Gedanke allein und die Wahrheit, daß alle Ereignisse unseres Lebens von der göttlichen Weisheit gewollt, und in ihrer Aufeinanderfolge geordnet sind; die göttliche Vorsehung und das Wort des Herrn: Es ist gut für euch, wird die sichere Stütze und Stärke unseres Lebens sein.

II.

In dem Hingange und Verluste des Herrn lag aber noch ein anderer Gewinn — der Gewinn für die Kirche. Es ist jener große

Vortheil, welchen der Herr selbst ausgesprochen: Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden. Wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und dem Gerichte. Ohne den Hingang des Herrn wäre der heilige Geist nicht zu uns gekommen.

Die Sendung des heiligen Geistes ist eines der unbegreiflichsten und gnadenvollsten Geheimnisse unseres heiligen Glaubens; und es wird uns nicht möglich sein, mit unseren Gedanken ganz zu verstehen, was die Worte des Herrn sagen und bedeuten: Wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden. Suchen wir das Dunkel dieses Geheimnisses wenigstens in Etwas zu erhellen.

Mit dem Tode des Heilandes war das Werk der Erlösung vollbracht. Das Blut Jesu Christi war auf Golgatha zum Heile der Welt geflossen, und aus seinem Blute hatte der Heiland seine heilige Kirche gebaut, die den Erlösungspreis, die Gnade und Wahrheit, hinaustragen sollte in die ganze Welt. Aber die Kirche des Herrn konnte diese ihre Sendung und Aufgabe noch nicht sogleich nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi beginnen. Zuerst mußte der heilige Geist herabkommen auf die Erde, und herniederschweben über die Kirche und die Apostel, und durch sie über jeden Gläubigen, der in Wahrheit ein Jünger des Herrn werden wollte. Wie einstens am Anbeginne der Zeiten, nachdem der Herr den Himmel und die Erde erschaffen hatte, der Geist Gottes hinüberschwebte über die Gewässer; wie der Geist Gottes es war, der die Schöpfung des Vaters durch den Sohn vollendete, und die Keime des Lebens in der Welt zur Entfaltung und zur Blüthe führte; wie der Geist Gottes eingehaucht wurde dem ersten Menschen, der als ein Gebilde aus dem Staube der Erde vor dem Angesichte des Herrn lag, — so sollte er über die Kirche Jesu Christi, diese neue Schöpfung, herabkommen, um auch dieses Werk des Vaters und seines Sohnes zu vollenden. Darum sagt der Herr: Wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden.

Warum aber der heilige Geist erst kommen mußte, um das Werk Jesu Christi zu vollenden, das ist ein Geheimniß, in welchem sich unsere menschlichen Gedanken verlieren. Wir können nur sagen: Jede der drei göttlichen Personen wollte in ihrer Liebe einen Antheil an der Erlösung der Welt haben. Wie der Vater es war, der seinen eingebornen Sohn zu unserem Heile auf die Erde gesandt; und wie der Sohn Gottes herniederstieg zu uns, und sein Blut für uns vergoß, so wollte auch der heilige Geist als die dritte göttliche Person in der Welt erscheinen, um

auch dieses Werk des Vaters und des Sohnes zu vollenden. Und wenn wir es wagen dürfen, mit unserer menschlichen Einsicht einen Grund dieser Liebe und Gnade des heiligen Geistes zu suchen, so können wir mit dem hl. Augustinus sprechen: „Wie der heilige Geist die Einheit des Vaters und des Sohnes ist, so wollte der Herr durch ihn diese Gemeinschaft zwischen uns und mit sich uns mittheilen, und durch jenes Geschenk uns zur Einheit verbinden, welche die Einheit Beider ist". (Sermo 11 de verb. Dom.)

Wenn wir aber hinschauen auf unsere heilige Kirche, auf ihr Leben und Wirken auf Erden, auf alle Stürme, welche sich erhoben gegen sie, war es nicht der heilige Geist gewesen, der dieselbe stets zum Kampfe und Siege führte? Die ganze Geschichte unserer heiligen Kirche seit achtzehnhundert Jahren ist ein fortgesetzter Beweis jenes Wortes des Herrn: Es ist gut für euch, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht kommen; wenn ich aber hingehe, so werde ich ihn euch senden.

Blicket auf die ersten Jahrhunderte unserer heiligen Kirche, ob es nicht gut war für dieselbe, daß der Herr hinging und den heiligen Geist sandte? Verzagt und entmuthigt sitzen die Apostel in Jerusalem. Sie besitzen alle Gnadenschätze der Erlösung in ihrer Hand und ihrem Munde, und sie sollen sie hinaustragen in die ganze Welt. Aber sie wagen es nicht aus Furcht vor den Juden. Sie wagen nicht, ihren Mund zu öffnen, und ein Wort von Jesus Christus zu reden. Der heilige Geist schwebt über sie hernieder, und unerschrocken und furchtlos eilen sie hinaus in alle Welttheile, und ihr Mund und ihre Gnadenhand öffnet sich zum Heile derselben. Nicht Leiden und Verfolgungen, noch der Tod kann ihren Mund und ihre Hand mehr schließen.

Oder blicket hin auf Jene, die durch das Wort der Apostel an Jesus Christus glaubten, die getauft waren in seinem Namen, und diesen Glauben nun bewahren sollten im Sturme der blutigsten Verfolgungen! Schaut hin auf einen hl. Stephanus, einen hl. Laurentius, auf einen hl. Cosmas und Damianus, auf einen hl. Fabianus und Sebastianus, oder auf eine hl. Agatha, eine hl. Lucia, auf eine hl. Agnes und Cäcilia, oder auf jene anderen heiligen Martyrer, die theils lebendig verbrannt, theils auf dem Roste gebraten wurden, die auf Scheiterhaufen starben, oder durch das Schwert und das Beil hingerichtet, oder auf eine andere grausame Weise gemartert wurden! Was wird sie stärken und aufrecht halten in ihren Qualen und ihrem Tode? Einer ist neben ihnen; er ist in ihnen — der heilige Geist, der Tröster, der sie zum Siege führt.

Schauet hin auf spätere Zeiten unserer heiligen Kirche. Eine Spaltung ist ausgebrochen, wie wir sie von Arius herab bis auf unsere

Zeiten in jedem Jahrhunderte zu beklagen haben. Die Welt ist getheilter Meinung. Das ungenähete heilige Kleid des Herrn, der Eine heilige Glaube ist in Gefahr, durch Uneinigkeit zerrissen zu werden. Was wird den heiligen Glauben retten und beschirmen vor dem Geiste der Welt, diesem Geiste des Irrthums und der Lüge? Die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe der Kirche treten zusammen; und wenn sie zusammentreten, so steht Einer unsichtbar in ihrer Mitte, der durch sie spricht, der heilige Geist, von dem der Herr gesagt: Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren; er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkündigen (Joh. 16, 13. 14). Er ist ewig bei der Kirche bis hinab zum Ende der Zeiten, und in seinem Geiste verkündigen die Nachfolger der Apostel die reine und lautere Wahrheit des Evangeliums in dem Zwiespalte irdischer Meinungen und Kämpfe.

Ja, Geliebte! der heilige Geist hat die Kirche zum Siege geführt bis auf den heutigen Tag. Nicht ein Stäubchen hat sich losgelöst von dem hehren Wunderbau der Wahrheit, welche der Herr seiner Kirche anvertraut hatte. Die Stiftung unserer Kirche, die Schönheit und Einrichtung derselben, und was sie Großes, Erhabenes und Beseligendes geschaffen hat auf Erden, ist ein Werk des heiligen Geistes. Er überführt die Welt von der Sünde und der Gerechtigkeit. Er hält das große Gericht über sie durch seine Thätigkeit in derselben. Deßwegen, wenn wir auch die innersten Gründe nicht kennen, warum der heilige Geist erst kommen mußte, um das Werk Jesu Christi zu vollenden, die ganze achtzehnhundertjährige Geschichte unserer heiligen Kirche und ihre segensreiche Thätigkeit unter allen Stürmen der Welt ist ein großartiger, ein fortdauernder Beweis jenes Wortes des Herrn, das er einstens zu seinen Jüngern gesprochen hatte: Es ist gut für euch, wenn ich hingehe.

Wie aber die Kirche zu allen Zeiten von dieser Verheißung des Herrn und von dem heiligen Geiste gelebt hat, so sei sie auch unsere Kraft und Zuversicht in den Stürmen, welche in unseren Tagen sich erheben gegen die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Noch lebt der heilige Geist in der Kirche Jesu Christi, und alle Stürme unserer Zeit werden sie deßwegen nicht erschüttern. Er ist ihr unsichtbarer Beistand und Helfer bis hinab zum Ende der Jahrtausende. So hat es das Wort des Herrn versprochen. Der Triumph des Unglaubens über die Kirche Jesu Christi in unseren Tagen ist eitel und verfrühet. Es jubelten einstens die Schriftgelehrten und Pharisäer, als der Herr

im Grabe lag, und ihr Triumph war verfrüht. Es jubelten die Heiden, als die Kirche blutete aus tausend Wunden der Verfolgungen, und der Triumph war verfrüht. Es jubelte der Unglaube, als ein Irrlehrer nach dem anderen sich losriß von der Kirche, und der Triumph war verfrüht. Es jubelte die Welt, als zur Zeit der französischen Revolution der heilige Vater als Gefangener nach Frankreich geführt wurde, und der Triumph war wieder verfrüht. Und der Triumph des Unglaubens in unseren Tagen ist wieder verfrüht; und wenn noch schwerere und unheilvollere Schicksale über die Kirche des Herrn nach Gottes Zulassung hereinbrechen sollten, — der Triumph der Welt ist jedesmal verfrüht und eitel. Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20); und der heilige Geist wird bei euch sein, bis an das Ende der Zeiten. So lange diese Verheißung andauert, mag der Unglaube und die Welt triumphiren, aber ihr Triumph wird ihr Verderben und die Glorie der Kirche sein.

III.

Wenn ich das Wort des Herrn: Es ist gut für euch, daß ich hingehe, nach einer anderen Seite noch betrachte, so liegt in dem Verluste und Hingange des Herrn auch ein Gewinn für uns. Zwar Geliebte! wenn ich euch bisher auseinandergesetzt habe, wie der Hingang des Herrn ein Gewinn war für die Apostel, indem der Heiland durch seinen Hingang zum Vater den Glauben derselben reinigte und stärkte, und ihn verdienstlich für die ewige Seligkeit machte; wenn ich euch erklärt habe, wie der Hingang des Herrn ein Gewinn war für die Kirche, welcher der heilige Geist gesendet wurde, so nehmen wir Alle Theil an diesem Gewinne. Denn auch unser Glaube wird durch den Hingang des Herrn geläutert, gestärkt und in seiner Kraft und Verdienstlichkeit erhöht, und wir Alle nehmen Theil an den Gnaden des heiligen Geistes, welcher der Kirche durch Jesus Christus ist gesendet worden. Insoferne können wir das Wort des Herrn: Es ist gut für euch, wenn ich hingehe, auch auf unser Leben gnadenvoll anwenden. Es liegt jedoch noch ein ganz besonderer Gewinn für uns in diesem Hingange des Heilandes. Der Herr ist hingegangen, um für uns Alle eine Wohnung in dem Reiche seines Vaters zu bereiten; und es ist deßwegen gut für uns, daß er hingegangen ist.

Wir sind erschaffen für Gott, unseren Herrn, um einstens nach dieses Lebens kurzem Kampfe einzugehen zu unserer Seligkeit in seiner Nähe und Anschauung. Das ist das Ziel unseres Lebens; das sein Zweck und seine Bedeutung. Jedes Wesen strebt nach dem innersten Drange seiner Natur zu seinem Ursprunge zurück. Darum muß jenes Wort, welches der Herr zu seinen Jüngern gesprochen, in dem

Munde eines Jeden von uns leben: Ich gehe zum Vater (Joh. 16, 16). Rasch und schnell fährt der Kahn unseres Lebens über den Strom der Zeit dem Gestade der Ewigkeit zu. Auch des Lebens längste Dauer sind nur kurze und wenige Schritte zu unserem Vater. Aber wer gibt uns die Hoffnung, daß wir wirklich zu unserem Ziele gelangen? Könnten wir es wagen, aus uns selbst zu dieser Hoffnung uns zu erheben? Wir sind sündhafte Kinder unseres Vaters, verlieren so leicht den Weg zu ihm durch die Sünden unseres Lebens, und die Sünde schafft eine unübersteigliche Kluft zwischen uns und ihm.

Der Hingang Jesu Christi zu seinem Vater verbürgt uns aber, daß auch wir durch ihn zu unserem Vater gelangen. Er ist unser Lehrer und sicherer Führer auf diesem Wege zu ihm; der Lehrer, der uns durch das untrügliche Wort seiner Wahrheit den Weg des Himmels gezeigt hat, und der Führer, der uns vorausging auf diesem Wege. Wie einstens im Alten Bunde, als das Volk Israel durch die Wüste in das gelobte Land zog, der Herr ihr Führer war, der durch eine leuchtende Wolke bei Tage, und durch eine Feuersäule, die am Himmel stand während der Nacht, sein Volk geleitete, so ist Jesus Christus durch die Annahme unserer menschlichen Natur und durch seine sichtbare Erscheinung im Fleische der Führer seines Volkes geworden. Er geleitet uns durch seine Lehren und Mahnungen durch die Wüste dieses Lebens zu dem gelobten Lande der Ewigkeit. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, ruft er uns zu. Niemand kommt zum Vater außer durch mich (Joh. 14, 6). In dem Hause meines Vaters, so lautet seine Verheißung, sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, und die Stätte euch bereitet habe, dann komme ich wieder, und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid (V. 2. 3). Ich werde euch geben das Reich, wie mein Vater es mir gegeben hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische, und sitzen auf Thronen, um zu richten die zwölf Stämme Israels (Luk. 22, 29. 30). Wenn ich einstens von der Erde erhoben sein werde, werde ich Alles an mich ziehen, sprach der Herr (Joh. 12, 32).

Und nicht bloß ist der Heiland unser Lehrer und Führer auf dem Wege zur Ewigkeit geworden; er hat auch durch sein Blut und seine unendlichen Verdienste jene Kluft ausgefüllt, welche sich zwischen Gott und der Erde aufgethan hatte. Er hat alle Hindernisse entfernt, welche zwischen ihm und uns durch unsere Sünden aufgethürmt waren. Er ist eingegangen, wie der hl. Paulus sagt, nicht in ein von Händen gemachtes Heiligthum, wie die Hohenpriester des

Alten Bundes, sondern als der ewige und einzige Hohepriester in den Himmel, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns (Hebr. 9, 24).

Er ist hingegangen in den Himmel als unser Haupt, und wo das Haupt ist, werden die Glieder ihm nachfolgen, da das Haupt für die Glieder wirkt, und bei dem Vater für sie bittet. Und damit diese unsere Zuversicht, daß der Heiland hingegangen ist, um dort im Hause seines Vaters uns eine Wohnung zu bereiten, sich zur höchsten Gewißheit steigere, so führte er bei seinem Einzuge in die Seligkeit jene Seelen mit sich, die in der Vorhölle schmachteten, um an ihnen im Vorbilde die erlöste Menschheit mit in das Reich seines Vaters zu erheben. Tausend Gnadenströme fließen ununterbrochen in seiner heiligen Kirche für uns, auf daß wir Alle in das Reich des Himmels gelangen. Darum ist es gut für uns, daß der Herr hinging; denn er hat uns Allen im Reiche seines Vaters eine Wohnung bereitet. Der Verlust des Herrn ist auch unser größter Gewinn geworden.

Geliebte! Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Dieses Wort des Herrn möge uns stets vorschweben bei allen Handlungen unseres Lebens. Es möge uns stärken in den Versuchungen und Kämpfen desselben. Es möge uns trösten in allen Leiden des Lebens. Immer stehe vor unseren Augen in der Vergänglichkeit alles Irdischen: Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat. Wie ein Adler über seinen Jungen kreist, und sie zum Fluge lockt (V Mos. 32, 11), so schwebt der Herr in seinem Hingange zu seinem Vater über uns, und lockt uns zu demselben Ziele. Erheben wir uns darum aus den Niederungen dieses irdischen Lebens zu dem hohen Ziele, zu welchem Jesus Christus uns vorangegangen ist. Meiden wir jede Sünde und alles Böse, das uns niederzieht zur Erde, bis wir, durch die Gnade Jesu Christi geheiligt, auf ihren Schwingen uns emporheben am Ende des Lebens zu dem, der uns gesandt hat, und dann vollständig erkennen, daß es gut war für uns, für unsere ewige Seligkeit, daß der Heiland hingegangen ist. Amen.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Amen dico vobis, quidquid petieritis Patrem meum in nomine meo, dabit vobis. Joan. 16, 23.

Die Bedeutung des Gebetes.

Die Woche, in welche wir mit dem heutigen Tage eintreten, nennen wir nach alter kirchlicher Sitte die Bittwoche oder die Kreuzwoche — jene heiligen Tage, in welchen unsere Kirche uns durch eine besondere Mahnung zum Gebete auffordert und ermuntert, in feierlichen Bittgängen die Huld und Erbarmung des Herrn auf die Erde herabzuflehen.

Diese Bittprozessionen sind ein frommer Gebrauch, der seit dem vierten Jahrhunderte in der Kirche besteht. Es wurde in jenen Tagen eine Gegend in Frankreich durch öftere Erdbeben, Unfruchtbarkeit, Hunger und durch andere Trübsale schwer heimgesucht. Der damalige Bischof von Vienne nahm in diesen Drangsalen seine Zuflucht zu Gott; er ermahnte die Gläubigen zur Buße und zum Gebete, und verordnete drei Tage vor dem Feste Christi Himmelfahrt feierliche Bittgänge, worauf die Drangsale aufhörten. Dieser fromme Gebrauch drang dann allmählich von Frankreich aus über die ganze katholische Welt, in welcher er nun schon vierzehn hundert Jahre besteht und geübt wird. Wenn unser Leben beständigen Drangsalen ausgesetzt ist, und von ihnen heimgesucht wird; und wenn deßwegen die große Woche unseres ganzen irdischen Lebens eine Bittwoche sein soll, müßten nicht auch wir freudig und gerne der Mahnung unserer heiligen Kirche zum Gebete und zu einem feierlichen Bittgebete nachkommen, um die Gnade des Herrn auf uns herabzurufen?

Wie schön ermuntert uns der Herr zum Gebete durch die Worte unseres heutigen Evangeliums! W a h r l i c h, w a h r l i c h, i c h s a g e e u c h, ruft er uns zu, w a s i h r i m m e r d e n V a t e r i n m e i n e m N a m e n b i t t e n w e r d e t, d a s w i r d e r e u c h g e b e n. B i s h e r h a b t i h r N i c h t s i n m e i n e m N a m e n g e b e t e n. B i t t e t u n d i h r w e r d e t e m p f a n g e n, a u f d a ß e u r e F r e u d e v o l l k o m m e n s e i. Das größte und ausgedehnteste Versprechen, eine grenzenlose Versicherung hat der Herr durch diese Worte seinen Jüngern und uns Allen gegeben — ein Versprechen, welches unser Herz mit der größten Zuversicht erfüllen muß. Ich will deßwegen der Mahnung des Evangeliums und unserer heiligen Kirche für diese Woche nachkommen, und einige Worte von dem Gebete, dieser großen Nothwendigkeit für unser Leben zu euch sprechen.

Es wird das Gebet, so viel auch gebetet wird, leider so oft in seiner Nothwendigkeit und in seinem Wesen nicht verstanden. Das Gebet, diese große und heilige Angelegenheit unseres Lebens, diese höchste und erhabenste Thätigkeit des menschlichen Geistes und Herzens ist für Viele etwas Gewöhnliches und Alltägliches geworden; und Tausende haben deßwegen das Verständniß für das Wesen dieser heiligen Uebung verloren. Es geht uns mit den Werken und Wundern der Gnade Gottes, wie es uns mit den Werken und Wundern in der Natur geht. Diese Wunder Gottes verlieren durch ihre Alltäglichkeit an ihrem Werthe und ihrer Bedeutung für uns. Würde die Sonne zum ersten Male in der blendenden Fülle ihres Glanzes vor unseren Augen erscheinen; würde zum ersten Male ein Samenkorn frisch vor unseren Blicken emporsteigen aus dem harten Boden der Erde, oder würde zum ersten Male unserem Auge eine Blume in ihrer Schönheit und ihrer Farbenpracht begegnen, wir würden erstaunen über diese Wunderwerke Gottes, deren Herrlichkeit und richtige Anschauung der alltägliche Anblick vermindert und uns raubt. Ebenso wenn der Herr zum ersten Male uns das Gebet, dieses große Wunder, das die Gnade Gottes für uns Menschen gewirkt hat, lehren, und zum ersten Male uns erlauben würde, mit einem Gebete hinzutreten vor ihn, und unsere Bitten auszugießen vor seinem Angesichte; das Wesen und die Bedeutung dieser heiligen Uebung und die Größe dieser unschätzbaren Gnade Gottes müßte in ihrer ganzen Frische und Schönheit vor unsere Seele treten, und jenen Zauber ausgießen über uns, der durch die Alltäglichkeit dieser Uebung so leicht erblaßt und verschwindet. Wir müssen darum das Gebet, das wir täglich üben, in seinem tiefsten und innersten Wesen zu erforschen und zu würdigen suchen, auf daß es stets vor uns stehe wie eine heilige und hehre Gnade Gottes, in frischer ungetrübter Herrlichkeit und Schönheit; und damit wir das Gebet immer klarer als die höchste Nothwendigkeit unseres Lebens erkennen.

Ich frage deßwegen: Was ist das Gebet des Menschen, zu welchem wir durch die Gnade Gottes geschaffen und bestimmt sind? Ich betrachte das Gebet in einer dreifachen Nothwendigkeit für unser menschliches Leben. Ich sage, das Gebet ist

1) die höchste Pflicht des Menschen, es ist
2) die höchste Kraft des Menschen, und es ist
3) die höchste Würde des Menschen.

I.

Wir sagen so oft: Noth lehrt den Menschen beten, oder: Wer beten lernen will, der gehe auf das Meer. Es ist dieses ein wahres Wort, aber es ist zugleich auch ein trauriges Wort. Dieses Wort zeigt

uns die ganze Engherzigkeit und Armseligkeit unserer Anschauung, die wir gewöhnlich von dem Gebete haben. Wir betrachten das Gebet immer nur als einen Aufschrei unseres Herzens zu Gott in der Noth dieses Lebens und in den Gefahren der Erde. Wir sehen in dem Gebete eine Nothwendigkeit für unser Leben und Dasein. Doch aber hat das Gebet eine viel höhere Bedeutung und Nothwendigkeit, die begründet ist zuerst in dem Wesen Gottes selbst. Das Gebet ist, wie ich gesagt, die höchste Pflicht des Menschen.

Was ist das Gebet? Das Gebet ist eine Erhebung unseres Geistes und unseres Herzens zu Gott, unserem Herrn. Ist das nicht die erste und höchste Pflicht unseres Lebens? Ist Gott nicht der Herr des Himmels und der Erde, vor dem jedes Wesen, welches er erschaffen hat, sich neigt und beugt in heiliger Ehrfurcht? Ist er nicht unser Herr und Vater, dem in Liebe stets zugewendet sein muß unser Geist und Herz?

Es betet die Erde, und es beten die Himmel zu dem Unendlichen, der ihr Herr und Schöpfer ist. Es beten die Vögel, die in der Luft sich bewegen, und die jubelnd ihre Kehlen zum Preise Gottes öffnen. Es beten die Thiere des Feldes, die Berge und Thäler erfüllen. Es beten die Gräser und die Blumen, die den Boden schmücken, und die ihre Schönheit und ihren Duft vor dem Herrn ausstrahlen. Es beten die Bäume der Fluren und des Waldes, die ihre Blüthen und Früchte vor dem Angesichte des Schöpfers tragen, und ihre Wipfel in heiliger Ehrfurcht vor seinem Worte beugen. Es beten die Berge und die Wälder, die unbeweglich in heiliger Andacht vor Dem stehen, der sie geschaffen hat. Es beten die Gestirne des Himmels, die leuchtend ihre unendlichen Bahnen ziehen, von keinem Auge gesehen und gemessen, als von dem Auge desjenigen, der sie gebildet und dem sie dienen in heiligem Gehorsame. Es beten die Engel des Himmels, die ihr dreimal Heilig unaufhörlich Tag und Nacht am Throne des Unendlichen singen. Es betet der Cherub, der seinem Herrn zunächst steht, und der nichts Anderes thut, als in heiliger Ehrfurcht und Anbetung in alle Ewigkeiten seinen erhabenen Thron zu umgeben.

Die Menschen mögen die Welt betrachten, wie sie wollen nach ihrer Erkenntniß und ihrem Geschmacke; sie mögen sie anschauen als einen weiten Tummelplatz für menschliche Bestrebungen oder für eine große Küche, die ihnen aus tausend Speisen und Gewürzen die Nahrung bereitet, ich kann mit der Schrift die Welt nicht anders betrachten, als einen großen Tempel, in welchem von dem Sandkorne, das am Ufer des Meeres liegt, durch die ganze Stufenleiter der geschaffenen Wesen bis hin zum Cherub und zum Seraph am Throne Gottes das Lob des Herrn aus tausend und tausend Zungen ertönt.

Sollte der Mensch allein stumm sein in diesem Jubelchore der ganzen Natur — er, den der Herr als König über alle seine Werke gesetzt; der Mensch, sage ich, welchem der Herr seinen Geist eingehaucht, und dem er sein Ebenbild aufgeprägt hat, auf daß er der Priester sei in der großen Schöpfung Gottes auf Erden? Sollte der Mensch allein stumm sein — er, der durch sein innerstes Wesen bestimmt ist, die ganze Anbetung der sichtbaren Natur, alle ihre Stimmen und Rufe zusammenzufassen in seinem Geiste und Munde, und als der Wortführer aller Wesen sie hinzutragen vor den Herrn, seinen Gott, und als ihr Chorführer, ihr Mund und Stellvertreter, dem Unendlichen sich zu nahen? Nein, der Mensch, der mit seinem Geiste die Vollkommenheiten Gottes, seines Herrn erkennt, die Allmacht und Unendlichkeit des Allerhöchsten, seine Größe und seine Unermeßlichkeit, seine Liebe und Weisheit, seine Güte und Barmherzigkeit; vor dessen Auge ein Theil des Wesens Gottes aufgeschlossen ist, er hat vor Allem die höchste Pflicht seines Lebens, Gott, den Herrn anzubeten in fortgesetzter, unaufhörlicher Anbetung, wie die seligen Geister des Himmels.

Diese Pflicht des Gebetes und dieser Anbetung Gottes durch unseren Mund ist noch größer und nothwendiger, wenn wir betrachten, wie Gott nicht bloß der höchste Herr des Himmels und der Erde ist, vor dem sich neigen und beugen muß jedes Wesen, sondern wie er auch unser liebender Vater ist, dem in steter Gegenliebe unser Herz zugewendet sein muß. Oder ist Gott bloß für uns der Herr und Gebieter? Ist er nicht unser Vater und unser größter Wohlthäter? Gibt er uns nicht jede Minute tausend Beweise seiner liebenden Gesinnung? Ist es nicht seine Liebe gegen uns, von der wir allein leben und athmen? Jeder Athemzug, den wir thun, jeder Bissen Brodes, den wir essen, jeder Tropfen Wassers, den wir trinken, Alles in unserem natürlichen Leben ist ein Geschenk seiner Liebe. Diese Geschenke der Liebe Gottes sind so zahlreich, daß sie wegen ihrer Anzahl und ihres täglichen Genusses für uns Menschen gleichgültig geworden sind.

Was soll ich erst sagen von jenen übernatürlichen Beweisen der Gnade Gottes, die uns durch die heiligen Sacramente und durch die Kirche Jesu Christi, dieser Schöpfung der höchsten Liebe Gottes gegen uns, zu Theil geworden sind? Ich kann euch nur schildern und aufzählen, was ihr Alle wißt, was ihr hundert Mal erfahren und genossen habt. Statt einer längeren Erzählung dieser Gnadenerweisungen Gottes in unserem Leben frage Jeder sein eigenes Herz, ob er nicht ausrufen muß mit dem Psalmisten: Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir verliehen? (Ps. 115, 12.) Betrachte dein Leben vom Anbeginne bis auf den jetzigen Augenblick, ob du nicht mit der seligsten Jungfrau ausrufen mußt: Meine Seele

preiset den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile; denn er hat Großes an mir gethan — er, der mächtig ist und dessen Name heilig. (Luk. 1, 46. 47. 49.)

Was wirst du geben dem Herrn für alle Geschenke seiner Liebe? Wirst du ihm darbringen von deinem Besitze, von den Gütern der Erde? Sein ist der Erdkreis und dessen Fülle (Ps. 49, 12). Aber du mußt ihm doch etwas erwiedern auf seine Liebe und Güte, wenn du nicht undankbar sein willst! Bringe Gott das Opfer des Preises, und löse dem Höchsten deine Gelübde (V. 14). Wirf dich nieder vor seinem Angesichte, und sprich zu ihm: Ich erkenne es, daß du mein Herr bist, der höchste Herr des Himmels und der Erde! Ich erkenne es, daß du mein Vater bist, dem ich Alles verdanke, was ich habe und bin! Dir weihe ich mein Herz und die Gebete desselben zum Danke! Es ist zwar wenig, was wir dem Herrn geben, wenn wir in einem Gebete des Dankes unser Herz ihm darbringen; aber es ist Alles, was wir ihm geben können, und es ist Alles, was der Herr von uns verlangt.

Das Gebet ist deßwegen so alt wie das Menschengeschlecht; so alt, wie die Religion. So wenig wir fragen dürfen, ob der Mensch Religion haben müsse, ebenso wenig ist es uns erlaubt zu fragen, ob wir beten müssen. Wir finden kein Volk auf der ganzen Erde, das nicht durch Gebete und Opfer seine Götter verehrt hätte. Juden und Heiden haben gebetet, und dem Allerhöchsten ihre Opfer gebracht. — Nur ein einziges Wesen gibt es in der großen Schöpfung Gottes, das nicht betet, und einzig und allein eine furchtbare Ausnahme macht von dieser allgemeinen Uebung aller Wesen. Das ist der Teufel, der Feind Gottes vom Anbeginne; der gefallene Engel, welcher flucht dem Herrn, seinem Gotte. Und doch ist sein Fluch ebenso, wie das Heilig der seligen Geister, ein Lob des Herrn, wenn auch nur ein gezwungenes und ein unfreiwilliges Lob, das zur Qual demjenigen gereicht, der es spricht. Unser Leben muß ein fortgesetzter Preis Gottes sein und ein unaufhörliches Gebet. Wenn wir uns nicht in Liebe vor seinem Angesichte niederwerfen, um ihn zu preisen und anzubeten, so wird der Herr einstens mit Gewalt unsern stolzen Nacken beugen und unser Kniee krümmen, und uns zwingen die erste und höchste Pflicht des Lebens zu erfüllen.

II.

Das Gebet ist aber auch die höchste Kraft des Menschen, unsere einzige Stärke in allen leiblichen und geistigen Nöthen.

Wer vermöchte aufzuzählen und zu schildern alle die Nöthen des Leibes und der Seele, die auf uns Menschen liegen? Wir sind Alle

arm, grenzenlos arm in unserem innersten Wesen. Wenn der stolze Mensch auch einige Tage in seinem Leben wandeln kann, ohne die Armseligkeit seines Wesens zu erkennen, gar bald wird sie um so fühlbarer sich vor ihm geltend machen und ihn drücken. Arm sind wir in unserm leiblichen Leben von tausend Bedürfnissen und Gefahren umrungen, und noch ärmer sind wir unserer Seele nach in den Versuchungen der Erde und durch die Sünden unseres Lebens. Und was haben wir aus uns selbst dieser Armseligkeit entgegenzusetzen, als wieder nur unsere eigene Armuth, oder die Armuth der Welt, die uns umgibt? Was wäre uns deßwegen nothwendiger, als unsere Augen im Gebete zu Dem emporzuheben, der, wie der Apostel sagt, reich ist für Alle, welche ihn anrufen? (Röm. 10, 12.)

Wie könnte ich euch schildern diese Kraft und Stärke, welche im Gebete für uns liegt? Gehet hinüber über die ganze Erde und fraget alle Jene, die sich in ihren Nöthen niedergeworfen haben im heißen Gebete vor dem Herrn; gehet hinein in jedes Gotteshaus, und zählet diejenigen, die dort schon gekniet und gebetet haben, und die aufgestanden sind getröstet und gestärkt; zählet die Thränen, die im Verborgenen schon sind geweint worden, und die das Gebet in stiller Kammer schon getrocknet; zählet die Rufe der Bedrängniß und des Kummers, die schon hinaufstiegen im schmerzlichen Gebete zum Himmel, und welche die Hülfe des Herrn herabgerufen haben zur Erde, — fraget die Armen und die Kranken, fraget die Verfolgten und die Geschmähten, fraget die Unglücklichen, deren Anzahl Legion ist auf Erden, was sie aufrecht erhält in ihrer Noth? Fraget diejenigen, die in schweren Seelenkämpfen und in heftigen Versuchungen streiten gegen die Gewalt der Sünde und des Bösen, was ihnen Kraft und Ausdauer verleiht? Steiget hinauf zum Himmel und fraget die Seligen, was ihnen ihre Krone, die sie tragen, verschafft hat, und was die Palmzweige des Sieges ihnen verliehen? — ihr werdet nur Eine Antwort hören aus dem Munde Aller: Das Gebet ist die höchste Kraft des Menschen.

Das Gebet ist in Wahrheit das Universalmittel gegen alle Noth der Erde. Das Gebet ist die geistige Sonne, deren Strahlen nicht gezählt, und deren Segen nicht gewogen und gemessen werden kann. Das Gebet ist wie die Erdwärme, die Alles wirkt und schafft in der Natur, deren geheimnißvolle und unsichtbare Kräfte aber Niemand sieht noch hört. Das Gebet ist der Hauch und der Odem der geistigen Welt, der aus den Herzen der Menschen zum Himmel steigt, und als gnadenreicher Segen wieder von dort zur Erde fällt. Das Gebet nimmt die leibliche Noth, was immer ihr Name und ihre Gestalt sei, von uns hinweg, und verschafft uns die Hülfe des Allmächtigen. Und wenn der Herr auch die Noth der Erde nicht sogleich auf unser Gebet abwendet von

uns, und wenn er vielleicht das Joch derselben uns gar nicht abnimmt, das Gebet gibt uns die Stärke und Kraft, auch die größte Noth, das schwerste Leiden in Geduld zu tragen. Das Gebet stärkt unsere Seele in den Gefahren und in den Versuchungen des Lebens; und wenn der schwache Mensch schon am Abgrunde des Falles steht, das Gebet hält ihn aufrecht; es kräftigt ihn, daß er nicht versinkt in der Tiefe der Sünde.

Das Gebet erwirbt uns die Verzeihung Gottes, wenn wir gesündigt haben, und verdient uns die Gnade der Buße und der Bekehrung. Das Gebet bereitet uns vor zum Empfange der heiligen Sacramente, und verschafft uns die heiligmachende Gnade. Das Gebet stärkt uns, die Gnade Gottes in uns zu bewahren, und sie im Kampfe mit der Sünde nicht mehr zu verlieren. Das Gebet erwirbt uns die größte und höchste Gnade des Lebens, die Gnade der Beharrlichkeit und der Ausdauer bis zum Ende.

Das Gebet ist so nothwendig, daß nichts im Stande ist, dasselbe uns zu ersetzen. Während jedes der heiligen Sacramente, während selbst die heilige Taufe, dieses erste und nothwendigste Sacrament ersetzt werden kann durch eine andere Gnade, die der Herr dem Menschen schenkt, oder durch andere Tugendacte unserer Seele; während jede Tugend und jedes gute Werk, das in unseren Kräften liegt, ersetzt werden kann, das Gebet kann nicht ersetzt werden; und es ist Nichts im Stande, die Gnade, die im Gebete liegt, auf eine andere Weise unserer Seele zuzuwenden. Das Gebet ist die erste Triebfeder zum Guten, die höchste Vollendung und die Blüthe derselben, und es ist das letzte Brett des Sünders nach dem Falle.

Es gibt deßwegen auch kein Gebet, wenn es anders ein wahres Gebet ist, das von dem Herrn nicht erhört würde. Wenn auch der Gegenstand einer Bitte uns nicht gewährt wird, das Gebet ist nicht fruchtlos, es bereitet uns andere Gnaden; und wir dürfen es hoffen und erwarten von Gottes Güte und Gnade gegen uns, ein wahres und frommes Gebet verschafft uns größere und höhere Gnaden, als wir von dem Herrn verlangten, und nach unserer beschränkten menschlichen Einsicht verlangen können. Das Gebet ist die Waffe, mit der wir den Himmel erstürmen; es liegt in ihm eine heilige Gewalt, vor der selbst der Allmächtige weicht, und durch die er sich in seinem Zorne besänftigen läßt.

Darum hat der Herr uns so oft und so nachdrücklich zum Gebete ermahnt. Bittet, spricht er, und ihr werdet empfangen; suchet und ihr werdet finden; klopfet an und es wird euch aufgethan werden. Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Darum mahnt

uns der hl. Paulus zu einem unaufhörlichen Gebete, und ruft uns zu: Betet ohne Unterlaß (1. Thess. 5, 11). Darum werden die heiligen Väter nicht müde, uns zum Gebete zu ermuntern. Darum waren alle große Heiligen Männer des Gebetes; das Gebet war ihre Lust, ihre Wonne und Seligkeit. Der hl. Einsiedler Antonius fand so viel Süßigkeit und Trost im Gebete, daß er ganze Nächte betend zubrachte, und wenn die Sonne am Morgen erschien, so rief er ihr entgegen: „O schöne Sonne! warum störst du mich in meinem Gebete?“ Der hl. Philippus Nerius wurde durch seine Gebete von so unaussprechlicher Seligkeit durchdrungen, daß er sich oft in seiner Andacht auf die Erde niederwarf, und ausrief: „Herr, es ist genug, es ist genug! Ich bitte dich, halte den Strom deiner Tröstungen ein wenig auf!“ Man hörte diesen Heiligen oft in seinen Gebeten ausrufen: „Warum hast du mir, o Herr! nur Ein Herz gegeben, um dich zu lieben?“ Das Gebet war besonders die Stärke und die Kraft jener Heiligen, die ihr Leben in rastloser Thätigkeit der Sorge für den Nächsten aufopferten. Ein hl. Vinzenz von Paula, ein hl. Franz Xaverius, ein hl. Dominikus und tausend andere Heiligen, deren Leben nur Eine große Flamme der Liebe für die leidende Menschheit war, fanden ihre einzige Stärke und Kraft im Gebete während der Nacht, wenn ihr mühevolles Tagewerk vollbracht war.

III.

Das Gebet ist aber auch die höchste Würde des Menschen. Es ist eine Uebung nicht bloß geheiligt und geadelt durch alle frommen und heiligen Seelen, die stets große Beter gewesen sind; geheiligt und geadelt durch den Mund der Engel des Himmels, die betend vor dem Throne Gottes knieen, sondern es ist eine Uebung, die den Menschen selbst heiligt und adelt. Das Gebet hebt uns über die Erde; es zieht uns in die Gemeinschaft der Engel; es nähert uns unserem Gotte selbst und erfüllt uns mit himmlischen Gesinnungen.

Das Gebet erhebt uns über die Erde und über die Schranken unseres irdischen Wesens. Durch das Gebet fällt ein Lichtstrahl einer höheren Welt über unser leibliches Leben, um es zu verklären und das Irdische in uns zu weihen und zu heiligen. Das Schönste und Erhabenste, was die Kunst an einem Menschen schildern und darstellen kann, ist der Mensch im Gebete. Da ist die Seele wie entfesselt von den Banden des Körpers. Es ist der Geist, der herrscht und gebietet im Menschen — der Geist, der den Körper gleichsam in sein Wesen verwandelt. Die ganze große Bestimmung unseres Lebens, daß wir einstens dort im Jenseits am Throne Gottes stehen sollen verklärt an Seele und Leib, vom Himmlischen und der Gnade Gottes ganz durch-

leuchtet und vergeistigt, leuchtet hier auf Erden schon aus einem Menschen heraus, der in frommem und innigem Gebete seine Augen und Hände zu Gott erhebt. Die Kunst mag den Menschen darstellen, um die Schönheit, die Beschaffenheit und den innern Werth des menschlichen Wesens zu zeichnen, wie immer sie will, und wie das Leben in seiner bunten Mannigfaltigkeit uns den Menschen vor die Augen führt; sie mag ihn uns schildern, wie die Lust der Erde aus seinem Auge blitzt, oder wie Trauer und Schmerz ihren Ernst ausbreitet über das Wesen desselben; sie mag den Menschen uns zeichnen, wie große und tiefe Leidenschaften ihn beherrschen und sich in seinem äußeren Wesen spiegeln, oder sie mag ihn uns zeigen, wie er in der Einfalt seines Herzens den Weg des Lebens geht, — ich kenne nur eine wahrhafte Schönheit des Menschen, das ist der Mensch im Gebete. Da ist Himmelslicht und Himmelsschönheit ausgebreitet über sein ganzes Wesen.

Das Gebet führt uns in die Gemeinschaft der Engel und Heiligen des Himmels, und wir nähern uns durch das Gebet selbst dem Throne Gottes. Gibt es eine größere Würde und Auszeichnung unseres Wesens, als wenn wir mit sterblichem Fleische uns nahen dürfen jenen seligen Geistern des Himmels, die den Thron des Allmächtigen umgeben; wenn wir aufgenommen werden in ihre heiligen Reihen, so lange wir noch auf Erden wallen, und wenn wir vereint mit ihnen hintreten dürfen zum Throne des Unendlichen? Gibt es eine größere Würde und Auszeichnung, als wenn wir durch das Gebet unsere schwachen und irdischen Rufe einmischen dürfen in die jubelnden Chöre seliger Geister; wenn wir unsere Andacht vereinigen können mit der flammenden Liebe des Cherubs am Throne Gottes? Durch das Gebet sind wir Engel, hier auf Erden zum Lobe und zur Anbetung unseres Schöpfers und Herrn bestimmt und thätig.

Welches ist erst jene Würde, die im Gebete liegt, daß wir durch dasselbe uns erheben können bis zu dem Throne Gottes selbst? „Das ist die höchste Würde und das Größte von Allem; das ist eine Ehre, die selbst die Herrlichkeit der Engel übertrifft," sagt der hl. Chrysostomus, „daß das Geschöpf mit seinem Schöpfer reden und vertraulich mit ihm umgehen kann." Wenn wir es bedenken, wie wir Menschen, die wir nichts sind, als ein Gebilde von Staub und Asche, und armselige Wesen, im Gebete hintreten dürfen vor den großen unendlichen Gott, der auf seinen Fingern die Welt trägt, der ein Gott der furchtbaren Majestät ist; wenn wir es bedenken, daß dieser große unendliche König des Himmels und der Erde in Gnade sich zu uns neigt, daß wir vor ihm ausgießen dürfen unsere Noth, daß wir ausbreiten dürfen vor seinem Angesichte Alles, was uns schmerzt und drückt; wenn wir es bedenken, daß der allmächtige, heilige und gerechte Gott uns in Liebe und Er=

barmung anhört, sollte nicht aufjubeln unser Herz in heiliger Freude, daß wir betend erscheinen dürfen vor seinem Angesichte; daß er uns erlaubt hat, zu beten? Eine größere Würde und eine höhere Auszeichnung kann der Herr dem Menschen nicht geben als jene, welche im Gebete liegt. Näher kann er uns nicht herantreten lassen zu seinem unendlichen Wesen. Nur das heiligste Sacrament des Altars, in welchem wir Gott aufnehmen in unser Herz, ist eine größere Gnade für uns.

O daß wir es doch stets bedächten, welche Würde für uns in dem Gebete liegt! Wie schätzen die Menschen sich glücklich, wenn ein Großer der Erde, wenn ein Fürst der Welt huldvoll ihre Bitten und Klagen anhört! Wie preisen sie die Stunde, in welcher er ihnen Hülfe versprochen! Wie buhlen sie um die Gunst der Erde; und gegen den Herrn, ihren Gott, der bereit ist, sie zur höchsten Ehre zu erheben, sind sie kalt und gleichgültig!

Das Gebet erfüllt uns hier auf Erden schon mit himmlischen Gesinnungen. Das Gebet ist eine Himmelsluft, die den Menschen durchdringt und ihn heiligt in seinem innersten Wesen. Was vermag der beständige Umgang mit einem guten und frommen Menschen zur Heiligung unseres Lebens beizutragen! Wir sagen ja mit Recht deßwegen: Sage mir, mit wem du gehst, und ich sage dir, wer du bist, weil der Umgang und die Gesellschaft, in welcher wir leben, einen unberechenbaren Einfluß auf unser Wesen ausübt. Der Charakter eines Menschen, seine Gesinnung und sein Denken und Fühlen geht unmerklich auf denjenigen über, der immer in seiner Nähe lebt. Wenn wir aber im Gebete in beständiger Nähe Gottes und in stetem Umgange mit ihm leben, wird nicht die Quelle aller Heiligkeit und Vollkommenheit uns nothwendig zu derselben Heiligkeit und Vollkommenheit führen? Wird uns das Gebet nicht zur Gottähnlichkeit erheben? Werden wir nicht die Züge Gottes hier auf Erden schon an uns tragen? Wird nicht eine Himmelsluft uns durchdringen, die uns gleichsam in eine andere Zone versetzt, in welcher Blüthen und Früchte der Heiligkeit reifen und gedeihen? „Dieß bewirkt das Gebet," sagt der hl. Chrysostomus, „durch wunderbare Umwandlungen. Es verwandelt die fleischlichen Herzen in geistige, die lauen in eifrige, die menschlichen in göttliche, und theilt überhaupt auf eine unbegreifliche Weise die Eigenschaften der Seraphim mit, die vor Gott stehen, sein Lob singen und ihre Fittiche schwingen." Als Moses herabstieg vom Berge, sagt die Schrift, so strahlte sein Angesicht ob des mündlichen Verkehrs mit dem Herrn (II. Mos. 34, 29), und als Aaron und die Söhne Israels das Angesicht des Moses strahlen sahen, so fürchteten sie sich näher zu treten. Werden sich diese Strahlen eines göttlichen Lichtes und einer höheren

Glorie nicht ausgießen über Jeden, der in den Verkehr des Gebetes tritt mit seinem Herrn? Nicht bloß wird die äußere Erscheinung eines solchen Menschen diese Strahlen des Himmels an sich tragen, sondern seine Seele wird durch die Wirkungen des Gebetes in höherer Heiligkeit vor dem Angesichte Gottes glänzen. Das Gebet ist deßwegen die höchste bildende und erziehende Macht der Erde. Das Gebet ist der Adel, der uns erhebt aus der Niedrigkeit des Staubes. Das Gebet macht den Menschen nobel und edel in seinem ganzen Wesen, mehr als Erziehung und Bildung in allen Wissenschaften es vermag. Die Bildung eines Menschen durch Kenntnisse und Vermehrung derselben ist nur äußerer Firniß und Glätte, aber die Erziehung desselben durch den heiligen Einfluß des Gebetes erzeugt einen noblen und edlen Charakter, einen vollkommenen Menschen, der zu einem Engel Gottes heranwächst.

Geliebte! Das Gebet wird leider von uns oft zu gering geschätzt. Wir bauen und trauen zu viel in unseren Unternehmungen auf die eigene Kraft, und daher sind wir oft so unglücklich in denselben. Wir schauen nur auf das, was vor unseren Augen sichtbar liegt und vorgeht; die unsichtbaren Kräfte aber, die geheimnißvoll ein Werk schaffen, werden von uns gewöhnlich nicht beachtet. Daher meinen wir oft, wir seien es, die etwas bewirken, und im Grunde sind es ganz andere Kräfte, die irgend ein Werk zur Vollendung führen. Darum schätzen wir das Gebet so wenig, während es doch am meisten in unserem Leben bewirkt. Das stolze Kriegsschiff, das kühn durch die Wellen segelt, der ganze Koloß mit seinen Masten und seinen schwellenden Segeln, mit seiner Bemannung und Ausrüstung wird in seinem Laufe gelenkt durch das kleine Ruder, das verborgen unter dem Wasser spielt und arbeitet. Oder wer in das Centrum eines Kreises greift, und die Mitte desselben nach seinem Willen bewegt, wird er mit dem Centrum nicht alle die großen Kreise bewegen, die auslaufen von ihm? Wird derjenige, der durch sein Gebet hineingreift in das Herz Gottes, dieses Eine große Centrum der ganzen Welt, nicht mehr vermögen, als derjenige, der keuchend und mühevoll in den äußersten Kreisen thätig ist? Der selige Möhler sprach einstens: „Beim Weltgerichte erst werden wir den Zusammenhang der geheimnißvollen Kräfte des Christenthums mit seiner äußeren Geschichte erkennen. Dann aber werden wir finden, daß manche arme Mutter einen größeren Einfluß auf die Weltgeschichte geübt hat, als Jene, die auf Thronen saßen, oder an der Spitze von Armeen standen.“ Dann werden wir das Gebet in seinen gnadenvollen Wirkungen erst vollkommen erkennen. Daher sei der Spruch: „Bete und arbeite!“ der Wahlspruch unseres Lebens. Erst beten und dann arbeiten! Dann wird die Arbeit durch das Gebet gesegnet sein. Ihr Eltern ins-

besondere! beobachtet diesen Wahlspruch in euren Häusern. Duldet nie, daß die christlichen Gebete am Morgen und am Abende, vor und nach dem Tische versäumt werden. Beten wir Alle inständig. Beten wir ohne Unterlaß. Das Gebet sei unsere höchste Pflicht, unsere höchste Kraft, und es führe uns einstens zur höchsten Würde, zur Kindschaft Gottes, unseres Vaters, der hochgebenedeit sei in Ewigkeit! Amen.

Am Feste Christi Himmelfahrt.

Regna terrae, cantate Deo; psallite Domino, qui ascendit super Coelum Coeli. Ps. 67, 34.

Der Himmel in seiner Bedeutung für uns.

Zu den Höhen des Himmels, dem Reiche seines Vaters, sehen wir heute unseren Heiland glorreich und herrlich sich erheben. Die Thore der Seligkeit öffnen sich freudig, um den Sieger über die Sünde, den Tod und die Hölle zu empfangen. Zu dem Himmel sind darum auch heute unsere Blicke gerichtet. Wie die Jünger einstens in Liebe und Sehnsucht ihre Augen zum Himmel erhoben, da der Heiland körperlich vor ihren Blicken verschwunden war, und wie sie durch ihr ganzes Leben seine Wiederkunft von dort erwarteten; so müssen die Höhen des Himmels unser Auge und Herz stets an sich ziehen, bis der Heiland wiederkömmt, um zu richten die Lebendigen und die Todten.

Vom Himmel möchte ich an diesem Festtage zu euch reden. Nicht viele Worte gibt es in unserem Leben, die das menschliche Herz so mächtig erregen und erfüllen, und die in solchem Grade der Gegenstand unserer Gedanken und Wünsche sind, als der Himmel, zu dem wir in allen Stunden und Lagen des Lebens voll Freuden und Hoffnung emporschauen. Wenn der Mensch sucht nach seinem Gotte und Herrn, um ihn zu preisen, um ihn anzubeten und ihm zu danken, so hebt er seine Augen zum Himmel und schweift mit seinem Geiste über die Sterne, um dort niederzusinken vor dem Throne seines Schöpfers. Wenn die Mühen und Sorgen des Lebens ihn niederdrücken und zwingen, seinen Blick zur Erde zu wenden, er erträgt es nicht lange, ausschließlich dort mit seinen Gedanken zu haften, er erhebt sich freudig aus dem Staube zu den lichten Höhen des Himmels, um sein Herz zu erleichtern, zu trösten und zu stärken. Quälen ihn Leiden und Schmerzen, toben Stürme um ihn, die ihn beängstigen, er erhebt sein Auge wiederum

zum Himmel, um aus seinen reinen, friedlichen Höhen neue Standhaftigkeit und frischen Muth zu trinken. Ist das Herz des Menschen von Sünde und Schuld beängstigt, gebeugt von der Last seiner Vergehungen, er schaut zum Himmel empor, und mild und sanft senkt sich die Hoffnung der Verzeihung über ihn herab. Wenn die Tugend und das Gute als hohes und steiles Ziel vor der Seele des Menschen steht und wenn er zagt, ob er sich erschwingen könne zu der Erhabenheit desselben, er erhebt wieder sein Auge zum Himmel, und neuer Muth und selige Begeisterung stärkt seine Kraft. Selbst bei der Betrachtung der verschiedenen Loose der Menschenkinder auf Erden und der mannigfaltigen Ungerechtigkeit, die in diesem Leben erscheint — wenn das Laster sich triumphirend über die Tugend erhebt, während jene unbeachtet und unbelohnt bleibt, hebt der Mensch fragend sein Auge zum Himmel, und beruhigt sich bei dem Gedanken, daß dort einmal die Widersprüche dieses irdischen Lebens sich lösen und versöhnen werden. Der Himmel ist der fromme Gedanke, der aus den Augen des Kindes am Anfange des Lebens leuchtet, und der mit seinem Lichte die dunkle Stunde des Todes erhellt. Nur Derjenige könnte des Himmels vergessen, oder diese Hoffnung verlachen und sie eitel und thöricht nennen, der den Gedanken an Gott und jede Sehnsucht seines Herzens nach Glück und Seligkeit mit den letzten Wurzeln aus seiner Seele gerissen hätte. Wie das Firmament des sichtbaren Himmels sich über der ganzen Erde ausspannt und wölbt, so erfüllt der geistige Himmel das ganze Leben des Menschen.

Was ist der Himmel für uns Menschen auf Erden? Das sei die große Frage, welche uns heute beschäftige. Die Antwort auf diese uns so natürliche Frage ist leicht und schnell zu geben. Ihr Alle könnt dieselbe lösen, und habt es wohl hundertmal bewußt oder unbewußt gethan. Der Himmel, sagt ihr, ist unsere Heimath und Ruhestätte, unser Ziel und unsere Hoffnung; er ist unser Trost und unsere Freude, unsere Bitte und unser Gebet, unsere Gnade und Glorie, unser Erstes und Letztes, unser Eins und Alles. Und dennoch, wenn wir uns in den verschiedensten Ausdrücken erschöpft haben, um auszusprechen, was der Himmel für uns ist, so fühlen wir, daß wir wenig oder nichts gesagt haben. Erst wenn aus dem Meere des Himmels selbst die Ströme der Seligkeit in unser Herz fließen, dann werden wir mit neuen Zungen das aussprechen, was wir mit lallendem Munde über den Himmel zu sagen auf Erden vergebens versucht haben.

Was ist der Himmel für uns Menschen auf Erden? In einem wunderbaren Tiefsinne unserer Sprache haben wir für den Himmel als die Wohnung Gottes und den Ort unserer Seligkeit dasselbe Wort und die nämliche Bezeichnung, welche wir zur Benennung des

sichtbaren Sternenhimmels über unserem Auge gebrauchen. Ich meine deßhalb, das Firmament des Himmels deute vielleicht in irgend einer Weise an, was der geistige Himmel, den wir uns über demselben denken, für uns sein soll. Ich meine, was der sichtbare Sternenhimmel für die Erde und unser leibliches Leben sei, das und noch weit mehr sei der geistige Himmel für unsere Seele und das innere Leben derselben.

Was ist das Firmament des Himmels für die Erde? Unsere Erde bewegt sich als Stern unter den übrigen Gestirnen, und ist mit unzerreißbaren Ketten und Gesetzen an dieselben gebunden. So ist der geistige Himmel, die Wohnung unseres Gottes, das Land, für welches wir geschaffen sind, nach welchem wir verlangen und streben. — Alles Leben auf Erden, jedes Wachsthum und die Fruchtbarkeit auf derselben, alles gesunde und kräftige Leben ist vorzüglich bedingt durch den Einfluß der Himmelskörper, die segnend um die Erde sich bewegen. Ebenso strömt Kraft und Gnade aus den seligen Wohnungen Gottes und seiner Heiligen in unsere Seele. — Das Himmelsgewölbe ist unserem körperlichen Auge das Abbild und der Widerschein einer höheren und schöneren Welt. So ist der Sternenhimmel sowohl als der geistige Himmel über ihm das herrlichste Vorbild unseres inneren Lebens.

Oder ich antworte auf die Frage: Was ist der Himmel für uns Menschen auf Erden? indem ich sage:

1) Der Himmel ist das höchste Ziel des Lebens.
2) Der Himmel ist die mächtigste Stärke des Lebens.
3) Der Himmel ist das schönste Vorbild des Lebens.

I.

Eine Himmelsreise ist unser Leben auf Erden. Wir haben sie angetreten mit dem Tage unserer Geburt. Der Himmel ist das große und einzige Ziel des menschlichen Lebens.

Schauet hinauf zum Firmamente, und betrachtet die Erde in ihren Bewegungen und in den Gesetzen, welche sie ordnen und lenken, und erkennet, daß eine Himmelsreise unser Leben auf Erden ist! Im Anfange erschuf Gott den Himmel und die Erde, und nachdem die Wasser unter dem Himmel sich gesammelt hatten, und die Pflanzenwelt und die ersten Bildungen der Vegetation auf dem Boden der Erde entstanden waren, so sprach Gott, wie die Schrift erzählt: Es werden Leuchten an der Veste des Himmels, die da scheiden zwischen dem Tage und zwischen der Nacht, und zu Zeichen seien, und zu Zeiten und zu Tagen und zu Jahren, daß sie leuchten am Firmamente des Himmels und licht machen die Erde. Und es ward also. Und Gott machte zwei große Leuchten, die größere Leuchte, daß sie vorstehe dem

Tage, und die kleinere Leuchte, daß sie vorstehe der Nacht, und die Sterne. Und er setzte sie an die Veste des Himmels, daß sie leuchteten über die Erde hin, und vorstünden dem Tage und der Nacht, und schieden das Licht und die Finsternisse (I. Mos. 1, 14—18). Von jenem Tage eilen die Gestirne des Himmels, die großen und die kleinen, ihre ungemessenen Bahnen; und mitten unter ihnen kreiset die Erde, durch ewige Gesetze an Sonne, Mond und Sterne in ihrer Bewegung und ihrem Leben gebunden. Nicht planlos also, nicht ordnungslos und gesetzlos bewegt sich die Erde unter den übrigen Gestirnen, sondern göttliche Gesetze, der Wille des Herrn und Königs der Welt regiert ihren Lauf und lenkt ihre Schritte.

Sehet hierin die erste Bedeutung des Himmels für unser Leben! Auch wir sind nicht zwecklos und nicht ziellos geschaffen, sondern für den Himmel sind wir bestimmt. Nach ihm streben wir, und an ihn sind wir gebunden in unserem ganzen Leben. So wenig sich die Erde losreißen kann von der Sonne und den übrigen Gestirnen, die ihre Bewegungen ordnen und leiten; ebenso wenig kann der Mensch der Ewigkeit entfliehen. Der Himmel soll das Ziel und der Endzweck seines Lebens sein. Der Herr, der in seiner Allmacht die zahllosen Sterne erschuf, auf daß sie leuchten und glänzen vor seinem Angesichte, und seine Größe und Allmacht verkünden und preisen; er hat uns Menschen mit seiner Hand gebildet, auf daß wir vor ihm die Wege dieses irdischen Lebens wandeln, seine Herrlichkeit vermehren und einstens, wenn der Weg des Lebens zurückgelegt ist, in der Vereinigung mit ihm und seinen Engeln und Heiligen uns ewig erfreuen. Im Himmel liegen die Geschicke unseres Lebens. Dorthin münden die Straßen der Erde ein. Dort allein hat die ganze Welt den Grund ihrer Existenz und Dauer.

So hat es der Herr durch den heiligen Geist in der Schrift verkündet. Unser Wandel aber ist im Himmel, schreibt der heilige Paulus, von wo wir auch als Erretter erwarten unseren Herrn Jesus Christus, welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit, gemäß der Kraft, durch welche er auch vermag, Alles sich unterzuordnen (Phil. 3, 20. 21). So sehr ist nach den Worten des Apostels der Himmel das Ziel unseres Lebens, daß, während wir noch in das irdische Leben eingeschlossen sind, und auf dem Boden dieser Erde unsere Heimath haben, unser Wandel, unser Auge und Herz im Himmel sein soll, wo wir, in die Gestalt des Herrn umgewandelt, einstens wohnen werden. Denn wir wissen, daß, wenn das irdische Gebäude unserer jetzigen Hülle abge-

brochen wird, wir ein Gebäude von Gott erhalten, eine Wohnung, nicht von Händen gemacht, eine ewige in den Himmeln; denn darum seufzen wir auch voll Sehnsucht, mit dieser unserer Wohnung, der vom Himmel, überkleidet zu werden (II. Kor. 5, 1. 2). Das irdische Leben in dem Gebäude dieses Leibes ist dem Christen nur ein Zwischenzustand, aus dem er nach einem besseren und vollkommeneren sich sehnt und seufzt. In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, spricht der Herr. Wenn es nicht so wäre, so hätte ich es euch nicht gesagt. Ich gehe hin, um eine Stätte für euch zu bereiten. Und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so komme ich wieder, und werde euch zu mir nehmen, damit wo ich bin, auch ihr seid (Joh. 14, 2. 3). Durch seinen eigenen Hingang zum Hause seines Vaters, durch seine glorreiche Auffahrt und durch sein Wiederkommen verbürgte der Herr diese Hoffnung unseres Lebens.

Werden wir nicht freudig diesen Worten der Schrift zustimmen, wenn sie uns den Himmel als das einzige und höchste Ziel unseres Lebens bezeichnen, und uns auffordern, nach ihm unsere Gedanken und Sehnsucht zu richten? Wohl findet unser Geist hier auf Erden mannigfaltige Ziele, nach denen er strebt und verlangt. Mit jedem Morgen scheint ein neues Ziel in unser Herz, und erregt dessen Sehnsucht. Die Güter der Erde reizen uns an, unsere Hand nach ihnen auszustrecken, und sie zu gewinnen. Die Lust und Freude des Lebens lockt; Kunst und Wissenschaft geben Nahrung dem menschlichen Geiste; das tägliche Brod und sein Erwerb stellt tausend andere Ziele vor unser Auge. Aber rastlos und ruhelos eilt der Mensch an allen diesen Zielen vorbei. War er so glücklich, eines zu erreichen, schon lockt ihn ein höheres und größeres. Athemlos geht sein Weg an allen Zwischenstationen des Lebens vorüber. Die Sehnsucht unseres Geistes kann auf Erden nicht gestillt werden; und selbst wenn es möglich wäre, alle Bahnen zu durchlaufen, die sich ihm zur Erforschung in diesem Leben darbieten, um so lauter wäre der Ruf am Ende des Lebens: Hier auf Erden kann das Ziel meines Lebens nicht sein!

Das Herz und sein Verlangen sagt uns ebenso, daß die Erde des Wünschenswerthen zwar Manches und Vieles in sich enthalte, was die Güte und Liebe des Schöpfers uns gewährt. Aber jedes Gut der Erde und jede Freude des Lebens trägt den Mangel der Unvollkommenheit und die Leere des Ueberdrusses in sich. Wie die Vernunft das höchste Ziel ihres Strebens und das Eingehen in die Ruhe der Ewigkeit erwartet und hofft, so ahnt und verlangt das Herz, daß dort das wahre und höchste Gut, vollkommene Seligkeit und volle Befriedigung, ihm werde.

Sollte aber Jemand auf der Oberfläche des Lebens schwimmen, ohne den tieferen Bewegungen seines Geistes und Herzens zu lauschen und ihre Rufe zu verstehen, die Noth des Lebens selbst müßte ihn zu solcher Erkenntniß führen. Wer ist glücklich in seinem Leben? Wer kennt das Wort Schmerz und Leiden nicht? Wo ist ein Auge, welches nicht Thränen der Bitterkeit schon geweint hätte? Die quälende Unruhe der Erde, die grausamen Schläge des Schicksals und der finstere Abgrund des Todes, der unter unseren Füßen gähnt, muß uns zu dem Ausrufe zwingen, daß wir unmöglich für dieses armselige Leben der Erde bestimmt sein können, sondern daß in einem besseren Leben unser Ziel liegen muß, wenn anders ein liebevoller Gott das Dasein uns geschenkt hat. Ohne den Himmel als das Ziel des Lebens wäre der Mensch das jammervollste unter allen Wesen, unglückseliger als ein Heide, beklagenswerther als ein Thier.

Diese süße Hoffnung unseres Lebens erfassen wir heute und durch unser ganzes Leben klar als unser einziges und höchstes Ziel. Fest und unverrückbar seien unsere Gedanken stets auf dasselbe gerichtet. An allen den tausend Zielen, die sich zwischen den Himmel und unser Herz eindrängen, eilen wir in freudiger Sehnsucht vorüber. Alle Elemente streben nach dem Mittelpunkte der Erde; die Flüsse eilen ohne Aufenthalt in das Meer. Der Mensch aber strebt nach Gott, seinem Herrn; nicht um in ihm zu versinken, sondern in Liebe Eins mit ihm zu werden. Wie Derjenige, der auf einer Rennbahn um den Siegespreis kämpft, mit seinen Augen nach dem Ziele spähet, das er zu erreichen hofft, ohne sich viel um das zu bekümmern, was um ihn vorgeht, so wollen auch wir auf der großen Arena dieses irdischen Lebens uns unausgesetzt zurufen: Für den Himmel bin ich bestimmt! Dort liegt das Ziel meines Lebens! „Nicht fruchtlos wollen wir hören: Sursum corda! Empor die Herzen!“ wie der heilige Augustinus sagt. (Sermo 39 de verb. Dom.)

Aber mit dem Blicke zum Himmel allein werden wir denselben nicht gewinnen, wenn wir nicht auch unsere Hände ausstrecken, um ihn an uns zu reißen. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich (Matth. 11, 12). Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist (7, 21). Mit einem flüchtigen Willen, der nur in seltenen Augenblicken in vergänglichen Gefühlen sich regt; mit einem schwankenden Willen, der zwischen dem Verlangen und der Furcht vor der Mühe und Arbeit hin und her geworfen wird; mit einem schwachen Willen, der vor jeder Schwierigkeit erlahmt, werden wir das Himmelreich nicht erobern; noch viel

weniger mit einem leeren Willen, der in keiner That seinen Ernst beweist. Mit einem bleibenden, einem festen, einem starken und einem thatenreichen Willen laßt uns dem Himmel entgegeneilen und ihn erstürmen. Jede Handlung des Lebens, jede Arbeit des Berufes, jeder Schritt und Tritt auf Erden bringe uns dem Ziele unseres Lebens näher.

II.

Das Verhältniß, in welchem die Erde zu den Himmelskörpern steht, ist ein noch tieferes, als wir bisher betrachtet haben. Nicht bloß ist die Erde mit unzerreißbaren Banden an die Gestirne des Himmels gebunden, so daß sie in ihrem Laufe von ihnen abhängig ist, sondern ihr Leben, ihr Wachsthum und Gedeihen und ihre Fruchtbarkeit wird durch Einwirkung von geheimnißvollen und unsichtbaren Kräften der Himmelskörper zumeist hervorgerufen. Von dorther strömt das Licht, und ruft die Keime des Lebens aus dem Boden; der Himmel gießt in den Strahlen der Sonne die Wärme auf die Erde; er sendet Regen und Schnee und jeder Pflanze die Nahrung des Lebens. *Der Herr machte zwei große Leuchten;* sagt die Schrift, *die größere Leuchte, daß sie vorstehe dem Tage, und die kleinere Leuchte, daß sie vorstehe der Nacht.* Segensreiche und zahllose Kräfte hat der Herr in den Boden der Erde und in die Wurzeln eines jeden Wesens auf ihr gelegt; allein ohne Licht und Wärme, ohne Regen und Segen des Himmels müßte alles Leben, welches sich in seinen Anfängen unter der Oberfläche der Erde regt, nach kurzem Bestande wieder ersterben. Lege ein Samenkorn in den Boden! Wenn der Keim des Lebens noch so gesund in ihm ist und noch so kräftig sich regt, er wird ohne den segensreichen Einfluß des Himmels nie zur Frucht sich entfalten.

In noch höherem Sinne ist der geistige Himmel über uns die Kraft und Stärke unseres Lebens. Auch wir tragen in der Tiefe unseres Wesens eine Fülle von Lebenskräften, von natürlichen und geistigen Anlagen, aber sie müßten alle ohne die Gnade und den Beistand des Himmels entweder todt in uns liegen, oder sie würden verkümmern und zu Grunde gehen. Es ist unmöglich, den geheimnißvollen, segensreichen Zusammenhang zwischen der Erde und den Himmelskörpern durch Zahlen auszumessen und durch menschliches Gewicht zu wiegen. Noch viel weniger werden wir vermögen, das gnadenvolle Leben und Weben, das zwischen den Kräften des Himmels und unserer Seele sich geltend macht, zu begreifen und zu schätzen.

Wir bedürfen aber der Gnade und eines himmlischen Einflusses

für unser Leben so nothwendig, als die Erde für ihr Wachsthum und Leben des Lichtes und der Wärme des Himmels bedarf.

Wir bedürfen der Gnade Gottes, um die Tugend und das Gute zu üben. Ohne mich könnt ihr Nichts thun (Joh. 15, 5), sagt der Herr. Nicht sind wir vermögend, von uns selbst etwas zu denken, als aus uns selbst, sondern unser Vermögen ist aus Gott (II. Kor. 3, 5). Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen wirkt (Phil. 2, 13). Stets und allen Versuchungen der Sünde gegenüber unsere Pflichten zu erfüllen, ist uns Menschen ohne Gnade Gottes nicht möglich. Unsere Natur ist in ihren Kräften durch das Gift der Sünde geschwächt. Wir bedürfen der Gnade Gottes noch mehr, um das Ziel unseres Lebens, welches in übernatürlicher Heiligkeit und Seligkeit, in der Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht besteht, zu erreichen. Aus natürlichen Kräften werden wir uns nie zu dieser unserer Bestimmung erschwingen. Niemand kann zu mir kommen, sagt der Herr, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht (Joh. 6, 44). Das aber ist die Wirksamkeit der Gnade Gottes in unserer Seele, daß sie allem Guten, welches in unserem Herzen entsteht, lockend vorausgeht, daß sie uns stärkend auf dem Wege der Tugend begleitet, allen unseren Werken einen übernatürlichen Werth verleiht, und uns so dem Ziele des Lebens entgegenträgt.

Diese seine Gnade hat der Herr uns in mannigfaltiger Weise gewährt. Tausend Gnaden verlieh er uns durch seine heilige Kirche, durch ihr Wort und ihre Gnadenmittel. Ein Gewebe von übernatürlicher Stärkung und Kräftigung umgibt uns von der Wiege bis zum Grabe. In jedem Augenblicke des Lebens vermögen wir den Beistand der Gnade Gottes aus dem Boden der Kirche, auf dem wir stehen, zu ziehen. Ueber allen diesen Gnaden aber leuchtet das Licht des Himmels als die mächtigste Stärke unseres Lebens. Es ist der Sonnenschein, der warm zur Erde fällt; der Regen, der segensreich unsere Seele labt und tränkt. Der Aufblick zum Himmel, und die Kraft, die der Gedanke an die Seligkeit desselben über unser Leben ausgießt, ist dem Einflusse der Gestirne auf die Erde zu vergleichen, der, wie ich gesagt habe, nicht gezählt und gewogen werden kann.

Der Gedanke an den Himmel hält uns aufrecht in allen Mühen und Kämpfen des Lebens, und er stärkt und tröstet uns in allen harten und bitteren Stunden desselben. Er stellt uns einen unendlichen Lohn vor die Augen, um uns durch die Verheißung desselben zu ermuthigen und zu begeistern. Dieser Lohn des Himmels ist ein überschwänglicher Lohn, so groß und reich, als Gott selbst in der Unendlichkeit seines Wesens ist; so daß der hl. Paulus, der einige Tropfen dieser Seligkeit

gekostet hat, ausruft: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (I. Kor. 2, 9). Er ist größer und voller, als alles menschliche Ahnen, Denken und Fühlen.

Und dieser überschwängliche Lohn ist uns sicher und gewiß. Ich weiß, ruft wieder der hl. Paulus aus, wem ich geglaubt habe; und bin gewiß, daß er vermöge, das Pfand, das ich ihm anvertraut habe, zu bewahren (II. Tim. 1, 12). Der Lohn des Himmels ist gebaut und gegründet auf die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes, auf seine Liebe und Erbarmung gegen uns. Er hat seine Wahrheit und Wirklichkeit in der Person unseres Heilandes Jesu Christi, in seiner heiligen Menschwerdung, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Jeder Heilige des Himmels, der durch die Gnade des Herrn das Himmelsthor überschritt, ist eine neue Versicherung dieses himmlischen Lohnes für uns.

Was wird der Aufblick zu dieser Seligkeit in uns wirken? Wird diese Hoffnung nicht unsere Schwäche stärken, unsere Kraft stählen und sie unüberwindlich machen? Wird nicht Muth, Ausdauer und Standhaftigkeit unsere Seele erfüllen? Was vermag das Versprechen eines irdischen Lohnes auf das menschliche Herz zu wirken? Diese Hoffnung ist die Seele und die treibende Kraft der härtesten und gefahrvollsten Mühen, denen die menschliche Hand sich unterzieht. Sie treibt den Schiffer auf das Meer, und sie führt den Krieger in die heiße Schlacht. Wird der überschwängliche und gewisse Lohn des Himmels nicht eine größere Gewalt über uns ausüben? Zwar hätte der Herr einen bloßen Gehorsam ohne Lohn von uns verlangen können, und wir wären schuldig gewesen, seinem Worte zu glauben und seinen heiligen Willen zu erfüllen. Aber der Herr trägt Mitleid mit unserer Schwäche, und fügte zu seinen Geboten die Hoffnung eines Lohnes hinzu, um das Pflichtgefühl und die kalte, harte Nothwendigkeit durch sie zu erhöhen und zu erwärmen.

Der Blick zum Himmel hielt die Heiligen Gottes in ihren Arbeiten und Anstrengungen, in ihrem Streben und Ringen um die ewige Seligkeit aufrecht. Er stärkte die Martyrer, und geleitete sie zum Tode. Er war den Bekennern und Jungfrauen Schutz und Schirm in allen Versuchungen ihres Lebens. Der hl. Clemens bestätigt das von seinem eigenen Leben. In banger Erwartung einer bevorstehenden Christenverfolgung hatte seine fromme Mutter, um den Knaben zur Standhaftigkeit zu ermahnen, ihm öfters die Worte zugerufen: Der Himmel ist der Preis, um den wir kämpfen! Dieses Wort prägte sich tief in die Seele des Kindes ein, und er vergaß es nie, weder als Jüngling noch als Mann. Stets wiederholte er in seinem Herzen das Wort

seiner Mutter: Der Himmel ist der Preis, um den wir kämpfen! Als er später auf den bischöflichen Thron erhoben, und unter dem Kaiser Diokletian zum Martyrtode geschleppt wurde, sprach er noch mit sterbendem Munde: Der Himmel ist der Preis, um den wir kämpfen! Schaue zum Himmel empor! rief die machabäische Mutter zu ihrem jüngsten Kinde, da sie fürchtete, die Schwäche und Zartheit seines Alters möchte allzusehr vor den Qualen des Todes erschrecken, und es vielleicht in seinem Glauben wankend machen.

Der Himmel sei daher nicht bloß das Ziel, nach dem wir unausgesetzt in unserem Leben eilen; er stärke und kräftige uns auf dem Wege zu unserer Bestimmung. Der Blick zum Himmel aber erwerbe uns auch die Gnade Gottes, auf daß sie die schlummernden Keime des Guten in uns wachruft, und über ihnen scheint, um sie zu kräftigen und zu zeitigen, und den Früchten unseres Lebens einen höhern Geschmack und Werth zu geben, damit der nicht allein in uns sei, der pflanzt, oder der begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.

III.

Mit diesen beiden Betrachtungen, daß die Erde in ihrem Laufe und ihrer Bewegung sowohl, als auch in ihrem Leben und dem Gedeihen desselben von den Einflüssen der Himmelskörper abhängig ist, hätten wir die Bedeutung des Himmels für die Erde erschöpft. Aber nicht so die Bedeutung des geistigen Himmels für unsere Seele und unser inneres Leben. Er hat noch eine tiefere für unser Herz. Der Himmel ist neben dem Lichte und der Kraft unseres Lebens auch das schönste Vorbild für dasselbe. Der Sternenhimmel, sowie die Wohnung Gottes und der Seligen über demselben ist das herrlichste und erhabenste Muster für das geistige Leben in uns. Auch diese Beziehungen laßt uns noch zu erkennen suchen.

Die Seele des Menschen mit dem Himmel zu vergleichen, und von dem Himmel unseres Herzens zu reden, ist eine gewöhnliche Anschauung und Redeweise der Welt. Mannigfaltige Wahrheiten ließen sich in diesem Vergleiche und dieser Aehnlichkeit finden und aus ihr erklären. Um mich jedoch nicht in unnütze und fruchtlose Worte zu verlieren, lehne ich mich an einen Ausspruch des hl. Chrysostomus an, der einstens in wunderschöner Weise mit seinem goldenen Munde dem Volke zu Antiochia schilderte, wie unser Herz dem Himmel ähnlich sein soll. „Machen wir unsere Seele zum Himmel," sprach der Heilige. „Klar und rein ist der Himmel durch seine eigene Beschaffenheit. Er wird weder im Winter schwarz, noch wird sein Antlitz geändert, sondern nur die Wolken, die sich zusammenziehen, bedecken ihn. Der Himmel hat die Sonne. Auch wir haben die Sonne der Gerechtigkeit. Ich

habe gesagt," fährt der Heilige fort, „daß wir ein Himmel werden sollen. Noch besser aber als der Himmel können wir werden. Auf welche Art nämlich? Wenn wir den Herrn der Sonne in uns haben. Der Himmel ist überall rein und ohne Makel, und er ändert sich weder bei Tage noch bei Nacht. Auch wir wollen also das nicht erdulden, weder in Leiden noch in Nachstellungen des bösen Feindes, sondern rein und unbefleckt wollen wir bleiben. Der Himmel ist hoch, und erhebt sich weit über die Erde. Dasselbe wollen auch wir thun, und uns trennen von der Erde, zu jenen Höhen uns erheben, und weit über die Erde uns erschwingen. Der Himmel ist erhaben, und wird weder von Schnee noch von Regen getrübt. Auch das können wir thun, wenn wir wollen. Manchmal scheint der Himmel sich zu ändern, aber in Wahrheit verändert er sich nicht. Ebenso scheinen auch wir zu leiden, aber in Wirklichkeit leiden wir nicht" (Hom. 16 ad Hebr.).

Welche Fülle von den tiefsinnigsten und schönsten Wahrheiten liegt in diesen Worten des heiligen Chrysostomus! Nur einige derselben lasset uns näher in das Auge fassen.

„Der Himmel ist hoch, und erhebt sich weit über die Erde." Erhebe deine Augen und durchfliege jene Räume, soweit dein Blick zu dringen vermag. Stärke sie durch die Hülfe der Kunst, und nicht einen kleinen Schritt weit wirst du vordringen in die unendlichen Räume. Der höchste Flug der Phantasie muß erlahmen vor jener Ausdehnung und Größe. Nur das Auge Gottes und der durch seine Gnade und sein Licht verklärte Blick der Heiligen vermag die Höhen des Himmels zu durchfliegen, ohne vor ihrer Größe zu versinken. Wir Erdenkinder aber müssen mit der Schrift ausrufen: O Israel, wie groß ist das Haus deines Gottes, und wie umfassend der Raum deines Besitzthums! Groß ist er und unbegrenzt, hoch und unermessen (Bar. 3, 24. 25). Was aber ist die Unendlichkeit des Himmelsraumes im Vergleiche mit jenen Gezelten, in denen der Herr mit den tausend Heiligen und Engeln wohnt? Nur ein schwaches Abbild erscheint uns in dem sichtbaren Sternenhimmel. Vor jener Ausdehnung und Größe verschwindet jeder menschliche Gedanke und alle irdische Vorstellung.

Groß und erhaben, wie der Himmel über uns, müssen die Gedanken und Gesinnungen unserer Seele sein. Die vergänglichen, kleinen und vorübergehenden Gedanken der Erde können unser Herz nicht ausfüllen, noch befriedigen. Die großen Gedanken, wie der heilige Glaube und das Wort des Herrn sie bietet, dürfen allein die Nahrung unserer Seele sein. Brüder! liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist (I. Joh. 2, 15), ruft der hl. Johannes aus. Göttliches und himmlisches Verlangen und Streben muß uns stets erfüllen. So

verlangt es unsere Würde und Größe, so die Sehnsucht und die Anlagen unseres Geistes. Ueber die Erde und ihren nichtigen Schein, über die vergänglichen Güter dieser Welt hebt der Christ sein Auge zu den unendlichen Wohnungen seines Gottes und Herrn. Oder sollten wir jenem römischen Kaiser gleichen, der über die halbe Welt gebot, und sie mit seinem Arme und Geiste beherrschen sollte; der aber seine Tage damit hinbrachte, Fliegen in seinem Palaste zu fangen? Sollten wir den verlorenen Sohn nachahmen, welcher in der Fremde Knechtsdienste leistete, und, von Hunger gequält, die Schweine hütete, statt mit seinem Vater in Freude und Seligkeit die Güter desselben und sein Erbe zu verwalten? Erhebe dich wenigstens durch ein öfteres andächtiges Gebet und durch Rückkehr in dein Herz zu den großen Gedanken der Ewigkeit, um von ihnen erfüllt und durchströmt zu werden. In einer ebenso weiten Ausdehnung möge auch die Liebe zu dem Nächsten in uns wohnen. Die wahrhaft christliche Liebe verlangt ein Herz, so weit und tief wie der Himmel.

„Der Himmel ist überall rein und ohne Makel, und er ändert sich weder bei Tage noch bei Nacht.“ Jede Veränderung des Himmels ist eine scheinbare, und besteht nur vor unseren Augen. Die Wolken können das Licht des Himmels nicht trüben; der Regen und Schnee, der in großen Massen zur Erde fällt, verdüstert nicht sein Antlitz. Hinter den Schichten der Wolken strahlt rein und klar das Blau desselben der Erde entgegen. Auch die Winde und Stürme, die in rasender Wuth am Himmel toben, können den Frieden jenes Reiches nicht zerstören. Sie schweigen wieder; und ruhig und mild scheinen die Gestirne zu uns herab. Was vermöchte ich euch aber zu sagen von jener ewigen Reinheit der Wohnung Gottes? Die Heiligkeit ist die Luft, die dort weht; Gnade und Glorie die Nahrung seliger Geister. Kein Laut dieser unruhevollen Erde, kein Mißton dieses Lebens kann dorthin dringen, und den ewigen Frieden jenes Reiches auch nur leise trüben.

Frei von jeder Leidenschaft und Sünde sei das Herz des Christen. Nichts Irdisches und Sinnliches mindere die Reinheit und den Frieden desselben. Wahrheit und Tugend müssen unsere Seele zieren, und ununterbrochen der Schmuck derselben sein. Keine Wolke dieser Erde, keine Sorge und keine Noth dieses Lebens, aber auch keine Sünde und Unrecht darf den Frieden unseres Herzens auf die Länge uns rauben, oder gar untergraben. Die Gestirne des Gottvertrauens und der Geduld und die sanften Sterne der christlichen Reue und Buße müssen stets unser Herz erhellen, und die vorübergehenden Wolken der Sorgen und Sünden dieses Lebens mit ihrem Lichte verscheuchen. Nie darf Verzagtheit und Hoffnungslosigkeit, nie Leidenschaft und Laster dieses

Licht des Himmels in uns erlöschen. Rein und klar, friedlich und sanft scheine in der Seele des Christen die Sonne der Gerechtigkeit. Die Sterne seiner Wahrheit und Gnade müssen in ungetrübtem Glanze in unserem Herzen leuchten.

„Der Himmel ist erhaben, und wird weder von Schnee noch von Regen getrübt." Die Dünste, welche von der Erde zum Himmel emporsteigen, kehren, als Regen in Segen verwandelt, auf den Boden zurück. In wundersamer Gnade und Kraft wendet der Himmel selbst die feindseligen Elemente der Erde in Wohlthaten für sie. Die Stürme reinigen die Luft, die furchtbaren Gewitter befördern die Fruchtbarkeit, und die Nebel werden erquickender Thau. Wie noch wunderbarer ist die Liebe unseres Gottes im Himmel, der auf alle unsere Sünden und Beleidigungen, auf jedes Unrecht der Erde gegen ihn nur Eine Antwort hat — eine nie aufhörende Gnade und Erbarmung! Jeder Frevel gegen ihn ist ein Anlaß für seine Liebe, noch reichere Strahlen derselben über uns auszugießen, und seine Huld gegen uns zu vermehren. „Die Menschen sündigen unter dem Himmel," sagt der hl. Augustinus so schön, „sie thun alles Böse unter dem Himmel, und werden dennoch von demselben beschützt. Von dort das Licht für die Augen, von dort der Odem des Lebens, von dort der befeuchtende Regen für die Früchte der Erde, von dort, vom Himmel, alle Barmherzigkeit!" (Hom. in Ps. 102.)

Welch' herrliches Vorbild für unser inneres Leben! Denen, die Gott lieben, wirkt Alles zum Guten mit; denen, die nach dem Rathschlusse als Heilige berufen sind (Röm. 8, 28). Alle Ereignisse und Zufälligkeiten des Lebens, wie sie in den Tagen desselben an uns vorüber ziehen, müssen Segen und Wohlthat für uns werden. Das ist die wunderbare Kraft der Heiligen, Honig aus jeder Pflanze, an der ihr Lebensweg vorübergeht, zu ziehen, und jede Stunde des Lebens zu himmlischem Gewinne zu verwandeln. Die Begebenheiten der Erde, mit denen der Sünder sich seiner Verwerfung schuldig und reif macht, sind für den Gerechten die Pfähle, mit welchen er das Haus des Himmels für sich fertigt. Eine Quelle des reichsten Segens sei für uns unser ganzes Leben in allen seinen Augenblicken, seien sie licht oder dunkel, schwer oder leicht. Die gleiche verzeihende und barmherzige Liebe, welche der Himmel in seiner Gnade und Versöhnung gegen uns beweist, erfülle uns ebenso gegen unseren Nächsten, der gegen uns gesündigt hat.

Empor die Herzen zum Himmel; zu unserem Heilande, der dort im Lande des ewigen Friedens uns eine Wohnung bereitet! Empor zu ihm, unserem Gotte und Herrn! Wir sollen ihm ähnlich und gleich werden. Das ist das Ziel und die Hoffnung unseres Lebens. So lange wir hier im Fleische wallen, ist uns diese unsere Bestimmung

noch verhüllt. Sie kann nicht vollkommen erkannt werden; so wenig als das Kind im Mutterschooße das Leben weiß und schaut, dem es entgegengeht; so wenig als ein Kind es begreifen kann, wenn ihm gesagt wird, daß es zur Fülle und Vollendung des Mannesalters heranwachsen soll. Aber die Schranken des Irdischen werden fallen; und wie die Zugvögel, wenn im Herbste die Stürme und Vorboten des Winters erscheinen, ihre liebgewonnenen Wohnungen freudig und sehnsüchtig verlassen, und über Länder und Meere einem neuen Frühlinge entgegenziehen, so werden auch wir am Ende unseres Lebens der himmlischen Heimath entgegen eilen. Ihr Reiche der Erde, lobet Gott, singt Psalmen dem Herrn; lobsinget Gott, der aufsteigt über den Himmel des Himmels gegen Aufgang (Ps. 67, 33. 34). Wir haben in ihm unser Ziel erreicht. Unsere Hoffnung ist selige Wirklichkeit geworden. Amen.

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Vos testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis. Joan. 15, 27.

Das Zeugniß für Jesus Christus in unserer gegenwärtigen Weltlage.

Der Herr weist uns in den Worten unseres heutigen Evangeliums auf jenen großen Kampf hin, der seit der Gründung unserer heiligen Kirche gegen sie geführt wurde. Sie werden euch aus den Synagogen stoßen; ja es kömmt die Zeit, daß Jeder, der euch tödtet, meint, er thue Gott einen Dienst. Und das werden sie euch thun, weil sie weder mich noch den Vater kennen. Noch hat es kein Jahrhundert gegeben, in welchem diese Weissagung des Herrn an seiner heiligen Kirche sich nicht in irgend einer Weise erfüllte. Wenn auch in Zeiten kurzer Unterbrechung das Schiff des Heiles auf friedlichen Wogen dahin zu segeln schien, gar bald verdunkelte sich die Sonne, und in wüthendem Anpralle erhoben sich neue Stürme gegen dasselbe. Die Gefahren und Kämpfe, welche unsere heilige Kirche zu überwinden hatte, sind uns das Zeitmaß, nach welchem wir die Epochen und Jahre ihres Lebens zählen. Sind nicht auch unsere Tage, in welchen die Welt mit allen Waffen den Kampf gegen die Kirche Jesu Christi führt, ebenso ein Beweis für die Wahrheit dessen, was der Herr gesagt hat? Nie wird in der Geschichte unserer

heiligen Kirche ein Blatt gefunden werden, welches nicht von Stürmen zu erzählen weiß, die immer wieder in fruchtlosem Angriffe den Vernichtungskampf gegen sie führen. Die Kirche trägt den Geist Jesu Christi in sich, und sucht ihn der Welt einzuimpfen. Dieser Geist aber ist dem Geiste der Welt entgegengesetzt. Darum werden beide Mächte mit einander ringen und kämpfen, so lange diese Weltzeit dauert. Das werden sie euch thun, weil sie weder mich noch den Vater kennen.

Aus einer doppelten Ursache schildert der Herr vor den Augen seiner Jünger und vor unseren Blicken diese sturmvolle und kampferfüllte Zukunft seiner Kirche. Er will ihnen und uns Allen einen Trost bieten, auf daß wir nicht verzagen, oder in dem Glauben an unsere heilige Kirche wanken, wenn gerade in irgend einer Zeit die Wogen hoch gehen, und der Wellen schäumender Gischt die Kirche Jesu Christi bedeckt, und in die Tiefe hinabzuziehen scheint. Solches habe ich euch gesagt, auf daß ihr nicht Anstoß nehmet. Was der Heiland als die Zukunft und das Schicksal seiner Kirche selbst voraussagt, das kann uns nicht betrüben und ängstigen, wenn es in Wirklichkeit eintritt und sich ereignet. Wie zu allen Zeiten, so mögen diese Worte des Herrn auch unsere Zuversicht und Stärke in den Kämpfen unserer Tage gegen seine heilige Kirche sein.

Noch ein Anderes verlangt der Herr von seinen Aposteln und uns, wenn er die Zukunft der Kirche vor unseren Augen enthüllt. Er fordert uns und sie auf, in den Gefahren und Stürmen derselben ein Zeugniß für ihn abzulegen. Ihr werdet Zeugniß ablegen, weil ihr vom Anfange an mit mir seid. Stets werden unsere Pflichten gegen die Kirche Jesu Christi nach den Zeitumständen und der Weltlage sich richten, in welcher wir geboren sind und uns befinden. Wie alle Völker und Zeiten der Vergangenheit ihre Gaben und Kräfte zum Schmucke und zur Ehre der Kirche angewendet und geweiht haben, so sind wir Alle schuldig, nach dem Maaße unserer Anlagen und Fähigkeiten unsere Pflichten gegen sie zu erfüllen. Wir sind aber ebenso verpflichtet, nach den Anforderungen einer Zeit diesen unseren Pflichten zu genügen; denn auch die Zeit ist wie alles Irdische eine Gnadengabe des Herrn, die nach seinem Plane durchlebt und benützt werden muß.

Wir sehen, wie zu allen Zeiten die Gläubigen sich fester und inniger um die Kirche Jesu Christi geschaart, und ein Zeugniß für sie abgelegt haben, je mehr sie angegriffen und verfolgt wurde. Je dunkler die Nacht des Kampfes, um so heller und strahlender leuchten uns zahllose Namen aus derselben entgegen, die gleich lichten Sternen dieses Dunkel erhellen. Wenn die Geschichte unserer heiligen Kirche uns erzählt von Juden und Heiden, denen das Kreuz eine Thorheit und Aerger-

niß war; von grausamen Kaisern, welche Ströme von Christenblut vergossen haben; wenn sie uns berichtet von Irrlehrern, die wie Wölfe in die Heerde Christi einfielen und sie verwüsteten; von weltlichen Machthabern, die im Unglauben dieselbe verfolgten und unterdrückten, so weiß sie auch zu preisen die heiligen Apostel und Martyrer, die in solchen Zeiten durch das Zeugniß ihres Mundes und Blutes die Kirche verherrlicht haben. Sie weiß zu erzählen von heiligen Kirchenlehrern und muthigen Bekennern, die ein beredtes Zeugniß für die Wahrheit ablegten, und von Solchen, die laut und mächtig ihre Stimme zur Vertheidigung der Kirche erhoben haben. Feinde, Unterdrücker, Gegner und Verfolger auf der einen Seite, Freunde, Bekenner und Vertheidiger auf der anderen Seite; das sind die lichten und dunklen Seiten der Geschichte unserer heiligen Kirche.

Auch uns gelten die Worte des Herrn: *Ihr werdet Zeugniß ablegen, weil ihr vom Anfange an mit mir seid.* Von dem Anbeginne unseres Lebens sind wir aufgenommen in die heilige Kirche des Herrn, und sie und der Heiland ist mit uns alle Stunden des Lebens. Vom Anbeginne, vor der Weltschöpfung sind wir auserwählt, und mit dem Namen Jesus bezeichnet. Das Zeugniß für Jesus ist darum eine heilige Pflicht und die große Aufgabe unseres Lebens.

Ich frage nun: Welches sind die Pflichten, die wir gegen unsere heilige Kirche in unserer gegenwärtigen Weltlage zum Zeugnisse für Jesus Christus zu erfüllen haben? Zur leichteren Beantwortung dieser Frage zeige ich euch hin auf die Apostel, welche das erste Zeugniß für Jesus Christus abgelegt haben, um sie als unser Vorbild zu betrachten. Der Christ trägt wie die Apostel in unseren Tagen:

1) in seinem *Inneren* Christi *Geist*,
2) in seinem *Munde* Christi *Wort*, und
3) in seinem *Leben* Christi *Wandel*.

I.

Bevor ich im Einzelnen die Pflichten zeichne, welche die gegenwärtige Zeitlage von uns verlangt, so ist es nothwendig, wenigstens in kurzen Zügen im Allgemeinen den Charakter des Kampfes unserer Zeit gegen unsere heilige Kirche zu schildern, um ihm gegenüber unsere Pflichten um so klarer und bestimmter zu erkennen.

Der Kampf unserer Zeit gegen die Kirche Jesu Christi ist ein anderer geworden, als er in vorausgegangenen Tagen war. Zwei Merkmale trägt dieser Kampf gegenwärtiger Tage an sich, welche ihn von den Kämpfen früherer Zeiten wesentlich unterscheiden. Der ganze Bestand des Christenthums wird gegenwärtig in Frage gestellt und geläugnet. Nicht mehr frägt der Unglaube, ob eine oder die andere Wahr-

heit des heiligen Glaubens in diesem oder in einem entgegengesetzten Sinne aufgefaßt oder gelehrt werden müsse. Es gilt ihm gleich, welche von den verschiedenen Confessionen die Wahrheit in sich trage. Der Unglaube läugnet das ganze Christenthum, und bohrt an den Grundpfeilern und Säulen der Religion überhaupt. Die Existenz eines persönlichen Gottes, die Unsterblichkeit unserer Seele, die Existenz unseres Geistes, der Glaube an die Gottheit Jesu Christi und alle anderen Fundamentallehren des Christenthums sind dem Unglauben eine Erfindung der Priester und eine Lüge, die als Aberglaube einer längst vergangenen Zeit vor dem Lichte unseres Jahrhunderts nicht mehr bestehen könne.

Dann ist der ganze Kampf der Zeit gegen den heiligen apostolischen Stuhl gerichtet. In richtiger Erkenntniß weiß der Unglaube, daß die Vernichtung des Mittelpunktes der Kirche der sichere Todesstoß ihrer ganzen Existenz wäre; und er führt den Kampf mit allen seinen Waffen gegen den Stuhl des hl. Petrus und gegen denjenigen, der als der Nachfolger des Apostelfürsten auf ihm sitzt. Unsere Zeit hat eine große Aehnlichkeit mit den Tagen der ersten Christen. Damals stand die Kirche des Herrn einer heidnischen Welt gegenüber, die in Unglauben und in Lasterhaftigkeit versunken war; und in unseren Tagen sehen wir wiederum ein neues Heidenthum mit allen Lastern und dem Unglauben des ersten sich ausbreiten. Nur andere Worte, christliche Phrasen und Ausdrücke bedecken den tiefen Abgrund, der unter unseren Füßen sich aushöhlt.

Unsere Zeit gleicht den Tagen der Apostel; und unser Zeugniß für Jesus Christus muß darum auch dem ihrigen gleich sein. Die Apostel standen einer heidnischen Welt gegenüber, und trugen in ihrem Inneren den Geist Jesu Christi, um ihn derselben einzupflanzen. Dort zieht der hl. Petrus, der greise galiläische Fischer, in die Stadt Rom! Er wandelt die appische Straße gegen den Palatin. Er schaut die hohen Paläste, in denen Tausende von Sklaven den Launen eines harten Gebieters dienten; er sieht die Triumphbogen, die von der Größe und Bedeutung der heidnischen Roma erzählten. Er sieht den Weltverkehr, Gestalten und Trachten aus allen Nationen und Theilen der Erde; die stolzen Senatoren von Sklaven und Freunden umringt; Soldaten mit siegesgewohnten Blicken ziehen an ihm vorüber; die Tempel der Götter in ihrer Pracht und Herrlichkeit stehen vor ihm. Aber das Alles rührt ihn nicht, und kann keinen Eindruck auf ihn machen. Den Greis scheinen andere Gedanken zu bewegen. Er scheint das Wort seines Meisters sich zuzurufen: Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (I. Joh. 2, 15). Er trägt

den Geist Jesu Christi in sich, und der Gedanke erfüllt ihn, diesen Geist der heidnischen Welt einzupflanzen.

In ähnlicher Weise wandern die anderen Apostel von Jerusalem hinaus auf allen Straßen der damals bekannten Welt. Ein Feuer leuchtet heraus aus ihren Augen, und stärkt und beeilt ihre Schritte. Sie sind erfüllt von dem Geiste Jesu Christi, der in ihnen wohnt. Drei Jahre lang war der Herr, die ewige Wahrheit, an ihrer Seite gewandelt. Er hatte sie belehrt und unterrichtet, um seinen Geist in ihre Seelen einzupflanzen. Er hatte ihnen den heiligen Geist gesendet, um sie in alle Wahrheit und in jede Tiefe seiner Lehre einzuführen, damit sie den Geist des Evangeliums fassen und aufnehmen, aber auch in sich bewahren sollten. Die Apostel hatten sich selbst durch Gebet und Betrachtung in den Geist ihres Meisters und Lehrers vertieft, um denselben zu ihrem eigenen Geiste zu machen, und ihn dann mit Erfolg in der Welt auszubreiten.

Dieser Geist Jesu Christi muß uns lebendig und tief erfüllen, wenn wir wahre Christen und Jünger des Herrn sein wollen. Wir müssen ihn in uns tragen zu unserem eigenen Heile und zu unserer Seligkeit. Wir müssen von ihm Zeugniß ablegen in der Welt, und wir müssen suchen, ihn einzupflanzen in dieselbe. Der Geist Jesu Christi ist unsere Erlösung und Errettung mitten in einer sündhaften und verderbten Zeit. Er lehrt uns, unser eigenes Leben und die Welt um uns in ihren Gütern, Lüsten und Freuden in Wahrheit zu würdigen und zu verachten. Der Geist Jesu Christi pflanzt uns andere Gedanken und Wünsche ein, als der Geist der Welt und der Sünde, der sich in uns regt; und er hebt uns zu höheren Hoffnungen und Erwartungen empor. Nur dann, wenn dieser Geist unseres Heilandes uns durchdringt, und wie eine zweite Seele in uns wirkt, sind wir wahrhafte Jünger desselben. Wer den Geist der Armuth und Keuschheit, der Sanftmuth und Demuth, der Liebe und Versöhnung, der Wohlthätigkeit und der Erbarmung, den ganzen Geist Jesu Christi, nicht in sich trägt, wie der Heiland in seinen Worten und in den Gleichnissen des Evangeliums ihn uns gelehrt und in seinem Leben selbst geoffenbart hat, der verdient nicht den Namen eines Christen. Alle Erfüllung der Gebote unseres heiligen Glaubens ohne tieferes Leben in dem Geiste des Heilandes ist ein seelenloser Mechanismus, der eines Jüngers Jesu Christi unwürdig ist, und uns nicht selig machen kann. Das Prahlen mit katholischer Gesinnung und das Pochen auf Rechtgläubigkeit ist eine Lüge und Heuchelei, wenn nicht der Geist Jesu Christi in uns lebendig ist. Seid nicht ähnlich dieser Welt, sagt der Apostel, sondern seid umgewandelt durch Erneuerung eures Sinnes, daß ihr bewahret, was Gottes Wille ist, das Gute und Wohlgefäl-

lige, und das Vollkommene (Röm. 12, 2). Weil ihr Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt (Gal. 4, 6).

Mit diesem Geiste Jesu Christi erfüllt steht der Christ, wie einstens die Apostel, mitten in unserer ungläubigen Welt, welche diesen Geist verachtet und von sich stößt, und er gibt Zeugniß für ihn durch seine Worte und Handlungen. Er verschmähet die sinnlichen Freuden und die sündhaften Genüsse der Welt. Er bekämpft die Regungen und Leidenschaften seines eigenen Herzens, und sucht, wie die Apostel, ein Zeugniß dieses Geistes abzulegen, wo es immer möglich ist, um der Welt denselben wenigstens durch sein Leben einzupflanzen.

Wer aber den Geist Jesu Christi in sich tragen und von ihm Zeugniß ablegen will, der muß ihn zuerst gründlich in sich selbst erfassen und festhalten. Wie werden wir vom Geiste Jesu Christi erfüllt sein, wenn wir nicht denselben beständig betrachten, und immer tiefer zu erkennen suchen? Drei Jahre lang geht der Heiland an der Seite seiner Jünger, um seine Lehre und durch sie seinen Geist in ihr Herz einzupflanzen. Er sendet ihnen den heiligen Geist aus den Höhen des Himmels zur besseren Erkenntniß seines Geistes, und damit sie ihn der Welt gegenüber starkmüthig und unerschüttert festhielten. Und wir wandeln nach kurzem Unterrichte in der Jugend in unserem eigenen Geiste, oder nach den Grundsätzen der Welt! Werden wir uns wundern, daß so Wenige unter uns vom Geiste Christi erfüllt sind, da sie diesen Geist nicht einmal kennen? Die Kirche läßt es an Ermahnungen, Bitten und Befehlen nicht fehlen! Sie lehrt in ihren Kirchen, an der Wiege und am Grabe des Menschen. Sie spricht zu ihm, wenn sie dem Jünglinge und der Jungfrau die Pforte des öffentlichen Lebens aufschließt, oder den Bund ihrer Ehe segnet. Sie ruft uns stets zu, nicht nach dem Geiste der Welt zu wandeln. Aber zu tauben Ohren redet sie gewöhnlich ihre Worte! Gleich einer Stimme in der Wüste ertönt ihr Ruf; er wird von Vielen nicht verstanden und gewürdigt, von Anderen sogar verachtet und verlacht. Wenn die Leidenschaften in den späteren Jahren des Lebens erwachen, so schwinden die Eindrücke der christlichen Erziehung; und der Geist der Welt und der Sünde zieht mit Macht in die Seele der Menschen.

Ein ernstes Streben, dem das große und hohe Ziel des Lebens, die ewige Seligkeit, bewußt ist, erfülle uns stets. Den Geist Jesu Christi, den wir empfangen haben, wollen wir treu und eifrig bewahren, durch den christlichen Unterricht in uns vermehren, durch die Anhörung des Wortes Gottes und religiöse Lektüre in uns stärken, durch Frömmigkeit und christliches Leben ihn beschützen und auf solche Weise durch ihn zu unserer Seligkeit gelangen. Als Christen laßt uns wandeln in einer

ungläubigen und sündhaften Zeit, und den Geist Jesu Christi ungeschwächt in uns festhalten.

II.

Wo aber der Geist Jesu Christi im Inneren lebendig ist, dort wird er seine Wirksamkeit nach Außen entfalten. Er wird zuerst im Worte sich offenbaren; und der Christ, der von dem Geist des Heilandes in seinem Inneren erfüllt ist, wird darum Christi Wort in seinem Munde tragen.

So folgt es aus der Natur unseres Geistes, den es drängt, ein Zeugniß im Worte für das abzulegen, was ihn im Inneren bewegt. So hat es unser Heiland selbst geboten, indem er sprach: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist (Matth. 10, 32. 33). Mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung, und mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit (Röm. 10, 10). Ich schäme mich des Evangeliums nicht, spricht ferner der hl. Paulus, denn es ist eine Kraft Gottes für einen Jeden, der daran glaubt (1. 16).

Dieses Gebot, durch das Bekenntniß des Mundes ein Zeugniß für Jesus Christus abzulegen, ist um so heiliger und zwingender, wenn in einer Zeit der Unglaube sich mächtig erhebt, und die Furchtsamkeit so Vielen den Mund verschließt. In solchen Tagen gilt es für den wahren Bekenner Jesu Christi, sein Wort im Munde zu tragen, und ohne Menschenfurcht, frei von jeder irdischen Rücksicht dasselbe zu bekennen, um die Guten zu erfreuen, die Schwachen zu stärken und die Feinde und Gegner zu beschämen. In solchen Zeiten wird die treueste Ueberzeugung unseres Herzens und ein unerschütterlicher Glaube, der uns beseelt, uns nicht retten, wenn wir nicht offen und freimüthig diese unsere Ueberzeugung und den Glauben zu unserem und des Nächsten Heile bekennen. Nicht stilles Dulden ist in solchen Augenblicken Pflicht und Aufgabe des Christen, sondern männliches und offenes Auftreten und Reden. Mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung, und mit dem Munde bekennt man zur Seligkeit.

Wie sind uns in diesem Zeugnisse unseres Mundes die Apostel wieder ein schönes und herrliches Vorbild! Sehet sie, die unerschrockenen Zeugen, da sie nach dem Empfange des heiligen Geistes zum ersten Male vor das versammelte Volk hintreten, und für Jesus Christus reden! Ihr Männer von Israel, höret diese Worte! Jesum von Nazareth, den Mann, welcher bei euch von Gott bewährt

war durch mächtige Thaten, Wunder und Zeichen, die Gott mitten unter euch durch ihn gethan hat, wie ihr selbst wisset; diesen, der durch Gottes bestimmten Rathschluß und Vorsehung war übergeben worden, habt ihr durch die Hände der Ungerechten angenagelt und getödtet; ihn aber hat Gott auferweckt, und die Leiden des Todes gelöset (Apostelg. 2, 22—24). Die Hohenpriester ließen sie geißeln wegen ihres muthigen Bekenntnisses, und geboten ihnen, nicht mehr zu reden im Namen Jesu. Diese aber gingen aus der Versammlung, sich freuend, daß sie gewürdigt waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden (5, 41).

Bewundert die herrliche Vertheidigungsrede, welche der hl. Stephanus, jener Jüngling voll Glauben und des heiligen Geistes, vor dem hohen Rathe zu Jerusalem hielt! Die ganze Geschichte des Volkes Israel, von Abraham bis herauf in die letzten Tage, entrollt er vor ihren erstaunten Augen, und zeigt ihnen, wie die Offenbarung des alten Bundes in Christus ihren Abschluß und ihre Erfüllung gefunden habe. So kraftvoll und unwiderleglich war sein Wort, daß seine Gegner in ihrem Herzen ergrimmten, und mit den Zähnen knirschten. Der hl. Paulus steht vor den Philosophen Griechenlands, vor den Anhängern der Stoa und des Epikur, und lehrt ihnen neue, unbekannte Wahrheiten. Furchtlos legte er auf dem Areopage dasselbe Zeugniß für Jesus Christus ab. Er redet unerschrocken von der Gerechtigkeit, der Keuschheit und vom Gerichte vor dem römischen Landpfleger Felix. In demselben offenen und furchtlosen Bekenntnisse des Glaubens an Jesus Christus strahlen alle anderen heiligen Apostel.

Das Zeugniß der Apostel lehrt uns zugleich, auf welche Weise wir Christi Wort in unserem Munde tragen sollen. Das Zeugniß derselben war vor Allem ein unerschrockenes. Sie kannten das Schicksal, welches die Juden ihrem Herrn und Meister bereitet hatten; und sie wußten, daß ihnen dasselbe Loos bevorstehe, wenn sie fortfuhren den Namen Jesus zu predigen. Geißelhiebe haben sie schon empfangen, als das Vorspiel zu größeren Qualen. Aber ungebrochen ist ihr Muth. Sie fürchten nicht Qualen noch den Tod. Werden wir würdig sein, an der Seite der Apostel uns dem Heilande zu nahen, und den Lohn des Zeugnisses von ihm zu verlangen, wenn der Spott und der Hohn eines Menschen uns den Mund verschließt; oder wenn die Furcht, für dumm und nicht aufgeklärt genug gehalten zu werden, uns von dem offenen Bekenntnisse unseres Glaubens zurückhält? Ist das ein starkmüthiges Bekenntniß des Glaubens, wenn wir es nicht wagen, aus Furcht vor dem Lächeln eines unserer Freunde die Fastengebote unserer heiligen Kirche zu halten, und als ein treues Glied der Kirche im Leben uns

zu benehmen? Können wir uns rühmen eines unerschrockenen Zeugnisses für Jesus Christus und seinen heiligen Glauben, wenn wir es unterlassen, Liebe und Anhänglichkeit gegen den heiligen apostolischen Stuhl und gegen unseren heiligen Vater zu zeigen, weil der Haß und die Leidenschaft der sogenannten öffentlichen Meinung ihn verfolgt?

Das Zeugniß der Apostel war auch ein würdevolles. Nicht Zorn und Haß, nicht der Geist der Verleumdung und der Bosheit spricht sich in den Worten ihres Mundes aus, sondern durch klare und liebevolle Belehrung suchen sie ihre Feinde zu überzeugen und zu gewinnen. Die Sanftmuth und die Liebe Jesu Christi klingt aus allen ihren Reden. Anders darf das Wort von Jesus Christus aus unserem Munde nicht ertönen. Wer ein Zeugniß für Jesus Christus ablegen will, der thue es im Geiste der Apostel; nicht in Lieblosigkeit und Feindseligkeit, nicht durch Angriffe auf die Ehre und die Person des Nächsten, sondern er suche durch Wahrheit den Nächsten zu belehren. Vor Allem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit (Kol. 3, 14). Die Sache, für die wir kämpfen, ist eine heilige und hehre; und sie wird durch unsere Leidenschaft entweiht und erniedrigt. Die Wahrheit bedarf zu ihrer Vertheidigung nur der Klarheit, aber nicht der Feindseligkeit. Sie wird durch sich selbst beschützt.

Mit welch' tiefem Verständnisse trugen die Apostel das Wort von Jesus Christus in ihrem Munde, und verkünden es uns zum Zeugnisse für ihn! Was sie reden und sprechen, sind Worte der höchsten Weisheit. Der hl. Petrus und Stephanus schöpfen ihre Beweise aus der großen, gnadenvollen Vergangenheit des jüdischen Volkes. Sie berufen sich auf die Schriften des Moses und der Propheten. Der hl. Paulus zeigt die heidnischen Athener auf das Zeugniß ihres eigenen Herzens, und auf das ihrer Dichter und Weisen hin. Das Zeugniß der Apostel war Licht und Klarheit. Was wird das Wort von Jesus Christus auf unserem Munde nützen, wenn wir aus Unwissenheit und Unkenntniß nicht fähig sind, es auszusprechen? Der beste Wille, ein Zeugniß für den Herrn abzulegen, und die lobenswürdigsten Anstrengungen sind vergebens, wenn die Kenntnisse und die Fähigkeiten uns abgehen und mangeln. Wer in seinem heiligen Glauben nur ungenügend unterrichtet ist, der wird in Verwirrung und Schamröthe seinem Gegner gegenüberstehen, und vor ihm verstummen müssen. Wer es dennoch wagt, seinen Mund zu öffnen, dem wird der Herr zurufen, den Kampfplatz zu verlassen, wie er einstens den Gedeon gemahnt, die Untauglichen zum Kampfe in ihre Heimath zurück zu schicken.

Verständniß, Wahrheit und Klarheit spreche aus unserem Munde, wenn er zum Zeugnisse für Jesus Christus sich öffnet. Unsere Zeit tritt mit allen Waffen einer falschen Wissenschaft gegen uns auf, und

es bedarf einer großen Kenntniß in der Religion, wenn wir alle Reden des Unglaubens zurückweisen wollen. Unser Eifer vermehre und erhöhe unsere Kenntnisse. Ein tieferes Erfassen der Religion mache uns zu muthvollen Vertheidigern derselben, und unser Muth werde stets durch die Liebe geleitet.

III.

Das vollkommenste Zeugniß für Jesus Christus bleibt jedoch das des Wandels nach seinem heiligen Leben. Nicht Wissen und Worte, sondern Tugend und Leben ist die Hauptsache. Das Christenthum ist keine bloße Lehre und kein System von Wahrheiten, welche zu unserer Betrachtung von Christus dem Heilande geoffenbart wurden, sondern es muß Leben und Gestalt in uns gewinnen. Das Zeugniß unseres Wandels ist zugleich das höchste, weil nicht eine einzelne Kraft und Fähigkeit bei demselben thätig ist, sondern weil unser ganzes Wesen mit allen seinen Eigenschaften und Vermögen sich bei diesem Zeugnisse regt und spricht.

Betrachtet wieder die Apostel in dem Zeugnisse ihres Wandels! Als Heilige verehren wir dieselben, und sie stehen auf unseren Altären. Als Heilige wandelten sie mitten in einer unheiligen Welt, und übten Tugenden, die derselben unbekannt waren. Die Lebensbeschreibungen sämmtlicher Apostel fließen über von dem Lobe ihrer Tugend. Sie preisen und rühmen ihre Frömmigkeit, ihre Demuth und Sanftmuth, ihre Liebe Gottes und des Nächsten. Der hl. Petrus leuchtet in dem Schmucke des höchsten Bußeifers. Der hl. Paulus glühet von der reinsten Liebe zu seinem Heilande. Der hl. Andreas predigte zwei volle Tage vom Kreuze herab, an welches er gebunden war, um an ihm zu sterben; und er ließ nicht ab bis zum letzten Hauche seines Mundes, das Volk, welches ihn gewaltsam befreien wollte, von jeder Widersetzlichkeit abzumahnen. Der hl. Johannes lag an der Brust seines Herrn, dieser Auszeichnung wegen seiner englischen Reinheit gewürdigt. Der hl. Jakobus hatte Schwielen an seinen Knieen, da er stets auf denselben lag, um Gott anzubeten. Stephanus war nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift voll von Kraft und Gnade.

In ähnlichen Tugenden strahlen uns alle heiligen Apostel entgegen. Zu diesen Tugenden verherrlichte der Herr dieselben mit der Wundermacht, und ließ zahlreiche Zeichen durch ihre Hand geschehen. Mehr noch als die Worte ihres Mundes führten das heilige Leben der Apostel und die Wunder und Zeichen, welche sie verrichteten, das Volk zum Glauben an Jesus Christus.

Wer Christi Wort im Munde trägt, um ein Zeugniß für dasselbe abzulegen, der muß leben nach Christi Wandel, wenn sein Zeugniß ein

vollkommenes und wahrhaftes sein soll. Von diesem Zeugnisse des Lebens redet am öftesten der Herr, und zu ihm fordern die Apostel wiederholt auf. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist (Matth. 5, 16). Ein Beispiel habe ich euch gegeben, auf daß, wie ich euch gethan habe, so auch ihr thun sollt (Joh. 13, 15). Wer mir nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth (Matth. 10, 38). Führet einen guten Wandel unter den Heiden, mahnt der Apostel, damit die, welche Arges von euch denken, und als von Uebelthätern reden, eure guten Werke sehen, und Gott preisen am Tage der Heimsuchung (I. Petr. 2, 12). Wir bitten und ermahnen euch im Herrn Jesus, daß ihr, sowie ihr von uns überkommen habt, wie ihr wandeln und Gott gefallen sollt, so auch wandelt, daß ihr zunehmet mehr und mehr (I. Thess. 4, 1).

Das Zeugniß des Lebens ist der vollgültige Beweis der Wahrheit. Tugend und Heiligkeit kann nie auf dem Boden der Lüge und der Unwahrheit wachsen. Der Baum wird an seinen Früchten und der Mensch an seinen Werken erkannt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Sammelt man Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln? Ein jeder gute Baum bringt gute Früchte, aber ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte (Matth. 7, 16. 17). Im Leben kommen die Gegensätze am ersten und schnellsten zur Entscheidung, und die Wahrheit unterscheidet sich am klarsten von der Unwahrheit. Der Glanz der Tugend nöthigt den Menschen, nach den Grundsätzen zu forschen, und den Boden zu betrachten, welcher solche Werke hervorgebracht und erzeugt. Die Heiligkeit der ersten Christen zerstörte den Wall der Lügen und Vorurtheile, welche heidnische Unwissenheit und Bosheit gegen das Christenthum aufgebaut hatte. Mit Stolz zeigten die ersten Vertheidiger des Christenthums die Heiden auf das heilige Leben der Jünger des Herrn, um durch dasselbe die Wahrheit der christlichen Religion zu beweisen Es gibt unter uns, sprachen sie den heidnischen Tyrannen gegenüber, keine Laster und Verbrechen, keinen Betrug und keine Ungerechtigkeit. Unser einziges Verbrechen ist, daß wir Christen sind. Außer diesem könnt ihr kein Laster uns vorwerfen. Wir fügen Niemand ein Unrecht zu, sondern wir erweisen Allen Liebe. Aus unserem Leben könnt ihr erkennen, wie heilig unsere Religion sein muß.

Auch zum Triumphe des Herrn und seines heiligen Glaubens müssen wir dieses Zeugniß des Wandels für ihn ablegen. Das heilige Leben der Christen ist der Ruhm Jesu Christi selbst. Sein eigenes,

geheimnißvolles Leben kommt an uns zur Erscheinung, wenn wir nach seinem Beispiele wandeln. Wir verherrlichen durch die Tugenden unseres Lebens den, welcher uns zu Gliedern an seinem Leibe gemacht hat. Die Wunderwerke, welche der Heiland zur schnelleren Bekehrung der Welt durch die Hand der Apostel und seiner ersten Jünger verrichten ließ, müssen in unseren Tagen ersetzt werden durch wunderbare Blüthen der Tugend und Heiligkeit, mit denen wir unsere heilige Kirche verherrlichen.

Wer dieses Zeugniß eines heiligen Wandels nicht ablegt, dessen Leben ist ein Widerspruch mit dem Geiste Jesu Christi, den er empfangen hat, auf daß er in ihm walte und wirke. Er verschließt sich durch die Handlungen seines Lebens sein Heil und seine Seligkeit. Sein Leben ist eine Schmach und ein Schimpf für Gott und seinen eingebornen Sohn, und ein Schandfleck für den Glauben, welchen er mit seinem Munde bekennt. Die Sünde des Christen fällt auf Jesus Christus zurück, dessen Glieder wir sind, und sie entehrt die Religion, welche wir bekennen. Befleckt ist ihr Sinn und ihr Gewissen, spricht der Apostel von solchen sündhaften Christen, sie sagen, daß sie Gott kennen, verläugnen ihn aber mit ihren Werken, da sie abscheuliche Menschen sind, — widerspänstige und zu jedem guten Werke untaugliche (Tit. 1, 16).

In rührenden Klagen erging sich einstens der große Indianerapostel, der hl. Franziskus Xaverius, in seinen Briefen, welche er aus Indien nach Europa sandte, über das Sittenverderbniß der eingewanderten Christen. Alle Hindernisse, die sich der Ausbreitung des Evangeliums entgegenstellen, habe ich überwunden, sagt er, aber Eines kann ich nicht überwinden; das sind die Laster der Christen selbst, und der schlimme Einfluß derselben auf die Heiden. Nicht die unbegreiflichen Geheimnisse des Christenthums, und nicht die Strenge des christlichen Gesetzes hält dieselben von ihrer Bekehrung zurück, sondern die Schändlichkeit der christlichen Sitten. Müssen wir nicht dieselben Klagen aussprechen, und das Wort der Schrift unseren Zeitgenossen zurufen: Der Name Gottes wird durch euch verlästert bei den Heiden? (Röm. 2, 24.) Dieselben Sünden und Laster, in welchen die Kinder der Welt sich wälzen, sehen wir an dem Leben der Christen. Den Geist der Unkeuschheit, des Betruges, der Rachsucht und des Hasses; den Geist der Gleichgültigkeit gegen Gott und das Heil unserer Seele; dieselbe Sinnlichkeit, Lauheit und Trägheit, welche wir wahrnehmen an den Ungläubigen, müssen wir an den Gliedern der Kirche Jesu Christi beklagen. Wir unterscheiden uns in unserem Leben durch Nichts von den anderen Confessionen, und von denen, welche den Grundsätzen des vollsten Unglaubens huldigen. Welches heilige Leben müßten wir führen, wenn wir die

reichlichen Gnaden, welche unsere heilige Kirche uns bietet, wahrhaft benützen würden! Wie soll der Unglaube die Verkehrtheit seiner Meinungen erkennen, wenn wir an Lasterhaftigkeit mit ihm wetteifern? Was soll die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückführen, wenn wir die gleichen Wege der Sünde mit ihnen wandeln?

Dieses Zeugniß des christlichen Wandels, welches Jeder im Stande ist abzulegen, sei dem Sittenverderbniß und der Glaubensgleichgültigkeit unserer Tage gegenüber unsere höchste Sorge und Pflicht. Der Baum der Wahrheit soll in unserem Wandel und Leben gute Früchte bringen, auf daß er als der Baum des Heiles erkannt werde. Unser Leben sei eine Verherrlichung und ein Zeugniß für die Wahrheit unseres heiligen Glaubens, und für uns die sicherste Hoffnung der Seligkeit.

Christus war das Leben der Apostel und Christus war ihr Tod. Bis zum qualvollen Tod des Martyriums zeugten sie für ihren Heiland und Erlöser. Ihr heiliger Tod vollendete das Zeugniß ihres Lebens. So mögen auch wir wandeln in einer ungläubigen und verderbten Welt als treue und wahrhaftige Zeugen für Jesus Christus, gleich den Aposteln, und ein Zeugniß für ihn durch unser ganzes Leben bis zum Tode ablegen. Es verwandele sich dann in den Jubelgesang der ewigen Glorie, den wir Gott dem Vater, seinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste darbringen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am heiligen Pfingstfest.

Emittes Spiritum tuum et creabuntur, et renovabis faciem terrae. Ps. 103, 30.

Was ist der heilige Geist?

Die heilige Schrift erklärt uns die Schöpfung der Welt als ein Werk der heiligsten Dreifaltigkeit. Im Anfange erschuf Gott den Himmel und die Erde. Die Erde aber war gestaltlos und leer, und Finsterniß war über dem Abgrunde (I. Mos. 1, 1. 2). Lichtlos und formlos lag die Welt als eine weite chaotische Masse, in welcher die Grundstoffe aller Dinge schlummerten, vor dem Angesichte des ewigen Vaters, der sie durch seinen Sohn hervorgebracht hatte. Noch nicht war Leben, Ordnung und Schönheit in dem Werke Gottes erschienen.

Und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern, und

Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht (V. 2. 3). Mit dem Flügelschlage seiner Kraft und Gnade schied der Geist Gottes die gährenden Elemente, und rief sie zum Leben und zur Ordnung. Von dem Wehen des heiligen Geistes getrieben, regten sich die Keime des Werdens; und es erstand die Schöpfung Gottes in ihrer Schönheit und Herrlichkeit, die mit Millionen Stimmen Zeugniß gibt, daß die Welt vom Vater durch den Sohn erschaffen, im heiligen Geiste aber vollendet worden ist.

Die Welt mußte erlöst werden. Sie sollte neu geschaffen werden vor dem Angesichte Gottes. Eine neue, geistige Schöpfung sollte auf Erden entstehen — die heilige Kirche Jesu Christi, durch welche das Antlitz der Erde umgewandelt und erneuert werden sollte. Und auch diese neue Schöpfung ward vom Vater durch den Sohn vollbracht, im heiligen Geiste aber vollendet.

Das Blut des eingebornen Sohnes Gottes war geflossen zum Heile der Welt; die Offenbarung war verkündigt und die Wahrheit des Evangeliums gepredigt. Die Boten waren bestellt, um die Gnade und Wahrheit, welche der Heiland vom Himmel zur Erde gebracht hatte, in die ganze Welt zu ihrer Erlösung hinauszutragen. Aber wie die erste Schöpfung, so lag auch die zweite formlos und gestaltlos vor den Augen Gottes und seines Sohnes. Ohnmächtig und schwach waren die Herzen und Hände derjenigen, welche das neue Reich Gottes auf Erden aufrichten sollten. Finsterniß und Dunkel beherrschte den Geist der Apostel. — Da schwebte der heilige Geist, vom Vater und Sohne gesendet, von seinen Himmeln herab, erbaute die Kirche Jesu Christi und führte sie ihrer Vollendung entgegen. Du sendest deinen Geist aus, und Alles wird erschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde.

Als der Tag des Pfingstfestes herangekommen war, da waren sie Alle an demselben Orte versammelt. Und es entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen wie eines herankommenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen vertheilte Zungen wie des Feuers, und es ruhete auf einem Jeden von ihnen. Und sie wurden Alle erfüllt mit dem heiligen Geiste, und begannen in mancherlei Sprachen zu reden, so wie der heilige Geist ihnen eingab, auszusprechen (Apostelg. 2, 2—4). Petrus erhebt sich in der Mitte seiner Brüder, und redet zu den Schaaren des Volkes, die vor dem Hause versammelt waren. Er spricht von Jesus, dem Gesalbten, der durch Wunder und Zeichen von Gott bewährt war; und da sie das hörten, ging es ihnen durch das Herz, und sie sprachen zu Petrus und den

anderen Aposteln: Ihr Männer! Brüder! was sollen wir thun? (V. 37.) Dreitausend nahmen sein Wort an, und empfingen die Taufe zum Eintritte in das Reich der Erlösung. Der heilige Geist begleitete die Apostel und ihre Nachfolger auf ihrem Zuge durch die Welt, segnete mit seiner Kraft und Gnade Alles, was sie thaten; und so wurde aufgebaut die heilige Kirche Jesu Christi. Die ganze Entfaltung ihres Gnadenlebens ist gleichfalls ein Werk des heiligen Geistes.

Ich frage darum heute mit euch: Wer ist dieser wunderbare heilige Geist, der einstens am ersten Tage der Schöpfung über den Abgrund der Gewässer hinüberschwebte, und die schlummernden Keime des Lebens weckte? Wer ist dieser wunderbare heilige Geist, den wir in Sturmesbrausen über die Apostel herabkommen sehen? Wer ist dieser mächtige Geist, der Alles erschafft, und das Angesicht der Erde erneuert?

Der heilige Geist trägt einen dunklen, geheimnißvollen Namen. Wer will sagen, was ein Geist ist? Wer wollte aussprechen, was das Wort „der heilige Geist" in sich schließt? Geist ist Leben; Geist ist Kraft, Thätigkeit und Wirksamkeit. Eine Fülle und ein Reichthum von Eigenschaften liegt in diesem Einen Worte; und doch ist es schwer, dasselbe zu erklären. Und wenn wir von einem geschaffenen Geiste zu demjenigen blicken, welcher der ungeschaffene, unendliche Geist von Ewigkeit und für uns ein heiliger und heiligender Geist ist, wer wollte eine solche geheimnißvolle Frage beantworten und genügend lösen? Nur an der Hand der Offenbarung und gestützt auf die Aussprüche der Schrift und der heiligen Väter können wir es wagen, Einiges von diesem wunderbaren göttlichen Geiste zu reden. Uns aber hat er es geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist Gottes ergründet Alles, auch die Tiefen Gottes (II. Kor. 2, 10).

Was ist im Lichte der göttlichen Offenbarung der heilige Geist,

1) in den Tiefen der Gottheit,
2) in den Tiefen der Kirche, und
3) in den Tiefen unseres menschlichen Lebens?

Die Beantwortung dieser drei Fragen möge uns das verborgene Wesen des heiligen Geistes, so weit es uns gegeben ist, enthüllen.

I.

Was ist der heilige Geist in dem Schooße der heiligsten Dreifaltigkeit? Wir bekennen und beten in dem nicänischen Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne auf gleiche Weise angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat." Nach der Lehre unserer heiligen Kirche ist also der heilige Geist die dritte Person in der Gott-

heit, der aus dem Vater und dem Sohne ausgeht, der aber gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne ist, und dem darum dieselbe Anbetung und Verherrlichung wie dem Vater und dem Sohne gebührt, und durch den die Propheten geredet haben.

Der heilige Geist ist vor Allem eine göttliche Person. Er ist Gott selbst mit dem Vater und dem Sohne. An zahlreichen Orten nennt die heilige Schrift den heiligen Geist ausdrücklich Gott. Als Ananias es wagte, mit einer Lüge vor den Apostelfürsten hinzutreten, sprach dieser zu ihm: Warum hat der Satan dein Herz versucht, daß du logest dem heiligen Geiste? — Wie hast du Solches dir in den Sinn kommen lassen? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott (Apostelgesch. 5, 3. 4). Der hl. Johannes redet von einem dreifachen Zeugnisse, das im Himmel und auf Erden für die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes abgelegt wird, und er sagt: Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und diese Drei sind Eins (I. Joh. 5, 7. 8).

Stets werden in der heiligen Schrift dem heiligen Geiste göttliche Eigenschaften und Vollkommenheiten beigelegt. Sie schreibt ihm die Allmacht zu. Es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirket. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Anderen aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste, einem Anderen der Glaube in demselben Geiste, einem Andern die Gabe zu heilen durch denselben Geist, einem Anderen Wunder zu wirken, einem Anderen Weissagung, einem Anderen Unterscheidung der Geister, einem Anderen Auslegung der Reden. Dieses Alles bewirkt ein und derselbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will (I. Kor. 12, 8—11). Alle jene wundervollen Werke, wie sie in den ersten Jahren der Kirche hervortraten, und die eine göttliche Kraft voraussetzen und bekunden, sind nach den Worten des hl. Paulus Aeußerungen des allmächtigen, Alles vermögenden und wirkenden heiligen Geistes.

Der heilige Geist ist nach den Worten der Schrift allwissend und im Besitze göttlicher Weisheit. Derselbe hl. Paulus sagt: Das hat uns Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? So auch erkennt Keiner,

was Gottes ist, als nur der Geist Gottes (I. Kor. 2, 10. 11). Der heilige Geist schaut in die Tiefen des göttlichen Wesens, wie wir in unser eigenes Innere blicken, und deßwegen ist göttliches Erkennen und ein göttliches Auge sein Antheil und Besitz.

Dem heiligen Geiste kommt die Allgegenwart zu. Von ihm sagt die Schrift: Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen? Wohin vor deinem Angesichte fliehen? Steige ich zum Himmel hinauf, so bist du da; steige ich hinab zum Todtenreiche, so bist du da. Nähme ich mir als Flügel die Morgenröthe, und wohnte ich an des Meeres Grenzen, selbst da geleitet mich deine Hand, und erfaßt mich deine Rechte (Ps. 138, 7—10).

Er besitzt die Wahrhaftigkeit; denn er wird als Geist der Wahrheit den Aposteln und der Kirche versprochen. Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann (Joh. 14, 16). Wenn er aber kommt, der Geist der Wahrheit, der wird euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und das Zukünftige euch verkündigen (16, 13).

Die Heiligkeit ist sein Eigenthum. Er trägt den Namen „der heilige Geist", und theilt diese seine Heiligkeit der Welt mit. Der heilige Geist ist die Quelle des übernatürlichen Lebens und der daraus fließenden Heiligung für uns. Darum sagt der Herr: Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen (3, 5); und der hl. Apostel Paulus ruft den Korinthern zu: Ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und im Geiste unseres Gottes (I. Kor. 6, 11). Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5).

Dieser heilige Geist, welchem die Schrift diese und andere göttliche Eigenschaften zuschreibt, ist eine vom Vater und dem Sohne unterschiedene Person. Er ist nicht, wie die Irrlehrer älterer und neuerer Zeit gemeint haben, bloß die Offenbarung des göttlichen Wesens, oder die Gottheit im Allgemeinen und in ihren Wirkungen auf die menschliche Seele, sondern er ist eine selbstständige Person, die für sich ein eigenes Leben hat, und mit dem Vater und dem Sohne gleicher Wesenheit ist. Ihm werden in der heiligen Schrift Wirkungen zugeschrieben, die von den Werken des Vaters und des Sohnes sich unterscheiden. Er wird in gleiche Linie mit dem Vater und dem Sohne gestellt, und als die dritte göttliche Person mit dem Vater und dem Sohne aufge-

zählt. Er erschien bei der Taufe Jesu Christi als eine von den beiden anderen Personen der Gottheit unterschiedene Person in sichtbarer Gestalt. Der heilige Geist fuhr in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf Ihn herab, und es kam eine Stimme vom Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! (Luk. 3, 22.)

Als die dritte Person in der Gottheit, die vom Vater und Sohne ausgeht, gebührt deßwegen dem heiligen Geiste gleiche Ehre und Herrlichkeit mit ihnen. Er redet nicht von sich selbst, sagt der Heiland von ihm, sondern was er hört, wird er reden. Derselbe wird mich verherrlichen; denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkündigen (Joh. 16, 13). Vater und Sohn sind der gemeinsame Ursprung des heiligen Geistes; denn Alles, was der Vater, hat nothwendig auch der Sohn. Daher ist der Ausgang des heiligen Geistes eine Eigenschaft des Vaters und des Sohnes. Der heilige Geist ist nach der Lehre der heiligen Väter der Hauch und Odem, der aus dem Munde des Vaters und des Sohnes hervorgeht, und beide in gegenseitiger Liebe vereinigt.

Mit den tiefsinnigsten Vergleichen und den geheimnißvollsten Bildern suchen die heiligen Väter den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohne und das Verhältniß desselben zu den beiden anderen Personen zu erklären, und unseren Gedanken näher zu bringen. Der hl. Cyrillus sagt: „Wie aus dem Munde eines Menschen leiblicher Weise der Odem ausgeht, so geht aus dem göttlichen Wesen der aus ihm stammende Odem in der demselben angemessenen Weise aus“ (In Joan. 14, 16). Nach den Worten des hl. Bernardus ist der heilige Geist „der Kuß des Vaters und des Sohnes, ihr unzerstörbarer Friede, ihre wechselseitige Liebe und untheilbare Einheit“ (Sermo 8 in Cant.). Er ist der kräftige, von Liebe getragene Hauch, der zwischen dem Vater und dem Sohne ewig weht. In ihm und durch ihn gießt der Vater und der Sohn seine Liebe von Ewigkeit aus, und sie werden von diesem Odem der Liebe in gegenseitiger Zärtlichkeit vereinigt. Der heilige Geist ist die unaufhörliche Umarmung des Vaters und des Sohnes. Er ist jener Strom der Liebe, der von Ewigkeit zu Ewigkeit zwischen dem Vater und dem Sohne fließt; das ununterbrochene Hingeben und Hinnehmen göttlichen Wesens und göttlicher Liebe. Er ist der Eine Pulsschlag zweier göttlicher Herzen, der in den Flammen einer unendlichen Liebe auflodert, und dieselbe in sich sammelt und vereinigt. Der heilige Geist ist das gnaden- und liebereiche Band, welches Vater und Sohn unzertrennlich verbindet und zusammenschließt.

So könnte ich fortfahren und andere Aussprüche der heiligen Väter aufzählen, in denen sie das Wesen des heiligen Geistes in den Tiefen

der Gottheit deutlich zu machen suchten. Nicht um eine Linie kämen wir seinem unerforschlichen Wesen näher. Es ist unergründlich wie die Tiefen der Gottheit selbst. Nach allem unserem Denken und Sinnen bleibt uns nichts übrig, als gläubig zu wiederholen, was uns unsere heilige Kirche in ihrem Glaubensbekenntnisse in den Mund legt: „Ich glaube auch an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne auf gleiche Weise angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat."

Diesen Glauben laßt uns an dem heutigen Tage erneuern. Ihn wollen wir besonders in unseren Zeiten festhalten, in denen jedes Geheimniß des Glaubens und jede übernatürliche Wahrheit geläugnet wird. Das Christenthum ist eine göttliche Offenbarung, und kein Produkt des menschlichen Geistes, und es muß darum Wahrheiten in sich tragen, welche die Fassungskraft unserer Vernunft übersteigen. Und wenn die christliche Lehre uns einen geheimnißvollen Gott in drei Personen predigt, so muß dieses Geheimniß uns von der Wahrheit unseres Glaubens an den heiligen Geist überzeugen. Ein Gott, den wir mit dem Maaßstabe menschlicher Gedanken ausmessen könnten, wäre kein Gott, sondern nur ein Gedanke, so groß als wir selbst.

II.

Von den unendlichen Tiefen der göttlichen Wesenheit schauen wir in das Leben der heiligen Kirche Jesu Christi, um zu erkennen, was der heilige Geist für sie ist. Hier ist es uns leichter, die Frage zu lösen. Denn einmal ist der heilige Geist in sichtbaren Gestalten zur Gründung und Erhaltung der Kirche auf Erden erschienen, und hat sein verborgenes, göttliches Leben zum Heile der Welt erschlossen. Dann ist das Leben der Kirche und das Walten und Wirken des heiligen Geistes in ihr sichtbar und vor unseren Augen sich vollziehend, und die Thätigkeit des heiligen Geistes in ihr so vielfältig und segensreich, daß wir sie ohne viele Mühe erkennen können.

„Was die Seele dem Körper des Menschen ist, das ist der heilige Geist dem Leibe Christi, welcher die Kirche ist," sagt der hl. Augustinus (Sermo 186 de temp.). Wenn wir in kurzen Worten die Wirksamkeit des heiligen Geistes als der Seele der Kirche, dieses geheimnißvollen Leibes Jesu Christi, zusammenfassen wollen, so müssen wir sagen: Der heilige Geist hat der Kirche des Herrn auf Erden den Boden bereitet; er hat sie eingeführt in die Welt, und er belebt und erhält sie bis zum jüngsten Tage.

Als ein unsichtbarer Bau, als die Kirche einer fernen Zukunft, und als bloßes Wort der Verheißung steht die Kirche Jesu Christi in

der Offenbarung des Alten Bundes zuerst vor uns. Den Stammeltern im Paradiese hatte der Herr das Reich seiner Gnade versprochen. Aber nach den Rathschlüssen Gottes sollte erst nach Jahrtausenden die Kirche sichtbar auf Erden aufgebaut werden, und die Verheißungen der Erlösung in Erfüllung gehen. Die Welt mußte darum vorbereitet werden auf die Erscheinung des neuen Gottesreiches auf Erden; und es mußte allmählich im Laufe der Zeit der Aufbau dieses heiligen Reiches beginnen. Der heilige Geist war es nun gewesen, der die Kirche des Herrn in die Welt einführte, und im Alten Bunde die Fundamente dieses Baues legte. Er hielt die Hoffnung auf den kommenden Erlöser in den Herzen der Menschen aufrecht, daß sie nicht in dem Wahne und dem Verderben des Heidenthums zu Grunde ging. Von ihm erfüllt redeten die Propheten mahnend, warnend und tröstend zu dem Volke. In seinem Lichte schauten sie die himmlische Gestalt des Erlösers, und vermochten die einzelnen Züge und Begebenheiten seines Lebens zu verkündigen. Und da die Fülle der Zeiten herangekommen war, in welcher die Hoffnung der Jahrtausende gnadenreiche Wirklichkeit werden sollte, so schwebte der heilige Geist zuerst zur Erde herab, um den Boden zu segnen und zu weihen, aus welchem das Heil der Welt emporwachsen sollte. Er erkor die seligste Jungfrau zu seiner Braut, hielt jeden Hauch der Sünde von ihr ferne, schmückte sie mit seinen größten Gnaden, und auf seinen Schwingen trug er das Wort des ewigen Vaters in ihren gebenedeiten Schooß. In gleicher Weise trug er die Worte der Verheißung zu den heidnischen Völkern, und erweckte ihr Herz zum Verständnisse und zur Liebe derselben.

Der heilige Geist hat dann die Kirche Jesu Christi in die Welt eingeführt und gegründet. Er bezeugte vor den Augen des jüdischen Volkes in feierlicher Weise unseren Heiland, als den von Gott gesendeten Erlöser und als den eingebornen Sohn des ewigen Vaters. Er schwebte bei der Taufe des Herrn, da dieser sich zu seinem Erlösungsberufe einweihen ließ, und sein himmlisches Werk auf Erden begann, in Gestalt einer Taube auf ihn herab; und seiner Erscheinung, die sich auf das Haupt Jesu Christi niederließ, folgte jene Stimme aus den Wolken, durch welche der Heiland als der höchste und einzige Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens erklärt wurde. Er bewirkte durch seine Gnade, daß das Verständniß der Lehre Jesu Christi in den Herzen der Apostel aufging, und daß sie den Sinn und die Bedeutung dieser Worte erfaßten. Sein Wehen und seine Kraft, die in feurigen Zungen über die Apostel herabgekommen war, flößte ihnen den Muth ein, die Lehre von dem Gekreuzigten zu predigen. Er lehrte sie die Sprachen der Nationen, denen sie das Wort von Jesus Christus verkündigen sollten. Er schuf ihre Ungelehrigkeit in Erleuchtung, ihre Schwäche

in Kraft, ihre Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit in Stärke, und ihre Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit in Heiligkeit um.

Und wenn die Worte der Apostel gläubig von Juden und Heiden angenommen wurden, so daß sie Allen durch das Herz schnitten, und sie nach Tausenden sich bekehrten, so war dieser wunderbare Erfolg nur die Wirkung des heiligen Geistes. Er würdigte sich, in den ersten Jahren unserer heiligen Kirche nicht bloß durch seine unsichtbare Gnade in die Herzen der Gläubigen zu kommen, sondern er wirkte in den Getauften, denen die Hände aufgelegt wurden, große, mannigfaltige und wunderbare Zeichen. Sie redeten durch ihn, wie die Apostel, in fremden Sprachen; sie weissagten und wirkten Wunder, so daß Heidenthum und Judenthum erstaunte, und die Wahrheit und Göttlichkeit der neuen Religion erkennen mußte. Der heilige Geist pflanzte den Samen des Evangeliums in die Herzen seiner ersten Bekenner. Er gründete die ersten Christengemeinden, und vermehrte die Zahl derselben. Er war der Baumeister des Tempels Gottes, der Kirche des Neuen Bundes, und gab den Fundamenten der Kirche, die er im Alten Bunde gelegt hatte, in weiterem Aufbaue sichtbare Gestalt.

Seine Gnade hat die Kirche belebt und erhalten bis auf den heutigen Tag; und er wird ihr Schutz und Schirm, ihr Anwalt und Trost bis hinab zum Ende der Jahrtausende bleiben. Er führte als Geist der Wahrheit die Apostel in den Sinn und das Verständniß der Offenbarung ein, wie ich bereits erinnert habe. Durch seinen Beistand befähigte er die Kirche, die reine und lautere Quelle der göttlichen Offenbarung zu bleiben. Er war an der Seite der Apostel, da sie die Lehre Jesu Christi niederschrieben, so daß sie unverfälscht dasjenige dem Papiere anvertrauten, was Christus auf ihren Mund gelegt hatte; und durch seine Kraft floß der Strom der Offenbarung ganz und voll durch die Jahrtausende, so daß nicht ein Buchstabe der Lehre des Herrn verloren ging. Und wenn im Laufe der Jahrhunderte durch das Auftreten einer falschen Lehre die christliche Wahrheit in Gefahr kam, so versammelten sich die Lehrer der Kirche im heiligen Geiste, und er leitete unsichtbarer Weise ihre Berathungen, und rettete die Offenbarung vom Geiste der Lüge.

Im heiligen Geiste ruht die Einheit der Kirche und der wunderbare Friede, der auch nach den aufregendsten Kämpfen in kurzer Zeit wieder der Antheil aller wahrhaft Gläubigen war. Während die übrigen Religionsgesellschaften ein klägliches Bild der Zersplitterung sind, und ein ewiges Zanken und Streiten um die Wahrheit und ein steter Wechsel des Glaubens bei ihnen bemerkt wird, so herrscht bei uns, die wir an den heiligen Geist und an seine Erleuchtung der Kirche glauben, Einheit und Uebereinstimmung, Friede und Ordnung; wie der hl. Chrysostomus in dieser Hinsicht sagt: „Wie in dem Körper der Geist Alles

zusammenhält, obgleich die Glieder verschieden sind, so auch hier. Denn deßwegen ist der Geist verliehen worden, daß er die nach Geschlecht und Sitten Getrennten einigt. Hier ist der Greis und der Jüngling, der Arme und der Reiche, der Knabe und der Mann, die Gattin und der Gatte und jede Seele Eins, und so sehr, als ob sie nur Ein Körper wären" (Sermo 10 ad Ephes.).

Der heilige Geist ist die Stärke der Kirche in allen Stürmen und Gefahren. Zwar hat die Kirche in dem Nachfolger des hl. Petrus ihr sichtbares Oberhaupt, der das Ruder derselben führt, aber der heilige Geist ist der unsichtbare Steuermann dieses Schiffes des Heiles, und er leitet nach seinem Willen die Hand des Stellvertreters Jesu Christi. Er bestimmt in seiner Weisheit den Lauf dieses Schiffes, und bewirkt, daß feindselige Wogen gegen dasselbe anstürmen, aber nichts ausrichten können. Er war die Stärke der Apostel in den ersten Kämpfen, und der Triumph der Kirche in der dreihundertjährigen Verfolgung des Heidenthums. Der heilige Geist war die Kraft der heiligen Martyrer und Bekenner, die in gefahrvollen Augenblicken ein leuchtendes Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt haben. Er wird der beständige Schutz der Kirche bleiben, und das Schifflein Petri wohlbehalten an das Gestade der Ewigkeit führen.

Lasset uns darum heute im heiligen Danke diese wundervolle Thätigkeit des heiligen Geistes zur Gründung und Erhaltung unserer heiligen Kirche preisen, wie sie die zweitausendjährige Geschichte derselben bezeugt. Diese Wahrheit sei uns aber auch ein neuer Beweis für die Göttlichkeit unserer heiligen Religion, dessen wir uns in unseren Tagen um so mehr erfreuen, da sich alle Gewalten der Welt und Hölle feindselig gegen dieselbe erheben. Das Walten des heiligen Geistes zum Heile der Kirche in der Vergangenheit sei unsere Stärke in der Gegenwart, und unser Trost für die Zukunft. Nie wird die Verheißung Gottes zu Schanden werden; und gegen ihn und seinen allmächtigen Geist werden die Mächte der Welt nichts vermögen.

III.

Die Heimath des heiligen Geistes ist aber nicht die Welt in ihrem großen Leben, sondern der heilige Geist hat seine liebste Stätte und Wohnung in der Seele des Menschen. Dort ist sein Reich, und dort entfaltet er seine Wirksamkeit. Die Heiligung und Erlösung unserer Seele zum ewigen Leben ist in tiefstem Sinne ein Werk des heiligen Geistes. Er leitet den Strom der Gnaden, den der Sohn Gottes am Kreuze erworben, in unsere Seelen ein, und gießt göttliches und übernatürliches Leben in die Tiefen unserer Herzen. Der

heilige Geist trägt den Vater und den eingebornen Sohn in die menschlichen Seelen, und bereitet ihnen dort eine Wohnung.

Erklären wir diese Gedanken näher, um die letzte Frage zu lösen: Was ist der heilige Geist in den Tiefen unseres menschlichen Lebens? Der Geist erleuchtet mit seinem Lichte unseren Verstand, daß wir die Wahrheit erkennen; er stärkt durch seine Kraft unseren Willen, daß wir die Tugend üben, und er gießt in unser Herz die Gnade seiner Heiligung.

Erhebe dich, werde Licht, Jerusalem! weil kommet dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn über dir aufgeht; denn siehe, Finsterniß bedecket die Erde und Dunkel die Völker; über dir aber gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen (Js. 60, 1. 2). Was der Prophet einstens über den Zustand seines Volkes und der ganzen Welt ausgerufen, und was er ersehnte für dieselbe in dem Dunkel vorchristlicher Nacht, das können wir auf jede menschliche Seele, die in diese Welt kömmt, anwenden. Wie wenig begreifen wir von den Wahrheiten der Offenbarung, welche Gottes Sohn zur Erde gebracht! Das Licht unserer Vernunft ist zu schwach und kraftlos, um die geheimnißvollen übernatürlichen Wahrheiten des Christenthums zu erfassen. Wir sind wie jene Jünger, die nach Emaus gingen, trägen und unverständigen Herzens, um die Lehre Jesu Christi so leicht in uns aufzunehmen. Und selbst nachdem wir uns gläubig derselben hingegeben haben, so gilt es, im Widerspruche mit dem Geiste der Welt, des Zweifels und der Lüge sie festzuhalten und zu vertheidigen. Darum erscheint der heilige Geist in unserer Seele, um sie einzuführen in die christliche Wahrheit; um uns Alles zu erklären, und uns an Alles zu erinnern, was der Heiland vom Himmel zur Erde gebracht hat, und uns durch seine heilige Kirche zu glauben vorstellt. Er erfüllt das Auge unserer Vernunft mit dem höheren Lichte seiner Gnade, und nimmt jeden Schatten der Unwissenheit und des Dunkels von uns hinweg. Er bewirkt durch seine Kraft, daß das äußere Wort der Predigt und der vergängliche Schall des christlichen Unterrichtes den Glauben und das Verständniß im Herzen weckt. Er ist uns der Geist der Weisheit und der Wissenschaft, der Geist des Verstandes und des Rathes. Er entzündet den Glaubensmuth, die Freudigkeit und die Begeisterung des Bekenntnisses, welches den feindseligen Einflüssen der Welt gegenüber nie wankt und erschüttert wird. Er gibt den Lehrern der Kirche ihre Wissenschaft, dem Volke das Verständniß und einem Jeden die Kraft des Zeugnisses.

Was nützt aber die klarste Erkenntniß der Wahrheit, wenn sie nicht Gestalt und Leben in uns annimmt, und wir nicht nach dem han=

deln, was wir als wahr erkennen? Das höchste und klarste Wissen, die tiefste und vollkommenste Erkenntniß würde ohne entsprechendes Handeln nur unsere Verurtheilung und Verwerfung sein. Aber es ist schwer, das Gute zu thun. Es ist fast unmöglich, wenn wir auf die Schwäche und Sündhaftigkeit unseres Wesens schauen. Stets und beständig und in jedem Falle gerecht und tugendhaft zu leben, ist ohne den Beistand Gottes unmöglich. Da ist es wieder der heilige Geist, der durch das Wehen seiner Gnade den Boden unserer Seele mit den schönsten und herrlichsten Tugenden schmückt. Er ermahnt uns an unsere Pflichten, und an alle die Gebote Gottes, die wir zu erfüllen haben. Er schärft und erleuchtet das christliche Gewissen, um in zweifelhaften Fällen den Weg der Tugend zu finden, und den gefundenen nicht wieder zu verlieren. Er verwandelt unsere Lauheit in Eifer, und die Kälte des Herzens in Wärme und Freude. Er hebt unseren Blick zu den großen Verheißungen, welche der Herr denen versprochen hat, welche ihn lieben. „Wie durch die Kraft des Feuers", sagt der hl. Chrysostomus, „das kalte Wasser heiß gemacht wird, heftiger und dem Feuer gleich brennt, so werden durch die Kraft des heiligen Geistes die Wasser zur göttlichen Tugend verwandelt." Und der hl. Paulus sagt: Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Milde, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Sittsamkeit, Mäßigkeit, Keuschheit (Gal. 5, 22. 23).

Sind wir auf dem Wege des Guten wankend geworden und haben wir gesündigt, so führt uns der heilige Geist zur Buße und Besserung zurück. Er überführt die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und dem Gerichte (Joh. 16, 8). Wie ein Schutzengel erscheint er mahnend, warnend und bittend vor der Seele des Menschen, und redet zu ihm bald durch sanftes Flüstern seiner Gnade, bald durch mächtiges Wehen seiner Eingebungen, oder er spricht zu ihm in Sturmesbrausen durch heftige Anklagen und Vorwürfe des Gewissens. Der heilige Geist erweckt in dem sündigen Herzen den Abscheu vor der Sünde und die Reue. Er erzeugt die Hoffnung der Verzeihung, und in seiner Kraft, die auf dem Priesterthum der katholischen Kirche ruht, liegt die Vergebung und Nachlassung der Sünden.

Die höchste Gabe, welche der heilige Geist der menschlichen Seele gewährt, ist die heiligmachende Gnade, die er durch seine Liebe in uns einsenkt, — jene Gnade der Heiligung und Erneuerung unseres ganzen Wesens. Diese Gnade ist so groß, daß keine menschliche Zunge dieselbe in ihrem Werthe und in ihrer Bedeutung auszusprechen vermag. Sie erhebt uns weit über die Grenzen und Schranken unseres irdischen Wesens; sie überkleidet uns mit übernatürlichem Lichte und einer himmlischen Herrlichkeit, und erhebt uns in die Gesellschaft der seligen Geister

des Himmels. Die heiligmachende Gnade rückt uns bis zur Nähe Gottes selbst empor. Der heilige Geist aber ist es, der dieses kostbare Geschenk uns mittheilt. Er heiligt uns in der heiligen Taufe, und verleiht uns durch seine Ueberschattung die Kindschaft Gottes und das Erbrecht zum Himmel. In der heiligen Firmung vermehrt er diese Gnade der Wiedergeburt zum ewigen Leben bis zu so hohem Grade, daß er persönlich bei uns Einkehr nimmt, unsere Seele zu einem lebendigen Tempel Gottes einweiht, und in derselben den Thron seiner Gnade aufschlägt. In jedem der anderen heiligen Sacramente erhöhet er die heiligmachende Gnade, um unsere Seele immer mehr zu heiligen, sie über ihr Wesen hinauszuheben, und der göttlichen Natur, himmlischer Wesenheit theilhaftig zu machen. Darum sagt der heilige Chrysostomus in einer Predigt über das heutige Fest: „Heute wird deßwegen nicht zu einer Seele allein gesprochen: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Sondern zu aller Creatur spricht der Herr: Ich werde von meinem Geiste ausgießen über alles Fleisch, und sie werden mir sein Söhne und Töchter, Brüder und Mutter. Wer den Willen meines Vaters thut, der ist der Sohn und Bruder und die Mutter Christi. Daher feiern wir heute das Fest der Aufnahme an Kindesstatt." — „Das ist das Geschenk, das uns der Herr allein gegeben hat, die wir an Christus glauben; das ist unser Schatz, von dem der hl. Paulus sagt, daß wir ihn in zerbrechlichen Gefäßen tragen, in unserem Leibe aus Lehm; das ist das Senfkörnlein, das der Herr in die Erde unseres Herzens säete und verbarg; das ist der Schatz und die kostbare Perle in uns; das ist jenes heilige Feuer, von dem Christus sagt: Ich habe Feuer auf die Erde gesendet, und was will ich anders, als daß es brenne? Der heilige Geist ist in uns jenes Himmelreich, von dem Christus sagt: Das Reich Gottes ist in euch selbst." (Serm. de Spir. sanct.)

Der heilige Geist macht unsere Seele zur Wohnstätte des unendlichen Gottes. Er trägt das göttliche Leben in uns hinein, und setzt uns in die innigste Verbindung mit dem ewigen Vater und seinem eingebornen Sohne. Er schließt das Werk des Vaters und des Sohnes, zur Erlösung der Welt gewirkt, in jeder einzelnen Seele zu ihrem Heile ab. Er ist unsere Heiligung und das ewige Leben, wie der hl. Paulus sagt: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geweihet, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesu Christi und durch den Geist unseres Gottes (I. Kor. 6, 11). Ihr seid besiegelt mit dem heiligen Geiste, welcher ist das Unterpfand unserer Erbschaft zur Erlösung seines Eigenthums, zum Lobpreise seiner Herrlichkeit (Eph. 1, 13. 14). Der Geist selbst gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Kinder

Gottes sind; wenn Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 16. 17). „Die Kraft der Heiligung, welche vom Vater natürlicher Weise ausgeht, und die Creaturen vervollkommnet, nennt man den heiligen Geist." (S. Cyrill. Al. Thes. assert.)

So haben wir angebetet das Wesen des heiligen Geistes, sein geheimnißvolles Leben in den Tiefen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Wir haben bewundert sein gnadenvolles Wirken zum Heile der Kirche, und sind dann in die segensreiche Thätigkeit des göttlichen Geistes in den Seelen der Gerechten hinabgestiegen. Wenn aber der heilige Geist lebendig in uns wohnt, wer wird nicht die beiden großen Mahnungen der heiligen Schrift ängstlich und gewissenhaft befolgen: Betrübet nicht den heiligen Geist, mit dem ihr besiegelt worden seid am Tage der Erlösung! (Eph. 4, 30). Den Geist löschet nicht aus in euch! (I. Thess. 5, 19). Heilig und unbefleckt laßt uns den Geist Gottes in uns tragen; und wenn wir als Tempel des heiligen Geistes im Leben gewandelt sind, so wird der heilige Geist, die Kraft dessen, welcher Jesum von den Todten auferweckt hat, und welcher in euch wohnet, auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen (Röm. 8, 11). Am jüngsten Tag wird der heilige Geist sein Gnadenwerk an uns krönen und vollenden. Er wird die im Tode auseinander gefallenen Bausteine seines heiligen Tempels wieder sammeln und vereinigen, und wir werden der ewige Tempel seiner Glorie sein. Amen.

Am Pfingstmontag.

Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum sanctum, qui datus est nobis.
Rom. 5, 5.

Der Zeitgeist.

An dem heiligen Pfingsttage feiern wir eines der Hauptfeste unseres christlichen Glaubens. Der hl. Chrysostomus nennt dasselbe „die Metropole aller übrigen Festtage, ihre Krone und Vollendung." (Sermo de Pentec.) Wenn wir an dem heiligen Weihnachtsfeste die unendliche Liebe des Vaters preisen, der seinen eingebornen Sohn zu unserem Heile auf die Erde gesandt hat, und an dem Ostertage die Liebe des Sohnes, der für uns am Kreuze starb und von den Todten auferstanden ist, so

gedenken wir an dem heutigen Tage der Liebe des heiligen Geistes, welcher durch seine gnadenreiche Herabkunft auf die Apostel das Werk und die Liebe des Vaters und des Sohnes vollendet.

Der Name Pfingstfest oder der fünfzigste Tag nach Ostern deutet auf den Ursprung dieses Festtages hin, und sagt uns, daß das heilige Pfingstfest wie der Ostertag sein Vorbild schon im Alten Bunde hatte. Am fünfzigsten Tage nach Ostern ward von den Juden nach der Anordnung Gottes das Erntefest gefeiert; und es wurden an diesem Tage die Erstlinge der Früchte dem Herrn dargebracht. Viel höher war die Bedeutung dieses Tages gestiegen, da der Herr an ihm sein Gesetz von der Höhe des Berges Sinai dem Volke gegeben hatte; und er wurde vorzugsweise als eine Erinnerungsfeier an diese Gesetzgebung von den Israeliten betrachtet. Uns Christen aber ist das Pfingstfest der Stiftungstag der Kirche des Neuen Bundes, die Besieglung des christlichen Gesetzes und die Mahnung, die Opfer unseres Herzens an diesem Tage als die liebste Ernte dem Herrn darzubringen.

Der heutige Tag richtet aber nicht bloß unsere Augen in die Vergangenheit, indem er uns auffordert, sein Vorbild im Alten Bunde zu erwägen, und die Feuertaufe der Apostel im heiligen Geiste an ihm zu preisen; sondern er lenkt unsere Blicke auch auf die Gegenwart und in die Zukunft, und ruft uns zu, des heiligen Geistes zu gedenken, der immer wieder mit seiner Gnade zur Erde herniederschwebt, und der das Ausgießen seiner Liebe fortsetzen wird bis hinab zum Ende der Tage. Das ist die große Gnade des heutigen Tages, daß sie immer neu durch ein fortwährendes, unaufhörliches Herniederschweben des heiligen Geistes sich fortsetzt und wiederholt bis zum Ende der Welt. „Nicht zu einer Seele allein", sagt so schön der hl. Chrysostomus, „wird gesprochen: Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, sondern zu aller Creatur spricht der Herr: Ausgießen werde ich meinen Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Greise werden Träume träumen und eure Jünglinge Gesichte schauen. Aber auch über Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen". (Sermo de Spirit. sanct.) Jeder, der Christi Namen auf seiner Stirne trägt, und dessen Haupt das heilige Wasser der Taufe benetzt hat, empfängt den heiligen Geist wie die Apostel, und trägt ihn lebendig in sich. Die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? (I. Kor. 3, 16.) Ich beuge deßwegen meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem alles Geschlecht im Himmel und auf Erden den Namen hat, daß er nach dem

Reichthume seiner Herrlichkeit euch kräftig verleihe seinen heiligen Geist, um gestärkt zu werden am inneren Menschen (Eph. 3, 14—16).

Dieses ewige, unausgesetzte Pfingstwunder hat der Herr in seiner Gnade geordnet, auf daß der Geist Gottes die Früchte der Erlösung jeder einzelnen Seele mittheile, und das Werk des Vaters und des Sohnes, wie in der ganzen Welt, so in jedem menschlichen Herzen vollende und kröne. Der heilige Geist wird jedem Menschen insbesondere aber auch deßwegen gegeben, damit er den Geist dieser Welt in ihm bekämpfe, und aus seiner Seele vertreibe.

Einen doppelten Geist sehen wir nämlich nach den Worten des Herrn und nach unserer eigenen Erfahrung auf Erden thätig und wirksam. Eine zweifache Windströmung weht durch die Völker und Menschen, und scheidet sie in Solche, die von dem heiligen Geiste, und von dem Geiste dieser Welt getrieben werden. Der heilige Geist will aber das gnadenvolle Geheimniß seiner Ueberschattung in jedem menschlichen Herzen feiern, um durch sein Wehen dasselbe im Widerspruche mit dem Geist der Welt zu bewegen und es zu beseligen. Denn der Herr spricht zu uns: Wenn Jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein (Röm. 8, 9). Diejenigen, welche durch den Geist Gottes getrieben werden, die sind Söhne Gottes (V. 14). Und der Herr fordert uns ausdrücklich auf, dem Geiste dieser Welt zu widerstehen, und nicht von ihm uns fortreißen zu lassen. Werdet nicht ähnlich dieser Welt, sondern seid umgewandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr bewahret, was Gottes Wille sei; das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene (12, 2). Der ganze Kampf des christlichen Lebens wird seinem innersten Wesen nach darin bestehen, dem Geiste dieser Welt uns zu widersetzen, und im Gegensatze zu ihm dem heiligen Geiste zu folgen.

Damit wir nun als Kinder Gottes vom heiligen Geiste geleitet und getrieben werden, so will ich euch den Unterschied zwischen dem Geiste dieser Welt und dem heiligen Geiste zu schildern suchen. Ich betrachte insbesondere, wie der Geist der Welt sich in unseren Tagen äußert und zeigt, damit wir unserem Zeitgeiste gegenüber als Söhne Gottes nach dem heiligen Geiste wandeln.

Welches sind nun die herrschenden Meinungen unserer Tage, welche die Menschen regieren und leiten? Welches sind die Grundsätze, nach denen sie handeln; die Bestrebungen, welche die Mehrzahl der Menschen in unserer Zeit in ihrem Leben bestimmen?

Der Geist unserer Zeit stellt sich mir dar:

1) als Leben ohne Glauben,

2) als Arbeitsamkeit ohne Tugend,
3) als Genußsucht ohne Grenzen.

Diesem Zeitgeiste gegenüber betrachten wir das Wesen und Walten des heiligen Geistes, um durch ihn den Geist dieser Welt zu bekämpfen und zu unterdrücken.

I.

Es sei ferne von mir, den Geist der Welt in unserer Zeit als durchaus schlecht und sündhaft zu verwerfen. Der Zeitgeist ist nichts Anderes als der Spiegel und die Aeußerung des Menschengeistes; und er wird darum, wie der Mensch selbst, stets gute und schlimme Seiten an sich tragen.

Unsere Zeit hat ihre großen und herrlichen Vorzüge, welche wir gerne und freudig anerkennen. Ein frisches, warmes religiöses Leben blüht überall empor. Das kirchliche Bewußtsein, die Einheit der Welt mit dem Mittelpunkte der Kirche, dem heiligen apostolischen Stuhle, hat sich von Neuem gekräftigt, und steht in der einberufenen Kirchenversammlung glorreich vor unseren Augen. Wie könnte ich reden von dem Geiste unserer Zeit, ohne der Opferwilligkeit und der Nächstenliebe zu gedenken, welche dieselbe auszeichnet? Und wenn die Sitten feiner geworden sind, und Kenntnisse, die sonst nur der Schmuck und das Eigenthum weniger Bevorzugter waren, eine allgemeinere Verbreitung finden, wer sollte darüber sich nicht erfreuen?

Allein trotz aller dieser und anderer Vorzüge hat der Geist der Welt in unseren Tagen seine großen Schattenseiten, welche das mannigfaltige Gute und Lobwürdige desselben wieder in Frage stellen, und leider oft in das Gegentheil verkehren — dunkle und zahlreiche Schattenseiten, welche wir nicht tief genug beklagen können. Das Leben der Welt in unseren Tagen ist vor Allem ein Leben ohne Glauben; und Jeder, der die Bedeutung und Nothwendigkeit des heiligen Glaubens, seinen Werth und die Segnungen desselben für das Glück des einzelnen Menschen, wie für das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft erkennt, wird mit gerechtem Schmerze und mit banger Furcht für die Zukunft dieses Leben unserer Zeit ohne Glauben betrachten.

Der Mensch bedarf für sein Leben gewisser Grundsätze, welche sein Thun und Lassen regieren und ordnen. Er bedarf ebenso einer Hülfe und Stärke von Oben, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich ihm in seinen Handlungen entgegenstellen. Beides gewährt ihm der heilige Glaube. Der Herr hat seine Offenbarung aus himmlischem Munde uns verkündet, damit die Wahrheiten derselben die Leitsterne unseres Lebens seien. Er schuf zahllose Gnaden in seiner heiligen Kirche, damit sie uns in unserem ganzen Leben helfend zur Seite stehen. Glücklich

der Mensch und glücklich eine Zeit, in welcher der heilige Glaube die Nahrung des menschlichen Lebens ist!

Aber dieser Glaube, den Jesus Christus der Heiland zum Heile der Welt vom Himmel zur Erde gebracht hat, wird in seiner Wahrheit und Gnade von Unzähligen in unserer Zeit verläugnet und verschmäht. Nicht das Wort des Heilandes, die Lehren und Mahnungen des Evangeliums, nicht das Gesetz Jesu Christi und seiner heiligen Kirche und nicht die Stimmen der Heiligen Gottes sind die Leitsterne ihres Lebens, sondern ihre eigenen Meinungen und Ansichten, die sie sich vom Leben bilden. Die Stimme ihrer eigenen Vernunft gilt ihnen höher, als das Wort Gottes, welches der Herr ihnen verkündigen läßt. Jeder macht sich selbst seine Religion, und legt sich die Lehren und Gebote des heiligen Glaubens nach seinem Gutdünken zurecht. Die Schlagwörter und Grundsätze des Unglaubens, wie sie in Zeitungen, Romanen und auf Theatern als hohe Weisheit des Jahrhunderts gepriesen werden, sind das trübe Licht, dem sie in ihrem Leben folgen. Die Stimmen der Leidenschaft, die Sünden und Laster des Lebens entreißen ihnen oft die letzten sittlichen Grundsätze. Auf gleiche Weise werden die Gnaden der Religion verachtet. Der Gottesdienst und seine Feier, die heiligen Sacramente und deren Empfang, ein religiöses Leben an der Hand der Kirche, die Feier ihrer Feste und Geheimnisse sind für Unzählige unnütze und werthlose Dinge. Der Stolz und der Eigennutz ist die einzige Triebfeder ihres Lebens, und er ersetzt ihnen die heiligen Antriebe und Beweggründe der Religion.

Hat aber der Mensch einmal begonnen, die Wahrheiten und Gnaden des heiligen Glaubens von sich zu stoßen, dann wird er rasch und schnell auf die tiefste Stufe des sittlichen Verderbens sinken. Wir dürfen uns darum über die schreckenerregende Zunahme der Verbrechen in unserer Zeit nicht wundern. Sie sind die natürlichen und nothwendigen Folgen des Lebens ohne Glauben, welches immer weiter sich ausbreitet. Wer nur der Stimme seiner Vernunft und Leidenschaft folgt, und keine andere Kraft und keinen höheren Trost seines Lebens kennt, als nur den Egoismus und die Hoffart seines Herzens, der wird vor keinem Diebstahle und Betruge, vor dem Meineide und dem Selbstmorde nicht zurückscheuen, wenn die Leidenschaften in ihrem Verlangen sich mächtig in ihm regen. Der Mensch ohne Religion ist schrecklicher als ein wildes Thier; denn das Verlangen des Thieres ist von Gott selbst in gewisse Grenzen eingeschlossen, der Mensch aber ohne Religion kennt kein anderes Gesetz, als nur das zügellose Verlangen seiner Lust und Launen. Wer dem höchsten Herrn im Himmel den Gehorsam seines Herzens versagt, der wird keinem menschlichen Gesetzgeber gehorchen.

Was aber am tiefsten in unserer Zeit zu beklagen ist, das ist die

Erscheinung, daß die Lehre des Unglaubens wie eine verheerende Pest unter der Masse des Volkes schleicht, und dort immer mehr Anhänger gewinnt. Gewiß hat es zu allen Zeiten ungläubige Menschen gegeben. Während jedoch der Unglaube in früheren Zeiten nur der gute Ton der Großen und Vornehmen in der Welt war, und wie ein Nebel an den höchsten Spitzen der Berge hing, so hat sich dieser giftige Hauch in unseren Tagen in die Niederungen herabgedrückt, und er verwüstet das Leben der großen Massen des Volkes. Unter dem großen Haufen hält der Unglaube in unserer Zeit die reichsten Ernten, während Alles, was wahrhaft gebildet und unterrichtet ist, den Grundsätzen der Religion huldigt.

Was ist der Mensch ohne den heiligen Glauben? Ich habe euch bereits angedeutet, daß Tugend und Sittlichkeit zerfällt und zu Grunde geht, wenn der Mensch beginnt ungläubig zu werden, oder wenn der heilige Glaube nur aufhört, die Leuchte und die Kraft des Lebens zu sein. Nehmet aus diesem Hause die Fundamente heraus, und der große prächtige Bau wird zusammenstürzen. Ohne die Grundsätze des heiligen Glaubens und ohne die Stärke der Religion wird das ganze Leben der menschlichen Gesellschaft aus den Fugen gehen. Die schwankenden und veränderlichen Grundsätze der sogenannten Vernunft sind nicht fähig, das Gebäude des sittlichen Lebens zu tragen. Ohne Religion gibt es keine Zufriedenheit und kein Glück des Lebens, keine Seligkeit des menschlichen Herzens. Sie ist das Band des Friedens und die segnende Sonne der Erde. Ohne Religion gibt es keine Hoffnung des ewigen Lebens. Ohne den Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und daß er denen, die ihn lieben, ein Vergelter ist (Hebr. 11, 6). Wer nicht glaubt, sagt der Herr, der wird nicht gerichtet, sondern der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes nicht glaubt (Joh. 3, 18). Wenn auch der Mensch ohne Religion scheinbar glücklich und zufrieden bis zum Ende seines Lebens gelangt, dort, wenn er steht am Gestade der Ewigkeit, wird der heilige Glaube ihn allein retten und in das ewige Leben einführen können. In der Stunde des Todes wird er erkennen, daß man wohl ohne Religion leben, aber ohne ihre Gnade nicht selig sterben kann.

Dieser Richtung des Unglaubens gegenüber möge der heilige Geist uns in unserem Glauben bestärken und befestigen. Die Worte des Herrn und seiner heiligen Kirche und die Grundsätze aus diesen Worten, in dem Lichte des heiligen Geistes genommen, müssen die Leitsterne unseres Lebens sein. Der Geist dieser Welt ist Thorheit bei Gott, sagt der Apostel (I. Kor. 3, 19). Wenn Jemand unter

euch sich dünkt weise zu sein in dieser Welt, er werde ein Thor, um weise zu werden (V. 18). Der Geist Jesu Christi, der von der Welt verabscheut, verachtet und verschmähet wird, sei unsere Weisheit, damit wir nicht mehr Kinder seien, die hin- und herfluthen, von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben durch die Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführer zum Irrthume (Eph. 4, 14). In demüthigem Glauben folgen wir dieser von Gott uns geoffenbarten Weisheit im eifrigen Streben, uns immer enger mit unserer heiligen Kirche zu verbinden, in lebendiger Gemeinschaft mit ihr durch das Leben zu wandeln, aus ihren Gnadenquellen zu schöpfen und zu trinken, und in einem innigen religiösen Leben unsere irdischen Tage zu heiligen, und sie verdienstlich für das ewige Leben zu machen.

II.

In keinem Anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden (Apostelgesch. 4, 12). Mit diesen Worten bezeugte einstens der hl. Petrus den Juden, daß es keinen stärkeren Grundstein des menschlichen Lebens gebe als den hochgebenedeiten Namen Jesus. Die achtzehnhundert Jahre, seitdem dieses Wort gesprochen wurde, haben seine Wahrheit bestätigt. Heil und Seligkeit war der Antheil jeder Zeit und jedes Menschen, der an diesem Namen, an seiner Wahrheit und Gnade festhielt. Verderben und Unheil dagegen folgte Allen auf dem Fuße, die auf einem anderen Grundsteine bauten. Alle Bestrebungen und Anstrengungen unserer Zeit können darum von keinem Erfolge begleitet sein, und keinen Segen in sich tragen, weil das Leben glaubenslos geworden ist. Wir sehen die Wahrheit dieses Satzes darum auf dem Gebiete der Arbeit, diesem wichtigen Gebiete des menschlichen Lebens, zuerst beweisen.

Die Arbeit ist ein Gebot, zu dessen Erfüllung Vernunft und Religion uns auffordert und zwingt. Von Natur aus hat der Herr die Pflicht der Arbeit uns auferlegt. Alle Fähigkeiten und Anlagen, die er uns verliehen, sind ebensoviele Antriebe für uns, dieselben durch Arbeit und Anstrengung zu verwerthen und zu benützen. Die Arbeit soll unsere Freude und unsere Ehre sein, indem wir zur Glorie und Verherrlichung Gottes die Kräfte der Natur und unseres Lebens anwenden, und die ewige Schöpferkraft Gottes, durch welche er die ganze Welt erhält, in unserem Leben nachahmen. Die Religion sagt uns zugleich, daß die Arbeit die heilsame Strafe und Sühne für die erste Sünde ist, und daß kein Mensch leben darf, ohne im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen. Würde Jemand diese Stimme der

Vernunft und der Religion mißachten, das Leben selbst würde ihn zur Arbeit zwingen. Diejenigen, welchen der Herr ohne ihr Zuthun soviel irdische Güter in den Schooß geworfen hat, daß sie ohne Arbeit leben könnten, sind nur wenige Ausnahmen. Die Noth des Lebens verlangt Arbeit von jedem Menschen, und wer nicht arbeitet, der wird sich dem Elende überliefern.

Unsere Zeit erkennt im Allgemeinen die Nothwendigkeit der Arbeit, und ruft laut und mächtig diese Pflicht ihren Kindern zu. Wer wollte läugnen, daß viel, unendlich viel in unseren Tagen gearbeitet wird? Gehet in die Fabriken oder in die Werkstätten; gehet auf die Felder, oder betrachtet die großen Straßen des Weltverkehrs und jene zahlreichen Kanäle, auf denen von tausend Händen die Güter und Erzeugnisse der fünf Welttheile hin- und hergeschafft, um dann von noch zahlreicheren Händen verarbeitet zu werden; gehet in die Stuben der Gelehrten und durchwandert die Ateliers der Künstler. Wir müssen gestehen, es wird viel und schwer gearbeitet. Der Müßiggang ist eine Schande geworden, und er wird allgemein verachtet. Wie eine große Kette von unzähligen Gliedern steht das menschliche Geschlecht vor uns, und jedes reicht durch die Arbeit seines Lebens dem nächsten die Hand.

Sind es nicht die veränderten Lebensbedingungen unserer Zeit, die ein größeres Maaß von Arbeit von uns Allen verlangen? Der Geist unserer Tage stellt höhere Anforderungen an jeden Menschen, der ihm genügen will. Der Gelehrte, der das geringste Feld des Wissens in unseren Tagen zu beherrschen sucht, kann sich seine Auszeichnung nur durch die größten Anstrengungen sichern. Von den Dienern der Kirche und des Staates, von uns Priestern und den Beamten in allen ihren Abtheilungen bis zum Handwerker in den verschiedenen Geschäften, bis herab zum einfachsten Arbeiter werden größere Kenntnisse, reicheres Wissen, erfahrenere Hände verlangt, um der Concurrenz, welche die Zeit nun einmal geschaffen hat, gegenüber zu bestehen. Neue Entdeckungen und Erfindungen unseres Jahrhunderts auf allen Gebieten haben einen Umschwung des Lebens nach allen Richtungen hervorgebracht. Sie haben tausend neue Arbeitskräfte geschaffen, und ebenso viele unnöthig gemacht. In einer fieberhaften Anstrengung steht der Sohn des neunzehnten Jahrhunderts vor uns, um die Nahrung des Lebens sich zu erwerben; und die Angst schaut ihm aus den Augen, er möchte das Erworbene wieder verlieren. Alles wird mit Dampf betrieben; und die Dampfkraft, welche in den Maschinen arbeitet, versetzt auch den Geist des Menschen in die höchste Spannung.

Aber was der Arbeit unserer Zeit fehlt, das ist die Tugend. Arbeitsamkeit ohne Tugend ist die andere große Schattenseite des Geistes der Welt in unseren Tagen. Wenn das Leben glaubenslos geworden

ist, dann muß die Tugend verdorren, und aus der Thätigkeit des Menschen werden alle höheren Absichten und Beweggründe verschwinden. Es wird viel gearbeitet in unseren Tagen. Wir haben es erkannt, und die Quellen betrachtet, aus denen das größere Maaß von Arbeit und Thätigkeit unserer Zeit entspringt. Allein diese Arbeitsamkeit geht aus unlauteren und unchristlichen Absichten hervor; sie hat ungerechte Ziele, und die höchste und nothwendigste Arbeit des Lebens wird vergessen und verachtet.

Nur der Eigennutz und die Habgierde ist das Triebrad, das die Welt in Bewegung setzt. Nicht der heilige Wille Gottes und sein Gebot lehrt dem Menschen, das harte Joch der Arbeit zu tragen, und es in christlicher Geduld zu küssen, auch wenn es ihn schwer drückt; sondern die Geldgierde unterzieht sich mürrisch den Mühen des Lebens, ungeduldig, daß der Herr überhaupt Arbeit von dem Menschen verlangt. Unsere Zeit schaut nicht mehr zum Himmel, der seinen Segen an die Arbeit des Menschen geknüpft hat, und der will, daß wir diesen Segen und seine Gnade und sein Wohlgefallen durch die Arbeit uns verdienen, sondern ihr Auge ist nur auf die Erde gerichtet, um durch wenig Mühe und Thätigkeit den reichsten Erwerb zu finden. Nicht viel thun und so schnell wie möglich reich werden, das ist der Herzenswunsch von Tausenden in unserer Zeit.

Betrachtet den Streit, der zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern so heftig entbrannt ist, und der ganz Europa durchzieht! Der Eigennutz hat ihn entzündet. Die christliche Bedeutung der Arbeit wird nicht mehr beachtet; sie wird von den Arbeitgebern einzig und allein als ein Mittel zur Vermehrung ihrer Reichthümer angesehen, und bis zur höchsten Ausdehnung von ihren Untergebenen verlangt. Die Arbeitnehmer aber sehen in der Arbeit eine Last, die sie abzuschütteln verlangen, weil nicht jeder Gewinn derselben ihnen zu Theil wird. Würden beide Theile die Arbeit als ein heiliges Gebot Gottes betrachten, als eine Pflicht und Ehre und als die irdische Aufgabe des Menschen, dann würden die Arbeitgeber ihre Untergebenen nicht zu ihrem Eigennutze ausbeuten, die Arbeitnehmer aber ihre Arbeit lieben und schätzen, auch wenn nicht aller und jeder Gewinn derselben in ihre Hände fließt. Der Arbeit unserer Tage fehlen die höheren sittlichen Beweggründe; und so lange die Arbeit nicht in christlicher Weise angeschaut und verrichtet wird, so lange wird die unheilvolle Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sich nicht schließen.

Was wir am meisten beklagen bei der Arbeit des Menschen in unseren Tagen, das ist das Vergessen des einen Nothwendigen, des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, des Himmels und der ewigen Seligkeit. Viele Menschen arbeiten wie die Maschinen, die ihre be=

stimmten Stunden thätig sind, und dann stille stehen, um nach einigen Minuten der Rast wieder in Bewegung gesetzt zu werden. Kein Gebet und keine Kirche weiht ihr Tagewerk; kein Sonntag mit seinem Gottesdienste heiligt die Arbeit der Woche; kein Aufblick zu Gott dem Herrn und keine Gnade von ihm verklärt und verschönert ihr Leben. Der blaue Montag mit seinen schändlichen Ausschweifungen bildet die einzige Unterbrechung der Thätigkeit; und dann wird das Thier wieder eingespannt, bis es nach acht Tagen freigelassen wird, um wiederum in seinem Grolle und in seiner Leidenschaft zu toben und zu wüthen.

Der heilige Geist ermahne uns, auch dieser Richtung unseres Zeitgeistes zu widerstehen. Nicht vor dem goldenen Kalbe wirft sich der Christ nieder, um es anzubeten. Nicht den Reichthum betrachtet er als das höchste Ziel seines Lebens und den Zweck seiner Arbeit, sondern er knieet nieder in allen Handlungen vor dem lebendigen Gotte, der Himmel und Erde geschaffen hat, und dient ihm durch alle Arbeiten seines Lebens. Die Arbeit ist ihm Pflicht, Seligkeit und Freude, weil er weiß, daß himmlischer Segen ihm einstens für die Arbeit der Erde gereicht wird. Gerne trägt er aus Gehorsam gegen den heiligen Willen des Herrn auch ein schweres Joch von Arbeit. Wer vom heiligen Geiste bei der Arbeit des Lebens bewegt und geleitet wird, der hört das Wort des Herrn beständig in seinen Ohren klingen: Martha! Martha! nur Eines ist nothwendig (Luk. 10, 41). Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? (Matth. 16, 26.) Der Geist Gottes wird ihn mahnen, über der Arbeit dieses äußeren Lebens einer höheren Arbeit nicht zu vergessen, die sich unmittelbar auf Gott und das Heil seiner Seele bezieht. Frommes, christliches Leben, innerer Reichthum an Tugenden, Besserung und Vervollkommnung des Herzens wird im Geiste Gottes als höchste Arbeit des Lebens erkannt und geübt werden.

III.

Das Leben ohne Glauben wird zum Unsegen des Menschen auch in den Freuden und Erholungen, welche Gott uns nach den Arbeiten des Lebens erlaubt, sich offenbaren. Eine Genußsucht ohne Grenzen habe ich darum als die dritte verderbliche Richtung des Geistes der Welt in unseren Tagen euch genannt.

In seiner unendlichen Liebe hat der Herr den Drang nach Glückseligkeit, nach Freude und Genuß in uns eingepflanzt, und zahllose Güter in die Erde für uns gelegt. Gott segnete den ersten Menschen, und sprach zu ihm und allen seinen Nachkommen: Wachset und

mehret euch, und erfüllet die Erde, und unterwerfet sie, und seid Herr über die Fische des Meeres und die Vögel des Himmels und über alle lebendigen Wesen, die sich regen auf Erden. Und Gott sprach: Siehe! ich habe euch gegeben alles Kraut, das Samen trägt auf Erden, und alle Bäume, so in sich selbst Samen haben in ihrer Art, daß sie euch zur Speise seien, und allen Thieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und Allem, was sich regt auf Erden, und worin eine lebendige Seele ist, auf daß sie zu essen haben. Und also ward es. Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war recht gut (I. Mos. 1, 28—30). Tausend andere Freuden vermag der Geist und das Herz des Menschen zu genießen. Wenngleich der Boden der Erde wegen der Sünde verflucht wurde, und der Mensch im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen genöthigt ist, die Erde ist dennoch nach dem gnädigen Willen des Herrn der Garten Gottes geblieben, in welchem Genüsse und Freuden in großer Zahl und Menge für den Menschen wachsen und blühen.

Der Herr hat diese Freuden erschaffen, damit sie dem sinnlichen Herzen des Menschen ein Antrieb zur größeren Liebe Gottes und zur treueren Erfüllung seiner Gebote seien. Die irdischen Güter sollen zugleich als Abbild und Widerschein der himmlischen Seligkeit unsere Augen und Herzen zur Erlangung und zum Besitze derselben entflammen und begeistern. In dankbarem Aufblicke zu Gott genießt darum der Christ, was an irdischen Gütern und Freuden der Herr ihm gewährt; und er ist zufrieden, wenn auch nur spärlich die Sonnenblicke des irdischen Glückes ihm leuchten. Er hofft um so reichlicheren Ersatz in der Ewigkeit, wenn die Wege seines irdischen Lebens dornenvoll und mühsam sind. Er tröstet sich mit der Verheißung des Apostels, daß die jetzige, augenblickliche und leichte Trübsal in uns hohe, überschwengliche, ewige, überwiegende Herrlichkeit bewirket (II. Kor. 4, 17).

Wenn aber die Hoffnung auf die ewige Seligkeit dem Herzen des Menschen nicht mehr leuchtet, und seine nach Freude und Genuß dürstende Seele erfüllt, dann wird die Sehnsucht nach den Gütern und Wonnen des irdischen Lebens um so größer und heißer in ihm brennen. Eine ungezügelte Genußsucht ohne Maaß und ohne Grenzen wird in dem Herzen des Menschen sich regen; und je mehr der Glaube abnimmt, und die Erwartungen und Hoffnungen desselben sich einzig und allein auf die Erde zusammendrängen, um so lauter und ungestümer wird der Ruf nach irdischer Lust in seiner Seele sich erheben. Ein Leben ohne Glauben wird ebenso bestrebt sein, alle Kanäle der sinnlichen Freuden

zu erforschen, sie tiefer und weiter zu graben, und Alles, was die Erde nur zu bieten vermag, in denselben sammeln, um es dem freudesüchtigen Auge des Menschen anzubieten.

Darum ist die Genußsucht unserer Zeit so maaß- und grenzenlos geworden, weil das Licht der Religion mit seinem milden, sanften Scheine das Herz der Menschen nicht mehr erhellt und erfreut. Das Leben und die schöne Welt laßt uns genießen! rufen sie in wahnsinnigem Rausche der Sinnenlust einander zu; denn vorüber ist unser Leben, wie der letzte Saum einer Wolke, und wie Nebel sich auflöst, welcher entweichen muß vor den Strahlen der Sonne, und von deren Wärme herabgedrückt wird; sogar unser Name kömmt in Vergessenheit durch die Zeit, und Niemand wird gedenken unserer Werke (Weish. 2, 3). Wo ist die christliche Nüchternheit und Einfachheit, die ehedem die Welt erfüllte und glücklich machte? Wo ist die Zufriedenheit, die sich freudig mit dem begnügte, was Gottes Hand ihr bot? Unsere Zeit hat die Quellen der irdischen Lust bis in das Unendliche vermehrt, sie hat zahllose Bedürfnisse geschaffen, und sie stellt dieselben in bunter Abwechslung vor das Auge des Menschen. Auch der Aermste glaubt ein Recht auf alle Freuden des Lebens zu haben. Er streckt gierig seine Hände nach ihnen aus, und grollt in seinem Herzen, wenn seine Sehnsucht nicht erfüllt werden kann. Betrachtet die Menschen in ihrer Kleidung und Lebensweise! Ist nicht durch die zügellose Genußsucht aller Unterschied der Stände und Lebensverhältnisse aufgehoben? Alle die großen Hülfsmittel, welche unserer Zeit durch die Erfindungen und den raschen Verkehr, durch neue Entdeckungen geboten sind, verschwinden wie ein Tropfen Wasser auf einem heißen Steine, von der Genußsucht des Menschen schnell verzehrt. Die niederen Stände des Lebens suchen es den höheren gleich zu machen, und sie an Aufwand zu überbieten. In sinnloser Verschwendung und Pracht werden die Millionen des höchsten Reichthumes vergeudet. Theater, Bälle und Concerte und eine Reihe von Vergnügungen, das ist der immer sich wiederholende Kreis, in welchem das Leben des Vornehmen und Begüterten sich verzehrt. Wem der Garten solcher Lust verschlossen ist, dem genügt die gemeinste Sinnlichkeit und der Koth des Lasters.

Diese Genußsucht ohne Grenzen und Maaß macht den Menschen zu seinem eigenen Mörder und zum Zerstörer seines Glückes. Sie untergräbt das Glück und den Wohlstand unserer Familien. Aus Genußsucht wird der Mensch ein Dieb und Betrüger. Er spielt mit dem Menschenleben, und gibt unglückseligen Wesen ein jammervolles Dasein, um die Lust eines Augenblickes zu genießen. Diese zügellose Genußsucht macht den Menschen zum Verbrecher, der ein Leben wieder tödtet, wenn

es der Befriedigung seiner Lust hinderlich ist. Wie ein hungriges Raubthier treibt sie den Menschen durch das Leben, und zwingt ihn, Alles niederzutreten, oder zu verschlingen, was sich seinen Augen nähert.

Wird die Befriedigung aller Wünsche des Herzens uns glücklich machen? Selbst wenn es möglich wäre, alle Verlangen eines Menschen zu erfüllen, der gähnende Abgrund seiner Seele würde sich nicht schließen, und die eigene Lust müßte ihn in ihrer zügellosen Befriedigung zu Grunde richten.

Der Geist Gottes ruft uns dem Geiste der Welt gegenüber zu höheren Freuden und Genüssen. Nicht in ungezügeltem Genießen der sinnlichen Güter dieses Lebens liegt das Glück und die Seligkeit des Herzens, sondern in der Zufriedenheit mit dem, was der Herr einem Jeden beschieden hat, und in der Hoffnung auf die hohen, unvergänglichen Freuden des Jenseits. Die süßen Früchte der Tugend und der Gottesfurcht in der Seele des Menschen, die im heiligen Geiste erblühen und wachsen, machen das Leben wahrhaft schön. Wir haben kein Recht auf irgend einen Genuß. Was der Herr uns schenkt, ist eine Gnade; und es ist eine Undankbarkeit von uns, nach Höherem und Größerem zu verlangen, als uns Gott in seiner Liebe gewährt. Nicht die geringste und kleinste Gabe, welche wir empfangen, ist unser Verdienst, auf welchen wir einen Anspruch hätten. Pflichten haben wir Gott gegenüber, aber Rechte vor ihm, dem Unendlichen, gibt es nicht. Die Genußsucht des Menschen ist deßwegen eine Auflehnung gegen den gnädigen und gerechten Willen des Herrn.

Der Geist Gottes zeigt uns hin auf Jesus Christus, unseren Heiland, der aus Liebe zu uns allen Freuden entsagte, die Herrlichkeit des Himmels verließ, und den blutigen, dornenvollen Weg des Kreuzes wählte. In christlicher Bußgesinnung folgten ihm auf diesem königlichen Wege der Entsagung und des Opfers alle seine Heiligen nach; und sie verachteten, vom Geiste Gottes getrieben, die sinnlichen Wünsche und Verlangen des menschlichen Herzens im Streben nach höheren und besseren Freuden. Wenn solche Hoffnungen und Gesinnungen durch den heiligen Geist in uns lebendig werden, dann werden die ungezügelten Wünsche nach irdischen Gütern und Genüssen in unseren Herzen verstummen und verhallen, und das athemlose Jagen der Zeit nach irdischer Seligkeit wird uns nicht verführen und verlocken.

Vielgeliebte! spricht der hl. Johannes, glaubet nicht jeglichem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien (I. Joh. 4, 1). Gott hat uns gestärkt in Christo und uns gesalbt; er hat uns das Siegel aufgedrückt, und das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben (II. Kor. 1, 21. 22), damit wir die Geister zu unterscheiden, und dem Geiste der

Welt zu widerstehen vermögen. Nicht Kinder der Zeit sollen wir sein, sondern Kinder der Ewigkeit, wandelnd nach dem heiligen Willen des Herrn. Einer verderbten Zeitrichtung gegenüber laßt uns festhalten am Geiste Gottes, auf daß wir seien Kinder Gottes, und als seine Kinder Erben seiner Seligkeit. Amen.

Am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Tres sunt, qui testimonium dant in coelo: Pater, Verbum et Spiritus sanctus. I. Joan. 5, 7.

Das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit.

Das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit ist die Grundlehre des christlichen Glaubens. In ihm wurzelt und gründet Alles, was Gott zu unserem Heile geoffenbart und gethan. Wie auf einem festen, in der Tiefe der Erde verborgenen und unsichtbaren Fundamente ruht der große, bis zu den Wolken und über sie hinaus reichende Bau der christlichen Offenbarung und Gnade auf diesem erhabenen Geheimnisse. Durch das Bekenntniß desselben unterscheiden wir uns von dem Judenthume, dem Islam, dem Heidenthume, sowie von dem deistischen Rationalismus der Neuzeit, der von einem göttlichen Wesen redet, ohne an unterschiedene Personen in ihm zu glauben.

Es muß bei der Betrachtung dieses Geheimnisses uns zuerst auffallen, daß wir in den ersten Jahrhunderten unserer heiligen Kirche kein besonderes Fest zur Ehre und zum Preise desselben finden. Diese Wahrheit wurde von den heiligen Vätern zwar stets in ihrer zweifellosen Gewißheit und Unergründlichkeit, sowie in ihrer hohen Bedeutung für das christliche Leben erkannt, erklärt und gegen die verschiedensten Irrlehrer gerechtfertigt und vertheidigt, wie wir aus den Schriften eines hl. Cyrillus, Gregorius von Nyssa und Nazianz, Athanasius und Augustinus, sowie aus den Reden eines hl. Chrysostomus und Ambrosius und aller Kirchenlehrer sehen; aber erst gegen das zehnte Jahrhundert finden wir das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit in der Kirche eingeführt. Nachdem im Laufe der Zeiten die Verehrung und Andacht der Gläubigen gegen dieses hochheilige Geheimniß der Einsetzung eines eigenen Festes zu seiner Ehre vorausgegangen war, so finden wir vom zehnten Jahrhunderte an immer häufigere und deutlichere Spuren des-

selben; bis im dreizehnten Jahrhunderte die allgemeine Feier des Dreifaltigkeitsfestes die kirchliche Bestätigung erhielt.

Wir finden dieses vollkommen begreiflich. Alle die verschiedenen Feste, welche wir im Laufe des Kirchenjahres mit besonderer Feier begehen, haben nicht einzelne Wahrheiten und Lehren der christlichen Religion zum Gegenstande, mögen dieselben auch noch so wichtig und bedeutungsvoll sein; sondern wir feiern in unsern kirchlichen Festzeiten nur die Werke Gottes, welche er zu unserem Heile gethan. Die großen Thatsachen der Erlösung, das Leben Jesu Christi auf Erden, wie es sich geistigerweise im Kirchenjahre wiederholt, und das der Heiligen Gottes, in denen das Leben unseres Heilandes sich spiegelt und abgeprägt erscheint, ziehen in den kirchlichen Festzeiten an unserem Auge vorüber. Die Glaubenswahrheiten als solche und die Geheimnisse des Christenthums werden nur gefeiert, insofern sie den Thatsachen der Erlösung zu Grunde liegen, oder aus ihnen erkannt werden.

Auch ist jeder Sonntag und das ganze Kirchenjahr im Großen ein ununterbrochenes Fest zu Ehren des dreieinigen Gottes; denn wir erinnern uns an jedem ersten Wochentage an Gott den Vater, der an ihm die Schöpfung des Himmels und der Erde begann, an Gott den Sohn, der an diesem Tage durch seine Auferstehung von den Todten das Werk der Erlösung vollendete, und an Gott den heiligen Geist, der an ihm vom Himmel herniederschwebte, um die Welt zu heiligen, und ihr die Gnaden der Erlösung mitzutheilen. Und was wir an jedem einzelnen Sonntage feiern, das steht in dem ganzen Kirchenjahre vor unseren Augen. Die drei kirchlichen Festkreise — der Advents-, Oster- und Pfingstfestkreis — bewegen sich um das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit, indem wir im Laufe des Kirchenjahres immer wieder den Vater preisen, der seinen eingebornen Sohn in die Welt zu ihrer Erlösung gesendet hat, und den Sohn, der die Erlösung am Stamme des heiligen Kreuzes vollbrachte, und den heiligen Geist, welcher durch seine Gnade die Erlösung des Sohnes Gottes vollendet. Nebstdem wird das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit ohne Aufhören und Ende in dem kirchlichen Leben begangen. Jeder Segen, der gespendet wird; jedes heilige Sacrament, das wir empfangen, und überhaupt jede Gnade wird unter Anrufung dieser drei heiligen Namen uns mitgetheilt.

In tiefer Weisheit setzte unsere heilige Kirche das Dreifaltigkeitsfest auf den heutigen Tag, als auf den ersten Sonntag nach Pfingsten. Wenn die drei großen Feste des Kirchenjahres gefeiert sind — das Weihnachtsfest, Osterfest und Pfingstfest, so fordert unsere heilige Kirche uns auf, am darauffolgenden Sonntag nochmals in Einer Feier an Alles zu denken, was der Vater und der Sohn und der heilige Geist zu

unserem Heile gethan; wie der heilige Vincentius Ferrerius so schön sagt: „Wie die Kirche außerdem, daß sie das Gedächtniß der einzelnen Heiligen an besonderen Tagen feiert, auch noch ein Fest aller Heiligen zusammen begeht, um in dieser allgemeinen Feier die etwaigen Mängel der einzelnen Feste zu ergänzen, ebenso und umsomehr feiert sie nach den einzelnen Festen des Herrn ein Fest aller drei göttlichen Personen, um das, was Jenen abging, in diesem nachzuholen und zu ergänzen." (Serm. 2 de SS. Trin.) Das heutige Fest ist darum die Krone und der Schlußstein des ganzen Kirchenjahres.

Auf dieses hochheilige Geheimniß laßt uns heute unsere Blicke richten, nicht um es zu verstehen und zu begreifen; — denn das wird dem Adlerblicke eines hl. Johannes und einem Engelsauge nicht gelingen — sondern um zu seiner Ehre das zu betrachten, was der heilige Glaube uns von demselben lehrt. Ich lehne meine Worte an den Ausspruch des hl. Bernardus an: „Die heilige Dreifaltigkeit zu ergründen, ist Vermessenheit; sie glauben, ist Frömmigkeit; sie anbeten und bekennen, ist Leben und ewige Seligkeit." (Lib. III. de Consid. 8.) In diesem Satze sind alle unsere Pflichten gegen die heiligste Dreifaltigkeit eingeschlossen, und ich nehme aus ihm die Eintheilung meiner Predigt.

Ich betrachte dieses Geheimniß,

1) in seiner Gewißheit,

2) in seiner Unergründlichkeit, und

3) in seinen wichtigen und beseligenden Folgen für das christliche Leben.

I.

Wenn ich einen Unterschied machen dürfte zwischen den einzelnen Wahrheiten der christlichen Religion in Hinsicht auf ihre Gewißheit, so würde ich das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit die gewissete und unumstößlichste Wahrheit nennen. Ich würde sie die Wurzel aller übrigen Lehren des Christenthums, die Grundvoraussetzung derselben heißen. Wir glauben und bekennen als Christen, daß das Eine göttliche Wesen aus drei unterschiedenen Personen besteht: aus Vater, Sohn und dem heiligen Geiste, welche das Eine göttliche Wesen ausmachen. Dieser Glaube ist so klar und vielfältig in der heiligen Schrift ausgesprochen, daß Niemand, der noch auf dem Boden der Bibel stehen will, ihn läugnen oder bestreiten kann.

Ehe ich auf diese klaren und deutlichen Worte der heiligen Schrift eingehe, so möchte ich euch zuerst erinnern, wie wir Spuren dieses Geheimnisses in der sichtbaren Schöpfung Gottes finden können. Ebenso sind in den heiligen Schriften des Alten Bundes Anklänge an dasselbe, und mannigfaltige Ahnungen dieser christlichen Wahrheit enthalten.

Die heiligen Väter erkannten die Welt als eine Schöpfung des dreieinigen Gottes, und suchten das geheimnißvolle und unsichtbare Wesen Gottes aus seinen Werken zu erkennen. Und wenn wir tiefer hineinschauen in die Schöpfung, so finden wir in ihr wunderbare Andeutungen der heiligsten Dreifaltigkeit — Ziffern und Buchstaben, die dieses Wort der Offenbarung uns zwar nicht aussprechen, aber die es beleuchten, nachdem Gott sich gewürdigt hat, uns sein innerstes Wesen zu enthüllen.

Schon die ganze Schöpfung steht in einer dreifachen Form des Lebens vor uns. Wir schauen die körperliche Welt, die uns umgibt, wir glauben an eine Geisterwelt über uns, und sehen den Menschen, der beide Welten in sich vereinigt. In drei Formen zieht die Zeit an uns vorüber, und wir unterscheiden an ihr die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Drei Reiche finden wir in der Natur, das Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich. Die Körper werden in dreifache abgetheilt, in feste, flüssige und gasförmige. In der Musik ist der Dreiklang die Grundlage aller Accorde. Im Reiche der Farben ist das Weiß die Einheit aller; und die drei Grundfarben — Gelb, Roth und Blau — lassen sich durch keine Mischung herstellen. In der Pflanze unterscheiden wir die Wurzel, den Stengel und das Blatt mit der Blüthe. Die Kräfte des Menschen sind Denken, Wollen und Empfinden. Jeder Satz, den wir sprechen, und jedes Urtheil, das wir bilden, ist von drei Gedanken getragen; denn der Satz ist die Verbindung von Subject, Prädicat und Copula. Jedes Urtheil besteht aus dem Obersatze, dem Untersatze und dem Schlußsatze. Wir könnten noch andere Spuren des dreieinigen Lebens Gottes in seiner Schöpfung und besonders in dem gottebenbildlichen Menschen verfolgen. Wir legen jedoch hierauf weniger Gewicht, wenn es sich um den Beweis für eine übernatürliche Wahrheit unseres christlichen Glaubens handelt, so erfreulich auch solche Betrachtungen für uns sind.

Höher achten wir die Worte der heiligen Schrift, welche in der Offenbarung des Alten Bundes verschiedene Hinweisungen und Andeutungen an dieses Geheimniß in sich enthält. Als Gott der Herr den ersten Menschen schuf, sprach er: Laßt uns den Menschen machen (I. Mos. 1, 26). Wir hören ihn sagen: Laßt uns hinabsteigen (11, 7). Gott redet von sich nicht als von einer bloßen, unterschiedslosen Einheit, sondern er spricht von einem Leben in sich, wie von mehreren Personen in der Tiefe des göttlichen Wesens. Ausdrücklich redet der Psalmist von einem Sohne Gottes, vor dem Morgensterne aus dem Schooße desselben erzeugt (Ps. 109, 3). Salomon nennt die Weisheit Gottes einen Hauch der Kraft Gottes, und einen Ausfluß des Lichtglanzes des allmächtigen

Gottes — einen Abglanz ewigen Lichtes, einen ungetrübten Spiegel der Majestät Gottes und ein Bild seiner Güte (Weish. 7, 25. 26). Er läßt sie ausrufen: Von Ewigkeit her bin ich gesetzt und von der Urzeit an, bevor die Erde ward (Sprüchw. 8, 23).

Einen vollen Beweis aber bilden die Worte Jesu Christi, der klar und deutlich von drei Personen in dem Einen göttlichen Wesen redet. Als er seine Apostel hinaussandte, um sein Evangelium der Welt zu verkündigen, so sprach er zu ihnen: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19). Der Glaube an den dreipersönlichen Gott ist nach den Worten des Heilandes die Grundlehre seiner Religion, die Bedingung zum Eintritte in sein heiliges Reich, und die Quelle aller Gnaden in demselben; und dieser Glaube ist so kurz und bündig ausgesprochen, daß an diesem einzigen Worte Jesu Christi alle Versuche des Unglaubens, dieses Geheimniß zu verwerfen, ohnmächtig zerschellen müssen. Der Sohn Gottes spricht ferner von seinem Vater, der ihn in die Welt gesendet, und zu dem er wieder zurückkehren werde; dessen Ehre er sucht, und mit dem er Eins ist; dessen Eigenthum er besitzt, und dem all das Seinige gehört. Unser Heiland hat seinen Aposteln den heiligen Geist verheißen und gesendet. Er nannte ihn den Geist der Wahrheit und den Tröster, der vom Vater ausgeht, und der von dem Seinigen nehme, um es der Welt zu verkünden. Es ist unmöglich, alle diese einzelnen Reden unseres Herrn anzuführen, denn ihrer sind unendlich viele. Sie sagen uns, daß in dem Einen göttlichen Wesen ein Vater, Sohn und heiliger Geist sei; und zwar nicht als verschiedene Kräfte und Aeußerungen dieses Einen göttlichen Wesens, sondern als unterschiedene Personen, von denen jede nach den Worten des Herrn ihren eigenen Willen und eine ihr eigenthümliche Wirkungsweise hat.

Von demselben Glauben sind die Schriften der Apostel erfüllt. Fast ein jeder der Briefe des hl. Paulus beginnt oder schließt mit dem Gruße: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen! (II. Kor. 13, 13). Unzähligemal ist in den Briefen aller Apostel des Vaters und der Erlösung durch seinen Sohn, sowie der Heiligung des heiligen Geistes gedacht. Der heilige Johannes schreibt: Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins (I. Joh. 5, 7).

Um jeden Zweifel an diese Wahrheit auszuschließen, würdigte sich die heiligste Dreifaltigkeit, auf Erden zur Bestärkung unseres Glaubens

zu erscheinen. Als der Heiland die Taufe im Jordanflusse empfangen hatte, und heraufstieg aus dem Wasser, da öffnete sich über ihm der Himmel, und er sah den Geist herabschweben wie eine Taube, und über sich kommen; und siehe, eine Stimme vom Himmel, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Matth. 3, 16. 17). Hier sehen wir die drei göttlichen Personen sichtbar auf Erden erschienen. Der Sohn Gottes steht in den Wassern des Jordan, das zu unserem Heile über sein Haupt geflossen ist. Der heilige Geist schwebt in Gestalt einer Taube über dem Sohne, um ihn unsichtbarer Weise zu salben, und in seinen Beruf einzuweihen; und über dem heiligen Geiste und dem Sohne erschallt die Stimme des Vaters, um denjenigen, den er aus seinem Schooße erzeugt hatte, den einzig würdigen Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe zu nennen.

Dieselbe Erscheinung der heiligsten Dreifaltigkeit wiederholt sich bei der Verklärung Jesu Christi. Der Heiland steht mit seinen Jüngern auf der Höhe des Berges Tabor, und Himmelsherrlichkeit leuchtete an ihm. Sein Angesicht und sein Gewand strahlte in göttlicher Glorie. Moses und Elias erscheinen, um den Herrn aller Zeiten und Jahrhunderte anzubeten. Die Jünger liegen freudetrunken auf dem Boden der Erde. Und siehe, als er noch redete, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den höret! (17, 5.) Ueber dem Haupte des Sohnes Gottes schauen wir im Feuerglanze einer Wolke den heiligen Geist, und der Vater bezeugt wiederholt seinen Sohn.

Zum dritten Male ertönt die Stimme des Vaters vom Himmel über seinem Sohne. Vater, verherrliche deinen Namen, rief unser Heiland vor seinem Leiden. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe verherrlicht, und werde abermals verherrlichen (Joh. 12, 28).

Ich übergehe die Zeugnisse der heiligen Väter und der Concilien in Hinsicht auf den Glauben der Kirche an dieses Geheimniß. Wie kaum eine andere Wahrheit unseres heiligen Glaubens wurde die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit von der Häresie in den ersten Jahrhunderten angegriffen, von den Vätern vertheidigt, und auf den Concilien erklärt. Ueber dreihundert Jahre dauerte dieser Kampf, welchen die Kirche gegen die Irrlehren der verschiedensten Art bestehen mußte.

Von den ersten Zeiten prägte sich der Glaube der Christenheit an dieses Geheimniß im ganzen kirchlichen Leben aus. Mit diesen drei heiligen Namen bezeichneten sich die ersten Christen schon, wenn sie das Kreuzeszeichen machten. Kein Gebet ward von ihnen begonnen oder

geschlossen, ohne daß sie des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes gedachten. Jeder Psalm, der in der Liturgie gebetet oder gesungen wurde, ward mit einer Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit beendigt. Allmählich wurden selbst weltliche Urkunden, wie Testamente und Verträge, unter Anrufung der drei heiligen Namen abgeschlossen. Wie aus der Wurzel der Baum herauswächst, und von ihr getragen und genährt wird, so ruht das ganze kirchliche Leben auf diesem Geheimnisse, und ging aus demselben hervor.

II.

So gewiß aber unser Glaube an das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit ist, so unergründlich ist dasselbe für unsere menschliche Vernunft. „Wenn von diesem Geheimnisse die Rede ist", sagt der hl. Ambrosius, „so verstummt jede Rede, nicht nur die meinige, sondern auch die der Engel." Die gelehrtesten und heiligsten Männer haben die tiefsinnigsten Betrachtungen über die heiligste Dreifaltigkeit gedacht und niedergeschrieben. Aber sie konnten dieses Geheimniß weder ergründen, noch erklären. Allen erging es, wie die Legende von dem hl. Augustinus erzählt. Dieser große und gelehrte Heilige schrieb Werke von einer ausgesuchten Gelehrsamkeit wider die Gegner dieser Lehre. Als er einstens wieder im Nachdenken über dieselbe am Ufer des Meeres auf- und abging, so sah er ein wunderschönes Knäblein, das mit einem silbernen Löffel Wasser aus dem Meere in ein Grübchen schöpfte. Der Heilige lächelte, da ihm das Kind auf seine Frage, was es denn mache, zur Antwort gab, es wolle das Meer in dieses Grübchen hineinschöpfen. Der Knabe aber entgegnete ihm: Das ist freilich nicht möglich; aber eher würde ich das große Meer in dieses kleine Grübchen schöpfen, als du das unergründliche Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit erfassen und erklären könntest!

Nur wenige Worte habe ich darum über diesen zweiten Punkt meiner Predigt zu reden. Wie wollten wir die Nothwendigkeit der heiligsten Dreifaltigkeit im Wesen Gottes beweisen, oder dieses Geheimniß ergründen? Daß es Einen Gott gibt, den wir den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde nennen, das erkennen wir Alle mit unserer Vernunft auch ohne göttliche Offenbarung. Die sichtbare Schöpfung liegt wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns, und nur Gott kann die herrlichen Worte und Buchstaben dieses Buches niedergeschrieben haben. Unsere Seele und das Gewissen in uns gibt mit allen Menschen der Erde Zeugniß von dieser ersten Wahrheit der Religion, die mit dem Bewußtsein zugleich in uns erwacht. Wir können aus dem Begriffe eines unendlich vollkommenen Wesens mit Hülfe unserer Vernunft die meisten seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten entnehmen.

Allein wer wollte aus sich erkennen, daß dieses Eine göttliche Wesen aus drei Personen bestehe, von denen die erste Vater und die zweite Sohn und die dritte heiliger Geist genannt wird? Wir haben mannigfaltige Anklänge an dieses Geheimniß in der sichtbaren Schöpfung Gottes geschaut, die aus der Hand des dreieinigen Gottes einstens hervorging, und darum Spuren von ihm in sich trägt. Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche haben sich gemüht, Aehnlichkeiten zwischen der menschlichen Seele, die nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, und ihrem Schöpfer und Urbilde zu finden. Alle diese Erklärungen haben ihren Werth und ihre große Bedeutung, aber sie führen uns nicht einmal zur Ahnung dieses unerforschlichen Geheimnisses. Nur einige wenige und dunkle Strahlen eines dämmerhaften Lichtes werfen sie über dasselbe; und auch die gelehrtesten und scharfsinnigsten Vergleiche können uns das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit nicht enthüllen und erklären, selbst nachdem Gott der Herr uns dasselbe geoffenbart hat.

Wie wolltest du verstehen, daß der Vater von Ewigkeit und aus seinem Schooße den Sohn erzeugte, der ebenso ewig ist, wie der Vater? Wie wolltest du verstehen, daß der Sohn mit dem Vater Eins ist von Ewigkeit, und doch aus seinem Schooße hervorging? Wie wolltest du verstehen, daß der heilige Geist als der Hauch und der Odem des Vaters und des Sohnes ausging, und dennoch von Ewigkeit in dem Vater und dem Sohne ist? Wie wolltest du verstehen, daß der Vater nicht der Sohn und der Sohn nicht der Vater, und daß der heilige Geist nicht der Vater und der Sohn, und umgekehrt, der Vater und der Sohn nicht der heilige Geist ist, und dennoch die Drei nur Ein göttliches Wesen ausmachen? Wie wolltest du verstehen, daß die drei göttlichen Personen wirklich und wahrhaft von einander unterschieden, und dennoch wirklich und wahrhaft gleich und dasselbe sind? Wie wolltest du verstehen, daß der Vater neben dem, daß er das göttliche Wesen mit dem Sohne und dem heiligen Geist besitzt, noch etwas Anderes besitzt, als der Sohn und der heilige Geist, und dennoch nicht ein anderes Wesen ist, als sie? Wie wolltest du verstehen, wie die Eigenthümlichkeiten einer jeden göttlichen Person sich überhaupt zur göttlichen Natur und Wesenheit verhalten? Das sind Geheimnisse, die ein undurchdringliches Dunkel und ein hehres Schweigen umgibt. Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte, den kein Mensch gesehen hat, und auch nicht sehen kann (I. Timoth. 6, 16). Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will (Matth. 11, 27). Der hl. Ambrosius schreibt darum: „Es ist unmöglich, das Geheimniß der Zeugung des göttlichen Wortes zu verstehen; der Sinn versagt, die Stimme schweigt.“ (De fid. ad Grat. Lib. 1. C. 10.)

Sollten wir aber wagen, das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit zu läugnen, weil wir es nicht begreifen können? Wer sollte so vermessen sein, vor den unendlichen Gott hinzutreten und ihm zu sagen: Wenn du in den engen Kreis meines Verstandes nicht hineinpassest, so bestreite ich dich, und ich glaube nicht an dich? Wirst du etwa Gottes Spuren ergründen, und bis zur Vollkommenheit den Allmächtigen erforschen? sagt die heilige Schrift. Erhabener ist er, denn der Himmel, und was sollst du thun? Tiefer als die Unterwelt, und woher kannst du es wissen? Länger als die Erde ist sein Maaß, und breiter als das Meer (Job 11, 7). Wie wollte der Lehm und das Töpfergeschirr seinen Urheber und Bildner verstehen? Was wäre das für ein Gott, der nicht größer wäre, als unser menschlicher Verstand? Oder Gott ist in seinem unendlichen Leben doch nicht wie ein Rechenexempel, das wir mit unseren Begriffen und Zahlen ausrechnen könnten! Wer von den göttlichen Dingen reden will, der muß die Geheimnisse Gottes nicht zu seinen Anschauungen herabziehen, und durch seine Begriffe einschränken, sondern er muß sein Auge zu ihnen emporheben, und seinen Blick durch sie erweitern. Wer überhaupt nichts glauben und annehmen wollte, als was er begreift, dessen Kreis der Erkenntnisse müßte unendlich klein werden. Wenn dieses Gesetz schon in diesen irdischen und natürlichen Dingen gilt, um so mehr wird es seine Nothwendigkeit haben, wenn wir unsere Augen über die Wolken hinaus bis zum Throne des Unendlichen erheben.

Wenngleich aber dieses Geheimniß durch einen Abgrund von Dunkelheit umhüllt ist, und unser Denken weit übersteigt, so ist dasselbe doch nicht gegen unsere Vernunft. Es liegt kein Widerspruch in ihm, der die Vernunft hindern könnte, sich ihm gläubig hinzugeben und zu unterwerfen. Wenn wir Verschiedenes von den drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit nach einer und derselben Seite hin aussagen würden; wenn wir sagten, Gott der Vater sei ein anderes Wesen, als der Sohn und der heilige Geist, und diese seien andere Wesen, wie der Vater, und sie seien doch einander gleich, so würden wir etwas behaupten, was gegen das richtige Denken wäre. Allein die Unterschiede, wodurch sich die drei göttlichen Personen unterscheiden, liegen nicht in ihrer Natur und Wesenheit, die allen dreien gemeinsam ist, sondern nur in ihren gegenseitigen persönlichen Beziehungen zu einander. Solches ist in Gott, der ein unendlich reiches Leben in sich trägt, und ein geheimnißvolles Wesen ist, denkbar und möglich. Es fehlt uns der rechte und klare Begriff von einem unendlichen Wesen; daher erkennen wir nicht, wie eine göttliche Person von den anderen unterschieden, und dennoch nach einer anderen Seite hin mit ihr dasselbe sein kann. Unseren Glauben kann das Geheimniß weder schwächen noch zerstören.

III.

Es könnte auf den ersten Anblick scheinen, als ob das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit in gar keiner Beziehung zu dem christlichen Leben stünde, und mit ihm nichts zu thun hätte. Allein es ist das ein großer Irrthum. Die Fäden, welche von der Höhe dieses Geheimnisses und unserem Leben gnadenvoll hin- und herlaufen, liegen allerdings tief, aber sie sind stark und mächtig. Die heiligste Dreifaltigkeit ist keine Sache des Verstandes und der Erkenntniß, sondern sie ist im höchsten Sinne eine Angelegenheit des christlichen Lebens. Sie ist das Centrum, von dem alle anderen Glaubenswahrheiten wie die Strahlen auslaufen. Sie ist aber auch der Kern, aus dem der Baum des christlichen Lebens herauswächst.

Der Rationalismus hat mit seinem blöden Auge das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit für Unsinn und Thorheit erklärt, und die Philosophie hat von ihrem Standpunkte aus in ihm den Ausdruck der tiefsten und kühnsten Gedanken gefunden, und unsere Anschauung von der Wichtigkeit dieser Lehre für den christlichen Glauben und das Leben aus ihm gerechtfertigt. Um die wichtigen und beseligenden Folgen dieser Wahrheit kurz zusammenzufassen, so finde ich in ihr die höchste Erhebung unseres Glaubens; die stärksten Beweggründe für unsere Liebe, und die seligste Bürgschaft für unsere Hoffnung.

Bis zur höchsten Höhe der Erkenntniß ist durch die Offenbarung des Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit unser Glaube und durch ihn unser Geist erhoben. Durch den Glauben an dieses Geheimniß wird unsere Seele emporgetragen in ihrem Streben nach Erkenntniß und Wissen über alle erschaffenen Dinge bis zum Wesen Gottes selbst, der ersten und höchsten Wahrheit. Wir schauen in das innerste Leben Gottes — in sein Herz, und sind im Stande, die tiefsten Bewegungen in jenem Ocean des unendlichen Lebens zu beobachten. Nach Wahrheit ringt der menschliche Geist; denn er lebt in ihr, und ist nur selig in derselben. Sie ist das Brod seiner Seele, ohne das er nicht bestehen kann. Wenn eine Wahrheit aufgeht vor der Erkenntniß des Menschen, so ist er von der höchsten Wonne erfüllt. Wie haben einstens die Besten und Edelsten des Heidenthums gerungen, um einige Körnlein von Wahrheit in der Nacht jenes Verderbens aus einem Wuste von Unrath und Irrthum zu finden! Wie strebten sie nach Erkenntniß der ersten und höchsten Wahrheit, welche auch sie als die Quelle jeder Wahrheit ahnen mußten! Wie begierig sog das jüdische Volk jene Strahlen des Lichtes ein, welche die Offenbarung des Alten Bundes ihnen gab! Mit welcher Freude ergriffen sie jedes Wort der Propheten, welches ihnen über das Wesen Gottes einen Aufschluß gab! Und

doch haben die größten Geister des Heidenthums und die erleuchtetsten Propheten des Judenthums das Wesen Gottes nicht so erkannt, wie es durch die Offenbarung dieses Geheimnisses vor unseren Augen aufgeschlossen ist. Im Lichte dieser Wahrheit ist uns das Leben und Wesen Gottes enthüllt, wie die Engel des Himmels es durch eine natürliche Erkenntniß nicht einmal schauen.

Muß nicht Jubel über diese Gnade und Auszeichnung uns erfüllen? Durch den Glauben an dieses Geheimniß weiß das christliche Kind mehr von Gott, als die heiligen Männer des Alten Bundes, die der vertraulichsten Mittheilungen Gottes für würdig befunden wurden. Wenn der Geringste und Letzte unter uns sich mit dem Kreuzeszeichen unter Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit bezeichnet, so spricht er mehr an Wahrheit aus, als wenn alle Philosophen und Weisen der ganzen Erde das Ergebniß ihres Forschens auf eine Stelle zusammentragen würden. Wir sind den Engeln Gottes gleich, die durch das Licht der Glorie nicht mehr von dem Wesen Gottes erkennen können, als wir durch das Licht des Glaubens in ihm schauen.

Von jeher galt die Mittheilung von Geheimnissen als ein Zeichen von besonderer Freundschaft. Wem ich einen Einblick in mein inneres Leben erlaube, und vor wessen Auge ich die Geheimnisse, die es birgt, offenbare, den habe ich mir zum Freunde erwählt. Werden wir darum heute nicht erinnert an jenes schöne Wort der heiligen Schrift, das der Herr zu seinen Aposteln vor seinem Scheiden von der Welt geredet hat? *Ich will euch nun nicht mehr Knechte nennen; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich Freunde genannt; denn Alles, was ich gehört habe von meinem Vater, habe ich euch kundgethan. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt!* (Joh. 15, 15. 16.) Gott hat uns eingeführt in das innerste Gemach seines Herzens, und ist vertraulich geworden mit uns, die wir Staub und Asche sind! *Darüber ist mein Herz erfreut und meine Zunge jubelt, und auch mein Fleisch wird ruhen in Zuversicht* (Ps. 15, 9).

Die Freude unserer Seele über diese Erhebung unseres Glaubens und unserer Erkenntniß Gottes durch das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit muß sich zur Liebe des Herrn und seines eingebornen Sohnes erhöhen. Gott verdient unsere Liebe in jedem Augenblicke unseres Lebens und auf jedem Schritte, auf dem wir ihm begegnen. Wenn er sich noch so wenig zu uns herabgeneigt hätte; wenn er sich nur in der sichtbaren Natur, die uns umgibt, geoffenbart, oder sein Wesen nicht weiter aufgeschlossen hätte, als er es im Alten Bunde gethan, er müßte von uns in der höchsten Weise geliebt werden; denn

auch in dieser Offenbarung Gottes liegen zahlreiche und mächtige Beweggründe, die unser Herz zur Liebe gegen ihn entzünden. Wird aber die Flamme unserer Liebe gegen Gott nicht mächtiger und stärker werden, wenn sie ihre Nahrung nicht aus seinen Werken und Worten, sondern aus seinem innersten Wesen zieht? Oder wenn wir uns in heiliger Betrachtung in jene göttliche Liebe versenken, in welcher der Vater seinen eingebornen Sohn aus seinem Schooße von Ewigkeit erzeugte; wenn wir erwägen, wie aus dieser gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes der heilige Geist als Frucht hervorging, wird unsere Liebe gegen Gott, unseren Herrn nicht viel zarter, inniger und wärmer sein? Die Liebesgluth, wie sie aus dem Herzen des dreieinigen Gottes entspringt, und der Liebesjubel, in welchem die drei göttlichen Personen von Ewigkeit sich umarmen, ist die Kraft der christlichen Liebe.

Durch die Erkenntniß der gegenseitigen Liebe der drei göttlichen Personen ist das Christenthum die Religion der Liebe geworden, während die Furcht vor Gott im Alten Bunde herrschte, und jenes Testament mehr auf dem Boden der Knechtschaft des Menschen gegen Gott stand. Eine neue, früher ungekannte Quelle von Liebe ist auf Erden durch die Erkenntniß dieses Geheimnisses der Liebe erwacht. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes und sein Herniedersteigen zu unserer Erlösung ist nur das Product und die Folge jenes Liebelebens, wie es seit den Tagen der Ewigkeit zwischen dem Vater und seinem Sohne besteht.

Mit der Offenbarung dieser göttlichen Liebe ist nicht bloß unsere Liebe gegen Gott, den Herrn vollkommener geworden, sondern die christliche Nächstenliebe mußte, auf diesen Boden verpflanzt, neue früher ungekannte Blüthen treiben. Die Tugenden der erbarmenden Sanftmuth, der gnädigen Milde, des Heroismus, der Feindesliebe und Versöhnung sind in letzter Ursache die Frucht der dreipersönlichen göttlichen Liebe, die sich uns in Jesus Christus geoffenbart hat. Ohne den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit müßte der ganze Baum des übernatürlichen Lebens, wie wir es als Christen führen sollen, vertrocknen und absterben.

Dieses Geheimniß ist zugleich die seligste Bürgschaft für unsere Hoffnung. Die christliche Hoffnung besteht in der vertrauensvollen Zuversicht, daß Gott um seines Sohnes willen uns zur ewigen Seligkeit, die in seiner Anschauung besteht, führen werde. Werden wir schwanken in dieser Zuversicht, wenn wir jener unendlichen Liebe gedenken, die in dem Herzen des dreipersönlichen Gottes wogt; die so groß ist, daß der Sohn und der heilige Geist herniedersteigen zur Erde, um aus Liebe zum Vater die Welt zu erlösen? Eine dreifache Liebe beten wir in dem Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit an; und in ihr eine dreifaltige zärtliche Sorge für unser Heil und unsere Seligkeit — eine

Liebe des Vaters, der aus reinster Liebe uns aus dem Nichts hervorgezogen, eine Liebe des Sohnes, der aus Liebe für uns sein Leben hingab, und eine Liebe des heiligen Geistes, der aus Liebe zu uns in jedes Herz sich einsenkt, um es zu heiligen. Wenn eine so vielfältige Liebe für uns thätig ist, wird nicht auf ihr unsere christliche Hoffnung, wie auf einem Felsengrunde, ruhen? Und wenn Gott so weit in seiner Erbarmung für uns ging, daß er durch das Licht des Glaubens uns zur Anschauung seines geheimnißvollen Wesens, soweit es uns mit irdischem Auge nur möglich ist, erhoben hat, wird er uns nicht zu seiner vollkommenen Anschauung in der Ewigkeit führen? Wir können auf diese Liebe Gottes zu uns das Wort des hl. Paulus anwenden: Mit Ihm hat er uns Alles geschenkt (Röm. 8, 32). Die Offenbarung dieses Geheimnisses ist eine Brücke, die vom Himmel zur Erde in goldenen Bögen geschlagen ist. Wer im Glauben an den dreieinigen Gott diese Brücke betritt, der wird auf ihr zur Anschauung jenes Gottes gelangen, den er auf Erden im Glauben angebetet hat.

So mögen die Strahlen dieses großen Geheimnisses immer reicher und tiefer in unser Herz fallen. Sie mögen unseren Glauben vermehren, unsere Hoffnung stärken und unsere Liebe entzünden. Sie mögen das wahrhaft christliche Leben, das in Glaube, Hoffnung und Liebe besteht, in uns hervorrufen und nähren. Sie mögen uns aber auch antreiben, Alles für Denjenigen zu opfern und zu thun, der aus Liebe zu uns sich als den dreieinigen Gott geoffenbart hat, der da sei angebetet, verherrlicht und hochgebenedeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Am zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Caro mea verus est cibus et sanguis meus verus est potus. Joan. 6, 56.

Die Einsetzung des heiligsten Sacramentes.

Das heiligste Sacrament des Altars, an welches uns die Parabel des heutigen Evangeliums erinnert, ist der gnadenvolle Mittelpunkt, um welchen das ganze kirchliche Leben sich bewegt. Unser ganzer Gottesdienst, den wir in unserer heiligen Kirche feiern, ist in seiner höchsten Vollendung eine Anbetung Jesu Christi im heiligsten Sacramente. Jede Gnade und jedes heilige Sacrament, welches wir zum Heile unserer Seele empfangen und genießen, ist entweder nur eine Vorbereitung zu

dieser höchsten Gnade, oder eine Erhaltung und Vermehrung derselben. Das heiligste Sacrament ist die Sonne, von der jedes geistige Leben und das Wachsthum desselben ausgeht, und in deren Strahlen allein Tugend und Heiligkeit reift und sich vollendet. Dieses Geheimniß ist das Herz unserer heiligen Kirche. Wie in unserem Körper aus dem Herzen heraus alles Blut und Leben strömt, um den Körper zu beleben und in seiner Lebensthätigkeit zu erhalten, so ist das heiligste Sacrament des Altares das große und gnadenvolle Herz der Kirche, des geheimnißvollen Leibes des Herrn, um den ganzen Leib Jesu Christi und jedes Glied an ihm zu beseelen und zu heiligen.

Unsere heilige Kirche drückt ihre Verehrung und Liebe gegen das heiligste Sacrament auf jede nur mögliche Weise aus. Sie birgt es in goldenen Gefäßen auf reich geschmückten Altären, und läßt eine ewige Flamme des Lichtes leuchten vor demselben, um so ihre fortdauernde, ununterbrochene, stets brennende Liebe gegen dieses heiligste Geheimniß auszudrücken. Sie setzt dieses hochwürdigste Geheimniß in der feierlichsten Weise zur Anbetung der Gläubigen aus. Sie trägt es in festlichen und großartigen Prozessionen umher, und ermahnt ihre Kinder, auf ihre Kniee sich zu werfen, und den in Ehrfurcht anzubeten, der in diesem heiligsten Geheimnisse verborgen ist. Sie fordert ihre Gläubigen auf, öfters vor diesem hochwürdigsten Geheimnisse zu seiner Anbetung und zu seinem Genusse zu erscheinen; und sie schickt täglich ihre Priester im Festgewande des Heiligthums auf ihre Altäre, um die Geheimnisse dieses heiligsten Sacramentes zum Heile der Gläubigen zu feiern. Und wenn unsere heilige Kirche von diesem hochwürdigsten Geheimnisse spricht, so findet sie nicht Worte genug, um alle ihre Liebe gegen dasselbe auszusprechen, und die Gnaden und den Segen zu schildern, der in demselben für uns verborgen ist.

Sie nennt es das heiligste Sacrament, die Quelle und den Ursprung aller Heiligkeit. Sie nennt es das Altarssacrament, als das große Opfer des neuen Bundes, welches auf unseren Altären dargebracht, und von dem Altare aus uns gereicht wird. Sie nennt es das heilige Abendmahl, welches der Herr am Vorabende seines Leidens und Sterbens eingesetzt hat. Sie nennt es den Tisch des Herrn, weil wir in ihm von dem Herrn selbst zu seinem Tische geladen sind. Sie nennt es Frohnleichnam, als den heiligen und geweihten Leib des Herrn. Sie nennt es die Eucharistie, als die höchste Gabe, welche wir von Gott empfangen. Sie nennt dieses Geheimniß die heilige Communion, als das gnadenvolle Band unserer Vereinigung mit Jesus Christus, unserem Heilande. Sie nennt es die Wegzehrung, als die letzte Speise auf der großen Pilgerreise zum ewigen Leben. Sie nennt es das hochwürdigste Gut, weil es im Himmel und auf Erden nichts Größeres und Er-

habeneres gibt, als dieses Gut, das alle Güter und Reichthümer in sich schließt.

Alle Liebe und Verehrung gegen dieses heiligste Sacrament wurzelt in dem Glauben und in der festen Ueberzeugung, daß Jesus Christus mit Gottheit und Menschheit, wahrhaft, wirklich und wesentlich in diesem hochwürdigsten Geheimnisse unter den Gestalten von Brod und Wein zugegen sei; daß wir also Denjenigen in der Monstranz unter Brodsgestalten anbeten, vor dem die Engel des Himmels in Anbetung auf ihrem Angesichte liegen. Wäre Jesus Christus nicht unter Brods- und Weinsgestalt wahrhaftig zugegen, dann wäre die Liebe unserer heiligen Kirche gegen dieses heiligste Sacrament und unsere Andacht gegen dasselbe eine unbegreifliche und unerlaubte.

Neben dieser Lehre unserer heiligen Kirche von der wirklichen Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein hat sich im Laufe der Zeit eine andere Meinung gebildet, — jene Meinung, welche sagt: Jesus Christus, unser Heiland, sei nicht unter den Gestalten von Brod und Wein gegenwärtig, sondern das Brod sei Brod, und der Wein sei Wein, und nur in gläubigem Genusse empfange man mit dem Brode und mit dem Weine den verklärten Leib Jesu Christi, der durch die Einigung mit seiner Gottheit überall gegenwärtig sein soll. Aus dieser Meinung ist dann jene entstanden, die sagt: Brod und Wein bedeute nur den Leib des Herrn; Brod und Wein sei nur ein Symbol und ein Erinnerungszeichen an den Heiland, an sein Leiden und seinen Tod.

Ihr sehet, Geliebte! den großen Unterschied dieser Lehren und Meinungen. Mit der Entscheidung dieser Lehre allein steht und fällt unser ganzer Glaube. Er ist in seinem Mittelpunkte, in seinem Herzen, getroffen. Reiße ich einem Menschen sein Herz heraus, sein warmes, lebendiges Herz, so habe ich ihn getödtet und gemordet; und kein gemachtes Herz, und nicht das Symbol eines Herzens, wird einen Todten zum Leben wieder erwecken können. Läugne ich die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sacramente, so habe ich den heiligen Leib des Herrn, seine heilige Kirche, getödtet; und nicht das Symbol, noch die Erinnerung an das heiligste Sacrament wird der Kirche das Leben wieder geben können. Wir müssen uns deßwegen die Gründe klar machen, aus welchen wir glauben, daß Jesus Christus wirklich, wahrhaft und wesentlich unter den Gestalten von Brod und Wein gegenwärtig ist.

Ich werde euch unseren Glauben aus folgenden drei Gründen als den einzig möglichen und rechtmäßigen nachweisen;

1) aus jenen Worten des Herrn, in welchen er der Welt sein Fleisch und sein Blut verheißen hat;

2) aus jenen Worten, durch welche der Herr diese seine Verheißung seinen Jüngern erfüllte; und dieser unser Glaube geht 3) aus dem ganzen kirchlichen Leben hervor.

I.

Der heilige Johannes erzählt uns, daß in jenen Tagen, in welchen der Herr die Schaaren des Volkes in der Wüste durch wenige Brode und Fische wunderbar gespeist hatte, eine zahllose Menge ihm nachfolgte, theils um ein ähnliches Wunder zu sehen, theils um wieder von ihm und seiner Erbarmung gesättigt zu werden (Joh. 6, 2). Der Herr nahm nun Gelegenheit, wie er es stets gethan, um das Volk von dem irdischen Brode auf etwas Höheres und Uebernatürliches, auf eine größere und geheimnißvollere Speise vorzubereiten und hinzuweisen — auf jenes Himmelsbrod, welches er ihnen in seinem Fleische und Blute geben wollte; und er sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna in der Wüste gegessen, und sind gestorben. Das ist das Brod, welches von dem Himmel herabsteigt, damit, so Jemand von ihm ißt, er nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt (48—52).

Betrachtet diese Worte des Herrn! Was hat der Heiland in denselben versprochen und verheißen? Ich werde euch geben, sagt er, ein Brod, das lebendig ist; ein Brod, das vom Himmel gekommen ist; ein Brod, welches das ewige Leben wirkt, und ein Brod, welches mein Fleisch ist für das Leben der Welt.

Geht nun hinüber über die ganze Erde, und suchet mir dieses wunderbare Brod, welches der Herr dem Volke verheißen, — dieses Brod, das lebendig ist, dieses Brod, das vom Himmel herabgekommen ist, welches das ewige Leben wirkt, und welches zugleich das Fleisch Jesu Christi ist zum Leben der Welt! Nur auf unseren katholischen Altären werdet ihr dieses Brod der Verheißung finden. Nur die heilige Hostie, das Fleisch und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein, ist dieses lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist, und das ewige Leben in dem wirkt, der es empfängt; dieses geheimnißvolle Brod, welches zugleich der Leib Jesu Christi ist zum Heile der Welt. Was ihr sonst finden werdet an Brod auf anderen Altartischen, ist unmöglich dieses Brod der Verheißung, welches der Herr der Welt versprochen. Denn das Brod, welches nur den Leib des Herrn bedeutet, oder welches nur ein Symbol des Leidens Jesu Christi ist, sowie jenes Brod, welches stets Brod bleibt, wenn auch im gläubigen Genusse der

verklärte Leib Jesu Christi mit ihm sich verbinden soll, trägt die Eigenschaften nicht an sich, welche der Herr von seinem Brode der Verheißung vorausgesagt hat. Dieses Brod ist kein lebendiges Brod. Es ist ein todtes Brod der Erde, aus irdischen Bestandtheilen entstanden. Es ist darum auch kein Brod, das vom Himmel gekommen ist. Es ist noch weniger ein Brod, das ewiges Leben wirken soll; denn wie könnte ein Brod, welches nur das Symbol einer Sache ist, ewiges und himmlisches Leben schaffen, oder wie könnte mein Glaube, mit dem ich dieses Brod genieße, dieses höhere Leben wirken, wenn die Kraft und die Gnade nicht vor meinem Genusse schon im Brode läge? Am allerwenigsten aber ist dieses Brod das Fleisch des Herrn zum Leben der Welt.

Es folgt deßwegen schon mit Nothwendigkeit aus den Worten des Heilandes, in welchen er dem Volke die Verheißung des heiligsten Altarssacramentes gegeben hatte: Entweder ist dieses Brod der Verheißung die heilige Hostie, wie sie angebetet und empfangen wird auf unseren katholischen Altären; das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist, und welches als das Fleisch Jesu Christi ewiges Leben in uns wirkt, oder der Herr hat bis heute sein Versprechen noch nicht erfüllt. Er hätte der Welt etwas verheißen, was er bis zum heutigen Tage noch nicht gegeben hat!

Daß dieser unser katholischer Glaube der einzig mögliche ist, geht noch deutlicher aus den folgenden Worten des Herrn hervor. Die Juden, die diese Worte vernahmen, begriffen ganz gut, daß der Herr wirklich von einem Brode rede, welches sein Fleisch und sein Blut sei, und nicht bloß sein Fleisch und sein Blut bedeute. Sie stritten mit einander und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? (V. 52.) Hätte nun Jesus Christus bildlich oder bloß figürlich gesprochen, von einem bloßen Symbole seines Fleisches, so hätte er gewiß das Volk beruhigt, und zu ihm gesagt, daß sie den Sinn seiner Worte nicht richtig aufgefaßt und verstanden hätten. Ja, als Lehrer der Wahrheit und als Lehrer des Volkes hätte er so sprechen müssen! Allein er that es nicht; er blieb bei seinen Worten stehen, und er fuhr fort zu sprechen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen, und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben (V. 54). Er betonte nochmals seine Worte und deren Sinn und sprach: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank (V. 56). Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm (V. 57).

Da die Juden hörten, wie der Herr bei seinem Worte stehen blieb, so verließen Viele unter ihnen denselben, indem sie murrten und sagten:

Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? (V. 61.) Nun hätte doch der Herr, der gekommen war, zu suchen und zu retten, was verloren war — er, der als der gute Hirte neunundneunzig Schafe in der Wüste zurückließ, um das Eine verlorene zu suchen — er, die unendliche Barmherzigkeit und Liebe, hätte sie gewiß zurückgerufen, und ihnen gesagt: Meine Worte sind nicht buchstäblich gemeint, sondern das Brod soll nur mein Fleisch bedeuten. Allein der Herr ließ sie hinweggehen; er ließ sie ziehen bei dem Verluste ihres Heiles und ihrer Seligkeit. Ja, er wandte sich noch zu seinen Jüngern, die schwankend vor ihm standen, und sprach zu ihnen: Wollt auch ihr etwa hinweggehen? (V. 68.) Nur die grobsinnliche Auffassung seiner Worte bekämpft er, als sollten sie sein irdisches Fleisch und Blut genießen, indem er sprach: Der Geist ist es, welcher lebendig macht, das Fleisch frommt zu nichts (V. 69). Allein die buchstäbliche und wörtliche Auffassung seiner Worte hielt er aufrecht, selbst auf die Gefahr hin, daß alle seine Jünger von ihm abfallen würden.

Petrus aber erhob sich im Namen der Apostel und sprach: Herr! zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (V. 69). Du, spricht er, der du der Sohn des lebendigen Gottes bist, du wirst es vermögen, dein Fleisch und dein Blut uns zur Speise und zum Tranke zu geben! — Wenn vielleicht auch uns die Rede des Herrn hart scheint, und wenn unser Verstand dieses geheimnißvolle, wunderbare Brod nicht begreift, rufen auch wir aus mit dem hl. Petrus im heiligen Glauben an das Wort des Heilandes: Zu wem sollten wir gehen? Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Du hast uns das Himmelsbrod gereicht, welches alle Lust in sich begreift!

II.

Was der Herr aber der Welt verheißen hatte, das gab er seinen Jüngern beim letzten Abendmahle. An jenem heiligen Abende, in jener feierlichen und ernsten Stunde, da er zum letztenmale in dem Kreise seiner Jünger saß, und in den Gedanken seiner ewigen, hohenpriesterlichen Liebe versunken bei ihnen weilte, gab er ihnen dieses große Vermächtniß seiner Gnade; sein Fleisch und sein Blut, unter den Gestalten von Brod und Wein.

Wie das Evangelium berichtet, nahm er in jenem Augenblicke Brod in seine heiligen Hände, segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib (Matth. 26, 26), der für euch wird hingegeben werden (Luk. 22, 19). Ebenso nahm er auch den

Kelch mit Wein, segnete ihn und gab ihn seinen Jüngern, und sprach: Trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch und für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 27. 28). Denken wir nun einmal den Fall, Einer von uns, oder wir Alle wären so glücklich gewesen, damals an jener heiligen Tafelrunde im Kreise der Jünger an der Seite des Herrn zu sitzen, und der Herr hätte sich uns genaht, und er hätte zu uns gesprochen: Nimm und iß, das ist mein Leib; und trinke aus diesem Kelche, das ist mein Blut, — wer würde wagen, an den Worten des Herrn zu deuteln, oder sie zu bezweifeln? Wäre es nicht die größte Vermessenheit, wäre es nicht eine Gotteslästerung gewesen, an der Rede Jesu Christi zu zweifeln, oder sie anders auszulegen? Woher auch nur das geringste Recht, die Worte des Heilandes anders zu erklären, als er sie gesprochen hat? Wir müßten ihm ja die Worte in seinem eigenen Munde verdrehen und umkehren!

Wenn das Brod den Leib des Herrn nur hätte bedeuten sollen, wenn es nur ein Symbol Jesu Christi gewesen wäre, so hätte der Herr gesagt: Nehmet hin und esset, das bedeutet meinen Leib. Und wenn erst im gläubigen Empfange der verklärte Leib Jesu Christi sich mit dem Brode und dem Weine vereinigen würde, so hätte der Herr gesagt: Nehmet hin und esset, ihr werdet meinen Leib mit diesem Brode empfangen, wenn ihr dasselbe gläubig genießt. Allein der Herr hat nicht gesagt: Es bedeutet meinen Leib, und auch nicht: Es wird mein Leib, sondern er hat gesagt: Es ist mein Leib; und darum ist es sein Leib, den wir in diesem geheimnißvollen Brode empfangen. Der liebe Gott gibt uns Menschen doch wahrhaftig in dieser heiligen Sache keine Räthsel auf! Seine Worte müssen genommen werden, wie er sie gesprochen hat; und kein Mensch hat das Recht, diese Worte anders zu erklären, und sie nach seinem Geschmacke auszulegen.

Wie armselig — um mich keines stärkeren Ausdruckes zu bedienen, den mir die Heiligkeit der Sache, von der ich spreche, verbietet — wie armselig und dürftig wäre der ganze Vorgang der Einsetzung des heiligen Abendmahles gewesen, wenn der Herr seinen Jüngern nicht wirklich unter den Gestalten von Brod und Wein sein Fleisch und Blut gegeben hätte? Von einem Himmelsbrode hatte der Herr so oft zu seinen Jüngern geredet; von einem Brode, das noch wunderbarer, kräftiger und gnadenvoller sein sollte, als das Manna, das ihre Väter in der Wüste gegessen hatten, und nun in der ernstesten und heiligsten Stunde seines Lebens, in welcher die Jünger in Erwartung waren, dieses Himmelsbrod zu empfangen, da hätte der Herr ihnen ein Stückchen Brod gegeben, und ihnen gesagt: Wenn ihr dieses

Brod esset, so könnt ihr an mich und mein Leiden denken, oder euch vorstellen, daß ich gegenwärtig sein werde! Wie armselig und dürftig der ganze Vorgang! Es wäre gerade so, wenn ich einem Hungerigen Nahrung und Speise verspräche, und ihn einlüde, bei mir zu essen, demselben aber gemalte Speisen vorsetzen würde, bloße Symbole der Nahrung, mit der Bemerkung, an wirkliche Speisen sich zu erinnern. Wäre das nicht ein grausamer Scherz mit seinem Zustande, und ein Spott und Hohn auf mein gemachtes Versprechen?

Wozu ferner der Auftrag des Herrn: Das thut zu meinem Andenken (Luk. 22, 19), wenn das Brod nur den Leib des Herrn vorstellen und bedeuten sollte? Brod zu essen, und es zu essen, als ein Symbol des Leidens Christi; Brod zu essen, und bei dem Genusse sich an den Herrn zu erinnern, dazu bedürfte es doch keines Auftrages an die Jünger! Können und sollen wir nicht stets und überall an den Herrn uns erinnern? Sollen wir nicht ebenso seines Leidens und seines Todes stets gedenken? Widersprüche auf Widersprüche!

Oder wird vielleicht das Wunder, das der Herr in diesem geheimnißvollen Brode gewirkt hat, ein kleineres; wird vielleicht das Wunder erklärbarer, wenn man sagt: Bei dem gläubigen Empfange des Brodes vereinigt sich der verklärte Leib des Herrn mit dem Brode, und wird mit ihm genossen? Wird durch diese Annahme nicht das Wunder in unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt und gänzlich unmöglich gemacht, indem der verklärte Leib des Herrn nie die Grenzen seines Wesens überschreiten und überall gegenwärtig sein kann? Oder wenn die Worte des Priesters es nicht sind, welche das Wunder der Verwandlung des Brodes und des Weines in das Fleisch und das Blut Jesu Christi bewirken, wie sollte der gläubige Genuß solches vermögen, oder den verklärten Leib des Herrn mit dem Brod verbinden können? Nur die wirkliche Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein entspricht darum den Worten des Herrn und dem Wesen der heiligen Gabe, welche der Heiland in der Stunde vor seinem Leiden seinen Jüngern hinterließ.

III.

Der Glaube an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi leuchtet hell und klar aus dem Leben der Kirche von den ersten christlichen Jahrhunderten.

Der hl. Paulus sagt: Der Kelch, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn? Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode Theil nehmen (I. Kor. 10, 16).

Der Apostel redet in diesen Worten von einer wirklichen, gnadenreichen Theilnahme an dem Fleische und dem Blute Jesu Christi, zu der wir durch den Genuß des Brodes, das gebrochen wird, und des Kelches, der gesegnet wird, treten. Noch deutlicher und bestimmter sagt der hl. Paulus: Wer unwürdig von diesem Brode ißt, oder aus diesem Kelche trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Der Mensch aber prüfe sich selbst, und dann esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche (I. Kor. 11, 27). Wie hätten diese Worte einen vernünftigen Sinn, wenn das Brod, das wir genießen, und der Kelch, den wir trinken, nicht der Leib und das Blut Jesu Christi wäre, den wir unter den Gestalten von Brod und Wein empfangen? Wenn das Brod, das wir essen, nichts Anderes wäre als Brod, und der Kelch, den wir trinken, nichts Anderes enthielte als Wein, wie könnte man sich bei dem Genusse dieser Speise an dem Leibe des Herrn versündigen? Selbst der größte Sünder begeht doch keine neue Sünde, wenn er Brod ißt, und bei dem Genusse des Brodes an das Leiden des Herrn sich erinnert! Und doch sagt der hl. Paulus: Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder aus diesem Kelche trinkt, der ist schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn.

Ebenso deutlich sprechen sich die heiligen Väter in allen Jahrhunderten aus. Nur einige wenige Worte derselben will ich euch anführen, um zu zeigen, wie der Glaube unserer heiligen Kirche der Glaube aller Jahrhunderte war. Der hl. Martyrer Ignatius, der im ersten Jahrhunderte lebte, ein Apostelschüler war, und der den Herrn noch gesehen hatte, schreibt in einem Sendschreiben an die Kirche von Smyrna über gewisse Irrlehrer, die Doketen genannt wurden, weil sie behaupteten, Christus der Herr habe keinen wirklichen, menschlichen Körper, sondern nur einen Scheinkörper gehabt, und er sagt: „Sie enthalten sich der Eucharistie und des Gebetes, weil sie nicht bekennen, daß die Eucharistie das Fleisch unseres Erlösers Jesu Christi ist, das für unsere Sünden gelitten hat.“ (Ep. ad Smyrn. 7.) Der hl. Justinus, der fünfzig Jahre später lebte, der früher ein heidnischer Philosoph war, und sich später zum Christenthume bekehrte, sagt in einer Schutzschrift für die Christen, welche er an den Kaiser Antonin richtete: „Jene, die wir Diakonen nennen, theilen das durch Danksagung geheiligte Brod, Wein und Wasser unter die Anwesenden aus, und bringen es den Abwesenden. Diese Speise nennen wir die Eucharistie, und Niemand darf daran Theil nehmen, der nicht die Wahrheit unserer Lehre glaubt; ... denn wir empfangen es nicht als ein gemeines Brod, oder als einen gemeinen Trank, sondern gleichwie wir gelehrt sind, daß der durch das Wort Gottes Fleisch gewordene Christus, unser Erlöser, Fleisch und Blut

um unserer Erlösung willen gehabt hat, ebenso sind wir auch gelehrt worden, daß die durch sein Gebetswort geheiligte Speise, aus welcher unser Fleisch und Blut in der Umwandlung genährt wird, Jesu, des Menschgewordenen, Fleisch und Blut sei." (Contra Haer. 4, 18.) Kann der Glaube unserer heiligen Kirche deutlicher ausgesprochen werden? Der gelehrte Tertullian schreibt in seinem Buche über die Auferstehung des Fleisches, in welchem er schildert, wie das Fleisch des Menschen durch die Gnaden der heiligen Sacramente geweiht und geheiligt wird, und sagt: „Das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele gereinigt wird; das Fleisch wird mit Oel gesalbt, damit die Seele geweiht wird; das Fleisch wird mit dem Leibe und Blute Christi gespeiset, damit auch die Seele mit Gott gesättigt werde" (De Resurrect. carn. 8). Der hl. Augustinus erzählt uns von der ängstlichen Sorgfalt der Gläubigen bei dem Empfange der heiligen Communion, damit nicht das kleinste Theilchen beim Austheilen zur Erde falle. Ebenso spricht der hl. Chrysostomus in den verschiedensten Wendungen in seinen Reden und Schriften von dem Glauben der Kirche an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein, so daß er vorzugsweise der Lehrer der Eucharistie genannt wird. Der gelehrte Protestant Cramer sagt deßwegen: „Wer die Kirchengeschichte unparteiisch gelesen hat, wird bekennen müssen, daß die Väter der ersten christlichen Jahrhunderte schon an die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle geglaubt haben."

Nicht minder klar und überzeugend sind die Liturgien der ersten christlichen Kirchen; jene Gebete und Gebräuche, unter denen der öffentliche Gottesdienst gefeiert wurde. Diese Liturgien reichen bis in das tiefste Alterthum hinauf, und sie sind als der sichtbare Ausdruck des Gesammtglaubens der Kirche für die Lehre derselben von der höchsten Bedeutung. In diesen Gebeten und in den vorgeschriebenen heiligen Handlungen ist der Glaube der Kirche an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten von Brod und Wein auf die verschiedenste Weise ausgesprochen. So sagt die Liturgie der Kirche zu Jerusalem, welche wenigstens in den Haupttheilen von dem hl. Jakobus abstammt: „Es schweige alles menschliche und sterbliche Fleisch; es stehe da mit Furcht und Zittern; alles Irdische schwinde aus den Gedanken, denn der König aller Könige, der Herr aller Herren, Christus, unser Gott, geht hervor, daß er geopfert und zur Speise der Gläubigen dargebracht wird." In der Liturgie des hl. Basilius lesen wir das Gebet: „Wir bitten dich, Allerhöchster! du wollest deinen Geist auf uns und diese Gaben herabsenden, daß er sie segne und heilige, daß er aus diesem Brode den eigenen und kostbaren Leib Jesu Christi unseres Herrn, unseres Gottes und Heilandes, und aus diesem Kelche sein eigenes, kostbares

Blut mache, das für das Leben der Welt vergossen worden ist." Von demselben Glauben sind erfüllt die Liturgien des hl. Chrysostomus, sowie diejenigen aller Secten, die sich in den ersten Jahrhunderten von der allgemeinen Kirche des Herrn losgerissen haben. Die Nestorianer, die Monophysiten und die Griechen, die Kopten und die Aethiopier theilen mit uns denselben Glauben, wenn sie auch in anderen Punkten von unserer Lehre abweichen.

Selbst die Heiden geben Zeugniß für den Glauben unserer heiligen Kirche. Um das heiligste Sacrament vor jeder Verunehrung zu schützen, und um die Perle nicht in den Koth treten zu lassen, wurde der Empfang der heiligen Communion und die Erklärung dieser Lehre in den ersten Jahrhunderten geheim gehalten, wie die ganze Kirchengeschichte uns erzählt. Es durfte kein Ungläubiger der Feier des heiligen Abendmahles beiwohnen. Ebenso waren die Katechumenen von der Feier des heiligen Meßopfers von der Aufopferung an ausgeschlossen. Der hl. Augustinus sagt ausdrücklich, daß man bei der Erklärung dieser Lehre vor den Katechumenen ein bloßes Bild gebrauche. Die heiligen Väter bedienen sich oft der Ausdrücke: „Die Eingeweihten verstehen mich; die Gläubigen wissen es." Nun war aber dennoch Manches von der Feier des heiligen Meßopfers zu den Heiden gelangt; und zur Zeit der Verfolgungen traten dieselben hin vor ihre Kaiser, und klagten die Christen an, daß sie bei ihren Zusammenkünften ein Kind schlachteten und sein Fleisch äßen. Da jede Lüge nur die Entstellung und Verzerrung einer Wahrheit ist, so hätte diese Vorstellung der Heiden nie entstehen können, wenn nicht wirklich bei der Feier der heiligen Geheimnisse Jesus Christus sich unblutiger Weise auf dem Altare dem Herrn aufopfern, und wenn die Christen nicht wirklich von seinem Fleische und Blute genießen würden.

Allerdings wird es für unsere menschliche Vernunft nie möglich sein, dieses Geheimniß zu begreifen. Allein nicht das ist das Entscheidende bei einer Lehre unseres heiligen Glaubens, ob wir sie begreifen, oder nicht, sondern das allein entscheidet über ihre Wahrheit, ob sie der Herr geoffenbart, und ob sie die Lehre unserer heiligen Kirche ist, oder nicht; wir müßten sonst unseren Verstand über den Herrn und seine Offenbarung setzen wollen. Sind wir denn nicht überall in diesem natürlichen Leben von Geheimnissen umgeben, die wir in ihrer Wahrheit nicht läugnen, und doch in ihrer Möglichkeit nicht einsehen und begreifen können? Scheint es nicht, als habe der Herr den Glauben an diese Geheimnisse der Religion durch Vorgänge in der sichtbaren Natur, die diesem Geheimniß bis zu einem gewissen Grade ähnlich sind, bestärken und unterstützen wollen? Verwandeln wir nicht täglich die irdische Nahrung, die wir genießen, in unser eigenes Fleisch und Blut?

Sollte Jesus Christus das nicht vermögen? Ist nicht die Bereitung unseres eigenen Fleisches und Blutes, und die Ernährung unseres menschlichen Leibes eine Kette von Wundern, deren letztes goldenes Glied die Speisung und Ernährung desselben zum ewigen Leben durch das Fleisch und Blut des Erlösers ist? Das Samenkorn fällt in die Erde, und durch ein Wunder der Natur entsteht aus ihm ein neuer Halm, und aus ihm die Nahrung des Menschen. Durch ein Wunder der Natur verwandelt der Mensch diese Nahrung der Erde in sein Fleisch und Blut zum Wachsthume seines Lebens. Der Herr aber nimmt das Brod der Erde, und verwandelt die irdische Nahrung durch ein Wunder der Gnade in sein eigenes Fleisch, um dem Menschen die höchste Nahrung seines Wesens zu reichen. Der Weinstock saugt durch ein Wunder der Natur durch seine Wurzeln die Feuchtigkeit und das Wasser aus dem Boden der Erde. Er verwandelt dasselbe durch ein Wunder der Natur in perlenden Wein zur Nahrung des Menschen. Der Herr aber nimmt den Wein, und verwandelt ihn durch ein Wunder der Gnade in sein eigenes Blut, um dem Menschen wieder die höchste Nahrung zu reichen; um durch sein eigenes Fleisch und Blut den Menschen zu einem ewigen, unsterblichen Leben zu ernähren. Warum also zweifeln an dem Wunder der Gnade, wenn das Wunder der Natur uns zum Glauben anleitet und zwingt? Sollte der allmächtige Gott, der aus Liebe zu uns die Wunder der Natur gewirkt hat, nicht größere Wunder zu wirken vermögen, wenn eine größere Liebe in der Erlösung des Menschen ihn beseelt? Müssen wir nicht anbeten die Weisheit des Herrn, in welcher er das höchste Wunder seiner Gnade durch die vorausgehenden Wunder der Natur vorbereitet und gleichsam veranschaulicht?

Hat der Herr nicht gerade dieses heiligste Sacrament wie kein anderes durch wunderbare Vorgänge und Handlungen in seinem eigenen Leben versinnbildet, um unseren Glauben an dieses hochwürdigste Geheimniß zu bestärken und zu unterstützen? Sind nicht jene wunderbaren Brodvermehrungen, in denen Tausende von Menschen durch wenige Brode gespeist wurden, Vorbilder des geheimnißvollen Brodes, welches er uns in seinem eigenen Fleische und Blute geben wollte? Oder wenn der Herr auf der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein verwandelte, ist es nicht derselbe Heiland, der bei jenem größeren Hochzeitsmahle seiner Kirche die Seelen, die in bräutlicher Liebe sich mit ihm vermählen, mit einem höheren Tranke, mit seinem eigenen Blute, erfreut?

Die Liebe, welche unser Heiland in dem heiligsten Sacramente des Altares uns beweist, und das Wunder, welches er in der Verwandlung von Brod und Wein gnadenvoll wirkt, ist nicht größer als jene Liebe, die ihn einstens vom Himmel zur Erde in den Schooß der seligsten Jungfrau gezogen, und die Wunder, die er in seiner heiligen Mensch-

werdung zu unserem Heile gewirkt hat. Die Verwandlung von Brod und Wein in das Fleisch und Blut Jesu Christi ist ein ewiges Herniedersteigen des Herrn zur Erde zum Heile der Welt; eine ewige, fortdauernde Menschwerdung des Erlösers. So gewiß die eine Wahrheit unseres heiligen Glaubens ist, so gewiß ist die andere. Wie die Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes ein Gedanke einer göttlichen Liebe ist, aus keinem menschlichen Geiste geboren und erzeugt, und darum unerfaßbar für unseren Verstand; so ist dieses heiligste Sacrament als der Gedanke einer göttlichen Liebe unbegreiflich für uns, aber gerade als göttlicher Gedanke um so gewisser und wahrer.

Von solchen Gedanken durchdrungen, nahen wir uns stets unserem Heilande im heiligsten Sacramente. Beweisen wir ihm durch unsere Andacht und Kniebeugung unsere Anbetung und die Liebe unseres Herzens. Soll ich es glauben, daß du von der Ueberzeugung durchdrungen bist, daß Jesus Christus mit Gottheit und Menschheit in der heiligen Hostie gegenwärtig ist, wenn du dich schämst, vor deinem Herrn und deinem Gotte niederzuknieen, oder deine Kniee zu beugen, oder wenn du in Gleichgültigkeit und Kaltsinn vor seinem Altare erscheinst? Was wird dein Herr von dir denken, wenn du seiner unendlichen Liebe so vergiltst? Wir wollen stets in der heiligsten Ehrerbietung und Andacht unserem Heilande in diesem Geheimnisse seiner Liebe die Dankbarkeit unseres Herzens, daß wir einstens der höchsten Gnade gewürdigt werden, den von Angesicht zu schauen, den wir hier unter Brodsgestalt angebetet und empfangen haben. Amen.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Quia magna est super coelos misericordia tua, et usque ad nubes veritas tua. Ps. 107, 5.

Die Barmherzigkeit Gottes.

Der leitende Gedanke, der sich durch den Abschnitt des heutigen Evangeliums hindurchzieht, ist die grenzenlose, unbeschreibliche Barmherzigkeit Gottes gegen den sündigen Menschen. Die Gleichnisse des Evangeliums, das von dem guten Hirten, der neunundneunzig Schafe in der Wüste zurückläßt, und dem Einen verlorenen nachgeht, der nicht eher ruhet und rastet, bis er es gefunden, der es mit Freuden auf seine Schultern nimmt und liebevoll zur Heerde zurückträgt; und

das andere Gleichniß von dem Weibe, das ein Geldstück verloren, und ein Licht anzündet, und das ganze Haus auskehrt, und welches ihre Freundinnen und Nachbarinnen ruft, voll Freude, wenn es das Geldstück wieder gefunden hat — was wollen sie anders uns veranschaulichen und erzählen, als das Wort des Herrn: Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war (Matth. 18, 11), oder wie der Psalmist ausruft: Groß bis zum Himmel ist deine Barmherzigkeit, und bis zu den Wolken deine Wahrheit?

Die Barmherzigkeit Gottes gegen uns sündige Menschen ist ein unergründliches Geheimniß. Zwar ist das göttliche Wesen in allen seinen Eigenschaften in ein undurchdringliches Dunkel für uns gehüllt, aber es gibt doch manche der Vollkommenheiten Gottes, die wir mit unserem Verstande leichter begreifen, deren Nothwendigkeit wir wenigstens in dem vollkommenen Wesen Gottes erkennen. Wenn uns der heilige Glaube lehrt, daß das göttliche Wesen ewig und allmächtig sei, oder allwissend und allweise, oder gerecht und heilig, so können wir bis zu einem gewissen Grade begreifen, daß das unendlich vollkommene Wesen diese Eigenschaften nothwendig besitzen müsse. Aber wenn der heilige Glaube uns sagt, daß Gott barmherzig und bereit ist, dem größten Sünder wieder zu vergeben und zu verzeihen, so ist das eine Vollkommenheit Gottes, die wir staunend preisen und anbeten, die wir aber durch unsere Vernunft nicht begreifen, und ohne Offenbarung kaum ahnen würden.

Bis zur Güte Gottes, bis zu seiner unendlichen Liebe zu uns Menschen, kann sich unser Verstand aus sich selbst erheben, aber die Barmherzigkeit Gottes vermag er nicht zu erfassen. Sie ist ein Abgrund der göttlichen Liebe, in welchem das menschliche Denken versinkt, und sich verliert. Sie ist eine Weise der unendlichen Güte, an welche der Mensch aus sich selbst nicht glauben könnte. Wenn Jesus Christus, unser Heiland, in seiner heiligen Menschwerdung, in seinem Leben und besonders in seinem Leiden und Tode die unendliche Barmherzigkeit Gottes nicht sichtbar vor Augen gestellt hätte, es würde uns schwer fallen bis zu dieser Stunde, Gott die unendliche Liebe und Erbarmung zu nennen.

Aber so unbegreiflich für uns Menschen die Barmherzigkeit Gottes ist, so ist sie dennoch jene unter den göttlichen Vollkommenheiten, welche uns mit dem höchsten Troste erfüllen muß. Wenn wir Gottes Unendlichkeit und Ewigkeit, seine Allmacht und Weisheit, und die übrigen Vollkommenheiten des unendlichen Wesens preisen und anbeten, ist nicht Gottes Erbarmung gegen uns sündige Menschen jene Eigenschaft des göttlichen Wesens, auf welche wir täglich und stündlich mit unseren

sündenbefleckten Augen schauen, und die uns mit der höchsten Zuversicht erfüllt?

Ein großer Prediger hat einstens das Wort gesprochen, man sollte nie laut und öffentlich von Gottes Erbarmung reden, sondern man sollte diese Wahrheit nur heimlich einer reumüthigen Seele zuflüstern, weil der sündige Mensch die Barmherzigkeit Gottes so leicht mißbraucht, und auf seine Erbarmung sündigt. Allein soll ich es unterlassen, diese unendliche Vollkommenheit Gottes euch zu schildern? Soll ich fürchten müssen, daß diese Wahrheit von der Barmherzigkeit Gottes für euch eine Ursache der Unbußfertigkeit sei? Soll ich nicht hoffen dürfen, daß diese beseligende Wahrheit euch ein Antrieb werde, in bußfertiger Gesinnung dem umsomehr zu dienen und zu gefallen, dessen Erbarmung groß ist bis zum Himmel, und dessen Wahrheit bis zu den Wolken reicht? Gebraucht doch der Vater bei Erziehung seiner Kinder nicht bloß harte und strenge Worte, sondern auch Worte der Liebe und Sanftmuth; und gerade je edler und besser ein Kind ist, und je mehr es seine Eltern liebt, um so mehr werden die Stimmen der Liebe und Güte es bewegen.

Damit wir nun allezeit die Stimme des guten Hirten, der umhergeht in der Wüste des irdischen Lebens, um die verlorenen Schäfchen aus seinem Schafstalle zu suchen, freudig hören, und willig seiner Stimme folgen, wenn er uns zurücktragen will in den Schafstall seiner Liebe und Gnade, so will ich heute die unendliche und grenzenlose Erbarmung Gottes gegen uns sündige Menschen schildern. Nicht meine Worte, nicht was meine Vernunft mir sagen könnte von Gottes Barmherzigkeit und Güte, werde ich euch vortragen, sondern ich werde euch erklären, einzig und allein, was das Buch der Bücher, die heilige Schrift, uns von Gottes Barmherzigkeit erzählt.

Wie schildert uns der Herr in der heiligen Schrift des Alten und des Neuen Bundes seine Barmherzigkeit gegen die sündige Welt?

Wenn wir das schauerliche Wesen einer Sünde erwägen; wenn wir uns in die Betrachtung versenken, wie groß der Frevel, der Ungehorsam und Undank ist, welcher in einer Sünde des Menschen liegt; wie wir Menschen, armselige Creaturen, die wir sind, es wagen, durch eine Sünde uns aufzulehnen gegen den höchsten Herrn des Himmels und der Erde, ist es nicht schon ein unschätzbarer Beweis der Barmherzigkeit Gottes, daß er den Menschen, wenn er gesündigt hat, nicht sogleich von der Welt hinwegnimmt, um der verdienten Strafe ihn entgegen zu führen? Ist es nicht der Beweis einer unaussprechlichen Erbarmung, daß der Herr uns nach dem Frevel einer Sünde vor seinem Angesichte noch leben läßt? Aber nicht bloß das thut der Herr,

sondern der barmherzige Vater, der den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe (Ezech. 33, 11), nimmt den größten Sünder wieder in Gnaden auf, und seine Barmherzigkeit ermüdet nicht, dem Menschen wiederholt und immer wieder zu verzeihen.

Wenn aber der Mensch fortfährt in seinen Sünden, und den Zorn Gottes durch fortgesetzte Beleidigungen reizt und gleichsam herausfordert, was thut denn dann der barmherzige Gott? Wird er die Schale seines Zornes endlich ausgießen über den sündigen Menschen? Oeffnet die heilige Schrift, und leset, was der Herr, der Barmherzige, thut! Höret die Klagen und die Seufzer, die er ausspricht über seine sündigen Kinder, die gegen ihn gefehlt haben, und die er nun strafen soll! Mein Volk, spricht er bei dem Propheten, was habe ich dir zu Leide gethan, oder worin bin ich hart gegen dich gewesen? (Mich. 6, 3.) Sage mir doch, hast du Anderes von mir empfangen als Wohlthaten? Bin ich nicht dein Vater, der dich erworben, der dich gemacht und erschaffen hat? Gedenke der vergangenen Tage; ich fand dich in einem wüsten Lande, an einem Orte des Grauens und der Oede. Ich führte dich und lehrte dich, und wie meinen Augapfel bewahrte ich dich. Wie der Adler über seinen Jungen kreist, und sie zum Fluge lockt, so breitete ich meine Flügel über dich aus, und nahm dich, und trug dich auf meinen Schultern (V. Mos. 32, 6. 7. 10. 11.) Entsetzet euch, ihr Himmel! schaudert und entsetzet euch sehr; denn zwei Uebel hat mein Volk gethan, mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und Cisternen sich gegraben, durchlöcherte, die kein Wasser zu halten vermögen (Jer. 2, 12. 13). Höret es Himmel, und vernimm es Erde; Kinder habe ich auferzogen und emporgebracht, sie aber verachten mich! (Js. 1, 2.)

Wer ist denn Derjenige, der so bitterlich und wehmuthsvoll klagt, als sei ihm das größte Unglück und Leid widerfahren; und wer sind Diejenigen, über die er diese Klagen ausruft? Gott selbst ist es, die unendliche Majestät des Himmels und der Erde, der so redet; und undankbare Kinder sind es, über die er sich beklagt; ungehorsame Kinder, die ihren Herrn und Vater schwer beleidigt; übermüthige Knechte, die gegen ihren König und Gott in freventlichem Ungehorsame sich aufgelehnt haben. — Ist es nicht wahr, was der Psalmist gesagt: Groß bis zum Himmel ist deine Barmherzigkeit, und bis zu den Wolken deine Wahrheit? Was könnte Gott, dem Herrn, an uns Menschen liegen? Wenn wir Alle verloren gingen, er wäre

doch der unendlich selige und große Gott; und dennoch ist er so voll Erbarmung gegen uns!

So steht der Herr vielleicht auch vor deiner Seele, und er ruft die Worte des Propheten auch über dich aus, und klagt: Was habe ich dir gethan, oder worin habe ich dich beleidigt? Was hast du anders von mir empfangen als Wohlthaten? Wirst du widerstehen der Stimme deines barmherzigen Gottes? Wirst du fortfahren in deiner Sünde? Wird nicht Gottes Erbarmung dich zur Buße rufen?

Jedoch nicht in bloßen Worten hat der Herr seine Erbarmung gegen den sündigen Menschen bezeugt, sondern die ganze heilige Schrift ist voll von den schönsten, den wunderbarsten Thaten, die seine Barmherzigkeit herrlich und klar uns beweisen. Nur einige Beispiele führe ich euch an.

Betrachtet zuerst Adam im Paradiese! Die ersten Eltern hatten eine große Sünde gethan, und schwer gefehlt vor dem Angesichte Gottes. Sie waren mit hohen und übernatürlichen Gaben der Seele und des Leibes ausgerüstet; sie kannten das Gebot Gottes genau, und sie kannten die Strafe, die ihnen bevorstand, wenn sie es wagen sollten, dieses Gebot zu übertreten; auch wurden sie nicht durch die Schwäche des Fleisches oder durch einen verderbten Willen zum Bösen angereizt. Kaum hatten sie das Gebot übertreten, so sahen sie die Größe ihres Unrechtes und die Tiefe ihres Falles ein; sie zittern und verbergen sich vor Gott. Der Herr steigt nun herab zur Erde, um den Menschen nach seiner Gerechtigkeit zu strafen. Aber nicht in seinem Grimme, nicht in Donnerwolken gehüllt, steigt er hernieder, und fährt auf die beiden Sünder los, um sie zu ergreifen und in seinem Zorne zu vernichten, sondern der barmherzige Vater naht sich sanft und mild den sündigen Menschen. Er wandelte bei der Kühle nach dem Mittage im Paradiese (I. Mos. 3, 8). Er ruft den ersten Menschen; er sucht die Schuld, und ihre Entschuldigung aus seinem Munde selbst zu hören. Er frägt den Adam in sanfter Rede, sowie die Eva: Warum hast du das gethan? (V. 13.)

Der Herr straft nun die Sünde, denn er ist gerecht; und er würde nicht lieben, wenn er nicht strafen würde, wie der hl. Augustinus so schön sagt; aber er straft nicht im Zorne und aus Leidenschaft, sondern er straft in seiner Erbarmung und Liebe, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun, und die Sünde wieder nachlassen zu können. Er straft die ersten Menschen, aber in der Strafe liegt zugleich die Versöhnung und Erlösung ausgesprochen. Einer der Nachkommen des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten, und die Menschen in das verlorene Paradies wieder zurückführen. Und wenn wir hinblicken auf die

Früchte der Erlösung, die der Nachkomme des Weibes uns gebracht hat, und die durch die Gnadensonne der Erbarmung Gottes aus der Schuld und Strafe der ersten Sünde erwachsen sind, müssen wir nicht ausrufen in freudigem Danke mit unserer heiligen Kirche: „O glückselige Schuld, die einen solchen, einen so großen Erlöser uns gebracht hat“?

Ist der Herr nicht barmherzig? Groß bis zum Himmel ist deine Barmherzigkeit, und bis zu den Wolken deine Wahrheit.

Darum, wenn du gefehlt, nahe dich deinem Herrn in Reue deines Herzens, und bekenne vor ihm deine Schuld; und der Herr wird auch dich in Gnade wieder aufnehmen, und aus deiner Sünde selbst in seiner Erbarmung dir Heil und Erlösung erstehen lassen.

Blicket hin auf spätere Zeiten, um die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes zu erkennen, die hell und klar gerade aus seinen Strafgerichten über die sündige Welt uns entgegenstrahlt! Die Menschen hatten gar bald wieder die Strafe Gottes und das Schicksal ihrer Stammeltern vergessen, und sie sanken in ein furchtbares Verderbniß. Es war zu den Zeiten Noe's, von denen die Schrift sagt: Als Gott sah, daß viel sei der Menschen Bosheit auf Erden, und daß das gesammte Denken des Herzens gerichtet sei auf das Böse allezeit, reuete es ihn, daß er den Menschen geschaffen auf Erden, und er ward von Schmerz ergriffen im Herzensgrunde (I. Mos. 6, 5. 6). Gewaltige Riesen waren die Menschen in jenen Tagen; gewaltig an Kraft des Körpers, aber auch gewaltig in Sünden und Lastern. So verderbt war die ganze Welt, daß nur acht Gerechte noch lebten auf Erden. Die Menschheit war nicht mehr werth, in einem solchen Zustande noch länger zu leben. Sie war der Vernichtung und des Unterganges würdig und reif.

Allein hat sie der Herr in seiner Gerechtigkeit und in seinem Zorne sogleich vernichtet? Er ist ja barmherzig! Er sieht das Verderben der Erde, und er wird ergriffen im Herzensgrunde; und es reuet ihn, daß er den Menschen erschaffen hat. Lieber hätte er denselben nicht gebildet mit seiner allmächtigen Hand; lieber hätte er die Erde nicht gebaut, als daß er den Menschen nun strafen soll!

Er strafte nicht sogleich, der barmherzige Herr, sondern er ließ der Welt ihren Untergang ankündigen; und er wartet, ob vielleicht, durch seine Drohung bewogen, die Menschen sich bessern und Buße thun würden. Wie lange glaubt ihr nun, daß der Herr gewartet auf die Besserung der Menschen? — Vielleicht ein ganzes Jahr? oder einige Jahre, oder gar noch zehn Jahre? Nicht ein Jahr wartet der Herr, und nicht zehn Jahre, und nicht fünfzig Jahre. Er ist ja barm-

herzig! Er wartet volle hundert und zwanzig Jahre. Er gab der Welt hundert und zwanzig Jahre Zeit zur Buße. Ist der Herr nicht barmherzig?

Diese lange Zeit der Buße war nun abgelaufen, und die Menschen waren nicht besser geworden. Verderbt war die Erde vor Gott, und erfüllt mit Frevel (V. 11). — Aber nun, sagt ihr, wird doch der Herr seine Drohung erfüllt, und die Welt in seiner Gerechtigkeit gestraft haben? Nun wird er gewiß die volle Schale seines Zornes über die unbußfertige Menschheit ausgegossen haben? O nein, der Herr ist ja barmherzig! Er gab der Welt noch eine neue Frist zur Buße und Besserung.

Wie viel Zeit hat er wohl noch hinzugefügt? Vielleicht noch einige Monate, oder noch ein ganzes Jahr? Der Herr wartet nochmals hundert Jahre. Volle hundert Jahre mußte Noe an der Arche bauen, und der Bau derselben war den Ungläubigen eine beständige Bußpredigt. Und als nun alle Geduld umsonst war, dann brach endlich das Strafgericht Gottes furchtbar herein über die unbußfertige Welt.

Aber ist der Herr nicht barmherzig? Ist er nicht barmherzig selbst in seiner Gerechtigkeit? Wenn Gott bei dem Propheten mit einem Eidschwure seine Erbarmung bekräftigt und sagt: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! müssen wir ihm nicht erwiedern: O Herr! du brauchst nicht zu schwören? Groß bis zu dem Himmel ist deine Barmherzigkeit und bis zu den Wolken deine Wahrheit!

Geliebte! So wartet der Herr vielleicht in seiner Erbarmung schon lange Jahre auf unsere Buße und Besserung. Er ist ergriffen tief im Herzensgrunde, und es reuet ihn, uns erschaffen zu haben, wenn er sieht, wie das Denken unseres Herzens nur auf das Böse gerichtet ist. Er hat zur Zeit der Gnade neue Fristen seiner Erbarmungen hinzugefügt. Wollen wir verachten die Stimme seiner Liebe? Wenn du ein Riese und gewaltig gewesen wärest an Sünde, wie jene Menschen der Vorzeit; der Herr nimmt dich in Gnade auf, wenn du reumüthig dich ihm nahest. Groß bis zum Himmel ist deine Erbarmung, und bis zu den Wolken deine Wahrheit.

Sollte aber dein Herz noch nicht zu hoffen wagen auf Gottes grenzenlose Erbarmung, so höre, wie die heilige Schrift uns die Barmherzigkeit ferner in jenem Strafgerichte schildert, welches die Städte Sodoma und Gomorrha zerstörte!

Die Menschenkinder waren von jeher leichten Sinnes, sie vergaßen gar bald wieder der Strafgerichte Gottes; besonders die Städte Sodoma und Gomorrha waren es, deren Sünde groß war, und hinaufdrang zum Throne Gottes. Der barmherzige Gott steigt, wie die Schrift so

schön erzählt, zur Erde hernieder, um zu sehen, ob sie wirklich nach dem Rufe, der zu ihm gedrungen ist, gethan haben, oder ob es nicht so ist, daß er es wisse (I. Mos. 18, 21).

Der Herr sah, daß das Verderbniß der Städte wirklich so groß sei; und er machte nun, wie die Schrift fortfährt zu erzählen, den Abraham zu seinem Vertrauten. Er eröffnete ihm, daß er beschlossen habe, die Städte zu vernichten. Abraham aber nahte sich dem Herrn, und er bat für die Städte und sprach: Wirst du den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen? Wenn vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sind, wirst du sie mit vertilgen, und nicht schonen des Ortes ob der fünfzig Gerechten, die etwa darinnen sind? (V. 23. 24.) Der barmherzige Herr sprach zu Abraham: Wenn ich finden werde zu Sodoma fünfzig Gerechte in Mitte der Stadt, will ich schonen des ganzen Ortes um ihretwegen (V. 26). Abraham, durch die Güte des Herrn muthig und vertrauensvoll geworden, fuhr fort, ihn zu bitten, der Stadt zu schonen, wenn noch fünf und vierzig Gerechte in ihr wären; und auch das versprach ihm der Herr. Abraham bat weiter, und er kam bis auf vierzig, dreißig, auf zwanzig Gerechte herab. Zuletzt ließ sich Gott erweichen, und versprach dem Abraham, er wolle die Stadt verschonen, wenn noch zehn Gerechte in ihr wären.

Ist der Herr nicht barmherzig? Ist er nicht barmherzig, auch wenn er richtet und straft? Groß bis zum Himmel ist deine Erbarmung, und bis zu den Wolken deine Wahrheit.

Müßte nicht unser Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit felsenfest werden, wenn uns die heilige Schrift dieselbe so unendlich groß schildert? Sind wir auch Sünder und große Sünder vor ihm, auch wir haben Fürsprecher im Himmel, wie Abraham der Fürsprecher der sündigen Städte war. Nicht Einen Fürsprecher haben wir; wir haben deren so viele, als der Himmel Heilige zählt, an ihrer Spitze die seligste Jungfrau Maria, die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit. Gott selbst, sein eingeborener Sohn, ist unser Mittler und Versöhner bei seinem Vater geworden.

So könnte ich fortfahren und erzählen von dem Könige David, der so tief gefallen, und dem der Herr seine Sünde sogleich wieder verzieh, nachdem er sie bereut hatte. Ich könnte auch erzählen von den Niniviten, die durch ihre Buße den Herrn versöhnten; oder vom Könige Pharao, dessen verstocktes Herz Gott in seiner Erbarmung durch zahlreiche Wunderzeichen zu erweichen suchte. Aber ich habe einen größeren Beweis, der lauter und mächtiger als Alles, was die Schrift des Alten Bundes von Erweisen der Barmherzigkeit Gottes erzählt, uns verkündet, wie barmherzig der Herr ist; einen Beweis, der uns sagt, daß

wirklich groß bis zum Himmel die Barmherzigkeit Gottes und bis zu den Wolken seine Wahrheit reicht. Das ist Jesus Christus unser Heiland; er, die Barmherzigkeit und Liebe des Vaters, die in ihm sichtbar und körperlich uns erschienen ist.

Ihr erinnert euch, wie ich am Anfange dieser unserer Betrachtung gesagt habe, daß Gott in seiner Liebe den ersten Eltern nach ihrer Sünde einen Erlöser versprach. Als die Fülle der Zeiten erschienen war, so erfüllte der Herr sein Versprechen, und er schickte seinen eingeborenen Sohn zu uns auf die Erde, damit er der Schlange den Kopf zertrete, und uns in das verlorene Paradies wieder zurückführe.

Könnte Gott auf eine schönere Weise seine Barmherzigkeit uns lehren? Könnte er einen stärkeren Beweis seiner Erbarmung uns geben? Was sagt ihr von einem Könige, gegen den seine Unterthanen sich auflehnen, und der gegen sie zu Felde zieht, und sie im Kriege überwindet; der aber, statt die Aufrührer zu strafen, seinen eigenen Sohn für dieselben hingibt, und sein einziges Kind für die Rebellen tödten läßt? Was sagt ihr von diesem Könige, und von den Gesinnungen seiner Erbarmung? Was antwortet ihr eurem Könige, wenn er in der Schrift ausruft: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe? Sagt ihr ihm nicht wiederum: Du brauchst nicht zu schwören, o Herr! Groß bis zum Himmel ist deine Barmherzigkeit, und bis zu den Wolken deine Wahrheit? Dürfte noch ein Zweifel an der namenlosen Erbarmung Gottes in unserem Herzen sein?

Wie es die unendliche Erbarmung war, die den Erlöser vom Himmel zur Erde herniederzog, so war es auch die Barmherzigkeit, die ihn regierte und leitete in seinem ganzen Leben. Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war. Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Nicht die Gesunden bedürfen eines Arztes, sondern die Kranken (Luk. 5, 31), so ruft der Heiland aus, und bezeichnet Erbarmung und Rettung als leitenden Gedanken seines Lebens. Es gibt keine Wahrheit, die der Herr in seinem heiligen Evangelium öfters aussprach und wiederholte, die er deutlicher und umständlicher erklärte, als diese Wahrheit von seiner Barmherzigkeit. Die mannigfaltigsten Bilder und Gleichnisse wählte er, um seine Erbarmung zu schildern und zu beschreiben.

Erinnert euch an jenen Hausvater, der seinem Knechte die große Schuld nachließ, oder der um die eilfte Stunde seine Diener noch aussandte, um sich Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen, und welcher den Letzten den ganzen und vollen Lohn auszahlen läßt wie den Ersten.

Denket an jenen Gärtner, der den unfruchtbaren Baum nicht sogleich umhaut, sondern der für ihn bittet, und der Alles anwendet, um ihn fruchtbar zu machen. Betrachtet jenen barmherzigen Samariter, welcher den Verwundeten, der am Wege liegt, liebevoll pflegt, der ihn auf seine Schultern nimmt und in die Herberge trägt, und dort für seine fernere Verpflegung Sorge trägt. Betrachtet den Vater, der den verlorenen Sohn nach so großem Undanke wieder liebevoll in sein Haus aufnimmt, der voll Freude über seine Rückkehr ihm ein Mahl bereitet, der ihn neu kleidet, und einen Ring ihm an den Finger steckt. Erinnert euch an die Worte unseres heutigen Evangeliums, an den guten Hirten, der neun und neunzig Schafe in der Wüste zurückläßt, und der das Eine verlorene sucht; oder schauet das Weib, das ein Licht anzündet, um den verlorenen Groschen zu suchen, und welches, wie der gute Hirte, seine Freundinnen zusammenruft, und sie auffordert, sich mit ihm zu erfreuen, wenn es ihn gefunden. Sagt nicht jedes Gleichniß des Evangeliums in einer anderen Art, wie barmherzig der Herr ist?

Was aber der Heiland durch seine Worte im Evangelium ausgesprochen und erklärt, das hat er in seinen Handlungen bewiesen. Während die Jünger in ihrem Eifer Feuer auf die Städte herabzurufen bereit sind, welche ihren Meister nicht aufnahmen, steht er voll Sanftmuth und Erbarmung vor denselben. Er nahet sich den Thoren Jerusalems, und Thränen rollen aus seinen barmherzigen Augen über die undankbare Stadt, deren Untergang er herannahen sieht. Es gibt keine Gattung von Sünden und keine Tiefe des Falles, gegen welche der Herr nicht seine Erbarmung gezeigt hätte. Den hl. Matthäus, der ein Zöllner und Sünder gewesen, nahm er von der Zollbank hinweg, und macht ihn zu seinem Apostel. Er kehrt in das Haus des Zachäus ein, obschon dieser ein Betrüger war, und er läßt ihm seine Sünde nach. Er verzeiht der Ehebrecherin, die, in Reue und Scham versunken, vor ihm steht, und nimmt die heilige Magdalena, die eine öffentliche Sünderin war, gnadenvoll auf. Jene Samariterin am Jakobsbrunnen, die in ähnlicher Weise gesündigt, sucht er in seiner barmherzigen Sanftmuth und Milde zu bessern. Den hl. Petrus, der ihn nach den höchsten Versicherungen seiner Treue verläugnet hatte, schaut er nach seiner Sünde in gnadenvoller Erbarmung an. Er verzieh ihm dieselbe, und machte ihn zu dem sichtbaren Oberhaupte seiner Kirche, zu seinem Stellvertreter auf Erden. Er betet für seine Feinde und Mörder am Kreuze. Er betet für sie mitten in seinen Schmerzen, mitten unter ihrem Spotte und Hohne. Er nahm den reuigen Schächer noch im letzten Augenblicke seines Lebens auf, und verzieh ihm alle seine Schuld. Selbst Judas, seinen Verräther, hätte der Herr in Gnade aufgenommen, wenn er nur einen Funken Reue in seinem Herzen ge=

sehen hätte. Alle Worte und alle Handlungen Jesu lehren uns wieder deutlich die Wahrheit dessen, was der Psalmist gesagt: Groß bis zum Himmel ist deine Erbarmung, und bis zu den Wolken deine Wahrheit.

Könntest du noch zagen in deinem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Herrn? Warst du vielleicht bis jetzt ein unfruchtbarer Baum gewesen, der Gärtner läßt dich noch stehen, und gibt dir eine neue Frist zur Buße und Besserung. Hast du auch erst in späteren Jahren angefangen, deinem Herrn zu dienen, noch in der eilften Stunde nimmt er dich auf, und er gibt dir den vollen Lohn; so gnadenvoll und reich, als hättest du die Hitze und die Last des ganzen Tages getragen. Bist du durch dein Sündenleben unglücklich geworden, liegst du verwundet und blutend aus tausend Wunden am Wege, und geht die Welt kalt an dir vorüber, und schaut verachtend auf dich und deinen Zustand, der barmherzige Samariter nahet sich dir in Liebe, heilt alle deine Schmerzen, und trägt dich liebevoll auf seinen Armen. Hast du soviel gefehlt, wie Zachäus und Matthäus, bist du so tief gefallen, als die hl. Magdalena und die Samariterin oder als der verlorene Sohn, hast du den Herrn verläugnet gleich dem hl. Petrus, oder hast du so schwer gefehlt, wie der Mörder am Kreuze — der Herr wird auch dir seine Erbarmung erweisen; er wird dich wieder an sein Vaterherz drücken, und das Mahl seiner Liebe mit dir halten. Auch von dir wird er sagen: Freude wird sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut (Luk. 15, 7).

Aber, sagt mir ein zagendes Herz, ich erkenne es wohl, wie barmherzig der Herr ist, und wie seine Barmherzigkeit wirklich groß ist bis zum Himmel, und seine Wahrheit bis zu den Wolken reicht. Allein ich zweifle, ob er auch mir seine Erbarmung erweist; denn ich bin kein gewöhnlicher Sünder; meine Sünden sind so zahlreich, wie der Sand des Meeres; sie sind so gräulich und schändlich, daß sie laut zum Himmel schreien.

Geliebte! wer wollte so reden gegenüber der grenzenlosen Erbarmung des Herrn? Hat er nicht beim Propheten gesagt: Weine fürder nicht mehr, spricht der Herr; mit meiner ganzen Erbarmung will ich mich deiner erbarmen? (Is. 30, 19.) Wenn eure Sünden wären wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie der Schnee; und wenn sie roth wären wie Purpur, sie sollen rein werden wie die Wolle, wenn ihr willig seid (1, 18). Wenn deine Sünden noch so zahlreich sind, und ihre Bosheit noch so lange gewährt hat, ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wird der Herr nicht verschmähen. Wer ist wohl größer und mächtiger, Gott in seiner Erbarmung und Gnade, oder die Sünde

in ihrem Unrechte, ihrer Beleidigung und Tiefe? Glaubst du, Gott wird eine Seele, für die er auf die Erde gekommen und menschliches Fleisch angezogen hat, so leicht sich wieder entreißen lassen? Glaubst du, der Sohn Gottes, der sein Blut für deine Seele vergossen hat, werde weniger Anstrengungen machen, sie zu retten, als der böse Feind, um sie zu verderben? Es ist dem Herrn Ernst in seiner Erbarmung; ein Ernst, so heilig und so gewiß, als er wegen uns Menschen vom Himmel herabstieg, und am Kreuze starb; ein Ernst, so heilig und so gewiß, als er sieben heilige Sacramente zu unserem Heile und unserer Rettung einsetzte; ein Ernst, so heilig und so gewiß, als er selbst im heiligsten Sacramente, in diesem großen Denkmale seiner Liebe und Erbarmung, unter uns gegenwärtig bleibt.

Sollte aber dein Herz immer noch Bedenken erheben — denn die Barmherzigkeit Gottes ist so hoch erhaben über die Gedanken der Menschen, daß Mancher, von Sünden niedergebeugt, nur schwer an diese Vollkommenheit des göttlichen Wesens zu glauben vermag; und oft ist es der böse Feind, welcher der reumüthigen Seele zuflüstert, daß sie keine Erbarmung mehr verdiene, um sie in der Sünde und Unbußfertigkeit zurückzuhalten, — sollte also noch ein Zweifel an Gottes Erbarmung in dir sich erheben, so steige mit mir zu dem Berge Golgatha hinauf, tritt hin unter das Kreuz und siehe, wie barmherzig der Herr ist! Dort hängt Gottes eingeborner Sohn an dem Holze der Schmach in tausend Schmerzen. Seine Arme streckt er aus, um dich zu umfangen. Seine brechenden Augen sind nach dir gerichtet, um dich zu suchen. Seine von Dornen verwundete Stirne denkt nur Gedanken der Liebe für dich. Sein lechzender Mund ist geöffnet, um dich zu rufen. Sein Haupt ist zur Erde geneigt, um nach dir zu sehen. Sein Herz ist durchbohrt, um dich einzuschließen in seine Tiefen. Jedes Glied an seinem Leibe, jeder Tropfen Blutes, der herabrieselt vom Holze des Kreuzes, ruft uns zu: Seht, wie barmherzig der Herr! Tausend Seelen sind rein gewaschen worden von ihren Sünden in diesem Blute; tausend Heilige des Himmels sind gerettet worden durch die Verdienste Jesu Christi, die er am Kreuze für uns gesammelt; tausend Sünder, die vielleicht mehr und schwerer gesündigt haben als du, sind durch Gottes Erbarmung heilig und selig geworden. Wirst nicht auch du im Vertrauen zu Gott sprechen: Ja, es ist wahr! Groß bis zum Himmel ist deine Erbarmung, und bis zu den Wolken deine Wahrheit!

So haben wir Gottes grenzenlose Liebe und Erbarmung bewundert, und in diesen warmen Strahlen uns gesonnt, welche aus dem unendlich vollkommenen göttlichen Wesen herausleuchten, und sanft und milde hineinfallen in die Tiefen unseres sündenbefleckten Herzens. Möge aber die Barmherzigkeit Gottes uns zur Buße und Besserung unseres Lebens

führen! Wer die Stimme der Erbarmung Gottes nicht hört, der wird einstens die Schläge seiner Gerechtigkeit fühlen müssen! Im Hintergrunde aller jener Beispiele, an denen ich euch die Barmherzigkeit Gottes geschildert habe, steht dunkel und schwarz seine Gerechtigkeit, um den zu ergreifen, der seine Erbarmung verachtet; und um so dunkler sind die Wolken des Zornes, je herrlicher und liebreicher die Erbarmung Gottes sich zeigte. Im Hintergrunde der Barmherzigkeit des Herrn, die er den ersten Eltern erwiesen, fließt jener Strom des Elendes und tausendjährigen Wehes, den die Welt in ihren zahllosen Geschlechtern für die erste Sünde trinken muß. Im Hintergrunde der ersten Sünde steht blutig das Kreuz des Herrn und sein Leiden, welches sie büßte und versöhnte. Im Hintergrunde der Erbarmung, die Gott in den Tagen des Noe und Lot geoffenbart, rauschen die Wasser der Sündfluth; und es zischet und glühet das Feuer, das über die sündigen Städte herabregnete, um sie zu vernichten, weil sie die Barmherzigkeit des Herrn mißbraucht. Im Hintergrunde jener Erbarmung, die der Herr seinem Volke im Alten Bunde erzeigt, stehen die Strafgerichte, welche sich in der verschiedensten Weise an dem Volke Gottes erfüllten, und die Stadt Jerusalem, die wie das ganze auserwählte Volk eine große Ruine geworden ist, zum klaren Beweise, wie die Gerechtigkeit den straft, der die Erbarmung mit Füßen tritt. Ebenso stehet im Hintergrunde der Erbarmungen Gottes, die er durch seinen Sohn Jesus Christus uns erwiesen, im Hintergrunde unseres ganzen Lebens und der Weltzeit, dieser Zeit der Erbarmung und Gnade, die Ewigkeit in ihrem Gerichte und ihren Strafen — das Feuer, das ewig brennt, der Wurm, der ewig nagt, ein ewiges Heulen und Zähneknirschen, um Denjenigen, der die größte Erbarmung Gottes verachtet hat, zu strafen und zu züchtigen. Daher sei es die Gnadenhand der Erbarmungen Gottes, die wir in unserem Leben ergreifen wollen. Und wenn die gegenwärtige Zeit des Lebens vorüber ist, diese Zeit der Erbarmungen Gottes, so möge einstens kommen die noch gnadenvollere Ewigkeit, in der wir klar und ganz erkennen werden, daß groß ist bis zum Himmel die Erbarmung des Herrn, und bis zu den Wolken seine Wahrheit. Amen.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

In verbo autem tuo laxabo rete. Et cum hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam; rumpebatur autem rete eorum.
Luc. 5, 5.

Religion und Arbeit.

Der hl. Chrysostomus vergleicht in einer seiner Homilien das Evangelium mit einem tiefen, unerschöpflichen Meere voll der edelsten Perlen und des reichsten Lebens, das unter dem weiten Spiegel des Wassers sich bewegt. Wie treffend und schön ist dieses Wort des Heiligen, wenn wir mit der Taucherglocke eines frommen und gelehrigen Auges den Abschnitt unseres heutigen Evangeliums gläubig durchforschen!

Welche von den Perlen, die in diesen wenigen Worten uns entgegen leuchten, soll ich zuerst herausbrechen, um euer Herz an dem heutigen Tage zu erfreuen? Soll ich reden von dem Eifer des heilsbegierigen Volkes, das Wohnungen und Heimath verläßt, und den Heiland bis an das Gestade des galiläischen Meeres begleitet, und dort ihn drängt, das Brod des Lebens ihm zu brechen? Soll ich euch hinweisen auf Petrus und seine Begleiter, welche ohne Murren die ganze Nacht gearbeitet haben, und ein herrliches Beispiel einer ausdauernden Berufstreue uns geben? Oder werde ich euch schildern den Erlöser, wie er in himmlischer Majestät in das Schifflein des Petrus tritt, um das Volk zu lehren, den Fischfang des Petrus zu segnen, und ihn und seine Begleiter zu höherem Berufe zu erheben? Oder werde ich aus dem reichen Inhalte dieses schönen Evangeliums jene geheimnißvolleren und tieferen Wahrheiten zur Erklärung auswählen, die in ihm so reichlich enthalten sind? Werde ich euch sagen, daß der Herr das Schifflein des Petrus besteigt, um hiedurch das große königliche Schiff des Heiles, dessen Steuermann der hl. Petrus werden sollte, anzudeuten, und durch seine Anwesenheit und Worte zu weihen? Oder soll ich euch erklären, wie jener überschwengliche und unermeßliche Segen, mit welchem die Kirche des Herrn in ihrer Thätigkeit und Arbeit zum Heile der Welt von jeher begleitet und gekrönt war, in dem Wunder, das der Heiland gewirkt, vorgebildet ist?

Nicht Eine Perle allein sei es, die ich herausnehmen will aus den Tiefen des heutigen Evangeliums, sondern der ganze Inhalt desselben

möge gleich einem farbenreichen und strahlenden Gewinde von kostbaren Steinen euer Herz erfreuen.

Der Abschnitt unseres Evangeliums berührt das Verhältniß der Religion zur Arbeit und lehrt uns, in welcher Weise dieselbe aufgefaßt und verrichtet werden muß, wenn sie des Menschen würdig und zugleich segensreich und ersprießlich für ihn werden soll. Eine der größten Fragen unserer Zeit, die sogenannte sociale Frage, ist durch die Worte des Evangeliums angedeutet, und der Hauptsache nach gelöst.

Ihr wisset, wie diese schwere und angstvolle Frage unseres Jahrhunderts die Völker bewegt, und wie die größten Geister der Zeit bemüht sind, die richtige Antwort auf dieselbe zu finden, und die entsprechenden Mittel zu bezeichnen, durch welche die Noth der arbeitenden Klasse gelindert und geheilt werden könnte. Es ist euch bekannt, welche verschiedene Beantwortung diese große Frage unserer Zeit bereits gefunden hat. Während die Einen gleichgültig gegen die Religion in der Lösung dieser Frage sind, und der Armuth der Massen des Volkes abzuhelfen wähnen, indem sie den Menschen auf seine eigene Kraft oder die Hülfe der Mitmenschen hinzeigen, und durch Errichtung von verschiedenen Vereinen einen allgemeinen Wohlstand und eine gleichmäßigere Vertheilung der irdischen Güter begründen wollen, so sehen die Andern in der Religion und besonders in den Lehren des Christenthums sogar eine Feindin und ein Hinderniß der Wohlfahrt der Völker. Sie glauben, daß erst dann bessere Zeiten herankommen würden, wenn die Religion vollständig aus allen Gebieten des irdischen Lebens vertrieben, wenn die Feiertage vermindert und abgeschafft, und der christlichen Kirche jeder Einfluß auf das öffentliche Leben genommen sein würde. Unsere Lehren von dem Eigenthumsrechte, welches der Mensch auf seinen Besitz hat, unsere strengen Begriffe von Mein und Dein, unsere Ermahnungen zur Demuth, Bescheidenheit und Mäßigkeit, unsere Aufforderung zur Geduld und Zufriedenheit sind ihnen lästige Worte, die ihren innersten Bestrebungen entgegengesetzt sind. Sie meinen deßwegen, der Mensch müsse zuerst diese und andere Wahrheiten und Lehren des Christenthums mit ihrem Hinweise auf die Ewigkeit vergessen und über Bord werfen, und dann könnte an die Lösung der socialen Frage gegangen werden. Inzwischen verlangen sie vom Staate, daß er durch Gesetze dem Reichen einen Theil seines Reichthums nehme, und an die arbeitende Klasse austheile. Was aber auf dem Wege der Gesetzgebung nicht erreicht werde, das müsse durch die Revolution und auf dem Wege der Gewalt herbeigeführt werden. Eitle, unglückselige Versuche, welche Jene, die durch solche Meinungen sich bethören lassen, noch elender und unzufriedener machen! Der Noth der Erde kann nicht gesteuert werden durch Selbst-

hülfe des schwachen, ohnmächtigen Menschen, noch weit weniger durch Unrecht, Diebstahl und Gewalt.

Die Lösung der socialen Frage liegt in der Arbeit und Thätigkeit des Menschen — in rastloser, unermüdeter Arbeit und Thätigkeit, aber in der Arbeitsamkeit unter dem Segen und Beistande Gottes. Wenn die Bedeutung der Arbeit den Menschen klar geworden sein wird; wenn die Menschen wieder beginnen, in christlicher Weise zu arbeiten unter Anrufung des Namens Jesu; wenn sie die Früchte und den Gewinn ihrer Arbeit nach den Grundsätzen des Evangeliums anwenden und gebrauchen würden, dann wäre die sociale Frage der Hauptsache nach vollkommen und befriedigend gelöst. Was die Arbeit allein nicht vermag, das würde die Religion durch ihre Gnaden und durch ihre segensreichen Einrichtungen zum Wohle der Menschheit, die von selbst aus dem Schooße der Kirche durch die nie fehlende Triebkraft des heiligen Geistes entstehen, sicherlich ersetzen und ergänzen. Ohne die Religion, ohne die Grundsätze und Gnaden des Christenthums kann die Lösung der socialen Frage nimmer geschehen. Die Religion allein ist die Macht, die mit sanfter und starker Hand die großen Gegensätze des Lebens auszugleichen und zu versöhnen vermag.

Weil aber unsere Betheiligung an der Lösung dieser Frage durch Arbeit und Thätigkeit in christlicher Weise geschehen soll und muß, so laßt uns heute das Verhältniß der Religion zur Arbeit des Menschen betrachten. Wir wollen in das Auge fassen:

1) Was sagt die Religion über die Bedeutung der Arbeit?

2) Was sagt die Religion über die Art und Weise, wie wir arbeiten sollen? und

3) Was sagt die Religion über die Anwendung der Frucht der Arbeit?

I.

Was ist die Arbeit des Menschen im Lichte der Religion? Diese Frage muß zuerst beantwortet werden, wenn wir unsere Arbeit in christlicher Weise verrichten wollen. Gerade das Verständniß der Arbeit fehlt der Thätigkeit der meisten Menschen.

Wer möchte läugnen, daß in unserer Zeit viel, unendlich viel gearbeitet wird? Rastlos tummeln sich die Menschen auf dem weiten Erdenrunde Tag und Nacht. Alle Erfindungen der Zeit, Eisenbahnen und Telegraphen und das zahllose Heer der Maschinen werden benützt, daß die Arbeit rascher und schneller geschehe. Die Maschine hat dem Menschen einen Theil der Arbeit abgenommen, dafür aber auf der anderen Seite wieder ein größeres Maaß derselben ihm aufgelegt. Sie hat insbesondere der Arbeit des Menschen die Freude und Weihe ge-

nommen. Der Mensch ist leider der Maschine gegenüber eine todte, arbeitende Maschine geworden; und wehe ihm, wenn er nicht im Schweiße seines Angesichts gleichen Schritt mit den Rädern der Maschine hält, an welche er gespannt ist! Mit allen seinen höheren geistigen Kräften wird er ihrer Macht gegenüber unterliegen. Wozu aber dieses harte Joch von Arbeit, welches die Zeit und das irdische Leben überhaupt auf den Menschen legt? Wie fassen die meisten Menschen ihre Arbeit auf? Welches sind die Beweggründe, die sie bei ihrer angestrengten Thätigkeit leiten? Der Eine arbeitet, weil er muß; weil die Nahrung des Lebens, die Sorge und Erhaltung seiner selbst, und die Ernährung seiner Familie ihm ein bestimmtes Maaß von Arbeit auferlegt. Würde die Noth ihn nicht zur Arbeit zwingen, er würde lieber seine Hände müßig in den Schooß legen, und des süßen Nichtsthuns sich erfreuen. In finsterem Unmuthe und bitterem Grolle betrachtet er die tägliche Arbeit, die er verrichten muß. Neidisch und unzufrieden schaut er auf Jene, die leben können, ohne arbeiten zu müssen; und er flucht seinem Geschicke, das so hart mit ihm gehandelt. Ein Anderer arbeitet, er ist ein Muster von Fleiß und Thätigkeit, aber der Nerv, der seine Hände und Füße bewegt, und seine Kraft in Spannung hält, ist einzig die Begierde nach Reichthum. Er scheuet keine Mühe und Anstrengung in heißem Durste, reich zu werden; um dann der Unthätigkeit sich hinzugeben, und in Befriedigung aller sinnlichen Begierden seines sündhaften Herzens den Reichthum zu verprassen. Wieder ein Anderer arbeitet, weil der Ehrgeiz ihn stachelt, oder sonst eine gemeine Leidenschaft ihn beherrscht. Mit keinem Erfolge und Gewinne zufrieden, breitet er immer weiter seine Flügel aus, und sucht größere Reichthümer und höheren Gewinn. Wer wollte erlauschen und erspähen alle die verschiedenen Beweggründe, welche die Menschen zur Arbeit und Thätigkeit anspornen?

In welchen Gesinnungen soll der Christ die Arbeit seines Lebens ergreifen? Welches sind unsere Beweggründe und Ziele, in denen wir unseren täglichen Beruf erfüllen, und das Joch der Arbeit tragen, welches derselbe uns auferlegt? Der Christ arbeitet nicht, weil die Noth ihn zwingt, und wider seinen Willen ihn zur Arbeit nöthigt. Er arbeitet nicht einzig und allein, um reich zu werden, und dann die Lust des Lebens zu genießen. Er arbeitet ebensowenig aus Stolz oder Habsucht oder aus irgend einer anderen Leidenschaft. Der Christ arbeitet aus Pflichtgefühl, aus Gewissenhaftigkeit und aus dem reinen Bestreben, Gottes heiligen Willen zu erfüllen, der Arbeit und Thätigkeit von jedem seiner Geschöpfe verlangt.

Die Religion sagt ihm, daß die Arbeit das erste Gebot des Lebens ist. Sie führt uns hinab bis an den Anfang des Menschengeschlechtes,

und zeigt uns hin auf unsere Stammeltern Adam und Eva, die, in ursprünglicher Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen, schon im Paradiese und in ihrem glückseligen Zustande daselbst das Gebot der Arbeit erfüllten. Gott der Herr nahm den Menschen, und setzte ihn in das Paradies der Wonne, auf daß er es bebaue und bewahre (I. Mos. 2, 15). War auch die Arbeit für den Menschen im Paradiese keine mühevolle, harte und beschwerliche, sondern bestand sie wesentlich in der Abwehr des Bösen von dem Garten Gottes, und in der Heiligung der den Menschen umgebenden Natur auf dem Altare seiner selbst, so war dennoch Thätigkeit und Arbeitsamkeit die Aufgabe der ersten Menschen.

Wie der Herr mannigfaltige Kräfte in die verschiedenen Wesen der Natur, welche er in seiner Allmacht und Liebe erschaffen, hineinlegte, auf daß sie zur Ehre ihres Schöpfers dieselben offenbaren, so sollte auch der Mensch alle jene Anlagen und wunderbaren Kräfte, welche der Schöpfer ihm verliehen hatte, durch Fleiß und Thätigkeit, durch Anstrengung und Uebung derselben entfalten, auf daß auch er seinen Schöpfer und Herrn in seinem Leben preise und verherrliche. Nach der Lehre der Religion ist die Pflicht der Arbeit mit dem Leben zugleich auf uns gelegt. Leben ohne Thätigkeit und Arbeit ist kein Leben nach dem Willen Gottes. Leben ohne Thätigkeit und Arbeit ist kein Leben zur Ehre Gottes. Die Arbeit ist darum das erste und allgemeinste Gebot, welches ausnahmslos auf jedem Menschen liegt, und von einem Jeden erfüllt werden muß. Auch Derjenige, der in Reichthum und Wohlstand geboren ist, oder dem das Glück Millionen in den Schooß geworfen hat, muß dennoch arbeiten und die Kräfte seines Lebens zur Ehre Gottes gebrauchen und anstrengen; wie ja auch kein Samenkorn todt in der Erde liegt, und keine Pflanze und kein Thier in träger Ruhe dahinlebt. Jedes Wesen, das der Herr erschaffen, erfüllt freudig zur Verherrlichung des Schöpfers seinen Schöpfungszweck.

Die Religion schließt uns aber noch ein anderes Licht über die Bedeutung der Arbeit auf. Dieses ursprüngliche Gebot Gottes, sagt sie uns, ist durch die Sünde des Menschen noch heiliger und wichtiger für uns geworden; und die Arbeit liegt seit der ersten Sünde als eine noch strengere Pflicht auf dem Menschen, als es von Gott vom Anfange an gewollt und beabsichtigt war. Zu Adam sprach der Herr: Weil du gehorcht hast der Stimme des Weibes und gegessen von dem Baume, von dem ich dir gebot, nicht zu essen, so sei verflucht das Erdreich ob deiner That; in Mühen wirst du essen von ihm alle die Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird es dir tragen, und du wirst essen das Kraut des Feldes. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du

dein Brod essen, bis du wiederkehrst zur Erde, von welcher du genommen bist (3, 17—19). Der Boden, auf welchem der Mensch lebt, ist wegen der Sünde desselben verflucht; und nur widerwillig, nach harter Bearbeitung des Erdreichs, reicht er dem Menschen die Nahrung des Lebens. Nicht mehr ein freudiger und froher Dienst des Herrn ist die Arbeit unseres Lebens, sondern ein mühevolles Werk, im Schweiße des Angesichtes verrichtet. Nicht eine mit Lust gezogene Linie ist der Weg des menschlichen Lebens, sondern er ist durch die Sünde eine Furche geworden, die unter schwerer Arbeit gegraben und gezogen werden muß. Die Arbeit liegt als harte, aber heilsame Strafe auf dem Rücken aller Menschen; und sie wird nicht eher von ihm genommen, als bis er zum Staube in die Erde sinkt, von welchem er genommen ist. Darum ist das Gebot der Arbeit noch ernster und strenger. Es darf von keinem Menschen, der in den Kreis der sündigen Kinder Eva's tritt, geläugnet oder umgangen werden. Wer das Paradies wieder gewinnen; wer die Liebe und Freundschaft Gottes erhalten, und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden will, der kann sie nur erwerben durch unermüdete und rastlose Arbeit seines Lebens.

Hiezu fügt die Religion noch eine weitere Lehre hinsichtlich der Bedeutung der menschlichen Arbeit. Sie erklärt auch das verschiedene Maaß derselben, welche auf dem Menschen liegt. Nicht so fast die Pflicht der Arbeit im Allgemeinen erregt die Unzufriedenheit des menschlichen Herzens, sondern die Verschiedenheit der Arbeit; die ungleiche Austheilung der Glücksgüter, die Verschiedenheit der Stände erzeugt jenen Neid und den Mißmuth, der in Groll und Haß auf die harte Arbeit des Lebens schaut, die dem Einen kaum das Dasein fristet, während ein Anderer auf leichte Weise sich Tausende erwirbt. Sind es nicht diese Gedanken, die das Herz so Vieler bestürmen, sie mit ihrem Loose entzweien, und zum Aufruhr und zur Revolution aufstacheln? Die Religion sagt dem Menschen, daß zum Bestande der Welt und zum Aufbaue des Reiches Gottes in Friede und Ordnung verschiedene Stände und eine mannigfaltige Austheilung der Glücksgüter unumgänglich nothwendig sei, und daß diese verschiedenen Gaben Gottes auch ein verschiedenes Maaß von Arbeit den einzelnen Menschen auferlegen — dem Einen eine geistige und dem Andern eine körperliche, Diesem eine leichtere, Jenem eine schwerere. Die Religion sagt aber auch dem Menschen, daß jede Arbeit von Gott dem Menschen auferlegt ist; und daß die niedrigste Arbeit, der kleinste und unscheinbarste Lebenszweck groß ist vor den Augen Gottes, wenn er der Vollziehung seiner ewigen Plane dient. Die Religion fügt zu diesen Lehren hinzu, daß nach dem Maaße der Arbeit und nach der Zahl der Talente, sowie nach der Mühe und dem

Fleiße, mit welchem der Mensch durch sie gewuchert, der Lohn des ewigen Lebens sich richte.

Wer kann die Arbeit seines Lebens in diesem Lichte betrachten, ohne zufrieden und freudig auch das härteste Joch derselben zu tragen? Was unserer Arbeit oft fehlt, das ist das Verständniß derselben als unseres christlichen Berufes, die Erkenntniß der Bedeutung derselben. Fassen wir darum die Arbeit unseres Berufes auf als die erste Pflicht unseres Lebens, als die heilsame Strafe für die Sünde unserer Stammeltern, in welche wir als ihre Nachkommen nothwendig verflochten sind; und es mag die Arbeit unseres Berufes sein, welche sie will, wir werden sie in Geduld verrichten. Wären alle Menschen von solchen Gesinnungen beseelt, ein großes Stück der socialen Frage wäre gelöst!

II.

Das wäre aber der geringste Theil der Hülfe, welche die Religion dem Menschen bei der Arbeit seines Lebens gewährt, wenn wir bloß jene Strahlen des Lichtes verfolgen und betrachten würden, welche von ihr über die Bedeutung der Arbeit fallen. Der Einfluß der Religion und ihr Segen ist viel wichtiger und reicher. Sie lehrt uns auch die Bedingungen einer christlichen und fruchtbringenden Arbeit. Sie sagt dem Menschen, wie seine Arbeit beschaffen sein muß, wenn sie nach dem Willen Gottes geschehen, und für ihn segensreich werden soll.

Alle Lehren und Mahnungen, welche die Religion in Bezug auf die Art und Weise der Verrichtung unserer Arbeit gibt, liegen wunderschön in den Worten unseres heutigen Evangeliums ausgesprochen. Auf sie lasset uns hinschauen, damit wir den Geist der christlichen Arbeitsamkeit erkennen!

Die Jünger haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Stets ziehen sie ihre Netze leer aus dem Meere. Da erscheint der Heiland vor ihnen und spricht: *Fahret hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze aus! Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen*, antwortet Simon Petrus. *Und sie fingen eine so große Menge Fische, daß ihre Netze zerreißen wollten.* Sehet hier die einzigen Bedingungen einer erfolgreichen und gesegneten Thätigkeit!

Fahret hinaus in die Tiefe, und werfet eure Netze aus! spricht der Herr zu Petrus. Mühe und Anstrengung, rastlose, unermüdete, immer wieder von Neuem begonnene Mühe und Anstrengung ist das Erste, was der Herr von uns verlangt. Wer nicht in die Tiefe hinausfährt, und in der höchsten Anspannung aller Kräfte, die der Herr in ihn gelegt hat, wirkt und schafft, der wird wenig oder nichts erreichen. Wer nicht alle Anforderungen seines Berufes erfüllt, so weit immer

seine Kräfte reichen, der wird das Wohlgefallen und den Segen Gottes nicht erlangen. Gott hätte uns auch ohne Arbeit seinen Segen verleihen, und die Nahrung des Lebens mühelos uns reichen können. Aber thätige Wesen wollte er in seinem Reiche, die mit ihm und seiner unendlichen Allmacht zum Bestande der Welt und zum Aufbaue seines heiligen Reiches auf Erden wirken und sich anstrengen, und auf solche Weise seinen Segen sich verdienen. Ist nicht Gott für uns mit Aufwendung seines ganzen göttlichen Wesens, seiner unendlichen Allmacht und Liebe, seiner Weisheit und Stärke, thätig und sorgend? Hat er nicht sein dreipersönliches Wesen aus Liebe und in der Sorge für unser Heil aufgeschlossen? Hat er nicht seinen Sohn, seinen eingeborenen Sohn, für uns hingegeben? Hat nicht unser Heiland dreiunddreißig Jahre, ein volles Menschenalter, sich gemühet für uns? Hat er nicht alle seine Liebe für uns aufgeopfert? Oder hat er etwas zurückbehalten, das in seinem göttlichen Wesen lag, ohne für unser Heil es hinzugeben? Ist nicht der heilige Geist unermüdet thätig für uns seit achtzehnhundert Jahren, und wird er es nicht sein bis zum Ende der Welt? Solches sind die Vorbilder der Arbeit und Thätigkeit unseres Lebens.

Oder gibt nicht die Erde unermüdlich, ganz und voll dem Herrn das wieder, was er an Kräften in ihren Schooß gelegt? Der Boden derselben ist bedeckt mit einem reichen Teppiche, der Leben ohne Zahl und Ende in sich trägt und schafft. Immer neue Knospen und Blüthen treibt die Blume, und bessere Früchte trägt der Baum. Unaufhörlich singt der Vogel in der Luft sein Lied, und ohne Aufhören und Minderung ihres Lichtes und Glanzes leuchten die Sterne zur Erde herab. Und wir Menschen, die den Herrn und sein Wesen erkennen, wir sollten nicht für ihn unaufhörlich arbeiten und thätig sein, so lange er den Odem des Lebens uns reicht? Wir wären die trägsten und undankbarsten Wesen im weiten Reiche seiner Schöpfung.

Uebrigens verlangt auch ohne diese höheren und edleren Beweggründe die Zeit, in welcher wir leben, unermüdete und rastlose Thätigkeit von uns. Die veränderten Lebensbedingungen der Welt in unseren Tagen, der große Fortschritt auf allen Gebieten, in Gewerbe und Industrie, in Handel und Wandel und in den höheren Richtungen des Lebens, sowie die gesteigerten Ausgaben, welche die gewöhnlichsten Bedürfnisse der Nahrung und Kleidung nöthig machen, erfordern eine größere Regsamkeit aller Kräfte, als es in früheren Zeiten nothwendig war. Die Noth des Lebens zwingt den Menschen von selbst zur Arbeit, wenn er die sanfte und milde Stimme der Religion überhört oder mißachtet. Kein Talent darf ungenützt in uns liegen; keine Stunde darf versäumt oder vergeudet werden; keine Kraft darf unangewendet in uns verfaulen, wenn wir nicht das Schicksal des unnützen Knechtes erfahren

wollen, der hinausgeworfen wurde aus dem Reiche Gottes in die äußerste Finsterniß. Faule Knechte kann der Herr in seinem Haushalte nicht brauchen; und auch die Welt und der Gang des Lebens stößt sie aus.

Arbeit ist darum die erste Bedingung, um in christlicher Weise zu leben, und den Segen Gottes zu erhalten; und zwar Arbeitsamkeit in der höchsten Anstrengung aller Kräfte unseres Lebens. Es ist eine Lüge und ein falscher Vorwurf, den man so oft der Religion macht, als ob sie die Trägheit und den Müssiggang begünstige, unsere Augen von dem irdischen Leben abziehe, und nur auf ein übernatürliches und überweltliches Ziel hinrichte. Würden nur alle Menschen die Mahnungen des heiligen Glaubens, der sie zur Thätigkeit verpflichtet, gewissenhaft befolgen, viele Noth der Erde, die in der Trägheit und der Vernachlässigung des Berufes wurzelt, müßte von selbst verschwinden!

Neben der rastlosen und unermüdeten Thätigkeit verlangt aber die Religion von ihren Bekennern noch etwas Höheres und Wichtigeres. Sie ermahnt uns, unter Gebet und in der Anrufung des heiligen Namens Jesu, unter frommem Aufblicke zu Gott, von dem allein der Segen kommt, zu arbeiten und die Netze des Lebens auszuwerfen.

Von Gott, dem Herrn und den Höhen des Himmels fließt der Segen zur Erde nieder, und auch die höchste Anstrengung menschlicher Hände ist fruchtlos, wenn der Beistand Gottes sie nicht begleitet und segnet. Die heilige Schrift und unsere tägliche Erfahrung hat dasselbe hundertmal bestätigt. Der Herr macht arm und reich; er erniedrigt und erhöhet. Den Dürftigen erhebt er aus dem Staube, und richtet aus dem Schmutze den Armen auf, so daß er sitzet neben dem Fürsten, und den Ehrensitz einnimmt. Dem Herrn gehören ja der Erde Angeln, den Erdkreis hat er gesetzt auf sie (I. König. 2, 7. 8). Bei mir ist Reichthum und Ehre, herrliche Schätze und Gerechtigkeit, spricht der Herr von seiner Weisheit. Besser ist mein Erträgniß als Gold und Edelsteine, und meine Erzeugnisse als auserlesenes Silber. Auf den Wegen der Gerechtigkeit wandle ich, in Mitten der Bahnen des Rechtes, um zu bereichern, die mich lieben, und ihre Schatzkammern zu füllen (Sprüchw. 8, 18—21). Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute vergebens; und wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, so wachen vergebens Alle, die sie bewachen (Ps. 126, 1). Weder der ist etwas, welcher pflanzt, noch derjenige, der begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt (I. Kor. 3, 7). Er trägt den Reichthum der ganzen Welt in seiner Hand, und theilt ihn aus nach seinem Willen. Er segnet die Arbeit des einen Menschen, und gießt die Fülle des Ge-

deihens über Alles aus, was derselbe thut, und läßt einen Anderen leer ausgehen.

Deßwegen ruft uns unsere heilige Kirche zu, jede Arbeit unter Gebet und im Namen Jesus zu beginnen, damit der Herr unsere schwache Kraft durch seinen Beistand stärke und erhöhe, und seinen Segen uns verleihe. Und sie fordert uns auf, die Seligkeit des Himmels als das höchste Ziel unserer Thätigkeit zu betrachten, und in der Verherrlichung Gottes durch die Arbeit des Lebens, und in der daraus hervorgehenden Glückseligkeit unserer Seele den größten Segen zu erkennen, welchen Gott uns für die irdische Anstrengung und Mühe unfehlbar gewährt; wie der Herr gesagt: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch Alles hinzugegeben werden (Matth. 6, 33). Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? (Mark. 8, 36.)

Meint ihr nicht, daß diese Art und Weise menschlicher Thätigkeit die Erde, und die sie bewohnen, beglücket und beseligt? Ehedem arbeitete die Welt, aber sie arbeitete in Frömmigkeit und Gottesfurcht. Unter Gebet und der täglichen Anhörung der heiligen Messe gingen die Menschen an die Erfüllung ihres Berufes, und freudig und glücklich verrichteten sie denselben. Die Zufriedenheit spiegelte sich in dem ganzen Leben der Erde. Die kirchlichen Festzeiten, welche man beging, überhaupt das ganze kirchliche Leben, an welches sich die Arbeit des Menschen anschloß, der Empfang der heiligen Sacramente, die Anhörung des Wortes Gottes, der Cultus und Gottesdienst weihte und heiligte die Thätigkeit der Erde, und goß himmlische Gnaden auf dieses mühselige Leben herab. Da war keine Arbeit zu schwer und zu hart, und der Segen Gottes folgte den Schritten der Menschen überall. Werden wir uns wundern, wenn die Arbeit einem Menschen zur unerträglichen Last wird, der diesen Sonnenschein des Himmels nicht kennt, und seine Wärme nicht fühlt? Werden wir staunen, wenn der Segen Gottes die Thätigkeit eines Menschen flieht, der nur auf seine Einsicht und Kraft pocht? Ein großer Theil der Noth würde verschwinden vom Boden der Erde, und die sociale Frage wäre mehr als zur Hälfte gelöst, wenn die Menschen wieder auf eine christliche Weise arbeiten würden!

III.

Betrachten wir zuletzt die Lehren, welche die Religion in Hinsicht auf den Erfolg der Arbeit uns gibt, — jene Mahnungen, nach welchen die Früchte der Arbeit angewendet und benützt werden sollen.

Der Erfolg der Arbeit kann ein glücklicher und gesegneter sein; er kann aber auch der Anstrengung des Menschen fehlen. Diesem gemäß

ermahnt die Religion den Menschen, im Glücke nicht übermüthig zu werden, und den Segen Gottes weise und nach seinem Willen zu benützen; sie fordert ihn aber auch auf, im Unglücke vertrauensvoll unter die Hand Gottes sich zu beugen.

Schauet nochmals auf den reichen Fischzug, um beide Mahnungen in ihm zu erkennen!

Petrus thut, wie der Heiland ihm gesagt. Er wirft auf das Wort des Herrn sein Netz aus, und sie fingen eine so große Menge Fische, daß ihre Netze zerreißen wollten. Und sie riefen ihren Genossen — und füllten beide Schiffe an, daß sie fast sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er vor Jesus auf die Kniee und sprach: Herr! gehe hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. — Wie oft wiederholt sich dieser reiche Fischzug in dem Leben der Menschen! Mancher wirft das Netz seiner Arbeit aus, und er hat eine goldene Ernte. Alles, was er thut, schlägt zu seinem Vortheile aus. Das Glück ist wie gebunden an seinen Füßen. Wenn der Herr segnet, so erweiset er sich überreich im Geben, und wie in Strömen fließt seine Gnade. Wie wird der Christ die Frucht seiner Arbeit anschauen und benützen?

Die Religion lehrt ihn, zuerst auf Gott, als den Urheber alles Segens, und als den wahren und einzigen Begründer seines Glückes hinzuschauen, und in Demuth, gleich Petrus, seiner Unwürdigkeit zu gedenken. Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre. (Ps. 113, 9.) Das müssen die Gesinnungen unseres Herzens sein, wenn der Herr unsere Arbeit segnet. Seine Allmacht und Gnade verherrlicht sich an dem Menschen; seine Kraft und sein Beistand wirkt in ihm, und erweiset sich gnädig in der Arbeit seiner Hände. Ohne seine Hülfe und seinen Beistand ist armselig und ohnmächtig das menschliche Beginnen, und die höchsten Anstrengungen unserer Kräfte sind nichtig und vergebens. Je größer das Glück ist, welches Gott einem Menschen bescheert, um so mehr fühlt sich derselbe in dieser Erkenntniß gedemüthigt, und ruft aus mit Petrus: Herr! gehe hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.

Die Religion sagt dem Menschen, den irdischen Segen in seinem wahren Werthe und seiner eigentlichen Bedeutung zu betrachten. Auch der höchste irdische Segen und die größte Fülle zeitlichen Glückes ist in den Augen des Christen vergänglicher und eitler Erdenstaub; nicht werth, daß er sein Herz an ihn hänge. Er betrachtet das Irdische stets im Lichte des Himmels und der Ewigkeit, und schätzt es nicht höher, als es in den Augen Gottes werth ist. Höher als die Reichthümer und irdisches Glück gilt dem Christen die Liebe und das Wohlgefallen Gottes, die Zufriedenheit seines Herrn im Himmel, die er sich durch die Arbeit

seines Lebens erringt und verdient. Die Gnade Gottes, die er besitzt, gilt ihm höher, als selbst Millionen, die der Herr in seinen Schooß geworfen. In dieser richtigen Prüfung des wahren und eigentlichen Segens Gottes gedenkt er stets des reichen Mannes im Evangelium, der seine Seele in den irdischen Segen versenkte, und sich freute, auf viele Jahre desselben zu genießen. Der Herr aber sprach zu ihm: Du Thor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber gesammelt hast, wessen wird es sein? (Luk. 12, 18. 19.)

Zu diesen Mahnungen fügt die Religion noch eine andere hinzu. Sie lehrt dem Menschen, den irdischen Segen, den Gott ihm bescheert hat, nach seinem Willen weise und klug anzuwenden und zu benützen. Nicht zur Bequemlichkeit, nicht zur Befriedigung sinnlicher Lüste und Leidenschaften gewährt der Herr dem Menschen seinen Segen. Wir sind vor Gott nicht die Eigenthümer Alles dessen, was er uns gibt, sondern nur seine Verwalter, und schulden ihm darum Rechenschaft über den Gebrauch seiner Gaben. Um Gutes zu stiften, zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt das Eigenthum Gottes anzuwenden, deßwegen allein hat er uns seine Rechte übertragen. Wer in der Selbstsucht seines Herzens Güter auf Güter häuft, Kapitalien auf Kapitalien legt, und mit dem ihm gewährten Reichthume größeres Vermögen zu erringen strebt, ohne auf das Wohl der Nächsten und ihre Noth zu schauen, der handelt ebenso wenig den Absichten Gottes gemäß, als derjenige, welcher das Eigenthum Gottes, seines Herrn, verschwendet. Größerer Reichthum und Anhäufung der irdischen Güter auf der einen Seite bewirkt Noth und Armuth auf der andern Seite; und die christliche Liebe ist schuldig, ausgleichend hier einzutreten, auf daß der Reiche durch Geben in Demuth und der Arme durch Nehmen in Demuth das Wohlgefallen des einen gemeinsamen Vaters im Himmel sich erringe, und sein Endziel erreiche.

Waren nicht die Zeiten am schönsten und glücklichsten, in welchen diese christlichen Grundsätze auf Erden beobachtet wurden? Damals fühlte man die erdrückende Uebermacht des Reichthums nicht; die christliche Liebe grub von selbst die Kanäle, durch die der Ueberfluß der einen Hand in die des Anderen floß. Man war reich, nicht bloß um reich zu sein, und den Reichthum zu zeigen, sondern um ihn nach dem Willen Gottes zu besitzen und anzuwenden. Ist es vielleicht nicht die tiefste Wunde, an welcher der Körper der menschlichen Gesellschaft blutet, weil diese Gesinnungen auf Erden in unseren Tagen vergessen sind? Wäre die sociale Noth, die uns bedrängt, nicht weit größer, wenn wir nicht von dem Brode essen könnten, welches uns eine christliche Vergangenheit in ihren Spitälern, Schulen, Armenhäusern und Wohlthätigkeitsanstalten hinterließ? Wenn die christliche Liebe die Kluft zwischen Reich und

Arm nicht überbrückt, die Selbsthülfe der Menschen, die Hülfe des Staates, der Weg der Gesetzgebung und der Gewalt wird es nicht vermögen!

Wenn aber der Segen Gottes die Arbeit nicht begleitet und krönt, so ist es ebenso die Religion, die tröstend und helfend dem Menschen in seiner Noth beisteht. Petrus und seine Genossen hatten ihre Netze die ganze Nacht ausgeworfen, und sie sprechen: Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen. Aber kein Wort der Unzufriedenheit und Bitterkeit hören wir aus dem Munde der Jünger. Vertrauensvoll entgegnet Petrus dem Herrn: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!

Viel öfter sind die Anstrengungen der Menschen erfolglos. Der vergeblichen Mühen und Arbeiten werden es immer die meisten sein. Der größere Theil der Menschen wird unter allen Verhältnissen der Erde die Last der Entbehrung und Noth tragen müssen. Arme habt ihr allezeit bei euch (Matth. 26, 11), sprach der Herr, vor dessen Augen die Blätter der Weltgeschichte, wie das Lebensbuch jedes einzelnen Menschen entrollt ist. Wird Mißmuth und Verzweiflung denjenigen ergreifen, der mit Anstrengung aller Kräfte arbeitet, und doch keinen Erfolg seiner Mühen sieht?

Die Religion steht stärkend und aufrichtend an seiner Seite. Sie lehrt demjenigen, der von Unglück und Mißgeschick verfolgt ist, daß die liebende Hand Gottes ihm den zeitlichen Segen versagt, um den himmlischen ihm um so reichlicher zu gewähren. Vor Gott dem Herrn ist keine einzige Arbeit fruchtlos und erfolglos. Die geringste Mühe trägt den Keim eines unendlichen Segens in sich; und der Keim wird und muß unfehlbar sich entfalten, wenn die Arbeit in reiner Absicht Gott dem Herrn aufgeopfert wird. Treibt der Same keine irdische Frucht, so wird seine Blüthe im Himmel um so wundervoller und reicher sich öffnen. Was für Gott geschieht, kann nicht segenslos sein. Wenn sie auch gingen, und weinten beim Streuen ihres Samens, sie werden kommen, ja kommen mit Frohlocken, und tragen ihre Garben (Ps. 125, 6).

Mit ihren Gnaden und himmlischen Tröstungen hält die Religion den Menschen, der ohne Erfolg zu arbeiten scheint, aufrecht und hilft ihm, die größte irdische Noth und das schwerste Lebensschicksal geduldig und ergeben zu tragen. Immer lenkt sie seinen Blick hinüber in das Jenseits, wo der Herr die Arbeit eines Jeden an das Licht ziehen wird (I. Kor. 3, 13). Sie verspricht ihm um so größeren Himmelslohn, je mehr der Mensch an Mühe und Arbeit in den Tagen seines irdischen Lebens übernommen, und in christlicher Weise getragen hat. Wenn der Vorhang des irdischen Lebens gefallen ist, dann werden

die Rollen, welche die Menschen auf Erden gespielt haben, abgelegt werden. Der König wird seinen Mantel, seine Krone und sein Scepter und Diadem niederlegen, der Gewaltige seine Macht und Herrlichkeit, der Reiche seine vollen Kassen. Aber auch der Arme wird sein elendes Gewand von sich werfen, und der Niedrige seine Niedrigkeit; und es wird nur die sündige Menschenseele übrig bleiben, die nicht nach der Rolle belohnt wird, die sie auf Erden gespielt, sondern mehr nach der Kunst, wie sie dieselbe aufgefaßt und durchgeführt hat. Dort werden, wie der Herr gesagt, die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten werden, wenn die Letzten besser und mehr gearbeitet haben als die Ersten.

Würde in dieser Weise Jeder die Arbeit seines Lebens auffassen und verrichten; würde er nach den Grundsätzen des Evangeliums die Frucht seiner Arbeit anwenden, und den gesegneten wie den unglücklichen Erfolg derselben nach dem Willen und den Absichten Gottes hinnehmen — wahrlich, die sociale Frage wäre gelöst! Sie wäre gelöst, wenn die Kirche ihre übernatürlichen Heilmittel und ihre Einrichtungen voll und uneingeschränkt zum Wohle der Menschheit entfalten könnte. Ohne Religion gibt es keine oder nur eine ungenügende Antwort auf diese große Frage. Soll sie im Widerspruch mit dem Geiste des Christenthums gelöst werden, so wird ein solcher unglückseliger Versuch des Jammers noch mehr erzeugen. Deßwegen führe Jeder von uns die Religion wahrhaft in die Arbeit seines Lebens ein. Religion und Arbeit dürfen keine getrennten Gebiete sein. Die Religion muß die Seele der Arbeit werden, die sie weiht, verklärt und zu höheren Zielen emporhebt. Eine solche Arbeit ist ein reicher Fischzug voll unvergänglichen, ewigen Segens. Amen.

Am Feste des heiligen Johannes des Täufers.

Amen dico vobis, inter natos mulierum non surrexit major Ioanne Baptista. Matth. 11, 11.

Die Größe des heiligen Johannes.

Der hl. Johannes ist eine der höchstbegnadigten Personen des ganzen Reiches Gottes. Einzig und großartig, wie kein anderer Heiliger, steht er auf der Schwelle des Alten und Neuen Bundes; in sich zusammenfassend und vereinigend den hohen Ernst und die Kraft der Patriarchen und Propheten, und schon strahlend im Gewande christlicher

Tugend und Heiligkeit — der hl. Johannes, der letzte Ring an der goldenen Kette der Propheten, der Brautführer des Erlösers und seines Reiches. Von keiner jener heiligen Personen, die dem irdischen Leben unseres Heilandes nahe zu stehen gewürdigt waren, erzählt uns die heilige Schrift so viel, als von dem hl. Johannes dem Täufer. Es scheinen die heiligen Evangelisten eine größere Aufmerksamkeit ihm zu schenken, und uns mehr über sein Leben mitzutheilen, als über das irgend eines der heiligen Apostel. Selbst im Vergleiche zur seligsten Jungfrau Maria ist des hl. Johannes öfter und eingehender in der heiligen Schrift erwähnt. Deßwegen sind es die Worte der ewigen Wahrheit, aus denen wir die einzelnen Züge entnehmen, um in ihnen das Lebensbild dieses Heiligen zu zeichnen.

Wenn wir nun heute, an dem Geburtsfeste dieses großen Heiligen, uns an all' das Wunderbare und Merkwürdige erinnern, was uns die heilige Schrift über seine Geburt und sein Leben erzählt; wie der hl. Johannes, obschon selbst ein Prophet, dennoch wie kein anderer unter ihnen ein Gegenstand der Weissagung war; wie Isaias, der Prophet, ihn als die Stimme des Rufenden in der Wüste vorausverkündigte; wenn wir vernehmen, wie seine Geburt durch eine besondere Botschaft des Himmels seinem greisen Vater am Rauchaltar verheißen wurde; wie er, vom heiligen Geiste erfüllt, das Licht des Tages erblickte — müssen wir nicht erstaunt ausrufen wie die Verwandten des Heiligen bei seiner Beschneidung: *Was wird wohl aus diesem Kinde werden?* Und wenn wir betrachten, was aus ihm, mit dem die Hand des Herrn schon vor seiner Geburt war, in seinem Leben geworden ist, wie er in dem Geiste und in der Kraft des Elias als ein Muster der Buße und Heiligkeit unter seinem Volke stand, und dem Erlöser die Wege bereitete; wenn wir ihn betrachten, da er gewürdigt wurde, seine taufende Hand über den Erlöser selbst auszustrecken, und wenn wir zuletzt das glorreiche Ende dieses Heiligen schauen, wie er, der Herold der Wahrheit, für sie lebte und starb — wir begreifen das Wort des Herrn, mit welchem er den hl. Johannes selbst verherrlicht und gepriesen hat: *Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu schauen? Ein Rohr vom Winde bewegt? Oder doch, was ginget ihr hinaus zu sehen? Einen Menschen in weichlichen Kleidern? Siehe, die weichlich sich tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder doch, was ginget ihr hinaus zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, und Mehreres, denn einen Propheten. Dieser ist es, über welchen geschrieben ist: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte, welcher bereiten wird deinen Weg vor dir. Wahrlich, ich sage euch, nicht ist aufgestanden unter vom*

Weibe Geborenen ein Größerer als Johannes der Täufer (Matth. 11, 7—11). Der hl. Johannes ist nach den eigenen Worten unseres Heilandes die größte, die höchstbegnadigte Person des ganzen Alten Bundes.

In gerechter Würdigung des Lobes Jesu Christi, welches er diesem Heiligen wie keinem anderen spendete, und im Hinblicke auf seine Gnadengröße hat unsere heilige Kirche den hl. Johannes mit besonderer Ehre verherrlicht. Nicht bloß richtet sie in sehnsüchtiger Andacht in der ganzen heiligen Adventszeit ihre Augen auf diesen Heiligen, sondern schon vom frühesten Alterthume, vom fünften Jahrhunderte an, feiert sie das Fest seiner heiligen Geburt und seiner Enthauptung; und es wird das Fest der Geburt des hl. Johannes unter die größten Feste unserer heiligen Kirche gezählt.

Die Größe des Heiligen sei es deßwegen, die heute unsere Seele mit frommen Gedanken erfüllen möge. Warum sagt der Heiland: Wahrlich, ich sage euch, nicht ist aufgestanden unter vom Weibe Geborenen ein Größerer als Johannes der Täufer? Worin besteht die Größe des hl. Johannes, durch die er alle vom Weibe Geborenen bis zu Christus dem Herrn überragt?

Ich sehe in diesem Heiligen eine dreifache Größe und Auszeichnung,

1) eine Größe in seiner Auserwählung und seinem Eintritte in das Leben,

2) eine Größe in seinem Leben, und

3) eine Größe in seinem Austritte aus diesem Leben.

I.

Vieles wird auf Erden groß genannt. Die Welt ist fast verschwenderisch mit diesem Beinamen und diesem Ruhme. Wer glänzende Siege über seine Feinde errungen, und das Vaterland in entscheidender Stunde aus großen Gefahren gerettet hat, dem windet sie den Siegeskranz um die Stirne, und nennt seinen Namen groß und ruhmvoll. Wer als weiser Fürst und Gesetzgeber in Gerechtigkeit ein Land regiert, oder in Kunst und Wissenschaft sich auszeichnet, auch den schmückt der Lorbeer der Ehre. Es ist die Welt geneigt, jedes Werk, das irgendwie über die Fläche des Gewöhnlichen und Alltäglichen sich erhebt, groß und erhaben zu nennen.

Von solcher Größe aber spreche ich nicht, wenn ich den hl. Johannes groß, den Größten unter den vom Weibe Geborenen nenne. Es gibt eine andere Größe, die sich nicht nach äußeren sichtbaren Erfolgen in diesem irdischen Leben, sondern nach innerer Tugend und Heiligkeit bemißt — die Seelengröße, die unbeachtet und ungekannt von den Augen der Welt den wahren und einzigen Werth des Menschen aus-

macht. Und wenn es Erfolge sind, in welchen diese wahre Größe des Menschen nach Außen sich offenbart, so sind es Wirkungen nicht in diesem sichtbaren Leben der Erde, sondern es sind Thaten, in dem Reiche Gottes und seiner heiligen Kirche geschehen.

Mit diesem Richtscheite und Maaßstabe treten wir heran an den hl. Johannes, um seine Größe zu bewundern; seine Größe zuerst in seiner Auserwählung und seinem Eintritte in dieses Leben.

Es war in jenen Tagen, welche der Erscheinung Jesu Christi im Fleische unmittelbar vorausgingen, und in welchen die deutlichsten Wahrzeichen der Welt verkündeten, daß nun die Verheißungen Gottes sich erfüllen sollten, in welchen der Herr den hl. Johannes sich erwählte, auf daß er dem Erlöser der Welt vorausgehe in dem Geiste und in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen, und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten. (Luk. 1, 17.) In jenen Tagen lebte in Hermon, einer alten Priesterstadt des Stammes Aaron, im Gebirge von Judäa, ein Priester Namens Zacharias, und seine Ehefrau war Elisabeth. Ihre Ehe war kinderlos geblieben; und da beide Eheleute schon vorgerückt im Alter waren, so war die Hoffnung auf Nachkommenschaft für sie nicht mehr vorhanden. Wie ihre Stammeltern Abraham und Sara lebten auch sie in Gerechtigkeit vor Gott, und wandelten in allen Geboten und Satzungen tadellos vor dem Herrn. (V. 6.) Nach der Anordnung Davids war die Priesterschaft Aarons in 24 Klassen getheilt, die abwechselnd je sieben Tage im Dienste des Tempels standen, und darum nach Jerusalem ziehen mußten. Zacharias stand in der Ordnung des Dienstes am Fuße des goldenen Altares im Tempel, um das Abendopfer darzubringen. Während nun der Weihrauch aus seiner Hand zum Himmel hinaufstieg, so sieht er plötzlich zur Rechten des Rauchaltars einen Engel. Zacharias erschrack, und Furcht überfiel ihn, als er den Engel erblickte. Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört worden! Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Johannes heißen. (V. 13.)

Zacharias wagt es nicht, an das Wort des Engels zu glauben. Und als der Engel fortfährt, die ganze Größe dieses Kindes, welches ihm vom Himmel geschenkt werden sollte, zu schildern; als er sagt, daß sowohl er, sein Vater, als auch Viele Wonne und Freude bei seiner Geburt haben würden, daß dieses Kind groß sein werde vor dem Herrn, daß es als Nasiräer leben werde von seiner Geburt an, daß es Wein und starkes Getränke nie trinken werde; als der Engel dem Zacharias mittheilte, wie sein Sohn vom Mutterleibe an mit dem heiligen Geiste

erfüllt sei, und wie er in dem Geiste und der Kraft des Elias vor dem Erlöser vorhergehen würde, um die Kinder Israels, die Gerechten und die Widerspenstigen auf ihr Heil vorzubereiten, da dünket die Größe dieser Verheißung dem Vater zu erhaben und zu freudig, als daß er sie glauben mochte. Der Engel beobachtet den Zweifel seiner Seele, und zum Unterpfande der Wahrheit dieser Worte des Himmels, und zugleich als Strafe für seinen Unglauben spricht er zu ihm: Du sollst stumm sein, unvermögend zu reden, bis auf den Tag, an dem dieses Alles geschieht (V. 20).

Zacharias tritt, nachdem der Engel verschwunden war, aus dem Heiligthume des Tempels heraus; und da er den Schlußsegen über das versammelte Volk nach dem Gesetze Moses sprechen sollte, so vermochte er es nicht; und er winkte dem Volke zu, und alle Anwesenden erkannten, daß er eine Erscheinung gesehen hatte. Zacharias ging, nachdem die Tage seines Dienstes vorüber waren, nach Hebron in sein Haus zurück, und blieb stumm bis zum Tage, an welchem das Kind beschnitten werden sollte.

Am Tage der Beschneidung desselben entstand eine Uneinigkeit zwischen der Mutter und den Anverwandten wegen des Namens, welchen das Kind erhalten sollte. Die Anverwandten wollten, daß sein Name wie der seines Vaters Zacharias sei. Sie winkten dem Vater, wie er seinen Sohn möchte nennen lassen, und er nahm ein Schreibtäfelchen und schrieb darauf: Johannes ist sein Name. Und das Band seiner Zunge war gelöst, und vom heiligen Geiste erfüllt, öffnet er seinen Mund, und preist die Erbarmungen des Herrn, weil er heimgesucht sein Volk und seine Erlösung gewirkt hat. Und Furcht kam über Alle, die seine Worte hörten, und über das ganze Bergland Judäa's, in denen diese Dinge kundbar wurden. Alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? denn die Hand des Herrn war mit ihm (V. 65. 66).

Fasset nun Alles zusammen, was in diesen Worten der heiligen Schrift enthalten ist, ob ihr nicht ausrufen müsset: Groß ist der hl. Johannes in seiner Auserwählung und seinem Eintritte in das Leben. Er ist auserwählt von dem Herrn, als Prophet und Gesandter Gottes vor seinem Volke zu erscheinen; und er ist der größte unter den Propheten, denn er steht dem Erlöser am nächsten. Er ist mehr als ein Prophet; denn er soll nicht bloß den Erlöser der Welt verkündigen, sondern er schaut mit seinen eigenen Augen Denjenigen, den er als das Heil der Welt verkündigt hat. Er ist mehr als ein Prophet; denn er ist der Engel, der dem Erlöser vorausgehen soll, um ihm die Wege zu bereiten. Ihm ist gegeben, mit seinen Augen das zu sehen, was

die Propheten des Alten Bundes umsonst verlangt haben. Er darf schauen und anbeten Christus, den Heiland der Welt. Er ist auserwählt von dem Herrn, der Täufer des Erlösers zu sein, und am feierlichsten und lautesten ihn als das Heil der Welt zu verkünden. Er ist die Krone der Propheten des Alten Bundes, denn er vereinigt Alles in sich, was der Herr an Gnade und Auszeichnung jedem einzelnen derselben verliehen hatte. Und damit er würdig sei dieser seiner Auserwählung und seines hohen und einzigen Berufes, so ward der hl. Johannes nicht bloß dem ganzen Volke durch den Mund der Propheten Isaias und Malachias vorausverkündigt, sondern seine Geburt wird durch einen Engel seinem Vater angezeigt. Er wird im Mutterschooße vom heiligen Geiste erfüllt, und gewürdigt, noch nicht zum Leben geboren, die Gnade des Himmels im Mutterschooße zu empfangen. Er ist in seiner Auserwählung der Größte unter den vom Weibe Geborenen. Er ist ein Wunder der Gnade Gottes.

Große und heilige Personen hatte sich einstens der Herr im Alten Bunde auserwählt, und die Hand seiner Gnade auf sie gelegt. Er hatte sich auserwählt Abraham den Gerechten, um in seinem Namen alle Völker zu segnen; aber größer als Abraham ist der hl. Johannes. Denn was jenem versprochen war, hat dieser geschaut, und dem Volke verkündigt. Der Herr hatte sich auserwählt Jakob, den Stammvater jenes Volkes, welchem er das Land der Verheißung versprach; aber reicher an Segnungen ist der hl. Johannes. Er ist bevorzugter als Moses, dem es nicht gegeben war, einzutreten in das gelobte Land, welches der Herr den Söhnen Israels geben wollte. Er ist gnadenvoller als David, der König und als Salomon, sein Sohn, der dem Allerhöchsten einen Tempel gebaut und eingeweiht hat. Denn der hl. Johannes gab die Weihe der Taufe dem eingebornen Sohne Gottes selbst. Mit Elias, dem großen Propheten, allein vergleicht ihn der Herr. Denn wie Elias einstens am Ende der ganzen Welt erscheinen wird, um die Kinder Gottes zu sammeln, und sie im Triumphe in das Reich des Vaters einzuführen, so steht der hl. Johannes am Schlusse des Alten Bundes, um die Kinder Gottes, die Gerechten dieses Bundes, hinzuführen zu Jesus Christus, dem Herrn. Nur Einer stand er an Gnaden nach, derjenigen, die den Erlöser in ihrem Schooße trug, dessen Vorläufer er war, — der Königin der Patriarchen und der Königin aller Propheten, der Mutter Jesu Christi.

II.

So groß aber der hl. Johannes in seiner Auserwählung und seinem Eintritte in das Leben war, ebenso groß ist derselbe in seinem Leben selbst. Während wir die Größe seiner Auserwählung nur anstaunen

und bewundern können, so ist es uns gegeben, diese Größe seines Lebens auch nachzuahmen.

In seinem Leben war der hl. Johannes wie in seiner Geburt ein Wunder der Gnade. Soll ich zuerst schildern die innere Heiligkeit seiner Seele; seinen Bußeifer, der seine Unschuld überwog, oder seine Unschuld und Reinheit, die seinen Bußeifer verherrlichte? Oder soll ich hinzeigen auf die Charakterstärke dieses Heiligen und seinen Freimuth, der mit der tiefsten Demuth sich verband? Betrachtet zuerst jene erhabene Tugend einer büßenden Unschuld, in welcher der hl. Johannes, wie wenig Heilige des Himmels, strahlt und glänzt!

Die heilige Schrift sagt von ihm: Der Knabe wuchs heran, und ward stark im Geiste, und er war in der Wüste bis zum Tage seiner Kundgebung an Israel. (Luk. 1, 80.) In frühester Jugend, vielleicht im ersten Aufkeimen derselben, verläßt der hl. Johannes das Haus seiner Eltern, und mit ihm Alles, was sein Leben verschönern und angenehm machen konnte. Wir finden ihn bis zum dreißigsten Jahre verborgen vor der Welt in einer Wildniß des jüdischen Gebirges, die heute noch die Wüste des hl. Johannes heißt. Eine Felsenhöhle, die gleichfalls bis auf den heutigen Tag noch gezeigt wird, ist seine Wohnung; und ein rauhes Gewand von Kameelhaaren ist sein Gewand. Einen ledernen Gürtel trägt er um seine Lenden geschlungen. Seine Speise war, was die Wildniß und Unfruchtbarkeit der Wüste ihm darbieten konnte, Waldhonig der Bienen der Wüste und Heuschrecken, wie sie das Gesetz des Moses erlaubte. Nie hatte ein Schermesser Haupthaar und Bart ihm berührt; und Wein und berauschendes Getränk kam nie über seine Lippen. In so großer Verborgenheit und Abgeschiedenheit lebte der hl. Johannes in der Wüste, daß er Jesum Christum und seine nächsten Anverwandten kaum kannte.

Warum dieses strenge Büßerleben von den ersten Tagen der Kindheit? Hätte der hl. Johannes in den späteren Jahren seines Lebens gleich tausend Einsiedlern, deren Namen als heilige Büßer im Buche des Lebens erglänzen, sich in die Wüste zurückgezogen, so könnten wir sagen, der hl. Johannes hat die Falschheit der Welt erfahren und gesehen, und er flieht sie in heldenmüthiger Verachtung ihrer Lüste und Genüsse; oder wir könnten denken, der Heilige will für so manche Verirrungen und Fehler seines Lebens dem Herrn das Opfer einer schmerzlichen Buße und Genugthuung bringen. Aber der hl. Johannes hat die Welt und ihr Leben nie geschaut. Er hat ihre Falschheit und Treulosigkeit nie erfahren. Er hat nie gewußt, was Sünde und ihr Verderben ist. Vom Mutterschooße aus durch eine besondere Gnade Gottes geheiligt, bewahrte er die Gnade des Herrn durch sein ganzes Leben. Der Knabe ward stark im Geiste, und er nahm zu an innerer Kraft

der Seele und der Gnade Gottes, sagt die Schrift von ihm. Er ist ein büßender Engel, eine büßende Unschuld, ein Wunder der Gnade in seinem Leben.

Er soll Buße predigen; und darum will er zuerst Buße üben und thun. Er soll die Ankunft des Himmelreiches verkünden, und die Welt hinführen zu Christus, dem Erlöser; darum will er zuerst selbst in Gnade mit dem kommenden Heile vereinigt sein, und in allen Tugenden glänzen, die auch ihn des Eintrittes in das Himmelreich würdig und werth machen.

Welch' ein reines und heiliges Leben! Welch' ein Wachsen und Zunehmen an Tugend und Heiligkeit! Welch' ein Bußeifer, der sich mit der Heiligkeit und Unschuld des Lebens verband! Wie beschämt uns der hl. Johannes! Er ist so hochherzig in der Verachtung der Welt und ihrer Lust und Freuden, und wir jammern und zagen, wenn der Herr das kleinste Opfer der Entsagung von uns verlangt! Der hl. Johannes, ein Büßer, der nie gesündigt, und wir haben tausendmal gesündigt, und wollen dem Herrn nicht einmal jene Früchte der Buße bringen, die wir ihm wegen unserer Sünden schuldig sind! Er ein büßender Engel, und wir sündhafte Menschen, die nach der Lust der Erde geizen und verlangen! Daß doch der hl. Johannes uns ermahne, nach immer größerer Heiligkeit des Lebens zu streben, und wenigstens jene Buße dem Herrn zu bringen, die wir für unsere Sünden ihm zu leisten haben. Von den Tagen des Johannes, sagt der Herr, kostet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich (Matth. 11, 12). Nicht mehr gilt es, wie einstens in jenen Jahrtausenden vor Jesus Christus, auf das Himmelreich zu hoffen und zu harren, sondern wir müssen es durch Gewalt erobern und an uns reißen, und durch Opfer und Mühen des Lebens seiner Gnaden uns theilhaftig machen.

Als nun die Tage der Vorbereitung vorüber waren, und Jesus Christus sein heiliges Amt begann, so verließ der hl. Johannes seine Abgeschiedenheit in der Wüste, um die Welt zur Buße zu rufen. Mit mächtiger Stimme rief er: Bringet würdige Früchte der Buße! Wähnet nicht, sagen zu dürfen, wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch, es kann Gott aus diesen Steinen Kinder dem Abraham erwecken. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgerottet und in das Feuer geworfen werden (Matth. 3, 8—10).

Obschon der Heilige den Unglauben und die Grausamkeit des Volkes, die gleißnerische Strenge der Pharisäer und die Sittenlosigkeit der Sadduzäer kannte, so ließ er sich dennoch nicht abhalten, mit allem

Freimuthe und mit der Kraft der Propheten des Alten Bundes sie zur Besserung des Lebens zu rufen. Ihr Natterngezüchte, sprach er, wer unterwies euch, zu fliehen vor dem künftigen Zorne? (V. 7.)

Das ganze Volk strömte von Judäa und Jerusalem hinaus zu ihm an den Jordanfluß, und das Ansehen des hl. Johannes stieg von Tag zu Tag höher. Seine Erscheinung, das Gewand der Buße, welches er trug, die Kraft und die Gewalt seiner Worte machten einen solchen Eindruck auf die Menge, daß ihn das Volk für den Messias selbst hielt. Eines einzigen Wortes hätte es bedurft, und das ganze Volk hätte ihn als seinen Erlöser betrachtet, und wäre vor ihm niedergefallen, um ihn anzubeten.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer schickten darum Abgesandte von Jerusalem hinaus zu Johannes in die Wüste, um ihn zu fragen, wer er sei. Bewundert aber die tiefe Demuth, die sich in der Seele des hl. Johannes mit seinem Freimuthe und seiner Furchtlosigkeit verband, — die Demuth seines Herzens bei allem Glanze seiner Tugend und Heiligkeit! Er bekannte und läugnete nicht. Ich bin nicht Christus (Joh. 1, 20). Ich taufe euch im Wasser zur Buße; der aber, welcher nach mir kommen wird, ist stärker als ich; er, dessen Schuhe zu tragen ich nicht werth bin. Er wird euch taufen im heiligen Geiste und im Feuer (Matth. 3, 11). Ich muß abnehmen, er aber muß wachsen (Joh. 3, 30).

Das sind die großen Geister, die Helden der Tugend vor Gott, dem Herrn! Eine kindliche Demuth lebt in ihnen, und offenbart sich in ihren Worten — eine Demuth, die sich selbst für gering und für Nichts achtet, die aber mit allem Muthe und aller Begeisterung redet, wenn die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenschen es verlangt. Das ist die wahre und einzige Größe des Menschen; die Demuth, welche den Menschen am höchsten erhebt.

Streben auch wir deßwegen nach dieser Demuth des Herzens. Mit allem Freimuthe und mit dem Stolze der christlichen Ueberzeugung laßt uns stets ohne Rückhalt und Furcht vor den Menschen das Wort für Jesus Christus und seine heilige Kirche reden, und dennoch beseele uns die tiefste Demuth und Bescheidenheit. Löwen laßt uns sein, und unseren Mund mit allem Muthe öffnen! Mit dem Löwenmuthe aber verbinden wir die Sanftmuth eines Lammes, wenn es gilt, von uns selbst zu sprechen, oder über den Nächsten ein Urtheil zu fällen. In dieser inneren Seelengröße besteht auch unsere wahrhafte Größe und unser Ruhm vor dem Herrn; ein Ruhm, der größer ist, als wenn wir die herrlichsten Thaten im Leben gewirkt, die höchsten Erfolge errungen und die Wogen dieses irdischen Lebens noch so hoch aufgeworfen hätten. Alle irdische Größe vergeht und wird ein Buchstabe, geschrieben in den

Sand der Erde verweht; diese innere Größe aber wird Zeit und Ewigkeit überdauern.

III.

Begleiten wir den hl. Johannes noch bis zu seinem Ende, um seine Größe auch bei seinem Austritte aus dem Leben zu preisen.

Der Heilige fuhr fort, in seinem Leben Buße zu predigen, und der Welt Jesum Christum zu verkünden. Er bezeugte ihn laut und feierlich seinem Volke als das Lamm Gottes, das tragen werde die Sünden der Welt. Er sandte seine Jünger hin zu Jesus Christus, damit er ihren Glauben an ihn, als den Erlöser, bestärke. Die Heiligkeit seines Lebens wuchs in ihm zu immer höherem Grade. Was konnte anders sein Ende sein, als ein glorreicher Tod, der dieses ruhmvolle und heilige Leben krönte?

Wie der hl. Johannes mit dem Freimuthe eines Propheten der Wahrheit Zeugniß gab vor dem ganzen Volke und vor dessen Lehrern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, so erhob er seine Stimme, wo immer er ein Unrecht sah; selbst die Höhe des Thrones vermochte nicht seinen Mund zu schließen, oder seinen Muth zu beugen. Das Eine Wort der Wahrheit gilt für Alle; für jene sowohl, die auf den höchsten Stufen der menschlichen Gesellschaft sich bewegen, als auch für jene, die in den Niederungen der Erde leben. Es gibt nur Ein Sittengesetz, nach dem wir Alle gerichtet werden.

Damals saß auf dem Throne zu Jerusalem der König Herodes, der in ehebrecherischem Umgange mit der Frau seines Bruders lebte. Dieser König hatte das Weib seines Bruders, die zugleich seine Nichte war, demselben geraubt und zum Weibe genommen. Der verbrecherische Umgang des Königs hatte unter dem ganzen Volke den höchsten Unwillen erregt. Johannes naht sich dem königlichen Throne, und ruft dem Wüstlinge zu: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben! (Matth. 14, 4.) Mit heiligem Freimuthe läßt er nicht ab, Herodes an seine Sünde und an seine Pflicht zu mahnen.

Der Vater des ehebrecherischen Weibes war mit einem Kriegsheere gegen Jerusalem gezogen, um den Schimpf seiner Tochter zu rächen; und der König, von dem rachsüchtigen Weibe gereizt, ließ den hl. Johannes ergreifen, und ihn auf der Grenzfeste Machärus, wo der königliche Hof wegen des Krieges sich aufhielt, in Gefangenschaft halten. So schmachtete der Held der Wahrheit in Ketten und Banden; aber auch der Kerker und seine Qualen vermochten nicht, seinen Muth und seine Standhaftigkeit zu erschüttern.

Der Heilige schwankte nun täglich zwischen Leben und Tod. He-

rodes, der König, wagte nicht, das Todesurtheil über ihn auszusprechen. Er fürchtete das Volk, welches ihn für einen Propheten hielt (Matth. 14, 5). Er selbst scheute sich vor Johannes, weil er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann sei; und er nahm ihn in Schutz und that Vieles, nachdem er ihn angehört hatte (Mark. 6, 20). Die Macht der Tugend ist so groß, daß sie sich Anerkennung und Ehrfurcht auch vor dem Lasterhaften erzwingt. Das Weib aber war fortwährend bemüht, diese Ehrfurcht vor dem hl. Johannes in dem Herzen des Herodes zu mindern und zu verdrängen, und ihn anzutreiben, den Heiligen zu tödten.

Herodes feierte sein Geburtsfest auf der Feste Machärus. Am Schlusse der Mahlzeit tanzte nach römisch-heidnischer Sitte die Tochter der Herodias vor dem Könige; und der König, von Sinnlichkeit berauscht, schwur mit einem Eidschwure, daß er ihr geben werde, was sie immer von ihm verlangen würde. So zieht den Menschen eine Leidenschaft zu einer anderen; eine Tiefe des Lasters öffnet in seinem Herzen eine andere! Der König verspricht, von Sinnenlust berauscht, dem Mädchen, was es von ihm verlange; und das Mädchen verlangt das Haupt des hl. Johannes, wie seine ehebrecherische Mutter ihm gerathen hatte. Auf der Stelle verlangt es dasselbe, damit der König sein Versprechen nicht zurückrufen könnte. Gib mir auf einer Schüssel auf der Stelle das Haupt des Johannes des Täufers! (6, 25.) Die Leidenschaft verkehrt die Natur des Menschen, und macht ihn tückisch und grausam.

Der König ward betrübt, da er die Bitte des Mädchens hörte. Er sieht die Größe seines Verbrechens ein, und erkennt die Schuld, die er auf sein Gewissen häuft. Aber bethört von Leidenschaft, gewährte er dem Mädchen die grausame Bitte. Er sendete den Henker, und befahl ihm, das Haupt des hl. Johannes zu bringen. Während im Palaste des Königs ungebundene Lust und zügellose Freude herrschte, naht sich der Henker in demselben Hause dem hl. Johannes, um den Auftrag des Königs zu vollziehen. Der hl. Johannes stirbt muthig unter dem Beile des Henkers, und dieser brachte das blutige Haupt auf einer Schüssel dem Mädchen, welches dasselbe seiner abscheulichen Mutter übergab. Das ehebrecherische Weib hatte ihren Durst nach Rache noch nicht gelöscht, sondern sie durchstach, wie der hl. Hieronymus berichtet, die Zunge des Heiligen mit Nadeln, weil er es gewagt hatte, sie der Sünde zu überführen, und ihr Vorwürfe wegen ihres Lebens zu machen. Der hl. Johannes aber krönte sein heiliges und ruhmvolles Leben mit dem schönsten Tode. Er empfing in seinem Tode die Bluttaufe für Jesus Christus, und in seiner Bluttaufe die Palme des Sieges und die Krone des Martyriums.

Dieses Ende des hl. Johannes schildert uns in erschreckender Weise die Gewalt der Leidenschaften, die in dem Herzen des Menschen schlummern, und zugleich die schwarzen Tiefen, welche eine einzige Sünde in unserer Seele zu eröffnen vermag. Es ist darum eine ebenso heilige als nothwendige Pflicht unseres Lebens, jeder Leidenschaft in ihrem ersten Erwachen zu widerstehen und sie zu bekämpfen, damit sie nicht stärker werde in uns als unser Wille und unsere Kraft. So oft der christliche Glaube oder ein Gebot des Herrn uns das Wort zuruft: Es ist dir nicht erlaubt! laßt uns der Wahrheit Zeugniß geben. So oft unser Gewissen uns sagt: Es ist dir nicht erlaubt! hören wir in treuem Gehorsame seine Stimme. Wie in einem tiefen See ein Stein, der hineinfällt, einen Kreis aufwirft, und der erste einen zweiten und so fort, und wie die Kreise immer größer und weiter werden, so führt jede Sünde und Leidenschaft den Menschen zu einer anderen Sünde, und gewöhnlich zu schwereren und größeren. Der Stolz derjenigen, die dich hassen, sagt deßwegen der Psalmist, steigt immer höher. (Ps. 73, 23.) Der Gedanke der Sünde führt zur Begierde und zum Worte, und die Begierde reizt zur That, und eine That trägt die andere an sich. „Von der Eitelkeit wird unsere Seele bis zur Bosheit geführt," sagt der hl. Gregorius. Achten wir die geringste Sünde nicht gering, sondern reinigen wir uns durch christliche Buße von derselben, und streben wir, den Kampf des Lebens nach dem Beispiele des hl. Johannes zu führen, auf daß wir einstens seiner Gesellschaft im Himmel würdig werden.

So stehe denn das Bild des hl. Johannes, das wir nach den Worten der heiligen Schrift betrachtet haben, in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit vor unseren Augen — der hl. Johannes, ein Wunder der Gnade in seiner Erwählung, ein Wunder der Gnade in seinem Leben, und heilig, ruhmvoll und herrlich in seinem Tode; er, der als der Größte unter allen vom Weibe Geborenen aufgestanden ist! Dennoch sagt der Herr: der Kleinere im Himmelreiche ist größer, als er (Matth. 11, 11). Jeder, auch der Kleinste im neutestamentlichen Reiche der Erlösung, der Mindeste unter uns Christen ist größer als der hl. Johannes der Täufer durch die Taufe der Wiedergeburt und durch die heiligen Sacramente, die wir in der heiligen Kirche des Herrn zu unserer Heiligung empfangen. Unsere christliche Würde ist die höchste und größte; die ewige Wahrheit selbst verbürgt uns dasselbe. Der Kleinere im Himmelreiche ist größer, als er. Müssen wir nicht in Verwirrung und Schamröthe auf diese unsere christliche Würde hinschauen, da wir dieselbe so oft nicht beachten, und mit unseren Sünden beflecken? Muß nicht unsere Verwirrung in einen heiligen Schrecken sich verwandeln, wenn wir die

Größe der Verantwortung und Rechenschaft bedenken, die der Herr wegen unserer christlichen Würde einmal von uns verlangen wird? Um so heiliger seien unsere Vorsätze, demjenigen, den wir an Größe überragen, und der dennoch vor uns steht als ein Wunder der Gnade, nachzufolgen in seinen Tugenden und seinem heiligen Leben, und unserem christlichen Berufe getreu bis in den Tod zu wandeln. Amen.

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Nisi abundaverit justitia vestra plus quam Pharisaeorum et Scribarum, non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 5, 20.

Die pharisäische und die christliche Gerechtigkeit.

Der Herr ermahnt uns durch die Worte unseres heutigen Evangeliums zu einer vollkommenen Gerechtigkeit, indem er uns zuruft: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Die höchste Forderung des Christenthums für unser sittliches Leben ist in diesen Worten des Heilandes ausgesprochen.

Die Gerechtigkeit, welche der Herr von uns verlangt, ist nicht eine besondere Tugend, die Jedem das ihm Gebührende und Zukommende gibt, sondern sie ist das ernste Streben, das ganze Gesetz des Herrn zu erfüllen; sie ist der Inbegriff aller Tugenden, der Ausdruck sittlicher Vollkommenheit und Vollendung, die christliche Tugend und Heiligkeit. Schon die Heiden erkannten die hohe Bedeutung, welche der Gerechtigkeit für das sittliche Leben des Menschen zukömmt. Plato sagt von ihr, sie sei schwebend über den übrigen Grundtugenden, und fasse alle Fäden des sittlichen Lebens in sich zusammen, und verbinde sie zu einem harmonisch gleichmäßig gestimmten Ganzen. Erst das Christenthum aber hat uns den vollen Inhalt dieses Wortes für unser sittliches Leben erschlossen.

Der heilige Glaube sagt uns, daß der erste Mensch in ursprünglicher Gerechtigkeit und Heiligkeit von Gott erschaffen worden sei; auf der höchsten Stufe der Vollendung, wie sie der Mensch nur durch die Gnade Gottes erreichen kann. Durch seine Sünde sank der erste Mensch für sich und alle seine Nachkommen von der Höhe dieser seiner Vollkommenheit herab. Er verlor seine Gerechtigkeit, und er ward unge=

recht vor dem Herrn, und in seine Ungerechtigkeit wurden wir Alle hineingezogen. Keiner ist gerecht, sagt der hl. Paulus, auch nicht ein Einziger. Keiner ist einsichtig, keiner, der Gott sucht; Alle sind abgewichen, Alle zumal sind unnütz geworden; Keiner ist, der Gutes thut, nicht einmal ein Einziger (Röm. 3, 10—12). Um uns die verlorene Gerechtigkeit wieder zu geben, ist Jesus Christus, der allein sündlos, heilig und gerecht ist, Mensch geworden; und in der lebendigen Theilnahme an seiner Gerechtigkeit, die er am Stamme des heiligen Kreuzes für uns erworben hat, ist uns die Möglichkeit und die Kraft gegeben, wiederum vor dem Herrn gerecht zu werden, und in dieser Gerechtigkeit christliche Tugend und Heiligkeit zu erringen, wie ebenso der hl. Paulus uns ermahnt: Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes. Leget ab den alten Menschen, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (Eph. 4, 24).

In Christus unserem Heilande allein liegt deßwegen unsere Gerechtigkeit, die uns zu Theil wird, wenn wir, durch die heiligen Sacramente mit ihm verbunden, Christum anziehen, durch seine Gnade sein Gesetz erfüllen, und in seiner Nachfolge ihm ähnlich werden.

Diese christliche Gerechtigkeit, wie sie als christliche Tugend und Heiligkeit in uns wohnen soll, stellt der Herr der Gerechtigkeit der Pharisäer und der Schriftgelehrten gegenüber, und verlangt eine höhere Gerechtigkeit von uns, als Jene besaßen. Mit dem vollsten Rechte muß der Heiland eine größere Gerechtigkeit von uns fordern. Nicht die bloß natürliche Gerechtigkeit, nach der die Heiden schon gestrebt haben, kann uns genügen, wenn wir wahrhaft vollkommen sein wollen; und noch viel weniger wird uns die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten der ewigen Seligkeit würdig und werth machen.

Die Pharisäer waren, wie ihr wißt, eine Secte des Judenthums, die sich durch höhere Frömmigkeit und durch eine gewissenhafte Gesetzestreue von der Masse des jüdischen Volkes unterschied. Allmählich aber verwandelte sich die Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit der Pharisäer in Scheinheiligkeit und Heuchelei, unter welcher sich Stolz und Habsucht, Lieblosigkeit und Betrug verbargen. Wenn auch noch manche edle Charaktere sich unter den Pharisäern befanden, wie jener Nikodemus, der zur Zeit der Nacht sich zum Heilande begab, um von ihm unterrichtet zu werden, oder wie jener Gamaliel, der im ruhigen, würdevollen Ernste über Jesus und seine Lehre vor dem hohen Rathe sprach, so war die Mehrzahl der Pharisäer so tief gesunken, daß der Heiland sie Heuchler nannte. Ihr Ansehen unter dem Volke aber war groß wegen ihrer vermeintlichen Tugend und Frömmigkeit.

Der Heiland, der die Seinen zur vollkommenen Gerechtigkeit, zur christlichen Tugend und Heiligkeit führen wollte, warnte sie vor der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten, indem er zu ihnen sprach: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Um euch nun zur vollkommenen Gerechtigkeit zu ermuntern, daß ihr stets in eurem Leben nicht eine natürliche Gerechtigkeit oder die pharisäische Gerechtigkeit, sondern daß ihr christliche Tugend und Heiligkeit in eurem Thun und Lassen auspräget, so will ich heute das Wesen der christlichen Gerechtigkeit euch schildern. Ich frage, was war die pharisäische Gerechtigkeit, vor welcher der Herr uns warnt; und was ist ihr gegenüber die christliche Gerechtigkeit, zu welcher der Herr uns ermahnt? Ich antworte:

1) die pharisäische Gerechtigkeit war nur eine theilweise Gerechtigkeit in Hinsicht auf ihren Umfang,

2) sie war eine falsche Gerechtigkeit in Hinsicht auf die Absicht, aus welcher sie hervorging, und

3) sie war eine unvollkommene Gerechtigkeit in Hinsicht auf ihren Grund, auf welchen sie sich stützte.

Die christliche Gerechtigkeit aber ist eine allgemeine Gerechtigkeit dem Umfange nach; sie ist eine wahrhafte der Absicht nach, aus welcher sie entspringt, und sie ist eine vollkommene dem Grunde nach, auf welchem sie ruht.

I.

Was war die pharisäische Gerechtigkeit in Hinsicht auf ihren Umfang? Sie war nur eine theilweise Gerechtigkeit; denn die Pharisäer erfüllten nur den Buchstaben des Gesetzes, aber der Geist desselben war ihnen fremd.

Nur was der strenge Wortlaut des Gesetzes verlangte, war den Pharisäern heilig, aber was der Wortlaut der Gebote noch mehr in sich schloß, war ihnen gleichgültig. Ihre Gerechtigkeit war deßwegen eine Scheingerechtigkeit, die nur in äußeren Werken, nicht aber in innerer Gesinnung des Herzens bestand. Die Pharisäer beobachteten auf das Genaueste und Gewissenhafteste den Sabbat. Sie hielten es für eine Sünde, am Sabbate einen Kranken zu heilen; und sie machten dem Herrn und seinen Jüngern schwere Vorwürfe, weil sie an einem Sabbate, als sie an einem Kornfelde vorüber gingen, mit der Hand die Aehren zerrieben, um die Körner zu essen. Allein die Heiligung des Sabbats durch entsprechende Gesinnungen des Herzens war ihnen gleichgültig. Sie gaben den Zehent bis herab zu den kleinsten Küchenkräutern,

aber das Wichtige des Gesetzes, Recht, Erbarmen und Treue, wie der Herr sagt, unterließen sie. Die Pharisäer hielten es für eine große Sünde, mit ungewaschenen Händen zu essen, aber mit unreinen Herzen zu essen, und zu leben, dünkte ihnen kein Unrecht. Sie wagten es nicht, in den Vorhof des römischen Statthalters zu gehen an dem Tage, als der Heiland zum Tode verurtheilt wurde, um nicht wegen des Eintrittes in das Haus eines Heiden verunreinigt zu werden, aber die ungerechten Anklagen gegen den Heiland zu erheben, das Volk zum Hasse gegen ihn aufzustacheln, und ihn an das Kreuz zu verlangen, hielten sie für keine Sünde.

Der Herr nennt sie deßwegen Heuchler, welche die Mücken abseigen, aber die Kameele verschlucken. Er sagt, sie seien wie Becher, die von Außen rein, Innen aber voll von Staub und Unreinigkeit sind. Er nennt sie übertünchte Gräber, die den Leuten schmuck erscheinen, inwendig aber voll von Todtengebeinen und aller Unsauberkeit sind. Er ruft darum seinen Jüngern zu: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Er verlangt von ihnen eine Gerechtigkeit, die sich nicht begnügt, bloß den Buchstaben des Gesetzes zu erfüllen, sondern die mit derselben Gewissenhaftigkeit Alles thut, was der Buchstabe des Gesetzes in sich schließt; eine Gerechtigkeit, die nicht in äußeren Werken allein, sondern die in einer inneren Gesinnung des Herzens besteht. Ihr habt gehört, sagt er, daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht tödten. Ich aber sage euch, nicht bloß der Todschlag, die äußere böse That, sondern jede leidenschaftliche und rachsüchtige Gesinnung des Herzens gegen den Nächsten ist eine Sünde. Jeder, der seinem Bruder zürnt, wird dem Gerichte verfallen sein. Ihr habt gehört, fährt der Heiland fort, daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Jeder, welcher ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat bereits ehegebrochen an ihr in seinem Herzen (Matth. 5, 27. 28). Nicht die unkeusche Handlung allein, sondern jede Begierlichkeit des Herzens, jeder lüsterne Blick der Augen wird von der göttlichen Gerechtigkeit der Sünde gleich geachtet und gestraft. Wiederum habt ihr gehört, daß den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht falsch schwören, du sollst aber dem Herrn deine Schwüre halten. Ich aber sage euch: Du sollst überhaupt nicht schwören. Eure Rede sei: Ja, ja! Nein, nein! und was darüber hinaus ist, das ist von dem Bösen (V. 33. 34. 37). Jedes Wort des Christen soll in Wahrheit und Gerechtigkeit gründen. Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge um Auge,

Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, nicht Widerstand zu leisten dem Bösen, sondern wenn Einer dich auf die rechte Wange geschlagen hat, so biete ihm auch die andere (V. 38. 39). Nicht das strenge Recht der Wiedervergeltung soll zwischen seinen Jüngern walten, sondern die christliche Tugend, welche bereit ist, das Böse geduldig zu tragen, und durch opferwillige Liebe dasselbe zu entwaffnen. Stets ist es die innere Willensrichtung, die auch das geringste und leiseste Unrecht meidet, welche der Herr in ihrer Vollkommenheit von seinen Jüngern verlangt.

Mit dem vollkommensten Rechte spricht so der Herr. Das Herz ist die Quelle des Lebens und die Wurzel jeder Handlung. In dem Innern gründet Alles, was wir thun, wie der Heiland sagt: Aus dem Herzen stammen die bösen Gedanken, die Todschläge und die Ehebrüche, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung (15, 19). Das Herz hat deßwegen den ersten und vorzüglichsten Antheil an allen unseren Handlungen, und nach seinem Verlangen wird sich die ganze Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit des Menschen bemessen. Menschliche und irdische Gesetze richten nur nach den äußeren Handlungen, aber das göttliche Gesetz sieht vor Allem auf das Herz. Der Mensch sieht bloß, was nach Außen scheint; der Herr aber schauet das Herz, sagt die Schrift (I. Könige 16, 7). „Der Mensch ist insoferne gut und böse, als sein Wille es ist", sagt der hl. Thomas (Summa 1, 2, qu. 20).

Ist es aber nicht diese innere Gerechtigkeit, welche so oft in der Welt übersehen wird? Sehen wir nicht auch unter uns die pharisäische Gerechtigkeit in den verschiedensten Formen? Ich will nicht reden von der Welt, die den Menschen nur nach dem äußeren Anstande beurtheilt, und die Jeden für gerecht und vollkommen hält, der diese Regeln des Anstandes beobachtet, und kein Gesetz der angenommenen Sitte und des Staates öffentlich übertritt. Lassen wir der Welt ihren Standpunkt zur Beurtheilung des Menschen. Uns gelte das Wort des Herrn, welches nicht bloß äußeren Anstand, sondern innere Vollkommenheit und Tugend verlangt.

Ich rede zuerst von Jenen, die in unseren christlichen Tempeln vor den Altären des Herrn erscheinen, deren Vollkommenheit und Gerechtigkeit aber dennoch nicht größer ist, als diejenige der Schriftgelehrten und Pharisäer. Hunderte unter uns halten sich für ganz gerecht und tugendhaft. Sie haben keinen Mord begangen und keinen Betrug oder Ehebruch, oder sonst eine Sünde, welche die Verachtung der Welt auf sie werfen könnte, und sie halten sich für vollkommen. Sie erscheinen in dieser ihrer Vollkommenheit vor den Altären Gottes, und sie klingt durch jedes Wort ihrer Gebete. In ihr erscheinen sie sogar im heiligen

Bußgerichte, und sie wissen nicht, wessen sie sich eigentlich anzuklagen haben. Sie haben Nichts zu beichten und Nichts zu büßen.

Geliebte! Ist das unsere ganze Vollkommenheit, wenn keines jener Verbrechen auf uns lastet, welches die menschliche Gesetzgebung mit ihren Strafen ahndet, oder welches die Verachtung der Welt auf uns ladet? Ist der Maaßstab, nach welchem der Herr unsere Gerechtigkeit bemessen wird, nicht ein strengerer? Ist es nicht die Gesinnung des Herzens vor Allem, auf welche er schaut? Müssen wir nicht von jeder, auch der kleinsten Handlung, von unseren Worten, von unseren Gedanken, unseren bösen Begierden und Wünschen, von unseren Meinungen und Absichten Rechenschaft ablegen? Hat der Herr nicht gesagt: An Bosheit seid wie die Kinder (I. Kor. 14, 20.)? Wird das Kind bloß unterlassen, seinen Eltern durch schwere Kränkungen in das Angesicht zu schlagen, oder die Hand auszustrecken nach ihrem Leben? Wird das Kind, wenn es wahrhaft ein gutes Kind ist, nicht ängstlich jeden Schritt meiden, der seine Eltern beleidigen könnte?

Ich rede sodann von einer anderen pharisäischen Gerechtigkeit; von jenen Menschen, welche die äußeren Formen der Religion beobachten, fleißig den Gottesdienst besuchen, nie eine Kniebeugung oder ein Kreuzeszeichen unterlassen, die aber voll von Bosheit und Ungerechtigkeit sind, deren Hände voll von Betrug und deren Herz voll von Unkeuschheit ist. Ich rede insbesondere von manchen sogenannten frommen Seelen, die dem Tische des Herrn sich sehr oft nahen, deren Leben aber im Widerspruche mit dem steht, was sie thun; die kaum, nachdem sie den Tisch des Herrn verlassen haben, voll Unduldsamkeit und Zorn, voll von Trägheit und Lästerungen sind, und oft sogar noch schändliche Laster begehen; von denen rede ich, die durch ihr Leben die wahre Frömmigkeit und wirklich fromme Menschen in Verachtung bringen, von welchen der Herr sagt: Du hast lästern gemacht die Feinde des Herrn (II. Kön. 12, 14).

Will ich vielleicht durch meine Worte euch auffordern, die äußeren Formen der Andacht, Gottesdienst und Empfang der heiligen Sacramente zu vernachläßigen? Ihr würdet mich falsch verstehen. Ich ermahne euch hiezu; aber ich fordere mehr als dieses. Ich fordere von euch eine wahrhafte Frömmigkeit des Herzens, die sich nicht begnügt, das Aeußere der Religion zu üben, oder keine schweren Sünden und Laster zu begehen, sondern die sich bestrebt, das ganze Gesetz nach allen seinen Pflichten zu erfüllen im Geiste und in der Wahrheit.

II.

Die Gerechtigkeit der Pharisäer war aber auch eine falsche in Hinsicht auf die Absicht, aus der sie hervorging; und mit noch größerem

Rechte konnte der Herr zu seinen Jüngern sagen: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Die Pharisäer erfüllten das Gesetz Gottes in allen seinen Vorschriften auf das Eifrigste. Sie gaben Almosen in reichlicher Weise. Sie beteten, wie das Gesetz des Moses von einem frommen Israeliten verlangte. Ebenso genau hielten sie ihre Fasttage. Aber welches war die innere Absicht, aus welcher diese ihre Gesetzesstrenge hervorging? War es die Liebe Gottes, der Eifer für seine Ehre, die Freude an seinem Dienste und das Bestreben, ihm wohlzugefallen? Nein, sondern der innerste Beweggrund, der sie leitete, war Stolz und Ehrgeiz, oder eine andere niedrige Leidenschaft. Alle ihre Werke thun sie, sagt der Herr, damit sie von den Menschen gesehen werden (Matth. 23, 5). Wenn sie Almosen gaben, so ließen sie es an den Sabbaten und an den Ecken der Straßen laut mit Posaunen, wie der Herr sagt, ausrufen. Sie rühmten sich ihrer Wohlthätigkeit, und waren stolz, wenn ihr Name unter den größten Wohlthätern der Gemeinde genannt wurde. Wenn sie ihre Gebete verrichteten, so banden sie die breitesten Gebetsriemen um Stirne und Arm; und liebten es während der Stunden des vorgeschriebenen Gebetes an den Straßenecken zu stehen, damit sie von den Vorübergehenden gesehen würden. Wenn sie fasteten, so kleideten sie sich in Bußgewänder, bestreuten ihr Antlitz und ihr Haupt mit Asche, gingen traurigen Blickes umher, um als Fastende Allen augenfällig zu sein. Sie waren übertünchte Gräber, und alle ihre Frömmigkeit und Gesetzestreue war Heuchelei und Ehrgeiz.

Der Herr ermahnt deßwegen seine Jünger zu einer wahrhaften Gerechtigkeit, deren Absicht allein die Ehre Gottes und die eigene Heiligung ist. Habet Acht, ruft er ihnen zu, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht wirket vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden; sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, der im Himmel ist. Wenn du Almosen gibst, so wisse nicht die Linke, was die Rechte thut, damit dein Almosen im Verborgenen sei; und dein Vater, welcher im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. (6, 1. 3. 4.) So von aller Selbstsucht frei, und so ferne von allen ehrgeizigen und sündhaften Absichten sollen unsere Handlungen und guten Werke sein, daß wir sie selbst vor unserer eigenen Hand und unserem eigenen Herzen verbergen, so daß es einzig die Ehre Gottes ist, welche wir suchen. Solche Werke allein sind eines Lohnes würdig. Wenn du aber betest, so tritt in deine Kammer, und schließe deine Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Va-

ter, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten (V. 6). Die wahre Frömmigkeit, welche einzig nur Gott zu gefallen strebt, flüchtet sich in ihrer Andacht vor den Augen der Welt in die verborgene Kammer des Herzens, um vor dem Angesichte Gottes allein ihm zu dienen. Wenn du aber fastest, fährt der Herr fort, so salbe dein Haupt, und wasche dein Gesicht, damit du nicht als fastend den Menschen augenfällig seist, sondern deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der sieht in's Verborgene, wird dir vergelten (V. 17. 18). So ferne von aller Selbstsucht müssen unsere Handlungen sein, daß wir sogar absichtlich die innere Gesinnung des Herzens verbergen, um Gott allein zu gefallen, und auch von ihm allein belohnt zu werden.

Die Absicht, aus welcher eine Handlung hervorgeht, ist die Seele derselben; und nach der Absicht wird Alles, was wir thun, am Ersten beurtheilt werden müssen. Was nicht aus reiner Liebe zu Gott geschieht, aus Eifer für seine Ehre, und um ihm zu dienen, das ist fruchtlos für die Ewigkeit. Jedes gute Werk, welches wir wegen uns selbst thun, sei es aus Hoffart oder aus einer anderen Leidenschaft, ist todtgeboren, ohne Seele und Leben, und es hat seinen Lohn dahin. Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, ermahnt der Herr, so thut Alles zur Ehre Gottes (I. Kor. 10, 31). Keiner von uns lebt für sich selbst, und Keiner stirbt für sich selbst; sondern leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn (Röm. 14, 7. 8). Alle Handlungen, selbst unser eigenes Leben gehört nicht uns, sondern es ist das Eigenthum Gottes. Zu seiner Ehre hat der Herr uns erschaffen; und die Ehre ihm durch unser ganzes Leben zu geben, ist der erste und letzte Zweck desselben. Nicht Eine Stunde und Eine Minute dürfen wir für unsere Ehre verwenden; denn der Herr ist ein eifersüchtiger Gott. Eiferer ist sein Name, sagt die Schrift (II. Mos. 34, 14). Was wir Gott dem Herrn und seiner Ehre entziehen, ist ein Diebstahl an seinem Eigenthume, der uns darum vor seinen Augen strafwürdig macht. Deßwegen sagt der hl. Paulus: Wenn ich in den Zungen der Menschen reden würde und der Engel, wenn ich aber die Liebe nicht habe, so bin ich tönendes Erz geworden oder klingende Schelle. Und wenn ich Weissagung habe und kenne die Geheimnisse, alle und jegliche Wissenschaft; und wenn ich allen Glauben habe, so daß ich Berge versetze, wenn ich aber die Liebe nicht habe, so bin ich Nichts. Und wenn ich vertheile zur Speise der Armen alle meine Habe; und wenn ich dargebe meinen Leib, daß ich verbrannt

werde, wenn ich aber die Liebe nicht habe — Nichts frommt es mir (I. Kor. 13, 1—3).

Wie werden wir einstens staunen, wenn der Herr in seinem Gerichte unsere Werke prüfen, auf seiner Wage wägen, und mit seinem Maaßstabe messen wird; wenn er Jerusalem mit Leuchten durchsucht, um jede unserer Handlungen bis in ihre innersten Absichten und geheimsten Triebfedern zu verfolgen, um zu entscheiden, ob es seine Ehre war und die Heiligung unserer Seele, welche ein Werk geboren, oder ob Ehrgeiz, Stolz und Neid oder eine andere sündige Leidenschaft des Herzens die verborgene Ursache und Veranlassung derselben gewesen ist! Wie werden manche Tugendgrößen, die hier auf Erden wegen ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht gelobt und gepriesen wurden, dort als pharisäische und heuchlerische Seelen erkannt werden! Wie wird manches Werk der Wohlthätigkeit und der Nächstenliebe, das wir bewundert und angestaunt, in seiner wahren Gestalt als eine Ausgeburt des Stolzes oder einer anderen niedrigen Leidenschaft erkannt werden! Wie werden wir selbst erröthen, wenn alle unsere Gerechtigkeit, auf die wir oft so wohlgefällig während unseres Lebens geblickt haben, dort zusammensinken wird im Lichte der Ewigkeit, um unsere Seligkeit zu begraben! Wie werden wir weheklagen, wenn unsere vermeintlichen guten Werke wie Spreu vor dem Hauche des Windes verwehen, weil ihnen die heilige Absicht gefehlt hat! Nur wenige Körner des wahrhaft Guten und Gottwohlgefälligen werden wir vielleicht an jenem Tage in unserer Hand erblicken! Ich weiß deine Werke, spricht der Herr, daß du den Namen hast, du lebest, aber du bist todt (Offenb. 3, 1). Das ist das jammervolle Ende der pharisäischen Gerechtigkeit, welche Alles aus irdischen Absichten gethan hat. Sie wird mit der Erde und allem Irdischen vergehen und verschwinden.

Unsere Gerechtigkeit sei darum eine christliche Gerechtigkeit. Christus der Heiland, seine Ehre und die Heiligung unserer Seele durch ihn sei die innerste Absicht und der letzte Zweck einer jeden Handlung unseres Lebens. Nie halte aber auch eitle Menschenfurcht uns zurück, ein frommes und christliches Leben zu führen, und unser Licht leuchten zu lassen vor den Menschen. Um so weniger geschehe es in unseren Tagen, in denen es lichter und heller Sterne bedarf, um in der trüben und dunklen Nacht der Gottlosigkeit und des Unglaubens die Guten zu bestärken. Die Ehre Gottes sei die Sonne, aus der unsere guten Werke ihr Licht und Leben ziehen; die große gnadenvolle Sonne, um welche wir uns als leuchtende Sterne bewegen wollen.

III.

Die tiefste Wahrheit liegt in dieser Mahnung des Herrn zu einer höheren Gerechtigkeit, wenn wir den Grund in das Auge fassen, auf welchen sich die Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten stützte. In Hinsicht auf den Grund dieser Gerechtigkeit werden wir es am meisten einsehen, wie dieselbe eine unvollkommene war und nicht im Stande, denjenigen, der sie übte, in den Himmel einzuführen.

Die ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche der Herr den ersten Menschen nach ihrer Erschaffung in seiner Gnade verliehen hatte, und welche vermögend war dem Menschen das Himmelsthor zu öffnen, war durch die Sünde für Adam und alle seine Nachkommen verloren. Die Menschen waren ungerecht geworden, und Sünder in den Augen Gottes. Alle haben gesündigt, und entbehren der Ehre bei Gott (Röm. 3, 23). Alle Werke der Gerechtigkeit, welche die Menschen mit dem letzten Reste der sittlichen Kräfte, die nach der Sünde und ihren verderblichen Folgen ihnen geblieben waren, verrichteten, waren nicht im Stande, Himmelslohn und Himmelsseligkeit ihnen zu erwerben, und sie gerecht zu machen vor dem Herrn. Soviel auch die Besten im Heidenthume sich bemühten, die Gerechtigkeit nach der Stimme ihres Gewissens zu üben, und soviel auch das Judenthum bestrebt war, das ganze Gesetz, welches der Herr ihren Vätern gegeben hatte, zu erfüllen, alle diese Gerechtigkeit konnte das Wohlgefallen Gottes nicht erwerben. Es war nur eine menschliche, eine unvollkommene und darum vergebliche Gerechtigkeit. Auch die vollkommensten und besten menschlichen Werke sind unvermögend, übernatürliche Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Menschen zu verleihen, und ihn der Seligkeit des Himmels würdig und werth zu machen. Aus Gesetzeswerken, sagt der hl. Paulus, wird nicht gerechtfertigt werden vor ihm irgend, was Fleisch ist (V. 20). Ihre Wurzel ist verdorrt, sagt der Prophet, Frucht werden nimmer sie bringen (Os. 9, 16).

Erst nachdem Jesus Christus, der Gerechte und Heilige, nach dem Rathschlusse der ewigen Erbarmung und Liebe auf die Erde herabgestiegen war, und in seinem Blute unsere Ungerechtigkeit versöhnt und vor Gott uns gerechtfertigt hatte, sind unsere Werke, die in seiner Gnade geschehen, im Stande, die Gerechtigkeit und durch sie die ewige Seligkeit uns zu erwerben. Gerechtfertigt sind wir unverdient durch seine Gnade mittels der Loskaufung, welche ist in Christus Jesus (Röm. 3, 24). Was daher nicht in ihm und in seiner Gnade geschieht, ist todt und fruchtlos für den Himmel. Die Gnade unseres Heilandes ist der Lebenssaft, der die verdorrte Wurzel des menschlichen Geschlechtes wieder erfüllte und belebte — die Lebenskraft,

welche neue Blüthen und Früchte der Gerechtigkeit am Baume der Menschheit schuf. Jesus Christus ist unsere Gerechtigkeit geworden.

Deßwegen sagt der Herr: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wenn wir das ganze Gesetz des Herrn in allen seinen Vorschriften erfüllen würden wie der gewissenhafteste, eifrigste und strengste Pharisäer, unsere Gerechtigkeit wäre ohne die Gnade unseres Heilandes eine unvollkommene wegen des Grundes, auf den sich dieselbe stützt.

Ist es nicht doppelt nothwendig, besonders in unseren Tagen, in denen so Viele dieses Fundamentes der menschlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit vergessen, uns an das Wort des Herrn zu erinnern, daß es keine wahre Gerechtigkeit gibt, außer in Jesus Christus? Sehen wir nicht, wie Unzählige, auf ihre eigenen Werke der Gerechtigkeit sich stützend, wie einstens die Pharisäer und Schriftgelehrten, ihre Bestimmung und Seligkeit zu erreichen hoffen? Wozu Religion, sagen sie, zu was die Uebungen der Frömmigkeit und des Gebetes, oder zu was die Feier eines Gottesdienstes und wozu die göttliche Gnade? Seine Pflichten auf Erden gewissenhaft erfüllen, ein redliches und rechtschaffenes Leben führen, das ist die wahre Frömmigkeit und unsere einzige Gerechtigkeit. Sehet, in diesen Worten und in einem solchen Leben die pharisäische Gerechtigkeit mitten im Christenthum! Sind nicht solche Worte eine Verachtung und Verwerfung des Grundsteines alles Heiles und der Seligkeit, wie die Pharisäer einstens im Unglauben sich von dem Heilande losgesagt haben? Diesem Leben ohne Jesus Christus und seine Gnade gilt zuerst und zumeist das verurtheilende Wort des Herrn: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Ohne den Heiland und seine Gnade gibt es keine Tugend und keine Heiligkeit und Gerechtigkeit und keine ewige Seligkeit. Menschliche und irdische Werke werden nie im Stande sein, unserer Bestimmung, der übernatürlichen Seligkeit, zu der wir berufen sind, uns entgegenzuführen. Sagt die Schrift nicht: Wer aus euch, der einen Thurm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin, und berechnet den erforderlichen Aufwand, ob er ihn zur Vollendung besitze, damit nicht etwa, nachdem er den Grund gelegt hat und er außer Stand ist zu vollenden, Alle, die es gewahren, anfangen, sich über ihn lustig zu machen, indem sie sagen: Der Mensch da hat angefangen zu bauen, und konnte nicht vollenden? (Luk. 14, 28—30). Sollen wir nicht aufbauen das Gebäude unserer Seligkeit, das emporsteigen soll bis

zur Höhe des Himmels, bis hin zum Throne Gottes? Werden irdische und natürliche Mittel ausreichen, dieses Gebäude unseres Heiles seiner Vollendung entgegen zu führen? Nur wenn die Gnade in Jesus Christus das Fundament legt und uns unterstützt, werden wir den Bau unserer Seligkeit bis zur Höhe seiner Vollendung ausbauen können.

Allerdings müssen wir auch unsere Pflichten auf Erden in Redlichkeit und Rechtschaffenheit erfüllen. Der wahre Christ ist auch ein ehrlicher Mann, ein guter Bürger und ein gewissenhafter Vorgesetzter und treuer Arbeiter. Aber er ist es nicht allein. Er ist mehr als das. Er ist vor Allem ein Christ; und er hört das Wort seines Herrn: Meine Brüder! betrachtet den Beruf, zu dem ihr berufen seid (I. Kor. 1, 26). Stets sieht er in goldenen Buchstaben geschrieben über seinem Leben das Wort des hl. Petrus, daß er theilhaftig werden soll der göttlichen Natur; und er eilt zu Jesus Christus, um durch seine Gnade diesen seinen erhabenen Beruf zu erreichen. Der Herr sagt deßwegen: Wer nicht zur Thüre eingehet in den Schafstall, sondern anderswoher hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber (Joh. 10, 1). Jede Handlung des Lebens, die nicht in der Gnade Jesu Christi geschieht, ist eine Münze aus falschem Golde und Silber und mit einem unächten Gepräge, durch die wir den Himmel uns nicht erkaufen können, wie der hl. Augustinus sagt: „Der Glaube ist die Grundlage alles Guten, er ist der Anfang des menschlichen Heiles. Ohne ihn kann Niemand zur Gemeinschaft der Kinder Gottes gelangen, weil ohne ihn Niemand weder in diesem Leben die Gnade der Rechtfertigung, noch im künftigen das ewige Leben besitzt." (Sermo 38 de verb. Dom.)

Nachdem wir aber in Christus gerechtfertigt sind, und nachdem der Herr uns seine Gnade verliehen hat, so laßt uns bestrebt sein, auf Ihm, dem heiligen Grundsteine, das Haus unserer Seligkeit zu erbauen. Laßt uns ängstlich darüber wachen, die Gnade Jesu Christi durch keine Sünde zu verlieren; denn alle guten Werke, die wir im Zustande der Sünde verrichten, sind, wie die Werke der Pharisäer, todt und vergebens für den Himmel. Ihre Wurzel ist verdorrt. Wenn wir die beschwerlichsten Werke thun, und uns gänzlich hinopfern würden im Dienste Gottes und des Nächsten, alle unsere Mühe und Arbeit ist unnütz und verloren, wenn eine schwere Sünde unsere Seele befleckt. Auch für jeden, der im Zustande der Sünde lebt, gilt deßwegen das Wort des Herrn: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Wie sind die Menschen oft so thöricht, und rauben sich selbst durch die Sünden ihres Lebens das Verdienst und den Lohn aller ihrer guten

Handlungen! Sie beten und mühen sich ab im Dienste Gottes; sie arbeiten im Dienste der Welt, und eine einzige schwere Sünde macht alle ihre Gerechtigkeit fruchtlos für den Himmel. Alle ihre Werke sind todtgeboren, ohne Frucht und Segen für die Ewigkeit. Es sind große Schritte, aber außerhalb des Weges, wie der hl. Augustinus einstens gesagt. Auf dem Fundamente, welches Jesus Christus in uns gelegt hat, laßt uns deßwegen durch seine Gnade unermüdet weiter bauen, in Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens Stein auf Stein setzen, bis der Bau zur Höhe des Himmels sich erhebt.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättigt werden (Matth. 5, 6). Wer mit dem ganzen Verlangen seines Herzens nach Gerechtigkeit strebt, nach ihr hungert und dürstet, der wird von ihr erfüllt und gesättigt werden. Er wird hier auf Erden die volle Gerechtigkeit finden in der Gnade Jesu Christi; und wenn er mitwirkt mit ihr, so wird er dort im Jenseits vollkommen gesättigt werden an der nie versiegenden Quelle der himmlischen Seligkeit. Das sei das hohe Ziel unseres Lebens, dem wir entgegen streben. Alle Gerechtigkeit wollen wir auf Erden erfüllen, alle Pflichten, die unser irdischer und christlicher Beruf von uns verlangt; und wir werden durch die Gnade Jesu Christi die wahre und vollkommene Gerechtigkeit und in ihr die ewige Seligkeit im Jenseits erreichen. Amen.

Am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam, et tibi dabo claves regni coelorum.
Matth. 16, 18.

Die Einsetzung des Papstthums.

Die zwei wichtigsten und folgenschwersten Wahrheiten unseres Glaubens, die Grundwahrheiten, auf denen wie auf einem starken Fundamente unsere ganze heilige Kirche ruht, sind in kurzer, aber in feierlicher und entscheidender Weise in den Worten des Evangeliums ausgesprochen — der Glaube an die Gottheit unseres Heilandes Jesu Christi, aus dem alle Gnade und Wahrheit fließt, und die Einsetzung des Papstthums, der Vorrang des hl. Petrus, der bestimmt ist, die ganze kirchliche Ordnung zu tragen und zusammen zu halten.

Der Herr richtet die Frage an seine Jünger: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie sprachen: Einige sagen, du seiest Johannes der Täufer; Andere aber, du seiest Elias, oder du seiest Jeremias oder Einer der Propheten. Und Jesus sprach zu ihnen: Was aber sagt ihr, daß ich sei? Da erhebt sich Petrus, und als der Wortführer der übrigen Apostel, als ihr Stellvertreter und Mund entgegnet er: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Er bekennt laut und klar die in der Knechtsgestalt verborgene göttliche Wesenheit des Herrn. Der Heiland preist ihn selig, weil Fleisch und Blut ihm das nicht geoffenbart, sondern der himmlische Vater; und wie Petrus seine göttliche Wesenheit und Natur verkündigt hatte, so sagt er seinem Apostel die Würde und Stellung, die derselbe in dem Reiche der Erlösung einnehmen sollte. Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein. Petrus ist das Fundament der Kirche, das Haupt und der Vorsteher der übrigen Apostel; und in seine Hand sind die Schlüssel des Himmelreiches, die Fülle aller Machtvollkommenheit und Gewalt in der Kirche Jesu Christi gelegt.

In gebührender Verehrung der Würde des hl. Petrus hat die Kirche seit unvordenklichen Zeiten das heutige Fest gefeiert. Schon in der Mitte des vierten Jahrhunderts finden wir Spuren desselben. Der hl. Ambrosius sagt in einer seiner Reden an das Volk zu Mailand an dem heutigen Tage: „Liebe Brüder! ihr wisset und es ist aller Welt bekannt, daß heute der Geburtstag des hl. Petrus und Paulus ist. Kein Ort ist auf dem ganzen Umkreise der Erde, an welchem diese große Feierlichkeit geheim oder unbekannt wäre.“ Unsere heilige Kirche hat von jeher das Fest des hl. Petrus mit dem des hl. Paulus verbunden, weil nach der Ueberlieferung beide Apostelfürsten an demselben Tage und in derselben Stunde zu Rom den Martertod erlitten.

Mit heiliger Freude und trostvoller Zuversicht vernehmen wir heute die Worte des Herrn: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Wir erkennen und preisen in ihnen das ewig unerschütterliche Fundament unserer heiligen Kirche und die Verheißung, daß die Pforten der Hölle wohl anstürmen können gegen den Wunderbau unseres Heiles, daß aber auch die stärkste Ge=

walt derselben nichts gegen ihn vermag, und daß keine Macht der Erde im Stande ist, die Schlüssel des Himmelreiches der Hand des hl. Petrus und seiner Nachfolger zu entreißen. Wenn diese Worte in den Tausenden von Jahren, in denen sie an dem heutigen Tage dem christlichen Volke in den verschiedensten Zeiten verkündigt und erklärt wurden, stets und immer das Herz jedes Gläubigen mit freudigem Glauben und Vertrauen erfüllt haben, so klingen sie doch in unseren Tagen, in welchen die Pforten der Hölle in wüthendem Anpralle gegen den Felsen Petri, besonders seit der Einberufung der allgemeinen Kirchenversammlung sich erheben, beruhigend und tröstend für uns; und sie geben uns die Gewißheit, daß auch der Kampf unserer Zeit ohnmächtig am Felsen Petri sein Haupt zerschellen wird.

Der Vorrang des hl. Petrus vor den übrigen Aposteln und die oberste Gewalt in der Regierung der Kirche, welche wir ihm und seinen Nachfolgern zuschreiben, ist ein Glaubenssatz. Wir bekennen mit allen christlichen Jahrhunderten, daß der Heiland dem hl. Petrus den Primat oder die oberste Gewalt in seiner Kirche übertrug. Dieser Primat des hl. Petrus ist uns kein Ehrenvorzug, welchen die Apostel und ihre Nachfolger ihm und den römischen Päpsten aus persönlichem Wohlwollen überließen. Er ist uns kein unwirksamer Vorrang, der nur die todte Achse wäre, um welche das Leben der Kirche sich bewegt, sondern er ist der Primat der höchsten Gewalt, welche der hl. Petrus aus der Hand Jesu Christi empfing, und die er und seine Nachfolger als die Stellvertreter des Herrn ausüben.

Dem Primate des hl. Petrus gelte heute unsere Betrachtung. Ich frage: Hat unser Heiland wirklich dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern die oberste Gewalt über die ganze Kirche, über Bischöfe, Priester und Gläubige verliehen? Ist das Papstthum göttlicher Anordnung und Einsetzung?

Ich antworte mit allen christlichen Jahrhunderten: Der hl. Petrus und seine Nachfolger sind von dem Herrn zu dem Oberhaupte und zu dem lebendigen Mittelpunkte der Kirche Jesu Christi auf Erden bestimmt worden; denn

1) der Heiland hat diese Gewalt dem hl. Petrus nach den Worten der Schrift selbst übertragen;

2) diese Gewalt hat der hl. Petrus und seine Nachfolger stets in der Kirche ausgeübt.

I.

Ich gehe zur besseren Erkenntniß der ersten Wahrheit von dem Gedanken aus, daß eine oberste Gewalt in der Kirche nothwendig eingesetzt werden mußte. Jede Familie, jede Gesellschaft und jeder Staat

hat seine Regierungsgewalt, die von Allen anerkannt werden muß, die innerhalb der Grenzen einer größeren oder kleineren Gemeinschaft von Menschen leben. Außerdem wäre kein Friede und keine Ordnung auf Erden möglich und denkbar. Um so mehr mußte die Kirche Jesu Christi, die Länder und Völker umspannen und ihre Glieder nach Millionen zählen sollte; die für die Jahrtausende gegründet war, und bestimmt, sich zum himmlischen Jerusalem, zur ewigen Stadt Gottes zu vollenden und auszuwachsen; die Kirche, sage ich, der die höchsten und heiligsten Güter des Himmels und der Erde anvertraut waren, ihre oberste Regierungsgewalt haben. Der Herr konnte jede Regierungsform wählen, aber Eine mußte er seiner Kirche geben; wenn nicht die Eine Kirche des Herrn im Laufe der Zeit sich in viele Theilkirchen auflösen, und diese wiederum in Verwirrung und Unordnung sich zersplittern und zu Grunde gehen sollten.

Die heilige Schrift konnte unmöglich von dem Herrn als Mittelpunkt der Kirche, und als oberste Lenkerin der kirchlichen Angelegenheiten festgesetzt werden; denn ganz abgesehen davon, daß auch nicht die geringste Andeutung dieser ihrer Bestimmung in der heiligen Schrift enthalten ist, und die Kirche eine längere Zeit ohne sie bestand und regiert wurde, ist die heilige Schrift ein todtes Buch, das erst einer Erklärung und des kirchlichen Lehramtes zum Dolmetsche seines Inhaltes bedarf. Nie hat ein Staat ein Gesetzbuch als höchste Regierungsgewalt angesehen, und für tauglich befunden. Zur Regierung einer Gemeinschaft von sichtbaren Personen bedarf es sichtbarer Menschen, und nicht ohnmächtiger Buchstaben und Worte.

Ebenso wenig war es möglich, die oberste Gewalt in der Ordnung und Leitung der Kirche in die Hände eines weltlichen Regenten und des jeweiligen Inhabers der politischen Gewalt zu legen, wie unsere getrennten Brüder gethan haben. Die Kirche hat ihre eigenthümlichen und gesonderten Zwecke, verschieden von denen des Staates; und wenn auch zum Segen der Völker die Einigkeit beider Gewalten wünschenswerth und nothwendig ist, so ist dennoch der Staat nicht bestimmt, die Ordnung kirchlicher Angelegenheiten in seine Hände zu nehmen. Selbst wenn es die Absicht des Herrn gewesen wäre, auf ein solches fremde und unpassende Fundament seine heilige Kirche zu bauen, so wäre es damals gar nicht möglich gewesen, da die römischen Kaiser, die Träger der politischen Gewalt, von Haß und Wuth gegen die Kirche erfüllt waren, und ihre Herrschaft zur Vernichtung derselben anwandten. Die Kirche mußte ihre eigene, ihren Zwecken entsprechende Regierungsgewalt haben.

Der Herr wählte nun nach seiner Weisheit die monarchische Regierungsform; in der Weise jedoch, daß auch die übrigen Formen der

Regierung, wie sie nach den Bedürfnissen der Zeiten und Völker möglich sind, in der Kirche in gewisser Hinsicht vertreten sind, und zur Erscheinung kommen. Er bestimmte einen aus seinen Aposteln zum sichtbaren Oberhaupte seiner heiligen Kirche, zu seinem Stellvertreter auf Erden, damit er in seinem Namen und in seiner Gewalt die ganze Kirche Jesu Christi regiere und leite. Dieser Eine war der hl. Petrus, den wir darum den Apostelfürsten nennen.

Schauet hin, um dieses zu erkennen, zuerst auf jenen Augenblick, da der Herr zum erstenmale den hl. Petrus sah! Andreas, der Bruder des Simon Petrus führte denselben zu dem Heilande. Jesus sah ihn an und sprach: Du bist Simon, des Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen, das ist soviel als Fels (Joh. 1, 42). Der Herr sieht den Sohn des Jonas vor sich stehen, und mit dem klaren Blicke seines göttlichen Auges schaut er in die Tiefen der Seele desselben und erkennt, daß dieser es sei, welchen er würdig und fähig vor allen übrigen Aposteln zu seinem Nachfolger und zu dem Oberhaupte seiner Kirche wählen werde. Der Herr spricht zu ihm: Du sollst Kephas heißen, das ist soviel als Fels.

Diese Aenderung des Namens ist keineswegs etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes, sondern sie hat ihren tiefen Sinn. Nicht bloß hatte im Judenthume der Name eines Menschen eine symbolische Bedeutung, indem er das Wesen und die Eigenschaften desjenigen anzeigte, der ihn trug; sondern wir finden die merkwürdige Thatsache, daß bei allen wichtigen und großen Ereignissen und Abschnitten des Reiches Gottes auf Erden, in denen der Herr in die Geschicke der Menschheit sichtbar eingriff, und sich Personen erwählte, die er zu Trägern und Vollziehern seiner Gedanken machte, und denen er einen höheren Beruf verlieh; wir finden, daß der Herr in solchen Augenblicken die Namen dieser Personen änderte, um sie aus ihren früheren Lebensverhältnissen gleichsam herauszuheben, und durch einen neuen Namen ihre neue Bestimmung auszusprechen.

Als der Herr am Anbeginne der Zeiten den Bund seiner Gnade mit seinem Diener Abraham schloß, um in seinem Namen alle Völker der Erde zu segnen, sprach er zu ihm: Gehe heraus aus deinem Lande und deinem Volke und deiner Heimath, und ich will dich zu einem großen Volke machen, und mein Bund ist mit dir, und du sollst ein Vater sein vieler Völker; und nicht fürder heiße dein Name Abram, sondern Abraham, das ist Vater der Fülle, sei dein Name (I. Mos. 17, 4). In späteren Tagen erwählte der Herr den Jakob, um in den zwölf Söhnen dieses Patriarchen das heilige Erbe der Väter zu erfüllen. Wiederum ändert er seinen Namen, und sprach zu ihm, nachdem der Engel des Bundes in geheimnißvoller

Weise mit ihm gerungen hatte: Nicht ferner soll Jakob heißen dein Name, sondern Israel, weil du tapfer gekämpft hast mit Gott (32, 28). Als in der Fülle der Zeiten der eingeborene Sohn Gottes zur Erde herabstieg, um die Hoffnungen der Völker zu erfüllen, so verkündigte ein Engel des Himmels in wunderbarer Weise nicht allein den Namen des Erlösers, sondern auch den seines Vorläufers, des hl. Johannes des Täufers; und die Gnade, welche in dem Gottessohne und seinem Vorläufer sich verwirklichen sollte, war in diesen Namen ausgedrückt.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Reiches Gottes war eingetreten. Die Kirche des Neuen Bundes sollte gegründet werden, damit durch sie die großen Verheißungen, welche in dem Sohne Gottes erfüllt waren, und alle Gnaden und der Segen derselben der ganzen Welt mitgetheilt und erhalten würden. Der Herr tritt hin vor Petrus, und spricht zu ihm: Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen, das ist soviel als Fels. Auf ihm, dem sichtbaren Grundsteine, soll das Reich des Neuen Bundes aufgebaut werden.

Wohl ahnte damals weder der hl. Petrus, noch die übrigen Apostel, die ganze gnadenreiche Bedeutung dieses neuen Namens; obwohl der Sinn desselben, sowie die Thatsache, daß der Herr den Namen keines der anderen Jünger, die er sich auswählte, änderte, ihm und den übrigen Aposteln deutlich genug sagen mußte, daß Simon, des Jonas Sohn, zu besonderen großen Zwecken von dem Messias ausersehen sei. Was aber in jenem Augenblicke dunkel und unbestimmt vor der Seele des hl. Petrus und seiner Brüder stand, das erklärte der Herr offen und deutlich bei jener Gelegenheit, von welcher das heutige Evangelium redet. In jenem feierlichen Augenblicke hatte Petrus laut und voll Glaubensmuth die göttliche Natur und Wesenheit des Heilandes ausgesprochen, und das Geheimniß seiner gottmenschlichen Person bekannt und gepriesen. Der Heiland verkündet nun seinem Apostel das Geheimniß seiner Person, und den Plan der Gnade, der in ihm erfüllt werden sollte. Er sprach zu ihm: Und ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches.

Betrachtet diese Worte und ihre Bedeutung! Der Herr vergleicht seine heilige Kirche, die er gründen wollte, mit einem Hause, einem Gebäude, das er aufrichten würde in der Welt; die heilige Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, wie er sie an anderen Orten der heiligen Schrift nennt. Ein Gebäude kann ohne Grundstein und Fundament nicht gedacht werden, noch bestehen. Alle Theile eines Gebäu-

des stützen sich auf die Grundlage, und wenn diese wankt oder verrückt wird, dann ist es um den ganzen Bau geschehen. Er wird eine Ruine werden. Was das Fundament bei einem Gebäude ist, das soll Petrus in der Kirche sein; der lebendige Grundstein, der die ganze Kirche trägt und stützt, das Oberhaupt der Kirche, das alle Theile derselben leitet und regiert, ohne welches die Ordnung und der Bestand derselben zu Grunde gehen und sich auflösen würde. Unzerstörbar und unverrückbar soll Petrus das Fundament der Kirche sein. Keine Gewalt der Erde und kein Sturm der Hölle soll seine Bedeutung, seine Würde und seinen Vorrang in der Kirche schwächen oder ihm nehmen.

Der Herr erklärt diesen Sinn seiner Worte noch bestimmter und deutlicher. Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches, spricht er. Alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöset sein. Nach dem Sprachgebrauche aller Zeiten und Völker, und besonders nach der Ausdrucksweise der heiligen Schrift ist die Schlüsselgewalt die Bezeichnung der höchsten Machtvollkommenheit in einem Hause oder einer Stadt. Wer die Schlüssel besitzt, der ist der Herr. Die Fülle der Gewalt, welche der Heiland, der die Schlüssel des Hauses David in seiner Hand trägt, als der eingeborene Sohn Gottes hat, überträgt er dem hl. Petrus, den er zum Grundsteine seiner heiligen Kirche ausgewählt hatte. Zwar wird auch den übrigen Aposteln in einer späteren Stunde die Gewalt, zu binden und zu lösen, ertheilt. Auch sie sind in gewissem Sinne das Fundament der Kirche; die zwölf Grundsteine, auf denen das neue Sion ruht, allein dem hl. Petrus, zu dem diese Worte zuerst und allein gesprochen wurden, ist in ihnen ein Vorrecht und ein Vorrang eingeräumt. Die übrigen Apostel empfangen dieselbe Gewalt, wie der hl. Petrus, aber sie sollen sie nach dem Willen des Herrn zur einheitlichen Regierung der ganzen Welt nur unter der Oberleitung des hl. Petrus ausüben. Das ist der gesunde und klare Sinn dieser Worte des Heilandes; und die tausendfachen Versuche der Häresie haben die buchstäbliche Auslegung dieser Worte und ihre Bedeutung nicht in Unwahrheit verkehren können.

In der feierlichsten Form übertrug sodann der Heiland nach seiner Auferstehung von den Todten dem hl. Petrus die oberste Gewalt in seiner Kirche. Der Augenblick war nahe, in welchem der Herr, der oberste Bischof unserer Seelen, die Erde verließ. Das Amt des Stellvertreters mußte beginnen. Aber wird Petrus, der den Herrn dreimal verläugnet hatte, seiner Würde und Auszeichnung noch werth sein? Wird der Herr an seiner Verheißung noch festhalten? Am See Tiberias naht er sich seinem Jünger, und er spricht zu ihm: Simon,

Sohn des Jonas! liebst du mich mehr, als diese mich lieben? Er antwortet ihm: Ja, Herr! Du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer! Abermal sagte er zu ihm: Simon, Sohn des Jonas! liebst du mich? Er sprach zu ihm: Ja, Herr! du weißt, daß ich dich liebe. Er sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Er sprach zum drittenmale zu ihm: Simon, Sohn des Jonas! liebst du mich? Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmale zu ihm sagte: Liebst du mich? und sagte zu ihm: Herr! du weißt Alles; du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Schafe! (Joh. 21, 15—17.) Eine Heerde weiden heißt sie lenken, führen, regieren, und über sie herrschen und gebieten. Die Obhut über die ganze Heerde Christi, über die Lämmer sowohl, als über die Schafe, überträgt der Herr dem hl. Petrus, und setzt ihn durch diese Worte zum obersten Hirten über die ganze Heerde Jesu Christi ein, dessen Hirtenruf alle Gläubigen, die Bischöfe und Priester sowohl, als die Laien zu gehorchen haben. Petrus tilgt durch das dreimalige Bekenntniß seiner Liebe die Makel seiner dreimaligen Verläugnung; und er wird dann im Angesichte aller übrigen Apostel als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, als der oberste Bischof aller Seelen eingesetzt.

Stets hatte sich der hl. Petrus nach den Worten der heiligen Schrift einer Auszeichnung und eines Vorzuges vor den übrigen Aposteln zu erfreuen. In das Schifflein des Petrus stieg der Herr, da er lehrte, um seine Einheit mit ihm anzudeuten. Zu ihm spricht er: Fahre hinaus in die Tiefe (Luk. 5, 4), weil er das Schiff des Heiles in seinen Nachfolgern über das stürmische Meer dieser Erde führen sollte. Ihn fordert er auf, Menschen zu fangen. Für sich und seinen Stellvertreter zahlt der Herr die Steuer. Ihm wäscht er zuerst die Füße. Ihm erscheint er besonders nach seiner Auferstehung. Ihm verkündet er seinen Martertod. Zu ihm allein spricht er: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht wanke, und du, wenn du einst bekehrt bist, so bestärke deine Brüder (22, 32). Wenn ich die Worte der heiligen Schrift, in welchen von dem hl. Petrus die Rede ist, betrachte, so muß ich mit dem Philosophen Schelling bekennen, welcher der Wahrheit Zeugniß gab, und aussprach: „Diese Worte Christi, besonders die doppelte Verheißung für Petrus, sind völlig entscheidend für den Primat des hl. Petrus unter den Aposteln; und es gehört die ganze Verblendung des Parteigeistes dazu, das Beweisende dieser Worte zu verkennen, oder den Worten einen anderen, als diesen Sinn unterzulegen“ (Philos. der Offenb. II. 4, 301).

II.

Die Worte des Herrn und die Auslegung, die wir denselben geben, werden durch die Geschichte unserer heiligen Kirche in allen Jahrhunderten beleuchtet und bestätigt. Der hl. Petrus und seine Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle waren sich stets ihres Vorranges und der obersten Gewalt, welche sie in der Kirche nach der Anordnung Jesu Christi besaßen, bewußt, und es wurde dieselbe auch von der Kirche zu allen Zeiten anerkannt.

Sogleich nach der Himmelfahrt des Herrn übte der hl. Petrus das Amt eines Oberhauptes in der Kirche aus. An die Stelle des Judas mußte ein neuer Apostel gewählt werden. Petrus stand auf in der Mitte seiner Brüder und sprach: Es muß von den Männern, die mit uns während der ganzen Zeit versammelt waren, in welcher der Herr Jesus unter uns aus- und einging, ein Zeuge seiner Auferstehung nebst uns werden (Apostelg. 1, 15. 21). Petrus ordnete die Wahl des neuen Apostels an, und leitete dieselbe. Und sie warfen das Loos über sie, und das Loos traf Matthias; und er war den eilf Aposteln zugeordnet (V. 26). Der hl. Chrysostomus bemerkt zu dieser Stelle: „Es war dem hl. Petrus von Christus die Heerde anvertraut worden, und als der Erste in der Genossenschaft beginnt er immer zuerst zu reden" (Hom. 3 in Act. Apost.).

Nachdem der heilige Geist durch die Feuertaufe seiner Gnade die Apostel gestärkt und geheiligt hatte, so trat der hl. Petrus zuerst auf, und erhob seine Stimme vor dem ganzen versammelten Volke, und verkündigte den Glauben an den gekreuzigten Gottessohn. Und Alle, die seine Worte hörten, gingen in sich, und ließen sich taufen. Und es wurden an diesem Tage hinzugethan zu der Gemeinde gegen drei tausend Seelen (2, 41). „Petrus war der Mund Aller", bemerkt wieder der hl. Chrysostomus, „aber die Eilf waren zugegen, um seine Worte mit ihrem Zeugnisse zu bekräftigen" (Hom. 4 in Act. Apost.).

Petrus war es gewesen, den der Herr durch eine Vision aufforderte, den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Er nahm die Erstlinge aus dem Heidenthume, den Hauptmann Cornelius und seine Verwandten und vertrauten Freunde in die Kirche auf, und erklärte den übrigen Aposteln den Rathschluß, nach welchem man den Heiden den Eintritt in die Kirche nicht versagen könnte (Apost. 10 und 11).

In der ersten Kirchenversammlung zu Jerusalem, in welcher die Frage entschieden werden mußte, ob die aus dem Heidenthume Bekehrten das jüdische Ceremonialgesetz zu beobachten gehalten seien, erhebt sich

wiederum der hl. Petrus unter den Aposteln, trägt seine Meinung und Gründe vor, aus denen er diese Frage verneinte, und alle Uebrigen stimmen insgesammt seinem Urtheile bei. Was versucht ihr Gott, sprach er, daß ihr ein Joch auf der Jünger Nacken leget, welches weder unsere Väter, noch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben selig zu werden durch die Gnade des Herrn Jesu Christi auf gleiche Weise, wie auch sie. Da schwieg die ganze Versammlung (15, 10. 11). Petrus hatte gesprochen, und die Frage war gelöst; wie zu allen Zeiten die katholische Welt in ehrerbietigem Schweigen die Stimme des hl. Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom vernimmt.

Selbst der hl. Paulus, der nach seinen eigenen Worten seine Lehre durch eine besondere Offenbarung Gottes empfing, „begab sich", wie Theodoret sagt, „zum großen Petrus, um für die Bewohner von Antiochia eine Entscheidung bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die jüdischen Gebräuche zu erhalten" (Epist. ad Leon.). Er besuchte nach seinem Aufenthalte in Arabien den hl. Petrus, und verweilte fünfzehn Tage bei ihm, „weil es billig war," wie der hl. Ambrosius sagt, „daß er den Petrus zu sehen wünschte, da dieser der Erste unter den Aposteln war, und der Heiland ihm die Sorge für die Kirche übertragen hatte" (In Cap. 1 ad Gal.).

So oft die Evangelisten entweder einige oder alle Apostel aufzählen, so wird stets und immer der hl. Petrus zuerst genannt, obwohl bei der Aufzählung der übrigen Apostel keine bestimmte Ordnung beobachtet wird. Der heilige Matthäus sagt: Die Namen der zwölf Apostel sind diese: Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas, sein Bruder (Matth. 10, 2). Oder die heilige Schrift sagt an anderen Orten: Petrus mit den Eilfen; Petrus mit den Uebrigen. Der Grund hievon liegt weder in der Berufung des hl. Petrus zum Apostolate, denn Andreas war vor ihm berufen worden; noch in seinem Alter, denn nach den Berichten der Kirchenschriftsteller war Andreas älter, als er; noch in persönlichen Vorzügen, da die heilige Schrift hievon nichts erwähnt. Die erste Stelle kann dem hl. Petrus nur deßhalb eingeräumt werden, weil er der Rangordnung nach wirklich der Erste, das Haupt der Eilf und der Uebrigen war.

Des hl. Petrus geschieht mit dem hl. Paulus in der heiligen Schrift am öftesten Erwähnung. Sie beschäftigt sich viel mit ihm, dem Oberhaupte der Kirche. Sein Handeln und Reden wird ausführlicher, als das der anderen Apostel berichtet. Wir hören seine Gefangennehmung und wunderbare Befreiung umständlich erzählen. Die Kirche betet für den gefangenen obersten Hirten ohne Unterlaß zu Gott.

Ich übergehe andere Beweise aus den Schriften der heiligen Väter, welche für den Primat des hl. Petrus in allen Jahrhunderten gezeugt haben, da die angeführten uns vollständig genügen können. Nur den Ausspruch der Kirchenversammlung von Florenz rufe ich euch in das Gedächtniß: „Wir entscheiden, daß der heilige, apostolische Stuhl, der römische Papst, das Vorsteheramt über den ganzen Erdkreis habe; und daß der römische Papst der Nachfolger des hl. Petrus, des Apostelfürsten, und der wahre Statthalter Jesu Christi, und das Haupt der ganzen Kirche, und der Vater und Lehrer aller Christen sei; und daß ihm in der Person des hl. Petrus die volle Gewalt, die gesammte Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten von unserem Herrn Jesus Christus ist verliehen worden, wie es auch in den heiligen Satzungen und den Verhandlungen der allgemeinen Concilien enthalten ist."

Wie die Kirchenversammlung von Florenz sagt, mußte mit dem Tode des hl. Petrus seine Gewalt auf seine Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom übergehen. War Petrus der Fels und das Fundament der Kirche, der sie tragen und gegen die Pforten der Hölle sichern sollte, so mußte er fortwährend und immer, wie die Kirche selbst bestehen, und da er starb, so mußte sein Nachfolger der Felsengrund der Kirche sein. Ebenso mußten die Schlüssel des Himmelreiches zum Heile der Welt in andere Hände übergehen, und ein neuer Oberhirte an die Stelle des hl. Petrus treten. „Man kann nicht denken", sagt darum Bossuet, „daß dieses Amt, welches Jesus Christus durch die Stimme seiner Allmacht einem sterblichen Menschen verliehen hat, mit Petrus zu Grabe gegangen ist; denn der Grund eines ewigen Gebäudes darf nicht mit der Zeit zerstört werden. Petrus lebt also immer in seinen Nachfolgern; Petrus wird immer von seinem Stuhle sprechen."

Zu jeder Zeit wurden die römischen Päpste als die Nachfolger des Apostelfürsten und als das Oberhaupt der Kirche von allen Gläubigen anerkannt, und die bestimmtesten Zeugnisse aus allen Jahrhunderten beweisen, daß die ganze Kirche den Nachfolgern des hl. Petrus auf ihrem bischöflichen Stuhle zu Rom den Vorrang und die Machtvollkommenheit desselben zuschrieb. Nur einige Väter aus den ersten Jahrhunderten unserer heiligen Kirche hören wir reden. Der hl. Ignatius, der ein Apostelschüler, und unmittelbar oder bald nach dem hl. Petrus Bischof von Antiochien war, nennt die römische Kirche „die Vorsteherin des Liebesbundes" (Epist. ad Rom.). Noch vor dem Ablaufe des ersten Jahrhunderts war in der Kirche zu Korinth eine Zwistigkeit entstanden, und die Vorsteher dieser Kirche wandten sich an den Papst Clemens, damit er den Streit schlichte. Nach dem Zeugnisse des Eusebius lebte damals noch der hl. Johannes, und Apostelschüler

standen anderen griechischen, näher gelegenen, Kirchen vor. Und dennoch ruft die Kirche zu Korinth die römische Kirche als Schiedsrichterin an. Wie der hl. Irenäus berichtet, unterwarf sie sich nicht bloß willig der Entscheidung des römischen Bischofs, sondern sie hielt seinen Brief auch so in Ehren, daß er noch viele Jahre nachher in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurde. Tertullian, ein gelehrter Schriftsteller der Kirche im zweiten Jahrhunderte, nennt, obschon er damals wegen einer Irrlehre mit der Kirche zerfallen war, den Papst „den Oberpriester, den Bischof der Bischöfe" (De pud. 1). Der hl. Irenäus, der gleichfalls im zweiten Jahrhunderte lebte, sagt von der römischen Kirche, „daß mit dieser wegen ihres ausgezeichneten Vorranges jede Kirche übereinstimmen muß, d. h. alle Gläubigen, weil in ihr vor Allen die apostolische Ueberlieferung ist bewahrt worden" (Adv. haer. Lib. 3 C. 3). In demselben Jahrhunderte drohte Papst Victor den Kirchen von Kleinasien, welche sich Abweichungen in der Osterfeier erlaubt hatten, sie „von der Verbindung mit der gesammten Kirche auszuschließen", wenn sie seinen Befehlen sich nicht unterwerfen würden (Euseb. Hist. eccl. Lib. 5 C. 24). Der hl. Cyprian schreibt im dritten Jahrhunderte: „Wer der Kirche widersteht, wer den Stuhl Petri, auf den sie gegründet ist, verläßt, der dürfte wähnen, er sei in der Kirche?" Der hl. Cyprian nennt die römische Kirche: „die Mutterkirche, die Wurzel und Quelle der Wahrheit; den Baum, der über alle Länder seine Aeste ausbreitet; den Sonnenkörper, aus dem nach allen Richtungen hin Strahlen ausströmen" (De unit. eccl.). — Ein gleiches Zeugniß für den Vorrang der römischen Kirche legen ganze Concilien ab. Das erste allgemeine Concil von Nicäa that, wie wir in den Verhandlungen des Concils von Chalcedon lesen, den Ausspruch: „Die römische Kirche hatte immer den Vorrang". Aehnliche Aeußerungen finden wir im Concile von Constantinopel (381). Die Väter des Concils von Chalcedon (451) nennen den Papst „den Hohenpriester der gesammten Kirche." Sich selbst nennen sie „Söhne", den Papst aber „ihr Haupt."

Freilich gewann mit dem Wachsthume der Kirche der Vorrang des römischen Bischofes und seine Machtfülle über die ganze Kirche einen höheren Glanz und eine größere Ausdehnung und Bedeutung für die katholische Welt, und mußte sie nach der Ordnung der Dinge erhalten. Nachdem die Verfolgung der Kirche von Seite der römischen Kaiser und der weltlichen Macht überhaupt nachließ, und die Wege nach Rom geebnet und leichter zugänglich geworden waren, so strömten allmählich von allen Gegenden der Erde die Gläubigen in allen Anliegen zu dem gemeinsamen Vater der Christenheit, um bei ihm Rath und Hülfe zu verlangen, oder seine Entscheidungen zu hören. Unmöglich konnte der Zustand der ersten Kirche, den die heftigsten Verfolgungen im Drange der

Noth herbeiführen mußten, jener sein und bleiben, wie er in ihrem Wesen und in dem heiligen Willen Jesu Christi lag. Mit der Ausbreitung der Kirche mußte auch die Gewalt des obersten Bischofs derselben sich erweitern, wenn er wirklich der lebendige Mittelpunkt der heiligen Kirche Jesu Christi sein sollte. Wenn die Kreise sich ausdehnen, und an Stärke gewinnen, so muß das Centrum, das sie trägt, mit ihnen zunehmen und erstarken. Wenn die Aeste eines Baumes sich erweitern und die Krone an Umfang wächst, so wird in demselben Verhältnisse der Stamm und die Wurzel kräftiger und stärker werden. Mochte aber der Papst arm und bedrängt, ohne äußeren Glanz und Pracht, in den Katakomben sich verbergen; oder mag er in jener Herrlichkeit, wie sie ihm, dem Stellvertreter Jesu Christi gebührt, die Huldigungen der Bischöfe und der katholischen Welt empfangen, stets war er und immer wird er sein der Fels der Kirche, ihr Oberhaupt und der Statthalter des eingeborenen Sohnes Gottes auf Erden.

So stehe denn fest in unseren Herzen das Wort des Herrn: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Es stehe um so fester, da in unseren Tagen die Pforten der Hölle sich in verzweifeltem Kampfe gegen den Felsen Petri erheben. Unsere Gegner nennen uns Ultramontane, und glauben uns durch ein solches Beiwort zu verhöhnen. Wir nehmen freudig diese Bezeichnung an. Wir läugnen es nicht, unser Herz schlägt nach Rom. Unser Blick reicht weiter, als die engen Grenzpfähle eines Landes. Er schweift über Länder und Meere, und weilt diesseits und jenseits der Berge, wie es dem Fluge des menschlichen Geistes eigen ist. Aber mit besonderer Liebe weilt dort unser Auge und Herz, wo es einen Theil der allgemeinen christlichen Kirche findet. Mit der höchsten Freude schauen wir in gläubiger Verehrung wie ein gutes Kind hin zu dem gemeinsamen Vater in Christus Jesus. In diesem unserem heiligen katholischen Glauben wollen wir leben und sterben; in ihm werden wir einstens selig werden. Amen.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Tabescit in me anima mea, quia oblitus sum comedere panem meum. Ps. 101, 5.

Die öftere Communion.

Jedes Wesen bedarf zu seinem Leben und zur Erhaltung desselben einer fortgesetzten Nahrung. Wie das Feuer, das in mächtiger Lohe zum Himmel emporschlägt, zusammensinkt und allmählich erlöscht, wenn kein neuer Brennstoff seine Gluthen nährt; so wird jedes Leben zu Grunde gehen, wenn nicht fortgesetzte Nahrung die Kräfte desselben erneuert und erhält. Nur derjenige, der das Leben in der höchsten Fülle in sich trägt; Gott der Unendliche, der gesagt: Ich bin, der ich bin (II. Mos. 3, 14), der aus sich und durch sich allein lebt, bedarf keiner Nahrung seines Lebens. Von Ewigkeit zu Ewigkeit fließt der Strom des Lebens in gleicher Fülle und Stärke in ihm. Jedes geschaffene Wesen aber, welches das Leben empfing, und in einem anderen Leben wurzelt, muß fortwährend aus ihm genährt werden, damit der Strom seines Lebens nicht versiege und ersterbe.

Deßwegen ruft und schreit die ganze Welt nach Brod und Nahrung. Alles erhebt sein Auge zum Himmel, um von Gott, dem Urheber alles Lebens, gesättigt zu werden. Wie die Blicke der Viertausend, von denen das heutige Evangelium uns erzählt, sehnsüchtig auf Jesus gerichtet waren, damit er ihnen Brod und Nahrung gebe, so sind die Augen der ganzen Welt auf den Herrn gerichtet, damit er ihnen die nothwendige Speise ihres Lebens verleihe. Sehnsüchtig öffnet die Blume ihren Kelch, um den Thau des Himmels zu empfangen. Bittend schaut das Gras der Erde zu den Wolken, und ruft nach Regen. Es sättigen sich des Feldes Bäume und die Cedern des Libanon, die er gepflanzt (Ps. 103, 16). Der Löwen Jungen brüllen nach Raub, um zu fordern von Gott ihre Speise (V. 21). Er gibt Nahrung den Thieren und den jungen Raben, die zu ihm schreien (146, 9). Alles erwartet von dir, daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit. Wenn du ihnen gibst, sammeln sie; wenn du öffnest deine Hand, wird Alles erfüllt mit Gutem. Wendest du aber das Angesicht, da erschrecken sie; du nimmst ihren Odem, und sie vergehen, und kehren zurück in ihren Staub (103, 27—29).

Wie die ganze Natur, so blickt auch der Mensch sehnsüchtig zu Gott empor, und ruft nach Nahrung seines Lebens; und reichlich hat der

Herr seinen Tisch gedeckt für den Menschen. Freudig öffnet die Natur ihren Schooß, um auf das Geheiß Gottes in tausend Formen und Gestalten dem Menschen die Nahrung des Lebens zu geben. Was die Erde und das Meer; was die Flüsse und die Berge von Gott empfingen, legen sie bereitwillig nieder zu den Füßen des Menschen, damit er, der zum Könige der Erde bestimmt ist, sich an ihren Gaben erfreue. Und da der Mensch nicht von dem Brode allein lebt, sondern da er als geistiges Wesen höhere Nahrung und einer edleren Speise bedarf, so hat der Herr die Tiefen seines Wesens erschlossen, um demselben die ihm nothwendige Nahrung zu geben. Er hat uns seine Wahrheit und Gnade geoffenbart und geschenkt. Nicht bloß hat er die Gedanken seines Wesens hineingelegt in die Natur, die uns umgibt, damit unser Geist sie erkenne und durch sie genährt werde; nicht bloß hat er gewisse Wahrheiten von Natur aus in die menschliche Seele eingeschrieben, damit unser geistiges Leben durch sie gekräftigt und erhalten werde, sondern er sandte seinen eingebornen Sohn zu uns, damit er die Fülle aller geistigen Nahrung uns bringe. Hat uns Gott nicht Alles in Jesus Christus geschenkt, was wir zur Nahrung unserer Seele nothwendig haben? Wenn wir mit Dankbarkeit auf den großen Tisch der Natur hinblicken, den der Herr aus Liebe für uns gedeckt hat zur Erhaltung unseres körperlichen Lebens, muß nicht der Jubel unseres Herzens noch lauter zum Himmel steigen, wenn wir den Tisch der Gnaden betrachten, welchen der Herr in seiner heiligen Kirche zur Pflege unseres geistigen Lebens uns bereitet hat?

Die höchste Nahrung unseres Lebens aber hat uns der Herr gegeben in dem heiligsten Sacramente des Altares, dessen Vorbild wir in der wunderbaren Speise des Evangeliums erblicken. *Das ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist, damit wer davon ißt, nicht sterbe* (Joh. 6, 50). *Wenn Jemand von diesem Brode ißt, so wird er leben in Ewigkeit* (V. 52). Dieses Brod ist jene Nahrung, welche alle Lust und Kraft in sich enthält; nicht eine vergängliche, vorübergehende Nahrung und Kräftigung unseres Lebens, sondern der unvergängliche und ewige Gott selbst nährt und speist uns mit seinem eigenen Fleische und Blute. *Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm* (V. 57).

Das heiligste Sacrament des Altars ist darum der Mittelpunkt und die Quelle alles Lebens; der Feuerherd der Vollkommenheit und Heiligkeit unserer Seele. Wie es das Centrum des ganzen kirchlichen Lebens ist, der Angelpunkt unseres Gottesdienstes und der Gottesverehrung, so ist dieses hochheilige Geheimniß der Mittelpunkt des religiösen Lebens jeder einzelnen Menschenseele. Nehmet das heiligste Sacrament aus der Kirche

heraus, und Tempel und Altäre werden zusammenstürzen! Nehmet der Menschenseele in ihrem religiösen Leben ihren Gott und Herrn in sichtbarer Gestalt und Nähe, und das religiöse Leben derselben wird ersterben! Die Liebe zu dem heiligsten Sacramente ist deßwegen auch der Gradmesser der Andacht und der Religiosität eines Menschen. Wer keine Sehnsucht hat nach seinem Gotte im heiligsten Sacramente; wen es nicht hungert und dürstet nach diesem Himmelsbrode, der weiß nicht, was Religion und Liebe Gottes ist.

Damit nun von diesem Feuerherde aller Andacht unser religiöses Leben immer mehr genährt und gekräftigt werde, so will ich euch heute auseinander setzen, was uns bewegen soll, öfters zu dieser Mahlzeit hinzuzutreten.

Was soll uns antreiben, so oft wie möglich die heilige Communion zu empfangen? Es möge uns ermuntern:

1) die Absicht Jesu Christi, die er bei der Einsetzung dieser heiligen Speise bewies,

2) die mannigfaltigen Bedürfnisse unserer Seele, die in ihr befriedigt werden, und

3) das ruhmwürdige Beispiel der ersten Christen.

I.

Mich jammert des Volkes! spricht der Herr von Mitleid gerührt im heutigen Evangelium, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben Nichts zu essen; und wenn ich sie ungespeist nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten. Mich jammert des Volkes, sprach einstens von noch größerem Mitleiden gerührt der barmherzige Gott, da er von dem Himmel zur Erde blickte, und die Menschheit verschmachtend, von Hunger und Elend niedergebeugt in der großen Wüste dieses irdischen Lebens liegen sah; und im gnädigen Rathschlusse seiner ewigen Weisheit und Liebe stieg sein Sohn in Menschengestalt herab zur Erde, um mit seiner Gegenwart, mit dem Worte und der Gnade seines himmlischen Wesens die Welt zu speisen. Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt (Joh. 1, 14).

Aber das fleischgewordene Wort konnte in menschlicher Erscheinung nicht immer und ewig auf Erden bleiben. Es mußte wieder zurückkehren zur Glorie seines Vaters, die ihm, dem eingebornen Gottessohne, gebührt. Und doch jammerte ihn des Volkes, da die Stunde herangekommen war, in welcher er die Erde wieder verlassen sollte. In Liebessehnsucht saß er im Kreise seiner Jünger; und sein allwissendes Auge blickte hinab durch die Reihe der Jahrtausende auf Alle Jene, die durch das Wort seiner Jünger an ihn glauben würden. Er sah seine Kirche

die dornenvolle und steinige Wüste dieses Lebens hindurchziehen. Er sah, wie die Gewalten der Erde und die Pforten der Hölle sich gegen sie erheben werden. Matt und müde sah er Tausende seiner Kinder verschmachtend am Wege niedersinken. Sollten sie seine Gnadennähe entbehren? Sollten sie ihren Heiland und Erlöser nicht besitzen, um von seiner Gegenwart und Kraft wie von einem Brode ihrer Seele zu empfangen und zu genießen? Ihn jammerte des Volkes; denn er sah voraus, daß ohne seine beständige und bleibende Gegenwart auf Erden alle seine übrigen Gnaden, die er der Welt hinterlassen hatte, unvollständig und ungenügend seien, und daß das Werk der Erlösung der Welt ohne dieselbe seiner Vollendung und Krone entbehre.

In dieser Liebessehnsucht setzte er das heiligste Sacrament des Altares ein, um unter den Gestalten von Brod und Wein zur Nahrung und Speise unserer Seele auf Erden bis hinab zum Ende der Welt gegenwärtig zu sein. Sehnend hat es mich verlangt, sprach er zu seinen Jüngern, dieses Osterlamm mit euch zu essen (Luk. 22, 15). Nehmet hin und esset! denn das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihn denselben und sprach: Trinket Alle daraus! denn dieß ist mein Blut des Neuen Bundes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 26—28). In den Gestalten von Brod und Wein wollte er der Welt mit seiner ganzen Gottheit und Menschheit, mit allen seinen Gnaden, mit der ganzen Kraft und Stärke seiner himmlischen Wesenheit zur Speise der Seelen gegenwärtig sein.

Sollten wir nicht von gleicher Sehnsucht nach unserem Heilande erfüllt sein, der diesen größten und höchsten Beweis seiner Liebe und Gnade uns gab? Sollte die Einladung und das Wort des Herrn, daß Alle, die mühselig und beladen sind, zu ihm kommen sollen, um von ihm erquickt zu werden, diese unsere Sehnsucht nicht erhöhen? Wenn der Herr nach unserer Seele verlangt; wenn er, der große König des Himmels und der Erde in das Haus unserer Seele gnadenvoll einziehen will, sollten wir ihn nicht einladen, oft zu uns zu kommen? Sollten wir ihn nicht darum bitten? Wie dürften wir uns die Freunde Jesu Christi nennen, wenn es uns nicht drängte, zu unserem Freunde zu gehen? Sind wir wirklich Freunde des Heilandes, sind wir wirklich durchdrungen von der Würde und Höhe dieser Mahlzeit, wenn wir ein ganzes Jahr hingehen lassen, ohne unseren Erlöser, der von Liebessehnsucht nach unserer Seele erfüllt ist, in uns aufzunehmen? Ist das wahrhafte Liebe, wenn nur das Gebot der Kirche uns hintreibt zu unserem Herrn und Gotte?

Von welcher Sehnsucht und Liebe waren die Freunde des Herrn

einstens gegen ihn erfüllt! Jene Maria, die Schwester des Lazarus, erhob sich eilends, da sie hörte, daß der Herr zu ihr komme. Sie fliegt ihm entgegen, und fällt nieder vor ihm, um ihn anzubeten. Zachäus stieg sogleich herab von dem Feigenbaume, da er hörte, daß der Herr in sein Haus einkehren wollte, und er ward aus einem Sünder ein Sohn Abrahams. In glühender Sehnsucht fühlten sich alle gottliebenden und frommen Seelen hingezogen zu diesem Geheimnisse und zu dem Freunde ihrer Seelen; und wir wollten kalt und gleichgültig von ferne stehen!

Unser Unrecht aber ist noch größer, wenn wir die Wesenheit dieser heiligen Mahlzeit näher betrachten. Nicht bloß demüthige und arme Gestalten hat der Herr gewählt, um bei uns unter denselben zu verbleiben, sondern die Gestalten unserer Nahrung und Speise, um seine Liebessehnsucht nach uns noch deutlicher auszudrücken. Jede Nahrung nämlich geht in unser Wesen, in Fleisch und Blut, über. Die Vereinigung und Gemeinschaft in der Form einer Nahrung ist die innigste und unauflöslichste, die es geben kann. Wir werden und sind Dasjenige, was wir essen und trinken. Zu so tiefer Gemeinschaft und Vereinigung will der Herr in unser Wesen eingehen! Könnte er seine Sehnsucht nach uns mächtiger beweisen?

Und welche Speise hat er gewählt, müssen wir fragen, um durch sie so innig sich mit uns zu vereinigen? Nicht die kostbarste und edelste Speise, welche der Würde und Größe seiner himmlischen Wesenheit entsprechender gewesen wäre. Er wählte die Gestalten von Brod und Wein, um insbesondere durch die Brodsgestalt unsere Nahrung und Speise zu sein. Er wählte die Gestalt des Brodes, die allgemeinste Nahrung, die überall gefunden wird, die von jedem Stande und in jedem Lebensalter, und neben allen anderen Speisen genossen wird; die Gestalt des Brodes, vor dem Niemand einen Abscheu und einen Eckel hat, das der Aermste und der Reichste mit gleicher Begierde und Liebe genießt. Ist es möglich, die Liebessehnsucht noch glühender auszudrücken? Und dieses Brod soll nicht bloß die Gestalt und Form sein, unter welcher der Herr sich mit unserer Seele vereinigt; es ist zugleich ein Gedächtniß und eine Erinnerung an das Leiden Christi, das alle Gnaden der Erlösung bei der Feier dieses Geheimnisses und bei seinem Genusse uns mittheilt. Denn so oft ihr von diesem Brode esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt (I. Kor. 11, 26). Aller Segen, der einstens von Golgatha aus über die ganze Erde floß; die Gnaden, welche die Welt von ihren Sünden rein wuschen, und Himmel und Erde versöhnten, sollen nach dem Willen Jesu Christi durch dieses Brod in jede einzelne Seele strömen.

„Wie Viele sagen nun“, ruft der hl. Chrysostomus aus, „ich möchte sein Antlitz sehen, seine Gestalt, seine Gewänder und die Schuhriemen seiner Füße? Siehe, du siehst ihn, du berührst ihn, du genießest ihn! (Hom. 83 in Matth.) Es ist uns gegeben, noch inniger uns mit dem Heilande zu vereinigen, als es Jenen möglich war, die ihn bloß in seiner irdischen Erscheinung sahen. Wir können ihn aufnehmen in uns, und ihn in unsere Wesenheit verwandeln, so daß er in unser eigenes Fleisch und Blut eingeht. Gibt es eine größere Liebe? Eine größere Liebe hat Niemand, als wer für seine Freunde sein Leben hingibt (Joh. 15, 13). Dieß ist die Liebe, welche wir in dem heiligen Kreuze, an dem Jesus Christus für uns gestorben ist, anbeten. Und doch ist jene Liebe, in welcher er die heilige Communion für uns eingesetzt hat, noch größer. Denn sie ist eine ewige Hingabe für uns, ein fortwährendes Leiden und Sterben des Herrn zu unserem Heile.

Muß nicht eine glühende Gegenliebe in uns erwachen gegen den Heiland, der so Großes für uns gethan? Ja, wenn wir von diesem Geheimnisse nichts wüßten, und wenn diese Wahrheit plötzlich in dem ganzen Reize der Neuheit vor unsere Seele treten würde; wenn Jemand uns sagte: Siehe! dein Gott und Herr hat eine Sehnsucht nach deiner Seele, und er hat sich deßwegen in die Brodsgestalt verborgen, und er will, daß du ihn genießen sollst, und er will dir bei dem Genusse dieses Brodes alle Verdienste seines heiligen Leidens schenken; — ich frage euch, ob nicht dieser Gedanke unsere Seele gänzlich einnehmen und überwältigen müßte? Und wir sind belehrt und unterrichtet über die Würde dieser heiligen Mahlzeit, und über jene heiligen Absichten, die den Herrn bewogen, dieselbe zu veranstalten, und stehen träge und lau von ferne! Tag für Tag sollten wir knieen vor diesem Brode, und anbeten die Liebessehnsucht des Herrn nach uns; schmachtend und verlangend sollten wir unsere Hände ausstrecken, um den Herrn in uns aufzunehmen; und höchstens ein- oder zweimal kann das Gebot der Kirche uns nöthigen, dieses heilige Mahl zu genießen! Die Männer von Ninive und die Königin von Saba wird aufstehen im Gerichte gegen uns, und unsere Gleichgültigkeit verurtheilen.

II.

Je mehr wir uns in den Gnadenplan unseres Heilandes versenken, der ihn bewog, dieses heilige Mahl einzusetzen, und je mehr wir jene Ströme von Segnungen, die aus demselben für unsere Seele fließen, betrachten, um so größer muß unser Verlangen nach dieser heiligen Speise werden, und um so unverzeihlicher und schmachvoller ist unsere Trägheit und Kälte. Alle Bedürfnisse unserer Seele werden in diesem

heiligen Mahle befriedigt. Jedes Verlangen unseres Herzens wird durch dasselbe erfüllt.

Welches sind die großen Bedürfnisse der menschlichen Seele? Zahllos scheinen dieselben zu sein. So viele Seiten des Lebens und so viele Augenblicke desselben es gibt, so viele Nöthen und Mängel liegen in ihnen. Jeder Tag hat seine eigene Noth, und jedes menschliche Herz seine besondere Klage. Aber in Wahrheit betrachtet haben wir Alle nur Ein Bedürfniß und nur Eine Noth. Gott der Unendliche, der König und der Bräutigam unseres Herzens ist es, nach dem unsere Seele schreit und ruft. Wären wir im Besitze Gottes und in seiner unzertrennlichen Nähe; wären wir mit ihm ewig und unauflöslich vereinigt, jedes Verlangen und jedes Bedürfniß unseres Herzens wäre erfüllt. Nach Gott sehnt sich des Menschen Herz; denn nicht Schatten und nicht der Schein kann es befriedigen, sondern nur Wahrheit und Wirklichkeit. Gott von seinen heiligen Höhen herabzurufen zur Erde, ihn hereinzuziehen in das menschliche Herz, um von ihm emporgehoben zu werden zu seiner ewigen Gemeinschaft und Nähe, das ist es, was das menschliche Herz verlangt. Das ist der tiefste Kern der Religion. Und dieses Eine große Bedürfniß befriedigt die heilige Communion. Sie zieht den ewigen Gott in das Herz des Menschen, damit derselbe durch dieses heilige Mahl gestärkt und emporgehoben werde zur ewigen, unauflöslichen Gemeinschaft Gottes.

Dieses heilige Mahl schenkt uns unseren Gott und Herrn, soweit es uns möglich ist, in diesem sterblichen Fleische ihn zu besitzen. Nicht in jener allgemeinen Gegenwart, durch welche der Herr den Himmel und die Erde erfüllt, ist er unserer Seele nahe in diesem heiligen Mahle, sondern wir haben ihn auf unserer Zunge; wir halten ihn in unserem Munde, und unser Herz ist von ihm erfüllt. Er lebt in unserer Seele, er durchdringt unsere Gedanken und fließt in unserem Blute. „Betrachte deine Rechte", ruft der hl. Chrysostomus uns zu, „deine Zunge und deine Lippen, wie sie die Schwelle geworden sind, durch die Christus einzieht!" (Hom. 27 ad I. Cor.) Seit dem Tage, da die menschliche Seele aus dem Paradiese verstoßen wurde, ist sie von Sehnsucht erfüllt, das Angesicht Gottes wieder zu schauen, und Gott ihrem Herrn sich wieder zu nahen. In diesem heißen Durste nach Gott riefen die Patriarchen und die Propheten nach dem Erlöser. In diesem Durste erfüllte das Volk Israel alle die Satzungen und Gebote, welche der Herr durch Moses seinen Diener ihm gegeben hatte. In diesem brennenden und quälenden Durste nach Gott feierte das Heidenthum seine gräßlichen Mysterien und die grauenvollen Geheimnisse seines teuflischen Cultus. Sie suchten zu berühren die Gottheit, und sie herabzuziehen zur Erde. Und alle Schwärmerei und der wilde Fanatismus Derjenigen, die außerhalb der Kirche Christi stehen;

und das Verlangen des Ungläubigen, in den Schooß der großen Natur zu versinken, — was ist es Anderes als ein gebrochener und unverständlicher Ruf des menschlichen Herzens nach Gott? Diese Sehnsucht wird in diesem Mahle auf die natürlichste und edelste Weise erfüllt; auf eine so zarte Weise, wie sie der Größe Gottes und der Natur des Menschen entspricht.

Gott steigt in der Gestalt unserer Nahrung in unser Herz, um Seele und Leib emporzuheben zu ihm. Denn die Augenblicke der vorübergehenden Gottesnähe in der heiligen Communion führen zur unauflöslichen Gemeinschaft mit ihm. Dieses heilige Mahl stärkt unsere Seele gegen die Macht der Sünde und ihrer Versuchungen, damit dieselbe Gott den Herrn, den sie gefunden, nicht so leicht wieder verliere. Es tilgt das Feuer der Leidenschaften in uns; es mildert die Gewalt unserer sündigen Begierden. Es treibt den bösen Feind von unserer Seite hinweg, und bricht seine Gewalt und Herrschaft über uns. Der heilige Leib Jesu Christi, dieses Denkmal des Leidens des Herrn und diese Trophäe seines Sieges über den bösen Feind, wird alle seine Nachstellungen gegen uns erfolglos machen. Und selbst, wenn wir gesündigt haben, so wird der heilige Leib die Erbarmung Gottes uns wieder erwerben, und der im heiligen Bußsacramente erhaltenen Verzeihung uns versichern. Wie der Todesengel einstens vorüberging vor jenen Häusern, die mit dem Blute des Lammes bezeichnet waren, so flieht der böse Feind vor einer Seele, die den Leib des Herrn empfangen hat, und an der die gnadenvollen Spuren seiner Nähe sichtbar sind. Mit dem Worte seines Mundes und seiner gnadenvollen Gegenwart wird der Herr allen Versuchungen und Stürmen des menschlichen Herzens Ruhe gebieten.

Dieses heilige Mahl entflammt unsere Seele zu allen Tugenden; es macht uns gottähnlicher, und bereitet uns vor zu der himmlischen und ewigen Gemeinschaft mit Gott unserem Herrn. Wie eine kräftige, lebengebende Nahrung gießt es unserer Seele neue Stärke und Kräfte ein, und wirkt immer größere Tugenden in uns. Dieses heilige Mahl ist das Getreide der Auserwählten, und der Wein, der Jungfrauen erzeugt, wie der Prophet schon von ihm vorausverkündete (Zach. 9, 17). Es begeistert zu allem Guten, und verwandelt alle Kämpfe der Erde in Siege und in Tröstungen der Seele. Wer mich ißt, wird durch mich leben (Joh. 6, 58). „Diese Mahlzeit", sagt der hl. Chrysostomus, „ist die Kraft unserer Seele, die Stärke des Geistes, das Band des Vertrauens, unsere Sicherheit, unsere Hoffnung, das Heil, das Licht, unser Leben." (Hom. 24 in I. Cor.) „Willst du seine Kraft erkennen? Frage die am Blutflusse gelitten, und die nicht Jesum, sondern sein Gewand, und nicht das ganze, sondern nur den

Saum berührte! Frage das Meer, das seine Schritte trug! Frage den Teufel, und sprich zu ihm: Woher hast du jene unheilbare Wunde empfangen? Wodurch hast du deine Gewalt verloren? Wodurch bist du gefangen worden? Von wem wurdest du in Fesseln geschlagen? Vor wem fliehest du? Nichts Anderes ist es, als weil dieser gekreuzigte Leib deinen Stachel gebrochen, und dein Haupt zertreten hat!“ (Loc. cit.)

Dieses heilige Mahl nährt und kräftigt das geistige Leben in uns, und es führt uns empor mit Seele und Leib am Ende unseres Lebens zur unauflöslichen Gemeinschaft Gottes. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit (V. 52). Es ist die Speise der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens. „Mit diesem Opfer gestärkt, wenn wir von hinnen scheiden“, spricht der hl. Chrysostomus wiederum so schön, „so können wir mit größter Zuversicht die heilige Schwelle des Jenseits betreten, gleichsam mit goldenen Gewändern ganz umkleidet. Ja, was erwähne ich die Zukunft! So lange wir hier auf Erden sind, macht dieses Geheimniß die Erde zum Himmel. — Wollten wir doch nicht leichtsinnig uns zu Grunde richten, sondern mit Ehrfurcht und aller Reinheit laßt uns Gott nahen! Wenn du ihn vor dir hingehalten siehst, so sprich bei dir: Wegen dieses Leibes bin ich nicht mehr Staub und Asche, nicht mehr in der Gefangenschaft, sondern erlöst. Seinethalben hoffe ich den Himmel und seine Seligkeit zu erlangen; deßwegen erwarte ich die Unsterblichkeit, den Sitz bei den Engeln, die Gemeinschaft mit Christus.“ (Loc. cit.)

Hast du keine Sehnsucht und kein Verlangen nach Gott deinem Herrn? Drängt es dich nicht, öfters, ja so oft als möglich hinzutreten zu ihm, und alle Gnaden zum Heile deiner Seele — Alles, was dein Herz verlangt und ersehnt, zu empfangen? Warum zögert ihr? sprach einstens der alte Jakob zu seinen Söhnen. Ich höre, man verkauft Getreide in Aegypten. Gehet hinab, und kaufet für uns ein das Erforderliche, daß wir leben können, und nicht dem Mangel unterliegen (I. Mos. 42, 2). Warum zögern wir, hinzueilen zu diesem heiligen Mahle? Alle ihr Dürstende, ruft der Prophet, kommet zum Wasser, auch die ihr nicht Geld habet, eilet, kaufet ein und esset! Kommet, kaufet ein, ohne Geld und ohne jeden Tauschwerth, Wein und Milch! (Is. 55, 1.)

Du sagst: Ich habe nicht Zeit. Es ist keine Gleichgültigkeit gegen den Herrn meinen Gott, noch viel weniger ein Unglaube meines Herzens, allein die vielen Geschäfte des Lebens halten mich gewöhnlich zurück, so daß ich Mühe habe, mich ein einziges Mal im Jahre von ihnen loszureißen. Aber Geliebte! welches ist das wichtigste und das allein nothwendige Geschäft? Mitten unter den Sorgen und Geschäften des

äußeren und sinnlichen Lebens unsere Seele heranzubilden zum ewigen Leben, das ist das allein nothwendige Geschäft. Das ist die tiefere Seite und Bedeutung unseres Lebens. Auf sie schaut der wahre Christ durch sein ganzes Leben, und sucht ihr zu leben, und sein inneres, geistiges Leben zu nähren und zu kräftigen zum ewigen Leben. Je zahlreicher, größer die Mühen und Arbeiten dieses äußeren Lebens sind, um so mehr haben wir die Pflicht, jenes innere Leben nicht zu vergessen. „Wie Diejenigen, die von vielen körperlichen Arbeiten in Anspruch genommen sind, ihre Kräfte oft durch stärkende Nahrung erneuern müssen," spricht der hl. Franz von Sales, „so bedürfen auch die Vielbeschäftigten sehr der Gnade und der Kraft dieses Sacramentes."

Oder du sagst mir: Ich fühle mich nicht würdig, und glaube meine Ehrfurcht vor diesem hochwürdigsten Geheimnisse zu verlieren, wenn ich öfters zu ihm hinzutrete. Wer ist würdig und werth, seinen Gott zu empfangen? Wenn wir unser ganzes Leben lang uns vorbereiten würden zu einer einzigen heiligen Communion, wir würden es nicht so vermögen, wie es der Würde dieses Mahles geziemt. Nicht wir können uns vorbereiten, sondern die Gnade Gottes allein kann uns würdig machen. Darum je seltener wir zu diesem heiligen Sacramente hinzutreten, um so weniger werden wir desselben werth sein. Wenn du einmal im Jahre hingegangen bist, um deinen Gott und Herrn zu empfangen, bist du nicht frömmer und besser von diesem Tische zurückgekommen? Hat nicht in höheren Flammen das Feuer deiner Liebe zu Gott aus dir geschlagen? Wenn du nun nach einer gewissen Zeit wieder hinzutreten würdest, um dieses Feuer deiner Liebe zu nähren, würde je diese heilige Gluth in deinem Herzen erlöschen können? Mußt du nicht selbst sagen: Ja, dann würde ich freilich frömmer und tugendhafter, und der Liebe meines Gottes würdiger werden? Hast du aber nicht die Pflicht, so zu thun, und an der Heiligung deines Herzens zu arbeiten, um Gott deinem Herrn immer mehr zu gefallen? Vertrocknet ist dein Herz, weil du vergissest, dein Brod zu essen!

III.

Diese Gewohnheit und Trägheit, nur einmal oder höchstens zweimal des Jahres zur heiligen Communion zu gehen, haben die ersten Christen nicht gekannt. Das heiligste Sacrament war Jahrhunderte lang in den ersten Zeiten unserer heiligen Kirche der Ausgangspunkt der Andacht der Gläubigen und ihr Höhepunkt.

Von jenen Dreitausend, die am Pfingstfeste die heilige Taufe empfingen, sagt die heilige Schrift, daß sie beharrten in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens (Apostel-

gesch. 2, 42). Ebenso berichtet der hl. Paulus von denen zu Korinth, daß sie täglich dem heiligen Opfer und der heiligen Communion beiwohnten.

Der hl. Papst Anaklet spricht von der täglichen Communion der Gläubigen zu seiner Zeit. Man gab den ersten Christen zu den Zeiten der Verfolgungen die heilige Communion mit in ihre Wohnungen, damit sie nicht vergebens hungern sollten nach diesem heiligen Brode, wenn sie gehindert waren, in die Versammlungen der Gläubigen zu kommen. Der hl. Basilius schreibt, daß in späteren Jahrhunderten die Gläubigen viermal in der Woche zur heiligen Communion gingen (Epist. ad Caes.). Der hl. Epiphanius spricht von einer dreimaligen Communion der Gläubigen zu seinen Zeiten. Der hl. Hieronymus berichtet dasselbe von den spanischen Kirchen (Epist. ad Luc.). Gleiches erzählt der hl. Augustinus. Er schreibt, daß in seinen Tagen einige von den Gläubigen täglich, andere zu gewissen Tagen, wieder andere nur am Sonntage die heilige Communion empfingen (Epist. 118 ad Jan.).

Mit welcher Kraft der Beredtsamkeit suchten die heiligen Väter die Gläubigen zu ermahnen, diesem frommen Gebrauche treu zu bleiben! Wie laut und innig ermahnte der hl. Ambrosius seine Heerde zu Mailand, die im Empfange der heiligen Communion nachlässigeren Griechen nicht nachzuahmen! „Umsonst ist das tägliche Opfer, umsonst stehen wir am Altare!" ruft klagend der hl. Chrysostomus, da er die zunehmende Lauheit der Gläubigen sah. „Niemand, der mit uns Theil nimmt. Nicht sage ich dieses, damit ihr bloß hinzutretet, sondern daß ihr euch würdig machet. Bist du des Opfers und der Communion nicht würdig, dann bist du es auch nicht des Gebetes. Du hörst den Diakon ausrufen: Die ihr in der Buße seid, enthaltet euch! Die also nicht communiciren, sind die Büßer." (Epist. ad Ephes.) „Du aber bleibst schamlos stehen. Du gehörst nicht zu Jenen, sondern zu Denjenigen, die communiciren können, und du achtest doch nicht diese Dinge, und kümmerst dich nicht um sie. Betrachte, ich bitte dich, vor dir ist das königliche Mahl, die Engel die Diener dieses Mahles, der König selbst, und du stehst träge da!" (Loc. cit.) „Ich bitte euch," fährt der hl. Chrysostomus in seiner flehenden Mahnung fort, „wenn Jemand, zu einem Gastmahle geladen, sich die Hände waschen würde; wenn er sich zu Tische setzte, bereit und geschmückt zur Tafel, wenn er aber nichts von den Speisen genießen würde, würde er nicht einen Schimpf anthun Demjenigen, der ihn geladen! Würde es für einen Solchen nicht besser sein, lieber gar nicht zu erscheinen? So bist auch du gekommen. Du hast den Hymnus gesungen. Du hast durch deine Anwesenheit bekannt, daß du unter die Zahl Derjenigen gehörst, die würdig sind;

warum nimmst du nicht Theil an dem Mahle, da du geblieben bist?" (Loc. cit.)

Erst als die Gleichgültigkeit der Gläubigen immer mehr in den späteren Jahrhunderten zunahm, gab unsere heilige Kirche gezwungen und unter Seufzen jenes Gebot, daß Jeder des Jahres wenigstens einmal die heilige Communion empfangen müsse. Die Väter des Concils von Trient aber sagen wiederholt, daß sie wünschten, die Gläubigen möchten in jeder heiligen Messe, der sie beiwohnten, die heilige Communion empfangen. In dem Kirchengebote der einmaligen Communion liegt nicht der Wille unserer heiligen Kirche ausgedrückt, noch viel weniger unsere Tugend und Vollkommenheit, sondern nur die äußerste Grenze unserer Verpflichtung ist in demselben ausgesprochen. Wer aber wird in seiner Liebe gegen den Heiland an der letzten Grenze des Unerlaubten und der Sünde stehen bleiben? Entspricht dieses unserer Liebe gegen Denjenigen, der in einem solchen Uebermaaße seiner Gnade sich in diesem heiligen Geheimnisse gegen uns offenbart?

Ebenso war in den ersten Zeiten unserer heiligen Kirche kein Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte. Alle ohne Unterschied des Geschlechtes, die dem Opfer der heiligen Messe beiwohnten, empfingen die heilige Communion. Ist aber nicht unser Geschlecht am trägsten und kältesten geworden? Sehen wir Viele von unserem Geschlechte außer der österlichen Zeit am heiligen Tische des Herrn? Soll es uns nicht mit Schamröthe erfüllen, daß wir die Altäre des Herrn zuerst und am meisten verlassen? Unserem Geschlechte hat der Herr sein heiliges Fleisch und Blut zuerst gereicht; nicht den frommen Frauen, nicht seiner heiligen jungfräulichen Mutter, sondern seinen Aposteln. Unser Geschlecht hat der Herr bevorzugt durch die Annahme seiner menschlichen Natur. Sollten wir diese Ehre durch einen um so größeren Undank vergelten? Nur eine größere Liebe und ein höherer Eifer kann die Gesinnung unseres Herzens sein, um durch unser Beispiel und durch die Macht unseres Ansehens die Liebe zu dem heiligsten Sacramente auf Erden zu vermehren.

Noch eine Wahrheit möchte ich zum Schlusse eurer Erwägung vorstellen, um durch dieselbe die Gesinnungen und die Vorsätze eures Herzens zu bestärken. Wir wandeln Alle auf einem unsicheren Boden, und in jedem Augenblicke kann der Abgrund des Todes sich öffnen, um uns zu verschlingen. „Verlaß mich nicht, Herr Jesu Christ, wenn diese Nacht die letzte ist," ruft flehend der fromme Christ täglich am Abende zum Himmel. Wie erschrecken wir, wenn wir hören, daß die kalte Hand des Todes plötzlich einen unserer Brüder aus unserer Mitte genommen hat! Ist es nicht unsere erste Frage, ob es einem solchen noch möglich war, vor seinem Ende die heiligen Sacramente zu em-

pfangen? Ist es nicht ein Schrecken, der uns jedesmal befällt, so oft wir hören, daß es nicht mehr Zeit hiezu gewesen ist? Verwandelt sich aber unser Schrecken nicht in Entsetzen, wenn wir auf unsere weitere Frage, wann der Verstorbene zum letzten Male die heiligen Sacramente empfangen hat, das traurige Wort hören: Ach, es ist schon sehr lange; es ist schon beinahe ein ganzes Jahr! Ist unser Schmerz und unsere Trauer nicht noch größer und gerechter? Verliert der plötzliche Tod nicht das Meiste seines Schreckens für Denjenigen, der öfters während des Jahres hintritt, um das Pfand des ewigen Lebens zu empfangen?

Darum, Geliebte, keine Lauheit und Trägheit in Sachen des ewigen Heiles! Das Himmelsbrod wollen wir genießen, damit wir nicht verschmachten auf der Reise zu dem ewigen Vaterlande, sondern, daß wir, gestärkt durch dasselbe, mit Elias hinaufsteigen zum heiligen Berge Gottes. Amen.

Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Cavete a falsis prophetis, qui veniunt ad vos in vestimentis ovium, intrinsecus autem sunt lupi rapaces; a fructibus eorum cognoscetis eos.
Matth. 7, 15.

Der moderne Fortschritt, der falsche Prophet unserer Zeit.

Propheten und Lehrer hatte der Herr einstens seinem Volke in großer Zahl gesendet. Mahnend und warnend, strafend und tröstend erhoben sie ihre Stimme, um zu verkünden, was sie schauten im Geiste Gottes, und was er als sein Wort auf ihre Zunge gelegt hatte. Insbesondere bei den großen Wendepunkten in der Geschichte des israelitischen Volkes sehen wir Propheten erscheinen, die mit lauter und mächtiger Stimme zu demselben reden; bis er, Jesus Christus, der letzte und höchste Prophet, der König derselben, erschienen war, und den Willen seines himmlischen Vaters mit göttlicher Kraft und Weisheit lehrte.

Aber auch falsche Propheten standen auf; Propheten der Lüge und der Täuschung, die, von Stolz oder Habsucht verblendet, nicht Offenbarungen Gottes, sondern die Eingebungen ihres sündigen Herzens verkündeten, und so nicht Boten des Friedens und des Heiles, sondern Versucher und Verderber des Volkes waren. Und der Herr sprach

zu mir: Lügnerisch prophezeien die Propheten in meinem Namen; nicht sandte ich sie, und nicht gebot ich ihnen, noch auch habe ich gesprochen zu ihnen; erlogene Gesichte und Wahrsagerei und Betrug und Täuschung ihres eigenen Herzens weissagen sie euch (Jer. 14, 14). Vor solchen Propheten warnt der Herr seine Jünger; und er nennt dieselben falsche Propheten, welche in Schafskleidern erscheinen, innerlich aber reißende Wölfe sind, die unter der Maske der Heuchelei und unter dem Deckmantel der Tugend die Menschen belügen und betrügen.

Propheten der Wahrheit und der Lüge, Lehrer des Lichtes und der Finsterniß standen sich zu jeder Zeit in der Welt einander gegenüber. Auf der einen Seite erblicken wir Gott, den Ewigen und Unendlichen, die Quelle aller Wahrheit und alles Heiles, und seinen Sohn Jesus Christus, den er zur Erde gesandt, und mit ihnen in Liebe geeinigt die Apostel und die Jünger des Herrn und alle guten Menschen, und was die Stimme des Gewissens uns gebietet; auf der anderen Seite geschaart um den bösen Feind seine Engel und alle bösen Menschen und ihre Lehren, die sie verkündigen und predigen. Beide Reiche ziehen in eng geschlossenen Reihen aus, und streiten sich um das Herz des Menschen. Gott und seine Engel suchen uns zu gewinnen durch die Wahrheiten, welche sie lehren, durch die Gnaden, die sie uns anbieten, und durch die großen seligen Verheißungen, die sie versprechen. Aber auch der böse Feind macht dieselben Anstrengungen auf das Herz des Menschen. Er verkleidet sich in einen Engel des Lichtes und hüllt seine Lüge in das Gewand der Wahrheit, um ihn zu täuschen. — Wehe dem Menschen, wenn er den wahren und den falschen Propheten nicht von einander unterscheiden kann! Die Lüge wird ihn umgarnen, und zu Grunde richten.

Welches sind nun die falschen Propheten unserer Tage, vor denen wir uns hüten sollen — jene Propheten, von welchen das Wort des Herrn gilt, daß sie nicht von Gott gesendet sind, und lügnerisch prophezeien, erlogene Gesichte, Wahrsagerei und Betrug und die Täuschung ihres eigenen Herzens? Wie wäre Jemand im Stande, alle diese falschen Propheten aufzuzählen, welche in gegenwärtigen Zeiten durch ihre Worte und Lehren die Menschen verführen? Allerorts haben sie ihre Sitze aufgeschlagen. Nicht bloß lehren sie in den Tempeln des Herrn, und in den geheiligten Wohnungen Gottes, sie predigen in den Häusern der Menschen, in den Arbeitssälen und Werkstätten. Sie lehren in den Versammlungen und an öffentlichen Orten. Sie lehren auf den Straßen, auf allen Wegen und Stegen. Sie predigen durch die Worte ihres Mundes, und durch die Handlungen ihres Lebens. Sie predigen durch die Presse, von dem einfachen Tagblatte bis zu den Werken der soge-

nannten Wissenschaft. Sie predigen durch die Erzeugnisse der Kunst und der Industrie. Du begegnest ihnen im Talare des Priesters, in der Toga des Philosophen und im einfachen Gewande des Arbeiters. Sie reden nicht bloß die Sprache des Gelehrten in hohen und großen Worten; sie reden auch die Sprache des Volkes. Sie scheuen nicht zurück vor der Sprache der Gemeinheit und des Lasters. Seitdem die Vernunft des Menschen angefangen hat, sich loszusagen von Gott, seiner heiligen Kirche und von der Offenbarung, welche der Herr dem menschlichen Geschlechte in Jesus Christus gegeben hat; seitdem die Vernunft des Menschen die Worte des Herrn für sich in Anspruch nimmt, und in wahnsinnigem Stolze spricht: Ich bin das Licht der Welt! haben sich die falschen Propheten in das Unendliche vermehrt. Das Wort des Herrn hat darum in unseren Tagen eine noch höhere Bedeutung: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind; an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!

Die gefährlichsten falschen Propheten unserer Tage sind die sogenannten Zeitideen; jene Worte, die in einer Zeit in dem Munde von Tausenden leben, und verstanden oder nicht verstanden als die Wahrheit und das Heil der Welt gepriesen und verkündigt werden. In einer Zeit, die sich von jeder Autorität lossagt, sind solche Zeitideen mächtiger und verderblicher, als ehedem ein falscher Prophet war, der durch die Macht seiner Person die Menschen verführte, und ihren Geist und ihr Herz verwirrte.

Welche Verwirrung der Geister und welches Verderben der Seelen hat nur die eine Zeitidee von dem sogenannten Fortschritte in unseren Tagen hervorgebracht? Die halbe Welt jubelt dem Fortschritte entgegen, und preist ihn als das Glück der Völker und der Staaten. Unzählige kehren der Kirche den Rücken; und sind ihr, ihren Lehren und Dienern feindlich, weil, wie sie glauben, die Kirche dem Fortschritte nicht huldigt, und ihm sich entgegensetzt. Würdest du aber den Einzelnen fragen: Was er mit dieser Idee des Fortschrittes Alles sagen will, und ob wirklich die Kirche Christi eine Feindin des Fortschrittes sei? du würdest eine höchst ungenügende oder gar keine Antwort erhalten. Ein falscher Prophet in der Form einer mächtigen Zeitidee hat seinen Geist verwirrt.

Diese Zeitidee des Fortschrittes — der große falsche Prophet unserer Tage — beschäftige uns heute. Wir wollen zu erkennen suchen, was Wahres und Falsches an dem Rufe nach Fortschritt ist. Ich frage:

1) Gibt es einen Fortschritt?

2) Wo finden wir diesen Fortschritt? und

3) Was halten wir von dem Fortschritte unserer Tage?

I.

Es muß einen Fortschritt geben in dem Leben des einzelnen Menschen, sowie in dem ganzer Völker und Nationen. Sonst wäre es nicht möglich, daß dieser Gedanke und das Wort Fortschritt Tausende begeistern und beherrschen könnte. Die Lüge hat nie eine solche Gewalt über den Menschen. Sie muß sich verkleiden in das Gewand der Wahrheit, wenn sie verführen und Eroberungen machen will. Schon der allgemeine und ungestüme Ruf nach Fortschritt, und die Macht und der Zauber dieses Wortes über den Menschen beweist, daß eine gewisse Wahrheit in ihm liegen muß. Wir sind in der That zum Fortschritte geschaffen; und Völker und Nationen sind wie der einzelne Mensch zum Fortschritte ihres Lebens bestimmt.

So verlangt es einmal das Leben, welches wir in uns tragen. Jedes Leben ist Bewegung und das Streben nach einem Ziele. Jedes Leben ist Wachsthum und Entfaltung der Lebenskräfte zur Blüthe und zur Frucht. Der Tod allein ist Ruhe und Stillstand. Leben und Fortschritt sehen wir darum in der ganzen Natur, die uns umgibt. In ewigem Fortschritte eilen die Sterne des Himmels die Bahnen, welche der Schöpfer ihnen vorgezeichnet hat. In ewigem Fortschritte ihres Lebens öffnet die Erde immer neu ihr Inneres; und jedes Wesen, das aus diesem großen Schooße der Natur sich erhebt, oder auf der Oberfläche der Erde sich bewegt, hat einen gewissen Kreislauf seines Lebens, in welchem es sich bis zur Fülle und Vollendung desselben bewegt. Im Innern der Erde kocht und gährt ein verborgenes Leben, das in immer reicherer Fülle und Kraft sich offenbart, und in höheren Formen und Gestalten sich zeigt. Selbst der träge Stein und das todte Metall, das in verborgenen Schachten unter der Erde zu schlafen scheint, ist vom Leben und vom Fortschritte desselben nicht ausgeschlossen. Es ist der Odem Gottes, der die ganze Welt durchströmt, und der in neuen und schöneren Gebilden sie belebt.

Auch wir Menschen sind darum zum Fortschritte unseres Lebens bestimmt. Unser körperliches Leben sowohl, wie das geistige soll in besseren und herrlicheren Formen sich gestalten und ausprägen, und nach dem Geiste und dem Plane Gottes, den er in uns hineingelegt hat, fortschreiten und sich vollenden. Und während das Leben der Natur an gewisse Grenzen gebunden ist, die dasselbe nicht überschreiten kann, so ist der Fortschritt so sehr das Lebensgesetz des Menschen, daß wir in einem grenzenlosen Fortschritte, in einer ungemessenen Ausdehnung heranwachsen sollen. Wir sind geboren, fortzuschreiten über die Erde hinaus, hineinzuwachsen in den Himmel, Kinder Gottes und heilige Engel des Himmels zu werden. Das unendliche Wesen

Gottes allein kann den Fortschritt, zu dem wir erschaffen sind, einschränken und ihm eine Grenze setzen.

Zu diesem natürlichen Fortschritte der Kräfte unseres Wesens tritt noch hinzu die Gnade Gottes, die uns emporhebt zu einer ungeahnten Größe und Herrlichkeit, so daß sogar göttliches Leben und Wesen aus uns leuchten soll. Eine übermenschliche und übernatürliche Heiligkeit, ein überirdischer Fortschritt unseres Wesens und Lebens ist das große Gesetz desselben, sein Ziel und seine Vollendung. Gott selbst in seiner Größe und Herrlichkeit ist das Ideal, zu dem wir emporzuwachsen bestimmt sind. Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48), ruft der Herr und unsere heilige Kirche uns zu.

O die Menschenkinder schreien nach Fortschritt, und wenn sie auf den Bahnen dieses irdischen Lebens und Strebens einen kleinen Schritt gemacht haben, so rufen sie triumphirend: So weit haben wir es schon gebracht! Solche Siege hat die menschliche Vernunft errungen! Sie glauben die Kirche beschuldigen zu dürfen, daß sie dem Rückschritte und dem Stillstande huldige; und die Kirche ruft ihnen zu: Du bist geboren, fortzuschreiten bis zu einem Engel Gottes, fortzuschreiten bis zur Aehnlichkeit Gottes selbst! Sind wir Feinde des Fortschrittes und Gegner desselben? Ich meine immer, wir seien die wahren und eigentlichen Fortschrittsmänner. Wir lehren die Welt, fortzuschreiten auf allen Gebieten des irdischen Lebens. Wir fordern sie auf, fortzuschreiten, so weit sie es immer vermag in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Industrie; und wenn der ganze Kreis des natürlichen Fortschrittes durchmessen ist, so rufen wir dem Menschen zu: Noch nicht genug des Fortschrittes! Du sollst fortschreiten bis zur Aehnlichkeit mit Gott deinem Herrn! Du sollst ringen und streben mit allen Kräften, die der Schöpfer in dich gelegt hat, bis du fortgeschritten bist zu einem Engel des Himmels, zu einem neuen Menschen, geschaffen nach Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit der Wahrheit (Eph. 4, 24); bis daß wir gelangt sein werden Alle zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maaße der Altersreife der Fülle Christi! (V. 13.)

Der Fortschritt ist so sehr dem Menschen eigen und ein Gesetz seines Lebens, daß wir sogar die Pflicht haben, fortzuschreiten, und daß wir den Fortschritt als ein heiliges Gebot Gottes anerkennen. Nicht liegt es in unserer Wahl, fortzuschreiten oder nicht, um zur Höhe unseres Lebens und zur Fülle desselben zu gelangen, sondern wir müssen fortschreiten, wenn wir ein wahrhaft menschenwürdiges und christliches Dasein führen wollen. Wenn wir nicht fortschreiten, um allmählich der

Bestimmung unseres Lebens entgegen zu gehen, so werden wir rückwärts schreiten, und von unserer Bestimmung und unserem Ziele uns entfernen. Der Mensch, der nicht sucht fortzuschreiten, um ein Engel des Himmels und ein Kind Gottes zu werden, der wird sündigen und zum Zustande eines Wilden herabsinken.

Das ist der große Unterschied zwischen dem Gesetze des Fortschrittes, welches in die Natur des Menschen eingeschrieben ist, und zwischen jenem, welches wir in der äußeren, sichtbaren Welt finden. In der Natur ist im großen und ganzen Leben derselben kein Rückschritt möglich. Die Pflanze bleibt ewig eine Pflanze; das Metall bleibt stets dasselbe Metall. Ein Rückschritt des Lebens in der Natur zu niederen Formen desselben ist nicht möglich; denn die Natur ist in ihrem Leben durch die unveränderlichen Gesetze gebunden, in welche sie der Herr gleichsam eingeschlossen hat. Aber der Mensch, der nicht fortschreitet, um zur Höhe und Bestimmung seines Lebens zu gelangen, der wird rückwärts schreiten, und unter die Stufe eines Menschen herabsinken. Er muß darum durch seinen Willen und zu seinem Verdienste sich zum Fortschritte emporringen, und das in ihm liegende Gesetz des Fortschrittes zu einer Tugend erheben. Wir erkennen deßwegen im Fortschritte eine heilige Pflicht, ein Gebot des Schöpfers und unseres Herrn, welches in seiner ganzen Verantwortlichkeit auf uns liegt.

Wie aber der einzelne Mensch zum Fortschritte geboren und bestimmt ist, so soll die ganze menschliche Gesellschaft sich emporringen zur Höhe des menschlichen Lebens. Auch die Staaten und die Völker sollen wachsen, um in dem Fortschritte des Lebens dem großen und erhabenen Ziele desselben immer näher zu kommen. Die Menschheit ist nach dem Willen Gottes ein mächtiger Baum, der, von seiner Hand gepflanzt, emporwachsen soll, von neuen Blättern und Blüthen voll, bis er einstens reich an Früchten, vollendet in seinem Leben vor dem Angesichte Gottes steht, und zu himmlischem Leben sich erhebt.

Solchen Ideen des Fortschrittes huldigen wir. Der ungemessene und höchste Fortschritt des Menschen und des menschlichen Geschlechtes erfüllt und begeistert uns. Wir sind dem Fortschritte in diesem natürlichen und sinnlichen Leben nicht gram, und stellen uns ihm nicht in feindseliger Gesinnung entgegen. Aber höher als den höchsten irdischen Fortschritt, höher als Eisenbahnen und Telegraphen, höher als gezogene Kanonen und Dampfmaschinen, höher als die blühendste Industrie, und höher als die glänzendste Außenseite des menschlichen Lebens, vom Fortschritte erzeugt, stellen wir den geistigen und den sittlichen Fortschritt des menschlichen Geschlechtes. Wenn die Menschen, geblendet von dem Fortschritte des äußeren und sinnlichen Lebens, in ihm das Ziel und die Bestimmung unseres Geschlechtes träumen und suchen, so rufen wir

ihnen zu: Ein größerer und höherer Fortschritt ist die Bestimmung eures Lebens! Ihr seid geboren, fortzuschreiten bis zur Aehnlichkeit Gottes, bis ihr Kinder Gottes und heilige Engel des Himmels seid! Nur Eines ist nothwendig (Luk. 10, 42), sprechen wir mit unserem Herrn. Und wenn die Welt uns den Vorwurf macht, daß wir dem Rückschritte huldigen, so ist uns das ein Beweis, daß sie die Idee des wahren und eigentlichen Fortschrittes verloren hat. Dem Widerspruche der Welt gegenüber halten wir um so fester an jenem Fortschritte, zu welchem der heilige Glaube uns mahnt und führt; und wir sind gewiß, daß wir durch diesen christlichen Fortschritt, welchen wir als das große Gesetz unseres Lebens erkennen und verehren, auch den größten Fortschrittsmann und die fortgeschrittenste Zeit überholen werden.

II.

Mit dem bloßen Rufe nach Fortschritt ist also nichts gethan, noch gesagt. Bei jedem Fortschritte muß ich wissen, was der Fortschritt will, und wohin er führt. Wenn das Ziel des Fortschrittes nicht das christliche Ziel unseres Lebens ist, so ist das kein wahrer, sondern ein falscher Fortschritt. Wenn Jemand auf einem unrechten Wege sich befindet, und wenn er fortschreitet auf demselben in riesigen Schritten, so wird er sich immer weiter von seinem Ziele entfernen, statt sich demselben zu nähern. Oder wenn du an einer schweren Krankheit leidest, und das Uebel in dir größere Fortschritte macht, dann wird ein solcher Fortschritt nicht zum Leben, sondern zum Tode führen.

Darum entsteht die andere Frage: Wo finden wir den wahren Fortschritt, wie er der Bestimmung unseres Lebens entspricht? Ich antworte: Wir finden den wahren und wirklichen Fortschritt des menschlichen Lebens nur allein in der Kirche Jesu Christi. Sie zieht an der Spitze des Fortschrittes. Die Geschichte unserer heiligen Kirche ist die Geschichte des menschlichen Fortschrittes auf Erden. Von jenem Tage an, da das Christenthum eintrat in die Welt, um sie zu erheben von dem großen Rückschritte, welchen sie in dem Heidenthume gemacht hatte, beginnt der wahre Fortschritt des menschlichen Geschlechtes. Alle Anstrengungen der alten Welt, das Leben der Völker vor Jesus Christus und ihre Bestrebungen waren wohl große und gewaltige Schritte; aber wir sagen von ihnen mit dem hl. Augustinus, es waren Schritte außerhalb des Weges, fruchtlose und vergebliche Anstrengungen.

Das Christenthum und die höchste Form desselben, unsere heilige Kirche, hat der Welt gelehrt, worin das Ziel des menschlichen Lebens liegt, worin also der wahre und einzige Fortschritt des menschlichen Geschlechtes besteht. Der Gedanke des Fortschritts, welchen wir als das höchste Ziel des menschlichen Geschlechtes erkannt haben, daß wir

emporwachsen sollen bis zur Aehnlichkeit Gottes, und daß wir bestimmt sind, Kinder Gottes und heilige Engel des Himmels zu werden, ist eine christliche Idee und eine Wahrheit, welche die Welt erst aus dem Munde Jesu Christi und seiner heiligen Kirche klar und bestimmt gehört hat. Während die vorchristliche Welt von diesem Fortschritte des menschlichen Geschlechtes entweder gar nichts wußte, oder nur den äußeren Fortschritt in den Dingen dieses irdischen Lebens anstrebte; oder während sie den höchsten Fortschritt des Menschen darin suchte, daß derselbe bestimmt sei, das menschliche Wesen vollkommen und rein in sich auszuprägen, hat das Christenthum uns über unser Wesen hinausgehoben, und uns gelehrt, daß wir geboren sind, nicht bloß reine Menschen, sondern Kinder Gottes und heilige Engel zu werden. In Jesus Christus ist das Ziel des menschlichen Geschlechtes in sichtbarer Gestalt auf Erden erschienen. Er war darum der Mann des höchsten Fortschrittes, der zu unserer Belehrung vom Himmel herabstieg.

Jesus Christus und seine heilige Kirche hat uns aber nicht bloß gelehrt, worin der wahre Fortschritt des menschlichen Geschlechtes liege, sondern durch die Gnaden, die er vom Himmel brachte, und durch seine heilige Kirche uns spendet, hat er die Welt durchsäuert, und sie zum wahren und wirklichen Fortschritte erhoben. Um dieses zu erkennen, betrachten wir den Menschen nach allen Richtungen seines Lebens, und wir werden finden, wie alle Seiten des menschlichen Lebens von Jesus Christus und seiner heiligen Kirche zum Fortschritte sind geführt worden. Jeder Mensch hat in seinem Leben eine dreifach verschiedene Stellung. Er ist einmal ein einzelnes Wesen mit den eigenthümlichen Zwecken seines persönlichen Lebens. Er steht dann im Zusammenhange mit der Familie, aus der er emporwächst, und im Zusammenhange mit dem großen Staatsleben, in dessen Gemeinschaft er lebt. Jeder wahre und wirkliche Fortschritt muß also den Menschen nach dieser dreifachen Seite seines Lebens erfassen, und zu seinem Glücke und seiner Bestimmung nach dieser dreifachen Seite seines Lebens emporheben. Das hat das Christenthum gethan. Unsere heilige Kirche hat durch ihre Lehren und Wahrheiten und durch die Gnaden, die in ihr liegen, sowie durch die Tröstungen und Verheißungen, die sie gibt, das Leben des einzelnen Menschen, das Familienleben und das Staatsleben durchdrungen und geweiht, und so das gesammte menschliche Leben zum wahren Fortschritte geführt.

Wo anders findet der Mensch die Bedürfnisse seines Lebens vollkommen befriedigt, als in jenen Lehren, die durch den Mund der heiligen Kirche gelehrt werden? Wo findet er den Frieden des Herzens, die Ruhe und das Glück seiner Seele, als wenn er jene Tugenden übt, welche die Kirche Christi von ihm verlangt? Unsere

heilige Kirche gewährt Licht unserem Geiste und zwar ein untrügliches Licht, das nie täuscht; ein klares Licht, vor dem kein Dunkel besteht; und es ist ein höheres, übernatürliches Licht, welches sie in dem Dunkel dieser Erde vor uns anzündet. Sie ermahnt uns zu allen jenen Tugenden, die unser zeitliches und ewiges Wohl sichern, zu den Tugenden der Mäßigkeit, der Keuschheit und der Selbstbeherrschung, zu der Ausübung der Gottes- und der Nächstenliebe bis zu jenen höheren Tugenden der Demuth und der Sanftmuth des Herzens, welche das wahre und einzige Glück unseres Lebens in sich tragen. Sie ermahnt uns zu immer größeren Fortschritten in diesen Tugenden, damit wir Gott dem Herrn und seinem eingebornen Sohne immer ähnlicher werden. Wenn der Wille des Menschen erlahmen will auf diesem Wege der Tugend, so gießt sie durch ihre Gnaden und Verheißungen ihm eine höhere Kraft und Stärke ein. Sie ruft uns zu: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! (Matth. 5, 12.) Sie erinnert uns an das Feuer, das ewig brennt, und an den Wurm, der ewig nagt, um durch ihre Gnaden und Versprechungen, sowie durch Drohungen und Strafen uns zu ermahnen, auf dem Wege der christlichen Tugenden rastlos und unermüdet zur Heiligkeit emporzusteigen.

Gibt es ein schöneres und erhabeneres Ziel des menschlichen Lebens, als jenes, welches unsere heilige Kirche uns zeigt, und zu welchem sie den Menschen führt? Sind die Heiligen Gottes, die nach dem Beispiele Jesu Christi alle diese christlichen Tugenden geübt haben, nicht die vollkommensten und fortgeschrittensten Menschen gewesen? Standen sie nicht durch die Tugenden des Christenthums auf der wahrhaften Höhe des menschlichen Lebens, zu der wir Alle auf demselben Wege uns zu erheben bestimmt sind?

Das Christenthum hat den Menschen in seinem Familienleben geheiligt, und ihn auch hier zu seinem wahren Fortschritte erhoben. Es hat den Boden der Familie gesegnet und geweiht, damit aus heiliger Wurzel das Menschenleben emporwachse, und damit das Familienleben einen übernatürlichen Segen in sich trage. Es hat das Weib aus dem Pfuhle des Verderbens, in welchem es lag, gerettet. Das Christenthum lehrt den Gatten gegenseitige Liebe und Treue, Sorge und Eifer für die Erziehung ihrer Kinder und für alle ihre Untergebenen. Unsere heilige Kirche ermahnt die Kinder zum Gehorsame, zur Ehrfurcht und Liebe gegen ihre Eltern, und ruft ihnen zu: Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in Allem; denn das ist wohlgefällig in dem Herrn! (Kol. 3, 20.) Das Christenthum hat die Sklaverei aufgehoben. Es fordert von den Dienstboten Treue und Anhänglichkeit an ihre Herrschaften, Fleiß und Arbeitsamkeit. Ihr Knechte, ge-

horchet den Herrn gleichwie Christus! (Eph. 6, 5.) Das Christenthum stellt der Familie die Schule zur Seite, damit sie die Anstrengungen der Eltern zur Erziehung ihrer Kinder fortsetze und vollende. Es gießt seinen Geist den Schulen ein, damit sie wahrhaft christliche Schulen seien; nicht bloß bestimmt, den Verstand eines Kindes mit Kenntnissen zu bereichern, sondern dasselbe durch die Lehren des Christenthums zu einem menschenwürdigen Dasein und zu einem Kinde Gottes zu erziehen. Wenn jede Familie diesen Geist Jesu Christi in sich lebendig erhielte; wenn jede jener heiligen Familie zu Nazareth gleichen würde, ich könnte mir den Fortschritt des menschlichen Geschlechtes nicht herrlicher und schöner denken! Die wahrhaft christliche Familie ist die fortgeschrittenste und glücklichste.

Unsere heilige Kirche hat das Staatsleben durchdrungen und geheiligt, und dasselbe gleichfalls zum wahren Fortschritte erhoben. Wie sie es war, die den Menschen zu seiner Würde emporhob; wie sie durch die Heiligkeit und Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes die Familie aus der Tiefe ihres Falles gerettet, in welcher sie im Heidenthume versunken lag, so hat sie auch den Menschen in seinem Verhältnisse zum öffentlichen Leben zum Fortschritte geführt. Das Christenthum hat die schrankenlose Willkür der ehemaligen heidnischen Tyrannen gebrochen. Es ruft den Königen und Herrschern der Erde zu: Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht wäre von Oben gegeben worden (Joh. 19, 11), und zeigt sie hin auf den höchsten Herrn des Himmels, von dem sie Scepter und Krone erhielten, und vor dem sie Rechenschaft ablegen müssen, wie der letzte ihrer Unterthanen. Den Unterthanen gebietet unsere heilige Kirche Gehorsam gegen die Gesetze des Staates, und sagt ihnen, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Jeden einzelnen Staatsbürger fordert sie auf, und befiehlt ihm, die Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe und der Erbarmung zu erfüllen, wie sie die menschliche Gesellschaft verschönern und verklären.

Die Geschichte des Christenthums ist darum die Geschichte des Fortschrittes der Menschheit. Nur so lange, als die christlichen Ideen in der menschlichen Gesellschaft lebendig sind, wird die Welt auf den Bahnen des Fortschrittes wandeln. Je mehr sie aber von den Wahrheiten und Lehren des Christenthums abfällt, und je weiter sie sich von den segnenden Kreisen unserer heiligen Kirche entfernt, um so größer werden die Rückschritte derselben zum Heidenthume und zum Verderben sein. Die Welt wird ihre wahre Bestimmung und das Ziel ihres Lebens aus dem Auge verlieren. Die Geschichte des Abfalls der Welt von den christlichen Ideen wird die Geschichte ihres Rückschrittes sein.

III.

Aus diesen Gründen sind wir erklärte Feinde des modernen Fortschrittes, und wir müssen es sein. Denn der letzte Zweck desselben ist nichts Anderes, als die Verläugnung der christlichen Wahrheiten und Ideen bis zu ihrem Hasse und ihrer Vernichtung. Alle Bestrebungen des sogenannten modernen Fortschrittes zielen dahin, die christlichen Lehren, wie sie bisher in dem Leben des einzelnen Menschen, der Familie, des Staates und in dem Leben der menschlichen Gesellschaft lebendig und geltend waren, dort zu verdrängen, und die Kirche Jesu Christi alles Einflusses auf dasselbe zu berauben.

Zwar weiß ich, daß es viele Schattirungen des modernen Fortschrittes gibt. Ich weiß es, daß nicht Alle, die dem Fortschritte huldigen, dieses letzten verderblichen Zieles desselben bewußt sind oder Solches wünschen. Ich rede darum von jenem Fortschritte, wie er öffentlich in der Welt in den allgemeinen Ansichten, Meinungen und Verlangen der meisten Menschen sich kundgibt und zeigt. Von diesem Fortschritte sagen wir, daß wir erklärte Gegner desselben sind, weil wir in ihm keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt in das Heidenthum und sein Verderben sehen. Wenn auch Tausende diese furchtbaren Folgen des modernen Fortschrittes nicht erkennen und nicht wollen, sie liegen dennoch klarer oder dunkler in jenen Forderungen ausgesprochen, welche der moderne Fortschritt als das Heil der Völker preist, und deren Gewährung er ungestüm von Kirche und Staat verlangt.

Betrachtet im Einzelnen diese Forderungen des Fortschrittes, und ihr werdet erkennen, wie wir sie vom christlichen Standpunkte aus nothwendig als die größte Gefahr für die menschliche Gesellschaft, und für den wahrhaften und wirklichen Fortschritt derselben verwerfen und bekämpfen müssen! Was lehrt und verlangt der Fortschritt vor Allem von unserer heiligen Kirche? Was lehrt und verlangt er von dem Menschen in seinem Verhältnisse zu sich selbst, zur Familie und zum Staatsleben?

Der Fortschritt verlangt von der Kirche Christi, daß sie nach dem Zeitgeiste ihre Lehren und Wahrheiten, ihre Gebote und ihr ganzes inneres und äußeres Leben ändere und ihm anpasse. Der Fortschritt spricht von den starren, todten Dogmen und Glaubenslehren, von übertriebenen und unvernünftigen Anforderungen und Geboten unserer heiligen Kirche. Er redet von der Priesterherrschaft, die gebrochen, und von den Mißbräuchen, die abgeschafft werden müssen. Vor Allem, sagt er, muß die Kirche sich von den Fesseln des römischen Papstes trennen. Die Form des Gottesdienstes, die lateinische Sprache bei der Feier desselben muß geändert werden. Die Ohrenbeichte muß aufhören, und der Cölibat der

Priester muß als ein Widerspruch mit der Natur des Menschen abgeschafft werden. Kurz, Jeder stellt nach seinem Verstande oder Unverstande andere Forderungen an die Kirche, von welcher ihr Heil und das Wohl der Zukunft abhängen soll.

Kann die Kirche diese Forderungen des modernen Fortschrittes erfüllen? Die Kirche kann es unmöglich, ohne ihrer Sendung und ihrem Auftrage, welchen sie von Jesus Christus empfing, untreu zu werden. Lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe (Matth. 28, 20), sprach der Heiland zu seinen Aposteln. Rein und unverfälscht, unberührt von den beweglichen und veränderlichen Gedanken der Menschen und Zeiten soll die Offenbarung Jesu Christi durch seine heilige Kirche der Welt erhalten, und durch ihren Mund den Menschen überliefert werden. O Timotheus, bewahre das Hinterlegte! schreibt der hl. Paulus an seinen Schüler. Weise zurück die heillosen Wortneuerungen und die Gegensätze der sogenannten fälschlichen „Erkenntniß", zu welcher Manche sich bekennen, die vom Glauben abgefallen sind (I. Tim. 6, 20). Wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündigte wider das, welches wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! sagt derselbe heilige Paulus (Gal. 1, 8). Wenn wirklich in einer Zeit ein Widerspruch besteht zwischen dem Geiste des Evangeliums und dem Geiste der Zeit, dann muß der Geist der Zeit nach dem unfehlbaren Worte Gottes sich richten, nicht aber darf das Wort des Herrn nach den fehlbaren Meinungen der Menschen geändert werden.

Der Fortschritt klagt uns an, daß wir den Schwerpunkt des menschlichen Lebens in das Jenseits rücken. Wir vertrösten die Menschen, sagt er, nur auf das jenseitige Leben, und wir rauben ihnen die Freuden des Diesseits. Fortschritte auf den Gebieten des irdischen Lebens zu erringen, und so das Wohl der Welt zu befördern, ist besser und Gott angenehmer, meint der Fortschritt, als nach inneren Tugenden und nach christlicher Frömmigkeit zu streben. Er fordert darum von dem Menschen, daß er den Schwerpunkt seines Lebens auf die Erde verlege.

Allein dürften wir den Schwerpunkt unseres Lebens nach unserem Gutdünken auf ein Gebiet verlegen, welches uns beliebt? So lange es eine Ewigkeit gibt, und das irdische Leben nur der Uebergang zu dem ewigen Leben ist und wie ein kurzer vorübergehender Tag, so lange wird das Wort des Herrn seine Geltung haben: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch Alles beigegeben werden (Matth. 6, 33). Wir sind keine Gegner des irdischen Fortschrittes und des materiellen Wohlstandes; allein wir sind fest überzeugt, daß ohne Tugend und christliche

Frömmigkeit kein Wohlstand und kein wahres und dauerndes Glück der Völker erreicht werden kann. Die Tugend ist die Wurzel des irdischen Wohlstandes. Wenn die Krone eines Baumes breit und mächtig sich entfaltet, so muß der Baum seine Wurzeln um so tiefer in die Erde bohren. Außerdem wird und muß er zu Grunde gehen. Ohne die innere Tugend ist aller äußere Fortschritt, und wenn er noch so glänzend und großartig erscheint, nur eine todte Blüthe am Baume des Lebens und äußerer Schein, der einen Abgrund von Verderben verdeckt. Wir sind nicht geboren, die Güter des irdischen Lebens in größerer Fülle zu erzeugen, und über die Welt zu versenden und zu genießen, sondern wir haben einen sittlichen Zweck, der dem Vernünftigen höher stehen muß, als die höchste Blüthe des irdischen Wohlstandes, wenn derselbe auch ohne Tugend zu erreichen wäre. Wenn aber der Fortschritt uns anklagt, daß wir den Menschen nur auf das Jenseits vertrösten, so möge er der Welt und dem Elende der Erde in seiner tausendfachen Gestalt einen anderen Trost geben, der besser und ausreichender ist! Von einem solchen Troste haben wir noch nichts gehört.

Um den Einfluß der Kirche auf das menschliche Leben zu schwächen und zu hemmen, und um seine Ideen zur Geltung zu bringen, verlangt der Fortschritt vom Staate besonders die Einführung der Civilehe und der confessionslosen Schulen. Die Ehe soll ihres höheren sacramentalen Charakters beraubt, und zu einem bloß bürgerlichen Vertrage herabgewürdigt werden, der nach Belieben wieder gelöst werden kann. Damit der einzelne Mensch und die Familie von der Kirche und ihrem Einflusse getrennt werde, so will der Fortschritt, daß die Kinder in den confessionslosen Schulen so wenig wie möglich von Religion hören. Insbesondere die Unterscheidungslehren zwischen den einzelnen Confessionen sollen bei dem Religionsunterrichte gänzlich umgangen werden, damit der religiöse Friede erhalten und gesichert werde. Der moderne Fortschritt will, daß der Staat aufhöre, ein christlicher zu sein, und den Glauben und die Religion nicht mehr schütze. Was die Majorität einer Volksvertretung beschließt, das soll Gesetz auch im religiösen Leben der Völker sein. Vor dem Willen des Volkes, sagt der Fortschritt, muß Thron und Altar sich beugen.

Aber was wird die Folge sein, wenn Familie und Staat aufhören, religiös und christlich zu sein? Was wird eintreten in der Welt, wenn es der Kirche nicht mehr möglich und erlaubt ist, den Segen des Himmels über die menschliche Gesellschaft auszugießen? Ein glaubensloses und sittenloses Geschlecht wird emporwachsen; und wenn die Altäre Gottes umgestoßen sind, dann werden die Throne der Könige und der Fürsten nachfolgen, und die permanente Revolution wird ihre blutige Geißel über die Völker schwingen. Aller Fortschritt der Welt ohne den Sauer-

teig des Christenthums ist eine Lüge und eine Unwahrheit und das Verderben derselben. Nur das Christenthum und seine Gedanken sind die ausgleichende Macht in den Widersprüchen dieses irdischen Lebens. Die Politik ohne Christenthum führt zur Revolution und zu den Barrikaden, die Wissenschaft ohne Christenthum zur Gotteslängnung, und die Industrie ohne Christenthum zur Verarmung der Massen des Volkes. Ohne das Oel der Religion wird die Weltmaschine sich selbst in Brand stecken und vernichten. Auch wir stimmen also in den lauten Ruf nach Fortschritt ein, aber einen Fortschritt wollen wir, der auf dem Boden des Christenthums sich bewegt. Gegen jeden anderen Fortschritt sind wir unversöhnliche Gegner. Wir halten fest an der Wahrheit, daß es ohne Christenthum kein Glück der Menschen gibt. Wenn die Eisenbahnen in drei- und sechsfachen Ringen den Erdball durchziehen, und wenn der Telegraph sogar bis in das letzte Dorf eines Landes sich erstrecken würde, und wenn die Industrie und der Handel die Erzeugnisse aller Welttheile zu einem Gemeingute aller Menschen machen könnte: die Welt wird nur noch unglückseliger sein, wenn die Gedanken des Christenthums in ihr erstorben sind. Ich bin darum fest überzeugt, daß der Fortschritt, wenn er sich einstens ausgelebt hat, und auf die Spitze getrieben, das Elend, welches er erzeugt hat, in allen seinen Folgen erkannt und gefühlt haben wird, zuletzt keuchend und ohnmächtig vor lauter Fortschritt an den Pforten der Kirche zusammensinken, und, wie der verlorene Sohn, nach der Vaterhand Gottes zu seiner Rettung sehnsüchtig greifen wird. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Laudavit Dominus villicum iniquitatis, quia prudenter fecisset; quia filii hujus saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt.
Luc. 16, 8.

Die Kinder der Welt und die Kinder des Lichtes.

Fast möchte es bei dem ersten Anblicke unseres heutigen Evangeliums und bei einer oberflächlichen Betrachtung der Worte des Herrn scheinen, als ob der Heiland den Betrug und die Ungerechtigkeit des Verwalters, von welchem das Evangelium redet, billige und lobe. Ein Verwalter nämlich wird von seinem Herrn zur Rechenschaft aufgefordert, weil er die Güter desselben verschwendet hatte. Der Verwalter,

der wohl wußte, daß die Verwaltung seiner Güter ihm abgenommen würde, entschließt sich, noch im letzten Augenblicke seiner Verwaltung durch eine List und durch Betrug für seinen künftigen Lebensunterhalt zu sorgen. Er rief die Schuldner seines Herrn, jeden einzeln, zu sich, und ließ jedem derselben einen großen Theil dessen, was er seinem Herrn zu bezahlen hatte, nach. Der Verwalter mochte hoffen, daß die Schuldner ihn, wenn er von der Verwaltung abgesetzt sei, aus Dankbarkeit für den ihnen gewährten Vortheil in ihre Wohnungen zu gastfreier Verpflegung aufnehmen würden. Die Schrift fügt zu dieser Erzählung hinzu: Der Herr lobte den Verwalter wegen des Unrechtes, weil er klug gehandelt habe; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes, in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht.

Unmöglich aber dürften wir annehmen, daß der Herr die Handlungsweise und die betrügerische Absicht des ungerechten Verwalters gebilligt habe. Der Herr ist gerecht und Gerechtigkeit liebt er; sein Antlitz schauet auf Rechtlichkeit (Ps. 10, 8). Nur die Klugheit des Verwalters lobte der Herr, und er ermahnt uns in dem Gewande dieser Parabel, die Klugheit der Kinder dieser Welt nachzuahmen. Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes, in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht.

Um diese Mahnung und Lehre des Herrn besser zu verstehen, fragen wir vor Allem: Wer sind denn die Kinder dieser Welt, von denen das Evangelium redet; und wer sind die Kinder des Lichtes, die ermahnt werden, die Kinder dieser Welt in ihrer Klugheit nachzuahmen? Unter der Welt verstehet die heilige Schrift die irdischen und sinnlichen Güter und Genüsse, und diejenigen Menschen, welche diese irdischen und sinnlichen Güter und Genüsse anstreben und lieben, und in ihrem Besitze das höchste Ziel ihres Lebens suchen und zu finden glauben, nennt sie die Kinder dieser Welt. Die Kinder des Lichtes aber sind jene, die in einem höheren Lichte, welches der heilige Glaube über dieses Leben mit seinen Gütern und Genüssen ausgießt, wandeln; und die im Lichte desselben, verachtend den sündigen Schimmer der Welt, nach höheren Gütern streben, wie er sie ihnen verheißt, und hier auf Erden schon, noch mehr aber im jenseitigen Leben, wenn das ewige und unvergängliche Licht leuchten wird, gewährt.

Kinder Gottes und des Lichtes und nicht Kinder der Welt sollen wir Alle sein, die wir losgekauft sind von unserem eitlen, sündhaften Wandel, nicht durch vergängliches Gold oder Silber, sondern durch das kostbare Blut des unbefleckten Lammes Jesu Christi. Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist, ruft der hl. Johannes uns mahnend zu. Wenn Jemand liebt die Welt, so ist die

Liebe des Vaters nicht in ihm, weil Alles, was in der Welt ist, die Begierlichkeit des Fleisches ist, und die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens; und das ist nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt ist es. Und die Welt geht vorüber und die Begierlichkeit derselben. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (I. Joh. 2, 15—17).

Aber trotz dieser Mahnung des Herrn und ungeachtet unseres christlichen Berufes gab es von jeher eine größere Anzahl Kinder der Welt, als Kinder des Lichtes. Die sinnlichen Güter und Freuden haben eine stärkere Anziehungskraft auf das Herz des Menschen, als die höheren und geistigen Güter des heiligen Glaubens. Die sinnlichen Güter liegen dem Auge desselben näher, und haben darum einen größeren Reiz auf seine Seele, während die geistigen Güter, welche nur durch den Glauben erkannt werden, und zu deren Erkenntniß und Liebe der Mensch ein reines Auge und ein noch reineres Herz bedarf, weniger geschätzt und angestrebt sind. Die Erde, welche der Mensch mit seinen Füßen betritt, und die er mit Händen greifen kann, wird ihm stets näher liegen, als der Himmel, zu dessen Anblick er erst sein Auge erheben muß.

Nicht allein waren die Kinder der Welt den Kindern des Lichtes zu allen Zeiten an Zahl überlegen, sondern die Kinder dieser Welt haben ein ihnen eigenthümliches Talent und Geschick, größere Gewandtheit und Umsicht, die Güter des irdischen Lebens zu erringen, ihre Grundsätze auszuführen und sie in der Welt zu verbreiten. Sie haben größere Weisheit und Einsicht in ihren Bestrebungen, und besitzen gewöhnlich einen höheren Muth, um ihre Absichten zu verfolgen. Sie können sich einer größeren Klugheit rühmen, um ihre Anstrengungen und ihren Muth nach dem Ziele zu mäßigen und einzurichten, um nicht bei ihren Bestrebungen auf falsche Bahnen geleitet zu werden. Die Kinder des Lichtes stehen den Kindern dieser Welt wirklich als Kinder gegenüber, die stets Kinder bleiben, während die Kinder der Welt nach den äußeren Erfolgen, die sie erringen, schnell zu Jünglingen und zu Männern heranwachsen. Wenn die Kinder des Lichtes mit gleicher Einsicht, gleichem Muthe und gleicher Klugheit nach den höheren Gütern streben, und dieselben Anstrengungen machen würden, um ihre Grundsätze in der Welt zu verfechten und auszuführen, der Sieg derselben würde, als ein Sieg der Wahrheit und der Gnade Gottes, ein glorreicherer und herrlicherer sein.

Damit dieses eintrete in der Seele eines jeden Menschen und in der ganzen Welt, ermahnt der Herr seine Jünger, als Kinder des Lichtes die Kinder der Welt nachzuahmen in ihrer Klugheit. Worin

besteht nun im Einzelnen die größere Klugheit der Kinder der Welt, welche der Herr in dem betrügerischen Verwalter, der ein vollkommener Typus eines sogenannten Weltkindes ist, uns vor die Augen hält?

Die Kinder der Welt handeln gewöhnlich zur Erreichung ihrer Zwecke

1) mit größerer Einsicht und Erkenntniß,

2) mit größerer Anstrengung und Mühe, und

3) mit größerer Klugheit und Umsicht.

I.

Was wir vor Allem beobachten in der Handlungsweise des betrügerischen Verwalters, das ist die Klarheit und die Offenheit, mit der er über seinen Zustand denkt. Ich kann nicht mehr Verwalter sein, spricht er. Arbeiten kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Aber ich weiß, was ich thue. Er macht vor den Gläubigern seines Herrn keinen Hehl daraus, daß er einen unredlichen Weg gehe. Fest und bestimmt theilt er ihnen seine Absicht mit. Nur Ein Gedanke beseelt ihn, seine Zukunft zu sichern, und sorgenlos zu leben, wenn der Herr ihm die Verwaltung seiner Güter abgenommen hätte. In klarer Erkenntniß dieses Einen Gedankens muß jede andere Rücksicht weichen, und sich diesem seinem Willen unterordnen.

Sehet hier ein vollkommenes Bild eines Kindes dieser Welt! Die Weltkinder wissen alle, was sie wollen. Haben und besitzen und die Güter dieses Lebens genießen, das steht klar und deutlich als das einzige und höchste Ziel ihres Lebens vor ihren Augen. Entweder haben sie den Glauben an ein anderes Leben und an höhere Güter desselben gänzlich verloren und aufgegeben, oder dieser Glaube liegt wie ein todtes Samenkorn unwirksam und ohne Leben in ihnen. Ihr ganzes Denken und Sinnen, ihr Dichten und Trachten ist auf die irdischen Güter hingerichtet, und klar und fest erfassen sie den Besitz und den Genuß derselben als den ganzen Zweck ihres Daseins. Sie scheuen vor keinem Mittel zurück, sei dasselbe recht oder unrecht, um dieses ihr Ziel zu erreichen. Sie wissen Alle, was sie wollen.

Der Stolze strebt nur darnach, neuen Ruhm in seinem Leben zu ernten, und er betrachtet jedes Ereigniß desselben als eine Staffel, auf welcher er zu seiner Größe emporsteigt, und sich erhebt. Er ist stets bereit, zu sprechen: Ich weiß, was ich thue, um dieses sein Ziel zu erreichen. Der Habsüchtige und Geizige hungert nach den Gütern der Erde, und auch er spricht: Ich weiß, was ich thue. Er scheuet vor keinem Mittel, nicht vor Unrecht und Lüge, und nicht vor Diebstahl und Raub zurück, wenn es gilt, seine Absichten zu erreichen. Der Wollüstige und der Genußsüchtige sucht überall einen Gegenstand seiner Leidenschaft, und ein Opfer seiner Lust, und auch er

spricht fest und bestimmt: Ich weiß, was ich thue. Die Kinder der Welt wissen alle, was sie wollen. Der Mensch ist zum Genusse der Güter dieses Lebens geboren, sprechen sie bei sich, und rufen es laut hinein in die Welt.

Die Erde ist kein Jammerthal, sagen sie Alle mit einem ihrer Chorführer, dessen Durchwanderung ihren Zweck außer sich in einem künftigen, himmlischen Dasein hätte, sondern hier schon gilt es, den Schatz göttlicher Lebenskraft zu heben, den jeder Augenblick des irdischen Lebens in seinem Schooße birgt. Mit derselben Offenheit und Klarheit suchen sie ihre falschen und sündhaften Grundsätze in der Welt zu verbreiten und zur Geltung zu bringen. Sie klagen die Religion an, weil sie dem Menschen den Genuß der Erde und ihrer Güter raube, und ihn mahne, auf das jenseitige Leben zu schauen und zu hoffen. Ihres Zieles sich bewußt, und mit allen nur möglichen Mitteln nach ihm strebend, ist es ihnen darum leicht, dasselbe zu erreichen, und ihre Grundsätze in der Welt zur Geltung zu bringen. Die Klarheit und Offenheit, mit welcher sie ihre Grundsätze aussprechen und verfolgen, hat etwas Verführendes und Bestechendes an sich.

Würden wir unsere christlichen Grundsätze so klar erkennen und aussprechen in der Welt; würden wir mit gleicher Erkenntniß, unseres Zieles bewußt, handeln in unserem Leben als Kinder des Lichtes, wie die Kinder der Welt, wie reich würden wir werden an wahren und himmlischen Gütern! Wie siegreich und mächtig müßten unsere christlichen Ideen in der Welt sein! Aber verdienen wir nicht jenen Vorwurf, den der Prophet Elias einstens dem Volke Israel machte, da es schwankte zwischen ihm, dem Propheten des lebendigen Gottes, und zwischen denen des Baal? Elias trat vor das ganze Volk und sprach: Wie lange noch hinket ihr nach beiden Seiten? Wenn der Herr Gott ist, so folget ihm; wenn aber Baal, so folget diesem. Und das Volk entgegnete ihm kein Wort (III. König. 18, 21). Wie viele unter Denen, die Kinder des Lichtes sein sollten, erkennen das eigentliche Ziel und den Zweck ihres Lebens entweder gar nicht, oder sie schweben zwischen Himmel und Erde, das eine Auge hingerichtet nach den Gütern dieses Lebens, und das andere hingewendet nach den Gütern der Ewigkeit. Sie schwanken zwischen Christus und der Welt. Ein Volk ist es, des Rathes bar und ohne Einsicht (V. Mos. 32, 28). Sie wissen nicht, was sie wollen.

Wie könnten wir wahrhafte Kinder des Lichtes sein und das Ziel unseres Lebens erreichen, wenn dasselbe nicht jeden Augenblick klar und bestimmt vor unseren Augen schweben würde; wenn wir nicht jedes Ereigniß desselben als ein Mittel betrachten und ergreifen würden, um unserem Ziele näher zu kommen? Die Leuchte deines

Leibes ist dein Auge. Wenn nun dein Auge klar ist, wird dein ganzer Leib licht sein; wenn aber dein Auge schlecht geworden ist, wird dein ganzer Leib finster sein. So nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß sein! (Matth. 6, 22. 23.) Wie das äußere Auge, so lange es gesund ist, Alles erkennt, was sich in ihm spiegelt und vor ihm erscheint, so muß das innere Auge der Seele klar und rein sein, wenn der Mensch das Ziel seines höheren und geistigen Lebens erkennen und erreichen will. Wir müssen wissen, was wir in und mit unserem Leben wollen.

Darum fassen auch wir, wie die Kinder dieser Welt, das Ziel unseres Lebens, welches in Gott und seinem Dienste liegt, klar und fest in die Augen, und streben wir mit allen Mitteln, dasselbe zu erreichen. Um dieses bete ich, schreibt der hl. Paulus, daß eure Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in jeder Erfahrung, damit ihr erprobet das Vorzuziehende, auf daß ihr lauter seid, und ohne Anstoß auf den Tag Christi (Phil. 1, 9. 10). Stets und immer stehe vor unseren Augen das Wort des Herrn: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch Alles hinzugefügt werden (Matth. 6, 33), als das höchste und einzige Ziel unseres Lebens. Wohl müssen wir auch streben nach irdischen Gütern; wohl hat der Herr uns gegönnt in seiner Liebe, in den Schranken der Mäßigung der sinnlichen Genüsse uns zu erfreuen, aber das Ziel des Lebens liegt nicht in ihnen, sondern in höheren, überirdischen Gütern, nach welchen wir ringen und verlangen müssen. Nicht: Sei reich oder sei vergnügt auf Erden, und genieße sorgenlos die Lust des Lebens! hat der Herr zu uns gesprochen, sondern: Sei tugendhaft und ringe durch die Dornen des Lebens, wie durch die Freuden desselben, deinem Ziele in der Ewigkeit näher zu kommen, und das Wohlgefallen deines Schöpfers und Herrn zu erringen! Wir müssen klar und bestimmt, wie die Kinder der Welt, erkennen und wissen, was wir in und mit unserem Leben wollen und suchen.

Ebenso klar und bestimmt, wie die Kinder der Welt, müssen wir unsere christlichen Grundsätze aussprechen, und durch unsere Worte sowohl, als durch unsere Handlungen vor der ganzen Welt bekennen und zur Schau tragen, damit sie immer weiter sich ausbreiten, und den sündhaften Grundsätzen der Welt gegenüber zum Siege gelangen. Würden nicht unsere Grundsätze den Sieg erringen über die der Kinder der Welt, wenn wir mit derselben Offenheit und Entschiedenheit, wie sie, dieselben stets bekennen und aussprechen würden? Eine Wahrheit und eine Idee klar ausgesprochen, und von Tausenden bekannt und ver-

theidigt, hat eine siegreiche Gewalt auf Erden. Sie muß anerkannt und geachtet werden. War es nicht die Entschiedenheit, mit welcher die ersten Bekenner des Christenthums die christlichen Gedanken der heidnischen Welt gegenüber aussprachen, was den Lehren des Christenthums den Sieg über die heidnische Lüge verschaffte? Die ersten Christen wußten, was sie wollten. Sie wußten, daß das wahrhafte Leben der Kinder des Lichtes darin bestehe, die irdischen Güter aus Liebe zu höheren, überirdischen zu verachten und hinzugeben. Wenn auch die Heiden, die damaligen Kinder der Welt, die ersten Bekenner des Christenthums Thoren und Träumer nannten, so überwanden doch die christlichen Grundsätze, klar erkannt und ausgesprochen, mit siegreicher Gewalt die Irrthümer der heidnischen Welt. So ist es unsere Pflicht, in gegenwärtigen Tagen, in welchen heidnische Grundsätze von den Kindern der Welt offen bekannt und verbreitet werden, ebenso offen und entschieden unsere christlichen Grundsätze als Kinder des Lichtes zu bekennen, und Zeugniß für sie abzulegen, damit sie immer mehr zum Siege in uns selbst und in der Welt gelangen. Ich weiß, was ich thue, so sprechen auch wir bei jedem Schritte und jeder Handlung unseres Lebens!

II.

Die Kinder der Welt sind klüger, wie die Kinder des Lichtes, in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht. Sie handeln nicht bloß mit größerer Einsicht und Erkenntniß, um ihre Zwecke zu erreichen, sie handeln auch mit größerer Anstrengung und Mühe. Der ungerechte Verwalter macht seine Berechnungen, wie viel er jedem Schuldner seines Herrn nachlassen könne. Er ruft sie Alle zusammen, und spricht mit einem jeden Einzelnen. Er ändert die Schuldverträge eines Jeden derselben. Er macht ihnen einzeln seine Vorschläge. Er weiß, daß er sich einer Beschämung unterziehen muß, um mit den Schuldnern seines Herrn zu unterhandeln. Er kennt die Strafe, die ihn trifft, wenn seine trügerische Handlungsweise entdeckt würde. Allein das Alles kann ihn nicht abhalten, sein Ziel zu verfolgen. Nicht die Mühe und die Anstrengung, nicht Beschämung und Furcht vor Strafe kann seine verbrecherischen Absichten ändern. Er handelt, wie ein vollkommenes Kind dieser Welt, welches klar und fest, mit Aufwendung aller Kräfte auf sein Ziel zusteuert.

Sehen wir nicht Tausende auf Erden ebenso handeln? Ja, handeln wir nicht Alle wie wahre Kinder der Welt, wenn es gilt, die Güter dieses Lebens, oder einen Vortheil in demselben zu erringen? Um die irdischen Güter zu gewinnen, ist den Menschen nichts zu schwer und zu viel. Wenn sie nur einigen Lohn oder Erfolg, nur wenige Prozente zu erringen hoffen, so setzen sie unermüdet und rastlos alle

Kräfte in Bewegung; und je höher der Vortheil, der sie lockt, um so weniger wird die Mühe und Anstrengung geachtet. Die Kinder der Welt arbeiten für ihre Zwecke Tag und Nacht, Jahrzehnte der schwersten und härtesten Arbeit. Auch das scheinbar Unmögliche hält sie nicht ab, wenn ein großer Vortheil und Gewinn lockend vor ihnen steht. Sie graben Berge hindurch, und bauen ihre Straßen und Wege in der Tiefe der Erde. Sie eilen unter Flüssen und Meeren dahin, und legen ihre Telegraphen von einem Welttheile zum anderen, um Länder und Meere mit einander zu verbinden. Ueber Gebirge bauen sie ihre Eisenbahnen, und bevölkern öde Steppen und Wüsten, um alle Welttheile in den Kreis des Verkehrs zu ziehen, und aus ihren Erzeugnissen Nutzen zu ziehen. Nicht langsam oder in mäßiger Eile steuern sie ihrem Ziele entgegen, mit der Gewalt des Dampfes und mit noch geheimnißvolleren Kräften der Natur rechnen sie, und machen sich dieselben dienstbar.

Und wenn es gilt, den Kindern des Lichtes gegenüber ihre Ideen und Grundsätze zur Geltung zu bringen, welche Mühen und Anstrengungen werden dann von den Kindern der Welt gemacht und aufgewendet! Blicket in das jenseitige Lager, welche Opfer an Zeit und an Geld die Kinder der Welt für ihre Zwecke bringen! Welche Rührigkeit herrscht unter ihnen; welcher Eifer, einer bessern Sache werth! Welche Kräfte und welche reiche Mittel stehen ihnen durch ihre und ihrer Freunde Opferwilligkeit zur Verfügung! Wie werden sie ausgenützt, um ihre Gegner zu besiegen! Und nie auf halbem Wege bleiben die Kinder der Welt in ihren Bestrebungen stehen. Sie ruhen und rasten nicht, bis das Ganze ihnen gelungen ist. Wenn auch ihre Mühen ein- und das anderemal fruchtlos und vergebens waren, sie beginnen immer wieder mit neuem Eifer und mit größerer Mühe, wie vom Anbeginne an.

Wenn wir so streben würden, als Kinder des Lichtes unsere Zwecke zu erreichen, und der Sache Gottes und dem Heile unserer Seele zu dienen, welche Erfolge würden wir erringen, da die Hülfe und die Gnade des Herrn mit uns wirkt? Die Weltkinder arbeiten nur mit irdischen und menschlichen Kräften, und sie erreichen so Großes, und wir, die Kinder des Lichtes, arbeiten unterstützt mit höheren und himmlischen Kräften, und wir erreichen so wenig. Darf uns aber dieses wundern, wenn wir die Kinder der Welt in ihrer Thätigkeit betrachten, und mit unseren Anstrengungen vergleichen? Während für das Irdische Alles geschieht, so geschieht für das Himmlische und Ewige gewöhnlich von uns wenig oder gar Nichts. Suchen wir nicht in der Sorge für das Heil unserer Seele und in dem Streben nach höheren überirdischen Gütern uns nur die leichtesten und geringsten Pflichten

und Gebote aus? Suchen wir nicht mit unserem Gewissen und mit unserem Gotte uns abzufinden, so daß wir an der äußersten Grenze des Erlaubten stehen bleiben? Ist nicht Alles, was wir thun, für Gott und das Heil unserer Seele oft unvollkommen und werthlos wegen Mangel an Anstrengung und Mühe? Ermatten und erlahmen wir nicht so oft in der Mitte unserer Arbeit? Wenn wir Kinder des Lichtes den kleinsten Theil dessen thun würden, was die Kinder der Welt für die irdischen Güter aufwenden; ja, wenn wir für Gott und das Heil unserer Seele nur halb so viel uns anstrengen würden, als wir es thun für die Erde, wir würden Heilige sein, und die herrlichste Himmelskrone wäre unser Antheil! Die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes, in Hinsicht auf ihr eigenes Geschlecht.

Oder wenn es gilt, unsere christlichen Ideen zu vertheidigen, und sie zur Herrschaft auf Erden zu bringen, fehlt uns nicht gänzlich jener Opfergeist und jener Gemeinsinn, von dem unsere Gegner beseelt sind? Welche Trägheit und Gleichgültigkeit herrscht in unserem Lager! Wie ist oft das kleinste Opfer und die geringste Mühe uns zu viel! Sind wir Kinder des Lichtes nicht ein Volk, des Rathes baar, und ohne Einsicht? Wie lange hinket ihr nach beiden Seiten? Wenn der Herr Gott ist, so folget ihm; wenn aber Baal, so folget diesem.

Klug müssen wir sein, wie die Kinder der Welt, und mit Aufwendung aller Kräfte unseres Lebens, muthig und beharrlich nach den himmlischen Gütern verlangen und streben. Ausnützen müssen wir die Zeit und die Kräfte unseres Lebens. So ist es unsere Pflicht und das heilige Gebot Gottes des Herrn. Für ihn und sein Reich und für das Heil unserer Seele müssen wir wuchern mit allen Pfunden, welche der Herr uns anvertraut und gegeben hat, in jedem Augenblicke des Lebens. Unser Leben ist doch mehr, wie die Nahrung (Matth. 6, 25). Unsere Seele und unsere ewige Bestimmung ist mehr als die ganze Erde, ihr Besitz und ihr Genuß. Das ist die wahre Lebensweisheit, und hierin offenbart sich die höchste Klugheit, wenn wir jeden Augenblick des Lebens anwenden, um höhere Reichthümer des Himmels uns zu erwerben.

Wie reich müßte unser Lohn im Himmel sein, wenn wir klug wären, wie die Kinder der Welt, in der Mühe und Arbeit für unser Seelenheil! Wie viele Gebete könnten wir verrichten, wie viele Tugenden üben, wie viele Acte der Geduld und der Sanftmuth, der Selbstbeherrschung und der Liebe Gottes und des Nächsten könnten wir täglich und stündlich ausüben, wenn wir nicht so träge wären! Wie könnten wir ausnützen unser Leben, voll und ganz bis zur letzten

Minute, wenn wir nicht so unklug und thöricht wären? Wie reich würden wir einstens an wahren und bleibenden Gütern vor Gott unserem Herrn erscheinen?

Ermahnt uns nicht zu dieser Klugheit der sichere und unverlierbare Lohn, welcher unsere Anstrengungen für Gott und sein heiliges Reich, und für das Heil unserer Seele krönen wird? Die Kinder der Welt mühen sich ab auf falschen Bahnen, und ein unsicherer Lohn, der ihnen vorschwebt, vermag sie zu den höchsten Mühen zu begeistern. Tausende unter ihnen wenden alle ihre Anstrengungen vergebens und gänzlich umsonst auf, und doch werden sie nicht müde, wieder von Neuem zu beginnen. Unser Lohn ist ein sicherer Lohn, der uns nie fehlen und ausbleiben wird. Ich weiß, wem ich geglaubt habe; spricht der hl. Paulus, und bin es gewiß, daß er vermöge, das Pfand, welches ich ihm anvertraut habe, zu bewahren auf jenen Tag (II. Tim. 1, 12). Wir sind in unserem Streben nach den himmlischen Gütern nicht, wie die Kinder der Welt, die mit den größten Anstrengungen oft nur in die Luft schlagen, oder leere Netze an's Land ziehen. Was wir aufwenden an Mühe und Anstrengung für die ewigen Güter, das sind Buchstaben, nicht geschrieben in den Sand der Erde, sondern in das Buch der Ewigkeit, in das Herz unseres Gottes selbst, der gerecht ist und getreu in allen seinen Verheißungen, und überreich in seinem Lohne.

Als Kinder des Lichtes wollen wir darum wenigstens so viel Anstrengung und Mühe für die ewigen Güler übernehmen, als die Kinder der Welt für die der Erde aufwenden. Wenigstens das gleiche Maaß der Arbeit opfern wir für Gott und sein Reich und das Heil unserer Seele, als wir opfern für die Dinge dieses vergänglichen Lebens. Mit gleichem Opfermuthe aber suchen wir ebenso die christlichen Wahrheiten und die Interessen Gottes und seines heiligen Reiches zu vertheidigen gegenüber den Bestrebungen der Kinder der Welt; und je größer unsere Anstrengungen und Mühen sind, um so reicher wird unser Lohn bei Gott sein.

III.

Die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes, in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht. Am meisten übertreffen sie die Kinder des Lichtes in jener Klugheit und Umsicht, die sie gewöhnlich mit ihren Anstrengungen verbinden, damit die Klugheit dieselben zügele, und zum rechten Ziele in Sicherheit führe. Wegen seiner Klugheit ward der ungerechte Verwalter von seinem Herrn besonders gelobt. Noch ehe das Unglück seiner Entlassung aus dem Dienste seines Herrn über ihn hereingebrochen war, richtete er

schon seine Augen in die Zukunft, um die Mittel zu seinem Leben sich zu verschaffen. In Klugheit benützt er die letzten Augenblicke seiner Verwaltung. In Klugheit ruft er jeden Einzelnen der Schuldner seines Herrn zu sich, um mit jedem derselben insbesondere zu unterhandeln. In Klugheit rechnet er auf ihre Dankbarkeit.

Mit einer ähnlichen Klugheit handeln alle Kinder der Welt. Wenn der Herr uns ermahnt, klug zu sein, wie die Schlangen, und arglos, wie die Tauben, so scheinen die Kinder der Welt mehr den ersten Theil dieser Mahnung des Herrn zu befolgen, und die Klugheit und Arglist der Schlangen sich zum Muster ihres Lebens zu nehmen. Wie sind sie einsichtig und klug in ihren Berechnungen, um in ihren Planen nicht getäuscht zu werden! Wie wissen sie so gut ihre Absichten zu verdecken und zu verbergen, um zu einem sicheren Ziele ohne Aufsehen zu gelangen! Der hl. Gregorius zeichnet treffend diese Schlangenklugheit der Kinder der Welt in ihren Bestrebungen, wenn er sagt: „Man verlacht den Gerechten wegen seiner Einfalt. Die Weisheit dieser Welt besteht darin, das Herz mit leeren Vorspiegelungen zu bethören; den Sinn durch die Worte zu verschleiern; das Falsche als wahr hinzustellen und die Wahrheit für Lüge auszugeben" (Lib. 10 Cap. 16 in Cap. 12 Job).

Mit welcher Klugheit suchen die Kinder der Welt ihre Güter und ihren Besitz zu erhalten! Mit doppelten Schlössern und dreifachen Versicherungen umgeben sie dieselben; und haben sie den geringsten Nachtheil erlitten, so sind sie sorgsam und ängstlich bemüht, den Schaden wieder zu bessern. Oder betrachtet den Kampf, welchen die Kinder der Welt und ihre Anführer in unseren Tagen gegen die heilige Kirche Jesu Christi, als das Reich des Lichtes führen! Wie klug und schlau ist ihr Feldzugsplan angelegt! Wie suchen sie alle Zeitverhältnisse und unsere Schwächen und Fehler klug zu ihrem Vortheile zu benützen! Wie oft ändern sie ihre Waffen und ihre Kampfesweise gegen uns! Wir kämpfen nicht gegen die Religion und das Christenthum, sagen sie, die Herrschaft des Clerus und die Gewalt des römischen Papstes über uns wollen wir brechen und zerstören. Sie geben vor, das reine Christenthum zu wollen, und nur die Mißbräuche der Zeit zu bekämpfen. Ihr Kampf gilt nur, wie sie sagen, den Jesuiten und den Ultramontanen, die wahren und ächten Geistlichen achten auch sie. Es ist die Schlangenklugheit, die aus ihnen spricht, und absichtlich solche Worte gebraucht, um den Arglosen zu täuschen. Trotz aller dieser Reden und Versicherungen geht ihr Bestreben dennoch darauf hin, das Christenthum als das Reich des Lichtes zu vernichten, oder seine Lehren nach dem Geiste der Zeit so zu ändern, daß es nicht mehr das Werk Jesu Christi wäre.

Wenn wir als Kinder des Lichtes diese umsichtige Klugheit der Kinder der Welt nachahmen würden, um himmlische Güter zu erringen, welche reiche Schätze würden wir uns erwerben? Zu welchen Erfolgen würden wir die heilige Sache Gottes und seiner Kirche führen? Aber unklug und sorgenlos zugleich handeln wir gewöhnlich. Die Arglosigkeit der Tauben ohne die Klugheit der Schlangen ist der Antheil der Kinder des Lichtes. Wir lassen die Zeit und alle Gelegenheiten vorüber gehen, ohne aus ihnen einen Gewinn für das Heil unserer Seele zu ziehen. Wir sind träge in Erwerbung der himmlischen Schätze. Ein Jahr nach dem anderen vergeht; ein Abschnitt des Kirchenjahres mit seinen Gnaden und Mahnungen fließt nach dem anderen an uns vorüber; eine Gnadenzeit nach der anderen verschwindet, und wir sind um nichts reicher an ewigen Gütern.

Wir sind klug, um für die Geschäfte der Erde aus allen Zeiten Nutzen zu ziehen, und während vielleicht unsere irdischen Reichthümer sich vermehren, werden wir ärmer an himmlischen Gütern. Wir verlieren durch unsere Thorheit und Unklugheit, mit der wir uns in neue Sünden stürzen, dasjenige, was wir früher an Reichthümern für unsere Seele erworben haben. Unklug und sorglos gehen wir der Zukunft entgegen, ohne die Fehler der Vergangenheit zu bessern, und bessere Plane für sie zu entwerfen.

Ebenso unklug sind wir in dem Kampfe der Welt gegen uns und gegen das Reich des Lichtes, dem wir angehören. Wir lassen uns durch die Schlangenklugheit der Welt täuschen und betrügen. Wir werden von einer Stellung nach der anderen zurückgedrängt. Wir wissen selten die Zeitumstände für unsere gute Sache zu benützen, und verderben durch unsere Uneinigkeit und Unklugheit die günstigsten Gelegenheiten, die sich uns darbieten.

Sagt der Herr nicht in Wahrheit: *Die Kinder der Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes, in Bezug auf ihr eigenes Geschlecht? Sind wir nicht ein Volk, des Rathes baar und ohne Einsicht?* Die christliche Klugheit ist eine Cardinaltugend. Ohne sie werden die übrigen Tugenden weder errungen, noch uns erhalten werden. Ohne die christliche Klugheit, die den Verstand des Menschen lenkt, und seinen Willen und alle seine Schritte beherrscht, um sie vor Abirrungen nach allen Seiten hin zu bewahren, werden wir bei dem größten Eifer auf dem Wege des Guten nie zu einem Ziele gelangen. Ohne die Klugheit, die jedes Mittel nach den Umständen und nach dem Ziele, zu dem es führen soll, genau abwägt, werden auch die besten Absichten und die lobenswürdigsten Anstrengungen für die Sache unserer heiligen Kirche mehr schaden als nützen. Deßwegen wird die Klugheit von den heiligen Vätern und den Lehrern unserer

Kirche so sehr gelobt und uns empfohlen. Sie wird von ihnen das Auge des Willens, die Führerin des Tugendchores genannt, die Richtschnur der Tugenden und das Licht der Handlungen. „Nimm die Klugheit hinweg, und die Tugend wird Laster," sagt der hl. Bernardus (Serm. 40 sup. Cant.).

Wenn wir die Einsicht und den Verstand der Kinder der Welt nachahmen müssen; wenn wir ihre Anstrengungen und Mühen für ihre Zwecke bewundern, am meisten werden wir ihre Klugheit uns zum Muster nehmen. Worin wird aber die christliche Klugheit sich vorzüglich in unserem Leben zeigen?

Die christliche Klugheit wird spähend und wachsam ihre Blicke auf die Zeit in ihrer dreifachen Ausdehnung und Form richten, und aus jedem Augenblicke derselben höheren Gewinn und geistige Güter für den Himmel zu erwerben suchen. Die christliche Klugheit wird auf die Vergangenheit blicken, und alle Fehler derselben sorgsam und ängstlich verbessern. Sie wird jeden erlittenen Schaden wieder gut machen, und jede Nachlässigkeit und die Unterlassung des Guten in der Vergangenheit durch größeren Eifer in der Gegenwart und für die Zukunft zum Besseren wenden. Die Vergangenheit ist ihr die größte und erste Mahnung und Lehre für die Zukunft. — Die christliche Klugheit ergreift die Gegenwart, und sucht sie auszunützen nach allen Seiten hin. Jeder Augenblick des Lebens ist ihr kostbar und theuer; er ist ihr der Preis des Himmels und der ganzen Ewigkeit. Sie sieht in jedem Augenblicke des Lebens alle Schatzkammern der göttlichen Gnade geöffnet, und sie greift mit beiden Händen hinein, um die Reichthümer, die vor ihr liegen, für sich zu gewinnen. — Die christliche Klugheit schaut in die Zukunft, und denkt stets an das Ende. Sie sucht das Ende mit der Mitte des Lebens und den Anfängen aller Handlungen in demselben in Einklang zu bringen. Sie strebt, alle Gnaden Gottes in der Gegenwart für eine bessere Zukunft zu gebrauchen. Sie beugt allen Gefahren vor, und übt sich im Kampfe, damit sie auf dem Wege zum Himmel immer höher, reicher an Verdienst und Lohn, emporsteige. Die christliche Klugheit sucht ebenso der Sache Gottes zu dienen, nicht nach den Gelüsten und Launen des menschlichen Herzens und nach dem eigenen Verständnisse, sondern nach dem Geiste und dem Willen Gottes. Sie ordnet ihren eigenen Geist und Willen dem höheren Willen des Herrn unter.

Glückselig der Mann, der die rechte Klugheit hat! Ihr Gewinn ist besser, als der Handel mit Silber, und ihre Früchte sind besser, als das feinste Gold. Sie ist kostbarer, als Reichthum, und Alles, was man wünschen mag, ist nicht mit ihr zu vergleichen (Sprichw. 3, 13—15). Seien wir

darum als Kinder des Lichtes so klug, als die Kinder der Welt; und reichere Schätze und größere Erfolge werden unser Lohn sein. In christlicher Klugheit werden wir aus dem nichtigen Scheine dieser Welt und aus den vergänglichen Gütern derselben himmlische und unvergängliche Reichthümer uns erwerben. Amen.

Am neunten Sonntag nach Pfingsten.

Quia si cognovisses et tu, et quidem in hac die tua, quae ad pacem tibi; nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. Luc. 19, 42.

Die Heimsuchungen Gottes.

Eine ergreifende Scene wird uns in den Worten unseres heutigen Evangeliums geschildert. Sie steht einzig in dem Leben unseres Heilandes da. Der Herr befand sich auf der letzten Reise nach Jerusalem, um dort das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen, und dann als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt geschlachtet zu werden. Er zog von dem Oelberge aus gegen die heilige Stadt, die in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit vor seinen Augen lag. Schaaren von Festpilgern gingen an seiner Seite, und manches Auge glänzte von Jubel und Entzücken, wenn es hinüber auf Jerusalem und dann auf Denjenigen blickte, der Israels Retter und Erlöser war. Neue Schaaren kamen von der heiligen Stadt ihnen entgegen, um ihm, ihrem Könige und Heilande ihre Verehrung und Liebe darzubringen.

Mitten in dieser allgemeinen Freude erhebt der Herr klagend seine Stimme, Thränen fließen aus seinen Augen, und er ruft aus: Wenn du es doch erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Warum dieser schmerzdurchdrungene Ausruf? Warum diese Worte der Klage in dem Munde und die Thränen in dem Auge des Gottessohnes?

Mit seinem allwissenden Geiste schaute der Heiland in die Zukunft, und er sah, wie in kurzer Zeit dieses Volk, das ihm jetzt zujubelte, von den Pharisäern verführt, ihn an's Kreuz forderte; und jene schrecklichen Rufe: „An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz mit ihm! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" hörte er bereits aus den Stimmen: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna dem

Sohne Davids! herausklingen. Er sieht die Wetterwolken der Strafgerichte Gottes sich finster und schwarz hinter der heiligen Stadt Gottes zusammenziehen und heraufsteigen über dieselbe. Das furchtbare Schicksal, das sich entladen wird über Volk und Stadt, steht lebendig und klar in seinen einzelnen Ereignissen vor seinen Augen. Er sieht die feindlichen Heere die Stadt belagern, sie mit einem Walle umgeben und von allen Seiten einschließen. Er sieht die Kinder der Stadt zu Boden geschmettert, und Jerusalem von Grund aus zerstört. Sein Volk, einstens sein Liebling und die Königin der Nationen, schaut er hinausgeworfen unter alle Völker der Erde, von ihren Füßen zertreten. Noch wäre es Zeit, das Strafgericht Gottes abzuwenden, wenn Israel erkennen würde, was zu seinem Frieden diente, aber es ist verborgen vor seinen Augen! Harten Herzens, wie seine Väter, erkannte das Volk den Tag seiner Heimsuchung nicht; und der Heiland weint Thränen des Schmerzes über die Verstocktheit und das Schicksal desselben.

Was uns das Evangelium von Jerusalem und dem Volke Israel erzählt, ist ein Bild dessen, was sich an ganzen Völkern und an einzelnen Menschen ereignet und wiederholt. Im Leben ganzer Nationen wie der einzelnen Menschen gibt es Stunden, in welchen das Schicksal derselben in wenigen und kurzen Augenblicken und ihren Entscheidungen sich zusammendrängt; — Augenblicke, die Wendepunkte in ihrer Geschichte und von den weittragendsten Folgen für Jahrzehnte und Jahrhunderte begleitet sind. Wir können solche Momente Heimsuchungen Gottes nennen, wie der Herr von seinem letzten Einzuge in Jerusalem gesagt. Wohl dem Menschen und einem Volke, wenn sie das Gewicht und die Bedeutung solcher Stunden nach dem gnädigen Willen des Herrn erfassen und benützen! Die Heimsuchung Gottes wird der Anfang eines neuen Segens und großen Heiles für sie sein. Aber wehe ihnen, wenn sie die Stunden solcher Heimsuchungen wie Israel nicht erkennen! Die Wogen des Geschickes werden unheilvoll über ihrem Haupte zusammenschlagen, und sie unter ihren Wellen begraben.

Es ist darum von der höchsten Wichtigkeit, die Heimsuchungen der Gnade Gottes in unserem Leben zu begreifen und zu benützen, und in solchen Augenblicken das Wort des Herrn zu verstehen und zu erfüllen: *Wenn du es doch erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!* Damit dieses geschehe, so will ich heute von den Heimsuchungen Gottes in unserem Leben sprechen.

Ich stelle mir zwei Fragen, deren Beantwortung und Erklärung das furchtbare Schicksal der heiligen Stadt Gottes und des auserwählten Volkes von uns abhalte.

1) Was nennen wir eine *Heimsuchung Gottes* in unserem Leben?

2) Mit welchen Gesinnungen werden wir die Heimsuchungen Gottes benützen?

Die Gnade Jesu Christi möge uns in gegenwärtiger Stunde heimsuchen, auf daß diese Betrachtung segensreich werde für das Heil eurer Seelen!

I.

Was nennen wir eine Heimsuchung Gottes in unserem Leben? Heimsuchungen Gottes nenne ich jene Augenblicke und Ereignisse unseres Lebens, in welchen der Herr in besonders auffallender und sichtbarer Weise, sei es durch Leid oder Freude, in dasselbe eingreift — jene Stunden, in welchen Gott in seiner Gnade sich uns nahet, wie ein Freund uns besucht und unsere Hand ergreift, um uns heimzuführen in das himmlische Vaterhaus, das verlorene Paradies. Jedes Ereigniß unseres Lebens in dieser Absicht herbeigeführt und zugelassen; jede Bemühung Gottes zu unserem Heile, entweder um uns zu mahnen oder zu warnen, zu lohnen oder zu strafen, uns zu lieben oder mit seiner Gnade von uns zu weichen, muß eine Heimsuchung Gottes genannt werden.

Zwar lehrt uns die Betrachtung des unendlichen Wesens Gottes, daß es keinen Augenblick in unserem Leben gibt, in welchem der Herr mit seiner Liebe und Erbarmung uns nicht nahe ist. Wie die Sonne mit ihrem Glanze ganze Welttheile beleuchtet, und das kleinste Blättchen am Baume, das Sandkorn am Rande des Meeres segnet und erwärmt, so ist nach unserem christlichen Glauben unser Leben in seinen großen Abschnitten, wie in seinen kleinsten Begebenheiten von Gottes Weisheit und Güte geordnet; und es ist die Weltgeschichte zum Heile ganzer Völker und Nationen, wie der Lebensplan des einzelnen Menschen in diesem Sinne eine Heimsuchung Gottes zu nennen. In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns und sind wir (Apg. 17, 28). Allein es gibt auch außerordentliche und ungewöhnliche Ereignisse und Zulassungen Gottes in unserem Leben; und diese sind es insbesondere, welche wir Heimsuchungen Gottes nennen.

Es ist wunderbar, wie die Geschicke des Volkes Israel in dieser Hinsicht ein Bild des menschlichen Lebens sind. Was wir beobachten in der Geschichte des auserwählten Volkes, das können wir sehen und verfolgen in der Herzensgeschichte jedes einzelnen Menschen. Israel steht als ein Spiegel der menschlichen Seele vor unseren Augen; und alle die einzelnen Heimsuchungen Gottes, wie sie in dem Leben der Menschen durch seine Gnade sich ereignen, vermögen wir in der tausendjährigen, so vielseitigen und so mannigfaltig verschlungenen Geschichte des jüdischen Volkes zu erkennen und zu verfolgen.

Eine große Heimsuchung Gottes war das Leben des auserwählten Volkes in seiner Geschichte. Heimführen wollte es der Herr in seine ewigen Wohnungen, und durch dieses Volk sollten in Gnaden heimgesucht und heimgeführt werden alle Völker des Erdbodens. Nachdem der Herr am Anbeginne der Zeiten unsere Stammeltern im Paradiese schon heimsuchte, mit ihnen im Garten der Lust wandelte, sie strafte und den Erlöser ihnen verhieß; so suchte er in späteren Tagen, nachdem die Wasser der großen Fluth verlaufen und andere ähnliche Heimsuchungen der Strafgerechtigkeit Gottes geschehen waren, seinen Diener Abraham heim. Er führte ihn heraus aus seiner Heimath und dem Hause seines Vaters, und schloß einen besonderen Bund seiner Gnade mit ihm, um ihn und seine Nachkommen zu segnen, sie zu einem großen Volke zu machen, und in ihrem Geschlechte den Erlöser der Erde zu schenken.

Liebreiche und gnadenvolle Heimsuchungen besonderer und ausgezeichneter Huld Gottes bezeichnen die ersten Abschnitte der Geschichte des jüdischen Volkes.

Der Herr suchte sein Volk heim durch die Patriarchen, jene heiligen und eifernden Gottesmänner, deren Blick hoffnungsvoll auf die glorreiche Zukunft ihres Volkes hingerichtet war; die vom Lichte Gottes bestrahlt waren, während die ganze Erde vom Dunkel und der Nacht des Heidenthums umfangen lag. Er suchte es heim in Gnaden und in Liebe durch Moses, den starken Heerführer, der das Volk aus der Knechtschaft Aegyptens befreite, die Wogen des rothen Meeres theilte, und große Wunderzeichen in der Wüste verrichtete. Der Herr gab seinem Volke das Gesetz in der Wüste, und redete mit eigenem Munde zu ihm. Er führte es in das gelobte Land, vertrieb die heidnischen Stämme aus demselben, und gab es Israel zum Erbtheile. Helden und gottbegeisterte Männer erweckte er in seinem Volke, um es gegen alle seine Feinde zu beschützen. Er gab ihm große und mächtige Könige, und ließ seinen Tempel unter ihm errichten, um durch die stete Heimsuchung seiner Gnade dort seinem Volke nahe zu bleiben. Zur Zeit des Königs Salomon stand Israel auf dem Glanzpunkte seiner Geschichte. Es war die auserwählte Braut des Herrn, geschmückt vor allen Völkern der Erde mit den reichsten Gaben seiner Liebe. Heimsuchungen der Gnade Gottes waren die Propheten, welche das Volk an seinen großen Beruf mahnten, vor dem Götzendienste des Heidenthums warnten, und von dem Erlöser zu ihm redeten. Endlich aber erschien in der Fülle der Zeiten der eingeborne Sohn Gottes in menschlichem Fleische, und suchte sein Volk heim. Dreiunddreißig Jahre weilte er in seiner Mitte. Es konnte hören die Worte himmlischer Weisheit aus seinem göttlichen Munde. Ihm war es gegeben, die Wunder seiner Allmacht und Größe zu schauen, und sich in den Strahlen der Liebe zu sonnen und zu erwärmen, die heraus-

schlugen aus dem himmlischen Antlitze des Herrn. — Mit Moses müssen wir ausrufen, wenn wir nur flüchtig die Heimsuchungen der Liebe Gottes betrachten, welche er dem Volke Israel bereitete: Des Herrn Antheil ist sein Volk, Jakob seines Erbes Maaß. Im öden Lande fand er es, am Orte des Grauens und der rauhen Wüste führte er es und lehrte es, und schützte es gleich seines Auges Apfel. Wie der Adler lockt zum Fluge seine Jungen, und über ihnen schwebt, und seine Flügel spreitet, so nahm er es, und trug es auf seinen Schultern. Der Herr war allein ihm Führer, und mit ihm war kein anderer Gott (V. Mos. 32, 9—12).

Gleicht nicht das Leben eines jeden Menschen dieser gnadenvollen, an Liebe und Erbarmungen des Herrn so reichen Geschichte des jüdischen Volkes? Ist nicht jeder Mensch ein auserwähltes Kind Gottes, zu seinem Bilde und Gleichnisse aus tausend Geschöpfen der Erde erwählt und geschaffen? Schwebt nicht der Herr mit den Flügeln seiner Gnade über jedem menschlichen Leben? Wo ist ein Mensch, dessen Lebenstage leer wären von ganz besonderen und ausgezeichneten Beweisen der Liebe und Güte Gottes? Jeder von uns, und wäre das Schicksal seines Lebens noch so einfach, arm und niedrig, hat Augenblicke aufzuzählen, in denen er, überrascht von plötzlichen unvorhergesehenen Wohlthaten Gottes, mit dankerfülltem, freudigem Herzen ausrufen mußte: Herr, ich bin nicht werth der Treue und der Liebe, welche du an mir gethan hast! oder wie Petrus sprach: Gehe hinweg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch! (Luk. 5, 8.) Wie oft nimmt der Herr ein schweres Leiden, unter dessen hartem Joche wir lange geseufzt, plötzlich und unerwartet von uns hinweg! Mitten in dunkler Nacht, da jeder Hoffnungsstrahl erbleicht schien, ward es helle, und neue Gesundheit und frisches Leben strömte nach langem Krankenlager in unsere oder unserer Freunde Glieder. Wolken, die finster und drohend vor unserem Auge standen und uns beängstigten, theilten sie wieder. Reichthum, Ehre und Würden fielen in unseren Schooß. Treue Freunde erschienen in Stunden der Versuchungen und der Rathlosigkeit und großer Seelenangst an unserer Seite, um uns zu trösten. Rufe Gottes ertönten laut und zahlreich zu unserer Belehrung und Warnung in unserem Herzen.

Wenn einem Menschen in den Wechselfällen des irdischen Lebens nur wenige solcher Heimsuchungen sollten bescheert sein, sind denn jene Augenblicke, in welchen der Herr durch die heiligen Sacramente seine Gnade über unsere Seele ausgießt, nicht die größten Heimsuchungen Gottes? Hat uns der Herr nicht heimgesucht am Anfange unseres Lebens, uns geheiligt und den besonderen Bund seiner Gnade mit uns geschlossen, wie mit seinem auserwählten Volke? Hat er uns nicht mit seinem Geiste

gesalbt und gestärkt? Er hat uns gelehrt durch sein Wort, wie ehedem das Volk Gottes, und das Priesterthum seiner heiligen Kirche als unseren Propheten uns gegeben. Er feierte in noch größerer Liebe das Geheimniß seiner heiligen Menschwerdung in unserer Seele, und weihte uns ein zu einem lebendigen Tempel seiner Gnade. Er war stets bereit, seine Liebe uns von Neuem zu beweisen, wenn wir gesündigt hatten, und gewichen waren von seinen Wegen. Was Zacharias ausgerufen am Ende des Alten Bundes, das müssen auch wir von unserem Leben sagen, wenn wir einen Abschnitt desselben oder die ganze Reihe unserer Jahre betrachten: Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat heimgesucht und erlöset sein Volk! (1, 68).

Neben den Heimsuchungen der Liebe und Güte Gottes sehen wir aber in der Geschichte des Volkes Israel auch Heimsuchungen der Strafe und Strenge. Sie folgten jedesmal, wenn das Volk die Gnadenrufe Gottes nicht mehr beachtete, und seiner Liebe unwürdig geworden war.

Schon auf dem Zuge durch die Wüste suchte der Herr sein Volk heim in seiner Gerechtigkeit durch plötzlichen Tod, der in mannigfaltigster Weise Schaaren aus ihnen hinwegraffte. Er gab sie in die Gewalt ihrer Feinde, und ließ sie hart von ihnen bedrängen. Unglückliche Kriege, pestartige Krankheiten verwüsteten das Land derselben. Der Herr ließ sein Volk in die assyrische und babylonische Gefangenschaft führen. Er zerstörte ihren Tempel, den Stolz und das Heiligthum des Volkes. Ohne König, ohne Fürsten, und ohne Opfer und ohne Altar, ohne Ephod und ohne Theraphim, wie der Prophet klagt, waren sie hinausgeworfen unter die heidnischen Völker (Os. 3, 4). An den Strömen Babylons saßen wir und weinten, da wir Sions gedachten; an den Weiden in desselben Mitte hingen wir unsere Harfen auf. Wohl forderten von uns daselbst, die uns gefangen hielten, Lieder, und die uns hinweggeschleppt: „Ein Loblied singet uns von Sions Liedern!“ Wie sollten wir singen dem Herrn ein Lied in fremdem Lande? (Ps. 136, 1—4.) Noch schwerer lastete die strafende Hand Gottes auf seinem einstens so geliebten Volke. Er beugte dasselbe unter das harte Joch der stolzen Römer. Das Scepter wurde von Juda genommen und der Herrscherstab von seinen Lenden. Jerusalem wurde mit dem Tempel von Grund aus zerstört, und steht als eine Ruine in der Welt, ewig zeugend von Gottes Strafgerechtigkeit, mit welcher er sein Volk und die heilige Stadt heimsuchte. Nicht einmal zu Grunde gehen darf das Volk Israel wie andere Völker, deren Rolle im Völkerleben ausgespielt ist. Bis zum Ende der Welt muß es dauern als Denkmal des Zornes Gottes. — So wie Israel ist noch

kein Volk auf Erden von Gott erhoben und ausgezeichnet, aber so ist auch kein anderes gedemüthigt und gestraft worden. Mit Ruthen will ich heimsuchen ihre Vergehen und mit Schlägen ihre Sünden (88, 33). Diese Drohung des Herrn war eine furchtbare Wahrheit geworden.

Wer von uns hat nicht ebenso in seinem Leben Heimsuchungen der Strenge und der Strafgerechtigkeit Gottes erfahren, wenn er, wie das jüdische Volk, die Heimsuchungen seiner Liebe nicht erkannt und benützt hat? Haben wir nicht Alle in mannigfaltiger Weise die Geißeln gefühlt, mit denen der Herr in seinem Zorne uns geschlagen? Soll ich aufzählen die Unglücksfälle, mit denen das Buch des Lebens eines jeden Menschen beschrieben ist, die der Herr so oft hereinbrechen ließ als Strafe für unsere Sünden? Unsere schönsten Hoffnungen, deren Erfüllung uns so nahe schien, wurden plötzlich geknickt. Wir gedachten die Hände schon auszustrecken, um ein langersehntes Ziel zu ergreifen, und es versank vor unseren Augen. Jahrelange Mühen waren vergebens und umsonst. Feuer und Wasser und andere Elemente zerstören das Eigenthum und den Wohlstand des Einen. Ungeahnte Unglücksfälle machen den Anderen zum Bettler in kurzer Zeit. Krankheiten ziehen ein in das Haus des Menschen, und erfüllen dasselbe mit bitterem Schmerze und Noth. Der Tod schlägt jenen tiefe Wunden, die so langsam heilen und welche oft nie vernarben.

Geliebte! Sind denn unsere gegenwärtigen Tage nicht Tage schwerer Heimsuchungen Gottes? Noch bluten tausend Herzen von den Wunden des letzten Krieges, und schon wieder sehen wir die Furien eines neuen furchtbaren Krieges in nahen Ländern wüthen. Noth und Jammer ist das einzige Wort, das alle Theile der Welt uns entgegenrufen. Wie ein Würgengel durchzog die Cholera alle Länder Europas. Mißwachs und Hunger folgte ihren Schritten. Stehen wir nicht wie auf einem wankenden Boden, welchen der Aufruhr und die Revolution jede Stunde unter unseren Füßen hinwegzuwühlen vermag? Mit Ruthen will ich heimsuchen ihre Vergehen und mit Schlägen ihre Sünden. Die langen Jahre des Friedens, die dem Ausbruche der jüngsten Kriege vorausgingen, sind von den Völkern Europas nicht benützt worden. Unser Volk versank in Wohlleben und in irdischen Bestrebungen. Eine Saat des Unglaubens, dem nichts mehr heilig und geweiht ist, ist aus diesem sumpfigen Boden emporgewachsen — ein Unglaube, der den verderbtesten Zeiten des Heidenthums gleich kommt. Die Rufe der Gnade Gottes, welche er durch den Mund seiner heiligen Kirche an die Welt ergehen läßt, werden von ihr verlacht und verhöhnt. Der souveräne Menschengeist braucht in seinem Stolze keinen Gott, keinen Christus und keine Kirche mehr. Und darum folgt Jammer auf Jam-

mer, Noth auf Noth; damit wissen die Völker, daß sie nur Menschen sind, wie die Schrift sagt (Ps. 9, 21), in der Gewalt ihres Gottes im Himmel, dessen Worte Gnade und Erbarmung denen sind, die ihn lieben, und Strafe und Gericht jenen, die ihn hassen und die vor ihm fliehen.

II.

Damit nun das Schicksal des jüdischen Volkes sich nicht bis zum Ende und zur gänzlichen Verwerfung an uns erfülle, so frage ich: Wie und mit welchen Gesinnungen werden wir die Heimsuchungen Gottes benützen?

Der fromme Christ sieht in allen Heimsuchungen, seien sie freudiger oder schmerzlicher Natur, die Hand Gottes, deren gnadenvolles Walten er in allen Augenblicken und Lagen seines Lebens erkennt, und der er sich willig und gerne unterwirft. Wir sind nicht wie die Heiden, die vor einem blinden Schicksale, das in seinen grausamen Launen seine Geschenke nimmt und gibt, zitternd sich beugen, sondern wir sprechen mit der Schrift: In seiner Hand sind alle Enden der Erde, und der Berge Höhen sind sein (Ps. 94, 4). O Herr! du prüfest mich und kennest mich, du kennest mein Niedersitzen und mein Aufstehen. Von ferne weißt du meine Gedanken, erforschest meine Pfade und meinen Antheil. Und alle meine Wege siehst du voraus (138, 1—3). Wenn auch die Lebenswege dunkel sind und über Dornen und Steinen dahingehen, wenn das Ziel verhüllt und in weiter Ferne vor uns liegt — muthig und vertrauensvoll geht der Christ die Wege seines Lebens, weil er weiß, daß er an der Hand seines Gottes geführt wird, ohne dessen Wissen und Willen kein Haar von unserem Haupte fällt.

Wenn der Herr ihm gnädig ist und die Sonne des Glückes glänzend über seinem Leben leuchtet, wenn ihm eine Freude plötzlich und unvorgesehen bereitet wird, oder ein längst angestrebter Wunsch sich erfüllt — er spricht, wie die heilige Schrift sagt: Durch den Herrn geschah dieses, und ein Wunder ist es in unseren Augen (117, 23). Mit der seligsten Jungfrau ruft er mit dankerfülltem Herzen zum Himmel: Er hat Großes an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist (Luk. 1, 49).

Wird er aber von Mißgeschick und Unglück verfolgt, sieht er Jammer und Noth an seiner Seite schreiten, um ihn zu begleiten, umgibt ihn Dunkel und Nacht, so daß alle Sterne erbleichen — er spricht mit derselben Zuversicht: Durch den Herrn geschah dieses, und ein Wunder ist es in unseren Augen. Mit dem frommen Dulder des Alten Bundes betet er: die Hand des Herrn hat mich getroffen (Job 19, 21).

Das ist der große Unterschied zwischen den Gedanken und Erwägungen eines Christen und denen eines Ungläubigen. Wer nicht von dem Glauben an die Vorsehung Gottes lebhaft durchdrungen ist, der sucht die ganze Welt aus, um die Ursachen der Ereignisse seines Lebens zu ergründen. Die Ungläubigen steigen bis zu den Sternen hinauf, und sie durchforschen die Tiefen der Erde, und glauben aus den verborgensten Ursachen die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur und der Zeit erklären zu können. Wie oft ist ihre Weisheit irre geführt und getäuscht worden! Den Finger der Menschen und die Kräfte der Natur erkennen sie, den Finger Gottes aber, der hinter beiden steht und sie nach seinem Willen lenkt, sehen sie nicht! Der Christ geht in der Betrachtung der irdischen Dinge an allen Ursachen, die in dem Kreise dieses Lebens liegen, vorüber, und steigt in rechter Erkenntniß auf zu Gott, seinem Herrn, der alle Fäden dieser Welt und ihrer Ereignisse in seiner Hand trägt. In seinem Willen und seiner Weisheit sieht er die letzte Ursache aller Dinge und jedes Ereignisses in seinem Leben.

Das ist die wahre und einzige Weisheit, die den Menschen zufrieden und glücklich macht, und welche ihn mit jedem, auch dem härtesten, Geschicke versöhnt. Die Vorsehung Gottes über unserem Leben ist jene Wahrheit, deren tiefe Bedeutung jener heidnische Weise schon erkannte, der sprach: „Gib mir einen festen Punkt außerhalb der Erde, und ich will die ganze Erde aus ihren Angeln heben." Wenn alles Irdische wankt vor den Augen des Christen, er ist fest gegründet in dem Gedanken an Gott, und steht unbeugsam in allen Schicksalen.

Jede Heimsuchung Gottes in unserem Leben hat aber noch einen höheren Zweck. Sie soll zur Heiligung unserer Seele beitragen, und in diesem Sinne benützt werden. *Der Wille Gottes ist eure Heiligung*, sagt der Apostel (I. Theß. 4, 3). *Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten* (Röm. 8, 28). Jedes Ereigniß des Lebens und jede Heimsuchung ist nicht bloß im Allgemeinen von Gott zugelassen und gewollt, sondern sie ist nach einer bestimmten Absicht von seiner Weisheit und Liebe geordnet; und die Heiligung unserer Seele ist der letzte Zweck derselben. Erzogen sollen wir werden zum ewigen Leben, und Leid und Freude der Erde sind die Mittel der Erziehung, welche Gott der Herr anwendet, wie es ihm gut und heilsam dünkt. Er vertheilt Licht und Schatten in unserem Leben, wie er es für nothwendig hält. Wenn er aber in einer Heimsuchung sich uns nahet, so müssen wir ihm entgegengehen, und Alles, was er uns bringt, von seiner Hand annehmen, und zum Heile unserer Seele gebrauchen.

Die freudigen Heimsuchungen sind uns Antriebe zur größeren Treue und Liebe zu Gott. Die Freude macht das Herz des Menschen

groß und weit, und drängt ihn mit Macht zu Gott dem Herrn, als dem Ursprunge und der Quelle aller Seligkeit. Nur ein rohes, tiefgesunkenes Gemüth könnte eine Freude in seinem Leben empfangen und genießen, ohne daß die Liebe seines Herzens zu Gott höher steigen, und Gelöbnisse größerer Treue sich auf seine Lippen drängen würden. Wer Wonne und Seligkeit auf dem Wege seines Lebens findet, und sein Auge nicht dankerfüllt zum Himmel erhebt, der verdient, daß ihm wieder genommen werde, was sein undankbares Herz genießt. Die Liebe ist die Schwester der Freude, und sie zieht mit ihr in die Seele des Menschen ein, wenn derselbe den natürlichen Zug seines Herzens nicht durch Sünde verderbt und mißleitet hat. Wenn dir auf dem dornenvollen Pfade dieses irdischen Lebens plötzlich eine große Freude bescheert wurde; wenn ein längst ersehnter Wunsch in Erfüllung ging und das Thor des Glückes sich dir weiter öffnete, als du zu hoffen wagtest, war nicht dein erster Blick ohne viel Besinnen und Ueberlegen zum Himmel gerichtet? Der Gedanke an Gott und die Liebe zu ihm in den freudigen Augenblicken des Lebens gehören zu den unwillkürlichen Aeußerungen unserer von Natur aus christlichen Seele.

Die Heimsuchungen der Freude mögen also eine größere und reinere Liebe zu Gott in unserem Herzen erwecken. Sie ziehen unsere Seele hinauf zu Gott, von dem alle Freude fließt, und dessen Odem jede Blüthe an dem Wege unseres Lebens öffnet. Was wäre aber größere Liebe ohne höhere Treue gegen seinen heiligen Willen? Wer wollte Den beleidigen und kränken, von dessen Hand er kurz zuvor Wohlthaten empfing? Ein williger und opfervoller Gehorsam gegen die Gebote unseres Gottes und Herrn ist die Wahrheit unserer Liebe, die ohne ihn ein tönendes Erz und eine klingende Schelle ist. Diese größere Liebe zu Gott mit ihrer Frucht und Vollendung, einem treuen Gehorsame gegen seinen heiligen Willen, sei unsere Antwort, die wir nach jeder freudigen Heimsuchung Gott, unserem Herrn, geben.

Aber auch die schmerzlichen Heimsuchungen sind von dem Vater im Himmel zum Heile unserer Seele bestimmt, und müssen in dieser Absicht benützt werden. Sie sind Rufe, die uns zur Rückkehr zu Gott ermahnen; Anstrengungen seiner Liebe, um uns mit Gewalt von der Erde loszureißen, und sie sind die heilsamsten Bußübungen für unsere Sünden. Wer wird nicht willig und gerne auch die schwerste Heimsuchung von Gottes Hand dankbar annehmen, wenn aus der Passionsblume der Schmerzen und Leiden ein so großer Segen für unsere Seele entspringt!

Freude und Glück hat etwas Berauschendes und Verführendes für den Menschen. Der hohe und heilige Ernst des christlichen Lebens und Strebens verträgt sich nicht leicht mit der Lust der Erde. Wer den

schäumenden Freudenbecher in seiner Hand trägt und ihn liebt, der wird bald seinen Herrn und Gott vergessen. Die Gebote des Christenthums werden ihm schnell ein unerträglich hartes Joch dünken, das er hinwegwirft, um sich ungehindert und aller Fesseln los in den vollen Strom der Lust zu werfen. Wie viel tausendmal hat sich im menschlichen Leben wiederholt, was uns die heilige Schrift von dem verlorenen Sohne erzählt! Da es ihm gut ging in dem Hause seines Vaters, verließ er dasselbe und sprach trotzig: Gib mir meinen Erbtheil! Erst die Blöße und der Hunger preßte ihm den Ruf aus: Ich will zurückkehren zu dem Hause meines Vaters, und zu ihm sprechen: Ich habe gesündigt vor dir und dem Himmel; und ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen (Luk. 15, 12. 17. 18). Bedrängniß, Noth und Unglück führen denjenigen oft wieder zu Gott zurück, der in der Lust des Lebens ihn vergessen hat. „Wenn Alles in der Welt lacht," sprach einstens ein großer Redner, „hängen wir uns zu leicht an sie; der Reiz ist zu wuchtig, der Zauber zu stark. Wenn Gott uns liebt, so glaubet nicht, daß er uns nach unserer Bequemlichkeit an diesem Orte der Verbannung schlafen lasse. Es stört uns in unseren eitlen Vergnügungen, er unterbricht den Lauf unserer eingebildeten Glückseligkeit, aus Furcht, wir möchten uns von den Flüssen Babylons, das ist vom Strome der vorübergehenden Vergnügungen, fortreißen lassen. Glaubet also fest, Kinder des Neuen Bundes, wenn Gott euch Trübsale schickt, daß er die Bande, welche euch an die Welt fesseln, brechen, und euch an euer Vaterland erinnern will." Noch schöner erklärt der hl. Augustinus die Nothwendigkeit der Leiden und Schmerzen des Lebens daraus, „daß nicht der Wanderer, der nach seiner Heimath zieht, den Stall dieser Erde für sein Vaterhaus liebe" (In sent.).

Wenn uns der Herr die Heimsuchungen der Leiden ersparen wollte, er dürfte es nicht; denn wir würden ihn schneller vergessen, als wir meinen. Er dürfte es nicht, weil er uns die Gelegenheit nähme, Buße für unsere Sünden zu thun. Der Schmerz ist das große Lebensgesetz der Erde, weil sie eine sündige geworden ist. Wegen der Sünde, die wir Alle begingen, hat das Leiden seine Nothwendigkeit für das Leben eines jeden Menschen. Wer gesündigt hat, muß durch Schmerz seine Schuld büßen, um sie von seiner Seele abzuwaschen. Die Leiden des Lebens sind darum die heilsame Sühne, welche wir der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugthuung für unsere Sünden bringen. Sie sind ein leichtes Sühnmittel, durch welches Gott uns von den ewigen Strafen des Jenseits befreien will.

Sollten wir darum nicht jede schmerzliche Heimsuchung, die der Herr uns sendet, segnen, und freudig von seiner Hand annehmen? Der Herr ruft uns durch die Leiden dieses Lebens zu sich, und mahnt uns,

des Himmels und des ewigen Lebens nicht zu vergessen. Wenn er tiefe und blutige Einschnitte in unser Leben macht, so handelt er wie ein Arzt, der er hiedurch den ganzen Körper heilen, und zur Gesundheit führen will. Er handelt wie ein gnädiger und barmherziger Vater, der uns für die wenigen und geringen Trübsale dieses Lebens die große Schuld unserer Sünden und der ewigen Strafen erläßt.

Tragen wir also geduldig jede Trübsal, welche der Herr, unser Gott, uns sendet. Deine Heimsuchung hat behütet meinen Geist (Job 10, 12). Wen der Herr liebt, den züchtigt er; er geißelt jeden Sohn, welchen er annimmt (Hebr. 12, 6). Jede schmerzliche Heimsuchung möge unserem Herzen das Wort des verlorenen Sohnes abringen: Ich will zurückkehren in das Haus meines Vaters, und zu ihm sprechen: Vater, ich habe gesündigt wider dich und den Himmel; ich bin nicht werth, dein Sohn zu sein! Beugen wir uns geduldig unter die strafende Hand Gottes, und die Schmerzen und Thränen des Lebens werden die Spuren der Sünde von unserer Seele abwaschen, und unser sündiges Herz rein und schön vor den Augen Gottes hinstellen.

Welche Heimsuchungen der Herr in der Zukunft für uns aufbewahrt hat, — ob mehr freudige oder schmerzliche — wer will es wissen und sagen? Dunkel, hinter sieben Riegeln stehen die kommenden Tage vor uns, und was sie bringen, ist vor jedem menschlichen Auge verborgen. Oft nahen sich Gottes Heimsuchungen langsam und schrittweise, so daß der Mensch ihr Erscheinen und Kommen lange voraussieht; aber in den meisten Fällen brechen sie, wie die Erfahrung lehrt, plötzlich und unerwartet herein über uns. Eine Stunde der Entscheidung nahet, und unser Lebensschicksal hat eine andere Wendung erhalten. Da wir also nicht wissen, was uns in der Zukunft beschieden ist, so heben wir unsere Augen und Hände zu Dem im Himmel, der unsere Loose in seiner Hand trägt, daß er uns in seiner Gnade heimsuche, und durch die verworrenen Pfade dieser Erde heimführe zu unserer Heimath im ewigen Leben. Amen.

Am zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Duo homines ascenderunt in templum, ut orarent; unus Pharisaeus et alter Publicanus.
Luc. 18, 10.

Die Einsetzung des heiligen Meßopfers.

Zwei Menschen sehen wir nach den Worten des Evangeliums auf die Höhe des Tempels zu Jerusalem hinaufsteigen, um zu beten; der

Eine war ein Pharisäer, der Andere ein Zöllner. Während der Zöllner, von dem Gefühle seiner Unwürdigkeit durchdrungen, von ferne stand, und nicht wagte, seine Füße über die Schwelle des Heiligthums zu setzen, so steht der Pharisäer, im Stolze seines Herzens pochend auf vermeintliche Verdienste, vor dem Angesichte seines Gottes. Der Eine ward der Erhörung seiner Bitte gewürdigt, und ging gerechtfertigt von dannen. Der Pharisäer aber hatte das Mißfallen seines Herrn im Himmel in noch höherem Grade auf sich gezogen.

Zwei Menschen stiegen hinauf in den Tempel, um zu beten. Seit den ältesten Zeiten haben Tempel und Gotteshäuser in der Culturgeschichte aller Völker eine hervorragende Stelle und Bedeutung eingenommen; und das Hinaufsteigen zu den Tempeln der Götter, um zu beten, war stets die höchste Angelegenheit der ganzen Welt. Auch der Heide in der tiefsten Entartung seines religiösen Lebens stieg hinauf in den Tempel, den er seinem Götzen gebaut hatte, um zu beten; und wenn er auch nicht wagen durfte, das Heiligthum desselben zu betreten, von Schauer und Ehrfurcht erfüllt, stand er von ferne, und zitterte vor den unbekannten und furchtbaren Mächten, die er in seinen Göttern ahnte. Das Volk Israel, in dessen Mitte sich der Herr einen Tempel bauen ließ, stieg die hohen Stufen desselben hinauf, um durch Gebet, Opfer und heilige Ceremonien den einzig wahren Gott zu verehren und anzubeten. Und wenn auch dem Juden nicht gestattet war, in das Allerheiligste des Tempels einzutreten, so nahte er sich in freudigem Jubel seines Herzens den Vorhöfen des Heiligthums, und stimmte in den Ruf des königlichen Sängers ein: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott, dem Lebendigen (Ps. 83, 2. 3).

Die höchste Bedeutung erhielt aber das Hinaufsteigen in den Tempel in der christlichen Religion. Nicht bloß ist das innerste Heiligthum des Hauses Gottes uns erschlossen, so daß wir die Altäre des Herrn schauen und umringen, sondern unsere Tempel sind die wirklichen Wohnungen Gottes, der in Gestalt von Brod und Wein auf unseren Altären thront, und das höchste und heiligste Opfer dort feiert. Das heilige Meßopfer und seine Darbringung gibt unseren Tempeln ihre eigentliche Weihe, und erhebt unser Hinaufsteigen zu denselben zu den höchsten Acten des Lebens.

Dem heiligen Meßopfer gelte heute unsere Andacht. Es ist euch bekannt, welche Stellung und welchen Vorrang die heilige Messe in unserem Cultus einnimmt. Sie ist die Sonne und das Herz desselben; der Lebensnerv unserer ganzen heiligen Religion. Das heilige Meß-

opfer ist der Mittelpunkt und das Centrum, um welches unsere Gottesverehrung sich dreht, und von dem sie Leben und Nahrung empfängt. Wollen wir den Herrn preisen, als den König des Himmels und Erde, oder ihm auf die würdigste Weise den Dank unseres Herzens für eine erwiesene Gnade und Wohlthat abstatten — wir bringen ihm dar das heilige Meßopfer. Suchen wir seine Hülfe und seinen Beistand in einer schweren Noth, welche unsere Seele niederdrückt — wir bringen ihm dar das heilige Meßopfer. Rufen wir mit Thränen im Auge und Reue im Herzen, von Sündenschuld bedrängt, hinauf zum Himmel — wir glauben die Erbarmung des Herrn nicht sicherer und schneller zu erlangen, als wenn wir ihm darbringen das heilige Meßopfer. Ist einer unserer Brüder von uns geschieden, und durch den Tod von uns getrennt worden — wir bringen für seine Seelenruhe das heilige Meßopfer dar, und betrachten seine Feier als die Linderung unseres Schmerzes, und die wirksamste Hülfe, welche wir einem theuren Verstorbenen erweisen können. Wir glauben ebenso, die Heiligen Gottes in der Glorie des Himmels nicht besser ehren zu können, als wenn wir zu ihrem Preise das heilige Meßopfer darbringen. In jedem öffentlichen und privaten Anliegen wenden wir uns zu Gott durch die Darbringung des heiligen Meßopfers; und unsere Religion ist im tiefsten Grunde nichts Anderes, als eine stete und ununterbrochene Feier der heiligen Messe. Unsere große, heilige Gewalt, und die ehrfurchtgebietende Würde, welche uns Priester des Neuen Bundes schmückt, ist jene erhabene Vollmacht, welche wir als Stellvertreter unseres Heilandes in der Darbringung des heiligen Meßopfers in der höchsten Weise ausüben. Einzig wegen der Feier der heiligen Messe bauen wir unsere Kirchen und Tempel, und schmücken sie mit Allem, was Natur und Kunst uns bietet. Beten und Singen kann man an jedem Orte, auf freiem Felde so gut, wie in unseren Wohnungen; aber das Opfer verlangt einen Altar, von hohen oder niederen Wölbungen eines Gotteshauses umschlossen.

Es ist euch ebenso bekannt, wie die Darbringung des heiligen Meßopfers als eitle und leere Ceremonie und als ein Götzendienst von Denjenigen angesehen wird, die mit uns zu Jesus Christus, als unserem Heilande, emporschauen, aber außerhalb unserer heiligen Kirche stehen. Unsere getrennten Brüder sagen: Christus, der Herr, hat das heilige Abendmahl nur zum Empfange und Genusse eingesetzt, und in der Verwandlung von Brod und Wein in den heiligen Leib Jesu Christi wird Gott kein Opfer dargebracht. Wir aber behaupten: Das heiligste Sacrament des Altars ist zuerst ein Opfer; die Fortsetzung jenes großen Opfers, welches der Herr am Kreuze für unsere Sünden dargebracht hat, und nur, weil es ein Opfer ist, kann es unsere Speise und Nahrung sein.

Ich stelle mir heute die Frage: Steigen wir mit Recht auf unsere Altäre, um das heilige Meßopfer zu feiern? Hat unser Heiland sein Fleisch und sein Blut wirklich als ein Opfer uns hinterlassen? Ihr sehet die Wichtigkeit dieser Frage, und ihrer Lösung! Mit ihrer verschiedenen Beantwortung steht und fällt unser ganzer Cultus.

Ich werde euch beweisen, daß unser Heiland Jesus Christus uns sein Fleisch und sein Blut als ein wirkliches und wahrhaftes Opfer hinterlassen hat, und zwar

1) aus dem Wesen der Religion,
2) aus den klaren Worten der heiligen Schrift, und
3) aus der beständigen Uebung unserer heiligen Kirche.

I.

Zwei Thatsachen sind es, auf welche ich euch bei der Betrachtung unserer Frage zuerst aufmerksam machen muß. Sie sind vor Allem geeignet, jede Unklarheit, die über diesen heiligen und wichtigen Gegenstand, von welchem ich rede, herrschen möchten, sogleich zu entfernen, und ihn im vollen Lichte seiner Wahrheit uns zu zeigen. Die eine ist die Darbringung von Opfern, durch welche die Menschen von jeher ihre Götter ehrten, und die andere ist die Darbringung von blutigen Opfern, welche sie in ihren Tempeln schlachteten. Beide Thatsachen sind so alt, wie die Welt, und wir finden sie in merkwürdiger Uebereinstimmung auf dem ganzen Erdboden verbreitet.

Soweit unsere Kenntniß des religiösen Lebens aller Nationen der Erde reicht, wir sehen bei allen Völkern der Welt sichtbare und äußere Gaben, welche sie ihren Göttern aufopferten. Thiere wurden geschlachtet und verbrannt, die Früchte und Erzeugnisse der Erde im Feuer geröstet, oder vernichtet; Flüssigkeiten auf den Boden ausgegossen, oder Werke von Menschenhänden wurden zerstört. Anbetung Gottes und die Darbringung äußerer sichtbarer Gaben, welche zu seiner Ehre entweder ganz oder theilweise vernichtet wurden, ist in dem religiösen Leben und Bewußtsein aller Völker der Erde eins und dasselbe. Nie hat es vor der Erscheinung des Christenthums eine Religion gegeben, welche nicht ihre Opfer gehabt hätte.

Wir finden solche Opfer sogleich nach Erschaffung des Menschengeschlechtes, da es noch in seiner Wiege lag. Kain opferte von den Früchten der Erde Gaben dem Herrn. Auch Abel opferte von den Erstgezeugten seiner Heerde und von ihrem Fette, erzählt uns die heilige Schrift auf ihren ersten Blättern (I. Mos. 4, 3. 4). Nachdem die Wasser der großen Fluth sich verlaufen hatten, und Noe mit den Seinigen aus der Arche herausgetreten war, baute er einen Altar, und nahm von allen

reinen Thieren und Vögeln, und brachte Brandopfer auf dem Altare; und der Herr roch den Geruch, den lieblichen, und sprach: Nicht ferner mehr werde ich verfluchen das Erdreich um des Menschen willen (8, 20. 21). Abraham baute bei dem Auszuge aus seiner Heimath und dem Hause seines Vaters einen Altar dem Herrn (12, 8). Die Patriarchen Isaak und Jakob thaten das Gleiche bei anderen Gelegenheiten. Und als Gott seinem auserwählten Volke durch Moses seine Gebote und Satzungen gab, so befahl er ihm, sichtbare Gaben und Opfer zu seiner Ehre darzubringen; er gab die genauesten und bestimmtesten Vorschriften, welche Gegenstände, und in welcher Art und Weise sie ihm dargebracht werden sollten. Das ganze Heidenthum ist voll von Opfern, die es seinen Götzen weihte. Bei jedem Volke des Alterthums, das noch so leise Spuren in der Geschichte hinterlassen hat, finden wir Tempel und Altäre, Priester und Opfer. Mit Recht sagt der hl. Augustinus: „Es ist kein Volk so roh, das nicht Gott, oder seinen Göttern, welche es sich gemacht hatte, Opfer dargebracht hätte.“

Ebenso sehen wir, daß die Völker zu allen Zeiten am liebsten blutige Opfer ihren Göttern geschlachtet haben. In Strömen floß das Blut im Tempel zu Jerusalem nach dem Befehle Gottes selbst. Heerden von Opferthieren wurden zur Ehre des Allerhöchsten dort geschlachtet. Als der Tempel des Volkes Israel unter dem Könige Salomon eingeweihet wurde, so opferte der König und ganz Israel mit ihm Schlachtthiere vor dem Herrn; und Salomon brachte als Friedensopfer, das er dem Herrn weihte, zweiundzwanzigtausend Rinder, und hundertzwanzigtausend Schafe (III. König. 8, 62. 63). Täglich wurde die Darbringung von solchen blutigen Opfern im Tempel zu Jerusalem fortgesetzt. Blut benetzte die Stätte, auf welcher heidnische Götzenbilder standen. Die Heiden vergossen Menschenblut, um ihre Götter zu ehren. Sie schlachteten ihre Feinde, und vergossen das Blut ihrer eigenen Kinder, die in den glühenden Armen des Moloch, oder in anderer schrecklicher Weise getödtet wurden.

Woher dieser Gebrauch in der ganzen Welt? Was beweisen diese beiden Thatsachen, deren gleichmäßige Uebung wir unter allen Völkern durch vier Jahrtausende und bis herauf auf unsere Zeiten sehen? Wenn ein einziges Volk in irgend einem verborgenen Winkel der Erde Solches gethan hätte, so könnten wir denken, es sei aus Zufall auf den Gedanken gekommen, seine Götter durch Darbringung sichtbarer Opfer und Gaben, und durch Vergießen von Blut zu ehren. Aber was wir auf der ganzen Erde bei den rohesten und gebildetsten Völkern des Alterthums finden, das trägt den Charakter irgend einer Nothwendig-

keit an sich; und der Befehl Gottes an sein auserwähltes Volk muß uns in dieser Anschauung befestigen und bestärken.

Die Darbringung äußerer und sichtbarer Gaben und besonders die blutigen Opfer sind der höchste und vollkommenste Ausdruck der Religion und Gottesverehrung, und entsprechen dem religiösen Bedürfnisse des menschlichen Herzens.

Die Anbetung Gottes muß eine Anbetung im Geiste und in der Wahrheit sein. Eine Gottesverehrung, welche nur in inneren Acten unserer Huldigung vor ihm besteht, in unsichtbaren Gedanken und Gefühlen unserer Anbetung und Liebe, kann Gott nicht genügen, und sie entspricht auch nicht dem Verlangen unseres Herzens. Wir gehören Gott mit Seele und Leib, mit allen Seiten unseres Wesens, und mit allem Eigenthume, das wir besitzen; und Seele und Leib, und unser ganzes Eigenthum muß Gott dargebracht und geopfert werden, wenn seine Anbetung und Liebe eine wahrhafte und vollkommene sein soll. Darum haben sich nicht bloß alle Völker der Erde auf ihre Kniee vor ihren Göttern niedergeworfen, sondern sie nahmen von ihren Gütern und ihrem Eigenthume, und vernichteten dasselbe vor dem Angesichte Gottes, um durch die Zerstörung der Gabe sie Gott zu weihen, sich selbst vor ihm zu verdemüthigen, und ihn als den unumschränkten Herrn über Leben und Tod anzuerkennen.

Das ist die Erklärung der einen Thatsache — der Darbringung äußerer sichtbarer Gaben zur Ehre Gottes; und wer das menschliche Wesen betrachtet, und dem innersten Zuge seines religiösen Herzens lauscht, der wird diese Uebung begreifen, und sie natürlich und nothwendig finden.

Aber in dem menschlichen Herzen liegt noch eine andere Nothwendigkeit, und ein anderes Gefühl, welches uns Gott, unserem Herrn, gegenüber ergreift und beherrscht. Wir erkennen und fühlen uns als ein sündiges Geschlecht. Das Sündenbewußtsein macht sich leiser oder lauter in der Brust eines jeden Menschen geltend. Wenn auch die heidnische Welt die Wahrheit der Erbsünde, die auf uns lastet, nicht klar erkannte, das eigene Leben mußte einem Jeden aus ihnen sagen, daß er mit sündenbefleckten Händen vor den Augen der unsichtbaren Götter stehe, und eine Sühne seiner Sünden nothwendig habe. Dieses Sündenbewußtsein brachte die blutigen Opfer hervor. In dem Gefühle der Sündenschuld nahm die Menschheit fremdes Blut und Leben, goß es aus, und vernichtete dasselbe vor dem Angesichte Gottes, damit das Leben des schuldigen Menschen gerettet werde, und er Versöhnung und Nachlassung seiner Sündenschuld empfinge.

Diese beiden Gründe, welche uns die Nothwendigkeit der Opfer von äußeren sichtbaren Gaben und der blutigen Opfer zeigen, und ihre

Allgemeinheit auf der ganzen Erde erklären, mochten den Juden und Heiden vielleicht dunkel und unklar bei der Darbringung ihrer Opfer vorgeschwebt haben, aber sie lagen denselben zu Grunde.

Allein ihr ruft mir entgegen: Was soll uns diese Erklärung der Opfer der vorchristlichen Zeit? In welcher Beziehung stehen dieselben zu der heiligen Messe?

Diese Opfer beweisen uns die wichtige und entscheidende Wahrheit, daß es keine Religion ohne Opfer geben kann. Sie sagen uns, daß eine Gottesverehrung ohne Opfer keine wahre und vollkommene Anbetung und Liebe Gottes ist. Sie nöthigen uns zu dem Schlusse, daß auch die christliche Religion ein Opfer haben muß, und daß unser christlicher Gottesdienst nicht im Beten und Singen, in erbaulichen Reden, oder inneren Acten der Verehrung Gottes, sondern in der Darbringung eines Opfers bestehen muß. Diese Gedanken über die Opfer der alten Welt zwingen uns, zu verlangen, daß die christliche Religion, als die höchste und vollendetste Gottesverehrung, auch das höchste und vollendetste Opfer — eine Opfergabe ohne Fehl und Makel, heilig und unschuldig, und von dem höchsten Werthe haben muß. Sonst würde das Christenthum hinter das Heidenthum zurücksinken, oder dasselbe nicht übertreffen und überragen.

Seht ihr nicht, wie diese Gedanken mit der Grundanschauung und dem Wesen des ganzen Christenthums übereinstimmen und dasselbe beleuchten? Worin liegt das Wesen des Christenthums, und worin sein Unterschied vom Judenthume und jeder heidnischen Religion? Nicht reinere und höhere Gotteserkenntniß, nicht bessere und vollkommenere Sittenvorschriften sind der Vorzug der christlichen Religion, und das unterscheidende Merkmal derselben vor jeder anderen Gottesverehrung der Erde, sondern Jesus Christus, der Gottessohn, der das Opfer für die Sünden der Welt geworden ist, ist die Centralidee, und der innerste Punkt des Christenthums. Er ist ein Priester, der sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, sagt der hl. Paulus von ihm (Hebr. 9, 14), und er hat den Grundgedanken des Christenthums in diesen wenigen Worten ausgesprochen. In dem Opfer Jesu Christi, durch das er seinen Leib angeboten für die Sünden der Welt, und als unser Opferlamm sich auf dem Altare des Kreuzes schlachten ließ, liegt der Werth, die Bedeutung des Christenthums, und sein Vorrang unter allen Religionen der Erde. Nicht Früchte der Erde, und Thiere des Feldes, und ihr Fett; keine irdische Gabe ist das Opfer des Christenthums, sondern Gottes eingeborener Sohn, der sich als Sühnopfer für unsere Sünden seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat, und in dessen Tode alle Opfer der alten Welt ihre Erklärung und Vollendung finden.

II.

Wenn aber keine reine und vollkommene Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit ohne ein sichtbares Opfer gedacht werden kann, und wenn der Grundgedanke des ganzen Christenthums darin liegt, daß unser Heiland als das Opfer für die Sünden der Welt am Kreuze gestorben ist, so folgt mit Nothwendigkeit, daß der Herr bei der Stiftung seiner christlichen Religion eine Veranstaltung getroffen haben muß, um ein reines, heiliges, unbeflecktes und sichtbares Opfer in derselben einzusetzen. Und wenn es seiner Weisheit und Liebe gefiel, das heiligste und vollkommenste Opfer, welches er am Kreuze für uns dargebracht hat, in irgend einer Weise zu erneuern, und in seiner heiligen Kirche bleibend zu machen, so müßte uns dieses zum größten Danke gegen ihn und zur höchsten Bewunderung dieses Opfers verpflichten.

Solche Gnade hat der Herr uns erwiesen. Er war im Begriffe, die Erde zu verlassen. Seine Religion, die er seinen Jüngern gelehrt hatte, sollte sichtbare Gestalt in der Welt annehmen. Sie sollte ein Opfer haben, würdig ihres Stifters und Gründers. Der Heiland ging in wenigen Augenblicken hin, um zu leiden und zu sterben, und sich am Kreuze zu opfern. In heiligen Gedanken an seine hohenpriesterliche Aufgabe, erfüllt von seinem Versöhnungstode, saß er in der Mitte seiner Jünger am letzten Abendmahle. Das vorbildliche Opferlamm war gegessen, und das Neue Testament, die neue Ordnung der Gnaden, sollte beginnen. Die heilige Schrift sagt: *Jesus nahm das Brod, und segnete es, und brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet und esset, dieß ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen denselben, und sprach: Trinket Alle daraus, denn dieß ist mein Blut des Neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden* (Matth. 26, 26—28). *Thuet das zu meinem Andenken* (Luk. 22, 19).

Betrachtet diese Worte des Herrn nach ihrer Bedeutung! Was lehren uns dieselben? Ich gehe hin, spricht der Herr zu seinen Jüngern, um mein Fleisch und mein Blut als das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt hinzugeben. Was ich nun thue, das sollt auch ihr fortwährend thun. Und damit ihr dieses könnet, so übergebe ich euch meinen heiligen Leib, mein Fleisch und mein Blut, unter den Gestalten von Brod und Wein, und durch die Verwandlung von Brod und Wein in mein Fleisch und mein Blut sollt ihr das Versöhnungsopfer, das ich am Kreuze darbringen werde, fortsetzen und erneuern bis zum Ende der Welt. Das Judenthum hatte seine von Gott angeordneten Opfer, und das Heidenthum feierte dieselben, und auch ihr, will der Heiland

sagen, sollt im Neuen Bunde ein Opfer haben. Dieses Opfer will ich bleiben, der ich mich selbst auf eueren Altären für die Sünden der Welt darbringen werde. Ich hinterlasse euch darum mein Fleisch und mein Blut unter den Gestalten von Brod und Wein, und die Verwandlung von Brod und Wein in mein Fleisch und mein Blut soll das immerwährende Opfer des Neuen Bundes sein.

Dürften wir zweifeln, daß diese Verwandlung kein wahrhaftes und wirkliches Opfer sei? Sagt nicht der Heiland: Das ist mein Blut, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden? Ist der Leib unseres Heilandes nicht stets ein Opferleib, unter welchen Gestalten immer er vor uns erscheint? Wo Christus gegenwärtig ist, dort ist er gegenwärtig als das Sühnopfer für die Sünden der Welt, der immer wieder jenes Opfer, das er einstens am Kreuze dargebracht hat, wiederholt. Wozu hätte der Herr seinen Leib in zweierlei Gestalten uns hinterlassen, wenn nicht die Verwandlung von Brod in sein Fleisch, und die des Weines in sein Blut ein Opfer wäre? Durch die heiligen Worte der Verwandlung trennt sich das Fleisch unseres Heilandes von seinem Blute, indem beide gesondert verwandelt werden, und es ist darum das Meßopfer eine lebendige Darstellung des Kreuzestodes unseres Herrn, bei welchem sich das Blut von seinem Fleische trennte, und auf diese Weise das Sterben Jesu Christi bewirkte. Dieselbe Wahrheit lehren uns ebenso die Worte des Heilandes, die er zu seinen Aposteln sprach: *Thuet das zu meinem Andenken.* Diese Worte enthalten den Befehl, Brod und Wein in das heilige Fleisch und Blut des Herrn zu verwandeln, und folglich das Opfer, welches in dieser Verwandlung besteht, zu vollziehen. Der Heiland gebietet seinen Aposteln nicht allein, das Fleisch und das Blut Jesu Christi zu genießen, sondern es zuerst und vor Allem zu consecriren. Der Empfang des heiligen Abendmahles und die Communion setzt das Opfer und die Consecration nothwendig voraus.

Die heilige Messe ist also nach unserer Anschauung und den Worten des Heilandes die gnadenvolle Fortsetzung und ewige Wiederholung jenes Opfers, welches der Herr am heiligen Kreuze für uns dargebracht hat. Kein neuer und anderer Christus wird geopfert, sondern er ist unser ewiges Opfer, *immerdar lebend, um zu vermitteln für uns* (Hebr. 7, 25). Am Kreuze geschah dieses Opfer blutiger Weise, in der heiligen Messe aber opfert sich der Heiland unblutiger Weise, indem sein heiliger Opferleib durch das Wort des Priesters, wie durch ein geistiges Schwert auf geheimnißvolle Weise geschlachtet, und so der Tod Jesu Christi uns vergegenwärtigt und veranschaulicht wird. Aber sie ist ein wirkliches und gnadenvolles Opfer, wie der Kreuzestod Jesu Christi selbst; denn es ist der Heiland unter

den Gestalten von Brod und Wein wirklich, wahrhaft und wesentlich gegenwärtig, und wo immer der Heiland erscheint, da ist er als der Gott der Gnade und der ewig fließenden Erbarmung gegenwärtig. Deßwegen erklärt das Concil von Trient im heiligen Geiste: „Wer behauptet, durch die Worte: Thuet das zu meinem Andenken, habe Christus die Apostel nicht zu Priestern verordnet, oder nicht bestimmt, daß sie und andere Priester seinen Leib und sein Blut darbringen sollten, der sei im Banne“ (Sess. 22. Can. 2).

Um diesen Beweis zu vervollständigen, daß unser Heiland die Absicht hatte, sein Fleisch und sein Blut unter den Gestalten von Brod und Wein als das Opfer des Neuen Bundes einzusetzen, zeige ich euch noch hin auf die Weissagungen des Alten Bundes, in denen das heilige Meßopfer klar und bestimmt angedeutet und verkündigt wurde.

Ohne andere Beziehungen zu erörtern, in denen der Alte Bund zu dem Neuen stand, und ohne zu erklären, wie die Opfer des Alten Bundes nur Vorbilder des Kreuzesopfers Jesu Christi waren und in ihm, sowie in dem heiligen Meßopfer ihre Erfüllung fanden, erinnere ich euch nur an die Worte der Propheten, die von der heiligen Messe sprechen. Bei dem Propheten Malachias sagt der Herr: Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und Opfergaben nehme ich nicht gerne aus eurer Hand; denn vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ist groß mein Name unter den Völkern, und an jedem Orte wird geopfert, und wird dargebracht werden meinem Namen reine Opfergabe; denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Herr der Heerschaaren (Malach. 1, 10. 11). Nur in der Einsetzung des heiligen Meßopfers ist diese Weissagung des Propheten erfüllt. Die Opfer des Judenthums, spricht der Herr, sollen abgeschafft, und ein neues Opfer soll eingesetzt werden. Dieses Opfer wird im Gegensatz zu den blutigen Opfern des Alten Bundes ein reines Speiseopfer sein, und es wird vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange an allen Orten dargebracht werden. Von dem Opfer des Sohnes Gottes am Stamme des heiligen Kreuzes können die Worte des Propheten unmöglich verstanden und gedeutet werden; denn es ist kein reines Speiseopfer, und es wird nicht an allen Orten der Erde dargebracht, sondern es ist einmal auf Golgatha für Zeit und Ewigkeit vollbracht. Das heilige Meßopfer aber ist ein reines Speiseopfer, und es wird an allen Orten der Erde, unter allen Völkern, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, zum Wohlgefallen des Herrn der Heerschaaren ewig erneuert und wiederholt.

Als den Hohenpriester nach der Ordnung Melchisedechs schildert der Psalmist den Erlöser der Welt, und er sagt im Geiste von ihm voraus: Der Herr hat geschworen, und niemals wird es

ihn reuen: Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedechs (Ps. 109, 4). Melchisedech, der König von Salem, war ein Priester Gottes, des Höchsten, wie die Schrift sagt, und er brachte Brod und Wein dar (I. Mos. 14, 18), als Abraham siegreich über feindliche Könige in das Thal Save, das ist das Königsthal, zurückkehrte. Ein solcher Priester soll der kommende Erlöser sein. Nicht nach Aarons Weise wird er blutige Opfer dem Herrn darbringen, sondern sein Opfer wird ein ewiges Opfer nach der Weise Melchisedechs sein. Ohne das heilige Meßopfer wäre auch diese Weissagung unerfüllt. In seiner Darbringung aber ist Christus der ewige Hohenpriester, der durch die Hand seiner Stellvertreter Brod und Wein als das ewige Opfer des Neuen Bundes seinem himmlischen Vater darbringt.

III.

Wir sehen darum auch, daß die christliche Kirche stets und immer von dem Glauben erfüllt war, das heilige Meßopfer sei die gnadenvolle Wiederholung jenes Opfers, welches der Heiland in seinem Fleische und Blute am Kreuze vollbracht hat, und ein wahres und wirkliches Opfer. Das war der Glaube und die Uebung der Kirche durch alle Jahrhunderte, bis die Glaubensneuerer des sechszehnten Jahrhunderts, durch die Consequenz des Irrthums gezwungen, ihre frevelnde Hand gegen das heilige Meßopfer ausstreckten, und es als einen Götzendienst erklärten und abschafften. Durch diesen Schritt hatten die Neuerer den Glauben der alten christlichen Kirche und ihren Gottesdienst wesentlich und vollständig geändert. Die Perle war herausgebrochen aus dem Cultus der Kirche; der Religion war ihr Höchstes und Nothwendigstes geraubt, und die Gottesverehrung ohne Opfer sank zu einem Dienste ohne Gnade und Leben, ohne Schönheit und tiefere Bedeutung herab.

Schlaget die Schriften der Apostel auf, die von den ersten Zeiten der christlichen Kirche berichten; leset die Schriften der heiligen Väter, die Zeugniß von dem Glauben der ersten Jahrhunderte ablegen; höret die Worte der Concilien, und betrachtet aufmerksam das Leben unserer heiligen Kirche zu allen Zeiten, und ihr werdet erkennen, wie stets und immer das heilige Meßopfer als das Höchste und Heiligste der christlichen Kirche, als ihr Gottesdienst und ihre Gottesverehrung ist betrachtet, und als ein wahres und wirkliches Opfer Gott dem Herrn ist dargebracht worden.

Wir haben einen Altar, schreibt der hl. Paulus an die Hebräer, von welchem Jene nicht Macht haben zu essen, die dem Zelte dienen (Hebr. 13, 10). Wo ein Altar ist, dort muß ein Opfer sein; denn der Altar, wenn er ein wirklicher Altar sein soll, ist zur Darbringung eines Opfers bestimmt. Opfer und Altar sind

zwei Begriffe, von welchen jeder den anderen voraussetzt. So gewiß also die Juden einen wirklichen Altar hatten, und auf ihm ein wirkliches Opfer war, von welchem sie aßen, so gewiß ist auch unser christlicher Altar ein wirklicher mit einem wirklichen Opfer, von welchem wir genießen. Daß diese und keine andere die Anschauung des hl. Paulus war und der Sinn seiner Worte, erklärt uns derselbe an einer anderen Stelle. In dem ersten Briefe an die Korinther schreibt er: Fliehet vor dem Götzendienste! Zu Verständigen rede ich; beurtheilet selbst, was ich sage. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn? Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an Einem Brode theilnehmen. Sehet auf die Israeliten nach dem Fleische! Haben nicht diejenigen, welche die Opfer essen, Theil am Altare? Was sage ich nun? Sage ich, daß ein Götzenopfer Etwas sei? Aber was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln. Ihr könnet nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel, und könnet nicht Antheil haben an dem Tische des Herrn und dem Tische der Teufel (I. Kor. 10, 14—21). In diesen Worten vergleicht der hl. Paulus den christlichen Altar mit dem der Juden und Heiden, und er warnt die ersten Christen, von den Opferspeisen der Juden und Heiden zu essen, damit sie nicht in Gemeinschaft mit dem Gottesdienste der Juden und der Abgötterei des Heidenthums träten. Wir haben ein anderes Brod und einen anderen Kelch, den wir segnen, sagt er, und durch den Genuß dieses Brodes und dieses Kelches treten wir in Gemeinschaft mit unserem Heilande Jesus Christus. So gewiß aber die Opfer der Heiden und Juden wahrhafte und wirkliche Opfer waren, so gewiß ist der Tisch des Christenthums, von welchem wir den Leib des Herrn empfangen, ein wahrhafter und wirklicher Opferaltar, und was auf ihm geschieht, ein Opfer in der vollen Bedeutung des Wortes. Sonst wäre der ganze Vergleich des Apostels unbegründet, und seine Worte ohne Sinn und Bedeutung.

Die gesammte christliche Ueberlieferung verbürgt uns, daß die heilige Messe stets als das Opfer der Kirche ist betrachtet und gefeiert worden. Alle heiligen Väter sprechen hievon in der deutlichsten Weise. Der hl. Cyprian schreibt: „Wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes des Vaters ist, und sich selbst zuerst als Opfer dem Vater dargebracht und befohlen hat, daß dieß zu seinem Andenken geschehe, so vertritt in Wahrheit die Stelle Christi jener Prie-

ster, welcher das, was Christus gethan hat, gleichfalls thut, und bringt ein wahres und vollkommenes Opfer Gott dem Vater in der Kirche dar, wenn er zu opfern beginnt, wie er weiß, daß Christus geopfert hat." (Epist. 63 ad Caecil.) Ebenso bestimmt drückt sich, um andere Väter zu übergehen, der hl. Chrysostomus aus: „Wenn du den Herrn geopfert daliegen und den Priester mit dem Opfer beschäftigt siehst, der betet und Alle mit dem kostbaren Blute tränkt, glaubst du dich noch bei den Menschen auf Erden, und nicht vielmehr im Himmel zu befinden?" (De sacerd. Lib. 3. C. 4.) Der gelehrte Tertullian schreibt am Anfange des dritten Jahrhunderts: „Wie könnten wir genügend das Glück jener Ehe schildern, welche die Kirche vermittelt, das Opfer bekräftigt und der Segen besiegelt?" (Ad uxor. 9.) „Das Sacrament der Eucharistie, zur Zeit des Abendmahles uns Allen vom Herrn verordnet, empfangen wir in frühen Morgenversammlungen und nur von der Hand der Vorsteher; Opfer verrichten wir für die Verstorbenen, an den Geburtstagen, am Jahresgedächtnisse." (De coron. 3.) Noch früher schreibt der hl. Ignatius, der ein Apostelschüler war, an die Philadelphier: „Gebrauchet Ein Abendmahl; denn es ist Ein Fleisch unseres Herrn Jesu Christi, und Ein Kelch zur Vereinigung seines Blutes, Ein Opferaltar wie Ein Bischof" (Cap. 4). An die Magnesier schreibt er: „Alle kommet zusammen wie in Einen Tempel Gottes, wie zu Einem Opferaltar, wie zu Einem Jesus Christus, der von Einem Vater hervorgeht" (Cap. 7). Schon das erste Concil von Nicäa redet von der Eucharistie als einem Opfer und bestimmt, daß den Priestern, die nicht selbst das heilige Opfer darbringen, der Leib des Herrn von den Diakonen nicht gereicht werden dürfe, „da es der Gewohnheit zuwider ist, daß die, welche nicht die Befugniß zu opfern haben, denen, welche opfern, den Leib des Herrn reichen." Deutlich unterscheiden die Väter des Concils zwischen der Darbringung des heiligen Opfers und der Austheilung der heiligen Communion. Ebenso lehrt das Concil von Ephesus (431), „daß in den Kirchen das unblutige Opfer gefeiert werde."

Nicht minder klar und beweisend sind für den Glauben unserer heiligen Kirche die ältesten Liturgien, welche von dem Leben derselben ein unbestreitbares Zeugniß ablegen. Nach der Liturgie des hl. Jakobus ruft der Diakon: „Laßt uns anbeten und loben das lebendige Lamm Gottes, welches auf dem Altare geopfert wird!" In der äthiopischen Liturgie des Dioskorus betet der Priester: „Es komme das Lamm, damit wir es opfern." In der ambrosianischen Liturgie heißt es am grünen Donnerstage: „Wie könnten wir an deiner Barmherzigkeit verzweifeln, da wir ein so großes Geschenk empfangen haben, daß wir ein solches Opfer dir darzubringen gewürdigt werden, nämlich den Leib und das Blut Jesu Christi!"

In allen Jahrhunderten wurde das heilige Meßopfer gefeiert, für die Lebenden und Verstorbenen dargebracht, und in seiner Darbringung bestand der Gottesdienst der christlichen Kirche. In jeder christlichen Kirche war ein Altar errichtet, auf welchem die heiligen Geheimnisse gefeiert wurden. Der Altar war der heiligste Ort in der Kirche, und noch jetzt findet man in den Katakomben zu Rom viele Altäre, die ein Zeugniß für die Darbringung des heiligen Meßopfers in den ersten Tagen der Kirche ablegen. Auch die seit einem Jahrtausende von der Kirche getrennten Secten feiern alle das heilige Meßopfer, und legen so ein Zeugniß für den Glauben der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten ab.

Was aber das Höchste und Heiligste unseres Glaubens ist, das muß das Theuerste und Liebste unseres Herzens sein. Haben es nicht so die ersten Christen gehalten? Im Dunkel der Nacht unter Lebensgefahr stiegen sie hinab in die Katakomben, um den heiligen Versammlungen beizuwohnen. In kurz vergangenen Jahrhunderten wurde das Tagewerk täglich mit der Anhörung der heiligen Messe begonnen. Wie beschämend ist der Glaube und der Eifer dieser Zeiten für unsere Kälte und Lauheit! Die geringste Unbequemlichkeit hält uns vom Besuche der heiligen Messe ab! Wie Viele lassen Sonntage und Feiertage vorübergehen, ohne hinaufzusteigen zum Tempel und den hehren Geheimnissen des Glaubens beizuwohnen! Wie werden wir uns rechtfertigen vor unserem Herrn! Das Hinaufsteigen zum Hause Gottes sei von nun an unsere höchste und erste Beschäftigung. Täglich, wenn es möglich ist, wollen wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen; täglich die heiligen Geheimnisse feiern, bis wir einmal am Ende des Lebens hinaufsteigen in den großen Tempel Gottes in der Ewigkeit, um dort Den zu preisen und zu loben, den wir auf Erden in der heiligen Messe verehrt und angebetet haben — Jesus, unseren Heiland, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Et statim apertae sunt aures ejus et solutum est vinculum linguae ejus, et loquebatur recte.
Marc. 7, 35.

Die ungültigen Beichten.

Mit einem gewissen Nachdrucke betont unser heutiges Evangelium, daß der geheilte Taubstumme recht redete. Sogleich waren seine Ohren geöffnet, und das Band seiner Zunge war gelöst,

und er redete recht. Diese Worte bezeugen uns nicht bloß die wirklich eingetretene Heilung des unglücklichen Mannes, sondern wir sehen in ihnen zugleich eine Andeutung, wie wichtig das Wort und die Rede eines Menschen ist; und wie nothwendig unser Bestreben, recht zu reden, nachdem der Herr uns von den ersten Tagen unseres Lebens den freien ungehinderten Gebrauch der Zunge verliehen hat.

Die Zunge des Menschen ist eines seiner wichtigsten Glieder. Sie ist der sichere Barometer der Gesinnung unseres Herzens, die Offenbarung und der getreue Spiegel unseres ganzen inneren Lebens, woferne wir nicht durch Heuchelei unsere menschliche Würde verleugnen und mit Füßen treten. Das Wort und die Rede des Menschen verkündet auf eine unzweideutige Weise, wie das Zünglein einer Wage, welchen Werth oder Unwerth derselbe hat.

Welch' einen schönen und segensreichen Gebrauch' kann der Mensch von seiner Zunge machen! Mit dem Worte seines Mundes verkündet er in lauten Klängen das Lob des Allerhöchsten und singt ihm die Lieder seines Preises und Dankes. Durch die Sprache und Rede legen wir ein treues Bekenntniß unseres Glaubens und der Liebe gegen Gott und seinen eingebornen Sohn ab. Durch unsere Zunge sprechen wir alle Gedanken und Gefühle unseres Geistes und Herzens aus, und vermögen dem Nächsten unsere Freuden und Wonnen, aber auch die Angst und Furcht und jeglichen Zweifel, der uns bedrängt, mitzutheilen. Was vermag der Mensch durch das Wort seines Mundes zu wirken! Er tritt Tausenden gegenüber und begeistert sie. Seine Worte sind wie verzehrendes Feuer, das er in ihre Herzen wirft. Er spricht und sie weinen; sie zürnen und zittern; sie jubeln und jauchzen. Er hat sie durch die Rede seines Mundes in seiner Gewalt. Schauet hin auf die Apostel und sehet, was das Wort des Menschen vermag! Ihr Wort und das ihrer Nachfolger hat das Antlitz der Erde erneuert, und nicht bloß die Oberfläche ihres Lebens, sondern den tiefsten und innersten Grund desselben umgestaltet und neugeschaffen. Große mit dem Geiste Gottes gesalbte Prediger, wie ein Berthold von Regensburg und viele Andere, gossen ganzen Völkerschaften einen neuen Geist ein. Wohl den höchsten und heiligsten Gebrauch aber kann der Mensch in den Geheimnissen der Religion von seiner Zunge machen.

Durch das Wort des Priesters, das er als Stellvertreter Jesu Christi und in seiner Kraft über die verschiedenen irdischen Elemente spricht, entstehet der siebenfache Gnadenstrom der heiligen Sacramente und jede Weihe und Segnung der Kirche. Auf unserer Zunge liegt der eingeborne Sohn Gottes, der unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Einzug in unsere Seele hält.

Aber auch zu einem verderblichen Gebrauche kann der Mensch seine

Zunge anwenden. Er vermag mit ihr zu heucheln und zu lügen, falsche Eide zu schwören und zu fluchen, und andere Gotteslästerungen auszustoßen. Er kann sich durch sie dem bösen Feinde zum Gehilfen anbieten. Es ist ihm sogar die furchtbare Gewalt verliehen, die heiligen Sacramente zu mißbrauchen, sie ungültig und unwürdig zu empfangen. Er kann sich verstellen und lügen im heiligen Bußgerichte, oder ein ungenügendes und halbes, und darum ungültiges Bekenntniß seiner Sünden ablegen, und so seine Zunge zu einem Kreuze machen, auf welchem er seinen Heiland auf's Neue kreuzigt. Neben der Gotteslästerung, die durch Fluchen und Verwünschungen und durch den Meineid begangen wird, ist der unwürdige Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altares die größte und schmachvollste Sünde, durch welche unsere Zunge mißbraucht und entweiht wird.

Ich rede heute darum vor euch von dem unwürdigen Empfange des heiligen Bußsacramentes, um euch zu warnen, nie in solcher Weise euere Zunge zu mißbrauchen, sondern durch ein reumüthiges, offenes und vollständiges Bekenntniß eurer Sünden den schönsten Dank des Herzens für den Gebrauch dieses Gliedes dem Herrn auszusprechen. Ich rede von jenen ungültigen und gewissenlosen Beichten, durch welche die göttlichen Geheimnisse geschändet, das Heilige entweiht, und eine Kette von Sacrilegien um die Seele gelegt wird, welche so selten wieder zerrissen und zerbrochen wird. Ich halte eine solche Betrachtung für nothwendig, weil ich weiß, welche beklagenswerthe Unwissenheit in dieser wichtigen Sache herrscht. Was wird es uns nützen, die Schönheit des heiligen Glaubens in seinen einzelnen Lehren zu begreifen, und von ihr erfreut und hingerissen zu werden, wenn wir nicht wüßten, wie wir die einfachen Christenpflichten erfüllen sollen? Was wird es uns helfen, von der Freude und dem Troste zu reden, welchen die Religion in allen Verhältnissen des Lebens auf unsere Seele ausgießt, wenn wir jenes heilige Sacrament unwürdig oder ungültig empfangen, das der Herr eingesetzt hat, um uns den größten und höchsten Trost, den der Sündenvergebung zu geben, ohne welche Tröstung jede andere nur Selbsttäuschung und Lüge ist? Ich werde mich bestreben, so einfach und so klar als möglich zu sprechen, um von einem Jeden verstanden zu werden; und ich werde mich bemühen, das gewöhnliche Leben und Thun der Menschen zu schildern, und daran meine Rathschläge und Worte zur Besserung zu knüpfen.

Wenn ich alle die ungültigen Beichten betrachte, so scheinen mir dieselben aus einem dreifachen Mangel hervorzugehen:

1) aus einem Mangel des Verstandes, der die Sünde nicht erkennt;

2) aus einem Mangel des Herzens, das die Sünde nicht bereut;

3) aus einem Mangel des Willens, der die Sünde nicht bekennt und bessert.

I.

Ich bezeichne es zuerst als einen großen Mangel des Verstandes, daß das heilige Bußsacrament in seinem Wesen, seiner Nothwendigkeit und Heilsamkeit nicht erkannt wird. Für Unzählige ist das Beichten ein nacktes, bloßes Gebot, welches von Jesus Christus seinen Gläubigen ist gegeben worden. Sie wissen nichts weiter von ihm, als daß sie ihre Sünden einem verordneten Priester bekennen müssen, um von demselben die Lossprechung zu erlangen. Warum der Herr das Bekenntniß der Sünde von uns verlangt; wie die Beichte sich in der innersten Natur des Menschen und noch tiefer in dem Schuldbewußtsein einer sündigen Seele gründet; in welchem Zusammenhange dieses heilige Sacrament zu allen übrigen Gnadenmitteln steht; welche große Segnungen aus demselben für das sittliche Leben des Einzelnen und für das Heil der ganzen menschlichen Gesellschaft fließen und wie deutliche Spuren desselben bei allen Völkern gefunden werden — das Alles ist ihnen entweder ganz unbekannt oder nur höchst nothdürftig bewußt. In der Schule konnten diese tieferen Fragen noch nicht behandelt werden, wegen der Menge anderer Dinge, die den Kindern erklärt und gelehrt werden müssen; und wenn sie ihnen auch auseinandergesetzt wurden, so ist der Verstand eines Kindes zum Verständnisse solcher wichtiger und tiefer Fragen der Religion noch nicht reif genug. Die größere Mehrzahl der Menschen empfängt außer diesem Unterrichte der Schule keinen ferneren Religionsunterricht. Die Predigten werden gemieden, ein religiöses Buch wird von ihnen nie gelesen, und so muß jener Mangel an Verständniß der Religion entstehen, den wir nicht tief genug beklagen können, und der bei den meisten Menschen die Quelle ihrer religiösen Gleichgültigkeit und des Unglaubens ist. Werden wir uns wundern, wenn bei dieser Unwissenheit das heilige Sacrament der Buße von Solchen so selten wie möglich und so ungern empfangen wird? Werden wir uns wundern, wenn sie über dieses harte und tyrannische Gebot lästern und reden? Werden wir uns wundern, wenn der Unglaube ein solches Kartenhaus von Religion ohne Fundament und festen Stoff mit leichter Mühe einwirft?

Doch wäre es selbst möglich, daß Jemand ohne dieses eigentliche und tiefere Verständniß des heiligen Bußsacramentes dasselbe würdig und gut zum Heile seiner Seele empfinge. Wer in demüthiger Gesinnung und mit vollkommen gläubigem Herzen seine Sünden bekennt, um die Lossprechung von denselben durch den Mund des Priesters zu erhalten, der wird die volle und ganze Gnade des Herrn empfangen;

da die heiligen Sacramente ihre Wirksamkeit durch die Kraft Jesu Christi und weniger durch unsere Fähigkeit und Tauglichkeit bei ihrem Empfange haben. Allein die Unkenntniß der Wesenheit dieses heiligen Sacramentes führt zu einem anderen, weit gefährlicheren und verderblicheren Mangel — zur Unkenntniß aller jener Bedingungen, von welchen der würdige und gültige Empfang dieses heiligen Sacramentes von unserer Seite abhängt. Aus der allgemeinen Unwissenheit entspringt die besondere, welche alle Erfordernisse mißachtet, ohne die der gnadenvolle Empfang des heiligen Bußsacramentes nicht möglich ist. Solche Menschen wissen ihre Sünden nicht zu bereuen und zu beichten. Ja, sie kennen in den meisten Fällen nicht einmal jene Sünden, die sie zu bereuen und zu beichten hätten. Und das insbesondere ist jener Mangel, der so viele Beichten ungültig macht, und auf den ich euch zuerst aufmerksam machen will.

Das erste Erforderniß zur Ablegung einer gültigen Beichte ist die genaue Kenntniß unseres sündigen Herzens. Wer zur heiligen Beichte geht, soll seine Sünden bereuen und verabscheuen im heiligen Schmerze seiner Seele, und er soll sich demüthig derselben vor dem Stellvertreter des Herrn anklagen. Er muß sich bestreben, die Folgen seiner Sünde wieder aufzuheben und eine seinen begangenen Sünden entsprechende Genugthuung leisten. Wie ist dieses möglich ohne genaue und vollständige Kenntniß seines Seelenzustandes und ohne vorhergehende sorgfältige Gewissenserforschung? Der Mangel des Verstandes, welcher die Sünde nicht erkennt, muß zum Mangel des Herzens, das die Sünde nicht bereut, und zum Mangel des Willens, das sie nicht bekennt und bessert, führen, und darum das ganze Bußgeschäft des Menschen schon in seinem Anfange vereiteln.

Dennoch wie häufig müssen wir diesen Mangel an Kenntniß des Herzens beklagen! Schauet hinein in das gewöhnliche Leben und beobachtet die Menschen und ihre Vorbereitung zu dem Empfange der heiligen Sacramente! Die österliche Zeit kommt heran, oder es nahet sich ein Kirchenfest, an welchem man gewöhnt ist, die heiligen Sacramente zu empfangen. Nach großer Ueberwindung und einem längeren Kampfe geht man zur Kirche. Der Eine hat seinen Geist noch voll von den Geschäften der Erde, die ihn ganz ausfüllen, und von denen er sich so schwer losgerissen hat. Angenehme oder unangenehme Nachrichten, die er erst empfing, drängen sich in die Andacht seines Herzens ein, wenn er wirklich beginnen will, sein Auge auf Gott und den Zustand seiner Seele hinzulenken. Kümmernisse, Angst und Zweifel bedrängen einen Anderen. Widerwillig beginnt ein Dritter die Vorbereitungen zum Empfange der heiligen Sacramente. Wenn er sich nicht schämen müßte vor seinen Kindern und Angehörigen; wenn er nicht die Vorwürfe und

Bitten seines Weibes fürchtete, er ginge lieber gar nicht zu den heiligen Sacramenten; sein Glaube ist nur noch ein kleines Flämmchen, von dem er selbst nicht weiß, ob es bald erlöschen, oder wieder größer werden wird. — Vor ihnen Allen liegt nun die vergangene Zeit seit der Ablegung der letzten Beichte. Was werden sie sagen von ihren Fehlern und Sünden? Was wissen sie von ihrem Leben zu bekennen? Wie werden sie es beginnen und anstellen, um eine richtige Erforschung ihres Gewissens vorzunehmen? Mein Gott! So lange dieselben noch jung waren, da wußten sie das Alles genau! Damals kannten sie den geringsten Flecken, der ihr kindliches Herz beängstigte! Mit den Jahren haben sie das Alles verlernt! Mit den Jahren haben zugenommen ihre Sünden, aber die Erkenntniß derselben und ihre Gewissenhaftigkeit hat abgenommen!

Ohne Eifer und Genauigkeit schauen sie einige Minuten in die sündigen Tiefen ihres Herzens, und das Gewöhnlichste und Gröbste, was sie dort im Allgemeinen entdecken, ist ihnen genug, um als Inbegriff aller ihrer Sünden gebeichtet zu werden. Die längste Zeit, ein Zeitraum von einem ganzen oder halben Jahre mit allem jenem zahllosen Unrechte, das er gewöhnlich in sich schließt, ist in kurzen Augenblicken durchflogen; die schwersten und vielseitigsten Pflichten des Standes und eines verantwortungsreichen Amtes sind schnell erwogen; und je schneller es möglich ist, dieses Unrecht zu bekennen, um so lieber und angenehmer ist es, um dem langen und lästigen Nachdenken überhoben zu sein.

Und ohne alle Strenge und Unparteilichkeit wird die Gewissenserforschung vorgenommen. Mit einem Auge, das nach dem trüben und falschen Lichte der Welt die Sünden beurtheilt, blicken so Viele in ihr Gewissen. Nach den Grundsätzen einer leichtfertigen und ungläubigen Menge werden die Handlungen ihres Lebens gemessen. Was sie zu bekennen haben und in sich entdecken, sind menschliche Schwächen und läßliche Sünden, die unmöglich gemieden werden können. Es fehlt nicht viel, so sprechen sie, von ihrer Vortrefflichkeit durchdrungen, mit dem Pharisäer: Herr! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, die Räuber und die Ungerechten (Luk. 18, 11). Wie oft werden die größten Schändlichkeiten und offenbarsten Sünden in der Beichte ausgelassen, weil sie für keine Sünden gehalten werden! Werden solche Beichten gültig sein? Ohne Erkenntniß der Sünde keine Reue und kein Bekenntniß und keine Buße und Besserung des Lebens!

Wollen wir in Würdigkeit und mit Frucht das heilige Sacrament der Buße empfangen, so müssen wir zuerst den Mangel an Verständniß und der Erkenntniß unseres eigenen Herzens ablegen. Der Verstand

muß in der Buße das erste Opfer für Gott den Herrn bringen. Er ist es, der sich zuerst von ihm als dem höchsten Ziele abwendet, und die Seele verleitet, nach einem geschaffenen Gute zu streben und in irdischer Lust sich zu erfreuen, und darum muß auch er das Geschäft der Buße und Besserung beginnen.

In Zurückgezogenheit und stiller ruhiger Sammlung schaut darum der Verstand, der wahre Buße thut, hinab in die Tiefen des sündigen Herzens. Er wendet das Auge, das lieber bei den zerstreuenden Dingen dieses Lebens weilt und den Blick in das eigene Herz scheut, unter Gebet und Anrufung des heiligen Geistes auf sein inneres Leben und sucht es im Lichte Gottes zu prüfen.

Die wahre Buße streicht nicht sanft und leise auf der Oberfläche der Seele umher, und ihr genügt nicht das Wenige, das sie dort nach kurzer Prüfung entdeckt, sondern mit Eifer und Genauigkeit sucht sie in den verborgenen Tiefen derselben. Sie durchgeht alle einzelnen Pflichten des Standes und des Glaubens, um jede Sünde und Uebertretung nach Zahl und Umständen zu erkennen. Sie forscht wie ein verständiger Arzt nach den Ursachen und dem Sitze des Bösen im Herzen, und sucht die schändlichen Beweggründe der Sünden, das verschlungene Gewebe der verschiedenen Leidenschaften zu durchschauen. Sie durchstöbert alle Winkel der Seele, um jeden Gedanken des Bösen, jeden unerlaubten Wunsch, jede sündige Lust und jedes Wort, das ungeziemend gewesen, dort zu finden. Ohne Selbsttäuschung zerreißt die christliche Buße alle Schlingen der Eigenliebe und verhehlt sich ihre Lieblingssünden und Gewohnheitsfehler nicht; sie ist so unparteiisch, als stünde sie vor Gottes Richterstuhl, und als wäre jede Beichte die letzte.

Wenn wir uns in solcher Weise auf den Empfang des heiligen Bußsacramentes vorbereiten würden, und wenn unser Geist in einer täglichen Gewissenserforschung den Pflug immer wieder über unser Herz führte, den Boden lockerte und von jedem Unkraute reinigte, wie reich müßte der Segen sein, der durch so heilsame Uebungen in uns entstünde!

II.

Mehr noch als die ungenügende und schlechte Erforschung des Gewissens beklagen wir bei so vielen Beichten den Mangel des Herzens, das die Sünde nicht bereut.

Die Gewissenserforschung wird in ihrer Nothwendigkeit von dem leichtfertigen Menschenherzen noch eher erkannt. Auch der gleichgültigste Mensch muß einsehen, daß ohne eine genaue und gründliche Gewissenserforschung eine gute und vollkommene Beichte nicht abgelegt werden kann. Allein das Wesen der Reue ist viel geheimnißvoller; eine voll-

kommene Reue zu erwecken ist viel schwieriger, als gewöhnlich gedacht wird. Eine vollkommene der Vergebung und Gottes Gnade würdige Reue setzt eine große Frömmigkeit und eine tiefe Kenntniß der Vollkommenheiten Gottes, sowie der menschlichen Sündhaftigkeit und des furchtbaren Wesens einer Sünde voraus.

Die wahre und vollkommene Reue muß nämlich eine innerliche sein. Es darf uns nicht genügen, bloß die Reuegebete aus unserem Gebetbuche abzulesen, sondern sie muß in der Gesinnung des Herzens bestehen. Die Reue ist ein Schmerz der Seele, und der Schmerz gründet in den Tiefen unseres Wesens. Eine reumüthige Seele empfindet es bitter und schwer, daß sie gesündigt. Sie haßt und verflucht die Sünde, die sie beging, und sie wünscht nichts sehnlicher, als von dem giftigen Aussatze derselben befreit und gereinigt zu werden. Was sie in den Gebeten ihrer Reue zu Gott emporruft, das ist Ernst und Wahrheit, welche sie im Herzen trägt und fühlt. „Man muß sehr auf der Hut sein, daß man sich in dieser Beziehung nicht täusche", sagt der hl. Chrysostomus, „denn ich habe schon Viele gesehen, welche fasteten und weinten und sich an die Brust schlugen, Cilicien trugen, so daß man hätte glauben müssen, sie seien von wahrer Reue durchdrungen gewesen, wenn man nur nach dem Aeußeren geurtheilt hätte; sie waren es aber nicht, weil ihr Inneres mit dem Aeußeren nicht im Einklang stand; alle diese äußeren Abtödtungen, an denen das Herz nicht Antheil nimmt, sind nichts Anderes, als ein Schatten und falscher Vorwand der Buße" (Sermo 5 in Ep. I. ad Cor.). E i n O p f e r v o r G o t t i s t e i n b e t r ü b t e r G e i s t ; e i n z e r k n i r s c h t e s u n d g e d e m ü t h i g t e s H e r z w i r s t d u , o G o t t , n i c h t v e r a c h t e n ! (Ps. 50, 19.)

Die vor den Augen Gottes wohlgefällige Reue muß sodann eine allgemeine sein und sich auf alle begangenen Sünden erstrecken. Jede schwere Sünde ist ein unendliches Uebel. Eine jede reißt uns von Gott, dem höchsten Ziele unseres Lebens, los. Jede zerschneidet das Band der Gnade, das der Herr um unsere Seele geschlungen. Jede ist im Stande, uns in die Nacht der Hölle auf ewig zu begraben. Deßwegen muß jede Sünde bereut und gemieden werden. Es ist zwar zur Vergebung der Sünden nicht nothwendig, daß wir über jede einzelne Sünde einen besonderen Act der Reue erwecken, obschon eine solche Uebung unendlich viel zur Besserung des Herzens und zur wahren Buße der Seele beiträgt, aber die Reue muß sich wenigstens im Allgemeinen auf alle Sünden ohne Ausnahme erstrecken. Wie könnten wir auch in einer Hinsicht ein Freund Gottes und in einer anderen sein Feind sein? Wie könnten wir bereuen und wieder nicht bereuen? Darum sagt der Prophet: W e n n d e r G o t t l o s e B u ß e t h u t ü b e r a l l e s e i n e S ü n d e n — s o w i r d e r l e b e n (Ezech. 18, 21).

Dem Beweggrunde nach muß die vollkommene Reue des Herzens eine übernatürliche sein. Nicht irdische Rücksichten, wie der Verlust zeitlicher Güter, des Vermögens, der Gesundheit und der Ehre; nicht einmal die durch die Sündenschuld erzeugte Unruhe des Gewissens dürfen den Schmerz der Reue verursachen, sondern übernatürliche Beweggründe, wie sie aus dem Glauben hervorgehen, müssen dieselbe in der Seele hervorrufen. Die vollkommene Reue muß in der Liebe zu Gott wurzeln. Der Verlust seiner Gnade, seines Wohlgefallens und der Seligkeit, die Knechtschaft des bösen Feindes, die Strafe der Hölle und des Fegefeuers muß sie erzeugen. Jede andere Reue ist zur Erlangung der Sündenvergebung ungenügend. Hieher beziehen sich die schönen Worte des hl. Augustinus: „Wer das Böse nur aus Furcht vor der Strafe meidet, ist ein Feind der Gerechtigkeit, die es bestraft, und er würde, wenn er könnte, diese Gerechtigkeit vertilgen, um frei sündigen zu können. Wo den Menschen die bloße Furcht belebt, bleibt der Wille zu sündigen im Grunde immer, obschon sich der Mensch äußerlich davon enthält." Eine solche Reue, wie wir sie eben betrachtet haben, ist zur Sündennachlassung unumgänglich nothwendig. So oft der Herr in der heiligen Schrift von der Vergebung der Sünden redet, fordert er stets diese Buße und Reue als unerläßliche vorausgehende Bedingung. Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen, mit Fasten, Weinen und Klagen! Zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider! (Joel 2, 12. 13.) Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen — so wird er leben! Thuet Buße, und ein Jeder lasse sich taufen! (Apostelg. 2, 38.)

Wenn die Erforschung des Gewissens die Buße des Verstandes ist, der sich von Gott, als seinem höchsten und letzten Ziele, abgewendet, und der sich darum in die sündigen Tiefen der Seele zu seiner Strafe versenkt, so ist die Reue die Buße des Herzens, das sich losreißt von der Sünde und ihrer Lust, und in bitterem Schmerze seine Verirrung beklagt. Sie ist darum die zweite Stufe, auf welcher wir zur Aussöhnung mit Gott emporsteigen. Wie sehr wird diese Buße des Herzens vernachlässigt! Wie viele, viele Beichten sind ungültig aus Mangel an der nothwendigen Reue! Während die bußfertigen Seelen durch inständiges Gebet die Gnade der Reue von Gott verlangen; während sie in langer Betrachtung die Häßlichkeit der Sünde und die Strafen derselben erwägen; während sie in ihren Gedanken hinaufsteigen zum Himmel und die Vollkommenheiten und Liebenswürdigkeit Gottes, des Herrn, und die Größe seiner Belohnungen und Verheißungen überlegen, und zu solchen Uebungen jene Zeit verwenden, die sie noch außerhalb des Beichtstuhles nach der Gewissenser-

forschung übrig haben, so sehen wir manche Büßer nach kurzer Betrachtung ihres sündigen Herzens, und nach noch kürzerer Reue zu dem Bekenntnisse ihrer Sünden eilen. Höchstens wird aus einem Gebetbuche in schneller Hast ein Reuegebet verrichtet, von dem das Herz nichts weiß. Sie sind Büßer ohne Wahrheit, und Büßer ohne Ernst. Sie rufen: Ich bereue alle meine Sünden! und nicht der kleinste Schmerz, gesündigt zu haben, wohnt in ihnen. Sie hassen und verabscheuen nicht ihre Sünden, sondern sie würden dieselben wiederholt begehen, wenn wiederum die Gelegenheit sich ihnen darböte. Ist solche Buße jene wirkliche und wahrhafte, von der die Propheten des Alten Bundes, als von einer Buße in Sack und Asche, vom Weinen, wie über den Tod des Erstgeborenen, reden?

Oder was ist der Beweggrund so mancher Buße und Reue? Ist es die Liebe zu Gott, der Verlust seiner Seligkeit und Anschauung? Ist es der Schmerz, Ihn, das allerbeste und liebenswürdigste Gut, beleidigt zu haben? Entweder ist es die bloße Furcht vor der Höllenstrafe, welche die wenigen Fünkchen Reue in so manchem Herzen hervorruft, oder es sind leider nur die zeitlichen und irdischen Folgen der Sünde, die sichtbaren nachtheiligen Wirkungen derselben auf dieses Leben, welche gefürchtet werden. Eine aus der Sünde hervorgegangene Beschämung und Schande hat mehr Einfluß auf das Herz, als die ewige Seligkeit, welche durch die Sünde verloren wurde. Ein durch eine Sünde hervorgerufener zeitlicher Schaden wird mehr gefürchtet und beklagt, als der Verlust der Gnade Gottes und der himmlischen Güter. Das Mißfallen der Menschen, die Einbuße ihrer Freundschaft und Gunst, wird mehr in Betracht gezogen und beweint, als der Verlust der Freundschaft und Liebe Gottes, und seines eingeborenen Sohnes. Kann Gott eine Sünde vergeben, die nicht aus Liebe zu ihm und seinem heiligen Reiche bereut und gemieden wird? Irdische Beweggründe reichen nicht hin zur Erlangung übernatürlicher Gnade und Heiligkeit. Solche Büßer gehen ungerechtfertigt nach Hause.

Oft ist die Buße des Herzens nur eine halbe und theilweise. Manche Büßer gehen zur heiligen Beichte, und bereuen wohl einige oder die größere Anzahl ihrer Sünden, aber in gewisse Lieblingssünden sind sie zu tief und fest verwickelt; von ihnen sich loszumachen, dünkt ihnen zu schwer und unmöglich. Sie haben nicht den Muth, mit allen Gelegenheiten und Gefahren der Sünde zu brechen, gewisse Personen, Gesellschaften und Orte zu meiden. Sie fürchten das Urtheil der Welt, oder einen zu großen irdischen Schaden. Sie wären bereit, Alles zu thun, was Gott und der heilige Glaube ihnen gebietet, aber die eine oder die andere Sünde werden sie doch wieder begehen. Sie geloben es vor Gott und ihrem Beichtvater, alle Sünden und sündigen

Gelegenheiten zu fliehen, aber in ihre Gedanken und Gelöbnisse mischt sich der unentschiedene Wille, der für manche Sünden eine Ausnahme macht. Solche Büßer sind wie die Frau des Lot, die der Herr durch seinen Engel aus der brennenden Stadt herausführen wollte, und welche mitten auf dem Wege zur Rettung in eine Salzsäule verwandelt wurde. Sie schaute sehnsüchtig rückwärts und vorwärts zugleich, und die Hand des Engels verließ sie. Wer ein Bündniß mit Gott und dem bösen Feinde zugleich schließen will, der sinkt ganz in die Arme des Satans. Ein getheiltes und halbes Herz verachtet Gott der Herr.

III.

Die Buße des Verstandes und Herzens muß durch die Buße des Willens vollendet werden. Es ist nicht genug, seine Sünden zu erkennen und zu wissen; es ist nicht genug, sie zu bereuen und zu beweinen, sondern sie müssen aus dem Herzen entfernt und herausgeworfen werden. Solches geschieht durch das Bekenntniß derselben, und die darauf folgende Besserung. Dieser Theil der Buße fällt dem Menschen am schwersten. Gegen das Bekenntniß der Sünden lehnt sich der menschliche Stolz am meisten auf. Manche Büßer möchten lieber die größten Bußwerke und andere Verdemüthigungen übernehmen, als ihrer Sünden sich anklagen. Die verschiedensten Bedenken erwachen in ihnen, und rauben ihnen den Muth zu einem demüthigen, offenen und lauteren Bekenntnisse ihres Unrechtes.

Die Hoffart und die Eigenliebe erhebt sich zuerst in der Seele des Menschen, und sie sträubt sich, demüthig und reumüthig die Sünden zu bekennen. Sie schaut in dem Priester mehr den Menschen, als den Diener und Stellvertreter Jesu Christi. Warum einem Menschen meine Sünden und Fehler sagen? Warum mich so tief verdemüthigen? ruft der Stolz entrüstet aus. Viele meiden das heilige Bußgericht, weil die Hoffart es nicht zugibt, daß sie ihrer Sünden sich anklagen, oder sie gehen in Widerwillen und nur gezwungen in den Beichtstuhl. Die Ermahnungen, die der Priester ihnen gibt, wollen ihnen nicht gefallen. Sie dünken ihnen nicht gewählt und gelehrt genug; sie sind froh, wenn die harte, unangenehme Arbeit wieder einmal für eine lange Zeit vorüber ist.

Zu der Hoffart und Eigenliebe gesellt sich sodann die falsche Scham, und sie hält den Menschen ab, ein vollständiges Sündenbekenntniß abzulegen. Die falsche Scham verleitet ihn zur Lüge vor dem Herrn und seinem Diener. Manche Büßer sind aufrichtig, bis auf einen gewissen Punkt, der ihnen zu entdecken zu schwer fällt. Was wird der Beichtvater von mir denken und urtheilen? so sprechen sie in der Angst und Furcht ihres Herzens, und sie bringen es nicht über sich, in Offen-

heit aller ihrer Sünden sich anzuklagen. Sie treten in den Beichtstuhl, und haben wirklich den furchtbaren Muth, vor Gott und dem heiligen Geiste zu lügen. Statt von ihren Sünden losgesprochen zu sein, gehen sie mit neuen Banden gebunden aus demselben heraus. Und was das Schrecklichste ist, diese Banden werden von Beichte zu Beichte immer fester. Wer es einmal, von falscher Scham verleitet, nicht über sich bringen konnte, offen seine Sünden zu bekennen, wird er es bei der nächsten Beichte vermögen? Wie oft gehen solche Menschen Jahre lang umher; wie oft wachsen die Jahre zu Jahrzehnten, und sie tragen ein Gift in ihrem Herzen, das sie quält und peinigt, das sie aber auszuspeien nicht den Muth haben! Wie Viele sind mit solchen verschwiegenen Sünden in die Ewigkeit gegangen, weil sie entweder auf ihrem Todesbette nicht einmal den Muth hatten, dieselben zu bekennen, oder weil sie im Laufe einer langen Reihe von Jahren der alten Sünden vergaßen, oder weil es ihnen unmöglich gewesen, sie vor dem Ende ihres Lebens noch zu beichten!

Diese falsche Scham benützt der böse Feind, um sie zu vergrößern und zu vermehren, oder auch, um den Menschen durch seine List und Tücke zu jenen unlauteren Beichten zu verführen, welche Wahrheit und Lüge, Bekenntniß und Verschweigen vereinigen wollen. Aus dieser Quelle entstammen jene Sündenbekenntnisse, die absichtlich in solchen Worten geschehen, daß sie ebenso gut die eine, als auch eine andere Sünde bezeichnen; jene Sündenbekenntnisse, die in den unverfänglichsten allgemeinsten Ausdrücken abgelegt werden. Aus dieser Quelle fließen alle die unvollständigen Beichten, und alle Ausflüchte, hinter denen die menschliche Eitelkeit sich auf Anrathen des bösen Feindes verbirgt, um die Sünden im Beichtstuhle zu bekennen, und doch nicht als Sünder erkannt zu werden. Tausend Armseligkeiten der menschlichen Natur kommen zum Vorschein, wenn der Sünder zum Schaden seiner Seele den Einflüsterungen des bösen Feindes Glauben schenkt!

Werden solche stolze, unvollständige und unlautere Sündenbekenntnisse uns Verzeihung erwerben? Unmöglich; denn das reumüthige Bekenntniß der Sünden ist eine der Bedingungen, an welche der Herr die Lossprechung und Verzeihung derselben geknüpft hat, und die Nothwendigkeit desselben ist in der innersten Natur der wahren Buße begründet. Der Herr hat uns, seinen Stellvertretern, eine richterliche Gewalt übertragen. Wir sollen entweder vergeben oder behalten. Wie können wir wissen, was wir vergeben oder behalten sollen, oder ein Urtheil fällen, wenn wir die Sünde nicht kennen? Hätten wir die Gewalt, nur zu vergeben und nachzulassen, dann könnte es genug sein, ohne besonderes Sündenbekenntniß dem Beichtstuhle sich zu nahen und die Lossprechung zu empfangen. Das Urtheil aber, das der Beichtvater

fällen muß, setzt das Bekenntniß der einzelnen Sünden voraus. Jede Sünde ist zugleich ein Giftstoff, der sich in das Herz des Menschen eingedrängt hat; und soll es gesunden, Ruhe und Frieden erlangen, so muß das Gift aus der Seele durch das Bekenntniß des Mundes entfernt werden. Nicht bloß die obersten Ranken einer giftigen Pflanze müssen abgerissen, sondern die Wurzel derselben muß an die Oberfläche gebracht werden, um dort am Lichte der Sonne zu verdorren. Der Anfang und der tiefste Grund und der eigentliche Kern einer jeden Sünde ist die Hoffart, und darum muß auch die Buße in Demuth beginnen und durch Demuth vollendet werden. Wer von wahrem Bußeifer erfüllt ist, dem fällt das Bekenntniß seiner Sünden nicht schwer. Das geängstigte und sündenbeladene Gewissen drängt ihn von selbst zum Bekenntnisse seiner Schuld; und er trägt willig und gerne, als Zeugniß einer bußfertigen Gesinnung, die mit dem Sündenbekenntnisse verbundene Beschämung.

Lege darum ein demüthiges Bekenntniß deiner Sünden ab. Der wahre Bußgeist schaut in dem Priester, der das heilige Bußgericht verwaltet, den Stellvertreter seines Heilandes im Himmel, und er wirft sich zu seinen Füßen, nicht wie vor einen Menschen, sondern wie vor seinen Erlöser selbst. Er preist in dem Bußgerichte jene Veranstaltung der göttlichen Gerechtigkeit und Erbarmung, jenes kostbare Bad der Seele, welches der Herr zur Reinigung unseres Herzens, wie eine zweite Taufe, aus seinem eigenen Blute geschaffen. Die heilige Beichte ist ihm das rettende Brett, welches der Heiland ihm in dem Schiffbruche, den er durch seine Sünden erlitten, hinreicht, damit er nicht in den Fluthen des ewigen Todes begraben werde. Wenn der Herr einen Menschen zum Verwalter dieser großen Gnade bestellt hat, so preist er gerade hierin die liebenswürdige und weise Erbarmung desselben. Vor einem Menschen braucht er sich nicht zu schämen, seine Schwächen und Sünden zu bekennen; denn derjenige, welcher urtheilt, ist so sündhaft und gebrechlich, wie derjenige, über den er urtheilt. Er hat nicht nöthig, vor demjenigen zu erröthen, der die Schwäche des menschlichen Fleisches kennt, und die Gebrechlichkeiten desselben so oft selbst erfahren hat. Und wenn der Herr den Mund desselben durch das stärkste und heiligste Siegel verschlossen hat, so trägt er kein Bedenken mehr, alle seine Sünden unter dieses Siegel der Verschwiegenheit zu vergraben.

Unser Bekenntniß der Sünden muß sodann vollständig und offen sein. Wer von wahrem Bußgeiste erfüllt ist, der überwindet jede falsche Scham, die ihn zurückhalten könnte, ein lauteres und ganzes Bekenntniß seiner Sünden abzulegen. Er bekennt seine Sünden alle nach Zahl und Gattung, und den nothwendigen Umständen, weil Gott der Herr es so geboten hat, und weil es so seinem Seelenheile dient. Er ge-

horcht dem Worte der Kirche, die Solches von ihm verlangt. Er preist sich glücklich, seine Sünden durch ein vollständiges und offenes Bekenntniß derselben aus dem Buche seines Lebens auszulöschen. Er schreckt zurück vor dem Gottesraube, den er durch eine Lüge in der heiligen Beichte begehen würde. Noch mehr aber erzittert er vor den schrecklichen Folgen einer so furchtbaren Sünde.

Der wahre Bußeifer krönt endlich das Bekenntniß der Sünden durch die größte Lauterkeit und Treue. Die Offenheit und die Wahrheit ist eine hohe und edle Tugend. Wer sich nicht schämt, einen Fehler einzugestehen, der hat ein großes Herz. Wer den Muth hat, ein offener Ankläger seiner selbst zu sein, der zeigt den höchsten Edelsinn; und er wird der Liebe Gottes und der Vergebung am meisten würdig sein. Der christliche Bußgeist spricht mit dem hl. Petrus: Herr! nicht allein die Füße, sondern auch Hände und Haupt! (Joh. 13, 9.) Um ganz rein zu werden, und Antheil an Christus zu haben, öffnet er vor seinem Stellvertreter sein ganzes Herz, und offenbart alle seine Fehler und Mängel. Herr! nicht allein die Füße, sondern auch Hände und Haupt! entgegnet er allen Einflüsterungen des bösen Feindes, und er reißt durch ein lauteres Bekenntniß die letzte Wurzel und feinste Faser der Sünde aus seinem Herzen, damit die Freude des Himmels über seine Buße eine vollkommene sei.

„Vor diesem Gerichte, bei dem die Barmherzigkeit ihren Sitz hat", sprach einstens der hl. Augustinus, „genügt es, daß ich bekenne, was ich bin, um zu werden, was ich nicht bin." Im reumüthigen Bekenntnisse unserer Sünden gebrauchen wir unsere Zunge auf die Gott wohlgefälligste und für uns segensreichste Weise. Durch die christlichen Gnaden erhielt die Zunge des Menschen eine höhere Weihe und Bedeutung. Sie kann das Lob Gottes in einer besseren Weise verkünden, und das geheimnißvolle Wesen Gottes preisen, wie es uns durch die Offenbarung erschlossen ist. Sie ist geheiligt, weil Christus, der Sohn Gottes, sich gewürdigt hat, mit einer menschlichen Zunge zu reden, zu beten und zu segnen. Sie ist der Altar, auf welchen wir den menschgewordenen Gott niederlegen, wenn er unter den Gestalten von Brod und Wein seinen Einzug in unser Herz hält. Sie wird einstens im Tode wieder lebendig werden. Daher mißbrauchen wir ein solches geweihtes Glied nie zur Sünde, sondern machen wir von ihm jenen Gebrauch, der seiner hohen Bedeutung entspricht. Sie sei uns das Mittel, Gutes zu reden und Gott zu verherrlichen. Sie werde der Schlüssel, der unserem sündenbefleckten Herzen die Thore des Himmels erschließe. Amen.

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et ex tota anima tua, et ex omnibus viribus tuis, et ex omni mente tua. Luc. 10, 27.

Die vollkommene Gottesliebe.

Unser heutiges Evangelium fordert uns zur Ausübung des ersten und höchsten Gebotes der Religion, zu der vollkommenen Liebe Gottes auf, indem es uns zuruft: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüthe. So hatte Gott schon im Alten Bunde durch Moses zu seinem Volke gesprochen; und Jesus Christus, der gekommen war, das Gesetz und die Propheten zu bestätigen, schärfte dieses große Gebot der Gottesliebe von Neuem ein.

Es ist ein Beweis, wie tief wir durch die Sünde gefallen sind, und wie sehr das zerstörende Gift derselben in unser Wesen eingedrungen ist, wenn der Herr durch ein ausdrückliches Gebot und unter Androhung von Strafen uns zur Erfüllung der obersten und süßesten Pflicht der Religion ermahnen und zwingen muß. Die Liebe zu Gott, als dem höchsten und liebenswürdigsten Gute, der Quelle aller Freude und Seligkeit, ist uns von Natur aus in das Herz geschrieben. Wer Gott erkennt als den Inbegriff aller Vollkommenheit und den Urheber alles Guten, der wird und muß ihn lieben. „O mein Herr und Gott!" ruft der hl. Augustinus, in solchen Betrachtungen versunken, aus, „mußtest du uns denn erst ausdrücklich gebieten, daß wir dich lieben sollten! Bedurfte es erst der Androhung so großer Strafen, wenn wir dich nicht lieben wollten! War es denn nicht schon genug, daß du uns erlaubtest, dich zu lieben; und wäre nicht diese Erlaubniß schon die größte der Gnaden und die seligste der Seligkeiten! Oder könnte es ein größeres Unglück für unsere Seele geben, als dich, ihren Gott, nicht lieben zu dürfen!" Erröthen und Beschämung muß uns bei diesen Worten des Heiligen ergreifen.

Eine Belehrung über die Liebe zu Gott, diesen Inbegriff des ganzen Gesetzes und die unerläßliche Bedingung unserer Seligkeit, dünkt mir um so nothwendiger, weil so Vielen das Verständniß dieses ersten und höchsten Gebotes fehlt. So sehr sind wir durch das Verderben der Sünde gesunken, daß wir nicht bloß zur Liebe Gottes aufgefordert

werden müssen, sondern daß es uns sogar schwer fällt, das hohe und himmlische Wesen dieser Tugend zu begreifen, wenngleich der Herr und seine Apostel sich gemühet haben, durch zahlreiche Worte, wie sie in der heiligen Schrift niedergelegt sind, die Gottesliebe in ihrer Herrlichkeit und Höhe uns zu schildern und zu erklären.

Kaum wird es ein anderes Wort geben, welches die menschliche Zunge so oft mißbraucht und entweiht, als das Wort Liebe. Was hat sich Alles schon Liebe genannt, und ist als solche ausgegeben worden? Ich will nicht davon reden, daß der Mensch die vergänglichen und ohnmächtigen, die sündhaften und lasterhaften Regungen und Leidenschaften seines Herzens mit einem Worte bezeichnet, das er dann wieder als höchsten Aufschwung seiner Seele Gott, dem unendlichen Könige seines Wesens, zuruft. Ich rede nur darüber, was Mangelhaftes und Unrichtiges so oft unter dieser erhabenen Pflicht der Religion, der Gottesliebe, verstanden worden ist.

Der Eine ruft zum Himmel: Herr, ich liebe dich! und er glaubt, diese erhabene Pflicht der Liebe gegen Gott, seinen Herrn, erfüllt zu haben, wenn er hie und da, besonders nach großen und auffallenden Wohlthaten, sein Auge zu ihm erhebt. Ein Anderer spricht von Liebe zu Gott, wenn Gefühle in ihm sich regen, und in manchen Augenblicken eine vorübergehende Sehnsucht nach Gott und unserem Heilande Jesus Christus entzünden. Wiederum Andere erheben ihren Blick zum Himmel und glauben die wahre und vollkommene Liebe zu Gott zu besitzen, wenn die Betrachtung seiner Liebe und Güte gegen uns Menschen, oder seine unendlichen Vollkommenheiten, wie sie mit dem Auge der bloßen Vernunft erkannt werden, sie zur Gottesliebe reizen und bewegen. Ja, sogar Solche reden von Liebe zu Gott, deren Hände und Herz mit Sünden und Lastern befleckt sind, und die dennoch behaupten, Gott, ihren Herrn, zu lieben!

Was ist die christliche Gottesliebe, wie sie unser Heiland von uns verlangt? Sie ist keine Sache der Gefühle, und kann nicht in bloßen Worten bestehen. Sie ist mehr als eine Pflicht der Dankbarkeit, die gegen unseren Wohlthäter uns beseelen muß. Die christliche Gottesliebe steht unendlich höher als selbst jene Liebe, zu welcher die Betrachtung und Bewunderung der Eigenschaften Gottes das Herz des Menschen begeistern kann. Die christliche Gottesliebe ist eine uns von Gott verliehene und in der heiligen Taufe eingegossene Tugend, wodurch wir uns Gott, als unserem höchsten Gute, von ganzem Herzen hingeben, um durch Erfüllung seines heiligen Willens ihm zu gefallen und zur Vereinigung mit ihm zu gelangen. Die Liebe Gottes, sagt der hl. Paulus, ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5). Diese übernatürliche Hingabe

unserer Seele an Gott, wie sie aus höheren Kräften hervorgeht — aus dem Glauben und der Hoffnung und aus der heiligmachenden Gnade, und die uns ganz und vollständig durchdringen, unser gesammtes Wesen erfassen und zu dem höchsten Gute hinwenden muß, ist dasjenige, was der Heiland und seine Apostel unter der Liebe verstehen. Diese vollkommene Liebe zu Gott durch Jesus Christus und den heiligen Geist muß uns beseelen, wenn wir zum Leben und zur Anschauung Gottes, wie sie als übernatürliches Ziel unseres Daseins vor uns steht, eingehen wollen.

Lasset uns nun diese christliche Gottesliebe in ihren Eigenschaften zu erkennen suchen, damit sie uns immer mehr erfülle und der Seligkeit des Himmels entgegenführe. Der Heiland redet von den verschiedenen Kräften unseres Wesens, von unserem Herzen und der Seele und dem Gemüthe; und er sagt, daß sie alle in Liebe zu Gott hingewendet sein müßten. Ich sehe in diesen Worten die Eigenschaften und die Beschaffenheit der vollkommenen Gottesliebe, und sage: Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt,

1) dessen Geist denkt nur an Gott,
2) dessen Herz schlägt nur für Gott,
3) dessen Gemüth ruht nur in Gott, und
4) dessen Kräfte arbeiten nur für Gott.

I.

Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Geist denkt nur an ihn. So ist es der Liebe eigen. Wer von Liebe gegen irgend einen Gegenstand erfüllt ist, der ist von demselben gefesselt und gebunden, und er kann sich mit seinen Gedanken schwer von ihm losmachen. Tag und Nacht denkt er an den Gegenstand seiner Neigung und wird von ihm so beherrscht, daß er alles Andere vergißt, was sonst seine Aufmerksamkeit erregte. Die wahre Liebe frägt immer, wie die Braut im hohen Liede: Sahet ihr nicht, den meine Seele liebt? (Hohel. 3, 3.) Wir sagen deßwegen, die Leidenschaft sei blind, weil sie unverrückt nur auf Eine Sache hingerichtet ist.

Wenn nun irdische Dinge den Geist des Menschen in so mächtiger Weise erfüllen und fesseln können, sollte der Grad unserer Liebe gegen Gott nicht größer sein? Welches sind denn jene Gegenstände, die hier auf Erden unsere Zuneigung erregen und unsere Sehnsucht entzünden? Es sind Vollkommenheiten, welche ein Wesen an sich trägt, und Eigenschaften, welche wir an ihm erblicken, die unseren Geist einnehmen und uns einen Gegenstand liebenswerth und liebenswürdig machen. Wenn du einem Menschen begegnest, der die lautere Güte und Liebe gegen dich ist, und mit allen guten Eigenschaften geschmückt vor dir erscheint; den du als gerecht und als weise, als freigebig und erbarmungsvoll, als

wahrhaftig und treu, als beständig und fromm erkennst, so wird deine Seele sich in Liebe zu ihm neigen. Ist doch die Hochachtung vor jeder Vollkommenheit so tief in unser Wesen eingeprägt, daß sogar körperliche Schönheit die Liebe des Menschen zu gewinnen vermag!

Nun schauet euch unter allen Wesen um, die vor eurem Auge vorüberziehen, ob ihr eines findet, das so vollkommen, so herrlich und liebenswerth; so liebenswürdig und so schön ist als Gott, unser Herr! Alle Eigenschaften, welche ein irdischer Gegenstand an sich trägt, sind nur ein Abbild seines Wesens. Sie sind die Spuren seiner Füße, die er eingeprägt in dieselben, und sie sind von dem Finger seiner Allmacht erzeugt und gewirkt. Seine unsichtbare Herrlichkeit und Schönheit hat in ihnen einen sichtbaren Abglanz. Er aber ist die höchste Güte und eine unbegrenzte Liebe, die makellose Gerechtigkeit und der Abgrund aller Weisheit, eine Freigebigkeit ohne Maaß und eine Erbarmung ohne Ende; er ist die nie wankende Wahrheit und eine unverbrüchliche Treue, eine ewige Beständigkeit und die reinste Heiligkeit; er ist die Schönheit und Herrlichkeit über alle Beschreibung! Wenn ein Wiederschein und ein schwaches Bild dieser seiner Glorie und Vollkommenheit deinen Geist reizt und zu fesseln vermag, wird nicht das Wesen Gottes, in welchem alle Eigenschaften ohne Einschränkung vereinigt sind, der Liebe deiner Seele im höchsten Grade würdig sein? Du magst jede Vollkommenheit lieben, wo immer sie dir auf Erden begegnet; aber das darfst du nicht vergessen, daß es Einen gibt, von Dem alle irdische Schönheit stammt, und zu Dem deine Seele sich in Liebe zuerst und vor allen anderen Dingen erheben muß! Jede andere Liebe, die nur auf der Erde haftet und bei den Geschöpfen stehen bleibt, ist eine Verirrung oder eine Schwäche des Geistes, der sich nicht zur höchsten Vollkommenheit zu erschwingen vermag. Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Geist denkt nur an ihn!

Ich habe noch einen Grund, aus dem ich euch zeigen kann, daß eine heilige Leidenschaft der Liebe gegen Gott unseren Geist fesseln muß. Die Liebe unserer Seele ist größer und heftiger, wenn wir die Erfahrung machen, daß ein Wesen, welches mit Vollkommenheiten geschmückt ist und uns zur Liebe reizt, diese Neigung unseres Herzens erwiedert. Wenn wir hievon fest überzeugt sind, dann erreicht unsere Liebe den höchsten Grad und sie ist gebunden für immer.

Sehen wir nicht eine Leidenschaft der Liebe Gottes gegen uns Menschen? Er hat uns zuvor geliebt, sagt die heil. Schrift (I. Joh. 4, 10). Seit den Tagen der Ewigkeit ist der Mensch der Mittelpunkt der göttlichen Gedanken. An ihn dachte Gott in Liebe, da er den Plan faßte, eine sichtbare Welt zu bauen. An ihn dachte er in Liebe, als er diesen Weltenplan verwirklichte; denn er machte den Menschen zum

Mittelpunkte und Könige seiner Schöpfung. An ihn dachte er in Liebe, seitdem er mit dem Auge seiner Vorsehung die Geschicke der Welt lenkt und leitet. An ihn denkt er zuerst und vor allen anderen Wesen. An ihn denkt er täglich und stündlich in nie endender Liebe.

Wenn der Geist Gottes sich in Liebe zu uns Menschen auf Erden immer und unaufhörlich neigt, muß unser Geist, von Liebe durchdrungen, sich nicht zu ihm emporheben? Wenn sein Auge, von einer himmlischen und göttlichen Zärtlichkeit erfüllt, sich auf uns richtet, wird dein Blick nur auf der Erde schweifen? Wird Gott nicht der Mittelpunkt aller Gedanken deines Geistes sein müssen? Gottes Gedanken der Liebe gegen uns fordern uns auf, täglich und stündlich, unausgesetzt unseren Geist zu ihm zu erschwingen, und nur an Den zu denken, der unaufhörlich seit den Tagen der Ewigkeit in Gedanken der Liebe an uns denkt!

Geliebte! Lernet hieraus, worin die wahre Liebe Gottes besteht. Wenn du nur in manchen Stunden des Lebens die Versicherungen deiner Liebe Gott, deinem Herrn, darbringst, und viele andere Tage und Wochen vorübergehen läßt, ohne in Liebe an Ihn zu denken, so ist das keine vollkommene Liebe. Ebenso wenig wird es eine Liebe sein, wie sie Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten werth ist, wenn du zuerst an alles Mögliche denkst — an die Erde und ihre Reize, an ihre Lüste und Vergnügungen, an deine Geschäfte und Sorgen, und dann an Gott, deinen Herrn, wenn dein Geist auf diesen irdischen Wanderungen müde und matt geworden ist. Keinen Augenblick unseres Lebens darf es geben, in welchem nicht Gott, seine Schönheit und Herrlichkeit und seine unaufhörliche Liebe vor unserem Geiste steht. Kein Fall ist denkbar, daß diese Liebe anderen Gedanken weichen müßte. In derselben Stärke, in unaufhörlicher Frische und Kraft muß die Gottesliebe stets unsere Seele erfüllen.

Wenn die Sonne am Himmel erscheint, dann treten die Gestirne zurück. Sie erbleichen vor ihrem Glanze; das Dunkel der Nacht entflieht, die glänzende Morgenröthe versinkt, und die Nebel der Erde lösen sich auf; die Königin erscheint. So möge vor der Gottesliebe, der Königin unserer Seele, alles Irdische verschwinden. Durch Verrichtung unserer täglichen Gebete, durch die Aufopferung unserer Arbeiten, durch fortwährende Erneuerung der guten Meinung, durch einen öfteren Blick zu den Höhen des Himmels wollen wir Gott dem Herrn zeigen, daß unser Geist nur an ihn denkt. Jede irdische Schönheit und Vollkommenheit sei uns eine Mahnung an seine Herrlichkeit.

II.

Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Herz schlägt nur für ihn. Solches geht wiederum aus der vollkommenen Liebe hervor.

Die Erkenntniß eines Wesens in seiner Vollkommenheit und Liebe zu uns reizt und lockt unseren Geist, aber sie ergreift auch unser Herz, daß wir dasselbe hochschätzen und über Alles lieben. Die Erkenntniß bewirkt und muß bewirken, daß wir die Liebe eines Wesens höher als alles Andere achten; daß wir seine Freundschaft und Liebe Allem vorziehen und nichts so sehr fürchten, als sie zu verlieren. Was werden sonst alle Gedanken der Liebe helfen, wenn sie unser Herz nicht in so mächtiger Weise ausfüllen und entzünden würden? Der Herr hat in unserer Seele einen Altar aufgebaut, und in freier Liebe soll der Mensch das Bild seines Gottes auf ihn stellen. Dort soll er immer und unausgesetzt niederknieen, um sein Auge zu seinem Herrn zu erheben. Zu den Füßen dieses Altares soll er aber auch die Gaben seines Herzens als die Opferkränze seiner Liebe niederlegen.

Ich frage wieder: Verdient Gott der Herr, daß unser Herz nur für ihn schlägt? Ich habe euch gezeigt, wie Gott im Himmel ohne Anfang und Ende Gedanken der Liebe gegen uns denkt. Aber sehen wir nicht in diesen Gedanken die unergründlichen Wogen eines göttlichen Herzens, welche zu unserem Heile aus demselben herausfließen? Wenn ich euch die Gründe auseinandergesetzt habe, die uns antreiben müssen, stets mit unserem Geiste an Gott zu denken, werden nicht dieselben Gründe auch unser Herz zur Liebe bewegen? Werden sie uns nicht auffordern, Gott, der unendlichen Vollkommenheit und Liebe, unser Herz und unser ganzes Leben zum Opfer zu bringen? Damit du es um so freudiger thuest und nie ermüdest in dieser Liebe deines Herzens, so höre, was das Herz Gottes, von den Gedanken der Liebe erfüllt, für uns Menschen gethan hat!

Diese Gedanken seiner ewigen Liebe sind in der Zeit herausgetreten in der sichtbaren Schöpfung, und haben dort Gestalt angenommen. Sie sind erschienen in den Werken der Natur, welche einen Theil des unsichtbaren Wesens Gottes dem Menschen enthüllen, und zahlreiche Wohlthaten ihm spenden. Die Gedanken der Liebe Gottes haben Gestalt angenommen in dem Heilande Jesus Christus, in welchem die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes in sichtbarer Weise erschienen ist. Durch ihn sind wir zu Kindern Gottes, zu Erben seines Reiches und zu Theilnehmern an der göttlichen Natur erhoben. Hat er nicht dreiunddreißig Jahre unter uns gelebt? Hat er nicht sich geopfert am Stamme des Kreuzes? Hat er nicht das allerheiligste Sacrament eingesetzt, in welchem das Herz Gottes ewig in Liebe zu uns schlägt?

Wenn der natürliche Mensch, der mit dem Lichte seiner Vernunft die Vollkommenheiten und Eigenschaften Gottes erkennt und die zahllosen Beweise seiner Wohlthaten anstaunt, welche der Herr im Reiche seiner sichtbaren Schöpfung ihm erwiesen hat, von Liebe gegen ihn er=

füllt sein muß; das Herz des Christen muß heiß in Liebe schlagen, da durch Jesus Christus die Tiefen des göttlichen Herzens ihm erschlossen sind, und weil durch ihn das Herz Gottes sichtbar in Liebe auf Erden erschienen ist. Wie unsere Erkenntniß Gottes eine höhere und vollkommenere ist, da wir ihn nicht bloß mit dem Auge der Vernunft, sondern mit dem des Glaubens und im Lichte der Offenbarung erkennen, so muß auch unsere Liebe eine wärmere und höhere sein. Das Herz des Christen schlägt nur für Gott!

Wie wird sich diese Liebe unseres Herzens äußern? Höre, was der Herr in der heiligen Schrift von dieser vollkommenen Liebe sagt! Ich bin krank vor Liebe, sagt die Braut im hohen Liede (Hohel. 2, 5). Was habe ich im Himmel, und was liebe ich auf Erden außer Dir? Meines Herzens Gott und mein Antheil ist Gott in Ewigkeit (Ps. 72, 25. 26), spricht der königliche Sänger von der Liebe seines Herzens zu Gott, dem Herrn. Wie der Hirsch sich sehnt nach Wasserquellen, so sehnt sich meine Seele nach dir, o Gott! Es dürstet meine Seele nach Gott, dem Mächtigen und Lebendigen (41, 1. 2). Was wird uns scheiden von der Liebe Christi? ruft begeistert der hl. Paulus, Trübsal? oder Bedrängniß? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, noch Fürstenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht noch Hoheit, noch Tiefe, noch irgend ein Geschöpf wird vermögen, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn! (Röm. 8, 35. 38. 39.) Zweihundert neunzehnmal schrieb der hl. Paulus den Namen Jesus in seinen Briefen. Wie noch viel öfter wird er ihn in seinem liebeglühenden Munde getragen haben? In Liebe weilte Magdalena an dem Grabe des Herrn. Herr! hast du ihn hinweggenommen, sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde ihn holen! rief sie in Liebe zu dem Heilande (Joh. 20, 15). „Nimm hin, o Herr! meine ganze Freiheit“ betet der hl. Ignatius. „Nimm hin mein Gedächtniß, meinen Verstand und meinen ganzen Willen. Was ich habe und besitze, ist dein Geschenk. Alles stelle ich dir wieder anheim; schalte damit nach deinem Wohlgefallen. Nur deine Liebe und deine Gnade schenke mir, und ich bin reich genug!“

Wo finden wir diese wahre und vollkommene Liebe? Wo diese heiße Gluth des Herzens? Die Menschen haben ein Herz und Interesse für Alles im Leben. Sie haben ein Herz für die Welt und ihre Freuden. Sie haben ein Herz für die Menschen und ihre Freunde. Sie haben ein Herz für die Leiden und Freuden Anderer. Sie haben ein

Herz für die Thiere. Sie haben ein Herz für Sünde und Laster. Nur für Gott, der in mächtiger Liebe uns ergeben ist, und für seinen eingebornen Sohn haben sie kein Herz! Oder wird es eine Liebe sein aus ganzem Herzen, wie Gott der Herr sie von uns verlangt, wenn Alles ein- und ausziehen darf aus unserem Herzen und in unserer Seele wohnen, nur Er allein nicht? Ist das Liebe aus ganzem Herzen, wenn jedes irdische Ding, der geringfügigste Gegenstand die Liebe zu Gott in uns schwächt oder gänzlich uns raubt? Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth (Matth. 10, 37).

Die Liebe Gottes aus ganzem Herzen bietet Alles auf, um Gott, dem Liebhaber ihrer Seele, zu gefallen. Ihm opfert sie alle Kräfte und alle Fähigkeiten des Geistes. Ihm bringt sie dar alle Sinne des Leibes und alle Schritte des Lebens. Wenn sie die ganze Welt gewinnen könnte, aber ihren Gott durch eine Sünde beleidigen müßte, so ist ihr dieselbe elender Staub. Reichthümer, Ehrenstellen, Ansehen und Macht wirft sie hinweg, ihre Augen reißt sie aus, wenn alle diese Güter nur durch eine Sünde erlangt oder besessen werden könnten. Sie wählt Armuth und Noth und den Bettelstab, wenn der Herr es von ihr verlangt. Viele Wasser vermögen nicht auszulöschen die Liebe, und die Ströme sie nicht zu überfluthen (Hohel. 8, 7).

III.

Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Gemüth ruht nur in ihm. In diesen Worten erschließt sich uns eine neue Eigenschaft der vollkommenen Liebe zu Gott, das eigentliche und innerste Wesen derselben. In der Liebe Gottes aus ganzem Gemüthe ist uns das Ziel der Liebe erklärt.

Die Liebe ist Bewunderung, ein Preis und Lob der Vollkommenheiten, welche ein Gegenstand besitzt. Die Liebe in höherem Sinne ist Hingabe und Opfer, um dem geliebten Gegenstande zu gefallen. Allein im höchsten Sinne ist sie das Streben nach Vereinigung und Einheit mit der Sache, welche bewundert und verehrt wird. Die Liebe will eins mit dem Gegenstande ihrer Neigung werden; sie will in ihm sein und ruhen, und ihre Seligkeit, den Frieden und das Glück in ihm finden. Wer darum vollkommen Gott den Herrn liebt, dessen Gemüth ruht nur in ihm!

Wenn ich gesagt habe, daß der Höhepunkt und Kern der Liebe in dem Streben nach Gemeinschaft und Vereinigung liege, habe ich nicht hiedurch das wunderbare Geheimniß der göttlichen Liebe zu uns Menschen ausgesprochen? Saget mir, worin besteht die Liebe Gottes zu uns,

seinen Geschöpfen? Besteht sie bloß darin, daß er bereit ist, uns Gnaden und Wohlthaten zu erzeigen, und daß er um seines Sohnes willen uns Alles mittheilt, was zur ewigen Seligkeit für uns nützlich oder nothwendig ist? Gewiß ist das eine Seite der Liebe, aber nur die äußere und sichtbare. Die Liebe Gottes zu uns ist Güte, Wohlwollen, Erbarmung und Gnade; aber sie ist unendlich mehr. Das innerste Geheimniß der göttlichen Liebe besteht in der Sehnsucht nach der menschlichen Seele, in einem unaussprechlichen Verlangen nach Vereinigung und Gemeinschaft mit uns.

Um diese seine Sehnsucht zu erfüllen, hat der Herr schon am Anfange den Menschen zu seinem Bilde und Gleichnisse geschaffen. Er hat ihn zu seinem Tempel gemacht, um in ihm ruhen zu können. Und als das Bild Gottes in unserem Herzen befleckt war, so stieg der eingeborne Sohn des ewigen Vaters zu uns herab, und er wusch die Menschenseele rein in seinem Blute, damit das Bild Gottes in ihr wieder glänze, und damit der Mensch von Gott wieder wegen seines Bildes geliebt werden könnte. Durch die Erlösung in Jesus Christus senkte sich der Vater und der Sohn und der heilige Geist in die menschliche Seele, und sie ward hiedurch der würdigste Gegenstand der göttlichen Liebe. Nur wegen seiner selbst, und wegen seines Bildes, das er in uns sieht, und wegen seiner Gnade und seines himmlischen Wesens, das er in uns eingegossen, liebt uns Gott. Nur deßwegen ist es ihm möglich, in unserem Herzen mit Wohlgefallen zu ruhen und sich mit unserem Wesen zu vereinigen. In dieser Absicht allein hat er uns alle Gnaden in der Schöpfung und Erlösung mitgetheilt. Trügen wir sein Bild nicht in uns, und seine Gnade in unserem Herzen, es wäre nicht möglich, daß Gott uns lieben könnte, weil eine Vereinigung mit unserer Seele nicht geschehen könnte.

Wenn nun aber das wunderbare Geheimniß der göttlichen Liebe in dem Streben nach Vereinigung mit uns liegt, gleichsam in der Sehnsucht Gottes, in unserem Herzen zu ruhen, kann unsere Liebe zu ihm in etwas Geringerem und Niederem bestehen? Darf es uns genügen, Gott, unseren Herrn, in seinen Vollkommenheiten zu bewundern, oder die Gaben unseres Herzens ihm zu bringen? Nach Gemeinschaft mit ihm muß unsere Seele streben. Unser Gemüth muß ruhen in ihm, wie ich von der wahren und vollkommenen Liebe zu Gott gesagt habe.

Wie aber soll unser Gemüth in Gott ruhen und in Verbindung mit ihm treten? Wie werden wir diese Gemeinschaft unserer Seele mit Gott, dem Herrn, vollziehen? Die Antwort ist einfach. Wo immer wir Gott finden, dort werden wir ihn suchen und die Vereinigung mit ihm haben.

Wo findest du nun deinen Gott und Herrn, daß dein Gemüth in

ihm ruhe? Du findest ihn zuerst in der sichtbaren Schöpfung, in welche er Strahlen seines Wesens, die Eigenschaften und Vollkommenheiten seiner unsichtbaren Gottheit gelegt und eingeprägt hat. Du findest ihn in der Tiefe deiner Seele, in welcher er in vielfältigen Mahnungen deines Gewissens zu dir redet. Du findest ihn in seinen Geboten, durch die er seinen heiligen Willen uns verkünden ließ. Du findest ihn in seiner heiligen Kirche, welche der heilige Leib und die Braut des eingebornen Sohnes Gottes ist; in den Worten der Wahrheit, welche sie zu uns redet; in den Gnaden, die sie uns spendet, und in dem Gottesdienste, den sie feiert. Du findest ihn endlich in dem allerheiligsten Sacramente des Altars, in welchem er in sichtbarer Gestalt mitten unter uns wohnt. Siehst du, wo du ihn findest, auf daß dein Gemüth in ihm ruhe!

Die vollkommene Liebe ruht in Gott, indem sie seine Eigenschaften und Vollkommenheiten, wie sie in der ganzen Welt eingezeichnet sind, erkennt und von ihnen zu seinem unsichtbaren Wesen emporsteigt. Die sichtbare Schöpfung ist ihr der Palast und die Wohnung Gottes. Sie sieht in ihren Wundern und in allen ihren Theilen die Hand Gottes; sie hört in ihr seine Stimme und fühlt seinen Odem, und in Anbetung seines geheimnißvollen Wesens steigt sie von der irdischen Wohnung Gottes in den himmlischen Palast seiner Glorie. Sie schaut hinein in die Tiefen ihres eigenen Herzens und vernimmt dort den Ruf ihres Gottes, der mahnend und warnend, tröstend und erhebend, strafend und lohnend zu ihr spricht. In heiligem Gehorsame lauscht sie dieser Stimme ihres Geliebten, und sie erfüllt diese und alle anderen Gebote, welche er ihr gibt; sie sucht in ihm zu ruhen, indem sie mit ihrem Willen eins mit ihm zu werden strebt. Die vollkommene Liebe findet Gott, ihren Herrn, in seiner heiligen Kirche. Dort wehet sein Geist und Odem mächtiger als in der sichtbaren Schöpfung. Dort redet er in klaren und deutlichen Worten durch den Mund seiner Stellvertreter zu ihr. Dort bereitet er ihr die Freudenmahle des ewigen Lebens und der Seligkeit. Dort wird sie getröstet und gestärkt durch seine gnadenvolle Nähe. Dort weilt sie darum am liebsten. Dorthin eilt sie in der Sehnsucht ihrer Liebe, um auszuruhen bei ihm von des Lebens Last und Leid. Dort, im allerheiligsten Sacramente, spricht sie das Wort der innigsten und höchsten Liebe: Ich bin dein und du bist mein! In dem Genusse dieses heiligen Mahles liegt sie am Herzen Gottes und ruht in ihm, der ihres Herzens Gott in Wirklichkeit geworden ist. Sie ruhet in ihm, bis sie durch diese Vereinigung zu seiner ewigen Gemeinschaft im Himmel emporgetragen wird.

Ihr Menschenkinder! Ihr sucht Ruhe und Frieden, und wie die Schmetterlinge eilet ihr von einer Blüthe zur anderen, und keine ver-

mag den Hunger eurer Seele zu befriedigen! Ihr sucht Ruhe und Seligkeit, indem ihr euer Herz in den Koth der Erde und der Sünde werfet, und es mit den Trebern der Leidenschaft anfüllt! Nur in Gott kann eure Seele ruhen! Nur dort ist Friede und Seligkeit! In der Welt ist ein Suchen ohne Finden, ein Streben ohne Erreichen, ein Verlangen ohne Erhalten. Die Welt hat kein Herz, und darum keine Liebe und keine Ruhe für uns. In dem Herzen Gottes allein, in dem Hinstreben unserer Seele zu ihm, in dem geheimnißvollen Leben und Weben unseres Herzens in ihm liegt die vollkommene Liebe und die wahre Ruhe. Wirst du nicht ihn allein lieben, um von ihm beseligt zu werden?

IV.

Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Kräfte arbeiten nur für ihn. Die Liebe zu Gott ist, wie unsere ganze heilige Religion, keine Sache des Gefühles, sondern sie hat neben dem höchsten Aufschwunge unseres inneren Lebens und bei der zartesten Verbindung unserer Seele mit Gott eine practische Bedeutung. Eine Liebe, die nur in der Seele wohnt und in inneren Wonnen des Herzens sich geltend macht, ist keine wahre und vollkommene, wenn sie nicht alle Kräfte unseres Lebens für Gott den Herrn anstrengt. Gottes Liebe zu uns Menschen besteht in den mächtigsten und geheimnißvollsten Wogen seines göttlichen Herzens, aber seine Gedanken und Gefühle offenbaren sich in glänzenden Thaten seiner Freundschaft zu uns. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welcher sich das ewige Wort aus dem Schooße des Vaters losgelöst und in sichtbarer Gestalt unter uns erschienen ist, haben wir als höchsten Beweis der göttlichen Liebe betrachtet, und Jesus im allerheiligsten Sacramente ist die kräftige unaufhörliche Offenbarung dieser seiner Liebe zu uns.

Wer Gott, seinen Herrn, wahrhaft liebt, dessen Kräfte arbeiten nur für ihn. Die Liebe ist die Seele in ihm, die alle Fähigkeiten und Vermögen des Leibes ergreift, alle Glieder des Körpers bewegt, und unser ganzes Wesen und alle Eigenschaften desselben durchdringt und belebt.

Worin wird daher diese vollkommene Liebe aus allen Kräften bestehen? Ich fasse nochmals dasjenige, was ich euch bisher über die Liebe aus eurer ganzen Seele, aus eurem ganzen Herzen und eurem ganzen Gemüthe gesagt habe, zusammen, um es zu ergänzen und zu erweitern, und so vollkommen wie möglich diese Liebe aus allen Kräften euch zu zeichnen.

Wer Gott aus allen Kräften liebt, dessen Liebe ist eine unermüdliche. Sie ist beständig und dauerhaft, und wird in keinem Augenblick

des Lebens schwächer oder geringer, sondern sie steigert sich mit den Jahren. Sie strebt immer vollkommener und stärker zu werden. Sie übt sich, in allen Stunden des Lebens größere Beweise ihrer Zärtlichkeit dem Herrn zu geben. Je mehr sie von ihm empfängt, um so mehr sucht sie darzubringen. Eine Anstrengung im Dienste Gottes ist ihr der Antrieb, Neues und Größeres zu thun. Sie möchte die Nächte in Tage verwandeln, und die Kraft aller Engel und Menschen in sich tragen, um sie anzustrengen für Denjenigen, den sie liebt. Warum hast Du mir nur Ein Herz gegeben, warum nur Ein Leben in seinen karg zugemessenen Stunden und den beschränkten Kräften desselben, um mehr für Dich zu thun? ruft sie mit den Heiligen Gottes. — Trägst du diese unermüdliche und unersättliche Liebe in dir? Wenn deine Liebe kleiner ist, so ist es keine Liebe aus allen Kräften.

Die vollkommene Liebe ist eine opfermüthige. David und Jonathas schlossen einen Bund, sagt die heilige Schrift, denn er liebte ihn wie sein Leben. Auch zog Jonathas das Oberkleid ab, mit dem er angethan war, und gab es dem David, ebenso seine übrigen Gewänder bis auf sein Schwert und Bogen und Gürtel (I. Kön. 18, 3. 4). Die wahre Liebe gibt Alles hin, um den Geliebten zu erfreuen und zu schmücken. Sie entkleidet sich bis zur eigenen Armuth und Noth. Sie möchte Millionen besitzen, um sie in Liebe zu opfern. Sie ruft mit dem hl. Paulus aus: Die Liebe Christi drängt uns (II. Kor. 5, 14). Sie sucht Mühen und Beschwerden, um die Gesinnung ihres Herzens zu beweisen. Sie opfert das Liebste freudig und gerne, wenn Gott es von ihr verlangt. — Trägst du diese opfermüthige Liebe in dir? Wenn deine Liebe schwächer ist, so ist es keine Liebe aus allen Kräften.

Die vollkommene Liebe ist eine geduldige. Gewaltig wie der Tod ist die Liebe, unerbittlich wie das Todtenreich ihr Eifer, ihre Flammen Feuerflammen und Lohe (Hohel. 8, 6). Der Widerstand und Schmerz gibt ihr die Weihe. Entsagung und Thränen sind ihre Vollendung. Sie jubelt in Trübsalen, wie die Apostel, da sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu erdulden. Sie jauchzt in Freude, und nennt die glühenden Kohlen, auf denen sie liegt, wie die heiligen Martyrer, kühlende Rosen, die mit ihrem Dufte sie erfreuen. Sie lobsingt in ihren Qualen mit dem hl. Paulus: Deinetwegen sind wir des Todes jeden Tag, wir sind erachtet wie Opferschafe. Aber in diesem Allem sind wir siegreich um Dessentwillen, der uns geliebt hat (Röm. 8, 36). — Trägst du eine so geduldige Liebe in dir? Wenn deine Liebe hinfälliger ist, dann ist es keine Liebe aus allen Kräften.

Die vollkommene Liebe ist endlich eine weitherzige Liebe. Sie liebt

Gott, ihren Herrn, über Alles und aus allen Kräften. Aber diese Liebe Gottes hindert sie nicht an der Liebe zu dem Nächsten; die Gottesliebe ist vielmehr die Nahrung und Kraft der wahren Nächstenliebe. Sie wurzelt in Gott, aber ihre Aeste breiten sich segensreich aus in der Welt; und je tiefer sie gründet in ihm, und je mehr sie Lebenssaft aus jenen gnadenvollen Tiefen zieht, um so reichlicher und süßer werden die Früchte sein, die ihre Zweige treiben. Sie sieht in jedem Menschen das Ebenbild und ein Kind Gottes, und liebt darum Gott in ihm. Sie liebt Gott selbst in ihren Feinden und thut ihnen Gutes. Das zweite Gebot aber ist dem ersten gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! (Matth. 22, 39.)

Mit Recht ist darum die Liebe zu Gott der Inbegriff des ganzen Gesetzes, die unerläßliche Bedingung der Seligkeit. Gott ist die Liebe; und wer bleibt in der Liebe, der bleibt in Gott und Gott in ihm (I. Joh. 4, 16). Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; das Höchste aber unter ihnen ist die Liebe (I. Kor. 13, 13). „Die drei Tugenden bilden in uns den neuen Menschen. Der Glaube erleuchtet und unterwirft den Verstand, die Hoffnung stärkt das Herz und reißt es von den irdischen Gütern los, die Liebe reinigt und heftet es an Gott. Der Glaube legt den Grund zum Tempel Gottes in uns, die Hoffnung führt das Gebäude auf, die Liebe vollendet es" (S. Aug. de verb. Dom. sermo 23). Diese Liebe Gottes, wie sie in der heiligen Taufe in uns eingegossen wurde, möge als lodernde Flamme immer höher aus unserem Herzen emporschlagen; und einstens, wenn der Glaube Schauen und die Hoffnung Besitz geworden ist, dann möge die Liebe unsere ewige unvergängliche Seligkeit sein und bleiben. Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

Quae est ista, quae ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum?
Cant. 8, 5.

Maria, die geheimnißvolle Rose.

Der heutige Festtag, an welchem wir die Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel begehen, ist als der hohe Frauentag das erste und höchste Fest, das die Kirche zur Ehre der Gottesmutter feiert. Wir sehen heute mit den Augen des Glaubens die seligste Jungfrau im

Glanze himmlischer Herrlichkeit emporsteigen aus den Thälern dieses irdischen Lebens, von Wonne und Seligkeit überströmt. Wir sehen sie, die Gebenedeite unter den Weibern, verklärt an Seele und Leib die Erde verlassen und einziehen in das Reich ihres Sohnes, und erblicken sie dort als Königin des Himmels und der Erde mit der schönsten Krone geschmückt. Wir rufen voll heiligen Staunens über ihre Glorie und Größe: Wer ist Jene, die emporsteigt aus der Wüste, von Wonne überfließend, auf ihren Geliebten gestützt? Die Himmelschöre, die sie jubelnd begrüßen, geben uns freudig die Antwort: Sie ist die Gebenedeite unter den Weibern, welche den Erlöser zum Heile der Welt geboren hat, und die nun nach vollendetem Erdenleben den reichen Lohn ihres Lebens empfängt!

Das Fest der Aufnahme der seligsten Jungfrau in den Himmel überstrahlt an Auszeichnung und Herrlichkeit alle übrigen Feste, welche wir zu ihrer Ehre begehen. Wenn jedes der übrigen Marienfeste uns einen Theil jener Gnaden enthüllt, die Derjenige an ihr gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist (Luk. 1, 49) — das heutige Fest faßt alle diese einzelnen Gnadenstrahlen in sich zusammen, und hält sie wie in einem Punkte vereinigt vor unser entzücktes Auge. Die geheimnißvolle Rose, wie unsere heilige Kirche die seligste Jungfrau nennt, sehen wir heute aufgebrochen vor uns in der ganzen Fülle ihrer Schönheit und Pracht, im Lichte des Himmels erglänzend.

Die fromme und zarte Liebe der Kirche zur Mutter des Erlösers, welche von den ersten christlichen Jahrhunderten alle gnadenreichen und bedeutungsvollen Ereignisse in ihrem Leben freudig gefeiert hat, konnte unmöglich die Feier jenes Tages vergessen, an welchem die seligste Jungfrau die Erde verließ, um ewig mit ihrem Sohne vereinigt zu werden. Wie hätte die Andacht der Kirche zur Mutter des Herrn jenen Tag übersehen können, an welchem dieselbe in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit als Königin des Himmels und der Erde uns erscheint? Der Ursprung unseres heutigen Festes reicht darum bis in das höchste Alterthum hinauf. Es läßt sich zwar nicht mehr genau bestimmen, zu welcher Zeit dieses Fest zum erstenmale in der Kirche gefeiert wurde. Doch finden wir die Feier des heutigen Tages als den Tag des Todes, den Tag der Ruhe der seligsten Jungfrau, als den Tag ihrer Entschlafung und ihres Hinscheidens, oder als den Tag ihrer Aufnahme in den Himmel schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. Er wurde stets als der hohe Frauentag und als das Hauptfest zur Ehre der seligsten Jungfrau betrachtet und mit vorausgehender Vigil und Fasttag gefeiert, um in reumüthiger und bußfertiger Gesinnung des Herzens einem so großen Feste entgegen zu gehen.

Unter den mannigfaltigen Ehrentiteln, mit denen unsere Kirche

die seligste Jungfrau begrüßt, nennt sie dieselbe die geheimnißvolle Rose. Du geheimnißvolle Rose! bitte für uns, lehrt sie uns beten. Die Rose ist die Königin der Blumen, weil sie alle dieselben an Schönheit und Wohlgeruch übertrifft. Erscheint aber nicht die seligste Jungfrau wie eine Wunderblume vor unseren Augen, gleich einer geheimnißvollen Rose im Garten Gottes? Ueberstrahlt sie nicht an Schönheit und Gnade alle Heiligen des Himmels, die wie Blumen im Garten Gottes verschieden an Gaben und Vorzügen blühen?

Dieser Ehrentitel der seligsten Jungfrau bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, da wir die geheimnißvolle Rose in ihrer ganzen Schönheit und Herrlichkeit an dem heutigen Tage erblicken, erblühet unter den Strahlen der Gnadensonne Gottes. Aber nicht die Farbenpracht und den süßen Wohlgeruch, den diese geheimnißvolle Rose im großen Garten Gottes ausstrahlt, will ich euch schildern; nicht die einzelnen Tugenden, in denen die seligste Jungfrau vor unseren Augen strahlend erglänzt, seien es, mit denen ich heute euer Auge und Herz erfreuen möchte, sondern ich will eure Aufmerksamkeit darauf lenken, warum unsere heilige Kirche Maria die geheimnißvolle Rose nennt.

Ich frage: Welches sind denn die Geheimnisse, welche diese herrlich blühende Rose in sich schließt? Welches sind die großen und gnadenvollen Geheimnisse, welche diese Wunderblume wie keine andere in sich birgt?

Ich antworte: Maria ist die geheimnißvolle Rose, wenn wir sie betrachten

1) in ihrer Wurzel und ihrem ersten Keimen,
2) in ihrem geheimnißvollen Erblühen und
3) in ihrer unvergänglichen Schönheit und Herrlichkeit, in welcher sie im Himmel glänzt.

Ich will euch zeigen, wie diese Wunderblume aus der Wüste der Erde keiner anderen Pflanze gleich aufsteigt, wie sie die tiefsten Geheimnisse in sich trägt, und wie sie emporwächst bis zur Höhe des Himmels, um dort ewig als die himmlische Rose zu blühen.

I.

Es wird hervorgehen ein Reis aus dem Wurzelstocke Jesse, und eine Blüthe aus seinen Wurzeln steigt empor (Js. 11, 1). So hatte der Herr durch den Mund seines Propheten gesprochen, und diese geheimnißvolle Rose als das wunderbare Reis aus der Wurzel Davids vorausverkündigt, — als das edelste und schönste Reis, welches Christus den Herrn als seine höchste Blüthe und Frucht tragen sollte. Wahrlich, ein geheimnißvolles Reis, eine wunderbare Rose in ihrer Wurzel und ihrem Ursprunge!

Wie das Haus Davids einstens untergegangen war in seiner Größe und Herrlichkeit, ein Wurzelstock geworden, an dem jeder Ast gebrochen, so lag die ganze Welt durch die Sünde der ersten Eltern im Zustande des tiefsten Verderbens. Ein wüstes, unwegsames, wasserloses Land (Ps. 62, 3) war die ganze Erde geworden. Nicht mehr fiel der Thau des Himmels segnend und befruchtend über dieselbe; und wenn der Boden der Erde, auf welchem der Fluch der ersten Sünde und ihrer Strafe lastete, Etwas aus sich erzeugte, so waren es Disteln und Dornen, die nur sündigen Samen trugen. Ein frisches wunderbares Reis sollte aber im Laufe der Zeiten hervorbrechen aus dem sündigen Boden der Menschheit, aus dem Wurzelstamme Jesse, und als Lilie unter den Dornen, als geheimnißvolle Rose erblühen, wie die Kirche in ihrer Liebe die seligste Jungfrau nennt.

Nicht bloß war das Auge der ganzen Welt in Sehnsucht hingerichtet auf dieses geheimnißvolle Reis, das aus dem Stamme Davids hervorgehen sollte, sondern das Auge der heiligsten Dreifaltigkeit, welches jede Pflanze im Garten Gottes kennt und zum Leben ruft, war von den Tagen der Ewigkeit schon auf sie in Liebe hingewendet, um den Boden zu weihen und zu segnen, auf dem diese geheimnißvolle Rose erblühen sollte, und um in dem Gnadenplane ihrer ewigen Liebe die Farben und die Wohlgerüche dieser Wunderblume zu bestimmen.

Nachdem zuerst die geheimnißvolle Rose in ihren einzelnen wunderbaren Eigenschaften durch die verschiedensten Vorbilder des Alten Bundes angekündigt war; nachdem die Arche Noe's erschienen war, um Diejenige zu verkünden, die allein rein und unbefleckt von jedem Hauche der Sünde hoch über den Gewässern des allgemeinen Verderbens schwebte; nachdem der Herr seinem Diener Jakob die Himmelsleiter gezeigt hatte, auf welcher die Engel des Himmels auf- und niederstiegen, um Diejenige zu sinnbilden, in deren Schooß der eingeborne Sohn Gottes herniedersteigen sollte, der mit seiner Gnadenhand Himmel und Erde wieder vereinigte; nachdem der Herr vor den Augen Moses' den brennenden Dornbusch erscheinen ließ, um die unversehrte Reinheit und Jungfräulichkeit der seligsten Jungfrau anzudeuten; nachdem der Tempel des Alten Bundes mit seinem Tabernakel gebaut war, um ein Sinnbild der seligsten Jungfrau, dieses lebendigen Tempels des Neuen Bundes, zu sein, in welchem das Lamm Gottes selbst wohnen sollte, — nachdem durch diese und andere Vorbilder die Gnaden vorausverkündigt waren, in welchen die geheimnißvolle Rose strahlen sollte, so trat endlich zur Freude des Himmels und der Erde das geheimnißvolle Reis heraus aus dem Wurzelstamme Jesse, und begann auf Erden zu keimen und zu wachsen.

Joachim und Anna, zwei fromme und heilige Seelen, wurden von

Gott auserwählt und mit besonderen Gnaden ausgerüstet, um der geweihte Boden zu sein, auf welchem die geheimnißvolle Rose erblühen sollte. Sie waren als die Eltern der seligsten Jungfrau bestimmt, den Erbsegen der Verheißung, welchen der Herr dem Abraham versprochen hatte und der aus dem Stamme Davids hervorgehen sollte, auf ihr Kind, die seligste Jungfrau, zu übertragen und in die Wurzel dieser Wunderblume hineinzulegen.

Zu diesem Segen der Verheißung, welchen der Herr dem Abraham und seinem Samen versprochen hatte und welchen er in David, seinem Lieblinge, erneuerte und bestätigte, legte der Herr noch den höchsten Segen des Himmels, damit das wunderbare Kind, aus dem Geschlechte Davids entsprossen und aus der Ehe des hl. Joachim und der hl. Anna hervorgegangen, eine geheimnißvolle, gnadenreiche Blume, die geheimnißvolle Rose der Christenheit werde. Rein und unbefleckt, von keiner Makel der Sünde und des Bösen berührt, ging diese Wunderblume aus dem Boden der Erde hervor. Wenn auch dieser Boden ein sündiger war, wenn selbst die Eltern und die heiligen und großen Ahnen der seligsten Jungfrau sündenbefleckt gewesen — sie macht eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze der Sünde, welchem alles Fleisch und jedes Leben der Erde unterworfen war. Nur für dich nicht, sonst aber für Alle ist erlassen dieses Gesetz (Esth. 15, 13). Nicht in späteren Augenblicken ihres Lebens wurde sie geheiligt, wie einstens Jeremias der Prophet, und der hl. Johannes, der Engel des Neuen Bundes, die im Mutterschooße die Gnade des Herrn empfingen, sondern im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß erhielt sie die höchste Gnade des Himmels. Keine Makel der Sünde sollte sie berühren, damit sie würdig sei, den Heiligsten der Heiligen in ihren Schooß aufzunehmen.

So steht die seligste Jungfrau in ihrer Auserwählung und Geburt wie eine Wunderblume, durch besondere Gnadenwahl Gottes geschaffen, vor uns. Sie trägt in ihren Wurzeln den Erbsegen der Verheißung, der aus ihr hervorbrechen sollte, und rein und unbefleckt, wie eine Lilie unter den Dornen, durch die Gnade des Herrn geheiligt, entsteigt sie dem Boden der Erde. Wenn jeder Heilige des Himmels eine Wunderblume ist, eine übernatürliche und himmlische Pflanze, von der Hand Gottes in diesen Boden der Erde gesetzt, und wenn es göttliche und himmlische Geheimnisse sind, die jeder Heilige in sich trägt und in seinem Leben offenbaren soll — die seligste Jungfrau ist die wunderbarste Pflanze im Garten Gottes. Sie birgt die größten Gnadengeheimnisse in ihrem wunderbaren Wesen. Daher preisen wir sie vor allen Heiligen des Himmels als die größte und erhabenste unter ihnen, als ihre Königin.

Erinnert diese Wunderblume im Garten Gottes nicht auch uns, daß wir, die wir des christlichen Berufes uns erfreuen, eine Wunderblume sind, geschaffen und gepflanzt von Gottes gnadenvoller Hand in dem Garten seiner Schöpfung? Eine Blume des Feldes nennt die heilige Schrift uns Menschen. Die Gnadenwahl des ewigen und unendlichen Gottes war es gewesen, welche uns Alle zum Leben bestimmte. Wunderbare Eigenschaften unseres körperlichen und geistigen Lebens tragen wir in uns, die wie die Farben und wie der Duft einer Blume in uns wohnen und blühen. Die Wurzeln unseres Lebens sind durch die Gnade des Herrn, durch das heilige Sacrament der Taufe und durch die übrigen heiligen Sacramente geweiht und geheiligt, auf daß heilige Blüthen an unserem Leben sich bilden. Ja, wir Alle, die wir in der heiligen Taufe das Kreuz Jesu Christi auf unsere Stirne empfingen, sollen eine wunderbare und geheimnißvolle Pflanzung Gottes sein, auf den natürlichen Boden dieser Erde gesetzt. Große und wunderbare Gnadengeheimnisse Gottes sollen auch in unserem Leben aus uns hervorbrechen.

Möchten wir das nie vergessen in unserem Leben, daß wir als eine geheimnißvolle und heilige Blume im Garten Gottes wachsen sollen, um alle jene Gnadengeheimnisse, die der Herr durch unseren christlichen Beruf in uns gelegt hat, in den Handlungen unseres Lebens zur Blüthe und zur Entfaltung zu bringen! Möchten dieses besonders Jene nicht vergessen, die der Herr auserwählt hat, auf daß aus ihnen, wie aus einem heiligen Boden, die Pflanzungen seiner Gnade hervorgehen — die Eltern, in deren Hand er die Keime des menschlichen Lebens legt! Möchten sie alle ihre Sorge und Liebe aufwenden, auf daß die zarten Blumen Gottes, welche der Herr ihrer Hand anvertraut hat, nicht Schaden leiden, sondern als heilige Kinder Gottes erzogen werden! Möchten wir Alle, als Wunderblumen von der Hand des Herrn gepflanzt, die geheimnißvolle Rose, unsere Königin, zur Ehre und zum Preise des Herrn umgeben, und wie sie zum Segen und zum Heile der Welt heranwachsen und erblühen!

II.

Die seligste Jungfrau, als geheimnißvolle Rose aus dem Wurzelstocke Davids entsprossen, wuchs heran unter dem Sonnenscheine der Gnade Gottes, herrlich an Geist und Körper. Die Gnade Gottes entfaltete alle wunderbaren Eigenschaften, welche der Herr in sie gelegt hatte, in der schönsten Weise. „Die junge Maria“, sagt der hl. Thomas von Aquin, „wuchs heran mehr an Gnade, als am Körper. Mit jedem Augenblicke erhielt sie einen Zuwachs an Gnade.“ Eine alte Ueberlieferung belehrt uns, daß die seligste Jungfrau schon als zartes

Kind in den Tempel zu Jerusalem gebracht wurde, und daß sie dort als Jungfrau des Tempels in Verborgenheit und in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt heranwuchs. Die geheimnißvolle Rose gewann von Tag zu Tag mehr an Schönheit und Gnade.

Doch nicht die einzelnen Tugenden und Schönheiten dieser wunderbaren Blume möchte ich euch aufzählen und beschreiben, sondern jene Geheimnisse, welche diese Rose in ihrem Erblühen offenbarte — jene Geheimnisse der Gnade Gottes und jene Vorzüge, welche sie zu einer geheimnißvollen Rose für uns machen.

Drei Gnadengeheimnisse entdeckt unser Auge an der seligsten Jungfrau: Maria ist Jungfrau, sie ist die Mutter Gottes, und sie ist Jungfrau und Mutter zugleich.

Sie ist Jungfrau, die Königin aller Jungfrauen. In makelloser Jungfräulichkeit hatte sie ihre Jugend im Tempel zugebracht, und das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit dem Herrn geweiht. Sie hatte ihre Jungfräulichkeit dem Herrn gelobt und diese Tugend geliebt zu einer Zeit, in welcher sie eine unbekannte und fremde Tugend auf Erden war; zu einer Zeit, in der die Jungfräulichkeit und Unfruchtbarkeit einen Schatten der Verachtung und Schmach auf sich zog; zu einer Zeit, in welcher der Muttersegen der Verheißung alle Wünsche und Hoffnungen des Volkes Israel in sich barg und geliebt wurde. Maria kannte noch nicht die großen und einzigen Verheißungen, welche der jungfräuliche Sohn der jungfräulichen Mutter dieser erhabenen Tugend gemacht hat. Sie hatte noch nicht gehört das Wort der Offenbarung, daß die jungfräulichen Seelen dort ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebendigen und den Aeltesten singen, und daß Niemand dieses Lied singen kann, als diejenigen, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, und die jungfräulich sind (Offenb. 14, 3). Sie hatte noch nicht gehört, daß die jungfräulichen Seelen es sind, welche dem Lamme überall hin folgen, wohin es geht, und daß sie als die Erstlinge aus den Menschen Gott und dem Lamme erkauft wurden (V. 4). Sie hatte noch nicht gehört das begeisternde Wort, welches der hl. Paulus über diese himmlische Tugend ausgesprochen: Der Unvermählte sorgt für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; wer aber vermählt ist, sorgt für das, was der Welt ist, wie er gefallen möge der Frau, und er ist getheilt (I. Kor. 7, 32). Das ehelose Weib und die Jungfrau sinnet was des Herrn ist, damit sie heilig sei an Leib und Geist (V. 34). Wer verheirathet seine Jungfrau, thut recht; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser (V. 38). Die seligste Jungfrau sah noch kein Vorbild dieser Tugend, welches die

Schönheit und Erhabenheit derselben ihren Augen darstellen und sie zur Nachahmung hätte entzünden können. Dennoch liebte sie diese Tugend, und sie liebte sie so sehr, daß sie lieber auf die höchste Würde, auf die Mutterwürde des Sohnes Gottes, verzichtet hätte, wenn ihre Jungfräulichkeit durch dieselbe Schaden leiden würde. Sie ist die geheimnißvolle Rose, welche vor allen Kindern Eva's diese Tugend der makellosen Jungfräulichkeit an sich offenbarte. Und wenn auch die seligste Jungfrau ihrem keuschen Bräutigame verlobt war, die Schrift sagt uns ausdrücklich, daß sie keinen Mann erkannte (Luk. 1, 34). Ihr jungfräulicher Gemahl war bestimmt von dem Herrn, ihr Schutz und Schirm und der Nährvater des eingebornen Sohnes Gottes zu sein. Er lebte in makelloser Jungfräulichkeit mit ihr auch nach der Geburt des Sohnes Gottes.

Wer verleiht mir aber Gedanken und Worte, das größte Geheimniß zu schildern, welches die geheimnißvolle Rose in sich schloß, das Geheimniß der Mutterschaft der seligsten Jungfrau Maria — jenes Geheimniß, durch welches die Verheißungen des Himmels und die Hoffnungen der Erde sich erfüllten; jenes große Geheimniß, zu dessen Offenbarung die geheimnißvolle Rose von dem Herrn auserwählt und erschaffen und geheiligt war! Ich wage nicht mit meinen sterblichen und menschlichen Worten euch dasselbe zu schildern. Nur an das erinnere ich euch, was der Engel Gabriel von Gott gesandt über dieses Geheimniß uns mitgetheilt hat. Die menschliche Zunge und die Erde schweige; der Engel erscheine und der Himmel rede, um euch dieses Geheimniß zu verkünden! Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne aus dem Hause Davids verlobt war, der Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnaden! der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dieses hörte, erschrack sie über seine Reden, und dachte nach, was das für ein Gruß wäre. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakob ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen,

und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! Und der Engel schied von ihr (Luk. 1, 26—38). Das höchste Wunder war vollbracht. Der Sohn Gottes hatte in dem Schooße der seligsten Jungfrau menschliches Fleisch angenommen. Die geheimnißvolle Rose war der Tabernakel, der die gebenedeite Frucht des Himmels in sich trug. Die Jungfrau war Mutter Gottes geworden.

Und die Jungfrau blieb als Mutter noch Jungfrau. Sie ist die geheimnißvolle Rose, die nicht bloß Jungfrau und Mutter ist, sondern die, wie keine zweite Tochter der Erde, Mutter und Jungfrau zugleich ist. „O wunderbare Sache", ruft der hl. Gregorius von Nyssa aus, „die Jungfrau wird Mutter und sie bleibt Jungfrau! Siehst du eine neue Ordnung der Natur! Bei anderen Frauen, so lange eine Jungfrau ist, ist sie nicht Mutter, hier aber begegnet uns der doppelte Name; denn dieselbe ist Mutter und Jungfrau" (Orat. in nativ. Dom.) Diese geheimnißvolle Rose verblühete nicht, sie verlor nicht Farbe noch Schönheit noch Wohlgeruch, auch wenn die gebenedeite Frucht ihres Leibes aus ihrem Schooße hervorging. Sie erscheint in dem doppelten Glanze der Jungfräulichkeit und der Mutterwürde vor unserem Auge. Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; spricht der Engel zu ihr, und darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Ihre makellose Jungfräulichkeit strahlte durch ihre Mutterwürde sogar in einem neuen Glanze. Schaue hinauf zur Sonne, der Königin des Tages, wird sie vielleicht durch die Strahlen des Lichtes, die aus ihr hervorgehen, getrübt oder in ihrem Glanze und in ihrer Reinheit befleckt? Oder wenn der Krystall die Sonnenstrahlen in sich aufnimmt und sie ausstrahlt, wird seine Reinheit und Schönheit nicht noch farbenreicher und glanzvoller? Wird der Krystall, von dem Lichte der Sonne erfüllt, nicht Ein Glanz und Ein Licht mit ihr? So ward Maria, die wunderbare Rose, in ihrer Jungfräulichkeit und Reinheit durch die Mutterwürde, die sie empfing, nicht befleckt noch getrübt. In unbefleckter Reinheit ist sie Mutter geworden. Gott ist in ihrer Mitte, und sie wanket nicht (Ps. 45, 6).

Wie kein anderes Weib der Erde, gebar die seligste Jungfrau als ein Wunder der Gnade Gottes ihren eingebornen Sohn ohne Schmerzen. Der Fluch der Sünde, welchen der Herr über Eva und alle ihre Nachkommen ausgesprochen hatte: Viele will ich machen deine Beschwerden und deine Empfängnisse; in Schmerzen wirst du deine Kinder gebären, und unter des Mannes Gewalt sein,

und er herrsche über dich (I. Mos. 3, 16), konnte diejenige nicht treffen, welche, frei von jeder Makel der Erbsünde, ihren Sohn vom heiligen Geiste empfangen hatte. Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, sagt die Schrift, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in die Krippe (Luk. 2, 7). Sie ist darum die geheimnißvolle Rose auch in der Geburt ihres Sohnes.

Wo ist eine Blume der Erde, die solche Geheimnisse in sich birgt? Wo findet ihr einen Heiligen des Himmels, der in solchen Gnadenvorzügen strahlt? Was können wir anderes thun, als sie vor allen auserwählten Freunden Gottes zu preisen, die gnadenvoll ist vor Allen. Ihre Jungfräulichkeit und ihre Mutterwürde, und die noch wunderbarere Vereinigung dieser beiden Gnaden, welche die seligste Jungfrau über alle Heiligen des Himmels erhebt, sei auch ihr Lob in unseren Herzen und in unserem Munde!

III.

Jede irdische Rose trägt aber, auch wenn sie in den schönsten Farben strahlt und blühet, den Keim des Todes in sich. Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist, und daß du in den Staub wiederkehren wirst, so lautet das Urtheil der Gerechtigkeit Gottes gegen den Menschen, und so klingt es durch alle Reiche der Natur. Auch der größte Heilige des Himmels, der sich der höchsten Gnadengeheimnisse in seinem Leben rühmen kann, ist dem Gesetze des Todes unterworfen. Die schönste Rose im Garten Gottes muß erbleichen, und wird vom Hauche der Verwesung angegriffen und zerstört.

Diesem Gesetze des Todes gegenüber, welches herrschend ist über allem Leben der Erde, sehen wir Maria, die geheimnißvolle Rose in ihrer höchsten Schönheit. Sie steht vor uns nicht bloß als jene geheimnißvolle Blume im Garten Gottes, die in ihren Wurzeln den Erbsegen der Verheißung trägt, und die allein unter allen irdischen Geschöpfen rein und unbefleckt aus einem sündigen Boden entsproßte. Sie ist nicht bloß jene Wunderblume, welche in ihrer Blüthe das Geheimniß der Jungfräulichkeit und der Mutterwürde des Erlösers und ihre noch geheimnißvollere Verbindung ausstrahlte; sondern frei von der Gewalt der Vernichtung und der Verwesung erglänzt sie in unvergänglicher und ewiger Herrlichkeit. Wir bekennen nämlich mit unserer heiligen Kirche, daß die seligste Jungfrau sogleich nach ihrem Tode mit Seele und Leib in den Himmel aufgenommen wurde. Ihr Tod war keine schmerzvolle Trennung der Seele von dem Leibe, kein thränenreiches Scheiden aus den Thälern dieses Lebens, sondern er war ein Tod der freudigsten Sehnsucht nach ihrem geliebten Sohne. Das ist das große Geheimniß des heutigen Tages, an welchem wir die geheimnißvolle

Rose als jene Wunderblume preisen und verehren, die, ohne von der Gewalt des Todes zerstört zu werden, in unvergänglicher Herrlichkeit in das Reich des Himmels von der liebenden Hand Gottes verpflanzt wurde. Sie vertauschte nur bei ihrem Tode den Ort ihres gnadenvollen Erblühens auf Erden mit den Wohnungen des Himmels.

Nach der Auferstehung des Heilandes und seiner glorreichen Himmelfahrt lebte die seligste Jungfrau unter dem Schutze des heiligen Johannes die letzten Jahre ihres Lebens. Ihre höchste und einzige Sehnsucht war, daß bald jene Stunde herankommen möchte, in welcher sie diesem Erdenleben entrückt, auf ewig und unzertrennlich mit ihrem Sohne vereinigt würde. Himmelwärts wie die Flamme des Lichtes war ihre Seele stets gerichtet, hinstrebend zu ihrem Herrn und ihrem Gotte. Endlich war der Augenblick erschienen, in welchem die Sehnsucht ihres Herzens erfüllt werden sollte.

Der hl. Johannes von Damaskus, der die marianischen Ueberlieferungen getreulich und sorgsam sammelte, beschreibt den Tod der seligsten Jungfrau in seiner zweiten Rede auf dieses Fest in folgender Weise: „Der Herr erhörte das letzte Verlangen seiner heiligen Mutter, noch einmal die auserwählten Verkündiger des Evangeliums, die heiligen Apostel, zu sehen, und also erschienen Alle, welche noch lebten, mit Ausnahme des hl. Thomas, bei der geliebten Herrin, und wohnten ihrem heiligen Entschlafen bei. Als der Augenblick nahte, in welchem sie ihre gebenedeite Seele in die Hände ihres göttlichen Sohnes übergab, der mit den Chören der Engel und mit den Schaaren heiliger Himmelsbewohner erschien, ertönten wunderliebliche Gesänge, und himmlisches Licht erfüllte das Gemach der heiligen Jungfrau, zu welchem die Christen Jerusalems unter lautem Wehklagen hinströmten. Lahme, Blinde und andere mit schweren Gebrechen Behaftete erhielten augenblicklich die Gesundheit, sobald sie diese heilige Stätte betraten. Dann bestatteten die Apostel den heiligen Leichnam mit stiller Trauer. Erst drei Tage nachher erschien der Apostel Thomas und vernahm zu seiner Bestürzung, daß die gesegnete Arche des Bundes, worin der Sohn Gottes persönlich geruht hatte, bereits im Schooße der Erde sei. Wie einst der Auferstehung Jesu Christi, so sollte er jetzt der Himmelfahrt Mariens zum Zeugnisse dienen. Dieß geschah — aber der heilige Leichnam war nirgends zu finden; sie sahen bloß die Leinwand, worin er gehüllt gewesen, die mit lieblichem Wohlgeruche die Luft erfüllte. Hocherstaunt über dieses geheimnißvolle Ereigniß verschlossen sie die Grabstätte wieder, und vermochten nicht anders zu urtheilen, als daß es dem Herrn der Glorie, welcher Maria vor der Erbsünde bewahrt und ihre Jungfrauschaft bei ihrer Mutterwürde unversehrt erhalten hatte, auf gleiche Weise gefallen habe, diesen makellosen Leib vor der Verwesung zu be-

hüten, und ihn schon vor der allgemeinen Auferstehung durch die Aufnahme in die himmlischen Wohnungen zu verherrlichen."

In ebenderselben Weise äußern sich andere Väter der morgenländischen Kirche. Der hl. Dionysius der Areopagite, welcher ein Augenzeuge der wunderbaren Vorgänge bei dem Hinscheiden der seligsten Jungfrau gewesen war, spricht in einem Briefe an den hl. Timotheus von einem entzückenden Schauspiele, welches sich zugetragen, als er mit andern heiligen Brüdern jenen heiligen Leib, der den Urheber des Lebens zur Welt gebar, besehen wollte. Die armenischen Bischöfe, auf diese und andere Zeugnisse gestützt, erklärten auf einer Synode im Jahre 1342: „Es ist zu wissen, daß die armenische Kirche es glaubt und festhält, daß die heilige Gottesgebärerin durch Christi Macht sammt dem Leibe in den Himmel aufgenommen wurde." Der heilige Papst Benedikt XIV. sprach darum aus, daß die Lehre, Maria sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden, obgleich kein förmlicher Glaubensartikel, doch eine fromme und wahrscheinliche Meinung sei, von welcher abzuweichen nicht bloß gottlos und lästerlich, sondern auch thöricht und unverständig sei.

Mit dem vollsten Rechte. Der schmerzliche Tod und die gewaltsame Trennung der Seele von dem Leibe mit ihren Folgen der Verwesung für den Körper ist nur die Strafe und der Fluch für die Sünde, welchen der Herr über den ersten Menschen und alles Fleisch verhängt hatte. Aber konnte Jene, die den Fluch der Sünde nicht trug, die rein und makellos, von dem leisesten Hauche derselben unberührt, in dieses Leben eintrat und die rein und makellos gelebt, die Strafe der Sünde tragen? Erforderte es nicht Gottes Liebe und Gerechtigkeit, daß dieselbe Gnade, welche die seligste Jungfrau von der Sünde bewahrt hatte, sie auch bewahren mußte vor ihren verderblichen Folgen? Wenn wir Alle wie Job ausrufen müssen: Zur Fäulniß sage ich, mein Vater bist du; meine Mutter, meine Schwester zum Gewürme! (Job 17, 14); und wenn wir so sprechen müssen, weil wir in Ungerechtigkeit empfangen sind, und weil in Sünden uns unsere Mutter empfing (Ps. 50, 7) — konnte nicht Maria im Hinblicke auf die Gnade Gottes, die von dem ersten Augenblicke ihres Lebens mit ihr und in der höchsten Fülle ihr verliehen war, die Worte der Schrift auf sich beziehen: Bei Tage wird die Sonne dir nicht schaden, und nicht der Mond bei Nacht. Der Herr beschützet dich vor allem Uebel, deine Seele schütze der Herr! Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! (Ps. 120, 6—8.) .

Oder wie wäre es möglich gewesen, daß jener Leib, welcher der heilige Tabernakel des Erlösers war; jener heilige Leib, in dem sich die

göttliche mit der menschlichen Natur vereinigte; jener heilige Leib, der dem eingebornen Sohne Gottes das menschliche Fleisch und Blut gereicht hatte, und welchen deßwegen das Weib aus dem Volke selig pries, eine Beute der Verwesung und eine Speise der Würmer würde? Der Herr, welcher einstens die drei Jünglinge im Feuerofen vor den Flammen des Feuers unversehrt bewahrte, so daß nicht einmal ihr Gewand Schaden litt; der seinen Propheten Jonas aus dem Bauche des Walfisches und der Tiefe des Meeres errettete, der Elias bei einem Sturmwinde mit Seele und Leib zum Himmel erhob, sollte seine bevorzugte und liebste Tochter, seine heilige Braut und seine auserwählte Mutter nicht von den Folgen des Todes und der Verwesung errettet haben? Er, der die Gebeine aller seiner Heiligen bewahrt, so daß nicht eines von ihnen zu Grunde geht; der in seiner Gnade die Leiber vieler derselben vor der Verwesung beschützte, und die größten Wunder durch ihre Reliquien geschehen ließ, sollte nicht größere Gnaden und Wunder an dem heiligen Leibe derjenigen üben, die er seine Mutter nannte, und die in des Wortes voller Bedeutung seine Mutter war?

Ist es nicht auch unsere Hoffnung, daß wir einstens mit verklärtem Leibe uns aus dem Grabe erheben werden, um mit Jesus Christus eine heilige Himmelfahrt zu feiern? Ist diese unsere Hoffnung durch die Gnade des Heilandes, der uns zu Gliedern an seinem heiligen Leibe gemacht hat, und der im heiligsten Sacramente des Altars in uns wohnt, nicht eine sichere Gewißheit geworden? Wird der Herr aber nicht mehr thun an derjenigen, die seine Mutter gewesen, und von der er seinen heiligen Leib annahm? Er, der Großes an ihr gethan bei ihrer Empfängniß, Großes in ihrem Leben — er hat auch Großes an ihr bei ihrem Tode gethan.

So steht die geheimnißvolle Rose vor unserem Auge als die Wunderblume im Garten Gottes. *Sie steigt empor aus der Wüste dieses Lebens, von Wonne überströmt, auf ihren Geliebten gestützt* (Hohel. 8, 5), um als Königin des Himmels und der Erde gepriesen und verehrt zu werden. Richten wir deßwegen heute und allzeit unsere Blicke voll Liebe auf diese geheimnißvolle Rose. Rufen wir ihr entgegen die Worte des hohen Liedes: *Ziehe mich nach dir, wir wollen laufen dem Dufte deiner Salben nach* (1, 3), bis wir dorthin gelangen, wo auch wir ähnlich wie sie verklärt an Seele und Leib wohnen werden, um als heilige Blumen im Reiche des Himmels sie, die geheimnißvolle Rose zu umgeben, und in ewiger Schönheit mit ihr zum Preise des Allerhöchsten zu blühen! Amen.

Am dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.

Unus autem ex eis, ut vidit quia mundatus est, regressus est cum magna voce magnificans Deum, et cecidit in faciem ante pedes ejus gratias agens; et hic erat Samaritanus. Luc. 17, 15.

Die Pflicht der Dankbarkeit.

Von der schönen hohen Pflicht der Dankbarkeit redet das heutige Evangelium zu uns. Der Heiland befindet sich auf dem Wege nach Jerusalem, und zehn Aussätzige erhoben von ferne ihre Stimme und riefen: Jesus! Meister! erbarme dich unser! In seiner gewohnten Liebe und Erbarmung erfüllte der Herr ihre Bitte. Er schickte die Aussätzigen zu den Priestern, um von ihnen als rein erklärt zu werden. Und während sie hingingen, wurden sie rein. Aber nur ein Einziger fühlte sich gedrungen, dem Heilande für diese Gnade zu danken; und dieser war ein Samariter. Er kam zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel vor Jesus auf sein Angesicht nieder und sagte ihm Dank. Der Heiland tadelt die Undankbarkeit der anderen Geheilten und sprach: Sind nicht Zehn rein geworden? Die Neun, wo sind sie? Keiner ward gefunden, welcher umkehrte und Gott die Ehre gäbe, außer dieser Fremdling!

Was uns das Evangelium hier erzählt, ist zunächst ein Bild des jüdischen Volkes. Die uralte Herzenshärte und der stete Undank dieses Volkes, mit welchem es alle Beweise einer tausendjährigen Liebe Gottes erwiederte, ist in diesen neun Söhnen Israels gezeichnet. Der Samariter aber, dieser eine Fremdling, erinnert uns an die dankbaren Kinder des Heidenthums, welche die Wohlthat der Erlösung in Jesus Christus begierig und freudig aufnahmen, sie schätzten und würdigten.

Der Undank der neun Geheilten ist aber auch für uns eine Mahnung, nicht in die Sünde des Judenthums zu fallen, sondern in heiligem Danke alle Gnaden des Herrn, welche er uns erweist, anzuerkennen und zu preisen. Der Undank gegen Gott ist leider ein allgemeines Laster des menschlichen Herzens. Wenn das Sprüchwort sagt, daß Undank der Welt Lohn sei, er ist auch der Lohn, welchen Gott für seine Liebe gewöhnlich von uns empfängt. Wer muß nicht von Scham und Reue erfüllt auf seine Brust klopfen und sich des Undankes, eines schmachvollen und schimpflichen Undankes gegen den Herrn seinen Gott anklagen? Wer wollte sagen, daß er in geziemender Dankbarkeit alle seine Gnaden erwiedert hätte?

Es ist nicht meine Absicht, euch alle die Beweise von Liebe und Güte, welche wir von der Hand Gottes empfingen, aufzuzählen; und wenn ich es wollte, ich müßte fürchten, nicht im Stande zu sein. Ich rufe euch nur das in das Gedächtniß, was Jeder einzelne von uns neben den allgemeinen Erweisen der Erbarmungen Gottes an besonderen Wohlthaten, deren er sich nur allein rühmen kann, in seinem Leben aufzuzählen hat. Allen Menschen gemeinsam ist die Gabe des Lebens die Ernährung und Erhaltung desselben. Mit den Auserwählten haben wir empfangen die Gnaden der Erlösung in Jesus Christus, den heiligen Glauben, die heiligen Sacramente, die Gnade der Sündenvergebung und tausend andere Gnaden zu einem frommen christlichen Leben und zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Aber wer kann nicht reden von ganz besonderen Führungen und Fügungen Gottes in seinem Leben von ganz ausgezeichneten Beweisen der göttlichen Huld, welche er allein und allein vor Tausenden empfangen hat? Mit schönen, eigens für ihn kunstvoll von der Hand Gottes gefertigten Lettern und Schriftzeichen ist das Buch des Lebens eines Jeden beschrieben; und das eine Blatt berichtet von einer wunderbaren inneren Erleuchtung, durch welche wir vor einer großen Gefahr gewarnt und gerettet wurden, ein anderes erzählt von schweren Versuchungen, die wir zum Heile unserer Seele überwunden haben. Dort steht geschrieben von treuen Freunden, von einer frommen Gattin, von christlichen Eltern, von einer Fülle irdischen Glückes, von Ehre und Auszeichnung, die wir vor anderen Menschen genossen haben.

Wenn wir das Leben der Menschenkinder, die in zahlloser Menge vor unseren Augen vorüberziehen, nur von Außen und oberflächlich betrachten, so meinen wir, es gebe nur wenige vom Glücke sogenannte bevorzugte Menschen. Allein wem es gegönnt wäre, die Lebensgeschichte eines Jeden zu vernehmen und im Lichte Gottes und der Ewigkeit zu betrachten, der würde die Spuren der Liebe des Herrn gnadenvoll und groß dort erkennen. Derjenige, der die Blumen in unendlicher Mannigfaltigkeit und Farbenpracht auf den Boden der Erde mit verschwenderischer Güte ausgestreut hat, wirkte in dem ärmsten Gräschen, das im Staube liegt, wie in der schönsten Pflanze, dieselben Wunder seiner weisen und allmächtigen Hand. Auch im Menschenleben ist Jeder ein bevorzugtes Kind seines Gottes, beschenkt mit ausgezeichneten Gaben und Gütern, wie jenes Volk, welches wir unter allen Völkern der Erde das auserwählte nennen.

In dem Undanke des Herzens fällt es dem Menschen nicht ein, in dem Buche seines Lebens zu blättern, und die einzelnen Zeilen und Buchstaben desselben zu lesen und zu erforschen. In Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit lebt der Mensch von der Wohlthat und Liebe seines

Gottes; und er denkt selten oder nie daran, nur für die größten Beweise seiner Gnade ihm Dank zu sagen. Undank war die Schmach, welche das Judenthum an sich trug, und Undank ist der Schandfleck, der christliche Herzen verunstaltet und beschimpft.

Damit recht oft unser Auge auf den Beweisen der Gnade Gottes, welche wir in unserem Leben empfangen haben, in dankbarer Gesinnung zum Preise des Herrn ruhe, so will ich heute reden,

1) von der großen Pflicht der Dankbarkeit, welche wir zu erfüllen haben,

2) von der Art und Weise, in welcher wir diese Pflicht erfüllen sollen.

I.

Sind wir schuldig dem Herrn dankbar zu sein für die Wohlthaten, welche er uns erweist? Wer wollte an dieser Pflicht seines Lebens zweifeln? Alle Gnaden und Güter, welche Gott uns schenkt, sind gänzlich unverdiente Beweise seiner Güte und Liebe, und darum hat der Herr ein Recht, von uns zu fordern, daß wir ihn als den Urheber derselben anerkennen und durch die Anerkennung preisen. Fordern wir Menschen doch, daß derjenige uns dankbar sei, dem wir den geringsten Beweis von Freundschaft gegeben haben! Sollte Gott für seine zahllosen und fortgesetzten Wohlthaten Solches nicht von uns verlangen können? Wer Etwas empfangen hat von der Hand eines Anderen, der ist verpflichtet, die Wahrheit zu gestehen, und zu sagen, daß er es empfangen hat; und dieses Geständniß, dieser Hinblick und Hinweis auf die Hand desjenigen, die gegen ihn gnädig und barmherzig war, ist die Dankbarkeit. Wer nicht dankbar sein wollte, der würde ein Lügner sein, und er wäre wirklich eine lebendige Lüge in der Welt. Die Dankbarkeit gegen Gott, von dessen Hand wir Alles empfangen haben, ist darum die erste und heiligste Pflicht des Lebens. Das sagt uns schon der Begriff der Dankbarkeit.

Ich füge hinzu und sage: Durch die Dankbarkeit unseres Herzens erhält die Gnade Gottes erst ihre eigentliche Bestimmung und ihren höchsten Werth; und ohne den Dank des Menschen würde die Absicht Gottes, aus welcher er gegen uns gut gesinnt ist, nur zur Hälfte oder gar nicht erreicht. Welches sind die Beweggründe, die Gott antreiben, uns Wohlthaten zu erweisen? Gewiß ist es unser Wohl und Glück, welches der Herr durch seine Gnaden bewirkt und befördert. Aber wäre wirklich unser Vortheil der einzige und höchste Zweck der Liebe Gottes gegen uns? Das ist nicht möglich, denn seine Ehre und Verherrlichung ist der oberste und letzte Zweck aller seiner Werke; und der Mensch ist darum verpflichtet dankbar zu sein, nicht bloß, damit er nicht als Lügner

in der Welt dastehe, sondern damit er durch die Anerkennung der gnädigen Hand Gottes über seinem Leben den Herrn preise und verherrliche, und die Wohlthaten Gottes zur Ehre seines Schöpfers empfange und verwende. Wer nicht dankbar ist, vergreift sich an der Ehre Gottes seines Herrn, und er vereitelt und zerstört die Absicht und den Endzweck, aus welchem Gott uns seine Liebe erweist.

Deßwegen sprach der Herr schon im Alten Bunde zu seinem Volke: Wenn dich der Herr dein Gott in das Land geführt hat, welches er deinen Vätern geschworen hat, und du issest und satt wirst, da hüte dich sorgfältig, daß du nicht vergessest des Herrn, der dich geführt aus dem Lande Aegypten, aus dem Hause der Sklaverei (V. Mos. 6, 10. 13). Noch ehe der Herr die Dankbarkeit seinem Volke als ein Gebot vorgeschrieben hatte, waren die Gerechten des Alten Bundes, folgend dem Drange ihres Herzens, dankbar ihrem Gotte. Die Dankbarkeit hatte die Opfer des Abel, des Noe und Abraham veranstaltet, und sich in den Gebeten der Patriarchen im Alten Bunde gezeigt. Sie waren lebendig durchdrungen von dem Bewußtsein, daß die Hand des Allmächtigen gnadenvoll walte über ihrem Leben, und sie schauten in heiligem Danke auf dieselbe und priesen Denjenigen, der sie segnete. Unser Heiland Jesus Christus schaute dankbar für alle Gaben und bei jeder Erhörung seines Gebetes zum Himmel. Saget Dank bei Allem! mahnt der Apostel, denn dieß ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch Alle (I. Theff. 5, 18). Betrachtet die Kirche des Herrn in ihrer Dankbarkeit gegen ihren Stifter! Sie erkennt und preist ihn als den Urheber ihres Lebens und aller Gnaden in ihren Geboten und ihrem ganzen Leben. Sie feiert in heiligem Danke in den Festen des Kirchenjahres die einzelnen Abschnitte aus dem Leben Jesu Christi. Als ein heiliges Opfer des Dankes bringt sie täglich auf ihren Altären das unblutige Opfer des Neuen Bundes dar. Wunderbare Züge von Dankbarkeit finden wir in dem Leben der einzelnen Heiligen Gottes. Selbst das Heidenthum erkannte die Heiligkeit und Nothwendigkeit dieser Pflicht, und Einer ihrer Weisen sprach: Es gebe nichts Schlechteres als einen Undankbaren.

Die Pflicht der Dankbarkeit erkennen wir aber nicht bloß als eine heilige und nothwendige Pflicht, sondern wir preisen sie auch als Tugend, welche den Menschen adelt und auszeichnet. Alle Wesen der Erde, in welche der Herr einen Strahl seiner Gnade und Liebe gelegt hat, sind dankbar ihrem Schöpfer, und geben ihn schöner und herrlicher zurück. Keine Wohlthat, die vom Himmel zur Erde fällt, liegt fruchtlos in derselben, sondern neues und höheres Leben entsteht durch sie nach dem Willen des Herrn. Das Samenkorn, welches der Boden der

Erde empfängt, steigt aus ihm wieder in sechzig und hundertfältiger Frucht empor. Der Regen, der aus den Wolken niederträufelt, um die Erde zu tränken, erhebt sich wieder zum Himmel. Jede Blume trägt den Samen in der Blüthe. Die Vögel erheben sich in die Lüfte, um ihre Kehlen in heiligem Danke zur Ehre und Verherrlichung ihres Schöpfers zu öffnen, und die Erde gibt im Echo den Ton wieder zurück, welcher zu ihr gesprochen wird. Ein beständiges Geben und Nehmen sehen wir in der sichtbaren Natur; und jedes Wesen, welches aus der Hand Gottes das geringste Gute empfängt, gibt im Danke gegen den Schöpfer mehr zurück, als ihm gereicht wurde. Zur Stätte, von wannen die Ströme gegangen, kehren sie zurück, um wieder zu fließen, sagt die heilige Schrift (Pred. 1, 7). Die Natur ist auf diese Weise dankbar gegen Gott, weil sie muß, und weil der Herr die Dankbarkeit als Gesetz ihres Lebens ihr aufgeprägt hat. Der Mensch aber soll in freier Liebe das thun, was die ganze Natur in bloßem Gehorsame und aus einem Gebote der Nothwendigkeit thut. Der Mensch, welchem der Herr Geist und Sprache verliehen hat, soll mit Bewußtsein die Antwort seines Dankes seinem Schöpfer und Herrn zu Füßen legen. Er, der am meisten aus der Hand des Herrn empfing, soll auch am lautesten ihm den Dank seines Herzens darbringen, und die einzelnen Dankeslaute der unvernünftigen Natur auf seinem Munde sammeln, um sie dem Schöpfer in selbstbewußter Weise emporzurufen.

Die Dankbarkeit ist darum der Adel des Menschen, durch welchen er sich über die ganze sichtbare Schöpfung erhebt. In dem freien Danke der Menschen liegt der höchste Preis, welchen Gott der Herr von seinen Geschöpfen empfangen kann. Daher drängt es auch den Menschen von Natur aus zur Dankbarkeit; und wir verabscheuen den Undank als eine Rohheit des Gemüthes, weil er den Menschen entehrt, und ihn unter die vernunftlose Creatur herabdrückt und erniedrigt. Darum sagt der hl. Paulus: Für sie ist keine Entschuldigung, weil sie, da sie Gott erkannt haben, ihn nicht als Gott priesen und ihm nicht dankten, sondern sie vergingen sich in ihren eitlen Gedanken, und verfinstert ward ihr unverständiges Herz. Sie nannten sich Weise, und sind Thoren geworden (Röm. 1, 21. 22). —

Werden wir nicht dankbar sein unserem Gotte, der unendlich reich an Erbarmungen ist gegen uns? Werden wir auserwählten Söhne Gottes, die mehr und Größeres von der Hand des Herrn empfingen, uns weigern, den Dank unseres Herzens ihm zu sagen? Werden wir die Wohlthaten Gottes in uns aufnehmen und sie verfaulen lassen in unserem sündhaften Innern? Werden wir nicht streben, in dankbarer Liebe dem zu antworten, der in Gnade zu uns redet? Wir würden

die erste und höchste Pflicht des Lebens verkennen, und zu unserer Schmach eine Ausnahme von allen übrigen Geschöpfen Gottes machen!

Gott bedarf allerdings unsern Dank nicht. Auch der heißeste und unausgesetzte Dank des Herzens wird seine ewige Glorie und Herrlichkeit nicht vermehren und erhöhen; und wenn die ganze Menschheit vergessen würde, ihrem Schöpfer den Dank der Erde darzubringen, der Herr wäre groß und unendlich reich in sich selbst. „Er verlangt von uns Dankbarkeit," sagt der hl. Chrysostomus, „nicht weil er unseren Preis nothwendig hat, sondern um uns Nutzen zu gewähren, und uns größerer Gnaden würdig zu machen" (Hom. 8 in epist. ad Col.). Der große und reiche Segen, der auf der Dankbarkeit ruht, soll uns gleichfalls zur unermüdeten Erfüllung dieser heiligen Pflicht auffordern.

Die Dankbarkeit ist der Schlüssel zu allen Gnadenschätzen Gottes. Gott läßt sich von uns Menschen an hochherziger Gesinnung und an Großmuth nicht übertreffen. Die Erfüllung jeder Pflicht gegen Gott ist zugleich der größte Segen für den Menschen selbst; und nie wird der Mensch wahrhaft seinem Herrn und Schöpfer dienen, ohne zugleich sich selbst zu dienen. „Die Undankbarkeit," sagt der hl. Bernardus, „ist eine Feindin der Seele, eine Vernichtung der Verdienste, die Zerstreuung der Tugenden, das Verderben der Wohlthaten; die Undankbarkeit ist ein brennender Wind, welcher die Quellen der göttlichen Huld, den Thau der Erbarmung, die Ströme der Gnade austrocknet."

Einem undankbaren Menschen wird der Herr seinen Segen und seine Gnade entziehen. Wer die Wohlthat des Schöpfers nicht anerkennt, der ist keiner neuen würdig. Reicher aber wird der Herr die Ströme seiner Segnungen über Jenen ausgießen, der in allen Gütern, die er empfängt und genießt, die Hand des Schöpfers erkennt und preist. Wer undankbar ist, der verstopft sich selbst die Quelle, aus welcher er trinkt; er wirft die Säule um, auf die er sich stützt. Wer aber dankbar ist, gräbt sich breitere und tiefere Kanäle, durch welche größere Ströme von Segnungen ihm zufließen.

Die Undankbarkeit zwingt Gott, selbst die früher gegebenen Gnaden und Wohlthaten zurückzuziehen zur Strafe und Züchtigung des Menschen. Jede Gabe, die wir von dem Herrn empfangen, ist eine heilige Aufgabe für uns, und sie muß zu dem Zwecke benützt und angewendet werden, zu welchem sie uns gegeben wurde. Wer diese Aufgabe nicht löst, und die Gnade unbenützt in seiner Seele und seinem Leben liegen und verfaulen läßt, dem wird sie genommen, auf daß sie einem Anderen zu besserer Benützung gegeben werde. Wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, was er hat (Luk. 19, 26). Wer die erste Gnade in Dankbarkeit benützt, dem

öffnet sie einen Weg zu neuen, unermeßlichen Gütern; wer sie aber zurückweist und unbenützt in seinem Leben läßt, der versperrt sich nicht bloß den Weg zu ferneren größeren Segnungen, sondern auch das, was er an Gnaden und Gaben besitzt, wird ihm genommen werden. Der Undank vernichtet das bereits empfangene Gute.

Der Undank macht Gott den Herrn feindlich gegen uns gesinnt, und ladet den Zorn Gottes auf uns. Jetzt also, Bewohner Jerusalems und Männer von Juda, richtet zwischen mir und meinem Weinberge! spricht der Herr bei dem Propheten. Was ist's, daß ich noch hätte thun sollen und that es nicht? Warum habe ich gewartet, daß er Trauben bringe, und er brachte Heerlinge? Nun aber will ich euch ankündigen, was ich thun werde meinem Weinberge. Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er zur Verheerung werde; will niederreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Und zur Wüste will ich ihn machen, nicht wird er beschnitten, und nicht umgegraben, und aufschießen werden Disteln und Dornen, und den Wolken werde ich befehlen, daß sie nicht Regen träufeln auf ihn (Js. 5, 4—6). Das Schicksal und Ende des auserwählten Volkes, welches der Prophet unter dem Bilde eines verwüsteten und verheerten Weinberges ihm ankündigt, weil es Heerlinge und nicht Trauben gebracht hat, wird die Strafe jeder undankbaren Menschenseele sein. Wer es versäumt, die Früchte des Dankes für Gott den Herrn in seinem Leben zu bringen, der wird dem unfruchtbaren Baume gleich ausgerottet und in das Feuer geworfen werden. Die schlecht angewendete und mißbrauchte Gnade wird sich an dem Undankbaren in der Zeit und Ewigkeit rächen.

II.

Wenn also die Dankbarkeit eine so heilige und nothwendige, eine den Menschen erhebende und auszeichnende und zugleich eine so segensreiche Tugend ist, so entsteht die andere Frage für uns: Welches ist die Art und Weise, in welcher diese Pflicht unseres Lebens sich äußern soll? Der hl. Thomas von Aquin gibt uns die Antwort auf diese Frage. Er spricht von einem dreifachen Grade der Dankbarkeit des Menschen: „Der erste Grad besteht darin, daß der Mensch die empfangene Wohlthat anerkennt; der zweite, daß er lobt und Dank sagt; der dritte, daß er nach Zeit und Ort und nach seiner Fähigkeit die Wohlthat vergilt" (2. 2 qu. 106 a. 2).

Der erste Grad der Dankbarkeit besteht also nach der Lehre dieses Heiligen in der Anerkennung der Liebe Gottes, die waltet über unserem Leben, der zweite in dem Lobe und Preise dieser Liebe, und der dritte

in der Vergeltung derselben durch die That. Diese dreifache Weise des Dankes übte der Samariter, den der Herr in unserem heutigen Evangelium lobt. Derselbe erkannte die Reinigung von seinem Aussatze als ein Wunder von der Hand des Heilandes geübt an. Er kehrte zurück zu ihm, da er sah, daß er rein geworden sei, und pries Gott mit lauter Stimme; er fiel nieder auf sein Angesicht zu den Füßen Jesu und dankte ihm. Sein Dank war ein Dank des Herzens, ein Dank des Mundes und ein Dank des Lebens. In dieser dreifachen Dankbarkeit besteht die vollkommenste Weise desselben.

Wenn wir wahrhaft die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott den Herrn erfüllen wollen, so müssen wir zuerst ihn als den Urheber und die Quelle alles Guten in unserem Leben anerkennen. Im Bewußtsein der Allmacht und Liebe Gottes, und durchdrungen von der Ohnmacht und der Armseligkeit des menschlichen Wesens und alles Irdischen, erkennt der Christ in Allem, was er empfängt und genießt, die Hand des allmächtigen Gottes. Er schreibt die Güter seines Lebens nicht seiner Kraft und Weisheit, nicht der Einsicht und der Güte eines Menschen, und nicht dem bloßen Walten und Wirken der Natur und ihrer Kräfte zu. Die Gesundheit, deren er sich erfreut, ist ihm ein Geschenk Gottes, seines Herrn; der Reichthum und der glückliche Erfolg seiner Geschäfte und Unternehmungen der Segen des Himmels. Alle Führungen und Fügungen seines Lebens sind ihm die einzelnen Fäden des großen Gnadenplanes, welche der Herr zu seinem Heile geordnet hat und leitet. Jede innere Mahnung und Erleuchtung ist ihm die Stimme der Liebe, welche vom Himmel herab zu ihm gesprochen wird. Ueberall schaut er, hört er und sieht er das Walten und Wirken Gottes, seines Herrn. Im Rauschen des Sturmes und im sanften Säuseln des Windes vernimmt er die Stimme des Unendlichen, Blitz und Donner sind seine Boten. Die Blume des Feldes und das Grün der Erde ist ihm das Gewand, mit welchem er den Herrn, seinen Gott, umkleidet sieht. Die Aehre und die Pflanzen, welche aus dem Boden der Erde sich erheben, sind ihm hervorgetrieben durch den Hauch seines Mundes. Der Regen und der Schnee, der zur Erde fällt, fließt ihm aus der Hand seines Vaters im Himmel herab. Alle Erzeugnisse der Erde sind ihm von dem Finger Gottes selbst bereitet und vorgesetzt. Während der Gedankenlose von der bloßen Natur redet und von dem Walten ihrer Kräfte; während er in dem menschlichen Leben nur ein Spiel und eine Verkettung gewisser Ereignisse, die von ungefähr eintreten, sieht, so schaut das Auge des Christen in allen Dingen seines Lebens und allen Erzeugnissen der Natur den lebendigen Odem Gottes, der Alles hervorbringt, lenkt und ordnet.

Auch in schmerzlichen Fügungen seines Lebens, in schweren Stunden

desselben erkennt und preist der Christ den Willen und die Hand Gottes, seines Herrn, und er ist dankbar auch für solche Augenblicke. Das Unglück und Leiden, das ihn trifft und sein Herz verwundet, ist ihm eine Zulassung Gottes und eine Gnade desselben ebenso gut, als der Beweis der sichtbaren Liebe, der ihn erfreut. Ohne Murren und Klagen trägt er die Hand Gottes, die schwer auf ihm ruht, und küßt sie im heiligen Danke. Er erachtet es gerade für eine Pflicht, in Leiden und Trübsalen in christlicher Geduld den Herrn zu preisen; wie der hl. Hieronymus sagt: „Es ist eine besondere Tugend der Christen, auch in dem, was sie als Leiden erachten, dem Schöpfer Dank zu sagen; denn bei den Wohlthaten Gottes, die er uns schickt, sich zu erfreuen, das thut auch der Heide und der Jude. Aber nach der Lehre des Apostels ist das die größte Tugend, daß wir in den Gefahren und dem Elende des Lebens Gott Dank sagen" (Cap. 4 ad Ephes.). Oder wie der hl. Chrysostomus sagt: „Für Alles muß man Dank sagen, auch für das, was hart scheint, denn das ist die wahre Dankbarkeit; jenes erfordert die Natur der Dinge, dieses aber geht von einer dankbaren Seele und von einem wahrhaft frommen Gemüthe aus" (Sermo 14 ad Phil.). „Wenn Alles gut geht, Dank sagen, hat nicht viel auf sich; aber wenn Stürme heranbrausen, und wenn das Lebensschiff schon scheitern will, dann wird der Dank herrlich" (Ad Rom. I.).

An nichts ermahnte der Herr sein Volk im Alten Bunde häufiger, als eingedenk zu sein seiner gnadenvollen Hand, die ihm Gutes erwies. Wenn er sie herausführte aus der Knechtschaft Aegyptens, oder wenn er sie durch die Wüste geleitete und Wunder für sie wirkte, so war die stete Mahnung des Moses: Gedenket, was der Herr für euch gethan! Und wenn der Herr in späteren Tagen die Feinde des Volkes demüthigte und unter ihre Gewalt gab; wenn er das Volk aus der Gefangenschaft wieder sammelte, so riefen die Propheten das Eine Wort ihm stets zu: Gedenket, welche Gnaden euch Gott erwiesen hat! Diese Anerkennung der Hand Gottes in allen Dingen und Ereignissen unseres Lebens ist die nothwendige Folge unserer christlichen Naturbetrachtung, in welcher wir nicht blinde Kräfte ohne Ordnung und Plan, wie der Heide, sehen, sondern den allmächtigen Willen Gottes als einziges Gesetz anbeten. Der Gedanke an seine Hand bei den Wohlthaten unseres Lebens ist die Bescheinigung unseres Herzens für dieselben.

Der wahre und vollkommene Dank des Menschen wird aber auch diese Anerkennung der Gnade und Liebe Gottes aussprechen, und mit dem Lobe seines Mundes verkünden und preisen. Wer wahrhaft dankbar ist, der wird den Dank seines Herzens nicht in sich verschließen, sondern die freudige Dankbarkeit wird seinen Mund öffnen zum lauten Preise Dessen, der gnädig und barmherzig gegen ihn gewesen. Er wird

hineilen mit dem Samariter zu den Füßen Jesu, um mit lauter Stimme ihn zu loben und ihm zu danken. Solches geht aus unserer innersten Natur hervor. Nie wird ein Gefühl und ein Gedanke mächtig und tief uns beseelen, der nicht im Worte den Mund öffnet und aus der Seele herausdringt. Freude und Schmerz, Furcht und Angst, Liebe und Haß, Alles, was die Seele des Menschen erfüllt, bewegt die Zunge desselben, um sich im Worte auszusprechen. Und der Herr hat ein Recht auf den Dank unseres Mundes. Auch das Wort muß ihm in dem vollkommenen Danke unseres Herzens geweihet werden; und der laute Ausruf der Dankbarkeit muß das Lob Gottes in der Welt verbreiten und alle Menschen einladen, mit uns Gott Dank zu sagen, ihn zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen. Mit Wohlgefallen schaute Jesus auf den Samariter, der in solcher Weise ihm den Dank seines Herzens erwiederte, und er spricht seine Verwunderung und sein Mißfallen darüber aus, daß die übrigen neun Geheilten diese Danksagung unterließen.

Stets und zu allen Zeiten hat der Dank des Herzens sich in lauten Worten gezeigt und geäußert. Die seligste Jungfrau hatte kaum die Botschaft des Engels erhalten und die Gnade des Himmels in ihren gebenedeiten Schooß aufgenommen, so eilte sie hinüber über das Gebirge, um ihrer Base das ihr gewordene Heil zu verkünden. *Meine Seele*, ruft sie aus in heiligem Danke ihres Herzens, *preiset den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Denn er hat Großes an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig ist* (Luk. 1, 46—49). Die drei Jünglinge im Feuerofen rufen Himmel und Erde und alle Geschöpfe auf — die Engel, die Sonne, den Mond und die Sterne, den Regen und den Thau, Feuer und Gluth, Kälte und Hitze, Thau und Reif, Eis und Schnee, Nächte und Tage, Blitze und Wolken, Berge und Hügel, Meere und Flüsse und alle Gewächse der Erde, um den Herrn mit ihnen zu preisen, und Dem zu danken, der sie aus den Gluthen des Feuers errettet hat. Der Engel Gottes, der den Tobias geleitet hatte, spricht zu ihm und dessen Vater, da sie die Hälfte von Allem, was sie mitgebracht hatten, ihm zum Danke anboten: *Preiset den Herrn des Himmels und lobet ihn vor Allen, die da leben, weil er an euch sein Erbarmen geübt hat! Denn eines Königs Geheimniß zu bewahren, ist gut; die Thaten Gottes aber kund zu machen und zu preisen, ist ehrenvoll* (Tob. 12, 6. 7).

Was soll ich aber von deiner dankbaren Gesinnung sagen, wenn du das Wort: Dem Herrn sei Dank! nie auf deine Zunge legst? Soll

ich an den Dank deines Herzens glauben, wenn du zu Tische dich setzest und von deiner Mahlzeit dich erhebst, ohne an Den zu denken und Den zu preisen, der dich durch seine Gnade gespeist hat? Kannst du in Wahrheit von dem Danke deines Herzens reden, wenn du dein Tagewerk ohne Morgengebet beginnst und deine Augen schließest, ohne den Dank deines Herzens dem Herrn dargebracht zu haben in einem frommen und demüthigen Abendgebete? Bist du wirklich dankbar deinem Herrn, wenn du nie oder selten vor seinen Altären erscheinst, und den Vater und seinen eingebornen Sohn preisest und verherrlichest? Der innere Dank des Herzens ohne das äußere Wort ist in jedem Falle ein unvollkommener und halber Dank; in den meisten Fällen aber fehlt der innere Dank des Herzens gänzlich, wenn er im Worte sich nicht ausspricht und äußert.

Der vollkommenste Dank besteht nach der Lehre des hl. Thomas in der Vergeltung einer Wohlthat im Werke und durch die That. Der Dank des Herzens wird sich nach der Gnade und Liebe Gottes selbst richten und ihr entsprechen müssen. Gott aber ist gütig und gnädig gegen uns nicht in bloßen Gesinnungen und Worten seiner Liebe, sondern Gottes Gedanken sind große und mächtige Thaten, wirkliche Geschenke, welche unser Herz erfreuen; und darum muß der Dank unseres Herzens, wenn er der Gnade Gottes entsprechen soll, in Werken und Handlungen bestehen.

Auch in dieser Art des Dankes ist der Samariter uns Vorbild und Mahnung. Er fiel vor dem ganzen Volke nieder zu den Füßen Jesu und betete ihn an; und wir dürfen mit Gewißheit annehmen, daß er auch bestrebt war, in seinem Leben diesen Dank seines Herzens zu beweisen.

Die That ist der Prüfstein und die Vollendung der Gesinnung, und die gute Anwendung und der Gott wohlgefällige Gebrauch einer Gabe der schönste und höchste Dank für dieselbe. Wer Gott wahrhaft dankbar ist, wird darum bestrebt sein, in einem frommen christlichen Leben ihm zu gefallen, Alles zu thun und zu erfüllen, was er uns geboten hat. Wer Gott dankbar ist, der wird jede Gabe zur Ehre Gottes, zu seinem eigenen Heile und zum Wohle des Nächsten anwenden und genießen; und er wird ängstlich besorgt sein, durch eine Sünde seinen Wohlthäter zu kränken und zu beleidigen. Jede Gabe Gottes wird wie ein Samenkorn in seine Seele fallen, und dort zu tausendfältiger Frucht emporwachsen.

Welches ist aber gewöhnlich der Gebrauch, den wir von den Wohlthaten Gottes machen? Er hat uns Reichthümer und irdische Güter verliehen, und sie liegen fest und unbeweglich in unserer Hand. Wir wenden sie nur an zur Verschönerung und Lust unseres eigenen Lebens,

zu Ausgaben der Bequemlichkeit und des Luxus, und nur kleine Brosamen fallen für die Ehre Gottes und für Arme und Nothleidende. Ist das ein Dank durch die That? Der Herr schenkte uns Gesundheit, Kraft und Stärke des Körpers; und sie ist uns der Anlaß zu Ausschweifungen und Sünden. Bist du dankbar deinem Herrn? Er hat uns Macht und Ansehen und vorzügliche Gaben des Geistes geschenkt, und wir gebrauchen sie zu schlauem Betruge des Nächsten, zu seiner Bedrückung und Beraubung. Ist das ein wahrer Dank des Herzens? Ströme von Gnaden fließen in der heiligen Kirche Jesu Christi, und wir trinken aus ihnen und werden in Nichts besser und tugendhafter. Was sagt ihr von einem Menschen, der eine Wohlthat dem Geber in das Angesicht wirft, und ihn schlägt mit seinen eigenen Geschenken? Was sagt ihr von seinem Danke, wenn die Wohlthat ihm nur die Mittel zu größeren und schwereren Sünden gegen Gott gewährt? Das ist der Undank in der schimpflichsten und schmachvollsten Weise geübt!

In frommer, Gottes und seiner Gnaden würdiger Weise laßt uns stets den Dank unseres Herzens beweisen. Jede Gabe, die wir von ihm empfangen, sei uns eine Mahnung zu höherer Liebe und zu reinem Dienste desselben. Bei allen Versuchungen zur Sünde, bei jedem Mißbrauche der Geschenke Gottes rufen wir mit dem ägyptischen Joseph: Siehe, mein Gebieter hat mir Alles übergeben! Wie könnte ich mithin dieses Böse thun und sündigen gegen meinen Gott? (I. Mos. 39, 9.)

Es ist wahrhaft würdig und gerecht, billig und heilsam, daß wir Dir, allmächtiger Gott, immer und überall Dank sagen! so betet unsere heilige Kirche täglich in der heiligen Messe, und fordert durch solche Worte alle ihre Kinder zu gleichem Danke des Herzens auf. Immer und überall, für Alles lasset uns unausgesetzt dem Herrn danken und ihn preisen! Was wir von dem geringsten unserer Mitmenschen verlangen für die wenigen Gaben, die wir zu reichen vermögen, das geben wir dem unendlichen Gotte für die zahllosen unschätzbaren Beweise seiner Liebe. Was uns aber erfreut, das wird um so mehr unserem Herrn wohlgefallen, und sein Wohlgefallen wird unsere Seligkeit sein. Amen.

Am vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Jacta curam tuam in Domino, ipse te enutriet; non dabit in aeternum fluctuationem justo.
Ps. 54, 23.

Die übermäßigen zeitlichen Sorgen.

Eine wichtige, aber auch eine demüthigende Mahnung liegt in den Worten unseres heutigen Evangeliums für uns. Jenes große Wort des Herrn, unausgesetzt unser Auge und Herz nach dem einen Nothwendigen hinzurichten, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen und Dem allein zu dienen, der in Wahrheit der einzige Herr unseres Lebens ist, ruft uns der Heiland auf eine eindringliche Weise zu.

Aber nicht ist es das höhere, übernatürliche Gebiet des Glaubens, aus welchem der Herr diese Mahnung schöpft; nicht ist es sein unendliches dreipersönliches Wesen, auf welches der Heiland uns hinzeigt als auf das einzige und höchste Ziel unseres Lebens; nicht sind es die großen Thatsachen der Erlösung und die geheimnißvollen Lehren der Offenbarung, durch welche er diese Mahnung begründet, sondern es sind die gewöhnlichsten Dinge dieses irdischen Lebens, durch die er uns zu belehren sucht. Auf die Vögel des Himmels, die Blumen des Feldes, auf das irdische Leben in seiner äußeren Gestalt und Erscheinung zeigt er uns hin. Er läßt die vernunftlose Creatur als Lehrer und Prediger zu uns Menschen sprechen. „Ich werde schamroth," ruft ein erleuchteter Geistesmann aus, „wenn ich die Worte des Herrn vernehme: Betrachtet die Vögel des Himmels!"

Da aber das Irdische, das uns leicht in die Augen fällt und uns am nächsten liegt, auf den sinnlichen Menschen oft einen größeren Eindruck macht, als das Uebersinnliche und Geistige, und da auch das Irdische und Gewöhnlichste voller Geheimnisse und Mahnungen für uns ist, so laßt uns in aller Demuth und Glaubenswilligkeit unser Herz der Stimme des Herrn an dem heutigen Tage öffnen.

Wäre es denn nicht nothwendig, freudig jeder Mahnung Gottes zu folgen, durch welche er uns aus den betäubenden und erstickenden Sorgen des irdischen Lebens zu der Einen größten Sorge desselben ruft? Das irdische Leben ist für uns Alle ein großer Kreis, in welchem wir von einer beständigen Unruhe hin und her getrieben werden, so daß es uns schwer fällt, uns ihm und seiner Verwirrung zu entziehen, und aus ihm heraus unser Auge auf höhere Sorgen des Lebens zu richten. Da der Mensch im Paradiese in ursprünglicher Heiligkeit und

Gerechtigkeit wandelte; da er die Sünde und die Arbeit, die Noth und den Schmerz des Lebens noch nicht kannte, und da die Gnade Gottes alle Eigenschaften und Kräfte des menschlichen Wesens beherrschte, damals gab es für den Menschen nur Eine Sorge, seinem Herrn und seinem Gotte zu gefallen, und ihm allein zu dienen. Als aber der Mensch durch die Sünde sich auflehnte gegen Gott, so verlor er den Mittelpunkt seines Wesens in ihm, und er fiel der Qual des irdischen Lebens anheim. Wie eine Magnetnadel, die von ihrem Pole hinweggerückt ist, zitternd sich hin und her bewegt, bis sie ihn wieder gefunden hat, so wird das menschliche Herz, seitdem es durch die Sünde von Gott getrennt und losgerissen ist, von der Qual des irdischen Lebens hin und her geworfen; immer strebend nach dem Mittelpunkte seines Lebens, zu welchem es sich mit aller Gewalt hingedrängt fühlt, von dem es aber immer wieder durch die Sorgen des Lebens gewaltsam hinweggezogen wird.

Es sind die nothwendigen Sorgen des Lebens, die Sorgen um unsere Nahrung und das irdische Auskommen, die Sorge für unser Leben und die Gesundheit, die Sorgen für das Leben derjenigen, deren Lebensschicksal an das unsere gebunden ist, welche uns in beständiger Spannung und Unruhe erhalten. Hiezu kommen jene tausend überflüssigen Sorgen, mit welchen das an Sorgen gewöhnte Herz des Menschen sich stets quält und peinigt. Alle diese Sorgen nehmen das Herz des Menschen so gefangen, daß er über denselben die Eine höchste Sorge des Lebens vergißt. Der Herr ruft uns deßwegen zu: Seid nicht ängstlich besorgt, indem ihr sprechet: Was werden wir essen und trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Schauet die Vögel des Himmels; sie säen nicht und ernten nicht, und sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie! Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und ich sage euch: Salomon in all' seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie eine aus ihnen! Wenn also Gott das Gras des Feldes, welches heute ist und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung, und der Leib nicht mehr als das Gewand? Und der Psalmist sagt gleichfalls so schön: Wirf auf den Herrn deine Sorgen, und er wird dich erhalten; nicht wird er wanken lassen in Ewigkeit den Gerechten.

Alle Sorgen von uns abwerfen, vermögen wir nicht, so lange das irdische Leben uns gefangen hält und des Lebens Last und Noth auf uns liegt. Alle Sorgen von uns abwerfen, dürfen und sollen wir nicht.

Nicht das ist unsere Bestimmung und der Wille des Herrn, in träger Behaglichkeit und Gleichgültigkeit durch das Leben zu gehen, unbekümmert um Alles, was uns umgibt; sondern darin liegt vielmehr des Lebens Aufgabe und Pflicht, daß wir die nothwendigen Sorgen nach dem Willen Gottes geduldig tragen und überwinden, die unnöthigen und überflüssigen Sorgen aber vermeiden, und über allen Sorgen des Lebens jene als die höchste und einzige betrachten, Gott, unserem Herrn, zu dienen und unsere Seele zum ewigen Leben zu retten. Ich spreche deßwegen heute von den übermäßigen zeitlichen Sorgen, um euch zu ermahnen, getreu den Worten der Schrift, alle eure Sorgen auf den Herrn zu werfen. Was sind diese übermäßigen zeitlichen Sorgen für unsere christliche Seele?

Ich sage: Sie sind

1) schmachvoll,

2) verderblich, und

3) sind sie vergeblich in sich selbst.

I.

Was nennen wir eine übermäßige zeitliche Sorge? Der hl. Thomas sagt: „Jene Sorge ist eine ängstliche und von dem Herrn verbotene, wobei die zeitlichen Güter als letzter Zweck angestrebt werden; wenn man auf ihren Erwerb überflüssige Mühe verwendet, und dabei voll Besorgniß ist, sie möchten uns zur Zeit der Nothdurft fehlen" (S. Thom. 1, 2. qu. 108). Uebermäßig für das Zeitliche und die irdischen Güter besorgt sein, heißt also mit einem ängstlichen und furchterfüllten Gemüthe ohne Gottvertrauen dem Erwerbe irdischer Dinge nachtrachten, und über der Sorge für diese irdischen Güter alle anderen Sorgen vergessen. —

Ist es nicht schmachvoll und schimpflich, nur von irdischen Sorgen und von ihnen übermäßig erfüllt zu sein? Ich will euch zum Beweise dessen nicht hinzeigen auf das Wesen und die Natur unseres Geistes, der für Höheres und Größeres geschaffen ist, als krampfhaft und kummervoll zur Erde gebeugt seine Kraft nur im Streben nach dem Nächsten und Gemeinsten zu verzehren. Ich will euch nicht auseinandersetzen, daß das Uebersinnliche und Geistige, Wahrheit und Tugend, Gott und sein heiliges Reich das eigentliche Gebiet für unsere Seele und ihre Thätigkeit ist. Ich zeige euch vielmehr auf die erhabenen Lehren des heiligen Glaubens und des Christenthums hin, um euch daraus zu erklären, wie unendlich schmachvoll für eine christliche Seele es ist, nur von diesen zeitlichen und irdischen Sorgen und zwar übermäßig von ihnen erfüllt zu sein.

Schaue mit den Augen des Glaubens hinauf zum Himmel! Dort

erblickst du ein höheres, übernatürliches Reich, in welchem der dreieinige Gott, umgeben von Myriaden heiliger Engel, im Glanze seiner Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit angebetet wird. Du siehst die heiligen Engel und seligen Geister trinken aus jenen geheimnißvollen Strömen unendlicher Wonne und Seligkeit, und du siehst dieses Reich des Himmels durch die Gnade Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes, hier auf Erden erscheinen. Du siehst die heilige Kirche des Herrn, dieses Abbild himmlischer Glorie und Herrlichkeit, als ein geheimnißvolles anderes Reich Gottes, als eine heilige Stadt Gottes in die Welt gebaut, um sie zu heiligen und zu erlösen und dem himmlischen Reiche Gottes in der Ewigkeit entgegen zu führen. So viele Geheimnisse und Freuden der Himmel in sich birgt, so viele Wahrheiten und Gnaden der Herr in seiner heiligen Kirche erschuf, sie alle rufen uns zu: Das ist das Land unserer Sehnsucht und Hoffnung, unseres Ringens und Strebens! Ja, das ist der einzige und höchste Zweck unseres Lebens, durch die Theilnahme an den Gnaden der heiligen Kirche Jesu Christi um den Besitz der Herrlichkeit des Himmels zu streiten und zu kämpfen!

Dieser Kampf ist so zwingend und nothwendig, daß jede Minute des Lebens ihm gewidmet, und Auge und Herz unausgesetzt während unseres ganzen Lebens auf ihn allein hingerichtet sein muß. Es gilt den Himmel zu erkämpfen und zu erobern in den Tagen dieses irdischen Lebens; und ich wüßte nicht, ob dem Menschen noch Zeit für andere, nichtige Dinge übrig sei, wenn er von der hohen Bedeutung seines Lebens wahrhaft durchdrungen ist. *Keiner, der Kriegsdienste thut für Gott, verwickelt sich in die Geschäftigkeiten des Lebens, damit er Dem gefalle, welchem er sich verpflichtet hat*, sagt der hl. Paulus von diesem Kampfe des Lebens (II. Tim. 2, 4). Leider sind es hundert und tausend nothwendige Sorgen, die das Leben der Erde uns bereitet, welche unsere Seele so leicht von ihrer hohen und einzigen Bestimmung abziehen; aber ist es nicht schmachvoll und schimpflich, uns in andere, unnöthige und überflüssige Sorgen zu verwickeln, und über diesen nichtigen Sorgen der Erde der einzigen und höchsten zu vergessen? Was sagst du von einem Soldaten, der in der Schlachtreihe steht und nicht an den Kampf und nicht an den Sieg denkt, und der nicht besorgt ist, den Ruf und das Wort seines Heerführers zu befolgen, sondern der mit nichtigen und unnöthigen Dingen sich beschäftigt? Sagst du von ihm, daß er seine Stellung und den Zweck seines Lebens begreife? Sagst du von ihm, daß er des Sieges und einer Belohnung werth sei? Werden wir werth sein der himmlischen Krone und jenes hohen unschätzbaren Siegespreises, wenn wir den Kampf des Lebens um die himmlischen Güter in Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit führen?

Oder könnten wir uns rühmen des christlichen Glaubens und eines lebendigen Vertrauens auf Gott, wenn wir nur ängstlich besorgt wären für die irdischen und zeitlichen Güter? Der hl. Paulus nennt den Glauben des Christen die Hoffnung und die Wesenheit der künftigen Dinge (Hebr. 11, 1); und der Herr lehrt uns an unzähligen Stellen der heiligen Schrift, und er ruft es uns so eindringlich in den Worten unseres heutigen Evangeliums zu, daß er in seiner Allmacht und Liebe die Welt regiert und für die Bedürfnisse aller seiner Kinder auf Erden sorgt; daß wir also in hochherzigem und festem Vertrauen auf ihn und seine Güte die Wege unseres Lebens wandern sollen, das Auge nur hingewendet auf das einzige und höchste Ziel desselben. Jung war ich und bin alt geworden, sagt der Psalmist; aber nie sah ich verlassen einen Gerechten, nie nach Brod gehen seine Kinder (Ps. 36, 25). Vertrauet nicht auf Menschen, die euch nicht helfen können, sondern auf Den, der Himmel und Erde gebaut hat! (145, 2.) Wirf auf den Herrn deine Sorge, er wird dich ernähren; und er wird nicht in Ewigkeit wanken lassen den Gerechten! Die auf den Herrn vertrauen, sind gleich dem Berge Sion; nicht wanket in Ewigkeit, wer wohnt in Jerusalem (124, 1). — Betrachtet die Vögel des Himmels! ruft uns der Herr im heutigen Evangelium zu; sie säen nicht und ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht mehr als sie? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie nähen nicht und spinnen nicht, und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Sorget also nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch Alles hinzugegeben werden! Wenn uns der Herr durch solche eindringliche Worte zum Vertrauen auf ihn, als die unendliche Allmacht und Liebe, ermahnt, ist es nicht schimpflich und schmachvoll, dieses unendliche Wesen Gottes und alle seine Versprechungen und Verheißungen zu vergessen und immer nur ängstlich zu fragen: Was werden wir essen und trinken; womit werden wir uns kleiden? Ist diese übermäßige und ängstliche Sorge um die irdischen Güter nicht eine fortgesetzte Verläugnung Gottes und unseres Glaubens an ihn? Oder könnten wir sagen, daß der heilige Glaube, diese Wesenheit der

zu hoffenden Güter, uns beseele und lebendig in uns wohne, wenn nur die Güter dieses irdischen Lebens uns mit Angst oder Freude, mit Hoffnung oder Furcht erfüllen würden?

Diese übermäßigen Sorgen für die irdischen Dinge sind eine Schmach für unseren Geist und seine Bestimmung, und eine größere Schmach für unseren Glauben und unser Vertrauen auf Gott. Aber noch einen Punkt muß ich hervorheben, ehe ich zu dem anderen Theile meiner Betrachtung übergehe, der euch das Schimpfliche und Schmachwürdige solcher Gesinnung und solchen Lebens am deutlichsten zeigt; nämlich die höhere christliche Lebensanschauung, zu der wir durch die Gnade und das Beispiel Jesu Christi erhoben sind. Der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, der alle Reichthümer in seinem unendlichen Wesen besaß; Er, der die Schwäche des menschlichen Herzens kennt, und weiß, wie leicht die Dornengehege der irdischen Sorgen den Fuß des Menschen verwunden und sein Herz umstricken, hat alles Irdische und allen Glanz des äußeren Lebens abgelegt, und ist arm geworden — der Aermste unter allen Kindern der Erde. Er hat die Genüsse der Welt mit Füßen getreten, und hat alle ihre Ehren verachtend von sich geworfen. Er hat Solches gethan, nicht bloß um durch diese Opfer uns zu erlösen, sondern um uns zu zeigen, worin die wahrhaft christliche Gesinnung bestehe. Willst du vollkommen sein, sprach er zu dem Jünglinge im Evangelium, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel (Matth. 19, 21). Unser Wandel, sagt der hl. Paulus, ist in den Himmeln (Phil. 3, 20). Was oben ist, suchet, nicht das, was auf der Erde (Kol. 3, 2). Die Zeit ist kurz, ruft der hl. Paulus, durchdrungen von dieser Gesinnung seines Herrn und Meisters, aus. Es ist übrig, daß die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die weinen, als weinten sie nicht, und die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die kaufen, als kauften sie nicht, und die sich bedienen dieser Welt, als bedienten sie sich ihrer nicht; denn es geht vorüber die Gestalt dieser Welt (I. Kor. 7, 29—31). Wenn der Herr und seine Apostel in dieser Weise reden; wenn sie uns in solcher Höhe die christliche Gesinnung und Lebensanschauung zeichnen, und wenn Tausende, das Kreuz des Herrn in der Hand und sein Leben vor Augen, nur dem Künftigen und Ewigen lebten, und Alles von sich warfen, was sie auf Erden besaßen, um die höchste Höhe des christlichen Lebens zu erreichen, ist es nicht schimpflich und schmachvoll für uns, in dieser kurzen Zeit des Lebens unsere Augen nur auf die Erde und ihre Güter und ihre Sorgen zu heften? Ist die übermäßige Sorge um die Güter dieses Lebens nicht ein Aufgeben der gan-

zen christlichen Gesinnung und eine Verachtung der höchsten Mahnungen unseres heiligen Glaubens?

II.

So schmachvoll und schimpflich diese übermäßigen und ängstlichen Sorgen für die irdischen Güter sind, so verderblich sind sie auch für unsere Seele.

Ich sollte euch zuerst in dieser Hinsicht auseinander setzen, wie die übermäßigen irdischen Sorgen dem Menschen den Herzensfrieden, die Freudigkeit der Seele rauben und ihn wahrhaft unglücklich machen. Ich sollte euch schildern, wie diese übermäßigen Sorgen dem Menschen qualvolle Tage und kummervolle Nächte bereiten, ein doppeltes und dreifaches Gewicht von Sorgen auf ihn legen; allein es wäre unser als Christen unwürdig, wenn wir nur durch solche natürliche Beweggründe uns zur Erfüllung der christlichen Pflichten antreiben ließen. Das Verderben, welches diese übermäßigen Sorgen für die irdischen Güter uns bereiten, ist ein größeres und tieferes. Sie rauben unserer Seele den Sinn für alles Höhere und Uebernatürliche; sie machen unser Leben arm und verdienstlos für die Ewigkeit, und sie erzeugen die größten Leidenschaften des menschlichen Herzens.

Wenn diese übermäßigen zeitlichen Sorgen eine Seele beherrschen, so schwindet der Sinn für alles Höhere und Uebernatürliche. Aufwärts und abwärts kann das Auge des Menschen nicht zugleich gerichtet sein. Das Auge, das vertrauensvoll zum Himmel blickt, vermag zwar von den Höhen des Himmels in allen Augenblicken auch erdenwärts sich zu richten, und in dem Lichte des Himmels die Erde und Alles auf ihr zu betrachten; aber wer ängstlich besorgt sein Antlitz nur auf die Erde wendet und nur in den Niederungen der Welt verweilt, dessen Auge wird allmählich erblinden und den Sinn für alles Höhere und Geistige verlieren. In übermäßiger Sorge sich mühen und quälen um das irdische Leben, und dabei an die höhere Aufgabe des Lebens denken und für sie besorgt sein, das ist nicht möglich. Dazu fehlt dem Geiste und dem Herzen des Menschen die Kraft. *Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen sich unterwerfen und den anderen verachten* (Matth. 6, 24). Die höhern und übernatürlichen Wahrheiten des Glaubens erfordern einen freien und frischen Geist, der sich mit voller Liebe denselben hingibt; sie verlangen ein ruhiges und klares Auge, das dieselben erkennt, und ein ungetrübtes, sorgenloses Herz, in dem sich ihre Strahlen brechen. Wie ein Spiegel, von Staub überzogen, die Gegenstände, die auf ihn fallen, nicht klar und vollkommen wiedergibt, so wird ein Herz, von den Sorgen

des irdischen Lebens übermäßig erfüllt, die höhern und übernatürlichen Wahrheiten nicht mehr fassen und lieben. „Wie der beschmutzte Spiegel", sagt der hl. Basilius, „die Bilder der Gegenstände nicht mehr aufnimmt, so ist auch die von zeitlichen Sorgen eingenommene Seele unempfänglich für die Erleuchtung des heiligen Geistes."

Und doch sind gerade diese höheren, übernatürlichen Wahrheiten — die Erkenntniß Gottes des Herrn und seiner heiligen Eigenschaften und unendlichen Vollkommenheiten, seiner Herrlichkeit und Allmacht, seiner Liebe und Erbarmung, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Erkenntniß seiner gnadenvollen Plane und noch gnadenvolleren Thaten zu unserem Heile dasjenige, was unser irdisches Leben schön und wahrhaft lebenswerth und lebenswürdig macht! Sie sind die Sonnenblicke, die segnend und leuchtend hereinfallen in unser irdisches Leben. Sie sind die Blüthen unserer Gedanken, das Adelsdiplom unseres Geistes, der Beweis unserer höheren, gottentstammten Natur. Wer möchte geboren sein, und wer würde sein Leben auch nur eine Stunde verlängert wünschen, wenn unser Lebenszweck kein anderer wäre, als mühsam und leidenschaftlich, wie ein Thier zur Erde gebeugt, immer zu kämpfen und zu ringen um die Güter der Welt, bis wir dann nach einem Leben voll Sorgen und Mühen todt in den Staub sinken? Wer möchte die Last des Lebens und seiner nothwendigen Sorgen tragen, wenn die höheren und übernatürlichen Wahrheiten des heiligen Glaubens uns nicht Stärke und Trost geben würden? Oder sollten die irdischen Genüsse, diese elenden Freuden der Erde, die, auch in höchster Fülle genossen, unser Herz nicht ausfüllen, im Stande sein uns für die Mühen des Lebens zu entschädigen? Ich meine, das Leben sei sorgenvoll und mühevoll genug, und die unvermeidlichen Sorgen des Lebens seien zahlreich und drückend genug für unsere Seele! Ich meine deßwegen, wir sollten nicht dieses Gewicht der unvermeidlichen und nothwendigen Sorgen durch unnöthige und überflüssige vermehren und unsern Geist noch tiefer zur Erde beugen!

Woher denn diese Kälte und Gleichgültigkeit im Glauben, diese Unlust zum Gebete und zur Anhörung des Wortes Gottes, diese Unempfindlichkeit für alles Höhere und Geistige bei der Mehrzahl der Menschen? Die Sorgen der Erde nehmen ihr Herz Tag und Nacht unausgesetzt in Anspruch und erfüllen dasselbe in solchem Grade, daß es kaum Raum für andere und wichtigere Sorgen des Lebens mehr hat. Woher die Menge der Leidenschaften, die auf dem Boden des menschlichen Herzens wuchernd emporschießen? Doch ehe ich diesen Gedanken ergreife und euch zeige, wie die größten Leidenschaften in einem Herzen entstehen, das von übermäßigen zeitlichen Sorgen erfüllt ist, will ich euch zuvor noch auseinandersetzen, wie diese Sorgen unser Leben verdienstlos für die ewige Seligkeit machen.

Was wird als der Grundgedanke unseres Lebens täglich und stündlich vor unseren Augen stehen müssen? Was ist des Lebens höchste Bedeutung und sein einziger Zweck? Es ist, wie ich bereits gesagt habe, die ewige Seligkeit, um die wir ringen und kämpfen; es ist das große Jenseits, nach welchem wir streben. Auf dem kurzen Wege des irdischen Lebens sich so viele Verdienste wie möglich für das ewige Leben zu sammeln, ist des Lebens größte Weisheit. Immer hört der fromme Christ das Wort des Herrn in seinen Ohren und in seinem Herzen: Martha, Martha! du bist um Vieles besorgt, nur Eines ist nothwendig (Luk. 10, 41). Immer steht das Wort des Apostels vor seinen Augen: Meine Brüder! wer sparsam säet, der wird sparsam ernten; wer aber in Fülle säet, der wird in Fülle ernten (II. Kor. 9, 6), und es ruft ihm zu, mit voller Hand den Samen auszuwerfen auf das große Ackerfeld dieses Lebens, um einstens mit reichen Garben in das ewige Leben einzuziehen. Aber derjenige, dessen Herz von den überflüssigen zeitlichen Sorgen eingenommen ist, wie hat der noch Zeit und Gelegenheit, sich in seinem irdischen Leben Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln? Sein Herz ist so von der Erde erfüllt und eingenommen, daß er darüber des Himmels und seiner Seligkeit vergißt. Seine Seele ist so sehr von den Sorgen der Erde überfüllt, daß er nicht einmal Zeit hat, durch Gebet und einen frommen Aufblick zu Gott die Sorgen des irdischen Lebens zu seinem Verdienste und Lohne dem Herrn aufzuopfern.

Welche Leidenschaften müssen in einer Seele erwachen, die übermäßig von irdischen Sorgen eingenommen ist, und zu welcher Stärke und Zahl werden sie heranwachsen! Der Mensch bedarf in der Schwäche und Sündhaftigkeit seines Wesens eines starken und mächtigen Bandes, um die Leidenschaften seines Herzens festzuhalten, auf daß sie nicht zum Schaden seiner Seele sich losreißen, und sich im heftigen Kampfe gegen einander erheben und ihm den Frieden des Herzens rauben. Der Gedanke, daß die höchste Bestimmung unseres Lebens darin liegt, Gott dem Herrn zu dienen, und daß wir im Vertrauen auf seine Gnade und seinen Beistand die Wege des irdischen Lebens fleckenlos und rein gehen sollen, ist allein im Stande, die zahlreichen Leidenschaften unseres Herzens niederzuhalten, damit sie nicht zum Schaden und Verderben der Seele aus unserem Innern hervorbrechen. Aber wenn in den übermäßigen Sorgen der Erde der Mensch diese höchste Bestimmung seines Lebens vergißt oder nicht mehr beachtet, müssen da nicht alle Leidenschaften im Innern eines solchen Menschen erwachen? Ist jene Habsucht und Habgierde, die unersättlich im Herzen der Menschen wühlt, nicht die Folge dieser übermäßigen zeitlichen Sorgen? Der Neid und die Mißgunst, welche die Menschen peinigen und quälen, der Diebstahl und der Be-

trug, sind sie nicht aus dieser Einen trüben Quelle entstanden? Das Rennen und Jagen nach den irdischen Gütern, ohne Hoffnung und Erwartung höherer und himmlischer, ist deßwegen in unserer Zeit übermächtig geworden, weil die irdischen Sorgen die höchsten und einzigen der Menschen geworden sind. Diese irdischen Sorgen sind wie jene Schlangen, von denen die Heiden erzählten, daß immer zwei neue Köpfe aus dem Rumpfe emporwuchsen, wenn der Kopf abgeschlagen wurde. Sie quälen den Menschen unaufhörlich, und nagen beständig in größerer Zahl an seinem Herzen zum Verderben der Seele.

III.

Ich würde aber diese übermäßigen zeitlichen Sorgen des Menschen noch leichter begreifen, und würde es mir denken und verstehen können, daß der Mensch in ihnen seine Lebenstage hinbrächte, wenn dieselben zu einem sicheren Ziele und einem gewissen Erfolge führen würden. Allein das ist das Verkehrteste aller dieser Sorgen, daß sie gewöhnlich vergeblich und umsonst sind; vergeblich für die Zeit und noch fruchtloser für die Ewigkeit.

Alles Sorgen und Härmen des Menschen, sein Kummer und seine Angst ist in den meisten Fällen umsonst und vergeblich. Der Strom des Lebens fließt in seinem Laufe dahin, wie der Herr ihm sein Bett gegraben, und seinen Lauf bestimmte, wenn der Mensch sich auch noch so sehr bemühet in ängstlicher Sorge, ihn in ein anderes Bett zu leiten. Alle seine Anstrengungen und Arbeiten und alle seine Berechnungen werden vor dem allmächtigen und unumstößlichen Willen des Herrn ohnmächtig scheitern. Mein Rath besteht, sagt der Herr bei dem Propheten, und all' mein Wollen wird vollbracht; ich rufe vom Aufgange einen Adler, und aus fernen Landen den Mann meines Rathschlusses; ich habe es gesagt und ich mache es kommen, ich habe es geordnet und ich vollführe es (Is. 46, 10. 11). Berechnungen und Pläne vermag der Mensch zu entwerfen, er kann mit ängstlicher Sorgfalt alle Vorsicht anwenden, daß kein Fehler sich einschleicht in dieselben und seine Absichten und Wünsche vereitelt; aber daß wirklich sein Plan ausgeführt wird, das steht nicht in seiner Macht. Oft plötzlich tritt ein Ereigniß, ein ungeahnter Zwischenfall ein, und alle seine Berechnungen sind umsonst, all' sein Kümmern und Sorgen war vergebens! Der Herr ruft den Mann seines Rathschlusses, auf daß er vernichte die Pläne des Menschen. Sein Rath besteht, und sein Wille wird vollbracht, und würden auch alle Menschen im ohnmächtigen Beginnen gegen den Rathschluß Gottes sich erheben.

Habt ihr diese große Wahrheit nicht unzählige Mal zu eurer Freude

wie zu eurem Schmerze erfahren? Hat nicht oft ein einziger Tag und eine einzige Stunde jahrelange Berechnungen und die am feinsten und klügsten gesponnenen Pläne zerrissen und vernichtet? Habt ihr jemals durch eure Sorgen eure Absichten gegen den Willen Gottes aufrecht erhalten und in's Werk setzen können? Unsere Pläne sind den flatternden Geweben von Spinnen in der Luft gleich. Zu ihrer Zerstörung bedarf es nicht einmal der schwachen Hand eines Menschen, sondern der leiseste Windeshauch vermag sie zu zerreißen und hinwegzublasen. Wer aus euch, sagt der Herr von diesen fruchtlosen Sorgen des Menschen, kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Jene Grenzen, in welche der Herr nach seiner Weisheit und seinem Willen das Leben des Menschen einmal eingeschlossen hat, wird auch die höchste Sorge und die ungestümste Anstrengung desselben nicht verengern oder erweitern können.

Was anders bleibt uns deßwegen übrig, als vertrauensvoll der Hand Gottes uns zu überlassen und die Wege des Lebens, welche der Herr uns vorgezeichnet hat, in Einfalt des Herzens und in kindlicher Ergebung zu gehen? Der große Plan des ganzen Lebens der Welt und der kleinere Plan jedes einzelnen Menschenlebens ist von dem Herrn in allen seinen Ereignissen bereits geordnet und festgesetzt; und es ist die wahre und einzige Weisheit, mit unserem Willen und unserer menschlichen Freiheit in heiligem Gehorsame in diesen Plan des Herrn einzugehen, und ihn gerne und freudig, treu und eifrig in unserem Leben zu erfüllen.

Im höchsten Sinne fruchtlos und vergeblich sind die übermäßigen irdischen Sorgen, wenn wir in das ewige Leben schauen. Wie derjenige, der in übermäßiger und ausschließlicher Sorge um die zeitlichen Güter sein Leben verzehrt, oft vergebens und fruchtlos arbeitet, betrogen um seine Mühe und Anstrengung; so wird er sicherlich am Ende seiner Tage nur auf vergebliche Arbeiten und auf traurige Ruinen seines Lebens hinschauen, wenn er dem höheren Zwecke seines Daseins nicht gedient hat. Denn wenn er auch durch sein Sorgen und sein Kümmern das Haus seines irdischen Lebens erbaut und vollendet hätte, und wenn es ihm möglich gewesen wäre, darin ruhig und sicher bis an das Ende seines Lebens zu wohnen, in jenem Augenblicke wird dieses Gebäude gewiß zusammenstürzen, und sein Leben in allen seinen Mühen und Sorgen in seinem Sturze begraben. Ihr habt auf Vieles gerechnet, spricht der Herr beim Propheten, und siehe, es ward gar wenig; ihr brachtet es nach Hause, und ich habe es hinweggeblasen. Weßwegen? spricht der Herr der Heerschaaren. Eben weil mein Haus wüste ist, und ihr euch beeiltet jeglicher um sein Haus (Agg. 1, 9). Der Wind der

Ewigkeit wird hinwegwehen, was der Mensch mühsam durch alle seine Sorgen in seinem Leben gesammelt hat, und arm wird er vor seinem Richter erscheinen.

Das Gebäude des Glückes, welches der Mensch durch die Sorgen und Mühen seines Lebens ohne Gott und ohne Rücksicht auf seine höhere Bestimmung, sich erbaut, ist ähnlich jener Statue, die der König Nabuchodonosor im Traume sah. Der Kopf der Bildsäule war aus bestem Golde, Brust und Arme aus Silber, dann Bauch und Hüfte aus Erz, die Schenkel aber waren eisern, ein Theil der Füße war eisern, der andere dagegen irden. Es schaute der König, bis sich ein Stein losriß vom Berge, nicht durch Hände, und er traf die Bildsäule auf ihre eisernen und irdenen Füße, und er zerschmetterte diese. Alsdann waren zermalmt zumal Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und aufgelöst gleichsam in Spreu einer Sommertenne, und sie wurden weggerafft vom Winde, und nicht ward gefunden ihr Platz (Dan. 2, 32—35). So baut mancher Mensch das Glück seines Lebens und häuft Gold und Silber, Erz und Eisen, Reichthümer und Ehre, Besitz und Gewinn auf, aber das ganze Gebäude seines Glückes steht auf einem schwachen thönernen Boden. Am Ende des Lebens wird der gefährliche Stein des Todes dieses ganze Haus zerstören, und dem Menschen zu seinem höchsten Jammer zeigen, daß alle seine Mühe und Sorge eitle und fruchtlose Anstrengung war. Du Thor! sprach der Herr zu jenem reichen Manne, der seines Lebens Hoffnung einzig auf die irdischen Güter setzte, welche er sich gesammelt hatte, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du aber gesammelt hast, wessen wird es sein? (Luk. 12, 20.) Es ist ein anderes Uebel, welches ich gesehen unter der Sonne, ruft der Prediger deßwegen, und es ist vielfach bei den Menschen. Es ist ein Mann, welchem Gott gegeben Reichthum und Besitz und Ehre, und nichts mangelt seiner Seele von Allem, was sie begehrt; jedoch hat er ihm nicht die Fähigkeit gegeben, daß er davon genieße, sondern ein fremder Mensch verschlingt Jenes; solches ist Eitelkeit und großer Jammer (Pred. 6, 1. 2). Die übermäßigen zeitlichen Sorgen werden dem Menschen der dornenvolle und schmerzenreiche Weg zu den ewigen Qualen und Strafen sein.

Folgen wir dem Rufe der Kirche, welchen sie so oft zu uns spricht: Empor die Herzen! Empor aus diesen betäubenden ängstlichen Sorgen des Lebens; empor aus den Niederungen der Erde in die heiligen Räume des Himmels! Suchet vor Allem das Reich Gottes

und seine Gerechtigkeit, und das Uebrige wird euch alles hinzugegeben werden (Matth. 6, 33). Nur Einer Sorge sei jeder Augenblick des Lebens, jede Kraft unseres Geistes und unseres Körpers geweiht — dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit; alles Uebrige wird der Herr in seiner Gnade denjenigen, die ihr Leben den höchsten Zwecken desselben weihen, hinzugeben. Wer die Hauptsache gewinnt, der wird in der Hauptsache auch die Nebensache gewinnen. Wer aber die Hauptsache verliert, der wird in ihr alles Andere verlieren. Auf den Herrn wirf deine Sorge, er wird dich ernähren; er wird nicht in Ewigkeit wanken lassen den Gerechten! Jenes schöne Gebet unserer heiligen Kirche sei stets der sehnsüchtige Ruf unseres Herzens in allen Lagen und Sorgen des Lebens: „Verleihe Deinen Völkern, das zu lieben, was Du gebietest, und das zu verlangen, was Du versprichst, auf daß in dem Wechsel dieses irdischen Lebens dorthin unausgesetzt unsere Herzen gerichtet seien, wo die wahren Freuden sind.“ Amen.

Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ecce mensurabiles posuisti dies meos, et substantia mea tanquam nihilum ante te. Ps. 38, 6.

Die Ungewißheit der Todesstunde.

Es ist besser, zum Hause der Trauer zu gehen, als zum Hause des Gastmahles, spricht der weise Salomon, wenn er das menschliche Leben und die wechselnden Geschicke der Erde nach ihren verschiedenen Seiten betrachtet; und er fügt den Grund hinzu, warum es besser sei, in einem Hause der Trauer und des Schmerzes als in einem Hause der Lust und Freude zu weilen. In jenem, sagt er, wird die Erinnerung an das Ende aller Menschen wachgerufen, und der Lebende nimmt zu Herzen, was kommen wird (Pred. 7, 3). Der Schmerz und die Trauer haben auf das Herz des Menschen einen reinigenden und verklärenden Einfluß in viel höherem Grade als die Freude und die Lust.

Von demselben Gedanken scheint unsere heilige Kirche und unser Heiland selbst durchdrungen zu sein. Nur ein einziges Mal im Laufe des Kirchenjahres führt uns unsere heilige Kirche in ein Haus der Freude, in jenen Hochzeitssaal zu Cana in Galiläa, den unser Heiland durch seine Gegenwart und durch sein erstes Wunder weihte und heiligte;

dagegen des Oefteren werden wir eingeladen, dem Herrn in die Stätte des Jammers, der Klage und des Todes zu folgen, und dort seine Liebe und seine Macht zu bewundern. Fast ausschließlich sind es Unglückselige, Leidende jeglicher Art, die wir in der Nähe des Heilandes finden. Nicht bloß erzählt uns das Evangelium von den verschiedensten Krankheiten, die der Herr geheilt, sondern mit einer gewissen Vorliebe führt uns dasselbe in Häuser und Wohnungen, aus denen Weinen und Weheklagen über den Tod geliebter Seelen ertönt. Bald geleitet es uns zu dem Sohne des Königs, der nahe daran war zu sterben, und dessen Vater zu Jesus hineilt mit der Bitte, daß er hinabkomme in sein Haus, und seinen Sohn heile. Bald hören wir von einer Tochter des Jairus, die soeben gestorben ist; und der Vorsteher eilt in herbem Schmerze zu Jesus, betet ihn an und spricht zu ihm in lebendigem Glauben: Herr! meine Tochter ist soeben gestorben, aber komme, lege ihr deine Hand auf, und sie wird leben (Matth. 9, 18). Und der Heiland läßt die Flötenspieler und das lärmende Volk aus dem Hause des Vorstehers entfernen, nimmt das Mädchen bei der Hand und ruft es zum Leben. Oder das Evangelium führt uns im Geiste hin vor die Thore der Stadt Naim zu einem Leichenzuge, der gerade die Thore der Stadt überschritt. Eine Mutter, die eine Wittwe war, beweint den Tod ihres einzigen Sohnes, und das Evangelium schildert uns, wie der Heiland den Todten zum Leben ruft und ihn seiner Mutter wieder gibt. Oder wir sehen den Heiland, wie er vor dem Grabmale des Lazarus steht und den zum Leben wieder erweckt, der fünf Tage bereits im Grabe lag, und der den Geruch der Verwesung schon verbreitete. Stätten des Jammers, der Klage und des Todes sind es zumeist, an denen unser Heiland in seiner helfenden Liebe weilt, und zu denen unsere heilige Kirche uns am liebsten geleitet. An diesen wird die Erinnerung an das Ende der Menschen wachgerufen, und der Lebende nimmt zu Herzen, was kommen wird.

Was mir aber noch einer besondern Betrachtung werth erscheint, wenn ich die verschiedenen Stätten des Todes betrachte, zu welchen das Evangelium uns führt, und die einzelnen Gestorbenen, die der Herr aus den Banden des Todes wieder erlöste, es ist nur jugendliches Leben, welches dem Tode zum Raube gefallen ist, und welches der Herr zum Leben wieder erweckt. Es ist der Sohn des Königs in der Blüthe seiner Jahre; die Tochter des Jairus in dem ersten Aufkeimen des Lebens. Es ist der Jüngling zu Naim, die Hoffnung und die Freude seiner Mutter, und Lazarus, der geliebte Bruder seiner frommen Schwestern. Muß nicht diese Betrachtung besonders mächtig und eindringlich zu unserer Seele sprechen? Wenn der Mensch am Abende seines Lebens lebensmüde zur Erde sinkt, so vermögen wir den Gedanken eines solchen Todes

leichter zu fassen und zu ertragen, nachdem das Gesetz desselben ausnahmslos über allem Leben herrscht. Wenn der Baum von der Axt seines Herrn gefällt wird, nachdem er die Zahl seiner Jahre erfüllte und blätterlos seine verdorrten Aeste in die Luft streckt, so finden wir das natürlich und gerecht. Wenn die Fackel ausgebrannt ist und erlischt, wer wollte darüber sich grämen? Aber wenn der Tod mit seiner kalten Hand in frisches und warmes Leben hineingreift zu seiner Vernichtung; wenn der Baum in dem Schmucke seiner Blüthen der Axt erliegt; wenn die Rose geknickt wird im ersten Erblühen; wenn ein Stern am Himmel erbleicht in Mitten seines Laufes, in seiner vollen Klarheit und Schönheit, bohrt sich nicht der Schmerz des Todes nochmals so tief ein in die Seele des Menschen? Sind es nicht Gedanken doppelt so ernst und so schwer, die bei solchen Betrachtungen in unserem Herzen entstehen? Darum wiederhole ich die Worte des Königs Salomon bei der Betrachtung unseres heutigen Evangeliums. Es ist besser, zum Hause der Trauer zu gehen als zum Hause des Gastmahles; in jenem wird die Erinnerung an das Ende aller Menschen wachgerufen, und der Lebende nimmt zu Herzen, was kommen wird.

Welches ist denn aber jene heilige Wahrheit, an welche der Tod des Jünglings von Naim und die Betrachtungen, die sich an denselben knüpfen, zuerst und vor Allem uns erinnern? Was wird das Haus des Todes und der Tod jugendlichen Lebens uns insbesondere lehren und zurufen? Ist es nicht jene Wahrheit, daß wir Alle dem Gesetze des Todes unterworfen sind, und daß ungewiß die Zeit, ungewiß der Ort, ungewiß der Zustand ist, in welchem der Tod uns einmal überraschen wird? Die Wahrheit des Todes, besonders aber die Ungewißheit der Todesstunde bilde darum den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

Ich frage, wenn der Tod gewiß ist, und wenn wir ihm nicht entgehen können, warum hat uns der Herr den Tag und die näheren Umstände desselben verborgen? Was ist und was soll die Ungewißheit, der Todesstunde uns sein?

Ich antworte, die Ungewißheit der Todesstunde soll uns sein:

1) Ein Beweis der Armseligkeit unseres menschlichen Wesens;

2) ein Zügel unserer Leidenschaften;

3) ein Stachel unserer Trägheit.

I.

Es weiß der Mensch sein Ende nicht, sondern wie die Fische gefangen werden an der Angel, und wie die Vögel in der Schlinge gefangen werden, so werden überwältigt die

Menschenkinder von der Zeit des Unglücks, so es unversehens auf sie gefallen (Pred. 9, 12). Wachet, spricht der Herr, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird; darum seid bereit, denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset (Matth. 24, 42. 44). Wenn auch der Tod uns Allen gewiß ist, ungewiß ist die Zeit und die Umstände, die sein Erscheinen begleiten. Wie ein Damoklesschwert hängt die Gewißheit des Todes über unserem Haupte; jeden Augenblick kann der Faden reißen, und das Schwert fällt vernichtend auf uns herab. Wir wandeln durch unser ganzes Leben auf einem unsicheren schwankenden Boden; und jede Minute kann derselbe unter unseren Füßen weichen, und wir stürzen hinab in den Abgrund des Todes, der gähnend unter uns liegt. Aber es ist uns nicht gegeben, zu kennen die Zeiten und die Augenblicke, die der Vater gesetzt hat in selbsteigener Macht (Apostelg. 1, 7). Die Hoffnung und die Sehnsucht nach dem Leben ist so tief und fest in die Seele des Menschen gepflanzt, daß derselbe auch im letzten Augenblicke, wenn die Gewißheit des Todes klar und unabänderlich vor seinen Augen steht, dennoch mit neuen Hoffnungen des Lebens sich tröstet und trägt.

Ich betrachte nicht, inwiefern es für uns gut, inwiefern es heilsam ist und besser, daß der Herr den Augenblick des Todes in eine solche Ungewißheit und in ein tiefes Dunkel eingehüllt hat, sondern ich frage, was soll diese Ungewißheit der Todesstunde uns sein und lehren? Ich antworte zuerst, sie ist ein Beweis der Armseligkeit unseres menschlichen Wesens. Die Ungewißheit der Todesstunde ist noch mehr wie der Tod selbst ein Beweis, wie tief der Mensch durch die Sünde gefallen, wie elend und ohnmächtig sein Wesen geworden ist.

Um das zu erkennen, steiget mit mir hinauf durch die Reihen der Jahrtausende bis an den Anfang des Menschengeschlechtes und betrachtet, in welcher Höhe der Gnade und Größe die ersten Menschen in dem Paradiese lebten. Dort wandelten Adam und Eva an der Seite ihres Herrn und Gottes, von ihm geliebt und bevorzugt vor allen übrigen Wesen der Erde. Sie kannten nicht Leiden und Mühen; sie kannten nicht Krankheiten und den Tod. In der seligen Umarmung ihres Herrn sollten sie die Wohnungen des irdischen Paradieses mit den seligen Räumen des Himmels vertauschen, und ewig bei ihrem Schöpfer wohnen, ohne das finstere, schmerzvolle Thor des Todes zu überschreiten. Aber der Mensch lehnte sich auf im Ungehorsame gegen seinen Herrn und Vater, und er sank von der Höhe seiner Auszeichnung herab. Er verfiel der Gewalt des Todes. Durch einen Menschen kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf Alle übergegangen, indem Alle ge-

sündigt haben (Röm. 5, 12). Siehe ein fahles Roß, spricht der Herr von diesem Strafgerichte des Todes, der seit der ersten Sünde seine Herrschaft ausübt auf Erden, und der da saß auf demselben, sein Name ist der Tod und die Hölle folgte ihm, und gegeben ward ihm Gewalt über vier Theile der Erde, um zu tödten durch Schwert, durch Hunger und durch Pest und durch die Gethiere der Erde (Offenb. 6, 8). Ohnmächtig sinkt der Mensch vor dieser Gewalt des Todes zusammen, zertreten von den Hufen dieses Rosses. Er, der einstens den Tod nicht kannte, weiß nun nicht einmal den Tag und die Stunde, wann der Tod als der Bote und der rächende Engel seines Herrn erscheint, um ihn niederzumähen mit seiner Sichel! Wenn der Tod an und für sich schon dem Menschen laut und mächtig zuruft, wie armselig und elend sein Wesen durch die Sünde geworden ist, die Ungewißheit der Todesstunde, welche uns durch unser ganzes Leben Tag und Nacht begleitet, muß die Armseligkeit und die Ohnmacht unseres Wesens uns noch klarer und eindringlicher vor die Augen führen.

Wie wird Adam und Eva einstens in der Bitterkeit der Seele auf den ersten Todten, der vor ihnen lag, hingeschaut haben! Wie werden sie das Strafgericht des Herrn und die Hinfälligkeit und Armseligkeit des menschlichen Wesens erkannt haben! Wie werden sie eingesehen haben, wie wahr der Herr geredet, wenn er gesprochen: Vom Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen iß nicht; denn an welchem Tage immer du von ihm gegessen haben wirst, wirst du des Todes sterben! (I. Mos. 2, 17.) Mit welchem Schmerze werden sie die erschlagene Leiche ihres Sohnes Abel betrachtet haben, der zuerst unter der Gewalt des Todes zusammensank! Und wenn sie schauten, wie einer ihrer Nachkommen nach dem anderen von der Gewalt des Todes gebrochen zur Erde sank, und wie unvermuthet und plötzlich, ohne daß der Mensch den Tag und die Stunde kennt, die unbarmherzige Sichel desselben wüthet in dem Menschenleben, wie wird das Verderben der Sünde und die Armseligkeit des menschlichen Wesens in furchtbarer Klarheit vor ihr Auge getreten sein! Wir aber, die wir diese Gewalt desselben auf Erden seit den Jahrtausenden beobachten; die wir sehen, wie dieses fahle Roß in den vier Theilen der Erde wüthet durch Schwert und durch Hunger, durch Pest und durch die Gethiere der Erde, und wie eines der Menschenkinder nach dem anderen von seinen Hufen zertreten wird, und wie seine Nüstern und sein giftiger Hauch stets wehen um unser Leben, müssen wir nicht ausrufen: Siehe, kurz gemessen hast du meine Tage gemacht, und mein Bestand ist gleichwie Nichts vor dir. Dem Nichtigen ist der Mensch gleich geworden, wie die Schatten schwinden seine Tage?

Diese Herrschaft des Todes über unser Leben und noch mehr die Ungewißheit der Todesstunde ist für den Menschen der größte Beweis der Armseligkeit und Ohnmacht seines Lebens. Die Ungewißheit in irgend einer Sache ist eine Demüthigung für den stolzen Geist des Menschen, der nach Erkenntniß dürstet, und der einstens durch die Gnade seines Herrn der Erkenntniß höchste Fülle genossen. Aber der Mensch, der in seinem Stolze sich bis zum Himmel erhoben hatte, der sein wollte, wie die Götter, wissend Gutes und Böses, ist durch seine Sünde zu einer Tiefe der Unwissenheit herabgesunken, daß er nicht mehr kennt sein eigenes Leben und Wesen und die Grenzen desselben. Er ist zu einer solchen Tiefe des Falles hinabgeworfen, daß er eine finstere, unbekannte und fremde Macht herrschen sieht in seinem Wesen, und daß er ohnmächtig gegenüber dieser Macht ist. Siehe, Adam ist gleich geworden wie Einer aus uns, sagt der Herr deßwegen, erkennend das Gute und das Böse (I. Mos. 3, 22). So liegt diese Unwissenheit zu unserer Strafe und zum Beweise der Armseligkeit unseres Wesens auf uns, bis das ganze Menschengeschlecht der Gewalt des Todes wird verfallen sein.

Lassen wir diese erste Mahnung des Todes zu unserem Herzen reden, auf daß wir stets in aller Demuth ihn als Strafe für unsere Sünden und den allmächtigen Willen des Herrn als das höchste Gesetz über unserem Leben erkennen. Der Mensch ist von Natur aus zum Stolze geneigt, und die Versuchung des Stolzes ist die gefährlichste für uns. Nicht bloß Jene, die auf den Höhen der menschlichen Gesellschaft stehen, oder die irdischer Güte und Vorzüge in hohem Grade sich erfreuen, sind zur Hoffart geneigt; auch der Letzte und der Aermste unter den Menschen erhebt sich gerne und leicht im Stolze bis zu den Himmeln. Jeder fühlt sich zu einem Könige und Herrscher geboren. Der Mensch erhebt sich wie unser Stammvater Adam und wie der Vater aller Sünde über sich und über seinen Nächsten und über seinen Herrn und Gott. Wandeln nicht Unzählige im Stolze ihres Herzens auf Erden in vollständiger Vergessenheit ihres Herrn im Himmel als ihre eigenen Gesetzgeber und Richter? Haben wir nicht Alle beständig uns zu wehren, unser Haupt nicht zu hoch zu erheben, und eine Krone auf unser Haupt zu setzen, die uns nicht gebührt? Zahlreich sind die Mahnungen des Herrn in der heiligen Schrift, zahlreich die Stimmen des eigenen Lebens und unserer Vernunft, die uns zwingen in Demuth unser Haupt unter den allmächtigen Willen Gottes zu beugen. Aber wenn der Mensch betrachtet, wie er der Gewalt des Todes preisgegeben ist, ohne daß er sein Kommen weiß; wenn er sieht, wie diese unerbittliche Gewalt dem Könige seine Krone und sein Scepter aus der Hand reißt, wie sie die Gewalt der Mächtigsten zerbricht, wie Reichthümer und alle Erdengüter gleich dem Staube vor

dem Tode versinken, wie Schönheit, Ehre und Ruhm als Rauch in der Luft vergehen; wenn er sieht, wie diese Gewalt des Todes den Menschen in jedem Augenblicke vernichten und der Eitelkeit und dem Nichts gleich machen kann, dann wird er die Wahrheit seines Lebens am klarsten erkennen, und sich in Demuth dem heiligen Willen seines Herrn unterwerfen.

II.

Was würde es jedoch unserer Seele frommen, wenn diese Ungewißheit der Todesstunde uns wohl lehren würde, die Armseligkeit des menschlichen Wesens zu erkennen, wenn aber keine weiteren Gedanken und keine höheren Vorsätze aus ihr sich bilden und hervorgehen würden? Was würde es unserer Seele nützen, wenn die Ungewißheit der Todesstunde uns nicht gebieten würde, die Sünden und die Leidenschaften unseres Herzens zu unterdrücken, und denselben in heiligem Kampfe zu widerstehen? Die Ungewißheit der Todesstunde muß für uns auch ein Zügel, und zwar ein starker und mächtiger Zügel unserer Leidenschaften sein.

Es gibt nur einen Kampf und nur eine Aufgabe des menschlichen Lebens, der unser ganzes Dasein in allen Augenblicken geweiht sein muß. Das ist der Kampf, an der Besserung und Vervollkommnung unseres Herzens zu arbeiten, der Sünde und dem Bösen in uns zu widerstehen, und uns so des Himmels und seiner Seligkeit werth und würdig zu machen. Wenn der heilige Glaube und die Religion den Zweck hat, durch ihre Gnaden uns zum Himmel und zur Anschauung Gottes zu führen, so haben wir die heilige Pflicht, alle Gnaden der Religion zur Besserung und Heiligung unseres Herzens und zur Bekämpfung und Ueberwindung des Bösen und der Sünde in uns zu benützen. *Wer mir nachfolgen will*, sagt deßwegen der Herr, der das Kreuz des Kampfes uns zum Vorbilde vorausgetragen hat, *der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach* (Matth. 16, 24). Diese christliche Selbstverläugnung und dieser Kampf des Lebens muß dauern, so lange der Athem des Lebens in uns aus- und eingeht.

Gleich einem heiligen Schutzengel steht der heilige Glaube mahnend und helfend in diesem Kampfe gegen die Leidenschaften an unserer Seite. Jedes Wort des Herrn, jede Lehre der Offenbarung, jede Verheißung und jedes Versprechen Jesu Christi, jede Gnade, die er uns in seiner heiligen Kirche reicht, ruft uns auf zu diesem Kampfe, und ermuthigt und stärkt uns in demselben. Selbst die Tugend und Heiligkeit in ihrer Schönheit und ihrem Werthe, und das Laster und das Böse in seiner Häßlichkeit und seinem Verderben muß uns zu ihm mahnen und begeistern.

Aber wie oft vergißt der Mensch diesen hohen und einzigen Zweck seines Lebens! Wie schnell erlahmt sein Eifer, sein Muth und seine Ausdauer in diesem Kampfe! Wie leicht sinkt er in Sünden und Laster, von seinen Leidenschaften besiegt und überwunden! Wenn auch der heilige Glaube ihn mahnt und bittet, er weist diesen Schutzengel von sich und verschließt sein Ohr vor seiner Stimme. Die Gewalt der Leidenschaften ist oft stärker als die Mahnungen des heiligen Glaubens. Die irdischen und sinnlichen Güter und Genüsse sind blendender für das Auge des Menschen und einnehmender für sein Herz, als der heilige Glaube mit seinen übersinnlichen und geistigen Wahrheiten und Verheißungen.

Einen anderen Engel hat deßwegen der Herr dem Menschen an die Seite gegeben, damit er ihm helfe in dem Kampfe gegen seine Leidenschaften, und damit er ihn rette aus den verführerischen Armen derselben — einen Engel, zwar nicht licht und schön, wie ein Sohn des Himmels, aber einen Engel, stark und gewaltig für den sinnlichen Menschen; einen Engel, der sich nicht hinwegweisen läßt von dem Menschen und dessen Stimme derselbe nicht widerstehen kann. Das ist der Engel des Todes, der den Schritten des Menschen beständig folgt, und der ihn mahnt, zu gedenken, daß die Zeit des Kampfes kurz ist, und daß Sünde und Leidenschaften zum ewigen Verderben führen.

Wir mögen urtheilen über den Tod, wie immer wir wollen; wir mögen ihn betrachten als eine harte Strafe Gottes, die er ausgesprochen über das sündige Menschengeschlecht, oder als ein drohendes Gespenst, das seinen knöchernen Arm uns stets entgegenstreckt und uns angrinst; oder wir mögen ihn betrachten als einen sanften Schlaf, in den wir sinken nach des Tages Mühe und Sorge — der Tod und noch mehr die Ungewißheit desselben ist und soll ein warnender und rettender Schutzengel uns sein gegen die Sünde und gegen die Leidenschaften und ihr Verderben. Auch deßwegen hat der Herr kurz gemessen unsere Lebenstage gemacht, und den Bestand des Menschen gleichwie Nichts vor ihm.

Wenn der Mensch schon strauchelt und wankt in dem Kampfe gegen die Sünde und ihre Gewalt; wenn die Sünde in dem ganzen Zauber ihres Wesens vor ihm erscheint, und sich in die schönsten Farben hüllt, und wenn der Mensch zu sprechen beginnt: Was wird es denn so Schweres und so Entsetzliches sein um die Sünde? da erscheint der Engel des Todes an seiner Seite, reißt der Sünde ihr Lichtgewand hinweg und ihre blendenden Farben, und ruft dem Menschen laut und mächtig zu: Weiche zurück und widerstehe dem Bösen! denn in dem Augenblicke, in dem du gesündigt, kann ich dich ergreifen und dich hinabstürzen in die Gluthen der Hölle zu deinem ewigen Verderben! Nicht umsonst hat der Herr gesagt: In allen deinen Werken gedenke

an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen (Sir. 7, 40).

Wenn wir stets von dem Gedanken durchdrungen wären, daß wir in jedem Augenblicke der Gewalt des Todes preisgegeben sind; wenn im Augenblicke einer Versuchung dieser Gedanke lebendig vor unserer Seele stünde, wie wäre es möglich, etwas Böses zu thun? „Die Erinnerung an diesen Ausspruch, an diese Gewalt und Ungewißheit des Todes," sagt der hl. Augustinus, „beuget den Stolz, löschet den Neid aus, heilet die Bosheit, verscheucht die Wollust, vernichtet die Eitelkeit und Prahlerei, sie bahnet die Zucht an, vervollkommnet die Heilung und bereitet das ewige Heil." Dieser einzige Gedanke, daß jeder Augenblick des Lebens der letzte sein kann, hat unzählige Sünden und Laster aufgehalten und verhindert. Diese Eine Wahrheit hat die Wüsten bevölkert mit heiligen Büßern. Sie hat den Sündern die Geißeln der Züchtigung in die Hand gegeben. Sie hat tausend heilige und hohe Bestrebungen menschlicher Herzen unterstützt und gefördert. Die Ungewißheit der Todesstunde ist ein Zügel der menschlichen Leidenschaften, mächtiger und stärker als alle anderen Wahrheiten des heiligen Glaubens.

Diesen Zügel lasset uns darum stets an unser Leben legen. Wenn der sanfte und friedliche Engel des Glaubens und der Religion gegen die Leidenschaften des Herzens nichts mehr zu vermögen scheint, dann möge der gewaltige Engel des Todes vor unserer Seele erscheinen, auf daß er sie mahne zum Kampfe und zur Ausdauer in demselben. In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. Wie könnten wir in Gleichgültigkeit, oder in Sünden und Lastern dahinleben, wenn die Ungewißheit der Todesstunde uns sagt, daß jede Minute die letzte unseres Lebens sein kann? Wie könnten wir unsere Hand mit Unrecht beflecken und unser Herz mit Lastern verunreinigen, da der Tod jeden Augenblick unserem Leben ein Ende machen, und uns der verdienten Strafe entgegenführen kann?

Liegt nicht im Gegentheile die wahre Weisheit, das höchste Glück des Lebens und die Zufriedenheit desselben darin, frei von Sünden und Lastern in beständiger Todesbereitschaft zu leben? Oder ist das Seligkeit und Herzensruhe, den Todesengel an seiner Seite zu wissen, und in Sünden leben, und darum in fortwährender Angst, in Zittern und Beben wegen der Nähe und der beständigen Gefahr des Todes zu sein? Ich las einstens von zwei Jünglingen, die ein Spiel mit einander spielten und heiterer und froher Laune waren. Ihr Lehrer trat hinzu und fragte sie prüfend: Was würdet ihr thun, wenn in diesem Augenblicke der Tod euch aus dem Leben abrufen würde? Da antwortete der Erste: Ich würde zu einem Priester eilen und meine Sün-

den beichten, und dann ergeben und gefaßt den Tod erwarten. Was sagt ihr von dieser Antwort? Ihr saget gewiß: Dieser hat recht geantwortet. Der Lehrer fragte den zweiten Jüngling: Sage mir, was würdest du thun? Dieser antwortete: Ich würde mein Spiel weiter spielen, und ruhig und freudig den Herrn und seine Ankunft erwarten. Hat dieser nicht richtiger und besser geantwortet und richtiger gehandelt und gelebt? Er lebte in beständiger Todesbereitschaft, und er erwartete in reinem Gewissen immer seinen Herrn. Lebte er nicht ruhiger und friedlicher? Sah er nicht freudiger dem Tod in's Angesicht? In beständigem Andenken an den Tod laßt auch uns leben mit reinem Herzen; und haben wir gesündigt, so laßt uns Buße thun, um die Sünde wieder auszulöschen aus unserer Seele, auf daß der Herr, wann er kommt, uns bereitet finde!

III.

Siehe, kurz gemessen hast du meine Tage gemacht, und mein Bestand ist gleichwie Nichts vor dir. Wenn jedoch kurz gemessen die Tage des Menschen sind und wenn unser Bestand vor dem Angesichte Gottes gleichwie Nichts ist, in diesen kurz gemessenen Tagen soll der Mensch die Krone einer ewigen, unendlichen Seligkeit sich erkaufen und erringen. Das eitle Nichts unseres irdischen Bestandes muß zu einer ewigen unvergänglichen Dauer erhoben werden. Darum ist es unsere höchste und heiligste Pflicht, die kurzen Tage des irdischen Lebens zu benützen, und dieses Nichts unseres Wesens mit guten Werken auszufüllen, auf daß wir reich an Verdiensten der Pforte der Ewigkeit uns einstens nahen. Wie jener König im Evangelium, der in ein fernes Land reiste, von seinem Besitzthume seinen Knechten übergab, damit sie mit den Pfunden und den Talenten ihres Herrn wuchern sollten, so müssen wir Alle mit den Gaben und Gnaden, die wir von dem Herrn empfingen, arbeiten und ringen, auf daß wir bei seiner Ankunft zum Gerichte als gute und getreue Knechte gefunden werden. Ich habe euch eingesetzt, spricht der Herr, damit ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe (Joh. 15, 16). Wirket, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, in welcher Niemand wirken kann (Joh. 9, 4).

In der Trägheit unseres Herzens vergessen und mißachten wir gewöhnlich diesen hohen und einzigen Lebenszweck; wir verschieben seine Erfüllung von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag hinaus. Zur Trägheit sind wir Alle geneigt, und gegen sie müssen wir stets als einen der gefährlichsten Feinde unserer Seele kämpfen. Damit wir aber um so eifriger streiten gegen die angeborene Trägheit unseres Herzens, hat der Herr kurz gemacht unsere Tage und unseren Bestand gleichwie

Nichts vor seinem Angesichte. In gewissenhaftem heiligem Eifer, in Sorge und Angst sollen wir jeden Augenblick des kurzen Lebens benützen, und ihn als den letzten betrachten.

Wird nicht die Ungewißheit unserer Todesstunde der stärkste Stachel gegen die Trägheit unseres Herzens sein? Wenn wir sehen, wie der Strom des Lebens schnell und unaufhaltsam vor uns vorübereilt, und jeder Augenblick der letzte sein kann, wird uns nicht das Dunkel, in welches unser Ende gehüllt ist, mit ernstem Rufe mahnen, aus dem flüchtigen Strome des Lebens zu retten und zu entreißen, so viel wir vermögen? Die Unsicherheit unseres Lebens zwingt uns zu wirken, so lange es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, in welcher Niemand zu wirken vermag, damit wir nicht einstens als unfruchtbare Bäume, als faule und träge Knechte befunden und von dem Herrn bestraft werden. „Du frägst," sagt der hl. Chrysostomus, „was das für ein Schaden ist, die Zeit zu verlieren? Wenn du ein wenig Geld verlierst, so hältst du das sicher für einen Schaden. Wenn du aber ganze Tage zu Werken des Teufels verwendest, dann glaubst du nichts verloren zu haben!" (Hom. 56 in Joan.) „Wenn der Herr dir eine unbegrenzte Ewigkeit verspricht, warum willst du im gegenwärtigen Leben, welches kurz und augenblicklich ist, nicht arbeiten?" (Hom. 22 ad II. Cor.)

Wie ist doch der Herr so gnädig und voll Liebe zu uns! In der Natur gibt es für jedes Wesen nur eine gewisse beschränkte Zeit, um zu blühen und Früchte zu bringen. Der Baum hat in dem Kreislaufe des Jahres nur Einen Frühling und nur Einen Herbst; und es ist ihm nicht gegeben, stets und immer in goldenen süßen Früchten zu prangen, und mit Früchten und Blüthen zugleich geschmückt zu sein. Nur Ein Sommer schenkt der Blume die heißen, segnenden Strahlen, nur Ein Herbst reift in jedem Jahre der Traube süße Frucht. Im Reiche der Gnade aber können wir stets und unausgesetzt Gutes thun. Dort ist die Zeit der Aussaat und der Ernte, Frühling und Herbst immer vorhanden; und stets kann das Gute in dem Sonnenscheine der Gnade Gottes zur Reife und Vollendung gelangen. Wir können täglich in neuen Früchten prangen; wir vermögen täglich den Lohn und das Verdienst unseres Lebens zu vermehren und zu erhöhen. Und wir lassen dennoch die Jahre desselben so oft ungenützt vorübergehen, obschon die Axt bereits an die Wurzel des Lebens gelegt ist und jeder Augenblick desselben der letzte sein kann! *Ich habe gesprochen mit meiner Zunge: Herr! mache mir kund mein Ende und die Zahl meiner Tage, damit ich weiß, was mir noch fehlt,* spricht der Psalmist in richtiger Erkenntniß der tiefen Bedeutung des menschlichen Lebens. (Ps. 38, 5.) Nachdem aber der Herr uns unser Ende verborgen; nachdem es in das tiefste Dunkel eingehüllt ist und nachdem uns

Alles noch fehlt in unserem Leben, sollten wir nicht eifrig die kostbaren Augenblicke der flüchtigen Zeit zu unserem Heile anwenden?

In der Vergänglichkeit unserer irdischen Tage und der Ungewißheit der Todesstunde kann uns nichts Anderes trösten, als das Bewußtsein, keine Minute des Lebens zu vergeuden und zu verlieren. Höret, was der König Ezechias vor seinem Ende ausruft! Dort liegt er auf seinem Todesbette, und der Athem des Lebens wird immer kürzer. Der Tod tritt näher an ihn heran, um ihn mit seiner kalten Hand zu ergreifen. Der Prophet Isaias steht an der Seite des Königs, und spricht zu ihm im Auftrage Gottes: Mein König, sorge für dein Haus; denn du wirst sterben und nicht länger leben! Da erhebt der König freudig, ohne Furcht und Schrecken seine Augen zum Himmel, und er spricht ruhig und ergeben: Gedenke, mein Herr! ich bitte dich, wie ich vor dir gewandelt bin in der Wahrheit und mit einem vollkommenen Herzen, und wie ich gethan habe, was wohlgefällig war vor dir (IV. Kön. 20, 1—3). Höret, was den König in der bitteren Stunde seines Todes tröstet! Nicht gedenkt er an die königliche Würde, die er besessen; nicht an seine Krone und das Scepter, welches er getragen; nicht spricht er von den Eroberungen und Siegen, die er erfochten; nicht redet er von den Ehren, die er genossen, von seinen Mahlzeiten, die er gehalten; er redet nur von der Wahrheit, in der er mit vollkommenem Herzen gewandelt ist vor dem Angesichte Gottes, wie er alle Augenblicke seines Lebens in heiliger Treue und Gewissenhaftigkeit benützt, und wie er allezeit, das was recht war, vor seinem Herrn gethan. Nur ein Leben gut angewendet und ausgenützt nach der heiligen Absicht, zu welcher dasselbe von dem Herrn ist gegeben worden, ist auch unser Trost, wenn der Tod einstens uns sich nahet, und zu uns spricht: Sorge für dein Haus; denn du wirst sterben und nicht länger leben.

Die Ungewißheit unserer Todesstunde möge uns darum mahnen, jeden Augenblick des Lebens zu ergreifen und ihn mit vielen guten Werken auszufüllen. Nur das allein, unser Eifer und unsere Treue im Dienste des Herrn wird uns der Belohnung und der Krone des Himmels würdig machen! Selbst wenn wir unsere Seele von den verderblichen Wegen des Bösen zurückgehalten und uns nicht mit Sünden und Lastern befleckt hätten, ohne gewissenhafte Treue in der Benützung unserer Lebenstage könnten wir nicht selig werden! Betrachte den Mann im Evangelium, welcher von dem Herrn der reiche Prasser genannt und in die Hölle geworfen wird! Was hat er gethan in seinem Leben, welch' großen Lastern hat er gefröhnt und gedient, daß sie ihn einer solchen Strafe würdig machten? Die Schrift sagt bloß: Er kleidete

sich in Purpur und in die feinste Leinwand, und er hielt täglich kostbare Mahlzeiten (Luk. 16, 19). Er lebte in Trägheit und Sorglosigkeit, nur der Lust des irdischen Lebens hingegeben, ohne Sorge für die höheren Zwecke desselben, und er ward in die Hölle gestürzt. Wurde nicht ebenso jener Knecht, der sein Talent vergraben und der nicht mit ihm wucherte, in die äußerste Finsterniß geworfen? Wurden nicht jene Jungfrauen, die der Herr thörichte Jungfrauen nennt, weil das Oel der guten Werke ihnen fehlte und weil sie schliefen bei der Ankunft ihres Bräutigams, ausgeschlossen von dem Hochzeitsmahle? Nur ein Leben ausgenützt in allen seinen Augenblicken wird das Thor des Himmels uns öffnen, und unsere Seele in den Schooß Abrahams führen!

In das Haus des Todes, in die Wohnung der Trauer und des Schmerzes folgen wir heute dem Herrn. Lebendig wollen wir hinabsteigen in das Todtenreich (Ps. 54, 16); und da der Tod uns stets und immer in unserem Leben umgibt, so sei auch stets und immer unser Auge und unsere Gedanken auf ihn gerichtet. In Demuth wollen wir wandeln vor dem Angesichte Gottes, jeder Leidenschaft und Sünde entsagen, und die flüchtigen, vergänglichen Augenblicke unseres Lebens mit guten Werken ausfüllen, und so der Vergänglichkeit entreißen. Wenn wir in diesen Gesinnungen den Herrn vor die Thore der Stadt Naim und in die Stätten des Todes begleiten, dann werden wir ihm auch einstens folgen in die Wohnungen der Freude, zum Hochzeitsmahle des ewigen Lebens. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Extollens vocem quaedam mulier de turba dixit illi: Beatus venter, qui te portavit et ubera, quae suxisti. Luc. 11. 27.

Die Muttergottes-Verehrung.

Nach der Heilung eines Besessenen stand der Heiland einstens in der Mitte seiner Feinde, die ihn schmäheten und lästerten, indem sie sagten, er treibe die Teufel durch den Obersten der Teufel aus. Der Heiland vertheidigte sich gegen diese Anklage und zeigte dem Volke, daß dann das Reich des Satans nicht bestehen könnte, wenn er einen Teufel durch einen anderen austreiben würde; und er wies sie auf ihre eigenen Kinder hin, die durch den Finger Gottes die Teufel ausgetrieben hätten. Während dieser Reden erhob plötzlich ein Weib aus dem Volke seine

Stimme und sprach von dem Geiste Gottes erfüllt: Selig der Leib, der dich getragen hat und die Brüste, die du gesogen hast! Unbeirrt durch die Lästerungen der Feinde des Herrn preist sie muthig und unerschrocken den Gottessohn und diejenige, der es gegönnt war, die süßen Dienste einer Mutter an ihm zu erfüllen.

Beda, der Ehrwürdige, schreibt dieser schönen Begebenheit in dem Leben des Heilandes eine typische Bedeutung zu. Er sieht in diesem Weibe aus dem Volke ein Bild unserer heiligen katholischen Kirche, die mitten in einer glaubensfeindlichen und schmähesüchtigen Welt vom Geiste Gottes erfüllt die himmlische Würde des Gottessohnes und die mit ihr in innigster Verbindung stehende Herrlichkeit seiner heiligen Mutter mit begeistertem Lobe verkündigt. Die Feinde Jesu Christi auf Erden, die Lästerer seiner hochheiligen Person und des Namens seiner gebenedeiten Mutter sind von jeher zahlreich gewesen, und ihre Anklagen haben im Laufe der Zeit gewechselt. Neue Lästerungen haben sich zu den alten gesellt, und neue und größere Beschuldigungen sind zu den früheren hinzugefügt worden. Aber unsere heilige Kirche erhob zu jeder Zeit freudig ihre Stimme, um den Gottessohn anzubeten, und diejenige zu loben und zu preisen, deren Leib ihn getragen, und deren Brüste er gesogen. Sie wird um so lauter ihre Stimme erheben, je mehr die Schaaren der Feinde des Herrn und seiner heiligen Mutter und das Ungestüm ihrer gottlosen Reden wächst.

Zwei Klassen von Gegnern stehen unserer heiligen Kirche gegenüber, wenn sie die Mutter des Heilandes in begeisterter Liebe verehrt. Die Einen rufen ihr entgegen, daß die Verehrung der Mutter Jesu Christi ein Aberglaube sei, der mit der reinen Lehre des Heilandes im Widerspruche stünde. Jede Ehre, die der seligsten Jungfrau erwiesen werde, meinen sie, sei eine Schmälerung der Ehre Jesu Christi, und jener Verherrlichung, die dem unendlichen Gotte im Himmel allein gebühre. Ihr wißt, wie unwahr und ungerecht diese Beschuldigung ist! Die Verehrung, die wir der seligsten Jungfrau weihen, ist himmelweit von der Anbetung Gottes und seines eingeborenen Sohnes verschieden. Vor Gott dem Unendlichen allein beugen wir unsere Kniee; von ihm, dem Urheber der Gnade allein erwarten wir alles Gute für uns. Die Heiligen Gottes aber, und an ihrer Spitze die Mutter Jesu Christi preisen wir wegen der Gnaden, durch welche der Herr sich an ihnen verherrlichte und wegen der großen Tugenden, welche sie mit seinem Beistande in ihrem Leben gewirkt haben. Ihre Verehrung ist darum eher eine Vermehrung und Erhöhung der Ehre Jesu Christi und seines himmlischen Vaters als eine Schmälerung derselben zu nennen. Wie könnte auch unsere heilige Kirche, welche dem heidnischen Götzendienste gegenüber die reinste Form der Religion und Gottesverehrung auf Erden

gründete, einen neuen Aberglauben uns lehren oder einen Götzendienst in christlichem Gewande begünstigen?

Andere Gegner der Muttergottes-Verehrung sind ängstlich besorgt, es möchte in der Andacht und Liebe zur seligsten Jungfrau zu viel geschehen. Sie betrachten zweifelnd Jeden, der vor einem Bilde der Mutter des Herrn knieet und dort seine Gebete verrichtet, und möchten erfahren, ob er doch nicht vielleicht das Bild zu viel ehre. Sie wägen mit einer Goldwage jedes Wort, das in einem Gebetbuche über die Herrlichkeit der seligsten Jungfrau, oder über den mächtigen Schutz, welchen sie der Erde gewährt, geschrieben steht; und sie befürchten, es möchte in solchen Ausdrücken ein allzugroßes Lob der Mutter des Herrn und ein übertriebenes Vertrauen auf ihre Hülfe enthalten und ausgesprochen sein. Sie enthalten sich selbst aller Worte, die ihnen eine ungebührliche Verehrung der Mutter Jesu Christi auszudrücken scheinen, und nennen sie lieber die Madonna, als die heilige oder die seligste Jungfrau, oder die Mutter Gottes und die Mutter des Herrn. Nicht die Mißachtung der seligsten Jungfrau oder eine feindselige Gesinnung gegen ihre Verehrung ist die Veranlassung ihrer ängstlichen Furcht, sondern sie wähnen, es könnte durch eine solche allzugroße und übertriebene Andacht dem Ansehen der Religion geschadet und der Aberglaube gefördert werden.

O diese furchtsamen Gemüther! Wägt denn die Liebe ihre Worte erst ab, damit nicht zu viel durch dieselben gesagt werde? Ist es so leicht möglich, die Ergüsse einer andächtigen und frommen Seele in enge und kalte Schranken zu bannen? Wir billigen gewiß nicht eine unvernünftige Verehrung der seligsten Jungfrau, die der Ordnung des Glaubens zuwider ist, und wir glauben fest, daß eine solche Verehrung der reinen Seele der Mutter des Herrn nicht angenehm sei; aber ebensowenig können wir die Gesinnungen eines Herzens billigen und loben, welches überall Aberglauben und Unrecht wittert. Wir rufen mit unserer heiligen Kirche gleich dem Weibe aus dem Volke: *Selig der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!*

Den Gegnern der Muttergottes-Verehrung gegenüber will ich heute von der Erlaubtheit und Rechtmäßigkeit derselben zu euch sprechen; und ich sage: Die Verehrung der seligsten Jungfrau ist

1) *keine willkürliche Sache*, sondern eine heilige Pflicht,
2) *keine gefährliche Sache*, sondern voll Segen und Gnade, und
3) *keine gleichgültige Sache*, sondern sie ist Lust und Freude des Herzens.

I.

Worin liegt die Verehrung, die wir gegen eine Person hegen? Jede Verehrung schließt ein Doppeltes in sich. Sie besteht einmal in

der inneren Hochachtung, von welcher wir gegen eine Person erfüllt sind, und dann in dem Bestreben, diese Hochachtung in irgend einer Weise durch äußere Handlungen zu bethätigen und zu zeigen. Wenn wir also die seligste Jungfrau Maria verehren, so sind wir von Lob und Liebe gegen sie erfüllt, und wir drücken diese Gedanken und Gefühle unseres Herzens in irgend einer Weise aus. Wir beehren sie mit Lobsprüchen; wir rufen sie in unseren Nöthen an. Wir weihen ihr Geschenke unserer Liebe, die inneren Gaben unseres Gebetes zu ihr und äußere Geschenke unserer Verehrung. Wir bauen Kirchen und Altäre zu ihrer Ehre, feiern ihre Feste; wir schmücken ihr Bildniß, und tragen dasselbe auf unserer Brust. Wir opfern ihr gute Werke auf, die wir aus Liebe zu ihr verrichten. Darin besteht im Wesentlichen unsere Verehrung gegen die seligste Jungfrau.

Ich frage nun zuerst: Ist es eine willkürliche Sache, von den Gesinnungen der Hochachtung gegen die Mutter des Herrn erfüllt zu sein und diese Hochachtung in der angeführten Weise zu äußern? Eine willkürliche Sache ist keine nothwendige Sache, sondern sie ist dem Belieben des Menschen anheimgegeben. Dürften wir also unterlassen, der seligsten Jungfrau unsere Verehrung durch innere Gedanken des Herzens oder durch äußere Handlungen zu zeigen?

Wir dürfen und können es nicht; denn die Verehrung der Mutter Gottes ist eine heilige Pflicht, die aus dem Wesen der christlichen Religion hervorgeht, und mit der Verehrung unseres Heilandes Jesu Christi und des ewigen Vaters im Himmel auf das innigste und tiefste zusammenhängt. Wer ein Christ sein will, ein Schüler und Jünger seines Meisters und Herrn; ja, wer wahrhaft religiös und fromm auf dem Boden des Christenthums denken und leben will, der muß die seligste Jungfrau ehren, und auf irgend eine Weise diese innere Gesinnung des Herzens äußern. Er muß ihr seine Verehrung beweisen, weil sie die Mutter Jesu Christi ist; weil sie mit den höchsten Tugenden geschmückt vor uns steht, und weil Jesus Christus selbst und sein Vater im Himmel ihr Verehrung und Lob erwiesen hat.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter! (Luk. 1, 48) ruft eine arme Jungfrau in einem verborgenen Winkel der Erde aus. Scheint dieser Ausruf nicht eine Thorheit zu sein? Dort steht die Jungfrau bei ihrer Base Elisabeth in einem kleinen Orte des jüdischen Gebirges. Niemand kennt sie und schenkt ihr Aufmerksamkeit. Und diese arme und unbekannte Jungfrau, sonst so demüthig und bescheiden, ruft aus: Selig werden mich von nun an preisen alle Geschlechter! Alle, die als neue Glieder in die große Kette der Kinder Adams hinzugefügt werden; die Geschlechter, welche den Boden der Erde bevölkern, und bis zum Ende der Zeiten

leben; sie alle, die vergangen sind und die noch kommen werden, sie werden ihre Blicke zu mir wenden, um mich zu loben und zu preisen! Was gibt der Jungfrau den Muth, ein so großes und kühnes Wort zu sagen? Sie trägt den Sohn Gottes in sich! Sie ist die Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes geworden, und diese Mutterwürde öffnet ihr Auge, und sie sieht die Zukunft und ihre allgemeine Verehrung in derselben. Diese Mutterwürde erschließt ihren Mund, so daß sie, die demüthige Magd des Herrn, ihr eigenes Lob verkündet. Und diese Mutterwürde gibt auch uns die Veranlassung und legt uns die heilige Pflicht auf, die seligste Jungfrau zu verehren und zu preisen.

Wer Christus wahrhaft liebt, der wird von der höchsten Verehrung nicht bloß gegen seine hochheilige Person erfüllt sein, sondern er wird diese seine Liebe auf alle Dinge und Gegenstände übertragen, welche mit seinem Heilande und Herrn in Verbindung standen und stehen. Je mächtiger die Strahlen der Liebe sind, um so weiter werden die Kreise sein, die sie aufwirft und zieht, und die sie mit Licht und Wärme erfüllt. Wir schätzen als große Heiligthümer jene geweihte Krippe, in welcher der Heiland einstens gelegen, das Kleid, das er getragen, die heiligen Nägel, die ihn verwundet und das Kreuz, an dem er gehangen; und wir preisen uns selig einer solchen kostbaren Reliquie unsere Andacht und Verehrung zu bezeigen, oder einen Theil derselben zu besitzen. Jerusalem und die Stätten, welche der Herr mit seinen fleischlichen Füßen berührte, nennen wir das heilige Land und große Kämpfe wurden einstens geführt, um diese Gegenden aus den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Nicht das Holz und der Sand des Bodens und nicht die Leinwand als solche ist uns theuer und heilig, sondern nur, weil sie die Spuren des Herrn an sich tragen und uns an ihn erinnern. In gleicher Weise verehren wir alle jene Personen, die in der Nähe Jesu Christi lebten; und neben den großen Tugenden, welche die heiligen Apostel und Freunde des Herrn besaßen, ist es die innige Gemeinschaft, in der sie mit dem Erlöser verbunden waren, welche uns dieselben so verehrungswürdig macht.

Wer aber war unter allen Menschen und Geschöpfen so innig und so lebendig mit dem Heilande in Gemeinschaft gestanden, als jene Jungfrau, die auserwählt war, ihm das menschliche Fleisch und Blut zu reichen, und ihn in ihren heiligen Schooß aufzunehmen? Sollte ihr Andenken und Gedächtniß allein aus unserem Herzen entschwinden, während uns jede geringste Sache, die durch die Nähe des Herrn berührt und für uns geheiligt ist, einen so großen Werth für uns hat? Sie hat den ersten und höchsten Antheil an unserer Liebe und Verehrung! Und wenn diese ihre innige Verbindung mit Jesus Christus unserem Heilande uns nicht zu solchen Gesinnungen des Herzens führen würde; der Dank,

welchen wir ihr für den Sohn Gottes, den sie der Welt geboren und geschenkt hat, schuldig sind, müßte uns zwingen, sie zu loben und zu preisen. Durch ihre Mitwirkung mit dem Plane der Erlösung und durch ihre Annahme der Mutterwürde haben wir den Heiland der Welt empfangen. Sie ist der goldene Kelch, in welchem der Herr des Himmels und der Erde einstens ruhte, und aus dem alle Gnaden für uns geflossen sind.

Als Musterbild jeglicher Tugend steht die seligste Jungfrau vor uns, und die Heiligkeit ihres Lebens nöthigt uns gleichfalls, Liebe und Verehrung ihr zu bezeigen. Niemand, der ihr Leben nach den dürftigen Umrissen betrachtet, wie die heilige Schrift es uns schildert, wird läugnen, daß sie mit den ausgezeichnetsten Tugenden geschmückt war. Soll ich reden von ihrer Demuth, die bei dem Gruße des Engels ebenso wie in ihrem ganzen Leben uns entgegenstrahlt? Oder soll ich euch schildern die Dankbarkeit ihrer Seele, die in dem Magnificat in glühender Weise sich zeigt? Ich erinnere euch an ihre Liebe zu Gott und zu seinem eingeborenen Sohne, der sie zu seiner Mutter auserwählt. Gebet und die süßen Dienste der Mutterliebe waren ihre einzige Beschäftigung, der Duft der Heiligkeit, welcher diesem vortrefflichen Gefäße der Andacht entströmte. Ich spreche von ihrer Jungfräulichkeit und der vollkommensten Reinheit der Seele und des Leibes, welche die Jungfrau der Jungfrauen und die allerkeuscheste Mutter stets bewahrte. Ich rede von dem Gehorsame, den sie gegen das Wort Gottes, den kaiserlichen Befehl, die mosaischen Satzungen und den Willen ihres Bräutigams unverbrüchlich erfüllte. Ich mache euch aufmerksam auf ihre Nächstenliebe, ihren starken Glauben, ihre Beharrlichkeit im Guten, ihre Standhaftigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen und ihre heldenmüthige Geduld im Leiden. Jede Tugend aber hat ein Recht auf Lob und Anerkennung; und es ist ein Verstoß gegen den Willen Gottes und sein heiliges Wesen, eine Tugend nicht zu preisen. Die höchste Tugend aber, wie wir an der seligsten Jungfrau dieselbe erblicken, macht ihre Verehrung zu einer nothwendigen Sache und einer heiligen Pflicht für uns.

Jesus Christus und sein Vater im Himmel gehen uns in der Verehrung der Mutter des Herrn voraus. Sie empfing von ihrem Schöpfer eine Fülle der Gnaden, welche keinem anderen Menschen zu Theil wurde. Sei gegrüßt! du bist voll der Gnaden (Luk. 1, 28), sprach der Engel zu ihr, und er lobte sie im Auftrage des Allerhöchsten. Sie ward überschattet von dem heiligen Geiste, und wurde ein lebendiger Tempel desselben. Der Sohn Gottes wählte sie vor Allen ihres Geschlechtes zu seiner Mutter. Und wie hat er sie geehrt und geschätzt durch sein ganzes Leben! Engel sandte er, um das Dunkel des Stalles

zu Bethlehem zu erhellen, und die Mutter in ihrer Armuth zu trösten. Engel ermahnten sie, mit dem Kinde nach Aegypten zu fliehen, und begleiteten sie auf ihrem Wege dorthin. Engel führten sie wieder in das Land Israel zurück. Der Heiland war ihr unterthan durch sein ganzes Leben, und verrichtete auf ihre Bitten sein erstes Wunder. Seine letzte Sorge auf Erden war seiner heiligen Mutter gewidmet. Nach einem seligen Tode empfing sie aus der Hand der heiligsten Dreifaltigkeit die schönste Himmelskrone.

Ich schließe daraus und sage: Was Gott der Vater und sein eingeborener Sohn und der heilige Geist und in seinem Auftrage der Engel des Himmels gethan, das dürfen und können auch wir thun! Wir müssen es thun; denn Gott ist in seinem eigenen Handeln und Thun unser Vorbild und höchstes Gesetz! Nicht als eine willkürliche Sache ist also die Verehrung der seligsten Jungfrau anzuschauen, sondern als eine nothwendige und heilige Pflicht.

II.

Ist aber die Verehrung der seligsten Jungfrau vielleicht eine gefährliche Sache? In wieferne könnte und sollte sie gefährlich sein? Wenn eine Gefahr in unserer Andacht und Liebe gegen die Mutter Jesu Christi liegen würde, so könnte diese Gefahr entweder auf die Anbetung und Liebe Gottes, oder auf die Würde der Religion und des Christenthums, oder auf unser eigenes Seelenheil sich erstrecken. Und wirklich sehen wir, wie diese dreifachen Bedenken gegen unsere Verehrung der seligsten Jungfrau erhoben werden.

Eure Andacht und Verehrung gegen die Mutter des Herrn, ruft man, ist ein Nachtheil gegen die Ehre des unendlichen Gottes im Himmel, und seines eingeborenen Sohnes. Ihr tragt die Verehrung und Liebe, welche wir Gott allein schuldig sind, auf ein Geschöpf über. Ihr schadet der Würde und dem Ansehen der christlichen Religion, und nehmt eine gröbere oder feinere Form des Götzendienstes in die reine Religion Jesu Christi auf. Ihr schadet dem Seelenheile der Gläubigen, die ihr von Gott, dem Ursprunge aller Gnaden abwendet; und die ihr lehret, Hülfe bei einem Geschöpfe zu suchen, und auf äußere Formen der Andacht ein größeres Gewicht zu legen als auf die innere Gesinnung, Buße und Besserung des Herzens.

Betrachtet alle diese Reden und die vermeintlichen Gefahren, von denen oft gerade Jene so viel zu sagen wissen, die sich sonst in ihrem Leben nicht viel um Religion kümmern, mit offenem, unbefangenem und leidenschaftslosem Auge näher, und ihr werdet sogleich erkennen, wie Dasjenige, was man als Gefahr und Schaden für das religiöse Leben der Welt hinstellt, der größte Segen und Nutzen desselben ist. Statt

der Nachtheile, welche in unserer Verehrung der seligsten Jungfrau liegen, ist dieselbe eine Vermehrung der Ehre und Liebe Gottes, eine Erhöhung und Glorie der christlichen Kirche und der höchste Gewinn für das religiöse Leben der Gläubigen.

Wir kennen das Wort, das der heilige Paulus aus seiner liebeglühenden Seele an seinen Schüler Timotheus schrieb: Ihm, dem Könige der Ewigkeit, dem Unwandelbaren, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei Ehre und Preis in Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen. (I. Timoth. 1, 17.) Wir sind der Worte des Propheten eingedenk: Um meinetwillen, um meinetwillen thue ich es, damit ich nicht gelästert werde; und meine Ehre gebe ich keinem Anderen (Is. 48, 11), und wir streben, diese Worte der heiligen Schrift mit bestem Eifer zu erfüllen. Unserer heiligen Kirche gebührt das Verdienst, die Ehre Gottes und seines eingeborenen Sohnes auf Erden erweckt und verbreitet zu haben. Die Ehre ihres himmlischen Königs und Bräutigams ist der liebenden Braut höchstes Bestreben, und mit eifersüchtiger Sorge wacht sie über diese Ehre ihres königlichen Herrn. Sie hat sie vertheidigt gegen jede Anklage des Irrthums und Unglaubens. Das Blut ihrer Kinder gab sie hin, um jeden Schmutz, welchen die Sünde und das Unrecht der Erde auf die hochheilige Person des Erlösers geworfen und gehäuft, von seinem Antlitze abzuwaschen. Sie hat ihm durch tausendjährige Mühen und den Schweiß ihrer Arbeiten einen Thron gebaut, auf welchem er glorreich in voller Ehre und Herrlichkeit strahlt.

Auch die Verehrung der seligsten Jungfrau ist ein Strahl, der auf die Ehre des Heilandes und seines himmlischen Vaters zurückfällt. Die Herrlichkeit seiner Gnade bewundern und preisen wir in ihrer Größe und Glorie. Seine Gnade hat sie auserwählt und schön vor seinen Augen gemacht. Das ganze Verdienst, welches der Heiland durch sein Leben und Sterben gesammelt, die Frucht und der Segen der Erlösung kam in seiner Mutter in voller Herrlichkeit zum ersten Male und am glorreichsten zur Erscheinung. Nur durch ihn und für ihn und mit ihm und aus ihm ist sie das, was wir an ihr verehren und preisen. Gehet hin in die Tempel Jener, die sich fürchten, aus vermeintlichem Eifer für die Ehre Jesu Christi seiner heiligen Mutter die ihr gebührende Ehre zu geben! Was ist aus der Ehre des Sohnes Gottes geworden? Wird nicht gerade dort die Gottheit unseres Heilandes am meisten angegriffen und geläugnet? Wird nicht der Sohn Gottes in seiner Ehre und Herrlichkeit in den Staub herabgezogen, statt auf eine höhere Stufe gehoben zu werden? Die Verehrung der seligsten Jungfrau ist das Palladium der Gottheit unseres Herrn, die Erhöhung und der Schild seiner Ehre.

Oder bestünde die Würde und das Ansehen der christlichen Religion darin, daß wir aus unseren Tempeln und unserer Gottesverehrung Alles entfernen, was die Andacht erregt und entzündet, was sie vollkommen, warm und lieblich macht? Ist das vielleicht der Ruhm des Christenthums und die höchste Form der Anbetung Gottes, in einer leeren Kirche, von nackten kalten Wänden umgeben, das sogenannte unsichtbare Wesen zu verehren? Wie die Wissenschaft in der Kirche den Beruf hat, aus den einfachen Glaubenswahrheiten, welche in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse niedergelegt sind, alle weiteren Sätze, die in ihnen enthalten sind, herauszuziehen, weiter zu entwickeln und als ein geordnetes Ganzes zur Freude und Bewunderung unseres Geistes darzustellen; so hat der christliche Cultus den Zweck, alle die verschiedenen Wahrheiten des Glaubens dem Geiste des Evangeliums und den Bedürfnissen des menschlichen Herzens gemäß schön und lebensvoll an sich auszuprägen. Je vielseitiger der Cultus deßwegen ist; je mehr Anregung er unserem Wesen nach allen Seiten hin bietet; je schöner er sich in seinen äußeren Formen gestaltet, um so vollendeter und unserer Natur entsprechender ist er. Sonst müßte die Armuth und Dürftigkeit das Maaß der Vollkommenheit sein! Derjenige, dem Millionen Sterne am Himmel zujubeln, und dessen Lob aus unzähligen Wesen dieses irdischen Lebens erklingt, muß angebetet und verehrt werden, wie immer es möglich und denkbar ist. Reichthum ist das Gesetz seines Lebens! Der Mariencultus aber verleiht unserer christlichen Gottesverehrung eine höhere Schönheit, und er trägt tausend Anregungen für unser religiöses Leben in sich; und es ist darum eine thörichte Furcht, Aberglauben zu wittern, wenn Gott im Geiste und in der Wahrheit zugleich angebetet wird.

Euer eigenes Herz wird bezeugen, daß die Verehrung der seligsten Jungfrau einen unbeschreiblichen Einfluß auf die religiösen Gesinnungen unserer Seele hat. Wer die Mutter wahrhaft liebt und verehrt, der wird von der Mutter auf den Sohn hingewiesen und zu ihm hingeführt; denn auch das Leben der Mutter war dem Sohne geweiht. Die Andacht zur Mutter Gottes macht uns frömmer und tugendhafter, und weckt die herrlichsten Keime der Gottesliebe in uns. Die Betrachtung ihres erhabenen und heiligen Lebens, zu welcher die wahre und rechte Verehrung der seligsten Jungfrau uns anleitet, wird und muß uns ermahnen, diese Tugenden, welche wir an ihrem Bilde erblicken, in unserem Leben nachzuahmen. Dieser Spiegel der Gerechtigkeit, der alle Strahlen der Vollkommenheit in sich sammelt, wird uns eine stete, laute Predigt sein. Je mehr wir mit unseren Gedanken uns mit ihr beschäftigen, um so mehr wird ihre Tugend und Heiligkeit auf uns übergehen und sich an unserem Leben abprägen. Kannst du die reine

Jungfrau preisen, ohne selbst die Reinigkeit zu lieben und anzustreben? Wirst du ihre Demuth, ihren Gehorsam, ihre Geduld, die Gottes- und Nächstenliebe, von der ihr Herz durchglüht war, loben und rühmen, ohne die Sehnsucht und das Verlangen nach gleichen Tugenden in dir zu tragen?

Welche Gnaden, welche Hülfe vom Himmel erwirkt uns ferner die Mutter des Herrn, wenn sie bei ihrem lieben Kinde für uns bittet! Was wir aus eigener Kraft und aus unseren Verdiensten nicht erlangen können, das wird die Fürbitte der Mutter bei ihrem Sohne uns erflehen. Sie ist die große Trösterin der Betrübten, die mächtige Helferin der Christen. Sie steht wie Moses zwischen Gott und seinem sündhaften Volke auf Erden, und hält die Ruthe seines Zornes zurück. Die Gnade der Bekehrung für den Sünder und das Wachsthum in der Vollkommenheit und Heiligkeit, ein seliger Tod, Hülfe nach dem Tode und größere Glorie im Himmel sind die Wohlthaten und der reiche Segen, der aus dem Gebete zur Mutter des Herrn für uns fließt. Und wenn der Christ in seiner Hand den Rosenkranz hält und mit dem Munde dieses schöne Gebet der seligsten Jungfrau weiht; und wenn der Rosenkranz ihn mahnt, seine Hand nie mehr nach einer Sünde auszustrecken und den Mund nur zum Guten zu öffnen, wird dieses Gebet nicht die Frömmigkeit des Herzens befördern? Wer das Skapulier oder eine Medaille der seligsten Jungfrau auf seinem Herzen trägt, und sinnliche Lust und Leidenschaft bei dem Andenken an das heilige Bild auf seinem Leibe flieht und meidet, wird er nicht zu größerer Vollkommenheit entflammt und zu einem reinen und heiligen Leben fast gezwungen werden? Die wahre Verehrung der seligsten Jungfrau ist der größte Segen und Nutzen der christlichen Religion.

III.

Was aber erlaubt und nothwendig, was gut und heilsam ist, das muß uns ganz und vollständig erfüllen und durchdringen; das muß geschätzt und geliebt werden, soweit es unser Herz fähig ist. Darum habe ich den Gegnern der Muttergottes-Verehrung die fernere Behauptung gegenübergestellt: Die Verehrung der seligsten Jungfrau ist keine gleichgültige Sache, sondern sie ist die Lust und Freude unseres Herzens.

Blicket hin auf die Geschichte der christlichen Kirche, ob sie je gleichgültig in der Liebe gegen die Mutter des Herrn war! Zu allen Zeiten schimmerte und leuchtete neben dem hochheiligen Namen Jesu der Name Maria; und alle Augen, die von Anbetung erfüllt auf den Namen Jesu hinschauten, blickten in warmer Liebe auf den Namen seiner heiligen Mutter. Von den ersten christlichen Jahrhunderten an war die Verehrung der seligsten Jungfrau eine heilige und freudige Sorge der

Christenheit; sie war eine Herzenssache aller wahrhaften Kinder des Herrn. Freilich sehen wir in den ersten Jahrhunderten der Kirche noch nicht die verschiedenen Formen der Andacht und die mannigfaltigen Weisen, in welchen die Mutter Jesu Christi in den späteren Tagen verehrt wurde. Erst im Laufe der Zeit hat die zarte Liebe der Christenheit Andachtsübungen, Bruderschaften und Vereine zur Ehre der seligsten Jungfrau gegründet und errichtet und die Liebe ihres Herzens in immer schöneren und größeren Gaben ihr bewiesen. Aber das Wesen der Muttergottes-Verehrung war stets in der Kirche vorhanden und es ward zu jeder Zeit als ein Bestandtheil des christlichen Glaubens betrachtet und ausgeübt. Wie die Kirche selbst an Ausdehnung allmählich wuchs und wie mit ihr alle Glieder an diesem geheimnißvollen Leibe gewachsen sind, so ist die Verehrung der seligsten Jungfrau mit dem Wachsthume der Kirche schöner, vielseitiger und großartiger geworden. Es ist ein erhebender Anblick, in der Geschichte der christlichen Kirche diese allmähliche Zunahme der Muttergottes-Verehrung zu überschauen!

Der ganzen Christenheit geht unser Heiland Jesus Christus selbst und seine heiligen Apostel in der Verehrung der seligsten Jungfrau voraus. Nachdem der Herr durch sein ganzes Leben seine heilige Mutter geschätzt und geliebt hatte, und ihr ergeben war, wie es die Pflicht und das Bedürfniß eines guten und frommen Kindes ist, so sorgte er noch mit sterbendem Munde für dieselbe, und übergab sie dem Schutze seines Lieblingsjüngers. Er erschien seiner lieben Mutter nach seiner heiligen Auferstehung, und wir dürfen ohne Zweifel annehmen, daß er vor seiner Himmelfahrt öfters sie besucht habe.

Die heiligen Apostel sehen wir um sie geschaart bei der Wahl eines neuen Apostels und bei der Herabkunft des heiligen Geistes. Kein großes Ereigniß in der Geschichte der christlichen Kirche konnte schon von Anbeginn an geschehen, ohne daß die Mutter des Herrn gnadenvoll zugegen war. Die Apostel trugen ihren heiligen Leib unter Gebeten und Gesängen zu Grabe. Nach ihrem Tode und ihrer Aufnahme in den Himmel blieben die heiligen Apostel und ihre ersten Nachfolger von Liebe und Verehrung gegen sie erfüllt. In den ältesten Meßliturgien wird die Mutter des Herrn mit den herrlichsten Lobsprüchen und den schönsten Titeln geschmückt und um ihre Fürbitte angerufen.

Die Väter der ersten Jahrhunderte erhoben in ihren Schriften und Reden ihre Stimme die seligste Jungfrau zu ehren und zu loben. Und sowie der Irrglaube sich im Laufe der Jahrhunderte regte und ihre jungfräuliche Reinheit anzutasten wagte, wurden die Vertheidiger und Lobredner der Mutter des Herrn zahlreicher, und in feurigem Eifer öffneten sie den gottlosen Reden des Unglaubens gegenüber ihren Mund. In begeister-

ter Weise ertönten in jenen Jahrhunderten die Worte eines hl. Athanasius, Ephrem, Basilius, Gregorius von Nazianz, Ambrosius, Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus gegen die nichtswürdigen Einfälle eines Jovinian und Helvidius.

Bereits im fünften Jahrhunderte sehen wir das Lob der seligsten Jungfrau von einer allgemeinen Kirchenversammlung laut und feierlich verkündigt. Mehr als zweihundert Bischöfe erklärten gegen die Irrlehre des Nestorius, welcher der Mutter Jesu Christi alle Ehrentitel, nur den „einer Gottesgebärerin" nicht zuerkennen wollte, daß dieser Name ihr nach dem Glauben der christlichen Kirche gebühre und wahrten auf diese Weise die Herrlichkeit der Mutter des Herrn. Die Geschichtschreiber der damaligen Zeit erzählen uns, welchen mächtigen Antheil das christliche Volk an den Beschlüssen jenes Concils nahm. Bis spät am Abende harrte das Volk vor der Thüre der Kirche, in welcher die Väter des Concils versammelt waren, und als das Verdammungsurtheil des Nestorius verkündigt wurde, so brach es in freudigen Jubel aus und rief: „Der Feind der glorreichen Jungfrau ist überwunden! Hoch lebe die herrliche und immer siegreiche Mutter Gottes!"

Von jener Zeit an sehen wir die Verehrung der seligsten Jungfrau in der Kirche Jesu Christi immer mehr wachsen und zunehmen. Häufiger wie früher wurden jetzt Kirchen und Kapellen zu ihrer Ehre errichtet, Bilder wurden in Kirchen und Häusern angebracht. Dichter sangen ihr Lob, und die Marienlieder aus jener Zeit sind noch nicht übertroffen worden. Tonkünstler, Maler und Bildhauer wetteiferten, um die größten Triumphe in der Darstellung dieses himmlischen Bildes zu feiern. Die verschiedenen Feste zu ihrem Lobe und Preise wurden überall eingeführt. Ganze Orden machten sich die größere Verehrung der seligsten Jungfrau zur besonderen Aufgabe. Die schönsten Andachten wurden verbreitet. Die Bruderschaft zum heiligen Herzen Mariä, sowie die Maiandachten und die Verehrung ihrer unbefleckten Empfängniß sind die lebendigen Zeugen der Liebe unserer Tage gegen die heilige Mutter des Herrn.

Zu keiner Zeit war die Kirche gleichgültig gegen die seligste Jungfrau. Ihre Verehrung war stets die Lust und Freude der ganzen Christenheit. Dürften wir gleichgültig in der Andacht und Liebe gegen die Mutter unseres Herrn sein? Das Beispiel der christlichen Vergangenheit und Gegenwart muß die Flamme unserer Verehrung gegen sie mächtig entzünden; und der Segen für unser zeitliches und ewiges Leben, welcher in der Andacht und Liebe der seligsten Jungfrau enthalten ist, wird die Lust und Freude unseres Herzens erhöhen.

Wer wird sie lieben, ohne von ihr geliebt zu werden? Wer wird sich um ihre Ehre bemühen, ohne ihren mächtigen Schutz zu

erfahren? Die Verehrung der Mutter des Herrn ist Segen für unser Leben, und dieser Segen wird um so reicher und größer sein, je wärmer unsere Liebe ist. Je inniger wir die seligste Jungfrau verehren, um so mehr wird sie am Throne Gottes für uns thun; und der Sohn des ewigen Vaters, der den Liebesdienst, den wir an dem Geringsten unter seinen Brüdern verrichten, so ansieht, als sei er ihm selbst geschehen, wird um so lieber ihr und unser Flehen und Gebet erhören. Wird nicht der Vater im Himmel selbst gnädiger auf Jeden schauen, der die seligste Jungfrau wahrhaft verehrt? Jede Verehrung derselben ist ja, wie ich euch gezeigt habe, eine Vermehrung und Erhöhung der Ehre Jesu Christi und Gottes selbst, und Gott lohnt mit himmlischen Gütern, was wir zu seiner Ehre thun.

Als eine Herzenssache faßt der fromme Christ die Verehrung der Mutter seines Herrn auf; und er dient ihr in freudiger Hingabe seines Lebens, wie alle Jahrhunderte und jedes wahrhafte Kind der Kirche Jesu Christi gethan. Er dient ihr frühzeitig von den ersten Jahren seines Lebens und mit den Jahren nimmt seine Liebe und Hingabe gegen sie zu. Er weiß, daß das Herz der seligsten Jungfrau und ihr göttlicher Sohn an keiner Gabe ein größeres Wohlgefallen hat, als wenn Jünglinge und Jungfrauen ihre reine Seele ihr weihen und aus Verehrung gegen sie vor jeder Sündenmakel bewahren. Er dient ihr öffentlich und duldet es nicht, daß in seiner Gegenwart ein Wort gesprochen werde, welches die Ehre der seligsten Jungfrau angreifen und sie beleidigen könnte; und er ist stets bereit, seinen Mund zu ihrem Lobe vor aller Welt zu öffnen. Er dient ihr eifrig und beharrlich, auf jede Weise und in allen Stunden seines Lebens. Ihr weiht er jeden Tag eine neue Gabe seiner Liebe, und er schätzt sich glücklich, ihr einen anderen und größeren Beweis seiner Verehrung darzubringen. Mit Jubel und Entzücken sieht er in das ewige Leben, und freut sich der Stunde, in welcher der Sohn Gottes mit himmlischer Glorie begnadigen und krönen wird, was wir auf Erden aus Liebe zu seiner heiligen Mutter gethan haben.

So beschaffen sei unsere Verehrung gegen die seligste Jungfrau! *Selig der Leib, der dich getragen hat, und selig die Brüste, die du gesogen hast*, wollen auch wir inmitten einer gleichgültigen und feindseligen Menge des Volkes mit dem Weibe im Evangelium rufen. Jünglinge und Jungfrauen, schauet auf Maria als auf das schönste Vorbild eures jugendlichen Lebens! Männer und Frauen, eilet zu ihr in den heißen Mühen eures Berufslebens; denn sie wird euch stärken und kräftigen in den harten Stunden desselben! Sie hat den schwersten Kampf gläubig und geduldig geführt, und sie wird euch die Gnade der Ausdauer und der Beharrlichkeit erflehen. Kinder

und Greise, Jung und Alt, Arm und Reich schaaret euch stets um die Gebenedeite unter den Weibern, die für einen Jeden einen besonderen Reiz und eine andere Wohlthat an sich trägt! Als eine heilige Pflicht wollen wir stets die Verehrung der seligsten Jungfrau erkennen und üben; diese Pflicht sei in ihrer Ausübung für uns gnadenvoll und segensreich und mit freudigem Herzen sei darum unser ganzes Leben ihr gewidmet und geweihet! Amen.

Am sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Et respondens Jesus dixit ad Legisperitos et Pharisaeos dicens: Si licet sabbato curare?
Luc. 14, 3.

Die Sonntagsheiligung.

Die Schändung des Sabbats und die Entheiligung der gebotenen Sonn- und Feiertage ist eine der wundesten Flecken unseres heutigen gesellschaftlichen Lebens. Die ganze Sinnlichkeit, der wachsende Erdensinn, die Religions- und Kirchenverachtung und die Gottlosigkeit, welche unsere Zeit beherrschen, tritt nirgends so offen und grell zu Tage, als in der Willkür, in welcher die Menschen sich über das heilige Gebot der Sonntagsfeier und der Heiligung der Festtage hinwegsetzen, und die Tage des Herrn schänden und entweihen. Wenn diese Wunde am Körper der menschlichen Gesellschaft noch weiter um sich greift, so wird sie ihn gänzlich vergiften und zerstören. Das ist eine Wahrheit, welche unverhüllt vor unseren Augen liegt, und darum die ernstesten Betrachtungen und heiligsten Vorsätze von uns verlangt.

Das heutige Evangelium zeigt uns, wie streng und gewissenhaft der Alte Bund den Sabbat des Herrn beobachtete. Unter Blitz und Donner hatte Gott die Heiligung des Sabbats seinem Volke befohlen, und von der Höhe des Berges Sinai aus den Wolken des Himmels ihm zugerufen: Gedenke, daß du den Sabbat heiligest (II. Mos. 20, 8.) Die Todesstrafe war nach dem Gesetze Mose's über Denjenigen ausgesprochen, der den Sabbat des Herrn schändete. Das jüdische Volk war so sehr von der Würde und Heiligkeit dieses Gebotes durchdrungen und hing so ängstlich an dem Buchstaben des Gesetzes, daß es sogar ein wohlthätiges Werk, wie die Heilung eines Kranken, welches die Sabbatsruhe nicht im Geringsten störte, an einem gottgeweihten Tage nicht verrichtete und dasselbe für sündhaft und unerlaubt hielt.

Der Heiland belehrt uns durch die Worte des Evangeliums über die Ausdehnung und die Grenzen dieses Gebotes. Der Sabbat ist nicht selbst höchster und letzter Zweck, sondern seine Beobachtung ist nur ein Mittel zur Heiligung des Menschen und zur Anbetung Gottes. Der Sabbat ist nach der Anschauung des Herrn für den Menschen, nicht aber der Mensch um des Sabbats willen geschaffen. Jesus nahm den Kranken zu sich, machte ihn gesund und entließ ihn.

Allein wäre eine Belehrung des Herrn über die Heiligung und Würde der christlichen Sonn= und Feiertage nicht ebenso nothwendig in unseren Tagen, in welchen die Welt in das gerade Gegentheil der einstigen jüdischen Aengstlichkeit gefallen ist? Wäre nicht eine Aufklärung über das, was am Sabbate zu thun erlaubt ist, um so nothwendiger, da an die Stelle der ehemaligen allzugroßen Gewissenhaftigkeit die schmachvollste Gleichgültigkeit getreten ist? Betrachtet die Menschen in ihrem Leben; gehet in die Werkstätten der Handwerker, in die Arbeitssäle der Gesellen; gehet in die Läden der Kaufleute und in die Amtsstuben der Angestellten, ihr findet denselben Frohndienst an den Sonn= und Feiertagen geradeso wie an den Werktagen! Dieselben Gedanken und Bestrebungen, die gleichen Geschäfte und Arbeiten beschäftigen die Menschen. Oft ist der Sonntag ein viel belebterer Geschäftstag als jeder andere Tag der Woche. Man macht am Sonntage seine Reisen, unbekümmert um die Würde und Weihe des Tages, ganz sorgenlos darüber, ob man eine heilige Messe gehört hat oder nicht. Aus Trägheit und Leichtsinn oder aus Gewinnsucht und böswilliger Widersetzlichkeit wird der Gottesdienst versäumt und knechtliche Arbeiten werden verrichtet. Sind es nicht gerade die Sonn= und Feiertage, an welchen der böse Feind reichere Ernten auf Erden hält als Gott und sein heiliges Reich? Die Hoffart feiert an diesen Tagen ihre sündigen Triumphzüge. Die Unzucht und Unmäßigkeit hält an ihnen ihre schamlosen Orgien. Lästerungen und Streit entheiligen den Tag des Herrn. Nur im Aufwande an Kleidern ist bei Vielen der Sonntag noch zu erkennen. In Fabrikstädten, in denen die Kamine dampfen und die Maschinen unaufhörlich rasseln und sich bewegen, ist der Sonntag in seiner Feier fast gänzlich verschwunden.

Ich weiß zwar, daß ich durch solche Worte gegen den allgemeinen Brauch, wie er nun einmal auf Erden herrscht, sehr anstoße. Ich weiß ebensogut, daß ich bei Vielen zu tauben Ohren predige. Allein sollte ich deßwegen schweigen oder nicht zu reden wagen? Sollte ich nicht hoffen dürfen, daß meine Worte wenigstens einen Erfolg und Segen in euren Herzen haben? Oder könnte ein allgemeiner Brauch das Gesetz Gottes in seiner Strenge und Heiligkeit ändern oder für ungültig erklären? Sollten wir uns nicht um so mehr an das Wort des

Herrn erinnern: Wollet euch nicht gleich machen der Welt, sondern seid umgewandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr bewähret, was Gottes Wille sei: das Gute, das Wohlgefällige und das Vollkommene (Röm. 12, 2). Die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (I. Joh. 2, 17).

Die Sonntagsheiligung in ihrer hohen Bedeutung für uns bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Ich stelle mir die Frage: Warum sind wir verpflichtet, die Sonn- und Feiertage zu heiligen?

Wir sind es schuldig,

1) weil wir Menschen sind;
2) weil wir Christen sind; und
3) weil die Sabbatsschändung von den verderblichsten Folgen begleitet ist.

I.

Wenn ich euch die hohe Würde und Heiligkeit des Sabbats vom allgemein menschlichen Standpunkte erklären will, so gehe ich von einer Wahrheit aus, welche die Grundwahrheit unseres ganzen Lebens in Zeit und Ewigkeit ist — von jenem Satze, daß wir von Natur aus zur Religion oder zur Ehre und Verherrlichung Gottes erschaffen sind. So gewiß unser Auge für das Licht bestimmt ist, weil es sich ihm freudig und gerne öffnet und nur in ihm gesund und wohl ist, so gewiß ist unser Herz für Gott und die Religion geschaffen; denn ihm, seinem Herrn und Schöpfer, gibt es sich aus dem innersten Drange seines Wesens hin und nur in ihm ist es selig und glücklich. Die Religion und die Anbetung Gottes ist die erste und höchste Pflicht unseres Lebens.

Diese Pflicht ist so nothwendig und heilig, daß der Herr, der uns zu seiner Ehre und seinem Dienste erschaffen hat, jede Stunde und Sekunde unseres Lebens für sich verlangen könnte. Wenn er nur einen einzigen Tag in der ganzen Woche zu seinem besonderen Dienste von uns fordert, wer sieht nicht die Heiligkeit eines solchen Gebotes auf den ersten Blick ein? An einem einzigen Tage unter sieben soll der Mensch nach dem Willen seines Herrn und Gottes seine Augen zu dem Ursprunge und der Quelle seines Lebens, zu seinem Schöpfer und Richter emporheben, um zu preisen seine Allmacht und Größe, um zu bewundern seine Herrlichkeit und Glorie und zu loben seine Weisheit und Liebe! An einem Tage soll er durch die Anerkennung der Größe Gottes ihn verherrlichen und in besonderer Weise für das Heil seiner Seele sorgen! Ist die Sonntagsheiligung nicht die erste Pflicht des menschlichen Lebens? Wer wird die Bitte des Jakob für unbillig halten, da er zu seinem Schwiegervater Laban hintrat und zu ihm sprach: Du

weißt, wie ich dir diente, und wie groß unter meinen Händen dein Besitz geworden ist. Wenig war dein eigen, ehe ich kam zu dir, und nun bist du reich begütert, denn es segnete dich der Herr mit meinem Eintritte; es ist mithin Zeit, daß ich fürsorge für mein eigenes Haus (I. Mos. 30, 29. 30). Wer sechs Tage der Erde gedient hat und dazu noch den siebenten und letzten Tag der Ehre seines Gottes entzieht, der verkennt die ganze Aufgabe seines Lebens und sagt sich los von dem Dienste seines Herrn. Die Sabbatsschändung ist darum ein Abfall von Gott, eine Lossagung von seinem Dienste, eine Läugnung der Unterwürfigkeit gegen ihn und eine in der That vollzogene Trennung von dem Herrn alles Lebens.

Vom Anbeginne der Welt hat Gott den Sabbat als den Tag, der seiner Ehre geweiht sein soll, eingesetzt. Er heiligte den siebenten Tag durch sein eigenes Beispiel und gab uns dadurch zu verstehen, daß er für die ganze Dauer seiner Schöpfung als ein Tag ihm geweiht und geheiligt betrachtet werden sollte. Gott ruhete am siebenten Tage von allem Werke, das er gemacht und segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an demselben ruhete von allem seinem Werke (I. Mos. 2, 2. 3). Gedenke, daß du den Sabbat heiligest! sprach der Herr zu seinem Volke, und er fügte zu dem Gebote eine Art Verschärfung desselben hinzu. Er leitet, um die Heiligkeit dieser Pflicht zu bezeichnen, dasselbe mit dem Worte „Gedenke" ein, und er sprach: Sechs Tage magst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten. Am siebenten Tage aber ist der Sabbat des Herrn deines Gottes; an ihm thue durchaus keine Arbeit, nicht du, dein Sohn oder deine Tochter, dein Diener oder deine Magd, dein Vieh oder der Fremde, der innerhalb deiner Pforten ist, denn in sechs Tagen hat der Herr vollendet den Himmel und die Erde und das Meer und Alles, was in ihnen ist; und am siebenten Tage hat er geruhet, weßhalb der Herr den Tag des Sabbats gesegnet und ihn geheiligt hat (II. Mos. 20, 9—11). Bei Todesstrafe war die Heiligung des Sabbats im Alten Bunde geboten. So haltet meinen Sabbat; denn er ist euch heilig. Wer ihn entheiligt, soll des Todes sein, wer an demselben ein Werk thut, dessen Seele soll ausgetilgt werden aus ihrem Volke (31, 14). Als einstens ein Mann sich erlaubte, am Sabbate Holz zu sammeln, so führte ihn das Volk vor Moses und Aaron und die ganze Gemeinde, und der Herr sprach zu Moses: Dieser Mensch soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn außerhalb des Lagers steinigen.

Und als sie ihn hinausgeführt hatten, steinigten sie ihn, und er starb, wie der Herr befohlen hatte (IV. Mos. 15, 35. 36). Gott ließ nicht einmal am Sabbate Manna vom Himmel fallen, damit das Volk nicht durch Einsammeln desselben zu knechtlichen Arbeiten verleitet würde. An neun und fünfzig verschiedenen Stellen redet die heilige Schrift von der Heiligung des Sabbats. Die größten Segnungen verheißt sie den treuen Erfüllern dieses Gebotes, und sucht durch Androhung zahlreicher und großer Strafen vor der Uebertretung desselben zu warnen und zurückzuschrecken.

Die Heiligung des Sabbats macht mit der Religion, deren höchstes Gesetz und sichtbarer Ausdruck sie ist, das Leben des Menschen erst zu einem vernünftigen und wahrhaft menschenwürdigen Dasein. Auch ohne das besondere Gebot Gottes und gänzlich abgesehen von der ersten Pflicht unseres Lebens, welche in dem Dienste Gottes besteht, ist die Heiligung des Sabbats eine Nothwendigkeit für die menschliche Natur. Was macht unser Leben auf Erden zu einem Dasein, wie es unserer Natur und den hohen Anlagen derselben entspricht, und uns allein glücklich und zufrieden macht? Ist Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Arbeiten und Ruhen, bis die Uhr des Lebens abgelaufen ist und die Maschine des Körpers abgenützt zu Grunde geht, der Zweck und die Bestimmung unseres Daseins? Sind wir geboren, um in einem ewigen Werktage ohne Unterbrechung in rastloser und unausgesetzter Arbeit die Kraft des Lebens zu verzehren und dann todt in den Staub zu sinken? Dann wäre das Leben nicht werth gelebt zu werden! Es wäre eine große Qual und Pein, eine furchtbare Erniedrigung des menschlichen Geistes, der für Besseres geschaffen ist, und nach Höherem verlangt. Durch die Religion allein unterscheidet sich der Mensch vom Thiere, und der Sonntag erlaubt es ihm, seine Religion nach dem Drange seines Herzens zum Glücke seines Lebens auszuüben.

Wer will den Zauber eines Sonntagmorgens aussprechen und in Worte kleiden? Die Dichter haben ihn besungen und die Malerei hat ihn in Farben darzustellen gesucht, aber Niemand ist im Stande, die Seligkeit und den Herzensfrieden zu schildern, welcher an einem Sonntagsmorgen die Seele des frommen Christen erfüllt. Eine heilige Stille, nur unterbrochen von der Glocken feierlichem Tone, umgibt den Menschen. Alles, was an den mühe- und geräuschvollen Werktag erinnert, ist in und außer dem Hause entfernt. Mit der Sonntagskleidung ziehen festliche Gedanken und Gefühle in das Herz des Menschen ein. Er eilt zu dem Hause des Herrn, hört das Wort Gottes, diese heiligen Klänge aus einer besseren Welt; er wirft sich nieder vor den Altären seines Herrn, und eine unnennbare Seligkeit dringt ein in sein Herz. Auch der Aermste und Unglücklichste, der keuchend unter der Last der

Arbeit seufzt, welche während der Werktage auf ihm liegt, fühlt am Sonntage, daß er ein Kind Gottes ist und wird sich des Adels seiner Natur und seines Ursprunges aus Gott bewußt. Scheint nicht am Sonntage die Sonne reiner und strahlender zu leuchten? Scheinen nicht die Blumen in frischeren und schöneren Farben zu blühen? Scheint nicht die ganze Erde in einem Festgewande zu prangen? Der Sonntag versetzt den Menschen auf einige Stunden wenigstens in das verlorene Paradies zurück. Er nimmt das harte Joch der Arbeit, welches als Strafe für die Sünde auf uns liegt, von unserem Rücken und mahnt uns, des ewigen Paradieses in Hoffnung zu gedenken, welches der Herr nach der großen Woche des irdischen Lebens uns wieder schenken wird. Nehmet den Sonntag aus der Welt und der Mensch ist zur Maschine herabgewürdigt, die so lange geheizt und gebraucht wird, bis sie in Trümmer zerbricht; oder das Kind Gottes wird eine wilde Bestie, die von ihren Leidenschaften gehetzt und durch sie zu Grunde gerichtet wird!

Darum haben alle Völker der Erde zu allen Zeiten einen Sabbat gehalten und ihn durch Enthaltung von knechtlichen Arbeiten gefeiert. Die äußere Ruhe war ihnen eine Mahnung zu innerer Ruhe des Herzens in Gott, und ein Sinnbild derselben, wie der hl. Augustinus sich ausdrückt: „Von unseren heiligen Vätern ist es eingeführt und den Christen aufgetragen worden, am Sonntage von den zeitlichen Geschäften zu ruhen, damit sie desto ungehinderter und aufgelegter wären zu göttlichem Dienste.“ Ruhen mögen deßwegen auch unsere Hände am Sonntage von allen Werken und Mühen der Erde, um an diesem einen Tage Gott zu dienen und die erste und höchste Pflicht unseres Lebens zu erfüllen. Ruhen mögen unsere Hände, damit unsere Seele sich zum Himmel emporschwinge und der ewigen Sabbatsruhe gedenke, welche wir nach den Mühen des Lebens zu unserem Troste und unserer Freude erwarten.

II.

Fassen wir aber den Begriff der Religion und Gottesverehrung schärfer und genauer, um die Pflicht der Sonntagsheiligung noch besser zu erkennen. Wir haben nicht bloß im Allgemeinen die Pflicht, religiös zu sein, Gott den Herrn anzubeten und gewisse Tage zu seinem Dienste zu weihen, sondern Gott hat eine Religion geoffenbart, einen Cultus in derselben geordnet und uns geboten, die Religion und Gottesverehrung so auszuüben, wie er uns dieselbe vorgeschrieben hat. Er hat das Christenthum als die höchste und vollendetste Form der Religion gegründet, seine heilige Kirche auf den Boden der Erde gebaut, und er will von uns, daß wir ihm in derselben dienen und die Gebote des

Christenthums erfüllen. Darum sind es nicht im Allgemeinen religiöse Gedanken und Gefühle, welche uns beherrschen und unser Leben weihen sollen, sondern christliche Gedanken müssen dasselbe tragen und sich in ihm aussprechen. Wir sind daher auch schuldig den Sabbat zu heiligen, nicht bloß, weil wir Menschen, sondern weil wir Christen sind.

Mit dem Eintritte des Christenthums in die Welt hatte dasselbe schon seinen äußern sichtbaren Cultus. Die ersten Gläubigen kamen zusammen, um das geheiligte Brod zu essen, und sie verharrten einmüthig im Gebete und im Brechen des Brodes. Aus der einfachen Weise, in welcher in den ersten Tagen unserer heiligen Kirche das heilige Opfer gefeiert wurde, wuchs allmählig der ganze christliche Gottesdienst, wie wir ihn in seiner Pracht und Herrlichkeit bewundern, heraus. Wer zur Kirche Christi gehören wollte, und sich einen Anhänger des Gekreuzigten nannte, der war es nur durch die Theilnahme an dem Gottesdienste der Christen. Ausschluß aus dem Gottesdienste und Verweigerung der Theilnahme an dem Opfer war Ausschluß aus der Kirche selbst und Trennung von Jesus Christus.

Die Kirche begann darum sogleich in den ersten Jahren ihres Lebens für die Feier der christlichen Geheimnisse einen anderen Tag als den jüdischen Sabbat zu wählen. Sie bestimmte aus den wichtigsten Gründen den ersten Tag in der Woche als denjenigen, welcher der Verehrung Gottes und der Feier der Geheimnisse des Christenthums geweiht sein sollte. An diesem Tage war Christus der Heiland vom Grabe erstanden und hatte durch seine heilige Auferstehung der ganzen Erlösung der Welt das Siegel aufgedrückt. An einem Sonntage war der heilige Geist von seinen Höhen auf die Apostel herabgeschwebt und hatte durch seine Ueberschattung die heilige Kirche Jesu Christi vollendet. Diese beiden großen und gnadenvollen Ereignisse schienen den Aposteln wichtig und heilig genug, um an dem Tage, an welchem sie eingetreten waren, die christlichen Geheimnisse zu feiern und sich auf diese Weise von den Bekennern des Judenthums zu unterscheiden.

Schon aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel sehen wir, daß die ersten Christen den Sonntag als einen heiligen Tag betrachtet haben. Als wir am ersten Tage der Woche zum Brodbrechen zusammengekommen waren, redete Paulus zu ihnen, weil er am folgenden Tage abreisen wollte und verlängerte die Rede bis gegen Mitternacht (Apostelg. 20, 7). Der hl. Paulus schreibt an die Gläubigen zu Corinth: Am ersten Tage der Woche lege Jeder von euch für sich zurück, und lege in den Opferkasten, was ihm gut dünkt, damit nicht erst, wenn ich komme, die Einsammlung geschehe (I. Cor. 16, 2). Zahlreich sind die Aussprüche der heiligen Väter, welche

diesen Gebrauch der Kirche beweisen und rechtfertigen. Der hl. Barnabas schreibt: „Deßwegen feiern wir den achten Tag, statt des Sabbats, da an ihm Christus von den Todten auferstanden, und nachdem er erschienen war, in den Himmel aufgestiegen ist" (Epist. Cap. 15). Der hl. Justinus sagt in seiner Schutzschrift an den Kaiser Antonin: „Wir kommen aber am Sonntage zusammen, sowohl weil dieses der erste Tag ist, an welchem Gott die Finsterniß und die Materie umgestaltet und die Welt erschaffen hat, als auch, weil an diesem Tage unser Heiland Jesus Christus von den Todten auferstanden ist." Schön erklärt der hl. Ambrosius den Namen Sonntag: „An diesem Tage erglänzte Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, gleich der aufgehenden Sonne im Lichte der Auferstehung, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut hatte".

Der Sonntag war den ersten Christen unendlich mehr als die Erinnerung an die Sabbatsruhe Gottes und der Tag, welcher der Verehrung und Anbetung desselben geweiht sein soll; er war ihnen ebenso dem Andenken an die Erlösung der Welt durch Jesus Christus und der Heiligung derselben im heiligen Geiste geweiht. Die Grundwahrheiten der ganzen Religion, das Geheimniß der heiligen unzertheilten Dreifaltigkeit, das Fundament des ganzen Glaubens preisen und bekennen wir an dem christlichen Sonntage. Er ist eine laute, öffentliche und feierliche Anerkennung der Grundlehren des Christenthums. Alle Gnaden desselben sollen durch seine Feier und durch die Theilnahme an den Geheimnissen der christlichen Religion an diesem Tage unser Eigenthum werden. Der christliche Sonntag ist darum in seiner Bedeutung und Weihe in die Rechte des alttestamentlichen Sabbats eingetreten; aber um so viel höher als der Neue Bund sich über den Alten erhebt, steht er über dem Sabbate des Alten Bundes. Die neutestamentliche Gnadenordnung überragt an Würde und Früchten für unsere Seele hoch die Gottesverehrung unserer Väter.

Wenn aber derjenige, der den Sabbat schändet, kein menschenwürdiges Dasein führt, wie könnten wir von christlichem Leben reden ohne Heiligung des Sonntags? Wer den christlichen Sonntag nicht feiert oder entweiht, der läugnet, daß der dreieinige Gott der Herr und König seines Lebens ist. Er lehnt sich auf gegen den eingebornen Sohn Gottes, der ihn erlöset, und gegen den heiligen Geist, der ihn geheiliget hat, und er versagt der heiligsten Dreifaltigkeit die Unterwürfigkeit und den Dienst seines Lebens. Er verachtet die Geheimnisse des Christenthums und trennt sich von allen Gnaden, welche in der christlichen Religion zum Heile der Welt niedergelegt sind. Wenn der Herr im Alten Bunde die Sabbatsschändung mit dem Tode durch Steinigung bestrafte, welche Strafe kann der Entheiligung des christlichen Sonntags ent-

sprechen und genügen, der nach dem Willen Gottes als ein so heiliger und bedeutungsvoller Tag vor unseren Augen steht?

Der Sabbatsschänder sagt jedoch mit scheinheiliger Miene: Ich erkenne die Pflicht des Menschen an, Gott, seinen Herrn, anzubeten; auch ich übe meine Religion und Gottesverehrung aus. Ein Gang in Gottes freie Natur und ein Preis seiner Größe und Herrlichkeit, das ist meine Sonntagsfeier.

Allein ist das Alles, was unser Herr und Schöpfer von uns verlangt und was wir, als seine Geschöpfe, ihm schuldig sind? Wird das uns seine Gnade und sein Wohlgefallen sichern? Gewiß darfst du von den Wunderwerken Gottes, die in der sichtbaren Natur ausgebreitet sind, zu dem Schöpfer dich erheben und ihn preisen; ja, du sollst es so oft wie möglich thun. Aber du bist zuerst verpflichtet, Gott in jener Weise zu dienen, welche er durch seinen eingebornen Sohn uns geboten hat. Du bist vor Allem gebunden, die Geheimnisse zu feiern, welche Jesus Christus als die höchste und ihm angenehmste Weise der Gottesverehrung eingesetzt und angeordnet hat. Diese leichten und augenblicklichen Gefühle, dieses Schwärmen in der Natur und der bloße Aufblick zum Himmel wird uns weder die Nachlassung unserer Sünden noch das ewige Leben erwerben. In der Natur, dort findest du keine Gnade und keine Sacramente, welche die Seele zum ewigen Leben heranbilden und erziehen können!

Der christliche Sonntag gelte uns mehr, als den Juden einstens der Sabbat war. Das Andenken an die heiligste Dreifaltigkeit, die Erinnerung an alle Gnaden, welche wir durch dieselbe empfingen und der Dank für sie weihe den Tag des Herrn. Durch Theilnahme an den christlichen Geheimnissen wollen wir der Gnade Jesu Christi uns theilhaftig machen. Die Feier der Festtage der Heiligen führe uns zu immer tieferer Gemeinschaft mit unserem Heilande, auf daß die christlichen Sonn- und Feiertage durch Gebet und Werke der Frömmigkeit geheiligt im vollsten Sinne des Wortes Tage des Heiles für uns seien.

III.

Was uns aber noch von der Entheiligung des Sabbats zurückhalten muß, das sind jene verderblichen Folgen, von welchen die Sabbatsschändung begleitet ist. Das Reich der Gnade ist auf dem der Natur aufgebaut, und es ruht auf ihm. Beide Reiche stehen in engem und unauflöslichem Zusammenhange. Jede Sünde gegen die Ordnung der Gnade begangen, wird ihre Rückwirkungen auf das Reich der Natur haben. Wer frevelt gegen Gott und seine Gebote, wird die Folgen seiner Handlungen schon im irdischen Leben fühlen. Die treue Erfüllung des Willens Gottes verbürgt uns allein das glücklichste irdische Leben.

Keine Sünde und keine Auflehnung gegen ein Gebot des Herrn zeigt die Wahrheit dieses Satzes mehr als die Entheiligung der Sonn- und Feiertage. Sie zieht die schrecklichsten und nachtheiligsten Folgen für unser irdisches Leben nach sich. Die Sabbatsschändung ist der Ruin des einzelnen Menschen und des Lebens der menschlichen Gesellschaft.

Wo der Sonntag nicht mehr geheiligt wird, da wird der Verstand des Menschen von der Wahrheit, von Gott, seinem hohen Ziele, abgewendet, und durch das irdische Treiben, das ihn allein beschäftigt, stumpf und kraftlos. Wir bedürfen Alle der Nahrung unseres Geistes durch die Wahrheit, und der Verstand des letzten und ärmsten unter den Menschen hungert nach diesem Brode eben so sehr, wie Jene, deren Leben der Erforschung derselben geweihet ist. Nicht bloß die schönen Blumen, die in allen Farben leuchten, bedürfen der Sonnenstrahlen zu ihrem Wachsthume und ihrer Entfaltung, auch das unscheinbare Gräschen im Staube wird ohne das Licht und die Strahlen der Sonne verdorren. Von Zeit zu Zeit muß der Geist des Menschen mit größeren und besseren Gedanken erfüllt werden, sonst wird er auf der Erde kriechen und jämmerlich zu Grunde gehen.

Wer soll aber dem Menschen dieses Brod der Wahrheit reichen? Nehmet nur die Menschen, wie sie in Wahrheit und Wirklichkeit leben! Den Rücken durch die Last der Arbeit gekrümmt, das Auge auf den Boden gewendet, geht die Mehrzahl der Menschen, einige wenige Glückliche ausgenommen, durch das Leben. Die Sorgen um das tägliche Brod läßt den Wenigsten die Zeit und die Mittel, durch die Lektüre eines Buches ihren Geist zu erfrischen und zu nähren, ihn anzuregen und zu beschäftigen. Der Sonntag einzig und allein ist in seiner Feier — in den Gebeten, die der fromme Christ verrichtet, in dem Worte Gottes, das er anhört, in den Uebungen der Religion, welche er erfüllt — die Möglichkeit, daß wieder höhere Gedanken und Gefühle in ihm erwachen. Gäbe es keinen Sonntag, an dem der Mensch aus den niederen und engen Kreisen dieses irdischen Lebens heraustritt, und auf die heiligen Berge Gottes sich erschwingt, um reinere und gesundere Luft zu athmen, er müßte in dem Dunste der Erde ersticken, sein Verstand müßte für alles Edlere und Bessere todt und abgestumpft werden.

Es ist nicht zu berechnen, von welch' großem Einfluße die Feier der Sonn- und Feiertage auf die Bildung und Veredlung des Menschen ist. Der Sonntag ist wahrhaft das erziehende Element der Völker, und für Millionen und Millionen die einzige Möglichkeit, daß noch höhere Gedanken in ihrer Seele entstehen. Die Bildung der unteren Volksklassen ist der Sonntagsfeier zumeist zuzuschreiben und durch kein anderes Mittel zu ersetzen. Schneidet aber von dem Menschen alle besseren Ideen und Gefühle ab, und es wird ein Leib ohne Seele übrig

bleiben. Die Menschheit wird eine Heerde geistloser und willenloser Thiere werden, denen das Futter und die Befriedigung der Lust der einzige Zweck des Lebens ist. — Ebenso verderblich ist die Schändung des Sabbats auf das Herz des Menschen. Wird unser Herz nicht immer wieder durch religiöse Gedanken gestärkt und gekräftigt, so muß es gottlos und von Gott entfremdet werden. Tausend Leidenschaften schlummern in den Herzen der Menschen, und sie werden erwachen und in mächtigen Schossen von Sünden und Lastern üppig emporwuchern, wenn der Mensch sie nicht durch die Religion zügelt. Wenn die höheren Antriebe fehlen, so wird der Strom der Leidenschaften entfesselt sich in das Leben wälzen. Die größte Verwilderung des menschlichen Geschlechtes wird darum mit der Sabbatsschändung Hand in Hand gehen, und der Verthierungsproceß der Menschheit immer weiter sich ausbreiten, je mehr die Sonn- und Feiertage entheiligt werden. Die kühnste Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze muß eintreten, wenn der Mensch einmal gottlos geworden ist. Während der gläubige Christ durch die Heiligung der Sonntage und Festtage sich stärkt und kräftigt, um den sündigen Begierden seines Herzens zu widerstehen; während er freudig durch die göttliche Gnade unterstützt den Kampf des Lebens in geduldiger Ergebung während der Woche von Neuem kämpft, bis wieder der Sonnenschein des Himmels am nächsten Sonntage ihm leuchtet, so wird der Sabbatsschänder die Last und die Qual des Lebens doppelt fühlen. Wer im Rausche der Sinnlichkeit und in den Vergnügungen seinen Sonntag feiert, der zerstört sein eigenes Glück, und gibt sich willenlos der verheerenden Macht der Leidenschaften preis.

Nicht einmal der Körper des Menschen wird die Folgen der Sabbatsschändung ertragen und überwinden können. Die Natur läßt sich nicht überladen, sondern fortgesetzte Arbeit wird Schlaffheit und Unlust erzeugen und den Menschen leiblich zu Grunde richten. Man hat es versucht, zur Zeit der französischen Revolution an der von Gott gesetzten Ordnung zu rütteln. Die Ungläubigen der damaligen Zeit setzten eine andere Wocheneintheilung fest, und bestimmten erst nach zehn Tagen einen Ruhetag. Allein die Menschen erlagen der Anstrengung einer solchen Woche, und die Thiere mußten die Weisen jener Tage auf die von Gott auch zum körperlichen Wohle des Menschen festgesetzte Zeit hinzeigen und sie belehren.

Dieselben unseligen Wirkungen der Sabbatsschändung müssen in dem großen Leben der menschlichen Gesellschaft hervortreten. Mit der Entheiligung der Sonn- und Feiertage muß das Band, das die Kinder und Angehörigen einer Familie vereinigt, sich auflösen und gänzlich zerreißen. Wenn die Familie nicht mehr in Gemeinschaft betet; wenn Kinder und Eltern, Freunde und Angehörige nicht am Sonntage wenigstens

bei einander bleiben und mit einander in Freundschaft und Liebe verkehren, was soll das Familienleben nähren und erhalten? Wenn jedes Glied der Familie auch am Sonntage der Arbeit oder nur dem Vergnügen nachgeht, und nicht mit den anderen Gliedern desselben Hauses zu dem gemeinsamen Vater Aller emporschaut, dann wird alles Familienleben und mit ihm die segensreichsten Einwirkungen auf das öffentliche Leben von Grund aus zerstört werden. Auch das Familienleben ist wie das Leben der einzelnen Menschen nur auf Gott und die Religion gebaut, und nur auf diesem Grunde denkbar und möglich.

Muß nicht ebenso im öffentlichen Leben durch die Sabbatsschändung die herzloseste Selbstsucht sich breit machen? Wenn die Menschen aufhören, am Sonntage sich als Brüdergeschlecht im gemeinsamen Gottesdienste zu erkennen; wenn sie aufhören, sich als Glieder an dem einen Leibe Jesu Christi in göttlicher Lebensgemeinschaft stehend zu betrachten, dann wird die Leidenschaft des Einzelnen das höchste und oberste Gesetz des Lebens sein, und ein allgemeiner Krieg wird das Ende solcher Lebensanschauung werden.

Zuletzt bedenket, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist! Wenn der Herr das Haus nicht baut, dann bauen vergebens, die es bauen. Wenn der Herr die Stadt nicht bewacht, dann wachen vergebens, die sie bewachen (Ps. 126, 1). Furchtbar sind die Drohungen und schrecklich der Fluch, welchen der Herr im Alten Bunde über Diejenigen aussprach, die seinen Sabbat schänden würden. Mißwachs, Dürre und Noth, wilde Thiere und der Feinde Ueberzahl, Hunger und Pest und die Gräuel der Verwüstung sollen hereinbrechen über jedes Haus, das den Sabbat des Herrn entweiht. Gott übt Vergeltung am Menschen, der ihn und seine Gebote verachtet. Wer ihn nicht zum Gott haben will, dem wird er nicht Vater und Freund sein; und der Mensch muß unterliegen, so oft er streitet wider den allmächtigen Arm des Herrn. Die Erfahrung hat es schon unzähligemal bestätigt, daß Unsegen und Fluch den Sabbatsschänder heimsucht und verfolgt. Die Verarmung der Massen des Volkes in unseren Tagen trotz aller Erfindungen und Fortschritte und trotz der Ausbeutung aller Hülfsmittel, die den Menschen zu Gebote stehen, das drohende Gespenst des unzufriedenen Proletariats, welches grinsend seine grimmigen Zähne zeigt zum Schrecken des aufgeklärten Europa's, ist zum großen Theil eine Frucht, welche die Sabbatsschändung erzeugt und groß gezogen hat.

Klopfen wir Alle auf unsere Brust und geloben wir dem Herrn, jeder an seiner Stelle, seinen Sabbat zu heiligen. Christliche Väter und Mütter! duldet nie, daß eure Kinder und Dienstboten den Sonntag entheiligen. Gehet ihnen selbst in der Erfüllung eurer Christen-

pflichten voraus. Fürchtet nicht, daß ein zeitlicher Gewinn euch entgehe. Durch Gottesfurcht und durch Treue gegen sein heiliges Gesetz ist noch Niemand arm geworden. Sünden und Laster aber haben Tausende unglückselig gemacht und zu Grunde gerichtet. Ich könnte euch Städte nennen, in denen die Industrie in höchster Blüthe sich befindet, und in welchen die Adern des Weltverkehrs zusammenlaufen, und dennoch wird dort der Sabbat strenge gefeiert. Warum sollte es in unseren Verhältnissen nicht möglich sein? Wer wird dich zwingen, dem allgemeinen Brauche zu folgen? Wirst du den Muth nicht haben im Angesichte dieses heiligen und folgeschweren Gebotes, es treu zu erfüllen? Die Feier des irdischen Sabbats führe uns einstens nach der großen Woche dieses Lebens zu jenem großen Sonntag des Himmels in seiner ewigen Ruhe und Seligkeit! Amen.

Am siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Congregatis autem Pharisaeis interrogavit eos dicens: Quid vobis videtur de Christo? Cujus filius est? Dicunt ei: David. Matth. 22, 41.

Die Gottheit Jesu Christi.

Die wichtigste und höchste Frage des Lebens, von deren Lösung und Beantwortung Wahrheit oder Lüge, Seligkeit oder Verdammung für uns abhängt, finden wir in den Worten unseres heutigen Evangeliums aufgeworfen und entschieden. Der Heiland tritt vor die versammelten Pharisäer und spricht zu ihnen: Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Sie antworten ihm: Des David Sohn.

So hatten es die Propheten vorausgesagt, daß der Messias, als der Gesalbte, aus dem Stamme Davids hervorgehen werde. Ein Reis wird hervorgehen aus der Wurzel Jesse's und eine Blume aufsprossen aus seiner Wurzel, und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen (Is. 11, 1). Einmal habe ich geschworen in meiner Heiligkeit, sollte ich dem David lügen? Seine Nachkommenschaft soll währen in Ewigkeit, und sein Thron wird sein der Sonne gleich vor meinem Angesichte und wie der Mond, der gegründet ist auf immer und als treuer Zeuge am Himmel (Ps. 88, 37. 38).

Der Herr nahm die Antwort der Pharisäer als richtig an, und

da er sie zum Glauben und zu der Ueberzeugung führen wollte, daß der Messias der eingeborne Sohn Gottes sei, so fuhr er fort und sprach: Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe? Wenn David ihn seinen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Niemand konnte ihm ein Wort entgegnen.

In der stolzen Verblendung ihres Geistes war den Pharisäern die heilige Schrift mit ihren Geheimnissen und Verheißungen ein Buch mit sieben Siegeln verschlossen. Wären sie von der Ueberzeugung geleitet gewesen, daß der versprochene Messias der eingeborne Sohn Gottes sei, der von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids menschliches Fleisch annehmen sollte, so hätten sie einsehen müssen, wir er seiner menschlichen Natur nach Davids Sohn, aber seiner göttlichen Natur nach Davids Herr, der vor dem Morgensterne aus dem Schooße des Vaters erzeugte Herr der ganzen Welt sei. Beschämt und verwirrt über die Rede des Heilandes, wagte Niemand von diesem Tage an, ihn um Etwas zu fragen.

Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Diese Frage aus dem Munde Jesu Christi gesprochen, tönt durch alle Zeiten hindurch und hat von jedem Jahrhunderte die Antwort gefordert. Was dünkt euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Das ist das große Problem für den menschlichen Geist, das weder leichtfertig umgangen noch oberflächlich behandelt werden kann. Millionen und Millionen haben diese Frage gestellt, und in ihrer verschiedenen Lösung Licht oder Finsterniß, Wahrheit oder Lüge, Himmel oder Hölle gefunden. An der Beantwortung dieser einzigen Frage haben sich von jeher die Geister geschieden, und der doppelte Strom der Wahrheit und des Glaubens und der Unwahrheit und des Unglaubens, der die Welt durchzieht, mündet in ihr.

Auch vor uns steht diese Frage und verlangt ihre Lösung. Christus der Heiland hat sie als die Cardinalfrage unseres Lebens vor uns gelegt, und der Unglaube unserer Tage fordert ebenso dringend ihre Lösung. Wir haben keine andere Antwort auf diese Frage als das Wort des hl. Petrus, der sich in der Mitte der Jünger erhob und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16). Wir bekennen mit den Aposteln und den ersten christlichen Jahrhunderten, mit allen Zeiten und Völkern der Vergangenheit, daß Christus der eingeborne Sohn Gottes sei, der zu unserem Heile Mensch geworden ist, und sind jeden Augenblick bereit, diesen Glauben mit unserem Blute zu besiegeln. Um euch in diesem Glauben zu bestär-

ken, so will ich einige unter den vielen Beweisen, welche für diese Wahrheit sprechen, vorführen. Ich berufe mich

1) auf die Weissagungen der Propheten;
2) auf die Worte und das Leben des Heilandes; und
3) auf die Werke, die er gethan.

I.

Wenn wir durch die Geschlechter und Generationen bis zum Anfange des Menschengeschlechtes hinabsteigen und die heiligen Bücher der Offenbarung aufschlagen, so lesen wir daselbst, daß die ersten Menschen in Ungehorsame gegen den Herrn, ihren Gott, sich auflehnten und von seinem Angesichte verstoßen wurden. Wir lesen aber auch, daß der Herr der gefallenen Menschheit einen Erlöser verhieß, der ihre Schuld versöhnen und sie in das verlorene Paradies zurückführen werde. Das war der Glaube und die Hoffnung des auserwählten Volkes von dem Anbeginne seiner Geschichte, die Grundvoraussetzung seiner Existenz; und die Hoffnung auf den Erlöser ist fast auf jeder Seite der heiligen Schrift von Neuem ausgesprochen und wiederholt.

Diese Erwartung eines Erlösers theilen mit den Juden alle anderen Völker der Erde. Gehet hinüber nach Asien zu den alten indischen Völkern; gehet zu den Aegyptiern, zu den Griechen und Römern; gehet nach Afrika und fraget die Völker, die seine unwirthsamen Steppen durchziehen, oder dringet ein in die Urwälder von Amerika und schlaget die heiligen Bücher aller dieser Völkerschaften auf, ihr werdet denselben Glauben und die gleiche Hoffnung in ihren Sagen und Mythen finden! Die Zunge des wilden und rohen Indianers spricht in unverständlichen und gebrochenen Lauten dasselbe Wort von einem Heilande der Menschheit aus, als der Mund des gebildeten Europäers, der sich in voller Erkenntniß des hochheiligen Namens Jesus in Glaube und Liebe ihm hingibt. Alle Nationen der Erde haben einen Mittler und Helfer vom Himmel erwartet, der ihre Schuld versöhnen und die goldenen Thore des Paradieses ihnen wieder öffnen werde. Wie alle Menschen das gleiche Antlitz tragen und wie die Linien der Gottebenbildlichkeit, wenn auch noch so unvollkommen und entstellt, sich auf ihren Zügen brechen, so trägt das geistige Antlitz der ganzen Menschheit denselben Stempel. Wie ein heißer, mächtiger Ruf geht die Sehnsucht nach einem Erlöser von Land zu Land, von Meer zu Meer.

Mochte auch das Heidenthum noch so tief gefallen sein; mochte es weinend und seufzend unter der Last der Sünde im Wahne des Götzendienstes die harten Wege seines Lebens dahinziehen, das Bewußtsein der Sündenschuld lastete um so schwerer und drückender auf ihm. Einem Samenkorne gleich, welches von des Windes Flügeln in ferne und weit-

entlegene Gegenden getragen wird und dort Wurzel schlägt, wenn es einen günstigen Boden findet, war das Wort der Offenbarung, welches Gott dem israelitischen Volke gegeben hatte, über die ganze Erde gedrungen, und hatte die Hoffnung und Sehnsucht des Heidenthums nach einem Erlöser belebt und erhöhet, und in den unbekanntesten Gegenden Wurzel geschlagen, wo es immer empfängliche Herzen getroffen hatte.

Wenn die Ungläubigen unserer Tage, die sich in der Gnade Jesu Christi sonnen und erfreuen, diese Hoffnung der ganzen Welt nicht mehr achten und würdigen, und im Unglauben sich dieser allgemeinen Ueberzeugung entgegensetzen, so ist das uns ein Beweis, wie tief der moderne Unglaube gesunken ist. Das rohe, entartete Heidenthum vermochte mit besserem Verständniß in den Tiefen der menschlichen Seele zu lesen und ihrer innersten Stimme zu lauschen, als die Weisen unserer Tage, die mit ihrer Bildung und Gelehrsamkeit sich brüsten!

Der Herr gab jedoch der Menschheit nicht bloß die Hoffnung eines Erlösers, sondern in noch größerer Liebe und Gnade zeichnete er durch den Mund der Propheten das ganze Bild desselben Jahrtausende voraus vor den Augen der Welt, und gab durch ihre Aussprüche eine so vollkommene Lebensbeschreibung des kommenden Heilandes, daß wir aus den Worten derselben das ganze Leben Jesu Christi zusammensetzen könnten. Je näher der Tag herankam, an welchem der Erlöser erscheinen sollte, um so klarer und deutlicher reden die Propheten. Nur einige dieser Weissagungen betrachtet zum Beweise dieser Wahrheit.

Der Prophet Daniel hatte verkündet, daß von dem Befehle, Jerusalem wieder aufzubauen bis zum Tode des Messias siebenzig Jahrwochen oder vierhundert und neunzig Jahre verfließen würden, daß dann im Tempel der Gräuel der Verwüstung wäre und die Verwüstung bis zum letzten Ende dauern würde (Dan. 9, 24. 27). Nach der Weissagung des sterbenden Jakob sollte die Ankunft des Erlösers in eine Zeit fallen, in welcher das Scepter von Juda gewichen wäre (I. Mos. 49, 10). Nach den Worten des Propheten Aggäus mußte der Heiland erscheinen zu einer Zeit, in welcher der zweite Tempel zu Jerusalem noch stand. Diese Verheißung gab er den Juden, als sie aus der Gefangenschaft Babylons zurückkehrten und in Thränen ausbrachen, da sie den zweiten Tempel mit der Herrlichkeit des ersten verglichen (Agg. 2, 7—10). Isaias hatte voraus verkündigt, daß der Messias von einer Jungfrau aus dem Stamme Davids würde geboren werden (Js. 7, 14; 11, 1). Aus Davids Geschlecht entsprossen, würde er aus der kleinen Stadt Bethlehem hervorgehen (Mich. 5, 2). Könige werden erscheinen vor ihm und ihm ihre Gaben darbringen (Js. 60, 1—6; Ps. 71, 10).

Die Propheten schildern das Leben des Erlösers. Er wird den Betrübten Trost, den Sündern Vergebung und die göttlichen Strafge-

richte den Boshaften verkünden (Js. 61, 1. 2). Sie beschreiben die Wunderthaten, die er verrichten werde (35, 4—6). Er werde friedfertig sein und arm, auf dem Füllen einer Eselin seinen Einzug in Jerusalem halten (Zach. 9, 9). Noch deutlicher reden die Propheten, wenn sie von dem Leiden des Erlösers sprechen. Auch die kleinsten Umstände desselben sind von ihnen vorausgesagt. Der Prophet Zacharias erzählt, daß er um den verächtlichen Lohn eines Knechtes, um dreißig Silberlinge, würde verkauft werden (11, 12. 13). Der ganze Leib des Erlösers wird zerschlagen werden. Sie werden ihn lästern und anspeien (Js. 53, 3.) Seine Feinde werden ihm Hände und Füße durchbohren, alle seine Gebeine zählen, seine Kleider unter sich vertheilen und über sein Gewand das Loos werfen (Ps. 21). Sie werden ihm Galle und Essig zum Tranke und zur Speise geben (68, 22).

Die Propheten erzählen seine Auferstehung von den Todten (Ps. 15, 10); seine glorreiche Auffahrt in den Himmel (67, 19) und die Ausgießung des heiligen Geistes über alles Fleisch (Joel 2, 28). Er werde ein Reich gründen, das sich über die ganze Erde von einem Meere zum anderen, vom Flusse bis zu den Grenzen des Erdkreises ausbreiten wird (Ps. 71, 8); und ein Opfer würde er einsetzen, welches als ein reines Opfer seinem Namen unter allen Völkern und an allen Orten dargebracht werden soll (Mal. 1, 10). Sein Reich wird keinem Anderen gegeben werden, es wird zermalmen und zernichten alle Reiche; es selber aber wird bestehen ewiglich (Dan. 2, 44).

Nun ziehe ich aus Allem dem, was ich gesagt habe, meine Schlüsse. Wenn der Herr vom Anbeginne der Welt die Hoffnung auf einen Erlöser der Erde gegeben und die einzelnen Züge seines Lebens voraus verkündigt hatte, und wenn nun wirklich zur bestimmten Stunde der verheißene Messias erschien und Alles in seinem Leben erfüllte, was die Propheten von ihm gesagt hatten, was sagt ihr von Christus? Was sagt ihr von ihm, wenn Christus selbst auf die Weissagungen der Propheten hinzeigte, und deutlich und oft aussprach, daß er gekommen sei, um sie in seinem Leben zu erfüllen? Ist er nicht der von Gott versprochene und verheißene Erlöser? Wenn ich durch Gottes Erleuchtung im Stande wäre, den Schleier der Zukunft zu lüften und wenn ich euch voraussagen würde, daß in zehn oder zwanzig Jahren ein Kind würde geboren werden; wenn ich den Ort seiner Geburt angeben würde und die näheren Verhältnisse seines Lebens; und wenn nun wirklich zur angegebenen Zeit dieses Kind geboren würde und Alles an sich erfüllte, was ich von ihm gesagt hätte, was würde das beweisen? Das würde beweisen und unumstößlich beweisen, daß ich die Wahrheit geredet und daß dieses Kind das von mir voraus verkündigte sei!

Wie wäre es überhaupt möglich gewesen, daß ohne Gottes Einwirkung ein so vollkommenes Bild des Erlösers in den verschiedenen Jahrtausenden von verschiedenen Händen hätte gezeichnet werden können? Jeder der Propheten malt einige Striche des Bildes, und wie vollendet und herrlich ist das Ganze! Lasse zehn an einem Bilde malen, Jeden nach seinen Gedanken und Ideen, und siehe, ob ein Kunstwerk entstehen wird, wenn nicht eine höhere Hand im Spiele ist, oder wenn nicht Alle genau nach einem Originale arbeiten, das vor ihnen liegt! Unmöglich hätten die Propheten des Alten Bundes so ganz und vollständig das Leben des Erlösers verkündigen können, wenn nicht Gottes Geist durch sie geredet, und wenn sie nicht das himmlische Bild des Erlösers durch Gottes Einwirkung vor ihren Augen schwebend gesehen hätten. Die Erfüllung der Weissagungen der Propheten in dem Leben des Herrn ist uns der erste Beweis seiner göttlichen Natur und Sendung.

II.

Den Baum erkennt man an seinen Früchten, den Menschen an seinem Leben, aus seinen Worten und Werken. War Christus der Sohn Gottes, so mußte jedes Wort aus seinem Munde, jede Handlung und jeder Schritt seines Lebens das Gepräge der Göttlichkeit an sich tragen. Sein ganzes Leben mußte den Beweis liefern, daß er wirklich der Sohn Gottes war.

Ich betrachte zuerst jene heiligen Wahrheiten, welche der Heiland lehrte und offenbarte. Nach Wahrheit hatte sich die Welt gesehnt; denn sie war verloren gegangen auf Erden und ihre Spuren waren unter einer Masse von Irrthum und Lüge vergraben. Viertausend Jahre hatten die Menschen nach Wahrheit gesucht, und Enttäuschung war das Ende ihres Ringens und Forschens. Wenn auch mancher Funke der Wahrheit von erleuchteten Geistern vor der Ankunft Jesu Christi gefunden wurde, was war das für so Viele? Der Heiland aber hat der Welt die Wahrheit gelehrt. Nirgends auf Erden, in keinem anderen Buche eines Gelehrten sind solche Aufschlüsse über das Wesen Gottes und der Welt, über die Bestimmung und die Zwecke unseres menschlichen Lebens niedergelegt, als sie in dem Evangelium des Heilandes enthalten sind. Das Evangelium ist die höchste Philosophie. Und wie einfach und klar floß die Wahrheit aus dem Munde des Herrn! Von keinem Wechsel der Erde berührt, steht die Lehre Jesu Christi nach zweitausend Jahren in frischem ungetrübtem Glanze vor uns. Nicht ein Theil derselben hat sich geändert, oder wurde im Laufe der Zeit als falsch erfunden. Zweitausend Jahre lang hat die Lüge und der Irrthum gegen die Lehre Jesu Christi sich erhoben, um sie zu vernichten, und jeder neue Kampf hat sie nur bestärkt und verherrlicht. Was

sind Menschenlehren gegen die Wahrheit aus dem Munde Jesu Christi? Wie wenig, gering und ungenügend ist dasjenige, was als Wahrheit unter den Gelehrten der Erde allgemein angenommen ist? Viele Weise sind im Laufe der Zeit erschienen, und jeder glaubte in seinem System von Wahrheiten den Stein der Weisen entdeckt zu haben, und nach seinem Tode erschien schnell sein Nachfolger, und er machte die Weisheit seines Vorgängers zu Schanden. Wie die Wasserblasen auf einem tiefen See, so verschwanden die menschlichen Lehren schnell wieder nach kurzer Dauer. Unveränderlich in ihrer Reinheit und ihrem Glanze strahlt die Lehre Jesu Christi über der Welt!

Ebenso unübertrefflich und vollkommen sind die Sittenlehren des Herrn. Die sittlichen Vorschriften des Evangeliums sind die vollkommensten und erhabensten, die gedacht werden können. Selbst die Ungläubigen, welche die göttliche Würde des Heilandes läugnen, müssen eingestehen, daß mit der Moral des Evangeliums sich Nichts auf Erden messen oder vergleichen könnte. Wo findest du das Verhalten des Menschen gegen Gott, den Nächsten und sich selbst richtiger und herrlicher erklärt? Wo sind die Gründe, die uns in unseren sittlichen Handlungen leiten sollen, tiefer und einfacher zugleich dargelegt? Wo sind die Pflichten der Bestimmung und Würde des Menschen angemessener und entsprechender vorgeschrieben? Auch den Feinden des Herrn dünkten seine Worte höher und vollkommener, als daß ein menschlicher Verstand sie ersinnen und ein irdischer Geist sie erdenken könnte. Ist er nicht des Zimmermanns Sohn? (Matth. 13, 55.) sprechen sie erstaunt, als der Herr zu reden und zu lehren begann. Und eine Probe hat die Lehre des Heilandes ausgehalten, welche die höchste und feierlichste ist. Die Wahrheit muß die Probe des Lebens erstehen ohne zu erblassen. Die Lehre Jesu Christi hat sich im Leben bewährt. Thuet nach meiner Lehre und ihr werdet sehen, ob sie aus Gott ist, hatte der Heiland gesprochen; und Tausende haben nach seiner Lehre gehandelt, und den Frieden des Herzens, die Ruhe der Seele, das höchste und reinste Glück in ihr gefunden, und sich bis zur erhabensten Stufe menschlicher Vollkommenheit und irdischer Vollendung erschwungen. Nur derjenige allein vermag eine solche Lehre zu verkünden, der die Anlagen, Bedürfnisse und die Kräfte des menschlichen Wesens mit göttlichem Auge erkennt.

Wie übermenschlich, wie göttlich und himmlisch, wie einzig steht das ganze Leben des Herrn vor unseren Blicken! Jeder Zug seines Lebens zeigt, daß er Gottes Sohn war. Leset die Lebensbeschreibungen der größten Männer und edelsten Charaktere! Auch die besten Menschen tragen ihre Fehler und Mängel an sich. Erscheinungen, die lauter Licht in der Ferne zu sein scheinen, sind voll von Schatten, wenn sie in der

Nähe betrachtet werden. Alles, was irdisch ist, trägt den Stempel des Mangels an sich. Selbst das Leben der größten Heiligen steht in himmelweitem Abstande von dem Leben desjenigen, der die Heiligkeit selbst war, und auf welchen, als auf ihr Muster und Vorbild, Alle geschaut und geblickt haben, wenn sie nach Heiligkeit gerungen. Wer wird es wagen, die Frage an die Mitwelt zu richten: Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? (Joh. 8, 46.) Und wenn Jemand unter uns diese Frage im Ernste stellen würde, klänge das nicht aus dem Munde eines Menschen wie unbändiger Stolz, der an Wahnsinn grenzt? Nur Verachtung könnte die Antwort auf eine solche Frage sein. Der Heiland aber hat diese Frage an seine Feinde und heftigsten Gegner, die sein Leben argwöhnisch beobachteten, gerichtet, und sie mußten schweigen und verstummen vor seiner Rede, überwältigt von der himmlischen Größe und Würde desjenigen, der kein Mensch, sondern Gottes Sohn war.

Ich dächte aber, der einfachste Weg, um die Wahrheit zu erfahren, wäre die Frage an den Heiland selbst, daß er mit eigenem Munde die sichere Antwort uns gebe. Der Heiland wird das Geheimniß seiner Person am ersten und vollkommensten erkennen. Was sagt der Heiland durch die Worte seines eigenen Mundes über sich? Höret die Worte und der leiseste Zweifel muß verstummen! Ich und der Vater sind Eins. Glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater (Joh. 10, 30. 38). Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise der Sohn. Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (5, 26). Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehedem Abraham war, bin ich! (8, 58). Ich bin das Licht der Welt (V. 12). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (14, 6). Petrus nennt ihn den Sohn des lebendigen Gottes, und der Herr preist den Jünger selig, weil nicht Fleisch und Blut, sondern der himmlische Vater ihm das geoffenbaret habe. Thomas wirft sich nieder und betet ihn an unter dem Ausrufe: Mein Herr und mein Gott! und der Heiland antwortet ihm: Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! (20, 27. 28.)

Ich könnte noch hinzufügen, wie Gott im Himmel die Worte seines Sohnes auf Erden bestätigte und bei der Taufe und Verklärung des Herrn ihn laut seinen innig geliebten Sohn nannte. Allein das Wort Jesu Christi muß uns genügen. Entweder ist der Heiland wirklich derjenige, als was er sich ausgibt, oder er ist der größte Betrüger und

der nichtswürdigste Mensch, der sich selbst zu Gott gemacht hat. Und doch war er rein und fleckenlos in seinem Leben! Wie wäre es möglich, daß Jahrtausende der Betrug des Herrn gewährt hätte, und daß die ganze Welt einen Betrüger geliebt und angebetet?

Das jüdische Volk erkennt die Bedeutung der Worte Jesu Christi hinsichtlich seiner göttlichen Natur, und der Herr wird vor den hohen Rath gestellt, weil er sich fälschlich zu Gott gemacht hätte. Der Hohepriester tritt hin vor ihn und spricht: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sage uns, bist du Christus der Sohn Gottes? (Matth. 26, 63). Die Frage war an den Heiland von der rechtmäßigen Obrigkeit gestellt; sie war kurz und klar gesprochen und keiner Deutung fähig, und sie war in Form eines Eides an ihn gerichtet. Der Heiland war eine ebenso offene und deutliche Antwort schuldig. Er gibt dieselbe und entgegnet: Du sagst es! Der Hohepriester aber zerreißt sein Kleid und ruft: Er hat Gott gelästert, er ist des Todes schuldig (V. 65. 66). Der Heiland läßt sich für diesen Glauben zum Tode führen.

III.

Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Würden wir alle die Weissagungen, deren wunderbare Erfüllung wir im Leben des Herrn betrachtet haben, nicht kennen; wenn es selbst möglich wäre, daß alle Worte, die der Herr geredet, auf Erden vergessen werden könnten, die Werke, welche Jesus Christus verrichtet hat, müßten alle anderen Beweise ersetzen.

Zahlreiche und unläugbare Wunder wirkte der Heiland in allen Reichen der Natur, um sich als den Herrn alles Lebens zu beweisen. Er verrichtete Wunder in der leblosen Natur. Auf der Hochzeit zu Cana verwandelte er Wasser in Wein. Winde und Wogen des Meeres besänftigte er durch das Wort aus seinem Munde. Mit wenigen Broden und Fischen speiste er Tausende von Menschen. Er wirkte Wunderzeichen in dem Leben der Menschen und der Thiere. Er heilte durch ein einziges Wort die verschiedensten Krankheiten, und erweckte Todte zum Leben. Die Heerde der Gerasener warf er in's Meer. Er zeigte sich als den Herrn der Geisterwelt, trieb Teufel aus und heilte viele Besessene. Er wirkte Wunder in der Gnadenordnung, ließ Sünden nach, schloß die Thüre des Himmels auf und die größten Sünder bekehrten sich durch ein bloßes Wort aus seinem Munde.

Diese Wunderzeichen verrichtete der Heiland nicht im Verborgenen oder Geheimen, vor den Augen seiner Freunde und Jünger, sondern sie geschahen auf offener Straße, vor den Augen des ganzen Volkes und in Gegenwart seiner erbittertsten Feinde. Sie wurden verrichtet,

um die Welt zum Glauben an Jesus Christus zu führen, und der Heiland berief sich auf dieselben als auf die klaren Beweise seiner göttlichen Natur. Glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, sprach er, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater (Joh. 10, 38). Die Pharisäer können die Wunder des Herrn nicht bestreiten oder läugnen. Was thun wir? rufen sie aus, dieser Mensch wirkt viele Wunder. Wenn wir ihn gehen lassen, so werden Alle an ihn glauben (11, 48). Statt jedoch die göttliche Kraft, in welcher der Heiland allein seine Wunderzeichen verrichten konnte, anzuerkennen und zuzugestehen, sprachen sie, er wirke seine Wunder in Kraft des Teufels.

Was sagen die Ungläubigen unserer Tage über die Wunder des Herrn? Sie reden noch thörichter und armseliger, als die Pharisäer es gethan. Sie meinen, die Wunder des Herrn seien entweder gar nicht geschehen, oder sie seien durch geheimnißvolle Naturkräfte, in deren Besitz der Heiland gewesen sei, gewirkt worden. Magnetische oder elektrische Kräfte, meinen sie, seien bei den Wundern des Herrn im Spiele gewesen, und wenn die Wissenschaft sich auf einen noch höheren Stand erhebe, dann werde man erkennen, aus welchen natürlichen Kräften der Herr seine Wunder verrichtet habe. Allein ohne über die sogenannten Grenzen der Wissenschaft zu reden, die nie das Unmögliche möglich machen können, auch wenn sie noch so weit sich ausdehnen, so meine ich, wenn die Wunder des Herrn auf ganz natürliche Weise geschehen sind, warum hat Niemand anders noch solche Zeichen gewirkt? Wenn Einer aus den Ungläubigen durch ein Wort einen Todten, der schon fünf Tage im Grabe liegt, zum Leben erweckt, oder mit einigen Stückchen Brod Tausende von Menschen sättigt, dann werde ich glauben, daß die Wunder des Herrn natürliche Vorgänge waren. Man mag von magnetischen und anderen geheimnißvollen Naturkräften reden, so viel man will, und den Unglauben durch gelehrte, hochtrabende Worte verdecken — so lange die Gesetze bestehen, auf welche der Herr das Weltall gebaut hat, so lange wird keine irdische und natürliche Kraft einen Todten zum Leben erwecken oder Tausende durch Nichts satt machen können. Das sind Grenzen, welche nur derjenige überschreiten kann, der die Gesetze der Natur in seiner Hand trägt; und wenn der Heiland solche Wunderzeichen gewirkt hat, so hat er den Beweis geliefert, daß er der eingeborne Sohn Gottes ist.

Wenn wir von den Werken reden, so müssen wir nach den Wundern des Herrn von seinem Leiden und Sterben sprechen; denn der Tod des Heilandes am Holze des Kreuzes war sein höchstes Werk, das er verrichtet hat, und um dieses Werk verrichten zu können, nahm der eingeborne Sohn Gottes menschliches Fleisch an. Gerade im Leiden des

Herrn liegen die stärksten Beweise für seine göttliche Natur. Je tiefer der Heiland in den Stunden seines Leidens erniedrigt wurde, um so heller schlagen aus diesen dunklen Stunden seines Lebens die Strahlen des göttlichen Wesens heraus. Nur ein Gottmensch, dessen Werke einen unendlichen Charakter hatten, war im Stande, die Genugthuung für unsere Sünden zu leisten; und wenn Christus hingeht, um als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt auf dem Altare des Kreuzes geschlachtet zu werden, so zeigt uns sein Opfertod den Gottmenschen in seinem göttlichen Wesen.

Freiwillig geht der Herr darum seinem Leiden entgegen. Kommt, spricht er zu seinen Jüngern, und laßt uns hinaufsteigen nach Jerusalem, und es soll Alles erfüllt werden, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben! (Luk. 18, 31). Ehe er sich von seinen Feinden ergreifen und binden läßt, gibt er ihnen zuerst den Beweis, daß er sich freiwillig in ihre Gewalt begebe. Dort steht das Opferlamm am Oelberge! Die Schaaren der Knechte der Hohenpriester und die Soldaten ziehen hinein in den Garten. Der Heiland läßt sie herankommen und voll himmlischer Majestät spricht er zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworten: Jesum von Nazareth; und er entgegnet ihnen: Ich bin es! (Joh. 18, 5. 6.) Und wie vom Blitze getroffen, stürzen sie Alle zusammen. Ist das ein Mensch, der so zu sprechen vermag? Das ist Gottes Sohn, der seinen Feinden zeigt, daß sie in seiner Gewalt sind! Er läßt sie wieder sich erheben und frägt sie zum zweitenmale: Wen suchet ihr? und sie antworten wiederum: Jesum von Nazareth. Er entgegnet nochmals: Ich bin es! und nochmals und zum drittenmale wirft sie sein Wort leblos zu Boden. Ist das ein Mensch, den man wie einen Verbrecher zum Tode führt? Das ist Gottes Sohn, der freiwillig hingeht, um sich für unsere Sünden opfern zu lassen!

In seinem ganzen Leiden leuchtete durch die blutige Dornenkrone, welche die Feinde dem Herrn auf das Haupt gedrückt, schimmernd und hell die Königskrone des Gottessohnes hindurch. In einer übermenschlichen Geduld und göttlicher Sanftmuth erträgt er die Schmerzen seiner Leiden. Wie ein Gott steht er vor seinen Richtern! Wie ein Gott stirbt er am Kreuze! Und als der Augenblick seines Todes gekommen war, da zeugte die ganze Natur, Judenthum und Heidenthum für den Gottessohn. Die Sonne verfinsterte sich, die Erde that sich auf, die Gräber öffneten sich, der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei und der heidnische Hauptmann rief aus: Wahrhaftig, der war Gottes Sohn! (Matth. 27, 54.)

Von dem Augenblicke des Todes an war das Leben des Heilandes ein fortgesetztes Wunder. Glorreich erhebt er sich mit verklärtem Leibe

aus dem verschlossenen Grabe; glorreich wandelt er eine Zeitlang noch an der Seite seiner Jünger; glorreich steigt er auf einer Wolke des Himmels zum Reiche des Vaters empor, um das Reich wieder zu besitzen, das ihm, dem eingebornen Sohne Gottes, gebührt.

Unmöglich kann ich meine Betrachtung beendigen, ohne auf die heilige Kirche Jesu Christi hinzuzeigen. Zwölf arme, unwissende Männer ohne Reichthum, Macht und Gelehrsamkeit, ohne Ansehen und Hilfe gehen hinaus, um die Welt zu dem Glauben an einen gekreuzigten Gott zu bekehren. Auf ihr Wort unterwirft sich die Welt diesem Glauben. Die Lehre des Gekreuzigten hat die Erde überwunden, gerettet und wiedergeboren. Die wildesten und rohesten Nationen wurden durch dieselbe zu einem menschenwürdigen Dasein geführt. Im Widerspruche und Kampfe mit allen Gewalten der Erde ist der Glaube an den Gekreuzigten verbreitet worden. Ströme von Blut haben den Boden geröthet, auf welchem die Kirche Jesu Christi sich erhebt. Stürme brausten um ihre Zinnen und ihr Dach, und Nichts war im Stande, das Werk des Herrn und seiner Apostel zu vernichten. In jugendlicher Schönheit steht die Kirche allein in der Welt nach Jahrtausenden, während alle gleichzeitigen und viele späteren Erscheinungen längst verschwunden sind. Völker und Nationen sind über den Boden der Erde gezogen, Throne sind aufgebaut worden und Königreiche gegründet, und sie sind wieder zusammengesunken. Die Religionen der Indier und Perser sind zu Grabe getragen. Der Cultus der Griechen und Römer ist vergangen. Die Religion unserer heidnischen Voreltern ist eine Sage geworden. Der Glaube des Judenthums liegt im Staube. Verwirrung und Tod ist der Antheil der Sekten, welche sich von der Kirche Jesu Christi losgetrennt haben. Die Kirche Jesu Christi hat Alles überlebt und überwunden. Der ganze Staatenbau Europa's ist zusammengestürzt. Das Reich Jesu Christi stand an seinem Grabe; und es wird noch am Grabe des modernen Europa's stehen in unverwelklicher Größe und Herrlichkeit.

Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? An dieser Frage wird sich der Glaube von dem Unglauben in unseren Tagen scheiden. Es wird die Zeit herankommen, in welcher Alle, die an die Gottheit Jesu Christi glauben, sich schaaren werden um unsere heilige katholische Kirche. Dieser Glaube wird der Einigungspunkt für die verschiedenen christlichen Confessionen werden. Jene aber, welche diesen Glauben aufgeben, werden, vom Strome des Verderbens fortgerissen, zu Grunde gehen. Die letzte Antwort aber wird der Herr auf seine Frage an dem großen Tage des Gerichtes geben. Wenn er kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten in himmlischer Größe und Majestät, dann wird er der zitternden Welt, die zu seinen Füßen liegt,

nochmals zurufen: Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist er? Die Gläubigen und Gerechten werden in Jubel, die Ungläubigen und Verworfenen zu ihrer Qual ihm antworten: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hochgebenedeit in Ewigkeit! Amen.

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Videns Jesus fidem illorum, dixit paralytico: Confide, fili, remittuntur tibi peccata tua.
Matth. 9,2.

Der Ablaß.

Eine Wahrheit unseres heiligen Glaubens, welche schwieriger zu erklären und so selten verstanden wird, ist in den Worten des Evangeliums angedeutet und erklärt. Jesus kam in seine Stadt, und sie brachten einen Gichtbrüchigen zu ihm. Der hl. Markus erweitert den Bericht unseres Evangeliums, indem er hinzufügt: Sie brachten einen Gichtbrüchigen, der von Vieren getragen ward; und da sie denselben nicht zu ihm bringen konnten wegen des Volkes, so deckten sie das Dach ab, darunter er war, und da sie eine Oeffnung gemacht, ließen sie das Bett hinunter, worauf der Gichtbrüchige lag (Mark. 2, 3. 4). Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Zwei Dinge fallen mir vor Allem bei der Betrachtung dieser Worte auf. Ich werde erstaunt über die Rede des Herrn, die uns die Ursache enthüllt, welche den Heiland bewog, sich des Kranken zu erbarmen. Sicherlich wird der Gichtbrüchige von Vertrauen gegen den Herrn erfüllt gewesen sein, und wegen seiner eigenen gläubigen Gesinnung die Heilung verdient haben. Aber das Evangelium sagt, daß der Glaube seiner Freunde den Herrn bestimmte, gnädig und barmherzig gegen ihn zu sein. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen. Noch mehr werde ich verwundert über das Wort des Heilandes, welches er zu dem Unglücklichen redete. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Heilung und Erlösung von seinen körperlichen Leiden hatte der Gichtbrüchige und seine Freunde begehrt, und der Herr entgegnet ihm, daß

ihm seine Sünden vergeben sind. Wir begreifen es, wenn Etliche der Pharisäer Arges in ihrem Herzen dachten, da sie die Rede des Heilandes vernahmen.

Uns ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen und die Worte des Herrn im Zusammenhange mit der ganzen Offenbarung zu erklären. Unsere katholische Lehre vom Ablasse ist in wunderbarer Kürze in diesen Worten des Evangeliums enthalten. Einen vollkommenen Ablaß seiner Sünden und Sündenstrafen verlieh der Herr dem Gichtbrüchigen. In seiner Liebe und Gnade erließ ihm der Heiland zuerst die Sündenschuld, und dann befreite er ihn von den Strafen, die er für seine Sünden trug. Und nicht im Hinblicke auf seine eigenen Verdienste gewährte ihm der Herr diese Gnade, sondern weil er den Glauben seiner Freunde sah. Ist nicht das Wesen des Ablasses, in welchem uns im Hinblicke und unter Zurechnung der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen die Strafen unserer Sünden nachgelassen werden, nachdem die Sündenschuld vorher in uns getilgt ist, in dieser Heilung des Gichtbrüchigen ausgesprochen? Wenn unsere heilige Kirche ihren Kindern Ablässe ertheilt, so thut sie im Grunde nichts Anderes, als was Christus, der Heiland, nach den Worten des Evangeliums gethan.

Ich ergreife gerne die Gelegenheit, über das Wesen der Ablässe vor euch zu reden. Die Lehre von dem Ablasse gehört zu jenen Wahrheiten unseres Glaubens, die von jeher am besten und am meisten verläumdet und entstellt worden sind. Was hat Unwissenheit und Bosheit nicht Alles aus dem Ablasse gemacht und von ihm geredet? Im Ablasse werden auf eine leichte Weise und für Geld die Sünden nachgelassen, hat man gesagt. Durch einen Ablaß kann man sich ohne Buße und Reue Nachlassung von Sünden erkaufen. Der Ablaß ist ein Privilegium für zukünftige Sünden und er gewährt die Erlaubniß, die größten Schandthaten ungestraft zu begehen. War doch der übelverstandene und mißdeutete Ablaß die unmittelbare Veranlassung jener traurigen Spaltung, welche uns nun schon so lange von unseren christlichen Brüdern trennt!

Auch auf unserer Seite herrscht eine große und bedauernswerthe Unwissenheit in Hinsicht auf das Wesen der Ablässe. Ich will zu Hunderten gehen, die sonst gute und fromme Kinder der Kirche sind, und sie auffordern, die katholische Lehre vom Ablasse mir zu erklären. Sie werden nicht im Stande sein, auch nur die Grundbegriffe dieser Wahrheit auseinander zu setzen. Diese Unwissenheit ist die Ursache, daß jeder neue Ablaß, den unsere heilige Kirche bewilligt, mit gleichgültigen, oft mit feindseligen Augen betrachtet wird. Die Unkenntniß dieser Lehre beraubt Unzählige der hohen Gnadenschätze, welche in den Ablässen von dem Herrn und seiner heiligen Kirche uns angeboten werden.

Zwei Fragen, welche das ganze Wesen des Ablasses umfassen sollen, werde ich euch erklären. Ich frage:

1) Was ist der Ablaß?

2) Worauf gründet sich das Recht der Kirche, Ablässe zu ertheilen, und unter welchen Bedingungen können Ablässe gewonnen werden?

I.

Was ist nach katholischer Anschauung ein Ablaß? Ein Ablaß ist eine außerhalb des Bußsacramentes ertheilte Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, welche wir nach Vergebung der Sünden entweder hier auf Erden oder im Fegefeuer abbüßen sollten.

Um das zu verstehen, muß ich euch zuvor auseinandersetzen, was denn eine zeitliche Sündenstrafe ist, welche durch einen Ablaß uns nachgelassen wird; und es wird Alles darauf ankommen, diesen Begriff bestimmt und klar zu erfassen und bei der ganzen Betrachtung festzuhalten. Ohne die Kenntniß dessen, was eine zeitliche Sündenstrafe ist, wird das Wesen des Ablasses nie verstanden werden.

Für eine jede Sünde erhalten wir von Gott eine Strafe. So verlangt es Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wer gesündigt hat, dessen Sünde wird an ihm gerächt. Er soll sein Unrecht, das er gegen Gott beging, fühlen, und durch die Strafe, die er trägt, büßen. Und zwar gibt es doppelte Strafen, welche der Herr für unsere Sünden uns auferlegt, entweder zeitliche oder ewige Strafen. Wer eine schwere Sünde beging, der wird auf ewig von Gott getrennt und in der Hölle für seine Sünden ohne Aufhören gestraft. Wer aber nur in einer leichteren Weise, durch eine kleinere oder läßliche Sünde, sich verfehlt, der wird zwar auch von Gott gestraft, aber seine Strafe ist keine ewige, sondern nur eine zeitliche oder kürzere, wie sie seiner Schuld entspricht. Solche zeitliche Strafen sind die mancherlei Leiden der Erde, Unglücksfälle, Krankheiten, Schmerzen, Verluste an zeitlichen Gütern und andere schmerzliche Ereignisse, die von Gott über uns Menschen wegen unserer Sündenschuld verhängt und zugelassen werden. Und diese zeitlichen Sündenstrafen werden nicht allein zur Buße der kleineren Sünden auf uns gelegt, sondern eine jede schwere Sünde, die mit der ewigen Höllenstrafe von Gott gezüchtigt wird, wird auch mit zeitlichen Sündenstrafen von seiner Gerechtigkeit belegt. Wir kennen also doppelte Sündenstrafen; solche, die ewig dauern und die in der Hölle gebüßt werden, und solche, die nur eine gewisse Zeit währen und die im irdischen Leben getragen werden müssen oder nach unserem Tode im Fegefeuer, wenn sie noch nicht alle auf Erden abgebüßt sind.

Daß für unsere Sünden zeitliche und ewige Strafen auf uns ge-

legt werden, geht klar und deutlich aus der heiligen Schrift hervor, und stimmt mit den Forderungen unserer Vernunft überein. Adam und Eva, unsere Stammeltern, hatten gesündigt und schwer gefehlt, und der Herr verstieß sie zur Strafe aus dem Paradiese und seiner Nähe. Er verurtheilte sie zur Höllenstrafe, und zu dieser ewigen Strafe fügte er noch mancherlei zeitliche Strafen hinzu. Er sprach zu dem Weibe: Viele will ich machen deine Beschwerden und deine Empfängnisse; in Schmerz wirst du deine Kinder gebären und in des Mannes Gewalt sein, und er herrsche über dich. Zu Adam aber sprach er: Verflucht sei das Erdreich ob deiner That, in Mühen wirst du essen von ihm alle die Tage deines Lebens. Dornen und Disteln wird es dir tragen, und du wirst essen das Kraut des Feldes. Im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brod essen, bis du wiederkehrest in die Erde, von welcher du genommen bist; denn Staub bist du, und du wirst zum Staube wiederkehren (I. Mos. 3, 16—19). Sehet hier die zeitliche und die ewige Strafe!

Moses, der Vertraute Gottes, hatte durch einen leisen Gedanken des Zweifels an der Allmacht Gottes gesündigt. Er zog sich das Mißfallen seines Herrn zu, und er durfte zur Strafe für sein Mißtrauen das gelobte Land nicht betreten. Sehet wiederum eine doppelte Folge der Sünde! Das Wohlgefallen und die Liebe Gottes gegen Moses ward gemindert und geschwächt, und er mußte eine zeitliche Strafe büßen. Der König David hatte schwer gefrevelt gegen den Herrn seinen Gott, und er ward wegen seiner Sünde von seinem Angesichte verworfen. Der Zorn Gottes lag auf ihm, und er mußte mancherlei zeitliche Strafen wegen seiner Sünde tragen. Sein Sohn starb in seiner Kindheit, sein Weib ward geschändet, Absalom empörte sich gegen seinen Vater und der König ward von einem seiner Knechte verhöhnt. Wiederum eine doppelte Strafe, eine zeitliche und eine ewige.

Wir gehören einer doppelten Welt an, einer zeitlichen und einer ewigen, und sind einer doppelten Ordnung der Dinge eingegliedert, in eine natürliche, welche dieses irdische Leben umfaßt, und in eine übernatürliche Ordnung, für die wir bestimmt sind und der wir entgegengehen. Diese beiden Reiche, denen wir angehören, lassen sich nicht von einander trennen oder aus einander reißen; und jeder Schritt des Menschen hat doppelte Wirkungen, solche, die sich auf sein zeitliches, und solche, die sich auf sein ewiges Leben beziehen. Die ganze zeitliche Weltordnung ist nur ein Abbild und eine Folge der übernatürlichen; denn nur in der Ewigkeit hat die Zeit ihre Existenz und Erklärung. Jede Störung der übernatürlichen Ordnung wird sich darum auch in der

zeitlichen geltend machen und rächen. Eine jede Sünde, in welcher gegen die übernatürliche Ordnung gefrevelt wird, muß ihren verderblichen Einfluß auch auf das zeitliche Leben des Menschen äußern. Deßwegen straft der Herr die Sünden des Menschen mit zeitlichen und ewigen Strafen, und legt zu den ewigen Strafen noch zeitliche in diesem Leben hinzu. Der Mensch muß es hier auf Erden schon wissen und fühlen, daß er gesündigt hat. Die inneren geheimnißvollen Wirkungen seiner Sünde sollen durch die sichtbaren zeitlichen Strafen und Folgen vor sein Auge treten und ihn zur Buße und Besserung mahnen.

Durch Gottes Gnade und Erbarmung werden dem Menschen, der gesündigt, die ewigen und auch ein Theil der zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen, aber nicht immer alle zeitlichen. So belehrt uns wieder ausdrücklich die heilige Schrift, wie ich euch aus allen den oben angeführten Beispielen zeigen werde. Gott hatte dem Adam und der Eva ihre Sünde wieder verziehen, sie in Gnaden aufgenommen und ihnen einen Erlöser verheißen, aber die zeitlichen Sündenstrafen nahm er nicht von ihnen hinweg. Sie mußte von ihnen getragen und gebüßt werden; und sie lastet heute noch auf dem Rücken aller Nachkommen der ersten Eltern, obschon in Jesus Christus die reichlichste Gnade und die vollkommenste Verzeihung derselben zu Theil geworden ist. Auch seinem Diener Moses schenkte der Herr wieder seine Liebe und Freundschaft, aber die zeitliche Sündenstrafe blieb auf ihm ruhen. Sie mußte getragen und gebüßt werden; denn Moses durfte vor seinem Tode nur von Ferne das gelobte Land sehen. Ebenso sandte der Herr, nachdem er die Reue des Königs David über sein Doppelvergehen gesehen hatte, den Propheten Nathan zu ihm, um ihm die Verzeihung seiner Sünden zu verkünden, aber die Strafe für seine Sünden wurde ihm nicht nachgelassen und geschenkt; sie mußte von ihm getragen und gebüßt werden. Und wenn ihr die Bedeutung des irdischen Lebens und aller seiner Ereignisse für das ewige Leben und den Zusammenhang der Zeit mit der Ewigkeit betrachtet, so werdet ihr erkennen, warum die göttliche Gerechtigkeit die zeitlichen Sündenstrafen auch nach Verzeihung der Schuld noch bestehen läßt. Die Vergebung der Sünde ist keine Aufhebung der göttlichen Gerechtigkeit, sondern die Befriedigung derselben durch einen Mittler und durch stellvertretende Genugthuung und durch unsere eigene Mitwirkung, wie der hl. Chrysostomus gesagt: „Es ist nicht genug, den Pfeil aus dem Körper zu ziehen, auch die Wunde, die der Pfeil gemacht hat, muß geheilt werden. Ebenso muß in der Seele nach erhaltener Verzeihung der Sünden die zurückgelassene Wunde durch Buße geheilt werden.“ (Hom. 10 in Matth.)

Um jedoch ihren Kindern Sünden und Sündenstrafen nachlassen zu können, und um sie rein und vollkommen gerechtfertigt vor Gottes

Augen zu machen, so schrieb unsere heilige Kirche für jede Sünde auch die Buße, die zeitliche Sündenstrafe, vor. Sie setzte für jede Sünde die Strafe fest; und erst, nachdem diese Strafen getragen und gebüßt waren, dann ließ sie die Sündenschuld, die ewigen und zeitlichen Sündenstrafen, nach und erklärte den Menschen, der gesündigt hatte, als entsündigt und heilig vor Gott.

Ich habe euch in einer anderen Predigt das Wesen der alten Bußdisciplin auseinandergesetzt. Ich habe euch damals gesagt, daß vier Bußgrade bestanden, in welchen die zeitlichen Sündenstrafen abgebüßt wurden. Der erste Grad waren die sogenannten Weinenden, die vor den Thoren der Kirche standen. Dann kam die zweite Classe, die Hörenden, die an der Thüre der Kirche die Verkündigung des Wortes Gottes anhören, aber dem Opfer nicht beiwohnen durften. An diese schloß sich der dritte Bußgrad an, die Knieenden, welche sich vor der Aufopferung in der heiligen Messe vor den Priester oder Bischof niederwarfen, ihre Sünden bekannten und seinen Segen empfingen, aber dem heiligen Opfer nicht anwohnen durften. Endlich ging man zur vierten Bußclasse über, zu den Stehenden, welche der heiligen Messe wohl ganz beiwohnen, aber nicht zum Opfer und zur Communion gehen durften. Diese Bußübungen wurden von der Kirche nach der Größe und Schwere der Sünde in ihren Bußkanonen vorgeschrieben, und sie dauerten oft viele Jahre. Viele Gläubige unterwarfen sich freiwillig diesen Bußübungen, um die zeitlichen Sündenstrafen durch sie abzubüßen und frei von Sünde und Strafe bei ihrem Tode in die Anschauung Gottes aufgenommen zu werden. Für öffentliche Sünde verlangte die Kirche öffentliche Buße, und es gab für solche Sünden keine Nachlassung, wenn nicht die Sündenstrafe abgebüßt war. Diese Bußdisciplin bestand in der griechischen Kirche bis in das vierte Jahrhundert und in der abendländischen an manchen Orten bis herauf in das achte.

Wenn nun ein Büßer einen großen Eifer, tiefe Reue und heftigen Schmerz in seinen Bußübungen an den Tag legte, oder wenn ein Märtyrer, der zum Tode ging, für ihn bat, so verlieh ihm die Kirche einen Ablaß, eine theilweise oder gänzliche Nachlassung seiner Sündenstrafen. Sie schenkte ihm die Kirchenstrafen und mit ihnen auch die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, weil diese durch jene abgebüßt werden mußten.

In späteren Jahrhunderten verschwand die alte Bußordnung der ersten Kirche durch die Lauigkeit der Zeiten und die Abnahme des Eifers in der Christenheit. Aber die zeitlichen Sündenstrafen und die Nothwendigkeit sie abzubüßen, konnte mit der Abnahme der ersten Strenge nicht aufhören und verschwinden, sondern die Kirche ließ nun die Sünden und mit ihnen die ewigen Sündenstrafen nach, und überließ

es nun dem Eifer jedes Einzelnen, für seine zeitlichen Sündenstrafen der göttlichen Gerechtigkeit die nothwendige Genugthuung zu leisten. Und bis in das Mittelalter herein finden wir schwere, oft grausame Bußwerke, mit denen die Gläubigen der damaligen Zeit ihre Sündenstrafen abbüßten. Aber auch die Kirche wollte in ihrer Erbarmung dem Bußeifer ihrer Kinder zu Hülfe kommen und auch nach dem Verschwinden der alten Bußordnung eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen gewähren. Sie milderte ihre frühere Strenge, und gab der Lauheit ihrer Kinder nach. Sie verlieh Abläße und gänzliche oder theilweise Nachlassung der Sündenstrafen, wenn man ein gottgefälliges Werk verrichtete, eine Wallfahrt unternahm, den Kreuzfahrern sich anschloß oder bei dem Baue einer Kirche sich betheiligte. Die Kirche ging noch weiter in ihrer Milde und ertheilte Abläße denen, die ein bestimmtes Gebet verrichteten oder eine bestimmte Kirche besuchten. Sie verlieh den verschiedenen Bruderschaften reichliche Abläße und legte sie auf geweihte Gegenstände. Wenn also auf die Verrichtung eines bestimmten Gebetes oder die Ausübung eines guten Werkes ein Ablaß von sieben oder zehn Jahren verliehen ist oder von so vielen Quadragenen, so heißt das nichts Anderes, als: Wer dieses Gebet und das vorgeschriebene gute Werk verrichtet, der erhält soviel Nachlassung von zeitlichen Sündenstrafen, als wenn er nach der alten Bußordnung der Kirche sieben oder zehn Jahre oder ebenso viele Quadragenen Buße geübt hätte. Und wenn ein vollkommener Ablaß von der Kirche verliehen wird, so heißt das: Derjenige, der ihn empfängt, erhält Nachlassung aller zeitlichen Sündenstrafen, und es ist gerade so, als ob er aus der alten Bußordnung gänzlich befreit und vollkommen mit Gott ausgesöhnt sei.

II.

Nachdem wir das Wesen des Ablasses uns klar gemacht haben, so wird es uns leichter möglich sein, die beiden anderen Fragen zu lösen. Es muß nun zuerst die Frage sich an uns stellen: Hat die Kirche das Recht, die zeitlichen Sündenstrafen durch Abläße oder auf irgend eine andere Art nachzulassen, und worauf gründet sie dieses Recht?

Die Kirche muß diese Gewalt besitzen; denn so geht es nothwendig aus den Worten des Herrn hervor und so verlangt es die Bestimmung der Kirche. Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreiches, sprach der Herr zu Petrus. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein (Matth. 16, 19). Dieselbe Vollmacht gab er später den übrigen Aposteln. Diese Worte sind allgemein und schrankenlos von dem Herrn gesprochen und können nicht anders gedeutet und

erklärt werden. Alles, was von dem Eintritte in den Himmel abhält, sollen die Apostel in dem Namen des Herrn lösen. Ihnen ist die Gewalt gegeben, jedes Band zu zerschneiden, welches einen Menschen von dem Eintritte in die ewige Seligkeit hindert und zurückhält. Wenn nun die Kirche Sünden nachläßt, warum sollte sie nicht die Vollmacht haben, die Sündenstrafen zu erlassen; und wenn sie im Namen des Herrn die ewigen Sündenstrafen zu erlassen vermag, warum sollte sie nicht vermögen, die zeitlichen Sündenstrafen zu vergeben? Wer das Größere nachzulassen vermag, der hat um so mehr das Recht, das Kleinere und Geringere zu vergeben. Wer Jemand durch die Gewalt des Heilandes aus den Pforten der Hölle durch die Vergebung der Sünden entreißen kann, der kann um so mehr durch die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen die Thore des Fegfeuers öffnen. Wenn ich das Recht habe, das Capital einem Gläubiger meines Herrn zu schenken, so habe ich gewiß um so mehr das Recht, auch die erwachsenen Zinsen ihm zu erlassen. Die Kirche muß das Recht haben, durch Verleihung von Ablässen die zeitlichen Sündenstrafen ihren Kindern nachzulassen, weil es ihr Amt und ihre Bestimmung ist, die Menschen zu entsündigen und mit Gott zu versöhnen. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber, spricht der hl. Paulus, und er rechnete ihnen ihre Sünden nicht an, und er hat uns das Wort der Versöhnung aufgetragen. Wir sind also Botschafter für Christus (II. Kor. 5, 19). Diener Christi und Ausspender seiner Geheimnisse nennen sich die Apostel, und sie thun es mit dem vollkommensten Rechte; denn zu ihnen sprach der Herr: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch (Joh. 20, 21). Christus aber konnte in jedem Augenblicke den Menschen ganz und vollkommen entsündigen und mit Gott versöhnen. Er hat den Schächer am Kreuze in Gnaden aufgenommen und ihm kurz vor seinem Tode die Nachlassung seiner Sünden und aller Sündenstrafen, der zeitlichen sowohl wie der ewigen, verliehen. In dieser Gewalt des Heilandes übt seine Kirche ihr hohes Versöhnungsamt; und wenn sie wirklich an Christi Stelle auf Erden waltet und wirkt, so muß sie die Vollmacht besitzen, auch in jedem Augenblicke jeden Gläubigen, der es verdient, und dessen würdig ist, vollkommen mit Gott auszusöhnen, ihn von Schuld und Strafe befreit, rein und heilig vor das Angesicht Gottes hinzustellen. Sonst wäre sie nicht die Stellvertreterin Jesu Christi auf Erden, mit seiner Gewalt bekleidet.

Die Kirche hat darum auch stets dieses Recht, Ablässe zu ertheilen, ausgeübt. Zu jeder Zeit wurden Sündenstrafen nicht bloß im Wege eigener Genugthuung, sondern auch auf dem Wege der Gnade und fremder Genugthuung von der Kirche nachgelassen. Die Form, in

welcher die Kirche solche Ablässe gewährte, war in den verschiedenen Jahrhunderten nicht immer dieselbe; sie richtete sich nach dem Bedürfnisse der Zeit und nach dem religiösen Ernste der Gläubigen. Aber das Wesen des Ablasses war zu allen Zeiten stets dasselbe gewesen. Der hl. Paulus erließ dem Blutschänder zu Korinth, nachdem derselbe ein Jahr lang die über ihn verhängte Kirchenstrafe getragen hatte, seine noch übrige Strafe, weil die Gläubigen wegen seines bußfertigen Lebens sich mit ihm ausgesöhnt hatten. Wem ihr Etwas verziehen habt, dem habe ich auch verziehen; denn was ich vergeben habe, wenn ich Etwas vergeben habe, das geschah um euretwillen an Christi Statt (II. Kor. 2, 10).

Oft wurden den Büßern in den ersten Jahren der Kirche auf Fürbitten der Märtyrer ihre Bußzeit abgekürzt oder nachgelassen. Solche Empfehlungsschreiben, welche die Martyrer aus ihren Gefängnissen für die Büßer erließen, sind in dem ganzen christlichen Alterthume bekannt. Im eilften Briefe des hl. Cyprian lesen wir: „Ihr habt in eurem Schreiben begehrt, daß den Gefallenen der Friede geschenkt werden möge. Es kann den Gefallenen hierin Verzeihung zu Theil werden. Deßhalb bitte ich, jene zu bezeichnen, deren Buße der Genugthuung nahe kommt.“ Der hl. Cyprian erklärt sich bereit, auf die Fürbitten der Märtyrer die Gefallenen wieder in die volle Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen oder ihnen den Frieden zu schenken, wie er sagt, und den Nachlaß ihrer Strafen zu gewähren. Dieser Erlaß war keine bloße Aufhebung der Kirchenstrafen, sondern ein wirklicher Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen, welche durch die Strafe der Kirche gebüßt werden sollten; denn in den Empfehlungsschreiben der Martyrer heißt es ausdrücklich: „Sie finden durch dieselben Hülfe bei Gott,“ und wurden deßhalb im Frieden mit dem Herrn entlassen. Daß durch den Hingang der Martyrer zum Tode und durch ihre Fürbitte für die Gefallenen und Büßer nach der Anschauung der Kirche wirklich Sündenstrafen und nicht bloß Kirchenstrafen nachgelassen wurden, sehen wir ebenso deutlich aus einer Rede des Tertullian, der, nachdem er in die Irrlehre gefallen war, eben dieses der Kirche zum Vorwurf macht. Er sagt: „Es genüge dem Martyrer, seine eigenen Vergehen gesühnt zu haben. Undank und Stolz ist es, auf Andere auszudehnen, was man selbst als Gnade erlangt hat.... Bist du ein Sünder, wie kann das Oel deiner Lampe dir und mir genügen?“ (De pud. 22.) In einem Sendschreiben an die Kirchen von Vienne und Lyon und an die Gläubigen in Asien und Phrygien, als dessen Verfasser, wie Eusebius schreibt, allgemein der hl. Irenäus gilt, heißt es: „Sie (die Martyrer) vertheidigen Alle und Keinen klagen sie an, sie lösten Alle und banden Keinen. Dieses war ihr größter Krieg, den sie mit dem Teufel aus ächter Liebe führten,

daß die Bestie gewürgt wurde und diejenigen wieder lebendig ausspeien mußte, welche sie schon geglaubt verschlungen zu haben. Denn sie thaten nicht groß gegen die Gefallenen, sondern von den Gütern, an welchen sie Ueberfluß hatten, theilten sie den Dürftigen liebevoll mit, indem sie mütterliches Erbarmen hatten und ihretwegen viele Thränen vor Gott, dem Vater, vergossen. Sie baten um Leben, Gott gab es ihnen, und sie theilten es ihren Nächsten mit und gingen in allen Stücken als Sieger zu Gott."

Schon das erste Concil von Nicäa erklärte, der Bischof könne milder gegen Jene verfahren, die wahrhafte Buße übten. Dasselbe sprachen die Väter auf dem Concil von Ancyra im Jahre 313 aus.

Daß die Kirche in allen diesen Ablässen eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen bewilligte und nicht bloß die kanonische Strafe erließ, wird uns noch klarer, wenn wir die Ablässe für die Verstorbenen von der Kirche verliehen betrachten. Die Verstorbenen waren sicher keiner Kirchenstrafe mehr unterworfen, und dennoch verlieh die Kirche denselben Ablässe, wie der Papst Johann VIII. Allen denen einen Ablaß verlieh, welche in einem Kriege gegen die Ungläubigen gefallen waren.

Wenn die Kirche in Kraft ihrer Binde- und Lösegewalt und im Hinblicke auf ihre Bestimmung, die Welt zu entsündigen und zu heiligen, die zeitlichen Sündenstrafen nachließ, so konnte sie um so mehr eine solche Gnade ertheilen, weil sie der göttlichen Gerechtigkeit den unendlichen Schatz der Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen zur Genugthuung anbieten konnte. Der hl. Irenäus redet von überfließenden Gütern der Kirche. Der Papst Clemens VI. sagt von diesem Kirchenschatze: „Der auf dem Kreuzaltar hingeopferte Heiland hat nicht bloß einen geringen Tropfen seines Blutes, der doch zur Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes hingereicht hätte, sondern gleichsam einen Strom vergossen. Welch' einen Schatz hat er, da eine so erbarmungsvolle Hingabe nicht vergeblich sein sollte, dadurch der streitenden Kirche erworben! Zu diesem übergroßen Schatze treten hinzu die Verdienste der seligen Gottesmutter und aller Auserwählten vom ersten Gerechten bis zum letzten. Rücksichtlich seiner Erschöpfung oder Verminderung ist durchaus keine Besorgniß zu hegen, sowohl wegen der unendlichen Verdienste Christi, als auch deßwegen, weil dieser Schatz von Verdiensten um so mehr anwächst, wenn durch seine Anwendung Mehrere zur Gerechtigkeit gelangen." (Extrav. Unigenitus, de poen.)

Gewiß hat unser Heiland mehr für uns gethan und gelitten, als für unsere Genugthuung erforderlich war. Viele der Heiligen, die ein unschuldiges Leben auf Erden führten, haben die größten Bußübungen verrichtet. Die seligste Jungfrau, die nie eine Sünde begangen, hatte durch die Tugenden und Leiden ihres Lebens für sich keine Genugthuung

zu leisten. Alle diese Verdienste des Herrn und seiner Heiligen sind nicht verloren, sondern sie sind das Eigenthum der Kirche und durchströmen als geheimnißvolles gnadenreiches Lebensblut zum Heile aller Glieder den ganzen heiligen Leib des Herrn. Die Kraft der gesunden Glieder wirkt den leidenden und kranken Heil und Genesung.

Der Ablaß ist auf demselben Grundsatze gebaut, auf dem die Kirche und die ganze Erlösung ruht. Das ganze Werk unseres Heilandes, das er auf Erden gewirkt, die Erlösung und Heiligung des menschlichen Geschlechtes, ist nichts Anderes als ein großer Ablaß, der sündigen Welt im Hinblicke auf das Leiden und Sterben Jesu Christi, des Unschuldigen und Heiligen, gewährt. Wer den Ablaß läugnen wollte, weil die Verdienste des Einen einem Anderen nicht zugewendet werden könnten, der müßte folgerichtig die ganze Erlösung verwerfen und jede stellvertretende Genugthuung läugnen. Es ist unbegreiflich, daß gerade von jener Seite der Ablaß so sehr angegriffen wird, auf welcher man doch so zuversichtlich auf die Verdienste Jesu Christi und seine stellvertretende Genugthuung hofft und baut. In jeder irdischen Genossenschaft werden die Güter Jener, die im Ueberflusse leben, zu Gunsten Jener verwendet, die in Dürftigkeit und Noth sich befinden, wenn überhaupt die Liebe dort wohnt. Sollte in der Kirche, deren Grundgesetz Liebe und Gnade ist, Solches nicht stattfinden können?

Sehr schön sagt de Maistre in seinen Abendstunden von St. Petersburg über diesen Punkt: „Es gibt keinen protestantischen Familienvater, der nicht in seinem Hause Ablässe bewilligt, der nicht einem strafbaren Kinde um die Verdienste und Fürbitte eines anderen Kindes verziehen hätte, mit dem er Grund hatte zufrieden zu sein. Es gibt keinen protestantischen Souverain, der nicht fünfzig Ablässe während seiner Regierung unterzeichnet hätte, eine Strafe nachließ oder veränderte wegen der Verdienste der Väter, Brüder, Söhne, Verwandten oder der Voreltern. Dieser Grundsatz ist so allgemein und so natürlich, daß er sich jeden Augenblick in den kleinsten Handlungen der menschlichen Gerechtigkeit zeigt." Die Ertheilung der Ablässe ist keine Schmälerung der Verdienste Jesu Christi, sondern der Lebenssaft des Herrn, der in der Kirche fließt, treibt zur Ehre des Herrn und durch seine Gnade in den einzelnen Rebzweigen neue Blüthen, und das Verdienst Christi kommt gnadenvoller den Gläubigen zu Gute. Die erlösende Thätigkeit Jesu Christi setzt sich fort zur Glorie des Heilandes und zum Heile eines jeden Gliedes in der Kirche.

III.

Betrachten wir zuletzt noch kurz die Bedingungen, unter welchen ein Ablaß gewonnen werden kann.

Die Ablässe werden, wie ihr wisset, in vollkommene und unvollkommene eingetheilt, je nachdem alle zeitlichen Sündenstrafen oder nur ein Theil derselben nachgelassen wird. Nach der Art der Ablässe richten sich daher auch die Bedingungen.

Zu einem vollkommenen Ablasse wird als erste Bedingung die Ablegung einer würdigen Beichte und der Empfang der heiligen Communion erfordert, um im Stande der Gnade zu sein. Ohne den Stand der Gnade ist überhaupt gar kein Ablaß zu gewinnen. Wer eine schwere Sünde auf sich hat, kann weder einen vollkommenen noch unvollkommenen Ablaß empfangen. Zuerst müssen die Bande der Sünde gelöst sein, ehe die der Strafe gelöst werden können. Wer den ewigen Strafen durch eine schwere Sünde verfallen ist, kann unmöglich Nachlassung der zeitlichen hoffen und erwarten. Zudem ist der Ablaß eine Milde und Nachsicht, welche die Kirche ihren bußfertigen und reumüthigen Kindern gewährt. Wer aber ohne Bußgesinnung im Stande der Sünde lebt, der ist unwürdig der Gnade und Liebe. Einem Feinde und Empörer gegen seine Majestät kann der Herr nicht Barmherzigkeit gewähren, wenn er sich nicht zuvor mit ihm ausgesöhnt hat. Erst muß die Ursache entfernt werden, dann kann die Folge aufgehoben werden. Die Verzeihung der Schuld muß der Nachlassung der Strafe vorausgehen. Darum schreibt unsere heilige Kirche den Empfang der heiligen Sacramente als erste Bedingung zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses vor. Doch genügt der Stand der Gnade, wenn die heilige Beichte und Communion nicht ausdrücklich bei der Gewinnung eines Ablasses gefordert ist. Für diejenigen, die von acht Tagen zu acht Tagen die heiligen Sacramente zu empfangen pflegen, haben die Päpste Clemens XIII. und XIV. erklärt, daß sie alle in die Woche fallenden Ablässe gewinnen können.

Zur Erlangung eines vollkommenen Ablasses ist sodann die Verrichtung aller guten Werke erforderlich, die von der Kirche hiezu vorgeschrieben sind. Diese sind gewöhnlich die drei in der hl. Schrift schon gerühmten guten Werke: Beten, Fasten und Almosengeben. Diese guten Werke müssen natürlich im Geiste und nach der Vorschrift der Kirche verrichtet werden. Sie dürfen nicht willkürlich abgeändert werden, und wenigstens das letzte derselben muß im Stande der Gnade geschehen.

Um einen unvollkommenen Ablaß zu gewinnen, genügt es, im Stande der Gnade Gottes das Gebet zu verrichten, auf dessen Verrichtung ein Ablaß gelegt, oder das gute Werk zu thun, das mit einem solchen begnadigt ist.

Auch für Verstorbene können wir Ablässe aufopfern, aber nur solche, bei welchen die Bestimmung von der Kirche hinzugefügt ist, daß er für Verstorbene zuwendbar ist. Solche werden von der Kirche natürlich nur

fürbittweise verliehen, indem Gott gebeten wird, den armen Seelen durch die Verdienste Jesu Christi ihre Sündenstrafen ganz oder theilweise zu erlassen. Wenn der Herr unser Gebet für einander erhört; wenn er unserem Flehen für die Abgeschiedenen ein gnädiges Gehör schenkt, so wird er gewiß um so mehr die Gebete seiner Kirche für ihre im Jenseits büßenden und leidenden Kinder erhören.

„Christus hinterließ den Schatz der Genugthuungen," wie der Papst Clemens VI. in der bereits angeführten Stelle gesagt, „nicht als im Schweißtuche vergraben oder im Acker verborgen, sondern damit er durch Petrus und dessen Nachfolger den Gläubigen zu ihrem Heile vertheilt würde." Reichlich, überreichlich vertheilt die Kirche den ihr anvertrauten Schatz; so überreichlich, daß ihr der Vorwurf allzugroßer Liebe und Milde schon gemacht wurde. Und doch wie wenige Ablässe werden aus Unkenntniß und Gleichgültigkeit gewonnen! Siehe, betrachte dein Leben und zähle alle deine Sünden, die schweren und die zahllosen läßlichen Sünden, deren du nach oberflächlicher Betrachtung deines Lebens dich schuldig weißt. Welche Berge von Sündenstrafen hast du aufgehäuft! Diesen Bergen gegenüber schaue auf deine Buße, welche du gewirkt, um sie abzutragen. Was hast du gethan, um deine Sündenstrafen zu verringern! Wirst du mit diesem Alpe beladen in die Ewigkeit gehen, und dort schmerzlich büßen, was du hier mit leichter Mühe abzutragen in Trägheit versäumt hast? Der Ernst unseres Lebens, der Hintergrund der Ewigkeit wird nicht mehr beachtet, darum mangelt uns der Bußeifer. Aber das Leben wird vergehen und unaufhaltsam wird die Ewigkeit uns näher treten; und wer versäumt hat, hier auf Erden zu büßen, der wird, wie der Herr sagt, in den Kerker geworfen, aus welchem er nicht entkommt, bis er den letzten Heller gezahlt hat. Amen.

Am Rosenkranzfeste.

Deus cujus Unigenitus per vitam, mortem et resurrectionem suam nobis salutis aeternae praemia comparavit: concede quaesumus, ut haec mysteria sanctissimo beatae Mariae Virginis Rosario recolentes, et imitemur, quod continent, et quod promittunt, assequamur. Orat. eccles.

Der freudenreiche Rosenkranz in seiner mystischen Bedeutung.

Der heutige Tag ist dem heiligen Rosenkranze geweiht, und ich versichere euch, daß es mich unendlich freut, über dieses schöne, weitverbreitete und altkatholische Gebet einige Worte der Erbauung an euch

zu richten, um durch die Erklärung desselben euch anzuleiten, der Himmelskönigin die Rosen eurer Andacht zu winden, durchflochten von den Lilien der Thäler.

Es ist der Rosenkranz eine Gebetsform, die am weitesten verbreitet ist auf der ganzen Erde. Wir finden ihn in den Händen aller Nationen und Geschlechter. Selbst dort, wo der Boden der Erde zu karg ist, um irdische Rosen hervorzubringen, damit die Liebe sie winde der Himmelskönigin — das Herz des Menschen ist noch reich genug, die geistigen Rosen seiner Andacht der seligsten Jungfrau zu weihen.

Das Kind, an der Hand seiner Mutter geführt, betrachtet freudigen Auges sein Rosenkränzchen, welches die Liebe ihm geschenkt; es betet daran mit kindlichem Gemüthe, und weiht der Himmelskönigin die ersten Rosen seiner Andacht, als ob es bereits ahnte und verstünde den reichen und geheimnißvollen Inhalt dieses Gebetes. Der Jüngling und die Jungfrau, die zum Altare treten, um sich zu vereinigen zu heiligem Bunde, tragen an ihrer Hand den Rosenkranz. Der Mann und die Frau, wenn anders noch katholisches Bewußtsein und Leben in ihnen wohnt, beten in den Sorgen und Kämpfen ihres Lebens am liebsten den Rosenkranz; und der Greis am Abende des Lebens trägt ihn mit zitternden Händen und betet bei der Abnahme seiner äußeren Sinne innig an demselben, der ihm ein Begleiter und ein Talisman in seinem Leben gewesen. Es ist sein sehnlichster Wunsch, wenn er seinen Rosenkranz nicht als heiliges Erbtheil drückt in die Hand seines liebsten Kindes, daß man im Tode ihn winde um seine Hand, um im Grabe noch verbunden zu sein mit der Kirche des Herrn, die denselben geweiht hat; und um bei der Auferstehung die Rosen ewiger und unvergänglicher Liebe der Himmelskönigin darzubringen.

Der einfachste Gläubige betet den Rosenkranz und erhält durch ihn Nahrung und Stärke für seine Seele und der größte Heilige, der auf den Flügeln der Beschauung in der Nähe Gottes weilt, erfreut sich an dem Dufte dieser Rosen, und findet Anregung und Leben für sein gottbegeistertes Herz in ihm. Wie unsere heilige Kirche uns Priestern das Brevier in die Hand zum steten Gebrauche und Gebete gibt, so ist der Rosenkranz das Brevier der Laien, welches sie mit ihrer Kirche unauflöslich vereinigt. Kein heiligeres und stärkeres Band kennt die Kirche, um die gottgeweihten Seelen des Ordensstandes mit sich zu verbinden, als dieses heilige Band des Rosenkranzes.

Es muß doch etwas ganz Besonderes in dem Rosenkranze liegen! Es muß etwas Großes und Heiliges um dieses Gebet sein, welches soweit verbreitet ist, als katholisches Leben und katholische Andacht! Es muß etwas unendlich Geheimnißvolles in diesem Gebete enthalten und verborgen sein, weil unsere heilige Kirche nicht bloß die größten Gnaden

und Ablässe auf dasselbe gelegt hat, sondern weil sie einen eigenen Festtag dem Rosenkranze und seiner Verehrung weihte! Ja, es ist etwas Großes und Heiliges um den Rosenkranz. Nicht bloß unendlich geheimnißvoll und reich ist sein Inhalt — eine große, heilige Vergangenheit und Geschichte hat dieses Gebet. Ein ganzer Abschnitt der Kirchengeschichte, die Bewahrung und Erhaltung des katholischen Glaubens in einem großen Theile von Europa ist an den Rosenkranz geknüpft und ist seine Gnade und sein Werk.

Es war eine schwere und traurige Zeit in der Geschichte der heiligen Kirche, als der Herr den hl. Dominikus erweckte, um durch ihn den heiligen Glauben auf Erden zu erhalten und zu retten. In jenen Tagen verwüstete die Irrlehre der Albigenser die Kirche Jesu Christi besonders in Frankreich. Die Albigenser verfälschten das Evangelium, entheiligten die Sacramente, und läugneten die erhabensten Geheimnisse des heiligen Glaubens; sie zerstörten Kirchen und Klöster und vergossen Ströme von Blut. Der Herr berief nun den heiligen Dominikus, um einzugreifen in diese schrecklichen Wogen der Zeit, und sie zum Besseren wiederum zu lenken. Der Heilige nimmt seine Zuflucht zur seligsten Jungfrau. Unter heißen Gebeten, unter Fasten und den strengsten Bußübungen bittet er sie, die Helferin der Christen, ihre Kinder auf Erden nicht zu verlassen. Als der Heilige einstens wiederum unter innigem Gebete auf seinen Knieen lag, da erschien ihm die seligste Jungfrau in großer Herrlichkeit, und sie sprach zu ihm: „Du weißt, mein Sohn! welche Mittel Gott gebrauchte, um das Menschengeschlecht zu erlösen. Das Erste war der Gruß, den mir der Engel gebracht, darauf folgte die gnadenreiche Geburt, und das heilige Leben Jesu, dann sein bitteres Leiden und Sterben, und endlich seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Damit wurde die Welt erlöset und der Himmel geöffnet. Diese Geheimnisse des Lebens und des Leidens Jesu Christi, umschlossen von dem englischen Gruße und dem Gebete des Herrn, sind mein Rosenkranz. Verkündige diesen meinen Rosenkranz den Abtrünnigen! Das wird der Anfang ihrer Bekehrung sein."

Der hl. Dominikus stellte nun nach dem Auftrage der seligsten Jungfrau, und wohl unter ihrem gnadenreichen Beistande die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben und dem Leiden Jesu und seiner heiligen Mutter zusammen, verband jedes Geheimniß mit einem Vaterunser und zehn Ave Maria, und so entstand der Rosenkranz, in der Form, in der wir ihn beten. Mit unwiderstehlicher Gewalt drang dieses Gebet, dieser Abriß des Evangeliums in seinen Grundwahrheiten, dieses lebendige Leben Jesu und seiner heiligen Mutter in das Herz des Volkes; es vereinigte und verschmolz sich durch seine öftere Wiederholung mit dem ganzen Denken und Fühlen desselben und durch die

Wiederbelebung des Glaubens ist der Rosenkranz eine geistige Macht geworden, an der die Wogen des Unglaubens sich brachen. Er ist diese geistige Macht geblieben bis auf den heutigen Tag — der Schutz und Schirm des katholischen Glaubens.

Man kann den Rosenkranz, um auf die Erklärung dieses mächtigen, gnadenreichen Gebetes überzugehen, auf verschiedene Weise beten. Man kann entweder das Leben des Heilandes und seiner heiligen Mutter betrachten, und einfach dieses Leben und die darin enthaltenen Glaubensgeheimnisse in das Auge fassen und so sein Herz an der Blüthe jeder einzelnen Rose erfreuen.

Allein der Rosenkranz hat noch eine tiefere, geheimnißvollere Seite, wie wir ja selbst von den Geheimnissen des Rosenkranzes reden. Er ist geradezu ein Kunstwerk der Andacht in seiner inneren Ordnung. Der Rosenkranz ist ein Vorbild und Typus unseres ganzen menschlichen Lebens.

Diese tiefere, geheimnißvollere Seite des Rosenkranzes, die mystische Seite desselben sei es, auf die ich euch aufmerksam machen will; in wiefern nämlich der Rosenkranz ein Vorbild unseres Lebens ist. Ich werde zuerst in einigen kurzen Worten auf die allgemeine Anordnung des Rosenkranzes hinzeigen, und dann den freudenreichen Rosenkranz als Vorbild des Lebens euch erklären.

Ich finde also in dem Rosenkranze mehr, als eine bloße Zusammenstellung der wichtigsten Geheimnisse des Glaubens und des Lebens Jesu Christi und seiner heiligen Mutter, sondern ich sehe in der Aufeinanderfolge der Geheimnisse eine wunderbare innere Ordnung, die ein Vorbild unseres menschlichen Lebens ist. Nicht bloß ist es der wunderbare Erfolg, welchen dieses Gebet auf Erden gehabt hat, der mich zu diesem Gedanken führt, sondern es ist das Gebet, welches unsere Kirche in der heiligen Messe zur Verehrung des Rosenkranzes betet, welches mich zu dieser Betrachtung desselben anleitet und führt. Unsere heilige Kirche betet nämlich am Feste des heiligen Rosenkranzes: „O Gott! dessen eingeborner Sohn durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung uns die Belohnungen des ewigen Lebens erworben hat, verleihe gnädig, daß wir diese Geheimnisse des heiligsten Rosenkranzes der seligsten Jungfrau Maria verehren, und nachahmen, was sie in sich enthalten, um das zu erlangen, was sie verheißen.“ Durch diese Worte sagt unsere heilige Kirche ausdrücklich, daß wir nachahmen sollen, was die Geheimnisse des Rosenkranzes in sich enthalten, daß also seine Geheimnisse Geheimnisse für unser Leben seien.

Welches sind nun diese Geheimnisse des Lebens, die in dem Rosenkranze liegen sollen?

Betrachtet den Rosenkranz, ob nicht schon das äußere Bild euch auf das menschliche Leben hinzeigt? Aus dem Kreuze läuft der Rosenkranz aus, und der Faden, der die einzelnen Perlen verbindet, läuft wiederum in das Kreuz zurück. Zuerst ist es der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, welche der Faden des Rosenkranzes an das Kreuz knüpft, und dann folgen die einzelnen Geheimnisse in den verschiedenen Abschnitten desselben, bis der Faden des Rosenkranzes wiederum in das Kreuz zurückführt.

Ist es nicht ebenso in unserem menschlichen Leben? Aus dem Kreuze entspringt unser Leben; aus jenem heiligen Kreuze, welches die Kirche bei der heiligen Taufe uns auf die Stirne gezeichnet hat. Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe sind der Ursprung, in dem unser geistiges Leben wurzelt und gründet. Aehnlich wie beim Rosenkranze fällt eine Perle nach der anderen hinab, ein Lebensabschnitt und ein Tag nach dem anderen vergeht, bis der Lebensfaden wieder in das Kreuz zurückläuft; in jenes Kreuz, das man bei unserem Tode uns in die Hand legt und auf unser Grab pflanzt. Ein Tag verschwindet nach dem anderen in unserem Leben, ein Werk nach dem anderen fällt hinab, wie die Perlen am Rosenkranze; aber ein Faden und Gedanke hält sie zusammen, der heilige Glaube an den Gekreuzigten, welcher durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe unsere Lebenstage heiligen und weihen soll.

Dreifach sind die Abschnitte des Rosenkranzes und die Formen, in denen er sich bewegt — der freudenreiche, schmerzenreiche und glorreiche Rosenkranz. Der freudenreiche, der uns das Leben und Wirken der seligsten Jungfrau zu unserem Heile erzählt; der schmerzenreiche, der die Stufen des Leidens uns verkündigt, welche der Erlöser für unser Heil getragen, und der glorreiche Rosenkranz, der die Glorie des Erlösers und seiner heiligen Mutter im Himmel preist.

Ist es nicht wiederum diese dreifache Lebensform, in der auch unser ganzes Leben verläuft? Es beginnt, wie der Rosenkranz in der freudenreichen Form, in der des Wirkens, der Arbeit und des Strebens. Die freudenreiche Form spielt aber bald hinüber in die schmerzhafte, in die Form des Leidens und Duldens, bis einstens die Gnade und die Glorie des Himmels auch unser Leben verklärt und vollendet.

So ist unser ganzes Leben in seinen Haupterscheinungen, wie es beginnt und sich vollzieht auf Erden und wie es hineinragt in die Ewigkeit, im Rosenkranze vorgebildet: Wirken, Leiden und Verklärung — der Glaube, in dem wir wirken und leben, die Hoffnung, in der wir leiden und die Liebe, in deren Gnade wir der Verklärung entgegen gehen. Es ist so unser Leben ein durch den Rosenkranz geheiligtes Abbild des Lebens der heiligsten Dreifaltigkeit— des Vaters, in dem wir

wirken und schaffen, des Sohnes, mit dem wir dulden, und des hl. Geistes, dessen Gnade uns verklärt. O wie schön ist der Rosenkranz; wie herrlich schon diese oberflächliche äußere Anschauung desselben! Es sind nicht bloß die Geheimnisse des Glaubens, die wir beten, nicht bloß die Geheimnisse des Lebens unseres Herrn und seiner heiligen Mutter, die wir preisen — die Geheimnisse unseres eigenen Lebens sind es, welche unsere Hand durchziehen, und die wir in den Geheimnissen des Rosenkranzes betrachten, damit sie durch ihn geweiht werden sollen. Wie groß und erhaben bist du, meine Kirche, die du deinen Kindern solche Gebete lehrest!

Ich gehe nun näher auf den freudenreichen Rosenkranz ein. Die weißen Rosen des Lebens der seligsten Jungfrau stelle ich vor eure Augen, um in den fünf Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes euch die fünf Geheimnisse unseres Wirkens auf Erden zu erklären; und um euch zu zeigen, wie die fünf Stufen, in welchen jedes menschliche Werk sich vollziehet und vollendet, durch diese fünf Geheimnisse des freudenreichen Rosenkranzes vorgebildet sind.

Betrachten wir das menschliche Wirken auf Erden, jedes Werk, welches wir verrichten. Wie entsteht jedes Werk und jede That in unserem Leben? Alles, was wir thun und wirken, beginnt mit dem Gedanken. Wenn wir nicht gedankenlos sind, arbeiten und handeln, so wird jedes Werk und jede Handlung zuerst als ein Gedanke tief in unserer Seele schlummern. Der Gedanke wird sich wie ein Keim in unserer Seele regen und sie bewegen, und aus ihm wird dann die That und das Werk entstehen. Aber jede That und jedes Werk liegt zuerst wie ein Samenkorn in der Tiefe der Seele. Die erste Stufe jedes Werkes ist der Gedanke. Darum das erste Geheimniß des freudenreichen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! vom heiligen Geiste empfangen hast," — das Vorbild und das Geheimniß des Gedankens.

Dieses erste Geheimniß lehrt uns, wie jedes Werk, das wir verrichten in dem Leben, jede That, die wir setzen, zuerst als Gedanke in uns empfangen werden und wohnen soll. Es führt uns dieses Geheimniß hin in die stille Kammer der seligsten Jungfrau, in jene heilige Stätte der Einsamkeit und des Gebetes, in welcher durch den Engelsmund und die Ueberschattung des heiligen Geistes im Schooße der seligsten Jungfrau das größte Werk begonnen wurde — die Erlösung von Himmel und Erde, und es erklärt uns, wie der heilige Geist den Mutterschooß der seligsten Jungfrau geweiht und geheiligt hat. Dieses erste Geheimniß zeigt uns, wie jedes Werk im Kleinen und Einzelnen ebenso begonnen werden soll, wie in der Zurückgezogenheit und unter Gebet jedes Werk als Gedanke in unserer Seele entstehen muß, empfangen vom heiligen Geiste.

O wie wunderschön ist dieses erste Geheimniß, welches die erste Stufe jedes Werkes sinnbildet und heiligt! Betrachtet die innere Gedankenwelt unseres Herzens! Sind es nicht tausend und tausend Gedanken, die wie die Wogen eines tiefen Sees auf- und niederziehen in der Seele des Menschen? Es ist das innere Leben der Seele viel größer und wunderbarer als das Leben der sichtbaren Natur in ihren geheimnißvollsten Werkstätten — diese tausend und tausend Gedanken, die sich regen in der Seele des Menschen. In jedem einzelnen Gedanken liegt der Keim zu einer bösen oder guten Handlung; in jedem Gedanken der Himmel und die Hölle, die Seligkeit oder die Verwerfung des Menschen, wenn jeder Gedanke verfolgt würde bis zu seiner letzten Entfaltung durch die That. Damit aber der Gedanke in unserer Seele der Keim einer guten Handlung werde und eine Sprosse auf der großen Himmelsleiter, so lehrt uns das erste Geheimniß des Rosenkranzes, daß unsere Gedanken heilig sein sollen, empfangen unter Gebet vom heiligen Geiste, nicht vom Geiste der Sünde und der Selbstsucht. Wenn der Anfang eines Werkes heilig ist, so wird leicht das ganze Werk ein heiliges werden. Wenn wir unsere Gedanken vom heiligen Geiste empfangen, so werden sie, auch wenn dieselben nach Gottes Rathschluß nur Gedanken bleiben, und nicht zur That überzugehen bestimmt sind, zur Heiligung unserer Seele beitragen. Unsere Seele hat in ihnen Athem geholt und heilige Luft geathmet.

Doch bei dem Gedanken bleibt das Werk nicht ruhen in der Seele des Menschen, sondern was als Gedanke in uns sich regt, das strebt nach Außen und will im Leben erscheinen. Der Gedanke offenbart sich zuerst im Worte. So ist es geordnet nach der Weisheit Gottes im Seelenleben des Menschen, daß es ihn drängt, seine Gedanken zu offenbaren und mitzutheilen. Der Herr hat es so bestimmt, nicht bloß damit der Gedanke im Worte sich kräftige, seine erste Nahrung und sein erstes Kleid in ihm finde, sondern auch deßwegen, weil kein Mensch sich selbst genug ist, weil jeder des Rathes, der Anregung und der Ermunterung des Nächsten bedarf. Der Herr hat es so gewollt, daß durch das Wort der Gedanke der einen Menschenseele ein zündender Funke in der des Nächsten werde, und ihn zu gleichem Streben und Wirken entzünde und fortreiße. Deßwegen ist die zweite Stufe jedes Werkes das Wort, zu dem der Gedanke sich erhöhet; und das zweite Geheimniß im freudenreichen Rosenkranze: „Den du, o Jungfrau! zu Elisabeth getragen hast," — das Geheimniß und Vorbild des Wortes.

Maria eilt, nachdem sie vom heiligen Geiste empfangen hatte, über das Gebirge in freudigem Drängen ihrer Seele zu Elisabeth, um das Geheimniß, das sie im Herzen birgt, auszusprechen und ihr dasselbe mitzutheilen. Was waren ihre Worte gewesen? Meine Seele

preiset den Herrn, ruft sie aus, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Denn er hat Großes an mir gethan, der da mächtig ist und dessen Name heilig (Luk. 1, 47. 49). O welch' heilige Worte! Elisabeth, selbst hochbegnadigt, entgegnet staunend der Mutter des Herrn: Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (1, 43.) Welch' heilige Freundschaft, welch' heiliger Verkehr der Seelen im Worte! Maria ohne Stolz und Ueberhebung ob der Gnade, die ihr geworden war, Elisabeth ohne Neid über den Vorzug ihrer Freundin; beider Seelen nur Eine Flamme heiliger Liebe.

Wie lehrt uns dieses Geheimniß, welches unsere Worte, und von welchem Geiste durchdrungen unsere Freundschaft und unser Verkehr mit dem Nächsten sein muß! — Heilig unsere Gedanken, heilig unsere Worte; beide ein Preis desjenigen, dessen Barmherzigkeit währet von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten (1, 50).

Der Gedanke aber im Worte gekräftigt, wird dann zur That und wird geboren in dem Werke. Darum das dritte Geheimniß des freudenreichen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! geboren hast," — das Geheimniß und Vorbild des Werkes.

Dieses dritte Geheimniß zeigt uns, wie unsere Werke geboren werden und geschehen sollen. Wie hat Maria geboren? Wir beten: „Den du als Jungfrau geboren hast." Als Jungfrau hat sie empfangen und als Jungfrau hat sie geboren; heilig war ihre Empfängniß und heilig ihre Geburt. Ebenso müssen nicht bloß unsere Gedanken und Worte heilig sein, sondern auch heilig und jungfräulich unsere Werke, hervorgegangen aus der heiligsten Absicht, aus dem reinsten Streben, nur zur Ehre Gottes des Allmächtigen gewirkt; wie Maria die Jungfrau den Erlöser geboren hat nicht für sich, zu ihrer Ehre und ihrem Ruhme, ja nicht einmal zu ihrer Freude und Seligkeit, sondern zur Ehre des Allerhöchsten im Himmel und zum Heile der Welt, und wie der Erlöser selbst zum Preise und zur Verherrlichung seines Vaters auf Erden erschien. Wie hat Maria geboren? Nicht bloß in Heiligkeit und als Jungfrau, sie hat geboren in Demuth und in bitterster Armuth. Folgsam und gehorsam gegen den heiligen Willen des Herrn geht sie nach Bethlehem — ein harter und beschwerlicher Gang für die zarte Jungfrau, aber freudig ohne Klagen erfüllt sie den Willen Gottes. In Bethlehem angekommen geht sie mit dem hl. Joseph die Straßen auf und ab, um ein Obdach für sich und ihr Kind zu finden. Ueberall wird sie abgewiesen; überall hat man keinen Platz mehr für sie. Ohne Klagen und Murren geht sie vor die Thore der Stadt, und dort in tiefster Noth gebar sie ihren eingebornen Sohn und hüllte ihn in Windeln.

Wiederholt sich auch dieses nicht so oft im Leben und Wirken des Menschen? Unter Schmerzen und Kampf werden gewöhnlich die Werke des Menschen geboren. Oft sind es tausend Schwierigkeiten, Berge von Hindernissen, die sich unserem Wollen und Wirken entgegenstellen. Was wir als heilig, nothwendig und segensvoll erkennen, wird zurückgewiesen, verachtet und verschmäht. Es muß sich im Dunkel verkriechen; nur die Windeln der Noth und Blöße sind es, die der Mensch seinem Wollen und seinem Werke oft geben kann. Soviel er mit Aufwendung der letzten Kraft sich mühet und ringet, um Gutes in seinem Leben zu erreichen, all sein Ringen und Streben scheint oft umsonst und vergeblich. Wenn wir aber hinschauen in unserem Wirken und Arbeiten auf die seligste Jungfrau und beten: Den du, o Jungfrau! im Stalle zu Bethlehem geboren hast," und wenn wir betrachten, wie Maria in treuem Gehorsame den Willen Gottes erfüllte, und wie aus der Niedrigkeit und Armuth des Stalles das höchste Kleinod des Himmels und der Erde und das größte Werk hervorging — werden wir nicht ermuthigt, alle unsere Werke auch unter den größten Kämpfen in treuem Gehorsame gegen Gott zu wirken, indem wir ihm allein den Erfolg überlassen, für uns aber nur die Arbeit und Mühe, die Geduld und den Gehorsam wählen?

Jedes Werk des Menschen, das geschaffen und gewirkt und nach Außen geboren ist, ist als solches noch nicht vollendet; denn es ist nur etwas Irdisches und Menschliches. Jedes Werk aber muß etwas Himmlisches und Ewiges sein und werden. Es muß deßwegen von jedem Werke dieser Erde, das wir verrichten, die heilige Absicht als etwas Ueberirdisches und Himmlisches sich loslösen, und wie ein Weihrauchkorn in seinem Dufte den Wolken zustreben. Ja, es wird die Absicht, die wir bei unseren Handlungen haben, das allein Entscheidende in unserem Leben und Wirken sein, und uns höheren ewigen Lohn für die Werke der Zeit verdienen! Deßwegen das vierte Geheimniß des freudenreichen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast," — das Geheimniß und Vorbild des Opfers.

Nachdem das Kind geboren war, trug es Maria in den Tempel und opfert es dort auf ihren Armen dem Allerhöchsten auf, und mit dem Kinde opfert sie sich selbst, ihr Herz und ihre Seele. Ebenso muß Alles, was wir thun, jedes unserer Werke ein Opfer für den Herrn werden. Alles für Gott! das muß die heilige Absicht sein, die unser ganzes Leben in allen seinen Handlungen durchdringet und heiliget.

Wie liegen in diesem vierten Geheimnisse für die Seele des frommen Beters die Ermahnungen, Alles aufzuopfern dem Herrn in unserem Leben! Wie liegen in ihm zugleich die Gedanken, unter denen jedes Opfer unseres Herzens geschehen soll! Betrachtet die Größe des Opfers

der seligsten Jungfrau; betrachtet ihr großes, opferwilliges Herz! Alles hat sie geopfert, was ihr vom Himmel war gegeben worden, das Liebste und Höchste, was sie besaß — ihren eingebornen Sohn, ihr süßes, holdseliges und himmlisches Kind; und sie opfert es freudig auf im Tempel des Herrn. Mit dem Kinde opfert sie sich selbst dem Herrn, ihrem Gotte; sie gibt sich mit ihrem eingebornen Sohne zu Schmerzen hin, die wie ein siebenschneidiges Schwert ihre Seele durchdringen. Doch wie freudig und gerne bringt sie dieses Opfer!

Eine solche große opferwillige Seele muß auch in uns wohnen. Alles, was wir haben, und was wir in der Kraft des Herrn wirken, soll und muß ein heiliges Opfer werden für ihn. „Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast," so muß es heißen bei jedem Tag, den wir beginnen; so bei jedem Werke, das wir vollbringen. Wie fällt aber gerade unserer kleinen, sinnlichen und engherzigen Seele das Opfern so schwer! Wie zittert und fürchtet die Seele, und wie ist ihr so wehe, wenn sie das geringste Opfer bringen soll! Wie schwer erhebt sich der Mensch zu dem Gedanken, Alles, was er thut und wirkt auf Erden, frei von aller Selbstsucht als ein heiliges Weihegeschenk dem Herrn in seinem Tempel darzubringen! Doch aber darf kein Werk geschehen in unserem Leben; es darf kein Gedanke und kein Gefühl in uns sein, das nicht ein heiliges Opfer wäre für Gott!

Nur das Opfer ist die Vollendung des Lebens und jeder Handlung in demselben. Das Opfer ist die Freude und der Lohn der Seele, welche ihre Beruhigung und ihren Frieden in dem Gedanken findet, Alles für den Herrn gethan und gewirkt zu haben. Wenn auch so manches Werk erfolglos und umsonst war im Leben, das Opfer wird das Werk und den, der es wirkt, heiligen und verklären. Darum das fünfte Geheimniß des freudenreichen Rosenkranzes: „Den du, o Jungfrau! im Tempel wieder gefunden hast," — das Geheimniß und das Vorbild der Vollendung.

Was wir dem Herrn geopfert, finden wir verklärt und geheiligt in ihm wieder. Wer sein Leben verliert, der wird es finden, sagt der Herr. (Luk. 9, 24.) Wie die seligste Jungfrau ihren eingebornen Sohn, den sie im Tempel aufgeopfert und den sie in Schmerzen gesucht, in Freuden dort wiedergefunden hat, so wird der Mensch Alles dasjenige, was er geopfert in seinem Leben für den Herrn, zu seiner Freude und Wonne und zu seiner eigenen Seligkeit wieder finden. Er wird durch sein Opfer selbst der Vollendung und Verklärung entgegen gehen.

Mit welchem Troste wird die Seele des andächtigen Beters sich in dieses Geheimniß vertiefen, und in ihm Kraft und Stärke für sein Leben und Wirken, für sein Kämpfen und Opfern finden! „Den du im Tempel wieder gefunden hast," ruft es ihm entgegen aus der Tiefe

dieses Geheimnisses, und ermuthigt ihn, Alles dem Herrn zu weihen und zu opfern, und es tröstet ihn zugleich in der Vergänglichkeit dieses irdischen Lebens. Wenn der Mensch den Strom der Zeit betrachtet, der Alles mit sich fortreißt, verwischt und verweht, und wenn er bekümmert auf sein Leben schaut, und sich ängstigt, ob er nicht einmal mit leeren Händen in der Ewigkeit vor seinem Gotte und Herrn erscheinen werde, dieses Geheimniß zeigt ihm die Mutter, die ihren Sohn in Freuden im Tempel wieder gefunden hat, uud lehret ihm, daß er Alles, was als Gedanke vom heiligen Geiste empfangen und als ein heiliges Wort auf seiner Zunge gelegen war; daß er Alles, was als ein heiliges Werk geboren und als Opfer durch eine heilige Absicht dem Herrn aufgeopfert wurde, dort in jenem großen Tempel der Ewigkeit vollendet und verklärt wiederfindet, und daß diese seine Werke ihn selbst der Verklärung entgegenführen.

Wenn wir nun das Wenige betrachten, was in dieser ersten Form des Rosenkranzes liegt, habe ich nicht Recht, wenn ich gesagt habe: Es ist der Rosenkranz ein Kunstwerk der Andacht in seiner inneren Ordnung? Nicht der Boden der Erde hat diese Rosen entfaltet in ihrem geheimnißvollen tiefen Inhalte; nicht auf irdischem Boden sind sie gewachsen, der himmlische Boden der Gnade hat sie getragen und durch das Wehen des heiligen Geistes sind sie erblühet. Der Duft der Gnade und des Himmels strömt aus ihnen uns entgegen.

Und doch schämen sich so Manche, den Rosenkranz zu tragen, und zu beten, diesen ehrwürdigen, geheimnißvollen, altkatholischen Rosenkranz! Ich kann mich nicht erbauen, sagt man, an diesem langweiligen ewigen Einerlei. Langweilig wohl, aber nicht der Rosenkranz ist langweilig, sondern der ist langweilig, der so sagt; langweilig und arm am Geiste ist derjenige, welcher in seiner Trägheit und Kälte die größten und schönsten Geheimnisse des Glaubens nicht liebt.

Schämet euch nie des Rosenkranzes! Keine Religion auf Erden kann ein schöneres und inhaltsreicheres Gebetbuch aufzeigen. Traget ihn aber nicht bloß in Freude, sondern betet ihn überall, ihr möget zu Hause oder in der Kirche sein. Das Beten des Rosenkranzes wird eurer Seele mehr Nahrung und Kraft auf dem Wege des Lebens geben, als alle die zuckersüßen Gebetbücher — diese Stunden, Glocken, Klänge und Perlen der Andacht, welche das Herz kraftlos machen und den Menschen in seinem religiösen Leben verwässern. Der schönste Vorsatz aber, welchen ihr in gegenwärtiger Stunde fassen könnet, bestehet in dem festen Entschlusse, der Himmelskönigin täglich wenigstens ein Gesetz an eurem Rosenkranze zu beten und ihr täglich auf diese Weise einige Rosen von den Lilien guter Werke durchflochten in Liebe zu weihen. Amen.

Am neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Sponsabo te mihi in sempiternum, et sponsabo te mihi in justitia et judicio et in misericordia et miserationibus, et sponsabo te mihi in fide et scies, quia ego Dominus. Os. 2, 19. 20.

Die unbeschreibliche Liebe Jesu Christi.

Unter dem Bilde eines freudigen und festlichen Hochzeitsmahles schildert uns der Herr sein heiliges Reich in den Worten unseres heutigen Evangeliums. Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt; und er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zu rufen, und ihnen zu sagen: Sehet, mein Mahl ist bereitet! Ja, es ist bereitet das Mahl des ewigen Lebens, seitdem der Herr am Anbeginne der Zeiten in seiner Liebe die unaussprechlichen Wonnen des Himmels und seiner Seligkeit für uns erschuf und bestimmte. Und seine Hochzeitslader schickte er aus von jenem Tage, um Alle zu rufen und zum Hochzeitsmahle zu bitten.

Als Hochzeitsbitter des Herrn erschienen im Alten Bunde die Patriarchen und Propheten, die nicht müde wurden, den Glanz und die Herrlichkeit, die Lieblichkeit und Süßigkeit des himmlischen Gastmahles der Welt zu schildern. Als Hochzeitsbitter erschien am Schluße des Alten Bundes der hl. Johannes der Täufer, der auserwählt war, der Brautführer Jesu Christi und des Volkes Gottes im Neuen Bunde zu sein; und auch er rief mit lauter und feierlicher Stimme hinein in die Welt, welches große und reiche Mahl der Herr in seiner Liebe derselben bereitet hat, und wie nahe das Himmelreich sei. Jesus Christus selbst verließ den Thron seines himmlischen Vaters, um als Hochzeitsbitter auf Erden zu erscheinen, und er wandelt in seiner heiligen Kirche durch die Welt von Seele zu Seele, um sie Alle zu rufen und einzuladen zum großen Gastmahle des ewigen Lebens. Er hat dieses Hochzeitsmahl mit den schönsten und glanzvollsten Farben uns gezeichnet, und in seiner heiligen Kirche einen Theil desselben uns bereits vorgestellt, um unsere Sehnsucht nach dem himmlischen Mahle seiner Gnade um so mehr zu entzünden und zu erregen. O, möchten wir doch Alle uns beeilen, dem Rufe des Herrn zu folgen!

Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Mit einem Hochzeitsmahle vergleicht der Herr sein heiliges Reich. Nicht umsonst hat er diesen Vergleich ge-

wählt. Eine himmlische Weisheit und Liebe strahlt uns helle und leuchtend aus diesem Bilde entgegen. Er hat diese heiteren und lieblichen Farben gewählt nicht bloß, um uns Menschen, die wir nach Freude und Lust uns sehnen, und von fröhlichen Hoffnungen so gerne in unserem Leben und in unseren Handlungen uns bestimmen und leiten lassen, durch diesen Vergleich zu größerer Sehnsucht nach seinem Reiche zu entzünden, sondern eine noch tiefere gnadenreichere Weisheit müssen wir in diesem Gleichnisse des Herrn bekennen und preisen. Jene große, unbeschreibliche und unerfaßbare Liebe, die er zu der menschlichen Seele trägt, ist in diesen Worten ausgesprochen. Nicht allein als Hochzeitsbitter zum großen Hochzeitsmahle des ewigen Lebens erscheint der Herr durch das Gleichniß des heutigen Evangeliums vor unseren Augen, sondern er erscheint heute vor uns als der Bräutigam unserer Seele. Das innigste, tiefste und heiligste Verhältniß, in welchem er zu unserer Seele steht, ist in diesen Worten enthalten.

Christus, der Bräutigam unserer Seele! Ist das nicht die Fülle seiner Gnade und seiner Erbarmung und Liebe? Müssen wir nicht aufjauchzen in heiligem Jubel unseres Herzens, wenn wir es erwägen, was es sagen will dieses einzige, große Wort: Christus, der Bräutigam unserer Seele! Wo gäbe es ein Wort, das uns die grenzenlose Liebe des Herrn, die er zu uns Menschen trägt, besser bezeichnen würde, als wenn der Herr sich selbst den Bräutigam unserer Seele nennt?

Und ist er nicht wirklich der Bräutigam unserer Seele geworden? Ist er nicht in Liebe von seinen Himmelshöhen herabgestiegen; hat er nicht menschliches Fleisch angezogen und sich mit ihm vermählt? Hat er nicht unsere menschliche Natur mit den Armen seiner Liebe aus dem Staube und der Erniedrigung, in der sie lag, emporgehoben, um sie als seine Braut an seine Seite zu setzen? Hat er nicht sein Leben für sie hingegeben, um sie rein zu waschen von ihren Makeln, um sie herrlich und schön, würdig ihres himmlischen Bräutigams, darzustellen? Hat er nicht um sie wie einen reichen, prächtigen Mantel das Kleid seiner Gnade geworfen? Hat er nicht dem Kinde dieser Erde seine göttliche Natur angezogen, um es als seine Braut ihm ebenbürtig vor den Chören der Geister des Himmels hinzustellen? Hat er nicht überreiche Gnaden, den Brautring seiner Liebe, den Brautkranz seiner Verdienste und seiner Herrlichkeit uns geschenkt? Hat er uns nicht gespeist mit seinem Fleische und Blute, um uns seine gnädige und heiße Liebe zu beweisen? Unsere Seele eine Gottesbraut! Das ist der höchsten Gnade strahlendes Siegel, das ihr aufgeprägt ist.

Liebe ist das Höchste, was ein Mensch dem Anderen geben kann. Mehr als Liebe können wir weder bieten noch verlangen. Du kannst hintreten vor deinen Freund und ihm sagen: Ich achte dich; und du

hast ihm Großes in deiner Achtung gegeben. Aber du kannst ihm mehr geben. Du kannst zu ihm sprechen: Ich schätze dich; und du hast ihm Größeres gegeben. Aber du kannst ihm mehr geben. Du kannst zu ihm sprechen: Ich bewundere dich; und da hast du ihm noch Größeres gegeben. Aber du kannst ihm dennoch mehr geben. Wenn du vor ihn hintrittst und sprichst: Ich liebe dich; dann hast du ihm das Höchste gegeben. Mehr kannst du nicht geben. Du kannst es tausendmal wiederholen dieses Eine Wort: Ich liebe dich; aber Größeres kannst du nicht geben noch bieten. Dieses Größte und Höchste bietet uns heute der Herr — seine Liebe, wie sie auflodert in einer heiligen Flamme aus dem Herzen eines Bräutigams zu seiner Braut. Er tritt vor unsere Seele und spricht zu ihr nicht bloß: Ich achte dich, ich schätze dich, ich habe mein Wohlgefallen an dir; er spricht zu ihr das höchste und gnädigste Wort: Ich liebe dich. Ich will mich dir verloben, ruft er uns in dem Gleichnisse des Evangeliums zu, in Ewigkeit, ich will mich dir verloben in Gerechtigkeit und im Gerichte und in Erbarmung und in Gnade, und ich verlobe dich mir in Treue, damit du erkennest, daß ich der Herr bin.

Christus der Bräutigam unserer Seele! Das bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Welches ist seine bräutliche Liebe, mit welcher er um unsere Liebe wirbt und die er uns heute bietet?

Ich sage: Es ist eine unbeschreibliche Liebe, diese Liebe unseres Bräutigams:

1) Unbeschreiblich in Hinsicht auf die Ausdehnung dieser Liebe, die keine Grenzen kennt;
2) Unbeschreiblich in Hinsicht auf die Stärke dieser Liebe, die keine Opfer scheut;
3) Unbeschreiblich in Hinsicht auf die Beständigkeit dieser Liebe, die von keinem Ende weiß.

I.

Mit einer ewigen Liebe habe ich dich geliebt, spricht der Herr bei dem Propheten zu seinem auserwählten Volke, und ich habe dich herangezogen zu mir, indem ich mich deiner erbarmte (Jer. 31, 3). Sind diese Worte nicht die vollste und heiligste Wahrheit, wenn wir jene unbeschreibliche Liebe preisen, mit der Jesus Christus die menschliche Seele als ihr Bräutigam liebt, und um ihre Gegenliebe wirbt! Von den Tagen der Ewigkeit steht er vor der menschlichen Seele, um den Hochzeitsreigen seiner Gnade und Liebe vor ihr aufzuführen, und um ihre Liebe zu werben.

Er hat sie erschaffen und auserwählt vor der Grundlegung der

Welt, auf daß sie trage sein Bild und Gleichniß, und damit sie sei das höchste Werk, das er in seiner Allmacht, Weisheit und Liebe gemacht. Ehe er die menschliche Seele als sein Bild und sein Gleichniß erschuf, vollendete er zuerst den Himmel und die Erde und alle ihre Zierde, und bildete den menschlichen Leib mit eigener Hand, um der Seele des Menschen als seiner auserwählten Braut eine würdige, ihrer Hoheit entsprechende Wohnstätte zu bereiten. Und nachdem er die menschliche Seele als seine auserwählte Braut erschaffen hatte, so trat er vor sie hin, um sich um ihre Liebe zu bewerben. Er warb um ihre Liebe, da er mit dem ersten Menschen in dem Paradiese, in dem Garten der Wonne und der Lust, wandelte. Er warb um ihre Liebe, da er nach der Sünde des ersten Menschen versprach, ihr Erlöser und Helfer zu sein. Er warb um ihre Liebe, da er die Patriarchen und die Propheten sandte, um das auserwählte Volk an seinen Erlöser und Bräutigam immer wieder und wieder zu erinnern und seine sehnsüchtige Liebe rege zu machen. Der ganze Alte Bund mit seinen Weissagungen, seinen Geboten, und seinem Opferdienste war nichts anderes als die viertausendjährige Werbung Gottes um die Liebe der Menschheit.

Nachdem die Fülle der Zeiten gekommen war, so erschien der Heiland in Menschengestalt unter uns auf Erden, um die Brautwerbung seiner Liebe fortzusetzen und zu vollenden. Er nahm menschliches Fleisch an und ist geworden wie Einer aus uns, um vor jede Seele hinzutreten, und um ihre Liebe zu bitten. Die größten und kostbarsten Brautgeschenke seiner Liebe brachte er vom Himmel zur Erde, um die Liebe seiner auserwählten Braut zu erlangen. Er trug in seiner Hand die größten Gnaden und Wohlthaten, seine heilige Lehre und Wahrheit voll Licht und Trost, seine Erbarmung und Liebe voll Süßigkeit und Frieden, seine überreichen Verdienste voll Seligkeit; und so erscheint er nun vor jeder menschlichen Seele, und wirbt um ihre Liebe, indem er zu ihr spricht, wie die Schrift sagt: Mein Sohn! meine Tochter! gib mir dein Herz (Sprüchw. 23, 26).

Ist es nicht eine unbeschreibliche Liebe, diese Liebe des eingebornen Sohnes Gottes zu der menschlichen Seele, unbeschreiblich in Hinsicht auf ihre Grenzen? Hat der Herr nicht Alles unserer Seele vom Anbeginne an gegeben, was er in seiner himmlischen Wesenheit, in seiner göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe besaß? Und doch habe ich euch nur den kleinsten Theil jener grenzenlosen Liebe geschildert, die der Herr als der Bräutigam unserer Seele gegen sie geoffenbart hat. Es ist die Liebe Gottes überhaupt eine Seite in seinem unendlichen Wesen, die wir gewöhnlich nicht recht erkennen, noch viel weniger genugsam würdigen können. Wenn wir von Gottes Liebe sprechen, so halten wir dieselbe für seine Güte, in der er den Himmel und die Erde für

uns gebaut hat, und in welcher er mit unzählbaren Wohlthaten uns überhäuft. Und wenn wir die Liebe Gottes im höchsten Maaße aussprechen und preisen wollen, so sagen wir. Er hat seinen eingebornen Sohn uns geschenkt, damit er uns vor der Verdammniß bewahre. Gewiß sind dieses große Geschenke der unendlichen Liebe Gottes, welche er uns in unserem Leben gegeben hat; es ist eine unbeschreibliche grenzenlose Liebe, die sich in ihnen offenbart. Aber alle diese Liebe, dieses Erbarmen, diese Güte Gottes ist noch nicht ein Schimmer von dem, was die Liebe, die er gegen uns trägt, in sich selbst und in ihrem tiefsten Wesen ist.

Die Liebe ist Güte und Wohlwollen gegen uns, aber sie ist unendlich mehr; die Liebe im höchsten Sinne ist Gemeinschaft, ein Streben nach Vereinigung. Dieses unaussprechliche Verlangen des Herrn nach der menschlichen Seele und nach Vereinigung mit ihr ist der Liebe höchstes und eigentliches Wesen. Und das ist die unbeschreibliche Liebe unseres Bräutigams Jesus Christus zu unserer Seele, daß er nicht bloß sie erschaffen und gebildet, daß er nicht bloß die Brautgeschenke seiner Güte und seiner Gnade ihr gegeben hat, sondern daß er durch die heiligen Sacramente und ihre Gnaden, und besonders durch das heiligste Sacrament des Altars unseren Seelen seine himmlische Natur und Wesenheit reicht; daß er uns durch seine Gnade aus dem Staube der Erde zu seiner himmlischen Höhe emporhebt, um unsere Seele als seine Braut lieben zu können. Die unbeschreibliche grenzenlose Liebe unseres Bräutigams Jesus Christus zu uns feiert ihre höchste Vollendung darin, daß er uns durch seine heilige Menschwerdung und durch die Gnaden seiner heiligen Kirche seine göttliche Natur und himmlische Wesenheit mittheilt, um mit unserer Seele sich auf das Innigste zu vereinigen. Es sind jene Bande Adams, von welchen der Prophet Oseas gesprochen (Os. 11, 4), daß der Herr mit ihnen uns an sich zog; die Bande der menschlichen Natur, welche der Herr in seiner grenzenlosen Liebe um sich selbst geschlungen hat, um durch sie uns mit sich zu verbinden.

Wenn nun der Herr in dieser grenzenlosen Liebe vor uns erscheint, um sich um unsere Liebe zu bewerben, werden wir diesen himmlischen, gnädigen Brautwerber zurückweisen? Des Menschen Herz sehnt sich nach Liebe, und wird angezogen von Allem, was liebenswerth und liebenswürdig ist. Der Herr hat in unserem Herzen einen Altar gebaut, aber er hat ihn leer gelassen, auf daß der Mensch aus freier Wahl das Bild seines Gottes und seines Herrn auf diesen Altar setze, um ihm den Dienst seines Lebens zu weihen. Einen Gegenstand seiner Liebe, für den sein Herz schlägt, und den er auf dem Altare seines Herzens verehrt, muß der Mensch haben.

Wer soll aber der Abgott unseres Herzens sein? Soll es die Welt und ihre Lust, ihre Reichthümer und Ehren sein, nach denen wir verlangen, und denen wir unser Leben weihen? Das ist Rauch und eitler Schaum, nicht werth unserer Liebe. Sollen es die Menschen sein, die wir als Abgott unseres Herzens verehren? Sie sind fehlerhaft und treulos und sie verdienen unsere Liebe nicht. Nur Einer ist es, der unserer Liebe würdig ist, Jesus Christus, der Bräutigam unserer Seele, der uns vom Anbeginne mit einer grenzenlosen und unbeschreiblichen Liebe geliebt hat und dessen Liebe uns allein beseligen kann.

Bei aller irdischen Liebe ist es nur das Gottähnliche, was uns zur Liebe bewegt. Die göttlichen Eigenschaften, die in jedem irdischen Wesen, und in allen irdischen Gütern ausgeprägt sind, sind es einzig und allein, welche die Liebe unserer Herzen erregen können. Wo dieser Schimmer und diese Strahlen des göttlichen Wesens nicht mehr leuchten und ausgetilgt sind, wie in dem Bösen, da vermag das menschliche Herz nicht mehr zu lieben; es wird von einem Abscheue und einem Grauen erfaßt, oder seine Liebe ist Laster und sündige Leidenschaft. Wenn nun der Abglanz himmlischer Schönheit, Weisheit und Güte, wenn die gebrochenen Strahlen göttlichen Wesens unser Herz zur Liebe entzünden, muß nicht auflodern unsere Seele in heiliger Liebe gegen Denjenigen, der in vollem ungetrübtem Glanze das göttliche Wesen und alle seine Vollkommenheiten in sich trägt, und der uns gleich geworden ist, und als unser Bräutigam an unserer Seite erscheint, um sich um unsere Liebe zu bewerben! Er ist der unendlich Schöne, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern; der unendlich Weise, dessen Werke groß sind, und der Alles mit Weisheit gemacht. Er ist der unendlich Gütige, von dessen Güte Himmel und Erde erfüllt sind. Darum ist er es einzig, der als der Abgott unseres Herzens auf dem Altare der Seele stehen darf.

Nicht als ob ich sagte, daß das menschliche Herz todt sein soll für alle irdischen Wesen und Güter, sondern die Liebe zu Demjenigen, der als Bräutigam vor unserer Seele steht, muß als erster und höchster Gedanke unsere Seele erfüllen. „Wie das Oel", sagt der hl. Augustinus, „über alle Flüssigkeiten sich erhebt, so steht hoch über allen Tugenden die Liebe" (Sermo 42 de temp.). Wie das Oel mit seinem Dufte Alles erfüllt und weihet, so soll die Liebe unser Herz erfüllen und alle seine Neigungen heiligen und verklären.

Wenn darum die Welt vor deiner Seele mit ihren Gütern und Genüssen steht, und um deine Liebe wirbt; wenn sie der Bräutigam deines Herzens sein möchte, daß du vergessen sollst deinen himmlischen Bräutigam über der Liebe zu ihr, sprich zu dieser treulosen Werberin, was die hl. Agnes sprach: „Lasse ab von mir, nie kann ich die Deinige werden; denn ich bin einem Anderen verlobt!"

II.

Der Bräutigam unserer Seele verdient aber die Liebe unseres Herzens in einem noch höheren Grade, wenn wir betrachten jene Stärke seiner Liebe, die kein Opfer gescheut hat, um die Liebe unseres Herzens zu gewinnen.

Wir bewundern und preisen eine heldenmüthige Seele, welche, um die Liebe eines menschlichen Herzens zu erwerben, nicht Arbeit und nicht den Tod flieht; wir staunen über die Liebe eines Herzens, die allen Gefahren trotzt, um sich einer Liebe und ihres Besitzes würdig zu machen. Aber muß nicht unser Preis und unsere Bewunderung in eine heilige Anbetung übergehen; müssen wir nicht erröthen, wenn wir jene Opfer betrachten, die Christus gebracht hat, um als Bräutigam unserer Seele unsere Liebe zu erlangen? Wenn ein König von seinem Throne steigt, und vor der Hütte des ärmsten seiner Unterthanen erscheint, um dort seine Braut zu suchen, erstaunen wir nicht Alle über die Größe seiner Liebe? Und wenn der König seine königlichen Gewänder und allen königlichen Schmuck ablegt, und sich in eine Waffenrüstung kleidet und auszieht in den Kampf, um seine Braut aus den Händen ihres Feindes zu entreißen, der sie gefangen hält in grausamer Haft, und wenn er den Feind überwunden, und blutbefleckt von Staub und Schweiß bedeckt, vor seiner Braut erscheint, und ihr schildert die Mühen und die Beschwerden seines Kampfes, und die Größe seiner Liebe, und um ihre Liebe wirbt — wo finden wir Worte, um eine solche Liebe zu bezeichnen?

Hat Jesus Christus nicht das Alles, hat er nicht noch unbeschreiblich mehr gethan, um sich die Liebe unseres Herzens gleichsam zu verdienen und zu erobern? Er, der König des Himmels und der Erde, in dem alle Schönheit und Herrlichkeit wesentlich wohnt, geht aus, um sich eine Braut zu suchen. Er steigt hernieder von seinem Throne, und wandert durch die Chöre der Engel und durch Reihen der himmlischen Geister. Er geht vorüber vor den Cherubim und Seraphim. Er verschmäht die Thronen und die Mächte und die Gewalthaber; er geht an den Erzengeln und Engeln vorbei, die alle liebeglühend ihn anschauen. Er steigt hernieder zur Erde, um dort seine Braut sich zu suchen. Eine arme, eine dürftige Braut ist es, die er sich erwählt, die menschliche Seele; und nicht die reine, unentweihte menschliche Natur, wie sie herrlich und schön aus der Hand Gottes hervorgegangen war, wählt er sich zur Braut, sondern die gefallene Menschennatur, durch die Sünde und ihr Verderben geschwächt, die Menschennatur ohne Vorzüge, ohne Reichthümer und ohne Schönheit. Können wir begreifen mit unseren Gedanken diese unbegreifliche Liebe des Herrn?

Die menschliche Seele aber war in der Gewalt und Knechtschaft des bösen Feindes, der sie festhielt mit den Krallen seiner Macht, um sie zu verderben und unglückselig zu machen. Der himmlische Bräutigam zieht nun aus, um seine Braut sich zu erkämpfen und zu erobern, und sie dem bösen Feinde abzuringen. Er legt die göttliche Natur ab, und hüllt sich in unser menschliches Fleisch, um anzulegen die Waffenrüstung der Erde, und in ihr den Kampf um seine Braut zu führen. Er kämpft dreiunddreißig Jahre für seine auserwählte Braut; er scheut nicht Schmerzen und nicht Wunden, er scheut nicht Leiden und nicht den Tod. Er überwindet den bösen Feind und legt ihn in Ketten, und in blutigem Gewande tritt er nun hin vor die menschliche Seele, und er zeigt ihr seine Wunden und seine Schmerzen und wirbt um ihre Liebe. Gibt es einen Bräutigam, der heldenmüthiger, hochherziger und edler ist! Gibt es eine Liebe, die stärker und mächtiger ist, und die mehr unsere Gegenliebe verdient!

An Opfern erkennt man die Liebe. Wer von Liebe spricht in glänzenden und schönen Worten, wer aber nicht im Stande ist, aus Liebe ein Opfer zu bringen, der weiß nicht, was Liebe ist. Die Opfer sind das Siegel der Liebe, ihre Nahrung und ihre Kraft. Die größten Opfer aber hat der Bräutigam unserer Seele Jesus Christus für sie gebracht. Er hat ihr geopfert die Seligkeit des Himmels, die Freuden und Wonnen in der Nähe seines himmlischen Vaters. Er hat ihr geopfert den Thron seiner Herrlichkeit und seiner himmlischen Größe. Er hat ihr geopfert seine göttliche Natur, die er bis zu den letzten Strahlen verborgen in menschliches Wesen. Er hat ihr geopfert seine Erniedrigung und seine Armuth und Demuth, in welcher auf Erden er erschien. Er hat ihr geopfert seine Verachtung und Entehrung, die er erdulden mußte im Hause derjenigen, die er liebte. Er hat ihr geopfert seine Leiden und seine Schmerzen, die in namenlosem Wehe ihn verwundeten. Er hat ihr geopfert sein Blut und seinen qualvollen Tod, den er aus Liebe übernahm. Er setzt diese opfervolle Liebe fort bis hinab zum Ende der Zeiten in seiner heiligen Kirche, in welcher er die dornenvollen Pfade seiner Liebe stets erneuert mit allen Schmerzen, die er einmal auf Erden getragen hat.

Diese starke und opfervolle Liebe muß nicht bloß auf das Wärmste die Gegenliebe unseres Herzens erwecken, sondern sie muß uns auch ermuthigen, alle jene Opfer zu bringen, welche der himmlische Bräutigam von uns verlangt. An Opfern, die wir bringen für den Herrn, muß unsere Liebe zu unserem himmlischen Bräutigame sich zeigen und bewähren. Sind es denn große und beschwerliche Opfer, die wir aus Liebe für unseren Bräutigam bringen sollen? Kleine und leichte, süße Opfer sind es, die er von uns verlangt! Seine Gebote und sein

heiliges Gesetz müssen wir in der Gegenliebe unseres Herzens erfüllen. Das ist das einzige Opfer, das wir ihm bringen sollen! Wer meine Gebote hält, sagt er, der ist es, der mich liebt (Joh. 14, 15). Sind seine Gebote nicht leichte und wenige, und zu unserer eigenen Seligkeit gegeben? Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht (Matth. 11, 30). Vieler Friede, Himmelsseligkeit und Freude soll der Seele werden, die das Gesetz des Herrn befolgt. Den fremden Göttern sollen wir entsagen, der Sünde und den Leidenschaften widerstehen, und kein geschnitztes Bild der Erde uns machen, um es auf dem Altare des Herzens zu verehren und anzubeten.

Wie könnten wir sagen, daß eine starke und eine opfervolle Liebe in uns wohnt, wenn das geringste Gebot, das mit den kleinsten Beschwerden verbunden ist, uns zu schwer ist? Wie könnten wir reden von einer Liebe zu unserem himmlischen Bräutigame, wenn der kleinste Kampf gegen eine Versuchung und gegen unsere Leidenschaften uns schwach findet und überwindet; oder wenn wir mit fremden Göttern buhlen, die wir auf dem Altare unseres Herzens anbeten, wenn wir unseren Leidenschaften und sündigen Begierden dienen? Wir beten so oft: Mein Jesus! ich liebe dich, und wir sprechen zu ihm, daß wir ihn lieben aus ganzem Herzen und über Alles; und wenn der Herr einen Beweis der Liebe von uns verlangt durch ein Opfer, das wir bringen sollen für ihn, so ist unsere Liebe erloschen und verschwunden. Welcher Strafe werden wir schuldig sei, wenn wir das geringste irdische Gut, den Koth dieser Erde, wie der hl. Paulus alles Irdische nennt, der starken, opfervollen Liebe Gottes gegen uns vorziehen!

III.

Wir müssen aber noch fragen: Warum trägt denn der Herr diese grenzenlose Liebe zu der menschlichen Seele? Was hat ihn bewogen, diese starke und heldenmüthige Liebe uns zu beweisen? Hat der Herr vielleicht einen Vortheil und Nutzen von unserer Liebe? Gewiß nicht. Ist vielleicht die Liebe unseres Herzens eine Erhöhung seiner Ehre und seiner Seligkeit? Auch das nicht. Erntet die Liebe des Herrn den freudigen Dank der Erde? Ebenso wenig. Ja, einen Dank erhält der Herr gewöhnlich für seine Liebe von der Welt, und das ist der Undank derselben! Die Liebe des Herrn gegen uns Menschen ist unbegreiflich wie die Liebe überhaupt in ihrem Wesen. Seine Liebe ist wie die einer Mutter gegen ihr Kind, das sie geboren und dem sie das Leben gegeben hat, dem sie alle ihre Liebe weiht, von dem sie aber gewöhnlich mehr Schmerz als Freude und Lohn erntet. Die Liebe unseres Bräutigams ist unbeschreiblich in Hinsicht auf ihre Ausdehnung und unbeschreiblich in Hinsicht auf ihre Stärke. Wir werden dieselbe

aber als eine unbeschreibliche im höchsten Sinne erkennen, wenn wir sie betrachten als eine beständige Liebe, die unter allen Verhältnissen der Erde von keinem Ende weiß. Als ein treuer Bräutigam, dessen Liebe nie abnimmt, erscheint der Herr vor unserer Seele, und gerade diese Beständigkeit der Liebe Jesu Christi gegen uns, die sich im himmlischen Glanze von der Unbeständigkeit der Erde und ihrer Veränderlichkeit und Treulosigkeit abhebt, muß uns die Liebe des Herrn im herrlichsten Lichte und in ihrer vollen Schönheit erkennen lassen. Da er die Seinigen geliebt hatte, sagt die Schrift, so liebte er sie bis an das Ende (Joh. 13, 1). Wahrlich, er hat uns geliebt bis an das Ende, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens! Er ward nicht müde in seiner Liebe bis zum Tode. Noch vom Kreuze herab bewies er seine treue und beständige Liebe gegen uns.

Da sein irdisches Leben dem Ende sich nahete, so ließ er als Denkmal seiner unveränderlichen Liebe sein eigenes Fleisch und Blut uns zurück, um sich in diesem hochheiligen Geheimnisse ganz uns hinzugeben, und sich in seiner Liebe auf das innigste mit uns zu vereinigen. Ist seine Liebe nicht wirklich eine endlose und unaufhörliche in dem heiligsten Sacramente des Altars? Oder wenn wir die erhabenen Verheißungen betrachten, die der Herr uns gegeben und in seiner heiligen Kirche erfüllt hat, zeigen nicht auch sie alle seine endlose Liebe zu uns Menschen? In seiner endlosen Liebe hat er den heiligen Geist uns gesendet, den Geist der Wahrheit, damit er die Welt in seiner Lehre erhalte und heilige. In seiner endlosen Liebe ist er selbst mit dem Geiste der Wahrheit seiner heiligen Kirche gegenwärtig, um sie zu regieren bis zum Ende der Welt, auf daß Alle durch sie selig werden. In seiner endlosen Liebe ist er unser ewiger Fürsprecher bei seinem Vater. Da er die Seinigen geliebt hatte, so liebte er sie bis an das Ende.

Dieselbe treue und beständige Liebe zeigt unser himmlischer Bräutigam gegen jede einzelne menschliche Seele. Wir mögen hinschauen auf die Beweise der Liebe, welche Gott uns in diesem natürlichen Leben gewährt, oder auf die übernatürlichen Gnaden blicken, mit denen er unsere Seele zum ewigen Leben erhebt — es ist eine endlose Liebe, mit welcher der Herr gegen uns erfüllt ist. Blicke auf zum Himmel, sprach einstens der Herr zu Abraham, da er ihm seine Verheißungen gab, und zähle die Sterne, wenn du kannst (I Mos. 15, 5). Müssen wir nicht ebenso ausrufen, daß zahllos wie die Sterne des Himmels und wie der Sand des Meeres die Gnaden und Wohlthaten der endlosen Liebe Jesu Christi zu uns sind? Wie an einer Kette Ring an Ring sich schließt und wie ein Ring den anderen trägt und hält, so geht in unserem Leben eine Gnade Gottes aus der anderen

hervor. „Er häuft Wohlthaten auf Wohlthaten, und die späteren Wohlthaten, die der Herr uns gewährt, verdunkeln die früheren und vorausgegangenen", sagt mit Recht der hl. Basilius (Orat. 2).

Zu allen Beweisen dieser treuen und beständigen Liebe fügt der heilige Glaube noch jene trostvolle und beseligende Wahrheit hinzu, daß aller Undank der Erde und die tiefste Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens die Bande dieser endlosen Liebe nie ganz zerreißen kann. Auch nach der größten Treulosigkeit ist unser Bräutigam in seiner geduldigen und barmherzigen Liebe stets bereit, seine ganze volle und ungeschwächte Liebe uns wieder zu schenken. Alle menschliche Leidenschaft und die höchste Liebe der Erde verschwindet und versinkt vor dieser unbeschreiblichen Liebe Jesu Christi gegen uns!

Die irdische Liebe ist eine Flamme, die stets in Gefahr ist, schwächer und kälter zu werden. Wenn eine Unvollkommenheit, oder eine Sünde sich eindrängt zwischen zwei Herzen, so erlischt die Flamme der Liebe, wie wenn Wasser dem Feuer sich nahet. Auch die stärksten und heiligsten irdischen Bande zerreißen leicht und schnell. Anders die endlose unbeschreibliche Liebe des Herrn. Nach der größten Undankbarkeit, nach den zahlreichsten Beleidigungen nahet unser himmlischer Bräutigam sich immer wieder unserer Seele und wirbt von Neuem um ihre Liebe. Er ist bereit, sein ganzes Herz und den vollen Reichthum seiner Liebe einer Seele wiederum zu schenken, die reumüthig zu ihm zurückkehrt. Diese endlose Liebe des himmlischen Bräutigams zu einer sündigen Menschenseele ist so groß und unbegreiflich, daß sie in unseren menschlichen Augen wie eine Schwäche des göttlichen Herzens und fast als eine Demüthigung für den Herrn erscheint! So wenig vermögen wir diese treue und beständige Liebe unseres Bräutigams gegen uns zu fassen! Viele Wasser vermögen nicht auszulöschen diese Liebe und Ströme vermögen sie nicht zu überfluthen (Hohel. 8, 7).

Diese endlose Liebe des Herrn muß uns aber zu einer ähnlichen beständigen und treuen Liebe gegen ihn begeistern. Nicht bloß durch Opfer, auch durch die Treue wird die Liebe erprobt. Unsere Liebe zu unserem Bräutigame muß darum nicht bloß eine starke Liebe sein, die kein Opfer scheut, sondern auch eine treue Liebe, die nie wankt in dem Dienste ihres Herzens, deren Flamme nie schwächer und geringer wird. Was soll uns scheiden von der Liebe Jesu Christi, ruft der hl. Paulus in der beständigen Liebe seines Herzens aus, Trübsal oder Bedrängniß? Hunger oder Blöße? Gefahr oder Verfolgung oder Schwert? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Macht, noch Höhe noch Tiefe, noch irgend etwas anderes

Erschaffenes uns wird trennen können von der Liebe Gottes, welche ist in Christus Jesus unserem Herrn (Röm. 8, 35. 38. 39). Eine unermeßliche Stärke der Liebe und eine ewige Treue derselben ist in diesen Worten des hl. Paulus gerühmt; eine Liebe, gegen die nichts Geschaffenes, gegen die nicht einmal höhere und himmlische Gewalten Etwas vermögen. — Nichts Irdisches, kein Gut dieses Lebens, keine Leidenschaft unseres Herzens und keine Versuchung des bösen Feindes darf im Stande sein, die Liebe unseres Herzens gegen unseren himmlischen Bräutigam zu vermindern, oder das heilige Band, welches uns an ihn knüpft, zu zerreißen.

Eine treue Liebe beseele uns; eine Liebe, die sich nicht bloß in Worten und Gefühlen, sondern in Thaten und Werken der Liebe zeige. Wie die Liebe erfinderisch ist in Beweisen ihrer Zärtlichkeit, und wie der Herr in seiner unendlichen, göttlichen Weisheit mit sich zu Rath ging, um seine Liebe gegen uns in wunderbaren Thaten und Erweisen derselben zu offenbaren, so soll auch unsere Liebe gegen ihn erfinderisch und großmüthig sein. Täglich suchen wir einen neuen Beweis unserer Liebe dem Heiland zu geben; sei es ein Gebet, das wir verrichten, eine Tugend, die wir üben, ein Werk der Nächstenliebe oder ein anderes Werk, welches wir aus Liebe zu ihm opfern. Täglich lasset uns in unserer beständigen Liebe eine neue, schönere Blume auf den Altar unseres Herzens zur Ehre unseres himmlischen Bräutigams legen. All' unser Sinnen und Denken sei Tag und Nacht dahin gerichtet, immer wieder von Neuem die Liebe und das Wohlgefallen Jesu Christi zu erwerben und zu erhöhen.

Die Liebe allein, die Königin der Tugenden wird uns des Himmels und seiner Seligkeit werth machen. Ich habe euch verlobt einem Manne, sagt der hl. Paulus, als keusche Jungfrau euch darzustellen Christo (II Kor. 11, 2). Wir sind alle verlobt unserem Herrn, der mit einer Liebe, die keine Grenzen kennt, und die kein Opfer scheut, und die von keinem Ende weiß, sich in seiner heiligen Menschheit uns angetraut hat. Als eine heilige Braut Jesu Christi müssen wir darum Alle leben, die wir nach seiner Vereinigung und Umarmung in Himmel verlangen. Wollten wir leben wie die thörichten Jungfrauen, die weder gedachten ihres Bräutigams, noch strebten ihm zu gefallen, und die schliefen, als er kam? Müßten wir nicht gleich ihnen aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen werden? Müßten wir nicht hinausgeworfen werden aus dem Hochzeitssaale des Himmels dorthin, wo Heulen und Zähneknirschen ist? Nein, kluge Jungfrauen wollen wir sein, tragend das Oel der Liebe und der guten Werke in der Lampe unseres Herzens, bis uns unser Bräutigam einstens einführt in das Brautgemach seiner ewigen Liebe und Seligkeit. Amen.

Am zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Abiit ad eum et rogabat eum, ut descenderet et sanaret filium ejus; incipiebat enim mori.
Joan. 4, 47.

Die Religion am Sterbebette des Menschen.

Auf den verschiedensten Wegen sucht der Herr den Menschen zu seiner Erkenntniß und Liebe zu führen. Bald ist es Leid, bald Freude, durch welche er an die Seele desselben pocht. Bald berührt er die eine, bald wieder eine andere Seite unseres Wesens mit seiner Gnade, um uns aufzuwecken aus dem Schlummer und der Ohnmacht, in welche unsere Seele so leicht in dieser Welt der Sünde und des Verderbens sinkt. Am stärksten und mächtigsten aber rufen die Heimsuchungen und das Unglück den Menschen zu Gott, seinem Herrn.

Ist uns nicht das Evangelium unseres heutigen Sonntages ein Beweis dieser Wahrheit? Der Sohn eines königlichen Beamten liegt krank auf seinem Bette. Klagen und Jammer erfüllen das Haus. Umsonst hat der Vater Alles versucht, was an irdischen Mitteln ihm zu Gebote stand. Umsonst war der Aerzte Kunst und die belebende Kraft der Arzneien. Umsonst hatte der Heide seine Hausgötter befragt, und ihren Schutz angerufen. Der Tod mit seiner kalten Hand kam immer näher, um sein Opfer zu ergreifen, und es hinabzuziehen in sein finsteres Reich. *Sein Sohn begann zu sterben.* In der höchsten Noth eilt der Vater hin zu Jesus, *und er bat ihn, hinabzukommen in sein Haus und seinen Sohn zu heilen.*

So führt auch uns oft nur eines Unglücks hohe Stufe zu Gott, unserm Herrn, den wir in der Freude und Lust des Lebens gewöhnlich vergessen. Darum sagt der Apostel so schön: *Jede Züchtigung scheinet für den Augenblick nicht zur Freude zu sein, sondern zur Trauer; hernach aber wird sie denen, die durch sie geübt worden sind, friedselige Frucht der Gerechtigkeit verleihen* (Hebr. 12, 11). Jenes Wort des Herrn, *daß er diejenigen, die er lieb hat, straft und züchtigt* (Offenb. 3, 19), erhält von diesem Gesichtspunkte aus eine neue Wahrheit und Bestätigung.

Besonders ist es der Tod, diese größte aller Heimsuchungen des Herrn, und die schwerste Züchtigung, die als Strafe für die Sünde

auf allem Fleische liegt; der Tod, dieser gewaltige Bote Gottes, der den Menschen am eindringlichsten mahnt, des Herrn, seines Gottes zu gedenken, mit ihm sich zu versöhnen und seine Gnade und Erbarmung sich zu erwerben. Wenn der Mensch im Unglauben und Gleichgültigkeit und in vollständiger Gottvergessenheit die Wege seines Lebens dahin wandelt, und wenn alle Mahnrufe der Gnade vergebens in seinem Herzen verhallen; wenn selbst die Züchtigungen und die Schläge des Schicksals, die der Herr ihm sendet, ihn nicht zu erweichen vermögen, der Abgrund des Todes, der in seiner gähnenden Tiefe vor seinem Auge sich aufthut, ruft ihn am wirksamsten zur Buße und zur Versöhnung mit Gott. In der Stunde des Todes erinnert sich der Mensch wie der verlorene Sohn in seinem tiefsten Elende an das Haus seines Vaters, welches er im Uebermuthe des Lebens verlassen hat. Er eilt hin zu Jesus und bittet ihn in sein Haus zu kommen, seine Seele zu heilen und zu erretten.

Dank der unendlichen, nie versiegenden Liebe des Herrn! Im Augenblicke des Todes, in dieser letzten schweren Heimsuchung, ist Gott bereit, den ganzen Reichthum seiner Gnade und seiner Erbarmungen auszugießen über den Menschen. Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28) ruft der Herr durch unser ganzes Leben in jedem einzelnen Augenblicke desselben gnadenvoll und erbarmungsreich uns zu. Aber in der größten Noth naht er sich uns mit dem höchsten Maaße seiner Liebe. Die Religion und der heilige Glaube ist die Stärke und der Trost unseres ganzen Lebens. Sie ist der Sonnenschein, der mit seinen ersten Strahlen die Wiege und die Kindheit des Menschen vergoldet, der den Morgen und den Mittag unseres Lebens erleuchtet, und der mit seinen letzten segnenden Strahlen noch den Abend desselben erhellt. Die Religion verleiht dem kindlichen Alter seinen Zauber und seine Unschuld; sie ist die Kraft und die Schönheit der Jugend. Sie ist die Stärke und die Stütze der Männer und die Hoffnung des Greisen in den letzten Stunden seines Lebens. Sie ist unsere Hülfe und Kraft in allen Tagen desselben. Wie der Freund sich aber in der Noth am meisten bewährt, und wie in der Noth der Freund am ersten erkannt wird, so bewährt sich die Religion in der Stunde des Todes als unser höchster, unser einziger wahrhafter Freund, dessen Hand der Mensch so gerne in jenen Augenblicken ergreift, und wenn er sie auch viele Jahre seines Lebens in Kälte und Verachtung zurückgestoßen hat. Diese Hülfe, welche die Religion in den Augenblicken des Todes uns gewährt, und jener Trost, den der Glaube über unser Leben in der höchsten Noth desselben ausgießt, bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Keine andere Religion der Erde ist so gnadenvoll in den letzten Augenblicken des Lebens

als unser heiliger katholischer Glaube. Jenes bekannte Wort, daß katholisch gut sterben sei, hat seine tiefe volle Wahrheit und Richtigkeit. Schon Tertullian berief sich zum Beweise der Göttlichkeit des Christenthums auf jene Gnaden, welche die christliche Religion dem Menschen im Augenblicke des Todes liebevoll spendet. „Der Gerechte, der da ausathmet unter dem Kusse des Herrn“, sagt er, „das ist der große Gegenstand, den unsere Religion vor Augen stellt; das ist das ernste und zugleich entzückende Schauspiel, welches uns das Christenthum darbietet.“ Und wir fahren bis hinab zum Ende der Tage fort, dieses ernste und entzückende Schauspiel eines christlichen Todes als einen der größten Beweise der Wahrheit unseres heiligen katholischen Glaubens denen gegenüber anzuführen, die von ihm und seinen Gnaden getrennt leben und sterben.

Welches sind die Gnaden, die unser katholischer Glaube dem Menschen auf seinem Sterbebette und im Augenblicke des Todes gewährt? Wir preisen eine dreifache große Gnade unseres heiligen Glaubens:

1) eine Gnade gegen die Schmerzen des Körpers;
2) eine Gnade gegen die Qualen der Seele;
3) eine Gnade gegen den Tod selbst in seiner Auflösung des menschlichen Körpers.

I.

Wenn ich von den Gnaden spreche, welche unser heiliger Glaube über das Sterbebett des Menschen ausbreitet, so könnte ich euch hinweisen auf eine mannigfaltige liebevolle Thätigkeit, welche unsere Kirche entfaltet, um ihren Kindern in der größten Noth des Lebens beizustehen. Ich könnte euch sagen, wie sie in ihren Gebeten ihre Hände und Augen zum Troste der Sterbenden zum Himmel erhebt. Ich könnte euch schildern, wie sie bei der Feier der heiligen Messe der Sterbenden gedenket und wie sie eine eigene Messe verfaßte, um für die Erlangung eines guten Todes zu beten. Ich könnte euch erinnern, wie in unserer heiligen Kirche Orden und Bruderschaften und fromme Stiftungen gemacht wurden und entstanden sind, um den Sterbenden in ihrem letzten Streite beizustehen. Ich könnte euch anführen, wie sie ihre Priester ermahnt, in der Ausübung ihres priesterlichen Amtes zu den Sterbenden zu eilen, und den Trost Jesu Christi ihnen zu bringen. Doch diese und andere Beweise der Fürsorge unserer heiligen Kirche für ihre sterbenden Kinder will ich nicht erwähnen.

Ich weise euch einzig und allein auf jene Gnaden hin, welche wir die heiligen Sterbsacramente nennen — auf die heilige Oelung, das heilige Bußsacrament und das heiligste Sacrament des Altares, welches wir als die Wegzehrung zu der großen Reise in die Ewigkeit empfangen.

Diese heiligen Sterbsacramente mögen euch beweisen, wie gnadenvoll unsere Religion in dem Augenblicke des Todes für uns ist.

Ich betrachte zuerst die geringste und kleinste Wirkung dieser Gnaden — jene Stärke, welche die heiligen Sterbsacramente uns gegen die Schmerzen unseres Körpers gewähren.

Die heilige Schrift nennt den Tod etwas Bitteres. Also scheidet der bittere Tod! sprach jener König Agag, da er sein gewaltsames Ende voraus sah (I. Kön. 15, 32). Der Heiland selbst, der den Tod freiwillig für unsere Sünden tragen wollte, beginnt, sich zu ängstigen und zu bangen, als die Stunde seines Todes für ihn herankam. Er sprach zu seinen Jüngern: Traurig ist meine Seele bis zum Tode (Mark. 14, 33. 34). Der Tod ist die schwerste und schmerzlichste Strafe, die wegen der Sünde auf uns liegt. Alles Wehe der Erde, das der Mensch tropfenweise jeden Tag seines Lebens trinken muß, ist in dem Kelche des Todes nochmals eingegossen, damit er den Becher der Leiden leere bis zu seiner untersten Hefe.

Wenn auch nicht das Wetterleuchten der Ewigkeit mit seinem Gerichte und seiner Strafgerechtigkeit sein grelles Licht auf die letzten Augenblicke des Lebens hereinwerfen und die Stunde des Todes uns schmerzlich und schauervoll machen würde; jene Leiden und Schmerzen des Körpers, die den Tod begleiten, und die gewaltsame Trennung der Seele vom Leibe vermögen allein schon den Tod zu einem bitteren zu machen. Wer hätte nicht schon geschaut die heißen Todeskämpfe, das Zittern und Bangen eines Menschen in der Stunde seines Absterbens; den kalten Todesschweiß, der perlend auf die Stirne tritt, und der so mächtig von den Schmerzen redet, die das Herz des Sterbenden durchwühlen? Wer hätte nicht schon gehört jenes schwere Athmen, das Stöhnen und Röcheln, unter dem die Seele sich losreißt von dem Leibe, dem Gefährten ihres Lebens? Also scheidet der bittere Tod! Verstoße mich nicht in der Zeit des Alters, ruft der Psalmist, und da geschwunden meine Kraft, verlasse mich nicht! (Ps. 70, 9.)

In diesen schweren Augenblicken nahet sich der Herr mit der Fülle seiner Gnaden, um dem Menschen in seinem letzten Kampfe helfend zur Seite zu sein. Er ist nicht bloß bereit, dem Sterbenden alle Sünden und die Schuld seines Lebens nachzulassen, sondern er tritt in dem heiligsten Sacramente des Altares selbst an das Bett des Kranken und ruft ihm zu: Ich will dein Trost und dein Beistand sein! Stehe auf und iß, ruft er ihm zu, wie einstens der Prophet Elias gehört, als er vor Schwäche und Müdigkeit niedergesunken war, denn es steht dir eine große Reise bevor. Er erhob sich, aß und trank, und ging in Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig

Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb (III. König. 19, 7. 8).

Noch mehr hat der Herr in seiner Liebe und Gnade gethan! Er hat noch ein anderes heiliges Sacrament eingesetzt, und es ganz besonders zum Troste und zur Hülfe der Sterbenden bestimmt. Ist Jemand krank unter euch, spricht der Herr, so rufe er die Priester der Kirche, und sie sollen beten über ihn, während sie ihn salben mit Oel in dem Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und aufrichten wird ihn der Herr, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden (Jak. 5, 15). Jene Gnade der Krankenheilung, wie der Heiland sie den Aposteln und der ersten Kirche als eine besondere Gabe verliehen hatte, legte der Herr gleichsam in dieses heilige Sacrament der Krankenölung für alle Zeiten; und wenn es dem Seelenheile des Menschen nützlich und dienlich ist, so wird die Kraft dieses heiligen Sacramentes den Menschen aufrichten, und ihm die Gesundheit seines Körpers wieder verleihen. Wenn es aber in dem Rathschlusse Gottes beschlossen ist, den Menschen zu den ewigen Wohnungen des Jenseits hinüber zu rufen, so wird die Salbung mit dem heiligen Oele dem Kranken in einer anderen Weise helfen. Sie wird ihm die Schmerzen der Krankheit und des Todeskampfes erleichtern, und ihn stärken in jenen bitteren und qualvollen Augenblicken seines Hinscheidens von der Erde.

Wenn es auch nicht das ausdrückliche Wort des Herrn wäre, welches uns diese gnadenvolle Wirkung der heiligen Oelung verbürgen würde, das äußere Zeichen, unter dem die Gnade dieses heiligen Sacramentes sich dem Menschen nahet — die Salbung mit dem heiligen Oele sinnbildet uns diese Gnade der Stärke und der Kraft gegen die Schmerzen der Krankheit und des Todes. Das Oel ist das Zeichen des Heiles, der Freude und der Kraft. Mit dem Oele wurden Priester und Könige im Alten Bunde schon gesalbt, um von der Gnade des Herrn umflossen, von dem Dufte der Heiligkeit umgeben, fähig und tauglich zu sein, die Mühen ihres Berufes zu ertragen und zu übernehmen. Mit dem Oele salbten sich die Wettkämpfer, bevor sie auszogen zum Streite. Mit dem Oele des Herrn, mit dem Oele des Heiles, von der gnadenvollen Hand der Kirche geweiht, wird der Mensch nach dem Willen des Heilandes in seinem letzten Kampfe gesalbt, um stark zu sein und in demselben siegreich zu überwinden. Das heilige Oel gießt die Kraft und die Stärke des Himmels über den Menschen im Augenblicke seines Todes, und der Duft der Heiligkeit und des ewigen Lebens wohnt in ihm in den letzten Stunden seines irdischen Lebens.

Schon hundert und tausendmal hat die Erfahrung die stärkende und heilsame Kraft des heiligen Sacramentes der Oelung bestätigt. Fraget die Priester, die dieses heilige Sacrament ausspenden; fraget Jene, die schon öfters Kranken in ihren letzten Augenblicken beigestanden sind, und die Gelegenheit gehabt haben, Zeugen ihres Todeskampfes zu sein, ob sie euch nicht sagen werden, daß mit dem Empfange der heiligen Oelung oft eine wunderbare und plötzliche Aenderung zum Besseren in dem Zustande des Kranken eingetreten ist! Und wenn auch die heilige Oelung das Leben eines Menschen nicht verlängerte, so goß sie eine himmlische übermenschliche Geduld aus über die Seele des Kranken.

Jene Wundermacht, in welcher unser Heiland einstens die Kranken geheilt, und welche in den ersten Zeiten unserer heiligen Kirche sich so kräftig und lebendig erwiesen hat, ist nicht gänzlich erloschen in ihr. Sie ist hineingelegt in das heilige Sacrament der Oelung, um, wenn auch nicht der erste und vorzüglichste Zweck dieses Sacramentes zu sein, dennoch nach dem Willen des Herrn die Gnaden dieses heiligen Sacramentes zum Heile der Gläubigen zu begleiten. Nie wird eine Kraft, die der Herr selbst ausgeübt hat und die in der Kirche sich einmal lebendig erwiesen hat, gänzlich in ihr erlöschen und aufhören.

II.

Ich gehe über zu einer größeren Gnade, welche der Herr in seiner Liebe dem Menschen in dem Augenblicke des Todes gewährt; zu jenen Gnaden, die der Seele des Sterbenden in jener schweren Stunde zu Theil werden.

Die Schmerzen des Körpers mögen noch so groß und bitter sein, sie sind dennoch nicht die heftigsten. Noch andere Qualen gibt es, die heißer brennen, als das größte körperliche Leiden; die Seelenqualen, die in dem Augenblicke des Todes die Menschen heimsuchen und peinigen. Der hl. Chrysostomus sagt einmal: „Der Tod gehört zu den gleichgültigen Dingen, und das Sterben ist kein Uebel; aber gestorben vor das Gericht geschleppt zu werden, das ist das Uebel" (Sermo 3 ad Phil.). Wenn wir auch nicht wie diese heilige Seele den Tod als etwas Gleichgültiges betrachten können, sondern wenn der Tod als ein Uebel vor unseren Augen steht, dasjenige, was demselben folgt, die Gewißheit, gestorben vor das Gericht des Herrn geschleppt zu werden, muß uns denselben als das größte Uebel erscheinen lassen.

Wenn der Mensch im Augenblicke des Todes auf seinen Lebensweg zurückschaut und erkennt, wie er nicht den geraden Weg des Heiles, sondern die krummen Wege der Welt und der Sünde gegangen ist; wenn er die Tage seines Lebens überdenkt und sieht, wie kein Tag

vorübergegangen, an welchem er nicht etwas Böses beging, wird er nicht angstvoll rufen: Herr! gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte, da vor deinem Angesichte nicht zu Recht besteht, wer da lebt (Ps. 142, 2)? Alle die Sünden des Lebens, alle Thorheiten des kindlichen Alters, die Leidenschaften der Jugend und die Bosheiten des späteren Alters werden in der Stunde des Todes aufsteigen vor der Seele des Menschen, um ihn zu ängstigen. Jedes einzelne Gebot des Herrn und seiner heiligen Kirche, alle Pflichten des Standes und des Berufes werden sich erheben, und das Leben des Menschen durchsuchen, und sie werden klagend und richtend sich vor ihn stellen. Herr! gehe nicht in das Gericht mit deinem Knechte, da vor deinem Angesichte nicht zu Recht besteht, wer da lebt!

Zu diesen Qualen der Seele, welche die Erinnerung an die Sünden des Lebens im Augenblicke des Todes dem Menschen bereitet, wird noch eine größere Angst hinzukommen. Nicht haben wir zu kämpfen gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsterniß, wider die Geisterschaft der Bosheit in den Himmelsräumen (Eph. 6, 12). Der böse Feind, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, suchend, wen er verschlinge, und der während der ganzen Lebenszeit mit seinen Versuchungen uns verfolgt, wird erscheinen am Sterbebette des Menschen, um zum letztenmale seine Schlingen über ihn auszuwerfen zum Verderben desselben. Wehe der Erde und wehe dem Meere! weil niedergestiegen ist zu euch der Teufel und großen Zorn hat, da er weiß, daß er wenig Zeit hat, (Offenb. 12, 12) spricht der hl. Johannes, wenn er die Wuth des bösen Feindes im Geiste voraussieht, die derselbe in den letzten Augenblicken dieser Weltzeit gegen die Auserwählten ausüben wird. Dieses Wehe wird sich erfüllen in den letzten Augenblicken des Lebens eines jeden Menschen. Die wenigen Minuten, die dem bösen Feinde mit seinen Versuchungen noch gegönnt sind, wird derselbe um so eifriger benützen, um mit seiner ganzen List und Gewalt dem Menschen in den letzten Augenblicken zu schaden. Er wird die Seele an alle Sünden, auch an die verborgensten und geheimsten, erinnern; an jene Sünden, welche sie längst vergessen hat. Er wird ihr die Nichtigkeit ihrer Buße zeigen, und wird ihre Angst bis zur Verzweiflung steigern. Oder er wird in dem falschen Lichte der Hölle die Erbarmungen Gottes dem Menschen schildern, und ihn durch eine falsche Zuversicht einschläfern und von Beicht und Buße zurückhalten, oder durch andere höllische Künste die Seele verführen. Herr! gehe nicht ein in das Gericht mit deinem Knechte, da vor deinem Angesichte nicht zu Recht besteht, wer da lebt!

Aber vergebens ist das Rufen und das Gebet des Menschen, daß der Herr nicht mit ihm in das Gericht gehe; der Augenblick des Todes kommt immer näher, und so unvermeidlich wie der Tod, wird sein das Gericht. Wer wird den Menschen stärken gegen diese Qualen und Schmerzen? Keine irdische Macht wird es vermögen; die Liebe der Angehörigen und die Kunst der Aerzte vermögen die körperlichen Schmerzen zu lindern, aber für diese Seelenqualen haben sie keinen Trost. Sie vermögen den Tod und die Ankunft des Richters nicht aufzuhalten. Nur allein der heilige Glaube und die Religion ist im Stande, den Menschen gegen diese Qualen der Seele zu kräftigen und diese Schmerzen zu heilen.

Mit seiner ganzen Erbarmung erscheint der Herr an dem Krankenbette des Menschen. „Ich spreche dich los von allen deinen Sünden", läßt er der geängstigten Seele durch den Mund des Priesters zurufen. Wenn die Seelenangst bis zur Verzweiflung gestiegen wäre, dieses Eine gnadenvolle, mächtige und kräftige Wort gießt Himmelsfriede und Himmelsruhe in die Seele des Menschen ein. Ja, selbst wenn der Mensch an eine Sünde wegen der Schwachheit seines Gedächtnisses während seines Lebens und in seiner letzten Beichte nicht gedacht und sie in seinem Bekenntnisse vergessen hat, so versichert ihm der Herr mit seiner unendlichen Liebe und Gnade, daß alle diese Sünden in dem Einen gnadenvollen und kräftigen Worte: „Ich spreche dich los von allen deinen Sünden" eingeschlossen seien. Was sage ich! Wenn der Mensch selbst nicht mehr im Stande ist, seine Sünden zu beichten und zu bekennen — der Herr lehrt im heiligen Glauben, daß in der Todesgefahr ein einziger Aufblick zu ihm, ein einziger Act der übernatürlich vollkommenen Reue im Stande ist, alle Sünden des Lebens zu tilgen! Und nicht bloß die Sünden allein tilgt die Erbarmung des Herrn im Augenblicke des Todes, sondern sie läßt den Priester wiederholt dem Kranken zurufen: Ich spreche dich los von allen Strafen der Sünden, von den zeitlichen und ewigen Strafen, welche du durch dieselben verdient hast. Einen vollkommenen Ablaß aller zeitlichen Sündenstrafen gewährt der heilige Glaube dem Menschen im Augenblicke des Todes.

Nicht genug dieser Gnaden! Jesus Christus der Heiland gibt dem sterbenden Menschen noch größere Versicherungen und Beweise seiner Liebe und Erbarmung. Er gibt und vermehrt die heiligmachende Gnade in der Seele, und zieht dem Menschen das Kleid der ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit wieder an. Er erhöht diese Gnaden durch das heilige Sacrament der Oelung bis zu einem solchen Grade, daß er sogar alle Ueberbleibsel der Sünde, alle Spuren und Makeln, die jede einzelne Sünde in der Seele zurückläßt, gnadenvoll tilgt, auf daß

er die Seele darstelle als eine hochherrliche ohne Makel oder Runzel oder etwas dergleichen, sondern damit sie sei heilig und untadelich (Eph. 5, 27), würdig ihres Bräutigams, der erscheint, um sie in das Brautgemach seiner ewigen Liebe einzuführen.

Muß nicht die Seele des Kranken, durch diese Gnaden des Herrn gestärkt, von einem wunderbaren Troste erfüllt werden? Wenn die Erinnerung der Sünden ihres Lebens sie schmerzt und ängstigt, das Wort des Herrn: „Ich spreche dich los von allen deinen Sünden." Ich löse auf gleich einer Wolke deine Missethaten und gleich Nebel deine Sünden (Is. 44, 22), gibt ihr den Frieden und die Freudigkeit des Herzens wieder. Wenn die Menge der Sünden sie erschreckt, die Menge der Erbarmungen des Herrn wird sie aufrichten. Es ist wahr, wird die Seele sprechen: Ich habe gesündigt durch meine Augen, durch unreine und zornige und rachsüchtige Blicke, durch sündhafte Gegenstände, auf welche ich gerne geschaut, und die ich begierig in mich aufgenommen habe; aber der Herr hat mir verkündigt, daß mir Alles vergeben ist, was ich durch meine Augen gesündigt. Das duftende Mal der heiligen Oelung an meinen Augen ist mir eine Bürgschaft der Verzeihung des Herrn. Es ist wahr, ich habe gesündigt durch meine Ohren und durch meinen Mund. Ich habe unzähligemal durch meine Ohren der Sünde und dem Bösen gelauscht, und ich habe sie verschlossen dem Herrn und den Mahnungen seiner Gnade. Ich habe die Sünde mit meinem Munde wie Wasser hineingetrunken, und wie noch größere Wasserströme ergossen sich die Sünden jeglicher Art und Gattung aus meinem Munde; aber das Kreuzeszeichen, welches das heilige Oel diesen Gliedern meines Leibes aufgeprägt hat, ist mir der Beweis, daß der Herr mir nachgelassen Alles, was ich mit meinen Ohren und meinem Munde gesündigt. Das heilige Oel, das meine Nase und meine Hände und Füße berührt, hat hinweggenommen alle Sünden, die ich durch diese Glieder beging. Wenn die Erinnerung der Sünden noch so heiß brennt, das heilige Oel der Salbung wird den Schmerz lindern und die Wunden heilen.

Kann die Seele nicht diese trostvolle Versicherung dem bösen Feinde entgegenhalten, wenn er sie versucht und quält? Kann sie nicht ausrufen im heiligen Triumphe über seine Nachstellungen: Wenn Gott für mich ist, wer kann wider mich sein? Wird die Macht der Hölle etwas vermögen gegen eine Seele, welcher der Herr seine Gnade und Erbarmung angezogen hat wie ein Gewand? Wie Pharao einstens dem Volke Israel nachzog, um es einzuholen auf seinem Zuge durch das rothe Meer; wie aber alle seine Nachstellungen und seine Bosheit umsonst war, und wie er knirschend vor Wuth mit seinem Kriegsheere

in den Fluthen des rothen Meeres versank, so wird der böse Feind vergebens eine Seele bedrängen, welche diese Gnaden des Herrn empfangen hat. Er wird zurücksinken in ohnmächtiger Wuth in den Abgrund der Hölle. Die Seele aber wird preisen die Erbarmungen des Herrn und die Großthaten seiner Liebe.

III.

Wenn gleich der Herr aber auch mit allen seinen Gnaden den Menschen in den Augenblicken des Todes beschützt und umgibt, der Tod wird dennoch eine bittere Sache für den Menschen bleiben. Der Herr kann dem Menschen den Todeskampf und den Schmerz erleichtern, aber denselben nicht gänzlich von ihm hinwegnehmen. Wären es nicht die Schmerzen des Körpers und nicht die Angst der Seele, die den Menschen nöthigen, mit der Schrift auszurufen: Also scheidet der bittere Tod! — der Tod selbst, die Trennung der Seele vom Leibe, die Zerreißung aller Bande, die uns an das Leben knüpfen, ist schmerzlich und furchtbar genug für uns.

Jedes Leben zittert vor dem Tode, und klammert sich heiß und fest an das Leben. Selbst das vernunftlose Thier bäumt sich auf, und sucht mit Anstrengung seiner letzten Kraft dem Geschicke des Todes zu entgehen. Und doch soll der Mensch nicht gezwungen, wie ein Opferthier gebunden, zur Schlachtbank des Todes gezogen werden! Freiwillig, in vollster Ergebung unter den heiligen Willen des Herrn soll er das Urtheil des Todes an sich vollziehen lassen. Er soll sogar freudig einstimmen in dieses Urtheil des Herrn, und mit eigener, großmüthiger Hand die Bande zerreißen, die ihn an das irdische Leben und an alle Güter und Freuden desselben knüpfen. Wer wird ihn lehren diese gänzliche Ergebung in den Willen seines Herrn? Wer wird ihn stärken, in Sehnsucht auszurufen mit der Schrift: Herr Jesus! Ja, ich komme bald (Offenb. 22, 20)? Wohl kann der Mensch in manchen Augenblicken seines Lebens in Mißmuth und Verzweiflung die Stunde seines Todes herbeiwünschen, aber ohne die Gnade und den Beistand der Religion vermag er diese freudige Ergebung in den heiligen Willen des Herrn nicht zu erlangen.

Das ist der größte Trost, den die Religion uns gewährt, und das ihre höchste Gnade, daß sie uns lehrt, nicht zu sterben wie ein Heide, der zitternd und willenlos das unbarmherzige Geschick des Todes über sich ergehen läßt, oder wie ein vernunftloses Thier, das sich sträubt gegen den Tod; sondern daß sie uns sterben hilft wie ein Christ, der hier keine bleibende Stätte hat, und der eine jenseitige Wohnung erwartet. Diese Gnade der Religion ist wie das milde und sanfte Abendroth, das die letzten Strahlen des Lebens vergoldet, und dem

scheidenden Tage die Hoffnung eines neuen und eines schöneren Morgens verspricht.

Die Religion sagt dem Menschen durch den Mund des Priesters, daß dort im Jenseits die wahre und einzige Heimath des Menschen ist; daß das irdische Leben nur wie ein kurzer Tag, wie die Stunde einer Nachtwache ist, die schnell vergeht. Sie lehrt dem Menschen, von der Brücke dieses irdischen Lebens fröhlich und heiter hinüberzuschauen auf das Gestade des Jenseits, zu dem wir ziehen. Sie sagt dem Menschen, daß dort die wahren und ewigen Güter uns versprochen sind, und sie richtet sein Auge vertrauensvoll auf dieselben hin. Sie lehrt ihn, daß die Bande, die unsere Seele an den Leib ketten, durch den Tod nicht gänzlich und für immer gelöst werden, sondern daß sie dort in der Ewigkeit wieder gnadenvoll und unaufhörlich geknüpft werden. Sie lehrt den Menschen, daß es im Tode selbst keine Trennung gibt zwischen uns und jenen Seelen, die wir hier auf Erden im Schmerze verlassen, sondern daß wir dort in der Ewigkeit mit denselben wieder für immer vereinigt werden.

Freudig und hoffnungsvoll schaut der Mensch dem Tode in das Antlitz, wenn auch das menschliche Fleisch zittert vor diesem Boten des Herrn. Die Seele gestärkt durch die Lehren des heiligen Glaubens erwartet ihn mit Ergebung und Freude. Denn sie weiß, daß es der Brautführer ist, der erscheint, um sie zum Hochzeitsmahle des ewigen Lebens abzuholen. Sie weiß und stirbt in der Gewißheit, daß sie einem schöneren und besseren Leben entgegengeht. Sie jubelt, daß sie nun das Angesicht ihres Gottes und ihres Herrn, nach dem sie so lange sich gesehnt, schauen soll; und sie ruft mit dem hl. Paulus: Das Sterben ist mir Gewinn! (Phil. 1, 21). „Wenn das Erz geschmolzen wird, auf daß eine neue Gestalt erscheine", spricht die Seele mit dem hl. Chrysostomus in freudiger Zuversicht, „so nennen wir das kein Verderben des Erzes, da es zu einem höheren Zwecke erhoben wird" (Hom. 35 in Matth.). Während der Unglaube, wie das ganze Heidenthum und Judenthum, von der Stunde des Todes als von der furchtbarsten Stunde redet, und willenlos unter die finstere Gewalt desselben sich beugt, so erleuchtet der heilige Glaube diese Stunde mit himmlischem Lichte, und nimmt dem Tode seine ganze finstere Gewalt. Nicht ein weinender Todesengel, der die Fackel des Lebens in stummem Schmerze auslöscht, ziert das Grab des Christen, sondern der Engel des ewigen Lebens und des Friedens, Jesus Christus unser Heiland mit seinem heiligen Kreuze, der dem Tode seinen Schmerz genommen und den Stachel desselben in seinem eigenen Tode gebrochen hat.

Was aber die Religion dem Menschen im Augenblicke des Todes verspricht und verheißt durch ihre heiligen Lehren, das bestärkt und be-

stätigt sie dem Sterbenden durch ihre Gnaden, welche sie im Augenblicke seines Todes ihm reicht. Die Hoffnungen und Verheißungen des heiligen Glaubens werden dem Menschen Gewißheit und Wahrheit durch die Gnaden der Religion. Sie gibt dem sterbenden Menschen nicht bloß die Vergebung und Nachlassung aller seiner Sünden und Sündenstrafen, auf daß nichts ihn von der seligen Ewigkeit und der Anschauung des Herrn abhalte; sie ruft nicht bloß die Chöre der Engel und der Heiligen des Himmels an das Sterbebett des Menschen, damit sie seine Seele in das Paradies tragen, sondern sie legt ihm Jesus Christus im heiligsten Sacramente in die Seele, auf daß er mit ihm das dunkele Thor des Todes überschreite und der Keim des ewigen, unvergänglichen Lebens in ihm sei. „Wer von diesem Brode ißt, spricht der Herr zu dem Menschen in der Stunde seines Todes, der wird leben in Ewigkeit. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage (Joh. 6, 52. 58). Wie einstens der Prophet Elisäus den Sohn der Sunamitin vom Tode erweckte, wie er zu ihm trat, und sich auf den Knaben legte, und wie er brachte seinen Mund auf den Mund desselben, und seine Augen auf die Augen desselben, und seine Hände auf die Hände desselben, und sich beugte über ihn, so daß der Leib des Knaben sich erwärmte (IV. Kön. 4, 34), so neigt sich in diesem heiligsten Sacramente der Herr gnadenvoll über den Menschen in der Stunde seines Todes, und vollzieht durch seine Gnade die innigste und vollkommenste Gemeinschaft zwischen uns und seiner himmlischen Natur.

Den Keim der Auferstehung und Denjenigen, der das ewige Leben selbst ist, in sich tragend, sinkt der Mensch geduldig und ergeben in die Arme des Todes, in der fröhlichen Hoffnung, daß die Stunde kömmt, und daß sie schon da ist, da die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und daß diejenigen, die sie hören, leben werden (Joh. 5, 25). Er trägt die Gewißheit in sich, daß er aus der geweihten Erde, in welche die Kirche mit ihrem letzten Segen ihn legt, sich einstens erheben wird zum neuen und unvergänglichen Leben, zur Auferstehung des Lebens in Glorie und Herrlichkeit. Er schläft im Frieden und tröstet sich mit der Liebe der Kirche, die ihn auch unter der Erde nicht in ihren Gebeten vergißt; und er erwartet in süßer Hoffnung jenen großen Tag, an welchem er aus dem Staube wieder erstehet und umgeben wird von seiner Haut und in seinem Fleische sehen wird seinen Gott (Job 19, 26).

Gnadenvoll und trostreich ist die Religion in jedem Augenblicke des Lebens, aber die Fülle ihrer Gnade und ihres himmlischen Trostes

gießt sie aus über das Sterbebett des Menschen. Sie faßt nochmals ihre ganze Liebe und Erbarmung zusammen, um den Menschen im entscheidenden Augenblicke zum ewigen Leben zu retten. Wenn ich beklage den Menschen, der ohne die Gnaden der Religion lebt, beweine ich denjenigen, der ohne den Trost derselben stirbt. Denn wer in Verachtung der Gnade des Herrn seinen Gott im Augenblicke des Todes noch von sich stößt, dessen Antheil muß ewiges Verderben sein. Wie thöricht darum sind Jene, die in einer gewissen Furcht den Empfang der heiligen Sterbsacramente von Stunde zu Stunde bis in die letzten Augenblicke verschieben! Wie gewissenlos und unverzeihlich handeln Jene, die aus einer unverständigen Liebe dem Kranken die Größe der Todesgefahr verheimlichen, um ihn nicht zu erschrecken, und die ihn um die größten und nothwendigsten Gnaden des Lebens betrügen! Herr! mein Sohn beginnt zu sterben, wollen wir rufen durch unser ganzes Leben; denn das Leben ist ein beständiger Tod. Herr! mein Leben naht sich dem Tode, wollen wir rufen in einer hochherzigen und freudigen Ergebenheit, wenn die letzte Stunde naht. Komme, um meine Seele zu holen und sie heimzurufen zum ewigen Leben! Amen.

Am Feste Allerheiligen.

Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5, 12.

Die Heiligenverehrung.

Herrlich und wundervoll ist das Himmelsgewölbe, das sich in seiner Unendlichkeit ausspannt über die Erde — das Himmelsgewölbe in seinen Sternen, die der Allmächtige in dem Reichthume seiner Macht und Liebe hinausgesäet in jene endlosen Räume. Der Himmel in seiner grenzenlosen Ausdehnung und seinen zahllosen Gestirnen ist die schönste Offenbarung der Größe und Unendlichkeit Gottes selbst. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündet seiner Hände Werke (Ps. 18, 1). Der Himmel über uns und die menschliche Seele in uns, in dem unerschöpflichen Reichthume ihres inneren Lebens, sind die beiden größten und herrlichsten Werke, welche der Herr erschaffen hat. Sie legen das lauteste Zeugniß für die Majestät und Unermeßlichkeit des Schöpfers ab.

Doch so wunderbar und weit der Himmel in seinen Gestirnen vor unseren Augen sich ausspannt, so ist nur der geringste und kleinste Theil der Herrlichkeit desselben vor unseren Augen sichtbar. Hinter den Sternbildern, die wir mit bloßem Auge, oder mit einem durch Kunst erweitertem Auge erblicken, redet die Wissenschaft von neuen und unermeßlichen Ordnungen und Systemen, von ganzen Milchstraßen von Sternen, ewig unerreichbar für das Auge des Menschen. Wenn schon die Unendlichkeit und die Schönheit dessen, was wir mit unseren Augen am Himmelsgewölbe erblicken, uns hinreißt zur Bewunderung des Allmächtigen, so daß wir fast erdrückt werden von der Größe dessen, was uns umgibt — was würden wir sagen, wenn die ganze Herrlichkeit des Himmels vor unseren Blicken erschlossen wäre? Es wären Erkenntnisse, zu selig und zu hoch für das irdische Auge des Menschen; es wären Freuden und Wonnen, die erst im Himmel unser Antheil werden sollen!

Solche Gedanken entstehen in meiner Seele, wenn ich heute am Feste Allerheiligen meinen Blick hinauf zum Himmel des Glaubens erhebe — zu ihm dem Herrn, meinem Gotte, der da wunderbar ist in seinen Heiligen (Ps. 67, 36), und heilig in allen seinen Werken (144, 13). Auch der Himmel des Glaubens hat seine geheimnißvollen, ungeahnten Fernen; ausgedehnter und wunderbarer als das Himmelsgewölbe in all' seiner Größe und Herrlichkeit — jene Heiligen aus allen Geschlechtern und Nationen, die in ewiger Schönheit und Glorie den Thron ihres Herrn umkreisen, und dem Lamme überallhin folgen, wohin es geht. Ich sah, spricht der hl. Johannes, dem der Herr in seiner Offenbarung auf einige Augenblicke die Herrlichkeiten des Himmels erschloß, eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Stämmen, und Nationen und Zungen, die standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Gewändern, und Palmen in ihren Händen, und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Heil unserm Gotte, der sitzt auf dem Throne und dem Lamme! Und alle Engel standen rings um den Thron und die Aeltesten, und um die vier Lebendigen, und sie fielen nieder vor dem Throne auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen! Preis und Herrlichkeit, und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke unserem Gotte in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen! (Offenb. 7, 9—12.) O es ist ein großes, ein wunderbares Fest, wenn der Herr heute im Glanze seiner Heiligen vor unseren Blicken erscheint! Der Himmel, das große, hohe und heilige Ziel unseres Lebens, die Theilnahme an jener unendlichen Herrlichkeit, die Heiligkeit, in der auch wir einstens glänzen und leuchten sollen unter den

Schaaren der Heiligen und Seligen, tritt heute in ihrer ganzen Pracht und Schönheit vor unsere Seele. Der Vorhang des Himmels ist vor unseren entzückten Augen zurückgeschlagen. Der Himmel ist der Erde nahe gerückt, und die Heiligen Gottes rufen das Wort des Heilandes uns zu: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel!

Das heutige Fest ist zugleich ein großartiger Beweis für den Glauben unserer heiligen katholischen Kirche an die Gemeinschaft der Heiligen und insbesondere für die Heiligenverehrung; denn die ängstliche und zarte Sorge, daß jedem Heiligen die ihm gebührende Ehre werde, hat unsere heilige Kirche bei Einsetzung dieses Festes geleitet und bestimmt. Keiner der Heiligen des Himmels, wie fern und wie unbekannt vor den Augen der Menschen sein Leben und Wirken auf Erden gewesen war, soll von der Verehrung der Kirche, die sich freut und die jubelt in der Herrlichkeit jedes Einzelnen ihrer Kinder, ausgenommen und ausgeschlossen sein.

Die Heiligenverehrung sei deßwegen heute der Gegenstand unserer Betrachtung. Ihr wißt, daß wir im Laufe des kirchlichen Jahres Feste zu Ehren der einzelnen Heiligen feiern; wir verehren sie in unseren Kirchen durch Aufstellung ihrer Bildnisse, durch Hochschätzung ihrer Reliquien; wir beten zu den Heiligen des Himmels und rufen sie an in den Nöthen unseres irdischen Lebens. Wie viel ist schon geredet und gespottet worden über diese Heiligenverehrung der katholischen Kirche! Man hat sie ein Unrecht und einen Aberglauben genannt; man hat uns den Vorwurf gemacht, daß wir die Heiligen anbeten, daß wir die Ehre, die Gott allein gebührt, ihm entzögen, und sie auf seine Geschöpfe übertrügen, und was Alles der Einwendungen gegen die Heiligenverehrung noch mehr sind — Einwendungen, die entweder aus bösem Willen oder aus gänzlicher Unkenntniß der Lehre unserer heiligen Kirche hervorgehen.

Ich frage deßwegen: Welches sind die Gründe, die unsere heilige Kirche bewegen, die Heiligen zu verehren? Ich antworte: Wir verehren die Heiligen

1) weil sie Heilige sind,
2) weil sie als Heilige Freunde Gottes sind, und
3) weil sie als Heilige und Freunde Gottes die schönsten Vorbilder unseres Lebens sind.

I.

Wenn ihr mich fragt, warum wir die Heiligen verehren, so zeige ich euch zuerst hin auf einen ganz natürlichen Grundsatz, der in der Seele jedes Menschen lebt, daß Ehre gehört, dem Ehre gebührt; daß

Ehre dem wird und werden muß, der sie verdient. Die Hochachtung vor dem Großen und Erhabenen ist von Natur aus tief in die Seele des Menschen eingeschrieben. Unwillkürlich beugt sich der Mensch vor jeder Größe und der Auszeichnung, die ihm in seinem Leben begegnet; und er preist sie hoch mit allem Lobe seines Herzens. Wir sehen in der ganzen Welt diesen Grundsatz bestätigt. Hat irgend ein Mensch auf Erden sich ausgezeichnet in Kunst und Wissenschaft, oder hat er als weiser Fürst und mächtiger Eroberer oder als Feldherr einem Lande Wohlthaten erwiesen, so wird sein Andenken mit Ruhm und Ehre gefeiert. Ein Geschlecht sagt es dem anderen und ein Jahrhundert ruft es dem anderen zu, was ein solcher Mann Vorzügliches gethan hat. Ehre, dem Ehre gebührt! Die Geschichte erzählt von den Heroen vergangener Zeiten, von Gelehrten und Staatsmännern, von Künstlern und Kriegshelden, von Königen und Herrschern; und so lange das Menschengeschlecht die Erde bevölkert, werden die Namen dieser Männer nie vergessen werden.

Nun aber, wenn die Welt ihre Größen feiert, sollten wir der Größen des Reiches Gottes vergessen? Sollten wir vergessen unserer Heiligen, und was sie Großes gewirkt für Gott und sein heiliges Reich, für den heiligen Glauben und seine Ausbreitung und für die Erstarkung und Kräftigung desselben auf Erden? Nein, einer solchen Undankbarkeit, einer solchen niedrigen Sinnesweise kann sich die Kirche des Herrn nicht schuldig machen! Einen solchen Vorwurf dürfen wir nicht auf uns werfen lassen!

Betrachtet die Heiligen des Himmels, die wir verehren, ob sie nicht werth und würdig sind unserer Verehrung, Hochachtung und Liebe! Lasset den glänzenden Chor der seligen Geister des Himmels vor euren Blicken vorüberziehen, ob nicht Jeder in seiner Tugend und Heiligkeit, in seinen inneren und äußeren Anstrengungen und Mühen für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden groß und verehrungswürdig vor unseren Blicken steht! Es erscheinen zuerst jene ehrwürdigen heiligen Patriarchen in ihrem starken Glauben und ihrem Gottvertrauen, aus deren Geschlechte der Erlöser der Welt hervorgehen sollte — jene heiligen Männer, die inmitten einer versunkenen götzendienerischen Welt den Glauben an den einzig wahren Gott und die Hoffnung auf den Erlöser auf Erden aufrecht und lebendig erhielten. Je mehr der Glaube an Jesus Christus in uns selbst lebendig ist, mit um so größerer Liebe und Bewunderung müssen wir hinblicken auf jene starken Säulen des Reiches Gottes, diese Väter unseres Heiles. Ehre, dem Ehre gebührt! Wir verehren als Heilige die Propheten des Alten Bundes, jene gottbegeisterten Seher der Zukunft, die den Erlöser vorausverkündigten, durch deren Mund Gott und sein Geist selbst gesprochen hat. Je inniger

wir uns der Gnade, die in Jesus Christus wirklich erschienen ist, erfreuen, je theurer der Heiland unserem Herzen ist, um so größer muß unsere Bewunderung dieser heiligen Männer sein. Ehre, dem Ehre gebührt! Wir verehren unter den Schaaren der Heiligen jene zwölf heiligen Apostel, die mit ihren Marterwerkzeugen die Räume dieses schönen Gotteshauses erfüllen, und die so ernst und schweigsam herniederschauen auf die frommen Beter zu ihren Füßen; jene heiligen Apostel, auf denen, als den Fundamenten des Glaubens, die ganze Kirche des Herrn ruht, die hinausgingen als die Herolde der Wahrheit und der Gnade, und die ganze Welt ihrem Worte unterwarfen. Sollte das etwas Unrechtes sein? Nein, je höher ich den Glauben, den diese Männer gelehrt, schätze und liebe, um so mehr muß ich sie bewundern, die auch uns im Glauben wiedergeboren haben. Ehre, dem Ehre gebührt! Wir verehren unter den Heiligen jene zahllosen Schaaren der Martyrer im blutigen Gewande, die als unerschrockene Helden den Glauben mit ihrem Blute besiegelten, aus deren Blut eine neue Schaar von Bekennern des Herrn auf dem heiligen Acker der Kirche emporsproßte. Je mächtiger der gleiche Glaube und die gleiche Ueberzeugung auch uns belebt und beseelt, um so größer muß unsere Verehrung gegen diese Helden des Glaubens sein. Oder sollte das ein Unrecht sein? Nein; Ehre, dem Ehre gebührt!

Oder wir verehren als Heilige jene unzähligen Schaaren heiliger Bekenner — die heiligen Kirchenväter und Lehrer der Kirche, heilige Bischöfe und Priester und heilige Ordensleute, Heilige aus allen Ständen des Lebens, aus allen Geschlechtern der Erde, die als Muster der Tugend, als heroische Muster der Gottes- und Nächstenliebe ihre Lebenstage für den Herrn und sein heiliges Reich auf Erden geopfert haben. Sollte das etwas Unerlaubtes sein? Nein, so lange die Gottes- und Nächstenliebe, so lange das Opfer, so lange Demuth und Gebet auf Erden noch geschätzt werden; so lange werden sie glänzen und leuchten, diese Heiligen, als lichte und helle Sterne am Himmel des Glaubens. Ehre, dem Ehre gebührt! Wir verehren als Heilige jene Schaaren der Jungfrauen im weißen Gewande, die in Keuschheit und Reinheit ihr Leben als reine heilige Flamme verzehrt haben für den Herrn. Sollte das etwas Unrechtes sein? So lange noch Opfer und Entsagung als christliche Tugenden gelten — und sie werden gelten, so lange es einen Himmel gibt als Lohn des Opfers — so lange wird das christliche Auge in Freude hinblicken auf diese Lilien im Garten Gottes, auf diese heiligen Jungfrauen, die dem Lamme überall folgen, wohin es geht. Ehre, dem Ehre gebührt! Ueber allen Heiligen aber verehren wir die Königin der Heiligen, die Königin des Himmels und der Erde, aus deren unbeflecktem Schooße das Heil der Welt hervorging, und der wir in ge-

wissen Sinne Alles verdanken, was wir an Gnade und Barmherzigkeit besitzen — die seligste Jungfrau, der Morgenstern der Erlösung und des Heiles. Sollte das etwas Unerlaubtes sein? Nein, so lange wir Gnade und Erlösung bedürfen, so lange werden wir in Liebe und Andacht hinaufblicken zu ihr, der Mutter der Gnade. So lange wir den Sohn preisen, so lange werden wir verehren und preisen die Mutter. Ehre, dem Ehre gebührt!

Wo ich Tugend und Heiligkeit sehe, da muß ich sie lieben und achten; und selbst wenn ich Tugend und Heiligkeit an meinem Gegner und Feinde erblicke, ich werde sie achten und lieben. Sehe ich aber Tugend und Heiligkeit an meinen Freunden, die durch die heiligsten Bande der Liebe mit mir verbunden sind, so wird die Freude meines Herzens um so größer sein. Wenn einstens der Hauch der Ewigkeit hinüberweht über die Erde und wenn zusammensinken wird, was die Welt groß genannt hat; wenn alle irdische Größe erbleichen wird im Lichte der Ewigkeit — unsere Heiligen werden dann erst im hellsten Gnadenschimmer leuchten und als wahrhafte und einzige Größe gefeiert und gepriesen werden durch die ganze Ewigkeit. Darum nochmals: Ehre, dem Ehre gebührt!

II.

Dieser Grund, aus welchem ich euch die Heiligenverehrung bewiesen habe, ist ein zu natürlicher und zu menschlicher, möchte ich sagen, als daß wir uns als Christen und Kinder Gottes mit ihm begnügen könnten. Wir müssen nach anderen Gründen suchen, die mehr aus den Tiefen der Religion und des heiligen Glaubens geschöpft sind, und die uns deßwegen um so mächtiger zur Heiligenverehrung entflammen. Deßwegen habe ich gesagt: Die Heiligen sind auch Freunde Gottes; die nächsten und besten Freunde des Herrn, und darum müssen wir dieselben um so mehr verehren.

Die Heiligen sind die Lieblinge Gottes auf Erden gewesen. Seit den Tagen der Ewigkeit, da der Herr den Weltenplan in seinem unendlichen Geiste erschuf und ordnete, und in seiner Gnadenwahl einem jeden Menschen seine bestimmte Stelle in demselben anwies, wählte er in besonderer Liebe seine Heiligen aus Millionen Menschen aus, damit sie Stützen seines heiligen Reiches auf Erden seien.

Er hat ihnen größere und reichlichere Gnaden zugemessen, als er seinen übrigen Kindern auf Erden gibt. Mit den Augen einer besonderen Liebe blickte der Herr schon vor der Geburt der Heiligen auf diese seine auserwählten Kinder. Da sie aber mit seiner Gnade treu und gewissenhaft mitwirkten, und dem Rufe folgten, den der Herr an sie ergehen ließ, so häufte er nicht bloß Gnade auf Gnade über sie, sondern er verherrlichte sie durch zahlreiche Wunder, die er durch die Hand seiner

Heiligen, so wie durch ihre heiligen Reliquien wirken ließ — Wunder, so sichtbar, erwiesen und gewiß, daß auch die Zweifel des ungläubigsten Menschen vor solchen Erweisen der Kraft Gottes verstummen müssen. Er schmückte seine Freunde mit der himmlischen Herrlichkeit, und drückte die Krone einer unvergänglichen Glorie auf ihr Haupt.

Darum folgere ich mit Recht, weil die Heiligen Freunde Gottes sind und von ihm geehrt werden, müssen auch wir sie ehren und preisen. Weil sie von Gott vor seinen übrigen Kindern ausgezeichnet wurden, müssen auch wir sie auszeichnen. Selbst wenn wir die Tugend nicht ehren wollten, so müßten wir dennoch die Heiligen verehren, weil sie als Gottes Freunde von ihm in besonderer Weise hochgeschätzt wurden. Ihr seid meine Freunde, sagt der Herr, wenn ihr thut, was ich euch gebiete (Joh. 15, 14). Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren (14, 21). Wer mir dient, den wird mein Vater ehren (12, 26.) Wer überwindet, dem will ich gestatten, sich zu mir auf meinen Thron zu setzen, sowie auch ich überwunden habe? (Offenb. 3, 21.) Sagt der Herr nicht ausdrücklich, daß die Gerechten strahlen werden wie der Glanz der Himmelsveste und die, welche zur Gerechtigkeit Viele angeleitet, wie Sterne in ewige Zeiten? (Dan. 12, 3.) Sie werden herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten (Offenb. 22, 5). Du hast uns gemacht zu Priestern und zu Königen unserem Gotte, und wir werden regieren auf Erden (5, 10). Was aber Gott selbst thut, das müssen auch wir, seine Kinder, thun; denn er ist unser höchstes Muster und Vorbild, und nur in seiner Nachahmung können wir selig werden.

Höret die anderen Worte der heiligen Schrift, in welchen Gott die Verehrung seiner Freunde und Heiligen sogar als ein Gebot von uns verlangt! Wer euch verachtet, sprach der Herr zu seinen Aposteln, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat (Luk. 10, 16). Er sieht die Liebe und Verehrung seiner Jünger als eine Hochschätzung seiner eigenen Person und der seines himmlischen Vaters an. Wenn aber der Heiland die Liebe und Verehrung gegen seine treuen Diener forderte, so lange sie noch im irdischen Fleische wandelten, hat dieses Gebot nicht seine doppelte Nothwendigkeit, nachdem seine Freunde näher an seine Seite gerückt sind, und heiliger und vollkommener geworden, sich der himmlischen Glorie erfreuen? Was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern gethan, sprach der Herr, das habt ihr mir gethan (Matth. 25, 40). Jeden Beweis der Liebe gegen den Geringsten seiner Brüder erachtet der Heiland als ein Zeichen der Liebe gegen ihn selbst. Könnte es ihm denn auch gleichgültig sein, wie wir

uns gegen die Ersten in seinem Reiche verhalten, gegen diejenigen, die er seine auserwählten Freunde nennt? Wird sich unsere Liebe zu Gott nicht in der Hochschätzung seiner Heiligen äußern müssen? Wird er nicht die Verehrung derselben von einem Jeden verlangen müssen, der sagt, daß er ihn wahrhaft liebe? Fordern doch wir Menschen Achtung und Ehre für alle unsere Freunde, und sehen die Liebe, die ihnen erwiesen wird, als unsere eigene Ehre an! Darum ist die Heiligenverehrung eine nothwendige Folge jener Liebe, von welcher wir gegen Gott unseren Herrn erfüllt sein müssen.

Aber, sagt man, durch die Heiligenverehrung wird die Ehre, welche wir dem Allmächtigen schulden, demselben entzogen und auf seine Geschöpfe übertragen, und es ist die Heiligenverehrung eine Schmälerung der Ehre Gottes und des Heilandes. Allein betrachtet die Heiligenverehrung in ihrem Wesen, um zu sehen, wie ungerecht dieser Vorwurf ist, welcher uns so häufig gemacht wird! Einmal besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen der Ehre, welche wir Gott, dem Unendlichen zollen, und jener Ehre, die wir seinen Heiligen geben. Gott den Herrn beten wir an als den einzigen und höchsten Herrn des Himmels und der Erde und beugen unsere Kniee bis tief in den Staub vor ihm; die Heiligen aber preisen und verehren wir nur wegen ihrer Tugenden und ihrer Herrlichkeit, die Gott ihnen gewährt hat. Ebenso frage ich euch Alle: Ist es denn nicht Gott selbst, den wir in den Heiligen ehren? Ist es nicht seine Gnade, die wir preisen in ihnen? Ist er es nicht, der die Heiligen groß und heilig gemacht hat? Jede Ehre, die wir den Heiligen geben, ist eine Ehre und Verherrlichung Gottes selbst. „Gott allein", sagt ein geistreicher Mann, „ist die strahlende Sonne, wie im Himmel, so in seinem Reiche auf Erden. Er allein kann unseren Glauben erleuchten, unsere Hoffnung beleben und unsere Liebe entzünden. Von ihm allein kommt Gnade, von ihm allein ist alles Licht, und Leben ist nur in ihm; aber sage mir, ist es weniger dieselbe Sonne, oder hat sie weniger Werth für dich, wenn sie, statt geradezu in der blendenden Fülle ihres Glanzes von dir erschaut zu werden, durch ein gemaltes Fensterglas gebrochen und gemildert auf dich niederscheint, in jedem ihrer Strahlen gesättigt, möchte ich sagen, von dem Bilde eines Heiligen oder Engels, dem ohne ihr Licht das Dasein abgesprochen werden müßte?" Es ist Gottes Gnadensonne, die sich bricht in den Heiligen; das Licht des Himmels, welches in ihnen erscheint, und der Glanz der Ewigkeit, welchen wir preisen in ihnen. „Oder," sagt derselbe Mann, „wer die Reize eines prächtigen Sommertages kennen lernen will, der wird nicht am hellen Mittage kühn die Augen erheben und sie auf die Himmelsfackel heften, von welcher aller Glanz und alle Wärme ausgeht; denn er weiß wohl, daß er sehr bald geblendet und von Schmerz

durchdrungen den Blick wieder abzukehren genöthigt wäre, er wird ihn lieber in bescheidener Tiefe über den bunten Schmelz im Antlitze der Natur umhergehen lassen. Er findet in all' diesen verschiedenen Formen und Eigenschaften der Natur einen Wiederschein und einen Abglanz jener Quelle des Lichtes, das ihnen das Dasein gegeben. Er gewinnt auf diesem Wege von dem Beherrscher des Tages ein anmuthvolleres und lebendigeres Bild, als wenn er unmittelbar in dessen vollen Glanz geschaut hätte." Die unendliche, unbegreifliche Herrlichkeit Gottes selbst, den Abglanz seiner Gnade und seines inneren Lebens erkennen und schauen wir in seinen Heiligen. Die ersten Strahlen des ewigen Lebens fallen durch dieselben herein in die Erde. Die Heiligenverehrung schmälert und verringert nicht die Ehre Gottes, sondern sie erhöht dieselbe, wie auch thatsächlich die Erfahrung zeigt. Diejenigen, welche die Heiligen verehren, sind auch Jene, die Gott am meisten ehren. Wer aber die Heiligen nicht ehrt und liebt, der ehrt und liebt auch Gott nicht, oder er thut es nicht auf die rechte und vollkommene Weise.

Wir finden uns hinsichtlich der Heiligenverehrung in Uebereinstimmung mit allen christlichen Jahrhunderten. Der hl. Justinus schreibt im ersten Jahrhunderte von der Heiligenverehrung: „Wir verehren ihn (Gott den Vater) und den Sohn und die Herrscher der guten Geister." (Apol. 2.) Von den Martyrern sagt der gelehrte Origenes: „Ihr Andenken wird immer, wie billig, in der Kirche gefeiert." (Hom. 3 in divers.) Schon im zweiten Jahrhunderte bestand der Gebrauch, den Todestag der Martyrer feierlich zu begehen. Die Kirche von Smyrna sagt in einem Schreiben über das Martyrthum des hl. Polykarpus: „Den Sohn Gottes beten wir an, aber seine Martyrer, seine getreuen Jünger und ergebenen Krieger halten wir auch gerne in Ehren," und sie fügt hinzu, es sei zur Feier des Martyrtodes des hl. Polykarpus eine Versammlung gehalten worden, wie der Heiland befohlen. Tertullian bezeugt gleichfalls, daß jährlich am Gedächtnißtage der Martyrer Opfer dargebracht wurden. (De coron.) Das zweite Concil von Nicäa sagt: „Wer nicht bekennt, daß alle Heiligen, welche vom Anfange bis jetzt sind, und die vor dem Gesetze, während desselben und während der Gnade Gott gefielen, verehrungswürdig sind, sei im Banne." Die Griechen und die anderen orientalischen Secten theilen mit uns die gleiche Ueberzeugung und legen einen Beweis für das hohe Alterthum dieser Lehre ab.

III.

Der segensreichste Grund für die Heiligenverehrung liegt jedoch in dem großen Einflusse derselben auf unser sittliches Leben und Streben. Als Heilige und Freunde Gottes sind die Auserwählten des Himmels unsere schönsten Muster und Vorbilder; und wahrhaft unbeschreiblich ist

der Nutzen, der von der Heiligenverehrung auf das christliche Leben sich ergießt.

Wer kennt nicht die Macht des Beispieles! Worte gewinnen uns, das Beispiel reißt uns hin, sagen wir schon im gewöhnlichen Leben. Das Beispiel ist ein sichtbares und greifbares Wort, das lebendig vor unseren Augen steht; und es übt darum eine größere Gewalt auf unser Herz aus als eine kalte Lehre, die zu uns gesprochen wird. Der Mensch will das Ziel, nach welchem er strebt, als eine verkörperte Erscheinung vor sich sehen, um sich an ihr festzuhalten in seinem Ringen, dasselbe zu erreichen. Schon das Heidenthum handelte nach diesem Grundsatze. Zu Athen und Rom wurden die Statuen der Helden und der Götter auf öffentlichen Plätzen errichtet und die Handlungen derselben bildlich dargestellt, auf daß sie dem ganzen Volke und insbesondere der Jugend zum Vorbild seien. Seneca räth seinem Freunde Lucilius, auf die großen Römer der Vergangenheit, wie auf Cato, sein Auge zu richten. Wir bedürfen in unserem Streben nach christlicher Tugend und Heiligkeit nothwendig Vorbilder und Muster, die uns mächtig und unwiderstehlich zur Vollkommenheit emporziehen.

Zwar ist Christus der Heiland, der in Knechtsgestalt erschienen ist, um den Weg des Himmels uns vorauszugehen, das höchste und vollendetste Ideal des Christen, und nur in seiner Nachfolge ist christliche Vollkommenheit möglich und erreichbar. Aber steht der Gottessohn in seiner himmlischen Vollkommenheit nicht zu hoch über uns, so daß wir vor ihm den Blick in Demuth zu Boden senken müssen, unvermögend, eine solche Höhe der Tugend und Heiligkeit zu erklimmen? Die Strahlen der Vollkommenheit müssen gemildert vor unserem Auge erscheinen, wenn wir mit Muth und Vertrauen zu ihnen emporschauen sollen. Das Ziel des Lebens muß uns näher gerückt werden, wenn wir mit freudiger Zuversicht unsere Schritte nach ihm richten sollen. In den Heiligen Gottes steht Christus nicht mehr im himmlischen Glanze, der das Auge des Menschen blenden und erschrecken könnte, vor uns; sondern er erscheint nach unserer Art und Weise, nach den Bedürfnissen jedes einzelnen Menschen vervielfältigt, und ruft das Eine Wort: Seid vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48) in der Sprache und nach dem Verständnisse eines Jeden uns zu.

Darum hat der Herr einen Theil seiner Glorie und Herrlichkeit in die Heiligen hineingelegt und hier auf Erden schon an ihrem Leben sichtbar erscheinen lassen, auf daß wir durch dasselbe zur Nachahmung entflammt würden. Stets und überall gilt uns das Wort des hl. Augustinus, das er in seinem Staate Gottes ausgesprochen: „Das ist der Kern der Religion, dem nachzufolgen, welchen man verehrt." Jenes ist der Gott angenehmste und liebste Blick zu den Heiligen des

Himmels wie zu ihm selbst, wenn derjenige, der bewundert und betet, sich in dasjenige verwandelt, was er preist und verehrt. Die Nachahmung der Heiligen wird uns zugleich ihre Fürbitte am meisten sichern und erhalten, wie der hl. Augustinus sagt: „Die Heiligen müssen etwas von ihren Tugenden an uns finden, wenn sie bei Gott für uns bitten sollen.“ (Serm. 181 de temp.)

Wie laut, mächtig und eindringlich, aber auch wie einladend, ermuthigend und tröstend sprechen die Heiligen Gottes das Wort des hl. Paulus zu uns: Ich bitte euch, Brüder, seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachahmer bin! (I. Kor. 4, 16.) Wie schön und vielfältig rufen sie das Wort des Herrn uns zu: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, auf daß, wie ich gethan habe, so auch ihr thun sollet! (Joh. 13, 15.) Die Heiligen waren Menschen wie wir. Sie trugen dasselbe durch die Sünde verderbte Fleisch, denselben geschwächten Verstand und denselben kraftlosen Willen. Sie lebten in denselben Lebensverhältnissen, demselben Stande und Alter wie wir. Sie hatten dieselben Hindernisse und Gefahren des Heiles. Dieselben Kämpfe und Versuchungen mußten auch sie überwinden. Derselbe Stachel des Stolzes quälte auch sie, dasselbe Feuer der unreinen Lust loderte in ihnen, dasselbe wankelmüthige und schwache Herz schlug in ihnen, dieselbe rasch bewegliche Zunge, zum Bösen schnell bereit, lebte in ihnen, dieselbe Lust und Begierde nach den Gütern und Freuden der Welt reizte auch sie. Von ihnen allen gilt das Wort der Schrift: Er konnte sündigen und hat nicht gesündigt; Böses thun und er hat es nicht gethan (Sir. 31, 10). Sie haben überwunden und sind selig geworden. Wer wird nicht zu thun vermögen, was Jene unter gleichen Umständen vermocht haben? „Konnten es diese, warum nicht auch ich“? sagt der hl. Augustinus.

Es ist oft eine Entschuldigung unserer Trägheit oder eine Täuschung des bösen Feindes, daß wir meinen, wenn wir in anderen Lebensverhältnissen leben würden, so wäre der Weg zum Himmel für uns leichter und besser. Der Arme redet sich vor, daß er schneller und gewiß zur Heiligkeit gelangen würde, wenn er in besseren Verhältnissen oder im Reichthume lebend so viele Sorgen und Mühen seines Lebens nicht kennen würde; und der Reiche wünscht sich das Leben des Armen, das ihm weniger Gefahren zur Sünde und eine geringere Verantwortung zu enthalten scheint. Der in der Welt lebt, schaut sehnsüchtig in die Zelle des Klosters und denkt: Dort wärest du in einem Hafen der Sicherheit und Ruhe geborgen, und diejenigen, welche die Räume der Abgeschiedenheit bewohnen, wundern sich, daß dieselben Versuchungen des Lebens auch ihnen nahen, und daß neue und unbekannte die Qual der allen Menschen gemeinsamen vermehren. Das Beispiel der Heiligen

zerstört diesen irrigen Wahn und es sagt uns, daß von jedem Orte auf Erden der Weg zum Himmel gebahnt ist. Heilige aus allen Berufsklassen, Geschlechtern und Ständen nennt uns unsere heilige Kirche; heilige Mönche und Einsiedler, heilige Handwerker und Gelehrte, heilige Könige und Unterthanen, heilige Soldaten und Künstler, heilige Jungfrauen und Frauen, heilige Kinder und Greise. Sie alle ermahnen und ermuthigen uns, auf einem von ihnen schon betretenen Weg ihnen zu folgen. Heilige sehen wir unter den Schaaren der Auserwählten, welche große und schwere Sünder gewesen sind, bevor sie die Bahn der Heiligkeit eingeschlagen haben. Den Weg der Unschuld sind nur wenige Heilige gegangen, die Mehrzahl hat auf dem Wege großer, schmerzlicher Buße den Himmel erobert. Von Heiligen, die gleich einem hl. Aloysius, Johannes dem Täufer oder gleich einem hl. Stanislaus oder der seligsten, allezeit unbefleckten Jungfrau ihren Fuß an keinem Dorne des Lebens verwundet haben, weiß unsere heilige Kirche nur als von bevorzugten Erscheinungen der Gnade Gottes zu reden. Der Himmel ist zumeist mit Heiligen bevölkert, die im Blute des Lammes das Kleid ihrer Glorie rein gewaschen haben. Der Herr ließ es in seiner Gnade zu, daß einige Heilige in ihrem früheren Leben sogar tief gefallen sind, auf daß keines der sündigen Menschenkinder verzage, und nicht wegen Mängel und Sünden des vergangenen Lebens von dem Wege der Heiligkeit sich abschrecken lasse. Die Heiligen Gottes sagen uns nicht bloß, was Gott von uns verlangt, auf daß wir zur Heiligkeit gelangen, sondern auch das, was uns zu thun möglich ist, und was wir noch thun können, selbst wenn wir auf dem Pfade des Guten gewankt haben.

Müssen wir nicht muthig und siegesgewiß unsere Hände nach dem Ziele, das vor uns liegt, ausstrecken, da dieselben Gnaden, durch welche die Heiligen überwunden haben, auch uns gereicht sind! Die Heiligen Gottes stritten unter der Fahne des Kreuzes mit den Waffen des Glaubens. Ihre Nahrung und Speise zur Heiligkeit war das Wort Gottes und die Gnaden der heiligen Sacramente. Die Verheißungen Gottes und die Fürbitten der Kirche haben sie gestärkt im Kampfe und zum Siege geführt. Alle diese Gnadenbäche sind nicht versiegt; sie strömen frisch und lebendig aus dem heiligen Herzen des Herrn, das am Kreuze geöffnet wurde, um der nie versiegende Quell des Heiles für die ganze Welt zu sein. Noch ertönt rein und lauter das Wort der Wahrheit und des heiligen Glaubens aus dem Munde unserer heiligen, unfehlbaren Kirche. Noch steht der Baum des Kreuzes mit Blüthen reich geschmückt in der Mitte der Völker, und ladet uns ein, unter seinen Schatten uns zu legen und von seinen süßen Früchten uns zu nähren. Noch sendet Christus seine Priester, um in seinem Namen die Heilmittel der Welt bis an das Ende zu reichen. Werden wir zagen, wenn die

Verheißungen Gottes wie die Sterne des Himmels uns entgegen schimmern und die Fürbitten der Heiligen und der ganzen Kirche uns umgeben und tragen? Gott aber ist mächtig, jegliche Gabe euch reichlich angedeihen zu lassen, daß ihr in Allem immerdar in ihr zur Genüge habet, reich seid zu jeglichem guten Werke (II. Kor. 9, 8). Werden wir nicht, durch das Beispiel der Heiligen gestärkt und ermuthigt, uns schaaren um dieselbe Fahne des Heiles, um mit ihnen zu überwinden?

Wie der Schiffer auf stürmischen Wogen seinen Blick zum Himmel richtet und nach dem Hafen schaut, nach welchem er strebt, so laßt auch uns hinblicken zu den Heiligen des Himmels, damit sie auf dem Wege zu dem Gestade der Seligkeit unsere Führer und Helfer seien. Die Verehrung der Heiligen erwerbe uns ihre und des Herrn Liebe und Freundschaft, und die Nachfolge derselben Gottes Gnade und das ewige Leben! Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Et iratus Dominus tradidit eum tortoribus,
quoadusque redderet universum debitum.
Matth. 18, 34.

Der Glaube an das Fegfeuer.

Ich habe euch heute einen Gruß zu entbieten — einen Gruß so voll Innigkeit, Wärme und Sehnsucht, daß ich fürchte, es möchten meine Worte nicht ausreichen, euch den Inhalt desselben zu verkünden; einen Gruß aus einem weiten und fernen Lande, von Freunden, die mit den stärksten und heiligsten Banden der Liebe mit euch verbunden sind. Die armen Seelen des Fegfeuers, euere dahingeschiedenen Väter und Mütter, eure Brüder und Schwestern, eure Kinder und Freunde, alle Jene, die durch die Fesseln des Blutes oder der christlichen Liebe einstens im Leben mit euch verknüpft waren, haben mich aufgefordert, das Almosen des Gebetes von euch für sie zu verlangen, und euch zu bitten, daß ihr sie in ihren Schmerzen und Peinen in diesen Tagen nicht vergesset.

Als ich zum letztenmale hier auf heiliger Stätte vor euch stand, habe ich eure Augen zu den seligen Geistern des Himmels erhoben. Wir haben die Heiligen Gottes in ihrer Glorie und Seligkeit bewundert, uns an ihrem Siege erfreut, und ernste Vorsätze, fromme Entschließun-

gen für unser Leben gefaßt. Heute führe ich euch im Geiste unserer heiligen Kirche zu einem anderen Lande, und nicht Jubeltöne der Freude und Seligkeit dringen uns von dort entgegen, sondern Klagelieder, Seufzen und Weinen. Ich glaube, das Wort der Schrift von dort zu vernehmen: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde! (Job 19, 21) Unser heiliger Glaube lehrt uns nämlich, daß die Kirche Jesu Christi, dieser sein geheimnißvoller Leib, aus einer dreifachen Ordnung von Seelen bestehe — aus der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche. Zur streitenden Kirche gehören wir Alle, die wir noch im Fleische wallen und gegen die Versuchungen der Sünde und des Bösen um den Besitz des Himmels ringen und kämpfen. Zur triumphirenden Kirche rechnen wir die Schaaren der seligen Geister, welche mit der Palme des Sieges und der Krone der Herrlichkeit geschmückt in die Freuden des Herrn bereits eingegangen sind. Die leidende Kirche besteht aus jenen Seelen, die mit keiner schweren oder Todsünde behaftet, sondern mit kleineren Makeln und Wunden bedeckt aus dem Kampfe dieses Lebens in das Jenseits eingegangen sind, oder die ihre zeitlichen Sündenstrafen noch nicht vollständig hier auf Erden abgebüßt haben. Diese armen Seelen werden nach der Lehre unserer heiligen Kirche so lange von der Anschauung Gottes und dem Besitze des Himmels ausgeschlossen und zurückgehalten, bis sie, durch das Feuer der Reinigung geläutert, der Nähe Gottes und der Seligkeit würdig und werth sind.

Während nun die triumphirende Kirche ihre mächtige Hand aus den Wolken des Himmels zur Erde herabreicht, um uns zu dem Lande ihrer Herrlichkeit emporzuziehen, so sollen auch wir in gleicher Liebe unsere Blicke auf die armen Seelen des Fegfeuers hinrichten, um durch Gebet und Opfer sie in ihrem dunkeln Kerker zu trösten, die Zeit ihrer Leiden abzukürzen, und sie durch unsere Mithülfe der Seligkeit des Himmels entgegen zu führen. Ein Glied an dem großen heiligen Leibe Jesu Christi soll nach dem Willen des Herrn das andere unterstützen, auf daß alle selig werden, und daß durch die gegenseitige Hülfe aller Glieder der Leib des Herrn sich immer weiter ausdehne und zu seiner Vollendung heranwachse.

Wenn darum unsere heilige Kirche am Feste Allerheiligen die seligen Geister des Himmels preist, und sich der Glorie dieser ihrer Kinder freut, so gedenkt sie sogleich am nächsten Tage der armen Seelen, welche im Orte ihrer Reinigung dulden und schmachten. Sie ermahnt uns, dieser unserer Brüder und Schwestern uns zu erinnern und zu ihrer Erlösung und Befreiung beizutragen.

Wunderschön harmonirt unser heutiges Evangelium mit dem Geiste der Kirche in diesen Tagen, welche dem Troste der armen Seelen ge-

weihet sind. Der sündhafte und unbarmherzige Knecht, welcher in das Gefängniß geworfen wurde, bis er die ganze Schuld bezahlt hätte, kann als Bild der armen Seelen betrachtet werden, die im Orte der Reinigung büßen und leiden, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit vollständig Genüge geleistet haben. Die heiligen Väter, ein heiliger Cyprian, Hieronymus, Hilarius, Ambrosius und Andere haben in diesem Sinne die Parabel des Evangeliums aufgefaßt und gedeutet.

Von dem Fegfeuer möchte auch ich heute zu euch reden, und die Existenz desselben euch nachzuweisen suchen. Es ist euch bekannt, wie sich im Laufe der Zeiten eine Lehre gebildet hat, welche den Glauben an einen Reinigungsort nach diesem Leben verwirft und behauptet, es gebe nach diesem Leben nur Himmel und Hölle. Ich habe mich schon oft gefragt, wie es nur möglich war, diesen Glauben an das Fegfeuer, der nicht bloß ächt christlich, sondern mehr als jede andere Lehre des Christenthums ächt menschlich ist — diesen Glauben, welcher der einfachen natürlichen Stimme unseres Herzens entspricht, und den ich das Dogma des gesunden Menschenverstandes nennen möchte, zu läugnen und aus der christlichen Heilslehre hinauszustoßen. Nur der Unverstand oder die Leidenschaft, oder die traurige Consequenz des Irrthums und der ersten Lüge konnte Solches thun!

Dieser Meinung des Irrglaubens gegenüber werde ich euch beweisen, wie der Glaube an ein Fegfeuer begründet ist:

1) In den Worten der heiligen Schrift und in der beständigen Uebung unserer heiligen Kirche, und
2) in den Tiefen unserer Vernunft und des christlichen Herzens.

I.

Unsere Gegner sagen, es gebe kein Fegfeuer, denn nicht ein einzigesmal sei das Wort Fegfeuer oder Reinigungsort in der heiligen Schrift zu lesen.

Gesetzt, es sei dieses wahr, und auch nicht die leiseste Andeutung eines Reinigungsortes in der heiligen Schrift enthalten, so würde dieses unseren Glauben nicht zerstören und aufheben. Neben der heiligen Schrift verehren wir die Tradition der Kirche als die andere gleichberechtigte Quelle der Offenbarung. Die heilige Schrift sagt uns ausdrücklich, daß in ihr nicht Alles niedergeschrieben sei, was unser Heiland auf Erden gelehrt und gethan habe. Es ist noch viel Mehreres, was Jesus gethan hat, und sollte es im Einzelnen aufgeschrieben werden, so könnte, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, welche zu schreiben wären (Joh. 21, 25). Der achtzehnhundertjährige Glaube unserer heiligen Kirche und ihr ununterbrochenes Bekenntniß bietet für eine Wahrheit des Glaubens

eine größere Sicherheit, als ein todtes Wort der heiligen Schrift, welches erst der Erklärung durch den lebendigen Mund bedarf.

Allein die Behauptung, es sei nichts von einem Fegfeuer in der heiligen Schrift enthalten, ist eine unrichtige und unwahre. Allerdings ist das Wort Fegfeuer oder Reinigungsort in der heiligen Schrift nicht zu finden, aber die Sache und das Wesen dieser Lehre ist dort klar und deutlich ausgesprochen. An vielen Orten der heiligen Schrift ist nämlich die christliche Wahrheit ausgedrückt, daß eine Reinigung von Sünden und Sündenstrafen im jenseitigen Leben noch möglich sei und auf irgend eine Weise geschehen könne. Folglich muß es auch einen Ort geben, an welchem sich dieser Proceß der Reinigung vollzieht. Wie dieser Ort genannt wird, ob Fegfeuer oder Reinigungsort oder Sühnort oder Mittelzustand, ob er als ein Kerker oder als Ort der Buße und Strafe betrachtet wird, das ist gleichgültig und unwesentlich. In jedem Falle wird die Sache mehr gelten, als ein bloßes Wort.

Höret zuerst, was die heilige Schrift des Alten Bundes über diese Lehre unseres heiligen Glaubens sagt! In den Kriegen der Machabäer fand sich bei den im Treffen gefallenen Juden Einiges von den Opfergaben der Götzen von Jamnia, welche zu nehmen den Juden das Gesetz verbietet. Und es flehten Alle zu Gott, daß die begangene Sünde vergessen werden möchte. Judas brachte eine Sammlung zu Stande, und sandte zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit ein Sündopfer für die Verstorbenen dargebracht werden möchte, indem er gut und fromm in Betreff der Auferstehung gesinnt war; denn wenn er nicht gehofft hätte, daß die, welche gefallen waren, auferstehen würden, so schien es ja überflüssig und eitel, für die Verstorbenen zu beten. Vielmehr dachte er, daß eine sehr große Gnade denen vorbehalten sei, welche in Frömmigkeit entschlafen sind. Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden (II. Mach. 12, 40—46). Nach dieser Erzählung der heiligen Schrift hegte der gesetzeseifrige Judas der Machabäer und das ganze jüdische Volk die Ueberzeugung, daß durch Gebet und Sündopfer der Ueberlebenden Sünden von den Dahingeschiedenen hinweggenommen würden, daß also eine Reinigung von Sünden nach diesem Leben noch möglich sei. Außerdem hätte sich Judas sowohl als das ganze Volk und die Priester im Tempel zu Jerusalem eines abergläubischen Gebrauches schuldig gemacht, was besonders in jenen Tagen, in welchen das Volk Israel für die Gesetze und die Religion seiner Väter in den Krieg zog, nicht

denkbar ist. Die fromme That des Judas wird übrigens durch die ausdrückliche Bemerkung der heiligen Schrift als eine gottgefällige und rechtmäßige verbürgt, daß es ein heiliger und heilsamer Gedanke sei, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden.

Ebenso finden sich im Neuen Testamente Aussprüche des Herrn und seiner Apostel, welche nur unter der Voraussetzung eines Fegfeuers verstanden werden können, und die von den ersten Vätern unserer heiligen Kirche schon in diesem Sinne ausgelegt worden sind. Der Heiland redet an einer Stelle der heiligen Schrift von Sünden wider den heiligen Geist und sagt: Wer ein Wort redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben werden; wer aber redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben werden, nicht in dieser, noch in der künftigen Welt (Matth. 12, 32). Wenn diese Worte des Heilandes einen vernünftigen Sinn haben sollen, so muß es auch Sünden geben, welche in der künftigen Welt noch getilgt werden können. Eine Reinigung von Sünden muß also im Jenseits noch möglich sein, wie die Väter der Kirche einstimmig diesen Ausspruch des Heilandes erklärt haben.

Gleichfalls redet der Heiland bei Matthäus am fünften Kapitel und in den Worten unseres heutigen Evangeliums von einem Gefängnisse, aus welchem man wieder entlassen wird, wenn der letzte Heller gezahlt ist. An zahlreichen anderen Orten der heiligen Schrift spricht der Herr von einem Kerker, aus dem kein Entkommen möglich ist. Er nennt ihn den Ort der ewigen Pein, ein Feuer, das ewig brennt, einen Wurm, der ewig nagt, einen Abgrund, der durch eine unübersteigliche Kluft von den Wohnungen der Seligen getrennt ist. Alle diese Gleichnisse des Heilandes wären sinnlos, wenn nicht neben dem Orte einer ewigen Strafe und Qual ein Reinigungsort zur Buße und Sühne für manche Sünden und zur Strafe derselben bestünde.

In dem ersten Briefe an die Korinther spricht der heilige Paulus Vieles von den Werken der Menschen, welche in verschiedener Weise an dem Tage des Gerichtes offenbar werden, und er sagt: Wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandes Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen; brennt aber Jemandes Werk, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer (I. Kor. 3, 13. 14). In diesen Worten redet der Apostel von einem Feuer, welches nicht nur prüft, sondern auch verzehrt, und die Seele, welche es ergreift, reinigt und läutert, so daß sie durch den Schaden und die verzehrende Kraft dieses Feuers zur Seligkeit gelangt. Was wir den Reinigungsort oder das

Fegfeuer nennen, ist wesentlich derselbe Zustand nach dem Tode, von welchem der hl. Paulus an diesem Orte spricht.

In demselben Briefe an die Korinther gibt sich der hl. Paulus Mühe, die Auferstehung von den Todten zu beweisen, und er führt als Beweis für diesen Glauben an, daß Manche unter den ersten Christen die Taufe für einen Verstorbenen übernahmen. Sonst aber, was thaten diejenigen, welche sich für die Todten taufen lassen, wenn die Todten gar nicht auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselben taufen (15, 29)? Ohne die Taufe, für einen Verstorbenen übernommen, zu billigen oder rechtfertigen zu wollen, so zeigt dieser Gebrauch unter den ersten Christen, daß es ihre Ueberzeugung war, ein für die Todten übernommenes gutes Werk sei denselben zum Heile und zur Erlösung.

Oder wenn der hl. Paulus schreibt: Im Namen Jesus sollen alle Kniee sich beugen derer, die im Himmel, die auf Erden und die unter der Erde sind (Phil. 2, 10), ist nicht die Wahrheit hier angedeutet, daß es unter der Erde noch Seelen gibt, welche in Anbetung und Liebe gleich den seligen Geistern des Himmels den Namen Jesus aussprechen und verherrlichen? Ja, wir finden sogar in der heiligen Schrift ein Gebet, wohl das älteste, für einen Verstorbenen. Der hl. Paulus grüßt in dem zweiten Briefe an Timotheus das Haus des Onesiphorus in dankbarer Gesinnung wegen der großen Dienste, die ihm dort erwiesen worden waren. Für Onesiphorus selbst aber bittet er: Der Herr gebe ihm, daß er Erbarmung finde vom Herrn an jenem Tage (II. Tim. 1, 18).

Von gleicher Klarheit sind die Aussprüche der heiligen Väter aus allen Jahrhunderten. Nur einige derselben will ich anführen. Der hl. Cyprian schreibt im dritten Jahrhunderte: „Etwas Anderes ist es, Verzeihung erwarten, und etwas Anderes, in die Herrlichkeit einzugehen; etwas Anderes, in das Gefängniß geworfen zu werden, und nicht herausgehen, bis man den letzten Heller bezahlt hat, etwas Anderes, sogleich den Lohn des Glaubens und der Tugend erlangen; etwas Anderes ist es, durch langen Schmerz für die Sünden gestraft und im Feuer gereinigt werden, etwas Anderes, durch den Martertod die Sünden alle getilgt zu haben; endlich etwas Anderes ist es, am Tage des Gerichtes den Spruch des Richters erwarten, und etwas Anderes, sogleich von dem Herrn gekrönt werden" (Epist. 55 ad Ant.). In seinem fünften Briefe sagt derselbe Heilige, er sei gewöhnt, jährlich für eine Celerina, einen Laurentius und Ignatius Opfer zu bringen. Der hl. Chrysostomus sagt: „Nicht umsonst oder aus bloßer Einbildung feiern wir das Andenken der Verstorbenen bei der Feier der heiligen Geheimnisse, und nahen uns für sie dem Altare, indem wir das Lamm für sie an-

rufen, welches die Sünden der ganzen Welt trägt, sondern daß irgend ein Trost ihnen daraus entstehe. Nicht fruchtlos ruft derjenige, welcher den Dienst des Altares verrichtet, unter den schauerlichen Geheimnissen: „Für Alle, die in Christus schlafen und für Jene, deren Gedächtniß gefeiert wird“! (Hom. 41 ad 1 Cor.). Der hl. Augustinus bittet die Kirche, für jene Verstorbenen zu beten, welche keine Eltern oder Söhne oder Freunde und Verwandte hätten, sondern denen allein ihre fromme Mutter, die Kirche, übrig sei (Lib. de Cura pro mort. 1, 4). In seinen Bekenntnissen läßt er seine Mutter sagen: „Leget meinen Leib, wohin ihr immer wollet; um das Eine bitte ich euch, daß ihr meiner am Altare des Herrn gedenket“ (Conf. L. 1 C. 9). Ebenso lesen wir in dem letzten Kapitel der Bekenntnisse ein rührendes Gebet des Heiligen für seine Mutter und seinen Vater, die in das Land der Auferstehung ihm vorausgegangen waren.

In den ältesten Liturgien, in der römischen sowohl als der ambrosianischen, in der gallischen und mozarabischen, sowie in der des hl. Basilius, finden wir Gebete für die Verstorbenen. Gott wird angerufen, er wolle die an ihnen noch haftenden Makeln des Erdenlebens abwischen, den Verstorbenen gnädig sein und ihren Seelen die Ruhe schenken; er möchte Allen in Christo Ruhenden den Ort der Erquickung, des Lichtes und Friedens gewähren, damit sie aus den traurigen Wohnungen entlassen das selige Loos der Gerechten genießen.

Schon im vierten Jahrhunderte erließen zwei Concilien von Karthago Vorschriften hinsichtlich des Gebetes für die Verstorbenen. Wir finden den Glauben an das Fegfeuer ausgesprochen in dem zweiten Concil von Lyon vom Jahre 1274 sowie in dem zu Florenz. Das Concil von Trient redete ebenso klar und schön von dieser Lehre in verschieschiedenen Sitzungen.

Ueber den beständigen Glauben der Kirche an ein Fegfeuer spricht sich der protestantische Philosoph Leibnitz in folgender Weise aus: „Es war von jeher die Lehre der Kirche, daß man für die Verstorbenen beten solle, daß ihnen durch unser Gebet geholfen werde, und daß Jene, welche aus diesem Leben geschieden sind, zuweilen noch, obschon von Gott in Gnaden durch Christum aufgenommen, und des ewigen Lebens theilhaftig geworden, für ihre Sünden eine natürliche Züchtigung oder Reinigung leiden, besonders wenn sie sich von diesen Flecken auf Erden noch nicht genugsam gereinigt haben. Die heiligen Väter sind zwar nicht einig über die Art der Reinigung, aber alle beinahe kommen darin überein, daß nach diesem Leben eine väterliche Züchtigung, wie sie auch beschaffen sein mag, stattfinde, welche die Seelen, da sie nach ihrem Hinscheiden aus dem Körper erleuchtet und dann durch die Einsicht der Unvollkommenheit des verflossenen Lebens und der Schändlichkeit

der Sünde von der größten Traurigkeit gerührt werden, selbst sich wünschen, und ohne welche sie nicht zur höchsten Vollkommenheit gelangen wollten" (Syst. theol.).

II.

Ich habe im Eingange meiner Predigt den Glauben an einen Reinigungsort nach diesem Leben das Dogma des gesunden Menschenverstandes genannt und euch darauf aufmerksam gemacht, wie diese Lehre unserer heiligen Kirche der natürlichen Stimme unserer Vernunft und des christlichen Herzens entspricht. Es gibt in der That kaum eine andere Wahrheit des heiligen Glaubens, die so sehr in den Tiefen, den Verlangen und Bedürfnissen unserer menschlichen Seele begründet ist. In ihr liegt die Versöhnung der unendlichen Barmherzigkeit Gottes mit seiner unerbittlichen Gerechtigkeit gegenüber der Schwäche und Sündhaftigkeit des Menschen; sie ist Gottes Liebe und Güte gegen uns vollkommen entsprechend und würdig; sie ist unendlich trostvoll für uns und vermag außerordentlich segensreich für unser Leben zu werden. Dieses sind kurz zusammengefaßt die Stimmen unserer Vernunft und des christlichen Herzens für die Lehre vom Fegfeuer.

Vernunft und Offenbarung lehren uns zwei Wahrheiten, von denen die eine so klar und gewiß ist, als die andere. Beide Wahrheiten, auf den schwachen und sündigen Menschen, der aus diesem Leben geschieden ist, angewendet, bedürfen einer Aussöhnung und Vermittlung, wenn wir nicht, von den widerstrebendsten Gedanken und Gefühlen zwischen ihnen hin- und hergeworfen, eine Beute des größten Leichtsinnes oder der furchtbarsten Verzweiflung werden wollen. Beide Wahrheiten sind Gottes unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit und seine ebenso große Erbarmung und Liebe.

Wie Licht und Finsterniß, Tag und Nacht sich gegenseitig ausschließen, so streiten Sünde und die Heiligkeit Gottes in Ewigkeit gegen einander. Auch die geringste Sünde ist ein Gräuel vor den Augen Gottes, und er muß im ewigen Widerspruche seines Wesens das geringste Unrecht hassen und verfolgen. Nichts Unreines geht in die heilige Stadt, das neue Jerusalem, ein (Off. 21, 27). Vor ihm sind die Engel des Himmels nicht rein genug! Kann wohl gerecht sich zeigen ein Mensch vor Gott und rein erscheinen der vom Weibe Geborene! Siehe auf zum Monde, er ist nicht klar, und die Sterne sind nicht rein vor seinem Blicke — geschweige denn der Mensch, der Moder und das Menschenkind, der Wurm! (Job 25, 4—6.) So redet die heilige Schrift von Gottes unendlicher Heiligkeit und seiner unerbittlichen Gerechtigkeit. Wenn die Seligkeit des Himmels in der innigsten Gemeinschaft und

Verbindung mit Gott besteht, so wird eine sündige Seele unmöglich in die Ruhe und Anschauung Gottes eingehen und das Himmelreich besitzen können.

Allein nun gibt es viele Menschen und ich will annehmen, daß es deren recht Viele gibt, die mit keiner schweren Sünde behaftet aus diesem Leben scheiden, die aber mit kleineren Mängeln und Unvollkommenheiten bedeckt sind, oder welche der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht vollkommene Genugthuung geleistet und ihre Sündenstrafen nicht vollständig abgebüßt haben. Was soll das Schicksal aller dieser Menschen im Jenseits sein? Du sagst: Sie alle werden in das Himmelreich eingehen. Aber das ist doch undenkbar und unmöglich. Nichts Unreines geht in die heilige Stadt, das neue Jerusalem, ein. Schauet in euer eigenes Leben, um die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, zu begreifen! Wir stehen Alle in der Hand Gottes, und der Herr kann in jedem Augenblicke unseren Lebensfaden zerreißen, uns vor seinen Richterstuhl rufen und auf der Wagschale seiner Gerechtigkeit unser Leben abwägen. Denket euch, der Herr würde uns in diesem Augenblicke vor sein Gericht fordern, um unser Loos für die Ewigkeit zu entscheiden. Wer von euch wollte von seinem Leben sagen: Ich bin so rein und mein Seelenzustand ist so vollkommen, daß ich würdig bin, sogleich zur Anschauung Gottes zu gelangen! Ich meine, gerade eine solche Rede aus sündhaftem menschlichem Munde würde den Beweis ablegen, das derjenige, der es wagt, sie zu denken und auszusprechen, der Seligkeit des Himmels nicht würdig ist.

Aber ich frage wiederum, was soll das Schicksal so vieler Menschen in der Stunde des Todes sein? Was wird unser eigenes Loos werden, nachdem wir doch gestrebt haben, Gottes heiligen Willen auf Erden zu erfüllen? Wenn wir nicht werth und rein genug sind, in das Himmelreich einzugehen, so müßten wir Alle von der Anschauung Gottes ausgeschlossen und auf ewig von seinem Angesichte verworfen werden. Entsetzt sich nicht unser Herz vor dieser Folgerung? Ruft ihr nicht aus: Wie? Gott sollte einen Menschen, der ihn geliebt in seinem Leben, der gestrebt und gerungen, ihm zu gefallen, der aber mit einigen Wunden aus dem Kampfe des Lebens hervorging, wegen dieser Mängel und Fehler ewig von seiner Anschauung verstoßen! Jesus der Heiland sollte eine Seele, für welche er gelitten und die er mit dem Zeichen des heiligen Glaubens besiegelt hat, so leicht und schnell zu Grunde gehen lassen! Das ist wieder nicht denkbar und nicht möglich.

Ohne die Annahme einer Reinigung nach diesem Leben müßten wir entweder die meisten Menschen zur Hölle verdammen oder das Himmelsthor so weit öffnen, daß alle Menschen dorthin eingehen können. Ohne ein Fegfeuer würde der Himmel und seine Seligkeit nur der

Besitz weniger Ausnahmen sein, oder er müßte ein Pöbelhimmel werden, in welchem die Lauheit und Trägheit gleiches Recht mit der höchsten Blüthe der Heiligkeit und der Vollendung hätte. Die Lehre von dem Reinigungsorte und einer Genugthuung und Buße nach diesem Leben versöhnt Gottes Gerechtigkeit mit seiner Erbarmung in Hinsicht auf den sündigen Menschen.

Ist diese Aussöhnung nicht zugleich Gottes Liebe und Güte im höchsten Grade entsprechend und würdig? Er, der das Heil der Menschen unaussprechlich liebt und den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe; Er, der Erbarmungsvolle, der sich gleichsam erschöpft hat in den verschiedensten Veranstaltungen seiner Gnade, um einen jeden Menschen in den Tagen seines Lebens zu retten und zu erlösen, wird gewiß diese seine gnadenvolle Thätigkeit zum Heile der Seelen fortsetzen, welche ihm in ihrem Leben ergeben waren, und die gesucht haben, seines Wohlgefallens sich würdig zu machen. Er zählt die Haare unseres Hauptes und ohne sein Wissen und Wollen fällt keines zu Boden. Wird er nicht seine auserwählten Seelen zählen und dafür sorgen, daß keine derselben verloren gehe? Wird es ihm an Macht und Weisheit fehlen, ein Mittel zu ersinnen, um sie von kleineren Fehlern und Mängeln nach diesem Leben noch zu reinigen? Er wird gewiß das kostbare Gold, welches sich als edel und rein bewährt hat, und als ächtes Gold vor seinem Angesichte befunden worden ist, von allen Schlacken zu reinigen wissen. Er wird die Früchte, die noch nicht ganz reif geworden sind, durch die Sonne seiner Gnade in der Ewigkeit vollends zur Reife bringen, auf daß sie schmackhaft sind vor seinen Augen. Er wird in seiner Weisheit und Liebe erfinderisch sein, sein Ebenbild noch im Jenseits vollständig rein und schön darzustellen, wenn der Mensch gestrebt hat, in den Tagen seines irdischen Lebens es zu thun, aber von dem Tode in dieser Arbeit überrascht und unterbrochen worden ist. Er wird dem Menschen nach seinem Hingange aus diesem Leben noch Gelegenheit geben, alle Sündenschuld abzubüßen, um von jedem Hindernisse befreit zu werden, das ihn von der Vereinigung mit Gott dem Heiligen zurückhält. Seine Erbarmung und Gnade wird das Gebet seiner heiligen Kirche für ihre dahingeschiedenen Kinder erhören, und ihr irgend einen Einfluß auf das Schicksal derselben nach diesem Leben noch gewähren.

Ist diese Lehre nicht unendlich trostvoll für uns? Der Gedanke an das Fegfeuer mildert den Schmerz des Todes bei dem Verluste einer theuren Seele. Die christliche Liebe, welche stärker ist als der Tod, feiert in dieser Wahrheit unseres heiligen Glaubens ihren schönsten und höchsten Triumph. Ein tiefer Denker sprach einstens in dieser Hinsicht: „Kalt und finster ist der Glaube, daß die Liebe ein Ende habe, wenn

der Leib zugedeckt ist und verweset, und daß kein fernerer Verkehr von Freundschaftsdiensten mehr stattfinde zwischen denen, die sich niedergelegt haben, um im Frieden zu schlafen, und uns, die wir eine Zeitlang welkende Blumen auf ihr Grab streuen. Aber süß ist für den sterbenden Menschen der Trost, daß selbst nach Abschluß seiner eigenen Dienstzeit noch Andere da sind, die sich für ihn verwenden; und schmeichelnd für die Ueberlebenden der Gedanke, daß sie statt ohnmächtiger Thränen kräftigere Mittel besitzen, ihrem Freunde ihre liebevolle Theilnahme zu bezeugen.“ Die Wahrheit des Reinigungsortes verbindet uns mit den abgeschiedenen Seelen und macht es uns möglich, ihnen durch unsere Gebete und Opfer unsere Liebe noch zu beweisen. Unter der Voraussetzung eines Fegfeuers und einer Hülfe, die wir den Dahingeschiedenen gewähren können, stehen Himmel und Erde in lebendiger und kräftiger Verbindung.

Wie trostvoll ist zugleich der Gedanke, daß die Möglichkeit einer Genugthuung durch Leiden und Dulden und durch die Fürbitte Anderer auch nach diesem Leben uns noch gegeben ist! Wie trostvoll die Wahrheit, daß noch im jenseitigen Leben eine Buße und Sühne kleinerer Sünden und der Sündenstrafen möglich ist! Wenn wir gleich nach dem Ablaufe dieses irdischen Lebens Verdienste uns nicht mehr erwerben können, so ist doch die Fähigkeit zu dulden und zu leiden uns nicht genommen. Ebensowenig ist der Gnade und Erbarmung Gottes, die fremdes Verdienst uns zuwendet, ein Ziel gesetzt. Wenn Gott der Herr das Gebet, das wir hier auf Erden für einander verrichten, in seiner Liebe erhört, so wird er gewiß ebenso gnädig auf das Flehen schauen, welches wir für eine hingeschiedene Seele vor seinem Angesichte ausgießen. Mit der größten Bereitwilligkeit wird er das Gebet seiner heiligen Kirche für ihre leidenden und büßenden Kinder erfüllen.

Wer will den Segen ermessen, welchen die Wahrheit einer Reinigung nach diesem Leben zu wirken vermag! Der Gedanke an das Fegfeuer ist eine stete Mahnung, den armen Seelen beizuspringen, und er hat unzählige Werke der Liebe hervorgebracht. Wer will zählen die Gebete, die für dahingeschiedene Freunde verrichtet, die Opfer, welche für sie gefeiert und die Almosen und Werke der Nächstenliebe, die für dieselben schon geschehen sind! Unser Glaube an einen Reinigungsort war ein fruchtbarer Boden, aus dem zahllose Keime und Früchte des Guten und Wohlgefälligen hervorgingen. Die meisten unserer frommen Stiftungen für Gottesdienst, Wohlthätigkeit und Schulen gingen aus diesem Gedanken hervor oder hingen mit ihm enge zusammen. Wird der unglückliche Zustand der armen Seelen, die für sich selbst nichts mehr thun können, sondern nur an fremde Hülfe angewiesen sind, und die in einem schmerzlichen Kerker büßen und leiden, uns nicht auffor-

dern, die Genugthuung unserer Sünden nicht zu verschieben, sondern uns mit unserem Widersacher auszusöhnen, so lange wir mit ihm auf dem Wege sind? Frommen und gottliebenden Seelen wird der Blick auf die Qualen und Peinen des Reinigungsortes ein Antrieb zur Buße und Besserung des Lebens, und eine warme Anregung zu wahrhaft sittlichem Streben. Ohne das Fegfeuer im Jenseits müßten wir entweder verzweifeln, das Ziel unseres Lebens zu erreichen und hoffnungslos in das jenseitige Leben blicken, oder in falscher Sicherheit des Heiles und in Sorglosigkeit auf Erden wandeln.

Wir finden darum den Gedanken an eine Reinigung von Sünden im Jenseits — diese Forderung des gesunden Menschenverstandes und des christlichen Herzens — bei fast allen Völkern der Erde. Griechen und Römer brachten für ihre Todten Opfer dar, und ihre Weisen und Dichter lehrten, daß die Seelen, die mit leichteren Vergehungen befleckt aus diesem Leben scheiden, einem traurigen Zustande überlassen blieben, bis sie der Gesellschaft der Götter würdig seien. Plato sagt: „Kommen die des Leibes entkleideten Seelen vor den Richter, so mustert er sie Alle. Wo er die Seelen durch die Sünden mißgestaltet und häßlich findet, so sendet er dieselben schmachvoll geradenwegs zur Haft, wo sie die ihnen zukommenden Leiden zu dulden bestimmt sind. Es sind aber diejenigen nur, welche heilbare Fehler begingen, denen die Buße Nutzen schafft. — Denn auf eine andere Weise konnten sie nicht von ihrer Ungerechtigkeit befreit werden" (Plat. Gorg.). Pindar sagt in der zweiten olympischen Ode: „Ein böses Herz muß theils hier schon seine Schuld büßen, theils unter der Erde, während das Sonnenlicht dort den Frommen in der Nacht wie am Tage scheint, und sie ein leibloses und müheloses Dasein führen. Wem es aber dreimal gelang, während seines Aufenthaltes in der Ober- und Unterwelt die Seele vom Unrechte frei zu erhalten, der schwebt auf himmlischen Bahnen in die Burg des Kronos." Aeschylos läßt die Sünder von den Eumeniden bis in das Reich der Schatten verfolgt werden. Persephone entläßt jene, die von der alten Schuld befreit sind, im vierten Jahre wieder zur oberen Sonne. Und wenn das Heidenthum an eine Seelenwanderung geglaubt hat, oder der Unglaube unserer Tage von einer Allvereinigung der Seelen mit Gott spricht und die Abgeschiedenen von Stern zu Stern ziehen läßt, bis sie sich zum unvergänglichen Lichte emporschwingen; oder wenn diejenigen, welche den Glauben an das Fegfeuer hinweggeworfen haben, dennoch eine Todtenfeier in ihren Cultus aufnahmen — was sind alle diese Meinungen anders als Zeugniß der von Natur aus christlichen Seele für die Existenz eines Fegfeuers?

Eure Liebe rufe ich zum Schlusse an, auf daß ihr dem Geiste unserer heiligen Kirche in diesen Tagen folget, und durch Gebet, Opfer

und gute Werke den armen Seelen in ihrer Noth beispringet. Diese eure Hülfe wird euch selbst die süßesten Früchte bringen. Unausgesetzt aber mögen die Flammen des Fegfeuers in ihren heftigen Peinen vor unseren Augen stehen, und uns mahnen, vorsichtig und klug zu wandeln; jede, auch die kleinste, Sünde zu meiden, alles Unrecht auf Erden zu sühnen, damit wir nicht in jenen Kerker geworfen werden, aus dem wir nicht entkommen, bis der letzte Heller gezahlt ist. Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Date ergo Cæsari, quae sunt Cæsaris, et Deo, quae sunt Dei. Matth. 22, 21.

Der Mensch ein Ebenbild Gottes.

Um den Heiland zu versuchen, schickten die Pharisäer ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm, und sprachen: Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrst, und dich um Niemand kümmerst; denn du achtest nicht das Ansehen der Person. Sage uns, was dünket dir: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben?

Diese Frage war in den Tagen des Herrn eine viel bestrittene unter dem jüdischen Volke. Die Juden waren der Gewalt des römischen Kaisers unterworfen; und es beleidigte ihren Nationalstolz, daß sie als das auserwählte und geheiligte Volk Gottes auf Erden einer heidnischen Obrigkeit Steuer geben sollten. Viele unter ihnen waren mit der Antwort bereit, es sei dieses nicht erlaubt und eine Versündigung gegen ihren hohen Beruf.

Um den Heiland in einer Rede zu fangen, legten die Pharisäer im Bunde mit den Herodianern ihm diese in jenen Tagen brennende Frage vor. Es war ihnen weniger darum zu thun, zur Beruhigung ihres Gewissens aus seinem göttlichen Munde die richtige Lösung und Antwort zu empfangen; sondern in der Bosheit ihres Herzens suchten sie dem Herrn durch ihre Rede eine unvermeidliche Grube zu graben.

Was sollte der Heiland auf ihre Frage erwiedern? Hätte er geantwortet, es sei erlaubt, dem Kaiser Steuer zu entrichten, so hätten sie ihn als einen Gegner ihres Volkes und als einen Freund ihrer heidnischen Unterdrücker angeklagt. Hätte er aber gesagt, es sei nicht erlaubt, so hätten sie ihn bei dem römischen Kaiser und seinem Statthalter der Aufreizung zum Aufruhr und zur Empörung beschuldigt.

Der Herr kannte die Schalkhaftigkeit ihres Herzens, und er löste in der einfachsten Weise die verfängliche Frage, welche seine Feinde an ihn gestellt hatten. In göttlicher Würde und Hoheit verlangte er eine Steuermünze und sprach: Wessen Bild ist das und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da entgegnete er ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Ihr gebraucht des Kaisers Münze, spricht er zu ihnen, ihr erfreut euch seines Schutzes und stehet unter seiner Gewalt. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, wunderten sie sich, ließen ihn und gingen davon.

In der Antwort des Heilandes ist nicht bloß die vorliegende Frage entschieden, sondern in dieser Rede ist eine der wichtigsten und folgenschwersten Fragen unseres ganzen Lebens gelöst — die Frage nach der Bedeutung, der Bestimmung und dem Wesen des Menschen. Seitdem der Odem des Lebens aus und einging aus dem Munde des Menschen und die Kraft der Erkenntniß sich in ihm regte, mußte er wohl zuerst seinen Blick auf sein eigenes Wesen richten und sich fragen, was er sei und welche Bestimmung er in sich trage?

Wie verschieden ist diese Frage schon beantwortet worden! Jede Religion und jedes philosophische System versuchte eine andere Lösung derselben. So mannigfaltig diese Versuche aber gewesen sind, sie schwankten stets zwischen zwei Extremen hin und her, ohne die richtige Mitte finden zu können. Entweder wurde der Mensch zu Gott gemacht, und zu einem Theile des göttlichen Wesens erklärt, oder er ward zu einem bloßen Naturwesen, einem höher organisirten Thiere herabgedrückt. Seht ihr nicht, wie auch in unserer Zeit diese beiden Gegensätze sich gegenüberstehen und wie ein jeder derselben die Wahrheit entdeckt zu haben meint? Die Einen nennen den Menschen einen Theil der Gottheit und des göttlichen Lebens, das in ihm zum Bewußtsein und zur Erkenntniß seiner selbst gelange. Sie rücken ihn an die Stelle Gottes hinauf, und legen einen Theil des unendlichen Wesens in ihn hinein. Andere haben dem Menschen seinen Geist und seine Seele geraubt, und sie behaupten in allem Ernste, es sei der Mensch ein bloßes Naturproduct, aus einem der Thiergeschlechter oder in weiterer Ferne aus dem Naturschleime und dem Boden der Erde emporgewachsen.

Was ist der Mensch, dieses wunderbare Gemisch von Hoheit und Niedrigkeit, von Ohnmacht und Stärke? Was ist dieses Gebilde aus dem Staube der Erde, durch den einen Theil seines Wesens den Thieren verwandt und doch so hoch über ihnen stehend; ein Riese durch die Kraft seines Willens und alle seine Fähigkeiten, die in das Grenzenlose und Unendliche sich ausdehnen, und doch auf der anderen Seite so

arm und elend, ein Sclave und Knecht aller Dinge? Trägt er wirklich ein Stück des unendlichen Wesens in sich, oder ist er den Thieren des Feldes, den Pflanzen des Bodens gleich?

Unser heiliger Glaube gibt uns die allein richtige Antwort. Er ruft uns zu, wie der Heiland den Pharisäern: Blicke in deine Seele! Wessen Bild ist dieses und die Ueberschrift? Die christliche Religion lehrt uns, daß wir Menschen nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes geschaffen sind und durch unsere Seele, welche ein Ebenbild des dreieinigen Gottes ist, alle übrigen Geschöpfe der Welt übertreffen und weit überragen. In dem Ebenbilde Gottes, nach dem wir geschaffen sind, liegt der Werth und die Würde unseres Wesens, seine Größe und Herrlichkeit. Durch dieses Bild und Gleichniß Gottes, zu welchem unsere Seele gemacht ist, erklärt es sich, wie wir hoch über allen Naturwesen stehen, obschon wir durch unser leibliches Leben der Erde angehören und ihr verwandt sind.

Ich betrachte darum heute mit euch die Münze unserer menschlichen Seele, die nach dem Bilde Gottes geprägt ist, um ihren Werth, ihre Geltung und Bedeutung euch zu erklären. Ich werde das Ebenbild Gottes in uns betrachten

1) nach seiner natürlichen Seite, und
2) nach seiner übernatürlichen Seite.

I.

Die heilige Schrift erzählt uns auf ihrem ersten Blatte die Erschaffung des Menschen in folgender Weise. Nachdem der Herr den Himmel und die Erde gebaut und alle ihre Pracht und Zierde vollendet hatte, so sprach er: Nun lasset uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse, auf daß er Herr sei über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und die Thiere und die ganze Erde und über alles Gewürme, das sich regt auf Erden. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Nach dem Bilde Gottes schuf er ihn (I. Mos. 1, 26. 27). Er bildete den Menschen aus dem Lehme der Erde und hauchte in dessen Antlitz den Odem des Lebens, und der Mensch ward zur lebendigen Seele (2, 7).

Was ist nun dieses Bild Gottes in dem Menschen? Worin besteht dieses Gleichniß des Schöpfers, zu dem wir gemacht sind? Ich kann es euch sagen, und ich kann es wiederum nicht sagen. Ich kann euch mittheilen, was Vernunft und Offenbarung uns über dieses Bild Gottes in uns lehren; und dennoch kann ich unmöglich erklären und aussprechen, was an Herrlichkeit und Größe, an Schönheit und Be-

deutung in diesem einzigen Worte liegt: Der Mensch ein Bild Gottes! Wenn noch Jahrhunderte hinabsinken im Strome der Zeit und das Menschengeschlecht noch weiter ringt und strebt, um an der Hand des Glaubens die Geheimnisse seines Wesens und Lebens zu ergründen — nach Jahrtausenden noch wird der Mensch jubelnd die Worte der Schrift sich zurufen, daß er ein Bild Gottes sei, ohne den reichen Inhalt dieses Wortes zu erfassen und zu verstehen. Seine volle Bedeutung wird sich uns erschließen, wenn wir einstens in der Ewigkeit erschauen werden in seinem Lichte das Licht.

Aber etwas Großes muß doch in diesem Gottesbilde liegen, mit dem unsere Seele gezeichnet ist! Wir sehen es schon aus der Art und Weise, wie es in den ersten Menschen bei seiner Erschaffung eingeprägt wurde. Während der Herr die Sternenheere des Himmels in ihrer Ordnung und die Erde in all' ihrer Pracht und der Mannigfaltigkeit des Lebens durch das einzige Wort: „Es werde“ erschuf, so geht er, wie die heilige Schrift erzählt, gleichsam mit sich zu Rathe, wenn er den Menschen, sein Bild und Gleichniß, hervorbringen will. Nun laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde und Gleichnisse, spricht der Herr bei sich selbst, und er überlegt in den Tiefen seiner göttlichen Weisheit, um ein vollkommenes Werk im höchsten Grade zu Stande zu bringen. Die Strahlen seines dreipersönlichen göttlichen Wesens schlagen zum erstenmale aus dem Schooße der Gottheit bei der Erschaffung des Menschen heraus. Wenn aber Gott selbst mit sich zu Rathe geht und überlegt, etwas Vollkommenes zu schaffen und zu bilden, was wird das Ergebniß dieses Rathes und einer solchen Ueberlegung sein?

Alles, was Gott der Herr geschaffen hat, ist in gewissem Sinne sein Bild und Gleichniß; denn alle Creaturen tragen Spuren Gottes an sich. Die Eigenschaften des Unsichtbaren leuchten uns aus ihnen entgegen, wie der hl. Paulus schreibt: Das Unsichtbare desselben wird in der Schöpfung der Welt aus den Werken erkennbar angeschaut, auch dessen ewige Macht und Gottheit (Röm. 1, 20). Aber nicht in diesem, sondern in einem viel höheren Sinne ist der Mensch ein Bild Gottes. Nicht in flüchtigen und vorübergehenden Spuren trägt er die Vollkommenheiten Gottes an seinem Wesen, sondern er ist seinem Schöpfer in höchster Weise ähnlich und gleich. Er ist ein Ebenbild desselben, ein Abdruck und Schattenriß des göttlichen Wesens; und er wirft wie aus einem Spiegel die Züge des ewigen, unendlichen Gottes uns entgegen.

Betrachtet die Seele des Menschen und schauet hinein in ihr Wesen, um diese Aehnlichkeit mit dem Geiste Gottes, dessen Hauch und Ebenbild sie ist, zu erkennen. Ich sollte allerdings euch auch darauf auf-

merksam machen, wie unser Leib als der Träger und das Organ des Geistes durch seine aufrechte Gestalt, durch das Ebenmaaß, die Schönheit und wunderbare Proportion seiner Glieder in gewissem Sinne mehr als alle übrigen Geschöpfe der Erde ein Abglanz des Ebenbildes Gottes ist. Allein auf diese Seite der Gottebenbildlichkeit in uns lege ich wenig Gewicht. Der Geist des Menschen trägt das Ebenbild Gottes an sich.

Unser Geist ist vernünftig, und mit der Gabe der Erkenntniß ausgerüstet. Er hat die Kraft zu denken, zu überlegen und zu urtheilen. Wir sind mit freiem Willen begabt, und vermögen zu wollen und zu handeln. Unser Geist ist unsterblich, und er kann in seinem Wesen und Leben nie mehr vergehen; und wir haben in gewissem Sinne durch die Kraft unseres Geistes die Herrschaft über die uns umgebende sichtbare Natur.

Haltet nun eure Seele dem Geiste Gottes gegenüber, ob ihr nicht erkennet, wie durch diese Eigenschaften unserer Seele alle die großen und unermeßlichen Vollkommenheiten Gottes im Kleinen in dem menschlichen Geiste, seinem Ebenbilde und Schattenrisse, nachgebildet sind!

Gott ist, wie Vernunft und Glaube uns lehren, als geistiges Wesen unsichtbar und kann von menschlichen Augen oder Händen nicht erfaßt werden. Suche nach deiner Seele in dir, um sie schauen oder sie zu ergreifen, wenn du es vermagst! Sie ist unkörperlich und geistig wie Gott selbst. Mit seinem Geiste erkennt Gott Alles, was nur irgendwie erkennbar ist, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, alles Wirkliche und Mögliche. Vermagst du nicht mit deinem Geiste Zeit und Raum zu durchfliegen, Himmel und Erde zu durchforschen und die Gedanken und Erkenntnisse Anderer dir anzueignen? Gott ist ewig und unveränderlich. Jeder Wechsel ist von ihm ausgeschlossen. Er ist, der da war, der da ist und der da sein wird (Offenb. 1, 8); ein Ring ohne Anfang und Ende. Er war, ehe die Berge waren und die Erde und ihr Umkreis geschaffen ward, und er wird derselbe bleiben, wenn die Jahrtausende vor ihm vorübergerauscht sind und keine Zeit mehr sein wird. Sind wir nicht alle zu ewigem und unvergänglichem Leben bestimmt? Sind wir nicht durch die Unsterblichkeit der Seele berufen, an dem Leben Gottes ohne Anfang und Ende Theil zu nehmen? Vermagst du nicht, mit Hülfe der Gnade Gottes und durch die Kraft seines Beistandes zur Unveränderlichkeit in deinen Gedanken, zur Treue und Beständigkeit in dem Guten und dem Dienste Gottes dich zu erheben? Wirst du nicht einmal zur Heiligkeit des Himmels gelangen, welche eine Vollkommenheit und Seligkeit ohne Aufhören und Verminderung ist? Siehst du, wie du ein Bild Gottes bist und die Züge seines Wesens aus dir herausleuchten!

Gott ist allgegenwärtig und unermeßlich. Kein Raum und keine

Zeit und keine Grenze der Erde vermag ihn einzuschränken. In ihm lebt und besteht Alles. Er ist jedem seiner Geschöpfe nahe und durchdringt ihr innerstes Wesen, und doch steht er ihnen wieder unendlich ferne; denn keines derselben vermag ihn zu berühren. Nimmt nicht auch unser Geist an dieser wunderbaren Eigenschaft des göttlichen Geistes Theil? Er vermag in Alles einzugehen und alle Dinge zu erfassen, und dennoch wird er von keinem derselben eingeschlossen und zurückgehalten. Er nahet sich jedem geschaffenen Wesen und wird von keinem ergriffen und berührt. Gott ist allmächtig, und es gibt Nichts, was seinem Willen einen Widerstand leisten könnte. Neue Welten und höhere Rangordnungen von Geschöpfen vermag er durch einen bloßen Act seines Willens hervorzurufen, wie er Himmel und Erde in einem Augenblicke wieder in das Nichts zurückstoßen könnte. Tragen wir nicht eine ähnliche Schöpferkraft in uns? Nimm die Lebendigkeit und Regsamkeit deines Geistes, der Gedanken aus sich erzeugen und ihnen Gestalt und Leben geben kann; oder bewundere die Kraft und Thätigkeit des freien Willens, für den es fast keine Grenze gibt, ob du nicht wiederum das Abbild des göttlichen Geistes in dir erkennst? Gott ist heilig und gerecht; er ist gütig, barmherzig und langmüthig; er ist wahrhaftig und getreu. Ist es nicht unsere Pflicht und Vollkommenheit, unsere Freude und Seligkeit, alle diese Eigenschaften Gottes in unserem Leben nachzuahmen, so daß durch unsere Mitwirkung mit der ursprünglichen Liebe Gottes das Bild des Herrn zu unserem Verdienste immer schöner und herrlicher in uns erglänze?

So könnte ich fortfahren, alle einzelnen Eigenschaften unserer Seele aufzuzählen und euch zu zeigen, wie sie Abbilder der unendlichen Vollkommenheiten Gottes sind; und ich würde schwer zu einem Ende kommen. Denn zahllos und für uns Menschen nicht erkennbar sind die einzelnen Strahlen, in denen sich das göttliche Leben in unserer Seele bricht, und in seinem Bilde und Gleichnisse erscheint. Ich könnte sogar euch zeigen, wie in den drei Grundkräften unserer Seele — in dem Verstande, dem Willen und dem Erinnerungsvermögen — ein Abbild des geheimnißvollen dreipersönlichen Lebens Gottes zu erkennen ist. Allein, wenn ich Alles gesagt hätte, was mir zu sagen möglich ist, ich vermöchte nicht, euch ganz das auseinanderzusetzen, was es heißen will: Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes! Unerklärlich wie das Wesen Gottes ist in gewissem Sinne auch sein Bild und Gleichniß. *Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und was der Sohn des Menschen, daß du selben heimsuchest? Nur wenig hast du ihn gestellt unter die Engel, hast mit Ruhm und Ehre ihn gekrönt und ihn gesetzt über deiner Hände Werke. Du hast Alles seinen Füßen unterworfen* (Ps. 8, 5—7).

Nur noch auf eine Seite des Ebenbildes Gottes in uns, will ich eure Blicke lenken — auf die Herrschaft und Erhabenheit des Menschen über die ganze sichtbare Natur, ihre Kräfte und Geschöpfe. In dem Ebenbilde Gottes liegt die Größe des Menschen und sein Vorzug vor allen anderen Wesen, welche Gott der Herr gebildet und geschaffen, wie der Psalmist sagt: Mit Ehre und Ruhm hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über deiner Hände Werke. Du hast Alles seinen Füßen unterworfen.

Um diesen Vorzug zu erkennen, so betrachtet, was der Mensch, das Würmchen, welches einige Augenblicke im Staube sich windet, gegenüber so manchen großen und gewaltigen Kräften ist, die in der Natur spielen und thätig sind. Wie klein und ohnmächtig, wie winzig gegen so manche Erscheinungen der Erde! Nimm ein mächtiges Gebirge und vergleiche den Menschen mit ihm! Riesig groß und hoch steht ein Gebirge wie eine eherne Rippe des Erdballes vor dem Menschen. Einen unerschöpflichen Reichthum von Inhalt und Leben trägt es in sich. Seit Jahrtausenden steht es da und schaut stolz herab auf den Erdenbewohner, der zu seinen Füßen kriecht! Dieses Würmchen aber mit seiner Seele und seinem Selbstbewußtsein und dem freien Willen ist größer und erhabener, als das Gebirge mit seinem ewigen Schnee und den Millionen Wesen, welche es bevölkern! Er ist ein Bild seines Gottes und gebietet als König über die Natur und alle ihre Reichthümer. Er zieht sie heraus aus ihrem Schooße und gebraucht sie zu seinen Zwecken. Er bahnt sich seine Wege über die Gletscher und durchbohrt die Eingeweide der Berge. Schaue auf die Wogen des Wassers, welche in wilden Fluthen heranbrausen; betrachte das Meer, das schäumend und wüthend seinen Inhalt zum Himmel jagt! Was ist der Mensch gegen solche Gewalten der Natur? Und doch ist er, der vor diesen Kräften zittert, stärker und mächtiger als sie! Er bändigt die Wellen des Meeres und schreitet kühn über sie hinweg. Sie knirschen unter seinen Füßen, aber sie tragen gehorsam die Last der Schiffe von Menschenhänden gebaut. Der Mensch weist den brausenden Wogen ihre Wege an und herrscht über sie als König und Gebieter. Er ist das Bild seines Gottes und trägt das Scepter seines Herrn im Himmel! Oder vergleiche den Menschen mit der Gewalt des Sturmes oder dem gefräßigen Feuer, mit den wilden Thieren der Erde in ihrer Kraft und Größe, in der Stärke und Behendigkeit ihrer Glieder. Wie ohnmächtig und schwach erscheint uns der Mensch vor solchen Geschöpfen und Kräften! Und dennoch vermag er sie Alle seinem Willen zu unterwerfen, sich dieselben dienstbar zu machen und sie zu seinem Nutzen auszubeuten. Er ist das Bild Gottes, und darum der König der Schöpfung! Wenn einstens am Ende der Zeiten alle Kräfte der Natur im Feuer aufge-

löst werden; wenn Himmel und Erde in Trümmer zerschlagen vor dem Angesichte Gottes liegen werden — der Mensch, das kleine Erdenwürmchen, wird ewig dauern und die ganze sichtbare Natur überleben. Er ist das Bild Gottes und darum des ewigen Lebens theilhaftig, wie derjenige, dessen strahlendes Bild er in sich trägt!

Werden wir nicht staunen und jubeln über diese unsere Größe und Auszeichnung? Werden wir nicht allen Versuchen, welche uns zu einem Thiere und bloßen Naturwesen herabwürdigen wollen, in heiligem Stolze entgegnen: Wir sind ein Ebenbild Gottes, und lassen uns durch die Lügen des Unglaubens unsere Würde und Ehre nicht rauben? Wird aber dieses Ebenbild Gottes uns nicht auffordern, jede Sünde zu meiden, um es rein und unbefleckt in uns zu tragen?

Doch habe ich euch bis jetzt nur das Wenigste von dem gesagt, was in dem Satze liegt: Der Mensch ist ein Bild Gottes! Unendlich mehr ist in ihm enthalten, und es wird uns klarer werden, wenn wir das Ebenbild Gottes in uns nach seiner übernatürlichen Seite betrachten.

II.

Der göttlichen Liebe genügte es nicht, dem Menschen seine Seele und in sie das Bild Gottes einzuhauchen, sondern sie hob den ersten Menschen bei seiner Erschaffung noch höher empor. Sie verlieh ihm größere, übernatürliche Gaben, durch die er ein Bild Gottes im höchsten Sinne ist.

So groß und herrlich nämlich die Vorzüge waren, welche der Herr in den Menschen als sein Bild und Gleichniß eingegossen hatte, so war dennoch der Mensch, selbst als Bild seines Schöpfers, seiner Natur nach ein endliches, irdisches und darum mangelhaftes Wesen. Fehlbar war seine Erkenntniß und fehlbar sein Wille. Als die Verbindung von Geist und Körper trug der Mensch nothwendig ein doppeltes Gesetz in sich, und wie leicht konnte es sich ereignen, daß das Verlangen des Leibes sich dem der Seele widersetzte! Ebenso war der Mensch als endliches Wesen dem Tode und der Auflösung seinem leiblichen Leben nach unterworfen. Damit nun der Mensch ein Bild Gottes im vollkommensten Sinne sei; damit er an dem unwandelbaren, sündelosen und vollkommenen Leben Gottes theilnehme, so ließ der Herr einen Strahl der Ewigkeit und ihrer Gnade über denselben herabfallen; er verlieh ihm zu den natürlichen Gaben noch übernatürliche Vorzüge, um ihn als sein Bild und Gleichniß über die ganze Natur hinauszuheben, damit er göttliche Gnade und himmlisches Leben in irdischer Erscheinung in sich trüge. Und nachdem die ersten Menschen gesündigt und dieses übernatürliche Ebenbild Gottes verloren hatten; nachdem durch die Sünde selbst das natürliche Ebenbild in ihnen und ihren Nachkommen verdunkelt war, so

stieg Gottes eingeborner Sohn zu uns herab, und gab sein Blut und Leben hin, um das Bild Gottes in uns wieder rein zu waschen und zu erneuern, und uns zur ersten Gnadenhöhe wieder emporzuheben.

Um dieses Bild Gottes nach seiner übernatürlichen Seite zu erkennen und zu bewundern, so erinnert euch an dasjenige, was uns die heilige Schrift und der christliche Glaube von jenen Gnadengaben erzählt, welche der Herr unseren Stammeltern im Paradiese verliehen hatte, und die das Bild Gottes nach seiner höheren Seite ausmachen. Gott schuf in ihnen die Wissenschaft des Geistes, erfüllte ihr Herz mit Verstand und ließ sie schauen das Gute und Böse (Sir. 17, 6). Dem Verstande nach waren die ersten Menschen viel vollkommener als wir; sie waren Gott und seinem Geiste ähnlicher. Ihr Blick in die Natur, wie in ihr eigenes Wesen, war tiefer; ihre Erkenntniß Gottes klarer und reiner. Adam nannte mit ihren Namen alle lebendigen Wesen und die Vögel des Himmels zumal und alle Thiere der Erde (I. Mos. 2, 20). Die Gesetze der Welt und das Wesen der Natur war vor ihnen aufgeschlossen und durchsichtig; und nicht allmählich und mühsam erwarben sich die ersten Menschen diese ihre größeren Erkenntnisse, sondern sie waren ihnen ganz und zumal mit ihrer Erschaffung gegeben. Ihr Verstand war feiner und schärfer, und die sie umgebende Natur war von der Sünde noch nicht berührt und verdorben; darum konnten sie leichter in das Wesen derselben hineinschauen. Uebernatürliche Erkenntnisse waren zudem ihr Antheil, da sie zu einem übernatürlichen Ziele bestimmt waren.

Der Kampf zwischen Vernunft und der sinnlichen Natur, das Widerstreben zwischen Geist und Fleisch war in den ersten Menschen noch nicht eingetreten. Keine unordentlichen Neigungen regten sich in ihnen, und reizten den Willen zum Bösen. Sie waren nackt, und schämten sich nicht (2, 25), sagt die heilige Schrift von diesem vollendeten Zustande der ersten Menschen. Die Heiligkeit umhüllte sie wie ein Gewand und durchdrang sie wie ein Licht; sie verhinderte alle Regungen des Bösen in ihnen und bewahrte sie vor jeder Sünde, die von Außen sich ihnen hätte nahen können. „Obschon sie einen thierischen Leib hatten, fühlten sie doch nichts Widerspenstiges in sich. Die Ordnung der Gerechtigkeit bewirkte, daß wie die Seele Gott, so der Leib der Seele gehorchte, und sich ihr ohne Widerstand unterwürfig zeigte.“ (S. Aug. De pecca. mer. lib. 2. c. 22.) Erst nach der Sünde gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt seien (3, 7). „Sie waren jener Gnade entkleidet, welche die Nacktheit ihres Leibes umschleiert hatte.“ (De Civ. Dei XIV. 17.)

Neben diesen Vorzügen waren die ersten Menschen von Mühselig-

keiten und Schmerzen befreit und sie sollten dem Tode nie unterworfen sein. In einem Garten voll Lust und Freude lebten sie in ungestörter Glückseligkeit und einem ununterbrochenen Frieden. Der hl. Augustinus beschreibt diesen ihren Zustand mit folgenden Worten: „Der Mensch also lebte im Paradiese, wie er wollte, so lange er das wollte, was Gott geboten hatte. Speise war da, damit er keinen Hunger, Trank, damit er keinen Durst litte; der Baum des Lebens, damit das Alter ihn nicht auflöse. Keine Krankheit von Innen, kein Stoß von Außen war zu fürchten. Die höchste Gesundheit am Körper, die höchste Ruhe in der ganzen Seele. Keine Erschöpfung ermüdete ihn in seiner Muße, kein Schlaf belästigte ihn wider Willen.“ (Loc. cit. c. 26.) Der Tod sollte sich ihm ebenso wenig nahen. Die Lebenskraft des Menschen war in solcher Weise erhöhet, daß sie den Leib für immer vor der Auflösung bewahren konnte. Ohne den Tod zu kosten, sollten die ersten Menschen aus dem Zustande irdischen Glückes zur Seligkeit des Himmels gelangen.

Alle diese herrlichen und wunderbaren Gaben übertraf die heiligmachende Gnade, welche wie eine Krone das Haupt des Menschen zierte. Aus ihr flossen jene anderen Vorzüge, welche den ersten Eltern von Gott geschenkt waren. Sie machte den Menschen in übernatürlicher Weise heilig und gerecht, und begründete die übernatürliche Gottähnlichkeit desselben im höchsten Sinne. Durch die heiligmachende Gnade ward der Mensch über die Ordnung der Natur herausgehoben; eine höhere und himmlische Verklärung war durch sie über sein Wesen ausgegossen, und durch sie trat er in übernatürlicher Weise seinem Schöpfer nahe. Die heiligmachende Gnade erhob den Menschen aus einem Geschöpfe Gottes zu seinem Kinde und Erben seines Reiches.

Mit allen diesen Gaben geschmückt stand der erste Mensch auf dem unentweihten Boden des Paradieses. Durch sie war er gleichsam ein neues, höheres Geschöpf geworden, als er von Natur aus war. Diese ihn auszeichnenden Vorzüge vervollkommneten das Ebenbild Gottes in ihm zu einem vollständigen Gleichnisse, wie fast alle Väter das Wort des Herrn erklären, welches er bei der Erschaffung des Menschen sprach: L a s s e t u n s d e n M e n s c h e n m a c h e n n a c h u n s e r e m B i l d e u n d G l e i c h n i s s e. Unter dem Bilde Gottes verstehen sie die natürlichen, unter dem Gleichnisse aber die übernatürlichen Vorzüge des ersten Menschen.

Dieses Bild Gottes in seinem doppelten Gnadeninhalte sollte von unseren Stammeltern auf alle ihre Nachkommen übergehen und in jedem derselben erglänzen. Bilder und Gleichnisse des unendlichen Gottes im Himmel sollten die Erde bevölkern, und im Namen des höchsten Königs über alle Geschöpfe derselben gebieten. In millionenfacher Abprägung

sollte das Ebenbild Gottes aus seiner Schöpfung strahlen, und von allen Wesen derselben verehrt und anerkannt werden.

Ihr wisset, was durch die Sünde unserer Stammeltern geschah. Sie übertraten Gottes Gebot, und das Ebenbild Gottes wurde in ihnen getrübt. Die übernatürlichen Gaben und Vorzüge verloren sie gänzlich; die natürlichen aber wurden in ihnen geschwächt. So werden wir als Nachkommen eines sündigen Geschlechtes geboren. Wir tragen das Bild Gottes, des Unendlichen und Ewigen, in uns; aber das Gleichniß Gottes, die Reichthümer seiner Gnade, fehlen uns bei unserer Geburt.

Höret nun, was Jesus Christus gethan hat, um das Bild und Gleichniß Gottes in der sündigen Menschheit zu erneuern! Er stieg von dem Throne seiner ewigen Majestät, vertauschte das Gewand seiner Glorie mit dem armen Kleide einer gefallenen sündigen Creatur. Er vergoß sein Blut und gab sich selbst zum Tode hin, um mit seinem Blute das Ebenbild Gottes in uns von jeder Makel der Sünde rein zu waschen, und uns wieder zu einem vollkommenen Gleichnisse Gottes, seines himmlischen Vaters, zu machen. Seine heilige Kirche hat er gebaut und sieben heilige Sacramente gestiftet, um durch sie die heiligmachende Gnade dem Menschen wieder zu schenken und in immer reicheren Strömen über ihn auszugießen. Er senkt sich selbst mit seinem heiligen Fleische und Blute in unser menschliches Wesen ein, damit wir ablegen den alten Menschen, der da ist nach eurem vorigen Wandel, wie der hl. Paulus uns mahnt, und der sich verderbet in den Lüsten des Truges. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (Ephes. 4, 22—24). Ziehet den alten Menschen aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat (Kol. 3, 9. 10).

Sehet ihr nicht, wie durch Jesus Christus unseren Heiland das Bild und Gleichniß Gottes in uns erneuert und wiederhergestellt wurde! Hat er nicht alle durch die Sünde verlorenen Vorzüge und Gnaden uns wieder geschenkt? Er hat die Blindheit unseres Geistes geheilt und durch das Wort seiner Wahrheit, besonders durch die Offenbarung der Geheimnisse des Christenthums den Blick unserer Augen erweitert, so daß wir an Licht und Erkenntniß den ersten Eltern gleichstehen und sie vielleicht überragen. Er besänftigt durch das Oel seiner Gnade die unruhigen Wasser unseres sündigen Herzens und stärkt die Schwachheit unseres Willens durch die Kraft seines Beistandes und seiner Hülfe. Selbst die Gabe der Unsterblichkeit unseres Körpers hat er uns wieder verliehen, indem er in unseren Leib durch die heiligen Sacramente einen

neuen Lebenskeim legte, der in uns heranwächst, unseren Leib vor der Vernichtung bewahrt und der zu wunderbarem Leben in der Verklärung unseres Fleisches im Jenseits sich entfalten wird. In seiner Gnade ist uns sogar die Herrschaft über die Natur wieder gegeben worden, soweit die in dieselbe eingedrungene Sünde sie zuläßt. Von manchen Heiligen unserer Kirche wissen wir, daß sie eine Gewalt über die Thierwelt und manche Elemente der Erde ausübten. Die Geschöpfe Gottes verehrten das Bild ihres Königs und Gebieters wieder in ihnen.

Wenn wir schon in gerechter Bewunderung auf das Bild Gottes blicken, wie es in den natürlichen Gaben unseres Wesens liegt, wird unser Staunen nicht größer werden, wenn wir erwägen, daß wir ein Gleichniß Gottes sind, seiner Natur theilhaftig und eine neue Creatur in Christus Jesus? Müssen nicht die herrlichsten Wahrheiten und die tiefsten Lehren für unser Leben aus dem Einen inhaltsreichen und wunderbaren Satze hervorgehen: Der Mensch ein Bild Gottes!? Große Dinge werfen stets große Schatten und die geheimnißvollsten Wahrheiten der Religion sind die für unser Leben am wichtigsten. Ich wollte, ich könnte nun fortfahren, um die Mahnungen zu erklären, welche das Bild und Gleichniß Gottes uns so mächtig zuruft. Ich werde in einer anderen Predigt von jenen Lehren, welche aus dem Ebenbilde Gottes in uns hervorgehen, ausführlicher und eingehender sprechen, wie es die Wichtigkeit dieser Wahrheit erfordert. Heute aber bedenket wenigstens, daß ihr ein Bild und Gleichniß Gottes seid! Wir sind keine Naturproducte, wie die Bäume des Waldes, noch sind unsere Ahnen in einem der Thiergeschlechter zu suchen. Wir sind ein Bild und Gleichniß Gottes! Hierin liegt unsere Größe und die Auszeichnung, welche vor allen Geschöpfen Gottes auf Erden uns schmückt. Das Abzeichen des ewigen, himmlischen Königs leuchtet von unserer Stirne. Welche Schmach aber liegt in einer Sünde, durch welche das Bild Gottes in uns verunreinigt und beschädigt wird! Wirst du das Bild des unendlich Schönen, das in deine Seele eingeprägt ist, beschmutzen und verderben? Der furchtbare Abgrund von Bosheit und Undank, der in einer schweren Sünde liegt, thut sich gähnend in seiner schwarzen Tiefe vor unseren Augen auf, wenn wir das Wesen der Sünde von jener Höhe betrachten, auf welche das Bild Gottes uns erhebt. Werden wir nicht ebenso Christum immer mehr anziehen, durch die Tugenden unseres Lebens sein und seines Vaters Bild immer mehr an uns herauskehren und schmücken, bis wir gleich geworden sind dem Urbilde seines Sohnes, auf daß dieser, wie der Apostel sagt, der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei (Röm. 8, 29)? So möge denn das heilige Bild Gottes in uns unser ganzes Leben regieren und beherrschen; es möge seine Züge über uns zu unserer Ver-

klärung immer stärker und vollkommener werfen, bis es in himmlischer Herrlichkeit an uns leuchtet, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden! Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Non est mortua puella, sed dormit.
Matth. 9, 24.

Die Bedeutung des Todes in der Welt.

Zu einem Hause, aus dem Klagen und Weinen uns entgegentönt, geleitet uns das heutige Evangelium. Die Tochter eines Vorstehers der Synagoge zu Kapharnaum liegt entseelt auf ihrem Todesbette, und Flötenspieler und Klagefrauen umgeben sie nach dem Gebrauche der Juden in der damaligen Zeit. Jesus, die Auferstehung und das Leben, erscheint; und in göttlicher Weisheit und Macht spricht er zu der klagenden Menge: Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft. Die Umstehenden aber verlachten ihn, da sie diese Worte hörten; denn sie waren von dem wirklichen Tode des Mädchens vollkommen überzeugt.

Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft. Der große Gegensatz, wie er zwischen der christlichen und vorchristlichen Welt in der Betrachtungsweise des Todes besteht, ist in diesen Worten des Heilandes kurz und klar ausgesprochen. Während der Heide zitternd und hoffnungslos nicht wagte, dem Tode in das Antlitz zu schauen, während er sich entsetzte vor ihm als dem größten und höchsten Uebel; während das Judenthum trostlos die Seelen beweinte, welche in die Unterwelt hinabstiegen in das Land der Finsterniß bedeckt von Todesschatten, in das Land der Trauer und des Dunkels, wo Todesschatten und nicht Ordnung ist und nur ewiger Schauer wohnt (Job 10, 21. 22) — spricht Christus der Herr mild und versöhnend: Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft. Er nennt den Tod einen Schlaf, ein Ausruhen nach des Lebens Mühe und Arbeit; einen kurzen Schlaf zu einem ewigen Erwachen und Leben.

Was ist der Tod in der Welt? Das bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Was ist der Tod, der wie ein finsterer Schatten hinter unserem Leben steht, und früher oder später in seiner kalten Um-

armung uns Alle in sein dunkles Reich zieht? Was ist der Tod, dieses eiserne Joch, das ausnahmslos über dem Leben der Menschen liegt? Was ist der Tod in seinem gewaltigen Zuge durch die Welt? Ist der Tod für uns Menschen etwas Natürliches und Nothwendiges, oder ist er einzig und allein die Rache und Strafe des durch die Sünde beleidigten Gottes?

Der Tod ist für uns Menschen etwas Natürliches, und er ist es wiederum nicht. Er liegt in unserer Natur; denn jedes endliche Wesen trägt als etwas Geschaffenes den Keim der Auflösung in sich. Die Kräfte eines geschaffenen Wesens verzehren sich im Kampfe des Lebens, und was einen Anfang hat, das wird zu seiner Zeit auch wieder ein Ende haben. Und doch kann der Tod auf der andern Seite uns nicht natürlich sein! Denn wenngleich er durch die Erschaffung in den Tiefen unseres Wesens liegt, so trägt er dennoch den Charakter einer Strafe und zwar der furchtbarsten Art an sich. Wer hat einen Menschen sterben sehen, ohne an ein Gericht zu denken, das an ihm vollzogen wird! Die heilige Schrift bestätigt diese Anschauungsweise vom Tode. Das Buch der Weisheit sagt: Gott hat den Tod nicht gemacht, und er ergötzet sich nicht an dem Untergange der Lebenden (Weish. 1, 13). Gott schuf den Menschen zur Unvergänglichkeit, und als Abbild seines Gleichnisses bildete er ihn. Jedoch durch den Neid des Teufels trat der Tod herein in die Welt (2, 23. 24).

Unser heiliger Glaube löst uns diesen Widerspruch. In ursprünglicher Heiligkeit und Gerechtigkeit hatte Gott den ersten Menschen geschaffen. In seiner Liebe und Gnade hatte er das Gesetz des Todes in der Natur unserer Stammeltern aufgehoben, und sie unsterblich auch dem Leibe nach gemacht. Den Engeln des Himmels ähnlich wandelten die ersten Menschen in dem Paradiese, und sie kannten nicht die Mühsale des Lebens, und nicht den Schmerz noch den Tod. Ohne gewaltsame Zerreißung des Bandes, welches die Seele an den Leib knüpft, sollten sie und alle ihre Nachkommen nach dem Willen Gottes in das ewige Leben eingehen. Die ersten Menschen aber bestanden die Probe nicht, an die der Herr das Freisein von dem Tode und die Gabe der körperlichen Unsterblichkeit gebunden hatte. Die Drohung, welche der Herr ausgesprochen hatte: Von jedem Baume des Gartens iß, vom Baume aber der Erkenntniß des Guten und des Bösen iß nicht; denn an welchem Tage du immer gegessen haben wirst, wirst du des Todes sterben, (I. Mos. 2, 16. 17) erfüllte sich als Strafe für die erste Sünde; die Gnade Gottes floh von dem Menschen. Sie ward herausgenommen aus seinem Körper, und der Leib desselben, seiner ihn tragenden und erhaltenden Kraft beraubt,

fiel seinen eigenen Gesetzen anheim; er war der Auflösung und dem Tode unterworfen.

So liegt der Tod in seiner Wirklichkeit als eine Strafe für die erste Sünde auf allem Fleische, wiewohl er als Möglichkeit in der endlichen Natur des Menschen begründet ist. In diesem Sinne sind die Worte des Buches der Weisheit, von denen ich gesprochen habe, zu erklären; wie auch der hl. Paulus sagt: Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, in welchem Alle gesündigt haben (Röm. 5, 12).

Christus der Heiland hat den Tod überwunden. Er hat ihn selbst auf sich genommen, und den Stachel desselben gebrochen. Er nennt den Tod einen sanften Schlaf zu einem anderen Leben. Die Strafe des Todes ließ er aber trotzdem bestehen. Denn auch wir Erlöste in Jesus Christus fallen ihm ohne Ausnahme zur Beute. Wenn wir darum nach dem Wesen des Todes in der Welt forschen, um dasselbe zu erklären, so stellen wir die Frage: Warum hat Gott der Herr die Strafe des Todes über die Menschheit nach der Sünde der Stammeltern ausgesprochen, und warum ließ der Heiland diese Strafe auch in der erlösten Welt noch fortdauern?

Ich glaube die Antwort in folgenden Punkten zu finden. Dem Tode ist seine Gewalt eingeräumt und gelassen:

1) Damit er ein starker Zügel sei für die menschliche Leidenschaft,
2) damit er ein eindringlicher Lehrer sei für unsere Seele, und
3) damit er ein lauter Herold sei von Gottes Größe und Herrlichkeit.

I.

Warum ist der Tod in der Welt? Er soll ein starker Zügel für die menschliche Leidenschaft sein.

In großer Anzahl schlummern die Leidenschaften in unseren Herzen, und sie erwachen oft bei dem geringsten Anlasse und rufen wie hungrige Thiere nach Nahrung. Wehe dem Menschen, wenn er auf ihr Schreien hört! Sie werden groß werden und ihn zerreißen. Wehe ihm, wenn er nicht von Jugend auf gelernt hat, seine sündigen Begierden und Neigungen zu unterjochen! Sie werden sich hoch aufbäumen und ihn zu den schlechtesten Handlungen fortreißen.

Wenn die Wasser eines Flusses in ihrer gewöhnlichen Ausdehnung und Höhe dahinfließen, so werden sie kaum ihr Bett überschreiten. Aber wenn im Frühlinge der Schnee schmilzt oder heftige Regengüsse fallen, dann werden die Wogen hoch anschwellen, und in wilder Gewalt sich

verheerend über Felder und Fluren wälzen, wenn nicht starke Mauern sie eindämmen. Wer nicht Mauern um seine Seele gebaut hat, der wird der Macht der Leidenschaft nicht widerstehen.

Verschiedene Dämme hat der Herr in seiner Gnade um das Herz des Menschen errichtet. Er hat uns belehrt durch das Licht der Vernunft und seine heilige Offenbarung über die Natur des Bösen und seine Folgen. In reinem Glanze steht seine Heiligkeit und unerbittliche Gerechtigkeit vor dem Auge des sündigen Menschen. Er hat die Hölle gebaut, und uns in jenes Feuer, das ewig brennt und in jenen Kerker voll Heulen und Zähneknirschen hineinschauen lassen. Ströme von Kraft und Gnade leitet er durch die heiligen Sacramente in unser schwaches und schwankendes Herz. Wie stärkend und kräftigend ist allein der Cultus unserer heiligen Kirche in seinem gnadenvollen Einflusse auf das Leben der Menschen!

Aber alle diese großen und ernsten Wahrheiten, und die Gnaden, so mächtig sie auch sind, reichen nicht aus in Stunden heftiger Versuchungen und gewaltiger Seelenkämpfe. Sehet ihr nicht, wie der Mensch von einer Leidenschaft entflammt und fortgerissen dasjenige für Wahnsinn und Thorheit erklärt, was Vernunft und der heilige Glaube uns über die Natur und Folgen der Sünde lehrt! Seht ihr nicht, wie die stolzen, leidenschaftlichen Menschen alle Gnaden der Religion verachtend von sich weisen und mit eigener Hand die Mauern niederreißen, welche der Herr zum Schutze ihrer Seele um sie gebaut hat!

Einen stärkeren Zügel bedürfen wir im Kampfe mit den Leidenschaften unseres Herzens; einen Zügel, den auch der leidenschaftlichste Mensch nicht zu zerreißen vermag; einen Zügel, der so eng um den Menschen gelegt ist, daß er ihn nicht einmal lockern kann. Das ist allein der Tod im Stande zu bewirken. O Herr! setze einen Zwingherrn über sie, damit die Völker merken, daß sie nur Menschen sind (Ps. 9, 21), spricht der Psalmist, wenn er sieht, wie die Sünde und das Unrecht triumphirt über die Tugend und stolzen Schrittes in der Welt einherschreitet. Einen Zwingherrn stelle auf über die Menschen, damit er sie bändige und ihnen begreiflich mache, daß sie nur Menschen sind. Als Zwingherr, mit Macht und unwiderstehlicher Gewalt umgeben, herrscht und gebietet der Tod über den leidenschaftlichen und sündigen Menschen. Der Tod mahnt ihn auf die eindringlichste Weise, alle Leidenschaften zu fliehen; und wenn die Mahnungen des Todes fruchtlos sind, so ergreift er ihn mit seiner knöchernen Hand und macht seinen Sünden und Lastern wenigstens ein Ende.

Was kann einen Menschen eindringlicher und mächtiger mahnen, allem Bösen zu widerstehen, als der Tod? Er ruft dem Menschen zu,

daß er nur ein ohnmächtiges und armseliges Wesen ist; ein Gebilde aus Lehm der Erde, das zusammensinkt, wenn der Hauch des Herrn an dasselbe heranweht. Er steht vor ihm mit seinem Grinsen und sagt dem Menschen: Du bist in meiner Gewalt, und wenn ich vor dir erscheine, dann wird all' dein Hochmuth und dein Prahlen dir nichts nützen! Wo sieht der Mensch das Ende der Sünde so klar und so wahr vor seinen Augen, als wenn der Tod seinen fahlen Schein über das Leben eines Menschen wirft? Verkündet ihm nicht der Tod in erschreckender Weise, welches die Folgen und Strafen der Sünde sind? Ist der Tod, diese sichtbare Vernichtung des Leibes, nicht ein Vorbild des unseligen Endes der Seele, die in der Sünde stirbt? Während die Vernunft und der heilige Glaube sich gleichsam nur äußerlich dem Menschen nahen, um ihn zu warnen auf seinen sündigen Wegen; während sie nur bis zu einer gewissen Entfernung an ihn herankommen können, um ihn zu erreichen, so stellt sich der Tod mit seinen hohlen Augen ganz nahe vor das Angesicht desselben. Er nimmt ihm das Liebste, was er hat und was für ihn unersetzlich ist. Er schickt seine Vorboten, Krankheit und Schwäche, und sie klopfen an der Thüre des Herzens und sagen dem Menschen, der Zwingherr sei nahe. Er verachtet alle Mühen und Anstrengungeu des Menschen, um ihn von dem Hause seines Lebens zurückzuhalten. Er verlacht die Kunst der Aerzte und ihre Wissenschaft. Er kümmert sich nicht um die Noth und das Weinen der Menschen, denen ein Verlust durch ihn droht. Er ist unbeweglich selbst bei den rührendsten Gebeten. O Herr! setze einen Zwingherrn über sie, damit die Völker merken, daß sie nur Menschen sind.

„Was bläheſt du dich auf, Staub und Asche?" ruft der hl. Chrysostomus aus, wenn er die Leidenschaften und Sünden der Menschen der Gewalt des Todes gegenüber betrachtet. „Warum bist du stolz, o Mensch? Was baust du auf die Ehre der Welt und ihre Reichthümer? Gehen wir zu den Gräbern, schauen wir dort die Geheimnisse, schauen wir die Natur in Auflösung, die zerfallenen Gebeine und die verwesten Körper! Schaue dort, wer weise war und klug? Sage mir, wer ein König und wer ein Diener, wer ein Edelmann und wer ein Knecht, wer verständig und wer thöricht? Wo ist da die Schönheit der Jugend, der stolze Blick, die glänzenden Augen, die edel geformte Nase, die schwellenden Lippen, die Hoheit und die leuchtende Stirne? Ist nicht Alles Asche, Alles Staub?" (Serm. de Euch.) Wie thöricht ist jede Leidenschaft, von der Liebe zu einem irdischen Gute entflammt und genährt! Auch die heißeste und heftigste Leidenschaft sinkt vor dem Tode, diesem gewaltigen Zwingherrn der Gottlosen, in Nichts zusammen!

Ist aber der Mensch so vermessen, daß er selbst im Angesichte des

Todes Sünde auf Sünde häuft, und aller Mahnung Gottes spottet, so ergreift ihn zuletzt der Tod und macht seinen Leidenschaften wenigstens ein Ende. Er setzt seinem Sündenleben ein Ziel, und befreit die Erde von den Scheusalen, welche mit ihren Verbrechen dieselbe angefüllt und beunruhigt haben. Müßte nicht die Ungerechtigkeit der Gottlosen bis zu den Wolken sich erheben, wenn nicht der Tod als Zwingherr über die Leidenschaften der Menschen gesetzt wäre? Ohne den Tod wären die Menschen den Titanen des Heidenthums gleich, von welchen die Mythe erzählt, daß sie es wagten, den Himmel zu stürmen. Wenn alle Verbrecher ewig leben würden, die heilige Weltordnung Gottes müßte durch den Andrang der menschlichen Leidenschaften aufgelöst und zerstört werden. Darum sagt die heilige Schrift bezeichnend: Gott stellte vor den Garten der Wonne die Cherubim und ein flammendes und zuckendes Schwert, zu bewachen den Weg zum Baume des Lebens (I. Mos. 3, 24).

Denket an jenen Alexander den Großen, von welchem die Schrift erzählt: Er lieferte viele Schlachten, nahm alle Vesten und tödtete die Könige der Erde, und zog hin bis an der Erde Grenzen und nahm Beute von der Völker Menge und stille schwieg die Erde vor seinem Angesichte, und er sammelte Macht und ein überaus starkes Heer; und darob ward hoffärtig und übermüthig sein Herz! (I. Mach. 1, 2—5.) Wer ist im Stande den Stolz und den Uebermuth eines solchen Gewaltigen der Erde zu beugen und zu brechen? Die hl. Schrift sagt es uns: Hierauf ward er auf das Lager geworfen, und er erkannte, daß er sterbe (V. 6). Erinnert euch an jenen grausamen König Nabuchodonosor, der die Juden mordete, die Gefäße des Tempels raubte und seine Bildsäule im Tempel zu Jerusalem aufstellen ließ; gedenket an mächtige Eroberer, welche den Thron ihrer Größe auf dem Blute und dem Untergange von Millionen aufgebaut haben, oder steiget hinab in die Niederungen des Lebens! Wenn nichts im Stande ist, die Macht der Leidenschaft eines Menschen einzuhalten, dann erscheint der Tod, und macht einem solchen Leben wenigstens ein Ende. Habt ihr noch nicht gehört, wie bei dem Tode so mancher Menschen eure Bekannten und ihr selbst ausgerufen habt: Es hat der liebe Gott doch endlich einem solchen Lasterleben durch den Tod ein Ende bereitet!

Nachdem die Sünde eingedrungen war in die Welt, war der Tod eine Nothwendigkeit geworden, um den leidenschaftlichen Menschen zu mahnen und zu warnen und einem gottlosen Leben wenigstens ein Ziel zu setzen. O Herr! setze einen Zwingherrn über sie, damit die Völker merken, daß sie nur Menschen sind.

II.

Warum ist der Tod in der Welt? Er ist ein eindringlicher Lehrer der Seele.

Groß und hoch ist das Ziel unseres Lebens. Engel des Himmels sollen wir werden, würdig der Anschauung und Nähe Gottes; und alle Tage unseres Lebens sind uns nur dazu gegeben, durch die vergänglichen Handlungen desselben des Himmels Seligkeit zu erringen. Ein heiliger Lebensernst muß uns darum stets durchdringen, der als der tiefe Hintergrund des Lebens uns unausgesetzt mahnt, die irdischen Tage als das aufzufassen, was sie sind — nicht als einen eitlen müßigen Traum, ein Spiel des Zufalls ohne Sinn und Bedeutung, sondern als eine furchtbare Wirklichkeit in Bezug auf dasjenige, was an dem Leben hängt, und was ihm folgt. „Bernardus! wozu bist du gekommen?" wird der Vernünftige sich immer und immer wieder zurufen.

Dieser Lebensernst wird uns auffordern, die kurze Spanne Zeit, welche zwischen dem Leben und dem Tode liegt, wohl zu benützen; sie anzufüllen mit unseren guten Werken; das, was wir versäumt haben, nachzuholen und was wir verfehlt, zu verbessern. Ich wüßte außerdem nicht, was der Zweck unseres Lebens anders sein könnte!

Was könnte uns aber eindringlicher mahnen, unausgesetzt auf das Ziel unseres Lebens hinzuschauen, als wenn der Tod uns lehrt, wie gar so kurz und vergänglich unsere Lebenstage sind? O Geliebte! der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile! Siehst du nicht, wie er im Kriege so entsetzlich wüthet und wie er durch Pest und wuchernde Krankheiten so reiche Ernten hält? Der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile! Siehst du nicht, wie die Menschen von dem Tode über den Schauplatz des Lebens getrieben werden, den Wolken des Himmels ähnlich, die vom Sturme gepeitscht über den Horizont ziehen? Der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile! Siehst du nicht, wie er mit seiner Sense ein kräftiges und blühendes Leben umhaut und mit seiner Axt Bäume in der Mitte ihrer Jahre trifft? Der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile! Siehst du nicht, wie dein Puls so schnell sich bewegt und dein Herz so ängstlich klopft? Der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile! Siehst du nicht, wie du so leicht krank werden kannst, wie deine Kraft so schnell vergeht, und die geringste Zufälligkeit deinem Leben ein plötzliches Ende machen kann? Der Tod hat Eile; er hat erschreckliche Eile!

Wir tragen den Tod schon in uns, und jeder Mensch hat in seinem Organismus einen schwachen Punkt, an welchem ihn der Tod hält und durch den er ihm verfallen ist, abgesehen von den Ereignissen des Lebens, welche uns dem Tode noch vor dem Erlöschen unserer Kraft in die

Arme werfen. Wir sagen so oft bei dem Tode unserer Freunde: Wenn dieser oder jener Zufall nicht eingetreten wäre, er würde heute noch leben; und wir täuschen uns und Andere durch solche Reden. Der Keim des Todes liegt in uns von dem Tage an, an welchem wir geboren werden. Das Siegel desselben tragen wir Alle auf unserer Stirne, und es ist der Tag und die Stunde schon festgesetzt, wenn der Tod uns ergreift, um sein Urtheil an uns zu vollziehen. Das Leben ist eine einzige große Krankheit, an welcher wir tödtlich darniederliegen; wie der hl. Augustinus in seiner tiefsinnigen Weise einstens gesagt hat: „Wenn der Mensch geboren ist, so beginnt er krank zu sein, und wenn er gestorben ist, so hört seine Krankheit auf.“ (Serm. 21 de Verb. Dom.) Jeder Tag und jeder Augenblick reißt ein Stück Leben von uns hinweg, und bringt uns dem Tode näher.

Viele heidnische Völkerstämme hielten ihre Versammlungen, in welchen sie über wichtige und entscheidende Angelegenheiten Beschlüsse faßten, auf den Gräbern der Verstorbenen. Sie glaubten nicht bloß, daß die Manen ihrer großen Todten sie umschwebten, sondern der geweihte Ort, an welchem sie versammelt waren, mußte ihren Berathungen einen größeren Ernst aufprägen. An welchem Tage immer du von ihm gegessen haben wirst, wirst du des Todes sterben, sprach der Herr zu den ersten Menschen, und er hoffte, daß das Andenken an ihren Tod vor der Uebertretung seines Gebotes sie zurückhalten müßte.

Das eilige und unerbittliche Geschick des Todes möge darum unser Lehrer sein, der uns mahnt, nicht für die Erde zu leben und in ihren Gütern und Freuden die Bestimmung unseres Lebens zu suchen. Tausende unter uns leben nur für diese Welt. Sie wollen nichts Anderes, als den Besitz der Erde erringen, und mit ihm alle Lüste des Lebens sich erkaufen, um dann ohne Aufhören sich an ihnen zu ergötzen. Ist ein solches Leben, im Lichte des Todes betrachtet, nicht die größte Thorheit? Der Tod trennt den Menschen von Allem, was er geliebt und gesucht und worin er das Ziel seines Lebens zu finden wähnte. Die Reichthümer und Güter der Welt fallen aus seiner Hand, von dem Hauche des Todes von ihm hinweggeweht. Die Ehren und die Würden liegen vor dem sterbenden Menschen, wie ein zerbrochenes Kinderspiel, werthlos für denselben. Seine Titel gelten nichts mehr und die glänzenden Namen können ihm nicht helfen. Die Freuden und Lüste der Sinne sind schaal und bitter in dem Augenblick des Todes, und sie bereiten Abscheu und Eckel und eine unerträgliche Gewissensqual. Wo sind die Götter, welchen der Mensch in seinem Leben gedient hat? Werden sie ihn retten in jenen entscheidenden Augenblicken? Wie ein Traum beim Erwachen, o Herr! so hast du ihr Bild in deiner Stadt in Nichts aufgelöst (Ps. 72, 20).

Das eilige und unerbittliche Geschick des Todes möge uns auffordern, die kurzen Tage unseres irdischen Lebens mit guten Werken auszufüllen. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kömmt die Nacht, wo Niemand wirken kann (Joh. 9, 4), sprach der Heiland von dem Tage seines irdischen Lebens. Die Zeit ist kurz, mahnt der Apostel, sehet nun zu, Brüder! wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise. Löset die Zeit ein, weil die Tage böse sind (Eph. 5, 15. 16). Was wir aus den Wellen der Zeit ergreifen und für uns losreißen, das ist unser für die Ewigkeit. Wer aber am Strome der Zeit sitzt und das Spiel der Wogen gleichgültig und sorglos betrachtet, der wird arm und leer an dem Tage der Ewigkeit erscheinen. Wer das Oel der guten Werke für die Lampe seines Lebens nicht kauft, so lange der Tag desselben dauert, der wird in der Nacht, wenn der Bräutigam kommt, nicht mehr Zeit haben, es zu thun. Er wird zu dem Hochzeitssaale des ewigen Lebens nicht zugelassen werden. Selig die Todten, welche in dem Herrn sterben! Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Beschwerden; denn ihre Werke folgen ihnen nach (Offenb. 14, 13). Willst du glückselig sterben, dann mußt du ruhen können auf dem Sterbekissen deiner guten Werke, welche mit dir in die Ewigkeit gehen, und den Lohn deines Lebens bilden! Ringe nach den guten Werken durch rastlose Thätigkeit in deinem irdischen Berufe. Strebe nach höheren Werken durch Ausübung der christlichen und evangelischen Tugenden. Erwirb dir die höchsten guten Werke durch den Empfang der heiligen Sacramente, welche den reichsten Himmelslohn sichern.

Wer an das eilige und unerbittliche Geschick des Todes denkt, der wird in gleicher Sorge bestrebt sein, durch unermüdlichen Bußeifer frühere Sünden in ihren Folgen aufzuheben, und entstandene Lücken zu ergänzen. Wer den Weg der Unschuld verlassen hat, der muß auf dem der Buße zum Berge der Heiligkeit emporsteigen. Wegen der vorausgegangenen Sünden dürfen wir nie in Ruhe sein, sondern selbst, nachdem wir durch die heilige Beichte sie von unserer Seele abgewaschen haben, muß uns die nothwendige Buße für dieselben ängstigen. Suchet mir einen Menschen, der nicht Buße für seine Sünden zu bringen hätte! Suchet Einen unter uns, der mit Jakob sprechen könnte zu Gott seinem Herrn und Richter: Durchsuchtest du all' mein Geräthe? Was hast du entdeckt irgend von dem Eigenthume deines Hauses? (I. Mos. 31, 37.) Müssen wir nicht Alle mit dem Psalmisten rufen: Wenn du auf unsere Sünden siehst, Herr! Herr! wer wird vor dir bestehen? (Ps. 129, 3.) Wo aber sind Jene

zu finden, welche in Bußeifer ihre Tage hinbringen? Wir versäumen die Zeit und thun nichts Gutes; und wir sind zu träge, die Folgen der Sünden aufzuheben. Was wird unser Loos in der Ewigkeit sein? Würdige Früchte der Buße zu bringen in dieser kurzen Spanne zwischen Zeit und Ewigkeit, das wird der Gedanke an den Tod uns nicht bloß lehren, sondern er wird uns hiezu zwingen und nöthigen, wenn wir nicht Thoren gleich die Wege des Lebens gehen wollen.

III.

Warum ist der Tod in der Welt? Er ist von dem Schöpfer bestimmt, um der lauteste Herold seiner Größe und Herrlichkeit zu sein. Diese Seite des Todes ist so glanzvoll, licht und großartig, daß durch sie das Andenken an denselben und selbst der Schmerz des Todes verklärt wird.

Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die Werke seiner Hände machet kund das Firmament (Ps. 18, 1). Mit Flammenzügen ist unauslöschlich die Größe des Allmächtigen in den Boden der Erde wie in ein Buch geschrieben, und jedes Blatt desselben ruft uns entgegen: Herrlich und wunderbar ist der Herr! Die Glorie und Majestät verkündet das Heer der Sterne, die nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen an dem Himmelsgewölbe sich bewegen. Wenn es im Frühlinge sich regt und bewegt in dem Boden der Erde; wenn durch den Hauch des Allmächtigen die Felder und Fluren im Schmelze ihrer Farben und in dem Reichthume der Früchte vor uns liegen, oder wenn im Winter ein Feierkleid die Erde deckt, aus welchem der Sonne siebenfaches Licht aus tausend Augen dir entgegenblitzt — fühlst du dich nicht gedrungen, auszurufen im Angesichte aller dieser Wunder: Herrlich und wunderbar ist der Herr! Das Rollen des Donners und das Leuchten des Blitzes, die Werke des Menschen, die Pracht und die Schönheit eines Gotteshauses, Alles, was Natur und Kunst hervorbringen kann, ist ein Strahl und Schimmer, der Gottes Größe und Herrlichkeit uns verkündet.

Aber auch des Todes furchtbare Gewalt redet von der Majestät Gottes zu uns; und diese Predigt ist wahrhaft hinreißend und überwältigend. Die Stimme dieses Heroldes wird auch von demjenigen verstanden, der in der Sündhaftigkeit seines Herzens und in der Eitelkeit seiner Gedanken die anderen lieblichen Rufe der sichtbaren Welt von der Größe Gottes nicht mehr hört und vernehmen mag.

Der Tod in seinem ausnahmslosen Walten über die ganze Erde redet zu uns von der Allmacht des Unendlichen, der Nichts zu widerstehen vermag. Alles sinkt vor dem Tode zusammen. Er zerbricht die Scepter der Könige wie dürres Holz. Die stolzen Denkmäler der

Vergangenheit fallen in Trümmer vor seiner Gewalt. Was Menschenhände gebaut und geschaffen haben, das wirft er nieder; und keine Gewalt ist im Stande, seinem Zuge über die Erde ein Ziel zu setzen, oder ihn einzuhalten auf demselben. Alle Größe der Erde bricht im Tode; und jede Erscheinung der Zeit muß im Zusammensinken und ihrem Sterben mit brechenden Lippen ausrufen, daß nur Einer groß und gewaltig ist, der Herr unser Gott! Ich habe Kriegsleute unter mir, sprach der Hauptmann zu Kapharnaum zu unserem Heilande, und sage ich zu Einem: Gehe hin, so geht er, und zu dem Anderen: Komme her, so kömmt er, und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er es (Matth. 8, 9). Wenn aber der Allmächtige, der unumschränkte Gebieter über unser Leben, seinen Herold zu den Menschen sendet, und Tausende bei seinem Nahen zusammensinken; wenn sie kommen und gehen vor seinem Angesichte, dann erscheint uns die Größe Gottes am sichtbarsten und klarsten. O Geliebte! wenn einstens am jüngsten Tage die Erde durch die Gewalt des Todes ein Trümmerhaufen geworden sein wird; wenn die ganze Welt in Scherben zerschlagen vor den Augen Gottes liegen wird, dann wird die Herrlichkeit des Allmächtigen voll und ganz erkannt werden!

Zeigt uns das Walten des Todes über die Erde nicht ebenso die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes in einem schöneren und helleren Lichte? Im Anfange hast du, o Herr! die Erde gegründet, und deiner Hände Werk sind die Himmel. Diese werden vergehen, du aber bleibest und Alle altern wie ein Kleid. Und wie ein Gewand wechselst du sie und sie sind gewechselt, du aber bist derselbe und deine Jahre enden nicht (Ps. 101, 26—28). Würden wir die Wahrheit dieser Worte und Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit so deutlich erkennen, wenn nicht durch den Tod und seine Gewalt Alles auf Erden der Vergänglichkeit unterworfen wäre? Die Herrschaft des Todes zeigt uns, daß die Veränderlichkeit die Signatur alles Irdischen ist, und von ihr hebt sich Gottes Unvergänglichkeit, seine ewige, wechsellose Dauer, klar und sichtbar vor unseren Augen ab. Siehe! ich bin lebend in Ewigkeit der Ewigkeiten, und ich habe die Schlüssel des Todes und der Unterwelt (Offenb. 1, 18), schreibt der hl. Johannes, von den Gedanken an das unveränderliche Leben Gottes durchdrungen; und der hl. Paulus sagt: Ihm, dem Könige der Ewigkeit, dem Unwandelbaren und Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sei Ehre und Preis in Ewigkeit der Ewigkeiten! (I. Tim. 1, 17.)

Wo tritt uns die unerbittliche Gerechtigkeit Gottes so furchtbar entgegen, als wenn wir das Gesetz des Todes über allem Leben er-

blicken? Der Herr hatte den ersten Menschen die Strafe des Todes in seiner Gerechtigkeit angekündigt, wenn sie sein Gebot übertreten würden. Die Menschen sündigten und die Strafe der Sünde trat ein. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du wiederkehrest in die Erde, von welcher du genommen bist. Denn Staub bist du, und du wirst zum Staube wiederkehren (I. Mos. 3, 19). Staub ist der Mensch geworden, und Alle ohne Ausnahme müssen zum Staube wiederkehren. Könige und Bettler, Reiche und Arme, Große und Kleine kehren zum Staube wieder, aus dem sie genommen sind. Das Urtheil des Todes vollzieht sich an Allen, die in den Kreis der Kinder Adams treten. Alle müssen sterben, weil Alle gesündigt haben und die Strafe der Sünde tragen und büßen. Gottes eingeborner Sohn selbst nahm den Tod auf sich, um durch ihn die Sünden der Welt zu büßen; und Jeder, der im Tode erblaßt, ist ein neuer Beweis der Gerechtigkeit Gottes, und mahnt uns an das Wort der Schrift: Ich bin der Herr, der die Missethaten der Väter an den Kindern straft bis in das dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen (II. Mos. 20, 5).

Und wenn wir betrachten, wie der Größe der menschlichen Sünde und Leidenschaft gegenüber die Strafe des Todes zu einer Nothwendigkeit geworden war, damit nicht die Bosheit der Menschen ungehindert in Ewigkeit währe, so müssen wir die Weisheit Gottes in diesem Fluche anbeten, den er am ersten Tage nach der Sünde über alles Fleisch ausgesprochen hat. Die Strafe der Sünde wurde der Zügel und Zaum derselben. Der Fluch des Ungehorsams ward sein Ende und seine Vernichtung. Die Strafe und Rache Gottes verwandelte sich zum Heile und Segen; denn der Tod wurde zugleich der Schutzengel des Menschen, der beständig an seiner Seite geht, um ihn zu mahnen, alles Böse und jede Ungerechtigkeit zu fliehen.

Wenn du darum den Tod in seiner Herrschaft auf Erden siehst; wenn er dir nahet, um eine Lücke in deiner nächsten Nähe zu machen, oder wenn er steht vor deinem eigenen Leben, so schaue zum Himmel empor und unterwirf dich demüthig der Macht und dem Willen Gottes, der seinen Herold zu dir sendet. Auf denjenigen schaue, der seinen Boten zu dir schickt, um dir seine Befehle verkünden zu lassen. Der stolze Antiochus, der mit seiner Hand kurz zuvor an die Gestirne des Himmels zu reichen wähnte, sprach, bei dem Nahen seines Todes zur Erkenntniß seiner selbst gekommen: Es ist billig, sich Gott zu unterwerfen, und als Sterblicher sich nicht Gott gleich zu dünken (II. Mach. 9, 12). Der Tod zwang ihn, Gelöbnisse und Versprechungen zu dem Himmel zu schicken. An die Größe und All-

macht Gottes, sowie an seine Gerechtigkeit lasse dich mahnen, und beeile dich, mit deinem Herrn dich auszusöhnen, so lange du noch auf dem Wege bist.

Wer könnte aber an den Tod gedenken, ohne zugleich an die Nichtigkeit und Eitelkeit alles Irdischen erinnert zu werden? Alles, was die Erde bietet und was die Menschen ersehnen und verlangen, ist vergänglich, wie der Schatten an der Wand. Der Wurm des Todes nagt an ihm und er ruhet nicht, bis es vollständig zerstört ist. Wirst du auf Menschen bauen, auf ihre Kraft und Stärke oder die Verheißungen und Versprechungen derselben? Wirst du pochen auf deine eigene Macht? Wirst du deinen Schutz in einem zeitlichen Gute suchen? Alles Irdische zerbricht wie ein Rohr, wenn du deinen Arm darauf stützen willst. Gott allein wanket nicht; seine Verheißungen trügen nicht und seine Stärke gehet nicht unter. Er ist der unsterbliche, unvergängliche König der Ewigkeit! Er ist allein groß und treu, und er verdient allein unser Vertrauen und unsere Liebe!

Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft. Nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, sondern mit den Augen eines Christen schauen wir dem Tode entgegen. Warum sollten wir zittern bei seinem Kommen? Das Gezelte dieses irdischen Lebens muß doch abgebrochen werden, wenn wir eine neue Wohnung im Himmel erlangen wollen. Das zeitliche Leben muß vergehen, wenn das ewige unser Antheil werden soll. Wir sind sündige Wesen und müssen die Schuld der Sünde im Tode zahlen und sühnen. Willig und ergeben gehen wir darum der Stunde des Todes entgegen. Der Herr möge die armselige Form unseres Leibes zerschlagen; er möge ihn einschmelzen wie das Erz, auf daß ein neues, schöneres Gebilde daraus werde. Amen.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Et mittet Angelos suos cum tuba et voce magna; et congregabunt electos ejus a quatuor ventis a summis cœlorum usque ad terminos ejus. Matth. 24, 31.

Die Nothwendigkeit eines allgemeinen Gerichtes.

Furchtbar und schreckenerregend sind die Worte, welche das Evangelium am letzten Sonntage des Kirchenjahres zu uns spricht. Sie enthalten eine Schilderung des letzten Gerichtes, jenes großen Tages der Rache und des Zornes Gottes, der am Ende der Jahrtausende

über die Welt hereinbrechen wird. In grellen Farben, die von jenem Gottesgerichte entlehnt sind, welches der Herr einstens über Jerusalem gehalten hat, zeichnet uns das Evangelium die Ankunft des Gerichtstages.

Bald nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond wird seinen Schein versagen, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden wanken. Und alsdann wird erscheinen am Himmel das Zeichen des Menschensohnes, und alsdann werden jammern alle Geschlechter auf Erden, und sie werden kommen sehen den Menschensohn auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird seine Engel senden mit der Posaune und lautem Schalle, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden her, von einem Ende des Himmels her zum anderen. Wessen Seele möchte nicht von Furcht durchdrungen zittern und beben bei diesen Worten des Herrn! Wer möchte nicht jetzt schon bei dem Gedanken weheklagen und jammern, den Greuel der Verwüstung und die Bedrängniß der Völker mit eigenen Augen zu sehen und in eigener Brust zu fühlen, und als Zeuge, als ein thätiger und handelnder Zeuge, dieses furchtbare Schauspiel miterleben zu müssen!

Das Ende der Welt und das Weltgericht ist eine Wahrheit so nothwendig und gewiß, als das Ende unseres eigenen Lebens, und das Gericht, welches demselben folgen wird. Am Anbeginne der Zeiten hatte der Herr den Himmel und die Erde gebaut und die Erde zum Wohnplatze für das Menschengeschlecht bestimmt. Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde (I. Mos. 1, 28) sprach er zu dem ersten Menschenpaare, das er erschaffen hatte. Das Menschengeschlecht ist gewachsen und hat sich vermehrt in zahlloser Menge. Es ist über die ganze Erde gewandert und hat sie erfüllt. Jahrtausende sind gekommen und gegangen, und haben die Kinder Adams auf ihrem großen Zuge über die Erde geschaut. Wie aber jeder einzelne Mensch als endliches und geschaffenes Wesen den Pforten des Todes sich nahet, und wie die Kräfte seines Lebens sich auflösen, wenn die Bestimmung desselben erreicht ist; so wird Himmel und Erde vor die Pforten des Todes gerückt werden, und die Kräfte der ganzen Natur werden sich auflösen, wenn sie ihre Bestimmung erfüllt haben, und die Zahl der Auserwählten aus dem Menschengeschlechte wird gewonnen sein. Die Bühne wird abgeschlagen, wenn das Schauspiel selbst zu Ende ist!

Darum werden an jenem Tage die Sterne, welche der Allmächtige in die Räume des Himmels gesäet hat, um die Erde und die Wege des Menschengeschlechtes auf ihr zu beleuchten, vom Himmel fallen; denn die Menschheit bedarf ihres Scheines nicht mehr, sie ist am Ende

ihrer Wege angelangt. Die Sonne und der Mond, welche der Herr über der Erde befestigt hat, um sie zu beherrschen, und um ihr und der Menschen Leben zu regeln und zu erhalten, werden verfinstert werden und kein Licht mehr geben. Das Menschengeschlecht hat seine Tage erfüllt; es bedarf des Lichtes und der Wärme vom Himmel nicht mehr. Die Kräfte des Himmels und der Erde, welche der Allmächtige in ihrem Segen und ihrer Fruchtbarkeit am Anbeginne der Welt geschaffen, um dem menschlichen Geschlechte zu dienen, werden erschüttert werden; denn auch sie haben ihre Bestimmung für die Menschheit erreicht. Die Schmerzen und Zuckungen des Todes, wie sie den Menschen am Ende seines Lebens durchschauern, werden in furchtbarem Wehe die ganze Natur durchzittern, um Himmel und Erde wie das ganze Menschengeschlecht durch den Schmerz des Todes und der Auflösung einem höheren und unvergänglichen Leben entgegen zu führen.

Wie aber der einzelne Mensch am Ende seines Lebens über die kurzen Jahre desselben gerichtet wird, so wird und muß das ganze Menschengeschlecht und mit ihm Himmel und Erde über die Jahrtausende ihres Lebens und Bestehens gerichtet werden. Deßwegen werden jammern alle Geschlechter der Erde, und in ihr Wehklagen wird in lautem Gestöhne die ganze Natur einstimmen. Es ist ein sündiges Geschlecht und eine gefallene Natur, welche durch den Tod den Sold der Sünde zahlt, und vor dem Angesichte des unendlich Heiligen und Gerechten erscheint, um von ihm zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Diese Wahrheit des letzten Gerichtes bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Ich stelle mir die Frage: Warum gibt es nach dem besonderen Gerichte, welches nach dem Tode über die einzelne Menschenseele gehalten wird, noch ein allgemeines Weltgericht, bei dem alle Geschlechter der Erde versammelt sein werden? Was lehrt uns Vernunft und Offenbarung über die Nothwendigkeit dieses großen Gerichtes?

Ich werde mit euch den Tag des Gerichtes nach einer dreifachen Hinsicht betrachten:

1) Als den nothwendigen Abschluß der Weltgeschichte,
2) als den nothwendigen Abschluß des Erlösungswerkes, und
3) als den nothwendigen Abschluß des einzelnen Menschenlebens.

I.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben; dann aber ist das Gericht, sagt der hl. Paulus (Hebr. 9, 27). Kaum hat der Mensch den letzten Seufzer in seinem Todeskampfe ausgerungen, so steht seine Seele am Throne der Ewigkeit, um aus dem Munde ihres Richters ihr Urtheil zu empfangen. Während der Leib, diese

willenlose und entseelte Braut des Todes, geschmückt wird, um der Erde übergeben zu werden, ist die Seele schon längst in die Ewigkeit geflogen, und hat ihr Urtheil vernommen. Entweder ist sie in die seligen Räume des Himmels aufgenommen, oder sie ist hinabgeworfen in den Abgrund der Hölle, oder sie schmachtet, in der Buße des Reinigungsortes zurückgehalten, ihrer Erlösung entgegen.

Wenn aber die ganze Menschheit die Pforten des Todes überschritten hat, und im Schooße der Erde begraben liegt, dann wird der Herr seine Engel aussenden; und sie werden mit mächtigem Posaunenschalle aus den Tiefen der Erde herausrufen Alle, die seit dem Anbeginne der Zeiten dort geschlafen haben. Und sie werden herauskommen und sich sammeln im Thale Josaphat, wie der Prophet gesagt. Der Himmel wird sich öffnen, und die seligen Geister desselben werden zur Erde herniederschweben, um mit dem Menschengeschlechte die Ankunft des Richters zu erwarten. Die Hölle wird ihren Schlund aufthun, und alle die Verworfenen ausspeien; und auch sie werden nach dem Thale Josaphat getrieben werden. Christus der Richter wird dann erscheinen, um in Gegenwart von Himmel und Erde das allgemeine Gericht zu halten. Gott hat einen Tag bestimmt, sagt die Schrift, an dem er den Erdkreis richten wird nach Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestellt und Allen als glaubwürdig dargethan hat, indem er ihn von den Todten auferweckte (Apostelg. 17, 31). Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit erscheinen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden (Matth. 25, 31. 32). Ich sah die Todten, Groß und Klein, stehend vor dem Throne (Offenb. 21, 12).

Warum diese Versammlung von Himmel und Erde? Wäre es nicht Lohn und Seligkeit genug für die Auserwählten, nach ihrem Hinscheiden von der Erde auf ewig am Tische des Lammes zu sitzen? Wäre es nicht genug der Qual und Strafe für die Verworfenen, auf ewig in dem Feuerpfuhle der Hölle zu schmachten? Warum muß der Himmel sich nochmals öffnen, und warum muß die Hölle ihren furchtbaren Inhalt auswerfen am jüngsten Tage, auf daß die Glorie der Seligen, und die Schmach der Verdammten vor Aller Augen offenbar werde? Gottes Weisheit und Gerechtigkeit in der Weltregierung muß von allen Geschöpfen erkannt werden, und der Tag des Gerichtes ist darum zuerst der nothwendige Abschluß der Weltgeschichte. Das letzte Gericht ist der Schlußstein, der das große Gebäude der Schöpfung Gottes und seine Regierung der Welt krönen und vollenden wird.

Gott regiert in Weisheit und Gerechtigkeit die Geschicke des

großen Lebens in der Welt, ebenso wie die Loose des einzelnen Menschen, aber dunkel und räthselhaft, verschlungen und verworren sind die Pfade, auf denen er seine Kinder und Geschöpfe auf Erden führt. Wer will den Plan der göttlichen Weltregierung erfassen oder die Wege seines eigenen Lebens ergründen? Geheimniß heißt das Siegel, welches auf allen Ereignissen der Erde liegt! Oft fällt ein Strahl des Lichtes in sie hinein und beleuchtet sie in ihrem Zusammenhange und ihrer Nothwendigkeit, aber das Licht verschwindet wieder und das frühere Dunkel liegt schwarz und dicht über dem Leben der Menschen. Die Fäden desselben sind oft so verwirrt vor unseren Augen, daß es eines festen Glaubens bedarf, um nicht an der göttlichen Weltregierung, an der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln.

Da geht der Arme die harten Wege seines Lebens! Keuchend schleppt er ein drückendes Joch, das ihn tief zum Staube beugt. Er ist fromm; er ist christlich. Er hat die Gebote Gottes in Treue gehalten alle Tage seines Lebens, aber Noth und Elend ist nie gewichen von seiner Ferse. Eine schwere Krankheit lähmt seine Kraft und macht sein und der Seinen Loos noch härter. Neben ihm geht ein Reicher, der ein gottloser Mensch gewesen ist sein Leben lang. Von allen Freuden umgeben zieht er seinen Lebensweg und das Glück begleitet alle seine Schritte. Er schaut im Uebermuthe auf den Armen und verhöhnt ihn wegen seiner Rechtschaffenheit und Gottesfurcht. Wirst du dich wundern, wenn finstere Schatten in dem Herzen des Armen aufsteigen und wenn er fragend zum Himmel blickt: Herr! wo ist deine Weisheit und Gerechtigkeit? Oder in dem einen Hause weint eine schuldlos leidende Seele. Eine Wolke von Verläumdung lastet auf ihr. Schuld und Unrecht ist wie ein schwerer Stein auf sie gelegt, und es ist ihr nicht möglich ihn hinwegzuwälzen; und der Schuldige, ihr Feind und Unterdrücker, lebt geehrt und geachtet in einem anderen Hause und er spottet ihrer Klagen, wenn sie Recht und Ehre von ihm fordert. Wirst du dich wundern, wenn sie mit Thränen im Auge ausruft: Herr! wo ist deine Weisheit und Gerechtigkeit? Haben wir nicht schon hundertmal in der Welt gesehen, daß die Sache der Wahrheit und Unschuld von Gott wie verlassen schien? Wer hat nicht in solchen Augenblicken mit der Schrift gesprochen: *Erhebe dich, o Herr! es trotze nicht ein Mensch! vor deinem Angesichte laß zu Gerichte gehen die Völker?* (Ps. 9, 20.) Allerdings, Geliebte! hat der Herr Vorkehrungen getroffen, daß seine Weisheit und insbesondere seine Gerechtigkeit mitten in diesem Leben und seinen Ereignissen offenbar werde. Er hat das Gewissen als eine laute Anklage, als einen unbestechlichen Zeugen und untrüglichen Richter des menschlichen Lebens uns in die Seele gestellt. Er legte die Wage seiner Gerechtigkeit in die Hände Jener, die

er als seine Stellvertreter auf Erden ernannt hat, und er gab den Königen und Fürsten das blanke Schwert, um das Laster zu strafen und die Unschuld zu schützen. Er hat ebenso seine Kirche als Richterin der Menschen bestellt und seinem Priesterthume die Vollmacht verliehen, im heiligen Bußgerichte selbst über die geheimsten Gedanken des Menschen zu urtheilen. Und die Weltgeschichte ist in gewissem Sinne schon ein Weltgericht; denn in der fortlaufenden Kette der Ereignisse wird eines das andere enthüllen und lohnen oder strafen. Zu allen diesen Veranstaltungen der Gerechtigkeit Gottes auf Erden hat der Herr zum Lohne und zur Strafe des Menschen das besondere Gericht geordnet, um Jedem nach seinem Tode sogleich nach seinen Werken zu vergelten.

Aber diese Gerichte sind unvermögend, die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes uns zu enthüllen und jede Klage in dem Munde des Menschen zum Schweigen zu bringen. Der Mensch vermag die einen dieser Richter zu täuschen und sich ihrem Urtheilsspruche zu entziehen; oder diese Gerichte vollziehen sich in der Tiefe der Menschenseele und sind darum nur dem Einzelnen bekannt, wenn sie auch noch so wahr und gerecht in ihren Aussprüchen sind. Mit ihnen will sich der Leidende und der Unterdrückte nicht befriedigen. Er will es sehen mit seinen Augen und hören mit seinen Ohren, daß Gott wirklich Gerechtigkeit übt und in Weisheit die Welt regiert!

Darum wird der Herr am Ende der Welt alle Geschlechter der Erde vor seinem Throne versammeln, um alle früheren Erweisungen seiner Gerechtigkeit zu vervollständigen, und vor Himmel und Erde es zu verkündigen, daß er in der Austheilung der irdischen und ewigen Loose ein weiser und gerechter Gott gewesen ist. Den Plan seiner Weltregierung, der innerhalb dieser Weltzeit ein Räthsel war, wird er vor den Blicken aller Menschen enthüllen und erklären. Sein Licht wird er leuchten lassen über die dunklen Pfade unseres Lebens und wir werden erkennen, wie alle verworrenen und verschlungenen Fäden desselben nur zu unserem Glücke und unserer Seligkeit sich lösen sollten. Er wird Jedem das Buch seines Lebens vorlesen, damit er an seiner Weisheit und Güte nicht zweifle; und jeder Mensch wird seine erklärenden Worte hören und erkennen, wie Alles in seinem Leben in Liebe und Gerechtigkeit geordnet war. Der Herr wird den Gottlosen in seiner Schmach und Schande vor den Augen der ganzen Welt hinstellen, und Jeder wird den Grad seiner Verworfenheit und Strafe sehen und bemessen können. Rechtfertigen wird er ebenso im Angesichte aller Völker den Unterdrückten und den schuldlos Verurtheilten, und der ehedem verachtet und verspottet war, wird im Glanze der himmlischen Glorie vor der ganzen Welt stehen; und Alle werden erkennen, wie er mit Recht die Seligkeit und den Grad derselben verdient hat.

Und wenn dann am Tage des Gerichtes Alles wird offenbar sein; wenn der Herr wie ein irdischer Richter die Acten seines Gerichtes der ganzen Welt vorgelegt hat; wenn Jeder erkennt, warum der Herr die Ereignisse des irdischen Lebens so oder anders geordnet und Jedem nach seinen Werken vergolten hat; wenn wir dann alle Menschen erkennen werden bis auf den tiefsten Grund ihrer Seele, wie wir erkannt sind; wenn alle Larven und Täuschungen fallen und jede Lüge und Schminke schwindet — dann wird die ganze Welt klar und deutlich sehen, daß ein weiser und gerechter Gott die Zügel der Weltregierung gelenkt hat. Alle Klagen gegen seine Vorsehung werden aufhören, aller Zwiespalt der Erde wird verschwinden, jeder Seufzer der unterdrückten Unschuld wird sich in das Eine Jubellied auflösen, welches Himmel und Erde Demjenigen singen wird, der richtet den Erdkreis nach Billigkeit und die Völker in Gerechtigkeit (Ps. 9, 9).

II.

Auch das Erlösungswerk, durch den Heiland Jesus Christus gewirkt, erfordert einen Abschluß an einem großen Tage des Gerichtes. Das Weltgericht ist der Schlußstein, den der Herr am Ende der Zeiten in den großen Bau der Kirche Jesu Christi einfügen wird, damit der Heiland als Gottes Sohn und Erlöser der Welt, und seine Kirche als das Reich der Wahrheit und Gnade erkannt werde.

In seiner ewigen Erbarmung und Liebe stieg der eingeborne Sohn des Vaters zur Erde herab. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14). Die Engel des Himmels begleiteten in lautem Jubel den Einzug des Sohnes Gottes in die Welt. Die Propheten und eine viertausendjährige Vorbereitung hatte ihm die Wege gebahnt. Die Welt mußte erkennen, daß in dem Kinde, das in Bethlehems Stall gelegen, kein Kind der Erde, sondern der verheißene Erlöser geboren sei. Das Kind wuchs heran und trat mächtig an Wundern und Zeichen auf; und wer seinen Worten nicht glauben wollte, der mußte wenigstens aus seinen Werken erkennen, daß der Vater in ihm sei und er im Vater. Der Sohn Gottes gründete sein heiliges Reich auf Erden, und von seiner Kirche flossen so zahlreiche und tiefe Ströme von Segnungen für die ganze menschliche Gesellschaft aus, daß sie den Beweis ihres göttlichen Ursprungs, allen Blicken erkennbar, an der Stirne trägt.

Im Unglauben und in der Bosheit des Herzens aber hat sich die Welt gegen ihren Heiland und seine heilige Kirche aufgelehnt. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn

nicht auf (1, 11), schreibt der hl. Johannes und er hat in diesen kurzen Worten das Verhalten der Welt gegen Jesus Christus und sein Werk geschildert.

Schon an dem holdseligen Kinde, das in der Krippe lag, hat die Welt gefrevelt. Ganz Jerusalem ist in Bestürzung und Angst, als seine Bewohner hörten, ihr König sei geboren. Herodes strebt dem Kinde nach dem Leben, und es muß in ein fremdes Land fliehen, um dem sicheren Tode zu entgehen. Als das Kind herangewachsen war, so war mit ihm der Unglaube und die Bosheit seiner Feinde gewachsen. Der Heiland ward verfolgt und verachtet in den Tagen seines Lebens; er ward verläumdet und geschmähet. Er ward fälschlich angeklagt und zum Tode verurtheilt. Er ward beschimpft und gelästert; er ward verhöhnt und angespieen. Er ward gegeißelt und geschlagen; und er starb zuletzt den schimpflichsten Tod am Kreuze. Gottes eingeborner Sohn hing am Holze der Schmach zwischen zwei Mördern, ihnen gleich geachtet, und seine Feinde gingen an ihm vorüber und schrieen ungläubig zum Kreuze hinauf: Wir wollen nicht, daß dieser über uns regiere! (Luk. 18, 14.)

Auf stürmischen Wogen fährt die heilige Kirche Jesu Christi über das Meer der Zeit, und nicht ein Jahrzehnt ihres Lebens ist vergangen, in welchem nicht Lüge und Verläumdung, Grausamkeit und Gewalt die Wasser der Sünde und des Unrechtes gegen sie aufgeworfen haben. Wir wollen nicht, daß diese über uns regiere, hat noch jede Zeit und jedes Volk gerufen. Mit blutendem Leibe steht die heilige Braut des Herrn mitten in dem Leben der Welt wie ihr Bräutigam in den Stunden seines Todes. Der Unglaube hat ihre Lehren bestritten und geläugnet, er hat ihre Diener und Kinder verfolgt. Er hat ihre Rechte und ihr Eigenthum geraubt, und sie wie seine Magd und Sclavin behandelt.

Wie ist die Welt mit den Freunden Jesu Christi, mit seinen Bekennern und auserwählten Gliedern verfahren? Schauet euch um in unseren Tagen! Wie wird das Priesterthum Jesu Christi von dem obersten Hirten, dem sichtbaren Stellvertreter des Herrn auf Erden bis herab zum letzten seiner Diener, verfolgt und gelästert! Wer den Namen Jesu Christi auf seiner Stirne trägt und ihn muthig bekennt, der ist ein Gegenstand des Spottes und des Hohnes. Gerade jene Tugenden, welche die schönsten Blüthen an dem Baume des christlichen Lebens sind und uns unserem Heilande am ähnlichsten machen — die Armuth im Geiste und die Keuschheit und die Demuth, Selbstverleugnung und christlicher Bußgeist, die evangelischen Räthe und die Ausübung derselben in dem Ordensleben der Kirche werden von der Welt am meisten verlacht, für Wahnsinn und Thorheit gehalten. So

war es zu jeder Zeit gewesen. Ihr seid gestorben, schreibt der hl. Paulus von den Auserwählten, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Col. 3, 3). Wo immer die Welt die Züge Jesu Christi erblickt, ist sie voll Wuth gegen sie erfüllt. Sie verfolgt den Heiland in seiner Kirche und in jedem seiner Freunde. Glaubt ihr, daß die Weltgeschichte zu Ende gehen darf, ohne daß der Sohn Gottes die ihm gebührende Ehre und Verherrlichung empfängt? Wird der Unglaube den Sohn des ewigen Vaters lästern und sich dann ruhig in das Grab legen? Wird er nicht öffentlich vor Himmel und Erde alle Lügen zurücknehmen und alle Unehre, die er dem Heilande zugefügt hat, wieder gut machen müssen, so weit es ihm möglich ist?

Ihr könntet mir sagen, daß der Sohn Gottes von den Engeln des Himmels, den Elementen der Erde, von seinen Freunden und Dienern Glorie und Ruhm empfing. Ihr könntet mich hinweisen auf seine Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, die ihm von den Engeln und Heiligen durch alle Tage der Ewigkeit gebracht wird. Ebenso könntet ihr mir sagen, daß den Ungläubigen am Tage des besonderen Gerichtes die Augen aufgehen werden, und daß ihre Verwerfung und Qual eine Verherrlichung des Welterlösers ist. Allein ich entgegne euch, alle diese Ehre des Himmels und der dankbaren Welt sowie die Verurtheilung der Gottlosen ist nicht genug, um den Gottessohn nach Gebühr zu verherrlichen und von seinem Antlitze alle die Schmach abzuwaschen, welche die sündige Welt auf dasselbe geworfen. Im Angesichte der ganzen Welt muß Jesus Christus von allen Creaturen angebetet werden, und die ihm gebührende Ehre in seiner Kirche und seinen Auserwählten empfangen.

Darum wird er den Tag der Wiederkunft feiern, und mit den Engeln und Heiligen in Macht und Herrlichkeit herniederschweben; und alle Menschen, die Guten und die Bösen, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Christus liebten und ihn haßten, werden vor dem Sohne Gottes erscheinen, welchem das Gericht von seinem Vater übergeben worden ist. Die Hölle wird ihren Schlund öffnen und die Verworfenen vor das Angesicht Jesu Christi stellen. Auf ihren Knieen werden dann vor dem Gottessohne liegen Herodes, der dem Kinde nach dem Leben gestrebt, und die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihn angeklagt, und der hohe Rath, der ihn verurtheilt. Neben ihnen werden jammern und weinen die Juden, die gerufen: „An's Kreuz mit ihm! an's Kreuz mit ihm!" und Pilatus und Herodes und die Schaar der Henkersknechte. Neben diesen werden zittern und beben vor dem Angesichte des Sohnes Gottes Judas der Verräther und alle Irrlehrer von Arius an und alle Ungläubigen, die sich ihnen angeschlossen haben. Durch ihr Weinen und ihre Angst, durch ihr Zittern und Beben werden sie ihren Un-

glauben gegen den Herrn widerrufen und gut machen müssen. Und wenn das Urtheil der Verwerfung, das in dem besonderen Gerichte über sie ausgesprochen wurde, vor Himmel und Erde feierlich verkündigt wird, und der Herr seine Feinde wie Töpfergeschirr zerbricht und sie in Bündeln gebunden in den Abgrund des Feuers schleudern wird, dann wird er der Welt den Beweis liefern, daß er von seinem Vater gesetzt ist als König über Sion, seinen heiligen Berg, um zu verkünden sein Gesetz (Ps. 2, 6). Alle Geschlechter der Erde werden dann den hochgebenedeiten Namen Jesu anbeten.

Mit dem Erlöser wird im Gewande der Glorie seine heilige Braut erscheinen. Sie wird als die wahre Kirche Jesu Christi anerkannt werden. Verklärt wird sie neben ihrem verklärten Könige und Bräutigame stehen und die Huldigung von Himmel und Erde erhalten. Die Züge Jesu Christi werden aus ihr leuchten und nicht mehr wird die Frage möglich sein, ob sie die einzige von Jesus Christus gestiftete Kirche ist? Der geistige Leib des Herrn wird ein wunderbares Abbild des wirklichen sein. Und während der Irrthum versinkt und als Lüge entlarvt wird, so wird die heilige Kirche mit allen ihren verherrlichten Gliedern im Triumphe zum Himmel emporschweben.

Das Bild Jesu Christi wird ebenso an jenem Tage in allen seinen Auserwählten erkannt, bewundert und gepriesen werden. Was die Welt ehedem als Thorheit und Wahnsinn verachtet hat, das wird die Glorie der Heiligen an jenem Tage bilden. Alle die christlichen Tugenden, welche die Welt verspottet, werden als die goldenen Sprossen an der großen Himmelsleiter glänzen, und als die Vollkommenheit des Menschen in ihrer höchsten Vollendung angestaunt werden. Und wir, die wir an Christus geglaubt und unsere Zuversicht auf ihn gesetzt haben, werden an jenem Tage als die Weisen und die schönsten Ebenbilder des Herrn angeschaut, und der Heiland wird in jedem seiner Auserwählten angebetet werden.

Darum ist das Weltgericht der große Sieg Jesu Christi über seine Feinde; die Verherrlichung des Sohnes Gottes vor der ganzen Welt. Ohne das letzte Gericht hätte die Erlösung so wenig wie die Weltgeschichte einen feierlichen Abschluß. Was der Morgen der Auferstehung nach dem Charfreitag einstens für Jesus Christus war, das wird das Weltgericht am Ende der Jahrtausende sein. Nach der Leidenswoche dieses Erdenlebens wird der Tag des Triumphes für ihn und der Tag der Schmach für seine Feinde erscheinen.

III.

Wir haben so eben erkannt, wie am Tage des Gerichtes alle Menschen vor Jesus Christus versammelt werden, damit er Ehre und Ver-

herrlichung durch ihre Gegenwart empfange. Allein es werden die Völker der Erde auch versammelt werden, damit jeder Mensch, der Tugendhafte sowohl wie der Lasterhafte, im Angesichte der ganzen Welt seinen verdienten Lohn erhalte. Der Tag des Gerichtes ist als Abschluß des einzelnen Menschenlebens nothwendig. Er ist ein Tag der Glorie für die Auserwählten und ein Tag der Schande für die Verworfenen.

Wie es die Gerechtigkeit Gottes des Vaters nicht zulassen konnte, daß sein eingeborner Sohn ungestraft und ungerächt von der Welt im Unglauben verworfen wurde, sondern wie der Tag des Gerichtes deßwegen festgesetzt worden ist, damit jede Creatur den Gottessohn anbete und verherrliche, so muß jedem einzelnen Menschen, der gerecht und gottesfürchtig gelebt hat, nicht bloß Lohn, sondern öffentlich vor den Augen der ganzen Welt Ehre und Ruhm werden.

Die wahre und ächte Tugend sucht zwar nicht Anerkennung und Lob in der Welt. In der Verborgenheit gehen die Heiligen die Wege ihres Lebens. Die Demuth ist der Boden, auf dem alle ihre Tugenden wachsen, und die Demuth das Gewand, in welches sie jede ihrer guten Handlungen hüllen, damit sie nicht gesehen werden. Jenes ist die wahre christliche Vollkommenheit, bei der die Rechte nicht weiß, was die Linke thut. Wüsten und die Einsamkeit, das Dunkel und die Nacht waren von jeher die Stätten, aus denen die schönsten Blüthen der Tugenden emporgewachsen sind.

Wollte übrigens die Welt die Tugend des Gottesfürchtigen lohnen und ehren, sie wäre es nicht im Stande. Sie kennt das meiste Gute nicht, das der Mensch in seinem Leben thut. Gerade die größten Opfer, welche wir in unserem Leben bringen müssen, entziehen sich aller Beobachtung und darum aller Bewunderung der Welt. Das waren von jeher die schwersten Kreuze, welche die Menschen, von keinem Auge gesehen, geschleppt haben; und die schmerzlichsten Kämpfe werden in der Stille des Herzens ausgerungen. Und was könnte die Welt zum Lohne und zur Anerkennung der Tugend auch bieten? Gold und Silber ist ein elender Preis, und großen Opfern gegenüber ist alle Anerkennung aus dem Munde eines Menschen ein nichtssagendes Wort. Uebrigens erkennt die Welt die wahre Tugend gar nicht an, sondern sie verachtet dieselbe. *Wir sind wie ein Auswurf der Welt erachtet, wie ein Abschaum von Allem bis auf diese Stunde* (I. Kor. 4, 13).

So Mancher geht durch das Leben in Verborgenheit und Niedrigkeit, und er ist eine der edelsten Seelen, deren die Welt nicht werth ist. Er ist der treueste Diener Gottes, seines Herrn. Opfer und Mühen hat er übernommen und getragen, die angestaunt würden, wenn die Welt ihre Größe wüßte. Und das Grab thut sich auf und schließt sich

über seinem Sarge, und vergessen ist Alles, was er gethan. Ich wiederhole nochmals, der Tugendhafte sucht keine Ehre und keinen Lohn. Die Heiligen Gottes haben abgelegene Begräbnißstätten gewünscht, damit ihr Andenken unter den Menschen gänzlich erlösche. Aber Gott kann es nicht zulassen, daß die Tugend seiner Heiligen nicht anerkannt und verherrlicht wird. Er ist es seiner eigenen Ehre schuldig, seine Auserwählten aus dem Dunkel zu ziehen; denn ihr Leben ist ein Widerschein und Abglanz seiner Herrlichkeit. Er ist es uns Menschen schuldig; denn wir haben ein Recht darauf, einmal gewiß und unfehlbar zu erfahren, was an denjenigen gewesen ist, die der Herr in dem Leben so nahe an unsere Seite gestellt hat, und wir fordern von seiner Gerechtigkeit, daß er unsere Freunde ehre. Er ist es den Auserwählten selbst schuldig, ihrer Tugend die gebührende Anerkennung zu verschaffen; und gerade je mehr die Welt die christliche Vollkommenheit verachtet, um so gewisser wird der Herr ihr dieselbe im Glanze des Ruhmes vor das Auge halten.

Darum werden die Gerechten verklärt an Leib und Seele vor den Augen aller Völker stehen, und wie aus einem Spiegel werden die Strahlen ihrer Tugenden herausleuchten und von der ganzen Welt erkannt und geschaut werden. *Ich sah die Todten, Groß und Klein, stehend vor dem Throne, und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist das Buch des Lebens; und die Todten wurden gerichtet dem gemäß, was in diesen Büchern geschrieben stand* (Offenb. 20, 12). Der verklärte Leib der Auserwählten wird selbst wie ein aufgeschlagenes Buch vor den Augen aller Menschen dastehen, und in allen Tugenden leuchten, die auf Erden durch ihn geschehen sind.

Und Gott selbst wird zur Ehre seiner Freunde offenbaren, was sie Gutes auf Erden gethan haben. *Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen wird* (Luk. 12, 2). *Er wird das in Dunkelheit Verborgene an's Licht ziehen und die Gesinnungen des Herzens offenbar machen, und alsdann wird Jedem sein Lob werden vor Gott* (I. Kor. 4, 5). Was seine Auserwählten im Dunkel der Nacht gethan, was Niemand gewußt und was sie absichtlich vor den Augen der Menschen verbargen, alle guten Gedanken und Wünsche bis zu den höchsten und beschwerlichsten Opfern wird der Herr dann im Angesichte aller Geschlechter der Erde veröffentlichen. Er hat nichts vergessen, was aus Liebe zu ihm geschehen ist. Himmel und Erde wird dann die Auserwählten wegen ihres Lebens preisen und auch die Gottlosen werden einsehen, daß der Weg der Tugend die Straße zur

Seligkeit ist; und sie werden weinen, daß sie diesen Weg nicht eingeschlagen, und ihr Jammern wird die Anerkennung der Tugend in sich tragen.

Wenn aber die Gerechtigkeit Gottes fordert, daß die Tugend der Auserwählten zu ihrer Ehre vor der ganzen Welt offenbar werde, und wenn deßwegen der Herr den Tag des letzten Gerichtes geordnet hat, so wird es nicht minder eine Forderung derselben Gerechtigkeit sein, daß an jenem Tage die Gottlosigkeit der Verworfenen zu ihrer Schande und Schmach an das Licht gezogen werde.

Dunkel und unbekannt sind gewöhnlich die Wege der Gottlosen. Gerade die größten Schandthaten und schwärzesten Verbrechen entziehen sich den Augen der Menschen, ihrer Beurtheilung und ihrem Gerichte. Je schlauer ein Verbrecher ist und je mehr Macht und Reichthum ihm zu Gebote steht, um so leichter wird es ihm gelingen, die Menschen zu täuschen und zu betrügen. Wie mancher gottlose Mensch wandert die Straße des irdischen Lebens, und wird für einen Ehrenmann gehalten, dem die größten Lobsprüche gespendet werden. Seine Hände aber sind befleckt von Blut und sein Herz ist voll von Ungerechtigkeit. Er stirbt und die Erde deckt sein Lasterleben, wie den gesegneten Pfad des Guten. Wird die Welt nie erfahren, was an dem Gottlosen, den sie gepriesen, in Wahrheit gewesen ist? Wird sein Betrug und seine Heuchelei ewig währen? Wird er nicht die gebührende Schande und Schmach ernten?

Saget mir nicht, daß der sündige Mensch seine Strafe in den Qualen des Gewissens schon auf Erden in sich trage, und daß das Urtheil seiner Verwerfung im besonderen Gerichte über ihn ausgesprochen werde! Das kann uns und der göttlichen Gerechtigkeit nicht genügen! Wir müssen wissen, ob derjenige, den wir für tugendhaft gehalten, es auch wirklich war. Gott ist es schuldig, uns das zu offenbaren, weil er nie zugeben kann, daß wir in einer ewigen Täuschung leben. Und ebenso muß die Lasterhaftigkeit in ihrer ganzen Häßlichkeit einmal vor die Augen der Menschen geführt werden, damit sie von Allen in ihrer Schändlichkeit erkannt und verachtet werde.

Darum werden die Gottlosen gleichfalls mit Schmach umgeben, im Gewande ihrer Schande vor dem Angesichte aller Völker stehen. Der Schleier wird zerrissen, den sie schlau und vorsichtig in ihrem irdischen Leben über ihre schwarzen Thaten geworfen hatten, und das häßliche Bild ihrer Seele erscheint in seiner nackten furchtbaren Gestalt. Die Form wird gleichsam zerschlagen und der Teufel, der unter ihr verborgen war, tritt heraus. Alle Masken fallen und alle Täuschungen schwinden. Klar sind die Handlungen der Verworfenen und sie stehen in ihrer furchtbaren Größe vor den Augen der ganzen Welt, und sind gebrandmarkt mit dem Siegel der Verwerfung und Schande vor ihnen. Die Gottlosen haben wie

die Auserwählten den einem Jeden gebührenden Lohn in seinem ganzen Umfange erhalten.

Wie wirst du einstens stehen im Angesichte von Himmel und Erde? Wir werden Alle auferstehen, aber nicht Alle verherrlicht werden (I. Kor. 15, 51). Täuschen wir uns nicht, der Tag des Gerichtes wird unser Leben für uns und die ganze Welt abschließen und vollenden. Alle Geschlechter der Erde werden es einstens erfahren, was unser Werth oder Unwerth gewesen ist. Entweder in Ehre oder in Schande wirst du einmal vor allen Völkern der Erde stehen und ihrem Blicke nicht ausweichen können. Bei Allem, was du thust, denke an das letzte Gericht, und die Enthüllung, die es bringt. Hast du aber gesündigt, so übe Buße, damit mit deinen Fehlern auch deine Besserung zu deiner Glorie offenbar werde! Amen.

Am Kirchweihfeste.

Quam terribilis est locus iste! Non est hic aliud nisi domus Dei et porta cœli.
I. Mos. 28, 17.

Die Bedeutung einer Kirche.

Der Patriarch Jakob war auf der Flucht vor seinem Bruder Esau. Müde geworden, legte er sich am Abende nieder, um auszuruhen, und er nahm einen Stein, der am Boden lag, legte ihn unter sein Haupt und schlief ein. In der Nacht sah er ein geheimnißvolles Traumbild. Er schaute eine Leiter aufgestellt auf der Erde, aber deren Spitze hinanreichend an den Himmel, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder an derselben. Und der Herr stand über der Leiter und sprach zu ihm (I. Mos. 28, 12. 13). Er erneuerte seinem Diener die großen Verheißungen, die er, der Gott Abrahams und Isaaks, ihm und seinem Samen gegeben hatte. Und als Jakob erwachte aus seinem Schlummer, sprach er: Wahrhaftig, an diesem Orte ist der Herr, und ich hatte es nicht gewußt. Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes als Gottes Haus und eine Pforte des Himmels! Der Patriarch erhob sich, richtete den Stein, auf dem er geschlafen hatte, zu einem Denkmale auf; er goß Oel darauf und gelobte, auf ihm einen Altar zu erbauen, wenn ihn Gott glücklich in das Haus seines Vaters zurückführen werde.

Die heiligen Väter sehen in diesem Traumbilde des Jakob ein Symbol des Verkehres, wie derselbe zwischen Gott und den Menschen bestehen soll, und ein Abbild des Bundes, welchen der Herr mit Abraham und seinem Geschlechte geschlossen hatte und der durch Jesus Christus in der Fülle der Zeiten vollendet werden sollte. Himmel und Erde stehen nach dem Willen des Schöpfers in einem lebendigen Verkehre und Zusammenhange, und gnadenvoll war diese Gemeinschaft am Anbeginne der Zeiten gewesen. Gott wandelte selbst mit den Menschen im Paradiese und er hatte die Erde zum Himmel gemacht. Aber durch die Sünde ward das Menschengeschlecht von seinem Schöpfer und Herrn getrennt, und der innige und gnadenvolle Zusammenhang zwischen Himmel und Erde wurde zerrissen. Gott stellte aber in seiner Barmherzigkeit eine Leiter auf zwischen der Erde und dem Orte seiner Wohnung, und stiftete einen Bund seiner Gnaden mit seinem auserwählten Volke, um die Trennung zwischen Himmel und Erde, zwischen sich und dem gefallenen Menschengeschlechte wieder aufzuheben. Und nachdem im Alten Bunde Engel des Himmels als Mittler der Erbarmung in öfteren und zahlreichen Erscheinungen zur Erde herabgestiegen und die Boten der Erlösung geworden waren, so kam endlich der eingeborne Sohn Gottes aus dem Schooße des Vaters gesandt zu uns; und er ist durch seine heilige Menschheit, die er angezogen hatte, die Himmelsleiter geworden, auf welcher wir mit ihm und den Engeln zu dem Orte unserer ewigen Wohnungen emporsteigen. Die Erfüllung aller dieser Verheißungen Gottes und die trostvolle Zukunft des messianischen Reiches sah wohl der Patriarch vom Geiste Gottes erleuchtet; und darum rief er aus: Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes, als Gottes Haus und eine Pforte des Himmels!

Unsere heilige Kirche wendet diese Worte in der Liturgie des heutigen Festtages an. Wenn sie sich erinnert an ein Gotteshaus, welches durch die Segnung aus bischöflicher Hand zu einem Tempel des Neuen Bundes eingeweiht ist, so ruft sie aus: Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte! Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes als Gottes Haus und eine Pforte des Himmels! Mit vollkommenem Rechte beten wir mit unserer heiligen Kirche an dem heutigen Tage, an dem wir die Einweihung unseres Gotteshauses begehen, in diesen Worten des Patriarchen. Hier ist ein heiliger, der heiligste, ehrfurchtgebietendste Ort auf der ganzen Erde! Nicht in einer Vision und einem Traumbilde sehen wir den Himmel hier über uns geöffnet, sondern wir schauen wie Stephanus mit unseren durch den Glauben erleuchteten und erweiterten Augen den Himmel offen und Jesum in der Herrlichkeit des Vaters. Nicht allein Engel des Himmels steigen hernieder, um den Altar zu umgeben, sondern der

eingeborne Sohn des Vaters erscheint in unserer Mitte, um hier zu wohnen in beständiger Gegenwart seiner Gnade. Nicht eine Pforte des Himmels ist ein katholisches Gotteshaus, sondern es ist der Himmel selbst, die Wohnung Gottes auf Erden.

Auf die Bedeutung unserer christlichen Tempel wird unwillkürlich das heutige Fest unsere Aufmerksamkeit lenken. Vieles ist schon gesagt und geschrieben worden über dasjenige, was ein Gotteshaus für eine Landschaft oder eine große volkreiche Stadt sei. Auch diejenigen, welche die Kirchen bloß von allgemein menschlichem Standpunkte aus und mit natürlichem Auge betrachteten, mußten erkennen, daß sie die Zierde der Erde sind, die Schönheit einer Gegend und die Pracht der Städte. Wen hat es nicht wunderbar ergriffen, wenn auf einer Wanderung plötzlich ein Kirchthurm am Waldessaume aufgetaucht ist, oder wenn das Geläute der Glocken auf einem einsamen Wege an sein Ohr schlug? Stehen nicht die Kirchen in den Straßen großer Städte, in welchen der Strom des Weltverkehres in starken unaufhörlichen Wogen auf- und niederzieht, gleich einem mächtigen Fingerzeige, der die geschäftigen Menschen unaufhörlich nach Oben ruft und so ernst sie mahnt, daß dieses Spiel der vergänglichen Wellen des irdischen Lebens nicht das ganze Leben und nicht das Ziel und die Bestimmung desselben sei? Die Kirchen geben einer Landschaft oder Stadt einen geistigen Ausdruck und ein schöneres und geistiges Gepräge. Sie sind dasjenige, was die Augen und der Mund, was überhaupt das Angesicht an einem Menschen ist.

Aber unendlich mehr schauen die Augen des gläubigen Christen in einem Gotteshause. Unendlich mehr wissen wir von unseren katholischen Kirchen und ihrer Bedeutung für unser Leben zu sagen. Hierauf möchte ich heute eure Aufmerksamkeit insbesondere lenken.

Was ist uns eine katholische Kirche? Ich wähle mir aus Allem dem, was ich über ihre Bedeutung für uns erklären könnte, nur einige Hauptgedanken aus, und sage, das katholische Gotteshaus ist:

1) eine nie versiegende Quelle aller Gnaden,
2) ein hoher Leuchtthurm auf dem Wege zur Ewigkeit, und
3) ein geheimnißvolles Vorbild christlicher Heiligkeit.

I.

Wer wird im Stande sein, alle Gnaden aufzuzählen, welche wir auf unserem Lebenswege in unseren Kirchen empfangen? Schaue in dein Leben, und zähle alle Augenblicke desselben, welche du gnadenvoll nennst für dich, ob sie es nicht durch den Segen der Kirche geworden sind! Was der Herr in seiner heiligen Menschwerdung für die ganze Menschheit und die Welt im Großen geworden ist, das ist er in unseren Kirchen für einen Jeden von uns. In unseren Gotteshäusern steht

Jesus Christus der Heiland der Welt ewig lebend an allen Orten der Erde unter uns. Eine katholische Kirche ist die Krippe, in welcher der Sohn des himmlischen Vaters gelegen. Sie ist das heilige Haus von Nazareth, in welchem er die dreißig Jahre seines Lebens verlebte. Sie ist das gelobte Land, in welchem er lehrend und segnend umhergeht. Sie ist die Stätte seiner Wunder und Gnaden. Sie ist der Festsaal, in dem er mit den Seinen sein heiliges Abendmahl feiert. Sie ist der Calvarienberg mit dem Blute des Gottessohnes benetzt. Sie ist das heilige Grab, in welchem der durchstochene Leib des Herrn, von kostbaren Linnen umhüllt, ruht. Sie ist der Saal zu Jerusalem, in welchem der Friedensfürst in Mitte seiner Jünger stand. Sie ist der Thronsaal himmlischer Herrlichkeit, in welchem wir den Gottessohn zur Rechten des Vaters anbeten. Unsere Kirchen sind der lebendige Christus für uns, wie wir ja auch das Reich seiner Erlösung und die gnadenvolle Vereinigung aller Gläubigen mit ihm als unserem Haupte eine Kirche nennen! Wie es aber unmöglich ist, alle Gnaden zu beschreiben, welche die Welt einstens durch Jesus Christus empfing, so können wir ebensowenig alle jene Segnungen zählen, welche uns in unserem Leben durch die Kirche zufließen.

Unser ganzes Leben wird in allen seinen Abschnitten durch die Kirche geheiligt; und jene Stunden desselben, auf welche wir die Hoffnung unseres Heiles und der Seligkeit bauen, sind uns durch die Kirche geschenkt und bereitet.

Hierher wurdest du getragen, nachdem du kaum geboren dein Auge geöffnet hattest. Die Mackel der Erbsünde ward von dir hinweggenommen; und als ein Kind Gottes, mit dem Kleide der heiligmachenden Gnade geschmückt, wurdest du wieder in die Arme deiner Eltern gelegt. Du warst kein Gegenstand des göttlichen Zornes mehr, sondern das Auge des Himmels war in Liebe und Wohlgefallen auf dich gerichtet. Du warst aus einem Kinde dieser Erde zu einem Bürger des Himmels emporgehoben und ein reiches Erbe an himmlischen Gütern und Segnungen war dein Antheil und Besitz geworden. Du warst ein Glied am heiligen Leibe des Herrn und ein Tempel des heiligen Geistes, und du erhieltest ein Recht auf alle Gnadenschätze der heiligen Kirche Jesu Christi. — Was wärest du ohne die Kirche? Du wärest ein Kind der Erde; ein lebendes Wesen, aber keine neue Creatur, wiedergeboren und umgeschaffen durch den heiligen Geist! Mit der Sünde befleckt würdest du nicht das Reich der Seligkeit erben und zu deiner Bestimmung gelangen können, wie der Heiland gesagt: Wenn Einer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, wird er nicht in das Himmelreich eingehen! (Joh. 3, 5.)

Da wir heranwuchsen, so wurde uns hier von frühester Jugend

die Wissenschaft des Heiles und ewigen Lebens gelehrt. Unser Auge wurde der Wahrheit geöffnet, und wir wurden unterrichtet, welchen Lebensweg wir wählen müßten, um das durch die heilige Taufe erlangte Erbe nicht mehr zu verlieren. Wir wurden zur Ausübung von Tugenden ermahnt, welche unser Leben verschönern und das Glück und die Seligkeit desselben ausmachen. Wie oft wurde unser Herz hier gegen die Versuchungen des Lebens gestärkt! Wie wurdest du hier zu besseren Vorsätzen, zu einem neuen Leben begeistert und erhoben! Wie oft gingst du in den Leiden und Drangsalen des Lebens schweren Herzens hieher, und sanft getröstet gingst du neu aufgerichtet nach Hause, und hast die Schmerzen, die Gott dir aufgeladen, wieder gerne und willig auf dich genommen! Hier wurde ein anderes Land vor deinen Blicken aufgeschlossen und der Friede und die Seligkeit desselben dir verkündigt; und auch du hast mit Millionen bekennen müssen, daß ohne den Sonnenschein aus jenen Regionen die Gabe des Lebens mehr eine Last als ein Gut sei. — Was wärest du ohne die Kirche? Du würdest dich müde wandern auf den dornigen und verschlungenen Wegen der Erde, und matt und kraftlos würdest du einstens mit blutenden Füßen an einem falschen Ziele am Ende deines Lebens anlangen!

Hier erhielten wir die Vergebung unserer Sünden, wenn wir nach der Taufe das Unglück gehabt hatten, von dem Wege Gottes abzuweichen. Ein liebevoller Seelenarzt hat sich uns genahet, und er hat die Wunden unseres Herzens verbunden und uns aus dem Falle wieder aufgerichtet. Sündenschuld und Sündenstrafe ward uns nachgelassen, die verlorne Gnade wieder geschenkt, das Kleid der Unschuld rein gewaschen, und der eingebüßte Herzensfriede uns wieder gegeben. — Was wärest du ohne die Kirche, wenn du gesündigt? Du würdest vergebens die Nachlassung deiner Sünden ersehnen! Mit zerrissenem Herzen und unruhigem Gewissen würdest du die Straße des Lebens ziehen; und wenn du an das Ende desselben dächtest und an den Richter mit seinem strengen, unerbittlichen Auge, so müßtest du in die Nacht der Trostlosigkeit und Verzweiflung sinken!

Hier treten wir in die innigste Gemeinschaft mit unserem Heilande Jesus Christus, und die Sehnsucht nach Gott, der uns allein befriedigen kann, wird hier im heiligsten Sacramente des Altares auf eine wunderbare Weise befriedigt. Das Werk der Erlösung und unserer Vereinigung mit dem Sohne Gottes, welches in der heiligen Taufe begonnen wurde, wird durch den gnadenvollen Genuß seines heiligen Fleisches und Blutes auf die vollkommenste Weise vollzogen. Was ein Mensch von Gott nur immer verlangen kann, das hat er uns in dem Augenblicke gewährt, als er zum erstenmale in der heiligen Communion sich mit uns vereinigte. Er ist unsere Nahrung und Speise, unser

Freund und Helfer, unser eigenes Leben und Wesen geworden. Er hat uns an sein Herz gezogen, und mit seinem Leben und Wesen uns genährt. Könnten wir Größeres von Gott erbeten? — Was wärest du ohne die Kirche? Dein Herz würde nach Gott rufen und hungern, aber du würdest diesen Hunger und Durst nicht stillen können! Du würdest von Gottesnähe sprechen, aber nie ihrer gewiß, und nie in ihr selig sein!

Damit wir alle diese Gnaden und Segnungen Gottes nicht verlören, so empfingen wir hier die Stärke der heiligen Firmung. Das Oel des Heiles floß wiederum über unsere Stirne, wie bei der heiligen Taufe, es salbte uns ein zu Streitern Jesu Christi und gab uns zugleich seine Kraft und Stärke. Wir empfingen den heiligen Geist mit seinem siebenfachen Gnadenstrome. In seinem Beistande vermögen wir alle Versuchungen der Welt und des bösen Feindes zu überwinden, und die uns gegebene Gnade Gottes mit dem heiligen Glauben zu bewahren. — Was wärest du ohne die Kirche? Du müßtest zittern und zagen, wenn du an die zahlreichen Feinde deines Heiles gedächtest! Du könntest gute Vorsätze fassen, aber du wärest stets in Gefahr zu unterliegen!

Hier ward dein eheliches Bündniß gesegnet und die vergängliche irdische Neigung zu einem unvergänglichen und zugleich segensreichen Bunde erhoben. Du bist mit deiner in Christus angetrauten Braut ein Abbild der Vereinigung und Vermählung des Gottessohnes mit seiner Kirche selbst geworden; und es wurden Segnungen in diesem heiligen Sacramente dir geöffnet, welche dich stärken, alle Mühen und Versuchungen des ehelichen Lebens zu überwinden. Und die meisten der Gnaden, welche ich geschildert habe, fließen unaufhörlich aus dem Hause des Herrn über unser ganzes Leben. Immer quillt der Brunnen des Heiles für uns, so oft wir hier hülfsbedürftig erscheinen. Hier wird das Werk der Erlösung täglich zu unserem Heile erneuert. Das Blut Jesu Christi fließt ohne Unterlaß auf unseren Altären, und der eingeborne Sohn des Vaters wird als das Opferlamm für die Sünden der Welt geschlachtet. Wenn aber unser Leben seinem Ende sich nahet, und wir nicht mehr zur Kirche gehen können, um aus diesen Gnadenbächen zu trinken, so kommt die Kirche zu uns. Sie sendet uns ihren Diener, der uns die Stärke in der Krankheit, die Vergebung unserer Sünden und den Heiland als letzte Wegzehrung reicht. Sie legt uns unter Gebeten in einen von ihr gesegneten Boden und vergißt ihre abgeschiedenen Kinder nie mehr.

Wirst du nicht an dem heutigen Tage und stets in deinem Leben mit dem Psalmisten rufen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr der Heerschaaren! Es sehnt sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Fleisch und

mein Herz frohlocken in Gott dem Lebendigen. Weit besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als Tausende. Ich ziehe es lieber vor, verachtet zu sein im Hause meines Gottes, als zu wohnen in der Sünder Zelten? (Ps. 83, 1. 2, 11). Wirst du nicht freudig zu dem Hause Gottes eilen, um alle Gnaden für dein Leben zu empfangen, die dir nothwendig sind, und um deine Seele zum ewigen Leben zu retten? Was Christus der Welt gewesen, das sei uns seine Kirche in allen Augenblicken unseres Lebens!

II.

Als hoher Leuchtthurm auf dem Wege zur Ewigkeit steht die Kirche gleichfalls vor dem Auge des frommen Christen. Ausgezeichnet an Größe und Schönheit erhebt sich ein Gotteshaus unter den übrigen Wohnungen unserer Städte und Dörfer. Sie ist ein sicherer Hafen für Alle, welche auf den Wogen dieses irdischen Lebens dahinsegeln. Das Licht, das von diesem Leuchtthurme ausgeht, warnt vor gefährlichen Klippen und Sandbänken, mahnt zur Vorsicht und Wachsamkeit und ladet die Schiffer ein, in der Nähe desselben zu halten und auszuruhen. Wohl dem Menschen, der stets nach diesem Leuchtthurme seine Augen richtet und das Licht desselben beachtet! Er wird sein Lebensschiff sicher und glücklich an das Gestade der Ewigkeit führen.

Betrachtet, wie Alles, was wir im Inneren einer Kirche oder an der Außenseite derselben erblicken, uns ein Wegweiser zum Himmel ist, und wohl geeignet, den zu Gott zu führen, der mit Verständniß dasselbe betrachtet!

Schon der Thurm, der mit seiner Spitze über das eigentliche Gebäude in die Wolken ragt, spricht in einer ernsten und erhebenden Weise zu uns. Er ist dem Christen nicht bloß ein verständliches Zeichen, daß hier eine Wohnung Gottes sei, sondern er steht wie ein mächtiges und lautes Sursum Corda vor ihm. Himmelwärts richte dein Auge! ruft er dem Erdenpilger zu; dort ist deine Heimath und dein Vaterland! Vertiefe dich nicht allzusehr in die Erde und ihre Genüsse und Lüste, sondern gedenke, daß du ein Christ bist, den höhere und himmlische Gedanken beseelen sollen. Sei ein starker Thurm in den Stürmen der Welt und stehe unerschütterlich, wenn die Winde des Unglaubens und der Sittenlosigkeit dich umwehen. Sei ein fester Thurm, der nie wankt, von einer Versuchung überwunden; und sei in deinem Leben ein leuchtendes Wahrzeichen, auf welches Freunde und Feinde des Herrn staunend ihr Auge richten. Dein christlicher Wandel sei ein weithin scheinendes Licht, welches den Irrenden zurechtführe und den Gerechten auf seinem Wege bestärke.

Hoch auf dem Thurme erglänzt das heilige Kreuz, und es predigt

der Welt mit weithin schallender Stimme: In keinem Anderen ist Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem wir selig werden können (Apostelg. 4, 12). Unter den Baum des Kreuzes setzet euch nieder, ihr Menschenkinder! um dort auszuruhen und von seinen süßen Früchten zu genießen. Nimm diese Predigt des Kreuzes in dich auf, und folge demjenigen auf seinem Kreuzeswege nach, der ihn zu dem königlichen Wege zum Himmel umgewandelt. Schäme aber auch du dich nicht, den Glauben an den Gekreuzigten offen vor den Augen der ganzen Welt zu bekennen, und besonders in unseren Tagen, in denen die Lehre vom Kreuze eine Thorheit und Aergerniß der ungläubigen Welt geworden ist, muthvoll das Zeichen des Heiles an deiner Stirne, auf deinem Munde und im Herzen zu tragen.

Wie vielfältig und schön sind die Mahnungen der Glocken, die aus geweihtem Munde so oft zu uns sprechen! Sie rufen die Gläubigen zur Feier der heiligen Geheimnisse der Religion, und ermahnen sie zum Gebete. An den hohen Festtagen jubeln sie in vielstimmigem Akkord, und sprechen die Festesfreude aus. Oder sie klingen traurig und ernst, wenn sie einem unserer verstorbenen Brüder zur letzten Ruhe läuten. Was ist feierlicher, als dieser Ruf der Glocken an einem Sonntags- oder Festtagsmorgen! Noch ehe der Priester auf der Kanzel erscheint, um das Geheimniß des Tages zu erklären, haben sie dem christlichen Volke den Festgedanken schon ausgesprochen und verkündet. Werden sie dich nicht zum Himmel und zu himmlischen Gedanken rufen? Oder kannst du hören den ernsten und wehmüthigen Klang, mit dem sie zu einem Begräbnisse rufen, ohne an dein eigenes Ende zu denken und dich zu erinnern, daß du vielleicht bald denselben Weg gehst? Nimm diese Worte in deine Seele auf, und du wirst deinem hohen Ziele näher kommen. Allein öffne auch du deinen Mund, wo immer du kannst, um die Ehre deines Schöpfers zu verkünden, und Alle, die dich hören, zu seinem und seines eingebornen Sohnes Lob einzuladen.

Tritt in die Kirche hinein, und du siehst das Gefäß mit geweihtem Wasser. Es erinnert dich an die Reinigkeit des Herzens, in welcher du die heilige Schwelle überschreiten, und die du in deinem Hause und in deinem ganzen Leben bewahren sollst. Der Weihbrunnen ist dem Christen ein Sinnbild und eine Ermahnung, mit den Thränen der Reue und der Buße seinem Herrn und Gotte sich zu nahen. Wird nicht die andächtige Besprengung mit dem Weihwasser Gesinnungen der Besserung des Lebens in unseren Herzen hervorrufen? Werden wir nicht die Reinheit unserer Seele stets zu bewahren streben? Werden wir nicht als geweihte Glieder an dem heiligen Leibe des Herrn auf Erden leben?

Du siehst in der Kirche die Fahnen, welche uns zum Kampfe

rufen gegen die Sünde und ihre Versuchungen. Sie laden uns ein, unter dem Banner des heiligen Kreuzes uns zu schaaren, und in ihm gegen alle Feinde zu siegen. Das Leben ist ein Streit und Kampf, sagen uns diese schönen, vielfarbigen Fahnen, aber sie erinnern uns zugleich, daß Jesus Christus in diesem Streite gesiegt hat, und daß Jeder zum Siege geführt wird, der diesem Zeichen des Heiles folgt.

Wie eindringlich reden die Bildnisse der Heiligen zu demjenigen, der sie in Andacht betrachtet! Sie sind geschmückt mit den Zeichen ihrer Arbeiten und irdischen Mühen, durch welche sie sich der Seligkeit des Himmels werth und würdig gemacht haben. Wir schauen ihre Lebenszüge, in welchen sie geglänzt, und die Wunden, die sie für Jesus Christus getragen haben. Sehet, was wir gethan und gelitten, um die Krone des Lebens zu erringen! rufen diese schweigsamen Gestalten, welche die Säulen und Wände unserer Kirchen schmücken, denen, die ein- und austreten, zu. Folget unseren Beispielen nach, damit auch ihr zur Bestimmung eures Lebens gelanget. Verzaget nicht in diesem Kampfe. Wir sind nicht bloß eure Vorbilder im Streite und die Muster des Lebens, sondern wir reichen euch die Hände, um durch unsere Fürbitten euch zum Reiche der Seligkeit emporzuziehen. Wirst du nicht freudig und gerne solchen Fußstapfen folgen?

Kannst du die Beichtstühle und die Kanzel betrachten, ohne zu erfahren, welch' gnadenvoller Wegweiser zum Himmel eine Kirche ist? Der Beichtstuhl erinnert uns an unsere Armseligkeit, Schwäche und Sündhaftigkeit. Jede einzelne Sünde, deren wir uns dort angeklagt und von denen wir die Lossprechung erhalten haben, muß durch den bloßen Anblick des Beichtstuhles in uns wach gerufen werden. Der Beichtstuhl ist der Zeuge unserer Reue gewesen und er hat die heiligen Gelöbnisse unserer Buße und Besserung gehört. Werden nicht diese Gedanken eines heiligen Schmerzes und frommer Vorsätze in uns lebendig werden, so oft wir vor diesem Throne der Erbarmungen Gottes vorüber gehen? Wirst du die Kanzel betrachten, ohne daß alle Belehrungen, Mahnungen und Tröstungen, welche du von dort vernommen hast, wieder in deiner Seele aufsteigen? Wirst du nicht aufgefordert, dasjenige, was du dort gehört, in deinem Herzen zu bewahren, und Früchte des Lebens aus dem Samen des göttlichen Wortes zu wirken?

Schaue die Lichter an, wie auch sie zum Himmel dich rufen! Sie brennen hell leuchtend auf dem Altare bei der Feier der heiligen Geheimnisse, um Jesus, das Lamm Gottes unter den Gestalten des Brodes und des Weines, zu verherrlichen. Ein Licht brennt vor dem Allerheiligsten, um dem zu dienen, der als das wahre Licht in diese Welt gekommen ist. Wird der Kerzen heller Schein unserer Seele nicht zum Himmel leuchten? Werden sie und die ewige Lampe uns nicht mahnen,

alle unsere Kräfte zum Dienste Gottes und seines Sohnes anzuwenden und in ihm zu verzehren? Wird aber die Kerze, die auf dem Altare steht, uns nicht auch an das Wort des Heilandes erinnern: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist? (Matth. 5, 16.)

So könnte ich fortfahren und aufzählen, was das Innere und Aeußere eines Gotteshauses zu uns redet, und was ihr wohl Alle bei dem Anblicke einer Kirche und dem Eintritte in dieselbe schon gedacht habt. Nur noch auf den Altar lenket eure Augen; denn er ist der wichtigste und geheimnißreichste Ort in einer Kirche. Dort geht Gottes eingeborner Sohn unaufhörlich für und für den Berg Golgatha hinauf, um sich für die Sünden der Welt als das Sühnopfer schlachten zu lassen. Dort hat er seinen Thron aufgeschlagen, um unsere Gebete zu erhören. Dort umgeben ihn die Engel des Himmels, die es gelüstet, in das Geheimniß seines heiligen Fleisches und Blutes zu schauen. Wird der Altar dich nicht auffordern, das Lob-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer deines Herzens dem Vater im Himmel darzubringen? Wird er dir nicht zurufen, einen geistigen Altar deinem Gotte in deiner Seele aufzurichten? Wird der Altar einer Kirche dich nicht erinnern, daß du selbst in deinem Leben und allen Handlungen desselben als ein lebendiges Opfer deinem Herrn und Schöpfer dich darbieten sollst?

Mit solchen Gedanken betrachtete unsere christliche Vergangenheit die Tempel. Sie sahen in ihnen den Leuchtthurm von Jesus Christus in diese gefährlichen Wogen der Erde gebaut. Mit einer heiligen Ehrfurcht traten die ersten Christen in das Haus des Herrn ein. Die Frauen waren verschleiert und die Männer entblößten ihr Haupt, sie warfen sich nieder auf den Boden und küßten die Schwelle der Tempel; denn sie wußten, daß sie auf geweihter Erde standen, und daß hier die Gnaden Gottes mächtig fließen. Sie wußten aber auch, daß jeder Ort und jeder Gegenstand in einer Kirche eine geheimnißvolle Sprache rede; und sie lauschten in aller Ehrerbietung diesen heiligen Rufen, um sie zu verstehen und in ihrem Leben zu erfüllen.

III.

In der heiligen Schrift und den Schriften der heiligen Väter begegnet uns noch eine tiefsinnige Bedeutung einer Kirche, auf welche ich euch zuletzt aufmerksam machen will. Der sichtbare Tempel, von Stein und Holz gebaut, wird als ein Vorbild eines geistigen Tempels, den Gott in der Tiefe unserer Seele errichtet hat und den wir in Vereinigung mit seiner Gnade vollenden sollen, uns vor die Augen gehalten.

Ihr seid ein Tempel Gottes des Lebendigen, sagt der hl. Paulus; denn weilen werde ich bei ihnen, und werde unter ihnen wandeln und ich werde ihr Gott und sie werden mein Volk sein (II. Kor. 6, 16). Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr (I. Kor. 3, 16. 17). Reißet nieder diesen Tempel, sprach der Heiland von seinem eigenen Leibe, und in drei Tagen will ich denselben wieder aufbauen (Joh. 2, 19). Es ist ein Gedanke, bei dem der hl. Paulus mit einer gewissen Vorliebe verweilt, das Heranwachsen an christlicher Tugend und Heiligkeit unter dem Bilde eines geistigen Tempelbaues zu schildern. Er redet des Oefteren in seinen Briefen von dem Auferbauen des Reiches Gottes in unseren Herzen und in der Seele des Nächsten; und er hat gewiß durch diese Gedanken und Mahnungen das christliche Leben und das Wachsthum eines Menschen zur Höhe seiner himmlischen Vollendung und Verklärung auf eine ebenso tiefsinnige wie anschauliche Weise gezeichnet. Auch die heiligen Väter beschäftigen sich in ihren Mahnungen zu christlicher Tugend und Heiligkeit mit diesem Gedanken des hl. Paulus; und sie nehmen häufig Gelegenheit, von dem sichtbaren Baue einer Kirche auf den unsichtbaren Tempel Gottes in unseren Herzen hinzuzeigen.

So sagt der hl. Augustinus in einer Rede auf das heutige Fest: „So oft wir, geliebteste Brüder! das Fest der Kirchweihe begehen, lasset uns zu neuem Eifer anspornen, gerecht und heilig zu leben, dann wird Alles, was in dem Tempel von Steinen geschieht, ganz auch in uns erfüllt werden; denn der lügt nicht, der da spricht: Der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr." Und anderswo: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?" Darum also, da wir ohne unser Verdienst durch die Gnade Gottes gewürdigt wurden, Tempel Gottes zu werden, so lasset uns, so viel wir können, mit seinem Beistande uns bestreben, daß nicht unser Herr in seinem Tempel, das ist, in uns etwas finde, was das Auge seiner Majestät beleidigt. Die Wohnung unseres Herzens werde von Lastern gereinigt und mit Tugenden geschmückt; sie werde dem Teufel verschlossen und für Christus geöffnet. Lasset uns streben, uns durch den Schlüssel der guten Werke die Pforte des himmlischen Vaterhauses zu öffnen (Serm. 152 de temp.). Ebenso schön ist das Wort des hl. Ephrem: „Strebe mit allem Fleiße darnach, daß du Gott einen Tempel aufbauest, und sei Küster und Priester darin."

Ja, Geliebte! ein lebendiger Tempel Gottes ist unsere Seele. Wenn auch die Umrisse und die Gestalt dieses Tempels, sowie seine Schönheit und Herrlichkeit vor unseren Augen verborgen ist, das Wort

und die Gnade Jesu Christi ist uns eine Bestätigung dieser tiefen Wahrheit. Betrachtet dasjenige, was unser Heiland durch seine heilige Kirche von dem Anbeginne unseres Lebens an uns gethan hat, ob er uns nicht zu einem geistigen Tempel eingeweiht hat?

Wenn ein Gotteshaus aus der Hand des Baumeisters fertig und vollendet hervorgegangen ist, so wird es durch die Hand des Bischofes gesegnet und geweihet, und seiner eigentlichen Bestimmung übergeben. Die ergreifendsten Gebete werden über dasselbe gesprochen und unter den tiefsinnigsten Ceremonien wird eine Kirche consecrirt. Der Boden derselben wird mit dem geweihten Wasser besprengt und das Salböl der Weihe fließt von ihren Wänden. Mit siebenfachem Segen wird der Altar geweihet; und dann hält der Herr der Heerschaaren seinen Einzug in sie, um dort für ewige Zeiten zu wohnen.

Sehet ihr nicht, wie Alles das gnadenvoll bei einem Jeden von uns sich wiederholt? Vollendet unserer irdischen Geburt nach werden wir geboren; aber zu einer höheren Bestimmung sollen auch wir erhoben werden. Das Kind der Erde und der Sohn des Staubes soll ein Sohn und Kind Gottes, sein unsichtbarer, geistiger Tempel auf Erden werden. Darum erscheint vor dem Menschen an dem Anfange seines Lebens der Priester, und er weihet ihn nach Seele und Leib zu einem lebendigen Tempel Gottes ein. Er zeichnet das Zeichen des heiligen Kreuzes auf die Stirne und die Schultern des Kindes, gießt das Wasser des Heiles über sein Haupt und salbt es mit dem Oele der Heiligung. Der Vater und der Sohn und der heilige Geist senken sich ein in seine Seele, um dort zu wohnen wie in einer Kirche. Der Mensch ist ein lebendiger Tempel Gottes geworden.

Dieser geistige Tempel in uns muß vor Entweihung durch die Sünde bewahrt, und ebenso einer höheren Vollendung und größerer Herrlichkeit theilhaftig werden. Darum ist die Gnade Gottes durch unser ganzes Leben thätig, damit der Tempel Gottes in uns an Schönheit zunehme, und vor jeder Entheiligung geschützt werde. Der Herr läßt uns unsere Sünden nach, wenn unsere Seele, dieses heilige Gotteshaus, durch den geringsten Staub und Schmutz verunreinigt ist. In der heiligen Firmung nahet sich der Bischof einem Menschen, bezeichnet ihn wiederholt mit dem heiligen Kreuzzeichen und dem Chrisame des Heiles und verleiht ihm den heiligen Geist. Ist nicht in dem heiligsten Sacramente des Altars der Heiland in unser Herz niedergestiegen, um bei uns zu bleiben, wie er in der heiligen Messe auf dem Altare erscheint, und dort im Tabernakel zu wohnen? Auch von unserer Seele können wir sagen: Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes als Gottes Haus und eine Pforte des Himmels!

Mit der Gnade Gottes muß sich aber auch unsere Mitwirkung

verbinden, damit durch die Tugenden und guten Werke unseres Lebens sowohl, als auch durch die Bemühungen Gottes zu unserem Heile der Tempel unseres Herzens immer höher emporsteige und seiner Vollendung entgegen gehe, bis einstens am jüngsten Tage, wenn wir in verklärtem Zustande uns aus dem Grabe erheben werden, der Tempel Gottes in uns in Glorie und Herrlichkeit ausgebaut sein wird. Dann wird die heiligste Dreifaltigkeit ewig in uns wohnen und bleiben.

Welche Mahnungen ruft diese Betrachtung uns zu! Wie geheimnißvoll und mächtig sind die Gnadenrufe, welche der heutige Tag an uns richtet! Möchten wir sie verstehen und im Leben erfüllen! Möchten wir als lebendige Tempel Gottes zu seiner Ehre und Herrlichkeit auf Erden wandeln und in unserem Leben heranwachsen! Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe, mahnt uns der Apostel (I. Kor. 6, 20). Heilig ist ein Tempel; denn er ist zu heiligem Zwecke bestimmt. Heiligkeit ziemt deinem Hause für ewige Zeiten (Ps. 92, 5). Nichts Sündhaftes oder Unheiliges darf in eine Kirche eingehen; denn sowohl zum Symbole als auch um Heiligkeit zu gewähren, steht der Weihbrunnen an dem Eingange unseres Gotteshauses. So soll auch unsere Seele ein Heiligthum Gottes sein. Heilig dem Herrn! stehe geschrieben an dem Eingange unseres Herzens. Heilig seien unsere Gedanken, heilig unsere Wünsche und Verlangen. Alles, was wir reden und thun, sei heilig und Gott geweiht. Deinem Hause ziemt Heiligkeit für ewige Zeiten. Einen Wächter lasset uns an die Thüre unseres Herzens stellen, wie er einstens an dem Eingange der Kirchen in den ersten christlichen Jahrhunderten stand, damit er allem Sündhaften und Unheiligen den Eintritt versage.

Einen Altar richten wir in unserem Herzen auf, auf welchem wir täglich die Opfer unserer Anbetung, des Dankes, der Bitte und der Sühne dem Allerhöchsten darbringen. Auf dem Altare unserer Seele mögen die beständigen Opfer unserer Liebe ruhen.

Stets und immer lasset uns in den guten Werken unseres Lebens Bausteine herbeitragen, damit der Tempel Gottes in uns immer höher emporsteige und seiner Vollendung entgegen gehe. Das sei unser einziger Lebenszweck, das Reich Gottes in unserer Seele aufzubauen; und so oft wir dieses Gotteshaus betrachten oder dasselbe betreten, so möge es uns an diesen geistigen Tempelbau mahnen und unausgesetzt erinnern, daß bis zum Ende unseres Lebens der unsichtbare Tempel Gottes in unserem Herzen aufgerichtet sein müsse, wenn wir zur ewigen Seligkeit eingehen wollen.

Noch eine Mahnung will ich zum Schlusse hinzufügen, damit ihr sie bei dem geistigen Tempelbaue in euch ebenso erfüllet. Betrachtet eine Kirche und ihr sehet, wie fast jeder katholische Tempel in der Kreuzes-

form gebaut ist. Ueberall in der Kirche leuchtet uns das Kreuz entgegen. Ihr sehet es auf den kirchlichen Gewändern und allen Gegenständen, welche hier gebraucht werden. Das Kreuz schmückt den Altar und es erglänzt auf der Spitze des Thurmes. Jeder Segen, der in unseren Kirchen gespendet wird, wird unter diesem heiligen Zeichen ertheilt. So sei auch die Kreuzesform bei dem geistigen Tempelbaue in uns vorherrschend und sichtbar. Mit der Arbeit und unermüdeten Thätigkeit verbinde sich die Geduld im Leiden, Standhaftigkeit im Entsagen und Dulden. Im Namen des Gekreuzigten und in seiner Kraft geschehe Alles in unserem Leben; und es wird auf dem von Jesus Christus gelegten Fundamente der Tempel Gottes in uns nach dem Willen und dem Plane unseres Erlösers immer höher emporsteigen.

Solche Erwägungen und Gedanken müssen unsere Herzen heute durchdringen, wenn wir im Geiste unserer heiligen Kirche einen Kirchweihtag halten wollen. Ohne sie ist eine Kirchweihfeier eine gedankenlose und unchristliche. Unsere Kirche sei uns aber auch der heiligste und liebste Ort der Erde, unsere Freude und Lust. Hieher lasset uns eilen, um die Gnaden zu empfangen, die hier für uns niedergelegt sind. Lasset uns hören alle Rufe Gottes, welche hier an uns ergehen; und was hier vor unseren Augen steht, das möge sein getreues Abbild und seine gnadenreiche Wiederholung in unserer Seele finden! Amen.

Inhalt.

Seite

Am sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Am Sonntag Septuagesima.

Am Sonntag Sexagesima.

Am Sonntag Quinquagesima.

Am ersten Sonntag Quadragesima.

Am zweiten Sonntag Quadragesima.

Am dritten Sonntag Quadragesima.

Am Feste des heiligen Joseph.

Am vierten Sonntag Quadragesima.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Am fünften Sonntag Quadragesima.

Am Palmsonntag.

Am heiligen Charfreitag.

Am heiligen Ostersonntag.

Am Ostermontag.

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Am Feste Christi Himmelfahrt.